nicht durch eine verkehrte Art zu curiren, wie wir sogleich mit mehrern melden werden, eine schlimmere Art anzunehmen gleichsam gezwungen werden. Diese Fieber aber, ob sie gleich mit allem Recht, anhaltende zu nennen sind, verdienen doch keineswegs den Namen der hitzigen Fieber, weil sie ihren Lauf zwar geschwind, jedoch ohne einige Gefahr vollenden; da hingegen, wenn ein Fieber hitzig genennet werden soll, mit der Geschwindigkeit des Verlaufs auch eine Gefahr verbunden seyn muß. Siehe §. 564.

Die Aerzte pflegen gewöhnlicher massen jene anhaltenden einfachen Fieber also abzutheilen, daß sie dasjenige, welches in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden, seinen ganzen Lauf vollbringet, und jene vier, bey allen Fiebern zu bemerkenden Zeitpuncte, (Siehe §. 590.) den Anfang, Zunahme, Bestand und Abfall durchläuft. Wenn aber ein dergleichen Fieber, sich über vier und zwanzig Stunden weit hinaus erstrecket: so wird es kein eintägiges, sondern ein anhaltendes einfaches, oder nicht faules genennet. Ἐφήμερον heißt eigentlich etwas, so in den Raum eines natürlichen Tages eingeschlossen ist. Daher ist auch dieser Name gewissen Insecten, welche ihren ganzen Lebenslauf in dieser kurzen Zeit vollenden, beygeleget worden.

Hieraus siehet man zugleich, daß vermöge dieser Erklärung, die hitzigsten Fieber, welche in einer Zeit von etlich wenigen Stunden einem Menschen den Tod bringen, hievon auszuschliessen seyen. Denn dergleichen Fieber kommen nicht bis zum Abfall, sondern werden dem Patienten noch vorhero tödtlich. Unterdessen gefiel es doch dem Cajus, den englischen Schweiß, welcher öfters in einer Zeit von wenig Stunden die Kranken um das Leben brachte, ein pestilenzialisches eintägiges Fieber zu nennen, weil die Kranken innerhalb dieser Zeit sturben, hingegen aber davon kamen, wenn der Schweiß etwas länger, als vier und zwanzig Stunden anhielte. Wie aber aus der Beschreibung die uns eben dieser Schriftsteller von gedachter Krankheit ertheilet, erhellet, so kamen die Kranken, wenn der Schweiß so lange angehalten, bisweilen auffer Gefahr, doch blieb die gröste Entkräftung, und oft auch andere Verletzungen der Verrichtungen zurück, ja bey einigen, bey denen die Materie der Krankheit durch die Schweiße nicht genugsam war ausgesondert worden, stellten sich öfters die allerschlimmsten Fieber ein. Zugleich fand sich bey ihnen eine grosse und plötzliche Verletzung der meisten Verrichtungen ein; folglich gehöret dieses eintägige pestilenzialische Fieber, von dem hier die Rede ist, in die Classe der anhaltenden faulen Fieber. Dasjenige eintägige Fieber aber, von dem wir reden, wird nicht unter die anhaltenden faulen Fieber gezehlet, und endiget sich, nach seinem in vier und zwanzig Stunden vollbrachten Lauf, mit der Gesundheit. Doch hat er damit daß er dieses

ses Fieber ein pestilenzialisches genennet, diese Krankheit von dem heilsamen eintägigen Fieber unterschieden.

**Selbiges hat zur Ursach** u. s. w. Das eintägige Fieber rühret sonst allezeit ursprünglich von einem in dem Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge zu schulden kommenden offenbaren Fehler her, ja **Galenus** *q*) gab dieses für das vornehmste Merkmal dieser Fieber an, daß sie allezeit von einer neuerlichen und offenbaren Ursache anfangen. So entstehet zum Exempel von zu viel genossenen Speisen, oder von solchen Speisen, die schwer zu verdauen sind, besonders bey schwächlichen Personen, gar oft ein eintägiges Fieber, damit durch die solchergestalt beschleunigte Lebensbewegung, diejenigen Dinge verdünnet werden, welche entweder wegen ihrer Menge, oder wegen ihrer Stärke, jenen Kräften, wodurch die genossenen Nahrungsmittel verändert werden müssen, und welche sich bey gesunden Personen befinden, widerstehen. Nach einem Rausch, nach einer Völlerey, nach allzuvielen Arbeiten, und heftigen Gemüthsbewegungen u. d. findet sich dieses einfacheste Fieber gar gerne ein, bey dem man weiter nichts wahrnimmt, als blos eine heftigere Bewegung, die in einem vorher gesunden Cörper, von dergleichen ganz deutlich in die Augen fallenden Gelegenheitsursachen herrühret. Man siehet folglich daß bey einem solchen Fieber fast gar keine Materie des Fiebers vorhanden sey, oder daß wenigstens diejenige, die wirklich vorhanden ist, entweder in kurzer Zeit durch das Fieber also werde zertheilet werden, daß sie nicht mehr schaden kann, oder daß sie durch dasselbe aus dem Leibe werde hinausgetrieben werden. Denn wie wir schon bey §. 594. 1. erinnert haben, so pfleget alles dasjenige, was in den festen und flüßigen Theilen, von den Regeln der Gesundheit abgewichen ist, es mag nun solches vor dem entstandenen Fieber schon vorhanden gewesen, oder durch das Fieber erst entstanden seyn, unter dem Namen der materialischen Ursache des Fiebers begriffen zu werden. Da nun bey dem eintägigen Fieber nichts dergleichen vorher dagewesen ist, so muß nothwendig alles, was die Materie dieses Fiebers könnte genennet werden, von einem Fehler, der sechs nicht natürlichen Dinge abhängen; und da dieser Fehler von einer solchen Art und Beschaffenheit ist, daß er in der kurzen Zeit eines natürlichen Tages wieder verbessert, oder doch wenigstens aus dem Leibe hinausgeschaft werden kann, so kann man die Ursache einsehen, warum man zu sagen pfleget, daß in diesem Fieber fast keine Materie vorhanden sey.

**Man erkennet dieses Fieber aus der leichten Ursache.** Obwohl aber diese Fieber von offenbar bekannten Ursachen anzufangen pflegen, auch gar leicht zu curiren sind, so scheinet sich doch in Erkänntniß derselben



q) De Febribus Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 116.

<36614518770016

<36614518770016

Bayer. Staatsbibliothek

4° Path. 386. (2,12

Medicina. Systemata & institutt. 347.

Des Freyherrn

# Gerhards van Swieten,

Beyder Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, ꝛc. ꝛc.

## Erläuterungen

der

# Boerhaavischen

# Lehrsätze

von

## Erkenntniß und Heilung der Krankheiten.

### Des zweyten Theils zweyter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vom anhaltenden Fieber.

## §. 728.

Das einfacheste anhaltende Fieber ist ein eintägiges, so binnen vier und zwanzig Stunden, seinen Anfang, Zunahme, Bestand und Abfall erlanget. Selbiges hat blos eine heftigere, aus Schuld der sechs nicht natürlichen Dingen, entstandenen Bewegung zur Ursache, und selten einige Materie. Man erkennet dieses Fieber aus der leichten Ursache, bey einem reinen Cörper, leichten Zufällen, baldiger Veränderung, und dem, bald nach dem vergangenen Fieber, ganz natürlichen Pulse. Die Cur ist leichte, und geschiehet durch Enthaltung, Ruhe und Verdünnung.

Die anhaltenden Fieber, welche nemlich die einmal erregte febrilische Bewegung mit einem Anfall vom Anfang bis zu Ende fortsetzen, sind entweder solche, daß vor denenselben, oder zugleich mit denenselben eine merkliche Ausartung der festen und flüßigen Theile des Cörpers und eine große Verletzung mehrerer Verrichtungen bemerket wird; und alsdann heißen sie anhaltende faule, von denen wir uns in dem folgenden Capitel zu reden vorgenommen haben. Oder wenn die Fieber gleich anhaltend sind, so wird doch keine große Veränderung in den festen oder flüßigen Theilen des Cörpers, noch eine gar merkliche Verletzung der Verrichtungen wahrgenommen. Diese Fieber heißen alsdann anhaltende einfache, oder nicht faule. Diese sind niemals gefährlich, sondern allezeit heilsam und gesund, wo sie anders

nicht durch eine verkehrte Art zu curiren, wie wir sogleich mit mehrern melden werden, eine schlimmere Art anzunehmen gleichsam gezwungen werden. Diese Fieber aber, ob sie gleich mit allem Recht, anhaltende zu nennen sind, verdienen doch keineswegs den Namen der hitzigen Fieber, weil sie ihren Lauf zwar geschwind, jedoch ohne einige Gefahr vollenden; da hingegen, wenn ein Fieber hitzig genennet werden soll, mit der Geschwindigkeit des Verlaufs auch eine Gefahr verbunden seyn muß. Siehe §. 564.

Die Aerzte pflegen gewöhnlicher massen jene anhaltenden einfachen Fieber also abzutheilen, daß sie dasjenige, ein eintägiges [Ephemera] nennen, welches in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden, seinen ganzen Lauf vollbringet, und jene vier, bey allen Fiebern zu bemerkenden Zeitpuncte, (Siehe §. 590.) den Anfang, Zunahme, Bestand und Abfall durchläuft. Wenn aber ein dergleichen Fieber, sich über vier und zwanzig Stunden weit hinaus erstrecket: so wird es kein eintägiges, sondern ein anhaltendes einfaches, oder nicht faules genennet. Ἐφήμερον heißt eigentlich etwas, so in den Raum eines natürlichen Tages eingeschlossen ist. Daher ist auch dieser Name gewissen Insecten, welche ihren ganzen Lebenslauf in dieser kurzen Zeit vollenden, beygeleget worden.

Hieraus siehet man zugleich, daß vermöge dieser Erklärung, die hitzigsten Fieber, welche in einer Zeit von etlich wenigen Stunden einem Menschen den Tod bringen, hievon auszuschliessen seyen. Denn dergleichen Fieber kommen nicht bis zum Abfall, sondern werden dem Patienten noch vorhero tödtlich. Unterdessen gefiel es doch dem Cajus, den englischen Schweiß, welcher öfters in einer Zeit von wenig Stunden die Kranken um das Leben brachte, ein pestilenzialisches eintägiges Fieber zu nennen, weil die Kranken innerhalb dieser Zeit sturben, hingegen aber davon kamen, wenn der Schweiß etwas länger, als vier und zwanzig Stunden anhielte. Wie aber aus der Beschreibung die uns eben dieser Schriftsteller von gedachter Krankheit ertheilet, erhellet, so kamen die Kranken, wenn der Schweiß so lange angehalten, bisweilen ausser Gefahr, doch blieb die gröste Entkräftung, und oft auch andere Verletzungen der Verrichtungen zurück, ja bey einigen, bey denen die Materie der Krankheit durch die Schweiße nicht genugsam war ausgesondert worden, stellten sich öfters die allerschlimmsten Fieber ein. Zugleich fand sich bey ihnen eine grosse und plötzliche Verletzung der meisten Verrichtungen ein; folglich gehöret dieses eintägige pestilenzialische Fieber, von dem hier die Rede ist, in die Classe der anhaltenden faulen Fieber. Dasjenige eintägige Fieber aber, von dem wir reden, wird nicht unter die anhaltenden faulen Fieber gezehlet, und endiget sich, nach seinem in vier und zwanzig Stunden vollbrachten Lauf, mit der Gesundheit. Doch hat er damit daß er die-

ses

ses Fieber ein pestilenzialisches genennet, diese Krankheit von dem heilsamen eintägigen Fieber unterschieden.

**Selbiges hat zur Ursach u. s. w.** Das eintägige Fieber rühret sonst allezeit ursprünglich von einem in dem Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge zu schulden kommenden offenbaren Fehler her, ja **Galenus** *q*) gab dieses für das vornehmste Merkmal dieser Fieber an, daß sie allezeit von einer neuerlichen und offenbaren Ursache anfangen. So entstehet zum Exempel von zu viel genossenen Speisen, oder von solchen Speisen, die schwer zu verdauen sind, besonders bey schwächlichen Personen, gar oft ein eintägiges Fieber, damit durch die solchergestalt beschleunigte Lebensbewegung, diejenigen Dinge verdünnet werden, welche entweder wegen ihrer Menge, oder wegen ihrer Stärke, jenen Kräften, wodurch die genossenen Nahrungsmittel verändert werden müssen, und welche sich bey gesunden Personen befinden, widerstehen. Nach einem Rausch, nach einer Völlerey, nach allzuvielen Arbeiten, und heftigen Gemüthsbewegungen u. d. findet sich dieses einfacheste Fieber gar gerne ein, bey dem man weiter nichts wahrnimmt, als blos eine heftigere Bewegung, die in einem vorher gesunden Cörper, von dergleichen ganz deutlich in die Augen fallenden Gelegenheitsursachen herrühret. Man siehet folglich daß bey einem solchen Fieber fast gar keine Materie des Fiebers vorhanden sey, oder daß wenigstens diejenige, die wirklich vorhanden ist, entweder in kurzer Zeit durch das Fieber also werde zertheilet werden, daß sie nicht mehr schaden kann, oder daß sie durch dasselbe aus dem Leibe werde hinausgetrieben werden. Denn wie wir schon bey §. 594. 1. erinnert haben, so pfleget alles dasjenige, was in den festen und flüßigen Theilen, von den Regeln der Gesundheit abgewichen ist, es mag nun solches vor dem entstandenen Fieber schon vorhanden gewesen, oder durch das Fieber erst entstanden seyn, unter dem Namen der materialischen Ursache des Fiebers begriffen zu werden. Da nun bey dem eintägigen Fieber nichts dergleichen vorher dagewesen ist, so muß nothwendig alles, was die Materie dieses Fiebers könnte genennet werden, von einem Fehler, der sechs nicht natürlichen Dinge abhängen; und da dieser Fehler von einer solchen Art und Beschaffenheit ist, daß er in der kurzen Zeit eines natürlichen Tages wieder verbessert, oder doch wenigstens aus dem Leibe hinausgeschaft werden kann, so kann man die Ursache einsehen, warum man zu sagen pfleget, daß in diesem Fieber fast keine Materie vorhanden sey.

**Man erkennet dieses Fieber aus der leichten Ursache.** Obwohl aber diese Fieber von offenbar bekannten Ursachen anzufangen pflegen, auch gar leicht zu curiren sind, so scheinet sich doch in Erkänntniß derselben



q) De Febribus Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 116.

eine etwas grössere Schwierigkeit zu äussern. Denn Hippocrates r) hat schon erinnert, wie wir bereits bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 564. erwehnet haben, daß diejenigen Krankheiten, welche innerhalb einer langen Zeit müssen beurtheilet werden, schwer von denjenigen zu unterscheiden seyen, die in kurzer Zeit wieder aufhören, da der Anfang derselben gleich, auch gering und ohne böse Zufälle ist. Daher hat auch Galenus s) gesagt, daß einige es sogar für unmöglich gehalten haben, eine gewisse Diagnosin von dem eintägigen Fieber zu haben; doch war eben dieser Arzt der Meynung, daß sie gar nicht schwer sey, wenn man nur auf alles, was vorgehet, genau Acht hat; er setzet noch hinzu, daß er mehr als tausendmal solchen Personen, von denen er wuste, daß sie mit diesem Fieber befallen worden, befohlen habe, daß sie sich nach geendigtem ersten Anfall waschen, etwas weniges von Nahrungsmitteln genießen, und sodann wieder an ihre gewöhnliche Arbeiten gehen sollten, massen sie gewis keinen Anfall von diesem Fieber mehr bekommen würden. Doch wird unter die Merkmale des eintägigen Fiebers billig die Leichtigkeit der Ursache gezehlet. Denn obgleich, wie wir eben gesagt haben, dieses Fieber von einem Fehler der sechs nicht natürlichen Dinge zu entstehen pfleget, so würde doch, wenn bey diesen Dingen ein grösserer Fehler zu Schulden kommen sollte, ein weit gefährlicheres und länger anhaltendes Fieber daraus entstehen können; wie solches aus demjenigen erhellet, was in den Erläuterungen §. 586. von den Ursachen der Fieber gesagt worden ist.

**Bey einem reinen Cörper.** Denn wenn der Cörper mit schlimmen Säften angefüllet ist, so wird ein Fieber, das auch von einem leichten Fehler der sechs nicht natürlichen Dinge entstanden ist, und das in einem reinen und gesunden Cörper in gar kurzer Zeit zu Ende gewesen seyn würde, weit länger anhalten, ja auch manchmal wohl gar gefährlich werden. Wenn zum Beyspiel die schwarzgalligten Säfte, eine scharfe scorbutische Materie, ein zäher Schleim, der sich in denen mit der weißen Wassersucht behafteten gesammlet hat, und fast stockend worden ist, durch das entstandene Fieber in Bewegung gesetzet wird, so erkennet man ohne viele Mühe, daß von diesen Dingen, wenn sie durchs Fieber beweget worden sind, sehr viele Uebel entstehen können. Daher hat man, wenn epidemische Krankheiten einreissen, allezeit zu besorgen, es möchten die, aus andern Ursachen entstandenen Fieber, endlich so ausarten, daß sie unter diese Classe müssen gezehlet werden. Fast alle Scribenten, die von der Pest geschrieben haben, bezeugen, daß wenn die Leute, während der Pest, mit einer andern Krankheit befallen worden, selbige

r) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 665. s) De Febribus Lib. I. cap. 1. Charter. Tom. VII. pag. 116.

selbige doch in kurzer Zeit in die Pest ausgeartet sey. t) Eben dieses wird auch bisweilen bey andern epidemischen Krankheiten beobachtet. Galenus u) hat sehr wohl erinnert, daß das Lauffen, oder eine andere heftige Bewegung, die Unmäßigkeit, die Kälte u. d. vermöge ihrer Natur, selten eine heftige Krankheit verursachen könne; sondern wenn auch aus solchen Ursachen ein Fieber entstünde, so würde es von der Art, wie die eintägigen Fieber seyn. Wo aber der Cörper schon vorher zu einer andern Krankheit vorbereitet ist, alsdann wird von diesen Ursachen, die er deswegen προφασις genennet hat, die bisher noch verborgen gewesene Krankheit zur Wirklichkeit gebracht.

**Leichten Zufällen.** Von der Größe der Zufälle kann man am besten aus der Verletzung der Verrichtungen urtheilen. Da nun das eintägige Fieber nur aus leichten Ursachen herrühret, so wird auch von selbigen der Cörper nicht also können verändert worden seyn, daß daher merkliche und grosse Verletzungen der Verrichtungen entstehen. **Denn die Größe einer jeden Krankheit muß nach der Größe der Abweichung von dem natürlichen Zustande abgemessen werden** w). Sobald demnach bey den Lebens- thierischen oder natürlichen Verrichtungen merkliche und große Verletzungen wahrgenommen werden, oder sobald man in demjenigen, was aus dem Cörper ausgesondert wird, als in dem Urin, in dem Koth u. d. große Veränderungen beobachtet, so balde wissen wir, daß ein Fieber, welches mit dergleichen Dingen begleitet ist, kein eintägiges seyn könne, da von einer so leichten Krankheit, weder viele, noch schwere Zufälle erfolgen können.

**Baldiger Veränderung.** Aus den Erläuterungen §. 587. wo wir von der Crisi gehandelt haben, ist abzunehmen gewesen, daß dieses Wort verschiedene Bedeutungen habe, und bisweilen so viel heiße, als die Auflösung der Krankheit; die, ob sie gleich mit einer merkbaren Ausleerung begleitet ist, doch geschiehet, ohne daß vor der Crisi große Unruhen und Zufälle vorher gehen. In diesem Verstande sagt man auch, daß das eintägige Fieber eine geschwinde Crisin habe; denn es endiget sich solches insgemein, wenn es auf die Abnahme zugehet, mit einem gelinden Schweiß, besonders wenn es, wie es gar oft zu geschehen pfleget, von der verhinderten Durchdünstung ursprünglich herrühret. Dieses Fieber endiget sich auch gar oft mit einem gelinden Erbrechen, oder mäßigen Durchlauf, wenn es von schwer zu verdauenden Speisen, oder auch nur von zu viel genossenen Speisen herrühret. Dieses Kennzeichen aber unterscheidet das eintägige Fieber gar deutlich von



t) Diemerbroek de Peste cap. 5. pag. 10. Thucydides Lib. II. & apud alios passim. u) Commentar. 4. in librum Hippocrat. de victu in morbis acutis, Charter. Tom. IX. pag. 178. w) Galen. Lib. I. method. med. ad Glaucon. cap. 1. pag. 345.

andern anhaltenden Fiebern, welche zwar gelinde sind, aber doch lange währen und anhalten. Denn das eintägige Fieber, welches in Zeit eines natürlichen Tages zu Ende gehen soll, kommt in der zwölften Stunde zum Bestand, oder ad ἀκμὴν, und fängt sodann an, sich nach und nach zu verringern; und bald darnach hören alle Zufälle, welche dieses Fieber zu begleiten pflegten, gänzlich auf. Und dieses hat schon Galenus x) bemerket, wenn er sagt: **Wenn sich auch ein Kopfschmerze, oder ein Schmerze an einem andern Theil dabey mit einfindet, so vergehet auch dieser. Wenn aber der Patiente auch keine Beschwerlichkeit von dem Fieber hat, so ist dieses ein sicheres Merkmal des eintägigen Fiebers, welches gleichsam das Siegel ist, wodurch dieses Fieber, welches sehr gelinde ist, sich selbst von allen übrigen unterscheidet.**

**Und dem, bald nach dem vergangenen Fieber ganz natürlichen Pulse.** Durch dieses Merkmal unterscheidet sich, wie Galenus y) bezeuget, das eintägige, von den kalten Fiebern. Denn wenn das eintägige Fieber zu Ende ist, so ist **die Bewegung der Pulsadern völlig wieder so, wie sie bey gesunden Personen zu seyn pfleget, da dieselbe sonst in keinem andern Fieber die natürliche Beschaffenheit wieder annimmt, ohngeachtet der Zeitraum, zwischen dem Ende des leztern, und dem Anfang des folgenden Anfalls sehr lang ist; wie bey drey und vierrägigen Fiebern. Denn bey selbigen bleibet immer das Merkmal des Fiebers vorhanden.** Denn es bleibet insgemein, nachdem die Anfälle der kalten Fieber geendiget sind, eine Schwäche des Pulses zurücke; ja man bemerket gar oft, ohngeachtet der Schweiß aufgehöret hat, und die Patienten aus dem Bette aufstehen können, daß der Puls noch nicht angefangen habe, sich geschwinde zu bewegen. Es werden auch selber die Zufälle, womit die kalten Fieber begleitet sind, als die Müdigkeit, der Kopfwehe, Lendenschmerzen u. d. dergestalt gänzlich ausbleiben, wie solches nach geendigtem eintägigen Fieber zu geschehen pfleget. Diese Diagnosis wird dadurch bestättiget, wenn zu derselben Zeit keine kalten Fieber graßiren. Denn alsdann ist fast gar nicht zu vermuthen, daß der Anfall sich wieder einstellen werde. Indessen müssen wir doch gestehen, daß der erste Anfall eines gelinden Herbsttertianfiebers, unter dem angenommenen Schein eines eintägigen Fiebers manchen betrügen könne, da solches öfters nur wenige Stunden anhält, und sich mit einem sanften Schweiß endiget, auch vor dem Verlauf von vier und zwanzig Stunden alle Verrichtungen, nach wie vor, ohne Hinderniß von statten gehen. Es ist zwar wahr, daß insge-

x) Ibidem cap. 2. pag. 347. y) Ibidem.

insgemein ein Fehler in den sechs nicht natürlichen Dingen vor dem eintägigen Fieber hergehet, und dasselbe verursachet; Allein nur bey kalten Fiebern hat diese Ursache manchmalen statt. Bisweilen, wiewohl etwas seltener, trägt es sich auch zu, daß ein eintägiges Fieber entstehet, ohngeachtet kein merkbarer Fehler in den sechs nicht natürlichen Dinge vorhergegangen ist. Ich kenne gewisse Personen, welche des Jahrs zwey bis dreymal ein wahres eintägiges Fieber bekommen, ohne einige vorhergegangene Ursache, sondern blos, wie es scheinet, von der Galle, die sich angehäuft hat. Und wenn diese durch das Brechen aus dem Leib geschaft worden ist, so höret das Fieber alsobald wieder auf, und alle Zufälle die selbiges begleiteten, hören auf. Wenn demnach nur die allermindeste Vermuthung eines kalten Fiebers vorhanden wäre, so ist es besser, nicht schlechterdings vorher zu sagen, daß sich die Krankheit mit einem einzigen Anfall endigen werde: vielmehr muß man anzeigen, daß der Anfall des kalten Fiebers wieder kommen werde, und daß man solche Mittel verordnen werde, die dieses verhindern sollen. Denn auf diese Weise kann ohne Schaden und Nachtheil des Patienten, die Ehre der Kunst und des Arztes am besten erhalten werden.

**Die Cur ist leichte u. s. w.** Denn diese leichte Krankheit höret für sich selbst und in kurzer Zeit auf, wo man sie nur durch keine verkehrte Heilungsart dergestalt reitzet, daß sie in eine schlimmere Krankheit ausartet. Denn die allgemeine Cur der Fieber (Siehe §. 598.) erfordert viererley, nemlich die Erhaltung des Lebens und der Kräfte, die Verbesserung oder Aussonderung der scharfen reitzenden Materie, die Auflösung und Hinaustreibung der Zähigkeit, und endlich die Linderung der Zufälle. Nun ist bey einem eintägigen Fieber weder eine Gefahr des Lebens vorhanden, noch im mindesten zu besorgen, daß die Kranken in einer so kurzen Zeit ihre Kräfte verliehren werden; und da bey diesem Fieber fast gar keine Materie zum Grund liegt, so wird das Scharfe, wenn etwas dergleichen vorhanden ist, in kurzer Zeit stumpf gemacht, oder aus dem Cörper geschaft werden. Die leichte Zähigkeit, die sich vielleicht bey diesem Fieber einfinden möchte, wird durch das Fieber selbst aufgelöset, und durch einen gelinden Schweiß aus dem Cörper hinausgeschaft werden. Da ferner die Zufälle, welche sich bey dem eintägigen Fieber einfinden, allezeit sehr leicht sind, so kann hier keine Milderung derselben Platz haben, massen sie bald, mit dem Fieber selbst sich verliehren werden. Es ist also zur Cur die Enthaltsamkeit, die Ruhe des Leibes und des Gemüths, und der Gebrauch verdünnender Mittel hinlänglich. Nach der Meynung des Celsus z) aber ist die Enthaltsamkeit zweyerley. Die eine bestehet darinnen, wenn der Patient gar nichts geniesset; die andere, wenn er nur soviel zu sich nimmt, als die Noth erfordert. Ob nun wohl bey einer

z) Lib. II. cap. 16. pag. 92.

einer so kurzen Krankheit, der vorher gesunde Cörper, den Hunger leicht würde ertragen können, so ist doch jene Mäßigung schon hinlänglich, vermöge welcher der Patiente weder etwas anders ißt, als was ihm nütze ist, noch auch zu viel genießet. Decocta von Gerste, Brod, und Haber, mit Wasser verdünnete Milch, Molken und dergleichen sind in diesem Fall zur Nahrung hinlänglich, massen sie zugleich zu dem Ende sehr dienlich sind, daß sie alle Säfte verdünnern. Da aber in diesem Fieber blos die heftigere Bewegung das meiste Uebel verursacht, so wird auch die Ruhe des Leibes und des Gemüths die besten Dienste leisten, (Siehe §. 103. 104. 105.) wie wir dieses schon erinnert haben, da wir von der Cur solcher Krankheiten redeten, die von der zu starken Bewegung des Kreislaufes herrühren. Ueberdieses verdienet diese ganz einfache Methode auch darum empfohlen zu werden, weil sie bey dem Anfang aller Krankheiten mit Nutzen gebraucht werden kann; und es folglich niemals schaden wird, wenn diese Art der Cur beobachtet wird, wenn es auch geschehen sollte, daß sich der Arzt in der Erkenntniß der Krankheit irrete, und statt des eintägigen Fiebers, sich ein Fieber von einer andern Art einstellte. Denn sobald eine Krankheit zu besorgen stehet, so bald ist nichts beßers als die Ruhe und die Enthaltsamkeit, und der Gebrauch des Wassers, statt des Getränkes u. s. w. Denn dadurch wird öfters eine bevorstehende schwere Krankheit wieder vertrieben. *a*) Billig wird daher vom Galeno *b*) jenes berühmte dreytägige Hungerleiden verworffen, welches einige Aerzte bey allen Krankheiten wollten beobachtet wissen, wodurch sie aber die Gewalt der Krankheit nur vermehrten. Ja er behauptet, daß viele durch ihre ungestümme Bemühungen mit ihrer Kunst so grossen Schaden anrichten, daß sie eher Krankheiten erregen, als solche curiren; oder, wie er zu sagen pflegte, daß sie mit den Händen gemachte Krankheiten (χειροποιητα νοσήματα) über die Patienten brächten. Denn da Asclepiades in den ersten Tagen der Krankheit, die Kräfte des Kranken, durch Licht, Wachen, großen Durst, indem er in den ersten Tagen den Patienten nicht einmal den Mund auszuspühlen erlaubte, nieder zu schlagen suchte, *c*) so siehet man leicht, daß ein heilsames eintägiges Fieber, in eine gefährliche Krankheit könne verwandelt werden, wenn eine solche verkehrte und verwerfliche Art zu curiren gebraucht wird. Eben dieses stehet billig zu besorgen, wenn die Krankhtit gleich zu Anfang, mit Purgir- Brech- und schweißtreibenden Mitteln angegriffen wird. Sehr viele begehen darinnen einen großen Fehler,

*a*) Ibid. Lib. III. cap. 2. pag. 114. *b*) Lib. I. Method. med. ad Glaucon. cap. 2. Charter. Tom. X. pag. 346. *c*) Celsus Lib. III. cap. 4. pag. 118.

Fehler, wenn sie gleich an dem ersten Tage, die Krankheit, entweder durch eine Leibesbewegung, oder durch das Bad, durch einen ernöthigten Stuhlgang, durch das Brechen, oder durch Schweiße und durch den Wein zu vertreiben suchen. Denn ob dieses wohl manchmal gut thut, so schlägt es doch weit öfter übel aus; da die Krankheit blos durch die Enthaltsamkeit ohne die mindeste Gefahr hätte gehoben werden können. *d*) Diese einfache Methode ist daher in dem eintägigen Fieber, und auch zu Anfang aller andern Fieber, alleine sicher zu gebrauchen. Es verdienet auch dasjenige nachgelesen zu werden, was Galenus, in dem achten Buch, so von der Methode zu curiren handelt, von dem eintägigen Fieber geschrieben hat, in welchem er ganz alleine von der Geschichte und Cur dieses Fiebers redet *e*).

## §. 729.

Wenn das besagte Fieber (§. 728.) mehrere Tage anhält, so wird es ein anhaltendes nicht faules genennet, dessen Ursachen, Zeichen und Cur eben dieselbige; insonderheit ist das reichliche Aderlassen und kühlende Mittel nöthig.

Wenn die Ursache eines solchen Fiebers etwas hartnäckiger gewesen ist, und in Zeit eines natürlichen Tages nicht zertheilet, oder aus dem Cörper hinausgetrieben werden können, so verlängert sich das Fieber, und kann daher nicht mehr ein eintägiges, sondern ein anhaltendes genennet werden. Doch, weil sowohl eine leichte Ursache dabey zum Grunde lieget, als auch keine bösartige Zufälle sich dabey einfinden; ferner weil keine Merkmale in dem Urin, in den Aussonderungen durch den Stuhlgang und durch den Schweiß u. s. w. beobachtet werden, welche eine große Ausartung der Säfte von ihrem gesunden Zustande erzeugen, so wird es ein anhaltendes, oder ein anhaltendes nicht faules Fieber genennet, um solches vom anhaltenden faulen Fieber, von dem wir gleich reden werden, zu unterscheiden. Es haben zwar einige Scribenten *f*) dieses Fieber ein eintägiges Fieber von mehrern Tagen, (Ephemeram plurium dierum) genannt, welcher Name aber, wie man siehet, nicht recht passen will. **Denn dergleichen Fieber haben zwar mit dem eintägigen einerley Beschaffenheit, doch führen sie einen andern Namen.** *g*) So bemerket man, daß sich bey vielen nach der Trunkenheit, ein ein,

*d*) Ibid. cap. 2. pag. 14. *e*) Charter. Tom. X. pag. 178. &c. *f*) Forestus Tom. I. pag. 11. *g*) Galen. Method. Med. Lib. IX. cap. 2. in fine. Charter. Tom. X. pag. 203.

eintägiges Fieber einstelle; daß aber auch andere, aus eben der Ursache zween bis drey Tage durch von dem Fieber geplaget werden. Dergleichen verlängerte eintägige oder anhaltende nicht faule Fieber, waren jene sehr gelinde Fieber, bey denen sich keine schlimmen Kennzeichen einstellen, und die schon den vierten Tag, ja wohl noch vorhero aufhören, deren Hippocrates *h*) Meldung thut.

Es werden also die Ursachen, und die Kennzeichen, auch die Art zu heilen, eben diejenigen seyn, wie bey dem viertägigen Fieber. Weil aber bey einem anhaltenden nicht faulen Fieber, die Schnelligkeit des Pulsschlages länger fortwähret, ingleichen auch die damit verbundene Hitze, so ist billig zu besorgen, es möchten die wässerigen Theile verfliegen, und die übrigen Theilchen des Blutes anfangen zusammen zu lauffen, und eine entzündende Zähigkeit an sich zu nehmen; es möchten aber auch zugleich die Salze und Oele des Bluts flüchtiger werden. (Siehe §. 100. und §. 689.) Daher denn aus einem solchen Fieber eine Entzündung der Eingeweide, Schärfe der Säfte, und verschiedene andere daher entstehende Uebel zu befürchten seyn möchten, so daß also das nicht faule anhaltende Fieber, in ein faules übergienge. Aus dieser Ursache ist eine reichliche Aderläße hier sehr nützlich, weil solches bey der vorhandenen Entzündung das sicherste und kräftigste Mittel ist; aber auch der noch zu befürchtenden Gefahr dadurch am besten gewehret werden kann. Denn wenn diese Aderläße ist vorgenommen worden, so höret das Fieber öfters alsobald auf, wie solches Galenus *i*) mit einem schönen Beyspiel beweiset. Denn es bekam ein Jüngling, welcher dreisig Tage lang seine gewohnten Uebungen unterlassen hatte, und sie darauf mit vieler Heftigkeit wieder vornahm, ein sehr hitziges Fieber; doch war der Pulß gleich, groß, geschwind und heftig; die Hitze war nicht brennend, der Urin nicht weit von seiner natürlichen Beschaffenheit entfernet; (welches lauter Zeichen eines anhaltenden nicht faulen Fiebers sind) unterdessen schien der Patient sehr roth und angefüllt zu seyn. Doch wurde die Aderläße deswegen, weil man zuvor abwarten wollte, was das Fieber für eine Natur an sich nehmen würde, theils weil die zu Rathe gezogenen Aerzte, in Ansehung der Zeit, wenn die Aderläße vorgenommen werden sollte, und über andere Dinge, sich nicht mit einander vereinigen konnten, bis auf den dritten Tag aufgeschoben. Indessen fieng der Patient an, eine unerträgliche Hitze zu empfinden, ingleichen ein Spannen an dem ganzen Cörper, ein beschwerliches Schlagen in dem Kopf und eine Schlaflosigkeit. Daher verordnete Galenus eine Aderläße bis zur Ohnmacht, und dadurch hörte das Fieber alsobald auf zu wüthen. Daher sagte einer von den

*h*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 663. Lib. IX. cap. 4. Charter. Tom. X. pag. 205.

*i*) Method. medendi

den Umstehenden mit Lachen, Galenus habe das Fieber durch die Aderläße abgestochen. Denn der Patiente, nachdem er etwas weniges Speise genossen, fiel bald darauf in einen tiefen Schlaf und in einen gelinden Schweiß, und gelangte wieder völlig zu seiner vorigen Gesundheit. Es scheinet aber sehr wahrscheinlich zu seyn, daß der Patiente, noch geschwinder eine Erleichterung würde empfunden haben, wenn die Aderläße gleich zu Anfang der Krankheit wäre vorgenommen worden.

Es wird aber auch der Gebrauch kühlender Mittel mit Recht empfohlen, welches hier die verdünnenden, erweiterenden, die Zähigkeit der Säfte, und die Verstopfung auflösenden Dinge sind. Denn wenn vorher dasjenige, was durch die Gefäse beweget werden soll, durch die vorgenommene Aderlässe ist verringert worden, so können diese Mittel das, was zur Cur erforderlich ist, ausrichten. Mehligte, salpeterichte, seiffenartige, sauere, häuffige wässerige, oder mit abgekochten Gersten- Habertrank, u. d. verdünnete Mittel sind zu diesem Ende hinlänglich, massen dadurch zugleich der zu befürchtenden Ausartung der Säfte in die Fäulniß, gewehret wird. Man kann auch dasjenige nachlesen, was §. 691. und in den folgenden Paragraphis von der Cur der Hitze im Fieber gesagt worden ist.

---

# Vom anhaltenden faulen Fieber.

## §. 730.

Ein anhaltendes faules Fieber ist dasjenige, welches von gröbern Ursachen als die einfache Entzündung, von Verstopfung der Eingeweide, der harten und fast aller haarkleinen Gefäse, und von stärkerer, oft ganz besonderer Schärfe, verursacht wird.

Wo die Säfte des Leibes, entweder vor, oder während dem Fieber, so ausgeartet sind, daß sie zum ordentlichen gemäßigten Umlauf durch die Gefäse des Cörpers untauglich werden: so nennt man es ein anhaltendes faules Fieber, welches dadurch von dem eintägigen und einfachen, oder nicht faulen anhaltenden Fieber unterschieden wird; bey welchem fast gar keine Materie vorhanden ist und alle Säfte gut waren, ausser daß die heftigere Bewegung beschwerlich fiel; Daher auch diese Krankheit, wenn diese Heftigkeit der Bewegung entweder von selbsten oder durch eine starke Aderläße, oder durch andere tüchtige Arzeneymittel gestillet wurde, oft ohne eine fast unmerkliche Reinigung aufhörte, oder, wenn etwas an den Säften des Cörpers verändert

worden ist: so wurde es meistens durch einen gelinden Schweiß, oder bloß durch Vermehrung der Ausdünstung, aus dem Cörper getrieben, und also kehrte im Kurzen die Gesundheit zurück. Es können aber auch diese einfachen Fieber, wenn sie auf eine üble Art geheilet werden, und die Säfte dadurch ihre natürliche Beschaffenheit ändern, in ein faules anhaltendes Fieber ausarten, wie aus dem erhellet, was wir vorhin gesagt haben.

**Wenn in allen Gefäsen, und hauptsächlich in den großen, die Säfte auf einerley Art in die Fäulniß gehen:** so ist, nach des Galenus *k*) Meynung, ein faules anhaltendes Fieber da. Viele aber stießen sich an dem Ausdruck: **die Fäulniß**, weil es ihnen hart vorkam, daß die Säfte, noch bey Lebzeiten eines Menschen faulen sollten: Daher schon **Trallianus** bemerket hat, **daß es nicht an Leuten fehle, die allerdings laugnen, daß ein Fieber von der Fäulniß entstehen könne, indem sie sagen, die Säfte würden in den Adern ausgetrocknet, aber nicht faul.** Allein die alten Aerzte verstunden unter dem Namen der Fäulniß keine solche Verderbniß, welche an todten Cörpern von selbsten entstehet, sondern nur ein merkliches Ausarten der Säfte von ihrer natürlichen Beschaffenheit. Denn **Galenus** *m*) bestimmt die Natur der Fäulniß so, **daß sie eine Veränderung der ganzen Substanz des faulenden Cörpers sey, die von der äusserlichen Hitze herrühre.** Durch die äusserliche Hitze versteht er aber, wie aus dem, was in eben der Stelle folget, erhellet, nicht diejenige, welche äusserlich zu dem Cörper kommt, sondern eine solche, die von der natürlichen Hitze, wodurch ein gesunder Cörper erwärmet wird, unterschieden ist. Daher erhellet auch deutlich, daß er hier unter der Fäulniß eine Veränderung des faulenden Cörpers, nicht aber eine Verderbniß verstanden habe, welche eine vollkommene und eigentlich so genannte Fäulniß ist. Dieses siehet man noch deutlicher aus einer andern Stelle *n*), deren ich bey einer andern Gelegenheit bey § 387. und §. 593. Erwehnung gethan habe. Denn daselbst erinnert er, daß die Fäulniß der Säfte, die schon in den Gefäsen entstehet, derjenigen gleich sey, welche bey Entzündungen, zeitigen Geschwüren, und andern kleinen Beulen beobachtet wird, und setzt zugleich hinzu, diese Fäulniß sey verschieden, nachdem die Natur entweder überwindet, oder unterlieget. Denn wenn die Natur überwindet: so entsteht in den Säften der Adern und Pulsadern das, was man in dem Urin siehet, und das dem Eiter gleich ist, wie bey den Entzündungen das Eiter selbst entstehet: Hernach setzt er folgende, sehr merkwürdige

*k*) Ibid. cap. 3. pag. 704. *l*) Lib. XII. cap. 2. pag 684. *m*) Method. Med. Lib. XI. cap. 8. Charter. Tom. X. pag. 254. *n*) Galen. de Febrium differ. Lib. I. cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 115.

dige Worte hinzu: **Und diese Fäulniß ist nicht eine blose Fäulniß, sondern hat auch etwas von Verkochung an sich; denn wenn das Vermögen der Gefäse zu verdauen noch vorhanden bleibt: so wird der faulende Saft zu einer solchen Veränderung geleitet.** Aber die verschiedene Stuffen dieser Fäulniß rechnete er nach der Verschiedenheit der Ausartung des Saftes und nach der mehrern oder wenigern Schwachheit des Vermögens zu verdauen aus. Es erhellet also zur Genüge, wie ich glaube, daß **Galenus** unter der Fäulniß eine merkliche Ausartung der Säfte von ihrer natürlichen Beschaffenheit verstanden, und die Fieber, bey welchen sich eine solche Ausartung findet, faule genennt habe, wenn gleich noch keine eigentlich sogenannte Fäulniß da war.

Doch geht diese Veränderung der Säfte, die bey anhaltenden Fiebern vorhanden ist, in eine eigentlich so genannte Fäulniß. Denn es ist §. 80. gezeigt worden, daß die bey der Ruhe und Wärme sich selbst überlassene gesunde Säfte, oder auch die heftig bewegten, die Natur einer angehenden Fäulniß an sich nehmen; und §. 84. ist erwiesen worden, daß dieser natürliche Hang zur Fäulniß durch eine heftigere Bewegung und Wärme, vermehrt werde; wovon man auch das nachsehen kann, was §. 100. 587. 689. gesagt worden ist. Wenn sich bey diesen Krankheiten, ein scharfer, rother, zuweilen stinkender Urin, sehr übel riechender Koth, und scharfriechender Schweiß, einfinden: so sind dieses Zeichen von einer wenigstens anfangenden Fäulniß. Doch werden die, in den Gefäsen selbst herumfließenden Säfte selten in Krankheiten würklich faul, da meistens, wenn durch die schärfere und heftig bewegten Säfte die zärtesten Fasern des Gehirns und Hirnleins verderbt werden, der Tod erfolgt, ehe noch die Fäulniß bis dahin gekommen ist. Man kann davon das nachsehen, was in den Erläuterungen §. 89. angeführet worden ist.

Man nennt also das ein anhaltendes faulendes Fieber, wenn die Säfte am vieles von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichen und zugleich auf die Fäulniß los gehen; daher auch bey denselben verschiedene Stuffen der Bösartigkeit beobachtet werden, nach der mehrern oder wenigern Größe der Ausartung. Ob aber gleich selten eine wahre Fäulniß der Säfte bey diesen Fiebern vorhanden ist, und die Fäulniß fast nur an dem Koth beobachtet wird, welcher leicht faulet, wenn die Luft dazu kommt, weil er sich in den warmen und feuchten Eingeweiden sammlet: so ist doch allezeit bey diesen Krankheiten ein grosser Hang zur Fäulniß vorhanden.

**Welches von gröſseren Ursachen verursacht wird, als die einfache Entzündung u. s. w.** Durch die einfache Entzündung versteht man hier das, wenn ein gewisser besonderer Theil des Leibs, wegen eines an demselben sich befindenden Uebels, entzündet wird, welche Entzündung oft

ein Fieber begleitet, wenn gleich der Cörper im übrigen gesund ist, wegen der in den Erläuterungen §. 382. 8. angegebenen Ursachen. Wie auch, wenn durch ein vorhergegangenes Fieber, die, in einem gewissen Ort des Leibes befindliche entzündende Materie, zu einem Seitenstechen, zur Bräune, zu einem Tobfieber, oder zu einer andern, mit einem Fieber begleiteten, Entzündungskrankheit wird; denn da alsdann die Gefäse des angegriffenen Ortes von der entzündenden Materie verstopft werden: so wird der freye Umlauf der Säfte verhindert, und meistens der freye Umlauf der Säfte durch die übrigen Gefäse geschwinder; doch kann das Fieber, welches diese Krankheiten begleitet, deswegen nicht allezeit ein faules genennt werden, da sie oft durch eine angenehme Auflösung gehoben werden, und zuweilen, wenigstens bey Anfang dieser Krankheiten, oder auch, wenn sie nicht gar zu heftig sind, keine besonders merkliche Ausartung der flüßigen Materie von ihrer natürlichen Beschaffenheit, bemerket wird. Allein wenn das ganze Blut, durch eine entzündende Verdickung, zum Durchgang unvermögender gemacht worden ist, und also schwer durch die äussersten Engen der Pulsadern dringen kann: so wird es anfangen, in der Verwicklung der Eingeweide, die voller Gefäse und Verwirrung ist, zu stocken; die Gefäse der Haut werden vollgestopft werden und die an sie stossenden kleinern Gefäse, indem sie durch die Säfte, welche nicht durch können, ausgedehnt werden, zusammendrücken; alle haarkleinen Gefäse, (die man wegen ihrer Engigkeit so nennt) werden verstopft werden, oder wenigstens die Säfte, die nicht durchgehen, sehr schwer durchlassen; worauf ein starkes Aneinanderreiben und Hitze folgen werden, welche in dem folgenden Paragrapho unter die Zeichen eines anhaltenden faulen Fiebers gerechnet werden. Wenn also eine solche merkliche Ausartung der Säfte vorhanden ist: so wird das damit verbundene Fieber, wegen der erstbenannten Ursachen, ein anhaltendes faules genennet.

**Und von stärkerer, oft ganz besondern Schärfe.** Oft erregt eine heftige Reitzung, die entweder durch genossene Nahrungsmittel in den Cörper gekommen, oder aus den in dem menschlichen Cörper abartenden Säften entstanden ist, ein Fieber, und setzet ein schon entstandenes und bereits vorhandenes fort; wie aus dem erhellet, was §. 586. gesagt worden ist, wo von den besondern Ursachen der Fieber gehandelt worden ist. Aber diese Schärfe ist zuweilen ganz sonderbar und kann zu keiner von den bekanntan Gattungen der Schärfe gerechnet werden, da sie sich blos durch die Würkung zu erkennen giebt, indem sie in den gesundesten Cörpern faule Fieber und oft zugleich eine bewundernswürdige Ausartung der Säfte hervorbringt. Wenn man einem ganz gesunden Menschen die Blattern einpfropft, was für ein faules Fieber entsteht oft daraus? Eben dieses sieht man in der Pest und andern bösartigen Fiebern, die allgemein wüten. Ob aber gleich dieses an-

steckende

steckende Gift, welches durch eine wunderbare Reitzung faule Fieber hervorbringen kann, durch das Gefühl nicht entdeckt werden, und also kein deutlicher Begrif davon gegeben werden kann, sondern diese blos aus den Würkungen erkannt werden müssen: so haben doch die Schriftsteller sehr wohl davon bemerket, daß zuweilen der Umlauf des Geblüts dadurch heftiger, oder durch ihre eigene Wirkung das Blut verdickt werde, und daraus eine entzündende Dicke der Säfte entstehe, durch welche eine Verstopfung der Eingeweide und fast aller haarkleinen Pulsadern hervorgebracht wird. Zuweilen erhellte auch aus den sorgfältig angestellten Beobachtungen, daß faule Fieber, die von solchen Reitzungen entstanden sind, zwar eine merkliche Ausartung der Säfte verursacht haben, aber eine solche, die von der ersten ganz unterschieden ist, da nemlich das Blut und vielleicht auch die übrigen, davon abgesonderten Säfte, mehr verdünnet werden, und zwar so sehr, daß sie durch verschiedene Wege aus dem Cörper fließen, worauf ein plötzlicher und starker Verlust der Kräfte erfolgen muß. So ist in den Erläuterungen §. 86. bemerket worden, daß bey der Pest zu Breda das Blut der angesteckten schwarzgelb, stinkend, und nicht zusammen geronnen gewesen sey; und es bemerket eben der Verfasser, o) daß die Kranken zuweilen an einem ausserordentlichen Nasenbluten innerhalb vier Stunden gestorben seyen. Wepfer p) hat bemerket, daß sich bey bösartigen und Fleckfiebern ein sehr starkes und äusserst gefährliches Bluten aus der Nase, der Mutter, der Nieren eingefunden habe, wegen des sehr flüßigen, sehr dünnen und sehr heißen Bluts, welches die äussersten Mündungen der Pulsadern eröfnete; wobey er gefunden hat, daß dabey Leim von Hauseblasen sehr nützlich gewesen sey, weil er das Blut verdicket. Und da er einem Vorsteher des Volks, zu Anfang dieses Fiebers, zu Ader ließ: so setzte sich das herausgelassene Blut, das man lange stehen ließ, nicht zusammen, man mochte es auch hinsetzen, wohin man wollte; und dieses hat er, nach seinem Zeugniß, öfters beobachtet. Bey den bösartigsten Blattern wird, wie nachher in der Geschichte derselben gesagt werden soll, öfters ein tödtlicher Blutauswurf, oder ein blutiger Urin, welcher in diesen Krankheiten fast eben so schädlich ist, gleich im Anfang der Krankheit wahrgenommen; welches vielleicht aus eben der Ursache geschiehet. Daher ein berühmter Schriftsteller q) mit gröstem Recht dieses subtile febrilische Gift, nach seiner verschiedenen Würkung, auf eine zweyfache Art eingetheilet, in so ferne es nemlich die flüßige Materie in unserm Cörper entweder verdicket, oder auflöset; und daraus fließt, wie man leicht siehet, ein großer Unterschied in der Heilungs-

o) van der Mye de morbis Bredanis. pag. 8. p) Cicutae aquat. hist. et noxae. cap. 5. pag. 52. q) Lobbof the famll Pox. in the Preface. pag. 15.

Heilungsart dieser Krankheiten. Denn obgleich die Geschwindigkeit des Umlaufs (siehe §. 100.) wie auch die Fieberhitze (siehe §. 689.) diese Wirkung nach sich ziehet, daß die flüßigsten Theile verfliegen, und das übrige Blut dicker gemacht wird, ja das Verfliegen der flüßigsten und die Verdickung der übrigen Theile des Bluts §. 587. unter die Wirkungen des Fiebers gezählet werden: so ist es nichts destoweniger vollkommen wahr, wie aus dem erstgesagten erhellet, daß zuweilen wunderbare Reitzungen, durch eine ganz besondere Wirkung, die zugleich mit dem Fieber entstehet, eine vergiftete Gewalt in den Säften ausbreiten, und diese zur Fäulniß fähig machen; daher oft selbst bey dem Anfang solcher Krankheiten der fauleste Unrath, und zwar oft in grosser Menge, durch den Stuhlgang hinausgehet, und an dem Urin, Schweiß, Athem des Mundes u. s. w. offenbahre Anzeichen einer ähnlichen Ausartung bemerket werden.

Von solcher Art und Beschaffenheit scheinet diejenige Krankheit gewesen zu seyn, die Hippocrates *r*) unter dem Namen Typhus beschreibet, welche, wie er sagt, alsdenn erscheinet, wenn sich im Sommer, da sich der Hundsstern zeiget, die Galle durch den Cörper bewegt. Denn bey dieser Krankheit erinnert er, daß zugleich mit dem heftigen Fieber eine scharfe Hitze vorhanden sey, und alsbald eine Schwachheit, die mit einer starken Entkräftung und Schwere des Leibes verbunden ist, und ein solches Unvermögen der Schienbeine und der Hände, sich einfindet, daß sie der Kranke gar nicht brauchen kann. Er bemerket auch, daß sich ein sehr schmerzliches Leibreissen dabey einstelle, nnd ein garstig stinkender Unrath durch den Stuhlgang fortgehe. Daß aber eine faule Auflösung der Säfte bey dieser Krankheit vorhanden gewesen sey, wird aus dem bestättigt, was er bey der Heilung dieser Krankheit empfiehlet. Denn er verordnete, man solle den Kranken dünne und kalte Brühen geben, sauern schwarzen Wein reichen, oder wenn dieser nicht anschlägt, sauern weißen, mit Wasser vermischt, geben. Ueberdieß will er, man solle abgenutzte leinene Tücher in kaltes Wasser eintauchen und auf denjenigen Theil des Leibes legen, wo man die gröste Hitze spühret. Diese Dinge alle nutzen nur alsdenn, wenn der Fehler an der allzugrossen Verdünnung der Säfte lieget: Denn wenn eine entzündende Verdickung des Geblüts vorhanden ist: so würde sowohl das Sauere, als das wirklich Kalte schaden: wie aus dem erhellet, was bey der Heilung der Entzündung gesagt worden ist. Dieses scheinen jene hitzige Fieber zu seyn, bey welchen das Trinken kalter Getränke von den alten Aerzten, als sehr nützlich, gelobt wurde. Denn Galenus *s*) sagt, die zwey hauptsächlichsten Mittel für die anhaltenden Fieber

*r*) De internis affectionibus cap. 41. Charter. Tom. VII. pag. 667. *s*) Method. Med. Lib. 9. cap. 5. Charter. Tom. X. pag. 209.

ber seyen die Aderläße und kaltes Trinken. Aber er hat in eben dem Capitel erinnert, daß dieses vornemlich denen nutze, die das kalte Trinken gewohnt sind; und er setzt zugleich hinzu, es schade dieses, wenn eine entzündete, wässerige oder verhärtete Geschwulst einen Hauptheil eingenommen und angegriffen hat. Denn alsdenn bringet es zwar dem gegenwärtigen Uebel keine geringe Linderung, weil es das schon entzündete Fieber vertreibet; allein, da doch die Ursache des Fiebers vorhanden bleibet: so muß nothwendig hernach ein anderes entzündet werden, welches meistens ärger ist, als das vorhergehende, weil es durch den kalten Trunk verdicket worden ist. Er erzehlet auch eben daselbst mehrere schädliche Wirkungen des kalten Getränkes. Dieses scheinet also nur alsdann zu nützen, wenn keine entzündende Verdickung der Säfte vorhanden ist, sondern vielmehr eine zu große Auflösung der Säfte, die auf eine Fäulniß losgehet. Man sehe auch das nach, was von dem kalten Trinken in den Erläuterungen §. 640. 1. gesagt worden ist. Hieraus kann man zugleich auch die Ursachen abnehmen, warum zuweilen bey hitzigen und faulen anhaltenden Fiebern jene sauere Spiritus von Meersalz, Salpeter, Schwefel, Vitriol, die man durch das Feuer herausbringet, so nützlich sind, welche doch alle, wenn sie sich mit dem Blute vermischen, eine zusammen geronnene Materie hervorbringen. Denn durch dergleichen Dinge wird die faule Auflösung geheilet, und eine künftige verhütet; daher Sydenham (wie bey dem 88. §. 2. gesagt worden ist) gesehen hat, daß bey den ärgsten zusammenfließenden Blattern nichts mehr genutzt habe, als wenn er Vitriolgeist mit dem ordentlichen Getränke der Kranken vermischte.

## §. 731.

Es wird erkannt, durch eine, die anfühlende Hand gleichsam stechende Hitze, febrilischen, aber auch ungleichen und unordentlichen Puls, dicken, rothen, trüben und rohen, nicht zu Bodensetzenden Urin, durch die Natur, Alter und Leibesbeschaffenheit, hitzige und blutreiche Kranke.

Es ist nun auch nöthig diejenigen Zeichen zu betrachten, aus welchen man ein faules anhaltendes Fieber erkennen, und von andern Gattungen des Fiebers unterscheiden kann. Es ist aber, besonders im Anfange einer solchen Krankheit, schwer, ein eigentlich so genanntes anhaltendes Fieber von dem anhaltenden Wechselfieber zu unterscheiden, welches wechselsweise seine Anfälle unterläßt und wieder erneuert, da der Anfang dieser Fieber in beeden sehr

gleich ist und bey beeden oft eine große Ausartung der Säfte vorhanden ist, und sie auch mit heftigen Zufällen begleitet werden. Daher Galenus, t) da er die Krankheit eines jungen Menschen beschreibet, der ein anhaltendes faules Fieber an sich hatte, sich nicht getrauete, die Krankheit zu bestimmen, ehe er am dritten Tage sahe, daß sich kein neuer Zuwachs eingefunden habe, ob er gleich schon am zweyten Tage muthmaßte, daß es ein solches Fieber seyn möchte. Ob aber gleich bey der Unterscheidung dieser Fieber diese Schwierigkeit sich zeiget: so kann man doch bey beeden die allgemeine Heilung der Fieber anwenden; und also wird einem erfahrnen Arzt das nicht verborgen seyn, was er zu thun hat; besonders was die nothwendige Linderung eines solchen Fiebers betrift, damit es nemlich nicht durch einen wütenden Anfall die Kräften des Leibes verderbe, oder gegentheils gar unwürksam bleibe. Daher Galenus, bey der erst erzählten Krankheit, gar kein Bedenken trug, durch eine Aderläße, die er bey einer Ohnmacht verordnete, am zweyten Tage die Bewegung des Fiebers zu bezähmen, an welchem Tage er den Kranken zuerst sahe, ob er gleich gestehet, daß er erst am dritten Tage gewiß worden sey, daß dieses Fieber ein faules anhaltendes sey.

Ein faules anhaltendes Fieber wird durch folgende Zeichen von einem nicht faulen und eintägigen unterschieden.

**Durch eine, die anfühlende Hand gleichsam stechende Hitze.** Galenus u) hat die Beschaffenheit der Wärme für das gewisseste Kennzeichen der faulen Fieber gehalten. **Denn diese hat nichts angenehmes, nichts gemäßigtes, nichts dem viertägigen Fieber ähnliches, an sich, sondern ist vielmehr, wie die besten Aerzte vor uns gesagt haben, einigermassen beißend, so, daß es das Gefühl verletzet und beisset wie der Rauch die Augen und Nase.** Obgleich bey andern Fiebern, gleich auf das erste Berühren, eine zimlich starke Wärme empfunden zu werden scheinet: so wird diese doch von der Hitze des berührenden Fingers übertroffen und scheinet bald darauf kleiner zu werden: aber bey jenen anhaltenden faulen Fiebern scheinet diese Wärme oft im Anfange geringer zu seyn, wenn man die Hand des Kranken berühret, aber sie wird gleichsam in jedem Augenblick vermehret, und sticht und beißt gleichsam den Finger des berührenden Arztes, als wenn aus der Tiefe des Cörpers eine Wärme aufstiege; welches Galenus w) ebenfalls sehr wohl erinnert hat, wenn er sagte: **aber bey dem Anfange des Zuwachses, (da die Wärme noch erstickt ist, und der Unrath innerlich entzündet wird,) spüret man sie nicht gleich, wenn man die Hand anrühret; aber wenn man die**

Hand

t) Ibid. cap 4 pag. 206. u) De Febr. differ. Lib. I. cap. 9. Charter. Tom. VII. pag. 118. w) Ibidem.

Hand länger daran läßt: so steigt gleichsam die vorher erwähnte Art der Wärme aus der Tiefe auf. Wer einmal den Puls solcher Kranken berührt hat, wird diese Verschiedenheit in der Empfindung der Wärme besser einsehen, (denn mit Worten kann sie vielleicht nicht so deutlich beschrieben werden) und er wird zugleich die Ursache einsehen, warum Hippocrates x) gesagt hat: Unter den Fiebern beißen einige die Hand, andere sind sanft; einige beißen nicht, aber sie nehmen zu; einige sind hitzige, aber sie werden von der Hand selbst übertroffen u. s. w.

Da aber das faule anhaltende Fieber oft aus solchen Ursachen entstehet, die grösser sind, als eine blose Entzündung, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist, indem nemlich eine entzündende Verdickung des ganzen Blutes vorhanden ist, und ein solches Blut, da durch das Fieber die Bewegung schneller geworden ist, sehr geschwind durch die Gefäse fortgeführet wird: so erhellet leicht die Ursache einer solchen beißenden Wärme, die sich gleichsam in jedem Augenblick vermehret; wovon das nachgesehen werden kann, was bey dem 675. §. und bey den folgenden gesagt worden ist, wovon den Ursachen der Fieberhitze gehandelt wurde. Doch muß man erinnern, daß zuweilen bey solchen sehr schlimmen Fiebern die äussersten Theile kalt sind, da doch die Kranken um die Gegend des Herzens herum, eine brennende Hitze fühlen; aber dieses tödtliche Kennzeichen (siehe die Erläuterungen §. 698.) erscheinet selten im Anfange dieser Fieber, da es sich nur dann ereignet, wenn durch diese so hitzige Krankheit die Kräften geschwächt werden, und das Herz das Blut nicht mehr bis in die äussersten Theile des Cörpers forttreiben kann; oder wenn das Blut so verdicket ist, daß es nur noch durch die größeren und dem Herzen nähern Oerter durchgehen kann; wobey die unerträgliche Hitze, welche die Kranken alsdenn um die Lebenseingeweide herum spühren, genugsam lehret, daß ein anhaltendes faules Fieber vorhanden sey.

Durch febrilischen, aber auch ungleichen und unordentlichen Puls. Durch dieses Zeichen kann auch das anhaltende faule Fieber am besten von dem eintägigen und dem einfachen anhaltenden unterschieden werden. Denn bey diesem schlägt der Puls stark, gleich, und nicht viel geschwinder, als bey gesunden. Bey dem anhaltenden faulen Fieber ist eine grössere Geschwindigkeit des Pulses, aber auch offt eine Ungleichheit, sowol in der Stärke, als auch in der Geschwindigkeit vorhanden. Diese Ungleichheit entstehet aber, entweder weil das Blut wegen einer entzündenden Verdickung nicht durchfließen kann und also um die äussersten Engen der Blutadern herum zu stocken anfängt, oder wenigstens sehr schwer durchgehet, und also die Gleichheit des Umlaufs aufhebet; oder auch zuweilen, wenn eine besondere Schärfe,



x) Ibidem cap. 1. pag. 107.

als die Ursache dieser Fieber, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist, alles auf eine wunderbare Weise verwirret; daher oft alsbald die gröste Schwachheit, ein Wanken des Pulses, und andere gefährliche Zufälle entstehen. Diese Verschiedenheit des Pulses bey diesen Fiebern, hat Galenus *y*) ein Zusammendrücken der Pulsbewegungen genennet, wo sie nemlich, wenn ein Anfall sich einstellet, sehr klein und ungleich werden Er hält dieses zwar für kein solches Zeichen, das von diesen Fiebern unzertrennlich wäre; doch sagt er, wenn es da ist, so sey es eine Eigenschaft dieser Fieber, wenn nicht ein solcher Pulsschlag von einem andern Zufall entstanden ist: Denn wenn sich zum Beweis um das Herz herum ein beissender Saft gesammlet hat, und daselbst stocket: so ereignen sich oft solche kleine und ungleiche Pulsschläge: welche Veränderung des Pulses aber alsbald aufhöret, wenn das durch ein Brechen ausgeworfen wird, was um den Magen herum stocket. Aber diese Ungleichheit der Pulsschläge allein, könnte bey der Diagnosi betrügen; denn es wird eine ähnliche bey der Kälte der Wechselfieber bisweilen beobachtet. Ueberdieß findet sich oft bey der critischen Veränderung, und um die Zeit derselben, eine wunderbare Verwirrung der Pulsschläge, wie bey der allgemeinen Geschichte der Fieber erinnert worden ist.

**Durch dicken, rothen, trüben und rohen nicht zu Boden sitzenden Urin.** Der Urin ist eine laugenhafte wässerige Materie, welche alles, was in Wasser aufgelößt werden und durch die Röhren der Nieren in das Becken und von da in die Harngänge und Blase hinabgehen kann *z*), abspühlet, mit sich vermischet, und aus dem Cörper ausführet; und also giebt der Urin das beste Kennzeichen, aus dem man die veränderte Beschaffenheit des Blutes und der übrigen Säfte erkennen kann. Da aber bey dem anhaltenden faulen Fieber eine große Ausartung der Säfte von ihrer Beschaffenheit bey der Gesundheit vorhanden ist: so muß auch an dem Urin eine merkliche Veränderung erscheinen, durch die er sich von der Beschaffenheit eines gesunden Urins unterscheidet. Denn ein gesunder Urin giebt, wie Galenus *a*) sehr wohl erinnert hat, eine Regel und Richtschnur, mit welchem ein kranker Urin verglichen werden muß, damit man sehe, wie und wie groß die Verschiedenheit derselben sey: und nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, ist der Urin in den Krankheiten allezeit desto schlimmer, je mehr er von der Beschaffenheit des gesunden Urins abgehet. Der gesunde Urin ist aber durchsichtig, dünn, strohgelb oder gelblich, und es setzet sich in demselben eine gute und gleiche weiße Materie: Bey dem eintägigen Fieber, oder bey einem anhal-

*y*) Ibidem cap. 9. pag. 117. 118. *z*) H. Boerh. Chem. Tom. II. pag. 304.
*a*) De crisibus Lib. I. cap. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 394.

anhaltenden ohne Fäulniß aber, weicht der Urin wenig von dieser Beschaffenheit *ab*, ausser daß er etwas hochfärbiger ist, und zuweilen eine größere Menge zu Boden sinkender Materie mit sich führet. Wenn also der Urin bey einem anhaltenden Fieber so beschaffen ist, wie er in dem Texte beschrieben wird: so erhellet, daß er aller seiner Beschaffenheit nach von einem gesunden Urin abweiche, nemlich der Farbe, der Dicke, der trüben Beschaffenheit, dem rohen Wesen und der Abwesenheit der zu Boden sinkenden Materie nach; und also schließt man auch mit Recht, daß ein großes Abarten des Bluts und der übrigen Säfte, die davon abgeschieden werden, vorhanden sey, welches den besagten anhaltenden faulen Fiebern eigen ist. Bey dem 734. §. wird noch etwas von der verschiedenen Beschaffenheit des Urins bey einem anhaltenden faulen Fieber gesagt werden, in so ferne daraus eine Vorerkänntniß genommen werden kann.

**Durch die Natur, Alter und Leibesbeschaffenheit, hitzige und blutreiche Kranke.** Denn bey denselben ist eine solche vorhereinrichtende Ursache vorhanden, welche, wenn eine gelegenheitliche Ursache dazu kommt, als: die Wärme der Luft, eine heftige Bewegung des Leibes, ein starkes Weintrinken u. d. ein anhaltendes faules Fieber zu erregen im Stande ist; weil bey ähnlichen Fällen das Blut sehr geneigt ist eine entzündende Beschaffenheit anzunehmen, und bey vermehrter Geschwindigkeit des Kreislaufs, alsobald die gröste Vermehrung der Hitze entstehet; wovon eine geschwinde Ausartung der Säfte, und zwar zur Fäulniß, mit Recht zu befürchten ist. Daraus erhellet die Ursache, warum Hippocrates *b*) den vollsäftigen Zustand starker und robuster Leute, (Athletarum) wenn solcher auf das höchste gestiegen ist, für gefährlich hält; und warum er, da er von den Krankheiten handelt, *c*) die verschiedenen Altern zukommen, erinnert hat, daß junge Leute hitzigen Fiebern, diejenigen aber, die schon über die Jugend hinaus sind, dem Seitenstechen, der Lungensucht, dem Wahnwitz und hitzigen Fiebern ausgesetzt seyen. Ja Galenus *d*) behauptet, diese vorhereinrichtenden Ursachen seyen so nöthig zur Hervorbringung eines anhaltenden faulen Fiebers, daß er glaubt, es könne nicht geschehen, daß bey einem kalten Alter, oder bey einem kalten Temperamente des Leibes, es mag nun vom Anfange da gewesen, oder jetzt erst kalt geworden seyn, ein anhaltendes Fieber entstehe. Wie auch bey dürren Leuten, oder bey solchen, die nicht dick sind.

*b*) Aphor. 3. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 7. *c*) Aphor. 29. 30. Sect. III. ibid. pag. 125. 126. *d*) Method. medend. Lib. IX. cap. 3. Charter. Tom. X. pag. 204.

## §. 732.

Dieses Fieber ist entweder in selbigen gerade fortgehend, aufsteigend, oder abnehmend.

Galenus *e*) hat diese dreyfache Eintheilung der anhaltenden Fieber gegeben. Ein gerade fortgehendes wird dasjenige genennet, welches vom Anfange bis zum Ende gleich bleibet, und das man auch ein zunehmendes nennet. Ein aufsteigendes und wachsendes wird es aber genennet, wenn es zunimmt; und gegentheils ein abnehmendes, welches nachläßt. Doch muß man merken, daß ein jedes anhaltendes Fieber einen Anfang habe, wornach es allmählich vermehrt fortfähret, bis es zum höchsten Grad seines Wachsthums gelanget; daher auch in diesem Verstande das besagte Fieber, welches man das gerade fortgehende nennet, zunimmt: Aber, wie Galenus *f*) sehr wohl erinnert hat, wird das anhaltende Fieber so genennet, **wenn die Größe des Fiebers so bleibt, wie sie bey dem ersten Anfall am grösten war.** Wenn aber das Fieber beständig fortfähret, zuzunehmen: so nennt man es ein auffsteigendes; und gegentheils, wenn es in seiner grösten Vollkommenheit allmählig wieder nachläßt, neunt man es ein abnehmendes. Zugleich erhellet auch, daß ein solches Fieber, welches einen und andern Tag über ein gerade fortgehendes bleibet, hernach in ein abnehmendes verwandelt wird, wenn die Krankheit nachläßt: Denn es trägt sich selten zu, wie ich glaube, daß ein solches Fieber, ohne offenbahre Abnahme seiner Heftigkeit, zugleich und auf einmal nachlasse, wenn das Fieber nicht durch eine Aderläße gleichsam erstickt wird: wie vorher gesagt worden ist. Daher auch Galenus *g*), wenn er den Zufall eines jungen Menschen beschreibet, welcher an einem anhaltenden faulen Fieber krank lag, bemerket, daß das Fieber in den zwey ersten Tagen einerley geblieben sey, ob man ihm gleich so viel Blut heraus ließ, daß er in Ohnmacht fiel; aber am dritten Tag fand er, daß die Heftigkeit des Fiebers etwas nachgelassen habe; und daraus schloß er, daß man diese Krankheit ein abnehmendes faules anhaltendes Fieber nennen müsse, ob es gleich in den ersten Tagen ein gerade fortgehendes gewesen war; und da am vierten Tag das Fieber wieder abgenommen hatte, und zugleich die Kochung des Urins in eben der Maaße fortgegangen war: so schloß er, das Fieber würde am siebenden Tage ein Ende nehmen, welches auch geschahe. Ob aber das Fieber bleibe, wachse, oder abnehme, sehen wir aus der Geschwindigkeit

*e*) De Febr. different. Lib. II. cap. 2. Charter. Tom. VII. pag. 128.
*f*) Method. medend. Lib. IX. cap. 3. Charter. Tom. X. pag. 203.
*g*) Ibid. cap. 4. pag. 206.

digkeit des Pulses, aus der Wärme und aus andern bleibenden, vermehreten oder verringerten Zufällen.

## §. 733.

Von welchen das erstere heilsam; das andere am schlimmsten; und das dritte beßer ist.

Die Ursache davon siehet man leicht ein; denn wenn das, was bey einem Kranken von der Gesundheit noch übrig bleibet, die Krankheit ausdauern kann, wenn sie in ihrem grösten Anwachs ist: so kann man hoffen, daß der Kranke die Krankheit noch länger werde ausdauern können, wenn sie nicht mehr zunimmt, sondern entweder eben so bleibet, oder allmählich abnimmt. Wenn aber das Fieber beständig zunimmt: so wird die Krankheit vermehret, und die Gesundheit nimmt ab; und also muß man mit Recht befürchten, es möchte die Natur von der Krankheit überwunden werden. Daher man auch aus dieser Eintheilung des anhaltenden faulen Fiebers sehen kann, was von dem Ausgang der Krankheit zu urtheilen sey; das übrige aber, was zu der Vorerkenntniß gehöret, wird im folgenden Paragrapho gemeldet werden.

## §. 734.

Je schwächer, geschwinder, nach der Stärke ungleicher, nach der Zeit unordentlicher, und unterbrochener der Pulsschlag ist, je schwerer, geschwinder, tiefer, mit mehr bewegten Nasenläppchens, je schmerzender und unordentlicher die Athemholung, je heftiger die Trägheit, die Schwachheit größer, das Umwerfen des Cörpers, und das Liegen auf dem Rucken mit ausgestreckten Gliedern, öfterer; je verwirrter der Gebrauch des Verstandes und Affecten; je mehr der Hunger verlohren, die Dauung beschwerlicher, der Urin röther, dicker, trüber, mit geringerem Grundsatze, oder auch dünner und wäßrigter, weniger und nicht anfzuhalten; je mehr zitternd, das Anfühlen fliehend, spielend und flickend die Bewegungen sind, je traurig starrer die Augen, und durch von selbst kommende Thränen feuchter: so viel schlimmer und tödtlicher ist diese (730.) Krankheit.

Daß alle anhaltende faule Fieber gefährlich seyen, daran zweifelt niemand; doch ist nicht bey allen eine gleich große Gefahr vorhanden. Wenn man aber die verschiedene Größe der Krankheit einsiehet: so wird man die

Stuffen

Stuffen der Gefahr bestimmen können; diese wird aber aus der größeren, oder geringeren Verletzung der Verrichtungen erkannt. Wie aus dem Galenus in den Erläuterungen §. 3. erinnert worden ist: **Die Größe einer jeden Krankheit ist so groß, so weit sie von dem natürlichen Zustande abweichet; wie weit sie aber abweiche, weiß nur derjenige, welcher die natürliche Beschaffenheit auf das genaueste einsiehet.** Dieses war ein Beweis der Klugheit der alten Aerzte, daß sie alle Phänomena, oder Erscheinungen bey den Krankheiten sammleten, und mit denjenigen verglichen, welche bey einer vollkommenen Gesundheit angetroffen werden, und also sahen, wie sehr diese unterschieden wären; und daß sie von dieser beobachteten Verschiedenheit auf die verschiedene Größe der Krankheit, und auf ihren heilsamen oder tödtlichen Ausgang schloßen. So betrachtet **Hippocrates**, in seinen **Vorerkänntnißen**, (Prognosticis) die Gestalt, die Beschaffenheit des Cörpers, die Art zu liegen, die Sitten, die Gemüthsbewegungen u. d. und vergleichet sie mit den Dingen, die bey der Veränderung durch eine Krankheit zum Vorschein kommen; und hält das vor schlimm, was von den gewöhnlichen Gesetzen der Gesundheit abweicht, da er hingegen das für gut ansiehet, was mit diesen übereinkommt. Denn die Alten haben die Vorerkänntniß (Prognosin) nicht aus der Einsicht der Ursachen der Krankheit genommen, sondern nur aus den Wirkungen, die sie durch eine getreue Beobachtung einsahen. Daher hat **Hippocrates** diese allgemeine Regel gegeben, aus welcher man die verschiedene Größe und den verschiedenen Ausgang einer Krankheit vorhersehen könne. **Man muß betrachten, wie weit bey den Materien, die durch den Urin, durch den Hintern und durch das Fleisch ausgesondert werden, oder wie weit irgendwo anders, der Cörper von der natürlichen Beschaffenheit abweichet. Weicht er wenig ab: so wird die Krankheit gering seyn; weicht er aber sehr ab: so ist sie tödtlich.** *b*) **Der große Boerhaave** folgte dieser Richtschnur, und sammlete und brachte aus den Schriften der Alten, in Ordnung, was an den zum Leben gehörigen, bey den Seelenverrichtungen und bey den natürlichen Verrichtungen verletzt erscheinet, und behauptet, die Krankheit sey um so viel gefährlicher und tödtlicher, je mehr und stärker diese Verletzungen der Verrichtungen sind. Diese müssen wir nun einzeln genauer erwägen.

**Je schwächer der Puls ist. u. s. w.** Unter dem Namen des Pulses verstehet man jene zwo besondere Bewegungen der Pulsadern, wenn eine Pulsader von dem Blut, das durch die Gewalt des Herzens dahingetrieben wird, erweitert, und bald darauf durch die Elasticität und durch die Gewalt der muskulösen Fasern wieder zusammengezogen wird und also das Blut forttreibet.

*b*) Aphor. 79. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 337.

treibet. Und also giebt der Puls eine bestimmte Nachricht von der Beschaffenheit des Herzens und der Natur, Menge und Bewegung des Bluts, das unser allgemeiner Saft ist, und von dem alle übrige Säfte herkommen: ingleichen auch von dem verschiedenen Zustande der Pulsader, welches fast das Hauptgefäse aller Theile des Leibes ist. *i*) Hieraus erhellet also, daß die Beobachtungen des Pulses bey den Krankheiten, von sehr großem Nutzen seye. Damit man aber etwas gewißes aus dem Pulse vorhersagen könne, muß man bemerken, daß sehr viele Veränderungen des Pulses vorkommen, die nicht sowol von der Krankheit, sondern von dem Alter, Geschlecht, Temperament, Leibesbeschaffenheit und Gemüthsbewegungen des Kranken, von der Jahrszeit und selbst von der besondern Beschaffenheit der Pulsader abhangen. Daher (Galenus *k*) die Veränderungen des Pulses sehr wohl in natürliche, unnatürliche und solche, die auser der Natur vorgehen, eingetheilet hat. Die natürliche Bewegung des Pulses nannte er diejenige, welche vom Geschlecht, Alter, Temperament, Leibesbeschaffenheit, Gegend des Landes, Jahrszeit und dergleichen abhanget. Denn so ist bey Männern, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, der Puls seltener und stärker, als bey Weibspersonen; bey Knaben schlägt er weit geschwinder, als bey erwachsenen, und bey alten Leuten langsamer; bey dicken Leuten fühlt man den Puls weit schwächer, als bey dürren. Eine nicht natürliche Veränderung nennte er, welche nach vorgenommenen Leibesübungen, nach dem Baden, nach vieler genossener Speise u. d. beobachtet wird *l*). Eine übernatürliche Veränderung des Pulses nannte er diejenige, welche von Krankheiten herkommt. *m*) Es würde also am besten seyn, daß man zuerst erkenne, wie der Puls des Kranken natürlich beschaffen war, ehe er von der Krankheit befallen wurde; daher Celsus sehr wohl gesagt hat, (siehe die Erläuterungen §. 602. 2.) daß es beßer sey, einen Arzt zu haben, mit dem man bekannt sey, als einen fremden, wenn sie gleich beede gleiche Wissenschaft besitzen. Aber dieses kann nicht allezeit geschehen, da viele sich solcher Aerzte bedienen, mit denen sie zur Zeit ihrer Gesundheit keinen Umgang gehabt haben. *n*) Und also bleibt bey einem solchen Falle nichts übrig, als daß der Arzt auf die allgemeinen Veränderungen des Pulses, in Ansehung des Alters, Geschlechtes, Temperamentes u. s. f. merke. Es ist aber beßer, daß man an beeden Händen den Puls fühle, da man ihn oft, wegen einer tiefern Lage, oder verschiedenen Größe der Pulsader, an einer Hand weit schwächer, als an der andern spühret. Zugleich ist auch die Erinnerung des Celsus, (von welcher beym 571. §. Erwäh-

*i*) H. Boerhaave Institut. §. 958. *k*) De Pulf. ad Tyrones. cap. 9. Charter. Tom. VIII. pag. 4. *l*) Ibid. cap. 10. pag. 6. *m*) Ibid. cap. 10. pag. 7. *n*) Ibid. cap. 9. pag. 4.

Erwähnung geschehen ist) nützlich, daß nemlich der Arzt nicht alsogleich, so bald er kommt, den Puls des Kranken berühre, sondern sich zuerst mit einer muntern Mine zu ihm hinsetze und die Furcht des Kranken, wenn eine vorhanden ist, durch ein angenehmes Gespräch lindere. Denn oft werden die Kranken, die wegen der Gefahr der Krankheit besorgt sind, durch den ersten Anblick des Arztes erschröcket, und alsdenn entstehet bloß von dieser Ursache eine wunderbare Veränderung des Pulses, welche doch bald hernach wieder aufzuhören pfleget.

Wenn also die Veränderung des Pulses von der Krankheit, als der einigen Ursache herrühret: alsdenn finden folgende Regeln statt.

Je schwächer. Denn dieses giebt zu erkennen, daß die Kräften, welche das Blut bewegen, verringert seyen, oder daß es an dem Flüßigen, das bewegt werden soll, fehle; es mag nun dieses von vorhergegangenen heftigen Ausleerungen herkommen, oder, da sich fast alles Blut in den meisten verstopften und erweiterten Gefäsen häufet, nur noch wenig Blut durch die noch freyen Gefäse fließen, welches nicht hinreichet, um die Pulsadern stark zu erweitern. Da aber die Verkochung, die Verdünnung, und die Ausführung der fieberischen Materie durch critische Ausleerung, oder auch die Ablegung derselben an gewisse Orte des Leibes, welche durch das Wandern der Krankheit verursacht wird, eine starke Bewegung des Umlaufs der Säfte erfordern: so erhellet leicht, daß die Schwachheit des Pulses allezeit ein übles Zeichen sey. Im Gegentheil ist ein starker Puls allezeit ein gutes Zeichen; und wenn er in deisen Fiebern gar zu stark ist: so wird man ihn leicht durch eine Aderläße und andere Arzneymittel, die wir §. 600. angerühmt haben, zur gehörigen Mäßigung bringen können, da es gegentheils oft sehr schwer fällt, bey Krankheiten, die verfallenen Lebenskräfte wieder herzustellen.

Je geschwinder, nach der Zeit ungleicher u. s. w. Denn der Puls, welcher natürlicher Weise langsam und gleich zu seyn pfleget, weichet alsdann um destomehr von einem gesunden Puls ab. Bey denen, die bald sterben wollen, zeigen sich die Pulsschläge schwach und sehr schnell, so, daß die Schläge gar nicht unterschieden werden können, daß aber zuweilen ein und anderer stärkerer Pulsschlag darzwischen kommt, wenn das Herz, indem sich in den aderichten Gängen und Läpplein eine etwas größere Menge Bluts sammlet, mehr angefüllt und heftiger zusammengezogen wird, und wenn dieses geschiehet, so läßt der Puls wieder nach; oder man spühret nur sehr geschwinde und geringe, gleichsam wellenförmige Bewegungen an der Blutader, bis das wieder angefüllte Herz auf einen Augenblick den Pulsschlag heftiger macht. Da nun dieses anzeigt, daß das Leben in seiner Quelle selbst wanke: so erhellet deutlich, was für ein tödtliches Anzeigen solche Pulsschläge bey Krankheiten geben.

Doch

Doch muß man bemerken, daß wenn die Materie der Krankheit von dem Fieber selbst überwunden, verkocht, und durch die Gefäse bewegt und zu den critischen Ausführungen und Veränderungen vorbereitet wird, man oft wunderbare Verwirrungen an dem Pulse wahrnehme, welche doch alsdenn nichts böses bedeuten; von welcher Sache schon in den Erläuterungen § 587., wo von der Crisi gehandelt wurde, geredet worden ist. Aber aus den vorhergegangenen Zeichen der Verkochung, aus der Zeit der Krankheit, und aus den Anzeigen einer künftigen critischen Veränderung, können solche Veränderungen des Pulses von denen unterschieden werden, die von der Bösartigkeit und Heftigkeit der Krankheit entspringen. Eben dieses findet aber auch bey vielen andern Zufällen statt, die in diesem Paragrapho erzählt werden, daß sie nemlich zuweilen vor einer heilsamen critischen Abänderung vorhergehen; oder auch dieselbe begleiten: und also wird es genug seyn, dieses einmal, für allemal erinnert zu haben.

**Je schwerer, häufiger u. s. w. das Athemholen.** Hippocrates hat die aufmerksame Beobachtung des Athemholens bey Krankheiten sehr hoch gehalten, und hat daraus weit mehrere Vorbedeutungen genommen, als aus dem Puls. Wenn man aber recht verstehet, wie das Athemholen bey vollkommener Gesundheit beschaffen sey: so wird man deutlich sehen, wie weit das Athemholen bey Krankheiten davon abweiche. Denn das Athemholen geht am besten von statten, wenn die Luft ohne einigen Schall, ohne Unterbrechen, frey und ziemlich langsam hineingezogen, zurückgehalten und herausgelassen wird; und ein solches Athemholen giebt zu erkennen, daß alle Werkzeuge, die zum Athmen gehören, in einem guten Zustande seyen, daß sich die Lunge leicht ausbreite, daß das Blut bequem durchgelassen werde und also tüchtig sey, durch alle Gefäse des Cörpers zu fließen *o*). Hieraus erhellet die Ursache, warum Hippocrates *p*) gesagt hat: **Man muß glauben, daß die Leichtigkeit beym Athemholen eine sehr große Würkung zur Gesundheit bey allen den hitzigen Krankheiten habe, die das Fieber begleiten, und nach den vierzig Tagen beurtheilt werden.** Wo aber diese Leichtigkeit beym Athemholen fehlet: giebt sie allezeit ein verdächtiges Zeichen, da sie anzeiget, daß die nothwendige Ausbreitung der Lunge, und der freye Durchgang des Bluts aus der rechten Herzkammer durch die Lunge, verhindert seyen. Unterdessen muß man bemerken, daß durch die üble Bildung der Brust; z. B. bey Bucklichten, durch die Geschwulst des Unterleibs bey Schwangern, und durch mehrere ähnliche Ursachen, die schon vor der Krankheit vorhanden sind, die freye Erweiterung



*o*) H. Boerhaave Institut. §. 971. *p*) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 608. Coac. Praenot. N. 261. ibid. pag 866.

terung der Brust verringert werden könne; welches deßwegen alsdann nichts zur Vorerkänntnis nutzet, ausser in so ferne von geringern Uebeln, wenn sie zu einer solchen verkehrten Beschaffenheit noch hinzukommen, das Athemholen mehr verhindert wird.

Es wird aber das Athemholen schwer genennet, wenn es mit weit mehrerer Beschwerlichkeit geschiehet, als es bey einem gesunden, ruhigen, und wachenden Cörper beobachtet wird; denn alsdenn ist es so langsam und ruhig, daß man es kaum spühret. Denn es ist aus der Natur bekannt, daß das natürliche und gesunde Athemholen ohne Willen des Menschen geschiehet; denn es läßt auch nicht nach wenn der Mensch schläft und nichts davon weiß; daß aber unterdessen zu diesem natürlichen Athemholen noch andere Ursachen kommen können, die dem Willen untergeben sind, welche die Brust bey der Einziehung der Luft weit heftiger ausdehnen, und eben dieselbe bey dem Ausathmen weit enger zusammenziehen. Denn die meisten und ziemlich starken Muskeln, ob sie gleich auch zu andern Dingen nützlich sind, würken doch auch nach dem Befehl des Willens zum Athemholen *q*), und da jene größer und stärker sind, als diese, welche das natürliche Athemholen würken; so können wir, nach unserm Belieben, das Athemholen vermehren, verringern, ja auch ganz unterlassen. Wenn also in Fiebern, wegen der Lunge, die sich nicht recht ausdehnen kann, und wegen des schweren Durchgangs des Bluts durch die Lungenpulsadern, ein sehr beschwerliches Gefühl der grösten Angst entstehet (siehe §. 631.): so giebt sich der Mensch alle Mühe, diese Schwierigkeiten des Athemholens zu überwinden, und wendet die ganze Bewegung aller dieser Muskeln zur Hülfe an; und alsdenn wird das Athemholen ein schweres genennet, welches allezeit eine beschwerliche Erweiterung der Lunge an dem Lufttheile, oder die Undurchgängigkeit des Blutes, welches durch die Lungenpulsader durchgehen soll, oder auch eine größere Geschwindigkeit der Bewegung des Blutes durch die Lungengefäse, oder mehrere von diesen Ursachen, oder alle zugleich, zum Grunde setzt. Denn wir wissen, daß die Erweiterung der Lunge an dem Lufttheile dazu erfordert wird, damit alles Blut, welches in der rechten Herzkammer enthalten ist, durch die Lunge, vermöge einer sehr geschwinden Bewegung, in die linke Herzkammer hinübergehen könne; daher die Natur für die noch unbelebte Geburt andere Wege zum Durchgang des Blutes aus einer Kammer des Herzens in die andere zubereitet hat, welche hernach, wenn der Mensch gebohren ist und athmet, wieder verstopft werden: Wenn sich also bey der Engbrüstigkeit die Lunge krämpficht zusammenziehet, und ihre leichte Ausdehnung verhindert wird; oder wenn bey Entzündungskrankheiten das Blut der Lunge durch die äussersten Engen der Lungenpulsader nicht durchgehen kann; oder wenn bey andern, sonsten gesunden Thieren,

*q*) H. Boerhaave Instit. §. 621. 622.

ten, wenn durch eine heftige Bewegung des Cörpers der Kreislauf des Bluts schneller wird, eine größere Menge Bluts innerhalb einerley Zeit durch die Lunge durchgehen muß; alsdenn geschiehet das Athemholen mit mehrerer Mühe, da alle diese Muskeln von freyen Stücken in Bewegung gesetzt werden, welche zu einem ruhigen und gesunden Athemholen nicht erfordert werden.

Hieraus erhellet die Ursache, warum Hippocrates *r*) das schwere Athemholen πνῦμα πρόχυσον genennet habe, als wenn der Mensch dadurch gleichsam erdrosselt würde; alsdenn bemerket man auch heftige Bewegungen der Brust, so, daß durch ein jedes Athemholen das Deckbett, welches auf den Cörpern solcher Kranken lieget, aufgehoben wird; daher er es gleichsam ein offenbares Athemholen genennet hat, weil bey gesunden und ruhigen Cörpern kaum eine Bewegung der Brust erscheinet, wenn sie Athem holen. An einem andern Orte hat er es πνῦμα μετέωρον *s*) genennet, ein erhabenes Athemholen, wenn sich die obern Ribben mit einer heftigen Bemühung so erheben, daß es scheinet, als hebe sich die ganze Brust. Aber überall hält er das beschwerliche Athemholen bey hitzigen Krankheiten für schädlich, und sagt: **Bey allen Fiebern, die keine Wechselfieber sind, ist es tödtlich, wenn sich ein beschwerliches Athemholen und eine Raserey einfindet** *t*). Es wird also die Krankheit allezeit um so viel gefährlicher und tödtlicher seyn, je beschwerlicher und häufiger das Athemholen ist; indem kränkliche, wie auch gesunde Leute nach heftigem Laufen keuchen, und sich alle Mühe geben, die Lunge zu erweitern. Man beobachtet alsdann jene Bewegung der Nasenläppchen, damit nemlich, wenn die Nasenlöcher auseinander gezogen werden, noch eine größere Menge Luft eingezogen, und also die Lunge mehr erweitert werden könne. Dieses tödtliche Zeichen ist besonders alsdenn vorhanden, wenn die Kräften schon verlohren sind, und die Kranken nicht mehr aufrecht in dem Bette sitzen, und das beynahe erstickte Athemholen nicht mehr durch heftiges Anstrengen der freywilligen Muskeln unterstützen können. Wenn die Pferde durch einen sehr heftigen Lauf ermüdet keuchen: so sieht man deutlich, wie sich die Nasenläppchen bewegen und die Nasenlöcher mehr als gewöhnlich auseinandergezogen werden: daher man ließt, daß die Viehärzte den Pferden die Nasenlöcher entzweyschnitten *u*), damit sie leichter die Luft einziehen könnten.

Wenn aber der Schmerze um die Lebenseingeweide und um die Theile herum, die bey diesen liegen, das Athemholen verhindert: so ist es ein schlimmes

*r*) Prorrhet. Lib. I. Text. XXIV. Charter. Tom. VIII. pag. 715. Coac. Praenot. N. 252. Ibid. pag. 866. *s*) Epidem. 3. Charter. Tom. IX. pag. 235. 236. *t*) Aphor. 50. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 167. *u*) Holler. Comment. in Coac. Hippocr. pag. 467.

mes Kennzeichen; und bey einem hitzigen Seitenstechen ersticken sich oft die Kranken selbst, wenn sie wegen Heftigkeit der Schmerzen die Brust nicht ausdehnen können: Daher alsdann, indem sich das Blut, welches von dem Kopfe durch die Adern herabfließt, nicht bequem in die angefüllte rechte Herzkammer ausleeren kann, wegen des, durch den Mangel des Athems, verhinderten freyen Durchgangs durch die Lunge, das Gehirn von den durch das Blut ausgedehnten Gefäsen zusammengedruckt wird. Deswegen liegen oft die Kranken bey dem heftigsten Seitenstechen unbeweglich und halb eingeschläffert, und klagen kaum mehr über Schmerzen, da unterdessen das sehr schnelle und beschwerliche Athemholen die gröste Gefahr zu erkennen giebt. Aus diesem Grunde hat vielleicht Hippocrates erinnert w), daß ein häufiges Athemholen, Schmerzen oder Entzündung an den Orten anzeige, die über dem Zwerchfell sind. Doch hat Galenus x) sehr wohl bemerket, daß das Athemholen verletzt werde, wenn auch andere Theile Schmerzen leiden, die bey dem Athemholen bewegt werden müssen; daher er auch erinnert hat, daß eben dieses geschehe, wenn die Leber, der Magen, das Milz und andere Theile entzündet sind und Schmerzen leiden. Deswegen findet man in den Coacis y) folgenden allgemeinern Grundsatz: **Das Athemholen, welches häufig und klein ist, zeigt Entzündung und Schmerzen an den Hauptorten des Leibes an.**

Aber auch das unordentliche Athemholen ist ein tödtliches Kennzeichen. So nennt man es aber, wenn es nicht auf einerley Art fortgehet, sondern bald weit heftiger, bald wieder geringer wird. **Ein solches seltenes, zuweilen großes, zuweilen wieder geringes** (ἀραιὸν τοτὲ μὲν μέγα τοτὲ δὲ σμικρὸν) z) **Athemholen** war bey einem mit einem Tobfieber behafteten Weibe, welches am ein und zwanzigsten Tage der Krankheit starb, und bey der, wie Hippocrates sagt, bis an ihr Ende ein heftiges und seltenes Athemholen bliebe. Ein ähnliches Athemholen hat er auch bey einem andern Kranken a), welcher am ein und zwanzigsten Tage, an einem Tobfieber starb, bemerket. Daher er auch sagt b), ein solches Athemholen zeige eine Raserey oder auch eine Convulsion an. Zu dem unordentlichen Athemholen gehöret auch das, wenn das Einziehen der Luft stark, das Ausathmen aber gering ist; und gegentheils, wenn ein heftiges Ausathmen auf ein schwaches Einziehen der Luft folgt c), oder wenigstens ein solches, welches wegen der starken Mühe, die die Kranken

w) In Prognosticis textu 24. Charter. Tom. VIII. pag 607. x) De Respirat. diffic. Lib. I. cap. 12. Charter. Tom. VII. pag. 232. y) N. 261. Charter. Tom. VIII. pag. 866. z) Lib. III. Epidem. aegrot. 15. Charter. Tom. IX. pag. 309. a) Ibid. aegrot. 16 pag. 310. b) In Prognost. textu 24. Charter. Tom. VIII. pag. 607. In Coac. Praenot. N. 267. ibid. pag. 866. c) Ibid. in Coacis.

ken anwenden, heftig zu seyn scheinet, wenn sie mit aufgeblasenen Backen die Luft ausblasen; dergleichen Kranke er an einem andern Orte ausblasende (ἐκφυσῶντες) nennet *d*). Hieher gehöret auch dasjenige, welches durch ein verdoppeltes Wiedereinziehen des Athems gewirkt wird, wenn die Kranken gleichsam überflüßig athmeten *e*). Eine solche Art Athem zu holen findet sich bey heulenden Knaben, (Snikken) und kommt auch zuweilen bey Kranken vor: so wird bemerket, daß bey dem Philiscus *f*), der an dem sechsten Tage starb, das Athemholen bis an sein Ende groß und selten geblieben sey, als wenn er es wieder zurückruffen wollte (ὥσπερ ἀναχλαυλίνω). Es scheinet auch, als wenn er eine ähnliche Abweichung des Athemholens anderswo einen anstossenden Athem (πνεῦμα πρόσκοπτον) genennet hätte *g*); welche Stelle Celsus *h*) so übersetzt hat: Den Personen, an deren Schlund in einem Fieber der Athem anstößt, steht eine Ausspannung der Nerven bevor. Es scheinet auch das betrübte und gleichsam seufzende Athemholen hieher zu gehören, welches Hippocrates *i*) bey hitzigen Krankheiten ebenfalls für schädlich hält.

Eben dieses sagt er von dem kalten Athemholen, und giebt es für tödtlich an; das heiße aber, welches die ausgeathmete Luft gleichsam entzündet (siehe §. 739.), und das rußige hält er auch für tödtlich, aber doch für weniger, als das kalte *k*). In dem Texte steht zwar πυρετώδες (das fieberhafte): aber da dieses Wort hier keinen Verstand giebt und dem kalten Athemholen entgegengesetzt wird: so scheinet es, man müße lesen πυρώδες (das feurige). Das kalte Athemholen giebt aber zu erkennen, daß an der Lunge schon der Krebs entstanden sey, und ist also ganz gewiß tödtlich: das heiße aber giebt die äusserste Hitze um die Lebenseingeweide herum zu erkennen, und deutet also zwar die gröste Gefahr an, aber doch nicht so ausdrücklich den bevorstehenden Tod, als wie das kalte Athemholen.

Je heftiger die Trägheit, die Schwachheit größer. Daß eine von selbst entstandene Trägheit Krankheiten anzeige, hat Hippocrates *l*) gesagt; und man hat dergleichen oft beobachtet, wenn eine entstandene entzündende Verdickung des Blutes die Eingeweide zu hitzigen Krankheiten vorhereinrichtet. Wo also eine große Trägheit vorhanden ist, da befürchtet man mit Recht eine Undurchgänglichkeit des Blutes, besonders im Anfange der Krankheiten; denn am Ende derselben entstehen Trägheit und Schwäche blos

*d*) Ibid. N. 67. pag. 856. *e*) Ibid. N 261. pag. 866. *f*) Epidem. 1. aegrot. 1. Charter. Tom. IX. pag. 99. *g*) Aphor. 68. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 178. *h*) Lib. II. cap. 7. pag. 64. *i*) Aphor. 54. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag 286. *k*) Coac Praenot. N. 261. Charter. Tom. VIII. pag. 866. *l*) Aphor. 4. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 46.

blos von der Abnahme der Kräften, weil diese durch die Krankheit, und besonders nach heftigen Ausleerungen, erschöpft worden sind.

**Das Umwerfen des Cörpers öfterer.** Dieses ist jenes **beschwerliche Liegen** (ἀνάφορία) bey Krankheiten, da nemlich die Kranken beständig die Lage des Cörpers verändern, damit sie eine Linderung ihrer sehr beschwerlichen Angst bekommen mögen; welches allezeit ein sehr böses Zeichen giebt; da es gegentheils unter die besten Zeichen gezählet wird, wenn die Kranken die Krankheit geduldig ertragen. Man sehe, was von dieser Sache in dem Capitel **von der Aengstlichkeit im Fieber** gesagt worden ist.

**Das Liegen auf dem Rucken, mit ausgestreckten Gliedern, häufiger.** Es ist ein gutes Zeichen bey Krankheiten, wenn die Kranken so liegen, wie die Gesunden *m*). Wie aber die Lage der Gesunden beschaffen sey, beschreibet er daselbsten, wie ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 211. gedacht habe, wo von der natürlichen Vereinigung gehandelt wurde, die man verwundeten Theilen zuwegen bringen soll. Denn es ist am besten, daß die Kranken auf einer von beeden Seiten liegen, mit etwas zurückgezogenen Händen, Hals und Schienbeinen; denn so liegen die meisten gesunden Leute. Je weiter aber das Liegen der Kranken, von der natürlichen Lage schlaffender gesunder Menschen abweicht, ein desto schlimmeres Anzeichen ist es bey Krankheiten. Wenn also der Kranke rücklings auf dem Rucken liegt, so hat er eine solche Lage, dergleichen ein Leichnam blos durch seine eigene Schwere einnimmt, und sie zeigt also einen Nachlaß der Kräfte an. Denn wie **Galenus** *n*) sehr wohl erinnert hat, sind bey Schlaffenden nicht alle Muskuln ruhig, sondern einige fahren fort, zu würken, wenn ein Gesunder auf einer oder der andern Seite liegend schläft: Denn wenn man einen todten Menschen in eine solche Lage setzen wollte: so würde er alsbald entweder auf den Rücken, oder auf den Bauch fallen, nachdem ihn seine Schwere entweder da oder dorthin wenden würde. So sehen wir, daß Sterbende rücklings liegen, und in dem letzten Todeskampf alle Glieder ausstrecken, als wenn sie, durch diese gerade Lage aller durch die Glieder ausgetheilten Gefäse, die Bewegung der Säfte noch unterstützen wollten: und also erhellet, daß eine solche Lage der Kranken anzeige, daß die Krankheit tödtlich sey. Man siehet also die Ursachen, warum **Hippocrates** *o*) eine solche Lage für schädlich gehalten hat; und warum er sagte, sie seye noch schlimmer, wenn der Cörper der Kranken abhängs gegen die Füße zu sinket, oder wenn die Kranken die Hände, den Hals, und die Schienbeine ungleich zerstreut

*m*) Hippocrat. in Prognost. textu 13. et seq. Charter. Tom. VIII. pag. 600.
*n*) Lib. II. de Motu muscul. cap. 4. Charter. Tom. V. pag. 386. 387.
*o*) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 601. & seq.

strent und nackend haben, wenn sie beständig mit aufgesperrtem Mund schlaffen, oder wenn sie rücklings liegen und die Schienbeine sehr zusammengezogen und zertheilt sind, oder wenn sie vor sich hinhangend auf dem Bauche liegen, wenn sie sich nicht schon in der Zeit der Gesundheit daran gewöhnt haben; oder endlich, wenn sie in dem höchsten Stande der Krankheit beständig aufrecht in dem Bette sitzen wollen. Denn alles dieses weicht sehr weit von der Beschaffenheit und der Lage der gesunden Menschen ab.

**Je verwirrter der Gebrauch des Verstandes und der Affecten.** Auch den geringsten Leuten ist es bekannt, daß es das schlimmste Zeichen sey, wenn den Kranken die gewöhnlichen Gemüthsbewegungen fehlen, oder wenn sie mit gerade entgegengesetzten befallen werden. Denn wenn die Kranken nicht mehr um ihre Weiber, Kinder und Freunde sorgen: so sagen alle, sie seyen verlohren (veege menschen,; und sie haben gegentheils große Hofnung zur Beßerung, wenn sie um diejenigen besorgt sind, die sie gesund liebten. Man siehet hieraus, warum **Hippocrates** eine wilde Rede eines Menschen, der sonst von sehr gemäßigter Gemüthsart war, für schädlich hielt; wie auch, wenn die Kranken etwas wider ihre Gewohnheit thun, oder sich etwas ungewohntes in den Sinn kommen lassen; oder gegentheils an sonst gewohnten Dingen kein Vergnügen haben; wie bey einer andern Gelegenheit, da von der Raserey im Fieber gehandelt wurde, in den Erläuterungen §. 702. gesagt worden ist. Denn dieses zeiget an, daß durch die Krankheit schon der Zustand des allgemeinen Sinnplatzes, von welchem die Vernunft und die Gemüthsbewegungen abhangen, verändert sey.

**Je mehr der Hunger verlohren, die Dauung beschwerlicher.** Bey der allgemeinen Heilung der Fieber, von der wir im 598. §. handelten, ist zuerst erinnert worden, daß man auf das Leben und die Kräfte desselben Acht haben sollte; und es erhellte aus dem, was bey dem 599. §. gesagt wurde, daß zu dieser Indication flüßige, leicht zu verdauende, und aller Fäulniß widerstehende Speisen und Getränke erfordert würden. Aber auch das beste von dergleichen Nahrungsmitteln wird nichts nutzen, wenn nicht von den Kräften, die die Nahrungsmittel in unsere Natur verwandeln, noch so viel übrig ist, daß dieselben zurückbehalten, verdauet und in den Cörper vertheilt werden können. Wenn also der Appetit so weit verlohren ist, daß die Kranken vor allen Nahrungsmitteln einen Abscheu haben, oder sie, wenn sie selbige zu sich nehmen, alsbald wieder auswerfen; oder wenn durch dieselben der Leib beschweret wird, und eine große Angst entstehet: so wird man alsdenn keinen Nutzen daraus ziehen können, und die Kräfte werden durch die Krankheit täglich mehr geschwächt werden, und es wird es also der Kranke nicht bis zur Verkochung und critischen Abänderung dauern können. Zugleich wissen wir auch aus diesen Zufällen, daß die Eingeweide, welche zur Aufnahme,

Zurückbehaltung, Verdauung u. s. f. dienen, durch die Krankheit an ihren Verrichtungen sehr verhindert werden; und also werden der Verlust des Appetits und die beschwerliche Verdauung als Anzeichen und Ursachen schaden.

**Der Urin röther.** Daß die Röthe des Urins ein Zeichen der innerlichen Hitze seye, ist im 673. §. gesagt worden: zugleich ist §. 675. erwiesen worden, daß die Vermehrung der Hitze bey Fiebern von einem heftigern Anreiben der flüßigen Theile unter sich selbst und an die Gefäse, wie auch von dem Anreiben dieser an jenen herkomme, so daß also, je röther der Urin ist, ein desto größeres Anreiben, wie auch eine desto größere Hitze, vorhergegangen seyn muß. Man siehet also alle die Uebel, welche §. 100. und §. 689. erzählt worden sind, voraus; und besonders die Abartung der Säfte zu einer faulen Schärfe, und die Zerreissung der zärtesten Gefäse. Man siehet daraus auch, warum Hippocrates *p*) einen nicht zu Boden sinkenden, sehr rothen, nebst dem zurückbleibenden Urin, unter die Zeichen einer zukünftigen Raserey gerechnet habe.

**Dicker, trüber, mit geringerem Grundsatze.** Denn wie §. 731. gesagt worden ist, weichet ein solcher Urin am meisten von der Beschaffenheit eines gesunden Urins ab, und zeigt also an, daß durch das Fieber eine große Veränderung der Säfte vorgegangen sey. Da aber der Urin das Wasser des Blutes, dessen schon schärferes und dem laugenhaften sehr nahes Salz, das Oel des Blutes, welches ebenfalls schon schärfer worden, und dem verfaulten sehr gleich ist, und eine dünne Erde, die flüchtig genug, und sehr zerrieben ist *q*) enthält: so erhellet, daß der Urin dicker werde, wenn er mehr von diesen Dingen enthält. Aber je heftiger das Fieber ist, ein desto größeres Anreiben und Abarten der Salze und des Oelichten im Blute ist vorhanden, und also eine desto größere Menge solcher Dinge, die durch den Urin aus dem Cörper gehen müssen. Aber alle diese Dinge, wenn sie bey den Fiebern mit dem Urin durchaus vermischt sind, machen den Urin roth, mit verschiedener Höhe der Farbe, nach der verschiedenen Vermischung besonders mit dem schon scharf gewordenen Oele des Blutes. Wenn aber die Menge der mit dem Urin vermischten Dinge so groß, oder das in dem Urin verdünnende Wäßerige so gering, daß, was in dem Urin aufgelößt hänget, sich nicht gleich erhalten kann: so wird der Urin trüb und undurchsichtig, entweder eher oder später, nach der verschiedenen Menge und Beschaffenheit der darinn enthaltenen Dinge und nach der größern oder geringern Kälte, welcher ein solcher Urin ausgesetzt ist. Denn wir sehen, daß bey der Kälte des Winters

*p*) In Prorrhetic. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 719. *q*) H. Boerhaave Instit. §. 375.

ters auch der Urin der Gesunden trüb und dick werde, welcher doch, wenn sich nur die Wärme vermehret, wiederum hell und dünn wird. Eben dieses geschiehet auch bey der Sommerhitze, wenn das im Geblüte befindliche Wasser durch den Schweiß zerstreuet wird, da der Urin solchergestalt roth und scharf wird, welcher zuweilen bald genug trüb und undurchsichtig wird; wenn man aber warmes Wasser darzu schüttet: so kehrt die Durchsichtigkeit wieder zurück; oder auch, wenn man nachher dünneren und wärmern Urin dazu thut. Daher wundern sich oft Unwissende, wenn sie den Urin, welchen sie Abends vor dem Schlaffengehen gelassen haben, früh trüb finden, und bald darauf wieder durchsichtig, wenn ein frischer und warmer Urin damit vermischt wird. Wenn aber das wegkommt, was aufgelöst nicht in dem Urin bleiben kann: so wird es, eher oder später nach der verschiedenen Schwere, zu Boden sinken, wenn es merklich schwerer ist als das flüßige, auf welchem es schwimmet; wenn es aber mit dem flüßigen, das es hält, einerley Gewicht hat, oder die Theile des flüßigen mehr zusammenhangen, als daß sie von diesen herausgetriebenen Theilchens zertheilet werden könnten: alsdann wird es an eben dem Orte bleiben; und die herausgetriebenen Theilchen werden nicht zu Boden sitzen, sondern der Urin wird trüb und undurchsichtig bleiben. Vielleicht sind alle diese Dinge durch ein heftiges Anreiben in die kleinsten Stückchen zertheilt worden, damit die gleichmäßige Schwere vermindert werde, wenn die Oberfläche vermehret wird. Wenigstens das Queckſilber, das schwereste unter den flüßigen Dingen, fliegt in die Luft, wenn es durch das Feuer in sehr kleine Stückchen getheilt worden ist. Ein solcher Urin giebt also ein heftiges Anreiben der flüßigen Theilchen an sich selbst und an die Gefäse, und ein Anreiben der festen Theile des Cörpers zu erkennen; und daß also die kleinesten und zärtesten Gefäßgen sehr Noth leiden; daß die Säfte des Cörpers durch die Krankheit sehr von den Gesetzen der Gesundheit abweichen; daß die Salze und Oele schärfer, und also in größerer Menge durch den Urin ausgetrieben werden, und daß zugleich die Säfte ihren verdünnenden und dünnesten Theil verlieren. Daraus erhellet die große Gefahr bey faulen anhaltenden Fiebern, welche ein solcher Urin anzeiget.

Hieraus erhellet die Ursache, warum Galenus *r*) gesagt hat: **Wenn er (der Urin) trüb ist, und wie der Urin der Lastthiere** (ὑποζυγίων) **ausſiehet: so zeigt es an, daß die Adern zwar mit so genannten rohen Säften angefüllt seyen, daß aber die Natur sie nicht so liegen lasse, sondern stark verkoche.** Hernach lobt er die geschwinde Absonderung des Dicken von dem Flüßigen; und wo der Grundsatz weiß, gesund und gleich ist, da zeigt er an, daß die Natur die rohen Säfte überwin-



*r*) De Sanitate tuenda. Lib. IV. cap. 4. Charter. Tom. VI. pag. 121.

den werde, wo nicht, so zeigt es das Gegentheil. Hernach setzt er diese allgemeine Regel hinzu: **Aber das allgemeine Kennzeichen aller trüben Urine ist die Absonderung, die entweder bald, oder langsam, oder gar nicht, geschiehet.** Die erste giebt das beste Anzeichen, die andere ein weniger gutes, die dritte ein sehr schlimmes.

Aber jene trübe Urine kommen entweder schon so aus dem Leibe, oder sie kommen hell und werden bald darauf trüb und bleiben so, welches bey diesen Fiebern oft so geschiehet. **Hippocrates** *s*) hat diese Urine thierische (subiúgales) genennet, weil bey Pferden, Kühen und dergleichen Thieren ein solcher Urin natürlich ist; und er beschreibet ihn auf folgende Weise, bey dem **Weibe des Philinus**, welche vierzehen Tage nach dem Kindbette ein Fieber befiel: **Am eilften Tage der Krankheit ließ sie in großer Menge einen dicken und weißen Urin von sich**, dergleichen von einem zu Grunde sitzenden Urin geschiehet, wenn er trüb wird; man ließ ihn lange stehen, aber er setzte sich nicht zu Grunde. Die Farbe und die Dicke glich dem Urin der Lastthiere. Einen solchen Urin ließ sie, wie ich gesehen habe. Einen solchen Urin hält er aber überall für schlimm; denn er erscheinet nicht, ausser bey Fiebern, die mit gefährlichen Zufällen begleitet sind. Er hat an einem andern Orte *t*) erinnert, daß nach einem ähnlichen Urin entweder alsbald, oder doch bald darauf, Kopfschmerzen entstehen. Und nachdem er in den Vorerkenntnißen *u*) gesagt hatte, daß ein dunkelgelber und dünner Urin ein Zeichen der Unverdaulichkeit sey: so setzet er hinzu, der dicke Urin sey mehr tödtlich. Alsdenn aber hat man vornemlich das ärgste zu erwarten, wenn er mehrere Tage anhält, ohne Grundsatz; denn wenn er anfängt, zu Boden zu sitzen: so darf man Besserung hoffen. So war bey dem **Pericles** *w*) am ersten Tag häufiger, weißer und trüber Urin vorhanden, welcher keinen Grundsatz bey sich führte; am andern Tag war er zwar dick, aber nicht ohne Grundsatz; am dritten war er schon verkocht und führte vielen Grundsatz mit sich; und am vierten Tag brach sich die Krankheit bey diesem Patienten, durch einen häufigen warmen Schweiß, worauf er von dieser gefährlichen Krankheit völlig befreyet wurde.

Es zeiget also ein solcher dicker Urin bey den Fiebern eine gewaltige Stärke der Krankheit an, und eine große Heftigkeit, mit welcher die Natur auf die Materie der Krankheit würkt; daher er, wenn er sich nicht bald bessert, bey sehr hitzigen Krankheiten einen gewissen Tod anzeiget; bey einer gelindern Krank-

*s*) Epidemicor. I. aegrot. 4. Charter. Tom. IX. pag. 104. *t*) Aphor. 20. Sect. IV. ibid. pag. 180. et Epid. VII. pag. 597. *u*) Charter. Tom. VIII. pag. 635. *w*) Epidem. 3. aegrot. 6. Charter. Tom. IX. p. 301.

Krankheit aber die Langwierigkeit und die schwierige critische Abänderung derselben.

**Oder auch dünner und wäßriger.** Denn ein solcher Urin giebt zu erkennen, daß in dem Cörper dasjenige zurückgehalten werde, was natürlicher Weise, durch diese Wege aus dem Cörper ausgeführt werden sollte; nemlich die schärfer gewordenen Oele und Salze des Blutes, welches noch mehr schadet, weil bey einem hitzigen, anhaltenden, faulen Fieber alles mehr zur Fäulniß geneigt ist, als zur Zeit der Gesundheit. Es wird auch ein solcher Urin zuweilen beobachtet, wenn das Blut durch eine entzündende Dicke undurchgänglich geworden ist, und die Vermischung mit dem Wasser, wenn dieses gleich in großer Menge genommen wird, verabscheuet; daher alsdenn alles Getränke alsbald durch den Urin wieder ausgeführet wird. Daraus erhellet die Ursache jenes Ausspruchs, welcher sich bey dem Hippocrates x) findet: **Er (der Urin) ist auch böß, wenn er gleich nach einem zu sich genommenen Tranke gelassen wird, besonders bey denen, die mit Seitenstechen und schwerem Athem behaftet sind.** So hat er auch anderswo den dünnen und dunkelgelben Urin für schädlich erkläret, wenn er sagt: Wenn aber der Urin dunkelgelb und dünn ist, so bezeichnet er, daß die Krankheit gefährlich sey; wenn aber auch die Krankheit lange anhält, und der Urin so beschaffen ist: so ist zu befürchten, es mögte es der Mensch nicht dauern können, bis der Urin verkocht ist. y) Man sehe auch das nach, was von einem solchen Urin in den Erläuterungen §. 712. gesagt worden ist.

**Weniger und nicht aufzuhalten.** Wegen eben dieser Ursache wird auch ein wenigerer Urin für schädlich gehalten, weil er anzeigt, daß das Blut, welches des verdünnenden wässerigen Vehiculi beraubt ist, keine genugsame Menge Wassers hergeben könne, durch welches die schärfere Materie aus dem Blute weggespühlt werde. Daher ist auch meistens ein solcher sparsamer Urin sehr hitzig und nur tropfenweise, indem er eine beständige und beschwerliche Bemühung zu harnen verursachet. Eben so ist es ein sehr gefährliches Anzeigen bey diesen Krankheiten, wenn der Urin, ohne den Willen und Wissen der Kranken, fließt; denn alsdenn ist allezeit eine merkliche Verletzung des Gehirns durch die Krankheit vorhanden; daher dieser Zufall fast nur bey Rasenden, Wahnwitzigen und Schlafsüchtigen vorkommt. Dieses hat Hippocrates erinnert, wenn er sagt: **Es ist gefährlich, wenn der Urin ohne Wißen der Kranken fließt** z). Und hernach setzt er hinzu: **Dann diese harnen so, als wenn der Grundsatz unterein-**



x) Coac. Praenot. N. 579. Charter. Tom. VIII. pag. 886. y) In Prognosticis. Charter. Tom VIII. pag. 634. 635. z) Prorrhet. Lib. I. text. 28. Charter. Tom. VIII. pag. 718.

der gerührt worden wäre, nemlich trüb und dem Urin der Lastthiere ähnlich. Und anderswo *a*): Die nichts von dem fortfließenden Urin wissen und bey denen sich die Schaam zusammen ziehet, sind verlohren. Doch Foestus und Duretus *b*) haben eine andere Leseart dieser Stelle, welche beßer zu seyn scheinet: denn anstatt dieses ὅσοι λανθάνει τὸ οὖρον πρηςπίπτον, καὶ τὸ αἰδοῖον ἕλκουσαι, ἀνέλπιςοι lesen sie so: Ὅσοι λανθάνει τὸ οὖρον προσπίπτον ἐς τὸ αἰδοῖον, ἑλκύονται ἀνέλπιςοι. Die nichts von dem Urin wissen, der in die Schaam hinabfällt, werden ausgezehrt und sind verlohren.

Je mehr zitternd, das Anfühlen fliehend, spielend und flickend die Bewegungen sind. Denn alles dieses giebt zu erkennen, daß der allgemeine Sinnplatz verletzt sey; daher Rasereyen, Convulsionen u. d. zu befürchten stehen. Man sehe von diesen das Capitel von dem Zittern im Fieber; wie auch das, was in den Erläuterungen §. 702. von diesen, als von Kennzeichen einer künftigen Raserey, gesagt worden ist. Aber den Zufall, wo die Kranken gleichsam das Anfühlen fliehen, hat Hippocrates *c*) fast allein bemerkt und πρὸς χεῖρα ἀνίσταντες, von der Hand abspringende genennet, und erinnert, daß es übel sey. Denn bey solchen Kranken springt die Hand plötzlich weg, wenn der Arzt seine Finger an das Handgelenke legt, um nach dem Puls zu fühlen; wenn man sie fragt, warum sie die Hand zurückzögen: so sagen sie, sie wüsten es nicht. Es scheinet alsdenn an dem allgemeinen Sinnplatz die Reitzbarkeit so groß zu seyn, daß das Ganze, auch von der geringsten Veränderung der Nerven, an dem entlegensten Theile des Cörpers, in Unordnung gebracht wird; daher zu befürchten stehet, es möchten sich in kurzem Convulsionen einstellen. Wegen eben dieser Ursache fliehen bey diesen Kranken die Augen das Licht; und Hippocrates *d*) hat erinnert, daß dieses bey Krankheiten ein eben so gefährliches Anzeichen sey.

Je trauriger die Augen. Man muß auf alle diese Dinge wohl Acht geben: Daher Celsus *e*) sehr wohl erinnert: daß ein Arzt, weder im Finstern, noch bey dem Kopfe des Kranken, sitzen solle, sondern an einem hellen Orte gegen ihn über, damit er alle Kennzeichen auch aus den Minen des Patienten beobachten könne. Die Augen pflegen aber die meisten und gewissesten Kennzeichen bey Krankheiten zu geben; und es ist auch nicht zu verwundern, da man auch bey Gesunden die verschiedenen Gemüthsbewegungen in den Augen bemerken kann,

*a*) Coac. Praenot. N. 474. Charter. Tom. VIII. pag. 878. *b*) In Coacis Hippocrat. pag. 363. *c*) In Coacis Praenot. N. 61. Charter. Tom. VIII. pag. 855. *d*) In Prognostic. Sentent. 10. Charter, Tom. VIII. pag. 597. *e*) Lib. III. cap. 6 pag. 130.

kann, und die ersten Kennzeichen anwachsender Krankheiten oft in den Augen erscheinen. Wenn einen, der mit dem viertägigen Fieber behaftet ist, der Paroxysmus anfallen will: so findet man eine Bläße an den Augen; wenn ein Mensch in eine Ohnmacht fallen will, so wird vorher der gewöhnliche Glanz der Augen geringer. Hippocrates wuste aus den Augen eine zukünftige Raserey vorherzusagen (siehe die Erläuterungen §. 702.). Bey Menschen, die noch von einer vorhergegangenen Krankheit schwach sind, pfleget eine größere Lebhaftigkeit der Augen, das erste Anzeigen der wiederkommenden Kräfte abzugeben. Daher Hippocrates *f*) nicht ohne Ursache gesagt hat: **Wie die Augen beschaffen sind, so ist auch der ganze Cörper.** Es ist also bey Krankheiten das schlimmste Kennzeichen, wenn der natürliche Schein und Glanz der Augen sich verändern, welche von jener Anfüllung der Gefäse und beständigen Befeuchtung durch das dünneste Wasser, wodurch die Augen gereinigt werden, abhangen, daher sie bey Sterbenden trocken, unsauber und staubich aussehen: Denn da uns in der Luft die kleinen Stäubchen stets entgegen fliegen: so würden die Augen in kurzem garstig werden, wenn sie nicht beständig, durch das Nicken der Augendecket und durch das Abwaschen mit dem dünnesten Wasser, gereiniget würden. Daher werden in dem Tode, und wenn dieses Flüßige fehlet, oder wenn die Kranken schon unbeweglich und für Stock und Stein da liegen, diese Unreinigkeiten nicht abgewischt, sondern gehäuft, und geben das betrübteste Bild des bevorstehenden Todes; so, daß auch der gemeine Mann dieses tödtliche Zeichen bemerket, wenn er sagt, der Kranke sey verlohren, da schon die Augen gebrochen sind.

Aus diesem Grunde hat es Hippocrates *g*) für böse und tödtliche Kennzeichen gehalten, **wenn sich die Augen verdrehen, oder wenn eines kleiner aussiehet als das andere, oder wenn das Weiße im Auge roth, oder schwarzbleich aussiehet, oder wenn die Adergen in denselben schwarz sind, Unreinigkeiten um die Augen herum sich sehen lassen, oder wenn die Augen höher, oder hervorragender, oder sehr hohl worden sind, oder die Augenbraunen krumm, oder starr und schmutzig aussehen, oder wenn das Gesicht unfläthig und ohne Glanz ist** u. s. f. Etwas ähnliches findet sich in den *Coacis h*); wo noch hinzugesetzt wird: **wenn sich um die Augen herum etwas dünnes und weißes zusammensetzt** (ὑμενίδια λεπτὰ), dergleichen Häutchen, welches von den verdickten und zusammengesammleten Säften entstehet und das Gesicht verdunkelt, oft bey Sterbenden erscheinet.

Daher

*f*) Epidemicor. 6. Charter. Tom. IX. pag. 505. *g*) In Prognostic. Sentent. 10. Charter. Tom. VIII. pag. 597. *h*) N. 219. Ibid. pag. 864.

Daher hat er auch anderswo *i*) gesagt: Ein etwas stumpfwerdendes (ἀμυδρούμενον) Aug, und ein fest angehefteten und dunkles, ist etwas böses. Im Gegentheil hat er den Glanz der Augen bey Krankheiten für ein sehr gutes Anzeigen gehalten: daher er gesagt *k*): Es giebt eine critische Abänderung der Krankheit, wenn die Augen rein sind, und das Weiße derselben, welches vorher schwarz oder schwarzbleich war, wieder hell wird. Wenn nun die Augen bald hell werden: so zeigen sie eine geschwinde Abänderung an; geschiehet es langsam, so giebt es eine langsamere zu erkennen.

Zuweilen geschiehet es auch, daß das Gesicht des Kranken eine Betrübnis zu erkennen giebt, zuweilen mit, zuweilen ohne Thränen, obgleich die Augen noch nicht so gar trüb aussehen, wenn man den Kranken um die Ursache seiner Traurigkeit fragt: so sagt er, er sey nicht traurig. Dieses ist allezeit ein sehr schlimmes Anzeichen, welches ich einigemal bey Kranken gesehen habe. Hippocrates *l*) hat aber auch unter die schlimmen Anzeigen gerechnet, wenn im Schlafe die Augendeckel offen bleiben, und man etwas von dem weißen siehet, ohne daß dieses von einem Durchlauf oder einem eingenommenen Purgirmittel herrühret, oder der Kranke gewohnt gewesen ist, so zu schlaffen. Denn er erinnert, daß dieses ein sehr tödtliches Zeichen sey. Wie auch, wenn bey einem, nicht aufhörenden Fieber, die Lefze, der Augendeckel, die Augenbraune, oder das Aug, oder die Nase verdreht wird; wenn der schon schwache Kranke nicht mehr siehet und nicht mehr höret. Wenn etwas solches sich einstellet: so ist der Tod sehr nahe *m*).

Durch, von selbst kommende Thränen feuchter. Dieses sind diejenigen Thränen, welche so oft bey Sterbenden erscheinen; daher auch die Poeten die Augen mitten im Tode schwimmend genennt haben. Hippocrates *n*) hat es für schädlich erklärt, wenn die Augen ohne Ursache von Thränen befeuchtet werden: Denn wenn die Kranken weinen, wenn sie die Todesgefahr vernehmen, oder wenn sie ihre lieben Anverwandten sehen: so ist es mehr ein gutes Zeichen, weil sie alsdenn durch die gewöhnliche Gemüthsbewegungen gerührt werden. Daher er anderswo *o*) gesagt: Bey hitzigen Fiebern

*i*) In Prorrheticis Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 73. *k*) In Coacis. N. 218. Ibid. 864. *l*) In Prognosticis. Sentent. 11. Charter. Tom. VIII. pag. 599. et Aphor. 52. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 285. *m*) Aphor. 49. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 166. In Prognostic. Sentent. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 600. *n*) Ibid. Sentent. 10. pag. 597. *o*) Epidem. 6. textu. 21. Charter. Tom. IX. pag. 380.

Fiebern, wenn sich die Kranken übel befänden, seyen freywillige Thränen gut; von selbst kommende aber bös. Ja nicht nur bey Fiebern; sondern er hat auch erinnert *p*), daß eben dieses bey andern Krankheiten Statt finde. Doch hat er einen einigen Fall ausgenommen, in welchem von selbst kommende Thränen, ein Zeichen einer zukünftigen glücklichen Abänderung geben, wenn sie von einem Bluten der Nase entstehen; wenn sie nemlich nicht von andern schlimmen Zeichen begleitet werden. So schreibt er auch *q*): **Wenn bey gefährlichen, besonders hitzigen Fiebern, die Thränen von freyen Stücken fließen: so ist ein Bluten der Nase zu erwarten, wenn die Kranke nicht auch andere gefährliche Zufälle an sich haben: denn bey denen, die sich schlimm befinden, zeigen sie kein Bluten, sondern den Tod, an.** Galenus *r*) hat aber die Aerzte erinnert, sie sollten sich nicht abschröcken lassen, wenn sie schon den Kranken rasen und aufspringen sähen, wenn nur nebst einem von selbst kommenden Weinen noch andere Zeichen eines künftigen Nasenblutens vorhanden sind; z. B. Kopfschmerzen, die vorher noch nicht da waren, Ausdehnen und Schmerzen des Halses und Nackens, Zittern des Angesichts, Röthe der Augen u. d. Denn er sagt, alsdenn seye dieses alles ein Anzeigen der ober sich steigenden Säfte. Ja er glaubte, die von sich selbst entstandenen Thränen seyen ein so ungezweifeltes Kennzeichen, daß er es in diesem Falle für gewiß angiebt. **Wenn die Kranken wider ihren Willen weinen, oder wenn sie glauben, sie sähen etwas glänzendes vor ihren Augen, oder wenn sie die Hände zu der Nase bringen, als wenn sie kratzen wollten, alsdenn kann man sehen, daß ein Bluten nicht nur kommen werde, sondern schon vorhanden seye.**

Dieses sind jene Hauptkennzeichen aus welchen wir schließen, daß ein hitziges faules anhaltendes Fieber sehr gefährlich seye, und sich mit dem Tode endigen werde. Je mehrere aber von diesen sehr schlimmen Anzeichen zugleich vorhanden sind, desto schlimmer und tödtlicher ist, wie man leicht siehet, die Krankheit. Zugleich erhellet auch, daß die Vorerkenntniß bey diesen Krankheiten nicht so wohl von der Einsicht der Ursachen abhange, sondern aus den Zeichen der verletzten Verrichtungen gewiß geschlossen werden könne, welche die mehrere oder wenigere Abweichung der Krankheit von der Beschaffenheit in der Gesundheit zu erkennen geben.

*p*) Aphor. 52. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 168. *q*) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 75. *r*) Lib. II. Method. Med. ad Glaucon. cap. ultimo, Charter. Tom. X. pag. 366.

§. 735.

## §. 735.

**Wo aber der Schlaf schwer, und nichts hilft, purpurhafte und blaufahle Blattern den Leib behaften, die kurzen Rippen gespannt und aufgeblasen sind, stirbt der Kranke insgemein.**

**Wo der Schlaf schwer, und nichts hilft.** Was für schlimme Umstände das Wachen bey den Fiebern verursache, ist §. 708. gesagt worden, daher man auch leicht sehen kann, wieviel gutes man von einem sanften und ruhigem Schlafe bey Krankheiten erwarten könne. Denn die hauptsächlichste Hofnung bestehet darinnen, daß die Kranken, wenn sie durch einen angenehmen Schlaf erquickt werden, die Beschwerlichkeiten der Krankheit leichter ausstehen, und also bis zur critischen Abänderung oder Endigung der Krankheit dauern können. Wenn aber der Schlaf schwer oder unruhig ist, wenn die Kranken oft erschrocken auffahren, oder wenn sie, ob sie gleich in einem tiefen Schlafe gelegen sind, beym Erwachen doch keine Linderung davon spüren, sondern vielmehr eine größere Abmattung des Cörpers und mehrere Schwachheit fühlen: so kann man wenig Hofnung haben, und der Ausgang der Krankheit wird fast allezeit der Tod seyn, es werden sich auch die schlimmsten Zufälle einstellen. Daher hat **Hippocrates** *s*) das unruhige und wilde Aufwachen, als Zeichen eines krampfhaften Zucken, für schädlich erklärt; und anderswo *t*) hat er gesagt, das Erschrecken oder das krampfhafte Zucken im Schlafe bey den Fiebern, sey etwas schlimmes: so daß er so gar dieses für einen allgemeinen Lehrsatz in der Heilungskunst angegeben hat *u*): **Wenn bey einer Krankheit der Schlaf beschwerlich ist: so ist es tödtlich; wenn aber der Schlaf zur Erquickung dienet: so ist es nicht tödtlich.**

**Purpurhafte und blaufahle Blattern den Leib behaften.** Was für ein böses Anzeigen bey Krankheiten solche Blattern seyen, ist mit mehrern in den Erläuterungen §. 723. gezeigt worden, wo von den Blattern bey dem Fieber gehandelt wurde; Denn sie zeigen gleichsam ein Absterben und die brandige Beschaffenheit der Krankheit an. Doch muß man bemerken, daß diese Blattern wohl von jenen purpurfarben und oft schwarzbleichen Flecken zu unterscheiden seyen, welche an scorbutischen Cörpern, zuweilen auch bey gelinden Fiebern, erscheinen. Aber jene scorbutische Flecken, haben eine weniger regelmäßige Gestalt und sind meistens breiter; und man kann sie aus den Kennzeichen eines vorhergegangenen scorbutischen Magenwehes und aus der Abwesenheit schlimmer Zufälle erkennen.

Die

*s*) Prorrhetie. Lib. I. Charter. Tom. VIII pag. 779. *t*) Aphor. 67. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 177. *u*) Aphor. 1. Sect. II. ibid. pag. 43.

Die kurzen Ribben gespannt und aufgeblasen sind. Was die alten Aerzte eigentlich unter dem Namen der Herzgegend, und der Weichen in den Seiten verstanden haben, ist in den Erläuterungen §. 701. gesagt worden; und wir haben damals gewiesen, daß der Magenmund, die im engen Verstande sogenannten Weichen in den Seiten, und der obere Schmeerleib hieher gerechnet werde, wo die Leber, das Milz, der Magen, das Gekröse u. d. enthalten sind. Es scheinet, Hippocrates habe bey Krankheiten allezeit aufmerksam beobachtet, wie sich die Weichen in den Seiten befänden und habe daraus sehr viele Schlüsse, sowol auf die Genesung, als auch auf den Tod hergeleitet. Er hat aber diese allgemeine Regel zur Ausübung der Heilungskunst gegeben: Die Weichen in den Seiten sind am besten beschaffen, wenn sie keine Schmerzen haben, und wenn sie, sowohl auf der rechten, als auf der linken Seite, weich und in gleichem Verhältniße sind. Wenn sie aber entzünder, oder schmerzhaft, oder ausgedehnt sind, oder wenn die rechte von der linken, oder gegentheils die linke von der rechten verschieden sich befindet; so muß er auf dieses alles wohl Acht haben *w*). An einem andern Orte aber *x*) setzt er hinzu, es sey bey einer Krankheit ein schlimmes Zeichen, wenn sich die Weichen in den Seiten entzünder, oder ungleich, oder schmerzhaft befinden. Für besonders gefährlich hielt er es aber, wenn diese Orte von einer entzündenden Geschwulst erhöhet werden; und zwar nicht unbillig, da dieses zu erkennen giebt, daß die hier liegende Eingeweide sehr schlimm angegriffen seyen; und daß entweder ein schneller Tod, oder ein sehr gefährliches Geschwür an diesen Orten zu befürchten stünde: und deßwegen sagt er: Aber eine harte und schmerzhafte Geschwulst in den Weichen der Seiten ist etwas sehr schlimmes, wenn sie beede Theile einnimmt; nimmt sie aber nur einen Theil ein: so ist sie auf der linken Seite weniger gefährlich. Im Anfang der Krankheit zeigen solche Geschwulsten an, daß man einen baldigen Tod zu befürchten; wenn aber das Fieber schon länger als zwanzig Tage gewährt hat, und die Geschwulst unterdessen nicht einsitzt: so wird sie zu einem Geschwür *y*). Doch hat er erinnert, daß zuweilen im ersten Theile solcher Krankheiten ein Nasenbluten entstehe und von großem Nutzen sey; daher befiehlt er, der Arzt solle darauf merken, ob die Kranken Kopfschmerzen haben, oder ob ihr Gesicht stumpf werde; welches die Zeichen eines zukünftigen



*w*) Hippocrat. in Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 610. *x*) In Coacis Praenot. N. 280. ibid. pag. 867. *y*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 612. 613. Coac. Praenot. N. 281. ibid. pag. 867.

Nasenblutens sind. Denn das Ausdehnen der Weichen in den Seiten, sowol auf der rechten, als auf der linken Seiten, hat er unter die Zeichen eines künftigen Nasenblutens gerechnet z): aber zugleich sehr wohl erinnert, daß ein solches Ausdehnen alsdenn ohne Schmerzen und Entzündung sey. Es erhellet also, daß das Ausdehnen der Weichen in den Seiten allezeit schlimm sey, wenn ein Schmerze dabey ist; obgleich zuweilen, besonders bey jüngern Personen, ein heilsames Nasenbluten im Anfange der Krankheit dieses üble Anzeigen abwendet.

Hippocrates a) hat zwar die Geschwulsten in den Weichen in den Seiten, wenn sie weich und ohne Schmerzen sind, und durch einen Finger niedergedruckt werden können, für weniger gefährlich erkannt; denn sie schienen ihm nur windige Geschwulsten zu seyn; und wenn sie die im genauen Verstande so genannten Weichen in den Seiten einnehmen: so scheinen sie hauptsächlich in dem Magen oder dem großen Mastdarm zu hängen. Daher er auch anderswo b) gesagt hat: **Aufgelauffene Geschwulsten, die großentheils weich sind, darf man nicht für allzugefährlich halten, besonders wenn sie einen Schall von sich geben, wenn man sie druckt.** Daher es scheinen könnte, als dürfte man die ausgedehnten und aufgeblasenen Weichen in den Seiten nicht allezeit für die schlimmsten Anzeigen halten. Aber hier muß das Zusammenkommen sehr vieler tödtlicher Anzeichen in Erwägung gezogen werden; und man schließt billig auf einen baldigen Tod, wenn ein solches Aufblasen und Ausdehnen der Weichen in den Seiten damit verknüpft ist. Denn es kommt alsdann entweder von den verfaulten Säften her, die eine elastische Materie erzeugen; wie auch von einer Schlappigkeit des Magens und der Gedärme, vermöge deren sie den erweisternden Ursachen nicht mehr widerstehen, sondern auf eine wunderbare Weise ausgedehnt werden; wozu zuweilen noch eine entzündende Ausdehnung der Leber und des Milzes kommt. Daher erhebt sich auch oft bey Sterbenden der ganze Unterleib in einer gleichen Geschwulst; welches auch in jenen letzten Lehrsätzen c) bemerkt wird, welche viele nicht für ächt halten wollen. Denn nachdem sehr viele andere tödtliche Anzeigen bey Krankheiten erzählt worden sind, wird hinzugesetzt: **Bey Sterbenden werden diese Zeichen offenbar und der Leib wird erhoben und aufgeblasen.** In den Erläuterungen über diese Stelle führt **Charter** einen Zufall eines Knabens an, bey dem sich das viertägige Fieber in ein hitziges und anhaltendes verwandelt hatte: **Diesem lief der Bauch vor dem Sterben auf, und als man nach dem Tode**

z) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 60. & in Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 682. a) Ibidem. pag. 614. b) Epidem. 4. Charter. Tom. IX. pag. 328 c) Sect. VIII. Aphor. 19. Charter. Tom. IX. pag. 351.

Tode den Unterleib öfnete: so brach ein Wind mit einem Schalle heraus, weil ohne Zweifel die elastische Materie, welche durch die Fäulniß erzeugt worden war, die Höhle des Unterleibs anfüllte. Es erhellet also die Ursache, warum das Ausdehnen und Aufblasen der Weichen in den Seiten bey anhaltenden faulen Fiebern für ein tödtliches Anzeigen gehalten werde.

## §. 736.

Von der Cur, wird ausser der vorher angezeigten, wenn man selbige nach Verschiedenheit der Cur-Anzeigungen, Heftigkeit der Zufälle, Beschaffenheit des Kranken, und Zustand der Krankheit ändert und einrichtet, nichts besonders erfordert.

Die allgemeine Heilung der Fieber, welche §. 598. beschrieben und hernach in den folgenden Paragraphen weiter ausgeführt worden ist, findet auch hier Statt, und also wird das hinreichend seyn, was wir daselbst gesagt haben. Damit man aber diese allgemeine Heilung der Fieber auch auf einzelne Fälle anwenden könne, muß man zugleich wissen, was für Verletzungen der Verrichtungen vorhanden seyen, und was für eine Ausartung der festen und flüßigen Theile Statt finde; denn daraus entstehet die Verschiedenheit der anzeigenden Ursachen. Bey einem anhaltenden faulen Fieber (man sehe was bey §. 730. gesagt worden ist,) wissen wir, daß die Säfte sehr von ihrem natürlichen Zustand abweichen; daß sie zuweilen in eine entzündende Dicke gehen, zuweilen auch zu einer gar zu großen Auflösung geneigt sind; und daß also auch die Krankheit, wenn sie gleich eben den Namen führt, doch oft eine ganz andere Heilung erfordre. Denn man beobachtet eine doppelte Art dieser Fieber, deren jede ein anhaltendes ist, und jedes die Säfte angreift und fast alle Verrichtungen des Cörpers verletzet. Das eine, welches von einer heftigen Entzündung begleitet wird, steckt in den dickern Säften, und größeren Gefäsen; es hat eine große Hitze, einen harten, und wenigstens im Anfang der Krankheit heftigen Puls, bey sich; und es erfordert bey der Heilung Aderlaßen, erfrischende, ausspühlende, verdünnende Clystire u. d. Aber man beobachtet auch eine andere Art solcher Fieber, bey welcher man keine so große Aenderung in den dickern flüßigen Theilen unsers Cörpers antrift, sondern es scheint alsdann der Fehler an weit dünnern Säften zu liegen: und solche Fieber begleitet keine so große Hitze, es sind auch keine Zeichen einer entzündenden Verdickung vorhanden; ja oft werden gar die dickern flüßigen Theile in eine fehlerhafte Dünne aufgelößt. Unterdessen pfleget doch diese Fieber ein plötzlicher Verlust der Kräften zu begleiten, es sind auch zuweilen unregel-

mäßige Zufälle dabey vorhanden. Daher pflegten die Aerzte diese Fieber bösartige zu nennen, welche ganz heimlich und verborgen, ohne einen heftigen Anfall, alles verwirren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß alsdenn solche Arzneyen geholfen haben, welche durch ihre durchdringende gewürzigte Kraft die nachlassenden Kräften aufrichten und dieses verborgene Uebel, welches oft von einer allgemeinen Seuche herrührt, durch Schweiß, oder wenigstens durch vermehrtes Ausdünsten der Feuchtigkeiten aus dem Cörper treiben; wie in dem, was wir bey der Pest und den pestilenzialischen Fiebern gesagt haben, beobachtet worden ist. Weßwegen sie diese Arzneyen, Mittel wider den Gift (Alexipharmaca) genennt haben; unter denen besonders zu allen Zeiten die Raute, der Lauchenknoblauch, die Angelickwurzel u. d. bey welchen sich ein durchdringendes Gewürz befindet, bewährt befunden worden sind; da man überdies nicht so sehr befürchten darf, daß durch ihre Reitze, die febrilische Bewegung zu sehr vermehrt werde; besonders wenn man sie in Wasser einnimmt. Bey dieser Art Fieber würde das Aderlassen, Clystire, und andere dergleichen schwächende Hülfsmitel mehr Schaden als Nutzen bringen. Aber wenn man eine solche Cur bey denjenigen Fiebern braucht, die von einer entzündenden Verdickung des Geblüts begleitet werden: so wird alles ärger werden; wie Sydenham zu seiner Zeit oft geklagt hat. Denn das bösartige Fieber ist keine alltägliche Krankheit, und die Entzündungsfieber kommen weit öfter vor; es mag nun die entzündende Verdickung des Geblüts schon vor dem Fieber da gewesen seyn, oder von dem Anfall des Fiebers herrühren, durch welchen der dünnere Theil des Blutes zerstreuet, und der übrige verdickt worden ist. Denn die Aerzte gaben ehedem fast bey allen hitzigen Krankheiten, mit gröster Gefahr der Kranken, die Bösartigkeit als die Ursache an, und bedienten sich der hitzigsten herzstärkenden und den Gift vertreibenden Arzneyen. Daher trug Sydenham *d*), welcher mit einer edlen Kühnheit sich fast ganz allein diesem Strom widersetzte, kein Bedenken zu sagen, daß diese Benennung der Bösartigkeit dem menschlichen Geschlecht tödtlicher gewesen sey, als die Erfindung des Schießpulvers, da die Aerzte besonders diejenigen Fieber bösartige nannten, bey welchen sich ein höherer Grad der Entzündung fand, als bey den übrigen. Doch kann ein Arzt, welcher auf alle Erscheinungen der Krankheit Acht giebt, die Fieber, bey welchen eine Entzündung ist, leicht von jenen andern faulen anhaltenden unterscheiden, welche wegen ihrer unregelmäßigen Zufälle, plötzlicher Schwachheit, und zugleich gemäßigten Grad der Wärme, meistens bösartige genennt werden. Da aber das hauptsächlichste bey der Heilung darauf ankommt, daß der Anfall des Fiebers schicklich gemäßiget werde, damit er nicht zu heftig und

nicht

*d*) In Schedula monitoria de novae febris ingressu. pag. 681.

nicht zu schwach sey: so muß man das nachsehen, was wir von dieser Sache in den Erläuterungen §. 609. 610. 611. bey der allgemeinen Heilung der Fieber gesagt haben. Da auch die Heftigkeit der Zufälle, wie damals erinnert worden ist, wie auch die Größe der Hitze, Zeichen eines zu heftigen Anfalls des Fiebers geben: so muß man vornemlich auf dieselben Acht geben.

Daß aber bey der Heilung nach der verschiedenen Beschaffenheit des Kranken, nach dem Alter, Geschlecht, Temperament u. d. auch eine Verschiedenheit der Cur statt finde, läugnet niemand, aber auch hievon haben wir in den Erläuterungen §. 602. und in der übrigen allgemeinen Heilung der Fieber hinlängliche Anweisung gegeben; wie auch von dem, was den verschiedenen Zustand der Krankheit, in dem Zunehmen, in der höchsten Stärke, und im Abnehmen betrift. Und also muß man die Heilung der anhaltenden faulen Fieber von da herholen.

## §. 737.

Diese Fieber haben die Alten Synochus, und die Schule, enthaltende, genennt, weil bey diesen keine Nachlassung der Hitze ist. Synecheis aber, oder anhaltende (727), welche anhaltende nachlassende sind.

Ein anhaltendes Fieber ist eigentlich nur dasjenige zu nennen, welches von dem Anfang bis zu dem Ende, die ganze Zeit über, nur ein Anfall war, wie in den Erläuterungen §. 727. gesagt worden ist. Diese nennen heut zu Tage die Schulen der Aerzte continentes oder συνόχους welcher Name durch den Gebrauch jetzt eingeführt ist, von welchem wir aber schon gehandelt haben. Wo hingegen ein merkliches Nachlassen oder Zunehmen bey einem Fieber ist, nennt man es συνεχὴς oder ein anhaltendes nachlassendes, wenn es gleich sonst ein anhaltendes ist. Doch bey den alten Aerzten wurden die anhaltenden Fieber (συνέχεες πυρετοὶ) in einem weitläuftigerem Verstande genommen; ja es scheinet, daß sie zuweilen auch diejenigen Fieber so genennet haben, die jetzt Synochi genennt werden, wie aus dem Galenus e) erhellet, wenn er schreibt: Es scheint, die Alten haben sich des Namens des anhaltenden und nachlassenden Fiebers doppelt bedienet. Denn zuweilen nennen sie alle Fieber anhaltende, die nicht mit einem guten Tage (ἀπυρεξίᾳ) aufhören. Zuweilen aber nicht alle, welche nicht mit einem guten Tage aufhören, sondern besonders nur diejenigen allein, welche bis zur critischen Abänderung keine Ver-

e) Commentar. 3. in Lib. I. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 86.

Veränderung leiden. So nennen sie aber auch zuweilen nur diejenigen Fieber nachlassende, welche mit einem guten Tage aufhören; zuweilen aber auch diejenigen, die nicht mit einem guten Tage aufhören, sondern merkliche Veränderungen der besondern Anfälle, im Anfange, in der Mitte, und beym Abnehmen verursachen. Hernach setzt er hinzu, daß einige jüngere Aerzte diejenigen Fieber, welche keine merkliche Veränderung leiden, nicht anhaltende, (συνεχεῖς) sondern continentes (συνόχους) genennt haben; daß sie aber bloß diejenigen, die nicht mit einem guten Tage aufhören, aber doch nachlassen, und von neuen heftiger werden, anhaltende (συνεχεῖς) genennet hätten. Aber die alten Aerzte haben diese anhaltenden nachlassenden Fieber zuweilen anhaltende, zuweilen auch nachlassende genennet. Denn wenn sie dieselbigen mit den Fiebern verglichen, die heut zu Tage continentes genennt werden; so nannten sie sie nachlassende, und gegentheils, wenn sie sie mit denjenigen Fiebern zusammenhielten, die bis zu einem guten Tage gelangen; so nannten sie dieselben anhaltende: denn sie sind gleichsam das Mittlere zwischen den anhaltenden und nachlassenden Fiebern.

Dieses hielten wir für würdig, angemerkt zu werden, damit nicht zuweilen bey denen eine Verwirrung entstehen möge, die die Arzneykunst erlernen wollen und deswegen die Schriften der alten Aerzte aufschlagen.

---

# Vom hitzigen Fieber.

## §. 738.

Unter solchen Fiebern verdienet das brennende, oder so genannte hitzige Fieber, besonders untersucht zu werden, wegen dessen öftern Ereigniß, Gefahr und Mühe zu curiren.

Von der großen Hitze, die die Kranken ausstehen, welche an diesem Fieber krank liegen, wird es ein hitziges genennt, daher es auch griechisch καῦσος, von καίειν, brennen, genannt wird. Aber das eigentlich so genannte hitzige Fieber wird zur Classe der anhaltenden nachlassenden Fieber gezählet, weil es offenbare Vergrößerungen der Hitze hat, und nicht in einem fort bis zur critischen Abänderung ohne Veränderung fortgehet, wie man bey anhaltenden oder fortwährenden Fiebern beobachtet. Denn dieses erkennen alle Schriftsteller, die von dem hitzigen Fieber geschrieben haben. So erinnert

Cel-

Celsus *f*), wenn er von der Heilung des hitzigen Fiebers handelt, daß man selbst bey dem Anwachs der Krankheit den Patienten mit Oel und Wasser erfrischen müße u. s. f. Wenn sich in dem Magen Schleim ansetzt, wenn der Anfall schon nachläßt, so muß man ihn durch Erbrechen heraus bringen. Und Galenus *g*) hat gesagt: daß ein sehr hitziges Fieber, welches sonst in allen andern Anzeigen mit dem dreytägigen genau übereinkommt, blos darinnen unterschieden sey, daß es weder mit harrem Froste anfällt, noch auch bis zu einem gesunden Tage gelanget. Eben so gedenkt auch Hippocrates an sehr vielen Orten, wenn er von dem hitzigen Fieber handelt, der Vergrösserungen der Hitze, welche an gleichen oder ungleichen Tagen vorgehen, wie nachher gesagt werden wird. Denn obgleich, wegen der Größe der Hitze, auch andere Fieber hitzige genennet werden könnten *h*), und zuweilen in der That die fortwährenden Fieber von den Schriftstellern, besonders von den neuen, so genennt werden, da bey ihnen oft eine Hitze gefühlt wird, die den berührenden Finger (siehe §. 731.) gleichsam sticht; ja auch Hippocrates (siehe die Erläuterungen §. 558.) das Fieber, wenn es am heftigsten ist, πυρ. das ist, ein Feuer genennet hat; so ist es doch heute zu Tage gebräuchlich, dasjenige anhaltende nachlassende Fieber, ein hitziges zu nennen, welches eine fast brennende Hitze, und die übrigen Zufälle, welche im folgenden Paragrapho erzählt werden sollen, begleiten.

Wenn also nachlassende Fieber, besonders das tägliche und dreytägige ihre Anfälle verlängern, oder auch verdoppeln, und also keine Zeit von dem Fieber frey lassen: so können sie in ein hitziges und sehr gefährliches Fieber verwandelt werden; Daher hat Hippocrates *i*) gesagt: **Welche nicht nachlassende Fieber am dritten Tage noch heftiger werden, sind gefährlicher; sie mögen aber nachlassen, wie sie wollen: so zeigt es an, daß es keine Gefahr hat.** Ein solches scheinet jene Art von Fiebern zu seyn, welches, wie Celsus *k*) sagt, von den meisten Aerzten ἡμιτριταῖος genennt wird, nemlich jene andere Art des dreytägigen Fiebers, **welche weit schädlicher ist, und am dritten Tag wieder zurückkehrt, von 48. Stunden aber fast 36. mit dem Anfall ausfüllt, (zuweilen auch weniger oder mehr) und nicht vollkommen mit einem Nachlasse abstehet; sondern nur gelinder ist.** Man siehet aber, daß dieses halbdreytägige Fieber des Celsus, nur ein dergestalt vermehrtes

*f*) Lib. III. cap. 7. pag. 134. *g*) De Crisib. Lib. II. cap. 6. Charter. Tom. VIII. pag. 415. *h*) Galen. ibidem. *i*) Aphor. 53. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 162. et in Coac. Praenot. N. 118. Charter. Tom. VIII. pag. 858. *k*) Lib. III. cap. 3. pag. 116.

mehrtes dreytägiges sey, daß es entweder gar keinen, oder nur sehr wenigen Nachlaß hat; aber das halbdreytägige Fieber des Galenus, unterscheidet sich, wie bald gesagt werden soll, von einem solchen Fieber. Wenn das dreytägige Fieber schon so verdoppelt gewesen ist, daß am andern Tage ein neuer Anfall hinzukommt, welcher dem gleich ist, der am vierten Tage folgen wird: so wird das doppelte dreytägige Fieber leicht ein anhaltendes nachlassendes werden, wenn solche Anfälle sich verlängern; und es scheinet Celsus *) habe das verdoppelte dreytägige Fieber unter dem Namen des alltägigen beschrieben, ja auch das alltägige fast mit dem hitzigen beständig anhaltenden (continenti) vermischet; denn er schreibt so: Die alltägigen aber sind verschieden u. s. f. Wieder andere hören so auf, daß ein vollkommen guter Tag erfolget; andere so, daß zwar das Fieber etwas gelinder wird, aber doch nichts desto weniger einige Ueberbleibsel da bleiben, bis ein anderer Anfall darzu kommt: und oft lassen einige kaum etwas, oder gar nichts nach, sondern halten so an, wie sie angefangen haben. Hernach haben einige eine sehr große, andere eine erträgliche Hitze; einige sind täglich gleich, andere ungleich: und sie sind wechselsweise an einem Tage gelinder, an einem andern aber heftiger u. s. w.

Aber diejenigen anhaltenden nachlassenden Fieber, welche aus den verlängerten und verdoppelten Anfällen der dreytägigen entstanden sind und jederzeit am dritten Tage heftiger werden, wollte Galenus lieber τριταιοφύεις, oder solche, welche die Natur des dreytägigen nachahmen, nennen, als halbdreytägige, weil sie sich der Beschaffenheit der dreytägigen näherten, und fast zu einem Nachlaß gelangten **). Ein halbdreytägiges Fieber nannte er aber dasjenige, welches aus einem alltägigen anhaltenden Fieber, das ist einem solchen, welches zwar nachläßt, aber nicht ganz aufhöret, und aus einem dreytägigen nachlassenden entstehet *l*), und er wollte, man sollte diese Gattung des Fiebers allein so nennen, weil es nur nach seiner einen Hälfte ein dreytägiges ist, da die anhaltenden nachlassenden Fieber, welche aus den verlängerten und verdoppelten Anfällen des dreytägigen entstehen, die ganze Natur des dreytägigen Fiebers haben. Es scheint, er habe besonders deswegen diese Fieber so sorgfältig von einander unterschieden, weil er den Ursprung der alltägigen Fieber aus dem faulen Schleim, den Ursprung des dreytägigen aber aus der gelben Galle herleitete *m*), und also wollte, man sollte bey der Heilung

*) Ibidem. **) Galen. Comment. 2. in Lib. VI. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 410. De Febribus. Lib. II. cap. 2. Charter. Tom. VII. pag. 128. 129. *l*) Galen. De Febribus Lib II. cap 7. Charter. Tom. VII. pag. 135. *m*) Ibid. cap. 3. & 4. pag. 129 130.

lung auf die verschiedenen Ursachen dieser Fieber Acht haben, obgleich aus diesen beeden, wenn sie sich miteinander vermischen, eine einige Krankheit entstehet, nemlich ein halbes dreytägiges Fieber. Ja es scheint, es sey nicht unerweißlich, daß zuweilen auch das hitzige anhaltende Fieber mit einem dreytägigen oder alltägigen nachlassenden Fieber vermischt werden könne, und so würde es eine andere Gattung, eine Art eines halben dreytägigen, und zwar eine sehr schlimme seyn, wenn das anhaltende Fieber in einem fortgehen würde, und es würde ein neuer Anfall des anhaltenden Fiebers, welcher einen Tag um den andern, oder alle Tage sich einfindet, alle Uebel vermehren. Es scheint auch Galenus *n*) eine solche Verbindung des anhaltenden Fiebers mit einem nachlassenden bemerkt zu haben, wo er von den zusammengesetzten und unter sich vermischten Fiebern handelt; denn er schreibt so: Die Fieber sind besonders mit andern von eben der Art verbunden, oder eine Gattung derselben mit einer andern; doch giebt es auch Fälle, wo unterschiedene zusammengesetzt sind. Denn es werden eintägige mit dreytägigen und diese mit viertägigen zusammengesetzt; und meistens solche, die von einerley Gattung sind. So, daß zuweilen ein Mensch drey Zeiten des viertägigen Fiebers (das ist ein dreyfaches viertägiges) an sich hat. Aber es ist so gar schwer nicht, diese zu erkennen. Aber zuweilen vereiniget sich eines aus der Gattung der nachlassenden Fieber mit dem anhaltenden und macht eine Mischung, die sehr schwer und kaum zu erforschen ist. Ich glaube aber, ich habe zuweilen, obgleich selten, ein solches hitziges Fieber beobachtet, bey welchem jedesmal am dritten Tag die Zunahme der Hitze offenbar war, da unterdessen am mittlern Tage das anhaltende Fieber fortfuhr und beständig zunahm. Es wird vielleicht vielen eine solche Vermischung wunderbar, ja wohl gar unglaublich vorkommen, vermöge welcher so sehr unterschiedene Gattungen der Fieber zugleich vereinigt, fortgehen, und sich nicht untereinander verwirren können: aber ich habe gesehen, daß ein Mensch, welcher mit dem viertägigen Fieber behaftet war, von einem sehr heftigen Seitenstechen befallen wurde, welches ein hitziges Entzündungsfieber begleitete; unterdessen setzte doch das viertägige Fieber, so lange dieses Seitenstechen währte, seine Anfälle, nach seiner Art, zu gesetzter Zeit fort, und es wurde weder durch die neu hinzukommende Krankheit, noch durch die Aderläßen und andere Mittel in Unordnung gebracht, welche man zur Heilung des Seitenstechens anwendete.

Es scheinet also eine dreyfache Gattung des Fiebers gewesen zu seyn, welchem man den Namen des halben dreytägigen gab. Nemlich das dreytägige,



*n*) De Crisibus Lib. II. cap. 1. Charter. Tom. VIII. pag. 416.

gige, welches mit so verlängerten Anfällen begleitet war, daß entweder keiner, oder ein sehr geringer Nachlaß beobachtet wurde; dieses war das halbe dreytägige des Celsus: wohin man auch dasjenige rechnen kann, welches aus den verdoppelten Anfällen des dreytägigen Fiebers ein anhaltendes nachlassendes würde. Das halbdreytägige des Galenus, welches aus der Verbindung des alltägigen anhaltenden und der dreytägigen nachlassenden entstünde. Endlich das halbdreytägige, welches von der Vereinigung des hitzigen anhaltenden und dreytägigen Fiebers herrührt. Ob nun gleich alle diese halbdreytägige Fieber gefährlich sind: so kann man doch die erste Gattung für schlimm, die zweyte für schlimmer und die dritte für die allerschlimmste halten.

Da also jene allgemeine Beschaffenheit sehr häufig ist, welche nachlassende Fieber hervorzubringen geneigt ist; und da die nachlassenden Fieber im Herbste, wenn sie frühzeitig einen Menschen anfallen, durch verdoppelte und verlängerte Anfälle oft anhaltende nachlassende Fieber hervorbringen (siehe die Erläuterungen §. 727.): so erhellet die Ursache, warum dergleichen Krankheiten so häufig vorkommen; und man kann zugleich aus dem gesagten schliessen, warum solche Fieber gefährlich sind und schwer geheilt werden; welches doch im folgenden noch deutlicher werden wird.

Also verdienet ein jedes anhaltendes nachlassendes Fieber den Namen eines hitzigen? Gewiß viele solche Fieber, ob sie gleich allezeit gefährlich sind, werden nicht mit so gar heftigen Zufällen begleitet, und man wird sie alsdenn einfach anhaltende nachlassende Fieber nennen müssen. Doch hat Hippocrates *o*) Fieber, an welchen wenige sturben und die meisten davon kamen, hitzige genannt; und bemerkt unterdessen, daß sie im folgenden Herbst, da häufige Regengüße erfolgten, mehr tödtlich gewesen seyen. Galenus *p*) hat eine brennende Hitze, mit einem nicht zu löschenden Durst, als ein Unterscheidungszeichen des hitzigen Fiebers angegeben. Aber von diesen und den übrigen hauptsächlichen Zufällen, welche das hitzige Fieber begleiten, müssen wir in dem folgenden Paragrapho handeln.

## §. 739.

Dessen vornehmste Zufälle sind, fast brennende Hitze beym Anfühlen, an verschiedenen Orten ungleiche, in der Brust am heftigsten (an den äussern Gliedern oftmals gelinder, ja bisweilen Kälte), daß die ausgeathmete Luft davon erhitzt; eine Trockenheit der ganzen

*o*) Epidem. I. Charter. Tom. IX. pag. 64. *p*) Commentar. 3. in Lib. III. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 72.

zen Haut, in der Nase, Mund, Zunge; schweres, tiefes, geschwindes Athemholen; trockene, gelbe, schwarze, verbrannte und rauhe Zunge; unauslöschlicher Durst, so oft schleunig aufhört; Eckel vor Speisen, Uebelkeit, Brechen, Aengstlichkeit, Unruhe, große Müdigkeit; kleiner Husten, klingende Stimme; Raserey, entzündetes Gehirn, Schlaflosigkeit, Schlafsucht, krampfigtes Ziehen, und Verstärkung der Krankheit an ungleichen Tagen.

**Fast brennende Hitze beym Anfühlen u. s. w.** Dieses Fieber hat seinen Namen von der großen Hitze: es ist aber schon in den Erläuterungen §. 731. gesagt worden, was für eine Hitze ein Arzt spühret, wenn er solche Kranke angreift, nemlich eine beißende und beschwerliche nebst einer Trockenheit, nicht aber eine feuchte und dunstartige, dergleichen man bey der Stärke der nachlassenden Fieber, und andern Fiebern von gelinderer Beschaffenheit, antrift. Daher hat Aretäus *q*) gesagt, bey einem hitzigen Fieber sey ein sehr trockenes und heftiges Feuer, und die Kranken berührten alles kalte, die Wand, das Kleid, den Boden u. d. damit sie die sehr beschwerliche Hitze lindern mögten. Selten aber breitet sich eine so große Hitze auf gleiche Weise durch den ganzen Cörper aus, und gar nicht, als im Anfange solcher Fieber; denn es ist ein gutes Zeichen bey Krankheiten, wie bey §. 698. gesagt worden ist, wenn der Cörper überall gleich warm und weich ist; bey einem hitzigen Fieber pflegen fast alle sehr schlimme Zeichen vorhanden zu seyn, daher man um die Lebenseingeweide herum eine sehr große Hitze, und um die äussersten Theile des Leibes herum eine gemäßigtere Wärme, oder auch zuweilen eine Kälte, spühret. Denn da die Hitze im Fieber von der heftigen Bewegung der Theile aus dem Herzen, und aus dem großen Widerstande der Gefäse wider das Herz entstehet: so kann das Blut, wenn sich diese widerstehende Ursachen vermehren, und also durch die Hitze das flüßigste zerstreuet, und die übrige Materie (siehe §. 689) vertrocknet wird, nicht in gehöriger Menge und Heftigkeit bis zu den äussersten Theilen des Cörpers fortgetrieben werden, und also wird die Hitze an diesen Orten verringert werden; und wenn das Blut, welches fast schon undurchgänglich worden ist, nur durch die Gefäse und Eingeweide bewegt wird, die an das Herz stossen: so wird in den äussersten Theilen eine Kälte vorhanden seyn, welches allezeit ein sehr böses Kennzeichen ist. Daher hat Hippocrates *r*) die sehr hefe-



*q*) De caus. et sign. morb. acut. Lib. II. cap 4. pag. 15. *r*) De affectionibus cap. 3 Charter. Tom. VII. pag. 622. De morbis Lib. I. cap 12. ibid. pag. 548.

tige Hitze an den innern Theilen, nebst der Kälte an den äussern, unter die Zufälle des hitzigen Fiebers gerechnet.

Da aber, wenn die Bewegung des Blutes durch die meisten Gefäse des Cörpers gehemmet ist, der Durchgang durch die noch freyen Gefäse desto geschwinder vor sich gehet, und, so lange das Leben dauert, das Blut durch die Lunge aus der rechten Herzkammer in die linke getrieben werden muß: so wird das Blut mit einer sehr geschwinden Bewegung, indem es schon seinen dünnsten Theil verlohren hat und dicker ist, durch die Engen der Lungenpulsader durchgehen; und es wird also ein heftiges Anreiben, und eine sehr große Hitze in der Lunge erfolgen. Da aber die Luft sehr geschwind heiß wird: so wird sie, da sie bey dem Einziehen von der heißen Lunge aufgenommen worden ist, bey dem Ausathmem sehr heiß seyen; wie man sehr wohl fühlt, wenn man die äusserliche Fläche der Hand an den Mund und die Nase der Kranken hält, und die Luft, welche der Kranke ausathmet, auffängt, welche denn durch eine beschwerliche Hitze so brennt, als wenn sie aus einem geheitzten Ofen heraus käme. In diesem Verstande sagt man, die ausgeathmete Luft entzünde sich: ja **Aretäus** *s*) trug kein Bedenken, zu sagen, daß diejenigen, welche am hitzigen Fieber krank liegen, Feuer ausathmeten (πῦρ ἐκπνέουσι).

**Eine Trockenheit der ganzen Haut, in der Nase, Munde, Zunge.** Unter die Wirkungen der Hitze im Fieber ist (siehe §. 689.) die Trockenheit gezählt worden: da also bey einem hitzigen Fieber die gröste Hitze vorhanden ist: so erhellet, daß auch die Theile des Cörpers, welche natürlicher Weise feucht sind, trocken werden müssen. Es entstehet aber diese Trockenheit theils wegen der Zerstreuung des dünnesten und wäßerigen Theiles des Blutes durch die Hitze im Fieber; theils auch, weil, indem das übrige Blut in den größern Gefäsen undurchgänglich steckt, diese ausgedehnt werden, und die benachbarten kleinern zusammendrucken: daher bey solchen Kranken die Haut trocken und rauh ist, weil die unter der Haut liegende Gefäse, welche mit undurchgänglichem Blute angefüllt sind, die zärtesten ausdünstenden Gefäse zusammendrucken, und also das dünne Wasser im Blute fehlet. Eben dieses findet nun auch bey den Augen, Nase, Mund und Zunge statt. Daher hat **Hippocrates**, wie in den Erläuterungen §. 100. erinnert worden ist, gesagt, daß diejenigen, welche am hitzigen Fieber sterben, durch die Trockenheit umkommen.

**Schweres, tiefes, geschwindes Athemholen.** Bey dem Athemholen kommen drey Stücke in Erwägung, das Einziehen des Athems, das Ausathmen, und die Zeit, welche zwischen dem Einziehen und Ausathmen ist; welche Zeit **Galenus** *t*) die Ruhe genennt hat, da er erklärte, welches Athem-

*s*) De curatione morbor. acutor. Lib. II. cap. 3. pap. 100. *t*) De respirat. diffic. Lib. I. cap. 2. Charter. Tom. VII. pag. 221.

Athemholen im eigentlichen Verstande dick, (densa) genennt würde. Denn wie man von Oelbäumen oder Weinstöcken sagt, daß sie dick (densae) aneinander gepflanzt würden, wenn sie sehr wenig von einander abstehen; und im Gegentheil sagt, sie seyen selten (rarae), wenn ein großer Raum zwischen ihnen gelassen worden ist; so wollte er auch, daß man in solchem Verstande das Athemholen dick (densam) nennen sollte. **Denn da das Athemholen selbst aus gegenseitigen Bewegungen zusammengesetzt ist, welche durch ruhige Zwischenräume abgetheilt sind; so wird die Kürze der Zwischenräume ein dickes, die Länge derselben aber ein seltnes Athemholen verursachen.** Es hat also diese Dicke, oder Seltenheit des Athemholens, ihre Absicht auf die Zwischenräume; die Geschwindigkeit oder Langsamkeit aber gehöret eigentlich zum Einziehen und Ausathmen. **Denn wie die Geschwindigkeit und Langsamkeit der Bewegung eigen sind: also ist auch die Seltenheit und Dicke der Beschaffenheit der Ruhe eigen** *u*). Ein großes oder kleines Athemholen zeigt aber die verschiedene Ausdehnung der Werkzeuge des Athemholens (spirabilium organorum) an. Ein Athemholen, welches dick und geschwind ist, zeigt also eine Geschwindigkeit des Einziehens des Athems und des Ausathmens an, und zugleich einen kleinen Zwischenraum zwischen diesen zweyen gegenseitigen Bewegungen. Ein tiefes aber zeigt die Schwierigkeit und Beschwerlichkeit an, womit diese Bewegungen gewürkt werden, wovon man das nachsehen kann, was bey dem 734. §. gesagt worden ist. Da aber eine so große Hitze um die Lebenseingeweide herum vorhanden ist, und das Blut sehr schnell durch die Lunge bewegt wird, und zugleich, durch die gröste Hitze ausgebrennet, schwer durch die Engen der Lungenpulsader durchgehet: so erhellet die Ursache, warum diese armen Kranken so geschwind und mit so grosser Mühe Athemholen, damit sie nemlich eine angenehme Erfrischung durch die eingezogene Luft spühren, und dem Blut einen Weg durch die Lunge bahnen mögten.

**Trockene, gelbe, schwarze, verbrannte und rauhe Zunge.** Bey einem gesunden Menschen sind die Zunge und alle Theile des innern Mundes beständig feucht; wenn aber der Cörper durch die genugsame Hitze des hitzigen Fiebers ausgedörrt wird: so fangen alle diese Orte an, trocken zu werden: Daher **Hippocrates** unter diejenigen Erscheinungen, welche bey einem hitzigen Fieber beobachtet werden, auch die Trockenheit und Rauhigkeit der Zunge an mehrern Orten gerechnet hat *w*). Denn die äussersten Theile

*u*) Ibidem. *w*) Hippocr. de Morbis Lib. I. cap. 12. Charter. Tom. VII. pag. 548. et Lib. II. de Morbis cap. 25. ibid. pag. 576. et Lib. III. de Morbis cap. 6. ibid. pag. 584.

Theile der kleinsten Gefäßgen, welche auf der Oberfläche der Zunge sind, sind schon ohne Saft und trocken; oder sie sind schon mit undurchgänglichen Flüßigkeiten angestopft, und werden von der Gewalt des von hinten dringenden Nervensafts fortgestoßen, und ragen über die Oberfläche der Zunge hervor, und verursachen den sogenannten Unflath auf der Zunge, welcher gelb wird, hernach dunkelschwarz, ja oft ganz schwarz, wenn die äussersten Theile dieser Gefäßgen ausgetrocknet und brandig worden sind. Wenn zugleich schon eine große Trockenheit vorhanden ist: so wird die Zunge rauh und räudig, welches allezeit ein sehr böses Kennzeichen ist, weil wir daraus erkennen, daß die Oberfläche der Speiseröhre, des Magens und der Eingeweide eben so beschaffen seyen: und daß also der Eingang der flüßigen Getränke sehr schwer sey, da die ausgetrockneten und gerunzelten Eingänge der einsaugenden Aederchen den Zugang verhindern, da unterdessen die sehr große Hitze und das Ausbrennen des Blutes eine große Menge des verdünnenden Flüßigen erfordern. Es scheint auch **Aretäus** *x*) bemerkt zu haben, daß man aus der Zunge, die Beschaffenheit der innern Theile des Cörpers erkennen könne, besonders wenn der dunkle Text nach der sinnreichen Verbeßerung des **Petitus** gelesen wird *y*): Denn alsdenn setzt **Aretäus**, nachdem er gesagt hatte, bey einem hitzigen Fieber sey die Zunge rauh, trocken, und schwarz, hinzu: ὧδε γὰρ τὰ ἔσω πάντα σημαίνει: **Dann diese (Zunge) zeigt die Beschaffenheit aller innern Theile an.** Woraus zugleich erhellet, daß diese Unreinigkeiten an der Zunge nicht von den rauchigen Dünsten, welche aus dem Magen in die Höhe steigen und sich an die Zunge hängen, herkommen, wie ehedessen die Schulen der Aerzte gelehret haben. Diesen Irrthum hat **Helmont** *z*) sehr wohl getadelt, wenn er sagt: **Es ist also die Trockenheit, und der mit einer Rinde überzogene Unrath der Zunge, keine Würkung oder Anzeige der Ausdünstung, welche aus dem Magen (welcher nicht einmal den Trank verdauet,) in die Höhe gehoben wird: sondern es ist eine Abnahme des verdorbenen und sehr wenigen Wassers.** Aber die erste Hofnung einer Beßerung bey diesen sehr schlimmen Krankheiten schließen wir daraus, wenn etwas feuchtes auf der Zunge zu erscheinen anfängt, denn alsdann fangen diejenigen Rinden, welche aus den abgestorbenen äussersten Enden der Gefäße entstanden sind, an, feucht, schwellend, in die Höhe gehoben, und durch die Gewalt der angetriebenen Lebenssäfte von den lebendigen Theilen abgesondert und weggenommen zu werden; gerade, wie es bey der Absonderung des Krebses geschiehet.

Es

*x*) De curatione Morbor. acut. Lib. II. cap. 3. pag. 100. C. *y*) Ibidem in notis uti et pag. 255. *z*) In Capitulo *Late ex humor neglectus.* N. 58. pag. 305.

Es geschiehet alsdenn oft, daß die zuerst rauhe und trockene, aber doch nicht schwarze Zunge, die Rinde aufhebet, welche, wenn sie anfängt von den unter der Zunge liegenden Theilen abgesondert zu werden, schwarz wird; aber unter dieser Rinde, und unter den hin und wieder erscheinenden Spalten, findet sich alsdann, zu einem guten Anzeichen, eine offenbahre Feuchtigkeit; und alsdenn ist eine solche Schwärze der Zunge, welche zugleich feucht ist, gar nicht schlimm, sondern macht die beste Hofnung, auf eben die Weise, als wie die vom Brand angegriffene Theile an meisten schwarz werden, wenn sie anfangen, von den gesunden Theilen abgesondert zu werden. Aus dem erstgesagten scheinet die Ursache zu erhellen, warum Hippocrates *a*), wenn er von dem hitzigen Fieber handelt, gesagt habe: **Die Hitze der Zunge bleibt anfänglich, wie gewöhnlich, aber sehr trocken; aber in der Folge wird sie hart, rauh, dick und schwarz. Wenn dieses im Anfange vorgehet, so geschiehet die critische Abänderung eher, wenn es später vorgehet, langsamer.** Denn so beschreibt er die aufeinander folgenden Veränderungen der Zunge; und da er sagt, daß die Zunge zuletzt dick und schwarz werde, und daraus ein Zeichen der zukünftigen Crisis nimmt, und nicht hinzu setzt, daß sie alsdann trocken sey, wie sie im Anfange der Krankheit war: so ist es sehr wahrscheinlich, daß alsdenn die Zunge zugleich naß werde, wenn sie dick und schwarz wird: denn wenn jene trockne Rinden anfangen feucht und erhoben zu werden: so wird die Zunge nicht nur dicker, sondern es beklagen sich auch alsdann die Kranken oft, daß es ihnen vorkomme, als wenn die Zunge mit Wolle bedeckt und beschweret wäre. Denn so lang diese große Trockenheit der Zunge bleibt, so lange hat man keine Hofnung zur Abänderung. Diese Meynung wird noch mehr durch das bestättiget, was an einem andern Orte *b*) gesagt wird, wo fast eben das stehet, was an dem erst angezogenen Orte zu finden ist, und hernach noch folgendes: **Mit dem Fortgang der Zeit aber wird die Zunge rauh, schwarzbleich und gespalten: und dieses ist tödtlich. Wenn sie aber sehr schwarz wird: so zeigt sie an, es werde sich am vierzehenden Tage die Krankheit abändern. Am gefährlichsten ist sie, wenn sie schwarz und (χλωρὴ) grünlich bleich ist.** Denn er sagt, eine sehr schwarze Zunge bedeute eine Abänderung, wenn sie nemlich zugleich feucht ist, wie aus dem erstgesagten erhellet: sie sey aber sehr gefährlich, wenn sie schwarz und zugleich trocken ist. Denn wenn man diese Stelle nicht so auslegen wollte: so würden zwey miteinander streitende Dinge behauptet werden.

Unaus-

*a*) De Morbis Lib. III. cap. 6. Charter. Tom. VII. pag. 584. *b*) In Coacis N. 230. Charter. Tom. VIII. pag. 865.

**Unauslöschlicher Durst, so oft schleunig aufhöret.** Da von dem Durste, als einem Zufalle im Fieber, gehandelt wurde, (siehe §. 636.) hat man gesehen, daß die Trockenheit, Undurchgänglichkeit der Säfte, salzigte, öhligte, galligte, laugenhaftige Schärfe, und der faule Unrath der ersten Wege, die Ursachen des Durstes seyen. Nun ist bey einem hitzigen Fieber eine große Trockenheit vorhanden, wie schon gezeigt worden ist; und das Blut wird undurchgänglich, indem der dünneste Theil zerstreuet wird. Ueberdieß werden, durch die heftige Hitze (siehe §. 689.), die salzigten und öhligten Theile des Blutes schärfer, und gehen in die Fäulniß. Die Galle, welche alsdann an den Magen und an die benachbarten Theile anspühlt, wird angegriffen, und erregt einen faulen Unrath in den ersten Wegen. Es erhellet also, daß bey einem hitzigen Fieber alle Ursachen des Durstes zusammenkommen; daher auch **Galenus**, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist, die brennende Hitze, nebst einem unerträglichen Durst, für Zeichen eines hitzigen Fiebers gehalten hat. Man findet also selten ein hitziges Fieber, mit dem nicht ein heftiger Durst verbunden ist; wenn nicht zugleich Zeichen vorhanden sind, daß das Gehirn angegriffen sey. Wann daher **Hippocrates** *c*) in der Beschreibung der hitzigen Fieber sagt, es sey kein heftiger Durst vorhanden gewesen: so setzt er zugleich hinzu, die Kranken wären vom Anfang schlafsüchtig gewesen; und es habe sich bey Zunahme der Krankheit Vergessenheit, Nachlaß der Kräften, und Abnahme der Stimme gefunden: welches alles lehret, daß die Verrichtungen des Gehirns so verwirrt und untergedruckt gewesen seyen, daß, obgleich die Ursachen des Durstes vorhanden waren, das Gemüth doch keinen Durst fühlete. An einem andern Orte *d*) hat **Hippocrates** gesagt, daß diejenigen, **welche bey hitzigen Fiebern meistentheils ein trockener Husten gelind reizet, nicht sehr durstig seyen**: es hat aber **Galenus** in seinen Erläuterungen zu diesem Lehrsatz erinnert, daß durch die Reitzung dieses kleinen Hustens die Orte mehr befeuchtet werden, und daß also dieses die Ursache sey, warum die Kranken weniger durstig sind; welches sehr wahrscheinlich ist. Wenn aber die Verrichtungen des Gehirns, entweder durch die Heftigkeit des Fiebers, oder durch die, mit undurchgänglichem Blute vollgestopften Gefäse des Gehirns, verwirrt werden: so hört der Durst oft plötzlich auf, obgleich alle Ursachen des Durstes in dem Cörper bleiben, ja auch öfters vermehrt werden. Man hält aber das Aufhören eines solchen Durstes mit Recht für ein sehr schlimmes Kennzeichen, wie aus demjenigen erhellet, was bey dem 637. §. gesagt worden ist.

**Eckel**

*c*) Epidemic. Lib. III. Charter. Tom. IX. pag. 271. &c. *d*) Aphor. 54. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 169.

**Eckel vor Speisen, Uebelkeit, Brechen.** Es ist eine allgemeine Eigenschaft der ärgsten Fieber, unter welchen das hitzige fast das vornehmste ist, daß sie zugleich und auf einmal fast alle Verrichtungen des Cörpers verletzen; es ist also kein Wunder, wenn auch diejenigen gestöhret werden, welche zur Aufnahme, zum Behalten, und Verdauen der Speisen gehören. Besonders aber sind diese Zufälle mit dem hitzigen Fieber verknüpft, weil, wegen vermehrter Hitze, alles so sehr zur Fäulniß geneigt ist; und vor allen andern die Galle, wie bey diesen Krankheiten die stinkende Ausdünstung des Mundes, der eckelhafte Geschmack, unauslöschlicher Durst, Unrath der Zunge, sehr übel riechender Stuhlgang u. d. zu erkennen geben. Daß aber dieses bey Fiebern eine sehr häufige Ursache des Eckels und Erbrechens sey, erhellet aus demjenigen, was §. 642. 1. gesagt worden ist. Darzu kommt noch, daß, da bey dieser Krankheit oft eine so große Hitze um das Herz herum gespührt wird, die Leber, der Magen, oder andere benachbarte Eingeweide oft entzündet sind; daraus wieder eben diese Uebel entstehen können, wie in den **Capiteln vom Eckel und Erbrechen** erwiesen worden ist. Vor andern aber haben solche Kranke einen Eckel vor Fleisch, Eyern, Fischen und dergleichen Dingen, welche von selbst in die Fäulniß gehen; und sie tragen fast blos nach Wasser, und sauern, oder sauer werdenden Sachen, Verlangen. Doch geschiehet es auch zuweilen, daß sie alles ihnen angebottene ausschlagen, welches ein böses Kennzeichen ist; wie **Hippocrates** *e)* erinnert hat, daß es in denjenigen anhaltenden Fiebern geschehen sey, von denen er sagt, daß sie niemals nachlassen, sondern dem dreytägigen Fieber gleich kommen, wenn allemal über den andern Tag ein Anfall darzu kommt; welche also billig hitzige Fieber genennet werden können, da er von ihnen sagt, daß sie sehr heftig, und mit großen Bemühungen verknüpft seyen: er bemerkt aber, daß diese Fieber **ein sehr wichtiges und beständiges Zeichen begleitete, daß sie meistens vor allen Speisen einen Abscheu hätten, und besonders vor denjenigen, von welchen auch die übrigen Uebel entstünden.**

**Aengstlichkeit, Unruhe.** Das schwere, geschwinde und tiefe Athemholen, von welchem erst gesagt worden ist, daß es bey dem hitzigen Fieber beobachtet werde, zeigt den beschwerlichen Durchgang des Blutes, durch die Enden der Lungenpulsader an, und es wird also zugleich die eine Ursache der Aengstlichkeit da seyn, wie aus demjenigen erhellet, was bey dem 631. §. gesagt worden ist. Aber es entstehet auch oft bey dem hitzigen Fieber ein ähnliches Uebel um die Leber herum, wenn das Blut, welches durch diese sehr große Hitze ganz ausgebrannt ist, nicht durch die Engen der Pfortadern durch-



*e)* Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 46. 50.

gehen kann; und also hat man die andere Ursache der Aengstlichkeit. Ueberdieß ist in dem Capitel von der Aengstlichkeit im Fieber erwiesen worden, daß die verdorbene Galle, welche sich um die Gegend des Herzens sammlet, zuweilen eine sehr schlimme Aengstlichkeit hervorbringen könne; da nun dieses gleicherweise bey dem hitzigen Fieber statt findet: so siehet man, warum fast allezeit bey dieser Krankheit Aengstlichkeit und jenes unruhige Hin- und Herwerfen des Cörpers vorhanden seyen; wie Hippocrates in den Büchern von allgemeinen Krankheiten (Epidemicorum) an mehrern Stellen bemerket hat. Er lehret aber, daß dieses ein böses Zeichen in diesen Krankheiten seye, wenn er sagt: Die dreytägigen (τεταρταῖοι) Fieber mit Aengstlichkeit, sind bösartige *f*).

Große Müdigkeit. Wenn die Menschen nach zu heftigen Bewegungen, und besonders nach ungewohnten, am ganzen Leibe Schmerzen leiden, als wann sie geprügelt worden wären, und zugleich wegen zu großer Ermüdung matt sind: so sagt man, es sey eine sehr große Ermüdung bey ihnen vorhanden. Wenn aber bey den Fiebern eine ähnliche Beschwerung gefühlt wird: so zeigt es an, daß die Säfte durch eine sehr schnelle Bewegung in Unordnung gesetzt werden, oder auch, daß das Blut, welches durch eine entzündende Verdickung undurchgänglich worden ist, sehr schwer durch die äussersten Engen der Pulsadern durchgehe, wie in den Erläuterungen §. 734. gesagt worden ist. Aber aus dem zuvorgesagten erhellet, daß dergleichen bey dem hitzigen Fieber statt finden, daher auch Hippocrates *g*) eine sehr große Ermüdung unter die Zufälle des hitzigen Fiebers gerechnet hat, welche er ὀστεοκόπον genennet hat, wenn der gleichsam zerschlagene Cörper bis auf die Gebeine Schmerzen empfindet. Wenn also das Gefühl einer solchen beschwerlichen Müdigkeit bey dem hitzigen Fieber gleich im Anfange vorhanden ist, und lange da bleibt: so sehen wir, daß eine entzündende Verdickung des Geblüts vorhanden sey; welche, wenn sie lange anhält, und hernach durch die Krankheit täglich vermehrt wird, in der Folge sehr schwer gehoben werden kann; aber, wenn die Kranken von diesen Krankheiten wieder genesen, so ist eine Verwandlung dieses Dicken in Eiter, und eine Versetzung desselben in die verschiednen Theile des Leibes, zu erwarten. Deßwegen hat vielleicht Hippocrates *h*) gesagt: Bey denen, die während des Fiebers mit Mattigkeit beschwert sind, entstehen an den Gliedern, und besonders um die Kinnbacken herum, Geschwüre. Man wird aber hernach, im 741. §. sehen, daß nicht selten bey hitzigen Fiebern Geschwüre an den Ohren entstehen.

Klei-

*f*) Coac. Praenot. N. 33. Charter. Tom. VIII. pag. 854. *g*) De victu in morbis acutis. Charter. Tom. IX. pag. 118. *h*) Aphor. 31. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 152.

**Kleiner Husten.** Daß dieser das hitzige Fieber begleite, haben wir erst gesehen, da von dem unauslöschlichen Durst in dieser Krankheit gehandelt wurde. Es kann aber ein solcher kleiner Husten entstehen, wenn die Blutgefäse der Lunge durch das undurchgängliche Blut allzusehr ausgedehnt werden, aufschwellen, und die Luftblasgen der Lunge so zusammendrucken, daß ihre Oberflächen sich aneinander anreiben; denn alsdann wird sich ein solcher reizender und trockener kleiner Husten finden, dergleichen man bey der Lungensucht beobachtet. Hippocrates *i*) hat aber bemerket, daß das hitzige Fieber gern in eine Lungensucht übergehe, und daß alsdann wenige darvon kommen; und daß also der kleine Husten, welcher aus dieser Ursache entstehet, ein sehr böses Anzeigen gebe. Die größere Trockenheit der Lunge an dem Luftheile kann ganz allein einen solchen kleinen Husten würken. Ueberdieß hat Sydenham *k*) beobachtet, daß bey anhaltenden Fiebern die Kranken zuweilen durch die ganze Krankheit durch, von einem beschwerlichen Husten geplagt werden; und er hat geglaubt, daß er entstehe, wenn bey den Fiebern die Bewegung des Blutes verwirrt wird, und wenn alsdenn einige dünne und zerfließende Säfte durch die Gefäse, welche in die Luftröhle der Lunge ausdünsten, oder auch durch ein Blutschwitzen, herausgedruckt werden, welche das Fell der Luftröhre, welches mit einer ausserordentlichen Reitzbarkeit begabt ist, beständig reitzen; unterdessen gesteht er, daß er von diesem Zufall nicht viel befürchtet habe. Solche Husten scheinen diejenigen gewesen zu seyn, von welchen Hippocrates *l*) bezeuget, daß er sie bey hitzigen Fiebern beobachtet habe, wenn er sagt: **Der Husten begleitete zwar die Fieber, aber ich kann von keinem Schaden oder Nutzen sagen, den der Husten gewürkt hätte.**

**Klingende Stimme.** Dieses ist jene scharfklingende Stimme (ὀξυφωνία κλαγγώδης), welche Hippocrates *m*) für schädlich gehalten hat; und Holler hat sie, wie in den Erläuterungen §. 609. β. gesagt worden ist, für ein so tödtliches Zeichen gehalten, daß er bezeuget, er habe niemand wieder genesen sehen, der mit einer solchen Stimme redete. Sie entstehet aber, wenn der Schlund wegen allzugroßer Trockenheit ganz dürr wird und die Stimme nicht durch die weichen und feuchten Oerter durchgehet, wie bey den gesunden geschiehet, sondern so lautet, als wenn sie durch eine metallene, trockene und glatte Trompete durchgetrieben würde. Man kann es mit Worten nicht recht ausdrucken, was dieses für eine Stimme sey, aber wer sie einmal bey Kranken gehöret hat, wird sie hernach sehr leicht unterscheiden können.



*i*) De affectionibus cap. 3. Charter. Tom. VII. pag. 622. *k*) Sect. I. cap. 4 pag. 83. *l*) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 50. *m*) In Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 732.

Raserey, entzündetes Gehirn, Schlaflosigkeit, Schlafsucht, krampfigtes Ziehen. Denn dieses alles sind Zeichen eines angegriffenen Gehirns; und man hat aus demjenigen gesehen, was in der Geschichte dieser Zufälle bey Fiebern gesagt worden ist, und hernach noch gesagt werden soll, wenn von der Entzündung des Gehirns gehandelt werden wird, daß sich dergleichen Ursachen bey dem hitzigen Fieber finden; oder doch, wenn sie gleich im Anfang nicht da gewesen sind, durch das Fieber selbst und die heftige Hitze hervorgebracht werden, daraus alle diese Uebel entspringen können. Daher hat sie auch Hippocrates in den allgemeinen Krankheiten (Epidemicis), und an sehr vielen andern Orten, unter die Zufälle des hitzigen Fiebers gerechnet.

**Verstärkung der Krankheit an ungleichen Tagen.** Daß das ordentliche hitzige Fieber alle Anzeigen mit dem ordentlichen dreytägigen gemein habe, ist bey dem 738. §. aus dem Galenus gesagt worden; wie auch, daß es nur darinnen unterschieden sey, daß es weder mit großer Heftigkeit anfällt, noch auch bis zu einem völligen guten Tage gelanget; und dieses ist die Ursache, warum das hitzige Fieber nicht unter die anhaltenden hitzigen (continentes) Fieber, sondern unter die anhaltenden nachlaßenden gerechnet wird. Auch die dreytägigen Fieber, welche man τριταιοφύεις nennet, und die halbdreytägigen (hemitritaeae), welche ebenfalls zu dem hitzigen Fieber gerechnet werden, haben alle an ungleichen Tagen Verstärkungen, wenn sie von den ersterzählten schlimmen Zufällen umgeben werden. Daher scheinen die hitzigen Fieber allezeit etwas von der Art der nachlassenden Fieber bey sich zu haben, und deßwegen werden sie oft in nachlassende Fieber verwandelt, wenn sie lange fortdauern; ja die nachlassenden Fieber, wenn sie allgemein werden wollen, erscheinen oft unter dieser Art, wenn sie frühzeitig in den Sommermonathen hervorkommen; wie vorher gesagt worden ist. Bey dem 741. §. wird man aber sehen, daß zuweilen bey dem hitzigen Fieber auch an gleichen Tagen Verstärkungen sich ereignen, und zwar zu einer sehr schlimmen Vorbedeutung; da die Kräften der Kranken durch öfters wiederholte, neue, große Verstärkungen geschwächt werden: aber auch alsdann kommen doch meistens die Verstärkungen an ungleichen Tagen, wie z. B. wenn das alltägige nachlassende Fieber, oder das verdoppelte dreytägige, mit dem anhaltenden Fieber verbunden werden, oder solche Fieber ihre Anfälle verlängern, und niemals zu einem völligen Nachlaß gelangen.

## §. 740.

Dessen Ursache ist, zu heftige Arbeit, langes Reisen, Sonnenhitze, lange erlittener Durst, der Gebrauch hitzender, gegohrner

ner und gewürzigter scharfer Sachen, venerischer Erhitzung, unmäßige Ermüdung, besonders im Sommer u. d.

Da das hitzige Fieber, wie §. 742. gesagt werden wird, das seines angenehmern und flüßigern Theiles beraubte Blut, und daher eine Entzündung durch den ganzen Cörper und stärkere Kräften, zur nächsten Ursache hat: so erhellet, daß man unter die Ursachen desselben alles dasjenige zählen könne, was den dünnesten Theil des Blutes zerstreuet und das übrige verdicket, die Säfte schärfer macht und durch seinen Reitz die Bewegung vermehret. Denn von solchen Ursachen kann das hitzige Fieber in einem vollkommen gesunden Cörper entstehen; besonders, wenn eine allgemeine (epidemica constitutio) Beschaffenheit, diese Fieber hervorzubringen geneigt ist. Man siehet daraus, warum die allzugroße Arbeit, besonders bey denen, die es nicht gewohnt sind, und eine weite Reise, ein hitziges Fieber erregen, und besonders bey heftiger Sommerhitze; wie auch ein lange erdulteter Durst: Daher auch Hippocrates *n*) gesagt hat, das hitzige Fieber entstehe meistens im Sommer von langen Reisen und langwierigen Durste, wie er denn auch die hitzigen Fieber unter die Sommerkrankheiten gerechnet hat *o*). Denn Galenus *p*) hat ähnliche Ursachen des hitzigen Fiebers angegeben, als wie in dem Texte stehen. Wenn oft Feldherren gezwungen werden, bey der Sommerhitze ihr Lager zu verändern, und wenn sie zugleich Mangel an Wasser leiden; so werden zuweilen ganze Armeen von solchen Fiebern befallen; daher das hitzige Fieber billig unter die Soldatenkrankheiten (morbos castrenses) gerechnet wird. Unter den innerlichen Säften des Leibes aber haben die alten Aerzte besonders die Galle für eine Ursache der hitzigen Fieber gehalten. Daß von Erregung der Galle ein hitziges Fieber entstehen könne, hat Hippocrates *q*) gesagt: und er hat an einem andern Orte *r*) erinnert, daß gallsüchtige Personen eher als andere, von dieser Krankheit befallen werden. Aretäus *s*) hat gesagt, daß der Urin bey einem hitzigen Fieber sehr viel Galle mit sich führe. Daß aber die Galle, welche nicht in gewissen Theilen des Leibes gehäuft ist, sondern sich um den Magen und besonders um dessen Mündung und die eingebogenen Theile der Leber herum (wo nemlich der Gallengang, der Magenmund, der Zwölffinderdarm u. s. w. liegen) gesammlet hat, ein hitziges Fieber erregen, hat Galenus *t*) bezeuget. Wir wissen aber, daß durch allzuheftige Arbeiten, durch

*n*) De Victu in morbis acutis. Charter. Tom. XI. pag. 116. &c. *o*) Aphor. 21. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 116. *p*) Comment. 2. in Lib. I. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 44. *q*) De Affectionibus. cap. 3. Charter. Tom. VII. pag. 622. *r*) De Morbis Lib. I. cap. 12. Charter. Tom. VII. pag. 547. *s*) De causis et signis morbor acutor. Lib. II. cap. 4. pag. 16. *t*) Commentarie 1. in Lib. I. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 13.

durch die Sommerhitze, und durch die übrigen im Texte erzählten Dinge, die Galle schärfer und halbfaul werde; und man siehet also, warum aus diesen Ursachen ein hitziges Fieber entstehe. So beobachtet man, daß der Herbst sehr fruchtbar an halben dreytägigen Fiebern sey, wenn ein sehr hitziger Sommer vorhergegangen ist, und daß bey allen solchen Kranken die verdorbene Galle in großer Menge ober sich und unter sich ausgeworfen werde; es mag nun dieses freywillig, oder durch die Kunst geschehen seyn. Uebrigens ist von den hier erzählten Ursachen in den Erläuterungen §. 586. gehandelt worden, wo von allen diesen, als von besondern Ursachen der Fieber, gehandelt worden ist.

## §. 741.

Solcher Verlauf des Fiebers, ist oftmahls den dritten und vierten Tag tödtlich, und übergehet den siebenden selten, wenn es vollkommen; wird vielmahls durch ein Nasenbluten gehoben; wenn selbiges am dritten oder vierten Tage sparsam geschiehet, ist es tödtlich; dieses wird vorher angezeigt, durch Genickschmerzen, Schwere der Schläfe, Dunkelheit, Schwindel, Spannnng um der Herzgrube ohne Schmerzen, von selbst fließenden Thränen ohne andern tödtlichen Zeichen, rothes Gesichte, Jucken der Nase; das beste geschiehet am Urthelstage; das Fieber wird auch am Urthelstage gehoben, durch Brechen, Stuhlgang, Schweiß, Urin und dicken Speichel; die Verstärkung deßelben am gleichen Tage, ist am schlimmsten, wenn es vor dem sechsten Tage geschiehet; diesem ist, schwarzer, weniger, dünner Urin tödtlich: wie auch das Blutspeyen; und Blut uriniren; das verletzte Schlucken ist schlimm; die Erkältung der Glieder ist überaus schlimm; rothes und schwitzendes Gesichte ist übel; wenn die geschwollene Ohrendrüsen nicht eitern, ists höchstgefährlich; zu vieler offener Leib ist tödtlich; mit Zittern gehet er zur Raserey über, hernach zum Tode, oftmals zur Lungenentzündung mit Raserey; welcher nach heftigem Bauchgrimmen erfolget, ist sehr schlimm; und wird critisch mit einem Schauder gehoben.

Da ein jedes Fieber mit dem Tode, oder mit der Gesundheit, oder auch mit einer andern Krankheit sich endigt, oder aufhöret (siehe §. 591.); so wird es der Mühe wohl werth seyn, zu bemerken, was die medicinischen Beobachtungen von dem verschiedenen Ausgang dieses sehr gefährlichen Fiebers lehren,

lehren, und was sich für Veränderungen ereignen, wenn es auf ein gutes oder schlimmes Ende zugehet. Denn daraus kann man die beste Vorerkenntnis ziehen, und zugleich eine Anweisung zur Heilung abnehmen, welche uns lehret, auf welche Weise und durch was für Arzneymittel der traurige Ausgang dieser Krankheit verhütet werden könne, und wie man gegentheils jenen Bemühungen der Natur zu Hülfe kommen müsse, welche auf die Genesung abzielen.

**Ist oftmahls den dritten und vierten Tag tödtlich, und übergehet den siebenden selten, wenn es vollkommen.** Da so viele und so bösartige Zufälle das hitzige Fieber begleiten, wie wir im 739. §. gesehen haben, so darf sich niemand wundern, wenn die Natur in kurzer Zeit überwunden wird und unterliegt, und der Kranke stirbt. **Denn die bösartigen Fieber, und diejenigen, welche mit sehr harten Zeichen begleitet sind, tödten am vierten Tage, oder wohl noch eher** *u*). Hippocrates hat aber den ersten Anfall dieser sehr gefährlichen Krankheiten in diesen Termin eingeschränkt, er erinnert aber auch, daß der zweyte bis auf den siebenden Tag verlängert werde, und in diesen Raum hat Galenus das hitzige Fieber, bey welchem alles ordentlich erfolget, eingeschränkt. Denn wie vorher bey dem 738. §. gesagt worden ist, hat er das hitzige Fieber mit dem in seiner Ordnung fortlaufenden dreytägigen verglichen, und gesagt, es unterscheide sich blos dadurch, daß es weder mit Frost anfällt, noch bis zu einem vollkommen guten Tag gelanget. Wie also das ordentlich fortlaufende dreytägige Fieber sich nach sieben Perioden endigt: so sagt er, müße ein hitziges Fieber, dabey alles nach der genauen Ordnung lauft, nothwendig in der ersten Woche die critische Abänderung leiden *w*). Das geschwinde Ende und den traurigen Ausgang dieser sehr gefährlichen Krankheit aber, kann man aus der Menge und Heftigkeit der Zufälle abnehmen. **Denn wenn die Krankheit sehr gefährlich ist, so ist sie alsbald mit sehr heftigen Bewegungen begleitet** *x*); und hievon hat Hippocrates *y*) den Unterschied der Krankheiten hergenommen, die sich geschwind zur Genesung, oder zum Tode neigen, wenn er sagt: **Diejenigen Krankheiten, welche nach sehr kurzer Zeit eine Abänderung leiden, kann man leichter vorauserkennen; denn sie sind gleich vom Anfang sehr von einander unterschieden. Denn die wieder genesen werden, schöpfen leicht Athem, haben keine Schmerzen, schlafen bey der Nacht, und haben**

*u*) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 663. 664. *w*) Galen. de Crisib. Lib. II. cap. 6. Charter. Tom. VIII. pag. 415. *x*) Aphor. 7. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 12. *y*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 667.

ben noch andere sehr gute Kennzeichen. Welche aber sterben werden, schöpfen schwer Athem, rasen, schlafen nicht, und haben noch andere sehr schlimme Anzeigen an sich. Wenn also gleich im Anfang des hitzigen Fiebers alle Zufälle sehr heftig sind, und beständig vermehrt werden: so sehen wir einen baldigen Tod zuvor. Aber wenn ein hitziges Fieber, bey dem alles in seiner Ordnung lauft, mit einem anhaltenden Fieber, oder mit einem eintägigen anhaltenden nachlassenden, zugleich mit einem dreytägigen verbunden ist, welches allemahl am dritten Tage einen neuen Anfall erregt, und zwar einen noch heftigern, als derjenige ist, welcher allezeit im Anfang einer solchen Krankheit vorangeht: so erhellet, daß man am dritten Tag, da, durch die Geschwindigkeit der Krankheit und durch die Menge und Heftigkeit der Zufälle, die Kräften geschwächt sind, befürchten müsse, es möchte der Kranke sterben, wenn ein neuer Anfall darzu kommt. Ja Galenus z) bemerkt, daß von dem Arzt oft sogar die Stunde des Todes vorhergesagt werden könne, wenn er fleißig auf die Zeit der Anfälle bey diesen Krankheiten Acht giebt, und zugleich unterscheidet, ob bey dem Anfang, Zunehmen, oder auch Abnehmen dieser Anfälle der Kranke sich schlimmer befunden habe. Denn zuweilen werden bey diesen sehr schlimmen Krankheiten, wie er sehr wohl erinnert, im Anfang der Anfälle die äussersten Theile so kalt, daß sie kaum mehr erwärmt werden können; der Puls schlägt schwach, oder fast gar nicht u. s. w. Bey andern finden sich bey dem Zunehmen, Raseren, Schlafsucht, sehr große Aengstlichkeit, unerträgliche Hitze u. d. ein; Bey einigen beobachtet man bey der Abnahme, Ohnmachten, kaltes ungleiches Schwitzen, dunklen schwachen Puls u. d. Nachdem nun in dieser oder jener Periode des Anfalls sehr bösartige Zufälle beobachtet werden, nach dem ist es wahrscheinlich, daß der Kranke bey dem folgenden Anfalle zu eben der Zeit sterben werde.

Aber auch der vierte Tag ist oft tödtlich, besonders wenn bey einem sehr heftigen hitzigen Fieber die Anfälle an gleichen Tagen gekommen sind; denn alsdann fällt ein solcher Anfall nicht an dem dritten Tage, sondern an dem vierten ein. **Welche Fieber an gleichen Tagen einen härtern Anfall haben, diese werden an gleichen Tagen abgeändert; bey welchen aber die Anfälle sich an ungleichen Tagen einstellen, dieselben werden an ungleichen Tagen abgeändert. Bey denen, die an gleichen Tagen abgeändert werden, sind der erste, der vierte, der sechste, achte Tag u. s. f. entscheidend; bey denen aber, die an ungleichen Tagen eine Abänderung leiden, der erste, dritte, fünfte,**

z) De Diebus decret. Lib. I. cap. 10. Charter. Tom. VIII. pag. 471.

fünfte, siebende u. s. f. *a*). Daher hat er auch bemerket *b*), daß bey der schlimmsten Art der hitzigen Fieber, die Beschwerlichkeiten am vierten Tage am heftigsten gewesen seyen, daß der Schweiß kältlich gewesen sey, daß die äussersten Theile nicht wieder warm geworden, sondern schwarzbleich und kältlich geblieben seyen, und daß der Durst aufgehört habe. Es erhellet also hieraus, daß die Kranken gleichsam schon in dem Todeskampf gelegen seyen, und daß sie, wenn sie diesen Anfall noch überstanden hatten, doch am folgenden Anfalle gestorben seyen, nemlich am sechsten Tage. Die andere Gefahr am vierten Tage hangt davon ab, daß oft die Anfälle, welche an ungleichen Tagen entstehen, der gewöhnlichen Zeit zuvorkommen; daher wenn die Krankheit am ersten Tage mit einem Anfalle anfängt: so scheint der Kranke am zweyten Tage einige Erleichterung zu spühren, aber selbst im Anfange des dritten Tages, oder auch am Ende des zweyten, folgt ein neuer Anfall, und alsdann wächst der dritte Anfall geschwinder an, und fällt auf den vierten Tag ein, und es sterben die Kranken oft im Anfange eines solchen Anfalls. Daher hat **Hippocrates** *c*) an einem andern Orte von den anhaltenden Fiebern, bey denen alle drey Tage der Anfall wiederhoit wird, gesagt: **Wenn bey diesen der vierte Tag einige Aehnlichkeit mit dem dritten hat: so ist der Kranke in Gefahr.**

Wo deßwegen das hitzige Fieber ein wahres und in seiner Ordnung fortlaufendes ist, und von einer unerträglichen Hitze und unauslöschlichen Durste, und den übrigen sehr schlimmen Zufällen begleitet wird: so übergeht es selten den siebenden Tag: wo aber alles gelinder, aber das Fieber doch eine ähnliche Beschaffenheit hat, nemlich ein anhaltendes nachlassendes ist, pflegt es doch noch oft ein hitziges genennt zu werden; und obgleich ein solches Fieber gefährlich ist: so entkräftet es doch den Leib nicht so schnell, sondern ist langwieriger, ehe es zu dem Tode, oder zu einer andern Krankheit, oder zur Genesung übergehet. So hat **Hippocrates** *d*) das hitzige Fieber beschrieben, von welchem er gesagt hat, daß es auf das geschwindeste am neunten oder zehenden Tage, auf das längste aber am vierzehenden, eine Abänderung leide. An einem andern Orte *e*) hat er gesagt, ein Fieber von weit gelinderer Natur, welches er aber doch auch ein hitziges nennet, werde innerhalb siebzehn Tagen abgeändert. Anderswo *f*) sagt er: **Die hitzigen Fieber werden in vierzehn Tagen abgeändert, entweder mit der Genesung, oder mit dem Tode.** Doch hat er diese Fieber im Texte nicht ein-



*a*) Hippocrat. Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 95. *b*) Ibid. pag. 70. *c*) De Victu morbor. acut. Charter. Tom. XI. pag. 149. *d*) De Affectionibus cap. 3. Charter. Tom. VII. pag. 622. *e*) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 43. *f*) In Coacis Praenot. N. 133. Charter. Tom. VIII. pag. 859.

fach καύσους sondern καυσώδεες genennet; welches auch an mehrern Orten vorkommt, wo solche gelindere Fieber beschrieben werden. Doch hat Hippocrates an andern Orten diese Worte vermischt gebraucht. Denn so sagt er, wenn er jenen seltnen Fall eines Kranken erzählet, bey welchem das hitzige Fieber sich am hundertsten Tage abänderte: πυρετὸς ἔλαβεν καυσώδης; am Ende der Geschichte der Krankheit sagt er aber so: ἐν ἑκατοστῇ τέλειος ἐκρίθη καύσος: woraus man deutlich siehet, daß er eben dieselbige Krankheit ob sie gleich so langwierig war, καῦσον und καυσώδια πυρετὸν genennt habe g). Bey dem andern Kranken aber h), welcher an einem ähnlichen Fieber am 120sten Tage gestorben war, ob es gleich aus der Geschichte der Krankheit erhellet, daß bey einem so langen Verlauf, der Kranke öfters einige Tage lang ohne Fieber gewesen sey, und hernach wieder einen Rückfall gelitten habe; setzt er doch am Ende der Geschichte deßelben, wo die bösartigen Zufälle erzählt werden, welche bey dem ganzen Verlauf der Krankheit vorhanden waren, die Hitze des anhaltenden Fiebers (συνεχέως καύσος) hinzu, weil er beständig das hitzige Fieber an sich gehabt hätte. Es scheint aber, er habe bey ähnlichen Fällen denjenigen Namen beybehalten, welchen er der Krankheit im Anfange gegeben hatte, wenn gleich hernach die Krankheit abartete. Dann man muß sehr wohl merken, daß oft in den ersten Tagen solcher sehr gefährlichen Fieber alles so verändert wird, daß es auf wunderbare Weise von der Beschaffenheit in der Gesundheit abweicht; daher folgt noch nicht gleich die Gesundheit, wenn gleich die Heftigkeit der Krankheit hernach nachläßet, sondern es folgt oft eine neue Krankheit und zwar eine sehr gefährliche: daher sterben oft erst hernach Kranke, die den ersten und gewaltsamsten Anfall überstanden hatten. Wenn man aber genau reden will: so sterben sie alsdenn nicht an dem hitzigen Fieber, sondern an einer andern Krankheit, welche eine Würkung und Folge des hitzigen Fiebers ist.

**Wird vielmahls durch ein Nasenbluten gehoben.** Galenus bemerket, wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 218 gesagt worden ist, wenn der Name eines Blutsturzes (haemorrhagiae) bey dem Hippocrates allein vorkommt, ohne daß der Theil des Leibes hinzugesetzt wird, aus welchem er hervorbricht, alsdann verstehe er das Nasenbluten; und sagt, es sey eine Eigenschaft der in der Ordnung fortlaufenden hitzigen Fieber, daß sie durch das Nasenbluten abgeändert würden i). Daher wird das allgemeine Wort des Blutens auch in dem Texte in diesem Verstande genommen. Es ist zwar wahrscheinlich, daß auch anderes Bluten nutzen könne, welche z. B. durch die goldene Ader, oder durch die monathliche Reinigungen ausbrechen: ja

g) Epidem. 3. aegrot. 9. Charter. Tom. IX. pag. 303. 304. h) Ibidem. aegrot. 1. pag. 291. i) Galenus Comment. I. in Epidem. Lib. I. Charter. Tom. IX. pag. 18.

ja Hippocrates hat auch ausdrücklich *k*) bemerket, daß bey sehr vielen Weibern, wenn sie das hitzige Fieber an sich hatten, die monathlichen Reinigungen in sehr großer Menge geflossen seyen, und er bemerkt, daß keine gestorben sey, bey welcher entweder durch die monathliche Reinigungen, oder durch die Nase, häufiges Blut weggeflossen war: ja er scheint bemerkt zu haben, daß diejenige allgemeine Krankheit, welche er damals beschrieben, so geneigt zu dieser Ausreinigung gewesen sey, daß bey sehr vielen Jungfrauen, welche an dieser Krankheit darnieder lagen, damals zuerst die monathlichen Reinigungen zu fließen anfiengen; daß aber alle schwangere Weiber, welche mit dieser Krankheit befallen wurden, abortirt hätten. Unterdessen ist doch das Nasenbluten vor andern am häufigsten bey den hitzigen Fiebern, und besonders heilsam *l*); Daher hat Hippocrates allenthalben die gröste Hoffnung auf diese Ausreinigung gesetzt, wenn sie nur reichlich genug wäre; und im Gegentheil, wo er dasjenige erzählet, was denenjenigen begegnet war, die an dem hitzigen Fieber sturben, bemerkt er, daß kein Blutfluß vorgegangen sey, sondern bey einigen nur ein klein wenig herabgetropft habe *m*), und daß die meisten gestorben seyen, bey denen kein Blut weggeflossen seye *n*). So floß bey demjenigen Kranken *o*), bey welchem am hundertsten Tage sich das hitzige Fieber abänderte, am vierzigsten Tage das Blut häufig aus der Nase, und hernach fuhr es fort, bis an den sechzigsten Tag, oft und in geringer Menge zu fließen; und er bemerkt, daß die Raserey, Taubheit und das Fieber verringert worden seyen, obgleich diese schwere Krankheit von der blosen Ausreinigung nicht ganz besiegt werden konnte. Im Gegentheil bey dem andern Kranken *p*), welcher am hundert und zwanzigsten Tage starb, war jenes heilsame Nasenbluten nicht vorhanden, aber am achten Tage der Krankheit tröpfelte nur etwas weniges aus der Nase herab. Daraus erhellet, daß sowol bey den hitzigen Fiebern, welche sehr geschwind verlaufen, als auch bey jenen seltenen Fällen, wo sie in eine lange Krankheit abarten, das reichliche Nasenbluten ein großes Gewicht bey der Genesung habe.

**Wenn selbiges am dritten, oder vierten Tag sparsam geschiehet, ist es tödtlich.** Denn bey dieser sehr gefährlichen Krankheit wird ein reichliches Bluten erfordert, so daß es zuweilen zu mehrern Pfunden herausfließt, welches mit dem glücklichsten Erfolg geschiehet, obgleich von einem solchen Verlust des Blutes die Kranken oft sehr schwach sind. Wo aber am dritten oder vierten Tage nur wenige Tropfen zum Vorschein kommen, ist es oft ein tödtliches Zeichen; denn wir sehen alsdann, daß der Anfall zwar so



*k*) Epidem. Lib. I. ibid. pag. 67. *l*) Ibid. pag. 65. *m*) Ibid. pag. 70. *n*) Ibid. pag. 66 & Epidem. 3. ibid. pag. 275. *o*) Epidem. 3. aegrot. 2. ibid. pag. 303. 304. *p*) Ibidem, aegrot. 1. pag. 291.

groß sey, daß die Pulsader in der Nase aufgelößt wird, oder durch eine Eröfnung ihre äussersten Theile erweitere und Blut heraus lasse; daß aber doch unterdessen das Blut so verdickt und zur Festigkeit so geneigt sey, daß es sich in der Luft alsbald zusammensetzt, und den ihm eröfneten Weg verstopfet. Ich habe gesehen, daß bey einem solchen Falle diese aus der Nase fließende Tropfen Blutes, wenn man sie mit einem Schnupftuch auffieng, nicht zerflossen, sondern alsbald zu festen Kügelchen geworden seyen. Hippocrates q) hat diesen allgemeinen practischen Lehrsatz angegeben: **Unterscheidungszeichen, die nicht abändern, sind theils tödtlich, theils schwer zu unterscheiden.** (Judicatoria non judicantia partim lethalia, partim difficilis judicii.). Daraus erhellet, warum ein solches sparsames Nasenbluten ein so böses Anzeigen sey, da es ein vergebliches Bemühen der Natur ist, welche sich zur critischen Ausreinigung anschicket. Daher hat er gesagt r): **Kleine Tropfen (Blutes) seyen schlimm**, besonders wenn das, was herabtropft, (ἄκρητος) **rein ist** s): denn so hat er vielleicht das sehr dicke Blut genennet, welches alsbald dick wird, ohne einige Absonderung des flüssigen Theiles. Und nachdem er an einem andern Orte t) gesagt hatte, daß alle, welche an den epidemischen hitzigen Fiebern krank lagen, wieder genesen seyen, bey welchen sich ein reichliches Nasenbluten gefunden hatte, setzt er hinzu: **Bey dem Philiscus, Epimanon und Silen** (deren Geschichte er hernach weitläufiger beschreibet), **ist am vierten und fünften Tage etwas weniges aus der Nase getropft, und sie sind gestorben.** Er hat auch dieses mit mehrern Beyspielen anderer Kranken bestättiget. So floßen bey dem Weibe des Dromeades u) am vierten Tage wenige Tropfen aus der Nase, und am sechsten Tage starb sie mit Zuckungen. Bey dem andern Kranken w) floß am zweyten Tage aus dem linken Nasenloch etwas weniges dickes Blut, wie auch am vierten Tage; dieser kam zwar davon, aber nach vielen Beschwerlichkeiten und zween Ruckfällen, und er wurde erst am vierzigsten Tage gesund. Doch muß man bekennen, daß, obgleich dieses geringe Abtropfen allezeit verdächtig ist, doch allezeit die Gefahr geringer sey, wenn bald darauf, z. B. am folgenden Tage, ein starkes Nasenbluten folget, wie bey dem **Meto** x) geschehen ist, welchem am vierten Tage zweymal etwas weniges Blut aus dem rechten Nasenloch tropfte; aber am fünften Tage floß aus dem linken eine große Menge Bluts, und der Kranke schwi-

q) Ibidem. Charter. Tom. IX. pag. 120. r) Coac. Praenot. N. 59. Charter. Tom. VIII. pag. 855. s) Epidem. 1. aegrot. 1. Charter. Tom. IX. pag. 99. t) Ibidrm. pag. 65. u) Ibid. aegrot. 11. pag 114. w) Epidem. 3. aegrot. 3. ibid. pag. 224. &c. x) Epidem. Lib. I. aegrot. 7. ibid. pag. 109.

schwitzte und wurde gesund; aber es wird in der Geschichte dieses Kranken erinnert, daß auch nach der Krankheit häufiges Blut herausgebrochen sey.

Da aber, wie bald gesagt werden wird, dasjenige Nasenbluten am besten ist, welches an einem entscheidenden Tage fließt, und der vierte Tag nicht unter die entscheidenden Tage gerechnet wird, wenigstens nicht unter die vornehmsten, sondern vielmehr unter die anzeigenden (indices), wie alsdann mit mehrern erwiesen werden wird; so siehet man, warum den alten Aerzten durchgehends das Nasenbluten verdächtig war, welches am vierten Tage, obwohl in Menge, fließt. Denn wie wir kurz zuvor in eben diesem Paragrapho aus dem Hippocrates erinnert haben: so werden die Krankheiten an gleichen Tagen abgeändert, welche an gleichen Tagen Anfälle leiden; und wenn also am vierten Tage ein solches critisches Nasenbluten entstehet, so entstehen, wie er zeigt, die Anfälle an gleichen Tagen; welches doch bey diesen Fiebern für ein sehr schlimmes Anzeigen gehalten wird, wie bald hernach noch in diesem Paragrapho gezeigt werden wird. Dieser Ursachen wegen scheint Hippocrates erinnert zu haben *y*); **Dasjenige Nasenbluten, welches am vierten Tage entstehet, machet die Abänderung schwer.** Und an einem andern Orte *z*): **Bey dem hitzigen Fieber ist das Fließen (des Blutes) aus der Nase am vierten Tage schlimm, wenn nicht sonst etwas gutes dazukommt; aber am fünften Tage ist es weniger gefährlich.** Man muß aber bemerken, daß nicht von dem gelinden Abtropfen geredet wird, welches er ῥῦσις zu nennen pfleget; sondern es steht im Texte ῥύσις ἐκ μυκτήρων, welches ein ziemlich starkes Fließen anzeiget. Doch findet man an einem andern Orte *a*) ein Beyspiel einer kranken Person, bey welcher am vierten Tag das Blut in ziemlicher Menge aus dem linken Nasenloch floß, welche am siebenden Tage wirklich gesund wurde: aber es fand sich zugleich, wie er in den Coacis erinnert, ein anderes gutes Zeichen mit ein; denn an eben dem vierten Tage stellte sich die monathliche Reinigung, zwar in geringer Menge, aber doch ordentlich ein.

Da also die Alten von einem starken Nasenbluten, wenn es besonders zur rechten Zeit geschiehet, so viel gutes erwarteten: so ist es kein Wunder, wenn sie mit so vieler Sorgfalt diejenigen Zeichen untersucht haben, welche vor dieser Ausreinigung herzugehen pflegen, und zu erkennen geben, daß sie in kurzem da seyn werde. Diejenigen, welche mit Verwegenheit bey der Heilung der Krankheiten, der Natur gebieten wollen, und indem sie mit blinder Heftigkeit alles unternehmen, die ganze Sache zu verderben pflegen, vernachläßigen eine auf-

*y*) Epidem. Lib. II. ibid. pag. 168. *z*) In Coacis. N. 134. Charter. Tom. VIII. pag. 859. *a*) Epidem. 7. aegrot. 134. Charter. Tom. IX. pag. 602.

aufmerksame Betrachtung dieser Zeichen bey Krankheiten, indem sie glauben, sie könnten nach ihrem Belieben, durch eine starke Aderläße alles dasjenige zuwegen bringen, was man sonst von dem Nasenbluten hoffet. Aber sie betrügen sich sehr, und sehr viele medicinische Beobachtungen haben gelehret, daß durch ein freywilliges Nasenbluten, solche Krankheiten glücklich geheilet worden seyen, bey welchen man eine Aderläße vergeblich gebraucht hatte. Benedictus hat bemerkt *b*), daß ein periodisches Nasenbluten den Anfall der Schwindsucht verschiebe, und daß es weit würksamer sey, als ein jedes wiederholtes Aderlaßen; er hat auch diese Meynung mit practischen Beyspielen bestättiget. Denn bey einem jungen Menschen waren, wegen eines unterdruckten Nasenblutens, nebst dem Blutspeyen schon Kennzeichen einer bevorstehenden Lungensucht vorhanden, welche um so viel gefährlicher war, weil er die Kennzeichen, einer von den Eltern ererbten Schwindsucht an sich hatte. Das Aderlassen half ihm wenig; aber ein wiederkommendes Nasenbluten befreyte ihn von einer so großen Gefahr. Einem Mann, welcher mit einer sehr gefährlichen Bräune befallen worden war, welche nicht nur das Hinunterschlucken, sondern auch das Athemholen zu unterbrechen drohte, hatte man an den Armen und Füßen zur Ader gelassen, an dem Nacken und an den Schultern geschröpft, und sonsten auch Clystire und mehrere Mittel vergeblich gebraucht; doch bekam man einige Hofnung zur Beßerung, als man an den Drüsen unter der Zunge eine Incision machte. Als sich aber nachher ein sehr starkes Nasenbluten einstellte, verlohr sich alle Gefahr der Krankheit. Man könnte mehrere ähnliche Beobachtungen beybringen, aber es werden diese hinreichen, zu beweisen, wie sehr man die heilsamen Bemühungen der Natur bey Heilung der Krankheiten demjenigen vorziehen müße, was durch die Kunst gewürkt wird. Ueberdies geht bey dem hitzigen Fieber das Blut, welches seinen dünnsten Theil verlieret, in eine Dicke über, und fängt an, in den Pulsadern zu stocken, daher es sich daselbst häuft und dieselbigen ausdehnet; in die Blutadern wird aber nur noch der flüßigste Theil des Blutes bewegt, daher durch die Aderläße bey solchen Krankheiten oft dasjenige weggeschaft wird, was allein noch zum Durchgang durch die Gefäse tüchtig war; da das Nasenbluten das Blut aus den Pulsadern selbst ausgiest, und durch einen ganz geraden Weg den Anfall und die Menge des Blutes von dem Hirn abwendet, dessen Verrichtungen bey diesen Fiebern so sehr verwirrt zu werden pflegen. Es scheinen also die Aderläßen und das Schröpfen mit den Laßköpfen zwar zu nutzen; aber aus demjenigen, was wir erst aus dem Benedictus angeführt haben, erhellet, daß das Nasenbluten eine weit schnellere Hülfe zuwegen gebracht habe.

*b*) In Theatro tabidor. Exercit. 5. pag. 14. &c.

Es wird also sowohl für den Ruhm eines Arztes, als auch für den Kranken gut seyn, wenn der Arzt an die Erinnerung des Hippocrates c) gedenket und sich Mühe giebt, dasjenige einzusehen, was uns bey den Krankheiten das zukünftige vorher kennen lernt. Denn er wird sich nicht nur ein größeres Vertrauen der Kranken (welches gewiß eine Sache von Wichtigkeit ist!) erwerben, sondern auch die Heilung sehr wohl einrichten wenn er von den gegenwärtigen Zufällen auf die künftigen schließen kann. Denn alle Kranken gesund zu machen, ist unmöglich: denn dieses würde noch vortreflicher seyn, als das künftige vorher zu wissen u. s. w. Denn auch diejenigen, welche geheilt werden können, wird er viel besser heilen können, wenn er lange Zeit alle einzelne Fälle vorher überlegt hat; und wenn er voraus weiß und sagt, welche sterben, oder davon kommen werden: so wird er völlig ausser Schuld seyn.

Man muß also ernstlich alle diejenigen Zeichen überlegen, welche ein heilsames Nasenbluten bey den Fiebern zuvor verkündigen, damit man nicht zuweilen, wenn man sie nicht kennt, durch unzeitige Hülfsmittel ein zukünftiges Nasenbuten verwirre oder verhindere.

**Dieses wird vorher angezeigt durch Genickschmerzen.** Dieser Genickschmerzen ist so heftig nicht, sondern nur schwach, mit einem gewissen Gefühl eines Spannens; Daher es in den *Coacis* d) heist: **Diejenigen welche Kopfschmerzen, besonders am Hinterhaupt empfinden, sind ohne Schlaf und speyen Blut aus, sowohl zur andern Zeit, als auch, wenn etwas gegen das Genick zu spannet** (συντύνει). An einer andern Stelle e) steht fast eben dieses, aber man liest νὴ ἢν τι ἐν τραχύλῳ ἐντείνει; wenn etwas in dem Genick spannet. Daher scheint es vielmehr ein gewisses Gefühl einer beschwerlichen Spannung mit einem stumpfen Schmerzen zu seyn; und deswegen liest man bald darauf f) folgende Vorherverkündigung: **Genickschmerzen und sehr rothe Augen zeigen einen Ausbruch des Bluten an.** Dabey ist zu bemerken, daß im Texte τραχύλου ὀδυνώδεα stehet, welches nicht eigentlich einen Schmerzen, sondern nur eine Gattung eines gelindern Schmerzens anzuzeigen scheinet. Dieses verdient aber deswegen bemerkt zu werden, weil ein heftiger Genickschmerzen oft schlimmere Dinge vorher verkündiget, nemlich Schmerzen am Hals und Zuckungen: und von einem solchen Schmerzen scheinet Hip-

c) In Prognostic. initio. Charter. Tom. VIII. pag. 583. &c. d) N. 169. Charter. Tom. VIII. p. 861. e) Prorrhet. Lib. II. ibid. pag. 704. f) Ibidem.

Hippocrates geredet zu haben *g*): Der Genickschmerze ist bey einem jeden Fieber schlimm, aber bey solchen am schlimmsten, bey denen man eine Raserey zu befürchten hat. So hat er auch erinnert, daß die Genickschmerzen zuckend seyen *h*): und an einem Orte *i*) hat er den entzündenden Genickschmerzen, den Krampf der zusammengezognen Backen und die Ausdehnung der Nerven miteinander verbunden. Ein solches beschwerliches Spannen im Genicke pflegt bey den meisten Weibspersonen vor den monathlichen Reinigungen herzugehen, wie auch Hippocrates *k*) erinnert hat; aber wir haben auch gesehen, daß die monathlichen Reinigungen bey diesen Fiebern heilsam gewesen seyen. Dieses Spannen des Genickes wird aber ein noch gewißeres Vorzeichen des Nasenblutens geben, wenn zugleich die übrigen nachfolgenden Zeichen, oder einige derselbigen, vorhanden sind.

Schwere der Schläfe, Dunkelheit, Schwindel, Spannung um die Herzgegend ohne Schmerzen u. s. w. Denn aus allen diesen Kennzeichen erkennen wir, daß die Heftigkeit und Menge des Blutes gegen den Kopf zu geleitet werde, und daß man also hoffen könne, daß wenn die Pulsader in der Nase sich öfnet, nach einer bey der Heilung dieser Krankheiten gewöhnlichen Weise der Natur, ein Blutsturz erfolgen werde. Es ist zwar wahr, daß man alsdann zugleich befürchten müsse, es möchte das Gehirn von der Heftigkeit und Menge des Geblüts zusammen gepresset werden, und daraus Rasereyen, kramphafte Zuckungen und andre sehr schlimme Zufälle entstehen, wenn nicht ein plözliches Bluten käme; aber die getreue Beobachtung der Krankheiten hat zu allen Zeiten gelehrt, daß, wenn alle diese Zeichen, oder doch die meisten derselbigen, zusammen kommen, diese Uebel nicht so sehr zu befürchten seyen, sondern daß gewiß ein Nasenbluten erfolgen werde, welches dieselben alle haben wird. Denn die verständigen alten Aerzte haben alsdann alle diese Zufälle für Zeichen eines bevorstehenden critischen Nasenblutens gehalten, wenn sie sich zur rechten Zeit der Krankheit ereignen, und nicht aus der vermehrten Bösartigkeit der Krankheit entstehen, sondern aus dem Reiz der Natur, welche sich zur critischen Abänderung anschicket. Daher haben sie diese Zeichen allezeit für verdächtig gehalten, wenn sie im Anfange sehr schneller Krankheiten vorhanden waren, ehe noch Anzeigen einer Verkochung erschienen. Daher sollen, wie bey dem 594. §. aus dem Hippocrates erinnert worden ist, die Anzeigen der Besserung nicht alsbald, d. i. im Anfange der Krankheiten, sich zeigen; und Galenus *l*) hat erinnert,

*g*) Ibid. pag. 749. & Coac. N. 274. ibid. pag. 867. *h*) Ibid. pag. 780. *i*) Coac. N 262. *k*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 796. *l*) De Crisibus Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VIII. 387.

nert, daß die Zeichen der Abänderung weder im Anfang, noch im Zuwachs, sondern beym Stillestehen der Krankheiten erscheinen sollen. Sie trauten auch diesen Zeichen nicht, wenn sie schon im Anfange einer Krankeit vorhanden waren, wenn sie gleich bis zur Zeit der Abänderung dablieben. Daher hat Galenus, in der, in den Erläuterungen §. 734. angezeigten Stelle, wo von den wider Willen vergoßnen Thränen gehandelt wurde, da er die Zeichen eines künftigen Nasenblutens erzählt, dieses so sorgfältig erinnert. Denn wenn von der Verwirrung, die vor der Abänderung hergeht, ein Kopfschmerzen gewürkt wird, und ein solcher Schmerze nicht schon im Anfange der Krankheit da gewesen ist, wenn zugleich der Hals Schmerzen leidet u. s. w., wenn ein gewisses plözlich entstandenes beschwerliches Athemhohlen entstehet, als wenn die Brust gedruckt würde u. s. w.; alsdann, sagt er, seye in kurzem ein Nasenbluten zu hoffen; und er erinnert die Aerzte, sie sollten nicht erschrecken, wenn sie gleich den Kranken rasen oder in die Höhe springen sehen. Und Hippocrates hat in der, ebendaselbst angeführten Stelle, die wider Willen fliessende Thränen nur alsdann für ein Zeichen des Nasenblutens gehalten, wenn kein anderes tödtliches Zeichen dabey ist; denn sonsten, sagt er, bedeute es den Tod; daher schreibt er auch, wenn er alle diejenigen Zeichen erzählet, deren einige auch Anzeigen eines critischen Erbrechens sind: diejenigen aber, welche in einem solchen (nicht tödtlichen) Fieber Kopfschmerzen haben, und bey denen anstatt der vor den Augen befindlichen Finsterniß, ein stumpfes Gesicht, oder Scheine, beobachtet werden; und anstatt eines Schmerzens des Magenmundes, in den Seitenweichen, entweder zur rechten, oder zur linken, ein Spannen angetroffen wird, das weder mit Schmerzen, noch mit Entzündung verbunden ist, haben anstatt des Erbrechens ein Nasenbluten zu gewarten; welches meistens bey jungen Leuten geschiehet; diejenigen aber, welche drey ßig oder mehrere Jahre alt sind, bluten weniger durch die Nase, sondern brechen *m*). Er hat auch anderswo *n*) gesagt, daß ähnliche Zeichen sowohl bey hizigen, als bey andern Fiebern, ein Nasenbluten verkündigen. Auch die Röthe des Gesichts zählte er ebenfalls unter diese Zeichen, wenn er sagt: Die Fieberpatienten, welche ein rothes Gesicht, heftigen Kopfschmerzen, und starken Puls haben, bluten meistens durch die Nase *o*). Daß aber das Jucken der Nase, welches eine heftigere Spannung der Blutgefässe anzeigt, nicht nur ein künftiges, sondern auch ein schon vorhandenes Nasenbluten bedeute, hat Gale-



*m*) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 682. *n*) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 60. *o*) Coac. Praenot. N. 143. Charter. Tom. VIII. pag. 859.

nus erinnert, wie in den Erläuterungen §. 734. gesagt worden ist; denn wenn alsdann die Nase des Kranken jucket: so fließt alsbald das Blut heraus; zuweilen geschieht eben dieses durch ein entstandenes Niesen. Galenus verließ sich aber so sehr auf diese Zeichen, daß er sich unterstund, in Gegenwart anderer Aerzte den Kranken vorherzusagen, daß bald ein Nasenbluten, und zwar durch das rechte Nasenloch entstehen werde; und daß man also die Aderläse, zu welcher doch alle andere riethen, nicht zulassen dürfe. Denn ein kranker junger Mensch, welcher fünf Tage lang krank gelegen war, versuchte aus dem Bette zu springen, damit er einer rothen Schlange entgehen möchte, welche, wie er glaubte, auf ihn zukroch. Eine gewisse dunkle Röthe, welche am rechten Theile der Nase bis an die Wange reichte, war besonders deutlich zu sehen, woraus Galenus schloß, es würde das Blut aus dem linken Nasenloch herausfliessen. Er befahl aber dem Diener, er sollte heimlich ein Gefäß zum Blutauffangen zu sich nehmen, und dasselbe unter dem Kleide verbergen. Bald darauf steckte der Kranke den Zeigefinger in die juckende Nase, und zog ihn bald wieder blutig heraus, worauf ein Strom Blutes folgte, welches der dabey stehende Diener mit dem zuvor versteckten Gefäße auffieng. Die gegenwärtigen Aerzte, welche dieses kühne Vorhersagen des Galenus verlacht hatten, wurden durch diesen Zufall beschämt, und giengen fort. p)

Auffer diesen ersterzählten Zeichen eines künftigen Nasenblutens bey Fiebern, findet man noch mehrere andere bey dem Hippocrates, aber allezeit solche, welche anzeigen, daß der Anfall und die Menge des Geblüts gegen den Kopf vermehrt werde. So rechnet er hieher, die plözliche Aengstlichkeit mit Wachen q), die Röthe der Augen r), Erschütterungen des Kopfes und Brausen der Ohren s), eine plözliche Verwirrung des Gemüths mit Angst t), und die Taubheit u). Aber diejenigen Anzeigen, welche im Texte erzählt worden sind, sind die gewissesten unter allen; die übrigen aber sind zwar zuweilen, aber nicht allezeit vorhanden.

Die Ursache der meisten Zufälle, welche vor dem Nasenbluten hergehen, ist aber leicht einzusehen, weil sie von der mehreren Völle und Ausdehnung der Blutgefäße herzukommen scheinen, welche durch die innern und äussern Theile des Kopfes zerstreuet sind. Aber das sehen wir nicht ein, was die Spannung der Herzgegend, ohne Schmerzen und Entzündung, wie Hippocrates erinnert hat, hierbey thun solle. Unterdessen lehren doch die practischen Beobachtungen, daß eine grosse Gemeinschaft zwischen den Seitenweichen und

p) Galen. De Praenot. ad Posthumum. cap. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 851. q) In Coac. Praenot. N. 113. ibid. pag. 858. r) Ibid. N. 167. pag. 861. s) Ibid. N. 168. t) Ibid. N. 185. pag. 862. u) Ibid. N. 196. pag. 863.

und der Nase herrsche. So hat Hippocrates w) bemerkt, daß diejenigen, bey denen in ihrer Gesundheit Blut aus der Nase floß, ein aufgelaufnes Milz haben. Ich habe mehrere gekannt, welchen im Frühling gewöhnlich die Nase blutete, und die sich selbst das bevorstehende Nasenbluten vorher verkündigen konnten, nemlich aus dem Schmerzen um die Gegend des Milzes herum, zuweilen auch aus dem Gefühl eines Klopfens um eben diese Gegend. Ein allzuhäuffiges Nasenbluten hat Galenus x), nachdem er das Unterbinden der Glieder und andre Mittel vergeblich versucht hatte, alsbald gestillet, da er an die rechte Seitenweiche einen großen Laßkopf sezte; denn das Blut floß aus dem rechten Nasenloche. Wenn aber das Blut aus dem linken Nasenloch floß, befiehlt er, daß man den Laßkopf in die Gegend des Milzes setzen sollte; wenn es aus beeden Nasenlöchern flößte, sollte man zugleich an die beeden Seitenweichen einen kleinen Laßkopf setzen y). So hat Hippocrates z) das Ausfließen des Blutes für schlimm gehalten, welches gegenseitig ausbricht, wenn nemlich das Blut aus dem rechten Nasenloch fließt, da unterdessen das Milz aufgeschwollen ist und s. w. Aus diesem allen erhellet, wieviel jenes Spannen in den Seitenweichen zu dieser Vorerkenntnis thue, obgleich aus der, bisher erkannten Einrichtung des Cörpers, die Ursache aller dieser Zufälle nicht völlig erhellet. Es wird einem Arzte genug seyn, wenn er dieses blos aus der Erfahrung einsieht, und daraus dasjenige vorher sagen kann, was bey diesen Krankheiten zu erwarten ist.

Zu diesen Zeichen verdient auch dasjenige Zeichen eines zukünftigen Nasenblutens gezählt zu werden, welches jener Spanische Arzte, dessen Beobachtungen James Nibell gesammlet hat, von welchem in den Erläuterungen §. 587. geredet worden ist, wo von der Crisis gehandelt wurde, aus dem bloßen Schlagen des Pulses abnahm. Denn aus dem zurückprellenden Pulse (Rebounding Pulse), welcher ein solcher zu seyn scheinet, welchen die alten Aerzte einen doppelt schlagenden (dicrotum) genennt haben, wenn die Pulsader bey der Erweiterung des Herzens den berührenden Finger zweymal schlägt, ehe die Zusammenziehung darauf folget, konnte er ein künftiges Nasenbluten vorher sagen; aus dem Zwischenraum aber, welcher zwischen diesen zurückprellenden Pulsschlägen war, bestimmte er die Zeit des künftigen Nasenblutens; so, daß er das Nasenbluten nach vier Tagen erwartete, wenn allemahl nach dem dreyßigsten Pulsschlag ein solcher zurückspringender bemerkt wurde; nach drey Tagen aber, wenn er allemahl nach dem sechszehenden wiederkam; nach zweyen Tagen, wenn er nach dem achten, und innerhalb eines Tages und einer Nacht, wenn



w) Prorrhet. Lib. II. cap. 16. Charter. Tom. VIII. pag. 826. x) De Praenotione ad Posthumum cap. 13. ibid. pag. 851. y) Method. medend. Lib. V. cap. 3. Charter. Tom. X. pag. 107. Et Lib. de Curandi ratione per venae sect. cap. 11. ibid. pag. 440. z) Prorrhetic. Lic. I. Charter. Tom. VIII. pag. 789.

er noch geschwinder wiederkam. Zuweilen verringerte sich dieser Zwischenraum regelmäßig und alsdann konnte er die Zeit des künftigen Nasenblutens genau bestimmen; zuweilen in einer mehr verwirrten Ordnung, und alsdann konnte man sie nicht genau bestimmen. Wenn der zweyte Schlag des zuruckspringenden Pulses stärker war, als der erste: so erwartete er die Ausreinigung in grosser Menge; wenn aber das Gegentheil statt fand: so erwartete er sie in geringer Menge; wenn aber beede Schläge gleich stark waren, erwartete er ein gemäßigtes Nasenbluten. Wann das Blut floß, wurde dieses Zurückspringen gelinder, und nach dem Nasenbluten hörte es völlig auf: wenn nicht in solchen Krankheiten, wie oft geschiehet, eine solche Crisis wiederholt wurde; denn alsdann blieb dieses Zurückspringen, oder kehrte von neuem zurück. Wenn aber dieser zurückspringende Puls an einer Hand merklicher, als an der andern, gefühlt wurde: so floß das Blut meistens aus dem Nasenloch derselbigen Seite in größerer Menge *a*).

Die Würde der Sache und die Wichtigkeit der Zeugniße, wodurch sie bestättiget wird, scheint zu erfordern, daß bey Gelegenheit ein jeder Arzt diese Veränderung des Pulses bey den Krankheiten beobachte.

**Das beste geschiehet am Urtheilstage.** Da ich in den Erläuterungen §. 587. von der critischen Abänderung handelte, welche bey den Fiebern beobachtet wird: ist mit mehrern erwiesen worden, daß wirklich bey Krankheiten critische Abänderungen vorgehen; es ist auch bey jener Gelegenheit aus den Schriften der alten Aerzte bestimmt worden, was eigentlich eine critische Abänderung genennt werden müße. Da wir aber damals ohnedem, von dieser Materie etwas weitläuftig geredet hatten, so habe ich mit Fleiß, die weitere Ausführung von den abändernden oder critischen Tagen bis hieher verschoben, wo in dem Texte Meldung von denselben geschiehet. An diesem Orte wird es also ganz schicklich seyn, ein und anders von denselben zu bemerken.

Die sorgfältige Beobachtung der Krankheiten hatte die alten Aerzte gelehrt, daß bey den Krankheiten critische Abänderungen vorgehen; und da sie fleißig bemerkten, was für Veränderungen fast an jedem einzeln Tage bey den Krankheiten vorgiengen: so sahen sie, daß jene wichtigen Veränderungen und Ausleerungen, welche vor der critischen Abänderung hergehen, dieselbe begleiten, oder auf dieselbige folgen, meistens an diesem oder jenem Tage der Krankheit zum Vorschein kommen; und da sie bey mehrern Kranken gesehen hatten, daß sie allemal, gerade an eben den Tagen entstünden: so haben sie diese Tage abändernde oder critische (dies decretorios vel criticos) genennet. Auf diese Tage aber haben sie hernach vor andern sorgfältig Acht gegeben, damit sie entdecken mögten, ob die Natur zu dieser Zeit etwas ähnliches unternehmen

*a*) Nihell of the Pulse. pag. 1. &c.

nehmen würde. Daher scheint diese Unterscheidung der Tage bey den Krankheiten gekommen zu seyn, daß man einige, critische Tage genennet hat, andere aber nicht. Galenus *b*) hat aber aus den Geschichten der Krankheiten, welche Hippocrates in den Epidemicis beschrieben, erwiesen, daß dieser nicht durch vorher erkannte Gründe davon überzeugt gewesen sey, sondern blos aus der Erfahrung einen Unterschied unter den Tagen gemacht habe, an welchen critische Veränderungen vorgiengen, oder nicht. Denn Galenus *c*) hat geglaubt, die Epidemischen Bücher seyen zuerst geschrieben, und hernach erst aus denselben jene allgemeinen practischen Grundsätze gezogen und hergeleitet worden, welche man in den Prognosticis und an andern Orten findet. Ob aber wohl an allen Tagen der Krankheiten zuweilen Abänderungen vorgehen *d*): so sind sie doch nicht an allen Tagen an Anzahl und Sicherheit gleich: Daher haben sie diejenigen Tage eigentlich critische genennet, an welchen sie sowohl die meisten, als auch die vollkommensten Abänderungen, ohne folgenden Rückfall, beobachtet hatten. Daher fand der siebende Tag hauptsächlich unter den critischen statt, weil an demselbigen die meisten Abänderungen geschehen, so, daß Galenus *e*) bezeuget, er habe nicht einmal alle zählen können, bey denen an diesem Tage die Krankheit abgeändert worden sey; im Gegentheil erinnert er, er habe nie jemand gesehen, bey dem sich die Krankheit am zwölften oder sechzehenden Tage abgeändert hätte; und deßwegen merzt man diese Tage billig aus der Zahl der critischen aus. Die critischen Tage verdienen auch nicht nur deßwegen bemerkt zu werden, weil an denselbigen die Krankheit sich so oft in die Gesundheit verändert, oder wenigstens merklich gelinder wird; sondern auch deßwegen, weil auch oft bey den schlimmsten Krankheiten an eben den Tagen der Tod erfolgte, oder oft eine merkliche Veränderung in einen schlimmern Zustand; daher Hippocrates gesagt hat *f*): Die Fieber werden an eben den Tagen abgeändert, an welchen die Menschen entweder genesen oder sterben. Ueberdieß hat Galenus bey langwierigeren Krankheiten bemerkt, und in den Epidemicis wird es mit mehreren Beyspielen bestättiget, daß einige Crises unvollkommen werden, auf welche hernach, wenn die Krankheit einige Tage geruhet hat, Ruckfälle folgen; und er bemerkt, daß es sich alsdann oft zutrage, daß diese Ruckfälle an einigen Urtheltägen anfangen, und wenn sie eine Anzahl entscheidender Tage übergangen haben, wiederum an einem andern Urtheltage abgeändert werden *g*). Ein sehr schönes

*b*) Lib. II. de dieb. decretor. cap. 5 Charter. Tom. VIII pag. 480. *c*) Lib. I. de dieb. decret. cap. 3. ibid. 454 *d*) Ibid cap. 2. pag. 452. *e*) Ibidem. *f*) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 661 *g*) Galen. de diebus decretor. Lib. II. cap. 4. Charter. Tom. VIII. pag. 433.

schönes Beyspiel, welches das erstgesagte bestättiget, findet man an demjenigen Kranken, welcher in des Deolcis Garten darnieder lag *h*): denn bey diesem geschah zwar am eilften Tage die Abänderung, so, daß er seiner bewust und des Fiebers loß war und schwitzte; aber der Urin lehrte, daß diese Crisis unvollkommen seyn würde, welcher, wie er bemerkt, dünn gewesen, welchen Hippocates bey solchen Krankheiten für schlimm erkläret. Deswegen blieb er zwar zwey Tage vom Fieber befreyet, aber am vierzehenden Tage kam das Fieber mit Raserey und Schlaflosigkeit wieder. Am siebzehenden Tage schwitzte er zwar am ganzen Leibe mit einiger Linderung und war mehr bey Sinnen; aber das Fieber und der Durst blieben immer vorhanden, und der Urin war dünn, und nicht gut gefärbt; und also wurde auch durch diese neue Bemühung der Natur keine vollkommene Crisis gemacht. Am folgenden zwanzigsten Tage schwitzte er wiederum und wurde des Fiebers loß; aber der Urin war noch dünn, und folglich auch die Krankheit noch nicht überstanden, von welcher er endlich am vierzigsten Tage, da er viele zähe weiße Materie auswarf, und am ganzen Leib stark schwitzte, völlig befreyet wurde. Man siehet aber sogleich aus der Benennung derjenigen Tage, welche Hippocrates critische genennt hat, daß jene große Veränderungen dieser Krankheit, wie auch die Ruckfälle, und endlich auch die völlige Genesung, allezeit an einem von den Tagen, welche Urtheilstäge genennt werden, eingefallen seye. Eben dieses kann aus mehreren andern Kranken, deren Geschichte Hippocrates beschrieben hat, erwiesen werden; aber dieses wird genug seyn, um zu beweisen, daß bey den Krankheiten die Veränderung, sowohl in einen beßern, als auch in einen schlimmern Zustand, eine gewisse Ordnung der Tage beobachten.

Diesem ist nicht entgegen, daß zuweilen bey sehr schlimmen Krankheiten alles dergestalt in Unordnung gebracht wird, daß man fast gar nichts ordentliches in ihrem Verlauf entdecken kann, und daß die, durch die Gewalt der Krankheit überwundene Natur, entweder nach einem kurzen und geschwinden, oder auch bisweilen nach einem längern Kampf, endlich unterliegen muß. Denn in den Erläuterungen §. 587., wo von der Crisis gehandelt wurde, ist erinnert und mit Beyspielen aus den Schriften der alten Aerzte bestättiget worden, daß nicht bey allen Krankheiten critische Abänderungen vorgehen. So bemerkt Hippocrates in der Beschreibung der allgemein einreißenden hitzigen Fieber *i*), **daß ein häufiger dünner Urin nichts entscheidendes und gutes an sich hatte, und es fanden sich auch bey denen, die mit dieser Krankheit behaftet waren, sonst kein Entscheidungszeichen, es floß kein Blut recht aus der Nase, und kein sonst**

*h*) Epidem. 3. aegrot. 3. Charter. Tom. IX. pag. 222. *i*) Ibidem. pag. 271. &c.

sonst gewöhnlicher Abscess wurde abändernd; und es starb ein jeder, wie es kam, ohne Ordnung, meistens um die Entscheidungszeiten. Denn da bey diesen Krankheiten keine Crises sich ereigneten: so konnten auch keine critischen Tage beobachtet werden: aber bey andern Krankheiten, welche sich durch eine gute oder böse, vollkommene oder unvollkommene Crisis, in den Tod, oder in die Gesundheit, in einen bessern oder schlimmern Zustand verändern, hat die Beobachtung der critischen Tage sehr viel auf sich.

Man findet aber bey dem Hippocrates *k*) folgende Rechnung der critischen Tage: dann nachdem er gesagt hatte, daß die gelindesten Fieber und diejenigen, welche mit den sichersten und besten Zeichen begleitet sind, am vierten Tage, oder vorher aufhören, die bösartigen Fieber aber, und die, welche mit sehr gefährlichen Anzeigen verbunden sind, an eben dem Tage, oder noch vorher, tödten, schreibt er so: Der erste Anfall derselben hört also so auf, der zweyte geht bis zum siebenden Tage, der dritte bis zum eilften, der vierte bis zum vierzehenden, der fünfte bis zum siebzehenden: der sechste bis zum zwanzigsten u. s. w. Hernach aber begreift, nach eben dem Zunehmen und auf eben diese Weise die erste Periode vier und dreyßig Tage, die zweyte vierzig, die dritte sechzig Tage. In den Lehrsätzen aber sagt er *l*): Der vierte Tag giebt eine Anweisung des siebenden: der achte ist ein Anfang der andern Woche. Auch auf den eilften Tag muß man Acht haben, denn dieser ist der vierte von der zweyten Woche. Wieder ist der siebenzehende zu bemerken, denn dieser ist der vierte nach dem vierzehenden und der siebende nach dem eilften. Was für Täge anzeigende (indices) genennt werden, wird hernach gesagt werden: Hier ist es genug, wenn wir bemerken, daß aus diesen zwo angeführten Stellen des Hippocrates erhelle, daß er dem vierten und siebenden Tage einer jeden Woche eine große Gewalt zuschreibet, denn deswegen will er, daß man besonders auf sie Acht haben solle.

Aber in den Epidemicis *m*) beobachtet er eine andere Ordnung der critischen Tage: denn er hat bemerkt, daß die Krankheiten, welche mit Anfällen an gleichen Tagen begleitet sind, an gleichen Tagen abgeändert werden. Daher hat er die critischen Tage in eine doppelte Ordnung abgetheilet: Aber bey den Anfällen, die an gleichen Tagen abändern, sind die erste, vierte, sechste, achte, zehende, acht und zwanzigste, drey-

*k*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 664. &c. *l*) Aphor. 24. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 67. *m*) Epidem. Lib. I. Charter. Tom. IX. pag. 95.

dreyßigste, acht und vierzigste, sechzigste, achzigste und hundertste entscheidend. Bey den Anfällen aber, die an ungleichen Tagen abändern, sind es der erste, dritte, fünfte, siebende, neunte, eilfte, siebenzehende, ein und zwanzigste, sieben und zwanzigste und ein und dreyßigste. Galenus aber *n*) erinnert in seinen Erläuterungen zu dieser Stelle, daß er hier die critischen Tage in solcher Ordnung, wie sie aufeinander folgen, beschrieben habe; daß er aber in den Vorerkänntnißen (Prognosticis) die Perioden, welche nach der vierten Zahl abgetheilt sind, genau durchgegangen habe. Aber an einem andern Orte *o*) erinnert Galenus, nachdem er die zwey ersterwähnten Stellen angeführet hatte, daß in den Epidemicis alle diejenigen Tage gerechnet werden, an welchen zuweilen Abänderungen beobachtet worden sind; nur, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen; und hier erinnert er wieder, daß die Epidemischen Bücher vor den Prognosticis und Lehrsätzen geschrieben worden seyen, damit man nemlich in denselben an die zuvor beobachteten Dinge erinnert werden möchte. Und daraus schloß er, daß er in den Prognosticis und Lehrsätzen nur diejenigen Tage bemerkt habe, welche die gröste Gewalt haben, und ihrer Natur nach vollkommen sind, und überdies einen nicht geringen Nutzen in der Vorerkenntniß des künftigen Zustandes und der künftigen Abänderung haben. Daraus erhellet die Ursache, warum Hippocrates von den vielen Tagen, die er in dem ersten Buche der Epidemicorum erzählt, in den Prognosticis und Aphorismis *p*) die meisten wieder wegzunehmen scheinet.

Es müßen also diejenigen Tage, welche in einer vier- oder siebentägigen Periode enthalten sind, vor andern critische genannt werden, und diese übertreffen alle andere an Wichtigkeit, Würksamkeit und Sicherheit, und verdienen also eigentlich diesen Namen. Die übrigen Tage hingegen, an denen zuweilen Abänderungen vorgehen, welche von den erstern unterschieden sind, hat Galenus *q*) παρεμπιπτούσας ἡμέρας, miteinfallende (coincidentes) Tage genennet, und sie für critische Tage von einer geringeren Gattung gehalten, an welchen zwar zuweilen Abänderungen vorgiengen, aber seltner und nicht so sicher. Es scheint aber Galenus der Meynung gewesen zu seyn, daß die eigentlich sogenannten critischen Tage solche seyen, bey welchen durch den ordentlichen Verlauf der Krankheit und durch die Würkung der Natur (das ist, alles desjenigen, was bey dem Kranken noch von der Gesundheit übrig ist) auf die Krankheit und die Materie der Krankheit, jene wichtigen und so plötzlichen

*n*) Ibidem. pag. 96. VIII. pag. 484.
*o*) Lib. II. de dieb. decretor. cap. 6. Charter. Tom. IX. pag. 454.
*p*) Lib. I. de dieb. decretor. cap. 3. ibid. pag. 500.
*q*) Lib. III. de dieb. decretor. cap. 8. ibid. pag. 500.

lichen Veränderungen, zu einer gewissen bestimmten Zeit vorgehen. Miteinfalleude Tage (coincidentes) nennt er aber diejenigen, bey welchen entweder durch die Natur, welche durch einen neuen Anfall der Krankheit gereitzt wird, oder durch die, entweder durch einen Irrthum des Arztes, oder des Kranken, oder der Umstehenden, verwirrte Ordnung, solche Unruhen gewirkt werden; daß also diese Tage nicht vermöge ihrer Natur eine Crisin verursachten, sondern daß etwas anders erfordert würde, das mit denselben zugleich einfiel, als z. B. ein heftiger Anfall, ein Fehler in der Diät u. s. w. Daraus kann man die Ursache dieser Benennung und des Unterschieds zwischen den eigentlich sogenannten critischen Tagen, und den miteinfallenden Tagen abnehmen. So, wenn an ungleichen Tagen Verschlimmerungen sich einstellen: so ändern der dritte und fünfte Tag eben so wohl ab, als der vierte *r*) und das geschiehet aus keiner andern Ursache, als weil die, durch einen heftigen Anfall gereitzte Natur, vor der gesetzten Zeit und vor der erforderlichen Verkochung, die Materie der Krankheit durch eine critische Ausleerung aus dem Leib auszuführen versuchet. Dieser Ursache wegen geschiehet auch am sechsten Tag zuweilen eine Abänderung, wenn die Anfälle an gleichen Tagen kommen. So wurde bey einer Jungfrau, welche zu Larissa am hitzigen Fieber darnieder lag, am sechsten Tage durch ein starkes Nasenbluten, und starken warmen Schweiß, der über den ganzen Leib ausbrach, das Fieber abgeändert *s*). Aber Hippocrates hat erinnert, daß an gleichen Tagen keine Anfälle (labores) vorhanden gewesen seyen, und er setzt hinzu, daß das Fieber bey dieser nicht wiedergekommen, sondern vollkommen abgeändert worden sey, indem er als etwas ungewöhnliches bemerket, daß eine vollkommene und gute Abänderung an diesem Tage geschehen sey. Denn diejenigen Abänderungen, welche am sechsten Tage geschehen, hat **Galenus** *t*) allezeit für verdächtige gehalten, deßwegen er auch den siebenden Tag, den guten Urthelstag, den sechsten aber den schlimmen Urthelstag genennet hat, weil er selten eine gute und vollkommene Abänderung, sondern fast allezeit viele Unruhen und Gefahr zuwegen bringt. Man sehe auch dasjenige nach, was von dieser Sache in den Erläuterungen §. 587. bereits erinnert worden ist.

Dieses ist die Ursache, warum in der ersten Woche, innerhalb deren die sehr hitzigen Krankheiten sich zu endigen pflegen, mehrere solche miteinfallende Tage, critische sind, nemlich der dritte, fünfte und sechste, weil nemlich bey diesen so schnellen Krankheiten, die Heftigkeit der Anfälle meistens so groß ist, daß durch sie die Crisis öfters, aber dabey mit Gefahr, beschleuniget



*r*) Ibidem. *s*) Epidemicor. 3. aegrot. 12. Charter. Tom. IX. pag. 306.
*t*) Lib. I. de Crisibus. cap. 5. Charter. Tom. VIII. pag. 457. & cap. 4. Ibid. 456.

wird, welche ordentlich und beßer, am vierten oder siebenden Tag, welches wirklich critische sind, hätte vorgehen sollen *u*). In der zweyten Woche aber wird fast allein der neunte Tag für einen miteinfallenden critischen Tag gehalten, welcher zwischen den critischen Tagen, dem siebenden und eilften, der mittlere ist, und sich die Abänderung zueignet, welche entweder am siebenden Tage geschehen ist, oder erst am eilften geschehen soll; welcher aber seltener die Crisis des siebenden Tags annimmt, als des eilften *w*). Denn die Krankheiten, welche über die erste Woche hinausgehen, haben einen weniger heftigen Verlauf, und es wird also die Natur nicht so leicht gereitzt, vor der ordentlichen Zeit, die Crisin zu unternehmen. Daraus kann man auch die Ursache abnehmen, warum nach dem vierzehenden Tage die Wirksamkeit der miteinfallenden critischen Tage aufhöre, und die Abänderungen bloß an critischen Tagen geschehen.

Man siehet also hieraus, daß das Nasenbluten, welches sich an einem Urtheilstage einstellet, am vierten, siebenden, eilften, vierzehenden, siebenzehenden, zwanzigsten und andern Tagen, am besten sey, weil dieses nemlich rechte critische Tage sind: daß aber dasjenige nicht so gut sey, welches an einem miteinfallenden critischen Tage entstehet, am dritten, fünften, sechsten, oder neunten: dasjenige aber muß man für verdächtig halten, welches an andern Tagen entstehet. Eben dieses gilt auch von allen andern critischen Ausführungen.

Man könnte vielleicht einwenden, daß die Ausführung der kranken Materie allezeit gut sey, an welchem Tage der Krankheit sie auch geschehe, und daß also diese sorgfältige Beobachtung der Zeit, zu welcher dieselbe entsteht, mehr eine eckelhafte und verdrießliche, als eine nützliche Arbeit sey. Nun zweifelt wohl niemand, daß es allezeit nützlich sey, wenn das, was schaden würde, wenn es zurückbliebe, aus dem Leibe hinausgeschaft wird, wenn nur die Ausführung desselben vollkommen ist, und nicht mit demselben zugleich auch die gesunden Säfte ausgeführet werden, oder, wenn die Ausleerung vor sich gehet, so viele und so große Unruhen in dem Cörper entstehen, von denen man andere Uebel befürchten muß. In der allgemeinen Geschichte der Fieber aber ist gezeiget worden, daß die materialische Ursache des Fiebers durch das Fieber selbst (wenn es nur so gemäßigt ist, daß es weder gar zu heftig, noch gar zu schläfrig ist §. 609.) bezwungen, beweglich gemacht, und also zum Ausgang vorbereitet werde. Allein zu dieser Veränderung der kranken Materie, welche man eine Verkochung zu nennen pfleget, wird ein bestimmter Zeitraum erfordert, welcher aber nach der größern oder geringern Heftigkeit des Fiebers,

*u*) Galen. Lib. III. de crisib. cap. 8. Charter. Tom. VIII. pag. 502. *w*) Ibid. pag. 501.

bers, und der mehr oder wenigern Widersetzlichkeit der zu zertheilenden Materie, verschieden ist. Schon die alten Aerzte haben durch eine aufmerksame Beobachtung der Krankheiten diese Zeiten in denselben entdeckt, zu welchen die Materie der Krankheit, welche durch das Fieber selbst bezwungen und beweglich gemacht worden ist, aus dem Cörper getrieben wird: und diese Tage haben sie critische genennt. Diejenigen Veränderungen der Krankheit aber, welche zur andern Zeit vorgehen, haben sie billig für verdächtig gehalten, weil sie oft durch einen Anfall der überhand nehmenden Krankheit, oder durch einen, von den Kranken, Umstehenden oder den Aerzten, begangenen Fehler verursacht werden, keinesweges aber eine Wirkung der Natur, welche die Krankheit überwunden hatte, gewesen ist. Denn das, was krank ist, genau von dem Gesunden abzusondern, ist bloß und allein ein Werk der Natur. Wenn eine heftige, nicht zu hebende Entzündung einen Ort des Leibes einnimmt, so kann auch der erfahrenste Anatomicus die verstopften Ende der Gefäse nicht so von den übrigen unterscheiden, daß er nichts an den gesunden Theilen verletzen sollte; unterdessen wirkt die Natur durch eine heilsame Eyterung, zur bestimmten Zeit, diese Absonderung der kranken Theile von den gesunden. Es haben schon die alten Aerzte erinnert, (wie bey einer andern Gelegenheit bey §. 387. 539. 730. gesagt worden ist), daß bey den Fiebern die Fäulniß der Säfte, welche in den Gefäsen vorgehet, derjenigen Fäulniß der Säfte gleich sey, welche bey Entzündungen und Abscessen entstehet, wo ein Eyter daraus wird, wenn die Natur überwindet; bey den Säften der Blutadern und Pulsadern aber das, was bey dem Urin dem Eyter an Menge gleich kommt. Damit man sich aber nicht an die Benennung der Fäulniß stossen möge, haben sie erinnert, daß dieses keine blose Fäulniß sey, sondern etwas von Verkochung an sich habe. Da also bey der Veränderung einer Entzündung in ein Geschwür eine bestimmte Zeit beobachtet wird, ehe ein Eyter entstehet: so erhellet, daß eben dieses bey den Fiebern wahr sey. Wie nun ein entzündeter Ort ohne Schaden nicht eher angegriffen werden darf, ehe ein Eyter entstanden ist: so können auch bey den Krankheiten die Ausführungen, welche geschehen, ehe noch die Zertheilung und Absonderung des Kranken von dem Gesunden geschehen ist, kaum etwas nutzen, weil sie entweder nur einen Theil der kranken Materie wegführen, und also von dem zurückgebliebenen ein Rückfall zu besorgen ist; oder sie treiben oft mit der grösten Heftigkeit mit den schädlichen, eine große Menge guter Säfte mit aus dem Leibe, da zugleich dasjenige, was in dem Leibe zurückbleibt, mit eben dem Unrath beschwert bleibet, weil noch keine völlige Absonderung dieser Dinge vorgegangen ist.

Wie wenig es nutze, wenn bey Krankheiten vor der gehörigen Zeit eine Absonderung der kranken Materie vorgehe, lehren die Blattern am deutlichsten; welche Krankheit ich deßwegen als ein Beyspiel anführe, weil, soviel

ich sehe, die alten Aerzte diese Krankheit nicht beschrieben haben, da doch die critischen Tage der Alten bey diesen Krankheiten so würksam sind. Wenn der gesundeste Mensch von den Blattern befallen wird: so bekommt er ein Fieber, durch welches die Materie der Krankheit durch den ganzen Cörper, vermöge einer critischen Versetzung, zertheilt wird. Wenn dieses am vierten Tag der Krankheit geschiehet: so wird das Fieber gestillt, alle Zufälle werden nicht nur verringert, sondern hören auch oft völlig auf, wie die täglichen Beobachtungen deutlich lehren. Wo aber durch die allzugroße Heftigkeit des Fiebers, oder durch das Warmhalten der Patienten, durch hitzige Schweiß treibende Mittel, durch die Schwere der Betten u. s. w. die Blattern vor dieser Zeit hervorkommen: so pflegen sie weit zahlreicher und schlimmer zu seyn; es werden auch die Zufälle nicht viel gelindert; ja Sydenham befürchtete um so viel schlimmere Zufälle bey dieser Krankheit, je eher vor dem vierten Tag die Blattern hervorkamen. Wenn sie aber langsamer herausbrechen, es mag dieses nun wegen der geschwächten Kräfte des Kranken geschehen, oder es mag das sehr ungestümme Fieber alles dergestalt in Unordnung gebracht haben, daß jene critische Absonderung der kranken Materie nicht geschehen kann; so beobachtet man sehr schlimme und ganz unregelmäßige Zufälle, und es ist fast allezeit der gewiße Tod vorhanden.

Ich glaube, aus diesem allen erhellet zur Genüge, daß bey den Krankheiten gewiße Zwischenräume beobachtet werden, in welchen die veränderte, zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit, entweder aus dem Leibe getrieben, oder in andere Orte ausgetheilt wird. Und es erhellet zugleich, daß eine fleißige Beobachtung dieser Dinge bey Heilung der Krankheiten von sehr großem Nutzen sey, damit wir nicht durch eine oft unzeitige Unternehmung der Kunst, Schaden anrichten, wenn wir das austreiben wollen, das doch noch nicht zum Ausführen vorbereitet ist; oder die Ausführung derjenigen Materie verhindern, welche schon zertheilt und verkocht ist, und an gehörigen Orten den Ausgang versucht. Zugleich lernen wir daraus, daß wir den Ausführungen, oder merklichen Veränderungen nicht trauen dürfen, welche zur andern Zeit geschehen, weil sie selten sicher sind, sondern meistens entweder die Krankheit noch schlimmer wird, oder wenigstens hernach Rückfälle erfolgen.

Damit man aber diese critischen Tage in den Krankheiten unterscheiden könne, wird erfordert, daß man wisse, von welcher Zeit an der Anfang der Krankheit zu rechnen sey. Hiervon ist aber in den Erläuterungen §. 590. geredet worden. Zugleich ist auch zu bemerken, daß durch den Tag die ganze Zeit verstanden werde, welche aus Tag und Nacht bestehet und in vier und zwanzig Stunden eingetheilt wird *x*).

Da

*v*) Galen. de Crisibus Lib. I. cap. 16. Charter. Tom. VIII. pag. 400.

Da aber **Hippocrates** die Anfälle der Krankheiten so eingetheilt hat, daß die sehr hitzigen Krankheiten bis zum vierten Tage fortdauerten, der zweyte Anfall bis zum siebenden Tag, der dritte bis zum eilften fortwährte u. s. w. so scheint er den mittlern Tag einer jeden Wochen, nemlich den vierten, und den lezten, oder siebenden für die merkwürdigsten gehalten zu haben, wie deutlich aus dem zuvor angeführten **Aphorismo** *y*) und Prognostico erhellet: unterdessen hat er doch den sechsten Anfall der Fieber nicht auf den ein und zwanzigsten Tag hinausgesezt, sondern nur auf den zwanzigsten, und hat die dritte Woche mit der zweyten verbunden, so, daß der lezte Tag der zweyten Woche zugleich für den ersten der dritten Woche gerechnet werden muß; doch hat er die erste und zweyte Woche voneinander unterschieden, da er sagt: **Der Anfang der zweyten Woche ist der achte Tag**; und daher hat er den eilften Tag, den vierten der zweyten Woche genennet; den siebenzehenden aber den vierten nach dem vierzehenden, und er hat ihn als den siebenden nach dem eilften betrachtet; daraus erhellet sattsam, daß er die dritte Woche mit der zweyten verbunden habe, und also eine Zeit von dreyen Wochen bey dem Fieber, nach der Rechnung des **Hippocrates**, nur zwanzig Tage begreift. Dieses wird durch das bestättigt, was bald nach der angeführten Stelle folget: **Nach diesem aber begreift, nach eben der Rechnung und eben der Zugabe, die erste Periode vier und dreyßig Tage, die zweyte vierzig, die dritte sechzig.** *z*) Wo man augenscheinlich sieht, daß er, wenn die Krankheit in die Länge fortdauerte, allemahl nur den zwanzigsten Tag (nemlich die Zeit von drey Wochen) für critisch hielt: daher man auch in den Epidemicis liest, (wie schon vorher gesagt worden ist) daß Krankheiten am 80sten, 100sten und 120sten Tage abgeändert worden seyen. Ob nun gleich gewiß ist, daß **Hippocrates** bloß aus der Erfahrung diese Vereinigung der Wochen eingesehen hat, und bey der medicinischen Praxis eine getreue Beobachtung hinlänglich ist, wenn man gleich die Ursache des Beobachteten nicht deutlich einsiehet: so scheint er doch diese Schwierigkeit erkannt zu haben, da er, nachdem er die Anfälle der Krankheit bis auf den zwanzigsten Tag erzählt hatte, bald darauf folgendes hinzusezt: **Von diesen Dingen kann keines genau nach vollkommnen Tagen gezählt werden, denn weder das Jahr, noch die Monathe pflegen nach vollkommenen** (integris) **Tagen gerechnet zu werden** *a*) Diese Sache hat aber **Galenus** *b*) weiter ausgeführet, und aus dem Lauf des Mondes zu beweisen gesuchet, daß drey

Wo-

*y*) Aphor. 24 Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 67. In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 664. *z*) Ibid. Charter. Tom. VIII. pag. 665. *a*) Ibid. pag 664. *b*) In Lib. III. de dieb. decretor. pluribus in locis, inprimis Cap. IX. Charter. Tom. VIII. pag. 503.

Wochen nicht völlig ein und zwanzig Tage begreifen, sondern daß fast ein halber Tag daran fehle; und daraus hat er schließen wollen, daß die Abänderungen mehr auf den zwanzigsten, als ein und zwanzigsten Tag einfallen. Aber **Hippocrates** hat, wie schon öfter gesagt worden ist, aus demjenigen, was er in den Epidemicis gesammlet hatte, besonders in den Prognosticis, wie auch in den Aphorismis, allgemeine Lehrsäze gezogen; und da in den Geschichten der Kranken, welche im ersten und dritten Buche der Epidemicorum (welche hauptsächlich für ächt, und unverfälscht erkannt werden) vorkommen, nicht ein einziges Beyspiel einer Abänderung, welche am ein und zwanzigsten Tage geschehen, zu finden ist; ja, wenn ich mich recht erinnere, nicht einmal Meldung von dem geschieht, was an diesem Tage bey den Kranken vorgegangen sey; da er gegentheils fast überall bemerkt, was an critischen Tagen bey den Kranken vorgegangen sey: so sieht man, warum **Hippocrates** den ein und zwanzigsten Tag aus der Zahl der critischen Tage ausgemerzt, und den zwanzigsten für critisch erkläret habe, weil er nemlich gesehen hatte, daß bey mehreren an diesem Tage entweder eine gute, oder schlimme, oder unvollkommene Crisis erfolget sey. So starb die **Frau des Philinus** am zwanzigsten Tage *c*). Bey dem **Charrio** fand sich am siebenden Tag eine unvollkommene Abänderung, am neunten ein Ruckfall, am vierzehenden ein hiziges Fieber, am siebzehenden eine neue Bemühung zur Abänderung, endlich am zwanzigsten wurde er völlig gesund *d*). Bey dem **Hermocrates** fand sich am zwanzigsten Tage eine unvollkommene Abänderung, am vier und zwanzigsten ein Ruckfall, und am sieben und zwanzigsten der Tod *e*). So gieng auch bey dem Kranken, welcher in des Dealcis Garten darnieder lag, am zwanzigsten Tage eine unvollkommene Abänderung vor, und am vierzigsten Tage genaß er völlig *f*). Da er aber beobachtet hatte, daß am vierten Tage der ersten und zweyten Woche, nemlich am vierten und eilften Tage der Krankheiten, öftere Abänderungen vorgiengen, und daher diesen Tagen eine große Würksamkeit zugeschrieben, auch gesehen hatte, daß ähnliche Fälle öfters am siebzehenden Tage vorgiengen: so hat er auch diesen als den vierten der dritten Woche angesezt; und alsdenn war der zwanzigste der lezte der dritten Woche, welcher ebenfalls sehr oft critisch war; und also sieht man, warum er die dritte Woche mit der zweyten verbunden hat, so, daß der vierzehende Tag zugleich das Ende der zweyten und der Anfang der dritten Woche ist. Daß aber der siebenzehende Tag oft entscheidend gewesen sey, beweisen wiederum die Geschichten der Kranken. So fand sich bey dem **Herophon**, bey welchem am neun-

*c*) Epidem. 1. aegrot. 4. Charter. Tom. IX. pag. 104. *d*) Epidem. 3. aegrot. 5. ibid. pag. 233. 234. *e*) Ibid. aegr. 2. pag. 210-219. *f*) Ibid. aegrot. 3. pag. 222-228.

neunten Tag eine unvollkommene Abänderung vorgegangen war, am vierzehenden ein Ruckfall, und hernach am siebzehenden Tage eine völlige Abänderung g), und er wurde wider Vermuthen gesund. Aber eine Weibsperson, welche nach einer schweren Geburt Zwillinge zur Welt gebracht hatte, starb am siebzehenden Tage an einem Tobfieber. h) An einem andern Ort bemerkt er auch weitläufiger, daß vollkommne Abänderungen der hizigen Fieber an eben diesem Tage vorgegangen seyen i), ja Hippocrates erinnert sogar bey Gelegenheit einer epidemisch graßirenden Krankheit, die er beschreibt, daß keiner einen Ruckfall gelitten habe, bey dem am siebzehenden Tage das Fieber abgeändert wurde: woraus das Ansehen dieses Tages unter den critischen sattsam erhellet.

Diese Ordnung der critischen Tage wurde auch daraus vortreflich bestätiget, daß er beobachtete, wie nach dem zwanzigsten Tage wieder der vier und zwanzigste, 27. 34. und 40. critische gewesen seyen, hernach der sechzigste, achtzigste, 100, und 120ste, und daß also die Ordnung der Wochen völlig einander gleich fortliefe; welches ebenfalls aus den Geschichten der Kranken im ersten und dritten Buch der Epidemicorum erhellet, welche ich auch hier anführen könnte, wenn ich sie nicht der Kürze wegen lieber nur anzeigen wollte: denn einem jeden, der diese Bücher liest, wird die Wahrheit dieser Säze bald in die Augen leuchten.

Doch kann man nicht in Abrede seyn, daß Hippocrates k) in den Aphorismis den ein und zwanzigsten Tag als einen critischen angesezt habe, denn er schreibt so: **Wenn Fieberpatienten schwizen: so ist es am dritten, fünften, siebenden, neunten, eilften, vierzehenden, siebzehenden, ein und zwanzigsten, sieben und zwanzigsten, ein und dreyßigsten und vier und dreyßigsten Tage gut. Denn dieses Schwizen ändert die Krankheit ab. Wenn aber der Schweiß an andern Tagen kommt, zeigt er schwere Zufälle, Langwierigkeit, und Ruckkehre der Krankheit an.** Wo auch zu bemerken ist, daß er des vierten Tages gar nicht erwähnt. Aber Galenus l) in den Erklärungen dieser Stelle hat geglaubt, dieses geschehe deswegen, weil die Krankheiten, welche an ungleichen Tagen sich vermehren, geschwinder abgeändert werden; er bezeugt dabey, er wiße aus der Erfahrung, daß die Krankheiten selten am vierten Tage durch Schwizen abgeändert werden. Wegen des ein und zwanzigsten Tages muthmasset man nicht ohne Ursache, daß diese Stelle ver-

g) Epidem. 1. ægrot. 3. pag. 103. ibid. h) Epidem. 3. ægr. 14. ibid. pag. 308. k) Aphor. 36. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 158. l) Ibid. pag. 159.

verfälscht sey, und daß man vielmehr zwanzigsten lesen müße, weil in den Geschichten der Kranken in den Epidemicis dieses Tages gar niemals Meldung geschiehet; ferner auch darum, weil **Galenus** in seinen Erklärungen, dieser Schwürigkeit nicht gedenket, da er doch in seinen Büchern von den critischen Tagen den zwanzigsten, nicht aber den ein und zwanzigsten für einen critischen erkläret hat, und die Ursache angiebt, warum hier der vierte Tag nicht gezählt wird. Es müßte dann jemand lieber wollen, dieser Aphorismus komme mit der zuvor angeführten Stelle *m*) der Epidemicorum überein, wo die Reihe der Perioden erzählt wird, welche an ungleichen Tagen abändern, denn daselbst werden eben diese Tage namhaft gemacht. Es ist aber bey jener Gelegenheit gezeigt worden, daß diejenige Erzählung der critischen Tage, welche in den **Prognosticis** stehet, vorzuziehen sey, und aus dem erstgesagten erhellt zur Genüge, was von dem zwanzigsten Tage zu halten sey.

Hieraus sieht man auch, was man von folgendem Aphorismo *n*) denken müße: **Wenn einen Kranken das Fieber nicht an ungleichen Tagen verläßt: so pflegt es wieder zu kommen.** Denn bey der ersten Woche derjenigen Fieber, die an ungleichen Tagen Anfälle leiden, kann dieses wohl statt finden; aber es kann für keine allgemeine Regel gehalten werden, da aus den Epidemicis und Prognosticis des **Hippocrates** erhellet, daß auch am vierten, vierzehenden, zwanzigsten, vier und zwanzigsten, vier und dreyßigsten, vierzigsten und andern Tagen Abänderungen ohne Rückfälle vorgehen. Daher auch **Galenus** zweifelt, ob auch diese Stelle ächt sey; er meinet auch, man solle an statt **ungleichen Tagen, critischen** lesen, wie man an einem andern Orte findet *o*). Da **Celsus** *p*) diese Stellen des **Hippocrates** laß, wo er blos die ungleichen Tagen für critische ausgab und zugleich bemerkte, daß von eben diesem Schriftsteller an einem andern Orte die gleichen Tage für critische gehalten würden, glaubte er, **man möge die Gedanken des Hippocrates von der gleichen und ungleichen Zahl, ansehen wie man wolle, so werde man allemal einsehen, daß sie auf keinen vernünftigen Gründen beruheten;** er war auch der Meynung, die alten Aerzte hätten sich durch die Pythagorischen Zahlen verführen lassen, und wären deswegen, ob sie gleich den ungleichen Tagen eine solche Würksamkeit beygeleget hätten, ohne einige wahrscheinliche Ursache von dem eilften Tage nicht auf den dreyzehenden, sondern auf den vierzehenden übergegangen. Aber es scheint **Celsus** habe den Sinn des **Hippocrates** nicht recht verstanden, welcher auch nicht deutlich eingesehen werden kann, wenn man nicht mehre-

*m*). Epidem. Lib. I. Charter. Tom. IX. pag. 69. *n*). L. 1. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 173. *o*) In Coacis. Praenot. N. 82. Charter. Tom. VIII. pag. 856. &. N. 174. ibid. 860. *p*) Lib. III. cap. 4. pag. 121. 122.

ere Stellen unter einander vergleicht; welches schon daraus deutlich erhellet, daß er sagt, Hippocrates habe allemahl den vierten Tag für sehr würksam gehalten, doch habe er nicht einmal hierinnen fest an seinem Satz gehalten, da der eilfte Tag von dem siebenden an nicht der vierte, sondern der fünfte Tag sey. Aber Hippocrates *q*) hatte ausdrücklich erinnert, wie schon vorhin gesagt worden ist, daß der achte Tag der Anfang der zweyten Woche sey, und also war der eilfte Tag der vierte der zweyten Woche. Es kommt also diese Abtheilung der critischen Tage nicht von der Eigenschaft der Zahlen, sondern von den getreuen Beobachtungen der Krankheiten her, wie ein jeder sehen wird, der die Schriften der alten Aerzte aufmerksam liest. Da aber die Beobachtung der Abänderungen und abändernden Tage in den Krankheiten, eine fleißige Sorgfalt und ein auf alle Dinge aufmerksames Gemüth erfordert: so wird sich niemand wundern, warum die meisten Aerzte dieselbe vernachläßiget haben; ja daß sogar einige die alten Aerzte und diejenigen, welche ihnen hierinnen folgten, leichtsinnig verachteten; wie bey dem 587. §. gesagt worden ist, wo von der Crisis gehandelt wurde. Auf welche man billig das anwenden kann, was Celsus sagt, wenn er von der bequemen Zeit, den Kranken Speise zu reichen, redet, welche zu bestimmen, nach seinem Urtheil, großer Fleiß erfordert wird; er schreibt aber so: **Hieraus kann man einsehen, daß ein Arzt nicht mehrere zugleich heilen könne; und daß derjenige am tüchtigsten ist, wenn er anders seine Kunst verstehet, welcher nicht viel von dem Kranken weggeht. Aber die, welche nur auf Gewinn sehen, den sie von dem Pöbel am meisten ziehen, richten sich gerne nach solchen Regeln, die keinen besondern Fleiß erfordern** *r*).

Unter den critischen Tagen, welche entweder in der Mitte, oder am Ende der Wochen fallen, wird dieser Unterschied beobachtet (wie vorhin schon gesagt worden ist), daß nicht an allen, gleich viele Crises sich ereignen, sondern daß an einigen mehrere, an andern wenigere erfolgen. So sagt Galenus *s*), daß der siebende Tag, ob er gleich der Ordnung nach der zweyte unter den critischen ist, (denn der vierte kommt vor ihm) doch an Würksamkeit und Wichtigkeit der vornehmste sey, weil bey den meisten die Abänderung an diesem Tage geschiehet, und zwar vollkommen, mit einer offenbahren Aussonderung oder mit einem Abscess, und zwar meistens mit einem glücklichen Erfolg. Zuweilen, jedoch seltener, sterben einige an diesem Tag, oder werden merklich schlimmer, und sterben an einem folgenden critischen Tage, z. B.



*q*) Aphor. 24. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 67. *r*) Celsus Lib. III cap. 3. pag. 120. *s*) De diebus decret. Lib. I. cap. 4. Charter. Tom. VIII. pag. 455.

am eilften. Galenus *t*) bezeugt, daß er an diesem Tag so viele Abänderungen gesehen habe, daß er sie gar nicht zählen können. Der vierte Tag aber ist nur bey sehr hitzigen Krankheiten entscheidend; bey den übrigen ist er öfters anzeigend, wovon wir bald reden werden. An Häufigkeit der Abänderungen ist ihm der vierzehende der nächste; auf diesen folgen der eilfte und zwanzigste; hernach der siebzehende *u*). Die miteinfallenden critischen Tage aber, von denen wir oben geredet haben, kann man, in diesem Betracht nicht so zuverläßig eintheilen; nemlich den dritten, fünften, sechsten und neunten, da sie nicht nach ihrer Natur abändern, sondern vielmehr wegen etwas zufälliges, wegen eines Zuwachses, eines Fehlers in der Diät u. d. Aber der sechste Tag ist, wie schon vorhin erinnert worden ist, besonders wegen der Schwierigkeit, Gefahr und Befürchtung eines Rückfalls, vor andern zu fürchten.

Ueberdies muß man bemerken, daß die Epidemischen Krankheiten öfters, in beständiger Ordnung, an einem gewißen critischen Tage abgeändert werden. So bemerkt Galenus *w*) aus den Epidemicis des Hippocrates, daß bey einer gewissen allgemeinen Seuche die Krankheit fast bey allen am siebzehenden Tag völlig abgeändert worden sey, nachdem an einem andern Tag eine unvollkommene Abänderung und hernach ein Rückfall vorhergegangen waren. Woraus Galenus auch schloß, der siebzehende Tag sey bey den Krankheiten kein miteinfallender, entscheidender, sondern einer der stärksten und vornehmsten. So hat auch Sydenham bemerket, daß die von ihm beschriebenen *x*) allgemeinen anhaltenden Fieber am vierzehenden Tag critisch gehoben worden seyen. Und also muß man allezeit auch hierinnen auf die natürliche und eigentliche Beschaffenheit der allgemeinen Krankheit merken, damit man unterscheide, zu welcher Zeit und durch welche Wege, die Krankheit einen Ausgang suche.

Nachdem nun der Anfall der Krankheit schneller oder langsamer ist, darnach sind auch die Abänderungen geschwinder oder langsamer, und die critischen Tage durch einen kleinern Zwischenraum von einander unterschieden. So erfolget bey denjenigen Fiebern, die nicht über drey Wochen dauern, am vierten und siebenden Tage eine Crisis. Ausser diesen sind in den zwo ersten Wochen, noch mehrere miteinfallende critische Tage, nemlich der dritte, fünfte, sechste u. s. w., wie vorhin schon erinnert worden ist. Wenn sich aber die hitzigen Krankheiten über die dritte Woche hinaus erstrecken, alsdann sind nicht mehr die vierten, sondern allein die siebenden Tage für critische Tage zu rechnen, deren Würksamkeit jedoch nach dem vierzigsten Tag aufhöret.

Denn

*t*) Ibid. cap 2. pag. 452. *u*) Ibid. cap. 5. pag. 458. *w*) Ibid. Lib. II. cap. 3. pag. 477. *x*) Sect. I, cap. 4. pag. 70.

Denn alsdann hat Hippocrates allemahl nur den zwanzigsten Tag für critisch gehalten, nemlich den sechzigsten, achzigsten, hunderten und hundert und zwanzigsten; wie aus den Prognosticis *y)* und den, in den Epidemicis erzählten Geschichten der Kranken deutlich erhellet. Denn wenn die Materie der Krankheit in der ersten Periode der hitzigen Krankheiten, welche zwanzig Tage währet, nicht zertheilet, aufgelößt, beweglich gemacht, und zur Ausführung vorbereitet und geschickt gemacht werden kann: so braucht die Natur einen längern Zeitraum anzuwenden, um dieses zu bewerkstelligen; und meistens siegt sie endlich an einem gewissen entfernten Tag, durch eine vollkommene Abänderung, über diese rebellische Materie der Krankheit, wenn die Krankheit oft mehrere Tage bereits aufgehöret hat und auch öfters mehrere Ruckfälle vorhergegangen sind; oder es wird diese hartnäckige Materie auch oft nach und nach und langsam bezwungen, und ohne so große Unruhen, wie in der ersten Periode von zwanzig Tagen vorgehen, allmählich durch verschiedene Wege aus dem Cörper getrieben, oder verursacht einen Abscess, wenn sie sich an gewissen Orten des Leibes gesammlet hat. Biß auf den 14. Tag gehen in den Krankheiten große Unruhen vor. Zunächst nach diesen gehen diejenigen Fieber, welche bis zum 20. Tage dauren. Aber alle, welche nach diesem bis zum 40. Tag fortwähren, verliehren nach und nach ihre Heftigkeit (τὸ ἀγωνιῶδες). So, daß die Fieber, welche über den 40. Tag hinaus sind, ganz matt sind, und mehr durch Verkochung und Abscesse, als durch Aussonderungen gehoben werden. Es gehen zwar bey denselben auch zuweilen Abänderungen durch Aussonderungen vor, aber selten, und es braucht keinen großen Kampf, und nicht selten gehen diese Abänderungen an mehrern Tagen vor, besonders wenn sie sich in einen Abscess verwandeln *z)*. Dann man muß auch das bemerken (dessen ich schon bey dem 587. §. wo von der Crisis gehandelt wurde, gedacht), daß bey langwierigen Krankheiten, auf die Abänderungen nicht nur die heftigen Anfälle nachlassen, sondern auch an mehreren Tagen vor sich gehen. Daher auch Hippocrates, welcher in jener Periode, die in vierzehen Tagen zu Ende gehet, ausdrücklich den Tag anzeigt, an welchem die Krankheiten abgeändert wurden, bey den langwierigern Krankheiten bemerkt, daß die Abänderungen nicht an einem gewissen bestimmten Tag, sondern um denselben, geschehen sey; woraus man auch sieht, wie getreu und fleißig er die Beobachtungen der Krankheiten aufgeschrieben habe. So sagt er bey der ersten, von ihm beschriebenen epidemischen Krankheit also



*y)* Charter. Tom. VIII. pag. 665. *z)* Galen. de dieb. decret. Lib. I. cap. 10. ibid. pag. 466.

*a*): Bey denen, welche am kürzesten krank lagen, wurde die Krankheit um den zwanzigsten Tag abgeändert; bey den meisten aber um den vierzigsten; bey vielen um den achzigsten. So liest man auch von dem Clazomenius *b*), daß er nicht am vierzigsten Tage, sondern an dem vierzigsten Tag gesund worden sey. Und nachdem Heropytus in einer langen Krankheit viele Uebel ausgestanden hatte: so spührte er um den hundertsten Tag viele Unruhen von galligter Materie im Leibe, und dieses dauerte ziemlich lang; und nachdem ihn ein Durchlauf mit Schmerzen angefallen hatte, wurde die Krankheit bey ihm am hundertsten Tage völlig abgeändert.

Ob aber gleich hitzige Krankheiten zuweilen nach unvollkommenen Abänderungen, sich in eine merkliche Länge hinausziehen, und alsdann auch der Anfall dieser Krankheiten matt zu seyn scheinet: so darf man doch nicht denken, daß bey solchen Fällen blos die Langwierigkeit der Krankheit beschwerlich falle, daß aber keine Gefahr vorhanden und es also kaum der Mühe werth sey, daß man auf diese entfernten critischen Tage Acht gebe, da diese Krankheiten nach und nach abnehmen. Denn Hippocrates hat beobachtet, daß auch solche Krankheiten zuweilen tödtlich gewesen seyen, und daß der Tod auch oft an einem entfernten critischen Tage erfolgt sey. So starb die Frau, welche nach der Geburth von einem hitzigen Fieber befallen wurde, am achtzigsten Tage *c*). Bey dem andern Kranken aber *e*), ob er gleich am vierzigsten Tage von dem Fieber frey war, war doch der Urin schlimm, auch fand sich eine Schlaflosigkeit und Eckel vor Speisen bey ihm ein, und er starb hernach am hundert und zwanzigsten Tage. Es bemerket aber Hippocrates, von diesem Patienten, daß er viele und schädliche Speisen genossen habe, damit er nemlich die Aerzte erinnern möchte, daß sie sich auf solche unvollkommene Abänderungen nicht verließen, und, wenn gleich die Krankheit in die Länge dauerte, doch eine fleißige Sorgfalt in der Vorschreibung der Diät beobachteten.

Diejenigen critischen Tage, an welchen in den Krankheiten am häufigsten Abänderungen vorgehen, haben die alten Aerzte auch anzeigende Tage (dies indices) genennet, in so ferne sie nemlich, wenn die Abänderung nicht an denselben geschiehet, anzeigen, was man an dem nächsten critischen Tage zu gewarten habe. Denn vorhin haben wir gesehen, daß die Natur eine gewiße bestimmte Zeit brauche, um die Materie des Fiebers zu bezwingen, aufzulösen und beweglich zu machen, und also zur Aussonderung vorzubereiten. Wenn aber die Natur mit dieser Arbeit beschäftiget ist: so gehen, besonders mit dem Urin, gewiße Veränderungen vor, aus denen wir entdecken,

*a*) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 30. *b*) Ibid. ægrot 10. pag. 112.
*c*) Epidem. 3. ægrot. 3. ibid. pag. 204. *e*) Ibid. ægrot. 1. pag. 291.

cken, daß die Materie des Fiebers so eingerichtet werde, daß sie weniger schade. Diese beobachteten Veränderungen werden Zeichen der Verkochung genennet, welche in den Krankheiten allezeit von so ausgebreiteter Vorbedeutung sind, daß sie Galenus allein, allezeit und ausdrücklich, für gute Anzeigen gehalten hat, sie mochten in der Krankheit kommen, wenn sie wollten; da die Zeichen der Abänderung selbst zuweilen verdächtig sind, wie wir kurz zuvor gesehen haben, daß Hippocrates will, daß auch gute abändernde Zeichen nicht alsbald erscheinen sollen, ehe nemlich eine wahrscheinliche Hofnung da ist, daß die Materie des Fiebers bezwungen und beweglich worden sey. Daher hat Galenus gesagt *f*): **Die Zeichen der Verkochung (denn wir wollen das, was so nützlich ist, öfter wiederholen) kommen nie zur unrechten Zeit; wohl aber die Abänderungszeichen; denn sie erscheinen weder im Anfang, noch beym Anwachs mit Nutzen, sondern beym Stillstand.** Und daraus hat er geschlossen, daß die Zeichen der Verkochung allezeit gewiß seyen, die Zeichen der Abänderung aber ungewiß, nachdem sie entweder allein, oder mit andern, oder zu verschiedenen Zeiten der Krankheit erscheinen *g*). Was aber die Verkochung sey, und die Zeichen derselben, solches ist in den Erläuterungen §. 587. schon gesagt worden, wo von dieser Sache gehandelt wurde.

Es scheint aber dieses die Meynung der alten Aerzte gewesen zu seyn, daß man auf die critischen Tage allezeit fleißig Acht haben müsse, nicht nur, weil die Abänderungen der Krankheiten an denselben zu geschehen pflegen, sondern auch, weil wir aus den Abänderungen der Krankheiten, welche an diesen Tagen beobachtet werden, vorhersehen können, was an den folgenden critischen Tagen geschehen werde. Deßwegen hat Hippocrates in der, in eben diesem Paragrapho angeführten Stelle *h*), gesagt: **Der vierte Tag giebt eine Anweisung des siebenden. Der achte ist der Anfang der zweyten Woche. Auch der eilfte Tag ist zu bemerken. Denn dieses ist der vierte der zweyten Woche u. s. w.** Aus welcher Stelle deutlich erhellet, daß die Tage, welche ihrer Natur nach critische sind, im Betracht der künftigen anzeigende genennt werden. Daher setzt Hippocrates *i*), nachdem er erinnert hatte, daß im Anfange diejenigen Krankheiten schwer vorhergekannt werden, welche innerhalb sehr langer Zeit abgeändert werden sollen, weil sie gleichen Anfang mit andern haben, noch folgendes hinzu: **Aber man muß vom ersten Tage an darauf merken, und**

*f*) De Crisib. Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VIII. pag. 387. & alibi pluribus locis. *g*) Ibid. cap. 14. pag. 398. *h*) Aphor. 24. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 67. *i*) in Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 605.

und bey jedem viertägigen Zuwachs beobachten, wohin sich die Krankheit wenden werde, welches auch nicht schwer seyn wird u. s. w. Wenn sich nun dieses so zuträgt, so muß man sowohl aus der Zeit, als auch aus jedem Zuwachs schließen, wenn die Krankheiten auf die Abänderung zu gehen. Aus welchem allem erhellet, daß ein jeder critischer Tag ein anzeigender seyn könne, in Betracht des nächstfolgenden critischen Tages; so kann der vierte Tag der anzeigende des siebenden, der siebende des eilften u. s. w. seyn. Und da nach dem zwanzigsten Tage, theils wegen der geringern Heftigkeit der Krankheit, theils wegen der größern Widersetzlichkeit der Fiebermaterie, die vierten Täge nicht so viel Gewalt abzuändern haben, sondern diese nur den siebenden Tagen zukommt; so wird eben dieses von diesen Tagen, als anzeigenden, wahr seyn. Man siehet daraus, warum Hippocrates *k)* gesagt habe: **Bey denen die Abänderung am siebenden Tage geschiehet, bekommt der Urin am vierten Tag ein rothes Wölkgen, samt andern Zeichen von solcher Art.** Denn es ist ein Zeichen der, wenigstens anfangenden Verkochung, wenn der Urin anfängt, die Eigenschaften eines gesunden anzunehmen; und also wird man am nächstfolgenden critischen Tag die Abänderung zu gewarten haben. Wo aber am vierten Tag keine Zeichen einer Verkochung beobachtet werden, sondern vielmehr Zeichen einer Rohigkeit, und wenn zugleich andere schlimme Zufälle vorhanden sind: so ist alsdann eine böse Abänderung, oder der Tod, am siebenden Tag zu befürchten; wenn die Krankheit nicht sehr heftig ist, und die Anfälle an ungleichen Tagen kommen, denn alsdann kommt der Tod zuweilen am sechsten Tage, welchen der vierte angezeigt hatte; wie Galenus erinnert hat *l)*. Uebrigens behauptet er, der vierte Tag sey seiner Natur nach der anzeigende des siebenden, und bezeugt, das er dieses aus einer genauen Beobachtung der hitzigen Krankheiten gewiß wisse. Nachdem nun die Krankheit geschwinder oder langsamer fortgehet, darnach zeigt auch der anzeigende Tag, daß entweder am folgenden critischen Tage, oder an einem entferntern, die Abänderung geschehen werde; wie auch, je mehrere oder wenigere Anzeigen der Verkochung an einem solchen anzeigenden Tage vorhanden waren, oder je gelinder oder heftiger andere Zufälle gewesen sind; denn auf dieses alles muß man merken, wie Galenus in der angeführten Stelle erinnert hat.

Wenn man nun die, in den Epidemicis beschriebenen Geschichten der Kranken mit dem erstgesagten vergleichet: so wird man sehen, daß die Re-

geln

*k)* Aphor. 71. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 181. & in Coac. Praenot. N. 575. Charter. Tom. VIII. pag. 885. *l)* De dieb. decretor. Lib. I. cap. 11. Charter. Tom. VIII. pag. 467.

geln, die wir von den anzeigenden Tagen gegeben haben, durch practische Beobachtungen vortreflich bestättiget werden. So waren bey dem Silen *m*) am vierten Tage alle schlimme Anzeigen vorhanden, daraus man eine schlimme Abänderung am siebenden Tage befürchten muste. Doch kam der Tod nicht am siebenden Tage, sondern er konnte nur nicht mehr reden und seine äussersten Theile waren kalt, welche auch nicht mehr warm wurden; er ließ auch keinen Urin; und da also der siebende Tag in Absicht auf den eilften ein anzeigender ist, und alle Uebel sich noch verschlimmert hatten: so muste man am eilften Tag den Tod erwarten, welcher auch erfolgte. Bey einem andern Kranken *n*) erinnert er, daß am siebenden Tag alles schlimmer worden, der Urin bös gewesen, und andere bösartige Zufälle sich eingefunden hätten; aber auch dieser starb am nächstfolgenden critischen Tage, nemlich am eilften. So fanden sich auch bey dem achten, zehenden, eilften *o*) Kranken am vierten Tage sehr schlimme Anzeigen, und sie starben auch am siebenden. Ob es sich aber gleich zuweilen zuträgt, daß Kranke, die noch in einem muntern Alter stehen und starker Natur sind der drohenden Gefahr des anzeigenden Tages am folgenden critischen Tage entfliehen; so geschiehet dieses doch selten; und wenn alsdann die Krankheit nicht beßer wird, sterben sie an einem andern critischen Tage, und unterdessen sind alle anzeigende Tage, welche vor diesem tödtlichen Tag hergehen, mit sehr schlimmen Zufällen begleitet. So waren bey einem Weibe, welches auf dem Lügnersmarkte (foro mendacium) darniederlag *p*), schon vom Anfang schlimme Zeichen vorhanden, am vierten Tag, wurde aber alles noch heftiger, am siebenden Tage schienen das Herumwerfen des ganzen Leibes, ein kalter Schweiß, eine langanhaltende äusserste Kälte u. d. anzuzeigen, daß am eilften Tage der Tod folgen werde; jedoch überlebte sie auch diesen Tag, ob sich gleich ein kupferfarbes und galligtes Erbrechen, Kälte an den äussersten Theilen u. d. einfand; aber an den folgenden Tagen wurde alles noch schlimmer, und sie starb am vierzehenden Tag, obgleich an eben diesem Tage die Natur sich durch ein Nasenbluten, wiewohl vergeblich, helfen wollte. Daß aber zuweilen auch der vierte Tag ein anzeigender des sechsten sey, lehret die Geschichte des Philiscus *q*); da am vierten Tage alles heftiger wurde, und der Urin schwarz war; so starb doch dieser Patient nicht am siebenden, sondern am sechsten Tage. Doch erinnert Hippocrates am Ende dieser Geschichte, daß die Anfälle bey dieser Krankheit an gleichen Tagen geschehen seyen; und daraus siehet man, warum man den Tod eher am sechsten, als am siebenden Tag, erwarten muste. Man könnte mehreres aus dem

*m*) Epidem. 1. aegrot. 2. Charter. Tom. IX. pag. 108. *n*) Aegrot. 12. ibid. pag. 114. *o*) Epidem. ibid. pag. 242. &c. *p*) Ibidem. aegrot. 12. pag. 252. 253. *q*) Epidem. 1. aegrot. 1. ibid. pag. 99.

dem Hippocrates anführen, das hieher gehöret; aber ich glaube, dieses sey genug, um die Wichtigkeit der anzeigenden Tage zu beweisen.

Aus diesem allen erhellet, daß auf diese Weise die medicinische Vorerkenntnis, in der Bestimmung des Ausgangs und der Zeit der Krankheiten, sehr befördert werden könne; daß aber doch bey diesen keine ausdrückliche und mathematische Gewißheit sey; daher alte und erfahrne Aerzte in ihren Vorherverkündigungen sehr behutsam zu seyn pflegen, und, wenn sie gleich aus sehr schlimmen Zeichen den Tod vorhersehen, zwar erinnern, das die höchste Gefahr vorhanden sey, aber doch selten sagen, daß bey den Kranken gar keine Hofnung mehr vorhanden sey, sondern doch bey sich selbst noch einigermassen auf Besserung hoffen. Und gegentheils, wenn gleich alle Zufälle bey hitzigen Krankheiten gelinde genug scheinen, vernachläßigen sie doch nichts, sie unternehmen nichts unbedachtsames, da sie Hippocrates *r*) selbst erinnert, daß man im Anfange die Krankheiten, die eine sehr lange Zeit zum Abändern brauchen, von denen schwer unterscheiden könne, welche bald geendigt werden, da ihre Anfänge oft gleich sind. Denn ein Arzt steht in Gefahr seinen Credit zu verlieren, wenn er vorher sagt, die Krankheit würde gelinde und kurz seyn, wenn diese hernach verdrüßlich lang und gefährlich würde; denn alsdann pflegt man alle Uebel auf die Irrthümer und gemachten Fehler des Arztes zu schieben. Das Uebel ist zwar geringer, wenn der Kranke davon kommt, welchem er den Tod verkündiget hatte; denn alsdenn pflegt man es oft der Kunst des Arztes zuzuschreiben, daß er den Kranken aus dem Rachen des Todes gerissen habe. Unterdessen ist es doch besser, daß ein Arzt hierinnen behutsam gehe, und allezeit an die Erinnerung des Hippocrates gedenke (deren ich auch in den Erläuterungen §. 587. gedacht habe), daß man nemlich bey **hitzigen Krankheiten nicht ganz zuverläßig Gesundheit oder Tod vorhersagen könne** *s*). Es werden auch billige Richter in solchen Fällen dem Arzt nicht leicht eine Unerfahrenheit zur Last legen, wenn gleich derjenige Kranke davonkommt, dem er aus den schlimmsten Vorbedeutungszeichen den Tod vorhergesagt hatte; da auch Herophon *t*) wider Verhoffen des Hippocrates von einer sehr gefährlichen Krankheit wieder davon kam.

Doch würden diejenigen sehr irren, welche daraus schließen wollten, die Beobachtung der anzeigenden und critischen Tage sey unnütz, da bey einigen seltnen Fällen der Ausgang nicht ganz mit demjenigen übereinkommt, was der Arzt aus denselben vorhergesagt hatte. Man sehe davon dasjenige nach, was bey dem 587. §. wo von der Crisis gehandelt wurde, gesagt worden ist.

Gale-

*r*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 665. *s*) Aphor. 19. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 59. *t*) Epidem. 1. aegrot. 3. Charter. Tom. IX. pag. 103.

**Galenus** *u*) welcher bezeugt, daß er unzähligemahl dabey gewesen sey, wenn Abänderungen vorgiengen, sagt für gewiß, daß das erste und hauptsächlichste Zeichen einer bevorstehenden glücklichen Abänderung die Verkochung sey; das Zweyte aber das, was von einem der anzeigenden Tage vorher angezeigt wird und mit welchen die Macht eines abändernden Tages verbunden ist. Es erhellet also aus allen bisher gesagten, daß die Lehre der Alten von den critischen und anzeigenden Tagen von sehr großem Nuzen in der Medicin sey, deren Ansehen **Actuarius** *w*) sehr wohl bemerkt hat, wenn er sagt: **Und auch dieses kommt bey vollkommnen Abänderungen vor, welches auch an den anzeigenden Tagen vorher angezeigt wird. Denn wenn die Natur an den vorhergenannten Abänderungstagen etwas von Wichtigkeit unternehmen will: so zeigt sie es vor dem Abänderungstage an einem anzeigenden zuvor an. Deswegen kommt entweder ein wenig Schweiß, oder einige Tropfen Bluts aus der Nase, oder etwas verkochter Speichel hervor, und dieses entweder in geringerer, oder größerer Menge; es sey denn, wenn die Materie in großer Menge vorhanden ist, oder die Kräften des Patienten starck sind, daß die critische Veränderung vor der Anzeigung vorhergehet.**

Man darf aber ja nicht glauben, daß es hinreichend sey, daß ein Arzt bey Heilung der Krankheiten die Tage zähle, Vorbedeutungen daraus nehme, das übrige aber der Natur überlasse und allenthalben damit zu frieden sey, allezeit einen Zuschauer abzugeben. Denn man hat aus dem gesehen, was von der allgemeinen Heilung des Fiebers gesagt worden ist, daß die Materie des Fiebers zwar bezwungen, verkocht, beweglich gemacht und zum Auswurf vorbereitet werden könne, daß aber dazu eine solche Regierung des Fiebers erfordert werde, daß es weder zu schläfrig wirke, noch auch durch einen wütenden Anfall den Leib verderbe: zugleich muß man auch durch eine geschickte Diät den Kräften und dem Leben aufhelfen, die Zufälle mäßigen, diejenigen Bemühungen der Natur, die sie in Bezwingung oder Austreibung der kranken Materie anwendet, durch tüchtige Arzneymittel befördern; man muß die Wege schlüpfriger machen, durch welche, wie man vermuthet, die auszutreibende Materie ihren Ausgang nehmen wird; man muß die Hindernisse auf die Seite schaffen, und dergleichen. Und nicht nur dieses, sondern man muß auch, wenn man aus den Anzeigen vorher sieht, daß eine schlimme Abänderung erfolgen werde, derselben mit aller nur möglichen Bemühung der



*u*) De Crisib. Lib. III. cap. 3. Charter. Tom. VIII. pag. 429. 430.
*w*) Method. Med. Lib. III. cap. 3. pag. 60.

Kunst vorbeugen. Da Sydenham x) auf diese Weise beobachtet hatte, daß bey anhaltenden Fiebern beständiger Eckel und Bemühen zum Erbrechen vorhanden sey, daß hernach im Fortgang des Fiebers die bösartigen Feuchtigkeiten zwar völlig bezwungen und gegen die Gedärme zu abgetrieben werden, und alsdann am Ende der Krankheit ein Durchlauf erfolge, aber oft mit einer solchen Heftigkeit, daß es durch eine schlimme Abänderung, wenn durch die Krankheit, die Kräfte der Kranken schon verlohren gegangen sind, den Tod zuwegbringe: so kam er, durch ein selbst im Anfang der Krankheit gegebenes Brechmittel, dieser tödlichen Abänderung zuvor: als aber dieses geschehen war, gieng er blos damit um, daß er die Bewegung des Fiebers in gehöriger Mäßigung erhielte, indem er das gar zu heftige zuruck hielt, das gar zu schläfrige aber y) aufmunterte; besonders gegen das Ende der Krankheit, denn alsdenn beförderte er, durch herzstärkende Mittel (cardiacis), die critische Absonderung und Ausführung der fieberhaften Materie, welche bey dieser Krankheit gegen den 14 Tag, durch einen angenehmen Schweiß zu geschehen pflegte. Daraus erhellet, daß dieser große Arzt, nicht ein bloßer Zuschauer gewesen sey, sondern ein sorgfältiger Diener der Natur, welcher durch eine genaue Beobachtung der Krankheiten gelernet hatte, die Hindernisse wegzuräumen, dasjenige anzuwenden, was die angefangene Bemühungen der Natur unterstüzen konnte, und das zu vermeiden, was diese verhinderte; ob er sich gleich bey diesem allen keiner weitläufigen Verordnung der Arzneyen bediente, sondern bey geringen Leuten, damit er die Unkosten sparen möchte, blos durch ganz einfache und wohlfeile Mittel alles dieses verrichtete. Wenn aber diese erforderliche Mäßigung des Fiebers vorhanden war (siehe davon §. 609); so gesteht er aufrichtig, daß er gar keine Arzneymittel mehr gebraucht habe, wenn nicht die Kranken oder die Beystehenden mit Gewalt einige von ihm erzwungen hätten z); und alsdann habe er nur solche gegeben, die den Kranken angenehm waren und ihnen unterdeßen nichts schaden konnten. Er war also weit von der Meinung derjenigen Aerzte entfernt, welche durch Aderläßen, Purgieren u. d. alles in den Krankheiten in Unordnung bringen: von welchen Galenus *) mit Recht gesagt hat, daß sie so oft fehlen, so oft sie zu einem Kranken geruffen werden; denn diese hielten es für eine Todsünde, wenn sie nicht täglich die Krankheit mit heftigen und verschiedenen Arzneyen bestürmten. Wie unglücklich dieses aber abgelauffen sey, da entweder die reizenden Mittel die Heftigkeit des Fiebers vermehrten, oder durch eine gegenseitige Methode, durch gar zu oft wiederhohltes Aderlassen, Purgieren, Clistiren u. d. mit der Krankheit zugleich auch die Kräften der Kranken niedergeschlagen wurden: hat Sydenham in seinen Werken hin und wie-

x) Sect. I. cap. 4. pag. 63. y) Ibid. pag. 68. z) Ibid. pag. 75. *) De dieb. decret. Lib. I. cap. 9. Charter. Tom. VIII. pag. 468.

wieder gezeiget. Denn durch die erste Methode entstunden bald tödliche Entzündungskrankheiten; durch die andere aber wurde das Fieber, welches oft ganz niedergeschlagen zu seyn schien, nach einem betrüglichen Stillstand wieder von neuen frisch und lief von neuen alle seine Perioden durch; ja es blieb auch zuweilen ein Fieber vierzig und mehrere Tage halsstarrig, welches seinen ganzen Verlauf in zwey Wochen würde vollbracht haben, wenn man mit demselben gehörig umgegangen wäre.

Man darf aber auch nicht glauben, daß durch klugen Gebrauch derjenigen Dinge, welche die Heftigkeit des Fiebers mäßigen, die Crisis und die Ordnung der critischen Tage so leicht in Unordnung gebracht werden, und daß man also diese Dinge nicht brauchen könne, außer wenn das ganze Werk der Heilung der Natur allein überlassen wird. Denn ob gleich **Sydenham** *a*) eine Ader öfnete, ja auch öfters, wenn es die gar zu große Heftigkeit der Krankheit erforderte, im Anfang der Krankheit Brechmittel und Clystieren verordnete: so vollendete das Fieber doch seinen ordentlichen Lauf, weil er allezeit sorgfältig verhütete, die Heftigkeit der Krankheit gar zu sehr niederzudrücken. So habe ich gesehen, daß, ohnerachtet ich bey einer hizigen Krankheit zweymahl eine Ader öfnen lies, dennoch am siebenden Tage der Krankheit ein reichliches Nasenbluten erfolgte: und ich glaube, daß einem jeden, der auf dieses Acht hat, bey Heilung der Krankheiten die Wahrheit dieser Sache in die Augen fallen werde.

**Das Fieber wird auch am Urtheilstage gehoben, durch Brechen, Stuhlgang.** Von was für Wichtigkeit bey Krankheiten die Aussonderungen seyen, wenn sie an critischen Tagen geschehen, ist erst erwiesen worden; denn dieses hat nicht nur beym Nasenbluten statt, sondern auch bey den übrigen hier erzählten Ausreinigungen. Da sich aber so viele Eingeweide durch diese Wege ausleren können, ja auch der ganze Leib seine Säfte hieher ableiten kann, wie oben erwiesen worden ist, da wir von dem **Erbrechen** und **Durchlauf**, als fieberhaften Zufällen, handelten: so sieht man, warum die kranke Materie so oft critisch durch diese Oerter ausgeworfen wird. Doch muß man bemerken, daß nicht jeder Stuhlgang oder Erbrechen hier nüzlich sey; denn das Erbrechen wird auch §. 739. unter die bösartigen Zufälle des hizigen Fiebers gerechnet; und wir werden bald in diesem Paragrapho sehen, daß ein allzuheftiger Stuhlgang bey dem hizigen Fieber tödlich sey. Denn es wird hier nur von dem Erbrechen und Stuhlgang gehandelt, welche nach der Verkochung bey dem hizigen Fieber, an einem critischen Tage geschehen und ihre heilsame Wirkung ersieht man daraus, wenn die Kranken bald einige Linderung spühren: denn durch dieses Kennzeichen



*a*) Sect. I. cap. 4. pag. 63. &c.

unterscheidet Hippocrates *b*) besonders solche heilsame Ausführungen von den symptomatischen und schädlichen, wenn sie nemlich gelinde sind und die Kranken sie leicht ertragen: wie in den Erläuterungen §. 594. 2. weitläufiger gesagt worden ist: wo auch von den Zeichen, welche vor dem critischtn Erbrechen oder Durchlauf herzugehen pflegen, gehandelt und zugleich bemerkt worden ist, daß selten die Abänderung durch bloßes Erbrechen vollendet werde, sondern daß fast allezeit ein Durchlauf dasselbe begleite.

**Durch Schweiß.** Nemlich durch warmen und reichlichen, welcher über den ganzen Leib gleich fließt. Man sehe das, was wir vom critischen Schweiß in den Erläuterungen §. 594. 2. gesagt haben, wo man zugleich die Zeichen finden wird, durch die wir den heilsamen critischen Schweiß unterscheiden, und vorher sagen können, daß ein solcher erfolgen werde.

**Durch Urin.** Ob gleich natürlicher Weise durch den Urin dasjenige ausgeführet wird, was durch die Gewalt des Kreislaufs schärfer worden ist und also schaden würde, wenn es länger in dem Leib bliebe: so geht doch selten durch diesen Weg allein die Materie der Krankheit hinaus, sondern es begleiten dieselbe meistens andre Ausführungen. Daher auch ein starker und guter Saz des Urins mehr für ein Zeichen der Verkochung gehalten wird, als daß man von dieser Reinigung allein die Genesung erwarten könnte. So hat zwar Hippocrates *c*) bemerkt, daß der eichliche, und mit vielen und guten Saze versehene Urin, das Nasenbluten, das durch den Unterleib ausgeführte galligte, und der Durchlauf, die vier Arten gewesen seyen, wodurch die Kranken, welche mit diesen allgemeinen hizigen Fiebern angesteckt waren, errettet wurden: aber er erinnert zugleich, daß die mehresten nicht durch eine Ausleerung allein genesen seyen, sondern wenn mehrere von den erzählten sich zugleich einfanden. Von der critischen Ausleerung der Fiebermaterie durch den Urin, kann man wieder das nachlesen, was bey dem 594. §. 2. bereits erinnert worden ist.

Daher hat auch Galenus *d*) das Nasenbluten, vielen Schweiß, welcher nach heftiger Kälte über den ganzen Leib herabfließt, und die Ausführung der galligten Materie durch Brechen oder Stuhlgang, für die Arten gehalten, wodurch das hizige Fieber critisch gehoben zu werden pflegt.

**Durch dicken Speichel.** Da das hizige Fieber, wie im folgenden Paragrapho gesagt werden soll, zur nächsten Ursache hauptsächlich das Blut hat, welches seines flüßigern Theiles beraubt worden ist, und also sehr dick wird, daß es um die äußersten Engen der Blutadern herum zu stocken anfängt

*b*) Aphor. 2. Sect. I. Charter. Tom. IXe pag. 5. *c*) Epidem. I. Charter. Tom. IX. pag. 74. *d*) De Crisib. Lib. III. cap. 3. Charter. Tom. XIII. pag 480.

fängt und unbeweglich wird; so werden die Lungenpulsadern bald mit diesem Blut angefüllt; welches dickes, keuchendes, geschwindes Athemhohlen, sehr heftige Hize an den Lebenstheilen, welcher selbst die ausgeathmete Luft entzündet, lehren, wie im 739. §. gesagt worden ist. Daher hat auch Hippocrates *e*) erinnert, daß ein hiziges Fieber in eine Entzündung der Lunge überzugehen pflege; und er bemerkte, daß man bey diesen Krankheiten galligten Speichel auswerfe: und an einem andern Orte *f*) erinnert er, daß solche Kranke viel und eyterigt ausspeyen (purulentos ἰμπύους reddi). Aus eben dieser Ursache wurde im 739. §. auch der kleine Husten unter die Zufälle des hizigen Fiebers gerechnet. Wenn also diese Krankheit auf die Genesung zu geht; so fängt die Materie, die in den Lungengefäßen eingestopft war an, sich aufzulößen, und es wird durch die erweiterten Engen der ausdünstenden Pulsadern, welche in der, der Luft ausgesezten Oberfläche der Lunge befindlich sind, ausgetrieben; und also wird dicker Speichel ausgeworfen werden, wie wir hernach sagen werden, wenn wir auf die Lungensucht kommen. Ueberdies wird in dieser Krankheit oft die ganze, von der Luft berührte Oberfläche der Lunge trocken, auf eben die Weise, wie man es am Mund, Schlunde und Zunge sieht; und wie hernach oft ganze Häutchen zugleich mit dem zähen und leimichtem Schleime von allen Theilen des innern Mundes sich ablösen: so scheint es auch an der Lunge zu geschehen; daher alsdann dicker Schleim, und eine Materie, welche zu erst dunkelroth und hernach leimigt und zäh ist, ausgeworfen werden. Hippocrates *g*) hat den dicken Speichel unter die critischen Auflösungen des hizigen Fiebers gezehlet, wenn er sagt: **Und wenn Blut aus der Nase geflossen ist: so wird die Krankheit gehoben, und wenn ein critischer rechtmäßiger Schweiß dazu kommt, nebst weißen und dicken Urin und glatten Saze, und wenn ein Abscess entstanden ist. Wenn es (das hizige Fieber) aber ohne diese Dinge gehoben wird: so wird ein Rückfall der Krankheit erfolgen, oder es wird sich ein Schmerz an den Ribben oder Schienbeinen finden, und der Kranke wird dick ausspeyen, wenn er gesund wird.**

Kurz darauf aber *h*) sagt er von neuen, daß der dicke Speichel, bey dem hizigen Fieber ein critischer sey. Es bemerkt aber **Galenus** *i*) in seinen Erklärungen dieser Stelle, daß ein dicker Speichel nur in solchem Fall statt finde, wo die Lunge bey dem hizigen Fieber angegriffen ist. Da aber selten der Fehler bloß an der Lunge ist, sondern fast alle Verrichtungen des Cör-

*e*) De Affectionibus. cap. 3. Charter. Tom. XII. pag. 622. *f*) De Morbis Lib. II. cap. 25 ibid. 556. *g*) De victu in morbis acut. Charter. Tom. XI. pag. 122. 123. *h*) Ibid. pag. 176. *i*) Ibidem.

Cörpers bey dieser sehr gefährlichen Krankheit in Unordnung gebracht werden: so erhellet, daß der dicke Speichel zwar oft mit den übrigen critischen Ausführungen zusammenkomme, aber selten, oder wohl niemals blos dadurch die Abänderung gewirkt werde.

**Die Verstärkung desselben am gleichen Tage ist am schlimmsten, wenn es vor dem sechsten Tage geschiehet.** Ein hitziges Fieber, bey welchem alles in seiner Ordnung fortgehet, hält, wie bey dem 738. §. gesagt worden ist, eben die Anzeigungen, wie ein dreytägiges, und ist von diesem bloß darinnen unterschieden, daß es weder mit starker Gewalt die Patienten überfällt, noch völlig nachläßt; und also erhellet, daß es die Eigenschaft dieses Fiebers mit sich bringt, daß es an ungleichen Tagen Verstärkungen bekommt. Wenn also zugleich auch an einem gleichen Tag, an welchem die Heftigkeit der Krankheit nachzulassen pflegte, eine neue Verstärkung kommt: so werden sich die Kranken um desto schlimmer befinden und ihre Kräften werden um so viel eher verzehret werden. Wenn aber aus der Vereinigung eines anhaltenden, und eines dreytägigen nachlassenden Fiebers (siehe §. 738.) ein hitziges Fieber entstanden ist, so, daß der erste Paroxysmus des dreytägigen Fiebers auf den zweyten Tag der Krankheit einfällt: so werden die Verstärkungen an gleichen Tagen kommen, nemlich am vierten u. s. w. und deßwegen hält man dieses für ein sehr schlimmes Zeichen, weil alsdann die Verstärkung auf den sechsten Tag der Krankheit kommt. Aber die Krankheiten welche an gleichen Tagen verstärkt werden, werden auch an gleichen Tagen abgeändert, wie in eben diesem Paragrapho gesagt worden ist, da wir von den critischen Tagen handelten; und also hat man zu befürchten, es möchte die Abänderung am sechsten Tage geschehen. Aber aus dem, was wir vorhin gesagt haben, erhellet, wie verschrien der sechste Tag der Krankheit bey den alten Aerzten gewesen sey, da meistens böse, oder wenigstens unvollkommene Abänderungen an diesem Tage vorgehen; und wenn zuweilen an diesem Tag etwas gutes geschiehet: so giebt es doch allezeit dabey große Unruhen und die höchste Gefahr.

Hieraus siehet man, warum die Verstärkungen an gleichen Tagen vor dem sechsten Tag so gefährlich sind. Nach diesem aber ist weniger Gefahr dabey, weil nach dem sechsten Tage, da die folgende Verstärkung auf den achten Tag einfällt, nicht so sehr zu befürchten ist, daß der Kranke am siebenden Tage, welcher leichter ist, sterben möchte; und wenn also die Krankheit länger als sieben Tage währet: so ist es kein vollkommenes hitziges Fieber, welches innerhalb einer Woche gewiß zu Ende gehet, wie in eben diesem Paragrapho aus dem **Galenus** gesagt worden ist. Es wird also zu den eigentlich sogenannten hitzigen Fiebern gehören, welche meistens vierzehn Tage zu dauern pflegen; und da also alsdann die Verstärkung auf den vierzehenden

den Tag, als einen gleichen und zugleich wichtigen critischen Tag, einfällt: so kann man hoffen, daß an eben diesem Tage auch eine vollkommene Abänderung erfolgen könne. Das erstgesagte wird vortreflich durch die Beobachtungen des Hippocrates *k*) bestättigt. Denn er bemerket, daß bey denen, welche am hitzigen Fieber darniederlagen und welchen der Tod bevorstunde, unter andern schlimmen Anzeigen dieses gewesen sey, daß die Verstärkungen an gleichen Tagen vorgiengen, daß sie am vierten Tag starke Anfälle ausstunden und am sechsten mit Schweiß sturben. So waren auch bey einer andern allgemeinen Seuche *l*) sehr tödtliche hitzige Fieber, und er bemerket, daß bey den meisten Kranken die Verstärkungen an gleichen Tagen gekommen seyen.

**Diesem ist schwarzer, weniger, dünner Urin tödtlich.** Den schwarzen Urin hat Hippocrates in den Prognosticis *m*) für sehr bös und tödtlich erkläret. Ja es bezeugt auch Galenus *n*), daß er keinen genesen sehen, welcher solchen Urin geharnt hatte, und er hielt ihn für ein Zeichen einer innerlichen Ertödtung (νεκρώσεως) als wenn schon die verdorbenen und brandigten Säfte durch den Urin fortgiengen. Doch hält er denjenigen Urin für weniger gefährlich, an welchem bloß der Satz schwarz ist; und noch für weniger gefährlich denjenigen, an welchem blos ein schwarzes Wölklein ist. Und deswegen scheint er an einem andern Orte zu sagen *o*): **Der Urin, welcher einen schwarzen Satz hat, und schwarz ist, ist schädlich.** Denn bald darauf *p*) sagt er, daß bey solchen kalten Fiebern die keine rechte Zeit halten, die schwarzen Wölkchen im Urin ein viertägiges Fieber anzeigen. Man muß also blos denjenigen Urin für tödtlich halten, welcher ganz schwarz ist; und vor allen denjenigen, welcher zugleich heßlich stinkt. Diese Gefahr ist noch größer, wenn er zugleich dünn und wenig ist; weil er alsdann einen brandigen Zustand der Säfte anzeigt, da unterdessen diese verdorbene Säfte nicht genug durch den Urin ausgeführt werden, sondern meistens dableiben. Daher auch Hippocrates *q*) erinnert, daß diejenigen schwarzen, wenigen, dünnen Urin geharnet hätten, welche an dem hitzigen Fieber sturben.

Jedoch bemerket Galenus *r*) daß eine Kindbetterin, welche an der Zurückhaltung der Kindbetterreinigungen krank lag, Linderung empfunden habe, als sie häufigen schwarzen Urin gelassen hatte, da er die Krankheit einer Kindbetterin erklärte, bey welcher die Reinigungen im Kindbett zurück blieben,

*k*) Epidem. Lib. I. Charter. Tom. IX. pag. 70. *l*) Epidem. Lib. III. ibid. pag. 274. *m*) Charter. Tom. VIII. pag. 635. *n*) De Crisibus. Lib. I cap. 12 ibid. pag. 395. *o*) In Coac. N. 580. ibid. pag. 856. *p*) N. 582. ibid. *q*) Epidem. Lib. I. Charter. Tom. IX. pag. 70. *r*) In Comment. 3. in Lib. III. Epidem. ibid. pag. 295.

ben, und welche am dritten Tag nach der Geburt von einem scharfen Fieber befallen wurde und bey der am eilften Tage vieler, dünner und schwarzer Urin floß, welcher sich hernach in einen wäßerigten veränderte; welches Weib am achzigsten Tage der Krankheit starb.

Doch findet man in den Epidemicis Fälle, da die Kranken davon kamen, obgleich der Urin schwarz und dünn gewesen war. So harnte Nicodemus *s*) gleich am ersten Tage der Krankheit dünn und schwarz, wie auch am zweyten, welcher doch am vier und zwanzigsten Tage, durch weißen Urin mit vielem Satze und warmen häufigen Schweiß über den ganzen Leib, wieder gesund wurde, ob sich gleich auch die Verstärkungen jederzeit an gleichen Tagen eingefunden hatten. Aber bey diesem Kranken war am vierten Tag der Urin zwar dünn, aber man liest nicht, daß er schwarz gewesen sey. Und ein melancholisches Weib, welches auf der Insel Thasos krank lag *t*), ob es gleich um den dritten Tag dünnen und schwarzen Urin harnte, wurde doch in der Nacht nach dem dritten Tag, durch critischen Schweiß, abgeändert, da zugleich unter der Abänderung die monathlichen Reinigungen floßen. Bey dem Heropytus war der Urin vom Anfang bis auf den vierzehenden Tag der Krankheit dünn und schwarz, doch wurde er am hundertsten Tage gesund *u*). Doch ist zu bemerken, daß bey diesen Kranken der Urin zwar dünn und schwarz gewesen, daß aber nicht dabey stehe, daß er auch sparsam gewesen sey; und also kann man daraus nicht schließen, daß schwarzer, dünner sparsamer Urin nicht allezeit tödtlich sey. Bey dem Meton *w*) aber, welcher ebenfalls davon kam, war der Urin dünn und schwärzlich, und hatte ein schwärzliches, zertheiltes Wölklein, und war also weniger gefährlich, als der schwarze Urin.

**Das Blutspeyen und Blutharnen ist tödtlich.** Dann beedes zeigt an, daß die Heftigkeit des durch die Gefäse bewegten Blutes so groß sey, daß diese dadurch zerrissen werden und das in ihnen enthaltene Blut austrette. Was für eine große Gefahr aber zu befürchten sey, wenn dieses an den Lungengefäsen geschiehet, siehet man leicht ein, wenn man betrachtet, daß bey einem hitzigen Fieber der Durchfluß des Blutes durch die Lungengefäse sehr geschwind sey, und daß also alle Augenblicke diese zerrissenen Gefäse durch die Heftigkeit und Menge des Blutes gedruckt werden; und daß daher keine Hofnung zur Heilung vorhanden sey, als welche in der Heilung des Blutspeyens bloß von solchen Mitteln abhängt, welche die Bewegung des Blutes durch die Gefäse sehr geschwind machen, und zugleich bewerkstelligen können, daß

*s*) Aegrot. 10 Epidem. 3. Charter Tom. IX pag. 304. *t*) Aegrot. 11. ibid. pag. 305. *u*) Aegrot. 9. ibid. pag. 303. *w*) Aegrot. 7. Lib. I. Epidem. ibid. pag. 109.

daß die Beschaffenheit aller Säfte von aller Schärfe entfernt sey, welchen Dingen diese Krankheit gerade entgegen ist.

Diejenige Ausführung aber, welche durch den Urin gewirkt wird, geschiehet vielleicht bloß deßwegen, weil durch das sehr scharfe Fieber die Oele und Salze des Blutes schärfer worden sind, (siehe den 100. §.) welche natürlicher Weise durch diese Wege hinausgeschaft werden sollen, und daher die Gefäse durchfressen haben: und also zeigt es die ärgste Abartung der Säfte an. Das Blut also, welches durch diese Wege ausfließt, ist nicht abändernd und wird nicht von der Stärke der Natur, welche die Krankheit überwindet, gewirket, sondern hängt von dem sehr heftigen Anfall der Krankheit und der vermehrten Schärfe der Säfte, ab: da gegentheils das Nasenbluten in dem hitzigen Fieber so oft nützlich ist, wie vorhin schon erwiesen worden ist. Daher hat **Sydenham**, auch bey den Blattern, das Blutharnen und den gewaltsamen Ausbruch des Blutes aus den Lungengefäsen für die gewissesten Zeichen des Todes gehalten; und er gestehet, er habe dieses Blutfließen auf keine Weise stillen können *x*).

**Das verletzte Schlucken ist schlimm.** Was für eine große Trockenheit, in dem Schlund, Zunge und dem ganzen innern Mund, zuweilen bey dem hitzigen Fieber sich einstelle, ist im 739. §. gesagt worden: aber durch eine solche Trockenheit dieser Theile wird das Schlucken verhindert; und also schadet dieser Zufall als Ursache und als Zeichen. Als Ursache, weil zur Heilung dieser Krankheit eine große Menge flüßiger, wässeriger und dünner Materie erfordert wird, welche eine Materie zum Urin und ein Vehiculum für den Schweiß darreichen kann, wie §. 743. bey der Heilung des hitzigen Fiebers gesagt werden wird: wenn aber das Schlucken verletzt ist: so kann keine hinreichende Menge flüßiger Materie eingeschluckt werden. Als Zeichen aber schadet das verletzte Schlucken, weil es die schlimmste Austrocknung der Werkzeuge, welche zum Schlucken gehören, oder auch zuweilen die Entzündung derselben zu erkennen giebt, obgleich schon die blose Vertrocknung das Schlucken verletzen kann, und dasselbe in den hitzigen Fiebern öfters verhindert. Daher hat **Hippocrates** *y*) gesagt: **Es ist schlimm, wenn man bey Fiebern plötzlich mit Strecken befallen wird und nicht hinabschlucken kann, ohne daß eine Geschwulst vorhanden ist.**

**Die Erkältung der Glieder ist überaus schlimm.** Wenn nemlich die äussersten Theile des Cörpers nicht mehr warm werden, oder wenigstens diese Kälte sehr lange anhält. Denn da das hitzige Fieber von dem Geschlecht der anhaltenden nachlassenden ist, wie im 738. §. gesagt worden,



*x*) Sydenham. Sect. III. cap. 2. pag. 197. *y*) Coac. Praenot. N. 278. Charter. Tom. VIII. pag. 367.

und bey diesem Fieber ebenfalls öfters offenbahre Nachlaße und Verstärkungen angetroffen werden: so werden zur Zeit des zunehmenden Anfalls, öfters die äussersten Theile kalt, wie fast bey jedem anfangenden Fieber geschiehet (siehe §. 563.): aber die Kälte der äussersten Theile, welche von dieser Ursache herrührt, hört bald wieder auf, und es folgt eine große Hitze, und eine solche Kälte giebt kein so böses Anzeichen. Aber wenn durch die Hitze des hitzigen Fiebers das Blut so verdickt worden ist, daß es auch die engern Pulsadern kaum durchgehen kann, alsdann kann es auch nicht bis in die äussersten Theile fortgetrieben werden, und es bewegt sich kaum durch die größern und dem Herzen nahen Gefäse, und zwar auf das schnelleste; daher alsdenn die Kälte der äussersten Theile von einer unerträglichen Hitze um die Lebenstheile begleitet wird (siehe den 739. §.): und diese Kälte der äussersten Theile hält alsdann lange an, ja sie werden oft nicht mehr erwärmet; wie es dem Philiscus z), Silenus a), und mehreren andern ergieng, welche sturben, wie ihre Geschichten in den Epidemicis zeigen.

**Rothes und schwitzendes Gesicht ist übel.** Wenn ein gleicher warmer Schweiß über den ganzen Leib fließt, ist es das beste Zeichen; und das hitzige Fieber wird, wie wir vorhin schon gesehen haben, öfters durch solchen Schweiß abgeändert. Aber hier wird von dem Schweiß gehandelt, welcher blos am Gesichte und Haupte beobachtet wird, wie bey Sterbenden gar oft geschiehet. Denn wir sehen bey hitzigen Krankheiten kurz vor dem Tod, wenn gleich die ganze Krankheit durch, die ganze Haut vollkommen trocken gewesen ist, Tropfen Schweiß hervorbrechen, welche nicht zerfließen, sondern ihre Figur behalten und an der Haut hängen bleiben, und alsdann ist ein solcher Schweiß meistens zugleich kalt; von welchen Schweißen sich Helmont dieses wunderbaren Ausdrucks bedienet hat (siehe die Erläuterungen §. 432.: **Daß er nicht sowohl seiner Natur nach eine Feuchtigkeit** (*latex*) **sey, als vielmehr ein aufgelößter nahrhafter Thau, den der Tod regieret.** Zuweilen ist dieser Schweiß auch warm und erscheinet, in Tropfen gesammlet, auf dem Gesicht; welches jedoch auch ein böses Kennzeichen ist; denn alsdann ist das Angesicht darum roth, weil das Blut durch die Heftigkeit des Fiebers in die kleinern Gefäse getrieben wird; und zugleich wird der noch übrige dünneste Theil, durch die Heftigkeit der von hinten herandringenden flüßigen Materie, heraus gedruckt, welcher in die Oberfläche der Haut steiget und sich in Tropfen sammlet. Denn wenn die aufgelößte Materie der Krankheit durch die freyen und ofnen Wege durchgehet, und durch Schweiß aus dem Cörper getrieben wird: so sammlet sich ein

z) Epidem. 1. aegrot. 1. Charter. Tom. IX. pag. 99. a) Ibid. aegrot. 2. pag. 101.

ein solcher Schweiß nie in Tropfen, sondern geht, in Gestalt eines feuchten Dunstes durch den ganzen Leib gleich heraus; oder er sammlet sich zu einem Wasser. Daher erklärt Hippocrates *b*) den Schweiß für gut, welcher tropfenweis fällt und Dunst erreget. Im Gegentheil erinnert er *c*): Daß derjenige sehr schlimm sey, welcher kalt ist, und welcher blos um das Haupt, Gesicht und Nacken entstehet. Denn dieser verkündigt bey einem hitzigen Fieber den Tod, bey einem gelindern aber eine Langwierigkeit der Krankheit. Er erklärt auch den für schädlich, welcher wie Hiers (in Tropfen gesammlet) hervorkommt, wie auch den, welcher blos am Hals sich zeiget. Daher bemerkt er auch an einem andern Orte *d*) daß diejenigen, welche am hitzigen Fieber sterben sollten, etwas weniges an der Stirn und den Schlüsselbeinen (claviculis) schwitzen, keiner aber über den ganzen Leib. Man sieht also, was für ein böses Kennzeichen ein rothes Gesicht, mit Schweißtropfen benetzt, bey dem hitzigen Fieber sey; denn es zeigt an, daß das Blut durch eine entzündende Dicke undurchgänglich worden und in andere Gefäse eingedrungen sey; oder daß es um die äussersten Enden der Blutpulsadern stocke, und daß nur noch etwas weniges flüßiges ausgedruckt werde, und daß zugleich, bey bevorstehendem Tode, die ausdünstenden Gefäßgen der Haut so aufgelößt werden, daß sie einen dicken und leimigen Schweiß durchlassen. Welches auch Hippocrates *e*) sehr wohl bemerkt hat, wenn er sagt: **Uebrigens muß man die allgemeine Ursache des Schweises kennen. Denn einiger kommt von der Auflösung des Cörpers her, der andere aber von der Heftigkeit der Entzündung.** Welcher Schweiß aber bey den Fiebern gut oder bös sey, ist mit mehrern bey §. 594. 2. gesagt worden.

**Wenn die geschwollenen Beulen hinter den Ohren nicht eytern, ist es höchst gefährlich.** Was eine solche Ohrendrüse sey, ist in den Erläuterungen §. 416. gesagt worden: und daselbst ist aus dem Celsus *f*) bemerkt worden, daß zuweilen bey guter Gesundheit hinter den Ohren Beulen entstehen, und daß man sie alsdann mit zertheilenden Mitteln heilen müsse; wenn sie aber bey Krankheiten entstehen, verwirft er den Gebrauch dieser Mittel und erinnert, daß es bequemer sey, sie zur Zeitigung zu bringen und auf das eheste zu eröfnen. Aber im 593. §., wo von demjenigen Ausgang des Fiebers gehandelt wurde, da es in eine andere Krankheit gehet, indem die critische Materie nicht aus dem Leib getrieben, sondern in einige Orte vertheilt wird, sind auch die Beulen hinter den Ohren dazu gerechnet worden. Wo



*b*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 609. *c*) Ibidem. *d*) Epidem. Lib. I. Charter. Tom. IX. pag 70. *e*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 609. *f*) Lib. VI. cap. 16. pag. 391. 392.

also diese Beulen unter den Ohren bey einem hitzigen Fieber erscheinen, da ist es ein Zeichen, daß die Materie des Fiebers dahin verlegt werde; und da das Blut bey dieser Krankheit seines flüßigern Theiles beraubt wird und zugleich einen größern Grad der Schärfe erreichet: so kann keine gelinde Auflösung der Beulen unter den Ohren erwartet werden; da hierzu gelinde Säfte, stille Bewegung und eine, nicht gar zu feste, verstopfende Ursache erfordert werden (siehe §. 386.): und also findet hier blos das Eytern statt, und wenn dieses nicht erfolgt: so ist nichts als ein schlimmer Ausgang der Entzündung zu erwarten. Zuweilen verschwinden die schon geschwollenen Beulen unter den Ohren plötzlich, wenn die kranke Materie in das Blut zurückkehrt; woraus die schlimmsten Ruckfälle, und im hitzigen Fieber oft der Tod folgen; denn wie vorher in diesem Paragrapho aus dem Hippocrates gesagt worden ist: so sind die Abänderungen, wenn sie nicht abändern, theils tödtlich, theils schwer abzuändern, denn sie geben die vergeblichen Bemühungen der Natur zu erkennen, welches allezeit für ein sehr schlimmes Anzeigen gehalten wird, wenn nicht alsbald an einem andern Orte des Cörpers große Abscesse entstehen; oder durch andere critische Ausleerungen die Materie der Krankheit ausgeworfen wird; wie an einem andern Orte *g*) vortreflich erinnert wird, wo folgendes stehet: **Die Beulen hinter den Ohren kommen von scharfen** (*acutis*) **Krankheiten, besonders von hitzigen Krankheiten her; und wenn sie keine Abänderung wirken und reif werden, oder Nasenbluten entstehet, oder der Urin dicken Grundsatz hat: so sterben die Kranken. Die meisten dieser Geschwulsten** sitzen aber zuvor ein. **Ueberdies muß man auch die Fieber** fest **in Betrachtung ziehen, ob sie heftiger werden, oder nachlassen, und so kann man vorhersagen.** Denn so wird jene Vorherverkündigung eingeschränkt, welche an einem andern Orte *h*) ohne Einschränkung gesetzt wird: **Bey einem hitzigen Fieber kommen die Kranken selten davon, wenn nicht die Beulen hinter den Ohren eytern.** Denn wenn die Materie der Krankheit durch einen andern Weg ausgehet: so ist noch einige Hofnung vorhanden. Daher hat auch Hippocrates sehr wohl erinnert, daß man darauf sehen müße, ob die Krankheit heftiger werde, oder nachlasse; Denn wenn die Beulen hinter den Ohren verschwinden und das Fieber plötzlich vermehret wird: so wissen wir, daß die Materie des Fiebers von neuen mit dem Blute vermischt worden sey und diese Unruhen erege; und daß man also einen üblen Ausgang der Krankheit befürchten müsse. Wo aber dieses nicht geschiehet, kann man hoffen, daß sie bald durch andere Wege

*g*) In Coac. Praenot. N. 208. Charter. Tom. VIII. pag. 863. *h*) N. 139. ibid. pag. 859.

Wege ihren Ausgang nehmen, oder an andere Orte vertheilt werden werde. Daher hat Hippocrates an einem andern Orte *i*) sehr wohl gesagt, daß die Beulen hinter den Ohren schädlich seyen, wenn sie sich ohne Abänderung nach und nach zertheilen. Zuweilen geschiehet es auch, daß diese Beulen vergehen, und bald darauf, wenn die Krankheit vermehret worden, oder ein Ruckfall erfolgt ist, wieder von neuem kommen und da bleiben *k*). Oefters aber, wenn die Beulen hinter den Ohren verschwinden, wird die Materie der Krankheit an andere Orte vertheilet, oder geht aus dem Cörper, wenn der Kranke gesund wird. So hat Hippocrates *l*) bemerket, daß, wenn diese Beulen verschwinden, sich an dem linken Mastdarm und an dem obersten Theile der Hüfthöhle eine gewisse Beschwerlichkeit eingefunden habe; und daß der Kranke langsam, nemlich am vierzigsten Tage, wieder genesen sey. Und bald darauf *m*) schreibt er folgendes: **Bey denen sich Geschwulsten an den Ohren, in den Fiebern, mit Schmerzen erheben, bey denen lassen sie theils nicht wieder ein, und eyterten nicht, wenn das Fieber critisch aufhörte; theils entstund bey einigen ein galligter Durchlauf oder Ruhr, oder es wurde durch dicken Satz im Urin gehoben, wie bey dem Clazomenischen Hermippus;** dessen Geschichte er in eben dem Buche *n*) erzählet. Bey diesem Kranken entstunden zwar am siebzehenden Tag der Krankheit Beulen hinter den Ohren und blieben da, aber sie eyterten nicht: am ein und dreißigsten Tag aber saßen sie, nach einem Stuhlgang und dicken Urin wieder ein. Aus diesem allen erhellet, daß die Beulen hinter den Ohren bey dem hitzigen Fieber höchst gefährlich seyen, wenn sie nicht eytern; wenn anders nicht, wenn sie niedersitzen oder ohne Eyter bleiben, die Abänderung durch einen andern Weg geschiehet, entweder durch einen Durchlauf, oder durch einen Abscеß; und in einem solchen Falle, werden alsdann die Kranken nicht abgeändert, ausser nach langer Zeit.

Zuweilen ist es auch bey gewissen allgemein herrschenden hitzigen Fiebern gewöhnlich gewesen, daß die Beulen hinter den Ohren ohne Eytern verschwanden; und Foesius bemerkt *o*), daß dieses ohne Gefahr geschehen sey, wenn durch Schweiß, oder Stuhlgang die Ausführungen geschahen.

Man muß auch nicht denken, daß allezeit die Genesung gewiß sey, wenn diese Beulen bey hitzigen Fiebern erscheinen; denn jene Abänderungen, welche durch einen Abscеß geschehen, sind allezeit unsicher. So hat Hippocrates

*h*) Prorrhet Lib. I. in fine Charter. Tom. VIII. pag. 808. *k*) Hippocr. de Humoribus in fine libri. Charter. Tom. VIII. pag. 581. & Epidem. Lib. VI. Charter. Tom. IX. pag. 474. *l*) Epidem. I. Charter. Tom. IX. pag. 67. *m*) Ibidem. pag. 75. *n*) Ibid. pag. 112. *o*) In Commentar. in Coac. Hippocr. oper. Tom. I. pag. 137.

crates *p*) bemerkt, daß bey zwey Kranken die Beulen hinter den Ohren eyterten, welche deßwegen doch sturben; welches hernach andere sehr berühmte Aerzte, durch ihre Beobachtungen bestättiget haben *q*).

Wo aber bey sonst gesunden Menschen, ohne vorhergegangenes Fieber, Beulen hinter den Ohren entstehen, wie ich öfters gesehen; so ist keine Gefahr dabey, wenn sie auch nicht eytern, sandern sich zertheilen: wie auch Hippocrates *r*) bemerket, daß es bey einer gewissen allgemeinen Seuche mehreren begegnet sey. Aber alsdann sind, wie er sehr wohl erinnert, diese Geschwulsten locker (laxi), groß und weit ausgebreitet, ohne Entzündung und Schmerzen; bey deren Heilung Celsus den Gebrauch zertheilender Mittel für heilsam angiebt. Gegentheils pflegen die Beulen hinter den Ohren, wenn sie bey einem hitzigen Fieber entstehen, kleiner, härter und schmerzhaft zu seyn.

**Zu vieler offener Leib ist tödtlich.** Zuvor haben wir gesehen, daß das hitzige Fieber zuweilen durch einen critischen Stuhlgang geheilet werde; aber hier ist die Rede von demjenigen Stuhlgang, welcher mehr für einen Zufall zu halten ist, und in Ueberfluß weggeht. Es ist schädlich, wenn bey diesen Krankheiten der Leib verstopft ist; denn da die schärfere oder verdorbene Galle diese Fieber gar oft entzündet, wie schon gesagt worden ist, und auch eine gesunde Galle durch große Hitze bald verderbt wird: so erhellet, daß es nützlicher sey, wenn diese Unreinigkeit durch die ersten Wege hinausgehet, da sie sonst durch den freyen Zugang der Luft, durch die Wärme und durch die Länge der Zeit, in kurzen in die ärgste Fäulnis gehen würde. Daher haben auch die Clystire einen so wichtigen Nutzen in Heilung des hitzigen Fiebers; weil sie nicht nur zertheilen, öfnen, und erfrischen, sondern auch alles Faule, welches in den Gedärmen steckt, ausspühlen. Es ist also nicht schlimm, wenn bey dem hitzigen Fieber der Bauch offen ist; vielmehr bemerkt Hippocrates *s*), daß diejenigen selten hitzige Fieber bekommen, welche offenes Leibes sind; und er beobachtet, daß diejenigen Verstopfung an sich hatten, welche am hitzigen Fieber sturben *t*). Wo aber die Flüßigkeiten in großer Menge durch den Stuhlgang ausgehen, und besonders ehe einige Anzeigen der Verkochung vorhanden sind, ist es, nach dem Ausspruch des Hippocrates tödtlich, wie schon öfters gesagt worden ist (siehe §. 386. 590. 720.). Alsdenn pflegt aber dasjenige, was aus dem Leib gehet, sehr stinkend zu seyn; daher giebt es eine faule Auflösung der Säfte zu erkennen, welche hier so sehr zu fürchten ist; und es wird auf diese Weise zugleich eine große

*p*) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 78 *q*) Holler. & Jacotii Commentar. in Coac Hippocr. pag. 209. *r*) Lib. I. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 19. *s*) De aere locis & aquis Charter. Tom. VI. pag. 190. *t*) Epidem. Lib. II. Charter. Tom. IX. pag. 70.

grosse Menge von den Flüssigkeiten aus dem Leibe geführet und die Kräften der Kranken werden niedergeschlagen; und also schadet ein solcher Stuhlgang als Ursache und Zeichen.

**Mit Zittern gehet er zur Raserey über, hernach zum Tode.** Da im 627. §. und in den folgenden von dem Zittern im Fieber gehandelt wurde, hat man gesehen, daß die Undurchgänglichkeit des Flüssigen, welches durch die Pulsadern des Gehirns bewegt werden soll, oft die Ursache des Zitterns bey Krankheiten sey. Da aber bey einem hizigen Fieber die dünnesten Theile des Blutes zerstreuet werden und das übrige durch die heftige Hize austrocknet: so erhellet, warum bey hizigen Fiebern Zittern entstehe. Wenn aber auf das Zittern Raserey folgt; so sehen wir, daß durch eben diese Ursache der allgemeine Sinnenplatz verwirrt werde und also die gröste Todesgefahr vorhanden sey.

Es steht zwar bey dem **Hippocrates** *l*) daß die Raserey das Zittern hebe, welches bey dem hizigen Fieber entstanden ist; aber **Galenus** *m*) hat in seinen Erläuterungen bemerkt, daß das Heben (Solutio) hier in uneigentlichem Verstande genommen werde, da es sonst meistens die Heilung der Krankheit anzeiget, in diesem Falle aber ein Uebergang von dem Bösen zum schlimmeren geschiehet. Es ist zwar wahr, daß das Zittern oft aufhöret, wenn eine Raserey darauf folget, besonders wenn diese heftig ist; denn alsdann haben solche Kranke oft eine erstaunliche Stärke der Musceln, aber, wie man leicht denken kann, zu einer schlimmen Vorbedeutung.

**Oftmals zur Lungenentzündung mit Raserey.** In den Erläuterungen bey dem 739. § ist gesagt worden, daß ein hiziges Fieber in eine Lungenentzündung überzugehen pflege. Die Ursache erhellet leicht aus dem vorher gesagten; wie auch, warum oft Raserey dabey ist. Wo aber diese beeden Uebel bey dem hizigen Fieber sind, da zweifelt niemand, daß die Kranken in der grösten Gefahr seyen; ja **Hippocrates** *n*) hält die Verbindung dieser zwey Uebel für tödlich, wann er sagt: **Es ist tödlich, wenn bey einem nicht nachlassenden Fieber Beschwerlichkeit im Athemhohlen und Raserey vorhanden sind.**

**Welcher nach heftigen Bauchgrimmen erfolget, ist sehr schlimm.** Denn er zeigt an, daß die Gedärme und das Gekröse angegriffen seyen; aber wenn ihn ein hiziges Fieber begleitet: so muß man befürchten, es möchte hier in kurzem ein tödlicher Brand erfolgen. Wie geschwind aber die an diesen Orten entstandene Entzündung zu einem Brande übergehe, ist in

*l*) Coac. Praenot. N. 133. Charter. Tom. VIII. pag. 859. & Aphor. 26. Sect. VI. Charter Tom. IX. pag. 262. *m*) Ibidem. *n*) Aphor. 50. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 167.

in der Geschichte der Bauchwunden (vulnerum abdominis) gesagt werden; und hernach wird nochmal davon gehandelt werden, wenn wir von der Entzündung der Gedärme reden werden. Hieraus sieht man, warum Hippocrates *o*) die heftigen Schmerzen an den Gedärmen bey hizigen Krankheiten, für schlimm gehalten habe; und warum er an einem andern Orte *p*) gesagt habe: **Das hizige Fieber wird durch heftiges Bauchgrimmen tödlich.**

**Und wird critisch mit einem Schauder gehoben.** Wenn zugleich, mit einem Gefühl der Kälte der ganze Leib erschüttert wird: so nennt man es einen Schauder; wenn dieser geringer und kurz ist, so nennt man ihn auch ein Erschüttern (horipilatio) (siehe §. 563.). Man nennt ihn auch ein Erschrecken (horror), weil eine ähnliche Erschütterung des Cörpers vorgehet, wenn man eine schröckliche Sache siehet, oder sich im Gedächtnis vorstellt. Daher hat Galenus *q*) gesagt, daß diejenigen nicht weit von der Kenntnis dieser Bewegung entfernt gewesen zu seyn scheinen, welche den Schauder für ein Gefühl einer Erkältung halten; denn es ist nicht allezeit nebst der Kälte ein Gefühl der Kälte vorhanden. **Denn die Glieder, welche gelähmet, träg und mit wenigem, oder gar keinem Gefühl begabet sind, haben nichts, als Kälte u. s. w. Aber keines derselben spühret die Kälte, die in ihm ist, und also fühlt es auch keinen Schauder; wenn es aber die Kälte spühret, wird es alsobald auch einen Schauder em finden.**

Es hatte schon Hippocrates *r*) beobachtet, daß das hizige Fieber durch Schauder abgeändert werde. Denn bey dem hizigen Fieber wird das Blut, wie bald im folgenden Paragrapho gesagt werden soll, seines flüssigsten Theiles beraubt und fängt an, um die äussersten Ende der Pulsadern zu stocken und erregt fast durch den ganzen Leib eine Entzündung. Wenn nun auf diese Weise der freye Durchgang des Blutes in die Blutadern verhindert wird: so werden diese vollgefüllt, und fast alles Blut sammlet sich in den Pulsadern, woraus ein grosser Widerstand entstehet, welcher sich dem Blut entgegen sezt, das aus dem Herzen in die Pulsadern getrieben wird, und daraus entsteht ein heftiges Antreiben und die gröste Hize. Wenn aber, durch Hülfe verschwemmender und verdünnender Mittel, die entzündende Zähigkeit des Blutes aufgelöst und das Blut so zubereitet zu werden anfängt, daß es durch die äussersten Engen der Pulsadern in die Blutadern übergehen kann: so wird dieser Widerstand gehoben, und das Blut geht auf das freyeste in die

*o*) Aphor. 48. Sect. IV. ibid. pag. 177. *p*) In Coac. Praenot. N. 131. Charter. Tom. VIII. pag. 859. *q*) De Trem. c. 6. Charter. Tom VII. p 208. *r*) In Coac. Praenot. N. 136 Charter. Tom. VIII. pag. 859. & Aphor. 38. Sect. IV. Ibid. Tom. IX. pag. 171.

die leeren Blutadern über. Es wird also in einem Augenblick jener heftige Widerstand gehoben, welcher zu erst in den Pulsadern vorhanden war, und also spühret man fast gar kein Anreiben mehr, welches vorher so starck war; deßwegen wird auch die Hize alsbald und plözlich vermindert, da das Blut, welches in die leeren Blutadern getrieben wird, ohne einiges Anreiben der Theile untereinander, gegen das Herz zu bewegt wird. Aber auch nachher treibet das Herz das aus den Blutadern empfangene Blut durch die offenen Pulsadern fort, daher das Anreiben weit geringer ist. Wenn man nun zugleich erwäget, daß durch den ganzen Verlauf der Krankheit die Menge der zu bewegenden Flüßigkeiten sehr verringert worden sey (denn ein dicker Mensch verliehrt oft die Hälfte seines Gewichts und kommt blaß und dürr von dieser gefährlichen Krankheit auf): so sieht man wiederum, warum eine so plözliche Veränderung geschehe, wenn der freye Durchlauf durch die Pulsadern wieder hergestellt wird. Aber auf ein plözliches Gefühl einer Kälte, nach einer heftigen Hize, folgt ein Erschüttern des ganzen Cörpers, d. i. ein Schauder; wie diejenigen erfahren, welche aus einer warmen Stube in die kalte Luft gehen.

Aus diesem erhellet, was das für ein Schauder sey, durch welchen zu weilen das hizige Fieber critisch gehoben wird: denn nicht jeder Schauder ist in diesem Fieber nüzlich, sondern nur derjenige, welcher von der plözlichen Wiederherstellung der gleichen Bewegung der Säfte durch die Gefäße herrühret. Denn wenn ein neuer Zuwachs kommt, entweder an gleichen oder an ungleichen Tagen: so ist auch ein Schauder da, aber ein weit gelinderer, als der critische ist. Ueberdies unterscheidet sich der critische Schauder von andern auch dadurch, daß er nach den Zeichen der Verdauung, und an einem critischen Tage kommt, und vor einigen critischen Ausführungen hergehet, oder auch bald auf diese folgt. So folgt, wenn bey einem hizigen Fieber ein starkes Nasenbluten sich findet, auf dasselbe oft ein solcher critischer Schauder, welcher dem Kranken und den Umstehenden eine vergebliche Furcht einjagt, als wenn der Tod bevorstünde; da vielmehr die Genesung vorhanden ist. Denn durch eine solche grosse Ausleerung wird der Druck des in den Pulsadern enthaltenen Blutes auf die Enden der verstopften Pulsadern vermindert, so, daß durch das Zurucktreiben der verstopfenden Theilchen, die Entzündung gehoben wird, (siehe §. 400. 1.). Daß man aber fleißig beobachten müsse, zu welcher Zeit der Schauder im hizigen Fieber komme, daß man eine zuverläßige Prognosin daraus stellen könne, erhellt aus dem Hippocrates *s*), da er erinnert; daß der Schauder, welcher am sechsten Tage des Fie-



*s*) Coac. Praenot. N. 51. Charter. Tom. VIII. pag. 854. & Aphor. 29. Sect. IV. ibid. Tom. IX. pag. 150.

bers kommt, sehr schwer abändere. Aber dieses hat der Schauder mit allen andern Abänderungen gemein, wie aus demjenigen erhellet, was in eben diesem Paragrapho von den critischen Tagen gesagt worden ist. Denn daselbst hat man gesehen, daß der sechste Tag den alten Aerzten verdächtig vorgekommen sey, weil an demselben meistens schlimme, wenigstens unzuverläßige Abänderungen, vorzugehen pflegen. Es ist aber ganz unläugbar, daß der Schauder auch von schlimmen Ursachen herrühren könne; denn wenn das unbeweglich gewordene Blut nicht bis in die äußersten Theile des Cörpers fortgetrieben werden kann: so entsteht ein Schauder, auf welchen hernach die Kälte der äußersten Theile folget, welches in hizigen Fiebern das schlimmste Zeichen ist. Solchen Schauder hält Hippocrates *t*) für schädlich, wenn er sagt: **Es ist schlimm, wenn auf den Schauder Kälte folgt, welche der Wärme nicht mehr weicht.** Allein auf einen critischen Schauder folgt bald eine gemäßigte Wärme durch den ganzen Cörper, weil die freye Bewegung der Säfte durch die Gefäße wieder hergestellt worden ist. So kam bey einem Weibe, so auf dem Lügenmarkte (mendacium foro) darniederlag *u*), häufig ein Schauder, aber entweder mit Vermehrung aller Zufälle, oder mit Kälte an den äußersten Theilen, welche nicht mehr warm wurden; daher sie auch starb.

Ob aber gleich ein solcher critischer Schauder bey dem hizigen Fieber zu erkennen giebt, daß die Materie der Krankheit, schon zertheilt und beweglich gemacht sey: so hat diese doch selten, oder wohl niemals solche Eigenschaften, daß sie gleich gesunden Säften mit denselben durch die Gefäße fliessen könnte, ohne merkliche Verwirrung unter den Verrichtungen anzurichten. Denn durch eine solche heftige Krankheit werden die Säfte gar zu sehr verändert: daher diese Materie der Krankheit, wenn sie auch aufgelöst ist, doch allezeit einige Eigenschaften der Krankheit beybehält, vermöge deren sie dem gleichmäßigen Umlauf zuwider ist; und deßwegen pflegt fast allezeit eine critische Ausreinigung auf einen solchen Schauder zu folgen; und also wird zwar das hizige Fieber durch einen Schauder gehoben, doch wird es selten, oder wohl niemals blos durch denselben geheilet. So entstund bey dem **Cleonactides** *w*) am achzigsten Tage ein Schauder; aber an eben dem Tage wurde er, durch starken Schweiß und einem, mit rothem und gemäßigtem Saze versehenen Urin, völlig gesund.

*t*) Prorrhetic. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 744. *u*) Epidem. 3. ægrot. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 252. *w*) Epidem. Lib. I. ægr. 6. Charter. Tom. IX. pag. 108.

§. 742.

## §. 742.

Aus dieser Erklärung wird die Gegenwart der Krankheit leichtlich erkannt: es wird auch von deren näheren und nächsten Ursache kein Zweifel seyn können; denn es ist von dem, seines flüßigen Theils beraubtem Blute, Entzündung des ganzen Cörpers, und deßen stärkeren Kräften. Daher auch zuverläßige Vorhersagungen können hergeleitet werden.

Aus dem, was bey dem 738 und 739 §. gesagt worden ist, hat man gesehen, was für ein Fieber ein hiziges zu nennen sey, und wie es von andern Fiebern unterschieden ist. Denn vom faulen anhaltenden Fieber unterscheidet es sich dadurch, daß es nicht in einem beständigen Ablauf fortgehet, sondern seine merkwürdigen Nachlaße und Vermehrungen hat. Von den kalten (intermittentibus) Fieber unterscheidet es sich, weil sein fieberischer Anfall nicht mit einer völligen Gesundheit aufhöret. Zwischen ihm und den gelinderen anhaltenden nachlaßenden Fiebern machen hauptsächlich die erstaunliche Hize, besonders an den Lebenstheilen, die nachlaßende Wärme an den äußersten Theilen, ein unauslöschlicher Durst, eine Trockenheit des ganzen Cörpers, den Unterschied aus, doch sind sie mit diesen von einerley Geschlecht, und übertreffen dieselben blos durch die Menge und Heftigkeit der schlimmen Zufälle.

Daß aber die nächste Ursache eine solche sey, wie sie im Texte beschrieben wird, erhellet, wenn man die vorhergegangenen entfernten Ursachen und die vornehmsten Zufälle betrachtet, welche bey dem hizigen Fieber vorkommen. Denn es zweifelt niemand, daß durch allzuviele Arbeit, Sonnenhize und andere Ursachen, welche im 740 §. erzählt werden, der dünneste und beste Theil des Blutes, nemlich das Wasser, zerstreut werde; und daß zugleich das übergebliebene, welches seines wässerigen verschwemmenden Theiles beraubt ist, zu einer entzündenden Zähe vorbereitet werde und eine größere Schärfe erlange; durch welche, entweder allein, oder wenn sie durch hizige, gewürzige scharfe Sachen vermehret wird, und wenn zuweilen auch ein epidemischer Reiz dazu kommt, die Geschwindigkeit des Umlaufs vermehrt, und auf diese Weise das heftigste Fieber entzündet wird. Die hauptsächlichsten Zufälle aber, welche im 739. §. erzählt werden, lehren eben dieses, besonders die brennende Hize, keuchendes Athemhohlen, die Trockenheit des ganzen Cörpers, der unauslöschliche Durst und die Verwirrung fast aller Verrichtungen.

Da aber das hizige Fieber eine so gefährliche Krankheit ist: so muß man sich besonders Mühe geben, daß man zuverläßige Vorbedeutungen erlange, aus denen man sehen könne, was bey dieser Krankheit zu fürchten, oder zu hoffen sey. Denn ein Arzt wird völlig außer Schuld seyn x), wenn er vorher gesehen und auch vorher gesagt hat, welche Patienten sterben und welche davon kommen werden; daher hat auch Hippocrates die Aerzte erinnert, daß sie sich auf das Vorhersagen legen sollten. Er erkennt zwar, daß es weit besser sey; die Kranken gesund zu machen, als das künftige vorherzusehen; allein niemand ist im Stande alle Kranke gesund zu machen; aber ein Arzt, welcher das künftige bey Krankheiten vorhersieht, wird auch diejenigen leichter gesund machen, welche gesund werden können.

Aus dem allen aber, was von den Ursachen, Zufällen und von dem Verlauf des hizigen Fiebers gesagt worden ist, wird man eine sattsam zuverläßige Prognosin stellen können. Daß diese Krankheit gefährlich sey, erkennt jedermann; den verschiedenen Grad der Gefahr lernen wir aber aus der Menge und Heftigkeit der Zufälle. Wir sehen leicht zuvor, daß die Verrichtungen des Gehirns verlezt werden müßen, da wir wissen, daß das undurchgängliche Blut, welches doch auf das schnelleste fortgetrieben wird, die Mündungen der kleinern Gefäße erweitere und sich in dieselbe begebe, sie verstopfe und entzünde und daß zugleich der dünneste und beweglichste Theil des Bluts abnehme; und daß also die Absonderung der Lebensgeister, und ihr freyer Durchgang durch die Substanz und Nerven des Gehirns, verhindert werde; daher Raserey, Schlafsucht, Krampf und d. g. so oft das hizige Fieber begleiten. Die gröste Hize an den Lebenstheilen, die sehr schnelle Bewegung des dickeren Blutes und die heftige Trockenheit lehren, daß man wegen der Lunge in Gefahr stehe, und daß durch Zerreißung der Gefäße, ein tödliches Blutspeyen erfolgen möchte; oder wenn das undurchgängliche Blut die Lungengefäße vollstopft, das hizige Fieber in eine tödliche Lungenentzündung übergehen möchte. Auf was Weise aber die Natur die Heilung dieser Krankheit versucht; durch welche Wege sie die Materie der Krankheit auswirft; zu welcher Zeit der Krankheit dieses sicher und gewiß geschehe; aus was für Zeichen diese Unternehmungen der Natur vorhergesehen werden können; wie man sehen könne, ob der Ausgang derselben heilsam, oder tödlich, oder zweifelhaft seyn werde: alles dieses ist schon in den vorhergehenden gezeigt worden. Man sieht also, daß man aus dem bisher gesagten alles dasjenige abnehmen könne, was zur Prognosis gehöret.

x) Hippocr. Prognostic. in init. Charter. Tom. VIII. pag. 584. 585.

Eini-

Einige haben sich daran gestossen, daß man gesagt, in dem hitzigen Fieber sey eine Entzündung des ganzen Cörpers vorhanden; indem sie glaubten, alsdann müste alsbald der Umlauf aufhören, wenn keine Gefäse offen wären. Allein, wie man aus dem gesehen hat, was in den Capiteln von der Verstopfung und Entzündung gesagt worden ist, so entstehet eine Entzündung, wenn die eröfneten Eingänge der kleinern Gefäßgen größere Theilchen einnehmen, welche durch ihre Ende nicht durchgehen können (damals nannten wir das einen Irrthum des Ortes, welcher aus einer blosen allzuheftigen Bewegung des Kreislaufes des Blutes entstehen kann, wie bey dem 100. §. gezeigt worden ist). Daher kann eine Entzündung durch den ganzen Cörper entstehen, wenn gleich das Blut durch die Blutführenden Pulsadern, wo nicht durch alle, doch durch die meisten, noch durchgehet. Daß aber eine solche Entzündung bey dem hitzigen Fieber vorhanden sey, lehret die Röthe des Gesichts und öfters auch der übrigen Haut, welche zuweilen auch nach dem Tode bleibet. Die Besichtigung der Leichname solcher Kranken hat gelehret, daß die Hirnschale, an welcher natürlicher Weise nichts rothes gefunden wird, völlig roth gewesen sey, als wenn sie durch die Kunst der Anatomie so angefüllt worden wäre. Zugleich erhellet auch hieraus, warum eine so große Hitze vorhanden seyn könne, obgleich eine so große Menge Gefäse undurchgänglich sind; denn das rothe Blut, welches wegen des Verlusts seines flüßigsten Theils dicker wird, fliest mit großer Geschwindigkeit durch die grösten Pulsadern, und daß aus diesen Ursachen die gröste Hitze entstehen müsse, ist in der Abhandlung von der Hitze im Fieber erwiesen worden.

## §. 743.

Die Cur erfordert reine, kalte, oft erfrischte Luft; gar nicht erstickendes, oder dem Cörper beschwerliches Zudecken; öfteres Aufsitzen des Kranken; häufiges, gelindes, linderndes, säuerliches, wässeriges, warmes Getränk; leichte, mehligte, von Gersten, Haber und säuerlichen Früchten verfertigte Speisen; das Aderlassen im Anfange der Krankheit; wenn Anzeigen der Vollblütigkeit, und Zeichen einer einzeln Entzündung vorhanden, unerträgliche Hitze, stärkere lockere Verdünnung, nöthiges Zurückziehen, dringende, noch durch andere Mittel leicht zu hebende Zufälle erfordern dieses; gelinde, verdünnende, erweichende, hitzdämpfende, kühlende Clystieren, müssen fleißig gebraucht und wiederholt werden; nachdem es die starke Hitze, Trockenheit des Stuhlgangs, erforderliches Zurückziehen,

befieh-

befiehlet; die Befeuchtung des ganzen Cörpers, durch das Anziehen eines gelinden Dampfes von warmen Wasser und der Nase, durchs Ausspühlen des Mundes und der Kehle, durch lauligte Bäder der Füße und Hände, durch Bähung mit warmen, feuchten Schwämmen, solcher Orte, wo viele Gefäse dem Berühren mehr ausgesetzt sind. Solche Mittel, welche wässerigt, gelind, kühlend, angenehm säuerlich, den Leib gelinde öfnen, dem Urin die Materie geben, und wiederbringen, dem Schweiße durch ihre Menge Flüßigkeit geben und nicht scharf sind; alles Zusammenziehen der Fasern, Dicke der Feuchtigkeiten, und deren Schärfe auflösen, verdünnen und mäßigen.

Da aus der bisherigen Abhandlung erhellet, daß bey dem hitzigen Fieber die gröste Hitze, Zerstreuung des flüßigsten Theiles und Verdickung des zurückgebliebenen, Trockenheit des ganzen Cörpers und Abartung der Säfte in Fäulnis, vorhanden seyen; so sieht man, daß zur Heilung erfordert werde, daß die allzugroße Hitze gemäßiget; das verlohrne Flüßige wieder hergestellet; das zur Verdickung geneigte aufgelößt und verdünnet; der ganze Leib befeuchtet, und solche Mittel angewendet werden, welche hauptsächlich aller Fäulnis widerstehen. Daher erfordert die Heilung

**Reine, kalte, oft erfrischte Luft.** Zuweilen beobachtet man bey denen, welche am hitzigen Fieber darniederliegen, eine so große Hitze an den Lebenstheilen, daß sie die eingeathmete Luft entzündet, wie beym 739. §. gesagt worden ist. Und bey einer so großen Hitze ist zu befürchten, es möchte das Blut gerinnen, und in den Engen der Lungenpulsader stocken; und also das hitzige Fieber, wie es oft geschichet, plötzlich in eine Lungenentzündung übergehen: woraus man siehet, daß diese Hitze, durch eine angenehme Erfrischung der kalten Luft, gemäßigt werden müße. Denn da bey diesen Kranken stets halbfaule Dünste ausgeathmet werden, welche auch den Gesunden beschwerlich sind, die sie warten: so wird die Luft an demjenigen Ort, wo sie liegen, in kurzem dadurch angefüllt und verunreiniget, und erfordert also eine öftere Erneuerung: denn wenn dieses nicht geschiehet: so werden diese Elenden gezwungen, nicht ohne großen Schaden eine solche angesteckte Luft beständig einzuathmen. Man sehe auch das, was in den Erläuterungen §. 698. von dem Schaden, welcher von der Hitze des Blutes und der verschloßnen Luft bey hitzigen Krankheiten entstehet, gesagt worden ist.

**Gar nicht erstickendes, oder dem Cörper beschwerliches Zudecken.** Wenn wir den Leib wider die Kälte im Winter vertheidigen wollen:

so

so überhäufen wir den Leib mit Kleidern, und also erwärmen wir uns, indem wir durch unsere eigene Ausdünstung gleichsam in ein Bad gesetzt werden. Wenn also beym hitzigen Fieber eben dieses geschiehet: so wird die schon heftige Hitze noch ärger werden, und zugleich alle die Uebel kommen, welche von der verschlossenen, nicht veränderten Luft, in dieser Krankheit erfolgen. Daher hat Celsus *y*), wie bey dem 698. §. gesagt worden ist, bey Heilung des hitzigen Fiebers befohlen, daß der Kranke sich in einem großen Zimmer aufhalte, in dem er viele und reine Luft einziehen könne; und daß man ihn nicht mit vielen Decken erdrücken, sondern nur in sehr leichte einhüllen solle. Eben dieses hat auch Aetius *z*), als die hauptsächlichsten Hülfsmittel wider das hitzige Fieber angegeben, denn er sagt: Sie (die Kranken) sollen an kühlen großen Orten liegen, durch die reine Luft streichet. Ihr Bett soll weich seyn, und oft wieder aufgebettet werden. Ihre Kleidungen sollen stets verändert werden, und dünn und nicht unreinlich seyn. Das Bett muß weit genug seyn, damit sie die erhitzten Glieder immer von einem Orte zum andern wenden können; und die faule Luft soll durch einen Fächer in Bewegung gesetzt werden. Nachher sind die Aerzte von dieser Einrichtung der Alten abgegangen, weil sie glaubten, durch den Schweiß, auch im Anfang, durch wärmende Arzeneyen, und durch das Gewicht der Decken, müsse das Fieber geheilet werden. Wie gefährlich aber dieses Unternehmen sey, wenn nicht die Materie und Ursache der Krankheit sehr dünn und beweglich sind, daß sie so aus dem Cörper zerstreuet werden können; ist vorhin schon (siehe §. 594. 2. und 715. 716. u. s. w.) gesagt worden. Und dieser Irrthum in Heilung der hitzigen Fieber ist auch nicht neu, denn schon Celsus hat sich darüber beklagt, wenn er, in der Abhandlung von der Beförderung des Schweißes nach geendigtem oder wenigstens abnehmenden Fieber, saget: Dieser Ursache wegen muß der Kranke seine Hand unter ziemlich dicken Kleidern halten, und mit eben diesen die dicke Beine und Füße bedecken: mit welcher Last die meisten die Kranken selbst beym Anfall des Fiebers, besonders wenn es ein hitziges ist, beschweren *a*). Es ist auch gut, daß solche Kranken, der Hitze wegen, lieber auf Polstern, als auf einem Federbette, liegen. Wie man aber am besten dem Kranken eine angenehme Erfrischung der Luft zuwege bringen könne, ist bey dem 605. §. 2. gesagt worden.

Oefteres Aufsitzen des Kranken. In den Erläuterungen bey dem 610. §. ist gesagt worden, wie großen Nutzen es bey Bezwingung des allzuheftigen

*y*) Lib. III. cap. 7. pag. 134. *z*) Tetrabibl. 2. Serm. 1. cap. 78. pag. 253.
*a*) Cels. Lib. III. cap. 6. pag. 130.

heftigen Fieberanfalls habe, wenn die Kranken täglich einige Zeitlang aus dem Bette aufstehen, und auf einem Stuhl aufrecht sitzen. Zugleich vermeidet man auch damit die Rasereyen, welche in diesen Fällen besonders zu fürchten sind, oder sie werden bezähmt, wenn sie schon da gewesen sind; weil, bey horizontaler Lage des Cörpers, das Blut, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, in größerer Menge und Heftigkeit gegen den Kopf zueilt. Sydenham *b*) verließ sich auf diese Hülfe so sehr, daß er bey den Blattern, wenn die Kranken, wegen des gar zu heftigen Anfalls des Fiebers, schon in Zügen lagen, bloß hiervon einige Hülfe hofte; und er bezeugt, daß er mehreren auf diese Weise vom Tode geholfen habe. Er beweist auch durch einen wunderbaren Zufall, daß nicht viel übles zu befürchten sey, wenn auch solche Kranken einer kalten Luft, auch ohne viele Bedeckung des Cörpers, ausgesetzt werden. Denn ein gewisser Jüngling hatte, in der Blüthe seines Alters, mitten im Sommer, die Blattern, wozu bald darauf ein Tobfieber schlug. Da die Wärterin, welche ihn pflegte, in die Stadt gereist war: meynten die Umstehenden, er sey gestorben. Sie nahmen also den vermeinten Leichnam aus dem Bette, legten ihn nackend auf einen Tisch, und legten nur ein Tuch über ihn. Als die Wärterin wieder zurück kam, nahm sie das Tuch weg und entdeckte einige dunkle Anzeigen des Lebens an ihm; und legte deswegen ihn auf das neue in das Bette. Nach einigen Tagen war er völlig gesund, da man ihn schon für tod gehalten, und fast nackend, so lange der freyen Luft ausgesetzt hatte.

Häufiges, gelindes, linderndes, säuerliches, wäßriges, warmes Getränk. Damit nemlich der verohrne wässerige Theil des Blutes ersetzt werde. Der unauslöschliche Durst, welcher das hitzige Fieber allezeit begleitet, so lange der Kranke bey Sinnen ist, wie auch die heftige Trockenheit des ganzen Cörpers, zeigen sattsam die Nothwendigkeit eines häufigen Trankes an. Da aber durch das Fieber selbst die Säfte schärfer werden: so wird zugleich erfordert, daß der Trank gelinde und lindernd, und zugleich sauer, oder wenigstens freywillig zum sauerwerden geneigt sey; damit man nemlich der faulen Abartung der Säfte zuvorkomme, welche im hitzigen Fieber allezeit zu befürchten ist. Abgesottene Tränke von Haber, Gerste, Reiß u. d., Milche, welche aus eben diesen und mehligten Saamen zubereitet sind, sauere oder auch gesäuerte Säfte von Pflanzen, nemlich Eßig und Wein, mit so viel Wasser vermischt, daß sie durch ihren Reiß nicht schaden können, Syrupe aus den Apotheken, mit diesen abgesottenen Tränken vermischt, geben die angenehmsten und zugleich heilsamsten Getränke; und zugleich wird man bey diesen einen großen Wechsel treffen können, da nicht allen einerley angenehm

*b*) Sect. III. cap. 2. pag. 195.

genehm ist; ja auch öfters bey einer Krankheit ein Mensch bald nach diesem, bald nach jenem Trank, ein großes Verlangen trägt. Dieses hat auch Hippocrates *c*) bemerkt, weswegen er auch verschiedene Arten von Getränken beym hitzigen Fieber erzählt, welche alle die erstbeschriebene Eigenschaften an sich haben. So lobt er abgekochten Leinsamen, Meth, selbst das reine Wasser, Getränke von roher, oder zuerst gerösteter Gerste (welche alsdann einen, dem asiatischen Caffee ähnlichen Trank giebt), Wein mit Wasser vermischt und dergleichen.

Doch ist gestritten worden, ob ein kalter Trank, oder ein warmer beym hitzigen Fieber nützlich wäre, besonders da viele Stellen der alten Aerzte lehren, daß sie die kalten Getränke beym hitzigen Fieber für nützlich gehalten, und die feurige Hitze dieser Krankheit durch das kalte gleichsam auszulöschen versucht haben. So sagt Hippocrates *d*), wenn er von diesen Tränken handelt: **Sie haben aber viele Wirkungen; so treiben einige den Urin, andere den Stuhlgang, andere beedes, andere keines, sondern erfrischen nur, als wenn jemand in ein Faß heises Wasser ein kaltes schüttete, oder das Faß selbst in die kalte Luft setzte:** under befiehlt hernach, man sollte die mehresten von den beschriebenen Getränken lieber kalt reichen. Ja Galenus *e*) erkannte gar bey dem hitzigen Fieber nur zwey Hauptstücke der Heilung; man müsse nemlich die galligten Säfte unterdrücken, oder völlig ausführen. Zum Unterdrücken preißt er den kalten Trank an, und er sagt, daß er damit die hitzigen Krankheiten beständig geheilet habe, und daß diese Heilungen so häufig gewesen seyen, daß er sie gar nicht zählen könnte. So hat auch Celsus *f*) erinnert, daß sich einige blos des kalten Wassers als einer Arzney beym hitzigen Fieber bedienten, welches sie bis zur Sättigung trunken. Jedoch, wo Zeichen einer vorhandenen Entzündung da sind, oder man eine künftige zu befürchten hat: so sieht man leicht, was für Uebel zu befürchten seyen, wenn der, vom Fieber erhitzte Leib, reichliches kaltes Wasser zu sich nimmt. Man sehe das, was von dieser Sache in den Erläuterungen §. 640. 1. stehet. Denn daselbst hat man gesehen, daß Galenus nicht allezeit und ohne Einschränkung kaltes Getränk gebraucht habe, sondern wenn die Säfte schon halb verkocht waren; und daß Celsus sehr viele Cautelen gegeben habe, daß man dieses nicht unbedachtsam in jedem Fall unternehme. Ja es scheinen die alten Aerzte von dem kalten Trank allezeit etwas übels befürchtet zu haben, besonders wenn man ihn in großer Menge zu sich nimmt; so befiehlt Hippocrates *g*), wenn er ein bis auf die Hälfte



*c*) De morbis, Lib. III. cap. ult. Charter. Tom. VII. pag. 594. 595. *d*) Ibidem. *e*) Comment. 4. in Hippocr. de Victu in morbis acut. Charter. Tom. IX. pag. 124. *f*) Lib. III. cap. 7. pag. 135. *g*) De Morbis, Lib. III. cap. ult. Charter. Tom. VII. pag. 594.

te eingekochtes Honigwasser verordnet, daß man solches den Patienten zwar kalt, aber dabey in geringer Menge reichen solle. Und **Aetius** *h*) hat in einem ganzen Capitel von dem Reichen des kalten Wassers gehandelt, wobey er zugleich den Schaden nahmhaft macht, welcher zuweilen daraus entstehet und die Cautelen angiebt, welche dabey zu beobachten sind. Er verbietet, dasselbe im Anfang oder bey der Zunahme der Krankheiten zu gebrauchen, erinnert aber, daß es alsdann besonders nützlich sey, wenn es, nach Stärkung der Natur der festen Theile, die sehr verdünnten Säfte (πεολελεπτυσμένους χυμοὺς) angreift, und also zeigt er, durch eine sehr bequeme Redensart an, daß es nur dann nützlich sey, wenn eine Dünne der Säfte vorhanden ist. Ueberdieß hat eben dieser Schriftsteller *i*), wenn er von der Heilung des hitzigen Fiebers handelt, erinnert, daß der beständige Gebrauch kalter Ueberschläge, welche über die Brust und den Magen gelegt wurden, vermieden werden müsse: und es scheinet, daß er es für besser gehalten, wenn man sie warm übergelegt. Er giebt auch den Rath, daß man zuweilen nach dem Eßen, einen oder zwey Löffel voll kaltes Wasser zu sich nehme; und er hält es überhaupt für besser, daß ihr Trank die Wärme der Milch habe; denn so muß, nach der Meynung des **Foesius** *k*), γαλακτώδης übersetzt werden. Ueberdieß, wenn er glaubte, es sey die Zeit im hitzigen Fieber gekommen, kaltes Wasser zu reichen, erinnert er wieder, daß die geringste Besorgniß eines bevorstehenden Uebels verhindere, dasselbe zu trinken; und er will lieber, daß man mit gedämpftem (fracta) Wasser anfange; so nennt er aber dasjenige, wo mit fünf Theilen kalten Wassers, ein Theil gemäßigtes warmes vermischt wird. Ja er erinnert am Ende eben dieses Capitels, daß einige Aerzte, welche, ohne seine Methode zu kennen, das nachahmten, was sie von ihm gesehen hatten, nichts ausgerichtet, sondern daß ihre Heilungsart vielmehr tödtliche Folgen nach sich gezogen hätte.

Aus diesem allen siehet man, wie ich glaube, daß die alten Aerzte nicht so schlechterdings, wie einige gedacht haben, die kalten Getränke bey dem hitzigen Fieber empfohlen haben; und es erhellet zugleich, wenn und unter welchen Cautelen sie nutzen können. Unterdessen wird es doch niemals schaden, wenn man warmes Getränke gebraucht, da auf diese Weise die Gefäse mehr erweitert, und die Flüßigkeiten mehr verdünnet werden; und man von dem Zusammenziehen der festen Theile und dem Gerinnen der flüßigen nichts zu befürchten hat, welche beede Zufälle ein unvorsichtiges Trinken des kalten Wassers hervorbringen kann. Hierwider streitet auch nicht, daß die kühle Luft

*h*) Tetrabibl. 2. Serm. I. cap. 72. pag. 349 & in edit. Graeca. pag. 84. versa. *i*) Ibid. cap. 78. pag. 253. In ed. Graeca. pag. 86. *k*) In Oeconomia. pag. 82.

Luft bey dieser Krankheit gelobet wird; denn die Luft, welche weit dünner ist, als das Wasser, wird alsbald warm, wenn sie eingeathmet wird; und kein Vernünftiger wird den, vom hitzigen Fieber heißen Cörper, der kältesten Winterluft aussetzen, sondern nur die gar zu heiße Luft durch eine angenehme Erfrischung mäßigen.

**Leichte, mehligte, von Gersten, Haber und von säuerlichen Früchten verfertigte Speisen.** Also eben dergleichen als wie zum Getrank angepriesen worden sind: und sie sind fast nur darinnen unterschieden, daß die etwas dickern, den Namen der Speisen haben. Bey diesen Krankheiten gab Hippocrates blos feine Grütze, oder den Saft, oder den Schleim davon; dünnere oder dickere Speisen aber, nach der verschiedenen Zeit, oder Heftigkeit der Krankheit, wie in dem **Buch von der Lebensart bey hitzigen Krankheiten**, und hin und wieder in seinen Werken gefunden wird. Man sehe, was hiervon in den Erläuterungen §. 599. 600. 601. 602. gesagt worden ist, wo man alles findet, was von der Beschaffenheit und Menge der Speisen, und von der Zeit, sie zu reichen, bemerkt zu werden verdienet.

**Das Aderlassen, im Anfange der Krankheit u. s. w.** Was für Nutzen die Aderlässe zur Verringerung der heftigen Hitze bey den Fiebern habe, ist in den Erläuterungen beym 610. §. gezeigt worden; und also mögte es auch beym hitzigen Fieber allezeit nützlich zu seyn scheinen, da eine brennende Hitze vorhanden ist, welche die heftigen Zufälle zu begleiten pflegen. Unterdessen ist hier große Vorsicht nöthig, da zuweilen das Aderlaßen schaden kann. Denn wenn das unbeweglich gemachte Blut schon anfängt, sich bey den Lebenstheilen zu sammlen und eine heftige Hitze um das Herz herum entstehet, aber in den äussersten Theilen zugleich eine Kälte vorhanden ist: so wissen wir, daß nur noch ein klein wenig Blut gegen die äussersten Theile zugetrieben wird, und daß sich fast alles Blut in dem Zusammenhang der Pulsadern sammle. Wenn man also in solchem Falle zu Ader läßet: so wird man dieses wenige Blut wegnehmen, welches aus den Pulsadern in die Blutadern gehen könnte, und durch welches allein das Leben noch erhalten wurde; und also hat man sehr zu fürchten, es möchte die Aderläße, an statt der Hülfe, den Tod zuwegen bringen. Daraus erhellet, warum eine Aderläße besonders im Anfange der Krankheit, wenn der dünneste Theil des Blutes noch nicht zerstreuet, und also dasselbe noch durchgänglich genug ist, statt finde; denn es wird durch dieselbe der dickste Theil des Blutes ausgeführet, den verschwemmenden und verdünnenden Arzneyen wird eine Stelle zur leichteren Vermischung bereitet, und einer künftigen Entzündung am besten vorgebeuget. Wenn schon vor der Krankheit Vollblütigkeit vorhanden war, welche aus dem §. 106. erzählten Zeichen erkannt werden kann: so ist das Aderlassen noch nothwendiger, wie

auch, wenn durch die heftige Hitze der Krankheit, eine allzugroße Verdickung die Wirkungen der Vollblütigkeit zuwegen bringet (siehe §. 106. d.). Da aber zur Heilung der Entzündung, wie in der Geschichte derselben gesagt worden ist, das Aderlassen das würksamste Hülfsmittel abgiebt: so sieht man leicht, daß es erfordert werde, wenn Zeichen einer besondern Entzündung vorhanden sind, besonders am Herzen oder am Haupte, woraus in kurzem eine tödtliche Raserey oder Lungenentzündung entstehet: denn wenn man nicht plötzlich zu Hülfe kommt; so wird sich eine solche Entzündung bald mit dem heißen Brande endigen. Weil aber durch das Aderlassen die allzugroße Geschwindigkeit des Umlaufs vermindert werden kann (siehe §. 691.), wie auch die Dicke des Bluts (siehe §. 692.), und zugleich eben dadurch die Größe der zu bewegenden Materie (siehe §. 693.) verringert wird, welches alles die wirksamsten Ursachen der Hitze im Fieber sind: so ist es deutlich genug, daß eine unerträgliche Hitze beym hitzigen Fieber die Nothwendigkeit der Aderläße anzeige. Da es aber oft nöthig ist, die Heftigkeit der Krankheit, so viel möglich, vom Kopfe abzuwenden: so wird in dieser Absicht ein Aderlassen am Fuße statt finden. Denn wenn eine Ader offen ist: so werden die Pulsadern, die sich in dieselbe ausleeren, leichter angefüllt werden, und also wird das Blut, welches in diese Pulsadern getrieben wird, weniger Widerstand finden; und man wird es also von den obern Theilen des Cörpers abziehen. Man sehe was bey §. 396. 4. von den Mitteln gesagt worden ist, welche die Gewalt des Blutes in andere Theile ableiten.

Aus diesem allen erhellet, daß das Aderlassen im Anfang des hitzigen Fiebers ungemein nützlich, in dem weitern Verlauf desselben aber nicht allezeit gut sey, sondern nur alsdann mit Nutzen angeordnet werden könne, wenn erst erzählte Fälle vorhanden sind, wobey man jedoch allezeit auf die Kräften, auf das Alter der Patienten und auf die Jahreszeit Rucksicht haben muß. Nicht weniger erhellet aus dem vorhergehenden, daß das Aderlassen gefährlich sey, wenn die Kräften nicht durch die Vollblütigkeit oder Verdickung unterdruckt werden, sondern bereits völlig verlohren sind; wie auch, wenn die äussersten Theile lange kalt bleiben. Daher hat Hippocrates erinnert: **Bey hitzigen Krankheiten soll man aderlassen, wenn die Krankheit heftig ist und die Patienten in der Blüthe ihres Alters und stark sind** *l*). So schreibt auch Celsus: **Ein heftiges Fieber, da der Cörper roth ist, und die vollen Adern aufschwellen, erfordert also eine Aderläße** *m*).

Daß auch der Gebrauch der Aderläße, in Heilung des hitzigen Fiebers, bey den alten Aerzten, so gar allgemein nicht gewesen sey, kann man daraus schließen,

*l*) De Victu. acutor. Charter. Tom. XI. pag. 127. *m*) Lib. II. cap. 10. pag. 78.

schließen, daß Celsus *n*) in der Abhandlung von dem hitzigen Fieber derselben nicht gedenket. Auch Aetius *o*) sagt nichts von dem Aderlassen, da er doch dasselbe bey Heilung der anhaltenden, sowohl einfachen, als faulen Fieber angepriesen hat. So steht auch bey dem Aeginera *p*), in der Heilung des hitzigen Fiebers, nichts von dem Aderlassen. Aretäus *q*) aber, wenn er von der Cur der Ohnmachten handelt, dessen Anfang, wie er sagt, ein hitziges Fieber gewesen war, so empfiehlt er alsdann besonders das Aderlassen, wenn diese Ohnmachten von der Menge des Blutes entstehen und eine merkliche Entzündung der Herzgegend oder Leber sich äussert. Und bald darauf setzt er hinzu, daß man viel weniger Blut, herauslassen müsse, als bey andern Gelegenheiten, weil auch der geringste, hier begangene Fehler, den Tod verursachen kann.

Wenn aber zwar Zeichen da sind, welche zu erkennen geben, daß das Aderlassen entweder schädlich, oder wenigstens gefährlich seyn werde; unterdessen aber dringende Zufälle, welche nicht leicht durch andere Mittel zu heben sind, dasselbe erfordern; wie z. E. Seitenstechen, heftige Hitze und Schmerzen am Kopf, erstickende Bräune u. d.: so muß man dasselbe doch unternehmen, aber in Beyseyn eines Arztes, damit die Ader wieder verbunden werde, sobald ein solcher Zufall gelindert zu werden anfängt. Zugleich muß man die Freunde des Kranken zuvor erinnern, daß zwar eine gar große Gefahr bey Unternehmung dieses Mittels sey; daß aber der Tod, ohne dasselbe unvermeidlich wäre. Celsus redet, in der Abhandlung von der Aderläße *r*), sehr vortreflich davon: Doch, sagt er, kann es geschehen, daß die Krankheit zwar dasselbe erfordert, daß aber der Cörper es kaum ausstehen kann; allein, wenn doch keine andere Hülfe geschafft werden könnte, und der Kranke sterben müste, wenn man ihm nicht, auch auf eine verwegene Weise, zu helfen suchte: so muß, in solchem Fall, ein guter Arzt zeigen, daß keine Hofnung ohne das Aderlassen da sey, er muß aber auch die Gefahr gestehen, welche darvon zu befürchten sey; und alsdann muß er erst zu Ader lassen, wenn man es haben will. Man muß aber in solchen Fällen ein solches Mittel ohne Bedenken verordnen; denn es ist beßer, ein gefährliches Hülfsmittel anzuwenden, als gar keines.

Gelinde Clystiere u. s. w. Denn diese haben den vortreflichsten Nutzen: durch dieselben werden die faulen Unreinigkeiten ausgespühlet, welche sich

*n*) Lib. III. pag. 134. &c. *o*) Tetrabibl. 2. Scrm. 1. cap. 78. pag. 253. &c. *p*) Lib. II. cap. 30. *q*) De curat. morb. acut. Lib. II. cap. 3. pag. 100. *r*) Lib, II. cap. 10. pag. 79.

sich in den Gedärmen gesammlet haben, alle diese Theile werden erwärmt, und also von den obern Theilen abgezogen. Ueberdies werden die verschwemmenden und wider die Hitze dienlichen (antiphlogistica) Mittel in die Eingeweide aufgenommen, und wenn sie die Mündungen der Gekröseadern abgewaschen und erweitert haben, eingeschluckt und also mit dem Blute vermischt; und folglich wird dasselbe am besten dünn und flüßig gemacht. Da aber die Clystiere (wenigstens ein Theil derselben) alsbald in die Höhlen der Pfortadern kommen, und darauf durch die ganze Substanz der Leber fortgetrieben werden: so können sie bey Auflösung der Verstopfungen oder Entzündungen dieses Eingeweides, sehr gute Dienste thun, da die Arzneymittel auf diese Weise alsbald, fast ohne einige, von den Kräften des Cörpers erlittene Veränderung, an den beschädigten Ort gelangen können. Wegen der erstaunlichen Hitze aber, welche beym hitzigen Fieber um die Herzgegend ist, muß man billig befürchten, es möchten solche Uebel an der Leber entstehen. Da aber die ganze Absicht dahin gehet, durch diesen Weg verdünnende und eröfnende Mittel in den Cörper zu bringen: so müssen die Clystiere blos aus den gelindesten Materien zubereitet werden. Denn wenn man schärfere gebrauchen wollte: so würde in kurzem eine Reitzung zum Stuhlgang erfolgen, wodurch das Clystir alsogleich wieder aus dem Leib getrieben würde. Bloses Wasser mit Honigmeth und Salpeter ist dazu hinreichend; oder man kann eben diese Mittel durch Decocta von Eibisch, Pappeln, Gersten, Haber u. d. verdünnen. Man muß aber diese Clystiere drey oder viermahl des Tages, oder auch öfter gebrauchen, und so viel es möglich ist im Leibe behalten lassen. Man muß auch mit ihrem Gebrauch so lange anhalten, als die große Hitze und Trockenheit im ganzen Cörper bleibet. Wenn aber die Zunge, der Gaumen, die Augen, die Haut naß zu werden anfangen; wenn die Heftigkeit des Fiebers nachläßt und die Hitze vermindert wird, alsdann kann man den Gebrauch derselben einstellen, damit der Leib nicht allzusehr geschwächt oder die Bewegung des Fiebers so matt werde, daß sie unvermögend gemacht wird, ihre Ursache zu bezwingen, zu bewegen und auszuwerfen. Man sehe, was von dem Gebrauch derselben in den Erläuterungen §. 610. gesagt worden ist, wo von der Verringerung der allzugroßen Heftigkeit des Fiebers gehandelt wurde. Wir wissen, daß auch Hippocrates den Gebrauch derselben in hitzigen Krankheiten sehr hoch gehalten habe. Denn nachdem er gesagt hatte, daß man in selbigen aderlassen müsse, wenn die Krankheit heftig ist u. s. w. so setzt er hinzu s): **Aber wenn die Kranken schwächlich sind, wenn man ziemlich viel Blut herausgelassen hat: so muß man allezeit am dritten Tag sich eines Clystiers bedienen, bis der Kranke ausser Gefahr ist.** Hieraus siehet man, daß er den Clystieren eben die Wirkung zugeeignet habe, die er von dem

s) De Victu acut. Charter. Tom. XI. pag. 129.

dem Aderlassen erwartete, und daß er es bey Schwächeren, oder bey denen, welche durch eine starke Aderläße entkräftet worden waren, nur nach einem langen Zwischenraum gebraucht habe. Wie großen Nuzen sie aber zur Ableitung des Anfalls von den obern Theilen haben, und wie vortreflich sie wider Raseren und Hauptkrankheiten dienen, wenn sie schon vorhanden sind, oder auch dieselben in Zukunft abzuwenden, wenn man sie zu befürchten hat; lehret **Celsus**, in der Abhandlung von der Erregung des Stuhlgangs *t*), wenn er sagt: **Die Materie, welche auf diese Weise abgeführet wird, erleichtert die obersten Theile und lindert die Krankheit selbst.**

**Die Befeuchtung des ganzen Cörpers, durch das Anziehen u.** s. w. Diejenigen, welche am hizigen Fieber sterben; sterben, wie zuvor schon öfters gesagt worden ist, an der Trockenheit: daher muß man alle Kunst anwenden, damit die Trockenheit gehoben, oder eine zukünftige verhüttet werde. Deswegen müßen die innern Theile des Cörpers durch häuffiges Getränke und befeuchtende Clystiere, die Lunge durch Einziehen feychter Luft, der innere Mund und die Kehle durch Ausspühlen, das innere der Nase durch den Dunst vom warmen Wasser, vor der Trockenheit bewahret werden. Man muß aber auch für die äußere Oberfläche der Haut, welche bey hizigen Fiebern öfters so garstig aussieht, gleichfalls Sorge tragen. Daher haben die Fußbäder, besonders wenn zugleich der entblöste Unterleib durch den Dunst des Wassers angespühlt wird, einen gar großen Nuzen. Man muß auch die Hände öfters des Tags in warmes Waßer tauchen; die Achseln, Ohrendrüsen, und die Seitenweichen soll man mit Schwämmen, die in warmes Waßer eingetaucht worden sind, abwischen, damit das, an allen diesen Orten gebrauchte Wasser in die Adern dringe, und dem Blute, welches durch den Verlust seines dünnesten Theiles undurchgänglich worden ist, die verdünnende Materie wieder ersezt werde. Zugleich wird eben dadurch die ganze Oberfläche des Cörpers zur Ausdünstung fähig gemacht, und also kann durch diese Wege dasjenige ausgetrieben werden, deßen Zuruckbleiben dem Cörper schaden würde. Hiermit gaben sich die alten Aerzte sehr viele Mühe; denn sie bestreueten den Fußboden mit Wein-Myrten- und Rosenblättern, welche sie öfters mit Wasser besprüzten; sie verordneten, daß man den Mund öfters mit warmen Wasser erwärmen, und ausspühlen sollte; sie gebrauchten Ueberschläge über das Herz und den Magen, sie legten ihnen leinene, mit warmen Oel und Wasser benezte Lumpen auf, oder ließen sie von oben herab auf die Brust fallen u. s. w. *). Denn durch dieses alles werden die schlimmsten Zufälle, wel-

*t*) Lib. II. cap. 12. pag. 86. 78. pag. 253. 254.

*) Aëtii. Tetrabibl. Lib. II. Serm. I. cap.

welche das hizige Fieber zu begleiten pflegen, gelindert, z. E. die Trockenheit der Zunge, unauslöschlicher Durst, unerträgliche Angst, kleiner Husten, klingende Stimme u. d. g. Ueberdies werden eben dadurch die innern und äußern Theile des Cörpers so eingerichtet, daß die critischen Reinigungen, durch welche das hizige Fieber gehoben wird, sehr wohl durch dieselben ausgetrieben werden können. Denn das Nasenbluten, welches hier so nüzlich ist, wird am besten bewürkt, wenn man die innere Nase durch den Dunst von warmen Wasser erweichet; die Haut wird dadurch erweitert und zum critischen Schweiß vorbereitet; die weiche und naße Lunge wirft die Materie der Krankheit leichter, durch dicken Speichel aus. Wenn man die Ausführungswege des Cörpers, an den Ohren, Achseln und Seitenweichen, beständig mit warmen Ueberschlägen erweitert: so kann die Materie, durch die critische Ausreinigung, hier desto leichter ausgeführt werden u. s. w. Daher sieht man, was für einen großen Nuzen die Befeuchtung des ganzen Cörpers, in der Heilung des hizigen Fiebers habe.

Solche Mittel, welche wässerigt, gelinde, kühlend u. s. w. Es scheint, die alten Aerzte seyen um Arzneymittel so sehr nicht besorgt gewesen; es ist auch nicht zu verwundern, da ihre Getränke und ihre Speisen Arzneymittel enthielten. Daher scheint es, Hippocrates habe außer dem Meth, vermischten Tranck aus Essig und Wasser und Honigmeth kaum etwas anders gebrauchet; und auch diese gab er den Kranken anstatt des ordentlichen Getränks. So thun auch Celsus, Aetius und andere fast gar keine Meldung von Arzneyen. Wenn man aber das vergleichet, was von der Speise und Trank bey dieser Krankheit gesagt worden ist: so wird man deutlich sehen, daß diese alle Eigenschaften an sich haben, welche zu Arzneymitteln erfordert werden. Denn diese alle sind wässerigt, angenehm, lindernd und säuerlich. Denn es ist einerley, wenn jemand abgekochte Gersten, Haber u. d. g. nebst den angenehmsten sauren Säften oder Syrup für ordentliches Getränk braucht, oder für Arzeney. Jedoch würden sich der Kranke und seine Freunde über die Nachläßigkeit des Arztes beschweren, wenn er sich, bey einer so heftigen Krankheit, keiner Arzneyen aus den Apotheken bedienen wollte; es ist also gut, daß man auch unter diesem Namen solche Mittel verordnete, welche zu eben diesem Entzweck dienen, und in großer Verschiedenheit zu bekommen sind. Denn alle Syrupe, und von säuerlichen Fruchtsäften zubereitete, gesottene Weine, welche mit distillirten Wassern, welche kein hiziges Gewürz bey sich führen, verdünnt worden sind, dergleichen die distillirten Wasser von Melissen, Hollerblühen, Lindenblühe und andere sind; oder in Decocten von Scorzoneren, Gras, Bocksbarten, Kletten, Gersten, Haber u. d. g. aufgelöst worden sind, geben die heilsamsten und angenehmsten Arzneyen. Aus Kirschen, Erdbeeren, Maulbeeren,

Him-

Himbeeren, Johannisbeeren u. d. g. macht man im Sommer, wenn sie zeitig sind, ähnliche Tränke, da man sie gelinde zerstöst und in siedenden Gersten- oder einen ähnlichen Trank gießt und es hernach mit flüßigem Zucker, oder Honig versüßet. Hierzu nimmt man noch über dieses Salpeter, weil dieser das leichteste unter den Salzen ist und am leichtesten durch die Kräften unsers Cörpers verändert wird; es ist auch das beste Mittel zur Auflösung der entzündenden Dicke und es vermehret auch die Bewegung nicht durch einen allzuheftigen Reiz (siehe §. 135. 2.). Es ist aber genug, wenn man zu jeden Pfund dieser abgesottnen Mittel ein halbes oder ganzes Drachma nimmt; denn in größerer Menge würde er durch seinen salzigen Reiz die Bewegung vermehren, welche so schon allzuheftig ist.

Alle diese Mittel haben die Eigenschaften an sich, daß sie den Stuhlgang auf das gelindeste befördern, welches allezeit nüzlich ist, damit nicht die faulen Unreinigkeiten länger in den Gedärmen bleiben. Sie geben auch in Ansehung des vielen Wassers, das sie führen, Materie zum Urin; und also machen sie, daß durch die Wege des Urins zugleich mit dem Wasser die Salze und Oele des Geblüts ausgetrieben werden, welche durch die vermehrte Geschwindigkeit des Umlaufs des Bluts schärfer worden sind. Zugleich bekommt der Schweiß durch dieses Mittel ein angenehmes Vehiculum, wodurch das hizige Fieber, wie wir oben schon gesehen, so oft gehoben wird, wenn er nemlich zur rechten Zeit der Krankheit, wenn die Säfte aufgelöst und die Gefäße erweitert worden sind, hervorkommt. Denn es ist schon öfters gesagt und erwiesen worden, daß die Arzneymittel, welche heftig reizen, sie mögen auch noch so prächtige Namen führen, doch nicht ohne Gefahr zur Beförderung des Schweißes angewendet werden. Zugleich werden auch durch das viele warme Wasser, wenn besonders viel gelinder Schleim von Gerste, Haber u. d. g. darinnen ist, die Fasern erweitert, welche vor Trockenheit zusammengezogen und starr sind; durch jene seifenartige Säfte und durch den Salpeter wird die Dicke der Säfte verringert, und zugleich alle Schärfe, theils durch Verschwemmung, theils durch eine entgegengesezte Beschaffenheit entkräftet, da diese Mittel alle entweder sauer, oder doch zur Säure geneigt sind, und bey einem hizigen Fieber die Säfte in eine alcalische faule, oder öhligt stinkende Schärfe gehen. Die große Anzahl der Arzneymittel, welche hieher taugen, machet, daß auch ein Arzt, welcher mittelmäßig die Arzneyen kennet, nicht nur durch angenehme, sondern auch durch abwechslende Mittel, den Kranken sich gefällig machen kann.

Da aber das hizige Fieber, wie §. 741. gezeigt worden ist, öfters durch ein Nasenbluten gehoben wird; und dieses zuweilen so heftig gewesen ist, daß die Kranken dadurch in große Gefahr kommen können: so halte ich es nicht für unnöthig, hier dasjenige anzuführen, was ein unmäßiges Na-

senbluten stillen kann. Die übrigen critischen Ausreinigungen aber, welche bey dem hizigen Fieber vorgehen, z. E. das Erbrechen, der Stuhlgang, Schweiß, Urin, und dicker Speichel, sind selten so heftig, daß eine Gefahr davon zu befürchten wäre; und wir haben auch, da wir bey den Zufällen des Fiebers vom Erbrechen, Stuhlgang und Schweiß handelten, gesagt, wie man sie zuruck halten müße, wenn sie allzuheftig wären; und also wird es genug seyn, wenn wir von der Stillung des Nasenbluten handeln.

Die practischen Beobachtungen lehren, daß das Blut zuweilen aus einer eröfneten Pulsader der Nase so stark heraus schieße, daß es in kurzer Zeit mehrere Pfunde ausmacht, und man befürchten muß, es möchten von einer so plözlichen und heftigen Ausleerung, Ohnmächten, oder gar Convulsiones entstehen. **Galenus** muste bey dem wunderbarem Zufall, den wir beym 741. §. erzählt haben, da durch das Nasenbluten, welches er zuvor gesagt hatte, schon 4. und ein halb Pfund Blut weggelaufen war, dasselbe stillen. Unter den Mitteln, welche hierzu dienlich sind, haben viele das Aderlaßen gelobet, damit sie nemlich den Anfall des Blutes ableiten mögten. Wie wenig aber davon zu hoffen sey, ist in den Erläuternngen §. 219. gesagt worden. Zugleich muß man auch befürchten, es möchten durch die Aderläße die Uebel vermehrt werden, welche von der allzugroßen Ausleerung zu befürchten sind, wenn man nemlich dieselbe anwendet, nachdem schon viel Blut weggefloßen ist. Wenn aber bey jungen Leuten im Frühling, oder Sommer, Blut aus der Nase flieſet, und man weiß, das sie schon öfters so heftig durch die Nase geblutet haben: so kann das Aderlaßen statt finden, damit die Menge und Heftigkeit des Blutes vermindert werden. Dergleichen Zufälle scheinen diejenigen zu seyn, wovon **Galenus** *u*) bezeuget, daß er öfters durch das Aderlaßen das Nasenbluten augenblicklich gestillt habe. Denn in dem ersterzählten Falle hat er es nicht angewendet, sondern er hat sich anderer Mittel bedienet. Man liest zwar bey dem **Hippocrates** *w*): **Ein heftiges und starkes Nasenbluten erregt zuweilen Zuckungen; aber eine Aderläße hilft.** Aber **Galenus**, in seinen Erläuterungen dieser Stelle *x*) will es lieber so verstehen, daß das Aderlaßen helfe, wenn es vor dem Nasenbluten gebraucht wird. Ueberdies wird dieser Ausspruch an einen andern Orte *y*) anders ausgedruckt; denn anstatt βίηια πολλὰ ῥυέντα stehet βίη ἀπολειφθέντα; und also kommt folgender, weit vom vorhergehenden unterschiedener Verstand heraus. **Ein starkes Nasenbluten, welches mit Gewalt unterdruckt wird, erregt zuweilen Zukungen; durch Ader-**

*u*) De curandi ratione per venæsectionem cap. II. Charter. Tom. IX. pag. 440. *w*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VII. pag. 798. *x*) Ibidem. *y*) In Coac. Praenot. N. 336. ibid. pag. 870.

Aderlaßen kann man ihm helfen. Denn so wird durch die Aderläße das gehoben, was durch eine unzeitige Unterdrückung zuruckgehalten wurde; da im erstern Falle die Zuckungen, welche von der allzugroßen Ausleerung entstanden sind, durch die Aderläße vielmehr vermehrt würden. Daher hat auch Sydenham, welcher bey Gesunden, um dem Nasenbluten zuvorzukommen, oder auch dasselbe zu stillen, die Aderläße als nüzlich anpries z), nicht viel Gutes davon erwartet, wenn ein solches critisches Nasenbluten bey Fiebern gestillet werden muste a).

Ein solches Unterbinden der Glieder, welches zwar die Blutadern zusammen druckt, die Pulsadern aber nicht, gehört auch hieher; da man dadurch verhindert, daß das Blut in den Blutadern nicht in so grosser Menge gegen das Herz zu dringet, und also vieles Blut in den leicht zu erweiternden Blutadern zuruckbehalten werden könne, und folglich der eröfneten Pulsader Zeit gegeben wird, sich durch eigne Gewalt zusammenzuziehen. Galenus b) preist vor andern Hülfsmitteln dieses an, daß man große Ziehköpfe in die Seitenweichen seze, an die rechte, wenn das Blut aus dem rechten Nasenloch fließte, an die linke aber, wenn es aus dem linken kommt; und er hat das Nasenbluten, durch einen in die rechte Seite gesezten Ziehkopf, alsbald gestillet, nachdem er es durch aufgerichtetes Sizen, durch kaltes, mit Essig vermischtes in die Nase gezogenes Wasser, durch einen, in kalten Meth eingetauchten und auf die Stirn gelegten Schwamm, und durch Binden der Glieder, vergeblich versucht hatte.

Sydenham c) bezeigt, daß er das allzuheftige Bluten mit Nuzen durch Schlafmachende Mittel vertrieben habe; und daß er hernach durch ein Purgirmittel verhindert habe, daß das schon gestillte Nasenbluten nicht wiederkam; deßwegen gab er auch, wenn dieser Zufall vorhanden war, eher ein Purgirmittel bey hizigen Krankheiten, als er sonst zu thun pflegte.

Wenn das Nasenbluten so heftig war, daß der Verzug, bey fast erschöpften Kräften, Gefahr zu bringen schiene; so habe ich es allezeit durch weißen Vitriol vertrieben, den ich auf das reineste auflöste; wenn ich nemlich ein damit beneztes Fleckchen in die Nase steckte, daß es, so weit als möglich, in die Nasenlöcher hinein kam. Dieses geschiehet, wenn man einen zerrißenen leinenen Lumpen in diesen aufgelösten Vitriol tauchet und um eine Feder wickelt, und hernach so in die Nase steckt, daß man sie zuerst gerade zu, ohngefähr einen halben Daumen lang, fortstößt; hernach aber, als wenn man durch die Nasenlöcher gegen den Schlund zu stoßen wollte, die Feder behut-



z) Sect. VI. cap. 7. pag. 360. a) Ibid. Sect. I. cap. 4. pag. 86. b) De Praenot. ad Posthumum. cap. 13. Charter. Tom. VIII. pag. 851. c) In locis modo citatis.

sam erhebt, und gerade in die Höhe fort fähret, so weit es ohne Verlezung geschehen kann; endlich aber die Nase zusammendruckt, und die Feder langsam heraus zieht, so, daß man den zerrißenen Lumpen darinnen läßt. Wenn dieses nicht mit solcher Vorsicht geschiehet, so kommt der aufgelöste Vitriol selten an den beschädigten Ort. Man läst aber den Lumpen daselbst, bis er nach einen, oder zweyen Tägen selbst herausfällt. Eine ähnliche Methode empfiehlt Hippocrates *d*) wenn er sagt: Nimm rothen Vitriolstein (chalcitis), den du zuerst mit dem Finger geformt hast, und drucke auf beeden Seiten die Knorpeln äusserlich zusammen: befördere den Stuhlgang durch gekochte Eselsmilch; reibe das Haupt, und gebrauche erfrischende Mittel, wenn die Jahreszeit heiß ist.

Unterdessen mus man sich in Acht nehmen, damit man nicht allzufurchtsam sey, und das in diesen Krankheiten entstandene Nasenbluten zur Unzeit unterdrücke. Solange der Puls noch stark genug, die äußersten Theile warm, und die Lippen und das Gesicht roth sind, ist keine Gefahr vorhanden: wenn aber der Puls abzunehmen anfängt, eine Blaße wahrgenommen wird und die Adern zusammenfallen: so muß das Bluten gestillt werden. Oft trägt es sich zu, daß auf ein plözliches, heftiges Nasenbluten eine Ohnmacht erfolgt, und zugleich hört alsdann das Nasenbluten auf, indem die Natur alsdenn das zu Stande bringt, was die Kunst oft bey der Heilung der hizigen Krankheiten nachahmet, da man dieselben, durch eine, bis zum ohnmächtig werden getriebene Aderläße, gleichsam ersticket.

## §. 744.

Wer mit diesen dasjenige verbindet, was in den allgemeinen Regeln, von der Cur hiziger Fieber und deren Zufälle, gesagt worden ist, und die Folgen, hiziger, zum Verderben besonderer Eingeweide gehenden Fiebern, der wird die Hülfsmittel eines jeden hizigen Fiebers klärlich einsehen.

Schon im vorhergehenden Paragrapho ist erzählt worden, was bey Heilung der hizigen Krankheit in Betrachtung kommt; denn das übrige findet man in der allgemeinen Heilung der Fieber. Denn daselbst ist mit mehreren gesagt worden, zu welcher Zeit der Krankheit dem Patienten Speise gereicht werden soll, wie viel und wie stark diese seyn müste; wie auch, wie der scharfe Reiz verbeßert oder ausgeworfen werden soll, und durch welche Mittel die Zähe

*d*) De uictu acut. Charter. Tom. XI. pag. 182.

Zähe der Säfte aufgelößt werden könne; wie die Materie der Krankheit zur Verkochung und Abänderung am besten vorbereitet werde; wie die Wege schlüpfrig gemacht werden sollen, durch welche die zertheilte und beweglich gewordene Materie der Krankheit ihren Ausgang nimmt; von allem diesem ist vorhin weitläufig geredet worden. Die Geschichte und Heilung der hauptsächlichsten Zufälle aber, welche die Fieber zu begleiten, und von einander zu unterscheiden und ihnen zuweilen verschiedene Namen zu geben pflegen, ist gleichfalls gehandelt worden; und also scheint nichts mehr übrig zu seyn. Da aber durch das hitzige Fieber so oft Entzündungskrankheiten an den Eingeweiden entstehen, welche öfters erfordern, daß man bey ihrer Heilung etwas besonders bemerke; besonders bey der Haupt- und Lungenentzündung: so muß auch dasjenige noch in Betrachtung gezogen werden, was wir hernach von den hitzigen Krankheiten sagen werden, welche eine besondere Entzündung eines oder des andern Eingeweides verursachen.

## §. 745.

Da aus dem bisherigen können auch die übrigen einzelnen hitzigen Fieber verstanden werden, so entweder zu einzelnen Zufällen gehören, oder es sind Würkungen einer andern hitzigen Krankheit.

Denn zuerst ist von denjenigen Fiebern gehandelt worden, welche, ohne einiges Unterbrechen, in einem Ablauf, ihren ganzen Lauf vollenden, welche man anhaltende (Synochos) nennt; welche wieder in faule, und nicht faule eingetheilt wurden; wenn aber ein solches Fieber innerhalb vier und zwanzig Stunden geendiget wurde: so nannte man es ein eintägiges (ephemeram). Und also erhellet, daß alle anhaltende (continuae) Fieber unter diese drey Gattungen gebracht werden können. Wenn sie aber eine Entzündung eines Eingeweides begleiten: so gehören sie zu den Entzündungskrankheiten; von denen hernach gehandelt werden soll. Da aber das hitzige Fieber die ärgste Gattung derjenigen Fieber ist, welche zwar kein Unterbrechen, aber doch merkliche Nachlaße und Verschlimmerungen haben: so erhellet, daß man aus der Heilung desselben leicht einsehe, was bey andern ähnlichen Fiebern, welche weder so oft, noch mit so heftigen Zufällen zu kämpfen haben, thun müsse. Ueberdies entstehen diese anhaltenden nachlassenden Fieber öfters aus den verlängerten und verdoppelten Anfällen der Wechselfieber oder kalten Fieber (intermittentium), und wenn die Anfälle derselben vorbey sind, pflegen sie in wahre Wechselfieber oder kalte Fieber über zu gehen; und also muß man das übrige, was hieher gehört, aus der Geschichte und Heilung der Wechselfieber oder kalten Fieber herholen.

Die

Die übrige Verschiedenheit der Fieber aber, welche bey den Schriftstellern vorkommt, pflegt von irgend einem beschwerlichen Zufall hergenommen zu werden, welcher dieselbe begleitet; von diesen ist aber in der Geschichte der Zufälle bey dem Fieber gehandelt worden. So nennt man einige Fieber, schluchzende, schwitzende, ängstliche (Asodes) von dem Eckel und der Angst, Epialae von dem beständigen Froste, Blatternfieber (exanthematicae) u. s. w. Die ganze Verschiedenheit der Heilung bey denselben hängt aber von dem Zufalle ab, von dem sie den Namen haben. Wenn aber ein besonders hitziges Fieber eine Entzündungskrankheit begleitet, oder aus selbiger als eine Ursache folget; wie z. B. wenn bey einem Seitenstechen von dem zurückgehaltenen Eyter ein Eyterfieber entzündet wird: so sieht man leicht, daß die Heilung von der Känntniß dieser Krankheit abhängt.

Und also ist, was die Geschichte und Heilung der Fieber betrift, nichts mehr übrig, als daß wir noch etwas von den Wechselfiebern oder kalten Fiebern reden.

---

# Von dem kalten Fieber.

## §. 746.

Die Beschreibung eines kalten Fiebers ist bereits (§. 727. 737.) gegeben worden, dessen Erkenntniß erhellet von selbsten, und die Eintheilung in verschiedene Claßen ist leichte, als welche in dem blosen Unterschied der Zeit bestehet. Ein eigentliches siebentägiges Fieber kommt bisweilen vor, wie ich gesehen habe.

Diejenigen Fieber, welche wechselsweise ihre Heftigkeit fahren lassen, so, daß zwischen zwey Anfällen eine völlige Befreyung vom Fieber (ἀπυρεξία) da ist, nennt man kalte Fieber, wie beym 727. §. gesagt worden ist; und in dieser Absicht ist die Erkenntniß derselben, dadurch sie von allen andern Arten des Fiebers unterschieden werden, sehr leicht. Aber es wird, wie man ohne Mühe siehet, zu dieser Erkenntniß erfordert, daß ein Arzt die beeden Anfälle und die Zwischenzeit zwischen selbigen beobachte, ehe er davon Gewißheit haben kann. Aber es ist weit schwerer, gleich bey dem ersten Anfalle zu bestimmen, ob es ein kaltes Fieber werden würde, und was für eines, ob es ein alltägiges, dreytägiges, oder viertägiges seyn werde: wovon wir bald noch etwas sagen werden, wenn wir die verschiedenen Claßen der kalten Fieber werden namhaft gemacht haben.

Die Verschiedenheit der Zeit, welche zwischen jeden einzelnen Anfällen bemerkt wird, macht die verschiednen Claßen dieser Fieber aus. Denn wenn das Fieber täglich wieder kommt, doch so, daß eine vollkommene Befreyung vom Fieber zwischen den einzeln Anfällen ist, wird es ein alltägiges genennt. Wenn das Fieber am ersten Tage anfällt, am zwenten aber der Kranke von demselben frey ist, und am dritten Tag wieder ein Anfall kommt: so heist es ein dreytägiges; so, daß man die Rechnung vom Anfang des einen Anfalls, bis zum Anfang des andern, anstellet *). Wenn aber der zweyte Anfall auf den vierten Tag nach dem Anfang der Krankheit einfällt: so nennt man es ein vierrägiges; fällt er auf den fünften: so heist es ein fünftägiges; und so auch bey den übrigen, zwischen deren Anfällen noch längere Zwischenräume beobachtet werden. Dieses verdient aber besonders deswegen bemerkt zu werden, weil, wenigstens bey uns, der Pöbel die Namen dieser Fieber öfters verwirret, da sie das, am dritten Tage zuruckkehrende (derdendaegsche Koorts), ein Quartanfieber nennen, weil die Kranken zwey Tage ohne Fieber zu seyn scheinen; und da hernach das Fieber am folgenden Tag wieder kommt, welchen sie den dritten nennen. Aus eben dieser Ursache nennen sie das dreytägige Fieber das, welches am zweyten Tage anfällt (anderendaegsche Koorts). Doch die Aerzte haben die Gewohnheit, wie in andern Krankheiten, also auch hier, ihre Rechnung vom ersten Anfange der Krankheiten anzufangen; woraus der Grund der Namen erhellet, welche man diesen Fiebern zu geben pfleget.

Daß die all- drey- und viertägigen Fieber häufig vorkommen, ist eine Sache, die jedermann bekannt ist; aber diejenigen kalten Fieber, welche zwischen jedem Anfalle einen noch längern Zwischenraum haben, sind sehr selten. Doch gedenket Hippocrates *e*) einiger Fieber, welche am fünften, siebenden und neunten Tage der Krankheit wieder kommen, und der hochberühmte Verfasser dieser Lehrsätze bezeugt; daß er ein ordentliches siebentägiges gesehen habe. Ich habe ein einigesmal ein fünftägiges gesehen, welches aus einem viertägigen entstanden war; aber dieses Fieber hörte nach vier Anfällen von freyen Stücken auf. Simon Schulz *f*) hat auch fünfmal beobachtet, daß das Fieber an dem achten Tage, zu eben der Stunde, und mit eben den Zufällen, wieder gekommen seye; aber der sechste Anfall, welcher auch der letzte war, fiel auf den fünften Tag nach dem vorigen ein, und kam drey Stunden vor der gewöhnlichen Zeit des Anfalls. Aber es wird daselbst auch bemerket, daß die Gesundheit fast ohne Hülfsmittel, theils durch Schweiß, theils durch einen häufigen Urin, wieder hergestellt worden sey. Amatus der

*) Sydenham. Sect. I. cap. 5. pag. 96. *e*) Epidem. Lib. I. Charter. Tom. IX. pag. 86. *f*) Miscell. curios. ann. 4. & 5. pag. 58.

der Portugiese *g*) hat ein solches viel langwierigeres Fieber an einem jüdischen Jünglinge gesehen, welches vom Anfang des Winters bis in die Mitte des Frühlings fortdauerte, und zwar mit sehr heftigen Anfällen, welche fast funfzehn Stunden anhielten. Wenn aber der Anfall vorbey war, war er vollkommen gesund. Mehrere solche Fälle findet man bey denen, die medicinische Beobachtungen geschrieben, oder gesammlet haben, aus welchen man siehet, daß man zuweilen längere Perioden der kalten Fieber beobachtet habe. Der längste Zwischenraum zwischen zwey Anfällen, von dem man liest, ist ein jähriger. Antipater der Sidonier, der Poet, wurde alle Jahre, blos an seinem Geburtstage mit dem Fieber befallen, und starb an demselben, da er schon sehr alt war *h*). Mehrere solche Beobachtungen hat Schenk *i*) gesammelt. Daß aber diese längern Zwischenräume zwischen zwey Anfällen bey den kalten Fiebern nicht sehr häufig seyen, läßt sich schon daraus schließen, daß Galenus *k*) bezeugt, er habe diese längeren Perioden niemals gesehen; er habe bloß fünftägige beobachtet, welche überdies dunkel und zweydeutig waren. Doch hat Tulpius *l*) ein sehr deutliches fünftägiges Fieber gesehen, welches in der Ordnung der abwechslenden Anfälle über achtzehen Monathe dauerte, ohne merkliche Vertrocknung des Cörpers, oder offenbahrem Verlust der Kräfte.

Da aber die kalten Fieber, in Absicht auf den Zwischenraum, der zwischen den Anfällen befindlich ist, verschieden sind: so siehet man leicht, daß ihre Erkenntniß sehr leicht, und gar nicht schwer seyn müsse. Aber Galenus *m*) hat die Erkenntniß dieser Fieber genauer bestimmt; er behauptet auch, daß man gleich bey dem ersten Anfall eines ankommenden Fiebers unterscheiden könne, zu welcher Claße der kalten Fieber es gehöre; ja er hat sich sogar unterstanden, zu sagen, **wer das dreytägige Fieber nicht gleich am ersten Tage vom viertägigen unterscheiden kann, sey gar kein Arzt.**

Als Zeichen eines alltägigen Fiebers hat Galenus *n*) folgende angegeben: Daß bey selbigem eine etwas feuchte Wärme mit einiger Schärfe sey, welche man mit der Hand fühlet, wenn man sie nicht gleich wieder hinweg thut, sondern eine Zeitlang da läßt; daß der Durst geringer und das Erbrechen schleimiger sey; und daß ein ähnlicher Schleim durch den Stuhlgang

*g*) Centur. septim. curat. 15. pag. 767. *h*) C. Plinius Secund. Lib. VII. cap. 51. *i*) Observat. Medic. Lib. VI. pag. 745. 746. *k*) Commentar. 3. in Lib. I. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 87. *l*) Observat. Medic. Lib. III. cap. 52. pag. 269. 270. *m*) De Crisib. Lib. II. cap. 4. Charter. Tom. VIII. pag. 413. 414. *n*) Method. med. ad Glauconem. Lib. I. cap. 7. Charter. Tom. X. pag. 357. Et de Crisib. Lib. II. cap. 5. Charter. Tom. VIII. pag. 414.

gang ausgeworfen werde; daß der ganze Cörper von rohen Säften voll sey; daß das Alter, die Natur, die Jahrszeit, die Witterung feuchter seyen. Ueberdies spühret man bey dem alltägigen Fieber niemals eine so große Hitze, als bey dem Anfalle des dreytägigen. Das **dreytägige** Fieber unterscheidet sich dadurch *o*), daß es mit größerer Heftigkeit anfängt, als das alltägige, und mit einem beschwerlichen Gefühl einiges Reissens verbunden ist; daß der Puls dem natürlichen ähnlicher ist; daß es in kurzer Zeit an Größe und Heftigkeit zunimmt; daß ein großer Durst dabey ist; daß die Hitze groß, aber bis in die äussersten Theile gleich ist; daß diese zuerst die berührende Hand heftig brennet, aber bald von der Hitze der Hand überwunden wird; daß Schweiß, oder gallichtes Erbrechen folgt, oder auch die Galle durch den Stuhlgang ausgeworfen wird; und daß galligter Urin wegfließt. Diese Erkenntniß einer Krankheit, die man für ein solches Fieber hält, wird bestättigt, wenn die Jahrszeit warm ist, wenn das Temperament hitzig und galligt ist, und starke Ermüdungen, schlaflose Nächte, Sorgen und Fasten vorhergegangen sind. Die Eigenschaft der **viertägigen** aber ist *p*), daß bey ihren Anfällen die Pulsader gleichsam angebunden, und in das innere zuruckgezogen zu werden scheinet, wie bey einer andern Gelegenheit in der Erläuterung des §. 576. gesagt worden ist; daß bey der Kälte kein Stechen vorhanden ist, wie bey dem dreytägigen; dahingegen die Kranken Schmerzen empfinden, als wenn alle weiche Theile bis auf die Beine zerschlagen wären. Auf diese Unterscheidung wird man sich noch sicherer verlassen können, wenn in derselben Gegend mehr solche Fieber graßiren, wenn sie allgemein regieren, und wenn es Herbst ist.

Ob aber gleich diese erzählten Zeichen in Unterscheidung dieser Fieber ein großes Gewicht haben, und ein erfahrner Arzt, besonders wenn er durch eine lange Uebung darinnen stärker worden ist, aus denselben vorhersagen kann, nach welchem Zwischenraum der Anfall wiederkommen werde: so erinnert uns doch die Klugheit, daß wir hierinnen behutsam gehen, damit nicht durch eine allzuverwegene Vorherkündigung, der Arzt mit samt seiner Kunst zum Gespötte werden. Denn es kann nicht schaden, wann man gleich nicht eher einen gewissen Ausspruch von diesem Fieber macht, als bis der folgende Anfall dasselbe auffer allen Zweifel setzt. Diejenigen aber, welche eine große Praxin haben, können aus der eingesehenen epidemischen Constitution leicht vorhersehen, zu welcher Claße der kalten Fieber dasjenige gehören werde, dessen ersten Anfall sie sehen.

Ueberdies ist bey den kalten Fiebern ein Unterschied zu bemerken, welcher von der längern oder kürzern Dauer des Anfalls selbst herrührt. Denn wenn ein Anfall des dreytägigen Fiebers innerhalb zwölf Stunden zu Ende geht:



*o*) Ibidem. pag. 411. *p*) Ibidem.

so hat es Galenus *q*) ein eigentliches dreytägiges genennt; wenn er aber länger als zwölf Stunden dauerte, die Zeit des Nachlaßes aber doch länger war, als die Zeit des Anfalls; so hat er es schlechthin ein dreytägiges genennt, ohne diesem Fieber einen Zunamen beyzulegen. Wenn aber der Anfall sich so lange ausdehnte, daß er länger anhielt, als die Zeit des Zwischenraums; alsdenn nennte er es ein ausgedehntes oder verlängertes dreytägiges. Dieser Unterschied ist nicht ohne Nutzen, da einige Vorbedeutungszeichen, wie man hernach sehen wird, blos dem in seiner Ordnung fortlaufenden dreytägigen Fieber eigen sind.

Wenn aber an dem Zwischentag zwischen zwey Anfällen ein neuer entsteht: alsdenn heißen sie verdoppelt, dreyfache u. s. w. weil es alsdenn in der That so viele Fieber sind, deren jedes mit den folgenden Anfällen, in der Stunde des Anfalls, und in der Menge und Heftigkeit der Zufälle, übereinkommt; und also ist das doppelte dreytägige, oder das dreyfache viertägige von dem alltägigen Fieber unterschieden. Denn im verdoppelten dreytägigen Fieber kommt der Anfall des ersten Tags mit dem Anfall des dritten Tags überein, aber der Anfall des zweyten Tags mit dem Anfall des vierten; und in gleicher Ordnung wird eben dieses bey dem dreyfachen viertägigen beobachtet. Aber die Anfälle des alltägigen Fiebers sind sich unter einander gleich. Doch scheint Celsus *r*) diesen Unterschied des doppelten dreytägigen von dem alltägigen, nicht beobachtet zu haben, denn er zählt ihn unter die Verschiedenheiten des alltägigen Fiebers.

Zuweilen geschiehet es, obgleich selten, daß diese Verdoppelung des Fiebers nicht auf den Zwischentag einfällt; wie z. B. wenn am dritten Tag, anstatt des einfachen Anfalls des dreytägigen Fiebers, zwey unterschiedene Anfälle geschehen, welche ganz kurz auf einander folgen; und unterdessen am zweyten und vierten Tag eine vollkommene Befreyung vom Fieber vorhanden ist. Wenn in einem solchen Falle hernach auch am Zwischentag ein neuer Anfall des Fiebers dazukommt: so kann es ein dreyfaches dreytägiges seyn; welches Galenus deutlich gesehen zu haben bezeuget *s*). Man siehet leicht, wie verwirrt aber alles erscheinen muß, wenn solche vervielfältigte Anfälle der kalten Fieber der gewöhnlichen Stunde des Anfalls zuvorkommen, wie es oft geschiehet; und alsdann ahmen sie der Natur der anhaltenden Fieber nach, wie hernach, §. 748. gesagt werden wird.

*q*) Comment. 3. in Lib. I. Epidemicor. Charter. Tom. IX pag. 90. 91. & Comment. 2 in Lib. VI Epidem. ibid pag. 409. 410. *r*) Lib. III. cap 3. pag. 106 *s*) De Crisib. Lib. II. cap. 9. Charter. Tom. VIII. pag. 411.

§. 747.

## §. 747.

Dennoch ist es gut zu wissen, daß überhaupt Frühlingfieber sind, welche vom Februar bis in den August, und Herbstfieber, so vom August bis zum Februar belästigen. Welches ein nothwendiger Unterschied, wegen der verschiedenen Art, Zufälle, Ausgänge, Dauer und Cur des Fiebers; weil auch ein Fieber das andere vertreibt.

Ausser dem erstgedachten Unterschied der kalten Fieber, vermöge dessen sie in verschiedene Claßen eingetheilt werden, giebt es noch eine allgemeine Eintheilung derselben, nach den Jahrszeiten, in welchen sie herrschen. Denn wie wir hernach zeigen werden, wenn wir von den epidemischen Krankheiten handeln werden, so sind hauptsächlich zwo Jahreszeiten, zu denen eine merkliche Veränderung der Krankheiten geschiehet, nemlich der Frühling und der Herbst; oder wenigstens die Zeit, welche diesen beeden Jahrszeiten am nächsten ist. Sydenham *t*) hat aus aufmerksamer Beobachtung der Krankheiten gelernt, daß die kalten Fieber, wenn sie wie andere Fieber epidemisch einreißen wollen, im Februar oder im August anfangen; die ersten hat er Frühlingsfieber, die andern Herbstfieber genennt. Er hat auch beobachtet, daß die Fieber, welche im Februar angefangen hatten, bis dahin fortdauerten, da alsdann die Herbstfieber an ihre Stelle kamen; und daß diese wieder, wenn der Frühling herannahet, den erstern weichen; so daß zu Ende des Junius, oder im Julius die Frühlingsfieber verringert werden, und endlich verschwinden; und daß im Jenner gleichfalls eine Verringerung der Herbstfieber beobachtet wird: woraus man, damit ich es nur obenhin erinnere, siehet, warum es im Junius und Julius überhaupts weniger Kranke gebe; weil nemlich die Frühlingskrankheiten alsdann nachlassen, und die Herbstkrankheiten noch nicht angefangen haben. Obgleich aber in den Zwischenzeiten zwischen dem Frühling und Herbst auch einige Fieber entstehen: so pflegen sie doch nicht gar häufig zu seyn, und können bequem zu den Frühlings- oder Herbstfiebern gezogen werden, nachdem sie sich dieser, oder jener Jahrszeit mehr nähern. Denn Sydenham *u*) hat bemerket, daß die Fieber, wenn sie epidemisch einreissen wollen, zuweilen eher anfangen, besonders die Herbstfieber, welche alsdann zu Ende des Julius kommen; wenn aber derselben weniger seyn werden: so fallen sie später an, nemlich im Monath August, oder auch zu Anfang des Septembers, ja ich habe die Herbstfieber zuweilen schon später erscheinen sehen, nemlich zu Ende des Septembers. Sydenham aber hat bemerkt, daß diese Fieber desto zahlreicher



*t*) Sect. I. cap. 5. pag. 97. *u*) Ibidem. pag. 98. 103.

gewesen seyen, je eher sie angefangen haben; daher bemerkt er, daß er im Jahr 1661. zu Ende des Junius schon Kranke gesehen habe, die das viertägige Fieber hatten, welche hernach auf das heftigste einrießen.

Diese Eintheilung ist aber darum zu merken nöthig, weil das Fieber, ob es gleich einerley Namen führt, und eben den Verlauf beobachtet, doch in Absicht auf die Zufälle und Heilung, allezeit sehr verschieden ist, nachdem es nemlich entweder Frühling oder Herbst ist. Daher trägt Sydenham w) kein Bedenken zu sagen, daß diese Fieber sogar ihrer ganzen Natur nach, oder wesentlich unterschieden seyen; und er erinnert, daß man bey der Vorerkenntnis und Heilung nicht mit Gewißheit verfahren könne, wenn man nicht auf diese Verschiedenheit der Fieber merket, und Acht hat. Man wird sich auch nicht darüber wundern, wenn man erwäget, daß im Frühling das zähe und leimigte aufgelößt werde, das im Winter, durch die Ruhe in dem Cörper gesammlet worden ist; und daß sich also diese Jahreszeit mit dem Fieber selbst vereinige, damit die Materie des Fiebers bald aufgelöst werde; wozu auch die Säfte von heilsamen, alsdann wachsenden Pflanzen das ihrige beytragen, welche man als Speisen, oder als Arzneyen zu nehmen pfleget. Wenn man das schwache Vieh aus den Ställen auf die Wiesen treibet: so werden sie durch den Saft der Kräuter auf das beste von dem befreyet, was sie im Winter gesammlet hatten, und werden in kurzem sehr fett, und reichen, durch ihre, nach Kräutern schmeckende Milch dem menschlichen Geschlecht eine gar heilsame Arzney. Nachdem aber die Cörper durch die Sommerhitze ausgedörrt sind, so entstehet in den Säften, aus denen das flüßigste zerstreut worden ist, eine größere Zähigkeit; die Galle wird schärfer und dicker; und es ist eine ungleiche Mäßigung der Luft vorhanden, daher es bey unvorsichtigen, welche die Hitze des Tages nicht leiden können, und deswegen den Cörper nicht genug bedecken, sehr viele Gelegenheit zu Krankheiten giebt, da sie so oft von der Früh- und Abendkälte beschädigt werden. Die täglich vermehrte Kälte verursacht ebenfalls bey denen, welche von einer Krankheit aufstehen, öfters einen Ruckfall. Hieraus erhellet, warum die Herbstfieber eine weit andere Natur haben, als die Frühlingsfieber, und warum sie schwerer zu heilen sind.

Man bemerkt aber bey diesen Fiebern eine wichtige Verschiedenheit, wegen der verschiedenen Weise, die sie beobachten, wegen der Zufälle, Ausgänge u. s. w. Denn die kalten Fieber im Frühling sind allezeit heilsam, und sehr selten langwierig; ja, wenn sie auch bey alten und schwachen Leuten nicht gar zu geschickt geheilet werden: so stirbt doch fast niemals jemand an denselbigen x). Die Herbstfieber aber, da sie durch verlängerte und verdoppelte Anfälle

w) Ibidem. x) Ibidem. pag. 100.

Anfälle die Natur der anhaltenden nachahmen, wie im folgenden Paragrapho gesagt werden soll, sind öfters gefährlich, und sie werden bey alten Leuten, und bey solchen, die mit üblen Säften angefüllt sind (cacochymicis), öfters todtlich. Diese Fieber dauern auch oft mehrere Monathe, und belästigen die Kranken oft bis in den Frühling, wie bey den viertägigen Herbstfiebern gar oft beobachtet wird. Jene schlimmen Zufälle hingegen, als, die Versperrungen, wassersüchtige Geschwulsten, Verderbnis des Geblüts (cachexia) u. s. w. welche von den Herbstfiebern entstehen, beobachtet man nach den Frühlingsfiebern niemals, wenigstens sehr selten. Die Heilung ist gleichfalls weit unterschieden; denn bey den Frühlingsfiebern braucht man zuweilen fast gar keine Arzney, da sie selbst aufzuhören pflegen, wenn man sie gehen läst; aber bey den Herbstfiebern ist weit mehrere Kunst nöthig, wie hernach bey der Heilung dieser Fieber gesagt werden soll: so sind auch die Herbstfieber weit geneigter, am Zwischentage einen neuen Anfall zu erregen, als die Frühlingsfieber; und Eckel, Erbrechen, Aengstlichkeit, und andere Zufälle, die die kalten Fieber begleiten, sind bey den Herbstfiebern weit ärger. Ueberdies sind die viertägigen hauptsächlich Herbstfieber, welche unter den kalten Fiebern die langwierigsten sind: und die dreytägigen Herbstfieber werden zuweilen in viertägige verwandelt, welches bey den dreytägigen Frühlingsfiebern niemals geschiehet *y*). Daher hat auch Hippocrates *z*) gesagt, daß die viertägigen Fieber im Sommer meistens kurz seyen, die im Herbst aber laug. Und überhaupts hat er von allen Krankheiten gesagt, daß sie im Herbst durchgängig die hitzigsten und meistens tödtlich seyen; im Frühling aber am gesündesten und am wenigsten tödtlich *a*).

Hieraus siehet man, wie groß die Verschiedenheit zwischen den kalten Fiebern im Frühling und Herbst sey; ja sie sind ihrer Natur nach, einander so sehr entgegen, daß eines vor dem andern fliehet. Es hatte schon Galenus *b*) beobachtet, daß ein unordentliches dreytägiges Fieber im Herbst angefangen und bis an den Frühling fortgedauert habe. Es erhellet aus den täglichen Beobachtungen, daß die viertägigen Herbstfieber gegen den folgenden Frühling gehoben werden. Und dieses scheint nicht blos von der Wärme des Frühlings abzuhängen, durch die die Cörper, welche durch langwierige Krankheiten abgemattet sind, vortreflich erquickt werden, sondern vielmehr von der veränderten epidemischen Constitution, welche der Natur der Herbstfieber nicht mehr günstig ist. Denn Sydenham *c*) hat beobachtet, daß die

*y*) Sydenham. ibid. pag. 104. *z*) Aphor. 25. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 68. *a*) Aphor. 9. Sect. III ibid. pag. 98. *b*) Method. Med. ad Glaucon. Lib. I. cap. 9. Charter. Tom. X. pag. 352. *c*) Sect. I. cap. 5. pag. 100.

die dreytägigen Fieber im Frühling, wegen Unterlassung der Aderläße und des Purgierens, und wegen der Gegend, die überdies mit der Krankheit schlecht übereinkam, sich auch bis zu der Zeit verzogen haben, da die Herbstfieber zu kommen pflegen, welche Jahreszeit diese Krankheit, deren Natur sie gerade entgegengesetzt ist, alsbald vertilgt. Denn die unbeständige Herbstwitterung, und die mehrere Rauigkeit der Luft sind ihrer Natur nach zu Krankheiten geneigter, und also kann man die Heilung der verlängerten dreytägigen Frühlingsfieber von dieser Ursache nicht hoffen.

## §. 748.

Weil selbige auch öfters zu Anfang des Herbstes die Natur der anhaltenden Fieber, wegen längerer und verdoppelter Anfälle, genau nachahmen, da doch ihre Natur und Cur gänzlich verschieden ist.

Es hat schon Celsus *d*) erinnert, daß bey den kalten Fiebern die Anfälle zuweilen auch verwirrt werden, so, daß weder ihre Zeit, noch auch ihre Dauer bemerkt werden kann. Da also der Kranke niemals frey vom Fieber gefunden wird: so wird die Krankheit von Unerfahrnen oft für ein anhaltendes Fieber gehalten, und eine ähnliche Cur angewendet, wie bey den anhaltenden, entzündenden Fiebern. Wenn aber das Fieber zuerst die rechtmäßige Art eines kalten Fiebers gehabt hat, und hernach durch verlängerte und verdoppelte Anfälle in ein anhaltendes übergehet; wie, nach der Anmerkung Sydenhams *e*), bey einer gewissen epidemischen Constitution, nach dem dritten oder vierten Anfall der nachlassenden Fieber geschah: so sieht man leicht ein, von was für einem Geschlecht die Krankheit sey. Weit schwerer aber ist es, dieses zu unterscheiden, wenn das Fieber schon vom Anfang der Krankheit keinen merklichen Wechsel beobachtet hat. In den Jahren, da die kalten Fieber in dieser Stadt sehr herrschten, habe ich mehrere solche Zufälle gesehen, wo das kalte Fieber sich in ein anhaltendes verstellte. Dieses hat aber Sydenham schön erinnert *f*), wenn er sagt: Man muß auch beobachten, daß im Anfang der kalten Fieber (besonders der epidemischen im Herbste) es nicht gar zu leicht ist, die Art in den ersten Tagen des Anfalls recht zu unterscheiden, weil sie zuerst unter der angenommenen Gestalt eines anhaltenden

*d*) Lib. III. cap. 4. pag. 117.
*e*) In Epistol. I. Responsor. pag. 375.
*f*) Sect. I. cap. 5. pag. 104.

tenden Fiebers kommen, und es ist einige Zeit gar schwer, wenn man nicht besonders darauf merkt, etwas anders zu bemerken, als einen ganz kleinen Nachlaß der Krankheit, welcher doch nach und nach mit einem völligen Wechsel, und mit einer Form, die mit der Jahrszeit übereinstimmt, abläßt. Man kann aber aus der epidemischen Constitution wissen, daß ein solches Fieber, ob es gleich durch längere und vermehrte Anfälle ein anhaltendes vorstellt, zur Claße der kalten Fieber gehöre; denn man beobachtet allezeit, daß zu eben der Zeit mehrere Leute verdoppelte dreytägige Fieber haben, oder auch zuweilen dreyfache viertägige, doch mit offenbarer Nachlassung. Wenn überdies bey einem solchen Fieber ein merklicher Nachlaß und Verstärkung ist: alsdann wissen wir, daß es weder zu den anhaltenden noch hitzigen anhaltenden Fiebern gehöre, sondern aus dem Geschlechte der anhaltenden nachlassenden sey, welche öfters aus den kalten Fiebern entstehen, wie beym 738. §. gesagt worden ist. Es scheint aber daß diese Abartung der kalten Fieber in anhaltende besonders von der Hitze der Luft abhange. Denn wir wissen, wie hernach bey Heilung der kalten Fieber gesagt werden soll, daß durch allzuhitzige Arzneymittel, das kalte Fieber in ein anhaltendes verwandelt werden könne; und dieses scheint auch hier zu geschehen. Denn diese Gattung von Fiebern wird fast nicht beobachtet, ausser bey einer solchen Constitution, in welcher die kalten Fieber epidemisch sind: im vorhergehenden Paragrapho aber ist gesagt worden, daß sie alsdann desto eher anfangen, und schon im Julius kommen, wenn die Luft noch sehr hitzig ist. Je näher es aber auf den Winter zugehet, desto mehr giebt es wahre kalte Fieber, und die Anzahl jener anhaltenden nimmt ab: Daher hat Sydenham schön erinnert, daß diese anhaltende Fieber **im Anfang der kalten** beobachtet werden.

Es ist aber in der medicinischen Praxis von großer Wichtigkeit, dieses unterscheiden zu können, weil weder das Aderlassen, noch andere schwächende Mittel bey diesen Fiebern besonders Statt finden, welche sich als anhaltende anstellen, da sie doch aus dem Geschlecht der kalten Fieber sind. Denn die erfordern eine gleiche Cur, als wie die kalten Fieber, welchen solche Dinge schaden, wie man hernach sehen wird, wenn wir von der Heilung derselben handeln werden. Ja Sydenham g) hat kein Bedenken getragen, die Peruvianische Rinde bey solchen Fiebern zu brauchen, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg; welche doch bey wahrhaftig anhaltenden Fiebern nichts nutzet.

g) Epist. I. Responsor. pag. 383.

§. 749.

§. 749.

Sie nehmen ihren Anfang mit Gähnen, Strecken und Ausdehnen des Leibs, Trägheit, Schwachheit, Kälte, Schauder, Erstarrung, Zittern, erblaßten Gliedmassen, sehr schweren Athemhohlen, Aengstlichkeit, Eckel, Brechen, geschwinden, schwachen, kleinen Pulse, und grossen Durste. Je stärker diese Zufälle, und je mehr selbige zugleich sind, desto schlimmer ist das Fieber, und in folgender Zeit, die Hize und die übrigen Zufälle: Und dieser erste Grad des Fiebers, welcher dem Wachsthum der anhaltenden und andern Fieber gleichet, ist sehr gefährlich, der Urin ist alsdenn meistens rohe und dünne. Wenn man in diesem ersten Verlauf eines kalten Fiebers, nach kurzer Othemhohlung, Seufzen und Trägheit, verstorbene Kranken geöfnet; hat man dickes zusammengetriebenes Blut in den Lungen gefunden, da zu der Zeit die Pulsschläge klein, geschwinde, und allezeit unordentlich gewesen. (Haru. exercit. anat. Cap. 16.).

Wir müssen nun sehen, mit was für Erscheinungen das kalte Fieber anfängt, wie es hernach wachse, und, wenn es den höchsten Gipfel erreicht hat, wieder abnehme, bis es mit einer völligen Befreyung vom Fieber aufhöret. Alle Erscheinungen von denen wir nun reden wollen, sieht man auch bey einem Gesunden, wenn ihn der erste Anfall überfällt, oder wenn er sich von den vorhergehenden Anfällen erhohlt hat, und recht wohlauf zu seyn scheinet.

Das erste Zeichen besteht fast allemal im Gähnen und Strecken, wodurch sie alle Glieder ausstrecken und gelind bewegen, welches oft mit einem gewissen Vergnügen geschieht; bald darauf folgt Ermüdung und Schwere des ganzen Cörpers, und eine gröbere Schwachheit, so, daß man kaum den Cörper erhalten kann. Zur eben der Zeit fangen die Nägel an, weiß zu werden, und aus dieser Blässe kömen die, welche das viertägige Fieber haben, den kommenden Anfall sich ziemlich gewiß vorhersagen; bald darauf werden die Nasenspize, die Finger und Zähen bleich, wie auch die Lippen, und die Augenwinkel; und alsdann fangen sie auch an, Kälte zu spühren, und der ganze Leib wird erschüttert, als wenn er mit kaltem Wasser begossen würde. Daher hat Sydenham *b*) den Anfang des kalten Fiebers die Zeit des Erschütterns genennt; und er glaubt, dieser Zufall entstehe da-

*b*) Sect. 1. cap. 5. pag. 98.

daher, weil die Materie des Fiebers, welche vorher noch nicht von der Maße des Blutes getrennt war und also ihr ziemlich ähnlich blieb, nunmehr nicht nur unnüz, sondern auch der Natur zuwider würde, und selbige einigermassen beunruhige und reize; daher sie, wenn sie durch eiu gewisses natürliches Gefühl gereizt und gleichsam flüchtig wird, einen Schauder und Erschüttern in dem Cörper erregt, als einen Zeugen und Merkmahl ihres Abscheus. Fast auf eben diese Weise pflegen die Purgirmittel bey zärtlichen Leuten alsbald einen Schauder zu erregen, wie auch das Gift (toxica), wenn es unvorsichtig hinabgeschluckt wird. Zugleich ist alsdann meistens ein Zittern am ganzen Leib vorhanden, oder es folgt ein solches wenigstens bald darauf, welches bey vielen an den Backen anfängt, welche oft geschwind, und wechselsweise auseinander gezogen und wieder anbewegt werden; daher die Zähne aneinander stossen, welches oft mit solcher Gewalt geschiehet, daß ich bey einem alten Manne, der das viertägige Fieber hatte, die Zähne ausfallen sah, ob sie gleich vor der Krankheit fest genug zu seyn schienen. Zuweilen ist dieses Zittern am ganzen Leibe so beschwerlich und langwierig, daß von diesen, wider Willen sich ereignenden Erschütterungen der Musceln, die gröste Ermüdung entsteht, und nach Endigung des Anfalls eine so große Schwachheit und Schmerze in allen Gliedern bleibt, daß eine Jungfer, deren Nerven sehr schwach und leicht zu bewegen waren, und die das dreytägige Herbstfieber hatte, welches nach einigen Anfällen in ein viertägiges abartete, kaum die Glieder rühren konnte. Da ich sah, daß sie dieses Uebel kaum würde ertragen können: so gab ich ihr die Peruvianische Rinde; und zu meiner Verwunderung hörte dieses erstaunliche Zittern auf; aber das viertägige Fieber dauerte den ganzen Winter durch, doch war es ganz gelind; im Frühling aber hörte es nach und nach freywillig auf. Zuweilen entstehet eine solche Kälte, besonders bey alten Personen, die das viertägige Fieber haben, daß die Glieder erstarren, und ganz unbeweglich werden, daß man fast kein Glied derselben biegen kann.

Aber die meisten dieser Zufälle lehren, daß alsdenn die freye und gleichförmige Bewegung der Lebensgeister durch die Nerven verwirrt und verhindert werde; wie aus dem erhellet, was §. 627 und §. 660. von dem Zittern und der Schwachheit im Fieber gesagt worden ist. Zugleich werden auch die zum Leben gehörigen Verrichtungen in Unordnung gebracht. Denn die Kälte der äußersten Theile, sezt, wie in den Erläuterungen § 621. gesagt worden ist, ein geringeres Anreiben der flüßigen Theile an die Gefäße und unter sich selbst zum Grunde, und daß also das flüßige in den äußersten Theilen stille stehe. Weswegen sich denn das Herz weniger zusammenziehet, weniger ausgeleert wird, folglich auch der Einfluß der Lebensgeister in das

Hirnlein geringer ist. Wenn aber die Blutadern, welche durch die Kälte zusammengezogen, und von dem Springen der zitternden Musceln gedruckt werden, das in ihren Höhlungen enthaltene Blut gegen die rechte Herzkammer zu treiben; und unterdessen das Herz, welches sich weniger zusammenzieht, sich nicht so leicht ausleeren kann, da auch in den Pulsadern ein größerer Widerstand ist: so sieht man, daß eine sehr große Menge Bluts in den großen Adern, um die rechte Herzkammer, und in den Höhlungen und in der Lunge gesammlet werden müße; woraus denn eine Aengstlichkeit entsteht (siehe §. 631.), um welcher willen sie sich durch alle Bemühung des Athemhohlens bestreben, dem Blut einen Weg aus der rechten Herzkammer durch die Lunge in die linke Herzkammer zu eröfnen. Da aber die Lunge, welche in den Blutgefäßen sehr angefüllt ist, alsdann von der eingeathmeten Luft nicht so leicht ausgedehnt werden kann: so wird das Athemhohlen sehr beschwerlich. Das Herz aber, welches durch den beständigen Einfluß des, durch die Lunge durchgedruckten, und bey dem Herzen gesammleten Blutes, sehr schnell schlägt, macht, daß die Pulsschläge zwar geschwind, aber schwach und klein gehen, weil nur eine kleine Menge Blutes in die Pulsadern gedruckt wird, welche zu ihrer Erweiterung nicht hinlänglich ist; wovon vorhin schon in den Erläuterungen §. 576. geredet worden ist. Zu dieser Zeit pflegen sich fast allezeit Eckel und Erbrechen einzufinden, und es werden also auch die natürlichen Verrichtungen in Unordnung gebracht. Da aber in den Erläuterungen §. 636. erwiesen worden ist, daß die Undurchgänglichkeit der Säfte billig unter die Ursachen des Durstes im Fieber gezählet werde: so sieht man leicht, warum zu dieser Zeit des Fiebers ein sehr großer Durst vorhanden sey, da die Säfte an den äußersten Theilen stille stehen, und das undurchgängliche Blut bey dem Herzen und der Lungen gesammlet wird.

Alle ersterzählte Zufälle findet man aber mehr bey kalten, als bey anhaltenden Fiebern; denn bey diesen ist selten, oder niemahls eine so große, oder so langwierige Kälte; und da der Zuwachs des anhaltenden Fiebers, wenn es nicht eines von den allerhizigsten ist, nicht so geschwind geschieht, wie bey dem kalten Fieber: so sind selten im Anfang des anhaltenden Fiebers alle diese Zufälle vorhanden, wenigstens sind sie niemals so heftig. Daher können wir dadurch ein anfangendes kaltes Fieber allerdinge von den anhaltenden unterscheiden. Deswegen hat auch Galenus *k*) gesagt: die Fieber, die mit Kälte anfangen, hält man nicht ohne Ursache für periodische. Doch geschieht es zuweilen, daß der erste Anfall der kalten Fieber gelinder ist, und also diese Zufälle nicht so heftig sind.

Da

*k*) Method. Med. ad. Glaucon. Libr. I. cap. 5. Charter. Tom. X. pag. 349.

Da aber, wie in den Erläuterungen §. 3. bereits erinnert worden, die Größe einer jeden Krankheit so groß ist, als viel sie von dem natürlichen Zustand abweicht: so sieht man, daß das kalte Fieber desto schlimmer sey, je gröffer die erzählten Zufälle sind, und in je größerer Menge sie sich einstellen. Ueberdies beobachtet man allezeit, daß nachher eine desto größere Kälte folge, je stärker die vorhergegangene Kälte, Zittern, Blasse u. d. g. gewesen war, und daß die Zufälle heftiger seyen, welche den folgenden Zustand des Fiebers zu begleiten pflegen, wenn der Kranke nicht zur Zeit der fiebrischen Kälte erstickt wird. Denn wenn die Ursache, die den Anfall des kalten Fiebers erreget, sie mag seyn, was für eine sie will, anfängt zu wirken: so beunruhigt und verlezt sie die Lebensverrichtungen, den Puls und das Athemhohlen, und die Wärme, welche davon abhangt. Je heftiger also dieser ist, desto grössere Mühe braucht das noch übrige Leben, damit es denselben überwinde und aus dem Cörper treibe, oder wenigstens unwürksam mache. Aber diese Unternehmung des Lebens, welches auf die Ursache der Krankheit wirket, leistet seine Wirkung, wenn die Heftigkeit und Geschwindigkeit des Kreislaufs des Bluts vermehret werden; daraus sieht man, warum auf die heftige Kälte im Fieber eine so grosse Hize folget. Da überdies bey der heftigen Kälte im Fieber das Blut in den grössern Adern um das rechte Herz und die aderiche Höhlung, wie auch in der Lunge, fast still stehet: so wird es zur Verdickung eingerichtet werden, und wenn das dünneste ausgedruckt worden ist: so werden die übrigen Theilchen mehr zusammenhangen; wenn daher diese Hinderniße bey den äußersten Engen der Pulsadern anfangen verringert zu werden: so wird das, aus dem Herzen getriebene Blut, mit grösseren Anreiben durch die äußersten Pulsadern in die Blutadern übergehen; und wird also die Hize vermehret werden (siehe §. 675.), bis die Undurchgänglichkeit des Blutes aufgelöst, und die Ursache des Anfalls bezwungen, oder ausgeworfen worden ist, und die alte Gleichheit des Umlaufs wieder kommt.

Da aber die kalten Fieber aus einem doppelten Gesichtspuncte betrachtet werden können, in so fern man nemlich auf das merkt, was bey den einzelnen Anfällen vorgeht, oder in so fern alle Anfälle eines solchen Fiebers in ihrer Zusammenwürkung zugleich erwogen werden: so sieht man, daß jeder Anfall seinen Anfang, Zuwachs und vollkommenen Stand habe, wie im 590. §. von den anhaltenden Fiebern gesagt worden ist. Wenn man sie nun alsdann mit einander vergleicht: so wird dieser erste Grad des kalten Feebers mit dem Zuwachs der anhaltenden übereinkommen, da nemlich das noch übrige gesunde je mehr und mehr vermindert, das aber, was von der Krankheit abhängt, vermehret wird. Wenn aber von allen Anfällen des kalten Fiebers zugleich gehandelt wird; alsdann sagt man, daß der Zuwachs dieses Fiebers vorhan-

den sey, so lange der Anfall durch seine Dauer, und durch die Anzahl und Heftigkeit der Zufälle, den nächst vorhergehenden übertrift.

Man siehet aber gar leicht, daß dieser erste Grad des Fiebers am gefährlichsten sey, wenn man die, alsdann vorhandenen Zufälle betrachtet, welche eine wichtige Verlezung der Lebensverrichtungen zu erkennen geben. Denn das Blut wird, wie schon gesagt worden ist, um die rechte Herzkammer und in der Lunge gehäuft, nur wenig geht in die linke Herzkammer über, welches mit zitternder Bewegung durch die, von der Kälte zusammen gezogenen Adern schleicht, und nicht bis in die äussersten Theile des Cörpers hinaus dringen kann; und also sieht man, daß die zum Leben gehörige Bewegung der Säfte aus dem Herzen in die Pulsadern, und aus diesen in die Blutadern; und hernach wieder in das Herz, in Unordnung gebracht, und verhindert werde; und da von diesen das Leben abhängt, wie in den Erläuterungen §. 1. gesagt worden ist: so erhellet, daß zu dieser Zeit des Fiebers, das Leben selbst in Gefahr komme. Es ist zwar wahr, daß in dem folgenden Zeitpunct des Fiebers diese Hindernisse gehoben werden, und der Umlauf der Säfte von neuen wieder seinen freyen Fortgang habe; und daß deßwegen sehr wenige Menschen an den Anfällen des kalten Fiebers sterben, wenn man die große Anzahl der Personen überlegt, die damit befallen werden; unterdessen ist es doch auch wahr, daß in diesem ersten Zeitpunct des Fiebers sehr große Gefahr vorhanden sey, und daß diejenigen, welche dieses Fieber umbringt, zu dieser Zeit sterben. Die Beobachtungen der grösten Aerzte stimmen hiermit überein. So bemerkt **Sydenham** *i*), **daß die, welche an den kalten Fiebern sterben, wenn sie während des Anfalls sterben, zu dieser ersten Zeit** (nemlich unter dem Schauder) **sterben; denn wenn sie bis zur Zeit des Aufwallens** (effervescentiæ) **kommen: so sterben sie wenigstens für dieses mal nicht.** An einem andern Orte *k*) erinnert er, daß zuweilen alte Leute, selbst unter dem Schauder der ersten Anfälle gestorben seyen. So hat **Hollerius** *l*) **gesehen, daß eine kranke Frau an der Kälte, welche der Anfang eines viertägigen Anfalls war, gestorben ist.** Eben dieses bestättigt **Hofmann** durch seine Beobachtungen *m*). Ein grosses Gewicht gibt hiebey das, was **Harvaeus** *n*) an den Leichnamen derjenigen gefunden hat, welche im ersten Zeitpunct dieser Fieber gestorben waren; denn so schreibt er: **Wenn im Anfang des dreytägigen Fiebers die Ursache der Krankheit auf das Herz zueilet, und sich bey dem Herzen und den Lungen aufhält: so macht es die Kran-**

*i*) Sect. I. cap. 5. pag. 94. *k*) Ibid. pag. 115. *l*) In Coac. Hippocr. pag. 302. *m*) Medicin. Ration. systeм. Tom. IV. part. I. pag. 81. *n*) De motu cordis. cap. 16.

Kranken keuchend, seufzend und träg, weil der Grund des Lebens (principium vitale) beschwert wird, und das Blut an die Lungen anstößt, verdickt wird und nicht durchgehet (dieses habe ich selbst aus dem Aufschneiden derer, welche im Anfang des Anfalls gestorben sind, erfahren); alsdann sind die Pulsschläge allezeit häufig, klein und zuweilen unordentlich; von der vermehrten Hize, der verdünnten Materie, den eröfneten Wegen und dem gemachten Durchgang aber, wird der ganze Leib heiß, die Pulsschläge werden grösser und stärker, wenn der Anfall des Fiebers überhand nimmt. Denn wenn die fieberische Hize auf die Kälte folgt: so wissen wir, daß die Wege dem, bis in die äussersten Theile getriebenen Blute wieder eröfnet, und also alle Hindernüsse gehoben seyen, welche sowol von der Zusammenziehung der Gefäße abhangen, als auch die, welche die Undurchgänglichkeit des Flüßigen verursachet hat; und daß also bloß die vermehrte Geschwindigkeit des Umlaufs des Bluts noch übrig sey, welche in kurzem bey diesen Fiebern aufhöret; daher man nicht zu befürchten hat, es möchte der Kranke an diesem Anfall sterben. Zwar ist es wahr, daß bey einem blutreichem Menschen, wenn das Blut durch die fieberische Hize verdickt worden ist, zuweilen die Gefäße in dem Gehirn, und der Lunge u. s. w. zerreißen können, woraus alsdann der Tod nothwendig erfolgen muß; aber alsdann sieht man deutlich genug, daß bey einem solchen Zufalle der Tod nicht von dem Fieber, als der einigen Ursache, abhange, und auch demjenigen nicht zugeschrieben werden könne, was bey einem kalten Fieber statt findet, von dem doch hier eigentlich die Rede ist.

Der Urin pflegt zu dieser Zeit des kalten Fiebers roth und dünn zu seyn, wegen der Zusammenziehung der Gefäße, wegen der schwachen Kräfte des Herzens, und wegen des, oft in grosser Menge zu sich genommenen Getränkes; daher durch die Nieren bloß der dünneste und völlig wäßrige Theil des Blutes weggeht.

Man kann hiebey auch dasjenige weiter nachlesen, was von den Zufällen der fieberischen Kälte in den Erläuterungen §. 576. §. 577. §. 578. gesagt und erinnert worden ist.

## §. 750.

Auf diesen Zustande (§. 749) folget der andre, deßen Anfang, Hize, Röthe, starkes, großes und freyeres Athemhohlen, geringere Aengstlichkeit; größerer und stärkerer Puls, großer Durst, Glie-

der-

der- und großer Kopfschmerzen; der Urin ist mehrentheils roth, und dem heftigsten Zustande der anhaltenden Fieber ähnlich.

Nachdem dieser erste Zustand des kalten Fiebers einige Zeitlang, welche nach der verschiedenen Beschaffenheit, der Jahreszeit, des Temperaments und des Alters des Kranken (siehe §. 575.) verschieden ist, gedauert hat: so fängt die Kälte und das Zittern an, gelinder zu werden, und die Wärme kommt allmählich in die äußersten Theile des Cörpers zurück; zugleich verschwindet die Bläße, und die Röthe stellt sich wieder ein; das Athemhohlen, welches vorher sehr beschwerlich war, wird freyer, und endlich, wenn die Hize vermehret wird, wird es stark und groß. Denn das Blut, welches vorher um das Herz und die Lungen fast stille zu stehen angefangen hatte, geht nunmehr frey durch, aber zugleich sehr schnell, daher es auch ein vermehrtes Athemhohlen erfordert, damit in eben dem Zeitraum eine größere Menge Bluts durch die Lunge durchgehen könne. Die Angst aber, welche zur Zeit der sieberischen Kälte, wegen des verhinderten Ausgangs des Blutes aus dem Herzen (siehe §. 631.), vorhanden war, wird verringert, da die Hindernisse abnehmen; und zugleich wird der Puls größer und stärker, weil das Herz das, in seinen Höhlungen enthaltene Blut, gegenwärtig in die Pulsadern fortreibt, deren äußerste Theile nunmehr wieder eröfnet sind. Doch ist der Durst öfters noch groß, theils wegen der, noch nicht völlig zertheilten und aufgelösten Säfte, theils auch, wegen der Trockenheit der Zunge und des Mundes, welche die sieberische Hize zu begleiten pflegten; oft ist auch, wie wir hernach sehen werden, eine Sammlung fauler galligter Materie in den ersten Wegen vorhanden, welche, wenn sie durch die sieberische Hize in Bewegung gebracht und schärfer gemacht wird, einen heftigen Durst zu erregen, im Stande ist (siehe §. 636.). Da aber die musculösen Theile, durch jenes vorhergegangene Zittern, durch so viele und heftige Erschütterungen in große Unruhe versetzet worden sind: so ist es gar kein Wunder, daß die Glieder Schmerzen leiden, da das Blut mit ziemlich großer Heftigkeit und Geschwindigkeit durch diese Theile bewegt wird. Weil aber durch die Hize des Fiebers und durch die vermehrte Geschwindigkeit des Umlaufs, die Gefäße mehr ausgedehnt werden: so findet sich zu dieser Zeit des Fiebers oft ein großer Kopfschmerzen ein. Der Urin aber pflegt mehr, als bey der sieberischen Kälte gefärbt zu seyn, wegen des größern Anreibens der Flüßigkeiten an die Gefäße, er ist auch meistens roth, und nach der verschiedenen Heftigkeit des Fiebers, und Menge des genommenen Getränks, mehr oder weniger gefärbt.

Diesen Zustand des kalten Fiebers hat Sydenham o) die Zeit des Aufwallens, oder Gährens (in welchem Verstand diese Worte zu nehmen seyen,

hat

o) Sect. I. cap. 5. pag. 94.

hat er an einem andern Orte p) angezeigt) genennt, dessen sich nemlich die Natur zu bedienen pflegt, damit sie bey den Fiebern die kranke Materie bezwinge, und aus dem Cörper treibe. Dieser Zustand des kalten Fiebers kommt aber deswegen mit dem heftigsten Zustande der hitzigen Fieber überein, weil hernach alle Zufälle nach und nach nachlassen, und das Fieber abnimmt. Doch ist es darinnen unterschieden, daß bey dem heftigsten Stande der hitzigen Fieber die Natur, mit der grösten Heftigkeit der Krankheit, gleichsam mit gleichem Glücke streitet, und zwar mit ungewissem Erfolge, da sie zuweilen die Krankheit überwindet, zuweilen auch überwunden wird, wie in den Erläuterungen §. 590. gesagt worden ist; bey den kalten Fiebern aber wissen wir gewiß, daß bey diesem Anfall die Natur über die Krankheit siegen werde, da die, welche sterben sollen, in dem ersten Verlauf des Fiebers sterben, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist.

## §. 751.

Alsdann folgt zuletzt insgemein Schweiß, und Nachlassung aller Zufälle, dicker Urin, dessen Grundsatz zerstoßnen Ziegelsteinen gleichet, Schlaf, nachlassendes Fieber, Trägheit, Schwachheit.

Nun folget der letzte Verlauf des kalten Fiebers, welchen Sydenham die Zeit des Vergährens (despumationis) genennt, und dabey erinnert hat, daß er durch diesen Namen nichts anders verstehe, als die Austreibung oder Absonderung der bezwungenen Materie des Fiebers. Diese Austreibung scheint aber besonders durch den Schweiß und durch den Urin zu geschehen; denn es folgt fast allezeit auf den letzten Anfall ein Schweiß, und meistens in ziemlicher Menge, warm und über den ganzen Cörper. Denn da so wohl bey der Kälte, als auch bey der Hitze im Fieber ein grosser Durst vorhanden gewesen ist: so hat das dünne Blut einen Ueberfluß an flüßiger Materie, und da zugleich die Geschwindigkeit des Umlaufs vermehret wird, und die freye Durchführung der Säfte durch alle Gefäse des Cörpers zur Zeit der fieberischen Hitze wieder zuruckgekehrt ist: so findet der wäßrige Theil des Blutes durch die ausdünstenden Gefäßgen der Haut, die schon warm, und durch die Wärme des Bettes noch mehr erhitzt wird, einen leichten Weg, und geht in Gestalt des Schweises heraus. Von diesem Schweiß pflegen die Kranken große Linderung zu empfinden, und es werden zu eben der Zeit alle Zufälle, welche die fieberische Hitze begleiteten, geringer, und der Kranke wird völlig vom Fieber befreyet.

p) Sect. I. cap. 4. pag. 58. 59.

befreyet. Es geschiehet zuweilen zu eben der Zeit, zuweilen auch in den ersten Perioden des Fiebers, daß ein Brechen dazu kommt, oder auch ein Stuhlgang erfolget, und daß also die Materie des Fiebers auch durch diese Wege ausgetrieben wird; doch beschließt fast allezeit ein Schweiß den Anfall des kalten Fiebers. Dieses hat Galenus *r*) schön bemerkt, wenn er den Verlauf eines ordentlichen dreytägigen Fiebers beschreibt, und sagt: Nun ist bey dem Kranken die Zeit zu trinken vorhanden, und gleich nach dem Trinken dunstet sehr vieler warmer Dunst durch die Haut aus, welcher eine Anzeige des Schweises ist; und es kommt ein galligtes Erbrechen dazu, oder es erfolget ein Stuhlgang, und es geht Galle durch den Urin weg u. s. w. es kommt auch ein dunstiger und warmer Schweiß, wie im Bade zum Vorschein. Es schwitzt aber der ganze Cörper gleichmäßig, und der Puls schlägt so, wie bey Gesunden, während der Uebungen und Bäder, nemlich schnell, groß, heftig und oft.

Der Urin, welcher zu dieser Zeit des Fiebers, oder auch nach Endigung des Anfalls gelassen wird, verhält sich folgender Maßen. Wenn er gelassen wird, ist er roth, als wenn er ganz seifigt und schäumend wäre, hernach, wen er einige Zeit gestanden ist, sieht man ein Häutchen auf der Höhe desselben, welches sich an die Seiten des Gefäses, worinnen er ist, anhänget; am Boden des Gefäses aber ist eine Menge Satzes, welcher seiner Farbe nach gebrannten Ziegelsteinen, oder dem Mehl von Armenischer röthlicher Erde (boli Armenae) gleichkommt; daher auch dieser Urin der Ziegelstein ähnliche genennt wird. Ein solcher Urin erscheint so oft nach den Anfällen der kalten Fieber, daß Sydenham *s*) diese Fieber, wenn sie sich zuweilen unter der Gestalt eines andern versteckten, besonders durch dieses Zeichen erkannte. Denn er bemerkt, daß es zuweilen, bey einer gewissen epidemischen Seuche, geschehen sey, daß die Anfälle derselben nicht mit Kälte und Schauder, auf welche hernach ein Fieber folgt, angekommen seyen; sondern daß der Kranke von eben solchen Zufällen angefallen worden sey, als wenn er einen ordentlichen Schlagfluß an sich hätte, welcher doch nichts anders war, ob es gleich dieser Krankheit nachahmte, als das Fieber selbst; welches den Kopf angreift, wie aus andern Zeichen, und der Farbe des Urins deutlich genug erhellte: welcher bey kalten Fiebern meistens dunkelroth (rubore laturato) ist, dergleichen an dem Urin derjenigen zu sehen ist, welche an der Gelbsucht darniederliegen, ob er gleich

*r*) De Crisib. Lib. II. cap. 4. Charter. Tom. VIII. pag. 412. *s*) Epist. 1. Respons. pag. 387.

gleich nicht so hoch roth ist; und er hat ebenfalls einen Satz, welcher dem Mehl von Ziegelsteinen fast gleich ist. Daher brauchte er auch, wenn er einen solchen Urin sah, keine Ausleerungen durch Aderlassen, Purgirmittel u. d. weil er wuste, daß diese bey kalten Fiebern schaden; sondern er wartete, bis der Anfall freywillig aufhörte, und alsdann schlug er das Fieber durch die Peruvianische Rinde nieder.

Doch muß man bemerken, daß nicht allezeit um diese Zeit, ein solcher Urin vorhanden sey; denn nach den kalten Frühlingsfiebern, besonders nach den ordentlichen dreytägigen, deren Anfälle nicht über zwölf Stunden dauern, wird oft ein röthlicher, oder gelblichter Urin geharnet, mit einem Wölklein; zuweilen hat er auch einen glatten gleichmäßigen und weißen Satz, und zwar zu einer guten Vorbedeutung, da solche Fieber leicht und kurz zu seyn pflegen; wie schon Galenus *) bemerkt hat. Ja es findet sich auch zuweilen bey den ersten Anfällen der kalten Herbstfieber kein solcher Urin, sondern meistens nur alsdenn, wenn heftigere Anfälle vorhanden sind; Ueberdies findet sich auch bey scorbutischen Krankheiten ein solcher Urin, ob die Patienten gleich kein kaltes Fieber haben *t*).

Auf diesen Schweiß folgt meistens ein angenehmer Schlaf, und nach diesem ein völliges Aufhören der Krankheit. Unterdessen bleibt doch noch eine Mattigkeit und Schwachheit übrig, wodurch der Anfall eines kalten Fiebers von dem alltägigen unterschieden werden kann, wie §. 728. gesagt worden ist, da von dem alltägigen Fieber gehandelt wurde.

## §. 752.

Oft gehen sie in hitzige, gefährliche Fieber über; welches insgemein der zu starken Hitze, und zu heftigen erregten Bewegung beyzumessen.

So lang bey diesen Fiebern ein vollkommenes Aufhören Platz hat, so sind sie selten, oder wohl niemals, gefährlich; ausser bey alten, oder äusserst schwachen Leuten. Wenn sie aber in anhaltende hitzige Fieber ausarten: so sind sie oft sehr gefährlich. Daß aber die kalten Fieber zu dieser Veränderung geneigt seyen, erhellet aus dem, was in den Erläuterungen §. 748. gesagt worden ist. Denn daselbst haben wir bewiesen, daß die Herbstfieber, ob sie gleich eigentlich ihrer Natur nach kalte sind, doch oft die Art der anhaltenden nachahmen; indem wegen ihrer verdoppelten und verlängerten Anfälle kein Aufhören beobachtet wird, sondern nur ein Nachlaß (non intermissio sed re-



*) Vid. locum modo citatum. *t*) Vid. H. Boerhaave Instit. §. 1002.

remiſſio). Es iſt aber daſelbſt bemerkt worden, daß dieſes beſonders alsdann geſchehe, wenn ſie allgemein werden wollen, und alſo eher und noch bey der Sommerhitze, anfangen. Aber die vollkommenen kalten Fieber, welche ſchon einige Anfälle nach ihrer Art gethan hatten, gehen zuweilen in hitzige anhaltende über, wenn die Kranken in Betten eingeſchloſſen werden, oder wenn die Heilung durch allzuhitzige Mittel unternommen wird; und auf dieſe Weiſe ſturben, nach der Erinnerung Sydenhams *u*), viele an dieſen Fiebern, welche zu anhaltenden wurden, und das Gehirn verletzten, und zugleich befiehlt er, man ſolle ſich hüten, bey dreytägigen oder alltägigen Fiebern, die Cur leichtlich durch Schweiß erregende Mittel zu unternehmen; beſonders wenn dieſe Fieber noch keine gewiſſe Art angenommen haben, und ſich noch nicht weit von dem anhaltenden entfernet haben. Bey anderer Gelegenheit *w*) aber hat er erinnert; daß ein anhaltendes Fieber erregt werde, wenn man den Schweiß, womit ſich der Anfall der kalten Fieber zu ſchließen pflegt, allzuſehr befördert, indem der Kranke ſtark und mit vielen Betten beſchweret wird. Aus dieſem erhellet zur Genüge, daß dieſe Veränderung der kalten Fieber in anhaltende, von der zu großen Hitze und einer zu heftigen Bewegung herkomme. So wurde einer Jungfer, welche das dreytägige Fieber hatte, der Rath gegeben, ſie ſollte eine ziemliche Menge Weingeiſt, und zerſtoßnen Pfeffer mit warmen Bier nehmen; daher wurde das dreytägige Fieber in das heftigſte anhaltende verwandelt, in welchem ſie viele Tage lang raſete; und hernach kehrte das dreytägige Fieber wieder zurück, da das hitzige anhaltende aufgehört hatte, aber ſehr unordentlich, mit den ſchlimmſten Zufällen und ſehr hartnäckig *x*). Das viertägige Fieber habe ich im Frühling, da es mit ſehr hitzigen Arzneymitteln beſtritten wurde, in ein grauſames Seitenſtechen übergehen ſehen; aber es blieb das viertägige Fieber nicht da, ſo lange das Seitenſtechen währte, wie in dem Falle, der in den Erläuterungen §. 738. erzählt worden iſt; ſondern der Anfall des viertägigen Fiebers hörte nicht mehr mit einer völligen Befreyung vom Fieber auf, nachdem dieſe ſehr hitzige Mittel waren genommen worden, ſondern wurde in ein Seitenſtechen verändert.

## §. 753.

Indem ein kaltes Fieber ſeine drey Zeiten (§. 749. §. 750. §. 751.) durchgehet, verübt es große Gewalt in den kleinſten Faſern der Gefäßgen und der Eingeweide, durch Stocken, Verſtopfen, Verdicken,

*u*) Epiſtol. 1. Reſponſ. pag. 375. *w*) De Podagra pag. 565. *x*) Medical. Eſſays. Tom. I. cap. 31. pag. 296.

dicken, Treiben, Auflösen, Verdünnen; dadurch werden die Gefäse geschwächt, und die flüßigen verdorben, insonderheit auf solche Art, daß selbige nicht genugsam ähnlich gemachte, noch gleichförmig gemischte Theile haben; daraus zugleich scharfe Säfte entspringen; daher aus allen diesen zugleich eine große Geneigtheit zum Schweiß erfolget, welcher sehr schwächet, indem der klebrige Theil des Geblüts selbst durchschwitzet; alsdann ist der Urin ungemein dick, trüb, derer Thieren ähnlich, und fettigt; der Speichel ähnlich; daher ist das schwache, aufgelößte, kaum zusammenhangende Blut, von seinem besten Theile beraubt, und das übrige ist zugleich scharf und dick; derohalben endigen sich diese langwierige Fieber, wegen dieser schlaffen Gefäse, und dicken, zugleich scharfen Säfte, bisweilen in langwierige Krankheiten, den Scharbock, die Wassersucht, Gelbsucht, schleimige Wassersucht, verhärtete Geschwulsten des Unterleibs, und andere Uebel mehr welche daher erfolgen.

Wenn man nun aufmerksam auf alles dasjenige Acht giebt, was in diesem dreyfachen Verlauf der kalten Fieber, welcher in den hier angeführten Paragraphis erzählt ist, vorgehet: so kann man die vielerley Wirkungen einsehen, die durch diese Fieber in dem Cörper geschehen, und von welchen in diesem Paragrapho gehandelt wird.

Der zarte und weiche Cörper eines jungen Menschen nimmt nach dem Tod die Kälte der, ihn umgebenden Luft an, und pflegt alsdann so starr zu werden, daß die Glieder fast durch keine Gewalt bewegt werden können. Bey der gröften und langwierigen Kälte des Fiebers wird fast eine ähnliche Steife beobachtet, und man sieht also, daß das Zusammenhängen der festen Theile alsdann sehr vermehrt werde. Aber wenn hernach die Wärme folgt: so wird das, was vorher starr war, aufgelöst, und da die Geschwindigkeit des Umlaufs vermehrt wird: so wirken die Flüßigkeiten mit größerer Heftigkeit auf die Seitentheile der Gefäse, und dehnen dieselben aus; daher wird der ganze Cörper, welcher zuvor zusammengezogen und blaß war, alsdann aufgedoftet und roth. Da aber durch die heftigen und öfteren Anfälle der kalten Fieber beedes öfters vorgeht: so muß die gehörige Stärke der festen Theile des Leibes merklich verringert werden. Denn auch ein hartes Holz kann man durch öfteres hin und wieder biegen zerbrechen, und die stärksten elastischen Kräfte verliehren dadurch alle Kraft. So wird das Fleisch von Thieren, wenn es durch die Kälte starr worden ist, durch eine plötzliche Wärme sehr

zart; woraus man siehet, wie sehr diese abwechselnden Veränderungen der Kälte und Wärme, die Stärke der festen Theile verringern könne.

Wenn man nun betrachtet, daß währender Kälte im Fieber die Säfte still stehen, daß das Blut langsam und ruhig, in den größeren Adern und Höhlungen, um das Herz herum, verdickt und also unweweglich werde und die Gefäse verstopfe; daß aber bald darauf bey der Hitze des Fiebers eben dieses Blut, nachdem die Kräfte des Herzens schon vermehrt worden sind, durch die Gefäse getrieben werde: so siehet man deutlich genug, daß selbiges alsdann schwerer durch die Engen der Pulsadern durchgehen könne, und also müssen sich die Gefäse mehr ausdehnen, da gegen die Ende der Pulsadern ein größerer Widerstand ist; daher müssen sich auch die festen Fasern, welche ihre Decken sind, mehr ausdehnen und also auch schwächer werden (siehe §. 25. 3.), bis die allzusehr zusammenhängenden Theilchen des Blutes, durch den wiederholten Durchgang durch die Engen der Pulsadern in die Blutadern, aufgelöst und verdünnt werden, und die vorige Gleichmäßigkeit des Umlaufs, nach Endigung des Anfalls, wieder zurückkehrt.

**Es werden also die Gefäse geschwächt, aber auch die Flüssigkeiten werden krank.** Da sie nemlich von der Beschaffenheit der gesunden Säfte abweichen. Denn in den Erläuterungen des 25. und 44. §. ist gezeiget worden, daß in den festen Theilen die gehörige Stärke erfordert werde, damit Speise und Trank mit unserer Natur vereiniget werden, und die Flüßigkeiten diejenigen Eigenschaften haben, die ihnen in der Gesundheit eigen sind. Da also erst gezeigt worden ist, daß die Stärke der festen Theile durch die kalten Fieber verringert werde: so erhellet, daß nothwendig auch ein krankes Abarten der Säfte folgen müsse; besonders aber ein solches, welches von einer unvollkommenen Vereinigung der Theile, und einer ungleichen Vermischung derselben unter sich herrührt. Denn da bey der fieberischen Kälte das rothe Blut gegen die innern Theile zurucklauft, wie die Bläße des Cörpers lehrt; und da dasselbe bey dem Herzen und in den größeren Gefäsen sich häufet und fast stille steht: so erhält blos das Dünneste, welches durch die Lungen in die linke Herzkammer gedruckt wird, das schwache Leben; und also wird jene genaueste Vermischung aller Bluttheile unter sich, welche in der Gesundheit da war, gestöhret; und zugleich scheinen die dickern Theilchen Blut so eingerichtet zu werden, daß sie leichter auch hernach von den dünnern abgehen, da denn jene innerste und vollkommenste Vereinigung aller Theile unter sich, oft eine merkliche Zeit lang unterbrochen wird. Da aber alle unsere Säfte in der vollkommenen Gesundheit, wenn man die Galle und den Urin ausnimmt, sehr mild sind: so ist es nicht zu bewundern, daß eine Schärfe in selbigen entstehe, wenn sie von der gesunden Beschaffenheit abgehen; besonders wenn die vermehrte Bewegung des Blutes durch die Gefäse,

welche

welche zur Zeit der fieberischen Hitze vorhanden ist, das Blut in Salze, und flüchtige und scharfe Oele, auflöst, wie §. 100. gezeigt worden ist; und da durch das Fieber selbst die Vollkommenheit des Speisesaftes verhindert wird, wodurch das, schon schärfer gewordene Blut gelinder werden könnte; und da überdies, bey der Zeit zwischen den Anfällen, wegen Schwächung der festen Theile und Abartung der Säfte, die gehörige Verdauung und Vereinigung der Speise und Trankes fehlen.

Daher aus allen diesen zugleich eine große Geneigtheit zum Schweiß erfolget, welcher sehr schwächet, indem selbst der klebrige Theil des Geblütes durchschwitzet. Denn die vollkommene Vermischung und Vereinigung der Bluttheile unter sich sind, wie wir gesehen haben, geringer worden, und das Blut ist, wegen der schwächern Wirkung der festen Theile auf die flüßigen, weniger stark; daher trennt sich der dünnere Theil des Blutes leichter von dem dickern, und wird durch die erweiterten Gefäßgen der Haut ausgedruckt. Aber auch selbst der dickeste rothe Theil des Blutes wird durch diese Fieber öfters getrennt, wie die blaße Farbe derjenigen zeiget, welche lange damit behaftet gewesen sind; und also geht nicht nur der wäßrige und dünnere Theil unserer Säfte, sondern zuweilen auch das dicke, aufgelöste Blut, durch den Schweiß, weg. Denn wir sehen, daß die Nahrungsmittel, wenn sie mit unserer Natur vereiniget werden, zuerst die bildende (plasticam) Beschaffenheit der wäßrigen Feuchtigkeit des Blutes annehmen, welche durch die vermehrte Hitze leicht verdickt wird, und natürlicher Weise wird nie etwas solches aus dem Cörper getrieben, denn weder im Urin, noch im Speichel, wenn Galle und andere vom Blut getrennte Säfte ausgeworfen werden, findet man natürlicher Weise wäßriges Blut; viel weniger einen noch rothen Theil desselben. Wenn aber die Gefäse am ganzen Cörper geschwächet, und durch den heftigen und langwierigen Schweiß die herauslassenden Gefäse, die auf der Oberfläche der Haut sich öfnen, sehr erweitert sind: so scheinen auch die dickern Theile durch diese Wege aus dem Cörper gehen zu können, und daß zuweilen auch das klebrige Blut ausgedruckt werde. So giebt es bey gesunden Menschen, welche bey heißer Luft hart arbeiten, einen klebrigen Schweiß, welcher das Hemd gelb macht; ja zuweilen wird, besonders unter den Achseln, ein rother Schweiß ausgetrieben. Bey sterbenden zeigt sich ein klebriger und zäher Schweiß. Da aber auf diese Weise durch den Schweiß das aus dem Cörper getrieben wird, in welches der Speisesaft verwandelt wird, wenn er sich mit unsern Säften verbindet, und aus welchem hernach das wieder ersetzt werden soll, was in dem Cörper an den festen und flüßigen Theilen verlohren gehet: so sieht man deutlich, daß eine große Schwachheit folgen müsse. Es betrügen sich also die, welche, wenn sie sehen, daß der Anfall des kalten Fiebers durch Schweiß gehoben werde, glau-

glauben, daß dieser Schweiß durch alle Bemühungen befördert werden müsse, weil sie hoffen, daß dadurch alle Materie des Fiebers abgeführt werden könne. Denn es lehret die tägliche Erfahrung, daß diejenigen am schwersten vom kalten Fieber befreyet werden, welche am häufigsten schwitzen, und daß sie nicht zu curiren sind, ehe dieser Schweiß gehemmet wird. Daher muß, wie hernach §. 764. gesagt werden soll, der am Ende des Anfalls vorhandene Schweiß, durch Fleischbrühen, Grütze mit Wein und dergleichen Mitteln, welche eine Menge Flüßigkeiten hervorbringen, gelind befördert, keineswegs aber durch Arzneymittel, oder durch Decken erpreßt werden, damit nicht durch das Schwitzen das weggehe, was zuruckbleiben sollte. Die Schwäche und Mattigkeit, welche auf diesen allzugroßen Schweiß folgen, beweisen genugsam, daß er schädlich gewesen sey. Denn auch hier hat der allgemeine practische Grundsatz statt, welchen **Hippocrates** nicht nur von den Beunruhigungen des Leibes und dem Erbrechen, sondern auch von einer jeden andern Reinigung der Gefäse gegeben hat, daß nemlich **diese so würden, wie sie seyn sollten, wenn sie nützlich wären und leicht vorgiengen; wo nicht: so geschähe das Gegentheil** *y*).

**Alsdann ist der Urin ungemein dick, trüb, derer Thiere ähnlich, und fettigt.** Denn der Urin ist eine wäßrige Lauge, welche alles, was im Wasser aufgelöst werden, und durch die Nierengefäse durchgehen kann, abspühlt, mit sich vermischet und aus dem Cörper treibt; und natürlicher Weise dazu dienet, die Oele und Salze, welche schon schärfer worden sind, und schaden könnten, wenn sie länger blieben, auszutreiben. Da aber im Fieber, durch die gereitzte Bewegung des Umlaufs, die Salze und Oele des Blutes schärfer werden (siehe §. 166.), und mehreres von den festen Theilen des Cörpers abgehet, das Blut selbst weniger ähnlich gemachte, und ungleich vermischte Theile hat und alle Gefäse geschwächt werden: so siehet man, warum der dickere und mehr in sich enthaltende Urin alsbald davon trüb, seifig und fett werde. Denn wir wissen, daß durch die kalten Fieber die Fette des Cörpers aufgelöst und aus dem Cörper getrieben werde, da dicke Personen, welche lang an diesem Fieber krank liegen, völlig ausdorren. Dieses aufgelöste Fett vermischt sich mit den, im Kreislauf herumgehenden Feuchtigkeiten, und wenn es durch die Bewegung durch die Gefäse und durch die Hitze schärfer worden ist und sich mit denen, gleichfalls schärferen Salzen des Blutes vermischt hat: so wird es seifenartig und geht so durch den Urin weg, nachdem es im Wasser aufgelöst worden ist. Wegen eben dieser Ursachen sieht man zuweilen einen ähnlichen Speichel, nemlich einen solchen, der dicker und häufiger ist; wenn die Gefäse, welche denselbigen absondern und auswerfen,

*y*) Aphor. 2. Sect. I. Charter Tom. IX. pag. 5.

werfen, geschwächt, und allzusehr gedruckt werden, wenn die Säfte durch das Fieber mit größerer Heftigkeit bewegt werden.

**Daher ist das schwache, aufgelöste, kaum zusammenhangende Blut u. s. w.** Das Blut von gesunden und starken Leuten ist stark und zusammenhangend, so daß es fast völlig zu einem festen Klumpen wird, wenn man es aus der Ader läst; gegentheils bey schwachen Mädchens ist das Blut dünn, und hat nur etwas weniges festes und rothes, welches auf dem vielen dünnen und wäßrigen schwimmet. Eine so wichtige Verschiedenheit des Blutes hängt aber von der mehrern oder wenigern Stärke der Gefäse und Eingeweide ab, mit der sie auf unsere flüßigen Theile wirken; **wie in den Capiteln von der schwachen und starren Faser** vorhin erwiesen worden ist. Da aber durch die langwierigen kalten Fieber die Gefäse geschwächt werden, wie wir oben schon dargethan haben: so muß auch der Zusammenhang der Bluttheile verringert, und also das Blut aufgelöst und des Zusammenhangs beraubet werden, und zugleich wird bey jedem Anfall, der Schweiß den flüßigsten und beweglichsten Theil wegtreiben. Wenn auch gleich durch häufiges Getränke das flüßige wieder hergestellet wird: so wird doch dieses rohe bleiben, da die gleichförmigmachenden Kräfte geschwächt sind, und also wird das Blut seines besten Theils beraubt, und wenn durch den Schweiß das flüßigste weggetrieben wird, das übrige zähe werden; zugleich wird es von der milden und natürlichen Beschaffenheit unserer Säfte abgehen und schärfer werden, wie schon gezeigt worden ist. Wenn man nun diese Dinge zusammen nimmt, nemlich die große Schwachheit der Gefäse, und die größere Dicke in den Säften, die durch diese Gefäse bewegt werden, welche mit Schärfe begleitet ist: so wird man die Ursache der meisten Uebel einsehen, welche auf die heftigen und langwierigen kalten Fieber zu folgen pflegen; von denen man dasjenige nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 44. bereits gesagt worden ist. Besonders ist eine leichte Auflösung der Gefäse zu befürchten, da die dicken und scharfen Säfte, zur Zeit des Anfalls, mit vermehrter Bewegung durch die geschwächten Gefäse getrieben werden. So habe ich bey einer Jungfer, welche ein langwieriges und heftiges viertägiges Fieber ausgestanden hatte, häufiges Blut aus dem Zahnfleisch hervorfließen, und an den Augendeckeln, ohne eine äusserliche Verletzung, blaue Flecken entstehen sehen; woraus man siehet, warum bey dem **Hippocrates** z) stehe: **es ist bös, wenn bey viertägigen Fiebern Blut aus der Nase fliest.** Ich weiß zwar, daß von vielen diese letzten Lehrsätze nicht vor ächt gehalten werden, und daher möchte die Zuverläßigkeit der angeführten Stelle zweifelhaft

z) Aphor. 5. Sect. VIII. Charter. Tom. IX. pag. 342.

haft scheinen, weil man glaubt, sie streite wider eine andere Stelle des Hippocrates *a*), wo folgendes stehet: **Dicker, weißer Urin, wie der beym Archigenes, geht zuweilen bey viertägigen heftigen Fiebern heraus, und hebt die Krankheit durch sein Weggehen; zumal wenn überdieses das Blut aus der Nase in ziemlicher Menge fliest.** Es mögte scheinen, als könnte man hieraus schließen, daß das Bluten bey viertägigen Fiebern, als etwas heilsames und nützliches gepriesen würde. Allein wenn man mit dieser Stelle den vierzehenden Lehrsatz in dem vierten Abschnitt *b*), dessen ich bey einer anderen Gelegenheit in den Erläuterungen §. 594. gedacht habe, vergleichet: so wird man deutlich sehen, daß das Wort τεταρταίοις nicht auf die Fieber zu ziehen sey, sondern auf den Tag der Krankheit, und daß es also nicht das viertägige Fieber bedeute, sondern den vierten Tag des Fiebers; wie auch **Foesius** und **Cornarius** es übersetzt haben, wie **Charter** in seinen Erläuterungen über diese letzten, dem **Hippocrates** zugeschriebenen Lehrsätze, sehr wohl erinnert hat *c*). Man hält also, mit Recht, das Nasenbluten im viertägigen Fieber, wegen des, in dieser Stelle vorkommenden Ausspruchs, für schlimm; wie auch darum, weil die Ausführungen des Blutes bey Heilung der kalten Fieber an und vor sich selbst schaden, wie §. 752. gesagt werden soll. Uebrigens scheinet ein solches Bluten eine allzuleichte Auflösung der Gefäse vom schärferen Blute anzuzeigen.

Von dieser Verdickung und Schärfe des Blutes scheint jene Entzündung der Halsdrüsen entstanden zu seyn, welche **Sydenham** *d*) nach langwierigen kalten Fiebern beobachtet hat, besonders wenn in der Cur derselben allzuheftige Ausführungen zuwege gebracht wurden. Er bemerkt aber, daß zu diesem Uebel kurz darauf eine Heischerkeit, hohle Augen und todenfärbiges Gesicht, als gewiße Zeichen eines bevorstehenden Todes, gekommen seyen. Man sieht aber leicht, daß auch an andern Theilen des Leibes, von eben den Ursachen, ähnliche Uebel entstehen können. So hat **Jacot** *e*) bemerkt, daß er dreymahl in einem Jahr bey einem dreytägigem Fieber eine, am Unterleib entstandene Eiterung, mit einem unordentlichen Schauder, beobachtet habe, ohne daß ein merkwürdiges Zeichen derselben vorhergegangen wäre; daher folgte nach einem Schauder, kalten Schweiß, Ohnmacht, Schmerzen und Aufschwellen des Leibes, ein ohnversehener Tod, weil sich das Eiter schnell über die Eingeweide ausgegossen hatte, oder die Eingeweide selbst mit einem kalten Brand befallen worden waren. Denn daß ein solches

*a*) Epidem. 6. Charter. Tom. IX. pag. 475. *b*) Charter. Tom. IX. pag. 184. *c*) Ibidem. pag. 342. *d*) Sect. I. cap. 5. pag. 122, *e*) Hoiler. in Coac. Hippocr. pag. 811.

ches Blut, welches scharf und dick zugleich ist, sehr geneigt sey, Entzündungen hervorzubringen, hat man aus dem gesehen, was bey dem 376. 377. §. in der Geschichte der Entzündung gesagt worden ist.

Zugleich siehet man, daß eine solche schädliche Feuchtigkeit des Blutes, welche aus langwierigen kalten Fiebern entstehet, verschiedene langwierige, sehr gefährliche Krankheiten, hervorbringen könne, nachdem sie in diesen oder jenen Eingeweiden ihren Sitz hat; oder auch in so ferne die langwierigen Krankheiten von den nach und nach entstandenen Fehlern, welche die Masse des Blutes mit einer allgemeinen Seuche anstecken, ihren Ursprung nehmen (siehe §. 1050.). So wird sich niemand wundern, daß der Schaarbock auf die kalten Fieber folge, wenn er bedenket, daß die nächste Ursache dieser Krankheit eine solche Beschaffenheit des Blutes sey, die durch Dicke und Schärfe zugleich von dem gesunden Zustande abgeht, wie hernach §. 1153. aus allen den Vorzeichen gezeigt werden soll, die vor dieser Krankheit hergehen. Daß aber die Wassersucht von allzugroßer Schwäche der festen Theile entstehen könne, ist §. 44. 2. gezeigt worden; und diese findet in diesem Falle statt, wie kurz zuvor gezeigt worden ist. Alsdann pflegen zuerst die Füsse zu schwellen, und wenn diese endlich völlig ausgedehnt sind, sammlet sich das Wasser in der Höhle des Unterleibs. Die Geschwulst der Füße aber ist kein gar böses Anzeichen; ja **Sydenham** *f*) hat sie niemals ungerne gesehen, sondern vielmehr daraus alles Gute von dem Ausgange der Krankheit geschlossen, indem ihm die Erfahrung lehrte, daß das Fieber oft eben so fliehe, wie dieser Zufall kommt: und alsdann scheint eine solche Geschwulst der Füße nicht von einer blosen Erweiterung herzurühren, sondern daß auch ein Theil der kranken Materie gegen diese Theile zu abgeleitet worden sey. Da aber dieser Zufall öfters von Purgiermitteln herrührt, die man während des Fiebers gar zu oft gebraucht hat, und, wenigstens bey jungen Leuten, selten anders, als aus dieser Ursache entstehet *g*); so scheint es unsicher zu seyn, mit ausführenden Mitteln die Cur dieses Uebels zu versuchen, besonders wenn das Fieber fortdauert. Denn **Sydenham** *h*) hat beobachtet, daß das Fieber alsdann tiefer einwurzle und die Wassersucht nicht gehoben werde. Das Reiben der geschwollnen Theile, und der Gebrauch eines, von bittern, stärkenden, gewürzigen Mitteln zubereiteten Weines, pflegen dieses Uebel sicher und leicht zu überwinden; indem sie zugleich dem matten Cörper die beste Stärkung geben. Eben dieses findet statt, wenn diese unnütze Materie nicht gegen die untern Orte des Cörpers abgeführt wird, sondern sich durch den ganzen Cörper ausbreitet und eine weiße Wassersucht (Leucophlegmatiam) erreget; welche doch, wie in den Erläuterungen §. 72. gesagt worden, von der ordentlichen Wassersucht (hydrope) unterschieden wird, weil bey dieser die Flüßigkeiten in eine wäß-



*f*) Sect. I. cap. 5. pag. 120. 122. *g*) Ibid. pag. 120. *h*) Ibidem.

rige Dünne ausarten, bey jener aber die Beschaffenheit der Säfte kalt und schleimig ist, welche eine Ausdehnung und eine gleichsam teigige Weiche des ganzen Cörpers würket: da bey der ordentlichen Wassersucht, welche von der allzugrosen Auflösung des Blutes entstehet, die Füße zuerst zu schwellen anfangen. Schon Hippocrates i) hatte bemerkt, daß auf langwierige Fieber ein weiser Schleim λευκον φλεγμα folge, wenn er sagt: Wenn sich ein weißer Schleim ansetzt: so schwillt der ganze Leib von einer weissen Geschwulst auf u. s. w. Diese Krankheit entsteht von Schleim; wenn jemand, der viel Schleim hat, nach langen Fiebern nicht gereinigt ist; so wird der Schleim in sein Fleisch verwandelt. Eine weit schlimmere Wassersucht folgt auf langwierige Fieber, wenn verhärtete Verstopfungen der Eingeweide sie erregt haben; denn es wird hernach in den Erläuterungen §. 1229. gezeigt werden, daß davon eine Wassersucht entstehe.

Da aber in der Physiologie weitläuftig bewiesen wird, daß das in den Blutadern enthaltene Blut, wenn es von dem pancreatischen Gang, dem Magen, Netz, Milz und Gekröse zurückkehrt, sich in dem Stamm der Pfortader sammle, und von da durch die angränzenden Zweige dieser Pfortader durch die ganze Substanz der Leber vertheilt werde; so werden von diesem dickern Blute, welches in langwierigern Fiebern seines dünnesten Theiles beraubt wird, in diesem Eingeweide sehr leicht Verstopfungen entstehen, weil das in den Adern enthaltene Blut, ohne erneute Wirkung des Herzens, durch die Engen der Pulsaderu hier durchgehen soll. Daß aber auf die Verstopfung der Leber sehr oft eine Gelbsucht folge, wird aus dem erhellen, was in dem Capitel von der **Entzündung der Leber** hernach gesagt werden soll. Daher erinnere ich mich, daß im Jahr 1727., da die kalten Herbstfieber sehr hartnäckig und epidemisch waren, die meisten Kranken die Gelbsucht bekommen haben.

Die Erfahrung aber lehrt, daß von eben dieser Ursache auch in andern Eingeweiden des Unterleibs sehr hartnäckige Verstopfungen entstehen können, welche zuweilen in verhärtete Geschwulsten verändert werden und ausarten, die hernach kaum mehr zu zertheilen oder aufzulösen sind. So hat Galenus k) bey einem hartnäckigen dreytägigen Fieber, welches im Herbst seinen Anfang nahm, und erst im folgenden Frühling aufhörte, beobachtet, daß das Milz sehr aufgeschwollen, und die Gegend um das Herz von Wind ausgedehnt gewesen sey. Man sieht leicht, daß eben dieses am Gekröse, an dem Netz,

i) De affectionibus cap. 5. Charter. Tom. VII. pag. 625. & De internis affect. cap. 52. ibid. pag 675. k) Method. med. ad Glaucon. Lib. I. cap. 9. Charter. Tom. X. pag. 352.

Netz, und an den Glandeln des Gekröses u. s. w. geschehen könne. Unterdessen muß man doch bemerken, daß die Geschwulsten im Unterleibe nicht allezeit ein so gar unglückliches Anzeichen sind: denn Sydenham *l)* hat bemerkt, daß, wenn die Herbstfieber das zarte Alter lange geplagt haben, keine Hofnung da ist, sie zu vertreiben, bis die Gegend des Unterleibs, besonders um das Milz, anfängt hart zu werden und aufzuschwellen; denn so bald dieser Zufall sich einfindet, so bald pflegt auch das Fieber nachzulassen. Und man kann es nicht gewißer vorhersagen, daß diese Krankheit bald weichen werde, als wenn man durch fleißige Beobachtung diesen Zufall entstehen siehet. Denn wenn sich das Fieber verlohren hat: so kann der gesammlete Unrath, durch wiederholte Purgiermittel, mit Reiben des Unterleibs, und Einschmierung mit dem Unguento de Arthanita, Martiatussalbe u. d glücklich zertheilt und aus dem Cörper getrieben werden. Denn es scheint oft zu geschehen, daß der große Mastdarm, welcher um die Gegend des Milzes angestopft und aufgeschwollen ist, wenn sich dieses Eingeweid einbiegt, eine wiewohl falsche Vermuthung veranlasset, als wäre das Milz, selbst von einer verhärteten Geschwulst angegriffen. Denn ich habe öfters beobachtet, daß solche Geschwulsten weit leichter geheilt und aufgelöst werden, als es vielleicht hätte geschehen können, wenn das Milz selbst, mit diesem Uebel behaftet gewesen wäre. Ueberdies ist zu bemerken, daß in den Jahren, da die kalten Fieber epidemisch herrschen, diese Geschwulst des Leibes, welche bey Kindern nach diesen Fiebern kommt, durch ihre scirrhöse Härte den Finger des berührenden abspringen läßt; wo hingegen in andern Jahren sich vielmehr eine aufblähende Ausdehnung einfindet *m)*.

Man sieht aber leicht, daß noch sehr viele andere Uebel nach der Verschiedenheit der verstopften Eingeweide, und denen davon abhangenden Verletzungen der Verrichtungen erfolgen können. Hier wird es genug seyn, daß wir den allgemeinen Ursprung von allen diesen Uebeln angezeigt haben.

## §. 754.

Woferne diese Fieber (§. 753.) nicht bösartig, pflegen sie übrigens den Cörper zum langen Leben geschickter zu machen, und reinigen denselben von eingewurzelten Uebeln.

Ob aber gleich alle Uebel, welche in dem vorhergehenden Paragrapho namhaft gemacht und erzählt worden sind, zuweilen die kalten Fieber begleiten:



*l)* Sect. I. cap. 5. pag. 121. *m)* Ibidem.

so schaden sie doch dem Cörper nicht allezeit; sondern es geschiehet dieses nur alsdann, wenn allzuheftige Anfälle die Kräften schnell und plözlich schwächen, wenn durch allzuhäufiges Schwizen die dünnste Materie zerstreut wird, oder wenn diese Fieber durch gar zu große Langwierigkeit beschwerlich sind, und dem Cörper alle Krafft wegnehmen. Denn sie sind meistens, wenn sich die Kranken anders während der Zeit der gehörigen Mäßigung in Essen und Trincken bedienen, und keine verkehrte Heilung oder Cur angewendet wird, leicht zu ertragen. Sie pflegen auch wirklich mehr gutes, als böses zu würken. **Boerhaave** bezeuget, daß die meisten alten Leute, welche er deswegen befragt hatte, in der Blüthe ihres Alters das viertägige Fieber gehabt hatten, welches unter allen kalten Fiebern das langwierigste zu seyn pfleget. Und es wird, wie ich glaube, kein aufmerksamer Arzt läugnen können, daß nach viertägigen Fiebern, wenn sie durch keine heftigen Arzneymitteln beunruhigt, sondern durch eine gute Diät und die Frühlingswärme nach und nach gehoben wurden, die Cörper der Menschen stärker geworden, und nachgehends den Krankheiten weit weniger, als zuvor, unterworfen gewesen seyen. Denn diese Fieber sind gleichsam ein Inbegrif einer solchen Lebensart, wie sie **Celsus** *n*) den Gesunden empfiehlet. Denn auf eine heftige Kälte folgt eine große Hize; zur Zeit des Anfalls haben die Kranken einen Eckel vor allen Speisen, welche sie in den Zwischentagen oft sehr begierig verlangen u. s. w. Es wird auch durch das viertägige Fieber oft der ganze Leib ausgetrocknet, indem alles Fett aufgelöst und durch den Urin und andre Wege aus dem Cörper geführt wird, eben so, wie es durch das Queckſilber, oder durch Schweißtreibende Decocte geschieht, daher geht fast eine gänzliche Veränderung der Säfte, durch die Auflösung und Austreibung vor; und so wird der Cörper am besten zur Austreibung der gleichsam veralteten, und Wiederherstellung der neuen Lebensmaterie, eingerichtet; folglich wird der Cörper, wenn man solche Fieber auf eine vernünftige Art und Weise zu behandeln weiß, zu einem langen Leben gebracht *o*).

Wenn man nun in Erwegung zieht, daß bey der Kälte, die sich in dem kalten Fieber einfindet, der ganze Leib oft ganze Stunden lang heftig zittert und erschüttert wird, welches in den innern Theilen fast eben sowohl, als wie an den äußern Theilen geschiehet, und die zusammengezogenen äußern Pulsadern die in sich enthaltenen Säfte in die weiteren Stämme (truncos) zurucktreiben, wie man solches aus der blaßen Farbe abnehmen kann, und also die schönste Gelegenheit entstehet, die Verstopfungen an den Enden der Pulsadern aufzulösen: so wird man keine Ursach haben, sich zu wundern, daß dadurch auch solche Uebel öfters aufgelöst und glücklich curirt werden, welche sich

*n*) Lib. I. cap. 1. pag. 20. *o*) Vide H. Boerhaave. Inſtit. §. 1062.

sich gegen alle andere Arzneymittel hartnäckig erweisen, besonders da bald darauf eine dergestalt schnelle Bewegung durch alle Gefäße folget, welche dasjenige, was in den Eingeweiden eingestopft gewesen war, und durch die vorhergegangene Erschütterungen schon beweglich gemacht worden ist, weiter austreibt. Hieraus sieht man ganz deutlich, warum diese Fieber den Cörper gar oft von langen eingewurzelten Uebeln befreyen, welche man vergeblich durch andere Mittel zu heilen gesucht hatte. Die medicinische Geschichte theilet uns sehr viele Beobachtungen mit, welche dieses bestättigen; ich glaube aber, es wird genug seyn, wenn ich nur einige wenige davon zum Beweiß anführe. So habe ich öfters gesehen, daß bey Kranken, welche das dreytägige Fieber, welches damals epidemisch herrschte, hatten, und den unüberlegten Rath folgten, daß sie das Fieber durch die Peruvianische Rinde unterdruckten, ehe noch durch das Fieber die Materie deßelben, welche in diesen Fällen meistens um die Gegend des Hertzens steckt, aufgelöset worden war, alle nur mögliche Mittel vergeblich angewendet wurden, und daß diese Elenden mit einer leichten Gelbsucht befallen worden; und den ganzen Winter krank gelegen seyen, bis sie im Februar von dem dreytägigen Frühlingsfieber angegriffen wurden, welches durch wenige Anfälle den, in den Eingeweiden steckenden Unrath auflöste, und in Gestalt einer schwarzen, zähen, heftig stinkenden Feuchtigkeit durch den Stuhlgang austrieb, welches alsdann meistens einen glücklichen Erfolg hatte. Etwas seltener geschah es, daß bey einigen die Leber, welche schon lange mit diesen Unrath beladen und durch selbigen ausgezehrt war, nachdem diese Materie in eine Bewegung gesetzet worden war, helles Blut auswarf, woraus die gröste Schwäche, Ohnmacht, und zuweilen der Tod folgten, wenn das Blut durch Erbrechen oder durch den Stuhlgang in größerer Menge ausgeworfen wurde. Daß das viertägige Fieber nicht nur das sicherste sey, sondern auch vor andern Krankheiten schüze, hat schon Hippocrates *p*) erinnert; wie bey einer andren Gelegeneheit in den Erläuterungen § 558. gesagt worden ist. Eben derselbe hat auch gesagt *q*), daß die von krämpfigen Zuckungen befreyet würden, welche von dem viertägigen Fieber befallen worden. Ich habe beobachtet, daß ein Kopfschmerzen, welcher Jahre lang gedauert hatte, und periodisch wiederkam, die ganze Zeit aufgehört habe, da der Kranke das viertägige Fieber hatte. Ferner habe ich bey einem Menschen einen eingewurzelten Schmerzen an der rechten Achsel verschwinden sehen, da das viertägige Fieber ihn befiel; da dieses sechs Monathe lang dauerte, wurde er es überdrüßig und nahm Peruvianische Rinde, worauf zwar das Fieber wegbliebe, aber der Schmerz in der Achsel wieder zuruck-

*p*) Epidem. 1. Charter. Tom. IX. pag. 88. *q*) Aphor. 70. Sect. V. ibid. pag. 242.

ruckkehrte. Ein Monath hernach kehrte das viertägige Fieber zuruck, welches er geduldig ertrug, und nachdem dieses von selbst freywillig abnahm, so wurde er hernach von diesem beschwerlichen Schmerz befreyet. An dem berühmten Mathematicker de la Hire r) hat das viertägige Fieber das heftigste Schlagen des Herzens, ein Uebel, welches so oft seinen Ursachen nach unbekant ist, und nicht weniger sich oft allen Arzneyen widersezt, geheilet; und und dieser lebte hernach bis in sein acht und siebenzigstes Jahr gesund, und bestättigte durch sein Beyspiel, daß das viertägige Fieber von eingewurzelten Uebeln befreye, und ein nachmaliges langes Leben zu wege bringe.

Es sind also die kalten Fieber öfters heilsam, und selten tödlich, wenn sie nicht durch doppelte und verlängerte Anfälle zu einem anhaltenden werden, außer bey abgematteten Alten, oder aus andern Ursachen sehr schwachen Leuten. So bezeugt **Forestus** s), daß er bey einer vierzigjährigen Praxis keinen am dreytägigen Fieber habe sterben sehen, wenn es nicht in das anhaltende verwandelt wurde. Ja die Natur der dreytägigen Fieber ist der Pest so entgegen, daß das dreytägige Fieber niemals in die Pest ausartete, da alle übrige zerstreute Krankheiten in selbige übergiengen t).

## §. 755.

Wenn man also die ganze Historie der kalten Fieber (746 bis 755.) genau untersuchet, kann die nächste Ursache des Fiebers bestimmet werden, daß solche in einer schleimigen Zähigkeit der pulsadrigen Säfte bestehe, und vielleicht auch in der Trägheit des dem Herzen bestimmten Nervensafts des großen und kleinen Gehirns; wenn hernach eine jedwede Ursache hinzukommt, welche die schnellere und stärkere Zusammenziehung des Herzens zuwegebringt, mithin dasjenige, so gestocket hatte, wieder aufgelöset und flüßig machet.

Wenn man die nächste Ursache des kalten Fiebers will kennen lernen, so muß man fleißig auf dasjenige Acht haben, was an dem Cörper verändert zu seyn scheint, wenn der Anfall anfängt. Wenn man aber das erwägt, was §. 749. gesagt worden ist: so wird man sehen, daß die ersten Anzeigen des überhand nehmenden Anfalls solche seyen, welche zeigen, daß der gewöhnliche und gleichmäßige Einfluß des Nervensafts auf die Musceln in Unruhe sey, wie die Müdigkeit, Schwäche, und Zittern lehren: und daß zugleich das Blut nicht in gehöriger Menge und Stärke durch die Gefäße bis in die äusser-

r) Academ. des Sciences l'An. 1718. Hist. pag. 110. s) Tom. I. Lib. III. observ. 8. pag. 84. t) Van der Mye de Morbis Bredanis. pag. 5.

ersten Theile des Cörpers getrieben werde; wie aus der Kälte, dem Schauder, Erstarren, der Bläße u. d. g. erhellet. Und deßwegen hält man nicht ohne Grund die Zähigkeit des flüßigen in den Pulsadern, vielleicht auch die Trägheit des nervigen Gehirns oder Gehirnleins, welches für das Herz bestimmt war, für die nächste Ursache. Durch diese Leimigkeit, oder Zähe des flüßigen in den Pulsadern aber versteht man nicht so wohl die vermehrte Dicke und den mehrern Zusammenhang der Bluttheilgen unter sich, sondern eine jede Untüchtigkeit zu einer geschwinden Bewegung durch die Gefäße; es mag dieser Fehler nun von der zubewegenden flüßigen Materie, oder von den enthaltenden Gefäßen, oder von den bewegenden Kräften, herrühren. Da aber die Handlung der freywilligen Musceln im Anfang des Anfalls geschwächt wird, und die Kranken selbst aus einer plözlichen und ungewohnten Müdigkeit und Schwachheit sich ein bevorstehendes Fieber prophezeyen; und zugleich die Bewegung des Herzens selbst so matt ist, daß es zwar von dem Blut in den Blutadern gereizt und öfters zusammengezogen wird, aber mit schwächeren Kräften, so, daß es das Blut nicht mit gehöriger Stärke in die Pulsadern forttreiben kann; wie der, zu dieser Zeit des Fiebers geschwinde, schwache und kleine Puls lehret: so scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß eine solche Untüchtigkeit sowohl des flüßigen nervichten Hirns, als auch des, für das Herz bestimmten Gehirnleins vorhanden sey, daß dieses mit geringerer Wirksamkeit auf die Musceln wirken kann, welche zur Ausübung der freywilligen und Lebensbewegungen bestimmt sind. Denn wenn man diese Untüchtigkeit, sie mag nun entstanden seyn, woraus sie will, zum Grunde legt: so wird alles das daraus folgen, was in der ersten Periode des kalten Fiebers, nemlich bey der Kälte vorgeht. Denn das Herz, welches mit wenigerer Stärke sich zusammenzieht, wird das Blut mit schwächerer Kraft in die Pulsadern forttreiben; diese, welche sich weniger ausdehnen, werden auch weniger auf das in ihnen enthaltene flüßige, zu der Zeit, da sich das Herz zusammenzieht, zurück wircken können; vielleicht wird auch durch diese Untüchtigkeit der Lebensgeister des Gehirnleins, die Lebensbewegung der musculösen Fasern, welche die Pulsadern ausmachen, verringert, daß daher also die zwey Ursachen zu wircken verhindert werden, welche sonst das Blut bewegen; folglich wird das Blut kaum bis in die äußersten Theile des Cörpers getrieben werden; oder wenigstens nicht mit solcher Stärke, wie zur Hervorbringung einer gesunden Wärme erfordert wird. Wenn aber eine Kälte entstanden ist, und die Pulsadern zusammengezogen sind: so wird die Hindernis für das durch sie zu bewegende Blut vermehrt, und zugleich reizt zwar das Blut, welches durch die Blutadern zuruckkehrt, das Herz, aber es kann, wegen der angegebenen Ursachen nicht frey aus dem Herzen in die Pulsadern getrieben

ben werden. Es erhellet also, daß die Meinung derjenigen sehr wahrscheinlich sey, welche den ersten Anfang des Anfalls beym kalten Fieber, und seine nächste Ursache, in die Untüchtigkeit des Nervensafts sezen, und auf welche jene Zähigkeit des flüßigen in den Pulsadern, das ist, die Verhinderung jener freyen Bewegung durch die Gefäße (wie erst gesagt worden ist) bald folgen, oder diese begleiten wird.

Diese Meinung wird noch durch viele andere Gründe unterstützet: denn wenn wir im Anfang des Anfalls eine Hindernis entstehen sehen, die Ursach ist, daß das in den Pulsadern enthaltene Blut nicht in gehöriger Menge und Stärke bis in die außersten Theile des Cörpers getrieben werden kann; so muß dieses entweder wegen der Undurchgänglichkeit der zu bewegenden flüßigen Theile, oder wegen des größeren Widerstands der Canäle, oder wegen des Mangels der bewegenden Kräfte, geschehen. Nun glaubt ein Mensch, der das viertägige Fieber hat, noch wenige Minuten vor dem Anfang des Anfalls, daß er ganz gesund und von aller Krankheit frey sey; ja er schmeichelt sich oft mit der vergeblichen Hofnung, er sey schon völlig von dem Fieber befreyt: Er wird sich also kaum eine so plözliche Veränderung im Blute vorstellen können, vermöge deren es gleichsam in einer Minute zum Durchgang ungeschickt werden sollte: viel weniger wird er glauben können, daß so schnell an den festen Theilen eine größere Steife entstehen könne, vermöge deren sie den hinein getriebenen Flüßigkeiten allzusehr widerstehen. Es ist also bloß übrig, daß die Ursache einer so plözlichen Veränderung in den Wirkungen stecke, welche die Säfte durch die Gefäße bewegen, oder in dem, welches Hippocrates das den Anfall erregende (τὸ ἐνοχλοῦν) nannte, welches so leicht und durch die geringsten Ursachen verändert werden kann. So habe ich eine ganz gesunde Jungfer, welche über einen Razen erschrack, alsbald den ersten Anfall eines viertägigen Fiebers bekommen sehen, welches hernach den ganzen Winter über blieb, aber im Frühling glücklich aufhörte. Da sie aber zween Monathe davon frey war, warf ihr, unglücklicher Weise, ein muthwilliger Knab einen Razen in die Kleider, worüber sie viele Anfälle des viertägigen Fiebers ausstehen muste. Bey jüngern Personen beobachtet man gar oft krämpfige Zuckungen zu der Zeit, wenn sogar der Anfall des dreytägigen heilsamen Frühlingsfiebers anfängt, welches ein ganz deutliches Merkmal ist, daß durch die Beschaffenheit des subtilesten Flüßigen, das ganze Nervensystem, das in diesem Alter so leicht zu verändern ist, in Unordnung gebracht sey. Ich habe mitten unter einer Speichelcur, da durch die Wirksamkeit des Queckſilbers alle Säfte aufgelöst waren, und also nicht zähe seyn konnten, zur Frühlingszeit ein dreytägiges Fieber entstehen sehen, welches nach dem vierten Anfall verschwand. Ferner hat die Peruvianische Rinde, dieses six wirksame Mittel wider alle kalten Fieber, auch einen vortref-

treflichen Nuzen bey Mutter- und Milzbeschwerden, welche von der allzugroßen Beweglichkeit des Nervensystems und der Unordnung der Lebensgeister herrühren; besonders aber hat sie, nach dem Zeugniße Sydenhams *u*), in denjenigen Fällen gute Dienste geleistet, wo der heftigste Krampf vorhanden war. Vielleicht sieht man hieraus den Grund, warum die kalten Fieber bey jenen sehr beweglichen Cörpern hartnäckiger seyen, und kaum ohne Peruvianische Rinde geheilt werden können, die dabey durch ihre stärkende Kraft den allervortreflichsten Nuzen bringt; aber auch heftige Gemüthsbewegungen, besonders solche, welche das ganze Gemüth einnehmen und lange anhalten, haben zuweilen die kalten Fieber geheilet, da auf diese Weise jene Untüchtigkeit des sehr subtilen Nervensafts wegfiel, oder geändert wurde, von welcher der erste Anfang des Anfalls abzuhangen scheint. So ist der Burgermeister Q. Fabius Maximus, als er den Allebrogen und Avernern ein Treffen lieferte, mitten in selbigem von dem viertägigen Fieber befreyt worden *w*).

Der sehr scharfsinnige **Borellus** *x*) hat die erste und unmittelbare hervorbringende Ursache der fieberischen Aufwallung in den Nervensaft gesezt; aber er scheint sich etwas zu sehr in dem Speculiren vertieft zu haben, da er die Beschaffenheit der Veränderung des Nervensafts bestimmen, und die Ursachen erklären wollte, von denen das Wiederkommen des Anfalls bey kalten Fiebern herrühre; wie solches ein jeder sehen kann, der sich die Mühe geben mag dieses Capitel mit nöthiger Aufmerksamkeit durchzulesen. Die beobachteten Zufälle scheinen zwar allerdings zu lehren, daß, bey dem Anfang des Anfalls, die Wirkungen jener subtilesten Flüßigkeit, welches durch die Nerven bewegt wird, auf die Musceln, verändert werden; wie aber dieses zugehe, und von welchen Ursachen es herrühre, scheint sehr schwer zu erklären zu seyn. Es wird uns auch weiter keine Schande seyn, wenn wir in Erforschung der Ursachen der Krankheiten so weit fortgehen, als es die getreuen Beobachtungen und die bisher erkannte Einrichtung und Bau des menschlichen Cörpers erlauben; im übrigen aber unsere Unwissenheit lieber eingestehen, als daß wir mit erdichteten Hypothesen spielen, wenn sie auch noch so wizig ausgedacht wären.

Es betrift aber dasjenige, was wir bisher gesagt haben, nur die erste Periode der kalten Fieber. (§. 749.); Auf dieselbe folgt nun bald die andre (§. 750.), und bey derselben pflegen Hize, Röthe, größerer und stärkerer Puls vorhanden zu seyn. Hieraus kann man erkennen, daß alsdenn das Herz zwar schnell, aber auch zugleich stark, zusammengezogen werde, und daß das,



*u*) Diss. Epist. pag. 519. *w*) C. Plin. Sec. Natur. hist. Lib. VII. cap. 50. *x*) De motu animalium, part. 2. cap. 22. prop. 225. pag. 289. &c.

in dem Herzen enthaltene Blut, mit großer Heftigkeit, durch die Pulsadern, in die äußerste Theile des Leibes fortgetrieben werde: welches dann deutlich zu erkennen giebt, daß diejenige Materie zertheilt und aufgelöst sey, welche bisher stillgestanden hatte. Bey der Kälte im Fieber reizte zwar das in den Adern enthaltene Blut, das Herz, bey welchem es sich häufte, zu geschwinden, aber schwachen, Zusammenziehungen; und also siehet man leicht, daß eine andere Ursache dazugekommen seyn müsse, welche die Stärke des Herzens vermehret, oder daß das weggefallen und gehoben seyn müsse, was bey der Kälte im Fieber die damals gegenwärtige Stärke des Herzens verringert hatte, es mag nun solches gewesen seyn, was es wollte. Nun wird aber die größere Zähe des Blutes, welche von dem Stillestehen bey dem Herzen ihren Ursprung genommen hatte, gar leicht überwunden werden, wenn die vermehrten Kräften des Herzens dasselbe durch die angränzende Gefäße treiben, woraus ein wechselweises Anreiben der zusammenhangenden Theilchen an die Seitentheile der Gefäße, und also auch ein Auflösen und eine Zertheilung des verdickten, entstehen wird; denn eben die Ursache, welche in der Gesundheit das Blut vor der Verdickung bewahret, scheint auch die tüchtigste und geschickteste zu seyn, eine angefangene Verdickung wieder zu heben. Wenn aber währender fieberischen Kälte eine so starke Verdickung der Blutheilchen entstanden ist, daß sie so nicht mehr aufgelöst und zertheilt werden können: so ist es ganz natürlich, daß alsdenn ein Ersticken und der Tod folgen muß, wie in den Erläuterungen §. 749. bereits gesagt worden ist. Doch pflegt dieses gar selten zu geschehen, außer bey alten und ohnedem schon sehr schwachen Personen.

## §. 756.

Derohalben, weil diese Ordnung (§. 749. 750. 751.) allezeit im kalten Fieber erfolget, hat es den Anschein, daß der, welcher die erste Zeit des Fiebers (749) und deßen erste Ursache (755) bezwingen kann, auch diesen ganzen Anfall heben könne.

Da also aus dem Verlauf des Anfalls in dem kalten Fieber erhellet, daß die fieberische Kälte nebst den übrigen, sie begleitenden Zufällen, gleichsam der Heerführer bey dieser Krankheit sey, und daß alsdann auf dieselbe die Hize folge, zulezt aber der Schweiß sich einstelle, mit welchem zugleich alle andere Symptomata, die sich dabey einstellen nachlassen: so scheint die Heilung und Cur eines solchen Fiebers besonders dieses zu erfordern, daß jene erste Zeit, nemlich die Kälte, und jene erste Ursache, nemlich die Zähigkeit

keit des Bluts in den Pulsadern, und die Schwachheit des Nervensafts, überwunden und gehoben werden. Denn wenn dieses geschehen ist, so wird man dadurch verhüten, daß sich die übrigen Zufälle des Fiebers nicht einfinden, indem dieselben niemals zu erfolgen pflegen, wenn die ersten nicht vorhergegangen sind. Auf diesem Grunde beruht jene vortrefliche Methode, die kalten Fieber zu heilen, von welcher bald in den Erläuterungen des 761. §. geredet werden soll; indem man nemlich den Leib mit eröfnendem, dünnen, verdünnenden Flüßigkeiten anzufüllen, und eine oder zwo Stunden, ehe ein neuer Anfall erwartet wird, einen Schweiß zu erregen suchet. Denn auf diese Weise geschiehet es, daß, wenn die Säfte verdünnt und zertheilt worden sind, die Zähigkeit des Blutes in den Pulsadern verhütet, daß die Gefäße zum Durchfluß der Säfte geschickt gemacht werden, und daß die Feuchtigkeiten alle ohne Hinderniß durch sie fließen können. Zugleich wird aber auch vermittelst der angenehmen Wärme, welche den Schweiß begleitet, die fieberische Kälte verhütet. In welchen Fällen aber diese Methode angewendet werden könne, und was für Vorsichtsregeln dabey in Obacht genommen werden müssen, davon werden wir in der Folge zu reden Gelegenheit haben. Denn das heist die Cur sehr verkehrt anstellen, wenn man jene Kälte der kalten Fieber mit sehr hizigen Gewürzen zu vertreiben, oder zu verhindern sucht, massen man sich dadurch der Gefahr ausszet, es möchten auf diese Weise unheilbare Entzündungen entstehen, wenn die Hize, welche auf die fieberische Kälte folgt, durch diese hizigen Arzneyen allzusehr und noch mehr angefeuert wird; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 624. bereits gesagt worden ist. Unterdessen scheint es, als ob auch die alten Aerzte geglaubt haben, daß man jener ersten Zeit der kalten Fieber durch Erregung einer grössern Hize, und Austreibung gelinder Schweiße, vermittelst gebrauchter Bäder, Reibungen u. d. zuvorkommen müsse. So empfiehlt zum Beyspiel Celsus *y*) zur Heilung des fieberischen Schauders, daß man den Kranken, wenn man den nächsten Anfall erwartet, in ein Bad führen, und sich Mühe geben solle, daß er sich zur Zeit des Schauders in der Badwanne befinde. Dieses will er auch in den folgenden Anfällen wiederhohlt, und das Reiben gebraucht wissen. Man muß auch nicht ablassen, wenn gleich der Schauder zurückkehrt. Oft überwindet das Anhalten eines Arzneymittels ein Uebel des Leibs *z*). Wenn aber das Bad nach einigen Anfällen nichts genuzet hatte; so befahl er, daß der Kranke vor dem Anfall Knoblauch essen, oder warmes Wasser mit Pfeffer trinken sollte: weil diese Mittel Hize erregen, welche den Schauder nicht zulassen *a*). Wie sehr aber der vernünf-



*y*) Lib. III. cap. 12. pag. 142. *z*) Ibidem. *a*) Ibidem.

tige Gebrauch hitziger Gewürze nutzen könne, wenn sie mit vielem Wasser verdünnt werden, wird man bey Heilung dieser Fieber gar bald erfahren. Hier wird es genug seyn zu bemerken, daß Celsus eine große Hofnung der Heilung darein gesetzt habe, daß er der fieberischen Kälte zuvorzukommen, und eine Wärme hervorzubringen suchte. Daher hat er auch bey Heilung des viertägigen Fiebers *b*) befohlen, daß der Kranke an dem Tag, an welchem er das Fieber erwartet, aufstehen und sich eine Bewegung machen, auch sich Mühe geben sollte, daß die Zeit des Fiebers auf die Uebung selbst einfalle; indem selbiges öfters auf diese Weise gehoben wird.

## §. 757.

Weil nun unzählige, auch sehr geringe Ursachen den ersten Zustand (§. 749.) eines völlig nachlassenden Fiebers (§. 727. 737.) und dessen Ursache (§. 755.) können zuwege bringen, und viele solche in dem Cörper selbst entspringen, zunehmen, und in gesetzter Zeit kräftig genug werden können, wie solches in allen, in unserm Cörper entstandenen und abgesonderten Säften geschiehet; ist es schwerer, von den unzählich möglichen Ursachen, die jetzo vorhanden, zu erkennen, als eine mögliche zu ersinnen, durch welche man, nach den Gesetzen unsers Cörpers den Grund der Verlaufzeit des Fiebers angeben könne; dieses aber wird, solches genau prüfenden, klar werden.

Wir kommen nun auf denjenigen Punct, der den Aerzten bisher die gröste Mühe gemacht hat, indem es nemlich ausserordentlich schwer zu erklären ist, warum die Anfälle der kalten Fieber, zu gewissen Zeiten wieder kommen, da die Krankheit bey anhaltenden Fiebern, in einem Anfall, vom Anfang bis an das Ende fortgeht.

Sydenham *c*) war der Meynung, daß der Unterschied der anhaltenden und kalten Fieber hauptsächlich darinnen bestehe, daß die kalten Fieber mit getheilten Kräften und zu verschiedenen Zeiten dasjenige ausrichten, was die anhaltenden durch eine ununterbrochene fieberische Gewalt zu thun pflegen. Eben dieser berühmte Arzt glaubte daher, daß bey den kalten Fiebern ohngefähr eben so viel Zeit dazu gehöre, die fieberische Materie zu verändern, zu bezwingen und auszutreiben, als bey anhaltenden Fiebern erforderlich ist. Denn

*b*) Lib. III. pag. 146. *c*) Sect. I. cap. 5. pag. 106.

Denn da das anhaltende Fieber, welches unter allen am häufigsten vorkommt, in vierzehn Tagen seinen Verlauf endigt: so rechnet man drey hundert und sechs und dreyßig Stunden, die dazu erfordert werden; er glaubte auch, das viertägige Fieber, welches in sechs Monathen seine **Abschäumung** vollbringt, brauche ohngefähr eben so viele Stunden dazu. Es scheint aber dieser große Mann habe fast zuviel auf diese Meynung gehalten, indem er auf jeden Anfall des viertägigen Fiebers fünf und eine halbe Stunde rechnete, welcher doch den Patienten öfters eine weit längere Zeit zuzusetzen pfleget. Unterdessen hat er doch auf diese Schwierigkeit, wie auch auf eine andere, welche man von der größern Langwierigkeit der viertägigen Fieber hernimmt, einigermaßen geantwortet, da er bemerkt, daß auch bey anhaltenden Fiebern, entweder wegen der nicht so leicht zu bezwingenden Materie der Krankheit, oder wegen einer falschen Art zu heilen, zuweilen eine längere Dauer beobachtet werde, ehe eine Abschäumung erhalten werden kann. Er hat aber erinnert, daß alles dieses nur von denjenigen Fiebern zu verstehen sey, welche eine **gewiße festgesetzte Natur und Beschaffenheit erlangt haben** *d*): Denn es giebt sehr viele Fieber sowol anhaltende, als kalte, welche nicht bis zu jener Periode gelangen, wenn sie in gesunden Cörpern junger Personen von irgend einer geringen und leichten Unordnung, aus dem Misbrauch der sechs nichtnatürlichen Sachen, entstehen und bald wieder geheilt werden. Hier aber handelt **Sydenham** von den kalten Herbstfiebern, welche sowohl langwieriger, als auch schwerer zu heilen sind, und öfters zu gleicher Zeit mit den anhaltenden Fiebern epidemisch herrschen.

Es scheinen auch die alten Aerzte ebenmäßig einige Verwandschaft zwischen den anhaltenden und kalten Fiebern geglaubt zu haben. Denn nachdem **Hippocrates** *e*) gesagt hatte, daß der erste Anfall (insultus) der hitzigen Krankheiten am vierten Tag sich endige; der zweyte am siebenden; der dritte am eilften, u. s. w. bis es durch die vierte oder siebende Zahl bis zur sechzigsten kommet (siehe hiervon das, was §. 741. von den critischen Tagen gesagt worden ist); so setzt er endlich hinzu: **Es entsteht aber auch die Einrichtung der viertägigen Fieber aus einer solchen Ordnung.** **Galenus** *f*) bemerkt in seinen Erläuterungen über diese Stelle, daß man bey den kalten Fiebern die Anfälle zählen müsse, wie man bey anhaltenden die aufeinander folgenden Tage ohne Unterbrechen fortzählt; und was also bey den anhaltenden Fiebern der siebende Tag auszurichten im Stande ist, eben das vermag bey den kalten der siebende Anfall: und eben das Verhältnis, welches bey anhaltenden Fiebern der vierte Tag auf den siebenden hat, das hat bey

*d*) Ibidem pag. 107. *e*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 666.
*f*) Ibidem.

bey den kalten der vierte Anfall auf den siebenden. Da aber der siebende Tag bey den anhaltenden Fiebern so oft ein critischer ist: so pflegt ein ordentliches dreytägiges Fieber auch mit dem siebenden Anfall aufzuhören. Hieraus aber hat **Galenus** geschlossen, daß **Hippocrates** unter dem Worte κόσμος die Ordnung der critischen Tage verstanden habe; doch so, daß die Abänderungen der viertägigen Fieber nicht durch die Anzahl der Tage, sondern der Anfälle, bestimmt werden. Da aber **Hippocrates** an dieser Stelle den sechzigsten Tag, als die Gränze der hitzigen Fieber angiebt: so wird man die Zeit eines halben Jahres herausbringen, wenn man sechzig Anfälle des viertägigen Fiebers zählt; und so lange pflegen auch meistens die viertägigen Fieber zu dauern, welche vom Anfang des Herbstes bis in den Frühling währen. Wie aber vorhin schon bemerkt worden ist, daß die hitzigen Krankheiten, welche nemlich morbi acuti ex decidentia genennt werden (siehe §. 564.), zuweilen noch länger fortdauern; so wird auch eben dieses bey den viertägigen Fiebern beobachtet.

Doch bleibt hier eine große Schwierigkeit zu erörtern, indem man die Ursache nicht einsehen kann, warum das kalte Fieber in gewissen Abtheilungen eben das ausrichte, was das anhaltende in einem einigen Verlauf vollbringet. Vielleicht bezwingt das kalte Fieber in jedem Anfall einen Theil der fieberischen Materie, und treibt selbigen aus dem Cörper? Vielleicht entsteht aber auch in einem gewissen Zeitpunct, wenn alle die Materie ausgetrieben oder bezwungen worden, welche bey jedem Anfall vorhanden ist, eine neue Materie, welche wieder einen Anfall erregt? Dieses ist gewiß eine Sache, wozu viel Nachdenken gehöret und welche verdient, mit aller Sorgfalt erwogen zu werden, so viel nemlich, durch getreue Beobachtungen und durch ein vernünftiges Nachdenken, in dieser dunklen Sache geschehen kann.

**Sydenham** *g*) hat beobachtet, daß bey einem hitzigen anhaltenden Fieber, welches am vierzehenden Tag mit einem gelinden Schweiß aufzuhören pflegte, wenn es recht behandelt und curirt wird, die Kranken, wenn man gegentheils zur Unzeit Purgiermittel und Clystiere gebraucht, zwar eine betrügliche Linderung fühlten, ja zuweilen auch einer vollkommenen Befreyung vom Fieber zu genießen schienen; da aber durch jenen critischen Schweiß die Materie des Fiebers nicht gehörig war ausgeführt worden: so entstund nach einem und dem andern Tag ein neues Fieber, welches von neuem vierzehen Tage fortdauerte und eben so geheilt werden muste, wie das erste. Es ist bey den hitzigen Krankheiten gewöhnlich, daß unvollkommene Abänderungen vorgehen, durch die nur ein Theil der kranken Materie ausgeführt wird, woraus, nach einer Befreyung von einigen Tagen, ein neues Fieber entstehet, bis durch eine andere folgende critische Ausführung der Leib entweder ganz oder

*g*) Sect. I. cap. 4. pag. 73.

oder zum Theil davon befreyet wird. Denn daß zuweilen mehrere Abänderungen in den Krankheiten vorgehen, hat man aus dem gesehen, was wir bemerkt, da wir von der Crisis §. 587., und von den critischen Tagen in den Erläuterungen §. 741. handelten. Man sieht also, daß das Fieber wiederkehre, welches schon aufgehört hatte, wenn die fieberische Materie nur zum Theil bezwungen oder ausgeworfen worden ist; und also würde es nicht wider das streiten, was wir bey den Krankheiten sehen, wenn die Anfälle der kalten Fieber aus gleicher Ursache wiederkämen. Doch ist zu bemerken, daß jene Ruckfälle bey hitzigen Krankheiten, welche durch eine unvollkommene Abänderung geendiget worden sind, niemals eine bestimmte Zeit beobachten, wie bey den Anfällen der kalten Fieber geschiehet, ob sie gleich öfters an einem der entscheidenden Tagen zu kommen pflegen, wie in den Erläuterungen §. 727. gesagt worden ist.

Wenn aber gleich durch jeden Anfall ein Theil der fieberischen Materie bezwungen würde: so ist doch überdies kein Grund da, warum die Menge und Wirksamkeit jenes übrig gebliebenen Theils bey jeder Gattung der kalten Fieber in einem andern Zwischenraum vermehrt werde, so daß der Anfall bey dem alltägigen Fieber nach zwölf Stunden, bey dem dreytägigen nach sechs und dreyßig Stunden u. s. w. zurückkehre. Man kann aber auch, wie jederman gar wohl bekannt ist, ohne eine merkliche Ausleerung, einem künftigen Anfall zuvorkommen, wenn man dem Kranken die Peruvianische Rinde giebt. Denn obgleich (wie hernach in den Erläuterungen §. 767. gesagt werden soll) einige haben behaupten wollen, die Peruvianische Rinde heile die Fieber nur alsdann sicher, und ohne daß man einen Ruckfall besorgen dürfe, wenn nach dem Gebrauch derselben, merkliche Ausreinigungen durch den Stuhlgang, durch den Schweiß u. s. w. erfolgen: so kann man doch nicht läugnen, daß das Fieber schon durch diese Rinde gestillet worden sey, ehe diese Ausführungen vorgehen, und daß man also in solchem Falle die Heilung des kalten Fiebers keiner Austreibung der kranken Materie zuschreiben könne.

Eben dergleichen Schwierigkeiten scheinen vorhanden zu seyn, wenn man glauben und behaupten wollte, daß in jedem Anfall, die zu der Zeit eben vorhandene Materie ausgeführt oder zertheilet werde, daß aber in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen sich eine neue in Menge sammle, welche hernach die einige Ursache und gleichsam der Zunder des folgenden Anfalls sey. Denn diejenige, welche das viertägige Fieber haben, befinden sich eine Viertelstunde vor dem Anfall völlig gesund und wohlauf. Und doch müste zu dieser Zeit jene kranke Materie schon wirklich vorhanden seyn, welche bald darauf solche Unruhen erregen wird.

Ob aber gleich auf keine Weise geläugnet werden kann, daß die verdorbnen Säfte, die unverdauliche Speisen, und mehrere andere Dinge, welche

§. 586. erzählt und namhaft gemacht worden sind, das Fieber hervorzubringen im Stande seyen, und daß es also möglich sey, daß von ähnlichen Dingen, welche in einem gewißen Zeitraum in den Cörper gebracht werden, die verschiednen Anfälle der kalten Fieber erregt werden können: so kann doch dieses allein nicht hinlänglich seyn, oder hinreichen, sondern es wird ausser diesen noch etwas anders erfordert; wie man gar nicht zu zweifeln Ursache haben wird, wenn man das, was wir sogleich sagen werden, in gehörige Erwägung ziehet. Wenn ein Kranker, welcher das dreytägige Herbstfieber gehabt hatte, und schon einige Tage von demselbigen wieder befreyet ist, eine große Menge geräucherten oder gesalzenen Specks isset, oder sich unvorsichtiger Weise der schädlichen Luft aussetzet: so kommt öfters das Fieber wieder, und hält seine vorige Ordnung. Es kann aber auch derjenige, welcher das viertägige Fieber hatte, und im Frühling davon befreyet wird, eben diesen Ruckfall wieder ausstehen müssen, und zwar aus eben der Ursache, wenn nemlich einige Fehler in der Diät begangen werden. Es muß also bey diesen beyden Kranken eine verborgene, aber doch dabey eine verschiedene Einrichtung und Disposition da gewesen seyn, welche von einerley Ursachen gleichsam in Bewegung gebracht wurde, aber bey dem einen ein dreytägiges, bey dem andern aber ein viertägiges Fieber erregte, und also hängt die Verschiedenheit des kalten Fiebers bey zween solchen Menschen, nicht von jener neuen darzukommenden Ursache ab, welche bey beeden einerley ist, sondern von einer vorher vorhandenen Disposition oder Einrichtung, welche bey beeden verschieden ist. Man sieht demnach, daß eine gewiße Materie, welche sich in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen der kalten Fieber häufet, zwar die erregende, oder Gelegenheit gebende Ursache seyn könne; daß aber die vorbereitende Ursache von dieser völlig unterschieden sey. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir von den vorbereitenden (praedisponentibus) und Gelegenheit gebenden, oder erregenden Ursachen, in den Erläuterungen §. 11. und §. 586. gesagt haben.

Daß aber jene vorbereitende Ursache, sie mag nun seyn, was für eine sie wolle, die verschiednen Gattungen der kalten Fieber bestimme, wird durch das bestätigt, was man bey den Verdopplungen der Anfälle beobachtet. Es mag nun die Ausschweifung und allzugroße Wirksamkeit der fieberischen Materie, nemlich der Gelegenheit gebenden und erregenden Ursache, die Verdopplung des Anfalls zuwegengebracht haben, in welchem Falle, wie Sydenham *b)* bemerkt hat, der neue Anfall (paroxysmus adventitius) vor dem ersten (primarium) kömmt; oder es mag, wegen allzusehr geschwächter Kräfte des Leibes, das nicht aus dem Cörper getrieben oder stumpf gemacht werden können, was den Anfall erregt hatte, und deswegen ein neuer Anfall entste-

*b)* Sect. II cap. 5. pag. 96. 97.

entstehen, damit jene Ueberbleibsel überwunden würden, in welchem Falle der neue Unfall (paroxysmus aduentitius) auf den ersten folgt, und gelinder zu seyn pflegt, wie eben dieser Schriftsteller erimert: so hat doch in diesen beeden Fällen der neue Anfall die Natur und Beschaffenheit des ersten, und bey einem verdoppelten dreytägigen Fieber sind z. B. alle einzelne Anfälle, wahre dreytägige Fieber, welche einen Tag um den andern, in der Stunde des Anfalls, im Zuvorkommen oder Verweilung, und in verschiedenen Zufällen, mit einander übereinkommen. Eben dieses findet bey den viertägigen Fiebern statt, wenn sie auch dreyfach sind. Man sieht demnach abermals, daß die erregende oder Gelegenheit gebende Ursache, wenn sie gleich öfters in eben der Zwischenzeit wieder entsteht oder wirksam wird, doch ein solches kaltes Fieber hervorbringe, wie es die vorbereitende Ursache bestimmet.

Wenn deswegen das dreytägige Herbstfieber, (denn bey den Frühlingsfiebern geschieht dieses sehr selten oder wohl gar niemals,) zu einem viertägigen wird: so scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß dieses nicht deswegen geschehe, weil die erregenden Ursachen sich während einer längeren Zeit sammlen, oder wirksam werden, sondern weil jene vorbereitende Ursache verändert worden ist. Daraus sieht man auch, daß jene vorbereitende Ursachen zwar bey jeder Gattung der kalten Fieber verschieden seyen, aber doch eine große Verwandschaft unter sich haben, und indem man beobachtet, daß sie so oft gar leicht mit einander verwechselt werden.

Was aber diese vorbereitende Ursache in den kalten Fiebern sey, ob sie in den festen Theilen, oder in den flüßigen, oder in beeden zugleich stecke, und in welchem Theil sie sich befinde, auch was ihre Verschiedenheit in jeder Gattung der kalten Fieber sey, solches scheint äusserst schwer zu erklären zu zu seyn. Denn diese Ursache kann in dem Cörper dergestalt versteckt seyn und verborgen liegen, daß sie sich durch kein Kennzeichen zu erkennen giebt, bis sie von einer andern Gelegenheit gebenden, oder erregenden Ursache, zur Wirksamkeit gebracht und also verrathen wird. Denn wenn jemand das viertägige Fieber eine lange Zeit gehabt hat, und hernach von selbigem geheilt worden ist, und sich in Ansehung aller seiner Verrichtungen ganz wohl und gesund befindet: so kann er doch durch allzuviele oder schwer zu verdauende Speisen, durch genoßenes vieles Getränke, durch kalte Luft, Gemüthsbewegungen und durch andere dergleichen Dinge, einen Ruckfall bekommen. Celsus *i*) hat dieses sehr wohl bemerkt, wenn er von Heilung des viertägigen Fiebers redet, weswegen er auch folgende Erinnerung gegeben hat: Wenn das Fieber aufgehört hat, so muß man selbigen Tag lange merken, und an demselben Kälte, Hitze, Unverdaulichkeit und Er-



*i*) Lib. III. cap. 16. pag. 147.

müdung vermeiden. Denn es kommt leicht wieder, wenn man sich nicht, auch schon nach wieder erlangter Gesundheit, davor hütet.

Die Meynungen der Schriftsteller von dieser Sache sind sehr verschieden gewesen. Galenus hat die Galle als die Ursache des dreytägigen Fiebers angegeben; das alltägige, glaubte er, entstünde von dem Schleim, das viertägige aber, welches oft gar lange anhält, von schwarzgalligter Feuchtigkeit, und deren Sammelplatz, welcher nach seiner Meynung das Milz war; wie aus verschiednen Stellen seiner Schriften erhellet. Helmont *k*) hat dem Fernelius gefolgt, und deswegen den Sitz der kalten Fieber bey dem Magen, dem Zwölffingerdarm und dem Gekröse, angegeben. Andere haben ihn in den Drüsen im Unterleib gesucht u. s. w. Aber man wird, wie ich glaube, aus meiner bisherigen Abhandlung sehen, daß die Schriftsteller die Gelegenheit gebenden Ursachen nicht von der vorbereitenden unterschieden haben; ja daß sie zuweilen die Veränderungen der Säfte, die das Fieber verursachte, für seine Ursache hielten.

Wenn man aber dasjenige erwäget, was in den Erläuterungen §. 755. und §. 756. gesagt worden ist: so scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß jene vorbereitende Ursache vielmehr in dem sehr subtilen Nervensaft oder in den kleinesten Gefäsen, durch die derselbe bewegt wird, oder in dem gemeinschaftlichen Ursprung aller derselben, nemlich in dem Gehirn, stecke. Denn die ersten Erscheinungen eines überhand nehmenden Anfalls lehren, daß etwas an demselben verändert sey. Bey Kindern, an denen das Nervengeschlecht sehr beweglich ist, finden sich gar oft krämpfige Zuckungen; Und sehr oft haben blose heftige und plötzliche Gemüthsbewegungen ein kaltes Fieber erregt, und zuweilen dasselbe wieder gehoben. Es ist aber jedermann bekannt, wie sehr die Gemüthsbewegungen die Lebengeister, die Nerven, und das Gehirn verändern können. Die Peruvianische Rinde, welche in Stärkung des Nervensystems und Bezähmung der unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister, so großen Nutzen hat, bestreitet jede Gattung der kalten Fieber, wenn sie gleich keine merklichen Ausführungen hervorbringt; und sie scheint also blos auf jene vorbereitende Ursache zu wirken. Die Lähmungen und die hinfallende Sucht, Krankheiten, die aus dem Nervensystem entstehen, werden glücklich durch die kalten Fieber geheilt. Es ist oft in Heilung der kalten Fieber nützlich, (wie hernach in den Erläuterungen §. 768. gesagt werden soll), wenn man das Ruckgrad mit den durchdringendsten gewürzigen Salben einschmieret, deren Kraft und Wirksamkeit in andern Nervenumständen so bekannt ist.

*k*) De Febribus. cap. 3. N. 18. pag. 748.

Es

Es scheint auch diese Meynung durch jene Beobachtung Sydenhams l) bestättigt zu werden, deren ich in den Erläuterungen §. 751. Erwähnung gethan habe; daß nemlich bey einer gewissen epidemischen Seuche die Anfälle der kalten Fieber nicht mit Kälte und Schauder anfielen; sondern daß die Kranken von eben den Zufällen befallen wurden, als wenn sie ein wahrer Schlag getroffen hätte. Es scheint alsdann jenes heftigere Fieber die Verrichtungen des Hirns nicht in Unordnung gebracht, sondern auf einige Zeit völlig unterdruckt zu haben. Sydenham hat ein, unter dieser Larve verborgenes Fieber aus dem hoch rothen Urin, welcher einen Ziegelsteinfärbigen Grundsatz hatte, entdecket, und glücklich mit der Peruvianischen Rinde geheilet. Er erinnert aber, daß die Ausführungen hier geschadet hätten, welche man sonst bey der Heilung des Schlags zu empfehlen pfleget.

Wie nun eine solche Aenderung an den Nerven der zur Bewegung gehörigen Muskeln, entweder an ihrem Ursprung, oder an dem dünnesten durch sie bewegten flüßigen, zu einer gewißen Zeit vorgeht, so, daß Zittern, Müdigkeit, Schwachheit u. d. den Anfang des fieberischen Anfalls begleiten: so scheint zuweilen eben dieses an den fühlenden Nerven zu geschehen, und alsdann werden sie in gewißen Perioden von den beschwerlichsten Schmerzen befallen. Ich bin erst vor kurzen von einer vornehmen Person, wegen eines einseitigen Kopfwehs (hemicrania) zu Rath gezogen worden, welches täglich zu eben der Stunde wiederkam, und ihm acht Stunden lang die heftigsten Schmerzen verursachte, hernach aber nach und nach abnahm, und endlich völlig verschwand. Auf den Kopf gelegte Ueberschläge, Blasenziehende Mittel, an den Füßen gebrauchte ziehende Mittel, Purgieren u. d. leisteten nicht die geringste Hülfe: als ich ihm aber die Peruvianische Rinde nehmen ließ, hörte dieses äusserst beschwerliche Uebel alsbald auf. Wenn aber jener Schmerze sich einzustellen anfieng, sagte er, daß derjenige Ort am ersten angegriffen würde, wo aus dem über der Augenhöhle befindlichen Loch der Zweig des fünften Paars herausgeht, und hernach breitete sich dieser Schwerz durch die ganze halbe Seite des Kopfs aus. Unterdessen merkte man doch zur Zeit des Schmerzens keine Veränderung am Pulse, und er befand sich in allen übrigen Verrichtungen vollkommen wohl. Es sind mir zwar noch mehrere ähnliche Zufälle vorgekommen, aber folgender ist vor allen besonders merkwürdig. Bey einem gesunden und starken Mann, von mittlerem Alter, entstund täglich zu eben der Stunde ein beschwerlicher Schmerze an eben demselbigen Orte über dem Kreyß des linken Auges, wo der Nerve durch das Loch des Stirnbeins herausgeht; nach einiger Zeit fieng sein linkes Aug an roth zu werden und von Thränen überzufliessen; hernach fühlte er, als würde sein Aug nach



l) Epist. Resp. 1. pag. 387.

und nach aus dem Kreis herausgetrieben, und dieß geschah mit einem solchen Schmerzen, daß er beynahe zu rasen anfieng. Nach einigen Stunden hörten alle diese Uebel auf, und man sahe nicht die geringste Verletzung an dem Auge. Ich ließ ihm eine Ader öfnen, gab ihm hitzdämpfende Purgiermittel, ließ ihm öfters Laßköpfe an den Nacken setzen, Blasen ziehen u. d.; aber es war alles vergeblich. Damit ich aber diese wunderbare Krankheit einsehen möchte, kam ich um diejenige Zeit zu dem Patienten, da er wuste, daß der Schmerz wiederkommen würde, und ich sah alle die vorhin erzählten Zufälle mit Augen an. Doch fand ich an dem Puls keine Veränderung, welchen ich an dem Handgelenke erforschte. Da ich so bey dem Kranken saß, erinnerte er, daß er im größern Augenwinkel ein heftiges Schlagen empfinde; ich legte die Spitze meines kleinen Fingers an die Pulsader, welche am größern Augenwinkel sehr merklich herablauft, da ich mit der andern Hand den Puls am Handgelenke fühlte; und so fand ich offenbar, daß jene Pulsader im Augenwinkel geschwinder und zugleich weit stärker schlug, als sie sonst zu thun pflegt. Ich glaubte also, es sey ein Fieber vorhanden, aber ein solches, das nur einen gewissen Ort einnimmt; (Febrim topicas) und dieses heilte ich durch die Peruvianische Rinde sehr glücklich. Ich lernte auch aus diesem Falle hernach bey ähnlichen Fällen eben diese Arzney zu gebrauchen.

Nimmt also, möchte man fragen, das wahre kalte Fieber zuweilen nicht den ganzen Cörper ein, sondern nur einen Theil desselben? Es ist in den Erläuterungen § 371. wo von der Beschreibung der Entzündung gehandelt wurde, erwiesen worden, daß ein solches Fieber wirklich statt finde, welches nur einen einigen Ort einnimmt, und nicht den ganzen Cörper angreift, sondern bloß an dem entzündeten Theil eine Veränderung in dem Schlagen der Pulsadern wirket. Und das, was wir bishero gesagt haben, scheinet zu beweisen, daß eben dieses zuweilen bey den kalten Fiebern eintreffe. Man findet aber in der medicinischen Geschichte mehrere solche Beobachtungen, welche diesen Satz zu bestättigen scheinen. So wurde bey einem Menschen, sechs Wochen lang, täglich um sieben Uhr des Morgens, der rechte Arm von einer heftigen Kälte befallen, da unterdessen der übrige Cörper seine natürliche Wärme behielt: um die achte Stunde fand sich ein Frost und ein Zittern an den Fingern und Händen ein; nach Verlauf dreyer Stunden folgte eine heftige Hitze; um die zwölfte Stunde hörte alles dieses auf, und kam an dem folgenden Tag in eben der Ordnung wieder *m*). Nach einem dreytägigen Fieber, welches durch hitzige Arzneymittel in ein sehr hitziges verwandelt worden war, folgte ein unregelmäßiges kaltes Fieber, welches eine Jungfer von zwey und zwanzig Jahren mit mehrern Anfällen in einem Tag plagte. Man ließ sie einige Doses von der Peruvianischen Rinde nehmen, und beobachtete darauf unter andern unregel-

*m*) Miscell. curios. dec. 1. ann. 3. pag. 381.

unregelmäsigen Zufällen auch dieses, daß das eine Bein täglich zu eben der Stunde zitterte, hernach warm wurde und schwitzte, da unterdessen an den übrigen Theilen des Cörpers nichts dergleichen bemerkt wurde *n*). Man findet auch an einem andern Orte einen Fall, der diesem nicht unähnlich ist *o*).

Diese vorbereitende Ursache der kalten Fieber, welche, wie aus dem bisherigen erhellet, wahrscheinlicher Weise in dem Nervensaft, in den Gefäsen, worinnen sich derselbe befindet, oder in dem Ursprung desselben stecket, scheint durch verschiedene Ursachen zur Wirksamkeit gebracht werden zu können. Denn eine plözlich empfundene Kälte, der Genuß unverdaulicher Speisen, heftige Gemüthsbewegungen, durch Purgiermittel in dem Leib erregte Unruhen, und mehrere andere Dinge, können hierzu etwas beytragen; wie hievon alle Aerzte durch die täglichen Beobachtungen belehret werden. So hat Sydenham *p*) bemerkt, daß nach den kalten Herbstfiebern eine Ausführung erfordert werde; und daß von der Unterlassung derselben entweder ein Ruckfall des Fiebers, oder oft andere gefährliche Krankheiten zu befürchten seyen: er erinnert aber auch zugleich, daß man, wenn die Wirkung der Purgiermittel zu Ende ist, ein linderendes Arzneymittel beym Schlafengehen nehmen müsse, um dadurch zu verhüten, daß nicht bey der Unruhe, welche auch die gelindesten Purgiermittel verursachen, der fieberische Anfall wieder komme.

Braucht aber, möchte man ferner fragen, diese vorbereitende Ursache allezeit eine andere Gelegenheit gebende Ursache, durch die sie ins Wirken gebracht werde? Auch dieses scheint in der That sehr zweifelhaft zu seyn, ob man gleich nicht laugnen kann, daß durch die hinzukommenden Ursachen jene vorher einrichtende oder vorbereitende Ursache könne erweckt werden, wenn sie auch gleichsam eingeschlafen, stumpf und untüchtig zu seyn schien. Denn wenn ein Gesunder von dem viertägigen Fieber befallen wird, und das Fieber erst wenige Anfälle gethan hat, die dazu nicht gar heftig waren, und dadurch die festen und flüßigen Theile des Cörpers noch nicht viel verändert worden sind: so kann auch der scharfsinnigste Arzt, wenn der Anfall schon bevorstehet, nichts schlimmes entdecken. Ueberdies scheinen jene Gelegenheit gebende Ursachen die bisher unwirksam gewesene vorher einrichtende oder vorbereitende Ursache nicht allemal und zu jederzeit zu erwecken, sondern nur besonders zu derjenigen Zeit, wenn der Anfall wiederzukommen pflegt. Daher hat Celsus, wie wir erst gesagt haben, befohlen daß diejenigen Patienten, welche von dem viertägigen Fieber geheilt worden sind, sich vor dem Tag in Acht nehmen sollen, an dem sie vorhin ein Anfall zu überfallen pflegte; denn damit will er so viel anzeigen, daß an andern Tagen die Gefahr des Ruckfalls nicht so sehr zu befürch-

*n*) Medical. Essays. Tom. I. pag. 295. 296. *o*) Tom. II. pag. 302. *p*) Sect. I. cap. 5 pag. 118.

befürchten sey. Es ist mir ein wunderbarer Zufall bekannt, der dieses ungemein wohl bestättiget. Ein gewißer Mensch hatte den ganzen Winter durch das viertägige Fieber gehabt, und dieses ohne die Peruvianische Rinde zu gebrauchen, da sich die Wärme des Frühlings wieder einstellte, nach und nach verlohren, so, daß sein Cörper völlig gesund war. Er war schon fünf Monathe von diesem Fieber frey, da er mit einigen Freunden sich eine Lust mit der Fischerey machte, und von selbigen, aus Scherz, in das Netz geworfen wurde, da dieses an das Land gezogen worden war. Bald darauf fieng er an eine Kälte zu spüren, zu zittern, und einen fieberischen Anfall zu haben; welcher hernach allezeit am vierten Tag wiederkam und ihn einige Wochen lang plagte. Da man ihn aber erinnerte, er müsse sich an dem Tage des Anfalls noch drey Monathe in Acht nehmen, ob er gleich von dem Fieber befreyet wäre: so nahm er diese gegebene Lehre sorgfältig in Obacht, und bezeichnete in seinem Calender den dritten Tag mit einem Sterngen; und so fand er, daß jenes Unglück ihm an dem Tag zugestossen war, an welchem er einen Anfall des viertägigen Fiebers hätte ausstehen müssen, wenn es bis dahin gedauret hätte.

Es scheint, man könne hieraus den Schluß machen, diese vorher einrichtende oder vorbereitende Ursache werde, in den verschiednen kalten Fiebern auch zu verschiedner Zeit, aber oft in einer Minute, fähig, zum Wirken gebracht zu werden: und daß sie zugleich oft zum Wirken gebracht werde, wenn auch gleich die aufmerksamste Beobachtung nichts an dem Cörper entdecken kann, das die Gelegenheit gebende Ursache abgeben könnte. Es fragt sich also, ob sich jene vorhereinrichtende oder vorbereitende Ursache selbst in Gang bringen könne? Oder ob an dem Orte, wo diese vorhereinrichtende Ursache verborgen liegt, auch die erregende Ursache vorhanden sey, aber nur zu der bestimmten Zeit? Gewiß, wenn man das letzte annimmt: so wird niemand die erregende Ursache von der vorher einrichtenden oder vorbereitenden unterscheiden können, da beede in dem Nervensaft, den kleinsten Gefäsen, oder deren gemeinschaftlichen Ursprung stecken, und sich blos durch ihre Wirkungen äussern und zu erkennen geben.

Es ist wahr, daß selbst in der Gesundheit sehr vieles an dem menschlichen Cörper zu einer bestimmten Zeit geschiehet. Indem bey den mehresten Personen der Hunger, der Schlaf, das Wachen u. d. zu einer gewöhnlichen Stunde kommen: so ist sehr glaublich, daß die von dem Blute abgesonderte Feuchtigkeiten, z. B. die Galle, der Saft in den Gekrösen, der Speichel, der Rotz u. d. in einer gewißen Menge und zu einer gewißen bestimmten Zeit, sich sammlen können. Man könnte auch noch mehrere ähnliche Beobachtungen zum Grund legen, um zu erklären, wie eine gewisse neue Gelegenheit gebende Ursache, zu einer gewissen bestimmten Zeit, die vorher einrichtende

oder vorbereitende Ursache in Gang bringen können. Wenn man aber solche Hypothesen oder angenommene Meynungen, die auf dergleichen Grundsätzen beruhen, ernstlich prüfet und genau untersuchet: so wird man deutlich genug sehen, daß sie gar nicht mit dem übereinkommen, was man bey den kalten Fiebern beobachtet. Denn wenn man gleich durch Purgier- oder Brechmittel alles dasjenige auszuführen sucht, was in dem Magen, oder in den Gedärmen steckt, oder aus den benachbarten Eingeweiden in sie herabfließt: so ist deßwegen das kalte Fieber doch noch nicht geheilet, sondern es geschiehet gar oft, daß selbiges vielmehr durch eine solche Methode noch hartnäckiger gemacht wird und noch tiefer wurzelt, wie Sydenham *q*) gar schön bemerkt hat. Vielmehr kehrt das Fieber hartnäckiger zuruck; ja wenn man Personen, die von dem kalten Fieber genesen sind, ein Purgiermittel giebt, ehe das Fieber noch recht aufgehört hat, so kehrt solches weit hartnäckiger zurücke, als es vorher gewesen war *r*). Und wenn das Fieber nach dem Gebrauch der Peruvianischen Rinde zu weichen genöthiget worden ist: so möchte man vielleicht glauben, daß alsdann diejenige Materie geschwächt werden müsse, welche bey jeden Anfall durch den Schweiß, und andere Ausleerungen ausgeführt zu werden pflegte, und daß also ein Purgiermittel nicht ohne Nutzen seyn würde. Aber Sydenham *s*) hat erinnert, daß auch von den gelindesten Purgiermitteln, ja auch von dem gelindesten Clystiere von lacte saccharato, ein Rückfall zu befürchten sey. Da ein viertägiges Fieber mitten unter einer gebrauchten Speichelcur anhielt, und sich genau an seine Ordnung band, und da ein dreytägiges Frühlingsfieber eine Person mitten unter einer Speichelcur angrief, wie ich, nach meiner bey einer andern Gelegenheit gethanenen Erinnerung wirklich beobachtet habe: so konnte ich, ich gestehe es, nicht begreifen, wie sich bey so großen Unruhen in dem Cörper, und bey Auflösung der Säfte durch das Queckſilber, doch in einem gewißen Zeitraum eine Ursache in dem Cörper sammlen könnte, welche den Anfall zu erregen im Stande war.

Aus diesen allen scheint man den Schluß machen zu können, daß diejenige Meynung gar wahrscheinlich sey, nach welcher man behauptet, die Ursache der kalten Fieber stecke in dem sehr subtilen Nervensaft, in den Gefäsen, worinnen derselbe ist, oder in derselben gemeinschaftlichen Ursprung, nemlich in dem Hirn; und daß diese Ursache zu einer gewißen bestimmten Zeit zum Wirken gebracht werde; daß es aber unterdessen nicht ausgemacht sey, daß diese verborgene Ursache der Fieber, allezeit einen gewißen Zunder brauche, um wirksam zu werden, welcher sich in der Zeit zwischen den Anfällen sammle; massen die Beobachtungen deutlich lehren, daß oft kurz vor dem Anfall nicht das

*q*) Sect. I. cap. 5. pag. 114. *r*) Ibid. pag. 118. *s*) Epist. 1. Respons. pag. 386.

das geringste vorhanden sey, das an den festen, oder flüßigen Theilen des Cörpers fehlerhaft wäre: und daß kein Zeichen der verlezten Verrichtungen zu finden sey, da dieselbe bald darauf fast alle in Unordnung gebracht werden.

Was für eine Veränderung an dem sehr subtilen Nervensaft, den kleinsten Gefäßen, oder dem Gehirn, diese Ursache der kalten Fieber ausmache; warum sie bloß in einem bestimmten Zeitraum entstehe, oder wirksam werde, das weiß ich nicht, ich schäme mich auch nicht, mit dem Sydenham t), und andern hocherfahrnen Männern meine Unwissenheit in diesem Stücke zu gestehen. Ich habe nur dasjenige anführen wollen, was die Beobachtungen zu lehren scheinen; und wenn ich geirret habe, werde ich wenigstens deswegen Verzeihung verdienen, weil ich völlig bereit bin, in diesen und allen andern Sachen, eine weitere oder beßere Belehrung anzunehmen.

Ob aber gleich diese verborgene Ursache der kalten Fieber keinen gesammleten Zunder zu brauchen scheint, damit sie in dem bestimmten Zwischenraum den Anfall wieder erneuere; so kann man unterdessen doch nicht in Abrede seyn, daß die gesammleten ungesunden Feuchtigkeiten verursachen können, daß die dadurch gereizte verborgene Ursache, die Kranken stärker und heftiger angreife. Wenn bey dreytägigen Herbstfiebern, da die verdorbene Galle in den ersten Wegen steckt, diese entweder freywillig, oder mit Hülfe der Kunst ausgeführt worden ist: so pfleget der folgende Anfall weit gelinder zu seyn. Es kann dieses folglich sich zwar mit der verborgenen Ursache vereinigen, unterdessen kann doch auch diese ohne jene wirksam werden. Denn wenn der Genus unverdäulicher Speisen, eine plözlich empfundene Kälte, eine gehabte Ermüdung u. d. diese Ursache, wenn sie gleichsam eingeschläfert und unwirksam ist, wieder erwecken können, warum könnte nicht durch eben diese die Wirkung derselben vermehret werden, wenn sie schon an und für sich selbst wirksam ist? Hängt aber, möchte man weiter fragen, das langsame oder geschwindere Kommen der Anfälle allezeit von diesen zusammenkommenden Ursachen ab? Dieses ist fast nicht wahrscheinlich. Es ist zwar wahr, daß um die Zeit, da ein Anfall zu kommen pflegt, jene verborgene Ursache gleichsam mehr reizbar (irritabilis) (man verzeihe mir dieses Wort) ist, wie aus dem Vorigen erhellet; und es scheint also nicht gar unwahrscheinlich zu seyn, daß von dem Unrath, der sich zusammengesammlet hat, ein Anfall, noch vor der gewöhnlichen Zeit entstehen könne; unterdessen kommt doch zuweilen auch bey solchen Fiebern, in welchen man keine Zeichen einer schädlichen Feuchtigkeit entdeckt, ein Anfall eher oder später, und zwar so, daß er jedesmal nach eben dem Zwischenraum eher oder später kommt; daher dieses regelmäßige frühere oder spätere Kommen des Anfalls vielmehr von jener verborgnen

t) Sect. I. cap. 5. pag. 95.

nen Ursache der kalten Fieber herzurühren scheinet. Dieses wird auch durch eine Beobachtung bestättiget, welche Sydenham bekannt gemacht hat *u*). Denn er sahe, da eine große Menge kalter Herbstfieber zugleich ankam, daß ihre Anfälle meistens zu eben der Stunde des Tags wieder zurückkehrten, doch so, daß die Anfälle bald eher, bald später, auf eine ganz ähnliche Weise sich einstellten, außer daß es geschehen konnte, daß jene Ordnung in einigen Cörpern verändert werden konnte, wenn man Arzneyen gebraucht, welche aufhalten oder beschleunigen können. Es dünkt uns kaum wahrscheinlich zu seyn, daß bey so vielen Kranken, die in Ansehung des Alters, Geschlechts, der Lebensart, und des Temperaments verschieden sind, die kranken Feuchtigkeiten sich genau in eben der Zwischenzeit häuffen können, so, daß die Erneuerung der Anfälle von dieser Ursache herrühren könnte. Daher hat auch Galenus *w*) erinnert, daß das bloße frühere Kommen für keine Vermehrung der Krankheit zu halten sey; welches doch geschehen müßte, wenn von der Anhäufung der kranken Säfte, in einem kurzem Zeitraum der Anfall geschwinder verneuert würde. Er schreibt aber hievon also: **Denn das bloße frühere Kommen ist an sich selbst kein zureichendes Kennzeichen einer Vermehrung, welches oft mehr die Eigenschaft der Krankheit erreichet, als es durch eine Vermehrung derselben geschieht; da im viertägigen, dreytägigen und alltägigen Fieber einige Anfälle bis zum völligen Aufhören so zuvor zu kommen scheinen.**

Es scheint also vielmehr, daß das kalte Fieber von einem epidemisch grassierenden Gift herkomme, und daß zugleich den Lebensgeistern, den Nerven, oder dem gemeinschäftlichen Ursprung derselben eine solche Beschaffenheit mitgetheilet werde, vermöge deren zu gesezter Zeit der Anfall erneuert wird. Ob aber gleich durch das erregte Fieber die schädlichen Säfte, welche vor dem Fieber da waren, oder auch während deßelben entstanden sind und sich gesammlet haben, aus dem Cörper getrieben, und sehr viele in den Eingeweiden steckende Verstopfungen aufgelöst und zertheilt werden; so daß diese Fieber solchergestalt oft, in Absicht auf andre Krankheiten, die Kraft einer Arzeney haben: so scheinen sie doch auch ohne dieses alles lange dauern zu können, so lange jene mitgetheilte Beschaffenheit (impressus character) bleibet. Also würden solche kalte Fieber, welche ohne einigen merklichen Fehler der festen und flüßigen Theile des Leibes sind, **geistige** genennt werden müssen? Wenigstens hat schon Galenus *x*) folgendes erinnert: **Man muß aber bey jedem Kranken einen Unterschied beobachten, und zwar zu-**



*u*) Ibid. pag. 104. *w*) De Crisib. Lib. I. cap. 3. Charter. Tom. VIII. pag. 378. *x*) De Crisib. Lib. II. cap. 7. Charter. Tom. VIII. pag. 416.

erst, wenn das Fieber ohne einem beschädigten Orte ist, aus der Fäulnis der Säfte, oder blos aus dem verändertem Geiste (μόνῳ τῷ πνεύματι τραπέντι).

Wir haben aber vorhin schon erinnert, daß jene Beschaffenheit so unwirksam und eingeschläfert bleiben könne, daß sie sich durch kein Kennzeichen zu erkennen giebt; und daß sie doch von irgend einer Gelegenheit gebenden Ursache von neuem erweckt werde, und hernach (welches am merkwürdigsten ist) durch seine Kraft neue fieberische Anfälle errege, obgleich die Gelegenheit gebende Ursache nicht erneuert wird, welche jene eingeschläferte und stumpf gewesene Beschaffenheit erweckt hatte. Daher scheint auch jene mitgetheilte Beschaffenheit des kalten Fiebers nach und nach dergestalt verringert zu werden, daß sie nicht mehr zur Wirksamkeit kommen kann; und daß doch noch lange eine solche Reizbarkeit übrig sey, daß sie von vielen und verschiedenen andern Ursachen wieder wirkend gemacht werden kann.

Auf diese Beschaffenheit scheint die Peruvianische Rinde zu wirken, welche die kalten Fieber ohne einige Ausführungen, oder andre merkliche Veränderung hebet; doch meistens so, daß sie nur einen Stillstand zuwegebringt; wenn es nicht durch seinen wiederhohlten Gebrauch völlig aufhöret; wovon §. 767. gehandelt werden soll.

Unter den Ursachen aber, welche jene unwirksame und gleichsam eingeschläferte, aber noch nicht völlig vertilgte Beschaffenheit, zu erwecken pflegen, scheint die Kälte die vornehmste zu seyn. Wenigstens wird ein Mensch, wenn seinen Cörper eine plözliche und heftige Kälte befällt, blaß, starret, schaudert und zittert, und es werden also sehr viele Zufälle erregt, welche den Anfang des kalten Fiebers (§. 749.) begleiten. Ja Celsus scheint (wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 589. gesagt worden ist) von der Kälte, die Veränderung eines auszehrenden anhaltenden Fiebers in ein kaltes erwartet zu haben. Denn da man bey einem solchen Fieber weder Speise, noch Arzney brauchen kann: so ist, nach seiner Meinung, dieses einige übrig, daß der Arzt die Krankheit verändere. Man muß also seinen Leib öfters mit kalten Wasser waschen, mit welchem man Oel vermischt hat; weiles sich auf diese Weise zuweilen zuträgt, daß ein Schauder, und ein Anfang einer neuen Bewegung entstehet, und aus dieser, wenn der Cörper mehr erwärmet worden ist, auch ein Nachlaß folge. Vielleicht hören deswegen die kalten Frühlingsfieber eher auf, weil die Sommerhize darauf folgt; und die Herbstfieber sind vielleicht deswegen hartnäckiger, weil die Kälte täglich zunimmt; und die vierägigen Fieber fast nur durch die Frühlingswärme gehoben wer-

Die-

dem

Diese Beschaffenheit der kalten Fieber ist oft so fest eingewurzelt, daß sie fast durch keine Arzneymittel gehoben werden kann. Man kann sie zwar auf einige Zeit unkräftig machen, wenn man dem Patienten Peruvianische Rinde gibt, doch folgt hernach allezeit ein Ruckfall. Dieses hatte Sydenham *y*) beobachtet, der deswegen erinnert, daß alsdann die Pflicht eines vernünftigen Arztes sey, nicht allzusehr mit dem Gebrauch dieser Rinde anzuhalten, sondern vielmehr das Fieber auf andre Weise zu bestreiten. Ich weiß, daß ein viertägiges Fieber sieben ganze Jahre gedauert habe, welches zuweilen freywillig, oder auch durch den Gebrauch dieser Rinde, einige Wochen innen hielt, aber doch hernach wieder kam. Maßarias hat zu Rom eine Matrone gesehen, welche das viertägige Fieber zwey und zwanzig Jahre lang gehabt hat *z*). Aber so halsstarrige Fieber, welche über ein Jahr währen, habe ich nie gesehen, außer bey Personen, deren Cörper mit ungesunden Feuchtigkeiten beladen sind, bey welchen die Eingeweide, besonders im Unterleibe, verstopft waren; daher fast allezeit eine Geschwulst des Unterleibs, gelbsüchtige Farbe u. d. g. zugleich mit vorhanden waren. Da aber in dem vorhergehenden gesagt worden ist, daß die schlafende Materie des Fiebers erweckt werden könne, wenn man z. B. Speck, oder andre ähnliche unverdäuliche Speisen genießet: so ist es nicht unwahrscheinlich, daß etwas ähnliches die Ursache solcher verlängerten Fieber ausmache. Denn wenn vor einem kalten Fieber der Leib mit ungesunden Feuchtigkeiten angefüllt gewesen ist, und die Eingeweide verstopft waren, oder wenn diese Uebel durch das Fieber selbst hervorgebracht worden sind (siehe §. 753.): so wird die gehörige Zubereitung der genoßenen Nahrungsmitteln in den ersten Wegen fehlen; und also werden hier, wegen Mangel der verdauenden Kräfte, ähnliche Uebel entstehen, wie bey gesunden, aber schwachen Personen von unverdäulichen Speisen zu entstehen pflegen. Hieraus sieht man, warum in solchem Falle das kalte Fieber, welches seiner Beschaffenheit nach sich vermindern sollte, von neuen zunehme, oder wenn es schon völlig gestillet war, wieder auf das neue erweckt werde, und also eine lange Zeit fortdauere. Vielleicht wird jene Beschaffenheit auch desto schwerer ausgerottet, je länger sie in dem Cörper vorhanden gewesen ist.

Werum werden also, kan man weiter fragen, zuweilen die Anfälle verdoppelt, wenn z. B. die versteckte Beschaffenheit des dreytägigen Fiebers ihrer Natur nach blos einen Tag um den andern wirksam wird? Eben die Ursache, welche ein dreytägiges Fieber erregt, nemlich jenes unbekannte epidemische, wird auch an dem Zwischentag ein andres erregen können. Ueberdies ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die nächsten freyen Tage eine



*y*) Epist. 1. Respons. pag. 385. *z*) Etmüller. Tom. II. pag. 309.

solche Einrichtung haben, welche vielleicht von sich selbst nicht wirksam wür-
de, aber doch durch andre Ursachen erweckt werden kann, und hernach durch
ihre eigne Gewalt die Anfälle erneuert, wenn gleich jene Ursachen nicht vor-
handen sind, welche sie zuerst erregt hatten; auf eben die Weise, wie das
kalte Fieber, welches von freyen Stücken aufhöret, von ähnlichen Ursachen
wieder verneuert wird, wie wir in den vorhergehenden zu erinnern Gelegen-
heit gehabt haben. Diese Meinung aber, wird durch verschiedene Gründe
unterstützet. So machen zum Beyspiel die in der Diaet begangene wichtigere
Fehler nicht nur die Anfälle des viertägigen Fiebers heftiger, sondern es leh-
ren auch die täglichen Beobachtungen in der Praxis, daß sie auch aus einem
einfachen viertägigen Fieber ein gedoppeltes, ja auch ein dreyfaches machen.
Die Herbstfieber, in welchen eine mehrere und hartnäckigere Materie da ist,
als die Natur durch das erregte Fieber zu verbessern oder auszutreiben im
Stande ist, verdoppeln ihre Anfälle weit öfter, als die Frühlingsfieber, bey
welchen dieses selten geschieht: ja es ahmen deswegen solche Fieber im An-
fang des Herbstes oft, wegen der längern und verdoppelten Anfälle, die Na-
tur der anhaltenden Fieber genau nach; wie §. 738. gesagt worden ist. Un-
terdessen behalten doch, wie ich vorhin schon erinnert habe, solche verdoppelte
Fieber die Natur und Beschaffenheit des Hauptanfalls (primarii) bey; so
daß ein dreyfaches viertägiges Fieber aus dreyen ordentlichen viertägigen Fie-
bern besteht; ein doppeltes dreytägiges aber aus zwey dreytägigen zusam-
mengesezt ist u. s. w.

Aus dem bisherigen kann man also schliessen, daß die genaue und be-
stimmte Beschaffenheit der kalten Fieber in dem Nervensaft, in den Ner-
ven, oder in dem gemeinschäftlichen Ursprung derselben versteckt liege; und
daß diese von den gesammleten kranken Säften zwar gereizt werden könne,
daß sie heftigere und langwierigere Anfälle errege, daß sie ferner, wenn sie
schon stumpf gemacht worden ist, von ähnlichen Ursachen auf das neue er-
weckt werden könne; daß sie aber nicht allezeit einen gewißen gesammleten
Zunder brauche, der in der Zwischenzeit zwischen zween Anfällen entstehet,
um in Bewegung zu kommen, sondern daß sie durch eigne Kraft die Anfälle
erneuren könne. Und zugleich ist es wahrscheinlich, daß an den Zwischenta-
gen eine ähnliche Einrichtung vorhanden sey, welche von andern Ursachen in
Gang gebracht werden kann; und daß sie hernach eben so fortfahre, wenn
gleich jene Ursachen wegfallen.

## §. 758.

Die Cur erfordert also, daß man in der Zeit des nachlaßenden Fie-
bers eröfnende, salzige, laugenartige, gewürzige, minerali-
sche,

sche, verdünnende, und gelinde öhligte Mittel, gebrauche, und Wärme, Bewegung, Bähung, und Reiben anwende, so auch in dem beschriebenen Zustand (§. 749) geschehen kann.

Bey der Cur und Heilung der kalten Fieber muß zuerst bestimmt werden, was für eine Lebensart und Diät mit Nutzen zu beobachten sey; worunter die gehörige Mäßigung der so genannten nicht natürlichen Dinge, der Luft, Speise, Trank, Bewegung, Ruhe, Gemüthsbewegungen, der zurückgehaltenen und ausgeworfnen Sachen, des Schlafes und des Wachens *a*) zu verstehen ist. Da man aber aus dem vorhergehenden weiß, daß die kalte Luft solchen Kranken schade, und die schon stumpf gemachte Materie des Fiebers dadurch öfters wieder zur Wircksamkeit gebracht werde: so wird eine solche Wärme der Luft nüzlich seyn, dergleichen zur Frühlingszeit zu seyn pflegt, welche wir auch im Winter durch den Gebrauch der Oefen nachahmen können. Die Speisen und Getränke aber müssen von solcher Beschaffenheit seyn, wie sie in den Erläuterungen §. 599. beschrieben worden sind; doch mit diesem Unterschied, daß bey den kalten Fiebern, da zwischen zweyen Anfällen eine völlige Befreyung vom Fibber da ist, und also fast alle Verrichtungen wieder zu ihrer Vollkommenheit gelangen, stärkere Speisen und dickere Getränke gegeben und genoßen werden können: dieses kann auch alsdann um desto mehr geschehen, je größer der Zwischenraum zwischen den Anfällen ist; und besonders wenn es Winter ist, (siehe §. 602. f.). Da über dies diese Fieber zuweilen langwierig sind, besonders die viertägigen: so wird erfordert, daß die Kräften in ihrem vollkommenen Stande bleiben; damit der Cörper das leicht ertrage, was ihn eine lange Zeit plagen wird *b*). Daraus sieht man ganz deutlich, warum bey solchen Umständen stärkere Speisen und Getränke nüzlich seyen. Unterdeßen muß man doch sehr fette Speisen, wie auch gesalzne und gedörrte, oder andre dergleichen Dinge sorgfältig vermeiden, weil von ihnen ein roher Speisesaft entstehet, der dem Cörper beschwerlich fällt; und weil man sogar beobachtet hat, daß von solchen Speisen, wenn man sie in großer Menge genieset, auch in einen gesunden Cörper, ein Fieber erregt werde (siehe §. 586. 2.). Zugleich muß man sich auch wohl hüten, daß man bey diesen Fiebern nicht zu derjenigen Zeit einige Speise genieße, wenn ein neuer Anfall erwartet wird. Denn alsdann kann man keine gehörige Verwandlung der genoßenen Nahrungsmittel erwarten, weil die mehreste Verrichtungen des Cörpers zur Zeit des Fiebers in Unordnung gebracht oder verlezt werden. Dieses hat schon Hip-

*a*) Vide H. Boerhaave Institut. §. 745. *b*) Celsus. Lib III. cap. 15. pag. 145.

Hippocrates c) sehr wohl erinnert, wenn er sagt: Den Kranken, welche nicht am anhaltenden, sondern an dem kalten Fieber darnieder liegen, muß man nach dem Anfall zu essen reichen; und daraus muthmaßen, daß das Fieber nicht von den frischen Nahrungsmitteln, sondern von den schon verdauten Speisen, entstehe. Ferner sind auch gemäßigte Bewegungen des Leibes an dem Zwischentag sehr dienlich und nützlich, weil durch diese sowol die Verwandlung der Nahrungsmittel, als auch die natürlichen Ausführungen durch den Stuhlgang, Urin und durch die Ausdünstung, sehr befördert werden. Daher hat Celsus d) in der Heilung des viertägigen Fiebers befohlen, daß die Patienten am folgenden Tage, wenn sie genug ausgeruhet haben, herumspazieren, sich üben, salben und stark reiben sollten; ja er hielt es auch für nützlich, wenn sie sich Mühe gäben, daß das Fieber selbst in die Zeit der Uebung einfalle, denn so würde selbiges oft vertrieben. Wenn aber die Schwäche des Kranken dergleichen Uebungen nicht zuließe; so befahl er, daß man ihn herumtragen sollte, und wenn er auch dieses nicht ausstehen könne; so sollte man ihn reiben. Ein längerer Schlaf aber ist nützlich, daß der, durch den Anfall erschütterte Cörper durch eine angenehme Ruhe wieder erquickt werde, und endlich ziehet man leicht und ohne Mühe ein, daß die Gemüthsbewegungen gemäßigt seyn müssen.

Die kalten Frühlingsfieber pflegen einer gehörigen Mäßigung der sechs nicht natürlichen Dinge leicht zu weichen, wenn man auch keine andere Arzneymittel wider sie gebraucht und anwendet; wie solches die täglichen Beobachtungen lehren. Daher will auch Sydenham e), man sollte diese Fieber ihnen selbst überlassen, wenn nicht die ungestümme Ungedult des Patienten die Hülfe eines Arztes verlangt. Denn er hat nie einem am kalten Frühlingsfieber sterben sehen; und also wollte er lieber gar nichts in Bewegung bringen. Er hielte aber besonders den Gebrauch ausreinigender Mittel für schädlich, da er beobachtet hatte, daß durch diese die Fieber weit harknäckiger werden.

Bey der Cur der Herbstfieber aber sind besonders Arzneyen nützlich und nöthig. Doch müssen diejenigen, die man zur Zeit des Anfalls verordnet, von einer andern Beschaffenheit seyn, als diejenigen, die man gebraucht, wenn das Fieber wirklich vorbey ist. Da überdies die einzelnen Anfälle der kalten Fieber in drey Zeiten eingetheilt werden (siehe §. 749. 750. 751.): so ist auch in Absicht auf diese eine verschiedene Heilung erforderlich. In diesem Paragrapho wird aber von denjenigen Arzneymitteln gehandelt, welche zur Zeit der Befreyung vom Fieber nützlich sind; oder auch selbst bey der Kälte der kalten Fieber, oder der ersten Periode desselben.

Aus

c) De affection. cap. 16. Charter. Tom. VII. pag. 637. d) Lib. III. cap. 15. pag. 146. e) Sect. I. cap. 5. pag. 103.

Aus dem, was in den Erläuterungen §. 558. gesagt worden ist, erhellet ganz deutlich, daß das Fieber dasjenige Werkzeug der Natur sey, durch welches sie die unreinen Theile von den reinen absondert; und daß solches öfters deswegen erreget werde, damit die fremde und schädliche Materie, welche der Gesundheit zuwider ist, aus dem Cörper getrieben werde, oder auch, damit das Blut in einen gewißen neuen Zustand (diathesin) versetzt werde, und daß also die grösten Aerzte eben nicht allezeit sehr besorgt gewesen seyen, das Fieber zu heben, sondern nur dasselbe durch gehörige Einrichtung in Schranken zu erhalten, daß es weder gar zu matt bleibe, noch auch durch allzugroße Heftigkeit schade. Alles dieses hat nun auch bey dem kalten Fieber statt: und wir haben an dem oben angeführten Orte gezeiget, daß die gefährlichsten und hartnäckigsten Krankheiten zuweilen durch die kalten Fieber geheilt worden seyen. Wenn nach der Sommerhitze der dünneste Theil des Blutes zerstreut worden ist, und sich die schärfer, und auch oft zäher gewordene Galle, in grösserer Menge, um die Gegend des Herzens gesammlet hat: so pflegen sich die kalten Herbstfieber epidemisch einzufinden, durch welche, wenn man sie recht angreift, jenes verdorbene galligte aufgelöst und ausgeführet wird, und die Verstopfungen der Eingeweide glücklich gehoben werden, welche von dem dickeren und undurchgänglichen Blute herkommen, worauf sodann die vollkommenste Gesundheit wieder erfolget. Gegentheils hat man aus gar vielen kläglichen Beyspielen gelernet, daß, wenn solche Fieber zur Unzeit durch die Peruvianische Rinde vertrieben wurden, ehe noch die materialische Ursache gehoben worden war, die sie bezwingen und austreiben sollten, die Kranken matt gemacht und mit schädlichen Säften und Feuchtigkeiten angefüllt worden seyen, und an den schlimmsten Verstopfungen der Eingeweide im Unterleib gelitten haben, an welchen sie auch öfters endlich haben sterben müssen. Sydenham *f)* hat beobachtet, daß zugleich mit dem anhaltenden Fieber ein dreytägiges Herbstfieber epidemisch geherrscht habe, welches mit ähnlichen Zufällen begleitet war, und fast auf eben diese Weise geheilet wurde; und daraus machte er den Schluß, **daß dieses anhaltende Fieber gleichsam ein kurzer Begrif der kalten sey, und daß gegentheils ein jeder Anfall von diesem ein kurzer Begrif von jenem sey; und daß also der Unterschied hauptsächlich darauf beruhe, daß die anhaltenden die einmal unternommene Aufwallung in einem fort, und allezeit in eben der Stärke, zu Ende bringen; daß aber die kalten, in gewissen Abtheilungen, und in verschiednen Zeiten eben dieses verrichteten.** Dieser groſse Mann hatte aber durch fleißige Beobachtung der Krankheiten gelernet, daß das anhaltende Fieber seine Ursache selbst

*f)* Sect. I. cap. 3. pag. 56.

selbst am besten bezwinge; und also konnte er von den kalten Fiebern, die den anhaltenden so ähnlich waren, mit Recht eben dieses erwarten. Dieses alles wird durch dasjenige bestättiget, was von den Wirkungen des Fiebers §. 587. gesagt worden ist: denn daselbst ist gezeigt worden, daß die Beunruhigung des stillestehenden, die Vermischung aller Materie, die Bezwingung des widerstehenden u. d. durch das Fieber selbst geschehe; und in den Erläuterungen §. 753. ist erwiesen worden, daß das kalte Fieber durch Auflösen und Verdünnen wirke, wenn es seine drey Zeiten durchgeht; und deßwegen ist §. 754. gesagt worden, es reinige den Leib öfters von solchen Uebeln, die schon lange eingewurzelt gewesen waren.

Es scheint also diejenige Methode, dieses Fieber zu heilen, die beste zu seyn, welche mit dem Fieber darinnen übereinkommt, daß sie das verdickte auflöset, die Verstopfungen zertheilet, und also die gleichmäßige Bewegung der Säfte durch alle Gefäse wieder herstellt. Solchemnach ist es sehr gut, wenn man während der Befreyung vom Fieber, den Patienten solche Mittel gebrauchen läßt, welche wegen dieser Wirkungen von den Aerzten eröfnende (aperientia) genennt werden, und die man, nach der Verschiedenheit des Hindernißes, welches durch das, durch diese Arzneyen unterstützte Fieber gehoben werden soll, verschieden zu erwählen pflegt. Diese Arzneymittel wird man mit desto größerm Nutzen für den kranken Cörper verordnen und gebrauchen können, weil sie in dem folgenden fieberischen Anfall desto geschwinder durch alle Gefäse werden geführt werden; daher sich auch die Aerzte, zur Zeit der Befreyung vom Fieber, der Bewegung, Wärme, und des Reibens zu bedienen pflegen, damit sie, durch die vermehrte Bewegung der Säfte durch die Gefäse, die Wirksamkeit der eingenommenen Arzneymittel vergrössern mögten. Denn wenn die Säfte durch salzige, laugenartige und mineralische (siehe §. 135.), wie auch durch verdünnende Mittel (siehe §. 134.) aufgelöst, und alle Schweißlöcher (emissariis) durch erwärmende und gelinde öhligte Mittel eröfnet worden sind: so wird der Cörper so eingerichtet, daß durch den folgenden Anfall das schädliche in dem Cörper leicht abgesondert und ausgetrieben werden kann, zu dessen Beyseitschaffung das Fieber von der Natur bestimmt wurde. Nach der verschiedenen Jahreszeit, nach dem verschiedenen Temperament und nach dem Alter der Kranken, nach der epidemischen Constitution u. d. sind auch verschiedene Arzneymittel nützlich. Denn im Frühling und wenn man jungen Leuten zu Hülffe kommen soll, muß man sich wohl in Obacht nehmen, daß man keine hitzigen Mittel verordne; im Gegentheil erfordern die Herbstfieber, besonders wenn sie sich bis in den Winter erstrecken, den Gebrauch hitzigerer Mittel. Und diese müssen hauptsächlich alsdann gebraucht werden, wenn der Cörper ohnedem schon, entweder wegen der durch die Krankheit geschwächten Kräften, oder wegen des hohen

Alters

Alters der Patienten kraftlos und matt ist. Denn alsdann leisten die Peruvianische Giftwurzel, die Virginische Schlangenwurz, Safran, und andere ähnliche durchdringende aromatische Mittel, den allergrösten Nutzen. Bey einem kalten schleimigen Temperamente sind die alcalischen Salze die besten eröfnenden Mittel; bey hitzigen und zur Galle geneigten Personen würden sie oft den grösten Schaden zuwegen bringen; daher man denselben die salzigen Mittel, als Salpeter, chymisches Salz (Sal polychrestum), vitriolisirten Weinstein u. d. weit vorzuziehen pflegt. Geschiehet es aber, daß Zeichen einer zu befürchtenden Fäulnis vorhanden sind (siehe §. 85. 86.): so können blos die sauern öhligten Mittel, als süßer Salpetergeist, dicker Saft von Hollunderbeeren, und Johannisbeeren, u. d. nützliche Dienste leisten. So zeigten auch bey solchen kalten Fiebern, welche nach sehr hitzigen Sommern zur Herbstzeit epidemisch zu herrschen pflegen, die gelbliche Farbe der Haut und der Augen, die gelblich rothe Farbe des Urins, wie auch die Empfindung einer Schwere und Aengstlichkeit um die Gegend des Herzens, eine Verstopfung der Leber und üble galligte Beschaffenheit der Säfte an. Decocte von Pfaffenblat, Wegwarte, Scorzoneren, Gras u. d. mit chymischen Salze (Sale polychresto) und Honig, wenn sie zur Zeit der Befreyung vom Fieber in großer Menge getrunken, und hernach durch den fieberischen Anfall stark durch die Gefäse bewegt wurden, eröfneten glücklich die Verstopfungen der Eingeweide, lösten den galligten Unrath auf, und machten ihn beweglich; welcher hernach entweder von selbst, oder durch ein gelindes Brech- oder Purgiermittel, aus dem Cörper getrieben wurde.

Ob aber gleich der Gebrauch eröfnender und verdünnender Mittel in Heilung der kalten Fieber fast allgemein zu seyn scheinet: so kommen doch zuweilen auch solche Fälle vor, wo man vielmehr zusammenziehende und verdickende, und zugleich die festen Theile des Leibes stärkende, Mittel verordnen und anwenden muß. Denn bey zarten Mädgen und Personen, die ein schwaches Temperament haben, werden zuweilen durch die kalten Fieber die Säfte so sehr aufgelöst, daß sie in überhäuftem Schweiße wegfließen, welches nicht nur zu Ende des fieberischen Anfalls, sondern auch zu jeder andern Zeit, und besonders im Schlafe zu geschehen pfleget. (Ich habe gefunden, daß die Engelländer, wenn sie das kalte Fieber hatten, zu diesem Schweiß besonders sehr geneigt gewesen sind.). Man sieht aber ohne Mühe, daß der Gebrauch verdünnender und verschwemmender Mittel, hier sehr großen Schaden thun würden, da ohnedies schon eine allzugroße Auflösung der Säfte und eine Schwachheit der festen Theile vorhanden ist. Tamarisken, Cappern und Peruvianische Rinde, wie auch Gewürze mit sauern rothen Wein vermischt, dienen in solchen Fällen als die vortreflichste Arzney. Denn bey sol-

chen Personen kann man das kalte Fieber, selten anders, ausser durch die Peruvianische Rinde heilen, welche, wenn sie sonst gar keinen Nutzen bringt, doch wenigstens einen Stillstand zuwegenbringet, damit unterdessen der Cörper gestärkt werden könne.

In der Materia Medica zu diesem Paragrapho werden verschiedene Arzneyen vorgeschlagen, welche zum Eröfnen und Verdünnen gehören; aus welchen man diejenigen erwehlen und heraussuchen kann, welche am meisten mit der Natur der Krankheit, mit dem Temperament der Kranken u. d. übereinkommen.

Ob man aber gleich alle diese Mittel hauptsächlich zu der Zeit braucht, wenn der Kranke vom Anfall befreyet ist: so können sie doch auch im Anfang des Anfalls nützlich seyn, dessen Zufälle §. 749. erzählt worden sind. Denn daselbst haben wir gezeiget, daß diese Periode der kalten Fieber die gefährlichste sey, weil die freye Bewegung des Blutes durch die äussern Pulsadern verhindert wird, und weil sich solches um die rechte Herzkammer und die Lunge häufet. Es leisten also alsdann die Mittel, welche das Blut verdünnen, auflösen und die Gefäse eröfnen und ausleeren, den vortreflichsten Nutzen, wie in den Erläuterungen §. 625. gesagt worden ist. Von hitzigen und heftig reitzenden Arzneyen muß man sich aber in dieser Periode des Fiebers enthalten, und zwar wegen der Ursachen die §. 624. angeführt worden sind. Desto sicherer aber kann man selbige zur Zeit der Befreyung vom Fieber gebrauchen. Zugleich sieht man auch, daß durch eröfnende, verdünnende, zertheilende u. d. Mittel, wenn man sie zur Zeit, da das Fieber nicht vorhanden ist, gebraucht, die Säfte und Gefäse so eingerichtet werden, daß man zur Zeit der fieberischen Kälte kein Stocken derselben zu befürchten hat; und daß hernach durch die Wärme des Fiebers dasjenige desto leichter aufgelöst werde, was durch das Stocken schon angefangen hatte sich zusammenzusetzen und verdickt zu werden.

Es scheint also dieses die allgemeine Methode der Cur und Heilung der kalten Fieber zu seyn, daß man zur Zeit der Befreyung von demselben eine grössere Auflösung der Säfte zu bewerkstelligen versuche; daß durch gelinde gewürzige Reitzungen, durch gemachte Bewegung und durch Reibungen die Bewegung der Säfte durch die Gefäse vermehrt werde; und daß man zugleich durch eben diese Mittel, die Schweißlöcher des Cörpers zu erweitern suche, damit dasjenige frey und ungehindert herausfließen könne, was durch das Fieber selbst bezwungen worden ist, und auf verschiedene Weise aus dem Cörper geführet zu werden pfleget.

§. 759.

## §. 759.

Um aber auch die häufige Unreinigkeit in den ersten Wegen wegzuschaffen, ist ein Purgiermittel, oder ein Brechmittel oft nützlich; da es vor dem Anfall des Fiebers zu der Zeit zu geben, daß es vor demselben seine Wirkung verrichtet habe. Ob solche Mittel zu geben, beurtheilet man aus den genossenen Nahrungsmitteln, den vorhergegangenen Krankheiten und Zufällen, Eckel, Brechen, Aufstossen, Geschwulste, riechenden Athem, Unreinigkeit der Zunge, des Gaumens und der Kehle, Uebelkeit und Bitterkeit des Mundes, Schwindel mit Dunkelheit; da nach geschehener Wirkung des Mittels, ein fühlloß machendes Mittel kann gegeben werden, damit die unordentlichen Bewegungen vor dem Fieber gestillet seyn mögen.

Es geschiehet sehr oft bey den kalten Fiebern, daß in den ersten Wegen sich eine häufige Unreinigkeit findet, sie mag nun gleich schon vor dem Fieber da gewesen seyn, oder sich erst während des Fiebers, von den genoßnen nicht recht verdauten Speisen, oder von den, durch das Fieber veränderten Säften, besonders der Galle, gehäufet haben. Niemand zweifelt, daß ein solcher häufiger Unrath gehoben und auf die Seite geschaft werden müsse, da er, so lange er sich daselbst aufhält, dem Patienten allen Appetit benimmt, und durch den längern Aufenthalt daselbst immer schlimmer wird, und sehr viele Uebel, besonders einen stinkenden Durchlauf, oder auch die Ruhr hervorbringen kann. Da aber gebrauchte Purgier- und Brechmittel, wenn kein solcher Unrath vorhanden ist, den kalten Fiebern mehr schaden, wie in den Erläuterungen §. 761. gesagt werden soll: so muß man auf die Kennzeichen wohl Acht haben, welche zu erkennen geben, daß ein solcher Unrath in den ersten Wegen stecke.

Wenn der Kranke sich sonst Essen und Trinken wohl hat schmecken lassen, besonders aber wenn er vor andern fette, zähe und andere nicht leicht zu verdauende Speisen geliebet hat; so irret der Arzt nicht, wenn er vermuthet, es möchte ein solcher Unrath vorhanden seyn. Vorhergegangene Krankheiten, in denen die ersten Wege mit ähnlichen Unrath beschweret waren, bestättigen dieses an einem solchen Kranken. Zuweilen beobachtet man bey epidemischen kalten Fiebern eine solche übereinstimmende Art und Beschaffenheit, daß bey allen Kranken um die Gegend des Herzens eine verderbte Galle sich befindet, dergleichen Fieber auch **Sydenham** *g*) beobachtet hat, und also ist alsdenn



g) Sect. I. cap. 3. pag. 55.

in einem solchen Falle gar nicht daran zu zweifeln. Allein wenn eine solche häufige Unreinigkeit in den ersten Wegen steckt: so verursacht sie einige Zufälle, woraus man dieses abnehmen kann; nemlich Eckel, Erbrechen, Grölsen, Dünste u. d., wie wir weltläufiger gesagt haben, da wir in den Erläuterungen §. 85. von den Wirkungen der Fäulnis in den ersten Wegen handelten; wie auch in den Erläuterungen §. 642. wo von dem Eckel im Fieber die Rede war. Besonders pfleget man alsdann eine Aengstlichkeit und ein beschwerliches Spannen in der Gegend des Herzens zu fühlen; ja zuweilen schwellen auch die Seitenweichen auf, welches Hippocrates *h*) unter die Kennzeichen eines zu erwartenden Bauchflußes in den Fiebern gezählt hat. Durch welche Wege aber dieser gehäufte Unrath am bequemsten ausgeführet werden könne, pflegen die Zufälle meistens selbst anzuzeigen: denn Eckel, Erbrechen, Bitterkeit des Mundes, dunkeler Schwindel u. d. geben mehr eine Neigung zum Erbrechen zu erkennen; aber ein stumpfer Schmerze in den Lenden, Brummen der Gedärme, Winde, und Geschwulst des Unterleibes zeigen an, daß der Unrath mehr gegen die untern Theile zugehe. Daher hat Hippocrates (wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 594. 2. gesagt worden ist), erinnert: **Bey welchen mit dem Fieber behafteten sich Aengstlichkeiten, Bisse des Magenmundes, und Ausspucken finden, erfolgt ein Erbrechen; wo sich aber Grölsen, Winde, Brummen im Leib, und Geschwulsten zeigen, erfolgt ein Stuhlgang.** Doch wird dieser Unrath öfters auch ober und unter sich durchgeführt, denn die Brechmittel pflegen meistens auch zugleich zu purgieren; und die Purgiermittel erregen öfters ein Erbrechen, besonders wenn ein solcher Unrath sowohl im Magen, als in den Gedärmen stecket. Wenn aber selbst im Anfang des Anfalls, da meistens Eckel und Erbrechen vorhanden zu seyn pflegen (siehe §. 749.), ein Theil dieses Unraths ausgeworfen wird: so wissen wir desto gewisser, daß solche durch die Kunst bewerkstelligte Ausreinigungen nützlich seyn werden. **Denn in dem Purgieren durch Arzneymittel, muß solche Materie aus dem Cörper geführt werden, welche auch nützlich seyn würde, wenn sie freywillig weggienge** *i*).

Wenn man also aus den erzählten Kennzeichen gewiß weiß, daß ein überflüßiger Unrath in den ersten Wegen stecke: so muß man ihn, so geschwind als möglich, auf die Seite schaffen; denn so lange er vorhanden bleibt, wird der verlohrne Appetit und der Eckel es verhindern, daß man während der Befreyung vom Fieber keine Nahrungsmittel nehmen kann, und daß die Patienten

*h*) Aphor. 23. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 183. *i*) Hippocr. Aphor. 2. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 132.

tienten die verlohrnen Kräfte nicht wieder erlangen können. Doch ist es nicht völlig unter den Aerzten ausgemacht, zu welcher Zeit man das Brech- oder Purgiermittel nehmen soll. **Sydenham** *k*) scheint es zu der Zeit gegeben zu haben, wenn das Fieber nicht da war; und zwar so, daß seine Wirkung vor dem folgenden Anfall zu Ende war. Es ist zwar nicht ohne, daß er zuweilen, um den Stuhlgang zu befördern, ein Purgiermittel verordnet habe, wenn das Fieber wirklich da war; aber alsdann gab er es nicht sowol, um den überflüßigen Unrath aus den ersten Wegen zu vertreiben, sondern vielmehr, um die ordentliche Bewegung des fieberischen Anfalls zu beunruhigen; wovon in dem folgenden Paragrapho geredet werden soll.

Da sich aber zur Zeit der fieberischen Kälte (siehe §. 749.) oft Eckel und Erbrechen finden: so haben viele geglaubt, daß alsdann jene kranke Materie am beweglichsten sey, und also leichter ausgetrieben werden könne, wenn ein, zu dieser Zeit gegebenes Brechmittel, das freywillig angefangene Erbrechen unterstützet und befördert. Und es scheint auch diese Meynung so gar ungereimt nicht zu seyn, und der berühmte Arzt **Alexander Thomson** *l*) bezeugt, er habe in zwanzig Jahren bey Heilung der kalten Fieber, sich mit Nutzen dieser Methode bedient. Er gab aber das Brechmittel zu der Zeit, wenn zuerst die Kennzeichen eines ankommenden Anfalls vorhanden waren; wo aber ein heftiges Zittern ohne Eckel die fieberische Kälte begleitete, alsdann gab er das Brechmittel zur Zeit der fieberischen Hitze, sobald die Kranken anfiengen, Eckel zu empfinden. Man sieht aber leicht, daß die alsdann genommene Mittel alsbald wieder haben ausgeworfen werden müssen, und daß also das gegebene Brechmittel keine solchen Unruhen erregt habe, als wenn es länger in dem Leibe zuruckbehalten worden wäre. **Asclepiades** scheint sich auch dieser Methode bedient zu haben; denn er sagt, bey dem dreytägigen Fieber *m*) **müße am dritten Tag nach dem Anfall** (nemlich an dem Tag, da der zweyte Anfall kam) **ein Stuhlgang zuwege gebracht werden: am fünften aber, nach dem Schauder ein Erbrechen.** **Celsus** hat diese Methode ebenfalls angepriesen; und an einem andern Orte, wo er von der Cur des Schauders im Fieber handelt *n*), sagt er: **Wenn also einer zuerst vom Schauder, und nach dem Schauder von der Hitze befallen worden ist: so muß man ihm laulichtes etwas gesalznes Wasser zum Trinken geben, und ihn zum Erbrechen nöthigen;** denn ein solcher Schauder entsteht meistens von dem galligten, das sich im Magen aufhält. Eben dieses muß man auch thun, wenn er in der nächsten Periode wieder anfällt; denn so

*k*) Epist. Resp. 1. pag. 391. *l*) Medical. Essays. Tom. IV. pag. 407.
*m*) Cels. Lib. III. cap. 14. p. 143. *n*) Ibid. cap. 12. pag. 141.

so kann er oft gehoben werden. Besonders aber hat diese Methode vielen darum gefallen, weil die in der Zwischenzeit zwischen zween Anfällen gesammlete Materie des Fiebers, von der, wie sie glaubten, die Erneuerung des bevorstehenden Anfalls allein abhieng, auf diese Weise am besten ausgetrieben werden könnte, weil sie ganz vorhanden war. Aber aus dem, was wir in den Erläuterungen §. 757. gesagt haben, erhellet sehr wahrscheinlich, daß die fieberischen Anfälle nicht allezeit von einem solchen gesammleten Zunder abhangen, und daß also in dieser Absicht die Brechmittel in dem Anfall selbst nicht allezeit erfordert werden; ob sie gleich zuweilen nutzen könnten, wenn sie durch Hervorbringung neuer Unruhen jene Einrichtung verunruhigten, welche den Anfall erneuert; wovon alsbald geredet werden soll.

Es wird aber niemals schaden, wenn man durch einen Trunk warmes Wassers das Erbrechen befördert, welches zur Zeit des Anfalls freywillig entstehet; da auf diese Weise die Kranken sich mit weniger Beschwerlichkeit erbrechen, als wenn der Magen leer wäre; und also das bequem ausgeführt werden kann, was in dem Magen steckt.

Da aber hier von einem solchen Falle gehandelt wird, worinn überflüßiger Unrath in den ersten Wegen vorhanden ist, und sich durch seine Kennzeichen zu erkennen giebt: so scheint es sicherer zu seyn, denselben durch ein Purgier- oder Brechmittel noch vor dem Anfall auszutreiben, als den Kranken durch die Arzney und durch das Fieber zugleich zu beschweren.

Man pflegt aber ein Brechmittel, oder ein Purgiermittel meistens zu der Zeit zu geben, daß es seine Wirkung noch vor dem folgenden Anfall vollbringe; doch so, daß es sie schon geendigt hat, ehe der Anfall kommt. Denn diejenigen, welche das kalte Fieber haben, pflegen sich am allerbesten zu befinden, wenn sie weit von dem vorigen Anfall entfernt sind; und also werden sie alsdann am leichtesten die Wirkung der Arzney ausstehen können. Und wenn wirklich eine Materie, die sich nach und nach häufet, den Anfall verneuert: so muß zu der Zeit, die kurz vor dem folgenden Anfall hergehet, schon eine große Menge von selbiger vorhanden seyn, und man hat die beste Hofnung, diese durch die Arzneyen abzutreiben.

Da aber Sydenham (dessen Ansehen, als er noch lebte, bey allen Aerzten ungemein viel galt) durch aufmerksame Beobachtung der Krankheiten gelernt hat, daß die fieberische Bewegung durch Purgier- und Brechmittel gereizt werde; ja daß diese, wenn sie schon unwirksam worden ist, von eben denselben wieder erweckt werden kann, wie in den Erläuterungen §. 737. gesagt worden ist: so wird es nützlich seyn, wenn man, nach vollendeter Wirkung, durch ein Schmerzen stillendes Mittel, die Unruhe noch vor dem Anfall des Fiebers stille. Sydenham hat diese Methode so gewissenhaft beobachtet

bachtet, daß er auch in Krankheiten, wo er den Gebrauch der Schmerzen stillenden (opiatorum) Mittel für verdächtig hielt, sich selbiger nicht enthalten, wenn er zuvor ein Purgiermittel gereicht hatte *o*). Nachdem nun die Purgier- oder Brechmittel geschwinder oder langsamer wirken, darnach muß man sie längere oder kürzere Zeit vor dem folgenden Anfall nehmen. So pflegt z. B. die Indianische Brechwurzel (ypecacuanha) nach einer halben Stunde ein Erbrechen zu erregen, und in zwey Stunden seine Wirkung zu vollenden; die Brechmittel von Spiesglas stecken oft zwey Stunden in dem Cörper, ehe sie wirken. Die Purgiermittel pflegen sechs bis acht Stunden zu wirken; und wenn sie in Form der Pillen genommen werden: so bleiben sie oft lange genug, ehe sie anfangen aufgelöst und wirksam zu werden.

Da aber die Indianische Brechwurzel hinlänglich ist, diesen Unrath aus dem Cörper zu treiben: so können wir uns in diesem Fall der heftigern Brechmittel von Spiesglas enthalten, welche den Cörper weit mehr beunruhigen. Es finden sich aber viele Vorschriften von Purgier- und Brechmitteln in der Materia Medica zu diesem Paragrapho.

Die Wirkung dieser Mittel ist oft so glücklich, daß dieser Unrath nicht nur ausgetrieben wird, sondern daß man auch zugleich einem solchen Anfall zuvorkommen kann: besonders aber bey den Frühlingsfiebern, bey welchen sich Sydenham *p*) dieser Methode bedient hatte, da er das Brechmittel so reichte, daß es seine Wirkung vor dem Anfall vollenden konnte. Besonders wenn er eine kleine Quantität Syrups von Magsaamensaft oder eines jeden andern Schlafmachenden Mittels, nach geendigter Wirkung des Brechmittels, unmittelbar vor dem Anfall nehmen ließ.

Wenn aber die Kennzeichen lehren, daß durch ein einiges Brech- oder Purgiermittel noch nicht aller Unrath ausgetrieben sey: so können und müssen diese mit eben der Vorsicht wiederholt werden; wie zuweilen bey den kalten Herbstfiebern erfordert wird, da eine große Menge verdorbner und zäher Galle vorhanden ist. Alsdann ist es gut, wenn man vor den Brech- und Purgiermitteln auflösende und verdünnende Mittel anwendet, damit der Unrath desto leichter ausgeworfen werde, wenn er durch diese aufgelöst und beweglich gemacht worden ist.

*o*) In schedula monitor. de novae febris ingressu. pag. 654. 655. *p*) Sect. I. cap. 5. pag. 102.

§. 760.

## §. 760.

Eben diese Mittel (759) haben auch ihren Nuzen, indem sie beyde, als reizende Mittel wirken und bewegen.

Die Purgier und Brechmittel nuzen aber nicht blos, in so ferne sie ausreinigen, sondern auch weil sie durch einen bewundernswürdigen Reiz oft den ganzen Cörper bewegen und beunruhigen, und also jene jezt vorhandene Beschaffenheit verändern. Denn aus dem, was wir in den Erläuterungen §. 757. gesagt haben, ist es wahrscheinlich, daß jene verborgne Einrichtung, oder Disposition, welche, zur gesezten Zeit, die Anfälle der kalten Fieber erneuert, in den Nerven, in den Lebensgeistern, oder in dem Gehirne stecke; die Wirkung der meisten Purgiermittel, wie auch der Brechmittel aber, scheint darinnen zu bestehen, daß sie auf die Nerven, welche durch die Eingeweide des Unterleibs zerstreut sind, wirken und dieselbe durch ihre wunderbaren und oft völlig verborgnen Reize anspornen, welche hauptsächlich in dem flüchtigen und geistigen Theile solcher Arzneyen zu stecken scheinen. Wenn man den Windensaft (Scammoneum) nachläßig verwahrt hat, und dieser also seinen, todten Leichnamen ähnlichen Gestank verliehret: so wird er untüchtig, und unwirksam, wenn er gleich nichts am Gewichte verliehrt; eben dieses beobachtet man an der Rhabarber, und an sehr vielen andern Arzneyen. Warum erfüllt das chymisch zubereitete Spiesglas den Wein, wenn man es in denselben steckt, mit einer zum Erbrechen nöthigenden Kraft, wenn gleich der Geruch, die Farbe und der Geschmack des Weins unverändert bleiben, und das Spiesglas nichts von seinem Gewicht verliehrt? Es scheint also die Wirksamkeit dieser Arzneymittel in dem subtilesten, und fast alle Sinnen fliehenden Principio zu bestehen, und auf die Lebensgeister des menschlichen Cörpers zu wirken. Diese Meinung wird dadurch bestättigt, daß die, was das Nervengeschlecht betrift, sehr beweglichen Weibspersonen, und hypochondrische Mannspersonen, bey denen die Lebensgeister durch die geringsten Ursachen in Unordnung gebracht werden, von den Purgier- und Brechmitteln sehr beschädigt zu werden pflegen, auch zu der Zeit, wenn diese eingenommne Mittel noch keine Ausführungen vorgenommen haben, denen sonsten, besonders wenn sie stark wären, diese Unruhen zugeschrieben werden könnten. Ueberdies stillt das Opium, welches die Unruhen der Lebensgeister und ihre unordentlichen Bewegungen so kräftig und so gewiß bezähmt, auch die Wirkung der Purgier- und Brechmittel, wie Sydenham *f)* beobachtet hat; ja wenn man zuerst Opium einnimmt, und darauf Purgier-

*f)* Sect. IV. cap. 3. pag. 227. & alibi sæpius.

giermittel brauchen läßt, ehe deßen Wirkung vorüber ist: so wird man sehen, daß diese wenig oder gar keine Wirkung haben werden.

Es scheinen also die Purgier und Brechmittel durch ihren Reiz zuweilen jene Einrichtung zu verändern, zu verringern oder zu vertilgen, durch welche die Anfälle der kalten Fieber erneuert werden; und also mit Recht darzu gebraucht zu werden, wenn man gleich nicht gewiß weiß, was das für eine Einrichtung gewesen, oder was dieses für eine Veränderung sey, welche durch diese Arzneyen in dem Cörper gewirkt wird. Wenn wir hernach von der Raserey und hinfallenden Sucht handeln werden, werden wir sehen, daß zuweilen die Aerzte die heftigsten Brechmittel geben, nicht sowol damit die schädlichen Säfte ausgeführet werden, sondern vielmehr daß durch so grosse Unruhen, jenes, in dem Cörper verborgene verändert werde, welches diese Krankheiten hervorbringt, oder wenn es unwirksam und verstockt ist, erwecket. Ueberdies werden besonders durch Brechmittel, durch jene heftige Erschütterungen, wenn die Eingeweide des Unterleibs unter dem Erbrechen vom Zwerchfell und den Bauchmuskeln gedruckt werden, oft sehr viele Dinge aufgelöst und ausgeworfen, welche durch andre Arzneymittel nicht geheilt werden können. Daher hat **Galenus** *g*) in der Abhandlung von dem dreytägigen Fieber gesagt; **das Erbrechen ist denen, bey welchen dieses Fieber eingewurzelt ist, nach dem Essen so nüzlich, daß ich viele weiß, welche gleich nach dem Erbrechen völlig vom Fieber befreyet wurden.** Man sieht aber, daß hier das Erbrechen nicht sowhol den schädlichen Unrath aus den ersten Wegen getrieben habe, da Galenus gesagt hat, das Erbrechen müße nach dem Essen geschehen; denn so lang ein solcher Unrath vorhanden ist, pflegt der Appetit verlohren zu seyn, wie bey dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist.

Wenn man aber die Brech- oder Purgiermittel in dieser Absicht verordnet, so können sie auch während dem Anfall gegeben werden, oder auch vor demselben, zu einer solchen Zeit, daß sie unter dem Anfall wirken; und dieses scheint jener Fall gewesen zu seyn, wo diese Arzneyen nuzten, die man in dieser Absicht gegeben hatte. So verordnet **Sydenham** *h*) bey den dreytägigen Herbstfiebern vier Stunden vor dem Anfall, nachdem er den Kranken hatte in ein Bett bringen und allenthalben zudecken laßen, Molken mit Bier vermischt, (Serum lactis cerevisiatum) in welchem Salbeyblätter abgesotten waren, um Schweiß hervorzubringen; wenn dieser entstanden war, verordnete er zwey Scrupeln größerer geschärfter Hauptpillen (pilularum Cochiarum maiorum) die aber in einer Unze einer geistigen Mixtur aufgelöst waren, welche die Kraft von zwey Drachmen Theriaca Andromachi enthielt,



*g*) Method. Med. ad Glaucon. Lib. I. cap. 11. Charter. Tom. X. pag. 356. *h*) Sect. I. cap. 5. pag. 110, 111.

welcher Theriak auch Opium bey sich hat, und also die Ausführung zu entkräften pfleget, welche das Purgiermittel erregen soll. Daher sieht man deutlich genug, daß damals sein Vorsaz nicht gewesen sey, durch dieses Mittel zu purgieren, welches er auch ausdrücklich erinnert, sondern nur, damit er den Fortgang des Anfalls verwirren und beunruhigen möchte, indem er zu eben der Zeit die zwey entgegengesezten Bewegungen des Schwizens und des Entkräftens erregte. Er versichert aber, daß er viele kalte Herbstfieber durch diese Methode vertrieben habe, und daß er keine beßere bey dieser epidemischen Constitution kenne.

## §. 761.

Sonsten schaden selbige (759.), indem sie schwächen, das flüßigste herausziehen, die hier besonders nöthige Dauungen in Unordnung bringen; und also die Langwierigkeit der Krankheit, oder auch den Tod verursachen. Die Kälte und das Fieber wird oft durch ein Schweißtreibendes Mittel gehoben; wenn der Cörper der Kranken einige Stunden vor der bekanten Zeit des folgenden Anfalls, mit eröfnender, verdünnender, gelind fühlloßmachender Flüßigkeit angefüllt worden, hernach der Schweiß eine Stunde vor dem Anfall erreget, und so lang unterhalten wird, bis zwey Stunden über die Zeit des anfangenden Anfalls verlaufen sind.

Da also die Purgier und Brechmittel, indem sie theils den, in den ersten Wegen gesammleten Unrath austreiben, theils reizen, bey der Heilung der kalten Fieber von so großen Nuzen sind: so waren viele Aerzte der Meinung, daß man mit ihrem Gebrauch recht anhalten müße, wenn das Fieber noch nicht aufgehöret hat. Allein der allzuhäufige Gebrauch dieser Mittel hat allezeit den schlimmsten Erfolg gehabt. Denn Galenus *i*) hat sehr wohl gesagt: Die Natur aller Purgiermittel ist der Natur der Cörper zuwider, welche purgirt we den, und, wie jederm nn sagen wird, tödlich und vertilgend. Eben so hat Celsus *k*) mit gröstem Recht erinnert: Auch die Purgiermittel, wie sie zuweilen nöthig sind: sind doch gefährlich, wenn sie zu oft gebraucht werden. Denn der Cörper gewöhnt sich daran, keine Nahrung zu nehmen, und wird deswegen schwach werden. Wenn also jene Kennzeichen eines in

*i*) In Comment. in Hippocr. de victu acutor, Charter. Tom. XI. pag. 46.
*k*) Lib. I. cap. 3. pag. 31.

in den ersten Wegen vorhandenen Unraths (siehe §. 759.) nach einem und dem andern Purgier- oder Brechmittel völlig gehoben, oder wenigstens sehr verringert worden sind; oder auch, wenn man ein oder zweymal vergeblich versucht hat, was eben diese Mittel durch ihren Reiz (siehe §. 260.) vermögten: so muß man von denselben abstehen. Denn oft geht das Fieber fort, wenn gleich kein Unrath mehr in den ersten Wegen ist, und zuweilen kann jener Character des Fiebers (siehe §. 757.) durch diese Reize nicht vertilgt werden. In solchem Falle schwächt man die Kranken vergeblich durch diese Arzneyen, da die flußigsten Theile auf diese Weise herausgelockt, und die Verdauungen der Nahrungsmittel verhindert werden, welche hier doch sehr nöthig sind, damit man das langwierige Fieber ausstehen könne. Zuweilen kann sich auch jemand betriegen, wenn er das besieht, was durch die Brechmittel und Purganzen aus dem Cörper getrieben wird, da es oft stinkt und völlig verdorben aussieht. Denn man hat aus dem, was in den Erläuterungen §. 201. und 334. gesagt worden, gesehen, daß nicht allezeit eine solche Materie schon vorher da gewesen sey, als ausgeworfen wird; sondern daß schon die alten Aerzte gelehrt haben, daß die guten Säfte durch die Purgiermittel verderbt und verdorben ausgeworfen werden. Helmont *l*) hatte dieses mit seinem Schaden gelernet, da ihn die Aerzte von der Kräze heilten, welche er sich unvorsichtiger Weise zugezogen hatte, da er eines kräzigen Mädgens Handschuh anzog. Denn nach einer zuerst vorgenommenen Aderläße, wurden die schädlichen Säfte, welche, wie man glaubte, in dem Cörper stacken, durch einen dreytägigen Gebrauch eines abgesottnen Trankes zum Ausgang vorbereitet; hernach suchte man sie durch Pillen von Erdrauch auszuführen. Er gesteht, er habe sich gefreut, da auf diese Weise eine große Menge stinkender Feuchtigkeit ausgeworfen wurde; als man aber dieses Purgiermittel dreymal wiederhohlte, blieb der Erfolg immer einerley. Durch so heftige Ausführungen wurde Helmont, welcher zuvor gesund, frisch und bey guten Kräften gewesen, und kaum aus den Kinderjahren getretten war, so verändert, daß er ganz ausgezehrt wurde, seine Knie zitterten, seine Stimme heischer wurde, und alle Kräften abnahmen. Die Kräze aber blieb in ihrem vorigen Zustande. Er sagt aber, damals habe er gesehen, daß die Purgiermittel nicht purgieren, oder reinigen, sondern faul machten; und daß sie die lebhafte Substanz des Cörpers erweichten und in eine Fäulnis auflösten. Diese unglückliche Cur dieser die Haut betreffenden Krankheit, welche blos durch das Berühren eines unreinen Handschuhs entstanden war, machte, daß er das Studium der Medicin so lange aufgab, bis er glaubte, er wiße die Sache beßer; und



*l*) De Febribus cap. 5. N. 10. pag. 756.

daß er hernach den Aerzten so gehäßig wurde, und ihre Fehler auf das strengste durchzog, und det Gebrauch der Purgiermittel für schädlich erklärte; indem er schloß, es sey keine verdorbne Feuchtigkeit, welche durch Purgiermittel ausgeworfen wird, **sondern das Blut, welches durch das Gift der Arzney angesteckt und faulend worden ist, und hernach durch den Stuhlgang weggeht** *m*).

Man sieht aus dieser Geschichte, was man von dem unbehutsamen Gebrauch der Purgiermittel in kalten Fiebern zu fürchten habe.

**Sydenham** *n*) hat durch seine Beobachtungen bestättigt, daß alle ausführende Mittel schädlich seyen, wenn sie allzuoft bey kalten Fiebern gebraucht würden. Denn er sahe, daß aus dieser Ursache selbst die dreytägigen Frühlingsfieber, welche ihrer Natur nach so heilsam und leicht zu heilen sind, sich bis an die Zeit hinaus gedehnt haben, da die Herbstfieber anzufallen pflegen, und daß sie durch längere und verdoppelte Anfälle die Kranken völlig geschwächt haben: ja daß die Kranken auch in Raseren gefallen seyen, welche nachgehens wieder so abnahm, wie die Kräften der Kranken wiederkamen. Bey ältern Personen entstunden tödliche Entzündung der Halsmandeln *o*), Wassersucht *p*), zuweilen auch Harnfluß *q*). Besonders hat er allezeit beobachtet, daß das Fieber, nach allzuvielen Gebrauch ausführender Mittel, tiefere Wurzeln geschlagen habe.

**Die Kälte und das Fieber wird oft durch ein Schweißtreibendes Mittel gehoben u. s. w.** Dieses ist die dritte Methode, die kalten Fieber zu heilen, welche sehr oft nüzlich ist, und auch dann sicher wiederhohlt werden kann, wenn die Heilung auf das erstemal nicht von statten gegangen ist. Wie aber §. 756. gesagt worden ist, so scheint alles das, was die erste Periode des Fiebers, nemlich die Kälte des Fiebers, und die erste Ursache deßelben, nemlich die Zähe des flüßigen in den Pulsadern, und vielleicht auch in den Nerven (siehe §. 755.) heben kann, auch den ganzen Anfall heben zu können, da die fieberische Hize, mit den Zufällen, welche sie beg'eiten, bey den kalten Fiebern niemals folgt, wenn nicht die Kälte vorhergegangen ist. Das Hauptwerck bey der Heilung kommt also bloß darauf an, daß man zur Zeit der Befreyung vom Fieber solche Arzneymittel gebe, welche die Säfte auflösen und verdünnen, die Gefäße ausleeren, und zugleich um die Zeit des folgenden Anfalls den Cörper des Patienten durch eine gemäßigte Hize so erwärmen, und durch gelinde gewürzige und erwärmende Mittel die Bewegung der Säfte durch die Gefäße etwas mehr anreizen,

*m*) In Capitulo: Respondet Autor. N. 4. pag. 420. *n*) Sect. I. cap. 5. pag. 100. *o*) Ib. pag. 122. *p*) Ib. pag. 120. *q*) Ib. Epist. Resp. 1. pag. 387.

zen, damit, durch einen angenehmen Schweiß, und durch die gleichmäßig vermehrte Hize durch den ganzen Cörper, der fieberischen Kälte vorgebeugt werde. Wenn man also, zur Zeit der Befreyung vom Fieber, alle Stunden eine oder zwo Unzen eines Decocts von den fünf eröfneten Wurzeln, eines Tranks von Sandelholz, Fenihelholz, Melißen, Citronenrinde, von den vier größern warmen Saamen, oder den kleinern u. d. g. trinket: so wird der Leib mit dünnen gewürzigen flüßigen angefüllt: zuweilen nimmt man auch Mixturen von Cardobenedictensalz, Wermuthsalz u. d. g. Elixir Proprietatis, mit gewürzigen distillirten Wassern u. d. g. dazu; wovon man alle Stunden oder alle zwo Stunden eine halbe Unze nimmt, und einen gewürzigen Trank oder Decoct darauf trinkt. Zu diesen Mixturen pflegt man auch etwas Opium zu nehmen, aber nicht so viel, daß ein Schlaf entstehet, sondern vielmehr so, daß man zu wiederhohlten malen nur etwas weniges nimmt, um die Unruhen der Lebensgeister zu stillen, und jene Verändrung derselben zu verhindern, welche sich zur Zeit der Kälte finden wird, was für eine sie auch seyn mag. Nach dem verschiednen Alter und Temperament des Kranken, der Jahrszeit, Landschaft u. s. w. werden diese gewürzige Tränke entweder dicker oder dünner gereicht, und in der Materia Medica zu diesem Paragrapho findet man Vorschriften von solchen Arzneyen. Zwo oder drey Stunden vor dem folgenden Anfall muß sich der Kranke an einen warmen Ofen sezen, und sich sehr wohl mit Kleidern verwahren; es wird auch nüzlich seyn, wenn man zu der Zeit die Füße in warmes Wasser stecket. Andere wollen lieber, daß die Kranken, wohl zugedeckt, im Bette liegen sollen. Alsdenn giebt man alle Viertelstunden erstgedachte Arzneyen, daher sie alsdann anfangen zu erwarmen, und heftig zu schwizen: man fährt aber so fort, bis zwey Stunden über den Anfang des Anfalls verfloßen sind; und so wird sehr oft der fieberische Anfall gehoben: wo nicht: so wiederhohlt man eben diese Mittel an den folgenden Tagen, bis das Fieber gehoben wird. In den dreytägigen Fiebern schlägt diese Methode selten fehl; ja zuweilen sind auch die viertägigen Fieber auf diese Weise gehoben worden. Dagegen streitet auch dasjenige nicht, was wir in den Erläuterungen §. 624. da von der Kälte im Fieber gehandelt wurde, gesagt haben, daß nemlich heftig reizende Mittel sehr schädlich seyen, da sie zuweilen hernach eine unheilbare Entzündung hervorbringen: denn hier trinkt man Gewürze, die mit einer grosen Menge Wassers verdünnt sind, und zur Zeit der Befreyung vom Fieber werden durch diese Mittel diese Säfte so zertheilt und verdünnt, und die Gefäße so befreyet, daß man davon nichts zu befürchten hat. Ueberdies nimmt man alle diese Mittel nicht zur Zeit der fieberischen Kälte, sondern man sucht dadurch derselben zuvorzukommen. Wenn aber die fieberische Kälte hervorzukommen anfängt, wie dann ein hartnäckiges Fieber denen Arzneyen,

en, die nach dieser Methode gegeben werden, nicht alsobald weicht: so enthalten wir uns reizender und erwärmender Mittel, und bedienen uns blos verdünnter gewürziger Tränke.

Man hat aber aus dem, was in den Erläuterungen §. 756. gesagt worden ist, gesehen, daß Celsus sich einer ähnlichen Methode bedient habe, da er die Kranken zur Zeit des Schauders in ein Bad führen ließ; ja er wollte nicht einmal von dieser Methode abstehen, wenn gleich der Schauder wiederkam, sondern vielmehr immer damit anhalten; und wenn das Bad nach einigen Anfällen nichts nuzte, gab er Knoblauch, oder warmes Wasser mit Pfeffer, damit diese Mittel die Hize erregten, welche keinen Schauder zuläßt. Er hat auch erinnert *r*), man sollte den Kranken bedecken, ehe ihn der Schauder überfallen könnte, und seinen ganzen Cörper mit Erwärmungsmitteln umgeben, reiben u. s. w.

Dem Sydenham *s*) kam diese Methode so nüzlich vor, daß er bezeugt, er habe keine vortreflichere finden können, um die dreytägigen Herbstfieber zu heilen (wenigstens bey der epidemischen Seuche, die er beschreibt). Denn ob er gleich, wie im vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist, denen schon schwizenden Kranken geschärfte Hauptpillen gab, um den ordentlichen Fortgang des Anfalls zu verhindern: so scheint er doch hauptsächlich darinnen seine Hofnung gesezt zu haben, damit Schweiß herausgelockt und fortgesezt würde, bis einige Stunden über die gewöhnliche Zeit des Anfalls verflossen wären. Ja er hat befohlen, man sollte bey einem doppelten dreytägigen Fieber diese Pillen nicht gebrauchen, sondern blos durch Schweißtreibende Mittel die Cur unternehmen *t*). Und an einem andern Orte *u*) verordnet er den Kranken, deren Vermögen keinen weitläufigen Vorrath von Arzneyen anzuschaffen erlaubte, blos Virginianische Schlangenwurz, welche durchdringend gewürzige Wurzel er ihnen zwey Stunden vor dem Anfall in Wein gab, und sie drey oder vier Stundenlang, wohl zugedeckt, schwizen ließ; und eben dieses befiehlt er noch zwey andre mahl zu thun, wenn der Anfall des dreytägigen Frühlingsfieber überhand nimmt.

Wenn aber die dreytägigen und alltägigen Fieber noch neu und an den Gränzen der anhaltenden sind, und also noch keine gewiße Form angenommen haben, alsdann erinnert er *w*), daß es gefährlich sey, die Heilung durch Schweiß-treibende Mittel zu unternehmen; da diese Fieber, durch einen zu häufigen Schweiß, sich nicht ohne Gefahr leicht in anhaltende verwandeln; wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 752. gesagt worden ist.

Wenn

*r*) Celsus Lib. III. cap. 13. pag. 142. *s*) Sect. I. cap. 5. pag. 111. *t*) Ibidem. *u*) Epist. Resp. 1. pag. 391. *w*) Ibid. pag. 374.

Wenn aber die Kranken, vermöge ihres eigenen Temperaments, ein sehr aufgelöstes Blut haben, oder durch langwierige und heftige kalte Fieber schon eine große und sehr schwächende Geneigtheit zum Schwitzen da ist (siehe §. 753.): alsdann muß man sich dieser Methode enthalten, welche übrigens, diese zween Fälle ausgenommen, vortreflich ist.

## §. 762.

Daher auch das Aderlassen an sich allezeit schadet, und nur zufälliger Weise nützlich wird, wie auch eine geringe und genaue Diät.

Da die Aderläße ein so wirksames Mittel zu Bezähmung des allzuheftigen fieberischen Anfalls ist, wie §. 610. gesagt worden; so sind viele Aerzte der Meynung gewesen, daß sie auch in Heilung der kalten Fieber ihren grossen Nutzen habe: ja einige haben gar geglaubt, diese Fieber könnten durch bloße wiederholte Aderläßen gehoben werden. Da aber in dem vorigen Paragrapho gezeigt worden ist, daß alle heftige und wiederholte Ausführungen schaden können, weil sie schwächen: so wird eben dieses von der Aderläße gelten. **Sydenham** x) hat beobachtet, daß die Purgiermittel bey kalten Herbstfiebern nicht so gar schädlich seyen, wenn man sie nicht oft wiederholet; aber er bezeugt, durch häufige Beobachtungen gelernt zu haben, daß die Aderläße allezeit schädlich gewesen sey, **wenn die Lanzette des Baders in eben dem Schlag, womit sie die Ader durchschlägt, auch das Fieber selbst durchsticht.** Denn bey lebhaften, und sonst starken Personen wurde das Fieber nach der Aderläße weit langwieriger und hartnäckiger; bey ältern Personen folgte, wie er erinnert, oft gar der Tod. Doch hat er beobachtet, daß denen die Aderläße am schädlichsten war, welche das viertägige Fieber hatten. Sie kann zwar von ohngefähr nutzen, wenn man z. B. bey einem jungen blutreichen Cörper, besonders im Frühling, befürchten muß, es möchte während der fieberischen Hitze das verdickte Blut die allzuvollen Gefäse zerreissen, oder wenn ein heftiger Kopfschmerze von eben der Ursache entstehet: aber alsdann nutzt die Aderläße nicht eigentlich bey der Heilung des kalten Fiebers, sondern kommt nur jenen Uebeln zuvor, welche von der allzugroßen Menge und Verdickung des Blutes zu befürchten sind. So läßt man auch zuweilen zu Ader, wenn man ein Brechmittel braucht, damit nicht die mit Blut angefüllte Gefäse, besonders im Kopf, durch jene heftigen Bemühungen beym Erbrechen zerreißen. Daher selbst **Sydenham**, welcher sonst

x) Sect. I. cap. 5. pag. 110.

sonst die Aderläße für schädlich erklärt hatte, bey dreytägigen Frühlingsfiebern, wenn der Kranke jung und von sanguinischen Temperament war, an dem freyen Tag zu Ader ließ; und hernach nach einigen Stunden ein Brechmittel reichte. Man sieht also, wie wenig gutes man in Heilung der kalten Fieber von der Aderläße erwarten könne.

Eine gar zu geringe und genaue Diät, welche eine allzugroße Enthaltsamkeit von Speisen, oder nur die dünnesten und nicht viel Nahrung gebenden, vorschreibt, ist bey diesen Fiebern ebenfalls schädlich. Denn da diese Fieber, besonders die viertägigen, oft lange dauern: **so muß man machen, daß der Cörper leicht ertrage, was er lang ertragen muß.** *y*) Denn hier ist es genug, wenn man sich in Acht nimmt, daß man keine im Salz, Luft, und Rauch gedörrte, oder auch andere härtere und schwer zu verdauende Speisen esse; und zugleich muß man sorgen, daß man nicht zu der Zeit esse, wenn man den Anfall erwartet; denn wie in den Erläuterungen §. 758. aus dem **Hippocrates** gesagt worden ist; **so muß man nach dem Anfall Speisen geben, und daraus muthmaßen, daß das Fieber nicht von den frischen Speisen, sondern von den verdauten herkomme.** Es scheinen schon die alten Aerzte diese Methode, das kalte Fieber durch eine geringe und genaue Diät zu heilen, versucht zu haben. So hat **Celsus** *z*) gewollt, man solle bey dem viertägigen Fieber, welches spät aufhöret, wenn es nicht in den ersten Tagen gehoben wird, am ersten Tag nach dem Fieber blos warmes Wasser trinken; und in den folgenden zwey Tagen nicht einmal dieses, wenn es möglich wäre: nach dem zweyten Anfall verstattete er nur wenige Speise, und ein wenig Wein; und hernach gab er in den freyen Tagen zwischen dem zweyten und dritten Anfall nur warmes Wasser, und ließ die Kranken sich vom übrigen enthalten; und er will, man solle in dieser Methode bis auf den vierzehenden Tag fortfahren, indem er sagt: **Und so ist es das nächste, daß die Ruhe von vielen Tagen, und die Enthaltsamkeit, mit den übrigen Vorschriften, das Fieber heben.** Wenn aber das Fieber doch anhielte: so verordnet er eine andere Art zu heilen, und er befahl, **man sollte viele und starke Speise nehmen, und Wein trinken, wenn man wollte.**

Ich habe einige mal gesehen, daß man das viertägige Fieber durch strenge Enthaltsamkeit zu heilen suchte, aber allezeit unglücklich: und der weise **Hippocrates** *a*) hatte (wie bey anderer Gelegenheit bey §. 602. 1. gesagt worden) erinnert, daß eine geringe und strenge Lebensart bey langen Krankheiten allezeit gefährlich sey: daß die auf solche Weise begangne Fehler weit schlim-

*y*) Celf. Lib. III. cap. 15. pag. 145. *z*) Ibidem. *a*) Aphor. 4. & 5. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 9. & 11.

schlimmer seyen, als die durch eine etwas zu starke Lebensart zu Schulden gekommen sind; ja daß auch bey gesunden Personen eine solche Diät nicht ohne Gefahr sey. Nur bey den Anfällen befiehlt er *b*), die Speise zu entziehen u. s. w. Daraus scheint man zuverläßig schließen zu können, daß eine schlechte und allzugenaue Diät nicht einmal im Anfang des viertägigen Fiebers sicher sey. Vielweniger kann man die Heilungsart des **Heraclides von Tarent** billigen, **welcher wollte, man sollte beym viertägigen Fieber zuerst den Stuhlgang befördern, und hernach bis zum siebenden Tag fasten** *c*) Denn wie **Celsus** sehr wohl erinnert hat: **so wird einer, wenn er auch vom Fieber befreyet ist, kaum wieder erquickt werden, um dieses ausstehen zu können; und er wird sterben, wenn das Fieber oft anfällt.** Die medicinische Geschichte beweist den unglücklichen Ausgang dieser Methode durch mehrere Beyspiele. So sahe **Holler** *d*) einen jungen Menschen von galligter Natur, nach einem langen Fasten, in einem heftigen Anfall des dreytägigen kalten Fiebers am Schlag sterben; und er bezeugt, daß eben dieses auch andern widerfahren sey. **Tulpius** *e*) bestättigt durch seine Beobachtungen, daß den meisten, welche das viertägige Fieber hatten, eine solche Enthaltsamkeit tödtlich gewesen sey.

## §. 763.

**Wenn des Fiebers Zustand (§. 750.) zugegen, werden wäßrige, wirklich warme, mit vermischten gelinden säuerlichen, eröfnenden, kühlenden, oder mit Milchartigen Pflanzen, und dergleichen gelinden eröfnenden bereitete Getränke, und die Ruhe erfordert. Alsdann wird der Kranke in mäßiger Wärme unterhalten.**

Bisher ist von den Mitteln geredet worden, welche zur Zeit der Befreyung vom Fieber oder auch im Anfang der fieberischen Kälte nützlich sind: wir müssen also nunmehr sehen, was in den folgenden Perioden des kalten Fiebers zu thun sey. In diesem Paragrapho soll von dem gehandelt werden, was zur Zeit der fieberischen Hitze nützlich sey.

Aus dem 750. §. hat man gesehen, daß die Bewegung der Säfte durch die Gefäse alsdann vermehrt sey; wie der größere und stärkere, und zugleich ziemlich geschwinde Puls lehret, nebst der vermehrten Hitze, welche wegen dem größern Anreiben der flüßigen Theile unter einander, an die Gefäse und



*b*) Aphor. 11. Sect. I. ibid. pag. 15. *c*) Celf. Lib. III. cap. 15. pag. 145.
*d*) In Coac. Hippocr. pag. 179. 272. *e*) Obſerv. Med. Lib. III. cap. 53. pag. 271. 272.

der Gefäse an sie, entstehet (siehe §. 625.). Man hat also davon alle Wirkungen zu befürchten, welche von der vermehrten Geschwindigkeit des Kreislaufs abhangen (siehe §. 100.), und welche denen ähnlich sind, die von der vermehrten Hitze entspringen (siehe §. 689.). Weil aber die kalten Fieber mit einer völligen Befreyung aufhören: so hat man hier keine so großen Uebel von der vermehrten Hitze und Geschwindigkeit des Kreislaufs zu befürchten, denn nach einigen Stunden werden diese aufhören; ja oft ist nach Endigung eines Anfalls, der Umlauf ganz matt, und die Kälte größer, als sie natürlicher Weise bey Gesunden zu seyn pflegt. Ob aber gleich zu dieser Zeit des kalten Fiebers eine so große Hitze da ist, welche bey anhaltenden Fiebern gefährlich seyn, und eine Aderläße, Clystiere und andre schwächende Mitteln erfordern würde, welche den allzuheftigen Anfall des Fiebers (siehe §. 610.) einschränken und vermindern können: so bedürfen wir doch, dieser Ursachen wegen, selten solcher Mittel, ausser bey sehr blutreichen Personen. Daher wir uns auch derselben enthalten, weil in den vorhergehenden Paragraphis erwiesen worden ist, daß dergleichen in Heilung der kalten Fieber öfters schädlich seyen.

Es ist also genug, solche Mittel zu reichen, welche wäßerig und warm sind, und durch verdünnen und zertheilen den, durch die Hitze und Geschwindigkeit des Umlaufs vermehrten Zusammenhang der Säfte heben, oder verhindern können. Hierzu nimmt man säuerliche Mittel, welche der Fäulnis widerstehen, die man von eben diesen Ursachen zu befürchten hat; und welche zugleich den beschwerlichen Durst vortreflich lindern. Man lobt auch die Mittel von Wegwarten, und andere ähnliche, gewürzige, bittere, milchige, kalte Sachen, von deren Wirkung in Auflösung der fieberischen Leimigkeit in den Erläuterungen §. 614. geredet worden ist. Daher sind Decocte von Gerste, Haber, Scorzoneren, Graswurzeln und ähnlichen lindernden und gelind eröfnenden Mitteln, mit Salpeter, Citronensaft, dicken Saft von Holunder- oder Johannisbeeren, hier die vortreflichsten Mittel; dergleichen mehrere in der Materia Medica zu Numer 640. für den Durst im Fieber, vorkommen. Daß aber die Ruhe hier nützlich sey, siehet man aus dem 105. §.; da zugleich der Kopf- und Gliederschmerz (§. 750.), welcher die Hitze des Fiebers zu begleiten pflegt, eben dieses rathen. Da aber solchen Kranken die Hitze ohnedies schon beschwerlich ist: so würde es unvernünftig seyn, diese durch aufgelegte Betten, oder erhitzende Arzneyen, zu vermehren; sondern man muß vielmehr nach und nach das entfernen, womit sie während der fieberischen Kälte beschwert waren; und man muß allezeit sorgen, daß sie in gemäßigter Hitze bleiben, und daß keine kalte Luft den erhitzten Cörper jählings berühre, oder daß sie nicht vieles kaltes Getränk trinken, welches zuweilen die Kranken thun wollen, welchen wegen der großen Hitze die Gedult zerrinnet.

§. 764.

## §. 764.

Wenn der Anfall des Fiebers durch merkliche Veränderung des Schweißes (§. 751.) nachläßet: so ist zuträglich, dem Schweise und dem Urin, durch weinigte Tränke, Fleischbrühen und gelinde Trinkmittel, die Materie zu erstatten; und also jenen nicht durch starke Hitze, Arzneyen und Betten zu erzwingen, sondern durch vermehrte Menge des Flüßigen gelinde zu befördern, und lange zu unterhalten.

Die letzte Periode des Anfalls kalter Fieber ist diese, wenn der Anfall critisch gehoben wird, welches meistens durch starkes Schwitzen, und Nachlaß aller Zufälle geschiehet, wie in den Erläuterungen §. 751. gesagt worden ist; und zugleich findet sich alsdenn jener dicke Urin mit einem Ziegelsteinfarben Grundsatz. Da aber die Kranken, sobald jener Schweiß hervortritt, eine grosse Linderung fühlen, und bald darauf das Ende des Anfalls folgt: so haben alle Aerzte gewollt, man solle diese Ausführung nicht nur nicht hindern, sondern auch befördern. Denn sie waren der Meynung, die Materie des Fiebers werde durch diesen Weg am bequemsten aus dem Cörper getrieben; ja viele haben auch geglaubt, durch dieses vermehrte Schwitzen könne auch das ausgetrieben werden, was die folgenden Anfälle erregt, wenn es in dem Cörper bleibt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß durch diesen Schweiß auch solche Materie ausgetrieben werde, welche zur Zeit des Fiebers und durch das Fieber selbst von den Gesetzen der Gesundheit abgewichen war, und daß also dieser Schweiß allezeit nützlich sey; daß es aber doch nicht allezeit gut sey, die Menge desselben durch die Kunst zu vermehren. Denn obgleich mancher glauben möchte, es werde durch diesen Schweiß ein Theil derjenigen Materie ausgeworfen, von der die Erneuerung der Anfälle abhangt: so würde er deswegen doch nicht gewiß wissen, ob das übrige dieser Ursache zu dieser Zeit schon tüchtig sey, mit ausgeworfen zu werden; und also würde die Vermehrung dieses Schweißes schaden können, indem sie den dünnsten Theil des Flüßigen wegnimmt. Denn aus dem vorigen hat man gesehen, daß die kalten Fieber oft am schwereſten bey denen geheilt werden, welche am meisten schwitzen. Sydenham *f*) hat zwar beobachtet, daß die kalten Frühlingsfieber, besonders die alltägigen, durch Schweißtreibende Mittel geheilt worden seyen, welche den Schweiß am Ende des Anfalls befördern, wenn man unterdessen den Patientrn wohl mit Betten bedeckte; ja er will, man sollte diesen Schweiß so lang befördern, als es die Kräften des Kranken zuließen. Doch hat er



*f*) Sect. I. cap. 5. pag. 103.

an eben dem Orte erinnert, daß es bey Herbstfiebern nicht wohl anschlage: und kurz zuvor hatte er gesagt, daß jene Frühlingsfieber nicht nur von selbst, sondern auch durch verschiedene Methoden, glücklich gehoben würden. Daher siehet man, daß man aus dieser Beobachtung nicht schließen könne, die Erzwingung des Schweißes durch die Kunst sey am Ende des fieberischen Anfalls nützlich; besonders wenn wan das damit vergleicht, was eben dieser Schriftsteller an andern Orten sagt. Denn wenn er von den epidemischen Herbstfiebern handelt *g*), sagt er, man müsse diesem Schweiß, durch welchen die Unruhe und andere Zufälle alsbald gehoben würden, zwar etwas nachsehen; aber es sey doch ganz gewiß, daß das kalte Fieber in ein gefährliches anhaltendes verwandelt werde, wenn dieser Schweiß am Ende des Anfalls allzusehr herausgelockt wird. Eben so redet er auch an einer andern Stelle *h*).

Aus diesen allen scheint man also schließen zu können, daß durch den Schweiß zwar, vermöge eines beständigen Gesetzes, der Anfall des kalten Fiebers geendiget werde, und daß man ihm also nachsehen, ja ihn auch durch solche Mittel befördern müsse, welche dem Blut das ersetzen, was durch den Schweiß zerstreut wird; wie, wenn man durch weinigte Tränke, oder Fleischbrühen, nebst Citronen- oder Pomeranzensaft dem Schweiß eine Materie verschaffet, und zugleich denen, durch das Fieber geschwächten Kräften vortreflich aufhilft; da durch den Schlaf, welcher meistens zu folgen pflegt, ein solches gelindes und dünnes Nahrungsmittel ganz gleichmäßig durch alle Theile ausgetheilt wird. Es ist aber gefährlich, und oft tödtlich, jenen Schweiß durch Hitze, oder Schweißtreibende Mittel, wie auch durch die Last der Betten, zu erzwingen. Am allerbesten ist es, wenn ein solcher Schweiß lang und gelind wegfließt; ja wenn er vielmehr einer Vermehrung der unfühlbaren Ausdünstung gleichet, als einem heftigen Schweiß.

## §. 765.

Ferner muß man dem dringenden Zufalle nach denen, bey den hitzigen Fiebern gegebnen Regeln (von §. 617. bis 726.), begegnen und abhelfen.

Von den Zufällen, welche die Fieber zu begleiten pflegen, ist zwar in den hier angeführten Paragraphis geredet worden, und also wird man daselbst nachsehen können, wie sie zu heilen sind. Man muß aber, wie in den Erläuterungen §. 620. gesagt worden ist, bey Heilung der fieberischen Zufälle allezeit auf die Ursache und den Zustand der Krankheit selbst zurücksehen, welche

*g*) Idem in epist. 1. Resp. pag. 375. *h*) De Podagra. pag. 565.

welche diese Zufälle begleiten; welches auch bey Heilung der Zufälle der kalten Fieber fleißig zu bemerken ist. So hat man z. B. aus dem vorhergehenden gesehen, daß die Aderläße, und der allzuöftere Gebrauch der Purgier- und Brechmittel den kalten Fiebern schade; und wenn also gleich einige Zufälle solche Ausführungen zu erfordern scheinen: so darf man sie doch nicht so zuversichtlich anwenden, als in andern Fällen zu geschehen pflegt. So wurden (wie in den Erläuterungen §. 751. und §. 757. gesagt worden ist) bey einer epidemischen Seuche die Kranken bey dem Anfall des kalten Fiebers von eben solchen Zufällen befallen, als wenn sie einen völligen Schlagfluß an sich hätten. Ob nun gleich zu Hebung dieses Zufalls heftige Ausführungen erfordert zu werden schienen: so enthielt sich doch Sydenham *i*) derselbigen, da er wuste, daß sie der ursprünglichen Ursache dieses Zufalls, nemlich dem kalten Fieber, völlig zuwider seyen. Da zu langwierigen kalten Fiebern die Wassersucht schlug, unternahm er ihre Heilung gleichfalls nicht mit Purgiermitteln so lange die Fieber vorhanden waren, sondern er wartete, bis das Fieber völlig aufgehört hatte; oder wenn es schien, als könnte die Heilung dieses Zufalls nicht bis dahin verschoben werden: so heilte er es durch bittere und gewürzigte Mittel, nebst laugenartigen, in Wein gegoßnen Salzen *k*): so enthielt er sich auch bey der Raserey, welche zuweilen auf langwierige kalte Fieber, besonders viertägige, folget, aller Ausführungen; welche bey andern Arten der Raserey so nützlich sind; und bediente sich blos einer stärkenden Nahrung, dickeres Getränks und herzstärkender Mittel *l*).

## §. 766.

**Nach gehobenen Fieber wird der Kranke mit stärkenden Nahrungsmitteln, und stärkenden Arzneyen erquicket, und wenn er wieder Kräfte hat, kann er einigemal purgiert werden.**

In den Erläuterungen des §. 757. ist gesagt worden, daß, wenn gleich die kalten Fieber aufgehört haben, doch noch jene verborgene Einrichtung lange bleibe, welche durch eine andere hinzukommende Ursache, z. B. durch die Kälte, unverdauliche Speisen, Gemüthsbewegungen u. d. wieder wirkend wird und die Anfälle erneuert: und also ist doch noch verschiedenes zu thun übrig, wenn das Fieber geheilet ist, daß man einem Ruckfall vorbeuge; und daß das wieder hergestellt oder verbeßert werde, was durch das vorhergegangene Fieber geändert worden, und von den Gesetzen der Gesundheit abgewichen

*i*) Epist. Resp. 1. pag. 387. ibid. pag. 123. 124. *k*) Idem Sect. I. cap. 5. pag. 120. *l*) Idem

chen war. Bey den Frühlingsfiebern, welche nicht lange zu dauern pflegen, und fast allezeit von selbst aufhören, braucht es keiner großen Aufmerksamkeit, um die Ruckfälle zu verhindern, da die Wärme der Luft täglich zunimmt; aber bey den Herbstfiebern braucht es größere Vorsichtigkeit, besonders wenn sie epidemisch geherrscht haben. Denn sie sind weit hartnäckiger, schwächen mehr, und die nach und nach zunehmende Kälte und rauhe Witterung machen, daß man Ruckfälle zu befürchten hat.

Die Lebensart muß so eingerichtet werden, daß man nur solche Nahrungsmittel nimmt, welche leicht zu verdauen sind, unterdessen aber doch eine große Menge ernährender Materie enthalten. Fleischbrühen, frische Eyer, Braten von junger Thiere Fleisch, gebachene kleinere Flußfische, mit Citronen- oder Pomeranzensaft besprützt, wohl gesäuertes Brod, oder auch Zwieback, und Milch, sind die hauptsächlichsten. Weniges, aber dickes Getränk, wird ebenfalls nützlich seyn. Zugleich muß man sich auch in Acht nehmen, daß die Kranken von diesen, obwohl leicht zu verdauenden Speisen nicht zuviel auf einmal genießen, da sie nach den Fiebern oft sehr starken Appetit haben. Denn durch den Schweiß nach jedem Anfall, und durch andere freywillige oder künstliche Ausführungen, geht sehr viel von den gesunden Säften verlohren, und zugleich sind die festen Theile sehr geschwächt worden, wie in den Erläuterungen §. 753. gezeigt worden ist: und also fehlen jene zwey Ursachen, nemlich die Menge guter Säfte, und die Wirkung der festen Theile auf die flüßigen, von welcher die Verwandlung der Nahrungsmittel in die Natur des, zum Leben gehörigen Flüßigen abhangt, wie §. 25. 1. erwiesen worden ist. Man sieht also, daß, wenn diese Vorsichtsregeln nicht beobachtet werden, von schwer zu verdauenden, oder auch von den besten, in allzugroßer Menge genossenen Speisen, Rohigkeiten, freywillige Abartungen der Nahrungsmittel in Säure, Fäulnis, Leimigkeit u. s. w. zu erwarten seyen; daher man nicht nur einen Ruckfall des Fiebers befürchten muß, sondern auch von eben diesen Fehlern der Ursprung langwieriger Krankheiten abhangt, wie hernach bey dem §. 1050. gezeigt werden soll.

Der Schlaf muß länger seyn; auch die Bewegung des Cörpers ist sehr nützlich, wenn die Kräften sie ertragen können. Wenn dieses aber die zugroße Schwachheit verbietet: so können das Fahren, Tragen oder Reiben deren Abgang ersetzen. Die Kälte muß man sorgfältig vermeiden, da in den Erläuterungen §. 757. gezeigt worden ist, wie leicht sie das, schon eingeschläferte Fieber wieder erwecken könne.

Unter den Arzneyen lobt man besonders diejenigen, welche die geschwächten festen Theile stärken, durch ihr angenehmes Gewürz den oft matten Magen reitzen, und wider die Kälte der Luft schützen. Da aber bey kalten Herbstfiebern oft verdorbene Galle da ist, welche alsdann zuweilen von selbst, meistens

stens aber durch die Kunst, ober oder unter sich ausgeführet wird: so fehlt nach Endigung dieser Fieber meistens die gehörige Menge guter Galle, die doch so vortreflichen Nutzen zur Bereitung des Speisesafts hat, wie in der Physiologie gezeigt wird. Deßwegen setzt man durch stärkende und gewürzige Arzneyen das hinzu, was den Abgang der Galle ersetzen kann, nemlich jene, zu allen Zeiten so sehr gerühmte bittere Mittel, Wermuth, Erdgalle, Alantwurz, Enzian, Myrrhen u. d., aus welchen man, nebst Zimmet, Winters americanischer Rinde, Citronen oder Pomeranzenrinden u. d. distillirte Weine zubereitet, wovon man täglich dreymal dem leeren Magen zwey oder drey Unzen giebt, welche dieser Anzeige vortrefflich nachgehen. Jener Theriack, welchen man von der Anzahl der Ingredienzen Diateßaron nennt, wenn man ihn mit einer gleichen Menge ganzen Ingwers vermischt und zu einer Latwerge macht, thut eben dieses, wenn man täglich dreymal ein oder zwey Drachmen davon genießet: denn alsdann hängt ein solches riechendes Gewürz den ganzen Tag in den ersten Wegen, welches diese matten Theile durch einen angenehmen Reitz erreget, die Wärme vermehret, und durch die Bitterkeit des Enzians, der Myrrhen u. d. den Abgang der Galle vortreflich ersetzet.

Wenn nun die Kräften des Patienten durch eine solche stärkende Lebensart und Kraftgebende Arzney wieder zugenommen haben: so ist es gut, wenn man das Purgiren einigemal wiederholt. Sydenham (dessen Beobachtungen bey Heilung der Krankheiten vor allen andern Glauben verdienen, da er sowol mit der grösten Deutlichkeit die Natur der Krankheiten entdeckt hat, als auch allenthalben in seinen Schriften die gröste Aufrichtigkeit zeiget, da er nicht einmal seine eigene Irrthümer verbirgt oder entschuldigt,) hat dieses für so nöthig gehalten *m*), daß er gewiß vorhersagen konnte, es würde eine gefährliche Krankheit folgen, wenn man nach den Herbstfiebern das Purgieren unterließe, besonders wenn die Kranken etwas alt sind, die von diesen Fiebern befreyet worden sind. Doch hat er erinnert, daß man sich vorsehen müße, daß man die Purgiermittel nicht vor völliger Endigung des Fiebers reiche. Denn er brauchte sie nicht, so lang nur das geringste Anzeichen an den Tagen, auf welche der Anfall einzufallen pflegte, sich spühren ließ; ja er wollte lieber noch einen Monath vorbey gehen lassen, ehe die Patienten ein Purgiermittel nehmen sollten; und wenn die Wirkung dieser Arzney zu Ende war; so gab er ein stillendes Mittel, um die Unruhen zu bezwingen, welche auch die gelindesten Purgiermittel zu erregen pflegen, damit nicht etwann jene verborgene Einrichtung wirkend werden, und die Anfälle erneuern möchte. Denn er hatte beobachtet, daß das Fieber allezeit wiederkam, wenn man die Pur-

*m*) Sect. I. cap. 5. pag. 117. 118.

Purgiermittel eher gab, und zwar noch weit hartnäckiger, als zuvor. Eben deßwegen wollte er, man solle zwischen jedem Purgiermittel einen langen Zwischenraum hergehen lassen, und zwey oder drey Monathe lang nur einmal die Woche purgieren.

Doch braucht es nicht bey allen Krankheiten eine so oftmalige Wiederholung der purgierenden Mittel, und Sydenham scheint dieses nicht allezeit gethan zu haben; denn bald darauf beschreibt er einen purgierenden Trank, welchen man drey Tage nach einander nehmen sollte, wenn alle Gefahr eines Ruckfalls vorbey wäre; und er setzte hinzu, man müsse dieses wiederholen, so oft es nöthig wäre. Da vor einigen Jahren die kalten Herbstfieber hier epidemisch herrschten, gab ich den Patienten, wenn sie zwey bis drey Wochen vom Fieber völlig frey waren, einen Scrupel oder ein halbes Drachma Pillularum Ruffi, und dieses habe ich, nach einigen darzwischen vergangenen Tagen, dreymal wiederholt, und ich brauchte selten mehrere Purgiermittel. Denn alle Verrichtungen blieben in vollkommen gutem Zustand, es fand sich weiter kein Unrath auf der Zunge, kein Drucken um die Herzgegend, oder ein Gefühl einer beschwerlichen Last; aus welchem Kennzeichen ich hauptsächlich schloß, ob man purgierende Arzeneyen nöthig habe. Doch habe ich damals zugleich gesehen, daß, wenn diese Purgiermittel nicht gebraucht wurden, der Urin röther, das Weisse des Auges gelblich, und die Zunge unrein werde, und daß der Appetit verlohren gehe u. s. w. Alle diese Zufälle wurden gehoben, oder wenigstens gelindert, wenn man so geschwind, als möglich ein Purgiermittel gebrauchte, durch welches die große Menge des galligten Unraths ausgeworfen wurde.

## §. 767.

Wenn aber ein Herbstfieber heftig ist; der Cörper durch die Krankheit schon einige Zeit angehalten; weder Zeichen einer innerlichen Entzündung vorhanden; noch irgendswo gesammleten Eiters, noch dieses oder jenes sehr verstopften Eingeweides, zugegen: muß man selbiges mit der Peruvianischen Rinde wegschaffen; in Form eines Pulvers, Infusi, Extracts, Decocts und Syrups, mit Beymischung eigentlicher erforderlichen Mittel, und zur Zeit des nachlassenden Fiebers, in behöriger Ordnung, Menge und Haltung anzuwenden.

Wir wüssen nun auch von der Heilung der kalten Fieber durch die Peruvianische Rinde handeln.

Der

Der Nuze dieser Rinde ist in der Mitte des vergangnen Jahrhunderts in Europa bekannt worden, und wurde hernach sehr gemein. Man hat auch aus unzählichen und täglichen Beobachtungen gesehen, daß alle kalte Fieber durch die Peruvianische Rinde geheilt werden können. Unterdeßen hat man doch zugleich bemerckt, daß dieses nicht allezeit mit gleichem Erfolg geschehe, sondern daß zuweilen die schlimmsten Uebel gefolgt seyen, welche man diesem Mittel, als der Ursache, zuschrieb; und deßwegen haben viele Aerzte den Gebrauch dieser Rinde, als schädlich verworfen; da doch der üble Erfolg, welcher zuweilen ein damit geheiltes Fieber begleitete, mit Recht weit andern Ursachen zugeschrieben werden konnte.

Denn wir haben in den Erläuterungen §. 753. gesehen, daß durch das kalte Fieber zuweilen sehr merkliche und schlimme Verändrungen, sowol in den flüßigen, als auch in den festen Theilen unsers Cörpers, hervorgebracht werden, und daß diese zuweilen in gefährliche langwierige Krankheiten übergehen; z. B. in die Wassersucht, Scharbock, Gelbsucht, verhärtete Geschwulsten des Unterleibs u. d. g. Alle diese Uebel, welche aus langwierigen kalten Fiebern entstehen, oder auf diese zu folgen pflegen, wurden unbilliger Weise der Peruvianischen Rinde zugeschrieben, welche gebraucht worden war, um jene unruhigen Fieber zu heilen; da doch die häufigsten Beobachtungen der Aerzte bestättigen, daß alle diese Uebel von den kalten Fiebern hervorgebracht worden seyen, ehe die Peruvianische Rinde den Europaeern bekannt wurde. Ueberdies wird durch die Peruvianische Rinde zwar das kalte Fieber gehoben, aber es werden jene Abartungen der flüßigen nnd festen Theile des Leibes nicht zugleich verbeßert, welche durch das Fieber entstanden sind, und auch nach dem Fieber zuruckbleiben, wenn es gleich nach einer andern Methode geheilt worden ist.

Aus dem, was in den Erläuterungen §. 754. gesagt worden ist, hat man gesehen, daß eingewurzelte Uebel, und die verborgensten Krankheiten, welche fast durch keine Arzneyen geheilt werden können, als das Herzklopfen, die hinfallende Sucht, das Podagra u. d. g. durch die kalten Fieber gehoben werden, oder daß wenigstens durch dieselben ihre Wirkung unterbrochen werde. Zugleich hat man auch gesehen, daß durch eben diese Fieber der Cörper zu einem langen Leben vorbereitet werde, und daß die Personen, welche diese Fieber gehabt haben, wenn diese nemlich nicht mit bösartigen Zufällen umgeben sind, noch allzuheftig oder lang gedauert haben, hernach die vollkommenste Gesundheit genießen. Wenn also solche Fieber durch Peruvianische Rinde vertrieben werden, von denen so viel und großes gutes erwartet werden konnte: so ist zwar dem Kranken übel gerathen, aber diese Uebel müssen der Unvorsichtigkeit des Arztes zugeschrieben werden, nicht aber dieser vortreflichen Arzney.

Der Gebrauch der Peruvianischen Rinde ist vielen hauptsächlich deswegen verdächtig gewesen, weil sie oft ohne einige merkliche Ausführung die kalten Fieber heilet: und sie glaubten deßwegen, es bleibe nach solchergestalt geheilten Fiebern allezeit ein schädlicher Zunder in dem Cörper übrig, von welchem in jedem Anfall ein Theil hätte aus dem Cörper getrieben werden sollen, bis er ganz vertilgt worden wäre. Denn ob man gleich nicht läugnen kann, daß zuweilen in dem Cörper eine kranke Materie vorhanden sey, welche durch das Fieber am besten bezwungen, bewegt und so eingerichtet wird, daß sie durch verschiedene Wege ausgeworfen werden kann: so hat man doch aus dem, was in den Erläuterungen §. 757. gesagt worden ist, gesehen, daß die Anfälle der kalten Fieber nicht allezeit von dem Unrath, welcher im Cörper steckt, oder von einem gewißen Zunder, der sich während der Befreyung vom Fieber häuffet, erregt werde, sondern vielmehr von einem gewißen verborgnen Character in den Lebensgeistern, den Nerven, oder ren gemeinschaftlichen Ursprung, abhange, welcher zwar von den gesammleten schadhaften Säften gereizt werden kann, daß er längere oder heftigere Anfälle erregt, und wenn er schon eingeschläfert ist, von ähnlichen Ursachen erwache, doch so, daß er diese nicht allezeit braucht, um in Wirkung gebracht zu werden, sondern durch eigne Kraft die Anfälle verneuern kann. Zugleich ist eben daselbst bemerkt worden, es sey sehr wahrscheinlich, daß die Peruvianische Rinde blos auf diesen Character wirke, indem sie die kalten Fieber ohne einige merkliche Ausführungen, oder andre merkliche Veränderung des Cörpers, hebet.

Daß aber die Peruvianische Rinde ihrer Natur nach ein unschädliches Mittel sey, ist außer allem Zweifel; denn mann kann sie auch den schwächsten Personen sicher geben, um durch ihre stärkende Kraft auch andre Krankheiten zu heilen. So gab Sydenham *n*) hypochondrischen Mannspersonen, und hysterischen Weibspersonen einige Wochen lang, früh und Abends einen Scrupel Peruvianischer Rinde; und zwar solchen, bey welchen die Einrichtung des Cörpers gleichsam in Unordnung gebracht worden ist, nachdem sie lang und viel krank gewesen sind; und er bezeugt, daß er die ganze Heilung dieses verdrüßlichen Uebels blos durch dieses Mittel vollendet habe, und er sezt hinzu, er selbst habe sich gern dieser Rinde bedienet, und sie seiner Ehefrau und Kindern gegeben, so oft es die Noth erforderte. Da ich ehedeßen die Geschichte der einfachen Arzneyen sammlen wollte, und an meinem eignen Leib die Wirkung von vielen versuchte: so nahm ich auch früh, nüchtern, innerhalb zwey Stunden eine ganze Unze dieser Rinde, welche zu Meel gestoßen war, und ich konnte keinen Schaden davon

*n*) Diss. Epist. pag. 519.

von spühren. Ich weiß, daß einige diesem heilsamen Mittel übel nachgeredet, und dasselbe öffentlich für schädlich erkläret haben; aber sich doch heimlich desselben, mit andern Mitteln vermischt, bedienten, und sich zugleich auf die schändlichste Weise rühmten, sie heileten die kalten Fieber durch geheime Mittel. Sie brachten also die Patienten um das Geld, indem sie sich sehr viel bezahlen ließen. Das sind aber solche Leute, die unwürdig sind, Aerzte genennt zu werden.

Wie aber die vortreflichsten Sachen durch unvorsichtigen Gebrauch schaden können: so verhält es sich auch mit der Peruvianischen Rinde; und also wird erfordert, daß man zuerst sehr genau zu erforschen suche, ob etwas in dem Cörper verborgen liege, das ein Fieber erfordert, um bald und sicher aus dem Weg geräumt zu werden; wie auch, ob von dem Fieber, wenn man es sich selbst überläßt, ein gewißer wichtiger Nuze zu erwarten sey, entweder in Heilung eingewurzelter Uebel, oder in einer solchen Verändrung des Cörpers, daß er zu einer beständigen Gesundheit, oder auch zum langen Leben vorbereitet werde (siehe §. 754.). Denn in solchem Fall müße man sich der Rinde enthalten. Wenn man aber im Gegentheil befürchten muß, es möchten durch das Fieber, wenn es länger vorhanden bliebe, solche Aendrungen an dem Cörper entstehen, von welchen langwierige Krankheiten (siehe §. 753.) und andere Uebel herrühren können: so wird es nöthig seyn, die Rinde so bald, als es möglig zu gebrauchen. Wenn also z. B. ein starker junger Mensch von einem viertägigen Fieber befallen wird, welches mit keinen schlimmen Zufällen umgeben ist; und der Kranke keine besondern Geschäfte hat, und sich also der gehörigen Diaet und Lebensart bedienen kann: so ist es allezeit besser, dieses Fieber fortgehen zu lassen; da eine beständige Beobachtung die Aerzte belehrt hat, daß der Cörper durch dieses Fieber in einen bessern Zustaud gesezt werde. Wenn aber im Gegentheil eine schwache alte Person, welche durch die geringste Ursache zu heftigem Schweiß bewegt werden kann, von einem ähnlichen Fieber befallen wird: so muß man die Peruvianische Rinde brauchen. Die verschiedenen Ursachen, welche den Gebrauch dieses Mittels erfordern, und die verschiednen Vorsichtsregeln, die man bey diesem Gebrauch zu beobachten hat, werden nun in diesem Paragrapho erzählt; welches alles wir nun einzeln erwägen wollen.

**Wenn ein Herbstfieber heftig ist.** Denn die Frühlingsfieber pflegen gelind zu seyn, und freywillig zu weichen, wie in den Erläuterungen §. 747. gesagt worden ist; daher man bey diesen die Rinde selten braucht, wenn nicht diese Fieber durch unzeitige Ausführungen bestritten worden sind, und sich in eine Langwierigkeit ausdehnen, oder die Kranken in sehr starken Schweiß ausbrechen; denn alsdann habe ich oft gesehen, daß die Frühlingsfieber auf alle andere Mittel nichts gaben, und blos durch den Gebrauch der

Peruvianischen Rinde geheilt werden konnten. Wenn aber ein Herbstfieber nicht so heftig ist, daß man davon eine plözliche Schwachheit, oder andre §. 753. erzählte Uebel befürchten muß; so ist es besser, wenn man sich der Rinde enthält, und das Fieber freywillig, oder nach der, von §. 758 bis zum 767. §. vorgeschriebenen Methode, nach und nach verschwinden läßt. Denn die Peruvianische Rinde verursacht, wie **Sydenham** o) sehr wohl erinnert hat, öfters nur einen Sillstand, und bringt das Fieber nicht zum weichen, welches wieder zu kommen pflegt, wenn es zwey oder drey Wochen geruhet hat. Wenn aber das Fieber durch eine andre Methode geheilt worden ist, so hat man einen Ruckfall weniger zu besorgen.

**Wenn der Cürper durch die Krankheit schwach ist.** Denn wenn der Kranke, entweder wegen seines Temperaments und höhern Alters, oder durch die Heftigkeit der Krankheit, so geschwächt ist, daß man befürchten muß, er möchte zu schwach seyn, mehrere und heftigere Anfälle auszustehen, so muß man ihm die Peruvianische Rinde geben, wenn gleich andre Zeichen vorhanden sind, die den Gebrauch derselben zu verbieten scheinen. Denn so erlangen wir einen Stillstand, zum grösten Nuzen der Kranken, welche unterdessen durch eine geschickte Lebensart und Diaet wieder gestärcket und erquickt werden können, damit sie die Heftigkeit und Beschwernis des hernach zurückkehrenden Fiebers, ohne Gefahr ausdauren können.

Denn in einem solchen Falle darf man nicht allezeit durch den wiederhohlten Gebrauch der Rinde verhindern, daß nicht das Fieber zuruckkehre; denn dieses geschieht selten ohne Gefahr; sondern wir bedienen uns zur Zeit der Befreyung vom Fieber jener, im 758. §. gepriesnen Mittel, damit durch selbige die Verstopfungen der Eingeweide gehoben, und andre Uebel verbessert werden, zu welchem Endzweck das Fieber selbst gar oft von der Natur bestimmt wird, wie in der allgemeinen Geschichte der Fieber gesagt worden ist. Denn alsdann ist groſse Hofnung vorhanden, daß nach zwey oder drey Wochen, wenn die Kräften des Kranken wiederhergestellt sind, das wiederkommende Fieber seinen übrigen Lauf bald zu Ende bringen, und eine vollkommne Gesundheit wirken werde.

**Wenn die Krankheit schon einige Zeit angehalten hat.** Diese Regel ist von der grösten Wichtigkeit; und wenn man sie aus der Acht läßt so folgt zuweilen der Tod, öfters aber heftige und ganz unregelmäßige Zufälle, welche weit schlimmer sind, als das Fieber selbst. Denn diejenigen, welchen der Name des Fiebers so verhaßt ist, daß sie es allenthalben und allezeit alsbald heben wollen, haben auch bey dreytägigen Frühlingsfiebern, nach einem oder zweyen Anfällen, die Rinde gegeben, damit sie

o) Sect. I. cap. 5. pag. 112.

sie das Fieber gleichsam in der Kindheit erstickten; ohne zu wissen, daß das Fieber oft nüzlich sey, wie **Celsus** *p)* sehr wohl erinnert hat, und wie in den Erläuterungen §. 558. mit mehrerem erwiesen worden ist. Einem Jüngling war in einem dreytägigen Fieber, gleich nach dem zweyten Anfall, von einem Arzt die Rinde gegeben worden, damit (wie er sagte) das Fieber nicht tief einwurzeln möchte; und da das Fieber nach einigen Tagen wieder kam, unterdruckte er es alsbald aufs neue durch dieses Mittel: ich sah aber bey diesem Elenden hernach an abwechslenden Tagen zu der Stunde, da sich der Anfall einzufinden pflegte, Gähnen, Stecken, bewundernswürdiges Brummen im Bauche, Geschwulst am Unterleibe, und Sprachloßigkeit, ohne einige Veränderung des Pulses, aber mit unerträglicher Angst, entstehen, und alle diese beschwerlichen Zufälle dauerten zwey Monathe fort, ob man sie gleich auf verschiedner Art und Weise zu heilen suchte. So viele und so heftige Uebel muste dieser elende Patient, für wenige Anfälle des dreytägigen Frühlingsfiebers ausstehen. Man weiß aus den Beobachtungen der Aerzte *q)*, daß Gelbsucht, Wassersucht, Engbrüstigkeit, und bewundernswürdige Unordnung im ganzen Nervensystem, zuweilen auf einen solchen unvorsichtigen Gebrauch der Peruvianischen Rinde gefolgt seyen. Ich will noch einen besondern Fall erzählen, der das vorige bestättigt. Ein junger Mensch, der das alltägige kalte Fieber hatte, nahm in jeden Zwischenraum, zwischen den drey ersten Anfällen, fünf Drachmen Peruvianischer Rinde. Zur Zeit des vierten Anfalls fand sich ein leichter Schauder, aber am folgenden Tag litt er, nach einem Schauder von einigen Minuten, an den Knöcheln der Füße den heftigsten Schmerzen, als wenn alles verdreht und von einander gerißen würde. Diese Qualen dauerten ohngefähr fünf Minuten, und nachdem der Schmerz an diesem Orte plözlich wich, kam er auf eben die Weise und eben so lang in die Knie, und hernach in die Gelenke des dicken Beines. Hernach fand sich Härte, Geschwulst und Schmerzen im Unterleib: wenn diese aufhörten, fiel dieses grausame Uebel die Brust an, und man muste eine Erstickung besorgen; hernach lag er gleich einem den der Schlag gerühret hat, und endlich rasete er vollends. Wenn nach fünf oder sechs Minuten die Raserey vorbey war, befand er sich ziemlich wohl; und in solchem Zustand verblieb er ohngefähr so lang, als alle erzählte Zufälle gedauert hatten; und hernach kehrten alle diese Uebel in gleicher Ordnung und Dauer zuruck *r)*. Mehrere ähnliche Fäll findet man an eben diesem Orte: aus welchen man sieht, daß **Sydenham** *s)* mit gröstem Rechte folgendes erinnert habe: **Man muß vor allem sorgen, daß man diese Rinde nicht allzufrüh ein-**

*p)* Lib. II. cap. 8. pag. 20. *q)* Medic. Essays. Tom. IV. cap. 24. pag 410. *r)* Ibidem. *s)* Sect. I, cap. 5. pag. 112.

eingebe, ehe nemlich die Krankheit einige Zeit ihre Kräften versucht hat (außer wenn die abnehmenden und schon niedergeschlagnen Kräften des Kranken diese Arzney eher erfordern). Denn man muß nicht nur befürchten, es möchte dieses Mittel durch allzuvoreiligen Gebrauch unnüz werden, und die Hofnung des Kranken nicht erfüllen; sondern auch, daß es nicht um das Leben des Kranken gethan sey, wenn wir dem Blut, welches aus allen Kräften verschäumet, so geschwind eine Hindernis in den Weg legen.

Ob aber gleich diese practische Regel allgemein zu seyn und auf alle Fälle zu passen scheinet: so werden wir doch zuweilen gezwungen, die Rinde eher zu brauchen, wenn jeder Anfall des Fiebers mit einem gewißen gefährlichen Zufall umgeben ist, welcher ohne das Fieber nicht gehoben werden kann. Ich heilte vor einigen Jahren, da die kalten Herbstfieber epidemisch herrschten, ein Frauenzimmer, das mit Nervenumständen behaftet war, und das dreytägige Fieber hatte, nachdem sie fünf Wochen vorher ein gesundes Kind gebohren hatte. Im Anfang des zweyten Anfalls bekam sie Zuckungen und blieb einige Stunden lang sprachloß. Da sie sich aber über eine Beschwerung in der Herzgegend beklagte, und ich wuste, daß Brechmittel oder Purgiermittel vor dem Anfall sehr vielen andern Kranken, in eben den Umständen, geholfen hatten: so gab ich ihr ein gelindes Purgiermittel, welches sie acht Stunden vor dem folgenden Anfall nehmen sollte; und ich wollte, nach geendigter Wirkung der Purgiermittel, durch ein herzstärkendes und einschläfferndes Mittel, die erregten Unruhen stillen, ehe ein neuer Anfall käme. Allein sie bekam schon zwey Stunden nach dem Einnehmen des Purgietmittels Zuckungen, und blieb länger sprachloß, als in dem vorigen Anfall. Nach Endigung des Anfalls gab ich ihr deswegen ein Decoct von Peruvianischer Rinde, mit so glücklichem Erfolg, daß der folgende Anfall, welcher der lezte war, von schlechter Wichtigkeit und ohne einigen schlimmen Zufall gewesen, und daß sich die Patientin sehr gestärkt befand, und weit weniger durch Gemüthsbewegungen, wenn sie auch heftig waren, in Unruhe gebracht wurde. Aber auch Sydenham *t*) selbst reichte in einem ähnlichen Fall, da die Patienten in den Anfällen denen gleich lagen, die der Schlag gerührt hat, alsbald die Peruvianische Rinde, so bald der Anfall freywillig aufhörte; ja er wollte, man sollte sie, wenn es möglich wäre, noch eher eingeben.

**Noch Zeichen einer innerlichen Entzündung vorhanden.** Man hat aus dem, was in den Erläuterungen §. 753. von den Wirkungen

*t*) Epist. Resp. 1. pag. 387.

gen der kalten Fieber gesagt worden, gesehen, daß durch diese Fieber, wenn sie langwierig und heftig sind, das Blut seines besten Theils beraubt, und das übrige scharf und zugleich dick werde, und also sehr leicht Entzündungen und Verstopfungen hervorbringen könne. Eben daselbst ist durch die Zeugniße der berühmtesten Aerzte bestättigt worden, daß die Entzündungen und ihre Folgen zuweilen, obgleich seltener, von den kalten Fiebern entstehen, und zwar meistens mit tödlichem Erfolg. Zuweilen begleitet eine gelinde Art einer Entzündung der Leber die epidemischen kalten Herbstfieber, bey welchen der Gebrauch der Rinde allezeit schlimm abgelauffen ist; da das Fieber zwar gehoben wurde, aber das zuruckblieb, was durch das Fieber selbst zur Zeitigung und Auflösung hätte gebracht werden sollen. Wenn also ein anhaltender Schmerz, eine innerliche Hize, und andre Kennzeichen einer innerlichen Entzündung vorhanden sind: so muß man sich der Rinde enthalten.

**Noch irgendswo gesammleten Eiters.** Bey Schwindsüchtigen findet sich oft ein alltägiges Fieber, welches zuweilen ein völliges kaltes, zuweilen nur ein nachlassendes (remittens) ist, welches von dem Eiter entsteht, das sich täglich sammlet, und hernach durch den Speichel ausgeworfen werden soll. Durch ein solches Fieber wird dieses Eiter verkocht; und wenn man es also durch Peruvianische Rinde heilen wollte: so würden sich diese Kranken allezeit sehr übel befinden, und die gröste Angst ausstehen; und wenn also nur die geringste Muthmassung von gesammletem Eiter da ist: so muß man sich allerdings der Rinde enthalten.

**Noch dieses oder jenes sehr verstopften Eingeweides.** Nach sehr heißen Sommern ist beobachtet worden, daß im folgenden Herbst kalte Fieber epidemisch herrschten, nicht nur in diesen Gegenden, sondern auch fast durch ganz Europa, besonders 1719. da solche Fieber am allerhäufigsten in dieser Stadt angetroffen wurden. Nachdem durch die gröste Hize der dünneste Theil des Blutes zerstreut worden war: so schien das übrige dickere und zähere nicht so leicht durch die Engen der Leber durchgehen zu können, da daselbst alles Blut, welches von den Eingeweiden des Unterleibs zuruckgeht, oder das in den Adern enthalten ist, durch die an die Pfortadern gränzenden Aeste durchgehen muß, ohne erneuertes Wirken des antreibenden Herzens. Daher verwirrte die hier entstandene Verstopfung nicht nur die gehörige Zubereitung der Galle, sondern auch die Verrichtungen der übrigen Eingeweide, welche den Speisesaft hervorbringen. Ich bemerckte damals sowohl an mir selbst, als auch an sehr vielen andern, die dieses Fieber hatten, eine gelbliche Farbe der Augen und einen Urin, der dem in der Gelbsucht gleichsah. Es fand sich eine Aengstlichkeit ein, beschwerliches Drücken um die Herzgegend, Eckel, Abscheu, und bey einigen ein stumpfer Schmerz in

in den Seitenweichen ein. Da aber die Aerzte durch die allzugroße Menge der Kranken, besonders in volkreichen Städten, überhäuft wurden: so gaben sie bey diesen Fiebern die Peruvianische Rinde, es lief aber meistens übel ab; besonders wenn sie mit dem erlangten Stillstand nicht zufrieden waran, um den Kranken zu erquicken, sondern das wiederkommende Fieber alsbald wieder durch die Rinde unterdruckten, oder durch anhaltenden Gebrauch der Rinde deßen Ruckkunft verhinderten. Bey vielen schwoll der Unterleib auf, das Gesicht war, wie Wachs, und im folgenden ganzen Winter war er sehr matt; mehrere sturben, da der nach und nach verfaulte Unrath, welcher in den Eingeweiden eingestopft ist, im Frühling bewegt wurde, und die Ruhr oder ein sehr stinkender Durchlauf erfolgte: bey vielen wurde ober und unter sich eine große Menge Bluts ausgeworfen, indem die Leber, wie es schien, ausdorrte; und es erfolgte ein schneller und unerwarteter Tod. Wenn man aber durch ein gelindes Brechmittel den galligten Unrath ausgeführet hatte, welcher im Anfang dieses Fiebes die ersten Wege zu beschweren pflegte, und hernach Decocte von Graß, Wegwarten, Sanddistel, den fünf eröfnenden Wurzeln u. d. g., mit Honig, Saft von Hollunderbeeren u. d. g. vermischt, reichte: so löste das Fieber selbst, indem es diese Mittel durch alle Gefäße bewegte, die Verstopfungen der Eingeweide, auf das glücklichste auf, und die Kranken wurden vortreflich geheilet, so daß sehr wenige von der großen Anzahl der Kranken sturben. Ich habe den heilsamen Erfolg dieser Methode einige Jahre hernach erfahren, da ähnliche Fieber graßirten; und ich gab nie die Peruvianische Rinde, wenn nicht zuweilen eine große Schwachheit der Patienten einigen Stillstand erforderte; und alsdann fuhr ich doch mit dem Gebrauch ähnlicher auflösender und eröfnender Mittel fort, bis das zuruckkehrende Fieber die Heilung eher oder später vollendete. Doch nahm ich mich sorgfältig in Acht, nach einem solchen erlangten Stillstand, das wiederkommende Fieber durch wiederhohlten Gebrauch der Rinde zu heilen, da dieses allezeit gefährlich ist, wenn man nur die geringste Muthmassung hat, es möchten die Eingeweide verstopft seyn. Daher auch Sydenham *), welcher die Peruvianische Rinde sehr beherzt gebraucht zu haben scheint, folgendes erinnert: **Man muß aber bemerken, wenn der Kranke, der oben gegebenen hinlänglichen Vorsichtsregel ungeachtet, doch einen Ruckfall leidet (welches im viertägigen Fieber seltner geschieht, als in den dreytägigen oder alltägigen): so muß doch ein vernünftiger Arzt nicht allzuhartnäckig auf der Methode beharren, die Rinde in den erwähnten Zwischenzeiten zu reichen, sondern die Heilung nach seiner Klugheit auf andre Weise angreifen.**

Man

*) Epist. Resp. 1. pag. 385.

Man sieht also aus dem bisherigen, daß die Peruvianische Rinde, ihrer Natur nach, ein unschädliches Mittel sey, welches man sicher gebrauchen kann: doch hat Sydenham w) einen einigen Schaden bemerkt, der auf dem langen und wiederholten Gebrauch derselbigen folgt, daß nemlich die Kranken in einen scorbutischen Rheumatismum verfielen, welcher doch durch die Mittel leicht gehoben wird, welche wider den Scorbut angewendet werden. Er bezeugt aber, daß sonst nichts Böses auf den Gebrauch derselben gefolgt sey.

Zugleich kann man auch behaupten, daß die Peruvianische Rinde blos das Fieber heile, und daß jene Veränderungen der festen und flüßigen Theile des Leibes, welche entweder vor dem Fieber da gewesen, oder zur Zeit des Fiebers und durch das Fieber selbst hervorgebracht worden sind, auch nach dem Fieber zurückbleiben. Wenn also das Fieber, wie es oft geschiehet, dazu dienen könnte, dasjenige glücklich und geschwind zu heben, oder zu verbeßern, was in den festen oder flüßigen Theilen von den Gesetzen der Gesundheit abgewichen war; so schadet die Rinde; wie auch, wenn man vom kalten Fieber mit Recht die Heilung eines eingewurzelten Uebels, z. B. der hinfallenden Sucht, hoffen kann, oder wenn sich eine Einrichtung des Cörpers zum langen Leben, oder beständigerer Gesundheit erwarten läßt.

Solchergestalt wird man auch die verschiedenen Meynungen der Aerzte von der Peruvianischen Rinde mit einander vereinigen können, da einige ihren Gebrauch überhaupt für schädlich erklären; andere aber im Gegentheil loben; und alle sich auf die Erfahrung beruffen. Es giebt auch kein einiges Mittel, von dem man sagen könnte, daß es schlechterdings und zu aller Zeit nützlich sey, sondern es wird es nur durch gehörigen Gebrauch.

Die Peruvianische Rinde ist zwar wegen ihrer stärkenden Kraft berühmt, und in dieser Absicht hat sie bey einigen Krankheiten den vortreflichsten Nutzen, wie schon gesagt worden ist; doch scheint ihre Wirksamkeit in Heilung der kalten Fieber nicht davon abzuhangen, weil man diese Wirkung von andern stärkenken Mitteln nicht so gewiß erwarten kann. Daher nennt man sie mit Recht ein, für diese Krankheit bestimmtes Mittel, (Specificum remedium) dessen Wirksamkeit, die blos aus der Wirkung bekannt ist, jenes verborgene (siehe §. 757.), welches den Anfall des kalten Fiebers erreget, und zur gesetzten Zeit erneuert, hebet, oder auf einige Zeit unwirksam machet, obgleich von dem Gebrauch desselbigen keine merkliche Veränderung am Cörper erscheinet.

Es streitet auch nicht mit dem bisherigen, daß einige von dieser Rinde purgiert werden, als wenn sie ein anders Purgiermittel genommen hätten x); denn



w) Ibid. pag. 376. & Sect. IV. cap. 5. pag. 351. x) Sydenham. ibid. pag. 377. 378.

denn dieses geschiehet selten, und die meisten werden durch die Rinde ohne merkliche Ausführung vom Fieber befreyet.

Es bezeugt zwar der berühmte Arzt **Hippolytus Franciscus Albertinus** *), daß nach den kalten Fiebern, wenn sie durch Peruvianische Rinde geheilt wurden, große Ausführungen durch den Stuhlgang, Schweiß, Speichel, Urin u. s. w. gefolgt seyen. Besonders aber, daß die Kranken, wenn sie die Rinde genommen hatten, zuweilen einen übelriechenden Dunst ausathmeten, der manchmal so sehr stank, daß er den Umstehenden sehr beschwerlich fiel, und daß ein solcher Dunst fortgedauert habe, bis ein anderer Auswurf durch den Stuhlgang, Urin u. s. w. erfolgte. **Albertinus** aber war der Meynung, man könne alsdann einen glücklichen Erfolg hoffen, und es sey kein Ruckfall zu besorgen, wenn auf das Einnehmen der Rinde, solche critische Ausführungen, wie er sie nennet, folgen. Wenn aber das Gegentheil geschähe: so sey ein Ruckfall zu befürchten; und alsdenn giebt er den Rath, man solle den Gebrauch der Rinde wiederholen, bis solche Ausführungen entstünden und die vollkommene Gesundheit zuwege brächten.

Unterdessen kann man doch nicht läugnen, wie in den Erläuterungen §. 757 erinnert worden ist, daß durch die Rinde das Fieber gehoben werde, ehe jene Ausführungen vorgehen; und also hängt die Kraft der Rinde, das Fieber zu heilen, nicht von der Ausführung einer gewißen kranken Materie ab.

Da ich die erst angeführte Stelle gelesen hatte, fieng ich an, fleißig Acht zu geben, was bey den Kranken vorgienge, nachdem ich ihnen die Rinde gegeben hatte. Jenen beschwerlichen Dunst, welcher von dem Leib der Kranken ausgeht, habe ich bisher noch nicht beobachtet; aber einigemal habe ich bey hartnäckigen dreytägigen Herbstfiebern gesehen, daß, wenn ich die Rinde gegeben hatte, einigemal ein Stuhlgang erfolgt sey, und daß die Kranken zuweilen mit Linderung sich erbrochen haben, nachdem das Fieber drey, vier oder fünf Tage aufgehört hatte. Bey einigen erfolgte ein Ruckfall; ohne daß es diese Ausführungen verhinderten, bey einigen auch nicht. Ueberdies bemerkte ich, daß bey einigen das Fieber, ohne Ruckfall, durch die Rinde gehoben worden sey, ob ich gleich keine merklichen Ausführungen beobachten konnte. Diejenigen aber, welche Stuhlgang und Erbrechen gehabt hatten, beklagten sich über eine Beschwernis in der Gegend um das Herz, sobald das Fieber durch die Rinde gestillet worden war.

Da aber, nach Albertini eignem Zeugnis, verschiedene Ausführungen durch den Urin, Stuhlgang, Speichel, Schweiß u. s. w. in einem solchen Falle folgen, und zuweilen sehr langsam: so ist es sehr wahrscheinlich, daß

*) Instit. Bonon. pag. 163. & 405.

daß der Cörper, wenn er nach Endigung des Fiebers, seine Kräften wieder gesammlet hat und durch die Rinde wieder gestärkt worden ist, durch verschiedene Wege das auswerfe, was zur Zeit des Fiebers von den Gesetzen der Gesundheit abgewichen war; oder was sich nach geheilten Fieber von den nicht wohl verdauten Nahrungsmitteln (denn die mehresten pflegen nach dem Gebrauch der Rinde stark zu essen) in den ersten Wegen gehäufet hatte; und daß diese Ausführungen eigentlich nicht von der Rinde abhangen, da sie oft sehr lang hernach beobachtet werden. Unterdessen ist es doch ziemlich wahrscheinlich, daß zuweilen durch solche Ausführungen die Gelegenheit gebenden Ursachen gehoben werden, welche jenen eingeschlafnen Character, von welchem die Erneuerung des Anfalls eigentlich abhangt, (siehe §. 757.), so hätte erwecken können, daß er hernach, wenn auch die Ursachen weg gewesen wären, von denen er erweckt wurde, durch eigene Kraft die Anfälle hätte fortsetzen können. Ich glaube aber, es erhelle aus dem, was bisher gesagt worden ist, daß jene Methode nicht ohne Gefahr sey, da man, wenn diese Ausführungen nicht erscheinen, mit dem Gebrauch der Rinde anhält, in der Hofnung, sie würden endlich auf diese Weise hervorgebracht werden; da jene Ausführungen, welche oft lang nach dem Einnehmen der Rinde kommen, nicht diesem Mittel zugeschrieben werden können, und oft solche Ursachen in dem Cörper verborgen sind, für welche das Fieber selbst öfters nicht nur das beste, sondern auch das einige Mittel ist.

Es folgt nun, daß wir sehen, was bey dem Gebrauch der Rinde anzumerken ist, nachdem wir gesehen haben, daß das Fieber durch dieses Mittel geheilt, oder wenigstens auf einige Zeit gestillt werden müße, damit während dieses Stillstandes die niedergeschlagenen Kräften der Kranken wieder hergestellt werden können.

Man sieht aus den Schriftstellern, welche zu der Zeit, da die Rinde zuerst in Europa bekannt wurde, davon geschrieben haben, daß sie damals in Gestalt (in der Substanz; wie man zu sagen pflegt) eines Pulvers, in Wein gegossen, gegeben worden sey. Da hernach durch unvorsichtigen Gebrauch dieses Mittels zuweilen schlimme Wirkungen folgten: so glaubten einige Aerzte, es sey etwas bösartiges darinnen, und lobten verschiedene Zubereitungen derselben; und besonders waren viele besorgt, nicht die Rinde selbst einzunehmen, indem sie, ich weiß nicht, was für böses, davon besorgten; sondern sie gaben blos sehr dünne Infusa, welche öfters auch noch durchgeseihet worden waren. Man hat aber aus dem vorigen gesehen, daß von der Rinde nichts zu befürchten sey. Man wird es also in Form eines Pulvers geben können, oder mit Syrup aus der Apotheke, oder mit Honig vermischt, und in Gestalt einer Latwerge. Die Infusa von der Rinde macht man am besten von Wein, und man findet in den Apotheken auch Tincturen von Brand-

wein. Die Peruvianische Rinde leidet das Kochen, ohne Verlust ihrer Kräfte, und sie erfordert ein längeres, damit ein recht vollkommenes Decoct daraus werde, welches alsdann trüb, gelblich, schäumend und anziehend bitter ist. Wenn man ein solches Decoct bey einem gelinden Feuer dem Honig gleich verdicken läst: so hat man ein Extract von Peruvianischer Rinde, welches in solcher Gestalt, als eine Latwerge, gereicht werden, oder mit einem Syrup aus der Apotheke vermischt, oder durch ein darzu genommenes Pulver, z. B. von Süßwurz, zu einer festern Maße gemacht werden kann, woraus Pillen verfertigt werden können. In der Materia Medica zu dieser Nummer, findet man verschiedne solche Vorschriften. Wenn aber die Kranken vor der Bitterkeit der Rinde einen gar zu großen Abscheu haben, oder wenn man es von jüngern Personen nicht verlangen kann, daß sie die Rinde, oder die verschiedenen davon präparirten Mittel nehmen; so kann man sicher und mit gleichem Erfolg ein Decoct von der Rinde durch ein Clystier in den Leib bringen, oder ein Pulver davon, mit Wasser vermischt, welches eben die Wirkung thut, ausser, daß man mehr Rinde, nemlich meistens ein Drittel mehr braucht, als wenn man sie durch den Mund einnimmt. Man muß aber zuvor durch ein oder zwey Clystiere von Honig mit Steinsalz, oder einem ähnlichen Mittel, den Bauch ausspühlen, damit kein, in den dicken Gedärmen steckender Unrath, die Wirkung hindere; und hernach können solche Clystiere von Rinde länger in den leeren Gedärmen bleiben. Zugleich ist auch zu bemerken, daß diese Clystiere, wenn man will, daß sie in dem Cörper bleiben sollen, bey Erwachsenen nicht über fünf bis sechs, und bey jüngern Personen nicht über eine oder zwo Unzen enthalten dürfen, damit sie nicht durch ihre Schwere die Gedärme zum Auswerfen reitzen. Ich habe diese Methode bey jüngern Personen oft glücklich von statten gehen sehen; und **Helvetius**, ein Arzt zu **Paris** *y*), welcher sich für den Erfinder dieser Methode ausgiebt, zählet eine große Menge von Kranken, die auf diese Weise geheilt wurden: besonders aber brauchte er das Pulver von der Rinde, mit einigen Unzen Wassers vermischt, ohne einen andern Zusatz.

**Mit Beymischung eigentlicher erforderlicher Mittel.** Die Rinde allein ist zur Heilung vollkommen hinreichend, und also scheint es, man dürfe in dieser Absicht keinen Zusatz nehmen. Einige haben verschiedene andere Mittel mit der Rinde vermischt, und zwar solche, die von entgegen gesetzter Natur waren, nemlich sauere aus der Erde gegrabene Mittel, alcalische flüchtige und fixe Salze, Salpeter, als Salmiac u. d. andere vermengten Purgiermittel, einschläferende *z*) oder gewürzige Mittel mit derselben, damit

*y*) Method. omnes febres ita curandi, ut nihil ore assumatur. pag. 4. &c.
*z*) Instit. Bonon. pag. 412.

damit sie das schädliche verbeßern mögten, welches ihrer Einbildung nach in der Rinde steckt. Unterdessen hat man doch aus allen diesen Zusätzen gesehen, daß jene Kraft der Peruvianischen Rinde, die Fieber zu heilen, nicht leicht verändert werden könne; da fast eben die Wirkung folgt, man mag sie entweder allein, oder mit verschiedenen Zusätzen reichen: ausser, daß die zugleich gereichten Purgiermittel die Wirkung derselben zu entkräften scheinen, indem sie die Rinde durch den Stuhlgang bald wieder austreiben: Daher Sydenham solchen Kranken, bey welchen aus einer besondern Zusammenziehung von der Peruvianischen Rinde der Stuhlgang erregt wurde, wie es von einer starken Purganz zu geschehen pflegt, zugleich Mohnsaamen gab, damit er diese Ausreinigung heben möchte, die der Krankheit sowohl, als der Wirkung des Arzneymittels zuwider ist *a*). Wenn aber ein beschwerliches Erbrechen vorhanden war: so stillte er es zuerst durch Citronensaft, mit Wermuthsalz vermischt, und hernach durch flüßigen Mohnsaamen: übrigens gab er der Rinde keinen andern Zusatz, als der ihr zugleich als eine Verdünnung dienen konnte, oder um den bittern Geschmack zu versüßen, wenn die Kranken jung, oder gar zu delicat waren. Zuweilen thut man zu der Rinde einige Mittel hinzu, damit ihre Farbe und Geschmack verändert werde, und daß sie den Kranken ohne ihr Wissen eingegeben werden könne, damit sie nicht, aus einer eiteln Furcht, hernach der Rinde alle Krankheiten zuschreiben, die ihnen in der Folge ihres Lebens zustossen mögten, wie zuweilen, nicht ohne Nachtheil des Ruhms der Aerzte, geschehen ist. So machen z. B. fixe alcalische Salze, mit der Rinde vermischt und in Wasser abgekocht, daß das flüßige Decoct eine hohe Scharlachfarbe bekommt, da es ohne diese Zusätze trüb und gelblich ist. Aus eben der Ursache nimmt man Rinden von Citronen, Pomeranzen, Zimmet und andere Mittel, um den Geschmack zu ändern.

**Zur Zeit des nachlassenden Fiebers.** Da die Rinde zuerst nach Europa gebracht wurde, zerrieb man zwey Drachmen davon zu einem sehr klaren Mehl, und goß sie ohngefähr drey Stunden vor dem Anfall in eine Schaale sehr guten weißen Weines, und wenn der fieberische Schauder ankam, oder sich nur das geringste Kennzeichen des Anfalls zeigte: so nahm man diese ganze Dosis und brachte den Kranken darauf zu Bette; wie aus der sogenannten **Schedula Romana** erhellet, welche den Gebrauch und die Art diese Rinde zuzubereiten enthielt, und bey dem **Bartholin** *b*), und vielen andern, die von dieser Rinde geschrieben haben, nachgesehen werden kann. Doch hat man gesehen, daß bey einigen, obgleich seltener, der Gebrauch der Rinde, die man um diese Zeit gab, sehr übel abgelaufen sey; und

*a*) Sydenh. Epist. Resp. 1. pag. 382. et medic. cent. 5. pag. 108.

*b*) Thom. Bartholin. histor. anatom.

und Sydenham c) hat bemerkt, daß einige so gestorben seyen, daher dieses Mittel in sehr übeln Ruff gekommen ist. Er glaubte aber nicht ohne Grund, daß eine solche tödtliche Wirkung daher entstanden sey, weil auf diese Weise der anfangende Anfall entzündet, und also verhindert wurde, daß die Kranken jene gefährliche Periode der fieberischen Kälte (siehe §. 749.) nicht überstehen können, sondern in selbiger erstickt wurden. Es wird also am sichersten seyn, wenn man mit dem Gebrauch der Rinde nach geendigtem Anfall anfängt, und sie in verschiedenen Portionen so reichet, daß man die gehörige Menge derselben genommen hat, ehe noch der folgende Anfall erwartet wird.

Wenn aber die kalten Fieber durch verdoppelte und verlängerte Anfälle, die Natur der anhaltenden Fieber nachahmen, wie es oft im Herbste geschiehet (siehe §. 748.), so daß man nur einen Nachlaß, aber keine vollkommene Befreyung, beobachtet; so fieng Sydenham d) in solchem Falle zur Zeit des Nachlaßes, soviel er muthmaßen konnte, gleich nach dem Aufhören des Anfalls, an, dieses Mittel zu geben, und hernach fuhr er allezeit um die vierte Stunde damit fort, ohne sich selbst durch den Anfall abschröcken zu lassen, weil es sonst keine Zeit gab, die gehörige Menge Rinde zu geben. Er erinnert auch, diese Methode sey allezeit glücklich von statten gegangen, wenn nicht durch beständige Wärme der Betten, oder durch den Gebrauch herzstärkender hitziger Mittel, die kalten Fieber in wirklich anhaltende verwandelt worden sind, welche nemlich ohne Nachlaß, in einer Heftigkeit, ihren Verlauf endigen: denn in solchem Fall nutzte die Peruvianische Rinde nichts, wie er mehr als einmal beobachtet zu haben bezeugt. Ja an einem andern Orte e) erinnert er ausdrücklich, daß die Rinde bey epidemischen anhaltenden Fiebern, Entzündungskrankheiten, Seitenstechen, Lungenentzündung, Bräune u. d. nicht nur nichts genutzt, sondern auch sehr geschadet habe.

**In gehöriger Ordnung.** Eine solche hat besonders Sydenham f) gelobet, damit die gehörige Menge in getheilten Portionen so gereicht würde, daß, wenn man in gleichen Zwischenzeiten die einzelnen Portionen reichet, die ganze Menge eingenommen sey, ehe der folgende Anfall erwartet wird. So gab er z. B. um ein viertägiges Fieber zu heilen, an den zween Zwischentagen, alle vier Stunden, eine Portion Peruvianische Rinde, und theilte also eine Unze derselben in zwölf gleiche Theile. Wenn aber die Anfälle der kalten Fieber keine so lange Zwischenzeit haben: so scheint es oft nicht allzu sicher zu seyn, eine so große Menge in kurzer Zeit einzugeben, damit die ganze Quantität vor dem künftigen Anfall eingenommen werden könne.

Auf

c) Epist. Resp. 1. pag. 379. d) Ibid. pag. 383. e) Ibidem. pag. 408.
f) It. pag. 381.

Auf diese Weise wird zwar der nächste Anfall des Fiebers nicht völlig gehoben, doch pflegt er meistens geringer zu werden, und hernach wird die Heilung zu Stande gebracht, wenn man während der Befreyung vom Fieber mit dem Gebrauch der Rinde anhält. Sydenham *g*) hat an einem andern Orte, zur Heilung des viertägigen Fiebers durch die Peruvianische Rinde, gerathen, man sollte lieber das Blut mit erwähnter Arzney nach und nach und in einem von dem Anfall entfernten Zwischenraum gelind anfüllen, als daß man den Anfall gleichsam auf einen Hieb zu tödten versuche; denn auf diese Weise raumt man der Arzney mehr Zeit ein, damit sie ihre Wirkung desto vollkommener erfülle; und man vermeidet alle Gefahr, welche bey dem Kranken von dieser jähen und unzeitigen Entzündung bevorstehen könnte, durch die wir den schon überhand nehmenden, und mit aller Mühe hervorkommenden Anfall, zu unterdrucken versuchen. Daher wollte er alsdann, die Kranken sollten an denen vom Fieber befreyten Tagen, früh und Abends, eine Portion in der Größe einer Muscatnuß von einer Latwerge nehmen, welche aus einer Unze Peruvianischer Rinde, und zwo Unzen Syrups von rothen Rosen gemacht ist.

In behöriger Menge. Sydenham *h*) hat beobachtet, daß eine Unze von der Rinde erfordert werde, um das viertägige Fieber bey Erwachsenen zu besiegen; daß aber die übrigen Fieber durch sechs Drachmen (welches drey Viertheile von einer Unze sind) so bezwungen werden können, daß man sie wenigstens zu einem Stillstand zwingen kann. Da aber aus dem vorigen deutlich genug abzunehmen gewesen ist, daß die Peruvianische Rinde, ihrer Natur nach, nicht gefährlich sey: so ist es auch nicht nöthig, daß man die zu nehmende Portion so gar genau bestimme. Damit man aber den Ruckfall, nach Heilung eines viertägigen Fiebers durch eine Unze der Rinde, verhüte: so soll man nach seiner Vorschrift, am achten Tag, nachdem man die letzte Portion genommen hat, wieder eine Unze Rinde in eben der Ordnung nehmen, wie vorhin schon gesagt worden ist; ja er will, man sollte sie, nach eben der Zwischenzeit zum dritten oder vierten mahl wiederholen; besonders wenn der Kranke durch vorhergegangene heftige Ausführungen geschwächt worden ist, oder sich unvorsichtiger Weise der kalten Luft ausgesetzt hat. An einem andern Orte *i*) wollte er, man sollte die Rinde bis zum drittenmal wiederholen, doch so, daß allezeit vierzehn Tage darzwischen vergiengen.

Doch muß man sehr wohl merken, wenn nach dem Einnehmen einer Unze von der Rinde, das Fieber zwar aufhört, aber die Kranken noch immer matt sind,

*g*) Sect. I. cap. 5. pag. 113. *h*) Epist. Resp. 1. pag. 382. *i*) Sect. I. cap. 5. pag. 114.

sind, sich über eine Beschwernis in der Herzgegend beklagen, der Urin eine Farbe hat, wie bey der Gelbsucht, oder das Weiße im Aug gelb zu werden anfängt: so ist es sehr unsicher, wenn man es wagen wollte durch eine ähnliche Menge von der Rinde den Ruckfall des Fiebers zu verhüten; sondern man muß alsbald zertheilende Mittel verordnen und reichen, und die Wiederkunft des Fiebers erwarten, durch welches jene Uebel am besten geheilt werden können, deren Kennzeichen nach dem Einnehmen der Rinde erschienen sind. Denn ich habe es allezeit übel ablaufen sehen, wenn man in solchem Fall mit dem Gebrauch der Rinde anhielt; die Ursache aber kann man aus dem, was wir in dem vorhergehenden gesagt haben, leicht einsehen.

Eine Unze Rinde ist hinreichend, wenn man sie einfach und ohne Zusatz, wie sie ist, einnimmt; wenn man sie aber in Gestalt eines Decocts braucht: so ist noch einmal so viel nöthig; wenn man sie aber wie ein Clystier appliciren will: so braucht man meistens drenmahl so viel; und zuweilen noch mehr, besonders wenn diese Clystiere nicht lang genug von den Kranken behalten werden können. Denn Sydenham *k*) hat beobachtet, daß, jemehr sich das Fieber, entweder freywillig, oder durch das warm halten der Patienten, den anhaltenden nähert, desto mehr Rinde vonnöthen sey; so, daß er zuweilen anderthalbe oder auch zwo Unzen gebraucht hat, um die Fieber zu heilen.

**Durch gehörige Haltung.** Sydenham *l*) hat beobachtet, daß dieses nicht so ausdrücklich nöthig sey; doch hat er billig solche Speisen empfohlen, die leicht zu verdauen sind, und einen guten Speisesaft geben, weil die, durch das vorhergegangene Fieber geschwächten Kranken, schwer zu verdauende Speisen nicht ohne Schaden und Gefahr eines Ruckfalls vertragen, da jener eingeschläferte Character (siehe §. 757.) so leicht auf das neue erweckt wird. Da aber die Kranken nach dem Fieber öfters sehr heißhungrig sind: so muß man sich in Acht nehmen, daß sie keine gar zu große Menge Speisen, zugleich, und auf einmal genießen, sondern nur wenig auf einmal, zu wiederholten malen zu sich nehmen. Doch hat Sydenham *m*) allezeit die Sommerfrüchte und die kalten Getränke verbotten. Einen gemäßigten Gebrauch des Weins hat er nicht nur erlaubt, sondern auch als nützlich angepriesen. Besonders muß man sich in Acht nehmen, daß sich die Kranken nicht unvorsichtig der kalten Luft aussetzen; denn davon hat man hauptsächlich einen Ruckfall zu besorgen, wie in den Erläuterungen §. 757. gesagt worden ist.

Ueberdies hat Sydenham *n*) bemerkt, daß die kalten Fieber nicht so leicht durch die Rinde könnten geheilt werden, wenn man die Kranken, während dem Gebrauch derselben, stark mit Betten beschwerte.

Da

*k*) Epist. 1. Resp. pag. 384. *l*) Ibid. pag. 386. *m*) Ibidem. *n*) Diss. Epist. pag. 467.

Da aber in den Erläuterungen §. 766. erinnert worden ist, daß nach dem kalten Fieber, wenn die Kräften des Kranken wieder hergestellt sind, einigemal wiederholte Purgiermittel nützlich seyen: so muß man bemerken, daß keine Purgiermittel gereicht werden dürfen, wenn das Fieber durch die Peruvianische Rinde geheilt worden ist, da auch die gelindeste purgierende Arzney von Milchzucker (ex lacte Saccharato) die Kranken in die gewißeste Gefahr eines Ruckfalls stürzet o). Dieses ist besonders deswegen zu bemerken, weil sehr viele, wenn sie sahen, daß diese Fieber oft ohne einige merkliche Ausführungen gehoben wurden, hernach es unternahmen, durch Purgiermittel die schadhafte Materie zu beunruhigen, und auszuführen, welche nach ihrer Meynung noch in dem Cörper steckte.

## §. 768.

Es helfen auch oftmals Aufschläge; als auch dem Ruckgrade angewande Salben; und eingenommene zusammenziehende Mittel.

Ausser den bisher erzählten Mitteln wider das kalte Fieber, werden auch einige andere als heilsam empfohlen, welche zuweilen einen glücklichen Erfolg gehabt haben.

**Aufschläge.** Welche man zwar zuweilen an verschiedenen Orten des Leibes anwendet, doch meistens auf den obern Magenmund, an den Handgelenken, unter den Kniebügen oder Achseln, einige Stunden vor dem künftigen Anfall aufgelegt zu werden pflegen. Wenn man sich aber an das erinnert, was in den Erläuterungen §. 757. gesagt worden ist; so wird es nicht ungereimt scheinen, daß man davon etwas gutes hoffe, da jener verborgene Character, von dem die Erneuerung des Anfalls abhangt, in dem sehr subtilen Nervensaft oder dessen gemeinschäftlichen Ursprung zu stecken scheint; und daß sie also oft durch solche Mittel verändert, oder vertilgt werden könne, welche durch einen subtilen erquickenden Geruch auf die Nerven und nervichten Lebensgeister wirken können. Die mediciniſche Geschichte kann mehrere Beyspiele anführen, daß die Fieber durch Aufschläge geheilt worden seyen. So erzählt Boyle *p*) von sich selbst, daß er von einem heftigen alltägigen Fieber, welches die Aerzte vergeblich durch die gewöhnliche Methode zu heilen versuchten, auf wunderbare Weise befreyet worden sey, da man auf die Handgelenke einen Brey auflegte, der aus zwey Händen voll Salz und ganz frischen Englischen Hopfens zubereitet war, welches man mit einem viertels



o) Idem. Epist. 1. Resp. pag. 386. *p*) De utilitate philos. experimental. Exercitat. V. cap. 10. §. 7. pag. 275.

Pfund zerstoßenen Corinthischer oder kleinen Weinbeeren vermehrt hatte. Er lobt auch *q*) mehrere ähnliche Mittel, z. B. Ruß mit Terpentin, Schaafgarben in einem Säcklein auf den Magen gelegt u. d. g. Man ließt *r*) daß die Creuzwurz, wenn man sie, an dem Zwischentage, zu einen Brey zerstößt und kalt auf das Herz legte, die kalten Fieber geheilt habe. Solche Mittel können sicher angewandt werden; und sie sind besonders bey jüngern Personen nüzlich, die oft alle Arzneyen verabscheuen; vielleicht, weil bey diesem Alter das Nervengeschlecht sehr beweglich ist, und also von solchen äußerlich angewanden Mitteln mehr afficirt wird. Doch muß man gestehen, daß die kalten Fieber durch diese Mittel nicht allezeit gehoben werden; und Boyle *s*) gesteht selbst, daß jener Brey von Hopfen, Salz und Corinthischen Weinbeeren, einige Zeit unwirksam geblieben sey.

Man rühmt auch andre ähnliche Mittel, welche die Theile, auf die man sie leget, reizen, irritiren, entzünden, ja öfters auch durchfreßen, und in dem ganzen Cörper eine größere Hize erregen, wodurch die Kälte des anfangenden Anfalls unterdrückt wurde. So curirte ein Bauer in einem benachbarten Dorfe viele von dem kalten Fieber, indem er Hahnenfuß von einer Wiese zu einem Brey zerdrückte, und zwischen die Finger band, daher ein beschwerlicher Schmerz, Hize und durchfreßen der zarten Haut an diesen Theilen folgten, und zugleich oft eine plözliche Heilung des Fiebers.

In der Materia Medica zu dieser Numer findet man Vorschriften von solchen Ueberschlägen.

**Dem Ruckgrad angewandte Salben.** Dieses war die Methode der alten Aerzte, daß sie der fieberischen Kälte durch Bäder, heftiges Reiben und Salben von erwärmenden Mitteln, zuvorzukommen suchten; wie aus dem erhellet, was in den Erläuterungen §. 756. 758. 767. gesagt worden ist. Da aber aus dem Ruckgrad viele nervichе Stämme hervorkommen, und, wie öfters gesagt worden ist, eine gewisse Untüchtigkeit des Nervensafts (siehe §. 755.) den Anfang des fieberischen Anfalls zu begleiten scheint: so reibt man deßwegen eine oder zwo Stunden vor dem folgenden Anfall, das ganze Ruckgrad heftig mit leinnenen Tüchern, und salbt es hernach vor dem Ofen mit einer durchdringenden gewürzigen Salbe; von der man ebenfalls in der Materia Medica zu dieser Numer Vorschriften findet. Ein solches Schmieren des Ruckgrads leistet oft in Heilung dieser Fieber den vortreflichsten Nuzen, und muß meistens einigemal vor den folgenden Anfällen wiederhohlt werden: denn selten heilt es alsbald, ob es gleich meistens lindert. Daher Celsus *t*), wenn er eine ähnliche Methode rühmet, folgendes

*q*) Ib. §. 9. pag. 276. & in additionibus ad priorem Sect. partis II. pag. 435. *r*) Medical. Essays. Tom. 2. pag. 47. *s*) Deutil. philos. Exper. Exerc. V. cap. 10. pag. 275. *t*) Lib. III. cap. 12. pag. 142.

des hinzusezt: **Man muß auch nicht ablaßen, wenn gleich der Schauder wiederkommt, denn oft überwindet ein anhaltendes Mittel das Uebel des Cörpers.**

**Eingenommene zusammenziehende Mittel.** Geringe Personen brauchten zuweilen eine Arzney von Alaun und Muscatnuß, deren Vorschrift in der Materia Medica zu dieser Numer zu finden ist, und zwar bisweilen mit glücklichem Erfolg. Andre haben Wegerich, Tormentill und ähnliche anziehende Mittel gerühmt. Schon **Hippocrates** *u*) scheint dergleichen zu empfehlen. Denn er will, man solle bey dem vierten Anfall des dreytägiben Fiebers ein Purgiermittel geben; wenn aber der Kranke keine purgierende Arzenen nöthig zu haben schien: so gab er ihnen Wurzeln von **Fünffingerkraut**, in einer Achtelskanne Wassers abgerieben. Die anziehenden Mittel sind nüzlich, wenn die Säfte der Kranken, entweder vermöge ihres Temperaments, oder durch das Fieber selbst, allzusehr verdünnt sind, und in heftigem Schweiß wegfliessen: wenn aber, nach Zerstreuung der dünnesten Theile, eine allzugroße Dicke des Bluts vorhanden ist, oder wenn die verstopften Eingeweide mehr zertheilende und verdünnende Mittel brauchen: so ist der Gebrauch der anziehenden Mittel, wie man leicht sieht, schädlich.

## §. 769.

Damit eine besondere Cur einzelner Fieber geschehe, wird bemerkt; 1) daß die wahren kalten Fieber so viel eher aufhören, je kürzere Zeit selbige Ruhe lassen, und so im Gegentheil; 2) auch so viel mehr der Natur hiziger Fieber näher kommen, und in diese übergehen; 3) vielleicht desto beweglichere und häufigere Ursachen haben; 4) Daher die Frühlingsfieber, bey folgender wärmern Witterung, von selbsten aufhören; 5) und die Herbstfieber bey kommender Kälte zunehmen; 6) Daher erhellet, bey welchen Fiebern Arzney zu gebrauchen, und welche?

Bißher ist von der allgemeinen Heilung der kalten Fieber geredet worden: jezt folgen noch einige Zusäze, die aus dem vorhergehenden hergeleitet worden sind, und zur Vorerkänntnis und Heilung der verschiednen Gattungen der kalten Fieber gehören.

1. **Sydenham** war, wie in den Erläuterungen §. 757. gesagt worden ist, der Meynung, der Unterschied zwischen den anhaltenden und kalten



*u*) De morbis Lib. II. cap. 13. Charter. Tom. VII. pag. 565.

Fiebern sey besonders dieser, daß die anhaltenden Fieber das einmal unternommne Aufwallen in einem anhaltenden Verlauf zu Ende bringen, die kalten Fieber aber in getheilten Anfällen dieses thun. Er glaubte aber, es sey fast ein ähnlicher Zeitraum, bey den kalten Fiebern nöthig, wie bey den anhaltenden, damit durch das Fieber die Maße des Blutes gereiniget werde. Und also könnte man aus dieser Lehre die Ursache abnehmen, warum die kalten Fieber eher geendigt werden, zwischen deren Anfällen ein kürzerer Zwischenraum ist. In wie fern dieses wahr sey, ist zuvor gesagt worden. Daraus würde aber folgen, daß das alltägige Fieber geschwinder geendigt werden müsse, als das dreytägige, und dieses eher als das viertägige, und so fort. Es scheint aber diese Regel nicht so allgemein wahr zu seyn. Daß das viertägige Fieber seiner Natur nach länger daure, als das dreytägige, lehrt die allgemeine Uebereinstimmung aller Aerzte; daher auch Hippocrates (siehe die Erläuterungen §. 558.) gesagt hat, das viertägige Fieber sey das langwierigste, aber am wenigsten gefährlich.

Es geschieht zwar zuweilen, daß das dreytägige Fieber mehrere Monathe fortdauert, aber dieses geschiehet seltner, und es ist alsdann meistens eine verkehrte Methode in der Heilung angewendet worden, z. B. durch heftige und wiederhohlte Ausführungen, wie zuvor erinnert worden ist; Und die viertägigen Fieber dauern zuweilen Jahre lang, wenn man sie durch eine ähnliche Methode zu heilen versucht. Ob es aber auch bey fünftägigen, sechstägigen u. d. g. Fiebern statt finde, daß sie desto hartnäckiger sind, je größer die Zwischenzeit zwischen ihren Anfällen ist, will ich nicht behaupten, da solche Fieber in diesen Gegenden sehr selten vorkommen. Wenigstens scheint aus den Beobachtungen der Aerzte, die in den Erläuterungen §. 746. erzählt worden sind, zu erhellen, daß dieses nicht allezeit geschehe, da z. B. das fünftägige Fieber zuweilen nach wenigen Anfällen aufgehört, bisweilen aber auch über achtzehen Monathe gedauert hat.

Das alltägige Fieber scheint am häuffigsten eine Ausnahme von dieser Regel zu machen, da es oft weit hartnäckiger ist, als das dreytägige; wie ich selbst oft beobachtet, und bey andern Schriftstellern angemerkt gefunden habe. So bezeugt Hofmann w), daß das alltägige Fieber oft lange, und mehrere Monathe lang daure. Galenus x) gab als die Ursache des alltägigen Fiebers den Schleim an, welcher als eine kalte, zähe, leimige Feuchtigkeit, weit schwerer bezwungen und ausgeworfen werden konnte, als die Galle, welche nach seiner Meinung die dreytägigen Fieber erregte. Aus diesem scheint man schließen zu können, daß er auch die größere Langwierigkeit des all-

w) Medicin. Rational. & Systemat. Tom. IV. part. I. pag. 88. x) De Febribus Lib. I. cap. 4. Charter. Tom. VII. pag. 130.

alltägigen Fiebers erkannt habe; aber er sagt auch an einem andern Orte *) ausdrücklich, das alltägige Fieber daure lang und sey nicht ohne Gefahr. Vielleicht zielt auch folgender Lehrsaz des Hippocrates darauf *y*): Wenn sich der Paroxysmus zu derselben Zeit, da er den Kranken das vorigemal angefallen, wieder einfindet, ist das Fieber schwer zu heilen. Galenus *z*) erklärt diesen Lehrsaz in seinen Erläuterungen so: wenn z. B. einer das Fieber um die dritte Stunde bekommt, und das Fieber zu irgend einer andern Stunde aufgehöret hat, aber am folgenden Tag zu eben der dritten Stunde wiederkommt, wie auch zu eben der Stunde am nächsten folgenden Tag, und so weiter: so würden die Kranken länger mit dem Fieber behaftet bleiben. Ein solches Fieber ist aber ein vollkommnes alltägiges, und man könnte daraus schliessen, Hippocrates habe bezeigt, diese Fieber seyen langwierig und schwer zu heben. Wenn man diesen Lehrsaz so versteht: so scheint sehr wohl bemerkt worden zu seyn, wenn das Fieber am folgenden Tag zu eben der Stunde anfällt; damit nemlich das alltägige Fieber vom verdoppelten dreytägigen unterschieden werde, mit welchem es Celsus *a*) vermengt zu haben scheint. Denn bey einem verdoppelten dreytägigen Fieber fängt der Anfall am folgenden Tag selten, oder niemals zu eben der Stunde an, sondern die Anfälle kommen an wechselsweisen Tagen, sowol in der Zeit des Anfalls, als auch in den begleitenden Zufällen, mit einander überein. Es erinnert zwar Galenus in der erst angeführten Stelle, daß einige diesem Lehrsaz einen andern Verstand gegeben haben, da sie wollten, man sollte ihn so verstehn: wenn z. B. jemand das Fieber bekommen, und dieses zur zwölften Stunde aufgehört hatte; am folgenden Tag aber um die zwölfte Stunde ein neuer Anfall käme: so würde eine solche Krankheit schwer zu heilen seyn. Aber er erinnert daß diejenigen, welche diese Meinung hätten, selbige weder durch Gründe, noch durch Erfahrungen unterstüzen könnten, da die andre Meinung durch die Erfahrung bestättigt wird.

2. Denn wenn der Anfall des alltägigen Fiebers sich weit hinaus erstreckt: so ist kaum ein wahres Aufhören da, sondern bloß ein Nachlaß; ja zuweilen gehen sie in wahre anhaltende über; wie Celsus *b*) sehr wohl von den alltägigen Fiebern erinnert hat, wenn er sagt: Wieder andre hören so auf, daß ein vollkommnes Aufhören folgt: andre so, daß das Fieber zwar etwas abnimmt, aber nichts desto weniger einige Ueberbleibsel zuruckbleiben, bis ein andrer Anfall dazu kommt: und oft lassen einige kaum etwas, oder gar nichts nach, son-

*) Meth. med. ad Glauc. Lib. I. cap. 9. Charter. Tom. X. pag. 352.
*y*) Sect. IV. aphor. 30. Charter. Tom. IX. pag. 351. *z*) Ibidem.
*a*) Lib. III. cap. 3. pag. 116. *b*) Ibidem.

sondern geben so fort, wie sie angefangen haben. Auch bey dreytägigen, besonders Herbstfiebern, geschieht es oft, daß sie durch verlängerte und verdoppelte Anfälle den anhaltenden Fiebern nachahmen; bey viertägigen Fiebern geschieht es sehr selten, weil der Zwischenraum zwischen den Anfällen so groß ist. Daher hat auch Celsus c) gesagt: das viertägige Fieber tödtet niemand: aber wenn ein alltägiges daraus wird: so sind die Kranken schlimm daran; welches aber niemals geschiehet, ohne durch ein Versehen des Kranken oder des Arztes. Man weiß, daß die viertägigen Fieber zuweilen dreyfach werden; und also könnten sie durch verlängerte Anfälle auch in anhaltende verwandelt werden, ob gleich dieses selten zu geschehen scheint: unterdessen beobachtet man doch zuweilen, daß Herbstfieber, welche bey ihrem ersten Anfall anhaltende sind, hernach, wenn die Heftigkeit der Krankheit abgenommen hat, in viertägige verwandelt werden, wie vorhin aus dem Sydenham erinnert worden ist. Aber es ist, so viel ich weiß, aus keinen Beobachtungen bekannt, daß die künftigen Fieber, und die übrigen Gattungen der kalten Fieber, deren Anfälle noch weiter von einander entfernt sind, in anhaltende verwandelt worden seyen.

3. Davon sehe man, was in den Erläuterungen §. 757. stehet.

4. 5. Man sehe das, was hievon in den Erläuterungen §. 747. gesagt worden ist. Zugleich ist auch in den Erläuterungen §. 757. bemerkt worden, daß die Kälte einen vorzüglichen Rang unter jenen Ursachen habe, welche den eingeschläferten, aber noch nicht ganz vertilgten, fieberischen Character erregen und in Gang bringen können. Man wird sich also gar nicht wundern, wenn die darzu kommende Kälte das Herbstfieber vermehrt, da sie das schon gestillte wieder erwecken kann. Ueberdies ist in der Heilung der kalten Fieber bemerkt worden, daß es oft nüzlich sey, wenn sich die Kranken zur Zeit der Befreyung vom Fieber, und besonders um die Zeit des überhand nehmenden Anfalls, etwas mehr erwärmen: die angenehme Frühlingswärme leistet aber das eben so, was wir durch die Kunst auszurichten versuchen.

6. Die kalten Frühlingsfieber sind, wie im Vorhergehenden gesagt worden ist, von so gutartiger Natur, daß sie keine Heilung erfordern, sondern meistens von selbst aufzuhören pflegen. Bieß bey solchen Personen, bey denen die schwächere Mischung des Bluts sehr leicht so aufgelöst wird, daß sie sehr heftig und nicht ohne Schwächung schwizen, sind sie zuweilen hartnäckiger, und müssen durch stärkende Mittel, besonders durch die Peruvianische Rinde geheilt werden. Die Herbstfieber sind weit gefährlicher, und

c) Ib. cap. 15. pag. 146.

und erfordern oft eine große Aufmerksamkeit des Arztes und viele Kunst, um geheilt zu werden. Es wird aber nach der verschiedenen Natur der epidemischen Seuche, die man durch getreue Beobachtungen erkennt, nach dem verschiedenen Alter, Temperament ꝛc. der Kranken, dem in den ersten Wegen stockenden Unrath, den Verstopfungen der Eingeweide, welche das Fieber begleiten, u. d. eine verschiedene Heilungsart erfordert. Von allem diesem aber ist schon geredet worden.

Ob aber gleich so verschiedene Dinge erfordert zu werden scheinen: so werden sie doch in zwey unterschiedene Claßen gebracht werden können, wie Sydenham *d*) sehr wohl bemerkt hat: **Denn man muß entweder die Art, wie sich die Natur von dieser Krankheit zu befreyen pflegt, vorsichtig und sorgfältig beobachten, und daraus schließen, wie wir die entstandene Aufwallung beschleunigen, und also die Kranken zur Gesundheit bringen können; oder man muß die eigentliche ganz besondere Ursache einsehen, und sich Mühe geben, ihr durch wirksame und besonders darauf gerichtete Arzneyen entgegen zu gehen.** So beobachtet man z. B. öfters bey dreytägigen Herbstfiebern, daß die Kranken zur Zeit des Anfalls ober und unter sich eine Menge galligten Unraths auswerfen, und zwar mit großer Linderung; daher auch in solchem Fall die Aerzte dieses durch die Kunst nachahmen. So sehen wir, daß alle Zufälle gelindert werden, wenn zu Ende eines Anfalls ein Schweiß entstehet; daher man auch mit glücklichem Erfolg diesen Schweiß durch solche Mittel befördert, die durch vermehrte Menge den Schweiß auf das gelindeste, lange Zeit fort, bewegen (siehe §. 764.). So hat man beobachtet, daß das viertägige Herbstfieber, wenn es durch die Kälte des Winters vermehrt wurde, durch die Frühlingswärme nach und nach gehoben werde und verschwinde. Daher auch die Aerzte, mit vortreflichem Erfolg, durch eine stärkende Diät von leicht zu verdauenden Speisen, und dickerem Trank, die Kräften stärken, damit sie das ausstehen können, was sie lange ertragen müssen; und durch Kräuterweine, die von gewürzigen und bittern Mitteln gemacht sind, den Leib gegen die Kälte beschützen, und die matten Wirkungen der Eingeweide, welche die Speise in Saft verwandeln, anfeuern. Wenn aber im Februar die Frühlingswärme anzufangen pflegt: so nehmen sie sich besonders in Acht, daß der Cörper durch keine unverdauliche Speise, oder andern Fehler in der Diät, beunruhiget werde; welches auch Celsus *e*) sehr wohl erinnert hat, wenn er sagt: **Da aber selten ein viertägiges Fieber ist, das nicht im Frühling gehoben wird: so muß man zu dieser Zeit wohl darauf merken, daß nichts vorgehe, das die Gene-**

*d*) Sect. I, cap. 5. pag. 108. *e*) Lib. III. cap. 16. pag. 147.

**Genesung hindern kann.** Weil man aber beobachtet, daß um diese Zeit eine merkliche Veränderung an den Cörpern der Thiere vorgehe, und daß die Beschaffenheit der epidemischen Krankheiten verändert werde, wie im vorigen öfters erinnert worden ist: so suchen die Aerzte, meistens mit glücklichem Erfolg, durch vernünftigen Gebrauch erwärmender Mittel die Wirkungen der Frühlingswärme zu vermehren; da diese Methode im Gegentheil oft nicht ohne Gefahr ist, wenn man solche Mittel vorher braucht. Es hat daher **Sydenham** *f*) gerathen, die Kranken sollten um diese Zeit eine wichtige Veränderung der Luft vornehmen, und entweder in eine wärmere Gegend reisen, oder wenigstens den Ort verlassen, an dem diese Krankheit sie am ersten befallen hat. Er will aber, man sollte dieses nicht eher thun, als im Anfang des Februars. Wenn aber eine solche Veränderung des Orts nicht bequem vorgenommen werden konnte: so gab er um diese Zeit erwärmende Mittel, **damit er die matt gewordene Ausreinigung gleichsam auf einen Stoß heftig befördern, und wenn es möglich, zu Ende bringen möchte.** So hat auch **Celsus** *g*) erinnert, es sey nützlich, wenn man bey einem alten viertägigen Fieber immer mit der Lebensart abwechselt, und die Kranken vor dem Anfall Essig, Senf, griechischen Wein, Pfeffer, Bibergeil, Teufelsdreck, Myrrhen u. s. w. genießen. **Denn durch dergleichen Mittel muß der Cörper dahin gebracht werden, daß er den Zustand verlasse, der ihn plagt** *h*). Wenn man aber diese hitzigen Mittel eher verordnen würde: so würden sie das viertägige Fieber verdoppeln, oder auch bisweilen in ein anhaltendes verwandeln; wie **Sydenham** sehr vernünftig erinnert hat, und schon **Galenus** *i*) bemerket hatte. Aus diesem allen siehet man, daß die allgemeine Methode die kalten Fieber zu heilen, welche schon von den alten Aerzten angewendet wurde, und durch die Zeugnisse der neuern bestättigt wird, fast nur eine Nachahmung dessen sey, wodurch sich die Natur von diesen Krankheiten zu befreyen pflegt.

Die andere Methode aber, welche auf die ganz besondere Ursache der Fieber dringt, wie **Sydenham** gesagt hatte, ist von der erstern verschieden, oder eine solche, die durch Beunruhigung den Cörper ändert, oder jene verborgene Einrichtung hebet, durch welche die Anfälle verneuert werden; wie, wenn wir uns der Purgier- und Brechmittel nicht sowohl bedienen, um den Cörper auszuführen, als vielmehr ihn zu ändern (siehe §. 760.); oder wenn wir durch dünne gewürzige Tränke, Wärme des Ofens oder des Bettes, Reiben, Salben des Ruckgrads, Ueberschläge u. d. versuchen, die erste Zeit des

*f*) Sect. I. cap. 5. pag. 115. 116. *g*) Lib. III. cap. 26. pag. 147. *h*) Ibid. *i*) Method. Med. ad Glaucon. Lib. I. cap. 12. Charter. Tom. X. pag. 356. 357.

des fieberischen Anfalls und seine erste Ursache zu heben (siehe §. 758.). Doch verdient die Heilung der kalten Fieber durch die Peruvianische Rinde hauptsächlich den Namen einer besonders darauf eingerichteten Arzney, da sie ohne einige Unruhen oder Ausführungen geschiehet. Wenn aber diese Heilung nützlich sey, und wie man sie sicher brauchen könne, ist im 767. §. gesagt worden.

Wir haben also zuerst von der allgemeinen Geschichte und Heilung der Fieber gehandelt, hernach von den gemeinschäftlichen Zufällen, welche die Fieber zu begleiten pflegen; wir haben sie also sowohl ihrer Natur, als ihrer Heilung nach, erwogen. Zuletzt haben wir von den allgemeinen Claßen der Fieber gehandelt, nemlich von den anhaltenden, nachlassenden und kalten Fiebern, und wir haben angemerkt, was jeder von diesen Claßen sowohl in der Unterscheidung, als in der Vorerkenntnis, als auch in der Heilung eigen, und von dem unterschieden war, was in der allgemeinen Geschichte und Heilung der Fieber gesagt wurde. Wir müssen nun von den hitzigen Krankheiten handeln, welche zwar ein Fieber begleitet, die aber doch nicht vom Fieber, sondern von der verletzten Verrichtung des Werkzeugs durch eine besondere Entzündung, den Namen haben.

---

# Von hitzigen Fieberkrankheiten.

## §. 770.

Nun sind die hitzigen Krankheiten zu betrachten, welche mit einem hitzigen Fieber begleitet werden, und zugleich dieses oder jenes Eingeweide, mit einer besondern Entzündung belästigen, daher von dessen verletzter Verrichtung die ganze Krankheit ihren Namen bekommt. Dergleichen sind das Tobfieber, Schlafsucht, Bräune, Lungenentzündung, Blutspeyen, Seitenstechen, Entzündung der Brüste, des Zwerchfells, des Magens, der Leber, des Milz, des Gekröses, der Gedärme (die Ruhr, die Darmgicht, und Verwickelung der Gedärme, der Stuhlzwang, die güldene Ader, und Gallencolick), der Nieren, der Blase, der Harngänge, der Mutter, der Gelenke, und äusserer Theile, in Masern und Pocken.

Welche Krankheiten man hitzige Krankheiten zu nennen pflege, solches ist bereits in den Erläuterungen §. 564. gesagt worden; nemlich solche, die

entweder den Menschen bald tödten, oder selbst in kurzer Zeit geendiget werden, und bey welchen die Anfälle und heftigen Schmerzen ohne Unterlaß fortdauern. Zugleich ist eben daselbst erinnert worden, daß das Fieber hitzig genennt werde, wenn es sowohl mit Geschwindigkeit, als mit Gefahr fortlauft.

Ob aber gleich alle Krankheiten, die wir bald namhaft machen und erzählen werden, mit einem hitzigen Fieber begleitet sind, und also aus dem, was bisher von den Fiebern gesagt worden ist, die Heilung dieser Krankheiten schon ganz deutlich abgenommen werden kann, wie auch aus dem, was in dem Capitel von der Entzündung vorkommt abzunehmen ist: so wird es der doch Mühe werth seyn, von den vornehmsten Krankheiten besonders zu handeln, da sie, in Absicht auf die verschiedenen beschädigten Theile, viel besonderes und eigenes in der Unterscheidung, Vorerkenntnis und Heilung haben, welches allerdings bemerkt zu werden verdient.

Da sich nun bey diesen Krankheiten eine besondere Entzündung dieses oder jenes Werkzeugs befindet: so werden sie nicht blos hitzige Fieber genennt, sondern haben ihren Nahmen von der verletzten Verrichtung, wie Galenus *k*) sehr wohl bemerkt hat. Denn nachdem er von den alltägigen Fiebern gehandelt hatte, sagt er: **Von dem andern Fieber werden einige durch eine Entzündung, einige durch die Säfte erregt. Diejenigen, welche von der Entzündung herrühren, sind gleichsam einige Zufälle der entzündeten Theile, und die Krankheit bekommt meistens den Namen von dem beschädigten Werkzeug, wie das Tobfieber, die Lungenentzündung, und andere dergleichen.**

Die ganze Verschiedenheit dieser Krankheiten hängt also von dem beschädigten Theil ab, welchen die Entzündung einnimmt; und diese Krankheiten können in andere, ebenfalls entzündende Krankheiten verändert werden, indem das hitzige Fieber und die Entzündung zwar vorhanden bleiben, aber doch der Ort des Cörpers verändert wird, in welchen die entzündende Materie verlegt wird. So werden die Entzündungen der Seite, der Lunge, des Zwerchfells gar oft in ein Tobfieber verwandelt, wie hernach gezeigt werden soll.

So wird die entzündende Bräune gelindert, wenn an den äussern Theilen des Halses und der Brust ein Geschwür oder Rothlauf entstehet, indem die entzündende Materie, welche zuerst den innern Schlund quälte, alsdann die äussern Theile einnimmt.

Es hangt also bey diesen Krankheiten die größere oder geringere Gefahr hauptsächlich von dem Orte ab, an welchem sich die entzündende Materie aufhält;

*k*) Method. Med. ad Glaucon. Lib. I. cap. 3. Charter. Tom. X. pag. 349.

hält; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 593. von dem Uebergang des Fiebers in eine andere Krankheit, gesagt worden ist.

Man hat also bey den hitzigen Entzündungskrankheiten dreyerley zu beobachten; das anhaltende hitzige Fieber, die Entzündung, und das Glied, dessen Verrichtungen durch die Entzündung verletzt worden sind. Man muß auch fleißig Acht geben, in wie fern die allgemeine Heilung der Fieber und der Entzündung, von der zuvor gehandelt worden ist, sich zu diesen Krankheiten schicke, und was überdies bey den einzelnen Fällen insonderheit für eine Cur erfordert werde.

Diese hitzigen Entzündungskrankheiten werden aber hier solchergestalt namhaft gemacht, daß man von dem Haupt anfängt, und hernach auf die andern Theile herabgehet; daher das Tobfieber die erste, und die Entzündung der Mutter die letzte Stelle einnimmt; worzu noch die Entzündungen der Gelenke und der äussern Theile des Cörpers bey den Masern und Pocken kommen. Unterdessen wird im folgenden eben diese Ordnung nicht allezeit beobachtet. Denn von der Schlafsucht ist vorhin schon unter den fieberischen Zufällen geredet worden; von dem Schlaffieber (Carus) aber, welches eine Art eines gelinden Schlagflußes ist, wird füglicher nach der Geschichte des Schlagflusses gehandelt werden. Da ferner auf das Blutspeyen so oft die Lungensucht folgt: so wird davon in dem Capitel von der Lungensucht gehandelt werden. Von der Entzündung der Brüste, welche sich selten, bey andern als bey Kindbetterinnen oder Säugenden, findet, soll unter den Krankheiten der Kindbetterinnen gehandelt werden. Die Entzündung des Milzes wird man, wie in den Erläuterungen §. 958. erinnert wird, leicht aus der Geschichte von Entzündung der Leber verstehen können. So erfordert auch die Entzündung des Gekröses eben das, was bey Entzündung der Gedärme vorkommt: woraus man auch alles dasjenige lernen kann, was die Ruhr, das Darmgicht, die Verwickelung der Gedärme, den Stuhlzwang, und die guldne Ader betrift, in so fern nemlich alle diese Krankheiten ihren Ursprung von einer Entzündung haben. Die Gallencolick wird man am besten aus der Geschichte von der Entzündung der Leber einsehen können. Das aber, was zur Entzündung der Harngänge und der Blase gehöret, wird man theils aus der Geschichte des Nierenwehs, theils aus dem, was hernach vom Stein gesagt werden soll, einsehen können. Von der Entzündung der Mutter wird in diesen Lehrsätzen ebenfalls in keinem besondern Capitel gehandelt, sondern es wird bey den Krankheiten der Kindbetterinnen etwas davon gesagt werden, da diese Krankheit am häufigsten bey den Kindbetterinnen vorkommt. Die Entzündung der Gelenke wird man gleichfalls aus dem erkennen lernen können, was von dem Gliederschmerz und Podagra gesagt werden soll. Da aber die Blattern am hauptsächlichsten bey

jungen Personen vorkommen: so werden wir davon bey den Krankheiten der Kinder handeln. Von den Masern giebt es kein besonders Capitel, weil vielleicht aus dem, was von den fieberischen Hitzblattern gesagt worden ist, das ersehen werden kann, was zu der Heilung derselben gehöret.

# Von dem Tobfieber.

## §. 771.

Wenn eine heftige und beständige Raserey, von hauptsächlich behaftetem Gehirne, mit anhaltenden hitzigem Fieber entstehet; wird solches das wahre Tobfieber (Phrenitis vera) genenut.

Wenn solche von anderwärts her, durchs Fieber in das Gehirn überbrachten Uebel, einer Entzündung u. s. w. entstehet, wird es das zufällige Tobfieber (Phrenitis symptomatica, παραφροσύνη) oder Wahnsinnigkeit genennet.

Die Griechen nannten das Gemüth φρὴν, und das Wort φρένας brauchen sie hin und wieder, um die Weisheit damit anzudeuten: Daher heist φρενῖτις gleichsam τῶν φρενῶν νόσος, wie ἀρθρῖτις τῶν ἀρθρῶν und πλευρῖτις τῶν πλευρῶν *l*). Denn es scheint bey den alten Aerzten gewöhnlich gewesen zu seyn, daß sie den Namen des beschädigten Theils, die Endigung itis hinzusetzten, wenn sie besonders eine Entzündungskrankheit eben dieses Theiles anzeigen wollten, wie aus der Lungenentzündung, (hepatitis) dem Nierenweh (nephritis) u. d. erhellet. Sie nannten also die Krankheit desjenigen cörperlichen Theiles, von dem die menschliche Vernunft abhängt, **Phreniris**; und deswegen nennt sie auch **Plinius** *m*) die **Krankheit der Weisheit**, (Sapientiae aegritudinem) wenn er die tödlichen Merkmale dieser Krankheit erzählet, deren **Hippocrates** gedacht hat. Da aber auch die mit der Manie behaftete und Melancholische rasen: so hat **Celsus** *n*) das Tobfieber sehr wohl von diesen Krankheiten unterschieden, wenn er sagt: **Ich will bey der Raserey anfangen, und zwar bey dem ersten Theil derselben, welche sowol hitzig, als auch von einem Fieber begleitet ist. Die Griechen nennen ihn** φρενῖτις. Damit er aber das Tobfieber vom Delirio unterscheiden möchte

*l*) Salmas. epist. 36. pag. 79. *m*) Hist. Nat. Lib. VII. cap. 51. pag. 166.
*n*) Lib. III. cap. 17. pag. 148.

möchte, wovon §. 700. unter den Zufällen des Fiebers gehandelt worden ist, so bemerkt er, daß die Kranken zwar zuweilen bey dem Anfall ihre Vernunft verliehren und abreden, daß aber die Vernunft zurückkehre, so bald die Heftigkeit des Anfalls nachläßt. **Ein Tobfieber ist es aber erst dann, wenn der Verlust der Vernunft anhält; oder wenn der Kranke zwar seine Vernunft noch behält, aber sich doch einige wunderliche Vorstellungen macht; vollkommen aber ist es, wenn sich das Gemüth diesen Vorstellungen ergiebt.**

In den Erläuterungen §. 700. ist bemerkt worden, daß, wenn jene innere Einrichtung des Gehirns, als die Ursache des Delirii, so heftig ist, daß sie jenen Veränderungen des allgemeinen Sinnenplatzes, welche von den äusserlichen auf die Werkzeuge der Sinne wirkenden Gegenständen herrühren, entweder gleich ist, oder diese gar übertrift, oft eine Abänderung und die heftigsten Gemüthsbewegungen folgen, und daß alsdann eine heftige Raserey vorhanden sey, da die Kranken sich und andern Schaden zu thun versuchen.

Bey einem wahren Tobfieber ist also eine beständige Raserey mit einem anhaltenden hitzigen Fieber vorhanden, und diese Raserey, pflegt meistens sehr heftig zu seyn, wegen der starken Veränderung des allgemeinen Sinnenplatzes. Doch ist diese Heftigkeit nicht allezeit vorhanden, wie in den Erläuterungen §. 700. ebenfalls erwiesen worden ist; wenn nemlich jene Vorstellungen, welche von einer solchen beschädigenden Veränderung des allgemeinen Sinnenplatzes herrühren, nicht mit jenen gefallenden oder nicht gefallenden, verbunden sind, wovon die Gemüthsbewegungen entstehen, sondern gleichgültig sind. Denn es ist eben daselbst aus dem **Hippocrates** und **Galenus** erwiesen worden, daß es solche sehr gefährliche Tobfieber gebe, in denen die Kranken dunkel, und ohne einige Wuth, rasen.

Das andere welches bey dem wirklichen Tobfieber zu bemerken ist, bestehet darinnen, daß das Gehirn bey dieser Krankheit hauptsächlich beschädigt sey; das ist, daß die Ursache der Krankheit an keinem andern Orte des Leibes entstanden, und von da in das Gehirn gebracht worden sey, sondern daß sie in dem Gehirn selbst, oder in den Häutchen, in welchen dasselbe liegt, vom ersten Anfang vorhanden gewesen sey, obgleich durch die Heftigkeit des Fiebers die schon vorhandene Beschädigung vermehrt werden kann. Denn die Aerzte haben nur das ein wahres und vollkommenes Tobfieber genennt, wo das Gehirn selbst stark behaftet oder beschädigt war. So hat **Galenus** o) gesagt: **Wenn ein Tobfieber ein eigentliches, und mit keiner andern Krankheit vermischt ist: so entsteht es von der gelben Galle, welche**

o) Comment. 1. in Lib. I. Prorrhet. Hippocr. Charter. Tom. VIII. pag. 694.

welche den Ort angreift, an welchem sich der vorzügliche Theil der Seele aufhält. Und an einem andern Orte *p*) sagt er: Die gelbe Galle erregt Tobfieber, wenn sie in dem Gehirn und den Häutchen desselben einwurzelt. Ehe sie sich aber fest setzt, und durch die Ader derselben durchfließt, erregt sie keine Tobfieber, sondern das Abreden bey den Anfällen der Fieber. Ob wir aber gleich heut zu Tag wissen, daß das Tobfieber auch von andern Ursachen, und nicht allezeit von der gelben Galle herkomme: so beweisen doch die angezogenen Stellen, daß Galenus geglaubt habe, es seyen bey einem wahren Tobfieber, das Gehirn und die Häutchen desselben besonders beschädigt, wie er auch an einem andern Orte *) ausdrücklich erinnert, wenn er sagt: **Bey dieser Krankheit wird das Gehirn durch keine Uebereinstimmung angegriffen, sondern leider eine eigenthümliche und ganz besondere Beschädigung** (καὶ ἰδιοπαθειαν τε καὶ πρωτοπαθειαν). Eben dieses sagt auch **Caelius Aurelianus** *q*), welcher die Meynungen der griechischen Aerzte, nach ihren verschiedenen Secten, fleißig sammlete, indem er folgendes aus dem Asclepiades bemerkt; **Das Tobfieber ist das Stillestehen der Cörperchen, oder ihr Begegnen in den Häutchen, welches oft ohne Uebereinstimmung, mit Abreden und Fiebern vorhanden ist.**

Wenn aber das, was in dem Gehirn und den Häutchen desselben ein Tobfieber erregt, sich an einem andern Ort des Cörpers gesammlet hat, und die Ursache der Krankheit worden ist, indem es die Verrichtungen der Theile hindert, in denen es seinen Sitz nimmt; hernach aber, durch eine Versetzung, den vorher angegriffenen Theil befreyet, in das Gehirn und dessen Häutchen übergehet, und eine heftige und beständige Raserey mit einem anhaltenden hitzigen Fieber erregt: so nennt man zwar eine solche Krankheit ein Tobfieber, aber weil das Gehirn nicht gleich anfänglich beschädigt wurde, sondern erst nach der Hand litte: so nennt man es kein wahres, sondern nur ein zufälliges Tobfieber. Doch ist in beeden Fällen eben der Theil beschädigt, und die Materie der Krankheit ist einerley, nemlich eine entzündende: und die ganze Verschiedenheit zwischen einem wahren und zufälligen Tobfieber besteht blos darinnen, daß bey dem zufälligen das, was das Gehirn beunruhigt, zuerst in einem andern Theile gesteckt hat, und hernach in das Hirn gebracht worden ist. Denn da hier nur von Entzündungskrankheiten, welche mit einem hitzigen Fieber begleitet sind, die Rede ist: so wird nicht von solchen Ursachen

*p*) Comment. 2. in Lib. I. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 69. *) De locis affectis Lib. V. cap. 4. Charter. Tom. VII. pag. 489. *q*) Acutor. Morbor. Lib. I. in Praefat. pag. 2.

sachen gehandelt, welche in andern Theilen des Cörpers stecken und das Gehirn beunruhigen, und wunderbare, oft sehr heftige Raserenen hervorbringen können, obgleich diese Ursachen in ihrem vorigen Sitze bleiben, und durch keine Versezung in das Gehirn selbst, oder in deßen Häutchen gebracht werden; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 701. gesagt worden ist. Denn daselbst ist erwiesen worden, daß der in der Herzgegend gesammlete Unrath alle Verrichtungen des Gehirns beunruhigen könne; doch so, daß nach Zerstreuung dieses Unraths, die Vollkommenheit der Verrichtungen des Gehirns alsbald zuruckkehrt; woraus billig geschlossen wurde, daß keine an dem Ort selbst befindliche (topica) Ursache zu der Zeit in dem Gehirn vorhanden gewesen sey, da die Verrichtungen desselben verwirrt wurden, sondern daß die Ursache aller dieser Uebel, in andern weit entfernten Orten seinen Sitz gehabt habe.

Diesen Unterschied aber zwischen dem wahren und zufälligen Tobfieber muß man nothwendigerweise beobachten, weil bey Heilung dieser beeden Uebel oft eine grosse Verschiedenheit nöthig ist, wie hernach in den Erläuterungen §. 782. mit mehrern erwiesen werden soll. Es pflegt aber ein solches zufälliges Tobfieber, zuweilen auch eine Abwesenheit des Verstandes, oder παραφροσύνη, delipientia genennt zu werden; aber dieses geschiehet in einer uneigentlichen Bedeutung, da die Alten eine nicht beständige Raserey, die nur bey dem fieberischen Anfall vorhanden ist, auch so genennt haben; wie aus verschiedenen Stellen des Galenus *r)* erhellet, und auch in den Erläuterungen §. 700. erinnert worden ist. Wie nun verschiedene Arten der Rasereyen beobachtet werden, nachdem der Grad der schadhaften Einrichtung des Gehirns verschieden ist: so findet dieses auch bey dem Tobfieber statt, wie auch Galenus *s)* erinnert hat, wenn er sagt: **Einige mit dem Tobfieber behaftete fehlen zwar in der Unterscheidung solcher Dinge nicht, die in die Augen fallen, aber es mangelt ihnen die natürliche Beurtheilungskraft des Verstandes: andre denken zwar vernünftig, aber sie leiden an den Sinnen Noth: überdies giebt es andre, welchen es zugleich an den Sinnen und an dem Denken fehlt.** Und dieses bestättigt er mit den Exempeln andrer Leute sowohl, als mit seinem eignen.

## §. 772.

**Vor dem wahren Tobfieber geht vorher, Hize und heftiger innerlicher entzündender Kopfschmerzen; zu häufiges Blut; dessen Ge-**

*r)* Vide Foesii Oeconomiam & Gorraei Definitiones ad vocab. παραφροσύνη
*s)* De locis affect. Lib. IV. cap. 2. Charter. Tom. VII. pag. 454.

Geneigtheit zur Entzündung, Röthe der Augen und des Gesichts; unruhiger Schlaf; leichter Raserey; die Jugend; Gebrauch hizi-ger Dinge; große Hize der Sonne; Wachen; Zorn; Gram; Verwegenheit oder Frechheit; schleunige Vergessenheit; Trockenheit des ganzen Cörpers, insonderheit des Gehirns; und Sammlen der Fäserchen.

Wir müssen nun von denjenigen Dingen handeln, welche vor beeden Tobfiebern, dem wahren sowohl, als dem zufälligen herzugehen pflegen. Denn da dieses Uebel so gefährlich und so schwer zu heilen ist, wenn es überhand genommen hat: so muß man mit allem Eifer Acht geben, daß man einsehe, ob es mit Recht zu befürchten sey, damit man alsdenn die wirksamsten Mittel anwenden könne, ein künftiges Tobfieber zu verhindern, oder ein schon anfangendes alsbald zu heben. Wir wissen aber, daß ein Tobfieber zu befürchten sey, wenn solche Ursachen vorher gegangen sind, welche geschickt sind, eine Entzündung zu erregen, besonders in dem Kopf, oder die auch eine, an andern Orten entstandene, nach dem Kopf treiben können; wie auch, wenn bey hizigen Fiebern, Zeichen der verlezten Verrichtungen des Gehirns erscheinen. Alle diese Kennzeichen müssen besonders in Erwägung gezogen werden.

**Hize und heftiger innerlicher entzündender Kopfschmerzen.** Da wir in den Erläuterungen §. 382. von den Kennzeichen einer Entzündung handelten, haben wir bewiesen, daß bey jeder Entzündung ein stechender Schmerz, wegen der kleinsten Fasern der Gefäßchen, welche wegen der Ausdehnung dem Zerreißen nahe sind, wie auch eine größere Hize, zugleich nebst einem Fieber und Schlagen des Pulses vorhanden seyen. Und aus diesen Kennzeichen sehen wir besonders, daß eine innerliche Entzündung vorhanden sey, da die übrigen Kennzeichen, als Geschwulst, Röthe, Härte u. d. g. blos an den entzündeten äußerlichen Theilen des Cörpers gesehen werden können. Wenn also bey dem hizigen Fieber ein heftiger und anhaltender Kopfschmerzen, nebst einer großen Hize und Schlagen der Pulsader, vorhanden ist: so wissen wir, daß eine Entzündung in den Hirnhäutchen zu befürchten sey, und diese Entzündung ist die nächste Ursache des wahren Tobfiebers, wie hernach in den Erläuterungen §. 776. gezeigt werden soll. Denn daß die graue Substanz des Gehirnes, wenn sie gleich entzündet ist, keinen Schmerzen empfinde, ist aus dem sehr wahrscheinlich, was in der Geschichte der Hauptwunden gesagt worden ist. Denn daselbst hat man gesehen, daß der Schwamm des Gehirns (fungus cerebri) gebunden, abgeschnitten und herausgenommen werden könne, ohne daß man den mindesten Schmerzen em-

empfindet. Und also scheint dieser innerliche Kopfschmerzen von den Gefäßen zu entstehen, welche durch die Häutchen des Hirns zerstreuet sind, und die durch das Blut, welches mit einer entzündenden Dicke behaftet ist, ausgedehnt werden. Daher hat auch Galenus *t*) die Ursache des hartnäckigen Kopfschmerzens in den Hirnhäutchen gesucht. Es ist wahr, daß nicht jeder Kopfschmerzen in den hizigen Fiebern eine Entzündung der Hirnhäutchen anzeige, denn es entsteht auch durch die Uebereinstimmung, wenn andre Theile des Cörpers beschädigt sind, ein Kopfschmerze; wie z. B. wenn in der Herzgegend verdorbne Galle steckt, wie schon in dem vorigen öfters gesagt, und auch von Galeno *u*) erinnert worden ist. Aber die Hize, und die übrigen Kennzeichen einer innerlichen Entzündung des Haupts geben leicht zu erkennen, von was für einer Ursache jener Kopfschmerze herkomme. Daher hat auch Trallianus *w*) die, welche das Tobfieber haben, sehr wohl von denen unterschieden, welche wegen einer Sympathie der Theile rasen (wovon man das nachsehen kann, was wir in den Erläuterungen §. 701. gesagt haben), indem er behauptet, bey einem Tobfieber sey der Kopf hiziger.

Hieraus sieht man also, warum Hippocrates *x*) die heftigen und anhaltenden Kopfschmerzen mit Fieber für schädlich erklärt habe, und warum er erinnert hat, daß eben diese bey hizigen Krankheiten, wenn kein heilsames Nasenbluten darzu kommt, ein Tobfieber bedeuten *y*).

**Zu häufiges Blut.** In den Erläuterungen §. 106. ist gezeigt worden, daß blos von der allzugroßen Menge des Bluts, die Pulsadern, sowohl die Blut, als die Wasser führen, erweitert werden, und daß daraus Entzündung und mehrere andre davon abhangende Uebel entstehen können. Zugleich ist eben daselbst erwiesen worden, daß durch die Vollblütigkeit die Verrichtungen des Hirns besonders beunruhiget werden. Alles dieses wird sehr vermehrt, wenn das durch die fieberische Hize verdickte Blut die Gefäße, in denen es enthalten ist, noch mehr ausdehnt: und also sieht man, warum die Vollblütigkeit mit Recht unter die Ursachen gezählt wird, welche vor dem Tobfieber hergehen.

**Geneigtheit zur Entzündung.** So nennt man es, wenn die Menschen vermöge ihres Temperaments zu Entzündungskrankheiten geneigt sind. Dieses findet besonders bey denjenigen Personen statt, welche starke und enge Gefäße, und dicke, schärfere und schneller bewegte Säfte haben. Bey solchen Personen sind die Pulsschläge stärker und öfterer, der Cörper dürr, schlank, stark und hizig. Auch solche Cörper, welche täglich harte



*t*) De Locis affect. Lib. III. cap 13. Charter. Tom. VII. pag. 448. *u*) Method. Med. ad Glaucon. Lib. I. cap. 16. Charter. Tom. X. pag 364. *w*) Lib. I cap. 13. pag. 45. *x*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 606 & 671. *y*) Coac. Prænot. N. 120. Ibid. pag. 858.

Arbeiten vornehmen, bekommen endlich eine solche Disposition. Dieses Unterscheidungszeichen wird bestättigt, wenn sie zuvor hizige Entzündungskrankheiten ausgestanden haben.

**Röthe der Augen und des Gesichts.** Denn diese giebt zu erkennen, daß das Blut mit größerer Menge und Heftigkeit auf das Haupt zueile, und daß also auch die Gefäße mehr ausgedehnt werden. Es theilen zwar die Zweige der äußern Schlafpulsader das meiste Blut durch das Gesicht aus, aber das Blut geht durch die Augen und durch die Aeste der innern Schlafpulsader. Daher wissen wir aus diesem Kennzeichen, daß die innerlichen Theile des Kopfes eben auf diese Weise Noth leiden. Deßwegen sind die Röthe des Gesichts und der Augen im §. 741. unter die Zeichen eines künftigen Nasenblutens gezählt worden.

**Unruhiger Schlaf.** Wenn zugleich mit den vorhergehenden Zeichen, welche eine entzündende Einrichtung des Bluts und dessen mehrers Zutreiben gegen das Haupt anzeigen, auch jener sehr beschwerliche Zustand entstehet, welchen die Aerzte (siehe §. 703.) eine wachende Schlafsucht nennen (wenn nemlich die Kranken gleich im Anfang des Schlaffes mit Schrecken wieder auffahren; oder wenn sie eingeschlaffen sind, von sehr schrecklichen Träumen gequält werden): so erkennen wir daraus, daß das Gehirn, wegen des verhinderten freyen Durchgangs des Blutes durch die Gefäße, schon angegriffen sey, und daß also im kurzem das Tobfieber und andre sehr schlimme Uebel zu erwarten seyen; wie bey andrer Gelegenheit in den Erläuterungen §. 735. gesagt worden ist. Daher hat auch Hippocrates z) den tiefen Schlaf, ohne Unruhe, für ein Zeichen einer vollkommnen Genesung, den unruhigen Schlaf aber für sehr schädlich erklärt.

**Leichte Raserey.** Wenn bey den Kranken die erweckten Begriffe nicht mit den äußerlichen Ursachen übereinkommen, sondern mit der innerlichen Einrichtung des Gehirns, alsdann sagt man, es sey eine Raserey vorhanden, wie in den Erläuterungen §. 700. erwiesen worden ist: und eben daselbst ist auch erinnert worden, daß verschiedene Stuffen eines solchen Wahnwizes oder Raserey seyn können. Ein gelinder Wahnwiz aber heist derjenige, wenn diese Begriffe, welche von der innern und beschädigten Einrichtung des Gehirns entstehen, keine Beurtheilung begleitet, und keine heftigen Gemüthsbewegungen folgen, denn alsdann können solche entstandne Begriffe noch durch die Vernunft und das Ueberreden ausgelöscht werden. Wenn aber diese Ursachen unterdessen fortfahren zu wirken: so sieht man leicht, daß man mit Recht eine heftige und anhaltende Raserey zu befürchten habe. Ueberdies ist in den Erläuterungen §. 700. erinnert worden, daß zuweilen nur

z) Coac. Praenot. N. 152. Charter. Tom. VIII. pag. 860.

nur ein gelinder Wahnwiz erscheine, wenn gleich die Ursachen, welche den allgemeinen Sinnenplaz verändern, heftig genug sind. Dergleichen waren jene unbeständige und dunkle Arten von Wahnwiz, welche Hippocrates mit Recht solche nannte, die dem Tobfieber sehr gleich kommen, wie eben daselbst gesagt worden ist.

**Die Jugend.** Daß die Blüthe der Jugend zu hizigen Entzündungskrankheiten sehr geneigt sey, bezeugen alle Beobachtungen der Aerzte. Wenn aber die Menschen dem Alter schon nahe sind: so werden sie weniger von diesen Krankheiten angefochten, sondern vielmehr von andern langwierigen und sehr hartnäckigen Uebeln. Doch sind solche Krankheiten nicht nur bey Jünglingen häufig, sondern auch bey Erwachsenen, in der grösten Blüthe der Jahre. Daher hat Hippocrates *a*) gesagt: **Vom vierzehenden bis zum zwey und vierzigsten Jahr ist die Natur des Cörpers an verschiedenen Krankheiten von allerley Arten fruchtbar.** Und an einem andern Orte *b*) wenn er die Krankheiten verschiedener Alter erzählt, erinnert er, daß jungen Personen Auswurf aus der Brust, Schwindsucht, hiziges Fieber und andre Krankheiten gemein seyen; bey denen aber, welche über die Jugend hinaus sind, kommen, nach seiner Erinnerung, nebst andern hizigen Entzündungskrankheiten, auch Tobfieber.

**Gebrauch hiziger Dinge.** Dieses hat man sehr oft aus traurigen Beyspielen ersehen, da Jünglinge von sehr guter Hofnung, wenn sie starke Weine, oder auch andre hizige und geistige Getränke, in zu grosser Menge getrunken hatten, in die hizigsten Entzündungskrankheiten verfielen, und am Tobfieber sturben. Dieses ist durch einige Beyspiele aus dem Hippocrates und Galenus in den Erläuterungen § 586. *a*, erwiesen worden, wo wir von den einzelnen Ursachen der Fieber handelten. Die mediciniſche Geschichte hat fast unzählige Fälle, welche eben dieses bestättigen.

**Grosse Hize der Sonne.** Besonders wenn sich die Menschen im Sommer, ohne das Haupt wohl zu bedecken, lange den Sonnenstrahlen aussezen: denn alsdann können die Decken des Kopfs und der Schädel selbst so heiß werden, daß das Blut von der allzugroßen Hize schon anfängt verdickt zu werden, woraus ein sehr schlimmes und oft tödliches Tobfieber entsteht. Es ist wahr, daß sich die Menschen vor einem so beschwerlichen Grad der Hize allezeit, so viel möglich, hüten, indem sie das unangenehme Gefühl erinnert sich vorzusehen. Doch werden zuweilen Personen gezwungen, dieselbe auszustehen, welche auf freyem Lande bey Sommerszeit reisen: daher oft ganze Armeen so große Niederlagen leiden. Nichts ist gefährlicher, als wenn



*a*) Ibid. N. 512. pag. 882. *b*) Aphor. 29. & 30. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 125. 126.

jemand schläft, ohne seinen Kopf vor den Sonnenstrahlen in Sicherheit zu sezen. Ich weiß, daß zweyen Schnitter, welche gesund und stark waren, auf diese Weise in zwo Stunden gestorben seyen; da sie auf einem Bund Heu einschliefen, und ihre Köpfe der Mittagssonne aussezten. Denn als sie von ihren Cammeraden aufgeweckt wurden, taumelten sie, murmelten einige unverständliche Worte, und bald darauf sturben sie beede. Und über dieses wird sich niemand wundern, wenn man bedenkt, daß Holz, Steine, Metalle u. d. g. wenn sie den Sonnenstrahlen ausgesezt sind, so heiß werden können, daß man sie nicht ohne Verlezung anrühren kann. So ließt man vom **Manasses**, dem Manne der **Judith**, daß er gestorben sey, da er in der Gerstenernde beschäftigt war, Garben zu binden, denn **die Hize kam über sein Haupt** *c*).

**Wachen.** Wir haben zuvor bey der 12. Numer des 605. §. gesehen, daß sich durch allzuvieles Wachen, die kleinsten festen Theile, besonders in dem Gehirn, abreiben, da alle Verrichtungen des Gehirns ohne Ruhe fortfahren; daß der dünneste Theil des Blutes zerstreuet, und also das übrige verdickt werde; wie auch, daß aus eben der Ursache die Säfte schärfer werden. Nun ist die vermehrte Dicke des Blutes, insonderheit wenn es mit einer Schärfe begleitet ist, sehr geschickt, Entzündungen hervorzubringen, wie aus dem erhellet, was in der Geschichte der Entzündung gesagt worden ist. Zugleich hat man auch in den Erläuterungen §. 708. gesehen, daß die Schlaflosigkeit im Fieber meistens den ersten Anfang einer sehr gelinden Entzündung des Gehirns zur Ursache habe. Und also wird das Wachen, einmal als ein Kennzeichen eines künftigen Tobfiebers, dann als Ursache schaden, weil es im Stande ist, diese Krankheit hervorzubringen. Daher hat auch **Hippocrates** *d*) gesagt: **Wenn vom Wachen Zuckungen oder Raserey entsteht, ist es schlimm.**

**Zorn.** Welcher nicht ohne Ursache eine kurze Wuth genennt worden ist; denn wenn ein Mensch im grösten Zorn ist, so ist er nicht von einem Rasenden im Tobfieber unterschieden: denn es entzündet sich eine heftige Hize, der Puls wird schnell, voll und heftig, die Augen hangen wild und glänzend hervor, und sind oft mit Blut unterlaufen, das Gesicht ist schröckhaft, und ein Erzürnter rennt in alle Gefahren, und schadet öfters sich und andern.

Nunc face ſuppoſitâ ferueſcit ſanguis, & ira
Scintillant oculi: dicisque, facisque, quod ipſe
Non ſani hominis non ſanus juret Oreſtes.

Schon

*c*) Iudith. cap. 8. verſ. 2. &. 3. *d*) Aphor. 18. Sect. VIII. Charter. Tom. IX. pag. 300.

Schon siedet das Blut, als wenn man ein Feuer untergelegt hätte, und die Augen blitzen vor Zorn, und du redest und thust Dinge, von denen selbst der unsinnige Orestes betheuern würde, daß sie ein vernünftiger Mensch nicht unternehmen könne *e*).

Da also durch den Zorn die Verrichtungen des Gehirns so sehr beunruhigt werden, da die Bewegung der Säfte weit schneller wird, und alle Zeichen lehren, daß das Blut mit größerer Menge und Heftigkeit gegen den Kopf zu getrieben werde: so sieht man leicht, daß ein Tobfieber zu befürchten sey, wenn aus dieser heftigen Gemüthsbewegung ein hitziges Fieber folgt. Ein solches Beyspiel von einem Tobfieber, das aus einem Zorn entstanden war, führet **Hildanus** *f*) an.

**Gram.** Besonders wenn edelgesinnte und mit vorzüglichen Gemüthseigenschaften begabte Personen einem unglücklichen Schicksal unterworfen sind, und heimlich ihr Unglück beseufzen müssen, und keine Linderung von jemand zu hoffen haben. Daß Melancholie und Raserey von großen Gram entstehen, wird hernach in der Geschichte der Melancholie gezeigt werden; aber die Raserey (mania) ist blos darinnen vom Tobfieber unterschieden, daß sie ohne Fieber ist. Wenn also in solchem Falle von irgend einer andern Ursache ein hitziges Fieber entzündet wird: so pflegt fast allezeit ein Tobfieber zu folgen. Ja zuweilen bricht ein solcher lang unterdrückter Gram plötzlich in die Wirksamkeit aus, wenn gleich keine andere Ursache darzu gekommen ist. Dieses hat **Boerhaave** bey einer adelichen Wittwe gesehen, welche zugleich mit ihrem Gemahl die Hofnung verlohren hatte, eine große Menge Kinder zu erziehen, aber doch ihren Jammer bey sich unterdruckt hatte; Denn da sie an einem gelinden Fieber darnieder zu liegen schien, gab sie dem Arzt eine sehr wilde Antwort, da sie doch sonst die sanftmüthigsten Sitten besaß, da sie gesund war, und zwey Stunden darauf zerrieß sie wüthend ihre Kleider, und lief nackend in dem Zimmer herum. **Hippocrates** *g*) hat auch bemerket, daß bey des **Dealcis Weibe, welche ein Fieber mit Schauder und Hitze nach dem Gram befallen hatte**, von der Betrübnis ein Tobfieber erregt worden sey; und diese war vom Anfang der Krankheit bis auf den ein und zwanzigsten Tag, an dem sie starb, beständig dem Tobfieber ausgesetzt.

**Verwegenheit oder Frechheit; schleunige Vergessenheit, Sammlen der Fäserchen.** Denn alles dieses zeigt an, daß der allgemeine

*e*) Persii Sat. 3. in fine. *f*) Cent. 1. Observ. 17. pag. 24. *g*) Epidem. 3. aegrot. 15. Charter. Tom. IX. pag. 30.

ne Sinnenplatz beunruhiget werde, und es wird besonders in diesen Anfällen die gröste Aufmerksamkeit erfordert, weil dieses Uebel eine schleunige Hülfe erfordert, ehe es sich noch verstärket und weiter um sich greift. Sobald also ein zuvor furchtsamer Mensch kühn und verwegen wird, und drohet; wenn einer, der zuvor sanftmüthig war, den Aerzten oder seinen Freunden eine trotzige und wilde Antwort giebt, oder wenn er zu trinken oder etwas anderes verlangt hat, und bald darauf nicht mehr weiß, daß er es begehrt habe: so muß man alsbald die kräftigsten Mittel anwenden, das bevorstehende Tobfieber abzuwenden. Man sehe, was von diesen und mehreren andern ähnlichen Kennzeichen in den Erläuterungen §. 702. stehet, wo von allem diesem bereits gehandelt worden ist.

**Trockenheit des ganzen Cörpers, insonderheit des Gehirns.** Bey gesunden Personen ist der ganze Cörper feucht und weich, auch auf der äussersten Oberfläche, und noch vielmehr in den innersten Theilen; wie die Wunden, welche in die Höhle des Leibes eindringen, und das Aufschneiden lebendiger Thiere, zu erkennen geben. Diese gleichmäßige Feuchtigkeit des Cörpers wird bey Krankheiten billig für ein sehr gutes Anzeigen gehalten, da sie zu erkennen giebt, daß alle Gefäse durchgänglich, und alle Flüßigkeiten beweglich seyen. Wenn aber im Gegentheil der Cörper austrocknet: so wissen wir, daß ein Mangel des Nervensafts vorhanden sey, und daß das undurchgängliche Blut die größern Gefäse ausdehne, daher die benachbarten kleinern zusammengedruckt werden; wie mit mehreren in den Erläuterungen §. 739. gesagt worden ist. Daß aber eine solche Trockenheit des Gehirns, und also eine Undurchgänglichkeit der Flüßigkeiten in den Hirngefäsen, vorhanden sey, erkennen wir aus der Trockenheit der benachbarten Theile, welche ihre Säfte von eben den Theilen empfangen, wie das Gehirn. Daher geben die Trockenheit des innern Mundes und der Zunge, und die daher entspringende klingende Stimme, dieses zu erkennen. Deswegen hat Hippocrates eine trockene Zunge für ein Kennzeichen des Tobfiebers gehalten, wie in den Erläuterungen §. 702. gesagt worden ist. Aber besonders zeigen die Trockenheit und der Unrath der Augen an, daß die innern Theile des Cörpers eben so angegriffen seyen, da auch die Aeste der innern Schlafpulsader durch sie ausgetheilt werden. Daraus sieht man, warum Hippocrates *b*) gesagt habe, daß die zusammengezogenen runzlichen Theile des Schlundes bey den hitzigen Fiebern, wie auch wenn die Kranken, nachdem sie gegähnt haben, den Mund nicht leicht zumachen können, Raserenen anzeigen, und daß sich diejenigen in sehr schlimmen Umständen befinden, welche daraus in ein Tobfieber verfallen: denn alle diese Kennzeichen zeigen von der Trockenheit dieser

*b*) Prorrhet. Lib. I. text. 11. Charter. Tom. VIII. pag. 707.

dieser Theile. Man kann hieraus auch die Ursache abnehmen, warum er an einem andern Orte erinnert hat *i*), daß klingende Stimme, und unsaubere staubige Augen eine Raserey bedeuten.

Alle diese Kennzeichen, welche vor einem wahren Tobfieber hergehen, hat Galenus *k*) sehr schön gesammlet, indem er bekennt, er habe es aus den ältern Aerzten hergenommen. Er schreibt aber so: Denn zuweilen gehen schlaflose Nächte vorher; oder man kann sehen, daß der Schlaf durch offenbahre Phantasien unterbrochen wird, daß einige schreyen und aufspringen; zuweilen aber schlägt eine unvernünftige Vergessenheit dazu, daß einige, wenn sie den Nachtscherben gefordert haben, doch den Urin nicht lassen, oder wenn sie es thun, das Nachtgeschirr vorzuhalten vergeßen, oder daß sie mit größerer Unruhe oder Heftigkeit antworten, besonders wenn jemand zuvor einen sanften Geist hatte. Aber alle diese trinken wenig, und ihr Athemholen ist stark und selten, und sie haben kleinere und nachdrücklichere Pulsschläge; zuweilen empfindet der hintere Theil des Hauptes Schmerzen. Wenn sie aber sehr genau beym Tobfieber sind, haben sie sehr besudelte Augen, und aus dem einen fließen scharfe Thränen, und hernach findet sich Augenschmalz ein, und die Adern derselben sind voll Blutes, und es fließt Blut aus der Nase. Zu dieser Zeit geben sie Antworten, aus denen man sehen kann, daß sie nicht bey Sinnen sind, suchen die Fasern zusammen und reißen die Splitter weg u. s. w. Ferner ist die Zunge rauh, das Gehör zuweilen stumpf; die Patienten liegen zuweilen traurig, und geben kaum Antwort, oder wenn irgend ein Theil einer schmerzhaften Empfindung ausgesetzt ist: so spühren sie nichts davon; wenn man auch diesen Ort empfindlich berühret.

Vor der andern Art aber, fast eine jede hitzige Krankheit mit einem Fieber; Seitenschmerzen ohne Stechen, mit leichter Verwirrung des Gemüths; Entzündung des Brustfells, der Lunge, des Zwerchfells, so am schlimmsten ist; diese wird vorher angezeigt von schwarzer Zunge, verstopftem Leibe, behaltenen Urin, weißen Stuhlgange (welche allezeit tödtlich), durch blaßen,

*i*) Ibid. text. VI. pag. 712. Tom. VII. pag. 489.

*k*) De locis affect. Lib. V. cap. 4. Charter

blaßen ungefärbten dünnen Urin, Durstlosigkeit, Frechheit, Röthe; Urin mit schwarzen Grundsatze, Wachen, als Zeichen einer bevorstehenden Entzündung im Kopfe.

Das zufällige Tobfieber, welches von einem Uebel abhangt, das von einem andern Orte her in das Gehirn gekommen ist, kann fast auf jede hitzige Krankheit mit einem Fieber folgen. Denn es ist §. 587. erwiesen worden, daß durch das Fieber die dünnste Materie ausgepreßt, die übrige verdickt, und also die Säfte zum Durchfließen untüchtig werden; woraus sehr leicht in den kleinsten Gefäsen des Hirns Verstopfung und Entzündung entstehen können. Wenn überdies das Fieber, durch allzugroße Heftigkeit tödtlich zu werden anfängt (siehe §. 592.): so weiß man, daß die gefährlichsten Entzündungen der Eingeweide zu befürchten seyen, welche oft tödtlich sind. Wie auch, wenn das Fieber so aufhört, daß es die Materie des Fiebers in verschiedene Theile des Cörpers zerstreuet (siehe §. 593.).

Ueberdies bezeugen die practischen Beobachtungen, daß die in verschiedenen Orten entstandenen entzündenden Schmerzen des Cörpers, mit hitzigem Fieber, zuweilen ohne gute Zeichen verschwinden, und daß hernach die kranke Materie durch eine sehr gefährliche Versetzung gegen das Hirn geführt werde, und also ein zufälliges Tobfieber errege. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon findet sich bey dem Hippocrates *l*). Denn bey dem **Calvus in Larißa** fand sich plötzlich ein Schmerze in dem dicken rechten Bein, und schon am ersten Tag überfiel ihn ein brennendes hitziges Fieber. Am zweyten Tag ließ zwar der Schmerzen in dem dicken Bein nach, aber ohne gute Zeichen; denn das Fieber wurde noch heftiger, der Kranke schlief nicht, die äussersten Theile des Cörpers wurden kalt u. s. w. Am dritten Tag hörte der Schmerzen im Bein auf, aber Wahnwitz und vieles Hin- und Wiederwerfen kamen darzu: am vierten Tag aber starb er sehr schnell um Mittag. Einen ähnlichen Fall habe ich bey einem Weibe gesehen, bey welcher ein anhaltendes Fieber entstund, und ein sehr hitziger Schmerz die linke Wade einnahm: nachdem man aber Tücher, mit Brandwein benetzt, auf den schmerzhaften Theil gelegt hatte: so vergieng zwar nach zwo Stunden der Schmerz an der Wade, aber die Kranke raste heftig; bald darauf bekam sie Zuckungen und starb am zweyten Tag der Krankheit. In den Erläuterungen §. 593 ist gesagt worden, daß auch bey den gesundesten Menschen, ohne einige vorhergegangene Ursache, zuweilen ein Fieber entstehe, durch welches an diesem oder jenem Theil des Leibes geschwind eine sehr heftige Entzündung entstehet, und das Fieber aufhört, nachdem es die entzündende Materie dahin verlegt hat; daß aber der Erfolg

*l*) Epidem. 3. aegrot. 5. Charter. Tom. IX. pag. 299.

Erfolg solcher Krankheiten besonders von dem beschädigten Theile abhange, in welchen das Fieber die Materie verlegt hat. Es kann aber auch die Materie, welche einmal an irgend einem Ort verlegt worden ist, wieder aus selbigem herausgehen, und in andere Theile des Cörpers verlegt werden. So ist in den Erläuterungen §. 724. gesagt worden, daß das Rothlaufen von innen heraus, in die äussern Theile, und so auch im Gegentheil, von den äussern, in die innern Theile, getrieben werden könne. Bey der Geschichte der Bräune wird man sehen, daß die Krankheit nachlasse, wenn die Brust und der Hals roth werden; daß aber der Tod gewiß sey, wenn die Röthe wieder zurück hinein schlägt, wie auch wenn die Bräune die Lunge anfällt, wie Hippocrates beobachtet hat. Eben dieses wird bey dem Seitenstechen, bey der Lungenentzündung u. d. geschehen können, daß diese Krankheiten, ohne gute Zeichen, nachzulassen scheinen, da unterdessen eine unglückliche Versetzung das Gehirn einnimmt. Ich erinnere mich, zuweilen eine solche Gattung eines epidemischen Seitenstechens gesehen zu haben, bey welchem die Veränderung in ein Tobfieber auch in den ersten Tagen gewöhnlich war, wenn man den Kranken nicht gleich Anfangs durch Fußbäder, zusammenziehende Mittel, aufrechte Lage des Cörpers u. d. zu Hülfe kam. Besonders aber wird diese Geneigtheit zum Tobfieber bey denjenigen Krankheiten beobachtet, bey welchen zwar die entzündende Einrichtung offenbar ist, aber die Entzündung nicht gar hartnäckig an einem gewissen Ort des Leibes stecket, sondern die Materie der Krankheit gleichsam hin- und herschweifender und beweglicher ist. Hieher gehört vielleicht der Seitenschmerzen ohne Stechen, mit gelinder Verwirrung des Gemüths, dessen Hippocrates *m*) gedenkt, wenn er sagt: **Durch Seitenschmerzen, ohne Stechen und mit geringen und gelinden Unruhen** (τραχώδιων λέπτων επιείκων) **verfallen die Patienten in Tobfieber.** Jene geringen und gelinden Unruhen scheinen sehr schicklich von der gelinden Verwirrung des Gemüths verstanden zu werden. Eine, dieser Meynung gleichlautende Stelle findet sich an einem andern Ort bey dem Hippocrates *n*): **Der Seitenschmerz, wenn er ohne Ursache verschwindet, wird durch galligten Auswurf zu einer Wurh.** Denn die Seitenschmerzen müssen sehr hitzig und stechend seyn, wenn sie ein Seitenstechen genennt werden sollen, sie müssen das Athemholen verhindern, und mit einem fast beständigen Husten (siehe §. 875.) begleitet seyn; und also ist es nicht ungereimt, daß auch das Fieber ein Seitenschmerzen ohne Stechen begleiten könne. Deßwegen scheint auch Hippocrates *o*), wenn er die Krankheiten des Winters



*m*) Coac. Praenot. N. 411. Charter. Tom. VIII. pag. 876. *n*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom, VIII. pag. 767. & Coac. Praenot. N. 418. ibid. pag. 876. *o*) Aphor. 23. Sect. III. Charter. Tom. IV. pag. 118.

erzählet, in eben dem Lehrsatz das Seitenstechen und Seitenschmerzen dazu gerechnet zu haben. Und man beobachtet nicht nur in den Seiten, sondern auch an andern Orten des Cörpers solche gelindere Entzündungsschmerzen, mit der größten Geneigtheit zu einem zufälligen Tobfieber. So bezeugt Sydenham *p*), er habe ein gewisses epidemisches Fieber beobachtet, bey welchem das aus den Adern gelassene Blut nicht selten dem gleich sahe, welches mit dem Seitenstechen verknüpft ist, und bey dem ersten Anfall der Krankheit ein Schmerz den Hals und den Schlund einnahm, der aber gelinder war, als in der Bräune: es war aber bey diesem Fieber eine so große Geneigtheit zum Tobfieber, daß es zuweilen von selbsten zu einem solchen wurde, oder wenigstens von einer etwas zu warmen Luft, zu dicken Betten, u. d. ganz gewiß ein Tobfieber darzu schluge. Hier ist zu bemerken, daß, wie im ersten Fall ein Seitenschmerzen ohne Stechen vorhanden war, so auch hier ein Schmerz des Halses und Schlundes beobachtet wurde, aber ein gelinderer, als in der Bräune.

Man muß aber erwägen, daß bey dem Seitenstechen und ähnlichen Entzündungskrankheiten, welche das freye Athemholen verhindern, das Blut schwer durch die Lunge durchgehen kann, daher kann sich die rechte Herzkammer nicht bequem ausleeren und also auch das Blut in den Blutadern, welches vom Kopf zuruckkehret, nicht in die rechte Höhlung und in das Oehrlein fortgetrieben werden; wenn daher die Pulsadern fortfahren, das Blut gegen das Gehirn zu treiben, da doch die Blutadern eben dieses Blut nicht zurückführen können: so bleiben alle Blutgefäse ausgedehnt, die übrigen werden zusammengepreßt und also alle Verrichtungen des Gehirns verwirret. Dieses ist die andere Gattung des zufälligen Tobfiebers, welches sehr gefährlich und meistens in kurzer Zeit tödtlich ist, welche von den Entzündungskrankheiten anderer Theile hervorgebracht wird; aber in einem solchen Fall entstehet das Tobfieber ohne Versetzung der kranken Materie; denn wie man leicht sieht, so bleiben die erstern Krankheiten nie vorhanden. Die Entzündung des Zwerchfells ist die gefährlichste unter allen solchen hitzigen Krankheiten, welche ein zufälliges Tobfieber hervorzubringen pflegen, wie man hernach sehen wird, wenn wir in einem besondern Capitel von dem heftigsten Tobfieber (Paraphrenitis) handeln werden.

Es folgt nun, daß wir die Kennzeichen betrachten, welche lehren, daß andere Krankheiten, in ein zufälliges Tobfieber übergehen werden.

Schwarze Zunge. Denn diese zeigt an, daß entweder das dünne Wasser des Blutes fehle; oder daß die größern Gefäse, welche vom undurchgänglichen Blute ausgedehnt werden, die benachbarten kleinern drucken; daher

*p*) In Schedula monitor. De novae febris ingressu. pag. 651.

her die ausdünstenden Röhren der Pulsadern, welche sich auf der Oberfläche der Zunge befinden, vertrocknen, und brandig werden. Daher kann man aus der schwarzen Zunge, wenn sie besonders zugleich trocken ist, die übelste Beschaffenheit der Säfte vorhersagen; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 739. gesagt worden ist. Und deswegen hat Hippocrates eine rauhe und trockne Zunge unter die Zeichen eines Tobfiebers gezählt, wie in den Erläuterungen §. 702. erinnert worden ist.

**Verstopfter Leib, weißer Stuhlgang.** Es ist bekannt, daß durch den Stuhlgang und Urin das aus dem Cörper getrieben werde, was bey längerem Zuruckbleiben schaden würde, da von den gesunden Säften, welche selbst durch den Umlauf verändert und schärfer werden, solcher Unrath abgesondert wird, oder auch von den Nahrungsmitteln, welche schon durch den Magen und die Eingeweide verkocht worden sind, überbleibt und sich häufet, um ebenfalls ausgeworfen zu werden. Bey hitzigen Krankheiten aber, ist es, wegen der vermehrten Geschwindigkeit des Umlaufs, da die Oele und Salze des Blutes schäfer werden (siehe §. 100. und 689.), und besonders die schärfer gewordene Galle faulet, desto nöthiger, daß diese Auswürfe bleiben. Wenn also der Leib verstopft, oder der Urin zuruckgehalten wird: so bleibt dasjenige in dem Cörper zurück, was doch ausgeworfen werden sollte. Eben dieses findet aber statt, wenn zwar ein Auswurf durch den Stuhlgang oder Urin vorgeht, aber in dem Auswurf das nicht ist, was aus dem Cörper getrieben werden soll; wie es geschiehet, wenn der Stuhlgang weiß und der Urin blaß, ungefärbt und dünn ist. Denn wir wissen, daß alsdann jenes scharfe in dem Leib zurück bleibe, welches durch diese Wege ausgeführt werden sollte; und daß dasselbe sich also entweder mit dem Blut vermische, oder von selben abgesondert in den Gedärmen oder der Blase sich sammle, und von den einsaugenden Blutadern dieser Theile wieder aufgenommen, und, wenigstens zum Theil, auf das neue mit dem Blute vermischt werde. Aber solche schärfere Materie, wenn sie mit dem Blut bewegt wird, wird besonders den zartesten Gefäsen schaden, daher alsdann fast allezeit die Verrichtungen des Gehirns verletzt werden, wie man an denen siehet, welche an einer vollkommenen Verhaltung des Harns (ischuria) sterben. Denn man beobachtet kaum ein merkliches Abarten der Säfte, ohne zugleich eine Verwirrung in den Verrichtungen des Gehirns zu bemerken. Wenn bey blaßen Jungfrauen an statt des guten Blutes, rohe Feuchtigkeit durch die Gefäse fließt, beobachtet man öfters Schwindel, Klingen der Ohren, Langsamkeit in den Bewegungen der Muskeln, Schlagen des Herzens, Schlagflüße, u. d. Bey dem Scharbock, zuruckgetriebenen Podagra, und sehr vielen andern Krankheiten, findet sich eben dieses. Ja die Einrichtung des Gehirns ist so reitzbar, daß das Blut eines andern gesunden Thieres, wenn man es in die menschlichen Adern

gieſt, nicht ohne Anſtoß durch die Gehirngefäſe durchfließen kann. Denn **Dionyſius** *q*) hat uns die Nachricht hinterlaſſen, daß, da einige verwegner Weiſe das Blut eines Kalbes in die menſchlichen Adern zu bringen verſuchten, die elenden Menſchen, an denen die Verſuche angeſtellt wurden, bald darauf geraſt hätten und raſend geſtorben ſeyen. Man ſieht alſo, daß man bey hitzigen Krankheiten mit Recht ein Tobfieber zu befürchten habe, wenn dasjenige zurückbleibt, was ausgeführt werden ſollte, oder wenn das ausgeführte das nicht in ſich enthält, was aus dem Cörper getrieben werden ſollte.

Deßwegen erklärte **Hippocrates** *r*) den zurueckgehaltenen Stuhlgang im Fieber für ſchädlich; und an einem andern Orte *s*) zählt er den verſtopften Leib unter die Kennzeichen einer zu befürchtenden Halsſtarre (opiſtothoni). **Galenus** *t*) bemerkt zwar in den Erläuterungen zu dieſer Stelle, daß der aufgehaltene Stuhlgang zwar kein eigentliches Kennzeichen des verletzten Gehirns ſey; er geſtehet aber unterdeſſen doch, daß ſelbiges nach aufgehaltenem Stuhlgang vermehrt und verſchlimmert werde. Welches auch durch eine andere Stelle *u*) beſtättigt wird, wo man folgendes lieſt: **Diejenigen, welche bey Fiebern ſchwitzen, und Kopfſchmerzen und keinen Stuhlgang haben, bekommen Zuckungen.**

Wenn aber der Stuhlgang weiß iſt: ſo wiſſen wir, daß die Galle, welche dieſen Unrath zu färben pflegt, zurueckgehalten; und alſo durch das Fieber ſelbſt ſchärfer, aufgelöſt, faul werde, und ſich mit dem Blute vermiſche; daher man wiederum eben dieſe Uebel zu erwarten hat. Daher hat **Hippocrates** *w*) den weißen Stuhlgang für ſchädlich erklärt, und zwar beſonders in Tobfiebern *x*); und ähnliche Ausſprüche findet man an mehrern andern Orten *y*).

Wenn aber die gemeine, oder Gallenröhre verſtopft iſt, und alſo die Galle nicht in die Gedärme gehen kann: ſo iſt die Krankheit zwar gefährlich und der Stuhlgang iſt öfters weiß; doch iſt es nicht allezeit ein tödtliches Anzeigen, da eine ſolche Krankheit gehoben werden kann, wenn dieſes Hindernis auf die Seite geſchaft worden iſt; wie hernach **im Capitel von der Entzündung der Leber und der vielfachen Gelbſucht** geſagt werden ſoll. Das Vorzeichen iſt weit ſchlimmer, wenn der Stuhlgang weiß iſt, ohne Zeichen einer Gelbſucht.

*q*) Operat. de Chirurg. 8. demonſtrat. pag. 498. *r*) De Morbis. Lib. I. cap. 4. Charter. Tom. VII. pag. 535. *s*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 756. *t*) Ibidem. *u*) In Coac. Praenot. N. 155. Ibid. pag. 860. *w*) In Prognoſt. Charter. Tom. VIII. pag. 629 *x*) Prorrhet. Lib. I. text. 13. ibid. pag. 708. *y*) Ibid. pag. 736. & in Coac. Praenot. N. 602. 606. 615. ibid. pag. 888. 889.

**Behaltener, blaßer, ungefärbter, dünner Urin.** Da das Auswerfen des Urins natürlicher Weise weit häufiger ist, als der Stuhlgang; so ist deswegen auch das Zuruckhalten des Urins weit gefährlicher. Am allermeisten aber ist große Gefahr bey hitzigen Krankheiten vorhanden, weil die Salze und Oele des Blutes, welche durch die vermehrte Geschwindigkeit des Umlaufs schärfer worden sind, durch diesen Weg ausgeführt werden müssen. Wenn dieses nun nicht geschiehet: so sind die schlimmsten Zufälle zu befürchten. Daher Hippocrates z) gesagt, daß bey hitzigen Krankheiten das Zuruckhalten des Urins sehr gefährlich sey; und an einem andern Orte a) erinnert er, daß das Verhalten des Urins sowol sonsten, als auch mit Kopfschmerzen, etwas convulsivisches mit sich bringe. Da aber, wenn die Galle in das Blut zuruckgetretten ist, der Urin gefärbter zu seyn pflegt, und also durch den Urin jenes mit dem Blut vermischte galligte ausgeführt werden soll, wie man bey der Gelbsucht und andern Gallenkrankheiten beobachtet: so wird in solchem Fall, wenn der Urin aufgehalten wird, die Gefahr sehr groß seyn, da die mit dem Blut vermischte Galle, durch den Umlauf, alle Minuten schärfer wird. Daraus siehet man, warum Hippocrates b) gesagt habe: **Ein Zuruckhalten des Urins bey Gallenkrankheiten bringt in kurzer Zeit um das Leben.**

Wenn aber der Urin zwar nicht zurückgehalten wird, aber doch blaß, ungefärbt und dünn fließet: so hat man eben die Uebel zu erwarten, weil dasjenige ebenfalls in dem Cörper zuruckgehalten wird, was ausgeworfen werden sollte. Denn daß auf das mehrere Anreiben des Flüßigen unter sich und an die Gefäse eine höhere Farbe des Urins folgt, und daß man daraus die innerliche Wärme erkenne, ist in den Erläuterungen §. 673. erwiesen worden: und auch bey gesunden Personen ist die Farbe des Urins, nach heftigen Leibesübungen, erhöhter. Man sieht also, warum bey hitzigen Krankheiten der blaße und ungefärbte Urin ein sehr böses Vorbedeutungszeichen sey. Daher wird er vom Hippocrates c) unter die Anzeichen eines bevorstehenden Tobfiebers gezählet. Man sehe auch, was in den Erläuterungen §. 712. von einem solchen Urin gesagt worden ist.

**Urin mit einem schwarzen Grundsatze.** Auch dieser Urin ist in den erstangeführten Stellen für ein Zeichen eines zu erwartenden Tobfiebers von dem Hippocrates erklärt worden, und die schwarzen Wölkchen, welche auf dem Urin schwimmen, sind überhaupts von ihm für schädlich gehalten worden d). Denn sie geben den Anfang eines Absterbens der Säfte zu

z) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 734. a) Ibid. pag. 786. b) Coac. Praenot. N. 592. ibid. pag. 887. c) Prorrhet. Lib. I. text 4 ibid. pag. 699. & Coac. Praenot. N. 582. ibid. pag. 886. d) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 634.

zu erkennen, wie bey andrer Gelegenheit in den Erläuterungen §. 741. gesagt worden ist; wo man mehrers hiervon findet.

**Durstlosigkeit.** Wenn nemlich die Kranken keinen Durst empfinden, obgleich starke Ursachen zum Durste in dem Cörper vorhanden sind; Es giebt also dieser Zufall zu erkennen, daß das allgemeine Gefühl schon verwirrt sey, und nicht mehr von dem gereizt werde, was zuvor Durst erweckte. Man sehe, was in den Erläuterungen §. 637. von dem unauslöschlichen Durst stehet, welcher in dem hizigen Fieber schnell aufhöret. Denn wenn der Durst vermindert wird, so, daß zugleich die mehrere Feuchtigkeit der Zunge und andere gute Anzeigen lehren, es nehme die Krankheit ab; so ist es das beste Zeichen.

**Frechheit, Röthe, Wachen, als Zeichen einer bevorstehenden Entzündung im Kopfe.** Denn alle diese Dinge geben zu erkennen, daß schon eine Ursache zum Tobfieber im Kopfe vorhanden sey, oder doch in kurzem kommen werde: und von einem jeden besonders ist in dem ersten Abschnitt dieses Paragraphi geredet worden.

## §. 773.

Wo beyderley Art (§. 772.) zugegen ist, hat sie folgende Zufälle: 1.) eine Verwirrung der sämmtlichen Begriffe, als auch der innerlichen Sinnen, des Verstandes und der Neigungen. 2.) eine vermehrte und unbändige Frechheit, Unruhe, oder öfters verwirrten unruhigen Schlaf. 3.) einen harten Puls, seltenes und starkes Athemhohlen. 4.) insgemein ein sehr rothes, aufgetriebenes und fürchterliches Gesicht, hervorstehende starre Augen und Nasentriefen.

Es mag nun das vornemlich beschädigte oder behaftete Gehirn das Tobfieber hervorgebracht haben, oder es mag dieses von einem andern in das Gehirn gebrachten Uebel entstanden seyn: so beobachtet man zu der Zeit, wenn eine solche kranke Ursache das Gehirn beschädiget, einige Veränderungen, und besonders an denjenigen Verrichtungen, welche von dem Gehirn abhangen (man nennt sie Zufälle), aus denen man diese gegenwärtige Krankheit erkennt. Solche sind aber die folgenden.

1. Man hat aus demjenigen, was bey anderer Gelegenheit in den Erläuterungen §. 700. gesagt worden ist, da wir von der Raserey im Fieber handelten, deutlich gesehen, daß von der innern Einrichtung des Gehirns, Begriffe in uns entstehen können, welche nicht mit den äußerlichen

chen Ursachen übereinkommen, die auf die Werkzeuge der Sinnen wirken; und daß diese entstandnen Begriffe, nach der mehr oder weniger heftigen Veränderung des allgemeinen Sinnenplatzes verschieden seyen, so, daß sie entweder leicht ausgelöscht und durch die Vernunft verbessert werden können; oder daß sie gegentheils die Kranken so stark angreifen, daß sie fest überzeugt zu seyn glauben, daß außer ihnen solche Ursachen vorhanden seyen, welche ähnliche Begriffe hervorgebracht hatten, wenn sie auf die Werkzeuge der Sinnen wirkten; daher begleiten auch alsdann Urtheile, Gemüthsbewegungen, und öfters auch heftige Bewegungen des Cörpers, solche Begriffe, welche von der innern Einrichtung des Gehirns erregt werden; und hiervon sind verschiedne Stuffen der fieberischen Raserey hergeleitet und erklärt worden. Da aber in den Erläuterungen §. 701. erwiesen worden ist, daß bey der Raserey eine Beschädigung des markichen Gehirns sey, und daß diese von jeder Verstopfung, verhinderten Einfluß, Durchfluß und Ausfluß durch das Gehirn, heftigerer Bewegung der Säfte u. s. w. herrühren könne: so sieht man deutlich, daß das, was daselbst gesagt worden ist, auch bey dem Tobfieber statt finde, da bey beden Gattungen, dem wahren und zufälligen, die Bewegung der Säfte durch die Gefäße, wegen der Entzündung der Hirnhäutchen und zuweilen selbst der Hirnschale, und durch das anhaltende hizige Fieber ungemein verwirrt wird. Es gehört alles hieher, was von dem Irrthum der Begriffe, dem daraus folgenden Urtheile, der verlezten Einbildungskraft u. d. g. bey der Raserey im Fieber gesagt worden ist.

Da aber die leichteste und geringste Veränderung desjenigen cörperlichen Werkzeugs, von dem unsere Menschheit abhängt, hinreichen kann, daß ohne einige äußerliche Ursache Begriffe entstehen, die entweder völlig neu, oder denen ähnlich sind, die zuvor von äußerlichen Ursachen, welche auf die Werkzeuge der Sinnen wirkten, erregt worden waren; so sieht man leicht, wie sehr alles dieses beunruhiget werden müsse, wenn eine Entzündung die innern Theile des Cörpers einnimmt. Unwissenden Leuten kam deswegen diese Krankheit zuweilen so wunderbar vor, daß sie selbige vielmehr teuflischen Zaubereyen, als natürlichen Ursachen zuschrieben. So erzählt **Tournefort** *e*), daß in Griechenland, so bald die Kranken rasen, keine Hülfe mehr von den Aerzten verlangt werde, sondern daß die Kranken Tag und Nacht durch Beschwörungen gequält werden; wenn aber die Kranken an dieser Krankheit sterben: so lassen sie den Leichnam nicht mit den gewöhnlichen Ceremonien begraben, weil die Kranken, ihrer Meinung nach, dam Teufel nicht beherzt genug widerstanden hatten. Ob aber gleich bey dem Tobfieber, da der allge-

*e*) Voyage de Leuant. Lettre. IV. pag. 66.

gemeine Sinnenplatz in Unordnung gebracht ist, unzählige und äußerst verschiedene Veränderungen der Gedanken untereinander geschehen können; so geschicht es doch öfters, daß die Kranken, die gewohnten Künste oder Handwerke, ohne einigen Nachlaß, zu treiben versuchen; oder wenn ihnen kurz vor dem Ueberhandnehmen der Krankheit etwas begegnet ist, das ihr Gemüth stark gerührt hat: so denken sie beständig auf das neue daran. Dieses lehren die täglichen practischen Beobachtungen, und die Krankheit, welche die ganze Stadt der Abderiten überfiel, giebt ein wichtiges Zeugnis in dieser Sache. Denn es erzählt **Lucianus** *f*), daß ein berühmter Tragoedienspieler, Archelaus, mitten im Sommer, bey großer Hize, vor den Abderiten die Tragoedie, **Andromeda**, aufgeführt habe, und daß viele mit dem Fieber vom Theater zuruckgekehrt seyen, ja daß hernach die ganze Stadt von einem anhaltenden Fieber befallen worden sey, welches gleich vom ersten Tagen heftig war. An dem siebenden Tag wurden einige durch starkes Nasenbluten, andere aber durch häufigen Schweiß, von diesem Fieber befreyet. Die Gemüther dieser Kranken nahm eine wunderbare Verwirrung ein; denn alle spielten die Tragoedie, sagten Verse her, und besangen besonders die Andromeda des Euripides sehr kläglich. Es erhellt aber aus den Ursachen, welche vor dieser Krankheit hergiengen, und aus der Geschichte der Krankheit selbst, daß die Abderiten ein wahres Tobfieber gehabt haben, und daß die Erinnerung an das Trauerspiel, welches sie mit so großem Vergnügen gehört hatten, durch die Krankheit erneuert worden, und die ganze Zeit über geblieben, und mit der Krankheit verschwunden sey. Denn **Lucianus** bemerkt, daß die Krankheit am siebenden Tag aufgehöhrt habe, und daß die Stadt voll **siebentägiger Tragoedienspieler** gewesen sey.

2. Daß eine beständige Raserey das Tobfieber begleite, ist im 771. §. gesagt worden; zugleich aber ist damals erinnert worden, daß selbige oft, aber nicht allezeit, wild sey. Denn eine Wildheit ist alsdann vorhanden, wenn die wahnwizigen Kranken sich oder andern schaden wollen. Nach den verschiedenen Gemüthsbewegungen, welche die Begriffe begleiten, die von der innern und kranken Veränderung des allgemeinen Sinnenplatzes entstanden sind, ist diese Wildheit vorhanden, oder nicht. Denn so war der Wahnwiz der Abderiten mehr lächerlich als wild; und bey einem täglichen Tobfieber zupfen die Kranken zuweilen Fassern, reissen oft ganz stillschweigend Splitter von der Wand ab, oder rasen ganz ruhig; wie zuvor in der Geschichte der Raserey beym Fieber gesagt worden ist. Unterdessen ist doch allezeit große Vorsicht nöthig, weil auch jene stillschweigende und ruhige Raserеyen im Tobfieber, zuweilen plözlich in eine unmenschliche Wuth verwandelt

*f*) Tom. 1. in Capitulo: *Quomodo historia sit conscribenda.* pag. 657.

delt werden. So erinnere ich mich, daß ein Gärtner am dritten Tag eines wahren Tobfiebers, an welchem er nur stillschweigend raste und Fasern abzupfte, in einem Augenblicke aus dem Bette gesprungen und mit der grösten Geschwindigkeit in den obersten Theil des Hauses gelaufen sey; es würde sich auch dieser Elende zum Fenster hinabgestürzet haben, wenn nicht sein Weib hinzu geeilt wäre und ihn aufgehalten hätte. Da sie aber eben mit ihrem Manne rung und die Nachbarn zu Hülfe rief, bekam der Kranke Zuckungen und starb plözlich.

Da aber die Schlaflosigkeit (siehe §. 708.) meistens den ersten Anfang einer sehr gelinden Entzündung des Gehirns zur Ursache hat, und nach Vermehrung dieser Ursache oft in eine Schlafsucht verändert wird: so sieht man leicht, warum Unruhe, oder auch unterbrochener Schlaf so oft das Tobfieber begleiten.

3. Hier wird dasjenige namhafft gemacht, was in dieser Krankheit an den Lebenstheilen geändert ist. Einen harten Puls beobachtet man aber fast bey allen Entzündungskrankheiten, welche ein hizigs anhaltendes Fieber begleitet. Derselbe giebt aber zu erkennen, daß das Blut sehr dick und geronnen sey, und daß die Engen der Pulsadern, die so eng sind, wie ein Haar, von einer entzündenden Zähe verstopft seyen *g*). Daher hat Galenus *h*) erinnert, der Puls sey im Tobfieber **hart und stark.** Zugleich bemerkt er eben daselbst, daß sehr viele Verschiedenheit an dem Pulse im Tobfieber beobachtet werde; denn zuweilen ist er zitternd, wellenförmig, und ungleich. Dieses scheint aber besonders statt zu finden, wenn die Krankheit schon im Zunehmen ist, und besonders wenn selbst das Hirnlein anfängt angegriffen zu werden; denn alsdann wissen wir, daß die zum Leben gehörigen Verrichtungen in Unordnung kommen müssen.

Da aber das Hirnlein von eben den Gefäßen seine Säfte bekommt, wie das Gehirn, und von eben den Häutchen bedeckt wird: so wird es kaum geschehen können, daß eine heftige Entzündung die innern Theile des Cörpers lang einnehme, ohne daß auch dieses beschädigt werde; daher hat auch Galenus in der erst angeführten Stelle bemerkt, daß der Puls im Tobfieber selten groß sey, sondern öfters klein. Eben dieser Ursache wegen scheint auch im Athemhohlen bey dem Tobfieber eine Veränderung vorzugehen; denn es währet lange, ehe die Patienten Athem hohlen, aber alsdann athmen sie heftig ein und aus, und warten wieder lang, bis sie auf das neue Athemhohlen. Dieses ist jenes Athemhohlen, welches Hippocrates *i*) ein lan-



*g*) H. Boerhaave. Instit. Medic. §. 962. *h*) In libello de pulsibus ad Tyrones cap. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 11. *i*) In Prognost. tert. 24. Charter. Tom. VIII. pag. 607.

ges und nach langem Zwischenraum geschehenes nennet (μέγα ἀναπνεόμενον καὶ διὰ πολλοῦ χρόνου), und welches, seiner Erinnerung zu folge, einen Wahnwiz verkündigt; welcher sich auch bey dem **Philiscus** *k*) fand, der bey bey einem anhaltenden hizigen Fieber raste, und am sechsten Tag starb; wie auch bey des **Dealcis Weibe**, welches am Tobfieber starb *l*).

4. Denn alle diese Kennzeichen geben zu erkennen, daß das Blut in grösserer Menge und Heftigkeit gegen den Kopf zueile. Da überdies eine Entzündung die innern Theile des Hauptes einnimmt: so wird der freye Durchgang des Blutes durch die Gefäße verhindert, und also das Blut, welches durch die Schlafpulsadern getrieben worden ist, in größerer Menge durch die äußern Zweige derselben getrieben werden; es wird also das Gesicht, da die Blutgefäße ausgedehnt sind, aufschwellen und roth werden; und zwar um so viel mehr, je beschwerlicher der Durchgang der Säfte durch die Hirngefäße gewesen ist. Dieses sieht man am deutlichsten bey denen, welche der Schlag gerührt hat, die bis in den Tod ein aufgeblasenes und rothes Gesicht behalten; auch in dem Falle, wenn die Krankheit von einer kalten und langsamen Ursache entstanden ist. Daraus sieht man, warum **Hippocrates** *m*) eine gute Gesichtsfarbe, und jene wilde Minen bey Kranken (πρόσωπον λῖνον σκυθρωπὸν) für schädlich erkläret, besonders bey hizigen Krankheiten *n*). Wenn ein Mensch in sehr heftigen Zorn geräth: so hat er ein solches Gesicht (siehe die Erläuterungen §. 104.); und die so angegrifnen Kranken rasen oft bald darauf mit der grösten Wuth. Das Nasenbluten giebt ebenfalls zu erkennen, daß die Gefäße von einer solchen Heftigkeit und Menge des Blutes bedruckt werden, daß sie anfangen aufgelöst zu werden, und Blut auszuwerfen; aber doch vergeblich, weil dieses meistens wegen des in den Gefäßen eingestopften undurchgänglichen Blutes geschieht, welches alsbald dick wird und den Weg versperret. Durch ein starkes Nasenbluten wird aber das gegenwärtige Tobfieber glicklich gehoben, und es wird bey hizigen Krankheiten oft damit einem künftigen vorgebeugt; wie hernach §. 779. gesagt werden soll. Man sehe auch, was in den Erläuterungen §. 741. hiervon zu finden ist.

## §. 774.

Der Ausgang dieser Krankheit wird in folgenden beschrieben. Das wahre Tobfieber tödet den 3. 4. 7. Tag, und übersteigt solchen selten.

Nie-

*k*) Epidem. 1. ægrot. 1. Charter. Tom. IX. pag. 99. *l*) Epidem. 3. ægrot. 15. Charter. Tom. IX. pag. 309. *m*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 732. *n*) Coac. Prænot. N. 214. ibid. pag. 864.

Niemand zweifelt an der großen Gefährlichkeit dieser Krankheit; aber sie ist oft auch tödlich, wenn man nicht geschwinde mit den kräftigsten Mitteln zu Hülfe kommt. Doch sind diese Krankheiten, nach ihrer verschiedenen Heftigkeit, und der verschiedenen Natur des beschädigten Theiles, später oder eher tödlich. Da aber ein wahres Tobfieber, welches das zuerst angegrifne Gehirn mit einem anhaltenden hizigen Fieber zu Grunde sezt, (siehe §. 771.), den zartesten und am leichtesten zu verderbenden Theil des Leibes einnimmt; so sieht man leicht, warum es selten den siebenden Tag übergehet: Bey einem zufälligen Tobfieber wird aber die Krankheit länger hinausgezogen, weil das Uebel zuerst an einem andern Orte des Cörpers steckt, ehe es in das Gehirn übergehet. Die Beobachtungen des **Hippocrates** bestättigen diese Prognosis. **Philiscus** *o*), welchem am dritten Tag der Krankheit ein Wahnwiz mit hizigem Fieber überfiel, blutete hernach etwas weniges aus der Nase, und hohlte stark und selten Athem (welches Zeichen des Tobfiebers sind), und starb am sechsten Tag der Krankheit. **Philistes** *p*), welcher lange Zeit Kopfschmerzen gehabt hatte, wurde nach dem Trinken von einem anhaltenden Fieber befallen, und nachdem der Kopfschmerzen vermehrt worden war, wütete er am zweiten Tag um Mittag heftig, am vierten Tag bekam er Zuckungen, und am fünften starb er früh. So erzählt er auch *q*), daß ein andres Weib am siebenden Tag am Tobfieber gestorben sey; und er bemerkt *r*), daß ein Kranker, der schon am ersten Tag der Krankheit das Tobfieber gehabt hatte, am vierten Tag gestorben sey. **Galenus** *s*) bestättigt aber in seinen Erläuterungen über diese Stelle die erstgedachte Prognosis, daß nemlich alle Kranke, die gleich vom Anfang der Krankheit das Tobfieber haben, innerhalb sieben Tagen gestorben seyen, und daß wenige diesen Termin überlebt hätten. Er verwunderte sich aber sehr, daß diese so bald tödliche Krankheit die gesundesten Leute so plözlich anfallen könne: er war aber der Meinung, daß in solchem Falle sich in dem Cörper eine schädliche Feuchtigkeit gesammlet habe, welche einem tödlichen Gifte ähnlich ist, und in den angränzenden Cörpern nach und nach etwas wirket; und wenn diese schon einigermassen zu einer Krankheit geneigt sind, und die Feuchtigkeit selbst die bösartigste geworden ist; so erschiene plözlich dieser tödliche Zufall. Da wir heut zu Tag wissen, daß die sehr zarte Einrichtung des Gehirns voll kleiner Gefäßgen sey: so sieht man leicht, warum diese Krankheit so geschwind tödlich werde, wenn gleich keine bösartige und verderbliche Feuchtigkeit im Cörper ist.



*o*) Epidemic. 1. ægrot. 1. Charter. Tom. IX. pag. 99. *p*) Epidem. 3. ægrot. 4. ibid. pag. 232. *q*) Ibid. ægrot. 11. pag. 250. *r*) Ibid. ægr. 4. post tempestatem pag. 298. *s*) Ibid.

Bey jenem zufälligen Tobfieber dauert die Krankheit zuweilen länger. Denn so starb Apollonius *t*), welcher das Fieber, nebst einer schmerzhaften Geschwulst in der rechten Seitenweiche hatte, und hernach das Tobfieber bekam, am vier und dreyßigsten Tag. So starb auch ein Weib, welches nach einer harten Geburt Zwillinge gebohren hatte, und nicht gehörig gereinigt worden war, am siebzehenden Tag am Tobfieber *u*). Ein Jüngling, welcher im Trinken und in der Wollust zuviel gethan hatte, starb ebenfalls am vier und zwanzigsten Tag am Tobfieber *w*). Aber aus den beschriebenen Krankheiten dieser Patienten sieht man, daß zuerst andere Theile des Cörpers beschädigt worden seyen, und daß das Uebel aus diesen in das Gehirn übergegangen sey; oder daß wenigstens durch das Fieber, welches einige Tage vorhergegangen war, das flüßigste zerstreuet, das übrige Blut aber so verdickt worden sey (siehe §. 587.), daß es in den kleinsten Hirngefäsen unbeweglich stecken konnte.

Daß aber selbst das zufällige Tobfieber zuweilen ziemlich bald tödtlich werde, beweist die Geschichte des Calvus von Lariſſa *x*), welcher plötzlich einen Schmerzen an dem rechten dicken Bein, mit einem brennenden hitzigen Fieber, bekam, am dritten Tag aber hörte der Schmerzen des dicken Beines auf, aber es schlug eine Raserey, mit vielem Hin- und Wiederwerfen dazu, und er starb sehr schnell am vierten Tag um Mittag.

**Und wenn es alsdann heftig gewesen, geht es oft in eine Tobsucht** *(maniam)* **über.**

Daß eine anhaltende Raserey ohne Fieber von allen Menschen eine Tobsucht (mania) genennt werde, behauptet Galenus *y*), und erinnert, daß das Tobfieber bloß durch das Fieber von der Tobsucht oder Manie unterschieden werde *z*). Wenn also das Fieber bey dem Tobfieber aufgehört hat: so wird die Krankheit die Tobsucht genennt. Es ist bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 593. gesagt worden, daß die Fieber in andere Krankheiten übergehen, wenn die fieberische Materie in gewiße Theile des Leibes verlegt wird, und daß, nach der Verschiedenheit des Theiles, welchen diese Materie einnimmt, die verschiedensten Krankheiten entstehen können: zugleich ist eben daselbst bemerkt worden, daß zuweilen bey den gesundesten Personen ein Fieber entstehe, und bald darauf, wenn die Materie in einem gewissen Theil des Leibs abgelegt worden, eine Entzündung oder Rothlaufen erfolge, so, daß das Fieber alsbald aufhört, nachdem diese Verlegung geschehen ist.

Bey

*t*) Ibid. aegrot. 13. pag. 307. *u*) Ibid. aegrot. 14. pag. 308. *w*) Ibid. aegrot. 16. pag. 310. *x*) Ibid. aegrot. 5. pag. 298. *y*) Comment. in Lib. I. Prorrhet. Charter. Tom. VIII. pag. 693. *z*) Commentar. 3. in Lib. III. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 176.

Bey der Bräune beobachtet man sehr häufig, daß nach einem ganz gelinden Fieber, welches einen oder zween Täge angehalten hat, aber alsbald wieder aufhöret, sich der Schlund entzündet, aufschwillt und Schmerzen empfindet. Damals aber ist erinnert worden, daß bey solchen Krankheiten die Leichtigkeit der Heilung hauptsächlich von dem beschädigten Theile abhange. Wenn also in den Hirnhäutchen eine solche Entzündung entstehen würde: so würden die Patienten, wenn das Fieber aufgehört und seine Materie hieher verlegt hat, auf das heftigste rasen, aber ohne Fieber, und würden also Wüthende genennt werden. Ich erinnere mich wohl solche Fälle gesehen zu haben, wo bey einem nicht gar heftigen Fieber die Kranken anfiengen, gelind zu rasen, und bald darauf, wenn das Fieber völlig aufgehört hatte, rasen sie mehrere Tage, ja oft Wochen lang sehr wüthend, so, daß man sie mit Ketten anschließen muste, damit sie nicht sich oder andern schadeten. Eine Bemerkung Sydenhams, welcher bey Beobachtung der Krankheiten sehr aufmerksam war, bestättigt dieses vortreflich. Denn da er eine neue Art von Fiebern *a*) beschreibt, erinnert er unter andern, daß das, aus den Adern gelassene Blut dem Blute im Tobfieber gleich gewesen sey; daß zuweilen ein Schmerzen den Hals und den Schlund eingenommen habe, der aber gelinder war, als in der Bräune, und daß manchmal aus der Haut etwas hervorgekommen sey, das den Masern nicht ungleich, aber doch röther war, und daß sich das äussere Häutchen nicht abgescheelet habe, wenn es zurückgienge. Besonders aber bemerkt er, daß diese Krankheit sehr geneigt zum Tobfieber gewesen sey, und gerne den Kopf angefallen habe; und daß, wenn das Fieber einmal den Kopf eingenommen habe, und das Tobfieber stark geworden sey, keine Anzeigungen des Fiebers mehr übrig blieben, ausser daß der Puls bald schneller, bald langsamer schlug. Eben dieses geschah aber, wenn die Schlafsucht zu diesem Fieber schlug; denn es waren, ausser der weißen Zungen, keine Zeichen eines Fiebers vorhanden, und die Kranken schienen vollkommen von dem Fieber befreyet zu seyn *b*). Man sieht also aus diesem allen, daß das Tobfieber zuweilen in eine Tobsucht übergehe; aber doch kommen die Kranken, wenn bey solchen Krankheiten die Heftigkeit des Fiebers nachläßt, und nur eine leichte Entzündung oder gelindes Rothlaufen die innern Theile des Kopfes einnimmt, öfters mit dem Leben davon, und werden hernach vollkommen gesund, wenn man nur, nach den allgemeinem Ausführungen durch Aderläßen und Purgiermitteln, die ganze Sache, der Natur und der Zeit überläst, wie Sydenham *c*) sehr wohl erinnert hat. Eine gelinde Entzündung der Haut, welche in eben diesem Fieber beobachtet wurde, und wahr-

*a*) In Schedula monitor. de novae febris ingressu. pag. 651. 652. *b*) Ibid. pag. 660. *c*) Ibidem.

wahrscheinlich dem ähnlich war, welches bey eben der Krankheit den Kopf einnahm, hörte von freyen Stücken, ohne Abschuppen (desquammatio) auf.

Aber die weit schlimmere Tobsucht oder Manie, welche oft in dem ganzen Leben nicht zu heilen ist, folgt zuweilen auf ein heftiges Tobfieber. Aus dem bisherigen hat man gesehen, und es wird hernach §. 776. weiter gezeigt werden, daß die nächste Ursache des Tobfiebers eine Entzündung der Hirnhäutchen sey; ja man hat zuweilen auch an der grauen Substanz dieses Eingeweides offenbare Zeichen einer Entzündung wahrgenommen: es werden aber von den angestopften, und von den durch die undurchgänglichen Feuchtigkeiten ausgedehnten Gefäsen, die benachbarten kleinern Gefäse gedruckt, die Säfte werden geschwinder durch die noch freyen Gefäse bewegt, und es wird also die gleichmäßige und ruhige Bewegung der Säfte durch die Hirngefäse in Unordnung gebracht, von welcher die Verrichtungen der innern und äussern Sinnen, und die Ausübung der freywilligen Bewegungen, abhangen. Wenn aber das heftige Fieber fortfährt, die Feuchtigkeiten in diese verstopften Orte zu treiben: so wird der sehr zarte Bau dieses Eingeweides bald verletzet, und solche Kranke sterben, wie wir kurz zuvor gesehen haben, in wenigen Tagen. Wenn aber das Fieber, entweder freywillig, oder durch die Kunst, nachläst, oder auch völlig aufhört: so kehrt doch oft die Gesundheit nicht wieder deswegen in diesen entzündeten Theil zurück, wenn nicht nach und nach das unbewegliche aufgelöst wird, das in die Gefäse eingestopft ist. Wenn aber durch einen Irrthum des Ortes (siehe §. 118.) dickere Säfte in die sehr zarten Gefäse des Gehirns gekommen sind: so wird eine solche Verstopfung nicht leicht gehoben, da die Pulsadern des Gehirns keine elastischen Decken haben, und also können sie durch diese Gewalt, obgleich die Heftigkeit des von hinten her eindringenden Flüßigen fast gar nichts bedeutet, doch die verstopfenden Theilchen nicht in größere Maßen bringen. Man muß also befürchten, es möchte dieses unbewegliche Flüßige, wenn die dünnsten Theile zerstreut worden sind, an die Gefäse anwachsen, in denen es enthalten ist, und also durch das ganze Leben jene Verrichtungen aufgehoben oder verhindert werden, welche von der Bewegung des Flüßigen durch diese Gefäse abhangen. Ueberdies werden die benachbarten kleinen Gefäse von den aufgeschwollenen, verstopften größern gedruckt, und wenn das Flüßige derselben ausgepreßt ist, so wachsen sie an die benachbarten Seitentheile an, daher diese Uebel wieder vermehrt werden. Von solchen Ursachen sind oft, nach hitzigen Entzündungskrankheiten des Kopfes, Taubheit und Blindheit gefolget; und die Aerzte haben öfters, bey den Entzündungskrankheiten anderer Eingeweide, nach einer unglücklichen Heilung, ähnliche Folgen beobachtet. So bleibt nach einer heftigen Lungenentzündung durch das ganze Leben eine unheilbare Engbrüstigkeit. Nach einer heftigen Entzündung der Leber bleibt oft durch das ganze Leben eine hartnäckige

ckige, und abwechselnd erneuerte Gelbsucht u. s. w. Man sieht also, warum nach einem heftigen Tobfieber oft eine unheilbare Tobsucht folge; oder warum diese Krankheit auch zuweilen in einen unheilbaren Wahnwitz (stultitiam) übergehe; so, daß die heftige Wuth abläst. In den öffentlichen Tollhäusern findet man solche traurige Beyspiele: und am häufigsten habe ich beobachtet, daß das Tobfieber, welches bey Kindbetterinnen von der Zurückhaltung der Kindbetterreinigung entstanden war, in eine beständige Tobsucht und Raserey übergegangen sey.

Diese wird bey zunehmender Heftigkeit wüthend. Es ist jene Erinnerung des Hippocrates von gröster Wichtigkeit, daß hier ein vorsichtiger Arzt alsbald die wirksamste Arzney anwende, und sich zugleich in Acht nehme, daß die Kranken nicht, sich und andern schaden. Er schreibt aber so: Wenn der Wahnwitz allmählich heftig wird: so wird er wüthend, aber er verkündigt auch Zuckungen *d*). Denn Foesius scheint ἐπ' ὀλίγον sehr wohl durch *sensim* übersetzt zu haben; andere aber haben dieses im Text *pauco tempore* gegeben, besonders will Galenus, in Erläuterung einer ähnlichen Stelle des Hippocrates dieser Meynung günstig zu seyn scheinen, wenn er sagt *e*): Diese Stelle hat also folgenden Verstand: Wenn man einen Wahnwitzigen mit Wildigkeit siehet, und wenn dieser bald hernach nachläst: so kann man wissen, daß sein Gemüth nicht durch das Fieber verletzt worden sey, sondern weil ein Tobfieber dabey ernährt wird, welches hernach, wenn es vermehrt wird, wüthend zu seyn scheinet. Wenn man aber das erwägt, was bey solchen Krankheiten beobachtet wird; so scheint die Uebersetzung des Foesius weit wahrscheinlicher zu seyn; denn der Wahnwitz wird oft nach und nach und Stuffenweis vermehrt, bis er mit der gröstten Wuth aufhört. Denn zuerst scheinen die Kranken murrischer, als gewöhnlich, zu seyn, hernach geben sie wilde und trotzige Antworten; hierauf speyen sie Sachen an, die sie vorher begierig nahmen, und wenn also die Krankheit allmählich zunimmt; so fallen sie endlich die Umstehenden an, schlagen aus, beißen u. s. w. Einen solchen Wahnwitz nennt Galenus *f*) einen thierischen (θηριώδης παραφροσύνας). Denn es ist kein Zweifel, daß die Kranke heftig wüthen, wenn sie gleich bald darauf ruhig sind; und auch Unwissende sind alsdenn für sich und den Kranken besorgt, indem sie mit Recht befürchten, er möchte bald wieder von einer solchen Wuth hingerissen werden. Hippocrates scheint aber die Aerzte erinnert zu haben, daß sie die Ursache der Krankheit

*d*) Coac. prenot. N. 87. Charter. Tom. VIII. pag. 857. & N. ibid. pag. 866. & N. 247. pag. 865. *e*) Prorrhet. Lib. I. text. 25. Charter. Tom. VIII. pag. 715. 116. *f*) Ibidem.

heit nicht für gering halten sollten, wenn der Wahnwitz nur nach und nach zu einer Wildigkeit wird, und nicht auf einmal bey den Kranken ausbricht, da unterdessen in kurzem eine grausame Wuth zu befürchten ist. Der Text des Hiprocrates scheint sehr deutlich diesen Sinn zu haben, denn er schreibt so: αἱ ἐπ' ὀλίγον θρασεῖαι παραφροσύνιες θηριώδεις εἰσιν, ὃν μόνον ἐὰν ἐπ' ὀλίγον χρόνον γίνωνται. Denn wenn man dieses ἐπ ὀλίγον für eine kurze Zeit nimmt: so wird diese Stelle keinen deutlichen Verstand haben, da am Ende derselben ἐπ ὀλίγον χρόνον gelesen wird; hingegen ist sie deutlich, wenn man folgende Uebersetzung beybehält: Wenn der Wahnwitz allmählich heftig wird: so wird er thierisch, nicht nur, wenn es in kurzer Zeit geschiehet, (nemlich heftig wird).

Die meisten Kennzeichen, aus denen man einen künftigen Wahnwitz vorhersehen, oder dessen Vermehrung, wenn er schon da ist, unterscheiden kann, findet man in den Erläuterungen §. 702. aus dem Hippocrates gesammlet.

Oftmals endiget sie sich in die verschiedene Arten der Schlafsucht (*Lethargum*, *Coma*, *Catochen*). Wenn nemlich nach vermehrter entzündeter Geschwulst der Gefäse, die zartesten Fasern des Gehirns zusammengepreßt werden, und aller Einfluß der Lebensgeister auf die Nerven, welche zu den Sinnen und freywilligen Bewegungen gehören, aufgehoben, oder wenigstens gröstentheils verhindert wird. Denn daß daraus der Schlagfluß entstehen könne, wird man hernach in der Geschichte desselben §. 1010. N. 2. ersehen. Diejenige Art von Schlafsucht, welche man Lethargus, λήθη ἀργος, gleichsam eine faule Vergessenheit nennt, hebt fast alle Bewegung und Gefühl auf, mit einer unüberwindlichen Nöthigung zum Schlaf, und die Aerzte pflegen unter diesem Namen meistens diejenige Krankheit des Gehirns zu verstehen, welche von der schleimigen, feuchten und kalten Beschaffenheit der Säfte des Geblüts entspringt; daher hat auch Hippocrates *g*) diese Krankheit so beschrieben: Die Lethargici haben zitternde Hände, sind schläfrig, ungefärbt, aufgeschwollen, haben einen starken Puls, und die Theile unter den Augen sind bey ihnen erhöht u. s. w. Und also sieht man, daß der Lethargus eine von dem Tobfieber ganz unterschiedene Natur habe; unterdessen nennt man doch den Zufall eben so, wenn eine ähnliche Schläfrigkeit auf das Tobfieber folgt, besonders wenn es mit merklicher Verringerung des fieberischen Anfalls, ohne Zeichen einer Auflösung, geschiehet. Galenus *h*), wenn er von der Verschiedenheit der Pulsschläge in den Krankheiten handelt, hat einen solchen Zustand beschrieben,

*g*) Coac. Prenot. N. 140. Charter. Tom. VIII. pag. 859. *h*) De Pulsibus ad Tyrones. cap. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 11.

ben, für den er keinen eigenen Namen weiß, und zweifelt, ob man ihn ein Mittelding zwischen dem Tobfieber und Lethargus, oder eine Mischung von beeden nennen soll; in welchem Zustand die Kranken die Augen sehr oft verdrehen, schläfrig sind, und schnarchen. Bald sehen sie die Leute wieder sehr lang mit angehefteten und unverwandten Augen an, wie bey der Art von Schlafsucht, die man *Catoche* nennt. Und wenn man sie etwas fragt, und zum Gespräch bringt, antworten sie sehr ungern und langsam. Meistens reden sie auch thöricht und ungereimt, und schwatzen unbedachtsam. Man sieht leicht, daß diese Zufälle sehr wohl mit denen übereinkommen, deren wir erst gedacht haben, besonders da Galenus hinzusetzt, daß bey diesen die Pulsschläge schnell und häufig sind, gerade, wie im Tobfieber, doch etwas weniger; und auch mit geringerer Stärke.

Diejenige Art der Schlafsucht, die man Coma nennt, pflegt oft die Entzündungskrankheiten des Kopfs zu begleiten, oder auf selbige zu folgen, wie man aus dem gesehen hat, was in den Erläuterungen §. 704. gesagt worden ist. Daß aber jener wunderbare Zustand, den man Catoche oder Catalepsis nennt, da der Kranke plötzlich, unbeweglich und ohne Gefühl, diejenige Lage des Cörpers behält, die er im ersten Augenblick der anfallenden Krankheit hatte (siehe §. 1036.), ebenfalls zuweilen auf das Tobfieber folge, wird niemand Wunder nehmen, wenn er erwägt, daß die Leichname derer, welche an dieser Krankheit gestorben sind, gezeigt haben, daß die Puls- und Blutadern des Gehirns von eingestopftem dicken Blut aufgelaufen waren (siehe §. 1041.). In der erst angeführten Stelle des Galenus ist der Catoche gedacht worden; und man liest bey dem Hippocrates *i*), daß diese mit dem Wahnwitz verbunden sey; **Welche Hauptschmerzen haben, sagt er, mit Schlafsucht** (*Catoche*) **rasen, keinen Stuhlgang, wilde Augen, und rothes Gesicht haben, bekommen die Halsstarre.**

Daß aber diese Umstände bey dem Tobfieber die schlimmsten Vorzeichen seyen, wissen so gar die Wächter der Kranken, welche einen gewissen Tod vorher sehen, wenn die, welche zuvor gewüthet haben, plötzlich ruhig und schläfrig werden.

In Ansehung des entzündeten Gehirns, sind ein grünschwarzes Erbrechen; öfteres und gegen die Umstehende ungeziemendes Spucken; Zittern; verhaltener oder weißer Stuhlgang und Urin; roher Urin; Krampfe; das Fangen fliegender Flocken; staubige Augen; Knirschen der Zähne; Durstlosigkeit, insge-



*i*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 756.

mein Vorbothen des krämpfigen Ziehens; die beständige Veränderung der Zufälle, das Niederfallen eines geschwulstigen Geschwürs, sind öftere Anzeigen der höchsten Gefahr und des Todes.

Nun kommen die Kennzeichen, welche bey dem Tobfieber die gröste Gefahr und den Tod bedeuten. Unter diese wird billig das grünschwarze Erbrechen gerechnet. In den Erläuterungen §. 267. wo von den Kennzeichen gehandelt wurde, aus denen man siehet, daß durch die Hauptwunden das Gehirn selbst verletzt und zusammen gepreßt sey, ist gesagt worden, daß es hauptsächlich verdächtig sey, wenn solche Patienten Galle auswerfen; und es ist eben daselbst bemerkt worden, daß auch die gesundesten Personen grünschwarze Galle auswerfen, wenn das Gehirn durch die ungewohnte Bewegung des Schiffens beunruhigt wird; und daß im Gegentheil alle Verrichtungen des Gehirns wunderbar verwirrt werden, wenn sich aus einer andern Ursache ein solcher Unrath in der Gegend des Herzens sammlet. Von diesem wunderbaren Commercio des Gehirns mit der Herzgegend kann man das nachsehen, was in den Erläuterungen §. 701. gesagt worden ist. Wenn also bey dem Tobfieber ein solches Erbrechen vorhanden ist: so wissen wir, daß die entzündende Ursache das Gehirn völlig verwirre, und daß also die schlimmsten Folgen zu befürchten seyen. Daß aber dieses Erbrechen vom entzündeten Gehirn herrühre, nicht aber vom scharfen galligen, das sich in den ersten Wegen gesammlet hat, sieht man leicht aus der Abwesenheit derjenigen Kennzeichen, welche in der ersten Numer des 642. §. erzählt werden, wo von dem Eckel gehandelt wurde, der von solchem galligen Unrath entstehet. Zugleich sieht man hieraus, warum **Hippocrates** (siehe die Erläuterungen §. 267.) gesagt habe; **Bey Kopfschmerzen erregt ein schwarzgalliges Erbrechen, mit Taubheit und Wachen, in kurzem eine heftige Raserey.** Die Geschichten der Kranken, die **Hippocrates** in den Büchern von epidemischen Krankheiten gesammlet hat, beweisen den tödtlichen Ausgang eines solchen Erbrechens. Denn so brach **Philistes** *k*) am ersten Tag der Krankheit schwarzgrüne Materie; am zweyten raste er heftig; am vierten bekam er Zuckungen; am fünften starb er. Ein anderer *l*) der das Tobfieber hatte, warf am ersten Tag viele dünne grünschwarze Materie aus und raste stark; am zweyten fand sich ein heftiges Schlagen durch den ganzen Cörper; in der folgenden Nacht bekam er Zuckungen; und am vierten Tag starb er.

Oefte-

*k*) Epidem. 3. aegrot. 4. Charter. Tom. IX. pag. 232.

*l*) Ibid. aegrot. 4. post tempestatem, pag. 298.

**Oefteres und gegen die Umstehenden ungeziemendes Spucken.** Ob das öftere Spucken an und für sich selbst bey Krankheiten ein Zeichen des Tobfiebers sey, könnte man zweifeln. Da aber, wenn der freye Durchgang der Säfte durch die innern Theile des Kopfes verhindert wird, eine desto größere Menge Blutes auf die Theile eindringt, deren Zweige von den äussern Schlafpulsadern entspringen, daher jenes rothe und runzliche Gesicht, trotzige Augen u. d. kommen, wovon in der vierten Numer des vorhergehenden Paragraphi gesagt worden ist: so scheinet es so gar ungereimt nicht zu seyn, daß auch die Speicheldrüsen aus eben der Ursache eine größere Menge Speichel von sich geben, welchen die Kranken beständig auswerfen. Daher hat vielleicht **Hippocrates** gesagt: **Ein häufiges Ausspeyen ist ein Kennzeichen des Tobfiebers, wenn es mit irgend einem andern Zeichen begleitet ist** *m*). Und bald darauf *n*) erklärt er das Spucken (πτυελισμὸν) beym Tobfieber für schädlich. Wenn die Kranken aber die Umstehenden anspeyen: so ist es ein Zeichen der grösten Frechheit, und bey Wohlgesitteten das gewisseste Anzeigen eines Wahnwitzes; denn wenn schon eine heftige und trotzige Antwort eines gesitteten Menschen bey den Krankheiten ein übles Anzeigen ist, wie vielmehr ein solches ungeziemendes Spucken. Denn **Jacotius** *o*), in der Erläuterung der erst angeführten Stelle, hat mit Recht für einen medicinischen Lehrsatz angegeben: **Daß alle freywillige Handlungen, welche das Sittliche entweder aus den Augen setzen, oder übertreiben, Kennzeichen eines Tobfiebers seyen.**

**Zittern.** Da §. 627. von dem fieberischen Zittern gehandelt wurde, hat man gesehen, daß die Undurchgänglichkeit des Flüßigen in den Pulsadern, welches durch die Pulsadern des Gehirns bewegt werden soll, unter die Ursachen des Zitterns gerechnet werde. Wenn also beym Tobfieber ein solches Zittern beobachtet wird: so wissen wir, daß der freye Einfluß der Lebensgeister auf die Nerven, die zur Bewegung der Muskeln bestimmt sind, verwirrt sey; so, daß in einem Augenblick jener Einfluß gehoben wird, und im folgenden ohne Regierung des Willens wiederkommt; und also sieht man, daß die Wirkung der Krankheit fast bis in das Mark des Hirns eindringe. Hieraus sieht man, warum die Aerzte das Zittern beym Tobfieber für tödtlich erklärt haben. **Hippocrates** *p*) hat gesagt: **Sehr heftige Tobfieber hören mit Zittern auf.** Daß man aber diese Stelle nicht so verstehen dürfe, als ob ein heftiges Tobfieber nach dem Zittern verschwinde, sieht man



*m*) Prorrhet. Lib. I. text. 6. Charter. Tom. VIII. pag. 704. *n*) Ibid. text. 12. pag. 708. *o*) Jacot. et Woller. Comment. in Coac. Hippocr. pag. 519. *p*) Prorrhet. Lib. I. text. 9. Charter. Tom. VIII. pag. 706.

deutlich aus einer andern Stelle des Hippocrates q), wo das Zittern bey einem heftigen Tobfieber für tödtlich erklärt wird. Daher hat auch Hippocrates, wie in den Erläuterungen §. 700. gesagt worden ist, einen dunkeln Wahnwitz mit Zittern für ein heftiges Tobfieber gehalten: und bey jenem tödtlichen Tobfieber, von dem erst geredet worden ist, da die Rede vom schwarzgrünen Erbrechen war, ist dieses Zittern des ganzen Leibes am zweyten Tag vorhanden gewesen.

**Verhaltener oder weißer Stuhlgang und Urin; roher Urin; das Fangen fliegender Flocken.** Von allem diesem sehe man das, was in den Erläuterungen §. 734. und 772. stehet.

**Krämpfe.** In den Erläuterungen §. 712. ist erwiesen worden, daß der Krampf, welcher auf vorhergegangene Zeichen einer Entzündung des Gehirns folgt, fast allezeit tödtlich sey, weil wir wissen, daß alsdann, selbst das Mark des Gehirns angegriffen sey. Bey den Kranken, die wir erst aus den Epidemicis des Hippocrates angeführt haben, waren Zuckungen vorhanden, und sie starben auch am Tobfieber.

**Staubige Augen.** Wir wissen, daß die Augen durch einen sehr dünnen Thau, welcher aus den kleinsten Röhrchen der Pulsadern ausdünstet, stets angefeuchtet und naß erhalten werden; wobey zugleich durch die öftere Bewegung der Augendeckel alles stäubige abgewendet wird, welches sich an die Augen anhängen könnte, wenn es in der Luft herumfliegt; sobald aber dieser ausdünstende Thau fehlet, werden die Augen trocken und trüb. Die Anatomie hat gelehret, daß sehr viele pulsaderige Gefäse aus dem Gehirn von den Zweigen der innern Schlafpulsadern durch die Augen ausgetheilt werden, und also schließen wir mit Recht, daß eine gleiche Trockenheit in den innern Theilen des Kopfes vorhanden sey, indem die größern Gefäse von dem undurchgänglichen Blut ausgedehnt, die kleinern aber von diesen zusammengedruckt und des dünnesten Flüßigen beraubt werden. Hierzu kommt noch, daß solche Kranken mit starren und ofnen Augen liegen, und die Augendeckel sich fast gar nicht, oder sehr selten bewegen; woraus man siehet, warum alsdenn die Augen staubig sind, welches allezeit ein sehr schlimmes Vorbedeutungszeichen ist. Man sehe auch, was von den trüben Augen, bey dem faulen anhaltenden Fieber, in den Erläuterungen §. 734. gesagt worden ist.

**Knirschen der Zähne.** Einigen Menschen ist ein solches Knirschen mit den Zähnen im Schlafe gemein. Uebrigens zeigt es eine nicht mit Willen geschehene und krämpfige Bewegung der Muskeln an, welche die Kinnbacken bewegen, und wird also billig für ein böses Anzeigen in Krankheiten gehalten.

q) Coac. Praenot. N. 99. ibid. pag. 857.

halten. Daher hat Hippocrates *) sorgfältig erinnert, daß das Knirschen der Zähne Raserey und Tod bedeute, wenn man es nicht von Kindheit an gewohnt ist. Wenn man es aber bey der Raserey thut: so ist es sehr schädlich.

Die Durstlosigkeit ist insgemein ein Vorboth des krämpfigen Ziehens. Da bey dieser Krankheit Ursachen des Durstes vorhanden sind; so wissen wir, wenn der Durst fehlt, daß das allgemeine Gefühl gänzlich in Unordnung gebracht sey, und man befürchtet also mit Recht die schlimmsten Zufälle. Man sehe was in den Erläuterungen des zweyten Abschnitts des 772. §. von der Durstlosigkeit gesagt worden ist.

**Die beständige Veränderung der Zufälle.** Wir wissen, daß das Gehirn dasjenige Werkzeug des Cörpers sey, von dem die Ausübung der freywilligen Bewegungen, und die Handlungen der äußern und innern Sinnen abhangen; und da von jeder Nerve, wenn sie durch die äussern Gegenstände verändert wird, deutliche Veränderungen der Gedanken hervorgebracht werden; und wieder in den einzelnen Muskeln freywillige Bewegungen nach dem Gutdünken des Willens entstehen können: so sieht man deutlich, daß der Ursprung aller und jeder Nerven in dem Gehirn zu suchen sey. Wenn nun eine Entzündung in den innern Theilen des Kopfes entstehet, und also die Bewegung der Flüßigkeiten durch die Gefäse in diesem oder jenem Theil gehindert oder in Unordnung gebracht wird: so können die verschiedensten Zufälle entstehen, nach dem die verschiedenen Ursprünge der Nerven solchergestalt beschädigt werden. So zeigen sich den Augen der Wahnwitzigen wunderbare Vorstellungen, ihre Ohren hören sehr verschiedene Thöne, und man beobachtet wunderbare Veränderungen des Geruchs, Geschmacks u. s. w., indem von jener innern und schadhaften Einrichtung des allgemeinen Sinnenplatzes die Ursprünge der Nerven verändert werden. Wenn sich also eine beständige Abwechslung dieser Zufälle einfindet: so können wir wissen, daß der allgemeine Sinnenplatz immer mehr und mehr verwirret, und das Uebel auf andere Theile des Gehirns fortgepflanzt werde. Hieraus sieht man, warum Hippocrates *r*) gesagt habe: **Es ist schlimm, wenn die Patienten bey dem Tobfieber im Anfang erträglich sind, aber hernach öftere Veränderungen leiden.** Und bald darauf *s*): Oefters Veränderungen bey dem Tobfieber verursachet krampfhafte Zuckungen. Und deswegen hat Galenus *t*) in seinen Erläuterungen über diese Stelle gesagt: **Es giebt also im Gehirn selbst ein wahrhaftiges Verwechseln des Ortes,**

*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 604. *r*) Prorrhet. Lib. I. text. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 708. Coac. Praenot. N. 94. Ibid. pag. 857. *s*) Ibid. text. 27. pag. 716. Coac. Praenot. N. 103. *t*) Ibid pag. 716.

Ortes, indem ein Zufall, der an einem gewißen Theil entstanden ist, zwar die Art des Zustandes behält, aber nach der Verschiedenheit des beschädigten Ortes seine Zufälle verändert. Galenus bezeugt aber, er habe öfters solche Tobfieber gesehen, da die Kranken zwar rasen, aber so, daß die Art und Weise, nach allen Arten der Lebensverrichtungen, verändert wurde. Denn bald brannten sie vor Zorn; und bald darauf waren sie frölich; bald fielen sie die Umstehenden auf das verwegenste an, bald waren sie erschrocken u. s. w. Man sieht aber aus diesem zur Genüge, warum diese Verwirrung der Zufälle ein so übles Vorbedeutungszeichen sey.

**Das Niederfallen eines geschwülstigen Geschwürs.** Dieses, nicht nur bey dem Tobfieber, sondern auch bey andern Krankheiten sehr schlimme Anzeigen, gibt zu erkennen, daß das Ende des Lebens vorhanden sey. Daher hat Hippocrates (siehe die Erläuterungen §. 148. N. 7. §. 403. N. 1. und §. 432.) in den Prognosticis, da er die Kennzeichen erzählt, auf welche ein Arzt Acht geben muß, damit er das künftige bey Krankheiten voraus sehe, erinnert, man sollte beobachten, ob etwann der Kranke ein Geschwür habe, das vor, oder in der Krankheit, entstanden ist. Denn wenn dieses Geschwür trocken wurde, und eine schwarzgelbe oder blaße Farbe bekam: so verkündigte er daraus den Tod des Kranken.

**Bey der Lungenentzündung ist selbiges tödlich; bey den Pocken, sehr schlimm; in der Darmgicht tödlich.**

**Bey der Lungenentzündung ist selbiges tödlich.** Denn alsdann pflegt das Tobfieber deswegen zu entstehen, weil das Blut aus der rechten Herzenskammer nicht durch die entzündete Lunge durchgehen, und also auch das Blut in den Blutadern nicht in die rechte Höhle des Herzens ausgeleert werden kann; es wird also auch die Ruckkehre des Blutes von dem Kopf durch die Kehladern verhindert werden, da unterdessen die Pulsadern fortfahren, das Blut gegen den Kopf zu treiben. Es werden also die Hirngefäße vollgestopft, und die Verrichtungen derselben verwirrt werden; und wenn diese Entzündung der Lunge nicht geschwind gehoben werden kann: so sterben die Kranken in kurzer Zeit. Da aber das Tobfieber nicht zu folgen pflegt, außer bey einer sehr schlimmen Lungenentzündung: so sieht man, warum es alsdann tödtlich ist. Daher hat Hippocrates *u*) gesagt: **Es ist schlimm, wenn von der Lungenentzündung ein Tobfieber entsteht.** Und an einem andern Orte *w*) hat er gesagt, die Hände vor das Gesicht halten, vergeblich Mücken fangen, Splitter abreissen, Fassern abzup-

*u*) Aphor. 12. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 297. *w*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 606.

zupfen, (welches, wie wir vorhin gesehen, lauter Zeichen eines bevorstehenden Tobfiebers sind) sey bey der Lungenentzündung schlimm und tödlich. Doch scheint er an einem andern Orte einen gelindern Ausspruch zu thun, wenn er sagt: **Bey denen, die von der Lungenentzündung an den Urtheilstagen nicht gereinigt worden sind, sondern phantasiren und über vierzehen Tage leben, hat man zu befürchten, daß sie eiterige Geschwüre bekommen mögten** (suppuratos fieri) *x*). Doch ist hier zu bemerken, daß er παραπόψαντες gesagt habe, welches Wort er öfters braucht, um eine gelinde Raserey anzuzeigen.

**Bey den Pocken sehr schlimm.** Wenn vor dem Ausbruch der Pocken, nemlich in dem Zustand des Ansteckens, ein heftiges Fieber einen Wahnwiz oder ein Tobfieber erregt hat: so ist es zwar nicht ohne Gefahr; doch hat man große Hofnung, daß es, nach Ausbruch der Blattern, mit den übrigen Zufällen weichen werde. Wenn aber nach dem Hervorkommen der Pocken ein wilder und anhaltender Wahnwiz bleibt, oder erst entsteht: so hat man mehr zu befürchten, weil man muthmassen muß, es möchten pockenartige Geschwüre sich in den innern Theilen des Kopfs aufhalten. Wenn aber bey dem Zusammenfließen der Blattern von einem ohngefähr zurückgetretenen brandigen Eiter ein sehr faulendes und hiziges Fieber entzündet wird, welches ein Tobfieber erregt: so sieht man leicht, daß die zartesten Gefäße des Gehirns, durch die scharfen faulen Flüßigkeiten, welche sehr geschwind bewegt werden, in kurzem verderbt werden müssen, und daß also keine Hofnung mehr übrig sey. Von allem diesen soll hernach in der Geschichte der Pocken geredet werden.

**Im Darmgicht ist es tödlich.** Daß bey dieser Krankheit von dem grausamen Schmerzen, Wachen, Fieber und selbst krämpfige Zuckungen entstehen, wird man hernach in dem **Capitel von der Entzündung der Eingeweide** sehen. Aber diese Krankheit gelangt nie zu einer solchen Höhe, ohne daß bald darauf ein tödlicher heißer Brand folgt, so, daß aller Schmerz plözlich aufhört, und die Kranken meistens rasen. Daher hat auch Hippocrates *y*) gesagt: **Es ist schlimm, wenn vom Darmgicht Erbrechen, Schluchzen, krampfiges Ziehen, oder Wahnwiz entstehen.**

**Wenn an einem Orte etwas bestehende Entzündung, oder Raubigkeit der Kehle, sich nach den obern Theilen ziehet, verursacht solches ein tödliches Tobfieber; die Kranken greifen und sind mühsam.**

Boer-

*x*) Coac. Prænot. N. 396. ibid. pag. 875. Charter. Tom. IX. pag. 296.

*y*) Aphor. 10. Sect. VII.

Boerhaave hat einigemal solche Fälle beobachtet, wo nach einer gelinden Bräune, welche ohne gute Zeichen verschwand, ein tödliches Tobfieber entstand, indem die Entzündung des Schlundes unglücklicher Weise zu einer Entzündung des Kopfs wurde; und er hat daraus diese Prognosis gestellt, von der auch schon bey dem Hippocrates klare Spuren vorhanden sind. Denn so schreibt er, wie in den Erläuterungen §. 772. gesagt worden ist z): Bey hizigen Krankheiten finden sich Schmerzen, Krämpfe, Ersticken im Schlund. Wenn der Kranke gähnt, und seinen Mund nicht leicht schliessen kann: so bedeutet es Wahnwiz. Davon kommen die Tobfieber her, die so gefährlich sind. Und an einem andern Orte a) liest man folgendes: Es finden sich, ziemlich rauh gewordner Schlund, vergeblich versuchter Stuhlgang, Kopfschmerzen, greifende Kranke, mit Schmerzen. Wenn diese Zufälle vermehrt werden, ist es schlimm. Und anderswo b): Es ist gefährlich, wenn bey der Bräune, ohne Vorzeichen (ἀσήμως) Kopfschmerzen mit einem Fieber entstehen. Bey solchen Kranken entstund ein anhaltender Wahnwiz mit ernstlicher Bemühung, welchen Hippocrates für weit gefährlicher hielt, als denjenigen, der mit Lachen geschieht, wie in den Erläuterungen §. 700. gesagt worden ist, weil die Kranken dadurch heftig abgemattet werden. So sah Boerhaave eine Fräulein, welche Tag und Nacht Faden durch das Nadelöhr zu ziehen trachtete, bis sie starb. Eine andre Kranke knüpfte ohne Unterlaß Knoten. Ich habe mehrere ähnliche Fälle gesehen, wo die Kranken bis an ihr Ende mit großer Arbeitsamkeit und Anstrengung des Gemüths diejenigen Beschäftigungen vorzunehmen suchten, die sie in ihrer Gesundheit getrieben hatten.

Welche Raserey die Nothwendigkeiten der Natur betrift, ist die allerschlimmste. Diese Prognosis findet man bey dem Hippocrates c), und wir haben ihrer schon in den Erläuterungen §. 100. Erwähnung gethan. Die Nothwendigkeiten nennt man aber das, was ausdrücklich erfordert wird, das Leben fortzusetzen, und diese gefährliche Krankheit zu heilen. Wenn also die Kranken, aus Furcht vor Nachstellungen, sich des Schlafes enthalten, wenn sie an keinem dunkeln Orte bleiben wollen, wenn sie vor aller Speise und Trank einen Abscheu haben; indem sie glauben, man gebe ihnen Gift u. s. w. so sieht man leicht, daß nothwendig alles schlimmer werden müße. Auf diese Art des Tobfiebers scheint Hippocra-

z) Prorrhet. Lib. I. text. 11. Charter. Tom. VII. pag. 707. a) Coac. Prænot. N. 168. ib. pag. 867 b) N. 372. ib. pag. 872. c) Coac. præn. N. 100. Charter. Tom. VIII. pag. 857.

crates *d*) gezielt zu haben, wenn er sagt: Das Tobfieber wird auf diese Weise tödlich. Bey dieser Krankheit rasen die Kranken beständig, da das Blut verdorben ist und wider die Gewohnheit bewegt wird. Und wenn sie rasen; so nehmen sie nichts besonders von dem an, was man ihnen reicht. In der Folge der Zeit werden sie mager und fallen zusammen, sowol vom Fieber, als auch aus Mangel der Nahrungsmittel.

## §. 775.

Geöfnete, an dem Tobfieber verstorbne Cörper, haben gewiesen, daß die Häute des Gehirns entzündet waren, und zeigten den heißen und kalten Brand, Geschwüre des Gehirns, oder scharfen, freßenden, faulen Eiter.

Nichts bringt der Arzneykunst größeren Nuzen, als wenn man bey einer Krankheit, deren ganzen Verlauf man sorgfältig beobachtet hat, nach dem Tod auch an den verblichenen Leichnamen erforschet, was für Theile beschädigt, und was für Veränderungen vorgegangen sind. Denn so entdeckt man am besten, ob man in der Unterscheidung (diagnosi), Prognosis, oder Heilung der Krankheit gefehlt habe, oder nicht. Man weiß aber aus sehr vielen Beobachtungen der besten Aerzte, daß an den Leichnamen derjenigen, welche an einem Tobfieber gestorben waren, solche Anzeigen gefunden worden seyen, welche deutlich zu erkennen gaben, daß eine Entzündung vorhergegangen sey. Eine Jungfer, welche das hizige Fieber, mit beständiger und ziemlich heftiger Raserey hatte, wurde in einen Spital gebracht, und starb zwey Tage darauf. Als man an dem Leichnam die Hirnschale eröfnete, zeigte **Boerhaave** seinen Zuhörern, daß das dünne Hirnhäutchen ganz roth und entzündet, ja selbst die graue Substanz des Gehirns, welche sonst natürlicher Weise eine graue Farbe hat, so roth war, als wenn man die Gefäße künstlich mit rother Farbe angefüllt hätte. Wenn man nun das vergleicht, was man bey dem **Bonet** in dem *Sepulchreto Anatomico* und bey andern Schriftstellern findet, die ihre Wahrnehmungen bekannt gemacht haben: so wird man aus mehrern Beyspielen sehen, daß eiterige Geschwüre, heißer Brand, kalter Brand, als die gewöhnlichen Folgen einer heftigen, und nicht aufgelösten, Entzündung, in den Leichnamen solcher Personen gefunden worden seyen, die am Tobfieber gestorben waren. Ja es geschieht auch zuweilen, daß die Hirnhäute, besonders bey Personen, die diese Krank-



*d*) De morbis Lib. I cap. ult. Charter. Tom. VIII. pag. 549.

heit öfter ausgestanden haben, dick, hart, und gleichsam knorplicht gewesen. So wurde bey einem Menschen, welcher innerhalb zwey Jahren einigemal ein Tobfieber gehabt hatte, und hernach an einem Geschwür der Leber gestorben war, das harte Hirnhäutchen (dura mater) genau an der Hirnschale hangend gefunden, und zwar weit stärker und dicker, als gewöhnlich, und daß ihr sichelförmiger Fortsaz seiner ganzen Länge nach, gleichsam zu Bein geworden war. Das dünne Hirnhäutchen (pia mater) war an Stärke und Festigkeit dem harten bey gesunden Personen gleich, und trennte sich leicht von dem darunter befindlichen Gehirn, und war durch eine sehr große Menge mit Blut angefüllter Gefäße sichtbar. Das Gehirn selbst war weit trockner und fester, als gewöhnlich; doch wurde in den Höhlungen deßelben einiges Serum gefunden *e*). Der scharfe, freßende faule Eiter, welchen man zuweilen hier findet, entspringt entweder vom Eiter, welches durch das Stillestehen und durch den langen Verzug, oder von einem brandigen blutigen Eiter verderbt und abgeartet ist. Da überdies diese sehr zarten Gefäße, welche mit undurchgänglichen Flüßigkeiten angestopft sind, oder von den benachbarten aufgeschwollnen Gefäßgen gedruckt werden, von den Säften, welche durch das Fieber geschwinder laufen, gepreßt werden: so muß man befürchten, sie möchten zerreißen, und das darinnen enthaltne Flüßige austretten; welches, wenn es sich sammlet und still stehet, zu einem scharfen faulen Eiter werden kann.

## §. 776.

Aus welchem allen die nächste Ursache des Tobfiebers, eine, vornemlich in der dünnen und harten Hirnhaut entstandene Entzündung, bewiesen wird. Aber des zufälligen Tobfiebers Ursache, dergleichen Entzündung, so von dem Trieb und Ablage der hizigen Materie in die Hirnhaut geschehen.

Das Tobfieber wurde §. 771. nicht aus der Erkenntniß der nächsten Ursache bestimmt, welche diese Krankheit ausmacht, sondern aus solchen Erscheinungen, welche, nach der allgemeinen Uebereinstimmung der Aerzte, allezeit diese Krankheit begleiten; nemlich aus der wilden und anhaltenden Raserey, von dem hauptsächlich beschädigten Gehirne, mit anhaltendem hizigen Fieber. Nachdem man aber alles, was zur Unterscheidung und Prognosis gehört, aufmerksam betrachtet hat: so scheint man,

*e*) Acad. des Sciences. 1' An. 1706. Mem. pag. 662. 663.

man, wie auch in diesem Paragrapho geschieht, sicher schließen zu können, daß eine zuerst entstandne Entzündung der Hirnhäutchen die nächste Ursache des wahren Tobfiebers ausmache. Dieses sieht man aber deutlich, wenn man damit dasjenige vergleicht, was von den Zeichen einer gegenwärtigen Entzündung, in den Erläuterungen §. 382. gesagt worden ist. Denn eine rothe Geschwulst, Schmerzen von den ausgedehnten Gefäßgen, Härte und Widerstreben des beschädigten Theiles, heftige Hize, Schlagen des Pulses, das Fieber und seine Folgen lehrten, daß eine Entzündung vorhanden sey. Es ist wahr, daß einige von diesen Kennzeichen erst alsdann offenbahr werden, wenn die Entzündung den äußern Theil des Cörpers bereits eingenommen hat: doch wenn man das erwägt, was, wie in den Erläuterungen §. 772. erwiesen worden, vor einem wahren Tobfieber hergehet: so wird man sehen, daß eben dieses alles bey dem Tobfieber vorhanden sey. Denn die Röthe des Gesichts und der Augen, troziges und aufgeblasenes Gesicht, wilde Augen, etwas blutende Nase (siehe §. 773. 4.) beweisen zur Genüge, daß das rothe Blut nicht nur die größern Gefäße ausdehne, sondern auch, durch einen Irrthum des Ortes in die erweiterten Mündungen der kleinern Gefäße eindringe, und in ihren Engen stecken bleibe; daraus schließt man, wie damals erwiesen worden ist, daß auch die innern Theile des Kopfes auf solche Weise beschädigt seyen. Heftige innerliche Hize des Kopfes, mit einem oft so heftigen Schlagen des Pulses, daß man glaubt, es werde der Kopf zerspringen, giebt das andre Zeichen einer Entzündung. Ein hiziges anhaltendes Fieber und eine vorhergehende entzündende Einrichtung bestättigen das bisherige noch mehr. Daher scheint in dieser Sache kein Zweifel mehr übrig zu seyn.

Der heftige Kopfschmerze aber scheint zu lehren, daß die Hirnhäutchen beschädigt seyen, und besonders die harte Haut, welche, da sie das Amt eines Beinhäutchens verwaltet, welches die Hirnschaale umgiebt, und allenthalben mit hineinlauffenden und aufgenommnen Gefäßen an selbiger anhangt, von einer entzündenden Geschwulst nicht ausgedehnet werden kann; ohne starkes Auseinanderziehen dieser Gefäßgen. Worzu noch kommt, daß die Pulsadern der harten Hirnhaut, welche mit elastischen Decken umgeben sind, dem ausdehnenden Flüßigen heftiger widerstehen. Vielleicht entsteht aus eben der Ursache ein Schmerz an dem dünnen Hirnhäutchen. Daß aber die graue Substantz des Gehirns ohne einigen Schmerzen, durchfreßen, zerschnitten u. s. w. werden könne, hat man aus dem gesehen, was von den Hirnschwämmen in der Geschichte der Hauptwunden gesagt worden ist. Die markige Substantz des Gehirns aber ist sicherer verwahrt und wird also nicht so geschwind angegriffen, und scheint alsbald Zuckungen zu erregen, wie damals ebenfalls erwiesen worden ist. Da aber vor dem wahren Tobfieber ein

heftiger Kopfschmerzen hergeht; so sieht man, daß die Hirnhäutchen beschädigt werden, ehe noch die Verrichtungen des Gehirns viel in Unordnung gebracht werden. Da aber die dünne Hirnhaut das Gehirn umschließt, und und in alle Krümmungen deßelben eindringt: so sieht man, daß die Entzündung derselben die graue Substanz des Gehirns in kurzen mit einem gleichen Uebel anstecken müße; und man weiß aus dem, was in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist, daß die Beobachtungen an toden Leichnamen dieses gezeigt habe. Unterdeßen ist es doch deutlich genug, daß bloß die Entzündung der dünnen Hirnhaut hinreichen könne, die Verrichtungen des Gehirns zu beunruhigen, da die graue Substanz des Gehirns keine Gefäße empfängt, außer aus diesem Häutchen; überdieses auch in den Erläuterungen §. 701. erwiesen worden ist, daß jede Verstopfung, verhinderter Einfluß, Durchfluß und Ausfluß durch das Gehirn, größere Geschwindigkeit, Stillestehen, die schlimmsten Raserеyen hervorbringen können.

Wenn also, durch die zuerst und hauptsächlich entzündeten Hirnhäutchen, eine wilde und anhaltende Raserey vorhanden ist: so nennt man es ein wahres Tobfieber. Wenn aber zuerst offenbahre Kennzeichen der Entzündung an andern Theilen des Cörpers vorhanden gewesen sind, und hernach die Entzündungsmaterie durch eine unglückliche Versezung aus diesen Theilen in die Hirnhäutchen getrieben wird: so nennt man es ein Zufälliges, wie in den vorhergehenden mit mehrern gesagt worden ist.

## §. 777.

**Alles dasjenige, so diese zuwege bringen kann, wird als eine nähere würkende Ursache (772) anzusehen seyn.**

Denn alle Ursachen der Entzündung, welche in der Geschichte derselben namhaft gemacht worden sind, gehören hieher, von welchen damals gehandelt wurde: besonders wenn solche Ursachen zugleich zusammenkommen, welche die allgemeinen Ursachen der Entzündung gegen den Kopf treiben, dergleichen das Brennen der Sonne, Wachen, Zorn u. s. w.; von welchen allen in den Erläuterungen §. 772. geredet worden ist.

## §. 778.

**Und daher entsteht die wahre Erkenntniß beyderley Uebels.**

Denn wenn nach einem heftigen innerlichen Kopfschmerzen, nebst heftiger Hize und anhaltendem hizigen Fieber, eine heftige und anhaltende Ra-

se-

ferey entsteht: so ist es ein wahres Tobfieber; wenn aber zuerst an irgend einem andern Theil des Cörpers Zeichen einer entstandenen Entzündung erschienen sind, und hernach erst der Kopf angegriffen wird: so ist es ein zufälliges Tobfieber.

§. 779.

Die Cur erfordert, auf folgendes Acht zu haben.

Bey dem Tobfieber sind erweiterte Adern nüzlich, fließende goldne Ader und der Durchfall gut.

Wenn ein Schmerzen an der Brust und den Füßen, oder auch heftiger Husten hinzukommt, pflegt er das Uebel oft zu heben. Wie auch das Nasenbluten.

Die alten Aerzte bemerkten alles sorgfältig, was bey den Krankheiten vorgieng; und sie gaben sich Mühe, durch getreue Beobachtung zu lernen, auf was Weise die Krankheit besser oder schlimmer würde, damit sie hernach die Genesung durch tüchtige Arzneyen befördern, die Verschlimmerung aber verhindern oder verändern möchten. Daher war Hippocrates so eifrig in dem Theil der Arzneykunst, der mit den Kennzeichen umgeht, und vermehrte die Arzneykunst mit so vielen practischen Regeln, die durch allgemeine Uebereinstimmung so vieler Jahrhunderte bestättigt worden sind; welche er doch aus der Beobachtung der Krankheiten gezogen zu haben scheint, wie jeder sehen wird, der die Lehrsäze mit dem vergleicht, was in den Büchern von epidemischen Krankheiten stehet. Ja Celsus *f*) hat sehr wohl bemerkt, daß dieses der Ursprung der Arzneykunst gewesen sey, wenn er von den verschiednen Secten der Aerzte handelt: **Denn die Arzneykunst**, sagt er, **ist nicht nach den Gründen erfunden worden, sondern nach Erfindung der Arzneykunst suchte man erst Gründe.** Unter den neuern Aerzten hat **Sydenham**, der sich eben dieser Methode bediente, für sich allein die Arzneykunst mehr befördert, als sehr viele vor ihm, welche sich mit den subtilesten Speculationen einließen, und die verborgensten Ursachen der Krankheiten philosophisch zu erklären suchten. Es gesteht aber dieser große Arzt, daß, da er sich bemühte die Natur der Krankheiten einzusehen, einige Kranke gestorben seyen, welche hätten gerettet werden können, wenn er zuvor die rechte Methode der Heilung gekannt hätte; aber dieses ist unvermeidlich, und wer weiß nicht, **daß die Arzneykunst so entstanden sey,**

in-

*f*) In præfat. pag. 9.

dem man durch die Genesung einiger Personen, und durch den Tod anderer, nach und nach das verderbliche vom heilsamen unterschied: g). Diese Fehler vermeiden auch diejenigen nicht, welche sich auf falsche, obwohl scheinbare Grundsätze verlassen, und sich eine besondere Methode bey Heilung der Krankheiten machen, da sie unterdessen allezeit, weil sie die genaue Beobachtung der Krankheiten vernachläßigen, eben diese Fehler begehen, und auch nach der grösten Menge solcher Todesfälle ihren Kranken so wenig nutzen, als zuvor.

Ehe wir also von Heilung des Tobfiebers reden, wird es der Mühe werth seyn, zu sehen, was, nach dem Bericht getreuer Beobachtungen und Wahrnehmungen in dieser Krankheit nützlich gewesen sey.

**Erweiterte Adern.** Aus dem, was bisher von dem Tobfieber gesagt worden ist, hat man deutlich genug gesehen, daß bey dieser Krankheit die Gehirngefäse von einer größern Menge und Heftigkeit des Blutes gedruckt werden; und also wird zur Heilung alles dasjenige nützlich seyn, was die zu große Menge verringert, und die Heftigkeit des Blutes vom Kopf gegen die andern Theile leitet, dergleichen schon in den Erläuterungen §. 702. in der Heilung der fieberischen Raserey empfohlen worden sind. Erweiterte Adern (varices) nennt man aber jene übernatürliche Ausdehnung der Blutadern; diese aber findet man am häufigsten in den untern Theilen des Cörpers, wo das Blut wegen der sehr weiten Entfernung des Herzens, und wegen des bergauf steigenden Weges, nicht so leicht in die Höhe steigen kann. Wenn also die Blutadern des dicken Beins bey einem Tobfieber erweitert werden: so wissen wir, daß eine Menge Blutes in denselben enthalten sey, und daß also weniger Blut zum Herzen zurückkehre, und solchergestalt die obern Gefäse weniger angefüllt werden. Wenn wir überdies die vermehrte Geschwindigkeit des Blutes, vermittelst durch die Kunst erweiterter Adern bezähmen wollen: so bringen wir dieses durch ein gelindes Zusammendrucken an den Gliedern zuwegen, wie in den Erläuterungen §. 691. gesagt worden ist. Die Aerzte pflegen sich auch mit glücklichem Erfolg eben dieser Methode zu bedienen, wenn sie ein allzustarkes Nasenbluten stillen wollen, wie in den Erläuterungen §. 743. erinnert worden ist. Man sieht also, warum die erweiterten Adern bey Tobfiebern gut seyen. Ja Hippocrates *h*) setzte so große Hofnung auf die erweiterten Adern, daß er glaubte, es könne auch die Tobsucht dadurch gehoben werden. Können aber, außer den erst erzählten Wirkungen der erweiterten Adern, die man aus dem bekannten Bau des Cörpers einsehen kann, die geschwollene Adern des dicken Beins durch noch eine andere Handlung, von der man die Erläuterungen §. 701. nachlesen kann, auf den Kopf wirken? Der

folgen-

*g*) Celsus ibid. *h*) Aphor. 21. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 260.

folgende Lehrsatz des Hippocrates scheinet etwas solches anzuzeigen: Bey Kahlköpfen, oder bey denen, die keine Haare haben, erweitern sich die Adern nicht. Wenn sie sich aber bey solchen Personen doch erweitern: so bekommen sie wieder Haare auf dem Kopf. *i*). Es haben einige sich über diese Stelle ausgelassen lustig gemacht, als wenn sie völlig ungereimt wäre, indem keine Gemeinschaft zwischen der Haarhaut des Kopfes und den aufgeschwollenen Adern des dicken Beines statt fände. Sie mögen aber sehen, ob sie beßer begreifen können, warum zu Anfang der männlichen Jahre, wenn die Adern der Samengefäße oft aufschwellen und erweitert werden, nicht nur an den Schaamtheilen Haare wachsen, sondern auch bey Mannspersonen ein Bart entstehet, die Stimme verändert wird u. s. w. und warum bey Verschnittenen oft alles dieses wieder auf das neue verändert werde. Einem Arzt wird es in der Praxis genug seyn, wenn er weiß, was aus denen, zur Zeit der Krankheit erweiterten Adern gutes oder böses zu erwarten sey, wenn er gleich den Zusammenhang zwischen dieser vorhergegangenen Ursache, und der begleitenden oder folgenden Wirkung, nicht deutlich einsieht. An einem andern Orte *k*) hat Hippocrates erinnert, daß vor dem männlichen Alter an dem Schienbein keine erweiterten Adern zu hoffen seyen.

**Fließende goldene Ader.** Denn die Gefäse der goldnen Ader und die Schlafpulsadern führen das Blut gerad an einander entgegengesetzte Orte; und also kann man mit Recht ein Zurucktreiben des Blutes aus dem Kopf erwarten, wenn die goldne Ader fließet. Es ist bekannt, daß die mehresten Personen gewohnt seyen, zweymahl des Jahres, und einige weit öfter, durch diesen Weg Blut wegzulassen. Wenn aber um die gewöhnliche Zeit des Flußes der goldnen Ader, diese Ausreinigung unterbleibt: so bekommen die Kranken meistens Schwindel, Klingen der Ohren, und ähnliche Zufälle, welche eine gelinde Beschädigung des Gehirns anzeigen; ja es lehrt die medicinische Geschichte, daß hinfallende Sucht, Tobsucht, und tödtlicher Schlag gefolgt seyen, wenn der gewohnte Blutfluß durch die goldne Ader, freywillig, oder durch eine unbesonnene Cur ausblieb. So lies er den Alcippus, welcher die goldne Ader hatte, nicht heilen; als er aber doch geheilt wurde, fiel er in eine Tobsucht *l*). Im Gegentheil hat Hippocrates (siehe die Erläuterungen §. 702.) gesagt, es sey gut, wenn auf einen Schlagfluß, oder Tobsucht die goldne Ader folgt; und er erinnert, daß diese Krankheiten durch diesen Weg geheilet würden. Aus diesem allen siehet man, wie

*i*) Ibid. Aphor. 34. pag. 220. *k*) Coac. Praenot. N. 512. Charter. Tom. VIII. pag. 882. *l*) Epidem. 4. text. 51. Charter. Tom. IX. pag. 331.

wie viel gutes man bey Krankheiten des Kopfes von der fließenden goldnen Ader erwarten könne.

**Der Durchfall ist gut.** Daß die materielle Ursache des Fiebers, wenn sie durch das Fieber selbst bezwungen, aufgelöst, und beweglich gemacht worden ist, zuweilen durch den Stuhlgang aus dem Cörper getrieben werde, haben wir zuvor §. 594. gesehen; und also könnte der Durchfall auch in dieser Absicht bey dem Tobfieber nützlich werden. Aber es muß ein solcher Durchfall, wie eben daselbst erinnert worden ist, erst nach vorhergegangenen Kennzeichen der Kochung erscheinen, massen eben dieser Zufall im Anfang der Krankheit ein sehr schlimmes, ja zuweilen tödtliches Anzeigen ist, wie in den Erläuterungen §. 741. gesagt worden ist. Aber in dieser Krankheit kann der Durchfall nicht nur nützlich seyn, in so fern er die schädliche Materie auswirft, sondern auch, indem die Gefäse der Eingeweide des Unterleibs von den hieher eilenden Säften befreyet werden, und dem in sie getriebenen Blute weniger widerstehen; und also die Heftigkeit und Menge der Säfte am besten von dem Kopf abgewendet wird, welches bey Heilung des Tobfiebers von großer Wichtigkeit ist. Die Beobachtungen der alten Aerzte aber haben gelehrt, daß der Durchfall in denjenigen Krankheiten nützlich sey, bey welchen die Gefäse des Kopfs zu sehr gepreßt werden. So haben wir in den Erläuterungen §. 720. gesehen, daß der Durchlauf denen gut sey, die an den Augen leiden. **Was das Haupt erschüttert, bringt nach dem Klingen der Ohren, ein Nasenbluten hervor, oder bey einem Weib die monathliche Reinigung, sowol sonsten, als auch wenn ein Schmerz am Ruckgrad folget. Desgleichen auch diese Durchfälle** *m*). Aus dieser Stelle scheint zu erhellen, daß Hippocrates die Hebung solcher Krankheiten, bey welchen die Gefäse des Kopfes zu sehr ausgedehnt waren, sowol von dem Durchfall erwartet habe, als von dem Bluten. Hierauf scheint auch eine andere Stelle zu zielen *n*): **Bey dem Fieber hört das Schlagen und der Schmerze an der Halsblutader mit einem Durchfall auf.** Aber an einem andern Ort bemerkt er einen wunderbaren Zurucklauf von dem Kopf gegen den Bauch, und wieder von dem Bauch gegen den Kopf *o*), wovon vorhin in den Erläuterungen §. 722. Meldung geschehen ist. Er schreibt aber so: **Diejenigen, welche Galle durch den Stuhlgang auswerfen, werden durch Taubheit befreyt; und welche taub sind, werden von diesem Uebel befreyt, wenn sie durch eben diesen Weg Galle auswerfen.** Es erinnert aber Galenus *p*) in der Erläuterung dieser Stelle, daß hier keine eingewurzel-

*m*) Coac. Praenot. N. 168. Charter. Tom. VIII. pag. 861. *n*) Ibid. N. 125. pag. 858. *o*) Aphor. 28. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 150. *p*) Ibid.

wurzelte Taubheit zu verstehen sey, die oft sehr schwer zu heilen ist; sondern eine solche, welche bey Fiebern plötzlich entstehet. Aus diesem allen siehet man, daß bey Hauptkrankheiten viel gutes von dem Durchfall erwartet werden könne, und deßwegen hat es auch Hippocrates *q)* für nützlich gehalten, wenn ein Durchfall auf die Tobsucht folget.

**Wenn ein Schmerzen an der Brust und an den Füßen u. s. w.** Da in den Erläuterungen §. 772. von dem zufälligen Tobfieber gehandelt wurde, ist bemerkt worden, daß aus den zuverläßigsten Beobachtungen erhelle, daß eine Entzündung, die an irgend einem Theile des Leibes, wenn er auch noch so weit von dem Kopf entfernt, entstanden ist, durch eine unglückliche Versetzung in den Kopf abgeleitet werden könne, indem sie den ersten Ort verläßt; und bey dieser Gelegenheit sind auch die Kennzeichen erzählt worden, welche lehren, daß ein solches Uebel zu befürchten sey. Es wird also niemand Wunder nehmen, daß zuweilen auch die Entzündung von dem Kopf in andere Theile übergehen könne, welches oft mit großer Linderung dieser gefährlichen Krankheit geschiehet; besonders wenn sie nicht in andere Eingeweide, sondern in das dicke oder Schienbein, als an die entferntesten Theile vom Kopfe, abgeleitet wird. Daher sagt Hippocrates *r)*; **die Schmerzen, welche gegen die untern Theile zugehen, seyen leicht zu ertragen.** Daß aber die Krankheiten des Kopfs zuweilen in die Brust übergehen, scheint eine andere Stelle bey dem Hippocrates *s)* anzuzeigen, wo er so schreibt: **Alle Schmerzen der obern Theile werden durch Schmerzen in dem Hüftblat, und an den Knieen, oder durch Engbrüstigkeit gehoben.** Ja er scheint selbst bey der Tobsucht etwas gutes davon gehoft zu haben, da er sagt *t)*: **Wenn bey der Tobsucht Heischerkeit mit Husten kommt: so giebt es ein Geschwür** (abscessus).

Das bisherige wird aus dem bestättiget, was man in den Geschichten der Kranken, welche Hippocrates beschrieben hat, findet. So fand sich bey dem Herophon *u)*, welcher von dieser so sehr gefährlichen Krankheit wider Vermuthen darvon kam, Wachen, am fünften Tag der Krankheit Taubheit, am sechsten Raserey, aber am achten Tag litte er Schmerzen an dem Schaambug, hernach giengen die Schmerzen in beede Schienbeine, und der Kranke kam wieder völlig zu seiner Vernunft; die Nacht war erträglich, und der Urin, welcher zuvor dünn und schwarz gewesen war, bekam eine bessere Farbe, und einigen Bodensatz. Nachdem er aber am neunten Tag



*q)* Aphor. 5. Sect. VII. ibid. pag. 394. *r)* Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. gag 781. *s)* Epidem. 2. Charter. Tom. IX. pag. 191. *t)* Coac. Praenot. N. 484. Charter. Tom. VIII. pag. 880. *u)* Epidem. 1. aegrot. 3. Charter. Tom. IX. pag. 103.

durch eine vollkommene Abänderung wieder genesen war, kam nach fünf Tagen das hitzige Fieber mit Taubheit wieder, aber am dritten Tag des Rückfalls kam ein Schmerzen in die dicken Beine, mit Verringerung der Taubheit. So bemerkte er bey einer Jungfer, welche zu Abdera in dem Vorhof des Tempels darnieder lag, und ein hitziges Fieber mit Taubheit und Raserey hatte, daß am zwanzigsten Tag der Krankheit ein Schmerz in den Füßen entstanden sey, aber zugleich die Taubheit und die Raserey aufhörten; wobey er noch dieses erinnert, daß dieser Schmerzen noch zurückgeblieben sey, als die Kranke von allem bereits völlig genesen war w).

**Wie auch das Nasenbluten.** Es ist schon vorhin einmal erinnert worden, daß man das Nasenbluten verstehe, wenn man das Wort Haemorrhagia ohne einigen Zusatz gebraucht, weil die Ausführung des Bluts bey hitzigen Krankheiten meistens durch diesen Weg geschiehet. Da nun bey dem Tobfieber die Pulsadern des Kopfes durch die Heftigkeit und Menge des Blutes sehr stark zusammengepreßt werden: so sieht man, warum bey dieser Krankheit so gar oft die Nase blute. Denn die meisten von den Kennzeichen, welche ein Nasenbluten verkündigen, (siehe §. 741.), sind bey dem Tobfieber schon vorhanden. Zu der Zeit des Nasenblutens wird aber das Blut, welches durch die Stämme der Schlafpulsadern getrieben wird, in größerer Menge gegen die Zweige der äussern Schlafpulsader abgeleitet werden, wo der Widerstand schon geringer ist; und es wird also Gelegenheit gegeben werden, daß dasjenige Blut, welches durch eine entzündende Dicke unbeweglich worden ist und in den Hirngefäsen stecket, wenn die Heftigkeit der von hinten her andringenden Flüßigkeiten verringert wird, in die größern Stämme zurückgetrieben (siehe §. 400. 1.), und also die Auflösung der Entzündung zuwegen gebracht werde. Da man aber durch die anatomischen Injectionen erfahren hat, daß von der innern Schlafpulsader pulsaderige Zweige durch die innern Nasenlöcher ausgetheilt werden: so würde genau bey den verstopften und entzündeten Orten eine Zertheilung entstehen, wenn sich eine solche Pulsader eröfnete, und Blut ausschüttete. Von den Kennzeichen, welche vor einem solchen heilsamen Nasenbluten herzugehen pflegen, ist in den Erläuterungen §. 741. geredet worden, wo alles dasjenige beysammen stehet, was bey dieser Sache merkwürdiges vorkommt.

Man findet in der medicinischen Geschichte sehr viele Beyspiele von Tobfiebern, die durch ein freywilliges Nasenbluten geheilt worden sind. Aber **Zacutus Lusitanus** hat sich unterstanden, eine solche künstliche Ausführung zu versuchen, da er einen jungen, starken und vollblütigen General heilte, welcher ein heftiges Tobfieber hatte. Denn er befahl einem von den Umste-

hen-

w) Epidem. 3. aegrot. 2. ibid, pag. 301. 302.

henden, welcher durch angenehmen Gesang den wüthenden Kranken zu besänftigen suchte, daß r den Stiel einer Feder stark und in Gestalt eines Sterns spalten, in die Nase stossen und stark herumdrehen sollte; worauf aus dem rechten Nasenloch das Blut in sehr großer Menge floß, und zwar mit so glücklichem Erfolg, daß der Kranke von dieser gefährlichen Krankheit aufkam, da sich hernach auch ein Schweiß und Durchfall bey ihm einfand *x*).

Man muß auch bemerken, daß zuweilen auch ein critischer Schweiß bey dem Tobfieber heilsam gewesen sey, entweder allein, oder mit dem Nasenbluten. Daher sagte (Galenus *y*): **Das Tobfieber ändert auch ein guter Schweiß ab, besonders wenn er aus dem Kopf in großer Menge und warm fließt, so, daß zugleich der übrige Cörper schwitzet. Es geschieht aber auch, daß das Tobfieber durch das Nasenbluten stark** (βεβαίως) **abgeändert wird.** So findet man auch bey dem **Lucianus** *z*), daß bey dem Tobfieber der **Abderiten** (siehe §. 773.) das Fieber um den siebenden Tag durch ein starkes Nasenbluten gehoben wurde, und daß bey einigen ein starker Schweiß, welcher um eben diese Zeit entstund, eine ähnliche Wirkung gehabt habe.

## §. 780.

**Das wahre Tobfieber erfordert baldigst die kräftigsten Mittel, durch welche die, an den Pulsadern des Gehirns entstandene Entzündung könne gehoben werden.**

Wir haben in den Erläuterungen §. 770. gesehen, daß ein wahres Tobfieber, eine wahre Entzündung der Hirnhäutchen sey, ja daß zuweilen eben dieses Uebel bis in die graue Substanz des Gehirns dringe. Man hat aber aus dem, was in der Geschichte der Entzündung gesagt worden ist, gesehen, daß der Ausgang der Entzündung dreyfach sey, nemlich mit einer Auflösung, mit heißen oder kalten Brand und mit Eiterung. Man sieht aber leicht, daß die bloße Auflösung hier statt finden könne, da der Ausgang einer hier entstandenen Eiterung fast allezeit tödtlich ist; und noch vielmehr des heißen Brandes. Es ist zwar nicht ohne, daß in der Geschichte der Hauptwunden aus sehr vielen Beobachtungen bewiesen worden ist, daß durch die Wunden selbst die Substanz des Gehirns verletzet, und durch Eiterung, Fäulnis, u. d. ein merklicher Theil derselben verderbt werden könne, so, daß man nicht nur bey la-



*x*) Zacut. Lusit. Observ. 12. pag. 22. *y*) De Crisib. Lib. III. cap. 2. Charter. Tom. VIII. pag. 430. *z*) In Capite, cui titulus: *Quomodo conscribenda sit historia.* Tom. I. pag. 657.

ben bleibt, sondern auch zuweilen alle Verrichtungen des Gehirns wieder hergestellt werden: aber in einem solchen Fall ist allemal auch der Weg eröfnet, durch welchen das verdorbene ausgeführt werden kann. Wenn aber auf ein wahres Tobfieber eine Eiterung folgt: so wird das zuruckgehaltene Eiter, welches durch die Länge der Zeit schärfer worden ist, die breyige Substanz des Gehirns in kurzem zu Grunde richten. Es wird aber, wie §. 386. gesagt worden ist, zur Auflösung einer Entzündung erfordert, daß die fließende Feuchtigkeit gelind, ihre Bewegung ruhig, und die verstopfende Ursache nicht allzu fest, und die Verstopfung zugleich gering sey. Da aber das wahre Tobfieber von einem anhaltenden hitzigen Fieber begleitet wird, (siehe §. 771.): so ist eine ungestümme Bewegung der Säfte vorhanden, und ein plötzliches Abarten der Säfte zu befürchten; und zugleich stößt das unbeweglich gewordene Blut mehr und mehr, an die Engen der Gefäse an; daher die Auflösung fast alle Augenblicke schwerer wird. Hierzu kommt noch dieses, daß die verstopften, aufgeschwollenen und erweiterten Gefäse die benachbarten kleinern drucken, und machen, daß nach Auspreßung des Flüßigen die aneinander stossenden Seiten zusammen wachsen, wovon hernach unheilbare Verletzungen an den Verrichtungen des Gehirns zuruckbleiben. Daraus sieht man, daß diese Krankheit einen sehr schleunigen Gebrauch der wirksamsten Mittel erfordere, da sie ihrer Natur nach so gefährlich und so geschwind tödtlich ist.

## §. 781.

Diese sind insonderheit aus der allgemeinen Cur der Entzündung herzunehmen, dabey folgendes zu bemerken: Das Aderlassen ist reichlich, mit großer Oefnung, oder in mehrern Adern zugleich, am Fuße, dem Halse, der Stirne anzustellen. Die verdünnenden Mittel aus hitzdämpfenden und kühlenden Tränken müssen häufig gereicht werden. Hernach sind hitzdämpfende Purgiermittel mit vielen verdünnenden kühlenden Getränke zu geben. Dergleichen Clystiere mit laxirenden Mitteln. Der Hinterste kann gebähet, die goldne Ader mit Feigenblättern gerieben, oder durch Blutigel ausgeleert werden. Das Ausspühlen des Mundes und gelinde Gurgeltwasser sind fleißig zu gebrauchen. Die Nase, Augen und Ohren zu bähen; der Kopf abzuscheren. Nachdem dieses geschehen, und das Uebel nicht weichet, braucht man fühlloß machende Mittel, Fußbäder, leichte blasenziehende Mittel und Zichköpfe an den untern

Thei-

Theilen. Der Cörper muß mit mäßiger Kälte erquicket, und aufrecht erhalten werden.

Da von der Heilung der Entzündung gehandelt wurde (siehe §. 395.), welche durch die Auflösung und Zertheilung geschiehet, wurden folgende Heilungsindicationes angeführt. Man muß nemlich die weitere Verletzung der Gefäßgen verhindern, und diejenige zu heben suchen, welche schon entstanden ist; hernach aber die verstopfte Materie flüßig machen und lindern (denn es wird zur Heilung der Entzündung eine gelinde Natur der Säfte erfordert). Oder wenn endlich die verstopfenden Theile nicht flüßig gemacht werden könnten: so wäre noch Hofnung übrig, daß die verstopften Gefäse, wenn die Heftigkeit der von hinten her eindringenden Flüßigkeiten verringert wird, durch eignes Zusammenziehen die verstopfenden Theile in die größern Gefäse zurucktreiben möchten. Bey jener Gelegenheit hat man aber aus dem, was in den 396. 397. 398. 400. §§. gesagt worden, gesehen, daß bey allen diesen Anzeigen eine Aderläße erfordert werde. Also

**Muß das Aderlassen reichlich u. s. w. angestellt werden.** Denn in den Erläuterungen §. 141. ist erwiesen worden, daß nichts das eingepfropfte Verstopfende besser zurücktreibe, als eine starke und schnelle Aderlässe. Dadurch wird zugleich die heftige innerliche Hitze des Kopfs, welche vor dem wahren Tobfieber hergeht (siehe §. 772.), verringert, wie in der Heilung der fieberischen Hitze §. 691. und in den folgenden erwiesen worden ist; auch wird die allzustarke Anfüllung der Gefäse gehoben. Es hat zwar **Asclepiades** die Aderläße bey dieser Krankheit für schädlich erklärt, wenn er sagt: **es wäre eines, ob man die Kranken tod schlage, oder ihnen zur Ader lasse** *a*). Allein das Tobfieber ist, wie **Celsus** *b*) sehr wohl erinnert, nie ohne ein heftiges Fieber; und **Asclepiades** war der Meynung, man müsse nie Aderlassen, als bey dem Nachlaß des Fiebers, und deswegen erklärte er die Aderläße in dieser Krankheit für schädlich: wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 610. von der Verringerung der Heftigkeit des Fiebers durch die Aderläße, gesagt worden ist. Unterdessen scheint sich auch **Aretäus** *c*) vor einer starken Aderläße bey dieser Krankheit gefürchtet zu haben, weil er nemlich einen Schlagfluß befürchtete, zu welchem, wie er glaubte, diese Krankheit vorzüglich geneigt ist. Vielleicht bewegte ihn auch dieses eine solche Meynung zu hegen, weil er das Gehirn für einen kalten Theil ohne Blut hielt, und deswegen bey Krankheiten desselben eine starke Aderläße für unnütz hielt. Dieses scheint folgende Stelle

*a*) Celf. Lib. III. cap. 18. pag. 150. *b*) Ibidem. *c*) Lib. I. de curat. Morb. acut. cap. 1. pag. 73.

Stelle zu bestättigen, die man bey ihm lieset *d*): Doch kann man mit mehrerer Sicherheit aderlassen, wenn die Krankheit nicht von dem Kopf, sondern von der Herzgegend herrührt: denn daselbst ist der Sitz des Lebens. Das Haupt aber ist der Sitz des Gefühls und der Nerven, und zieht vielmehr das Blut vom Herzen, als daß es dasselbe andern Theilen austheile u. s. w. Die Chymici haben sich hernach gerühmet, durch ihre Geheimniße Wunder bey dieser Krankheit thun zu können, nemlich durch Narcotischen Vitriolschwefel, wodurch sie, wo nicht die völlige Heilung, doch wenigstens einen Stillstand der Noth, erhalten könnten. Aber kein Vernünftiger wird ihnen bey einer so gefährlichen und so leicht tödtlichen Krankheit Glauben beymessen, bis sie bewiesen haben, daß sie durch diese und andere ähnliche Mittel, eine an der Hand entstandene Entzündung heilen können.

Da aber, wie §. 779. gesagt worden ist, aus den sichersten Beobachtungen erhellet, daß das Blut, welches durch die goldne Ader fließt, ob diese gleich einen von dem Kopf weit entgegengesetzten Weg nimmt, bey dem Tobfieber nützen könne, und daß auch das Nasenbluten öfters diese Krankheit gehoben habe; so haben die Aerzte diese beeden Methoden der Natur nachgeahmt, daß sie entweder am Fuß, oder an dem Hals und der Stirne aderließen; ja zuweilen haben sie bey einem sehr heftigen Tobfieber mehrere Adern zugleich eröfnet, damit sowohl ein plötzliches Ausleeren, als auch ein heftiges Abziehen geschehen möchte, wenn sie diese Ausführung bis zur Ohnmacht vornahmen, welche **Galenus**, wie in den Erläuterungen §. 141. gesagt worden, für das sicherste Hülfsmittel bey den grösten Entzündungen der hitzigsten Fieber und heftigsten Schmerzen hielte. Aber es muß eine solche kühne Aderläße, wie eben daselbst erinnert worden ist, im Beyseyn eines Arztes geschehen, welcher den Puls fühle, indem das Blut aus den eröfneten Adern fließt, woraus er leicht sehen kann, wie weit man vernünftiger Weise gehen kann.

Es wird also die Aderläße bey Heilung des wahren Tobfiebers billig von dem **Trallianus** *e*) **für das erste und wichtigste Hülfsmittel** gehalten; welcher auch deswegen auf einmal reichliche Aderläßen vornehmen ließ, weil es oft beschwerlich war, den wüthenden Kranken zu Ader zu lassen; daher **ließ er zu Anfang soviel heraus, als genug war, damit man es nicht zum zweytenmal wiederholen dürfte**; und er bezeugt, daß es die glücklichste Würkung gehabt habe, wenn er die Adern an der Stirne öfnen ließ.

Da man aber weiß, daß das Tobfieber am glücklichsten durch die geöfnete Pulsadern in den Nasenlöchern gehoben werde: so haben es die Aerzte unter-

*d*) Ibidem. *e*) Lib. I. cap. 13. pag. 48.

unternommen, die Pulsader mit einer Lanzette zu schlagen, damit auf diese Weise ein plözliches Ausleeren und ein sehr heftiges Abziehen der Heftigkeit und der Menge des Bluts von dem Gehirn geschehen möchte. Man pflegt alsdann die Schlafpulsader zu wählen, weil sie durch ihr Schlagen sehr merklich ist, und weil sie nach der Ausführung des Blutes an den darunter befindlichen Hirnschädel angedruckt, und also die Wunde sicher geheilt werden kann. Was aber bey dieser Oefnung der Pulsadern zu beobachten sey, kann man bey dem Dionis *f*) und andern sehen.

**Die verdünnenden Mittel u. s. w.** Hernach sind hizdämpfende **Purgiermittel u. s. w.** Hiervon sehe man, was bey Heilung der Entzündung §. 396. und im folgenden gesagt worden ist.

**Dergleichen Clistiere u. s. w.** Denn diese beschleunigen die Würkung der hizdämpfenden Purgiermittel, welche durch den Mund eingenommen worden sind, und ziehen die Heftigkeit und Menge der Säfte, durch Erweitern der Gefäße der Eingeweide, von dem Kopf ab. Zugleich haben sie auch einen vortreflichen Nuzen in Verringerung des fieberischen Anfalls, wie in den Erläuterungen §. 610. gesagt worden ist, und sind also in allen Absichten nüzlich.

**Der Hinterste kann gebähet; die goldne Ader mit Feigenblättern gerieben werden u. s. w.** Denn wir haben in den Erläuterungen §. 779. gesehen, daß die fließende goldene Ader bey dem Tobfieber nüzlich sey; deswegen sucht man die goldene Ader zu erregen, indem man diese Theile durch Bähungen und Clistiere erweitert; wenn sie aber schon anfangen aufzulaufen, so reibt man sie mit rauhen Feigenblättern, bis das Blut zu tröpfeln anfängt, oder man eröfnet sie auch durch angesezte Blutigel. Man sehe die Erläuterungen §. 702.

**Das Ausspühlen des Mundes, und gelinde Gurgelwasser u. s. w. Die Nase, Augen und Ohren zu bähen.** Denn durch alles dieses werden die Aeste der äußern Schlafpulsader erweitert, welche durch diese Theile zerstreut sind, und also wird auch die Heftigkeit und Menge des Blutes von den innern Theilen des Kopfs abgewendet. Zugleich werden auch die Nasenlöcher, durch Befeuchtung der daselbst befindlichen Gefäße, am besten zum heilsamen Bluten bewegt. Man sehe, was von dem Anwenden erweichender Mittel an dem Haupt in Heilung der fieberischen Raserey §. 702. gesagt worden ist; wie auch, was bey Heilung des hizigen Fiebers §. 743. von dieser Sache stehet.

**Der Kopf abzuscheren.** Denn wenn die Haare abgeschoren worden sind; so wird die ganze Haut zur Ausdünstung sehr geschickt; welche Wir-

*f*) Cours d' Operations de Chirurgie demonstrat. 7. pag. 407. 408.

Wirkung **Caelius Aurelianus** *g*) vom Abscheren der Haare im Tobfieber erwartet zu haben scheint. Wenigstens bekommt der Kopf dadurch eine angenehme Erfrischung, und die Kranken pflegen eine gewiße merkliche Veränderung zu fühlen; und zwar eine so grosse, daß **Aretäus** *h*) etwas übels davon befürchtet zu haben scheint, da er erinnert, wenn die Haare sehr lang seyen; so müße man sie zuerst halb abschneiden, wenn sie aber kürzer wären: so könnte man sie bis auf die Haut abscheren. Doch sieht man aus den Beobachtungen des **Sydenham** *i*), daß hierbey nichts zu befürchten sey; und er bezeugt, er habe dieses allezeit mit glücklichem Erfolg verordnet. Wenn aber die Haare abgeschoren waren, so verwahrte er das Haupt durch eine Haube vor der äußerlichen Kälte, und erinnert dabey, daß er kein Pflaster auf den geschornen Kopf gelegt habe; denn einige empfehlen dieses; aber alles öhlige und fette hängt sich an die Haut an, und hindert die Ausdünstung, welche in diesem Fall hauptsächlich nöthig ist. Auch **Celsus** *k*) hat das Abscheren des Kopfs bey Heilung des Tobfiebers empfohlen. Man sieht aber leicht, daß dieses oft sehr schwer sey, wenn die Kranken heftig wüten; und also wäre es besser, wenn man dieses thäte, sobald die Kennzeichen lehren, daß ein Tobfieber zu befürchten sey.

**Nachdem dieses geschehen, und das Uebel nicht weicher, braucht man fühlloß machende Mittel.** Wenn durch alle ersterzählte Mittel die Hestigkeit der Säfte so verringert, und das Flüßige so verdünnet und aufgelöst worden ist, daß die beste Hofnung da ist, es werde durch eine gelinde Auflösung die Entzündung gehoben werden können, welche das innere Haupt einnimmt, und schon Kennzeichen da sind, welche zeigen, daß die Krankheit gelinder werde, da unterdeßen doch die Raserey, oder das bey dieser Krankheit so schädliche Wachen, bleibet: so muß man alsdann Schmerzen stillende Mittel gebrauchen, aber nicht eher, wie **Sydenham** *l*) sehr wohl erinnert. Doch pflegen die Aerzte mit gelinderen Mitteln dieser Art anzufangen, und schreiten hernach allmählich zu stärkeren fort, wenn die ersteren nicht hingereicht haben. Man sehe, was in den Erläuterungen §. 702 von dem Gebrauch ähnlicher Mittel bey Heilung der fieberischen Raserey gesagt worden ist.

**Fußbäder, leichte Blasen ziehende Mittel und Ziehköpfe u. s. w.** Denn durch alles dieses werden die Gefäße der untern Theile erweitert, oder durch einen gelinden Reiz eine grössere Menge Säfte gegen diese Oerter hingeleitet, und also von den obern Theilen abgezogen. Man sehe, was

*g*) Acut. Morb. Lib. I. cap. 10. pag. 30. *h*) De Curat. Morb. acut. Lib. 1. cap. 1. pag. 30. *i*) In Schedula Monitor. de novæ febris ingressu. pag. 660. *k*) Lib. III. cap. 18. pag. 150. *l*) Sect. I. cap. 4. pag. 81.

was von den Mitteln, die die Heftigkeit des Blutes in andere Theile abziehen, in den Erläuterungen §. 396. 4. stehet; wie auch, was in den Erläuterungen §. 702. von dem Gebrauch eben derselben Mittel gesagt worden ist. Unterdessen muß man doch verhüten, daß man nicht an den untern Theilen des Cörpers solche Mittel anwende, welche die Bewegung durch den ganzen Cörper durch einen schärfern Reiz anspornen könnten.

**Der Cörper soll in mässiger Kälte erquicket, und aufrecht erhalten werden.** Wie viel dieses bey Mässigung der allzugroßen Heftigkeit des Fiebers nuze, ist in den Erläuterungen §. 670 gesagt worden; und es ist auch in den Erläuterungen §. 698. erwiesen worden, daß die Hize des Bettes und der verschlossenen Luft bey allen Krankheiten sehr schädlich sey, wo eine allzugroße Hize vorhanden ist. Die aufrechte Lage des Cörpers aber machet, daß das Blut nicht so heftig auf das Haupt loßdringe; denn wir sehen, daß auch gesunden Personen der Kopf aufschwelle, wenn sie einige Stunden lang horizontal im Bette liegen; welche Geschwulst bald zu verschwinden pflegt, wenn der Leib einige Zeit lang aufrecht liegt. Oft geschieht es, daß die Patienten im Tobfieber, welche oft sehr stark wüten, wenn man sie in das Bett einstopft, völlig still werden, da sie bey aufgerichtetem Cörper, mit mäßiger Kleidung bedecket, auf einem Stuhle sizen. Sydenham hat diese Lage der Kranken so hoch geachtet, daß er hin und wieder in seinen Werken allenthalben einschärft, daß bey hizigen Entzündungskrankheiten fast die ganze Wirkung der Cur davon abhange; und in seinen lezten Schriften, welche er schon bey zunehmenden Alter herausgegeben, hat er es weiter bestättigt, und besonders bey dem Tobfieber für nöthig ausgegeben. **Denn in solchem Zustand wird das Fieber nicht gestillt werden, bis der Kranke den Tag über außer Bett bleibt, wenn man auch noch so viel Blut wegläßt, und den Leib nur wenig bedeckt, und wenn man gleich erfrischende Getränckе einnimmt. Denn die Hize der umgebenden Luft, welche im Deckbette eingeschlossen ist, wird das Blut mehr beunruhigen, als dienlich ist, und die Lage des darniederliegenden Cörpers treibt selbiges mit mehrerer Heftigkeit in den Kopf** *m*).

Dieses sind die Mittel, welche in dieser Krankheit, wie die Natur derselben und der heilsame Gebrauch lehren, nüzlich sind, und von deren schneller Anwendung man die Heilung der Entzündung durch Auflösung erwarten kann, welche in den Hirnhäutchen entstanden ist.

Doch muß auch noch dieses erinnert werden, daß oft, wenn die Heftigkeit des Fiebers gestillt ist, noch Raserey, Schlafsucht, heftige Schwach-



*m*) In Sched. monit. de novæ febris ingressu pag. 659. 660.

heit, und andre Zufälle übrigbleiben, welche lehren, daß die Verrichtungen des Gehirns noch in Unordnung seyen. Deswegen muß man sich aber doch nicht der Aderläßen, Purganzen und anderer entkräftenden Mittel bedienen, damit solche Ueberbleibsel dieser heftigen Krankheit gehoben werden; denn es pflegen diese Zufälle durch gelinde Lebensart, Ruhe, aufrechte Lage des Cörpers u. d. g. abzunehmen. Denn wenn auch die Entzündung aufgelöst ist: so haben doch die Gefäße, welche durch die Heftigkeit der zum Leben gehörigen Flüßigkeiten, die auf die verstopften Orte zudringen, allzusehr ausgedehnt wurden, nicht alsbald ihre vorige Weite wieder bekommen; und also bleibt die gleichmäßige Bewegung der Säfte durch die Hirngefäße oft noch eine merkliche Zeit lang verwirrt, bis die ausgedehnten Faßern der Gefäße sich nach und nach befestigen, und ihre erste Stärke wieder erlangen. Da aber die Gefäße der Gehirns sehr zart sind, indem sie an der dünnen Haut und an der grauen Substanz des Gehirns keine elastischen Decken haben: so sieht man, warum solche Zufälle oft lange nach dem wahren Tobfieber noch zurückbleiben. Man sehe, was hiervon in den Erläuterungen §. 397. gesagt worden ist; wo wir erwiesen haben, daß die eigentliche Gewalt der Fasern, wenn die ausdehnenden Ursachen aufhören oder verringert werden, ihre alte Gestalt wieder annehmen, da unterdessen die Nahrung die Kräften wieder ersetzet.

## §. 782.

Wenn aber das Tobfieber von einer andern Entzündungskrankheit entsteht: so ist vor allen Acht zu geben, ob die Art des Uebels den Gebrauch der jezt (781.) besagten Mittel verstatte; wo aber nicht: so muß es nach der, bey dieser Krankheit gehörigen Heilungsart, curirt, und dabey allzeit abziehende, und mit dem Orte übereinstimmende Mittel gebraucht werden.

Diese Erinnerung ist in der Praxis von der grösten Wichtigkeit, daß man nemlich bey Heilung des zufälligen Tobfiebers auf die Natur der ersten Krankheit sehe, aus welcher das Tobfieber entstanden ist. Denn die Heilung des wahren Tobfiebers erfordert, wie wir erst gesehen haben, eine starke Aderläße, welche man auch kühn wiederhohlen darf, nebst einer heftigen Ausreinigung des Bauchs durch hizdämpfende Purgiermittel. Aber diese Heilung ist nicht bey allen hizigen Krankheiten nüzlich; und man beobachtet zuweilen epidemische Fieber, welche zwar entzündend sind, aber doch nicht ohne Schaden eine wiederhohlte Aderläße ausstehen; ja man hat bey solchen

Fie-

Fiebern gesehen, daß nicht einmal dem zufälligen Tobfieber, durch heftige und wiederhohlte Ausführungen abgeholfen werden konnte, sondern daß dieser Zufall hernach allmählich mit der ersten Krankheit verschwinde. So war es bey den anhaltenden epidemischen Fiebern, welche in den Jahren 1673. 1674. 1675. zu London graßirten, und die Sydenham *n*) beschrieben hat. Denn obgleich ein heftiger Kopfschmerzen, und starcker Seitenschmerzen, und das herausgelaßene Blut, welches dem, bey dem Seitenstechen gelassenen, ähnlich ist, zur Genüge zu erkennen geben, daß eine nicht geringe Entzündung bey diesen Fiebern sey: so hat doch Sydenham beobachtet, daß die Patienten von der wiederhohlten Aderläße keine Linderung hatten. Da aber bey diesen Fiebern sehr leicht eine Verlegung in den Kopf geschehen kann; so brauchte er Brechmittel, anstatt der wiederhohlten Aderläße, welche die Natur der Krankheit nicht ausstand; und so heilte er das zufällige Tobfieber, welches bey diesen Krankheiten entstanden war, auf das glücklichste, da er, nach einer Aderläße, und ein- oder zweymaligem Gebrauch eines Brechmittels, Vitriolspiritus in dünnes Bier tröpfelte, und den Kranken für ordentliches Getränk reichte. Er bezeugt, daß in diesem Falle keine andre Methode genuzt habe *o*). Eben dieses hat Sydenham *p*) bey einer andern Gattung anhaltender epidemischer Fieber bemerkt, welche Krankheit sehr geneigt war, die fieberische Materie durch eine unglückliche Versezung in das Haupt zu verlegen; und es wurde auch dieses besonders bemerkt, daß keine Anzeigen des Fiebers mehr vorhanden gewesen, sobald das Tobfieber heftig ward, welches durch eine solche Versezung entstanden ist. Er hat aber beobachtet, daß auch diese Gattung der Fieber keine wiederhohlte Aderläße ertrage; daher gab er nach einer einigen Aderläße ein hizdämpfendes Purgiermittel, welches er allemal um den andern Tag dreymal wiederhohlte, und zugleich gab er, nach einer jeden Dosis, beym Schlafengehen, ein gelindes Schlafmachendes Mittel. Aber den Vitriolspiritus brauchte er bey der Heilung dieser Fieber nicht, weil dieser nicht mit den Krankheiten übereinstimmt, deren Heilung Purgiermittel erfordern. Er erinnert aber, daß das Tobfieber, wenn es bey dieser Krankheit einmal überhandgenommen hatte, nicht geschwind geheilt werden konnte, und daß es gefährlich gewesen sey, wenn man durch Aderläßen, oder Purgiermittel, über die vorgeschriebnen Gränzen die Heilung versucht *q*), sondern dieses Uebel hörte mit der Zeit freywillig auf, wenn man nur die gehörige Lebensart anwendete. So hat auch Sydenham *r*), bey Heilung des zufälligen Tobfiebers in den



*n*) Sect. V. cap. 2. pag. 772. &c. *o*) Ibid. pag. 289. *p*) In Sched. monit. de novæ febris ingressu pag. 651. &c. *q*) Ibid. pag. 660. *r*) In Diss. Epistolari pag. 466.

Blattern eine solche Methode angewandt, welche sich in andern Fällen gar nicht schicken würde. Denn einem zehnjährigen Knaben, bey welchem nicht nur der Ausbruch der Blattern, welcher gleich in der ersten Periode kommen sollte, durch das Gewicht der Betten und Gebrauch hitziger Mittel, verhindert wurde, sondern auch eine solche Wuth vorhanden war, daß er kaum durch alle Kräfte der Umstehenden im Bette gehalten werden konnte, gab er alsbald eine halbe Unze Syrup von Mohnsaamen; und da es nichts half, ließ er ihm nach einer Stunde eine gleiche Dosis reichen; und da die Zufälle noch nicht abnahmen, muste er eben diese Dosis wiederholen, bis der Knabe zwo und eine halbe Unzen eingenommen hatte; und hierauf wurden diese Unruhen glücklich gestillt, und der Kranke wurde wieder gesund.

Dieses mag genug seyn, um zu zeigen, wie sehr verschieden die Heilung des zufälligen Tobfiebers, nach der verschiedenen Natur der ersten Krankheit sey, von der es herkommt. Da aber eine solche Verlegung in das Gehirn bey Krankheiten allezeit gefährlich ist: so wird es niemals schaden, wenn man sich solcher Mittel bedient, welche gegen andere Theile abführen, und wenn man die allzuheftige Hitze im Kopf durch Arzneyen vermindert, die dem Orte angemessen sind. Wenn wir also aus der erkannten Natur der epidemischen Krankheit, oder aus denen, im 772. §. erzählten Kennzeichen, wissen, daß eine solche Verlegung zu befürchten sey; so ist es nützlich, wenn man Clystiere applicirt, durch Bäder und Bähungen die untern Theile erweitert, dieselben durch Blasen ziehende Mittel reizet, durch aufrechte Lage die ganze Heftigkeit vom Kopf abwendet, das Haupt scheert, an die Stirne Eßig mit Wasser vermischt (oxycratum) anwendet, Ziehköpfe an den dicken Beinen und Waden braucht u. s. w. damit durch alle diese Bemühungen der Kunst, dem zufälligen Tobfieber vorgebeugt, oder, wenn es schon vorhanden, wenigstens sein Zunehmen verhindert werde. Denn alle diese Mittel, oder wenigstens die hauptsächlichsten, hat Sydenham in diesem Falle gebraucht, ob er sich gleich nach der Verschiedenheit der ersten Krankheit einer verschiedenen Heilung bedienet hat.

Von

# Von der Angina, oder der Bräune. *)

## §. 783.

Sehr verhindertes, sehr schmerzendes, oder auch verhindertes und zugleich schmerzendes Schlucken und Othemholen, entstehet von einer kränklichen, die, bey den Verrichtungen dienende, und über der Lunge und dem Magen belegene Theile, verletzende Ursache, und wird Angina genennet.

Unter dem Wort Angina, welches von dem lateinischen Worte angere herkommt, verstehet man, nach einer, bey den Aerzten eingeführten Gewohnheit, nun überhaupt alle diejenigen Krankheiten, welche durch eine Hinderniß, oder durch einen Schmerzen in den Theilen, die zum Schlucken und Othemholen gehören, jene beyden Verrichtungen zugleich, oder auch nur eine von beyden verletzen; doch so, daß die Ursachen dieser Krankheiten, über dem Magen, oder über der Lunge befindlich sind: denn ausserdem pflegen dergleichen Krankheiten unter die Krankheiten der Lungen oder des Magens gerechnet zu werden. Die Lateiner haben unter diesem einfachen Namen, jene Krankheiten alle begriffen; bey den griechischen, und besonders bey den neuern Aerzten aber, kommet eine größere Verschiedenheit der Namen, ja wohl auch einige Veränderung in Ansehung dieser Krankheit selbst vor, da sie dieses Uebel zu benennen, nicht allemal einerley Namen gebraucht haben. Daher hat Celsus *s*) gesagt: **Wir nennen dieses Uebel** *Anginam*, **bey den Griechen bekommt es nach den verschiedenen Gattungen, auch verschiedene Namen.**

Bey dem Hippocrates trift man fast alleine das Wort κυνάγχης, cynanche an; und wenn dieses Uebel so gar viel nicht zu bedeuten hatte, so heißt es bey ihm παρακυνάγχη *t*). So viel ich mich aber erinnere, so habe ich weder das Wort συνάγχη noch παρασυνάγχη bey ihm gelesen. Es ist aber bekannt, daß das Vorwörtlein παρά, wenn es vor dem Namen der Krankheiten stehet, insgemein eine mindere Größe derselben anzeiget. So bedeutet zum Exempel das Wort parapoplexia, eine leichtere Apoplexie. Da aber die Hunde, wenn sie nach einem starken Laufen keuchen, die Zunge aus dem Hals strecken, rothe

*) Die Deutschen haben kein Kunstwort, welches das, was die Lateiner unter Angina verstehen, wohl ausdrückte. Wir haben es hier durch Bräune übersetzt, welches das bekannteste ist.

*s*) Lib. IV. cap. 4. pag. 196. Tom. VII. pag. 586.

*t*) De Morbis Lib. III. cap. 10. Charter.

rothe und heraushängende Augen haben und sehr geschwind Othem holen; und die elenden Patienten, die an der schlimmsten Bräune leiden, es fast eben so machen, so scheinet diese Krankheit daher diesen Namen überkommen zu haben, daß man sie κυνάγχην genennet hat. Denn bey der so genannten Angina oder Bräune scheint es, als wollten die Patienten ersticken, und empfinden in dem Schlund großen Schmerzen, sie können weder einen Speichel, noch sonst etwas anziehen, auch schmerzen ihnen die Augen, die herausgehen, wie bey erhenkten Personen, sie sehen auch ganz starr vor sich, und können die Augen nicht bewegen u. s. w. *u*).

Das Wort συνάγχη aber anlangend, so kommt solches bey den griechischen Aerzten, die nach den Zeiten des Hippocrates gelebet haben, vor, und zwar in mancherley Bedeutung. Denn Aretäus *w*) der die zwo Gattungen der Bräune von einander unterschied, von denen wir in dem folgenden Paragrapho reden werden, nennt jene Bräune, die mit einem Zusammenfallen der Werkzeuge, mit einer größern Magerkeit, als die Natur eines jeden erfordert, und mit einem heftigen Ersticken begleitet ist, *Synanchen*, massen sie gleichsam auf die innern Theile zugehr, und da eine Quaal verursachet; Hingegen jene Gattung, die sich durch eine Phlegmone der Halsmandeln, des Luftröhrendeckels, des Schlundes, des Zäpfleins u. d. unterscheidet, hieß er Cynanchen. Daher erinnert er auch, daß aus einer Synanche, eine Cynanche werden könne, wenn die zur Besserung sich anlassende Synanche, alles dasjenige entzündet, was die sich herauswärts wendende Phlegmone ergriffen hat. Denn daß hier in dem Text eine fehlerhafte Versetzung der Wörter sey, hat der berühmte Petitus gar wohl in seinen Anmerkungen *x*) bemerket, und angezeiget, daß man anstatt ὡς συνάγχην ἀπὸ κυνάγχης γίγνεσθαι lesen müsse: ὡς κυνάγχην ἀπὸ συνάγχης γίγνεσθαι. Man siehet hieraus aber auch zugleich, daß Hippocrates, die gefährlichste Gattung der Bräune Cynanche *y*), Aretäus aber die gelindeste, also genennet habe.

Celsus *z*) aber, wenn er die griechischen Namen der verschiedenen Gattungen der Bräune erzählt, thut der κυνάγχη keine Meldung, sondern nennt die Gattung, welche ohne einige Röthe, oder Geschwulst ist, συνάγχη; wenn aber die Zunge und der Schlund mit Röthe geschwollen waren u. s. w.: so erinnert er, eine solche Bräune werde ὡς συνάγχη genennt, welches mit der Cynanche des Aretäus eins ist. Er hat aber gesagt: Es ist ihnen gemein.

*u*) Ibidem. *w*) De Causis et signis morbor. acut. Lib. I. cap. 7. pag. 5. & 6. *x*) Ibid. pag. 147. *y*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 673. *z*) Lib. IV. cap. 4 pag. 196.

meinschäftlich, daß der Kranke keine Speise und keinen Trank hinabschlucken könne; und daß der Athem verhindert werde. Es ist gelinder, wenn blos Geschwulst und Röthe da ist, das übrige aber nicht folget, und dieses nennt man περιπνευμονίαν.

Trallianus *a*) aber behauptet, es hätten die ältesten Aerzte alle Gattungen einer Entzündung der Kehle mit dem allgemeinen Namen Synanche angedeutet (doch findet man, wie schon gesagt worden, dieses Wort nicht bey dem Hippocrates); die folgenden aber hätten die Entzündung der Kehle vierfach eingetheilt (wie es auch Aeginera *b*) hat), und mit verschiedenen Namen bezeichnet. Denn die Entzündung der innern Muskeln der Kehle nannten sie Cynanche; die Entzündung der äussern aber Paracynanche. Wenn aber die innern Muskeln des Schlundes entzündet waren, nannten sie es Synanche; wenn aber die äussern Muskeln desselben eben so angegriffen waren, alsdann nannten sie es Parasynanche.

Aetius *c*) aber sagte, die Gattung der Bräune, welche von dem verrenkten Wirbelbein entsteht, (wovon §. 818. geredet werden soll,) werde von den Alten Cynanche genennt.

Aus diesem allen ist nun ganz deutlich abzunehmen, daß diese Worte bey den Schriftstellern in einem gar verschiedenen Verstand gebraucht worden seyen. Wir musten aber dieses deswegen zum voraus bemerken, damit man das besser verstehen könne, was von dieser Krankheit bey den alten Aerzten stehet. Unterdessen scheint es am bequemsten zu seyn, wenn man unter dem allgemeinen Namen der Angina, oder Bräune alle die Krankheiten zusammen nimmt, welche entweder das Hinabschlucken oder das Athemholen, oder beedes zugleich, verletzen; es mag nun diese Verletzung nur von einer Verhinderung, oder von Schmerzen, oder von beeden zugleich herrühren, wenn nur die beschädigende Ursachen, welche diese beeden Verrichtungen verletzen, über der Lunge und dem Magen stecken. Hernach theilt man aber die Bräune doppelt ein, in diejenige, welche mit einer sichtbaren Geschwulst verbunden ist, und in diejenige, woben die Geschwulst nicht sichtbar ist. Nach der verschiedenen Natur der Geschwulst, welche die Bräune begleitet, und nach der Verschiedenheit des Ortes, welchen sie einnimmt, bekommt diese Krankheit hernach wieder verschiedene Namen, wie wir in der Folge sehen werden, und so werden die verschiedenen zahlreichen Gattungen dieser Krankheit am besten unterschieden und geheilt werden können.

*a*) Lib. IV. cap. 1. pag. 219. *b*) Lib. III. cap. 37. pag. 39. *c*) Tetrabibl. 2. Serm. 4. pag. 483.

§. 784.

## §. 784.

Deren zwey Arten zu bemerken: die erste kommt ohne alle Zeichen einer äusserlichen oder innerlichen Geschwulst; bey der andern aber wird allezeit einige Geschwulst in einem Theile der beschriebenen Werkzeuge (§. 783.) bemerket.

Da also der Sitz der Bräune alle diejenigen Theile einnimmt, welche von dem Mund bis an den Magen und die Lunge gefunden werden, davon die mehresten besehen und berührt werden können: so können die Kranken oder Umstehenden selbst, wenn sie die gegenwärtige Hinderniß des Athemholens oder Hinabschluckens erforschen, entweder eine Geschwulst entdecken, oder nicht, welcher man die Krankheit zuschreiben könnte. Daraus entstehet denn die sehr natürliche Eintheilung der Angina, in diejenige nemlich, welche ohne Zeichen einer äusserlichen Geschwulst, oder einer innerlichen im Schlunde ist; und in die andere, welche von einer deutlichen und mit den Sinnen zu entdeckenden Geschwulst begleitet ist. Diese Eintheilung der Angina haben **Hippocrates** *d*), **Celsus** *e*) und **Aretäus** *f*) bekannt gemacht. Alle aber haben diejenige, welche ohne Geschwulst ist, für die gefährlichste erklärt; und **Aretäus** hat diese, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist, Synanche genennt; die andere aber, mit Geschwulst der Werkzeuge, Cynanche. Ja **Aretäus** *g*) hat jene erste Gattung der Angina für so gewiß tödtlich gehalten, daß er sie mit den tödtlichen Dünsten verglich, welche aus den Höhlen des Todenreichs aufsteigen und die Menschen in einem Augenblick erwürgen. Nach seiner Meynung lieget aber der Fehler alsdann blos an dem Athem, (nemlich der eingeathmeten Luft), da kein Zeichen der Entzündung an irgend einem Theil vorhanden ist. Er scheint aber geglaubt zu haben, eine solche Bösartigkeit stecke nicht in der Luft, ehe sie eingezogen würde (denn alsdann müsten alle Umstehende eben so angegriffen werden); sondern die eingeathmete Luft erhalte erst in dem Cörper des Kranken eine solche verderbende Kraft, von der, in dem Kranken selbst verborgenen Bösartigkeit. Ein Beyspiel einer ähnlichen Wirkung nahm er von einem wüthenden Hund her, welcher die eingeathmete ganz gesunde Luft, durch das in seinem Cörper verborgene Gift so ansteckt, daß sie hernach im Stande ist, einen Menschen rasend zu machen, der sie beym Ausathmen einzieht. Und daraus schließt er: **Es ist also nicht unmöglich, daß eine solche Veränderung des Athemholens innerlich vorgehe; da auch tausend andere**

*d*) Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 673. *e*) Lib. IV. cap. 4. pag. 196.
*f*) De Cauf. & sign. Morb. acut. Lib. I. cap. 7. pag. 5. *g*) Ibidem.

andere Dinge, welche in dem Menschen sind, eben die Art, wie die äusserliche Ursachen haben. Es giebt innerlich und äusserlich verderbende Säfte; auch Krankheiten sind tödtlichen Arzneyen sehr ähnlich, und man bricht nach diesen solche Materie, wie wan bey dem Fieber zu brechen pflegt *b*). Im folgenden wird man aber sehen, daß eine solche schlimme und plötzlich tödtliche Bräune ohne Geschwulst, von der Entzündung einiger Werkzeuge und sehr vielen andern Ursachen herrühren könne, wenn gleich die eingezogene Luft keinen Fehler an sich genommen hat.

## §. 785.

Die erstere entstehet zu Ende langwieriger Krankheiten, insonderheit nach starken und oft wiederholten Ausleerungen; blaße Kehle, Trockenheit, und zugleich Dünnigkeit derselben begleiten selbige; daher die Nerven und Muskeln insgemein dabey gelähmt sind; und fast allezeit ein Zeichen des bevorstehenden Todes abgeben. Diese wird selten curirt, und alsdenn blos durch die leeren Gefäse mit guten Lebenssäften anfüllende, erwärmende und stärkende Mittel.

Wir werden also zuerst von derjenigen Gattung der Bräune reden müssen, welche ohne einiges Kennzeichen einer innerlichen oder äusserlichen Geschwulst ist. Man wird im 801. und 802. §. wo von der entzündenden Bräune gehandelt werden soll, sehen, daß von einer Entzündung, welche die innern Theile der Gurgel um das Ende derselben, oder auch das innere Fell der Luftröhre einnimmt, eine Bräune entstehe, welche sich durch keine Geschwulst offenbaret; wobey aber der heftige Schmerz und die übrigen Kennzeichen der Entzündung einen erfahrnen Arzt belehren, daß ein solches Uebel wirklich verborgen liege. Man hat aber eine andere Gattung derselben beobachtet, welche ebenfalls sehr gefährlich und fast tödtlich ist; bey welcher Blässe des Schlundes, Trockenheit, und Enge desselben vorhanden sind, ohne Zeichen einer in den innern Theilen verborgenen Entzündung. Zuweilen erscheint zwar einiger Schmerz und Röthe am Schlund, aber nur geringe, und deswegen schwellen die beschädigten Theile nicht auf, sondern zeigen vielmehr eine wichtige Verringerung ihrer Fleischigkeit. Diese Gattung kommt zwar selten vor, und fast nur, wenn der Leib nach langwieriger Krankheit erschöpft ist, besonders nach heftigen und oft wiederholten Ausführungen durch Aderlässe, Purgier-



*b*) Ibidem.

gier- und Brechmittel u. s. w. Sydenham *i*) hat eine, von solchen Ursachen entstandene Bräune, nach anhaltenden oder kalten Fiebern beobachtet, welche zuerst mit Beschwerlichkeit im Schlucken begleitet war, und worzu hernach Heischerkeit, hohle Augen, und Todenfärbiges Gesicht (welches Hippocrates in den Prognosticis beschrieben hat) kamen, welches Zeichen eines gewiß bevorstehenden Todes sind. Er erinnert aber, daß zur Hervorbringung eines solchen tödtlichen Zufalls, meistens der lange Verzug des Fiebers, mit allzustarken Ausführungen, geholfen habe. Aretäus *k*) hat auch diejenige Bräune bemerkt, welche, wie bey dem §. 783. gesagt worden ist, ein Zusammenfallen der Werkzeuge und größere Magerkeit, als die Natur eines jeden mit sich bringt, bey sich hat. Es ist wahr, daß er den Ursprung derselben nicht von den ersterwähnten Ursachen hergeleitet, sondern vielmehr geglaubt habe, die Entzündung stecke alsdann in der Brust, am Herzen oder an der Lunge, und daß er von der Herauswendung dieser Entzündung in die äussern Theile etwas gutes gehoft habe *l*); wenn man aber unterdessen dasjenige in Erwägung ziehet, was er von den Zeichen dieser Bräune schreibt: so sieht man deutlich, daß es eben die sey, welche Sydenham beschrieben hat. Denn er sagt: **Die Synanche begleiten Zusammenfallen, Magerkeit und blaße Farbe, hohle und innerlich versunkene Augen, Zuruckziehen des Schlundes und der Zäpflein, viel mehr niedersitzende Halsmandeln, und Beraubung der Stimme.** Denn bey jener Gattung der Bräune ohne äusserliche Geschwulst, welche eine, in der Kehle oder in der Luftröhre verborgene Entzündung zur Ursache hat, behalten der Schlund und die Mandeln ihre natürliche Fleischigkeit doch nicht, wenn sie gleich nicht aufschwellen. So hat auch **Aretäus** *m*) die große Gefahr bey dieser Krankheit erkannt, wenn er erinnert, daß solche Patienten oft sehr schnell sterben, ehe man noch einen Arzt holen kann, oder wenigstens, ehe der herbey geruffene Arzt seine Kunst anwenden kann. Das aber, was **Celsus** *n*) von der **Synanche** anführet, kommt vollkommen mit dieser Gattung der Bräune überein. Denn er sagt: **Bisweilen sieht man weder Röthe, noch Geschwulst; sondern der Cörper ist trocken, man kann kaum Athemholen, die Glieder sind matt.** Etwas ähnliches findet man bey dem Caelius Aurelianus *o*).

Wenn man nun die vorhergegangenen Ursachen und die Zufälle bey dieser Gattung der Fieber erwäget: so sieht man, daß alle Gefäse wegen Mangel der zum Leben gehörigen Säfte zusammengefallen seyen, und daß also keine gehörige

*i*) Sect. I. cap. 3. pag. 122 *k*) De Cauf. et sign. morb. acut. Lib I. cap. 7. pag. 5. *l*) Ibid. pag. 6. *m*) Ibidem. *n*) Lib. IV. cap. 4. pag 196. *o*) Acut. Morb. Lib. III. cap. 2. pag. 182.

gehörige Menge eines pulsaderichen Blutes und des Nervensaftes vorhanden sen, welche doch zu den Handlungen der Muskeln nothwendig erfordert werden. Da aber bey der Verrichtung des Hinabschluckens so verschiedene und so viele Muskeln zusammen wirken müssen, *p*); so entstehet diese tödtliche Gattung der Bräune, wenn diese Muskeln durch allzustarkes Ausleeren geschwächt sind; und diese wird sehr selten geheilet. Eine solche Gattung der Bräune wird nicht nur bey langwierigen Krankheiten, sondern auch bey gefährlichen hitzigen Fiebern, zuweilen vor dem Tode beobachtet. Daher sagt Hippocrates *q*), daß diejenigen Kranken übel daran seyen, welche das hitzige Fieber haben, und von Schmerzen, Dürre und Enge des Schlundes, mit Ersticken, geplagt werden. Hier ist zu bemerken, daß er gesagt habe τὰ κατὰ φαρύγγα ἰσχνὴν μικρὰ ὀδυνώδια, und also anzeigt, daß nur ein gelinderer Schmerz vorhanden sey; wie man deutlicher aus einer andern Stelle *r*) siehet, wo diese Prognosis so stehet: τὰ ἐν ἕξει κατὰ φαρύγγα ἰσχνὴν μικρὰ ὀδυνώδεα, u. s. w. In diesem Fall müssen aber auch die Muskeln schlaff gewesen seyn, weil er hinzugesetzt hat, daß diese Kranken, wenn sie gähnten, den Mund nicht zuschließen konnten. Es hat auch Hippocrates an mehrern Orten diese Trockenheit des Schlundes für tödtlich erklärt. So sagt er *s*): Gelind schmerzender (ἐπώδυνος), schmächtiger, mit Herumwerfen droßelnder Schlund, ist tödtlich. Man findet an mehreren andern Orten solche Aussprüche, die mit diesen ersterwähnten übereinkommen; aber es würde allzulange währen, sie alle ins besondere anzuführen.

Man sieht ohne Mühe ein, warum diese Gattung der Bräune so gar selten zu heilen ist, da alle Hofnung darauf beruhet, die schnell verlohrnen Säfte wieder herzustellen, und also die leeren Gefäse mit gutem Lebenssaft wieder anzufüllen. Aber selbst das verletzte Schlucken verhindert, daß man solche Mittel nicht wohl einnehmen kann; und zugleich fehlt das, wovon man die Verwandlung der Nahrungsmittel zu erwarten pfleget, nemlich die gehörige Menge guter Säfte, und die erforderliche Wirkung (siehe §. 25.) der Gefäse auf das, in ihnen enthaltene Flüßige. Die ganze Heilung bestehet also blos darinnen, daß man solche Mittel zu sich nimmt, welche den gesunden Säften am nächsten kommen, und durch die schwachen Verwandlungssäfte noch bezwungen werden können, und daß man zugleich durch kluge Anwendung erwärmender und stärkender Arzneymittel die Wirkung der Gefäse auf das in ihnen befindliche Flüßige vermehre, von welchem allen man dasjenige nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 28. gesagt worden ist.



*p*) Vide H. Boerhaave. Institut. §. 70 - 75. *q*) Prorrhet. Lib. I. text. 11. Charter. Tom. VIII. pag. 707. *r*) In Coac. Praenot N. 276. ibid. pag. 867. *s*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 754. et Coac. Praenot. N. 266. ibid. pag. 866.

Zugleich sieht man auch ganz deutlich, mit wie viel Sorgfalt man diese Gattung der Bräune von andern unterscheiden müße, da die Methode der Heilung so verschieden ist. Denn die entzündende Bräune erfordert schnelle Ausführungen durch Aderlassen, hizdämpfende Purgiermittel u. s. w., wie wir hernach sehen werden; welche Mittel aber in diesem Falle ganz gewiß den Tod beschleunigen würden.

## §. 786.

Diese erstere Art entstehet bisweilen schleunig, ohne vorhergegangene offenbare Zeichen einiger Krankheit, ist kaum zu heilen, und nach dem Tode zeiget die Oefnung des Cörpers fast allezeit eine vereiterte Lunge.

Diejenige Gattung der Bräune, welche wir eben beschrieben haben, folgt auf vorhergegangene Krankheiten, und man wird sie also wenigstens voraussehen können, ob sie gleich meistens unheilbar ist. Allein die Beobachtungen haben uns deutlich gelehrt, daß zuweilen auch bey gesunden Personen, ohne einige Zeichen einer vorhergegangnen Krankheit, plözlich das Schlucken oder Athemhohlen, oder auch beedes zugleich verhindert werde, und der Tod folge, obgleich keine Geschwulst des Schlundes oder der äußern Theile, noch auch eine ungewöhnliche Schmächtigkeit und Trockenheit, an selbigem gesehen wurde. Die meisten Schriftsteller haben ein solches Uebel einen erstekkenden Catarrh (catarrhum suffocativum) genennt, weil sie glaubten, es entstehe fast allezeit vom plözlichen Abtropfen der zerfloßnen Materie in den Schlund und die Lunge. Denn da sie bey dem Schnuppen (coryza) oft ganz schnell eine Menge scharfer Flüßigkeit durch die Nasenlöcher fließen und das Schneiderische Fell plözlich so aufschwellen sahen, daß es allen Durchgang der Luft durch die natürlich weiten Nasenlöcher verhinderte: so glaubten sie nicht ohne Grund, daß etwas ähnliches an dem Felle, welches die Kehle und die Luftröhre bekleidet, geschehen könne, woraus die geschwindeste Erstickung und der Tod folgen müßen. Denn daß solche Geschwulsten an verschiednen Orten des Leibes bey sonst gesunden Personen entstehen können, lehren die Medicinischen Beobachtungen ganz deutlich. So geschieht es bey einigen Personen öfters, daß, wenn sie bey feuchten und warmen Wetter in der freyen Luft herum gehen, ihr Gesicht alsbald, wie bey dem Rothlaufen aufschwillt, ja ich kenne solche Personen, welche also aufzuschwellen pflegten, wenn sie früh Morgens zum Fenster hinaus sahen. Und also scheint es gar nicht unmöglich zu seyn, daß eine plözlich tödliche Bräune von solchen Ursachen entstehen könne, wenn gleich keine Zeichen einer Krankheit vorhergegangen sind. Unterdeßen ist es

doch

doch gewiß, daß dieses sehr selten geschehe, da hier nicht von der Entzündung gehandelt wird, welche plözlich an den obern Theilen der Kehle entsteht, welche sehr geschwind erstickt, aber doch aus einem hizigen Schmerzen und andern vorhergegangnen oder begleitenden Zeichen (siehe §. 801. 802.) erkannt werden kann. Wenn auf einen südlichen, regnerischen und warmen Winter ein trockner und nordlicher Frühling folgt: so bekommen alte Leute plözlich ersteckende Catarrhe, wie Hippocrates *t*) bemerkt hat. Schenk *u*) erzählt einen ähnlichen Zufall, der das erst erzählte bestättigt. Einen sechzigjährigen etwas dicken Mann, der außer Mattigkeit keine Krankheit spührte, überfiel um Mitternacht ein so heftiger Catarrh, daß er zwar den schnellen Anfall des Herabfließens fühlte und um Hülfe rief, aber alsbald erstickte, ehe ihm jemand beyspringen konnte. Nach dem Tod floß alsbald eine Menge zäher und leimiger Schleim aus dem Munde. Doch erinnert Schenk, daß solche Fälle sehr selten seyen. Wenn man aber das betrachtet, was man bey den Sammlern medicinischer Beobachtungen von diesen ersteckenden Catarrhen findet: so erhellet deutlich, daß man bey den Leichnamen sehr oft eine eyterige Lunge gefunden habe. So starbe Carl der Neunte, König in Frankreich plözlich an einem zerrißenen Lungengeschwär, da der eyterige Unrath die Luftröhre in so großer Menge überschwemmte, daß er alsbald erstickte *w*). So liest man auch an einem andern Orte *x*) von einem Fleischer, der um Mittag Schmerzen an der Kehle und dem Schlund, und einige Beschwerlichkeit bey dem Hinabschlucken der Speise und des Getränks fühlte; und gegen Abend selbst zu einem Apothecker gieng und ein Gurgelwasser hohlte, in der folgenden Nacht aber plözlich erstickte. An dem Leichname war die Lunge eyterig. Am merkwürdigsten ist es, daß dieser Mensch vorher keinen beschwerlichen Husten gehabt hatte, und daß kein Blutspeyen vorhergegangen war, sondern er hatte ganz gesund gelebt, und hatte einen starken, ziemlich dicken Cörper. Daraus sehen wir, daß von verborgnen Ursachen, ohne vorhergegangne Kennzeichen, eyterige Geschwüre an den Eingeweiden entstehen können, obgleich die Menschen ganz gesund zu seyn scheinen.

Man hat zwar an den Leichnamen derjenigen, welche an erwähnten ersteckenden Catarrh gestorben waren, Polypos an dem Herzen und an den grössern Gefäßen gefunden, und auch gesehen, daß die Höhlungen des Gehirns mit Wasser, oder auch mit Schleim, angefüllt gewesen seyen, u. s. w. *y*). Allein dieses alles gehört nicht hieher, da hier blos von solchen krankmachenden

*t*) Aphor. 12. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 102. *u*) Lib. I. de Catharro. observ. 5. pag. 149. *w*) Bonet. sepulcr. anatom. Lib. II. Sect. II. Tom. I. pag. 579. *x*) Ibid. Lib. I. Sect. XXIII. observ. I. pag. 476. *y*) Ib. Lib. I. Sect. XVII. Tom. I. pag. 412. &c.

den Ursachen gehandelt wird, welche über der Lunge und dem Magen sind, und das Schlucken und Athemhohlen verhindern.

Zugleich erhellt aus dem bisherigen, daß eine solche Gattung der Bräune nicht geheilt werden könne, da sie die Menschen, wenn sie sichs am allerwenigsten versehen, auf einmal und plözlich erstücket; und meistens von solchen Ursachen herrühret, welche weder bekannt sind, noch auch, wenn sie gleich bekannt wären, leicht gehoben werden können.

## §. 787.

Welche mit einer Geschwulst kommt, hat vielerley Namen, entweder von der Natur der Geschwulst, oder von dem, mit der Geschwulst behafteten Ort; daher ist die Bräune, oder Kehlengeschwulst, wässerig- geschwülstig, flüßig, entzündend, eiternd, verhärtend, krebsig, krämpfig.

Die Bräune wurde, wie in den Erläuterungen §. 784. gesagt worden ist, in zwo Gattungen abgetheilt, nemlich in diejenige, die ohne Zeichen einer innerlichen oder äußerlichen Geschwust, von der schon geredet worden ist; und in die andre, welche sich durch die Geschwulst der angegrifenen Theile zu erkennen giebt; von der wir nun gegenwärtig handeln müssen.

Man sieht aber, daß diese Gattung der Bräune gar verschieden seyn könne; entweder in Ansehung des Ortes, den jene begleitende Geschwulst einnimmt; oder nach der verschiedenen Natur der Geschwulst selbst, welche durch ihre Last den Theilen, welche zum Schlucken und Athemhohlen gehören, hinderlich fällt. In diesem Paragrapho wollen wir von der verschiednen Natur der Geschwulsten handeln, welche die Bräune erregen; im folgenden aber von den Orten, welche durch diese Geschwulsten eingenommen werden.

In Absicht auf die verschiedne Art der Geschwulst, nennt man die Bräune wässerig- geschwülstig (oedematosa). Es ist schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 112. 1. erinnert worden, daß die ältesten Aerzte eine jede Geschwulst οἴδημα genennt haben; daß es aber hernach zur Gewohnheit worden sey, nur die weichen und nicht schmerzenden Geschwulsten also zu nennen; zugleich ist eben daselbst gesagt worden, daß der Siz solcher Geschwulsten in dem Fetthäutgen (membrana cellulosa) sey; und daß die Materie dieser Geschwulste Wasser, oder auch zuweilen eine zähere und schleimigere Flüßigkeit sey. Wenn also eine solche blaße, nicht schmerzende und nicht brennende Geschwulst die Theile, welche wir im

fol-

folgenden Paragrapho namhaft machen wollen, erinnert, und das Athem hohlen und Schlucken verlezt: so nennt man es eine wäßerig-geschwülstige Bräune (angina oedematosa).

**Flüßige.** In den Erläuterungen §. 719. ist gesagt worden, daß die alten Aerzte, welchen der Kreislauf des Geblüts eine unbekannte Sache war, wenn sie eine schnelle Anhäuffung einer wässerigen Materie in einigen Orten des Cörpers wahrnahmen, und nicht verstunden, oder einsahen, durch welche Gewalt und Wege selbige hieher geleitet werde, geglaubt haben, daß sich eine solche Materie in dem Hirn, welches sie für ein kaltes und am wenigsten blutreiches Eingeweide hielten, sammle, und hernach gegen die andern Theile herabfließe; Deswegen haben sie auch dieses Uebel ἀπὸ τοῦ καταῤῥέειν einen Catarrh genennt; besonders weil bey dieser Krankheit ein plözliches und häufiges Fließen der Feuchtigkeiten durch die Nase sich einfindet. Der hauptsächlichste Siz des Catarrhs ist jenes schleimige Fell, welches man das **Schneiderische** nennt, und das die innere Nase, den Schlund, die Speiseröhre, die Luftröhre u. s. w. bekleidet; und wenn wir sehen, daß das Nasenfell durch den Catarrh aufschwelle, gelind entzündet werde, und eine große Menge von flüßiger Materie ausgieße, so geschieht eben dieses auch an den andern Orten, welche von diesem Fell bekleidet werden; daher verlezt dieses so angegrifne Fell in der Gurgel und Speiseröhre das Schlucken, und in der Luftröhre erregt es ein sehr beschwerliches Athemhohlen mit Husten; und man sieht also, daß von dieser Ursache eine Bräune entstehen könne, welche alsdann mit Recht eine flüßige (catarrhosa) genennt wird.

**Entzündende.** Es ist in der Geschichte der Entzündung §. 374. erwiesen worden, daß fast der ganze Cörper der Entzündung unterworfen sey; man sieht also hieraus, daß sie auch hier statt finden könne; und wir werden hernach sehen, daß sie sehr oft in diese Theile komme. Nachdem wir aber die allgemeinen Zeichen der Entzündung §. 382. erzählt haben: so wird diese Gattung der Bräune leicht zu erkennen seyn.

**Eiternde, verhärtete, krebsige.** Eine entstandne Entzündung, wenn sie nicht aufgelöst werden kann, geht in ein Geschwür oder in den heißen Brand über, oder wird an drüsigen Orten zu einer verhärteten Geschwulst, welche hernach in einen Krebs ausarten kann; und also bekommt die Bräune, in Absicht auf den verschiednen Ausgang der, an diesen Orten entstandenen Entzündung, wieder verschiedne Namen, wie man leicht einsieht.

**Krampfige.** Ein eigentlich sogenannter Krampf findet in dem Musceln statt, wie in den Erläuterungen §. 230. gesagt worden ist; wenn also die Muscln, die zum Schlucken und Athemhohlen gehören, und über der Lunge

ge oder dem Magen sind, irgend eine Ursache des Krampfes eingenommen hat: so nennt man die Bräune eine krampfige (convulsiva). Eine solche Bräune, scheint Hippocrates z) bey der Halsstarre bemerkt zu haben. Denn da die Halsstarre sich einstellte, waren die Backen wie Holz starr, und konnten den Mund nicht eröfnen; aber er erinnert auch daß solche Kranken, wenn sie sterben wollten, den Trank, Brühen und Schleim durch die Nase wieder von sich gaben, weil nemlich die Musceln der Gurgel oder Speiseröhre zusammengezogen waren. Denn hernach werden wir sehen, daß die hinabgeschluckte Materie durch die Nase ausgeworfen werde, wenn die Gurgel entzündet ist (§. 504). So hat es auch Hippocrates a) bey der Halsstarre für ein tödliches Anzeigen gehalten, wenn die Kranken durch die Nase auswurfen. Mit den Mutterumständen behafteten Weibspersonen ist dieses Uebel ziemlich gemein, da der Schlund, wenn die Musceln dieser Theile zusammengezogen werden, enge wird; welches blos von der Verwirrung des Nervengeschlechts durch heftige Gemüthsbewegungen, plözliche Ausführungen u. s. w. herrührt.

## §. 788.

Diese Geschwulsten (787) nehmen die Zunge und deren Musceln ein; den Gaumen, die Mandeln; das Zäpflein und dessen Musceln, die Hohlungen der Stirnknochen, des obern Kinnbackens, des keilförmigen Knochen, mit eben daselbst entstandenem, eingewurzeltem und zunehmendem fleischigen Gewächse, welches die Nase verstopfet, den hangenden Gaumen niederdruckt, die Kehle enger macht, den Schlund und Luftröhre zuschließt; alle, oder einige Musceln des Zungenbeins; die äußerlichen, innerlichen, gemeinen und eigenen Musceln der Luftröhre; die innere musculöse Haut der Luftröhre; die obern Musceln der Kehle und des Schlunds; den Muscel des Schlundes selbst; der Luftröhre und dem Schlund so nah gelegene Drüsen, daß diese Röhren von deren Geschwulst zusammengedruckt werden können, wie alle Speicheldrüsen sind, und einige andre an diesen Orten, und endlich die Drüsen des schildförmigen Knorpelbeins.

Wir wollen nun sehen, was diese wässerigen, entzündenden u. d. g. Geschwulsten für Theile einnehmen, wenn sie eine Bräune erregen.

Die

z) De Morbis Lib. III. cap. 12. Charter. Tom. VII. pag. 587. a) Coac. Prænot. N. 361. Charter. Tom. VIII. pag. 872.

**Die Zunge und deren Muſceln.** Wie groſsen Nuzen die Zunge, wenn ſie durch die muſculöſen Faſsern, welche ihre Subſtanz ausmachen, und durch verſchiedne Muſceln mit ihr ſelbſt verknüpft ſind, bewegt wird; beym Schlucken habe, ſieht man aus der Phyſiologie, und alſo erhellet, daſs durch erſterzählte Geſchwulſten, wenn ſie die Zunge oder die Muſceln derſelben einnehmen, das Schlucken verhindert werden müſse. Aber es wird auch die Geſchwulſt der Zunge, beſonders an der Wurzel derſelben, die benachbarte Kehle ſo einnehmen können, daſs man ein Erſticken befürchten muſs. Einen ſolchen Fall habe ich bey einer Weibsperſon, die ſchon über ſechzig Jahre alt war, geſehen, welche ſcorbutiſche Geſchwüre an beeden dicken Beinen gehabt hatte, aber ſonſt ziemlich geſund war. Nachmittag fühlte ſie gleichſam eine Rauhigkeit der Zunge; gegen Abend aber einen Schmerzen an der Wurzel der Zunge, welcher aber bald in die Spize derſelben übergieng. Dieſes Uebel nahm aber dergeſtalt ſchnell überhand, daſs ich die Kranke, als ich in der Mitte der folgenden Nacht geruffen wurde, ſchon faſt erſtickt antraf, ſo, daſs ſie nicht das geringſte mehr hinabſchlucken konnte. Die Zunge, welche ſehr aufgeſchwollen war, erfüllte die ganze Höle des Mundes, und ſah vollkommen wie ein ungeſtaltes Stuck Fleiſch aus. Als man alſobald eine ſtarke und reichliche Aderläſse vornahm, und ein ſcharfes purgirendes Clyſtier anwandte, auch ſehr weiche Bähungen und Ueberſchläge brauchte, hörte das Uebel zwar auf zu wachſen und zu zunehmen, aber nach acht Stunden, da die Geſchwulſt der Zunge noch nicht geringer wurde, nahm man von neuen eine ſtarke Aderläſse vor, und gebrauchte ein ähnliches Clyſtier; und alsdenn fieng die Geſchwulſt der Zunge an, einzuſizen und weicher zu werden; das Fieber wurde geringer, welches zuvor ſehr heftig geweſen war, und um fünf Uhr nachmittag fieng ſie wieder an, einigermaſſen zu reden, und konnte wieder etwas hinabſchlucken; und da zugleich das freye Athemhohlen wieder hergeſtellt wurde, wurde ſie bald von dieſer ſo groſſen Gefahr befreyet.

Es ſcheint, als hätte euch **Hippocrates** *b*) eine ſolche entzündende Geſchwulſt der Zunge beſchrieben. Sie wird aber von ihm ὑπογλωσσὶς genennt, welches Wort, die Ueberſezer *ranula* gegeben haben; Er ſagt aber: **wenn eine ſolche Geſchwulſt** (*ranula*) **entſteht, ſchwillt die Zunge auf, und der untere und äuſsere Theil derſelben ſind hart wenn man ſie anrührt, und ſie kann den Speichel nicht hinabſchlucken.** Daſs aber dieſe Geſchwulſt entzündend geweſen ſey, erhellt aus dem, was darauf folgt. Denn er ſchreibt ſo: **Wenn ſie eiterig wird, muſs man ſie aufſchneiden. Bisweilen zerreiſst ſie aber freywillig, und**



*b*) De Morbis. Lib. II. cap. 10.

Blattern eine solche Methode angewandt, welche sich in andern Fällen gar nicht schicken würde. Denn einem zehnjährigen Knaben, bey welchem nicht nur der Ausbruch der Blattern, welcher gleich in der ersten Periode kommen sollte, durch das Gewicht der Betten und Gebrauch hitziger Mittel, verhindert wurde, sondern auch eine solche Wuth vorhanden war, daß er kaum durch alle Kräfte der Umstehenden im Bette gehalten werden konnte, gab er alsbald eine halbe Unze Syrup von Mohnsaamen; und da es nichts half, ließ er ihm nach einer Stunde eine gleiche Dosis reichen; und da die Zufälle noch nicht abnahmen, muste er eben diese Dosis wiederholen, bis der Knabe zwo und eine halbe Unzen eingenommen hatte; und hierauf wurden diese Unruhen glücklich gestillt, und der Kranke wurde wieder gesund.

Dieses mag genug seyn, um zu zeigen, wie sehr verschieden die Heilung des zufälligen Tobfiebers, nach der verschiedenen Natur der ersten Krankheit sey, von der es herkommt. Da aber eine solche Verlegung in das Gehirn den Krankheiten allezeit gefährlich ist: so wird es niemals schaden, wenn man sich solcher Mittel bedient, welche gegen andere Theile abführen, und wenn man die allzuheftige Hitze im Kopf durch Arzneyen vermindert, die dem Orte angemessen sind. Wenn wir also aus der erkannten Natur der epidemischen Krankheit, oder aus denen, im 772. §. erzählten Kennzeichen, wissen, daß eine solche Verlegung zu befürchten sey; so ist es nützlich, wenn man Clystiere applicirt, durch Bäder und Bähungen die untern Theile erweitert, dieselben durch Blasen ziehende Mittel reizet, durch aufrechte Lage die ganze Heftigkeit vom Kopf abwendet, das Haupt scheert, an die Stirne Eßig mit Wasser vermischt (oxycratum) anwendet, Ziehköpfe an den dicken Beinen und Waden braucht u. s. w. damit durch alle diese Bemühungen der Kunst, dem zufälligen Tobfieber vorgebeugt, oder, wenn es schon vorhanden, wenigstens sein Zunehmen verhindert werde. Denn alle diese Mittel, oder wenigstens die hauptsächlichsten, hat Sydenham in diesem Falle gebraucht, ob er sich gleich nach der Verschiedenheit der ersten Krankheit einer verschiedenen Heilung bedienet hat.

Von

# Von der Angina, oder der Bräune. *)

## §. 783.

Sehr verhindertes, sehr schmerzendes, oder auch verhindertes und zugleich schmerzendes Schlucken und Othemholen, entstehet von einer kränklichen, die, bey den Verrichtungen dienende, und über der Lunge und dem Magen belegene Theile, verletzende Ursache, und wird Angina genennet.

Unter dem Wort Angina, welches von dem lateinischen Worte angere herkommt, verstehet man, nach einer, bey den Aerzten eingeführten Gewohnheit, nun überhaupt alle diejenigen Krankheiten, welche durch eine Hinderniß, oder durch einen Schmerzen in den Theilen, die zum Schlucken und Othemholen gehören, jene beyden Verrichtungen zugleich, oder auch nur eine von beyden verletzen; doch so, daß die Ursachen dieser Krankheiten, über dem Magen, oder über der Lunge befindlich sind: denn ausserdem pflegen dergleichen Krankheiten unter die Krankheiten der Lungen oder des Magens gerechnet zu werden. Die Lateiner haben unter diesem einfachen Namen, jene Krankheiten alle begriffen; bey den griechischen, und besonders bey den neuern Aerzten aber, kommet eine größere Verschiedenheit der Namen, ja wohl auch einige Veränderung in Ansehung dieser Krankheit selbst vor, da sie dieses Uebel zu benennen, nicht allemal einerley Namen gebraucht haben. Daher hat Celsus *s*) gesagt: **Wir nennen dieses Uebel *Anginam*, bey den Griechen bekommt es nach den verschiedenen Gattungen, auch verschiedene Namen.**

Bey dem Hippocrates trift man fast alleine das Wort κυνάγχης, cynanche an; und wenn dieses Uebel so gar viel nicht zu bedeuten hatte, so heißt es bey ihm παρακυνάγχη *t*). So viel ich mich aber erinnere, so habe ich weder das Wort συνάγχη noch παρασυνάγχη bey ihm gelesen. Es ist aber bekannt, daß das Vorwörtlein παρά, wenn es vor dem Namen der Krankheiten stehet, insgemein eine mindere Größe derselben anzeiget. So bedeutet zum Exempel das Wort parapoplexia, eine leichtere Apoplexie. Da aber die Hunde, wenn sie nach einem starken Laufen keuchen, die Zunge aus dem Hals strecken, rothe

*) Die Deutschen haben kein Kunstwort, welches das, was die Lateiner unter Angina verstehen, wohl ausdrückte. Wir haben es hier durch Bräune übersetzt, welches das bekannteste ist.

*s*) Lib. IV. cap. 4. pag. 196. Tom. VII. pag. 586.

*t*) De Morbis Lib. III. cap. 10. Charter.

rothe und heraushängende Augen haben und sehr geschwind Othem holen: und die elenden Patienten, die an der schlimmsten Bräune leiden, es fast eben so machen, so scheinet diese Krankheit daher diesen Namen überkommen zu haben, daß man sie κυναγχην genennet hat. Denn bey der so genannten Angina oder Bräune scheint es, als wollten die Patienten ersticken, und empfinden in dem Schlund großen Schmerzen, sie können weder einen Speichel, noch sonst etwas anziehen, auch schmerzen ihnen die Augen, die herausgehen, wie bey erhenkten Personen, sie sehen auch ganz starr vor sich, und können die Augen nicht bewegen u. s. w. *u*).

Das Wort συνάγχη aber anlangend, so kommt solches bey den griechischen Aerzten, die nach den Zeiten des Hippocrates gelebet haben, vor, und zwar in mancherley Bedeutung. Denn Aretäus *w*) der die zwo Gattungen der Bräune von einander unterschied, von denen wir in dem folgenden Paragrapho reden werden, nennt jene Bräune, die mit einem Zusammenfallen der Werkzeuge, mit einer größern Magerkeit, als die Natur eines jeden erfordert, und mit einem heftigen Ersticken begleitet ist, *Synanchen*, massen sie gleichsam auf die innern Theile zugehet, und da eine Quaal verursachet; Hingegen jene Gattung, die sich durch eine Phlegmone der Halsmandeln, des Luftröhrendeckels, des Schlundes, des Zäpfleins u. d. unterscheidet, hieß er Cynanchen. Daher erinnert er auch, daß aus einer Synanche, eine Cynanche werden könne, wenn die zur Besserung sich anlassende Synanche, alles dasjenige entzündet, was die sich herauswärts wendende Phlegmone ergriffen hat. Denn daß hier in dem Text eine fehlerhafte Versetzung der Wörter sey, hat der berühmte Petitus gar wohl in seinen Anmerkungen *x*) bemerket, und angezeiget, daß man anstatt ὡς συνάγχην ἀπὸ κυνάγχης γίγνεσθαι lesen müsse: ὡς κυναγχην ἀπὸ συνάγχης γίγνεσθαι. Man siehet hieraus aber auch zugleich, daß Hippocrates, die gefährlichste Gattung der Bräune Cynanche *y*), Aretäus aber die gelindeste, also genennet habe.

Celsus *z*) aber, wenn er die griechischen Namen der verschiedenen Gattungen der Bräune erzählt, thut der κυνάγχη keine Meldung, sondern nennt die Gattung, welche ohne einige Röthe, oder Geschwulst ist, συνάγχη; wenn aber die Zunge und der Schlund mit Röthe geschwollen waren u. s. w.: so erinnert er, eine solche Bräune werde ὡς συνάγχη genennt, welches mit der Cynanche des Aretäus eins ist. Er hat aber gesagt: Es ist ihnen gemein.

*u*) Ibidem. *w*) De Causis et signis morbor. acut. Lib. I. cap. 7. pag. 5. & 6. *x*) Ibid. pag. 147. *y*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 673.
*z*) Lib. IV. cap. 4 pag. 196.

meinschäftlich, daß der Kranke keine Speise und keinen Trank hinabschlucken könne; und daß der Athem verhindert werde. Es ist gelinder, wenn blos Geschwulst und Röthe da ist, das übrige aber nicht folget, und dieses nennt man πυρετικὴν.

Trallianus *a*) aber behauptet, es hätten die ältesten Aerzte alle Gattungen einer Entzündung der Kehle mit dem allgemeinen Namen Synanche angedeutet (doch findet man, wie schon gesagt worden, dieses Wort nicht bey dem Hippocrates); die folgenden aber hätten die Entzündung der Kehle vierfach eingetheilt (wie es auch Aeginera *b*) hat), und mit verschiedenen Namen bezeichnet. Denn die Entzündung der innern Muskeln der Kehle nannten sie Cynanche; die Entzündung der äussern aber Paracynanche. Wenn aber die innern Muskeln des Schlundes entzündet waren, nannten sie es Synanche; wenn aber die äussern Muskeln desselben eben so angegriffen waren, alsdann nannten sie es Parasynanche.

Aetius *c*) aber sagte, die Gattung der Bräune, welche von dem verrenkten Wirbelbein entsteht, (wovon §. 818. geredet werden soll,) werde von den Alten Cynanche genennt.

Aus diesem allen ist nun ganz deutlich abzunehmen, daß diese Worte bey den Schriftstellern in einem gar verschiedenen Verstand gebraucht worden seyen. Wir musten aber dieses deswegen zum voraus bemerken, damit man das besser verstehen könne, was von dieser Krankheit bey den alten Aerzten stehet. Unterdessen scheint es am bequemsten zu seyn, wenn man unter dem allgemeinen Namen der Angina, oder Bräune alle die Krankheiten zusammen nimmt, welche entweder das Hinabschlucken oder das Athemholen, oder beedes zugleich, verletzen; es mag nun diese Verletzung nur von einer Verhinderung, oder von Schmerzen, oder von beeden zugleich herrühren, wenn nur die beschädigende Ursachen, welche diese beeden Verrichtungen verletzen, über der Lunge und dem Magen stecken. Hernach theilt man aber die Bräune doppelt ein, in diejenige, welche mit einer sichtbaren Geschwulst verbunden ist, und in diejenige, woben die Geschwulst nicht sichtbar ist. Nach der verschiedenen Natur der Geschwulst, welche die Bräune begleitet, und nach der Verschiedenheit des Ortes, welchen sie einnimmt, bekommt diese Krankheit hernach wieder verschiedene Namen, wie wir in der Folge sehen werden, und so werden die verschiedenen zahlreichen Gattungen dieser Krankheit am besten unterschieden und geheilt werden können.

*a*) Lib. IV. cap. 1. pag. 219. *b*) Lib. III. cap. 37. pag. 39. *c*) Tetrabibl. 2. Serm. 4. pag. 483.

§. 784.

## §. 784.

Deren zwey Arten zu bemerken: die erste kommt ohne alle Zeichen einer äusserlichen oder innerlichen Geschwulst; bey der andern aber wird allezeit einige Geschwulst in einem Theile der beschriebenen Werkzeuge (§. 783.) bemerket.

Da also der Sitz der Bräune alle diejenigen Theile einnimmt, welche von dem Mund bis an den Magen und die Lunge gefunden werden, davon die mehresten besehen und berührt werden können: so können die Kranken oder Umstehenden selbst, wenn sie die gegenwärtige Hinderniß des Athemholens oder Hinabschluckens erforschen, entweder eine Geschwulst entdecken, oder nicht, welcher man die Krankheit zuschreiben könnte. Daraus entstehet denn die sehr natürliche Eintheilung der Angina, in diejenige nemlich, welche ohne Zeichen einer äusserlichen Geschwulst, oder einer innerlichen im Schlunde ist, und in die andere, welche von einer deutlichen und mit den Sinnen zu entdeckenden Geschwulst begleitet ist. Diese Eintheilung der Angina haben Hippocrates *d*), Celsus *e*) und Aretäus *f*) bekannt gemacht. Alle aber haben diejenige, welche ohne Geschwulst ist, für die gefährlichste erklärt: und Aretäus hat diese, wie in dem vorhergehenden Paragrapho gesagt worden ist, Synanche genennt; die andere aber, mit Geschwulst der Werkzeuge, Cynanche. Ja Aretäus *g*) hat jene erste Gattung der Angina für so gewiß tödtlich gehalten, daß er sie mit den tödtlichen Dünsten vergleich, welche aus den Höhlen des Todenreichs aufsteigen und die Menschen in einem Augenblick erwürgen. Nach seiner Meynung lieget aber der Fehler alsdann blos an dem Athem, (nemlich der eingeathmeten Luft), da kein Zeichen der Entzündung an irgend einem Theil vorhanden ist. Er scheint aber geglaubt zu haben, eine solche Bösartigkeit stecke nicht in der Luft, ehe sie eingezogen würde (denn alsdann müsten alle Umstehende eben so angegriffen werden); sondern die eingeathmete Luft erhalte erst in dem Cörper des Kranken eine solche verderbende Kraft, von der, in dem Kranken selbst verborgenen Bösartigkeit. Ein Beyspiel einer ähnlichen Wirkung nahm er von einem wüthenden Hund her, welcher die eingeathmete ganz gesunde Luft, durch das in seinem Cörper verborgene Gift so ansteckt, daß sie hernach im Stande ist, einen Menschen rasend zu machen, der sie beym Ausathmen einzieht. Und daraus schließt er: Es ist also nicht unmöglich, daß eine solche Veränderung des Athemholens innerlich vorgehe; da auch tausend andere

*d*) Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 673. *e*) Lib. IV. cap. 4. pag. 196.
*f*) De Cauf. & sign. Morb. acut. Lib. I. cap. 7. pag. 5. *g*) Ibidem.

andere Dinge, welche in dem Menschen sind, eben die Art, wie die äusserliche Ursachen haben. Es giebt innerlich und äusserlich verderbende Säfte; auch Krankheiten sind tödtlichen Arzneyen sehr ähnlich, und man bricht nach diesen solche Materie, wie wan bey dem Fieber zu brechen pflegt *b*). Im folgenden wird man aber sehen, daß eine solche schlimme und plötzlich tödtliche Bräune ohne Geschwulst, von der Entzündung einiger Werkzeuge und sehr vielen andern Ursachen herrühren könne, wenn gleich die eingezogene Luft keinen Fehler an sich genommen hat.

## §. 785.

Die erstere entstehet zu Ende langwieriger Krankheiten, insonderheit nach starken und oft wiederholten Ausleerungen; blaße Kehle, Trockenheit, und zugleich Dünnigkeit derselben begleiten selbige; daher die Nerven und Muskeln insgemein dabey gelähmt sind; und fast allezeit ein Zeichen des bevorstehenden Todes abgeben. Diese wird selten curirt, und alsdenn blos durch die leeren Gefäse mit guten Lebenssäften anfüllende, erwärmende und stärkende Mittel.

Wir werden also zuerst von derjenigen Gattung der Bräune reden müssen, welche ohne einiges Kennzeichen einer innerlichen oder äusserlichen Geschwulst ist. Man wird im 801. und 802. §. wo von der entzündenden Bräune gehandelt werden soll, sehen, daß von einer Entzündung, welche die innern Theile der Gurgel um das Ende derselben, oder auch das innere Fell der Luftröhre einnimmt, eine Bräune entstehe, welche sich durch keine Geschwulst offenbaret; wobey aber der heftige Schmerz und die übrigen Kennzeichen der Entzündung einen erfahrnen Arzt belehren, daß ein solches Uebel wirklich verborgen liege. Man hat aber eine andere Gattung derselben beobachtet, welche ebenfalls sehr gefährlich und fast tödtlich ist; bey welcher Blässe des Schlundes, Trockenheit, und Enge desselben vorhanden sind, ohne Zeichen einer in den innern Theilen verborgenen Entzündung. Zuweilen erscheint zwar einiger Schmerz und Röthe am Schlund, aber nur geringe, und deswegen schwellen die beschädigten Theile nicht auf, sondern zeigen vielmehr eine wichtige Verringerung ihrer Fleischigkeit. Diese Gattung kommt zwar selten vor, und fast nur, wenn der Leib nach langwieriger Krankheit erschöpft ist, besonders nach heftigen und oft wiederholten Ausführungen durch Aderlässe, Purgier-



*b*) Ibidem.

gier- und Brechmittel u. s. w. Sydenham *i*) hat eine, von solchen Ursachen entstandene Bräune, nach anhaltenden oder kalten Fiebern beobachtet, welche zuerst mit Beschwerlichkeit im Schlucken begleitet war, und worzu hernach Heiscberkeit, hohle Augen, und Todenfärbiges Gesicht (welches Hippocrates in den Prognosticis beschrieben hat) kamen, welches Zeichen eines gewiß bevorstehenden Todes sind. Er erinnert aber, daß zur Hervorbringung eines solchen tödtlichen Zufalls, meistens der lange Verzug des Fiebers, mit allzustarken Ausführungen, geholfen habe. Aretäus *k*) hat auch diejenige Bräune bemerkt, welche, wie bey dem §. 783. gesagt worden ist, ein Zusammenfallen der Werkzeuge und größere Magerkeit, als die Natur eines jeden mit sich bringt, bey sich hat. Es ist wahr, daß er den Ursprung derselben nicht von den ersterwähnten Ursachen hergeleitet, sondern vielmehr geglaubt habe, die Entzündung stecke alsdann in der Brust, am Herzen oder an der Lunge, und daß er von der Herauswendung dieser Entzündung in die äussern Theile etwas gutes gehoft habe *l*); wenn man aber unterdessen dasjenige in Erwägung ziehet, was er von den Zeichen dieser Bräune schreibt: so sieht man deutlich, daß es eben die sey, welche Sydenham beschrieben hat. Denn er sagt: Die Synanche begleiten Zusammenfallen, Magerkeit und blaße Farbe, hohle und innerlich versunkene Augen, Zurückziehen des Schlundes und der Zäpflein, viel mehr niederstehende Halsmandeln, und Beraubung der Stimme. Denn bey jener Gattung der Bräune ohne äusserliche Geschwulst, welche eine, in der Kehle oder in der Luftröhre verborgene Entzündung zur Ursache hat, behalten der Schlund und die Mandeln ihre natürliche Fleischigkeit doch nicht, wenn sie gleich nicht aufschwellen. So hat auch Aretäus *m*) die große Gefahr bey dieser Krankheit erkannt, wenn er erinnert, daß solche Patienten oft sehr schnell sterben, ehe man noch einen Arzt holen kann, oder wenigstens, ehe der herbey geruffene Arzt seine Kunst anwenden kann. Das aber, was Celsus *n*) von der Synanche anführet, kommt vollkommen mit dieser Gattung der Bräune überein. Denn er sagt: Bisweilen sieht man weder Röthe, noch Geschwulst; sondern der Cörper ist trocken, man kann kaum Athemholen, die Glieder sind matt. Etwas ähnliches findet man bey dem Caelius Aurelianus *o*).

Wenn man nun die vorhergegangenen Ursachen und die Zufälle bey dieser Gattung der Fieber erwäget: so sieht man, daß alle Gefäse wegen Mangel der zum Leben gehörigen Säfte zusammengefallen seyen, und daß also keine gehörige

*i*) Sect. I. cap. 3. pag. 122 pag. 5. *k*) De Caus. et sign. morb. acut. Lib I. cap. 7. *l*) Ibid. pag. 6. *m*) Ibidem. *n*) Lib. IV. cap. 4. pag 196. *o*) Acut. Morb. Lib. III. cap. 2. pag. 182.

gehörige Menge eines pulsaderichen Blutes und des Nervensaftes vorhanden sen, welche doch zu den Handlungen der Muskeln nothwendig erfordert werden. Da aber bey der Verrichtung des Hinabschluckens so verschiedene und so viele Muskeln zusammen wirken müssen, *p*); so entstehet diese tödtliche Gattung der Bräune, wenn diese Muskeln durch allzustarkes Ausleeren geschwächt sind; und diese wird sehr selten geheilet. Eine solche Gattung der Bräune wird nicht nur bey langwierigen Krankheiten, sondern auch bey gefährlichen hitzigen Fiebern, zuweilen vor dem Tode beobachtet. Daher sagt Hippocrates *q*), daß diejenigen Kranken übel daran seyen, welche das hitzige Fieber haben, und von Schmerzen, Dürre und Enge des Schlundes, mit Ersticken, geplagt werden. Hier ist zu bemerken, daß er gesagt habe τὰ κατὰ φαρύγγα ἰσχνὴν μικρὰ ὀδυνώδια, und also anzeigt, daß nur ein gelinderer Schmerz vorhanden sey; wie man deutlicher aus einer andern Stelle *r*) siehet, wo diese Prognosis so stehet: τὰ ἐν ἕξει κατὰ φαρύγγα ἰσχνὴν μικρὰ ὀδυνώδεα, u. s. w. In diesem Fall müssen aber auch die Muskeln schlaff gewesen seyn, weil er hinzugesetzt hat, daß diese Kranken, wenn sie gähnten, den Mund nicht zuschließen konnten. Es hat auch Hippocrates an mehrern Orten diese Trockenheit des Schlundes für tödtlich erklärt. So sagt er *s*): **Gelind schmerzender** (ἀνώδυνος), **schmächtiger, mit Herumwerfen droßelnder Schlund, ist tödtlich.** Man findet an mehreren andern Orten solche Aussprüche, die mit diesen ersterwähnten übereinkommen; aber es würde allzulange währen, sie alle ins besondere anzuführen.

Man sieht ohne Mühe ein, warum diese Gattung der Bräune so gar selten zu heilen ist, da alle Hofnung darauf beruhet, die schnell verlohrnen Säfte wieder herzustellen, und also die leeren Gefäse mit gutem Lebenssaft wieder anzufüllen. Aber selbst das verletzte Schlucken verhindert, daß man solche Mittel nicht wohl einnehmen kann; und zugleich fehlt das, wovon man die Verwandlung der Nahrungsmittel zu erwarten pfleget, nemlich die gehörige Menge guter Säfte, und die erforderliche Wirkung (siehe §. 25.) der Gefäse auf das, in ihnen enthaltene Flüßige. Die ganze Heilung bestehet also blos darinnen, daß man solche Mittel zu sich nimmt, welche den gesunden Säften am nächsten kommen, und durch die schwachen Verwandlungssäfte noch bezwungen werden können, und daß man zugleich durch kluge Anwendung erwärmender und stärkender Arzneymittel die Wirkung der Gefäse auf das in ihnen befindliche Flüßige vermehre, von welchem allen man dasjenige nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 28. gesagt worden ist.



*p*) Vide H. Boerhaave. Institut. §. 70 - 75. *q*) Prorrhet. Lib. I. text. 11. Charter. Tom. VIII. pag. 767. *r*) In Coac. Praenot N. 276. ibid. pag. 867. *s*) Prorrhet. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 754. et Coac. Praenot. N. 266. ibid. pag. 866.

Zugleich sieht man auch ganz deutlich, mit wie viel Sorgfalt man diese Gattung der Bräune von andern unterscheiden müße, da die Methode der Heilung so verschieden ist. Denn die entzündende Bräune erfordert schnelle Ausführungen durch Aderlassen, hizdämpfende Purgiermittel u. s. w., wie wir hernach sehen werden; welche Mittel aber in diesem Falle ganz gewiß den Tod beschleunigen würden.

## §. 786.

Diese erstere Art entstehet bisweilen schleunig, ohne vorhergegangene offenbare Zeichen einiger Krankheit, ist kaum zu heilen, und nach dem Tode zeiget die Oefnung des Cörpers fast allezeit eine vereiterte Lunge.

Diejenige Gattung der Bräune, welche wir eben beschrieben haben, folget auf vorhergegangene Krankheiten, und man wird sie also wenigstens voraussehen können, ob sie gleich meistens unheilbar ist. Allein die Beobachtungen haben uns deutlich gelehrt, daß zuweilen auch bey gesunden Personen, ohne einige Zeichen einer vorhergegangnen Krankheit, plözlich das Schlucken oder Athemhohlen, oder auch beedes zugleich verhindert werde, und der Tod folge, obgleich keine Geschwulst des Schlundes oder der äußern Theile, noch auch eine ungewöhnliche Schmächtigkeit und Trockenheit, an selbigem gesehen wurde. Die meisten Schriftsteller haben ein solches Uebel einen erstickenden Catarrh (catarrhum suffocativum) genennt, weil sie glaubten, es entstehe fast allezeit vom plözlichen Abtropfen der zerfloßnen Materie in den Schlund und die Lunge. Denn da sie bey dem Schnuppen (coryza) oft ganz schnell eine Menge scharfer Flüßigkeit durch die Nasenlöcher fließen und das Schneidersche Fell plözlich so aufschwellen sahen, daß es allen Durchgang der Luft durch die natürlich weiten Nasenlöcher verhinderte: so glaubten sie nicht ohne Grund, daß etwas ähnliches an dem Felle, welches die Kehle und die Luftröhre bekleidet, geschehen könne, woraus die geschwindeste Erstickung und der Tod folgen müßen. Denn daß solche Geschwulsten an verschiednen Orten des Leibes bey sonst gesunden Personen entstehen können, lehren die Medicinischen Beobachtungen ganz deutlich. So geschieht es bey einigen Personen öfters, daß, wenn sie bey feuchten und warmen Wetter in der freyen Luft herum gehen, ihr Gesicht alsbald, wie bey dem Rothlaufen aufschwillt, ja ich kenne solche Personen, welche also aufzuschwellen pflegten, wenn sie früh Morgens zum Fenster hinaus sahen. Und also scheint es gar nicht unmöglich zu seyn, daß eine plözlich tödliche Bräune von solchen Ursachen entstehen könne, wenn gleich keine Zeichen einer Krankheit vorhergegangen sind. Unterdeßen ist es doch

doch gewiß, daß dieses sehr selten geschehe, da hier nicht von der Entzündung gehandelt wird, welche plözlich an den obern Theilen der Kehle entsteht, welche sehr geschwind erstickt, aber doch aus einem hizigen Schmerzen und andern vorhergegangnen oder begleitenden Zeichen (siehe §. 801. 802.) erkannt werden kann. Wenn auf einen südlichen, regnerischen und warmen Winter ein trockner und nordlicher Frühling folgt: so bekommen alte Leute plözlich ersteckende Catarrhe, wie Hippocrates *t*) bemerkt hat. Schenk *u*) erzählt einen ähnlichen Zufall, der das erst erzählte bestärtigt. Einen sechzigjährigen etwas dicken Mann, der außer Mattigkeit keine Krankheit spührte, überfiel um Mitternacht ein so heftiger Catarrh, daß er zwar den schnellen Anfall des Herabfließens fühlte und um Hülfe rief, aber alsbald erstickte, ehe ihm jemand beyspringen konnte. Nach dem Tod floß alsbald eine Menge zäher und leimiger Schleim aus dem Munde. Doch erinnert Schenk, daß solche Fälle sehr selten seyen. Wenn man aber das betrachtet, was man bey den Sammlern medicinischer Beobachtungen von diesen ersteckenden Catarrhen findet: so erhellet deutlich, daß man bey den Leichnamen sehr oft eine eyterige Lunge gefunden habe. So starbe Carl der Neunte, König in Frankreich plözlich an einem zerrißenen Lungengeschwär, da der eyterige Unrath die Luftröhre in so großer Menge überschwemmte, daß er alsbald erstickte *w*). So liest man auch an einem andern Orte *x*) von einem Fleischer, der um Mittag Schmerzen an der Kehle und dem Schlund, und einige Beschwerlichkeit bey dem Hinabschlucken der Speise und des Getränks fühlte; und gegen Abend selbst zu einem Apotheker gieng und ein Gurgelwasser hohlte, in der folgenden Nacht aber plözlich erstickte. An dem Leichname war die Lunge eyterig. Am merkwürdigsten ist es, daß dieser Mensch vorher keinen beschwerlichen Husten gehabt hatte, und daß kein Blutspeyen vorhergegangen war, sondern er hatte ganz gesund gelebt, und hatte einen starken, ziemlich dicken Cörper. Daraus sehen wir, daß von verborgnen Ursachen, ohne vorhergegangne Kennzeichen, eyterige Geschwüre an den Eingeweiden entstehen können, obgleich die Menschen ganz gesund zu seyn scheinen.

Man hat zwar an den Leichnamen derjenigen, welche an erwähnten ersteckenden Catarrh gestorben waren, Polypos an dem Herzen und an den grössern Gefäßen gefunden, und auch gesehen, daß die Höhlungen des Gehirns mit Wasser, oder auch mit Schleim, angefüllt gewesen seyen, u. s. w. *y*). Allein dieses alles gehört nicht hieher, da hier blos von solchen krankmachenden

*t*) Aphor. 12. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 102. *u*) Lib. I. de Catharro. observ. 5. pag. 149. *w*) Bonet. sepulcr. anatom. Lib. II. Sect. II. Tom. I. pag. 579. *x*) Ibid. Lib. I. Sect. XXIII. observ. I. pag. 476. *y*) Ib. Lib. I. Sect. XVII. Tom. I. pag. 412. &c.

den Ursachen gehandelt wird, welche über der Lunge und dem Magen sind, und das Schlucken und Athemhohlen verhindern.

Zugleich erhellt aus dem bisherigen, daß eine solche Gattung der Bräune nicht geheilt werden könne, da sie die Menschen, wenn sie sichs am allerwenigsten versehen, auf einmal und plözlich erstücket; und meistens von solchen Ursachen herrühret, welche weder bekannt sind, noch auch, wenn sie gleich bekannt wären, leicht gehoben werden können.

## §. 787.

Welche mit einer Geschwulst kommt, hat vielerley Namen, entweder von der Natur der Geschwulst, oder von dem, mit der Geschwulst behafteten Ort; daher ist die Bräune, oder Kehlengeschwulst, wässerig- geschwülstig, flüßig, entzündend, eiternd, verhärtend, krebsig, krämpfig.

Die Bräune wurde, wie in den Erläuterungen §. 784. gesagt worden ist, in zwo Gattungen abgetheilt, nemlich in diejenige, die ohne Zeichen einer innerlichen oder äußerlichen Geschwust, von der schon geredet worden ist; und in die andre, welche sich durch die Geschwulst der angegrifenen Theile zu erkennen giebt; von der wir nun gegenwärtig handeln müssen.

Man sieht aber, daß diese Gattung der Bräune gar verschieden seyn könne; entweder in Ansehung des Ortes, den jene begleitende Geschwulst einnimmt; oder nach der verschiedenen Natur der Geschwulst selbst, welche durch ihre Last den Theilen, welche zum Schlucken und Athemhohlen gehören, hinderlich fällt. In diesem Paragrapho wollen wir von der verschiedenen Natur der Geschwulsten handeln, welche die Bräune erregen; im folgenden aber von den Orten, welche durch diese Geschwulsten eingenommen werden.

In Absicht auf die verschiedne Art der Geschwulst, nennt man die Bräune wässerig, geschwülstig (oedematosa). Es ist schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 112. I. erinnert worden, daß die ältesten Aerzte eine jede Geschwulst οἴδημα genennt haben; daß es aber hernach zur Gewohnheit worden sey, nur die weichen und nicht schmerzenden Geschwulsten also zu nennen; zugleich ist eben daselbst gesagt worden, daß der Siz solcher Geschwulsten in dem Fetthäutgen (membrana cellulosa) sey; und daß die Materie dieser Geschwulste Wasser, oder auch zuweilen eine zähere und schleimigere Flüßigkeit sey. Wenn also eine solche blaße, nicht schmerzende und nicht brennende Geschwulst die Theile, welche wir im fol-

folgenden Paragrapho namhaft machen wollen, erinnert, und das Athemhohlen und Schlucken verlezt: so nennt man es eine **wäßerig-geschwülstige Bräune** (angina oedematosa).

**Flüßige.** In den Erläuterungen §. 719. ist gesagt worden, daß die alten Aerzte, welchen der Kreislauf des Geblüts eine unbekannte Sache war, wenn sie eine schnelle Anhäuffung einer wäßerigen Materie in einigen Orten des Cörpers wahrnahmen, und nicht verstunden, oder einsahen, durch welche Gewalt und Wege selbige hieher geleitet werde, geglaubt haben, daß sich eine solche Materie in dem Hirn, welches sie für ein kaltes und am wenigsten blutreiches Eingeweide hielten, sammle, und hernach gegen die andern Theile herabfließe; Deswegen haben sie auch dieses Uebel ἀπὸ τοῦ καταῤῥέειν einen Catarrh genennt; besonders weil bey dieser Krankheit ein plözliches und häufiges Fließen der Feuchtigkeiten durch die Nase sich einfindet. Der hauptsächlichste Siz des Catarrhs ist jenes schleimige Fell, welches man das **Schneiderische** nennt, und das die innere Nase, den Schlund, die Speiseröhre, die Luftröhre u. s. w. bekleidet; und wenn wir sehen, daß das Nasenfell durch den Catarrh aufschwelle, gelind entzündet werde, und eine große Menge von flüßiger Materie ausgieße, so geschieht eben dieses auch an den andern Orten, welche von diesem Fell bekleidet werden; daher verlezt dieses so angegrifne Fell in der Gurgel und Speiseröhre das Schlucken, und in der Luftröhre erregt es ein sehr beschwerliches Athemhohlen mit Husten; und man sieht also, daß von dieser Ursache eine Bräune entstehen könne, welche alsdann mit Recht eine flüßige (catarrhosa) genennt wird.

**Entzündende.** Es ist in der Geschichte der Entzündung §. 374. erwiesen worden, daß fast der ganze Cörper der Entzündung unterworfen sey; man sieht also hieraus, daß sie auch hier statt finden könne; und wir werden hernach sehen, daß sie sehr oft in diese Theile komme. Nachdem wir aber die allgemeinen Zeichen der Entzündung §. 382. erzählt haben: so wird diese Gattung der Bräune leicht zu erkennen seyn.

**Eiternde, verhärtete, krebsige.** Eine entstandne Entzündung, wenn sie nicht aufgelöst werden kann, geht in ein Geschwür oder in den heißen Brand über, oder wird an drüsigen Orten zu einer verhärteten Geschwulst, welche hernach in einen Krebs ausarten kann; und also bekommt die Bräune, in Absicht auf den verschiednen Ausgang der, an diesen Orten entstandenen Entzündung, wieder verschiedne Namen, wie man leicht einsieht.

**Krampfige.** Ein eigentlich sogenannter Krampf findet in dem Musceln statt, wie in den Erläuterungen §. 230. gesagt worden ist; wenn also die Muscln, die zum Schlucken und Athemhohlen gehören, und über der Lunge

ge oder dem Magen sind, irgend eine Ursache des Krampfes eingenommen hat: so nennt man die Bräune eine krampfige (convulsiva). Eine solche Bräune, scheint Hippocrates z) bey der Halsstarre bemerkt zu haben. Denn da die Halsstarre sich einstellte, waren die Backen wie Holz starr, und konnten den Mund nicht eröfnen; aber er erinnert auch daß solche Kranken, wenn sie sterben wollten, den Trank, Brühen und Schleim durch die Nase wieder von sich gaben, weil nemlich die Musceln der Gurgel oder Speiseröhre zusammengezogen waren. Denn hernach werden wir sehen, daß die hinabgeschluckte Materie durch die Nase ausgeworfen werde, wenn die Gurgel entzündet ist (§. 504). So hat es auch Hippocrates a) bey der Halsstarre für ein tödliches Anzeigen gehalten, wenn die Kranken die Nase auswurfen. Mit den Mutterumständen behafteten Weibspersonen ist dieses Uebel ziemlich gemein, da der Schlund, wenn die Musceln dieser Theile zusammengezogen werden, enge wird; welches blos von der Verwirrung des Nervengeschlechts durch heftige Gemüthsbewegungen, plözliche Ausführungen u. s. w. herrührt.

## §. 788.

Diese Geschwulsten (787) nehmen die Zunge und deren Musceln ein; den Gaumen, die Mandeln; das Zäpflein und dessen Musceln, die Hohlungen der Stirnknochen, des obern Kinnbackens, des keilförmigen Knochen, mit eben daselbst entstandenem, eingewurzeltem und zunehmendem fleischigen Gewächse, welches die Nase verstopfet, den hangenden Gaumen niederdruckt, die Kehle enger macht, den Schlund und Luftröhre zuschließt; alle, oder einige Musceln des Zungenbeins; die äußerlichen, innerlichen, gemeinen und eigenen Musceln der Luftröhre; die innere musculöse Haut der Luftröhre; die obern Musceln der Kehle und des Schlunds; den Muscel des Schlundes selbst; der Luftröhre und dem Schlund so nah gelegene Drüsen, daß diese Röhren von deren Geschwulst zusammengedruckt werden können, wie alle Speicheldrüsen sind, und einige andre an diesen Orten, und endlich die Drüsen des schildförmigen Knorpelbeins.

Wir wollen nun sehen, was diese wässerigen, entzündenden u. d. g. Geschwulsten für Theile einnehmen, wenn sie eine Bräune erregen. Die

z) De Morbis Lib. III. cap. 12. Charter. Tom. VII. pag. 587. a) Coac. Prænot. N. 361. Charter. Tom. VIII. pag. 872.

**Die Zunge und deren Muſceln.** Wie groſſen Nuzen die Zunge, wenn ſie durch die muſculöſen Faſſern, welche ihre Subſtanz ausmachen, und durch verſchiedne Muſceln mit ihr ſelbſt verknüpft ſind, bewegt wird; beym Schlucken habe, ſieht man aus der Phyſiologie, und alſo erhellet, daß durch erſterzählte Geſchwulſten, wenn ſie die Zunge oder die Muſceln derſelben einnehmen, das Schlucken verhindert werden müße. Aber es wird auch die Geſchwulſt der Zunge, beſonders an der Wurzel derſelben, die benachbarte Kehle ſo einnehmen können, daß man ein Erſticken befürchten muß. Einen ſolchen Fall habe ich bey einer Weibsperſon, die ſchon über ſechzig Jahre alt war, geſehen, welche ſcorbutiſche Geſchwüre an beeden dicken Beinen gehabt hatte, aber ſonſt ziemlich geſund war. Nachmittag fühlte ſie gleichſam eine Rauhigkeit der Zunge; gegen Abend aber einen Schmerzen an der Wurzel der Zunge, welcher aber bald in die Spize derſelben übergieng. Dieſes Uebel nahm aber dergeſtalt ſchnell überhand, daß ich die Kranke, als ich in der Mitte der folgenden Nacht geruffen wurde, ſchon faſt erſtickt antraf, ſo, daß ſie nicht das geringſte mehr hinabſchlucken konnte. Die Zunge, welche ſehr aufgeſchwollen war, erfüllte die ganze Höle des Mundes, und ſah vollkommen wie ein ungeſtaltes Stuck Fleiſch aus. Als man alſobald eine ſtarke und reichliche Aderläße vornahm, und ein ſcharfes purgirendes Clyſtier anwandte, auch ſehr weiche Bähungen und Ueberſchläge brauchte, hörte das Uebel zwar auf zu wachſen und zu zunehmen, aber nach acht Stunden, da die Geſchwulſt der Zunge noch nicht geringer wurde, nahm man von neuen eine ſtarke Aderläße vor, und gebrauchte ein ähnliches Clyſtier; und alsdenn fieng die Geſchwulſt der Zunge an, einzuſizen und weicher zu werden; das Fieber wurde geringer, welches zuvor ſehr heftig geweſen war, und um fünf Uhr nachmittag fieng ſie wieder an, einigermaſſen zu reden, und konnte wieder etwas hinabſchlucken; und da zugleich das freye Athemhohlen wieder hergeſtellt wurde, wurde ſie bald von dieſer ſo groſſen Gefahr befreyet.

Es ſcheint, als hätte euch **Hippocrates** *b*) eine ſolche entzündende Geſchwulſt der Zunge beſchrieben. Sie wird aber von ihm ὑπογλωσσὶς genennt, welches Wort, die Ueberſezer *ranula* gegeben haben; Er ſagt aber: **wenn eine ſolche Geſchwulſt** (*ranula*) **entſteht, ſchwillt die Zunge auf, und der untere und äußere Theil derſelben ſind hart wenn man ſie anrührt, und ſie kann den Speichel nicht hinabſchlucken.** Daß aber dieſe Geſchwulſt entzündend geweſen ſey, erhellt aus dem, was darauf folgt. Denn er ſchreibt ſo: **Wenn ſie eiterig wird, muß man ſie aufſchneiden. Bisweilen zerreißt ſie aber freywillig, und**



*b*) De Morbis. Lib. II. cap. 10.

sitzt ohne Aufschneiden nieder u. s. w. Bey dem Aretäus c), wo er von der Bräune handelt, wird ebenfalls erzählt, daß die Zunge zuweilen über die Zähne heraushangt, da die Höhle des Mundes, wegen ihrer vermehrten Größe, nicht im Stande ist, sie in sich zu schließen. Aber eine solche Geschwulst der Zunge findet sich nur bey den schlimmsten Arten der Bräune ein, da der Ruckgang des Blutes durch die äussern Kehladern durch die geschwollenen Theile verhindert wird; und also die Zunge vom gehäuften Bluse aufschwillt, wie hernach in den Erläuterungen §. 807. gesagt werden soll; hier aber wird von einer solchen Geschwulst gehandelt, welche zuerst an der Zunge entstehet und hernach eine Bräune erregt; nicht aber auf die Bräune folgt, welche von der Geschwulst anderer Theile herrührt.

Daß auch verhärtete und krebsige Geschwulsten zuweilen die Zunge einnehmen, und das Schlucken verhindern, ist aus der medicinischen Geschichte nur allzusehr bekannt.

Zugleich sieht man auch, daß eben diese Uebel entstehen können, wenn die mit der Zunge verbundene Muskeln entzündet werden, wie zuweilen, wie ich selbst gesehen habe, von einer entzündeten Geschwulst unter dem Kinn geschehen, welche die Kinnmuskeln der Zunge verhindert.

**Den Gaumen.** Aus der Physiologie weiß man, daß Speise und Trank, wenn sie auf den Rucken der Zunge kommen, zwischen derselben und dem gewölbten Gaumen, welcher mit Furchen versehen ist, die auf den Schlund zugehen, zerdruckt und in den Schlund geführt werde. Wenn also eine entzündende oder eiternde Geschwulst den Gaumen einnimmt, oder daselbst ein Bein hervortritt: so erhellet, daß das Schlucken verletzt werden müsse. Solche Geschwulsten des Gaumens kommen sehr oft vor, wenn die Zähne am obern Kinnbacken faulen, oder mit ihren Wnrzeln die Zahngruben durchbrechen, und also das Fell, welches den beinernen Gaumen bekleidet, reitzen.

**Die Mandeln.** Am allerhäufigsten nehmen die mit der Bräune verknüpften Geschwulsten diese Theile ein. Es ist bekannt, daß zwischen den beeden muskulösen Seulen, welche an beeden Seiten von dem Zäpflein herabhangen, die Mandeln sind, welche aus einem schleimigen Felle bestehen, das in einen Kreiß zusammengewickelt ist, damit auf diese Weise die Oberfläche vermehrt werde, um den Schleimgruben Platz zu geben, aus welchen der Schleim gedruckt wird, wenn das zu verschluckende hier durchgeht, damit es desto leichter durch den Schlund und Speiseröhre kommen könne, wenn es durch diesen Schleim schlüpferig gemacht worden ist. Ob aber gleich bey einem gesunden Menschen, wenn man die Zunge hinabdruckt, der Schlund sehr weit zu seyn scheinet:

c) De Cauf. et Sign. Morb. acut. Lib. I. cap. 7. pag. 5.

scheinet: so machen doch die entzündeten und geschwollenen Mandeln diesen Raum oft so eng, daß auch nicht einmal eine flüßige Materie hinabgeschluckt werden kann. Die alten Aerzte haben die Mandeln und die Entzündung derselben mit einerley Namen benennt, nemlich παρίδημα, weil sie an dem Theil hangen welcher zwischen dem Mund und der Kehle ist, und den sie *isthmum* genennet haben *d*). Celsus *e*), wenn er von den Krankheiten der verschiedenen Alter handelt, scheint diese Theile und die Krankheiten derselben, wenn sie aufschwellen, mit einem Worte glandulas genennt zu haben. Daß aber diese Theile oft angegriffen werden, sieht man schon daraus, daß Hippocrates *f*), wenn er die Krankheiten junger Leute erzählt, mit denen sie nach dem Zahnen befallen werden, auch der Entzündung der Mandeln gedenkt.

**Das Zäpflein und dessen Muskeln.** Derjenige Cörper, welcher in der Mitte des weichen, hintern Theils des Gaumen senkrecht herabhangt, wird heut zu Tage das Zäpflein (uvula) genennt; Hippocrates *g*) aber hat ihn γαργαρεῶνα genennt, und es scheint dieser Name ehedessen diesem Theile eigen gewesen zu seyn; *uva* aber wurde eben dieser Theil genennt, wenn er bey einer Beschädigung seine gewöhnliche Gestalt verändert hatte. Denn so heißt er bey dem Hippocrates *h*) σαφυλὴ (*uva*), wenn der Schleim vom Kopf auf das Zäpflein (γαργαρεώνα) herabsteigt, und dieses hangend und roth, und in der Folge schwarz wird. Daher hat auch Aretäus *i*) erinnert, daß dieser Theil verschiedene Namen habe, wenn seine Gestalt durch Krankheiten verändert wird. Denn wenn er wegen der Entzündung, der ganzen Länge nach, bis an das äusserste Theil gleich dick wurde: so nennte man ihn eine Seule (Columna, κίων). Wenn aber nur der äusserste Theil dick und rund, und zugleich blaßgelb, oder schwärzlich wurde: so wurde er zugleich σαφυλὴ genannt, weil alsdenn die Gestalt, Farbe und Größe einer Weintraube gleichen. So nannte ihn auch Hippocrates *k*) *uva*, wenn der oberste Theil des Zäpfleins mit Wasser angefüllt ist, und wenn sein äusserster Theil rund und durchsichtig wird. Doch hat Celsus *l*) diesen Theil *uva* genennt, und diesen Namen nicht verändert, wenn gleich dieser Theil nach den verschiedenen Krankheiten seine Natur änderte, und wenn er vom Schleim ausgedehnt und dünn,



*d*) Galen. Comment. in Aphor. 26. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 121. *e*) Lib. II. cap. 1. pag. 41. *f*) Aphor. 26. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 121. *g*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 675. et alibi pluribus in locis. *h*) De Morbis Lib. II. cap. 3. Charter. Tom. VII. pag. 553. *i*) Lib. I. De Caussis et signis morb. acut. cap. 8. pag. 6. & Galen. Commentar. 2. in 2. Epidem. Charter. Tom. IX. pag. 148. *k*) De Morb. Lib. II. cap. 10. Charter. Tom. VII. pag. 562. *l*) Lib. VI. cap. 14. pag. 389. et Lib. VII. cap. 10. N. 3. pag. 445.

spitzig und weiß war; oder wenn der unterste Theil schwarzgelb und dick, der oberste aber dünn war.

Daß dieser Theil, entweder allein, oder mit den benachbarten, zuweilen von Entzündung, Eiterung, und heißen Brand angegriffen werde, und eine gefährliche Bräune errege, erhellet aus dem Hippocrates, Aretäus, und andern alten Aerzten, die solche Krankheiten beschrieben haben; und es wird auch durch tägliche Beobachtungen bestättiget. Es ist bey anderer Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 484. aus dem Hildanus bemerkt worden, daß das mit einer verhärteten Geschwulst behaftete Zäpflein, so aufgeschwollen sey, daß es die ganze Höhle des Mundes anfüllte, und fast die vordern Zähne berührte. Man weiß auch zuverläßig, daß die an diesem Theil hangenden Muskeln, welche zu seinen verschiedenen Bewegungen bey dem Schlucken dienen, eben so angegriffen werden können. Denn, nach der schönen Erinnerung des Galenus *m*) sind diese Uebel zuweilen Entzündungen, die blos der Magenhaut, oder Kehle, dem Schlund und dem ganzen Mund gemeinschäftlich sind; zuweilen gehet sie aber auch auf die ihnen unterworfenen Muskeln.

Die Höhlungen der Stirnknochen, des obern Kinnbackens, des keilförmigen Knochens u. s. w. Aus der Anatomie und Physiologie ist bekannt, daß die Weite der Nase durch die Bögen der Stirne vermehrt werde, welche zwischen denen, von einander entfernten platten Theilen des Stirnbeins liegen, und in dem obern Kinnbacken von den Backenbeinschleimlöchern gebildet werden; und hernach durch die Zellen des Keilbeines welche ebenfalls gegen die Höhle der Nase offen stehen. Zugleich weiß man auch, daß das mit Schleim überzogene Fell der Nase alle diese Höhlungen bekleide. Nun beobachtet man einige sonderbahre Erhöhungen dieses Felles, welches durch alle diese Höhlungen vertheilt ist, welche nach und nach größer werden und den freyen Durchgang der Luft durch die Höhle der Nase verringeren und endlich, wenn sie verlängert werden, durch die Nasenlöcher hervorhangen, oder auch im hintern Theil gegen den herabhangenden weichen Theil des Gaumens in den Schlund austretten, und die gröste Beschwerlichkeit verursachen. Da aber diese Erhöhungen oft an mehrern Orten der innern Nase einwurzeln; so sieht man, wenn man sie herausreißt, daß sie gleichsam mehrere Wurzeln haben, und meistens weich und schwammig sind, und deßwegen werden sie, entweder von der Menge dieser Sproßen, oder von ihrer Gleichheit mit dem Fische Polypus, welcher mit mehreren hervorragenden Hörnern versehen ist, Polypi genennt. Schon Hippocrates *n*) hat im folgenden dieses

*m*) In Comment. Aphor. 26. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 121. *n*) De Morb. Lib. II. cap. 11. Charter. Tom. VII. pag. 562.

dieses Uebel beschrieben: wenn in der Nase ein Polypus entsteht: so hangt das Zäpflein gleichsam aus der Mitte der Knorpel (eine andere Leseart hat des Knorpels) hervor, und wenn der Kranke die Luft ausathmet, so tritt es heraus und ist weich; wenn er aber Luft schöpft, so tritt es wieder zurück. Der Patient redet undeutlich und röchelt im Schlafe. Hernach erzählt er noch vier andere Arten des Polypus in der Nase, welche fast nur durch eine mehrere Härte von einander unterschieden sind, oder dadurch, daß sie in eine größere Bösartigkeit ausarten, und sich schon der Natur eines krebsartigen Geschwüres nähern. Celsus aber hat bemerkt, daß die Polypi der Nase zuweilen auch in den Schlund hineinhangen *o*), wenn er sagt: πολύπους aber ist ein Stückchen Fleisch, welches bald weiß, bald röthlich ist, und an den Nasenbeinen hangt, und bald die Nase bis an die Lippen anfällt, bald durch eben dieses Loch zurücktritt, und an dem Ort, wohin die Luft von der Nase in den Schlund tritt, so aufschwillt, daß man es hinter dem Zäpflein sehen kann, und es erstickt die Menschen, wenn besonders der Süd- oder Ostwind wehen.

Da aber solche Polypi, wenn man sie herausreißt, einen ähnlichen Bau zeigen, als man an dem rotzigen Fell beobachtet, welches die Höhlen der Nase bedeckt, und ähnliche Gefäse, nervigte Fäßergen, und Schleimhöhlen haben *p*): so scheint man hieraus schliessen zu können, sie seyen nichts anders, als ein schwammiges Ausarten dieses Rotzfells. Dieses wird noch mehr bestättigt, da man an den Leichnamen derjenigen, welche zuvor Polypos in der Nase gehabt hatten, solche Gewächse am Rotzfell fand. So ist bey einer Weibsperson, welcher man vor zwey Jahren einen solchen Polypus aus dem rechten Nasenloch, und einen gegen das Zäpflein herausgerißen hatte, und welche sich kurz vor ihrem Tod über eine neue Beschwerlichkeit in der Nase beklagte, nachdem man die Bogen des Kinnbackens zerbrochen hatte, ein ähnlicher Polypus gefunden worden, der aber kleiner war *q*). So hat auch Ruysch *r*) in einem Leichnam, den er öffentlich secirte, in dem Backenbeinschleimloch (antro Higmoriano) einen Polypus gefunden; und bey einer Weibsperson, die sich wegen einer Geschwulst der Wange und einem Gewächs am Zahnfleisch, sehr übel befand, hat er mit dem kleinsten Finger viele Polypos herausgezogen, nachdem er das Gewächs abgeschnitten und einige Stockzähne ausgerissen, und eine Ausbrennung (inuſtio) vorgenommen hatte,

*o*) Celſ. Lib. VI. cap. 8. N. 2. pag. 380. *p*) Acad. des Scienc. l'An. 1704. hiſt. pag. 40. *q*) Abrodgom. Tom. III. pag. 57. 58. *r*) Obſerv. Anatom. Chirurg. Centur. obſerv. 77. pag. 71.

te, welches bis in das Backenbeinschleimloch reichte. Vielleicht arten die Felle, welche mit sehr vielen Schleimhöhlen versehen sind, leichter in solche Gewächse aus. So entstehen in der Harnblase, deren innere Oberfläche mit Schleimglandeln versehen ist, zuweilen solche Gewächse, welche oft den anhaltendsten Harnzwang verursachen, wenn sie genau am Halse der Blase stecken *a*).

Daß aber solche Polypi oder Gewächse durch ihre Wurzeln in verschiedene Orte der innern Nasenlöcher vertheilt werden können, lehret die Figur eines solchen, glücklich ausgerissenen Polypus, welcher beede Nasenlöcher verstopfte, und zugleich doppelt in den Schlund hineinhieng, welchen man bey dem **Tulpius** *b*) findet. Wobey dieses das merkwürdigste ist, daß er auch Adern durch dieses Gewächs zerstreut gefunden habe, und daß alle Sproßen desselben mit einer Haut bedeckt gewesen seyen; unter welcher zusammengeronnener Schleim enthalten war, welcher bey den meisten weich und durchsichtig, bey andern hart und dunkel gewesen, wie ein angebranntes Horn; woraus das bisherige von der Natur des Polypus in der Nase vortreflich bestätiget wird.

Daß aber ein solcher in den Höhlen der Nase eingewurzelter, und hernach größer gewordener Polypus, das Athemholen und Schlucken verhindern könne, läßt sich leicht begreifen; und **Boerhaave** hat einen solchen traurigen Zufall an einem Menschen beobachtet, zu welchem er von einem Wundarzt aus der Vorstadt geruffen wurde, welcher zwar sonst ziemlich geschickt war, aber doch frey gestund, er wiße nicht was dem Kranken fehle. Der Elende lag fast in Zügen und war beynahe erstickt, und da man ihm die Kinnbacken nicht ohne Mühe auseinander gezogen hatte, kam die Zunge zum Vorschein, welche einen ungestalten schwarzgelben fleischigen Klumpen vorstellte. Als man diese niederdruckte, sahe man einen andern Cörper, welcher auf den ersten Anblick kaum zu unterscheiden war; aber nach genauer Untersuchung fand man, daß es der weiche hintere Theil des Gaumens sey, welcher vorwärts getrieben worden war, so, daß selbiger sehr genau bey den vordern Zähnen stund. Da aus der vorhergegangenen Geschichte der Krankheit deutlich genug erhellte, daß der Polypus aus den hintern Nasenlöchern herabgestiegen sey, und den weichen, hintern Theil des Gaumens vorwärts gestoßen habe: so schien nichts übrig zu seyn, als diesen weichen Theil des Gaumens zu zerschneiden, und hernach den Polypus entweder ganz, oder wenigstens zum Theil zu heben, damit dem Kranken eine Linderung geschaft würde. Allein da sich der Wundarzt zu dieser Operation anschickte; erstickte der Kranke.

Man muß also diese Gewächse wegzuschaffen suchen, ehe sie noch zu groß werden, welches sehr bequem geschiehet, wenn sie gegen die Nasenlöcher herab,

*a*) Ibid. Observ. 78. pag. 78. *b*) Observ. Med. Lib. I. cap. 26. pag. 50.

ab, oder hinter dem weichen, hintern Theile des Gaumens hängen, und man sie also mit einer Zange anfassen kann; denn alsdenn können sie oft ohne großen Schmerzen oder Bluten ausgerissen werden, wie die medicinischen Beobachtungen bezeugen. Hierauf zieht man Alaun, mit vielem Wasser vermischt, in die Nase hinauf, und trocknet dadurch die schwammigen Ueberbleibsel der Gewächse, da sie sich sonst öfters wieder aufs neue ansetzen, wie es oft geschiehet.

Wenn aber diese Gewächse so stecken, daß man sie nicht anfassen kann, oder wenn sie schon ausgerissen sind, aber doch noch Wurzeln hinterlassen, kann man alsdann jene Methode versuchen, welche bey dem Hippocrates *c*) beschrieben wird. Er nahm nemlich einen Schwamm von solcher Dicke, daß er in die Nase gesteckt werden konnte; hernach drehete er ihn zusammen und umwickelte ihn mit Egyptischen Flachs, oder Fäden, damit er härter wäre, und band ihn mit einem vierfachen Faden an, so, daß ein jeder Fade einen Schuh lang war. Hernach knüpfte er diese vier Fäden in einen zusammen, und nahm ein dünnes zinnernes Stäbgen, welches an der einen Seite ein Loch hatte, das diese vier mit einander verknüpften Fäden durchlassen konnte. Hierauf ließ er den spitzigen Theil dieses zinnernen Stäbgens durch die Nasenlöcher in den Mund hinab, und zog es so lang an, bis er das Ende des Fadens ergrief. Hernach steckte er ein zweyzänkiges Sondirinstrument unter das Zäpflein, womit er diese Fäden unterstützte, damit nicht sie, oder der weiche hintere Theil des Gaumens; unter dem Ziehen, zerreissen mögten, und so ließ er heftig anziehen, wodurch man den Polypus heraus brachte, indem nemlich der Schwamm durch die Nasenlöcher in den Schlund gezogen wurde und auf diese Weise alle Hindernisse wegräumte, welche an diesen Orten steckten. Dieser Methode haben sich hernach die berühmtesten Wundärzte bedienet, aber mit dem Unterschied, daß sie eine Saite mit dem Finger hinter den weichen, hintern Theil des Gaumens, hineinschoben, und dieselbe durch eine dünne gekrümmte Zange, welche sie durch die Nasenlöcher hineinsteckten, ergriffen und herauszogen, so daß also das eine Ende der Saite aus der Nase, das andere aus dem Mund heraushieng. Durch die bewegte Saite konnte der Polypus zerrieben, und da dieser Theil der Saite mit Eiter beschmiert wurde, welcher in der Höhle der Nase blieb, leicht zertheilet werden. Sie wanden fast eine ähnliche Vorsicht bey dem Ziehen der Saite an, wie Hippocrates befohlen hatte, damit der weiche hintere Theil des Gaumens nicht verletzt würde *d*). Man sieht aber leicht, daß auf diese Weise nur diejenigen

*c*) De Morb. Lib. II. cap. 11. Charter. Tom. VII. pag. 562. 563. *d*) Medical. Essays. Tom. II. pag. 376. Le Dran Observ. Tom. I. obs. 6.

gen Gewächse nebst ihren Ueberbleibseln gehoben werden können, welche in den eigentlichen Höhlen der Nase stecken; denn alles, was in dem Backenbeinschleimloch, in den Stirnbögen, oder in den Höhlungen des keilförmigen Beins steckt, kann durch diese Methode nicht berührt werden.

**Alle, oder einige Muskeln des Zungenbeins.** Die Geschichte des Schluckens, welche in der Physiologie vorgekommen ist *e*), lehret, wie viele Muskeln zur Handlung desselben gehören, deren viele in dem Zungenbein stecken. Wenn also einige von diesen Muskeln entzündet, oder zusammengezogen, oder gelähmt sind: so sieht man, daß das Schlucken verhindert werden müsse, und zwar auf verschiedene Weise, nach den verschiedenen beschädigten Muskeln, deren aus der Physiologie bekannter Gebrauch lehren kann, welche verletzt sind, wenn man darauf merkt, was für Hindernisse im Schlucken vorgehen, und zu welcher Zeit des Schluckens diese sich einfinden. Eben so verhält es sich mit den Muskeln der Gurgel, und mit dem Muskel der Speiseröhre selbst.

**Die äusserlichen, innerlichen, gemeinen und eignen Muskeln des Luftröhrenkopfs.** Das äusserste der Luftröhre, welches durch das Zusammenkommen des dritten und vierten Knorpels der Luftröhre, und dem darauf ruhenden Athemzünglein, nebst den darunter befindlichen ersten und Ringförmigen Knorpeln der Luftröhre, formirt wird, gehört zu dem Luftröhrenkopf. Aus der Anatomie ist aber bekannt, daß an alle diese Theile sehr viele Muskeln geheftet sind, deren einige an der äussern, andere aber an der innern Oberfläche erwähnter Theile hangen, und zum weiter oder enger machen des Spaltens an der Oefnung der Luftröhre, nach der verschiedenen Einrichtung der Stimme gehören; wie auch zu mehreren andern Diensten, die in der Physiologie beschrieben sind. Aber es entstehen auch aus eben diesen Theilen andere Muskeln, welche z. B. in den benachbarten Schlund hineinlaufen und zum Schlucken dienen. Ueberdies wissen wir, daß bey dem Schlucken der ganze Luftröhrenkopf in die Höhe gehoben, und hernach durch darzu bestimmte Muskeln wieder niedergedruckt werde. Es können also auch hier solche Uebel statt finden, als erst von den Muskeln des Zungenbeins angeführt worden sind; es kann auch eine sehr gefährliche Bräune entstehen, wie man hernach in den Erläuterungen §. 802. sehen wird.

**Die innere muskulöse Haut der Luftröhre.** Die Luftröhre bestehet aus knorplichen kreisförmigen Abschnitten, welche an dem hintern Theil abgeschnitten, und daselbst mit einer starken Haut angefüllt sind. Aber auch diese Abschnitte selbst werden durch einen Knorpel, mit darzwischen befindlichen muskulösen Bändern, verbunden. Es kann also diese entzündete und auf-

*e*) Institut. Boerhaave, §. 70. ad 75.

aufgeschwollene Haut den freyen Durchgang der Luft in die Lunge verhindern, und also das Athemholen verletzen; und von eben dieser Ursache wird auch das Schlucken in Unordnung gebracht werden, indem die durch die Speiseröhre hinabgeschluckten Speisen, im Hinabsteigen, den angränzenden entzündeten und schmerzhaften hintern häutigen Theil der Luftröhre reitzen; wie auch, wenn bey dem Schlucken die Luftröhre zugleich mit dem Luftröhrenkopf in die Höhe gezogen wird. Von dieser Gattung der Bräune soll hernach §. 801. gehandelt werden.

**Die obern Muskeln der Kehle und des Schlundes; dem Muskel des Schlundes selbst.** Denn aus der Geschichte des Schluckens ist bekannt, daß die Kehle oder der Schlund durch verschiedene Muskeln erweitert werde; damit die hinabzuschluckenden Speisen desto leichter in ihre Höhle gelangen; und daß hernach, wenn sie bis dahin gekommen, und in das oberste der Speiseröhre getretten sind, der Muskel desselben zusammengezogen werde, welcher auf beden Seiten des Ringförmigen Knorpels entstehet, und die Mündung der Speiseröhre umfäßt und von aussen um selbige herumgeht. Aber das hinabgeschluckte, welches schon in dem Rohr der Speiseröhre steckt, steigt nicht durch sein eigenes Gewicht, wie durch einen Trichter in den Magen hinab, sondern wird durch die muskulösen Fasern, sowohl durch die kreisförmigen, als durch die länglichten, welche die Decke der Speiseröhre ausmachen, durch diesen schlüpfrigen und von Schleim nassen Weg fortgetrieben. Man sieht also leicht, daß das Schlucken verhindert werden müsse, wenn diese Muskeln entzündet, oder zusammengezogen sind, wie bey Weibspersonen, die mit Mutterbeschwerungen zu thun haben, gar oft geschiehet, wie hernach mit mehrerem in den Erläuterungen §. 804. gesagt werden soll.

**Die, der Luftröhre und dem Schlund so nah gelegene Drüsen u. s. w.** Denn es werden ofne Strassen erfordert, damit das Athemholen und Schlucken ausgeübet werden könne, welche die Luft oder die Speisen aufnehmen; auch müssen die Theile beweglich seyn, welche die verschiedenen, zu diesen Verrichtungen gehörigen Bewegungen verrichten sollen. Es können also entzündende, eiterige, verhärtete und andere Geschwulsten der hier vertheilten Drüsen, indem sie entweder die Wege enger machen, oder die freye Bewegung der hier so zahlreichen Muskeln hindern, sowol das Athemholen, als auch das Schlucken verletzen, wie man leicht einsieht. Aber auch die Ohrendrüsen und die übrigen Speicheldrüsen, wenn sie so aufschwellen, erregen oft eine Bräune, und zwar eine sehr schwer zu heilende, wenn sie eine verhärtende Natur annehmen. Jene Schleimhöhlen, welche in dem Schlund, der Speiseröhre, dem Luftröhrenkopf, und der Luftröhre stecken, können durch ihre Verstopfung und Aufschwellen eben diese Uebel erregen, da zugleich bey einer Beschädigung dieser Theile, die gehörige Absonderung des Schleims fehlet,

welcher alle diese Wege schlüpferig macht. Die so genannten hin- und her zerstreuten Drüsen, welche man deswegen so nennt, weil sie an verschiedenen ungewissen Orten gefunden werden, gehören auch hieher, wie auch diejenigen, welche am hintern Theil der Speiseröhre bey dem fünften Wirbelbein der Brust liegen, die Vesalius und Morgagnus beschrieben haben. Aber hiervon soll in den Erläuterungen §. 797. weitläuftiger geredet werden, wenn von der verhärteten Bräune gehandelt werden wird.

Hieher rechnet man auch die Schilddrüsen, welche auf dem Schildähnlichen Knorpel der Luftröhre aufliegen; doch wird durch ihre Geschwulst, wenn sie nicht besonders groß und hart ist, das Schlucken und Athemholen nicht sehr verhindert werden können, da sie auf der äussern Seite des Halses liegen, und die unterliegenden Knorpeln genug Widerstand thun, damit die Luftröhre dadurch nicht gedruckt werden könne. Wenn sie aber durch eine ungeheure Geschwulst, oder durch ein Anwachsen an die benachbarten Theile, die Bewegung der Luftröhre im Schlucken verhindern: so können sie auch das Schlucken verletzen. Daß aber dieses selten geschehe, beweisen die Tyroler und die Einwohner von Crain, welche ihr ganzes Leben durch, ohne vielen Schaden, grosse Geschwülste an dem vordern Theil des Halses haben.

## §. 789.

Aus dieser eingesehenen Historie (von §. 785. bis §. 789.) erhellet der Grund des so verschiedenen unverhoften und oft tödtlichen Ausgangs dieses Uebels (§. 783.).

Wenn das Schlucken oder Athemholen entweder durch Schmerzen, oder durch eine Hindernis, oder durch beedes zugleich, verletzt und verhindert wird: so wird eine solche Krankheit mit dem allgemeinen Namen der Bräune belegt, wenn nemlich die Ursache derselben über dem Magen und der Lunge stecket. Aber aus dem vorhergehenden wird man gesehen haben, wie vielfach diese Krankheit seyn könne, indem sie entweder von einer sichtbaren Geschwulst begleitet wird, oder ohne einiges Kennzeichen einer innerlichen oder äusserlichen Geschwulst vorhanden ist, da sie denn auch, wie wir schon gesagt haben, am gefährlichsten ist. Die Bräune mit Geschwulst ist aber wieder verschieden, in Ansehung der Materie, welche die Geschwulst macht, welche wäßerig- geschwulstig, (oedematosa materia) entzündend u. s. w. ist; und wieder in Ansehung der so zahlreichen Theile, welche zum Schlucken und Athemholen dienen, und durch diese Geschwulsten verletzt oder verhindert werden können; und so entsteht eine neue, sehr vielfache Verschiedenheit eben dieser Krankheit. Da aber die medicinischen Beobachtungen lehren, daß zuweilen Entzündungen, Catarrhe,

Catarrhe, wäßerige Geschwulsten und krämpfige Zuckungen, schnell verschiedene Theile einnehmen, ohne daß öfters einige Zeichen vorhergehen: so sieht man, warum die Bräune zuweilen Personen, die übrigens ganz gesund sind, unversehens überfalle. Zugleich sieht man auch die Ursache des öfters tödlichen Erfolgs ein, da nemlich die schnell entstandenen Geschwulsten, besonders um die Luftröhre, der Luft allen Zugang durch die Luftröhre in die Lunge versperren, und auf diese Weise die Kranken sehr schnell ersticken; oder wenn die Geschwulsten der hier befindlichen Drüsen in oft unauflösliche Verhärtungen übergehen; wobey der Tod fast eben so gewiß ist, obgleich ein solches Uebel die Menschen nicht so geschwind umbringt, sondern nur durch die nach und nach zunehmende Geschwulst das Athemhohlen verhindert, oder der Durchgang der Speise und des Tranks durch die Speiseröhre aufgehoben wird, bis die Kranken an einer langsamen Auszehrung auf das elendeste sterben, nachdem sie dem Tantalus lange ähnlich gewesen sind.

## §. 790.

Weil aber diese Krankheit so verschieden ist, und so verschiedene Würkung hervorbringt; mithin verschiedene Mittel und Heilungsart erfordet: so ist nöthig, diese Krankheit, so viel als die nothwendige Kürze zuläst, zu untersuchen.

Es war hier zwar nur unsere Absicht, von denjenigen hizigen Krankheiten zu reden, welche an diesem oder jenem Werkzeug eine besondre Entzündung hervorbringen, und von deßen verlezter Verrichtung den Namen haben (siehe §. 770.); und wir würden also hier bloß von der entzündenden Bräune handeln dürfen. Jedoch, da diese Krankheit unter einerley Namen so verschieden ist, so verschiedene Würukngen hervorbringt, und eine so verschiedene, ja zuweilen entgegengesezte Heilungsmethode erfordert: so wird es nicht unnöthig seyn, auch von den andern Gattungen der Bräune zu handeln, welche entweder ohne Entzündung sind, oder die verschiedenen Ausgänge der Entzündung in Eyterung, Verhärtung, oder heißen Brand, für ihre materielle Ursachen erkennen. Wir werden also kürzlich von den verschiednen Gattungen der Bräune handeln, in so fern nemlich ihre Verschiedenheit von der Natur der Geschwulst herkommt, welche die zum Schlucken und Athemhohlen gehörigen Werkzeuge verlezt. Denn diejenige Verschiedenheit dieser Krankheit, welche von denen durch die Geschwulst eingenommenen Orten abhangt, verändert die Heilungsart nicht viel, obgleich eine verschiedne Prognosis davon abhangt, und die Krankheit mehr oder weniger gefährlich ist, nachdem sie diese oder jene Theile einnimmt. Denn es

mag entweder die Kehle entzündet seyn, und eine Erdroßelung befürchten lassen; oder es mag ein ähnliches Uebel, welches im Schlund steckt, das Schlucken verhindern: so wird einerley Heilung erfordert, nemlich ein Auflösen der gegenwärtigen Entzündung. Doch wird im erstern Fall ein wichtiger Unterschied erfordert, daß man zugleich und auf einmahl die stärksten Arzneymittel anwende; im lezten Fall muß man gegentheils zwar ähnliche, aber gelindere Mittel brauchen, wie man hernach sehen wird, wenn von der entzündenden Bräune gehandelt werden wird, welche diese Theile einnimmt. Wir werden also von diesen verschiednen Gattungen der Bräune in besondern Capiteln handeln.

## Von der wäßerigen Bräune.

### §. 791.

Die wäßerige, geschwülstige, dünn flüßige Angina, ist eine verhinderte, oder schmerzhafte Bemühung Athem zu hohlen, oder zu schlucken, mit einer wäßerigen Geschwulst der Theile, durch welche solches geschicht, oder auch der benachbarten Theile.

Wenn eine weiße, wäßerige, kalte Geschwulst, ohne Zeichen einer sie begleitenden heftigen Entzündung, diejenigen Theile einnimmt, welche zum Schlucken und Athemhohlen dienen, oder wenn eine ähnliche, in der Nähe entstandne Geschwulst die Verrichtungen dieser Werkzeuge verwirrt: so sagt man, es sey eine wäßerige oder geschwülstige Bräune vorhanden. Es begleitet diese Gattung der Bräune selten ein großer Schmerz; weil es, wie wir schon vorhin gesagt haben, den wäßerigen Geschwulsten eigen ist, daß sie ohne Schmerzen sind. Wenn aber ein Schmerz vorhanden ist: so entsteht dieser meistens nur von einer Ausdehnung dieser Theile, welche von diesen Geschwulsten entsteht. Man findet eine solche Bräune zuweilen bey schwachen, blaßen und mit der weissen Wassersucht behafteten Personen, (Leucophlegmaticis), bey welchen fast der ganze Leib von einer kalten und todten Geschwulst aufgeblaht ist; bey andern findet man sie fast niemals. Das Zäpflein ist alsdann meistens verlängert, und fast durchsichtig, und schwillt von der herzugeführten flüßigen Materie auf; die Mandeln schwellen zuweilen eben so auf, und sind völlig blaß. Aber auch an den benachbarten Theilen können, wie wir gleich sehen werden, von verschiednen Ursachen ähnliche Geschwulsten entstehen.

Hie-

Hieher gehört auch die dünne **Angina**, die mit einem Catarrhe verbunden ist. Denn der Sitz des Catarrhs ist, wie in den Erläuterungen, §. 787. gesagt worden, jenes mit Schleim überzogene Fell, welches die innern Nasenlöcher, den Schlund, die Speiseröhre, die Luftröhre u. s. w. bekleidet; und diese zarte Haut schwillt, wenn die Leute einen Catarrh haben, auf, giebt eine dünne, und oft sehr scharfe, flüßige Materie von sich, welche die Nase wund macht, und die benachbarten Theile reizt, durch welche sie hinabfließt. Wenn also derjenige Theil dieses Felles, welcher das Zäpflein, den Schlund, die Mandeln u. s. w. bekleidet, eben so angegriffen wird: so muß das Schlucken verlezt werden; wenn eben diese Krankheit die Kehle oder die Luftröhre ergreift: so wird das freye Athemhohlen stark verhindert werden, und ein sehr beschwerlicher Husten entstehen. Man sieht dieses deutlich, wenn die Catarrhe epidemisch einreißen; denn alsdenn schwellen einigen die Mandeln auf, bey andern findet sich ein sehr beschwerlicher Husten, wieder andre haben einen stumpfen Kopfschmerzen, mit Gefühl einer Anfüllung (plenitudinis); welches sehr wahrscheinlich von eben diesem Felle herrühret, welches in den Schleimhölen des Stirnbeins aufschwillt. Ja bey einigen habe ich deutlich beobachtet, daß eben diese Krankheit nach und nach durch verschiedene Orte des sogenannten **Schneiderischen** Fells herumgeschweift sey, und nach der Verschiedenheit der Orte verschiedene Zufälle erregt habe; welche aber alle durch einerley Heilungsart gehoben werden konnten, von der wir hernach handeln werden. Ob aber gleich oft bey diesen Catarrhkrankheiten, eine gelinde und oft nur gleichsam auf der Oberfläche befindliche Entzündung dieses Fells beobachtet wird: so ist diese doch leicht zu heilen, wenn sie nicht durch eine falsche und verkehrte Heilungsart ärger gemacht wird, und wenn diese Theile, wenigstens im Anfang des Catarrhs, eine Menge dünner flüßiger Materie von sich geben. Deswegen rechnet man sie auch vielmehr zu dieser Gattung der Bräune, als zur entzündenden, welche mit weit schlimmern Zufällen verknüpft, und sehr gefährlich ist, und schon weit stärkere Hülfsmittel erfordert.

## §. 792.

Sie hat also, wie andere wäßerige Sammlungen, ihren Sitz in einem Theil der Drüsen, wo das Wasser aufbehalten, und aus den Pulsadern abgesondert und ausgeführt wird.

Wenn sich eine Menge einer wäßerigen Materie in unserm Cörper häufet; so steckt selbige nicht in den Gefäßen der Puls- oder Blutadern, durch wel-

welche das Flüßige durch eine immerwährende Bewegung bewegt wird, sondern sie häuft sich in den größern und kleinern Höhlen des Cörpers; wie wir solches hernach deutlich sehen werden, wenn wir von der Wassersucht handeln werden. Es ist zwar ganz richtig, daß die Wassergefäße der Pulsadern an ihren Enden verstopft werden können, wenn ihre flüßige Materie unbeweglich gemacht wird, welche uatürlicher Weise durch diese Gefäße bewegt wird, und daß sie also auch durch die Heftigkeit des, auf die verstopften Ende eindringenden Flüßigen, erweitert werden und aufschwellen können, daher an diesen Theilen eine wäßerige Geschwulst entstehen zu können scheint, wenn diese Gefäße von einer durchsichtigen Feuchtigkeit ausgedehnet werden. Aber alsdann wäre ein hiziges wäßeriges Geschwür (oedema calidum) vorhanden, oder eine wahre Entzündung in den kleinsten Gefäßen der Pulsadern, welche das gefärbte Flüßige, als das lautere Blut und den rothen Theil desselben, nicht in sich hinein lassen; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 380. bemerkt worden ist. Hieraus sieht man aber auch, daß ein solches Uebel vielmehr zur entzündenden Bräune gehöre. Hier aber ist die Rede nur von den wäßerigen Geschwulsten, welche in den natürlichen Höhlen dieser Theile stecken, welche von dem gehäuften Flüßigen oft erstaunlich ausgedehnt werden. Daß solche an der mit Cellen angefüllten Haut (tunica cellulosa) entstehen könne, welche die an diesen Orten befindlichen Muskeln und die Fasern derselben bekleidet, erhellet aus dem, was bey derjenigen Art der Wassersucht beobachtet wird, welche *Anasarca* heist, und auch das Zäpflein wird zuweilen von einer solchen weissen wäßerigen Geschwulst eingenommen. Aber auch die an diesen Orten zahlreichen Bläsgen, in deren Höhlen das von den Pulsadern abgesonderte Flüßige einen Schleim verfertiget, der alle diese Orte schlüpferig macht, scheinen auf diese Art erweitert zu werden, und solche wäßerige Geschwulsten zuwegebringen zu können, wenn ihre Ausgänge verstopft werden. Wo also ein solches, von den Pulsadern abgesondertes verborgenes Wasser steckt und abgesondert ist, da können solche Geschwulsten entstehen, wenn von irgend einer Ursache das Einschlucken durch die einsaugenden Adern, oder das Absondern deßelben durch die Aussonderungswege verhindert wird; es mögen nun diese Geschwulsten durch die mit Cellen angefüllte Haut zerstreuet, oder in irgend einer natürlichen Höhlung enthalten seyn, welche durch Anhäuffung des Flüßigen erweitert wird. **Boerhaave** hat bey einer Fräulen eine solche Geschwulst gesehen, welche die ganze Seite des Halses vom Zungenbein an bis zum obersten Theil der Schulter einnahm, und durch ihre Schwere die freye Bewegung der angränzenden Muskeln verhinderte. Als man die Haut mit einem Messergen eröfnete, entdeckte man das innere dieser Geschwulst, und man sah, daß eine wäßerige flüßige Materie, welche etwas zäh, und in

ein

ein ziemlich zähes Fäll eingeschlossen war, diese Geschwulst ausgemacht hatte. Ich habe eine ähnliche Geschwulst gesehen, welche sich unter der Brustbeinhauptmuscel (mastoideo musculo) aufhielt, und an Größe einem Taubeney gleich kam; und man findet mehrere solche Fälle bey solchen Schriftstellern, welche allerley medicinische Beobachtungen gesammlet haben.

## §. 793.

Derohalben sie für ihre Ursache alles dasjenige erkennet, so den freyen Ausgang der wäßerigen Säfte verhindert; deßen Verschiedenheit und Anzahl aber groß ist. Eine jede Zusammendruckung der Blutadern, in welche sich vielleicht die Ausgänge dieser Drüsen entleeren. Eine entstandene Verstopfung in den Bläsgen der Drüsen selbst, von Gyps, Schleim, Stein, Schwamm und dergleichen daselbst befindlichen; eine Verstopfung in den Ausgängen selbst, von eben denselben Ursachen; derselben Orte Zusammendruckung; an die Ende der ausführenden Canäle gekommene Kälte und schwächerer Umlauf der Säfte.

Die Häuffung des von den Pulsadern abgesonderten Wassers macht die materielle Ursache solcher Geschwulsten aus; es kann also alles dasjenige eine Ursache dieser Geschwulsten abgeben, was den freyen Ausgang des Wassers verhindert. Aber dieses Wasser wird entweder durch die Blutadern eingeschluckt, oder wenn es in die Höhlen des Munds, Schlundes, die Kehle und Speiseröhre ausdünstet, aus dem Cörper zerstreuet, oder auch, wenn es sich in gewißen Höhlen sammelt, durch die zum Ausgang bestimmten Gefäße aus selbigen gelassen. Was also das Einsaugen des Wassers, und die Bewegung des schon eingesaugten durch die Blutadern verhindert, oder die Höhle oder den Ausgangsweg der Drüse selbst verstopft, das kann ein Ursprung solcher Geschwulsten werden. Daher sieht man leicht, daß die Verschiedenheit und Anzahl dieser Ursachen sehr groß sey, aber unterdeßen doch auf die erstgesagten Classen eingeschränkt werden können.

Eine jede Zusammendruckung der Blutadern u. s. w. Da in den Erläuterungen §. 333. von der Heilung der Quetschung (contusionis) gehandelt wurde, hat man gesehen, daß die aus den zerrißnen Gefäßen ausgetrettenen Säfte sich in natürlichen oder widernatürlich gemachten Höhlen sammeln, und allmählich zerstreut werden, indem sie, wenn sie verdünnt

worden sind, von den Mündungen der einsaugenden Blutadern eingesaugt werden, welche auf allen äußern und innern Oberflächen des Cörpers offen stehen; daher Hippocrates, wie eben daselbst bemerkt worden ist, gesagt hatte: daß die weichen Theile die Feuchtigkeiten sowohl aus den Höhlungen als auch von aussen, in sich ziehen. Damit aber diese einsaugenden Blutadern die an sie anstoßenden Säfte in sich ziehen können, wird erfordert, daß sie sich in die größere Aeste ausleeren können, und daß das, durch sie eingesaugte Wasser, zu dem Herzen zuruckkehren könne. Wenn es also geschiehet, daß die Blutadern zusammengedruckt werden: so wird dieses Einsaugen verhindert, da unterdessen die ausdünstenden Pulsadern fortfahren, das Wasser in die grössern und kleinern Höhlen des Leibs auszutreiben. Es muß sich also das nicht eingesaugte Wasser natürlicher Weise häuffen, und die von der flüßigen Materie ausgedehnten Theile aufschwellen. Vielleicht leeren sich auch die Ausgangswege der hier befindlichen Drüsen in die Blutadern aus; denn an diesen Orten sind sehr viele Drüsen vertheilt, deren Ausgangswege noch nicht entdeckt sind, obgleich eine ähnliche Einrichtung bey ihnen zu seyn scheint, wie bey denen, welche durch ihren sichtbaren zur Aussonderung bestimmten Gang das vom Blut der Pulsadern abgesonderte Wasser ausführen, dergleichen die Drüsen an den Kinnbacken, unter der Zunge u. s. w. sind. Loverus *f*) hat ein vortreffliches Experiment angestellt, welches ausdrücklich beweist, daß das Zusammendrucken der Blutadern solche wäßerige Geschwulsten an den Drüsen zu wege bringe. Er hatte nemlich einem lebendigen Hund die Kehladern mit einer Schnur eng zusammengebunden, und nach einigen Stunden schwollen alle Theile über dem gebundnen sehr auf, und innerhalb zwey Stunden war der Hund tod, als wenn er an der Bräune erstickt wäre. Die ganze Zeit über floßen die Thränen stark aus den Augen, auch trang sehr viel Speichel aus dem Munde, als wenn mit diesem Thier durch das Queckſilber eine Speichelcur wäre angestellt worden. Da er nach dem Tod des Thieres die Haut von den aufgeschwollenen Theilen absonderte, und in der Meinung stunde, er würde alles von dem, aus den Gefäßen gedrungenen, Blute geschwollen antreffen: so wunderte er sich sehr, daß er keine Spur und Farbe des Blutes antraf, sondern vielmehr alle Musceln und Drüsen von reinem Wasser sehr ausgedehnt und durchsichtig waren. So können Breygeschwulsten (atheromata), Speckgeschwulsten (steatomata), und andere an diesen Orten entstandene Geschwulsten eine wäßerige Bräune erregen, wenn sie durch ihre Last die benachbarten Blutadern zusammendrucken.

*f*) De Corde cap. 2. pag. 123.

Ei-

**Eine entstandene Verstopfung in den Bläßgen der Drüsen selbst.** Es mag diese Hindernis nun entweder in der Höhle des Drüsenbläßgens selbst, oder in dem Ausgangsweg deßelben stecken, welche den freyen Ausgang des in dem Bau der Drüsen verborgnen Wassers verhindert: so wird die Würkung einerley seyn, nemlich eine Häuffung des Wassers und eine Ausdehnung dieser Theile. Man sieht leicht, daß ein äußerliches Zusammendrucken eben dieses wirken könne. Deswegen entstehen oft große Geschwulsten, wenn sich das Wasser in den Bläsgen der Haut sammlet, welches durch den Bau derselben von dem Pulsadernblut abgesondert worden ist. Daß das, in diesen Bläsgen enthaltene Flüßige dick werden könne, beweist der Schleim, welcher den Schlund und den innern Mund schlüpfrig macht, und aus den Schleimhöhlen dieser Theile hervortritt. Da aber der Bau der kleinsten Drüsen mit den Sinnen nicht so genau erkannt werden kann: so sieht man ihn desto besser aus den grössern Theilen ein, die eine ähnliche Structur haben. Die Gallenblase nimmt das Flüßige, welches von den durch die Häute zerstreuten Pulsadern abgesondert, und auch in besondern Gängen durch die Leber herzugeführt wird, in ihre Höhle auf, sammelt es, und wirft es hernach durch ihren Ausgangsweg aus. Aber eine sehr grosse Menge Beobachtungen beweiset (wie man hernach in den Abhandlungen von der **Entzündung der Leber und Gelbsucht** sehen wird), daß die in der Höhle der Gallenblase gesammlete Galle so dick werden könne, daß sie durch keine Gewalt durch den Gallengang ausgedruckt werden kann, daß hier ein steinigartiges Zusammenwachsen (calculosas concretiones) vorgehe u. s. w. welches ebenfalls den Ausgang der Galle verhindert. Die Gallenblase stellet nicht uneben jenen Bau vor, welcher den Drüsenbläsgen zugeschrieben zu werden pflegt, bey welchen nemlich die hohle Haut, durch welche die Pulsädergen hin und her zerstreut sind, das vom Blut getrennte Flüßige aufnimmt, sammlet und durch seinen Ausgangsweg wegschicket; daher ist es sehr wahrscheinlich, daß in den Drüsen und ihren Ausgangswegen ähnliche Verstopfungen entstehen können, von Gyps, Schleim, Steinen u. s. w. Die Beobachtungen aber haben gelehrt, daß in einigen Drüsen an diesen Orten wirklich solche Hinderniße gesteckt seyen. Es wird genug seyn, ein und anders Beyspiel hievon anzuführen. Da ein gewisser Mensch zu Winterszeit über das Meer reiste, und einen heftigen Catarrh bekam, der länger als gewöhnlich anhielt: so beobachtete er einige Zeit hernach eine harte Geschwulst unter der Zunge, um die Oefnung des **Wharonischen** Speichelgangs. Diese Geschwulst blieb ihm, ohne grosse Beschwerlichkeit, sieben Jahr lang, außer daß der Ort schmerzte, wenn er vom Catarrh befallen wurde. Hernach fiengen oft plözlich alle hier vertheilte Drüsen an aufzuschwellen, sobald er bey einer Mahlzeit den ersten Trunk that,

welche Geschwulst sich aber bald wieder einsetzte. Im achten Jahr überfiel ihn ein Schwindel, und der verletzte Theil fieng plötzlich an aufzuschwellen, und es gieng Eiter aus der Oefnung des Wharronischen Speichelganges heraus; als hierauf die Ausführung des Eiters plötzlich aufgehört hatte, wurde die Geschwulst größer, und man muste ein Ersticken besorgen. In dieser Gefahr blieb der Kranke fünf Tage lang, unter einem unglaublichen Speichelfluß. Als man hierauf den schadhaften Ort öfnete, zog man einen weißlichen Stein heraus, der aber mit einer grünlichen, eiterichen Materie bedeckt war, und der Gestalt und Größe nach einer Pferdbohne (faba equina) ähnlich war, sieben Gran wog, und auf seiner Oberfläche deutliche Spuren von den haarkleinen Gefäsen hatte, welche diesem, noch weichen, benachbarten Stein, diese Merkzeichen eingedruckt hatten g). Ebendaselbst lieset man, daß bey einem andern Kranken ein ähnlicher Stein aus der Wurzel der Zunge hervorgetretten sey; und man findet bey andern Schriftstellern mehrere ähnliche Beyspiele. Wenn wir in der Folge von dem Stein handeln werden: so wird man sehen, daß kaum einige Orte des Cörpers von steinartigen Zusammenwachsungen befreyet seyen, und daß auch in den dünnsten Säften Spuren des Steins stecken können; und also ist es auch kein Wunder, daß dergleichen auch an diesen Orten beobachtet worden seyn.

**An die Ende der ausführenden Canäle gekommene Kälte u. s. w.** Sanctorius, de Gorter und andere, welche von der Uebung der Aerzte durch Wägen, die Zu- und Abnahme des menschlichen Cörpers auszuforschen, (de ſtatica Medicina) geschrieben, haben gelehret, daß sich die Mündungen der ausdünstenden Pulsädergen auf der Oberfläche des Cörpers von der Kälte zusammenziehen; denn sie haben durch die sichersten Experimente gefunden, daß die sogenannte unmerkbare Ausdünstung verringert werde, wenn eine plötzliche und ungewöhnliche Kälte an die Theile des Cörpers gebracht wird. Alle Theile des innern Mundes aber, und des Schlundes, der Kehle, der Luftröhre u. s. w. werden durch einen beständigen Thau befeuchtet und erwärmet, welcher aus jenen äussersten Aussonderungsgefäsen ausdünstet; sie scheinen auch weit mehr auszudünsten, als die übrigen Oberflächen des äussern Cörpers. Wenn also an diesen Orten jene äussersten ausführenden Canäle oder Gänge von der Kälte zusammengezogen werden: so werden die Gefäse, welche das auszudünstende Flüßige herbey führten, da sich die Widersetzungen an den Enden vermehren, erweitert und schwellen auf, da unterdessen die Bewegung des Flüßigen durch diese Gefäse bleibt, ja noch dazu vermehrt wird. Da aber diese zuführenden Gefäse vor der Kälte weit besser verwahret sind: so können sie auch von selbiger nicht so geschwind und heftig zusammengezo-

g) Acta Angl. N. 83. pag. 4062. Abridgement. Tom. III. pag. 155. 156.

mengezogen werden, als die ausführenden Canäle, welche sich auf der äussersten Oberfläche befinden; und also werden sie aufschwellen und erweitert werden, und deswegen werden diese erweiterten Gefäse, wenn die ausdünstenden Canäle hernach wieder eröfnet werden, fortfahren, eine groſse Menge, oft dickerer Säfte, durchzulassen.

Dieses sieht man deutlich bey dem Catharrh, welche Krankheit nie häufiger ist, als wenn auf eine vorhergegangene warme Luft eine plötzliche Kälte folgt; wie, wenn auf sehr heiße Sommertäge Donnerwetter mit Platzregen und Hagel sich einstellen, welche die Luft schnell abkühlen; wie auch wenn man den von der Ofenhitze erwärmten Cörper schnell einer heftigen Kälte aussetzt. Denn die Haut, welche die innern Nasenlöcher bekleidet, schwillt alsdenn oft dergestallt auf, daß der Luft aller Zugang durch die Nase versperrt wird. Hernach tropft eine groſse Menge Feuchtigkeit aus der Nase herab, welche oft ziemlich dick ist. Nachdem nun ein solches Uebel verschiedene Theile einnimmt, hat es auch verschiedene Zufälle; in der Nase erweckt es ein heftiges Niesen und den sogenannten Schnuppen; in den Mandeln, dem Schlund und der Gurgel verhindert es das Schlucken; in der Kehle, der Luftröhre und Lunge verursacht es einen Husten und zuweilen ist es eine Hindernis des Athemholens, nachdem nemlich die beschädigten Theile mehr oder weniger aufschwellen. Hieraus sieht man auch die Ursache, warum Leute von schwächlicher Leibesbeschaffenheit öfter und stärker von diesen Krankheiten angegrifen werden, weil nemlich ihre schwächern Gefäse, wenn die ausführenden Canäle verstopft sind, leichter erweitert werden, und nach ihrer Erweiterung nicht so geschwind zu ihrer vorigen Weite zurückkehren; daher zuweilen die Gefäse dieser Orte so sehr abärten, daß sie lange und stark fortfahren, die Säfte durch diese Wege auszutreiben, und den Leib so zu entkräften, daß solche Kranken in eine wahre Auszehrung fallen; wie solches aus sehr vielen Beobachtungen erhellet. Die vortrefliche Abhandlung des sehr berühmten Simson *h)* hiervon verdient gelesen zu werden, wenn er erklärt, wie die Säfte von der Kälte verdorben werden. Hieraus sieht man, warum Celsus, welcher will, daß gesunde und starke Cörper sich starker Uebungen bedienen, und sich zuweilen durch Bäder, zuweilen durch kaltes Wasser, dergestalt abhärten sollten, daß sie ohne Schaden die schnellen Abwechslungen der Luft ausstehen könnten *i)*, solchen Personen, die eine schwache Natur haben, die Erinnerung gegeben, daß sie sich vor der Mittagsonne, der Früh- und Abendkälte, wie auch vor der Luft der Flüße und Sümpfe hüten, und daß sie sich ja bey wolkichtem Himmel der freyen Luft nicht aussetzen sollten, damit sie nicht bald die Kälte, bald die Wär-



*h)* In Diss. 3 pag. 100. &. *i)* Lib. I. cap. 1. pag. 20. & cap. 2. pag. 22.

me berührt, welches hauptsächlich Catarrhe und Abtropfen (destillationes) erregt. Hieraus sieht man auch die Ursache, warum Hippocrates *k*) gesagt habe: **Die Kälte, Schnee und Eis, sind der Brust schädlich, erregen Husten und Blutspeyen und Catarrhe.**

**Schwächerer Umlauf der Säfte.** Man hat, wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 44. gesagt worden ist, beobachtet, daß diejenige Gewalt, durch welche die kleinsten einsaugenden Blutädergen die in die Höhlen des Cörpers ausgetretenen Säfte einsaugen, proportionirlich nach der Kraft des Kreislaufs zunehmen und abnehmen; und dieses ist die Ursache, warum bey hitzigen Krankheiten, wo eine allzugroße Geschwindigkeit des Kreislaufs vorhanden ist, alles ausgetrocknet wird; bey matten und langwierigen Krankheiten aber, da sich die Säfte nach und nach häufen, der ganze Cörper aufschwillt. Solche junge Weibspersonen, welche an dieser Bleichsucht krank sind, geben dieses auf das deutlichste zu erkennen; denn der ganze Leib wird von einer weißen Geschwulst eingenommen, indem die Bewegung der Säfte durch die Gefäse nicht mehr von statten gehet, und darnieder liegt. Wenn aber die festen Theile des Cörpers durch heilsamen Gebrauch des Eisens, welches man besonders in sauern Gewächsen (acitis vegetabilibus) auflöset, befestiget und die matte Bewegung der Säfte wieder hergestellt ist: so sitzt diese Geschwulst in kurzem ohne den Gebrauch einiger ausführender Mitrel wieder ein. Man rechnet also einen schwächern Umlauf der Säfte unter die Ursachen der wäßerigen Bräune, in so fern sich nemlich eine Menge Wassers in dem Cörper sammelt; besonders aber, wenn solche Dinge darzu kommen, welche dieses gesammlete Wasser gegen die §. 788. erzählten Orte treiben; wovon wir hernach in den Erläuterungen §. 799. handeln wollen.

## §. 794.

Die Wirkungen solches Uebels sind: wäßerige, weiße, kalte Geschwulst; das Zusammendrucken benachbarter Theile: Verhinderung der Verrichtungen, die von den nicht zusammengedruckten Theilen erfolgten.

Aus dem vorhergehenden erhellet, welches die Wirkungen dieses Uebels seyen; nemlich eine Geschwulst der beschädigten Theile; die aber keine entzündende, sondern eine weiche, kalte und wäßerige Geschwulst ist. Eine solche scheint die *uvula* des Hippocrates *l*) gewesen zu seyn, da das oberste des

*k*) Aphor. 24. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 269. *l*) De Morb. Lib. II. cap. 10. Charter. Tom. VII. pag. 562.

des Zäpfleins mit Wasser angefüllt, und sein äusserster Theil rund und durchsichtig wird, und das Athemholen hindert. Eine ähnliche Krankheit hat auch Celsus angemerkt, wie in den Erläuterungen §. 788. gesagt worden ist. Man sieht aber leicht, daß die Theile, welche an die aufgeschwollenen angränzen, zusammengedruckt, und also auch die Verrichtungen derselben verhindert werden.

## §. 795.

Daher können die Erkennungs- und Unterscheidungszeichen (Signa diagnostica) (§. 791. 792. 793.) und die Beurtheilungszeichen (Signa prognostica) (§. 794.) leichtlich bekannt werden.

Die Erkenntnis und Unterscheidung dieser Krankheit ist aus dem vorhergehenden ebenfalls deutlich abzunehmen. Denn eine weiße wäßerige Geschwulst kann man mit den Sinnen erkennen und entdecken; zugleich fehlen an selbiger auch die Zeichen der Entzündung. Diese Erkenntnis wird dadurch bestättigt, wenn man aus der Geschichte und dem Verlauf der Krankheit abnehmen kann, daß solche Ursachen vorhergegangen seyen, welche §. 793. erzählt worden sind. Die Prognosis aber lehrt, daß eine solche Bräune nicht so gefährlich ist, als wenn sie von einer Entzündung begleitet wird. Die übrigen Verschiedenheiten der Prognosis nimmt man von der erkannten Ursache und von dem Ort her, welchen solche wäßerige Geschwulsten einnehmen. So kann man zum Beyspiel voraussehen, daß die Heilung leichter von statten gehen werde, wenn die Aussonderungswege von Schleim verstopft werden, als wenn dieses von einem Stein geschiehet. Es ist ferner eine weit größere Gefahr zu befürchten, wenn solche Geschwulsten an der Luftröhre stecken, als wenn sie die Gurgeln oder Mandeln einnehmen. Es scheint auch Hippocrates *m*) weniger Gefahr in dieser Gattung der Bräune erkannt zu haben, da er in der Abhandlung von der Krankheit des Zäpfleins sagt: **Wenn diese Krankheit für sich ist: so stirbt der Patient nicht so leicht.**

## §. 796.

Die Cur aber wird hier durch diejenigen Mittel verrichtet werden, welche 1) die verstopfenden Ursachen auflösen, bewegen, oder durch Fressen oder Schneiden wegnehmen. Hieher gehören erweichende, eröfnende, erweiternde Mittel, welche man in Gestalt eines war-

*m*) Ibidem.

warmen Umschlags, Breyes, Gurgelwassers, Einsprützens, Ausspühlung und Dampfes anwenden kann; denn das Reiben, fressende Mittel, und das Messer: welche 2) die Menge der wäßerigen Feuchtigkeit, durch Ausleerung an entgegengesetzte Orte, verringern; welches durch Schleimabziehende Blasenziehende, äusserliche trockene Schweißtreibende, oder innerliche, dergleichen Urin treibende, und durch den Stuhlgang Wasser führende Mittel geschiehet; 3) Durch Enthaltung vom Flüßigen, durch wärmende und trocknende Nahrungsmittel; 4) Durch vermehrten Umlauf des Geblüts, durch die bekannten Mittel (§. 98. 99.).

1) Alles dasjenige, was nur immer den freyen Ausgang der wäßerigen Feuchtigkeit verhindert, kann die Ursache einer wäßerigen Bräune seyn, wie in den Erläuterungen §. 793. gesagt worden ist; und also muß man sich zuerst Mühe geben die Ursache dieses Uebels einzusehen, ehe man es recht und gehörig heilen kann: denn alsdenn wird man zu bestimmen im Stande seyn, durch welche Methode die Heilung am besten, und mit Nutzen versucht werden müsse. Denn wenn die Ursache von einer solchen Beschaffenheit ist, daß man Hofnung hat, sie zu zertheilen und aufzulösen; so braucht man solche Mittel, welche zu diesem Zweck dienlich sind, und die das verdickte auflösen, das stillstehende aber in Bewegung setzen können. Wenn aber z. B. ein Stein in dem Aussonderungsweg der Drüse steckt, und den freyen Durchgang des abgesonderten Wassers aufhält und verhindert: so sieht man ohne Mühe ein, daß man keine Auflösung dieses Uebels zu erwarten habe, sondern daß vielmehr erfordert werde, daß man diese Hindernis durch das Schneiden zu heben und wegzuschaffen suche. So auch wenn eine verhärtete Geschwulst die Adern zusammendruckt und eine solche Bräune hervorbringt; so muß man die Heilung blos durch die Ausreißung (exstirpatio) einer solchen Geschwulst, oder auch durch eine mit vieler Klugheit vorgenommene Aetzung (erosio) versuchen, wie in dem folgenden Paragrapho gesagt werden soll.

**Erweichende, eröfnende, erweiternde Mittel, in Gestalt eines warmen Umschlags, Breyes u. s. w.** werden in solchen Fällen statt finden, wo noch eine Hofnung vorhanden ist, daß durch diese Mittel die verstopften Drüsen oder ihre Aussonderungswege eröfnet werden können, damit auf diese Weise der freye Durchgang der wäßerigen Feuchtigkeit wieder bewerkstelliget und hergestellt werde. Diese Mittel leisten besonders bey der mit Catarrhen verknüpften Bräune den allervortreflichsten Nutzen, wo die Kälte, welche an die Enden der ausführenden Canäle drang, die Krankheit verursacht

verursacht hat. Es ist bey dem gemeinen Volke die sehr üble Gewohnheit eingerissen, solche Krankheiten mit den hitzigsten Arzneymitteln anzugreifen, weil sie nemlich alle in den Gedanken stehen, daß diese Krankheit von der Kälte ursprünglich herrühre. Denn auf diese Weise, wenn die größere Heftigkeit des Kreislaufs die verstopften Orte zusammenpreßt, ehe noch die Aussonderungswege derselben wieder eröfnet worden sind, entstehet gar oft eine heftige Entzündung; und wenn sich die Geschwulst der Theile vermehrt: so wird dadurch die, ihrer Natur nach, anfänglich sehr gelinde Krankheit, nachgehends oft sehr gefährlich. Eine solche Bräune kann auf das beste geheilt werden, wenn die Kranken lauliche wäßerige, gelind gewürzige Tränke in großer Menge zu sich nehmen, welche aus den Wurzeln von Kletten, Scorzoneren, Bocksbart, Zuckerwurz, den fünf eröfnenden Wurzeln, den Hölzern der drey Sandelbäume, Sassaphras u. s. w. zubereitet werden (siehe die Formeln solcher Arzeneyen in der Materia Medica, bey der Numer 4. Sect. 54.); wenn man sie blos durch Brühen von Kalbfleisch, mit Decocten von Endivien, Lattich, Körbelkraut u. s. w. unterhält oder ernähret; wenn sie alles Scharfe, gesalzene, oder Unverdauliche meiden; wenn sie sich in warmer Luft aufhalten; wenn sie die Nase, den innern Mund, den Schlund durch Dunst von laulichen Wasser erwärmen; oder Gurgelwasser, Ausspühlungen, Erwärmungen, die aus ähnlichen Mitteln zubereitet worden sind, oft und lange im Mund halten; wenn man über den vordern Hals ein Pflaster aus den weichsten Mitteln leget, und hernach des Tags zwey oder dreymal das Pflaster abnimmt, und den Hals mit einem linden Tüchlein reibt. Denn durch alle diese mit einander verbundene Mittel eröfnet man die, durch die Kälte zusammengezogene Aussonderungswege; alle Säfte werden verdünnt, und die Gefäse so eingerichtet, daß sie selbige sehr leicht durchlassen können; indem zugleich durch den gelinden gewürzigen Reitz der erst gerühmten Arzneyen, wenn man sie mit vielem Wasser verdünnt, der Cörper zu einer gelinden Ausdünstung eingerichtet wird, welche in diesen Krankheiten von sehr großem Nutzen ist.

Wenn aber eine große Menge Wassers, welche sich in der zellichen Haut dieser Theile angehäuft hat, Geschwulsten erreget, welche, ihrer Größe oder Lage nach, beschwerlich oder wohl gar gefährlich sind; so sieht man leicht, daß jene erweichende und eröfnende Mittel nicht statt finden; sondern es nutzen alsdann vielmehr solche Mittel, welche in der folgenden Numer empfohlen werden; oder wenn man wegen des längern Verzugs befürchten müste, es möchten die vermehrten Geschwulsten ein Ersticken verursachen: so eröfnet oder bahnet man durch brennende oder durch fressende Mittel, oder mit einem Messergen den gehäuften wäßerigen Feuchtigkeiten den Weg. So hat Hippocra-

pocrates *n*), da die Spitze des Zäpfleins mit Wasser angefüllt, und sein äusserster Theil rund und durchsichtig war, und das Athemholen entzündete und aufhielt, befohlen, man sollte mit dem Finger das äusserste des Zäpfleins ergreifen, in die Höhe gegen den Gaumen drucken und zerschneiden. Und an einem andern Ort erinnert er ausdrücklich *o*), daß dieses Zerschneiden deswegen vorgenommen werden müsse, damit das Wasser ausgeführt werde; nachdem man zuvor Gurgelwasser, Schröpfköpfe und dergleichen, gebraucht hat. Celsus *p*) will in einer ähnlichen Krankheit, man solle mit einem Instrument das äusserste des Zäpfleins ergreifen und zerschneiden. Er erinnert aber dabey, daß diese Cur nur alsdann statt finde, wenn das Zäpflein von zähem Schleim ausgedehnt wird; wenn es aber entzündet, schmerzhaft, und röthlich ist: alsdenn könne es ohne Gefahr nicht zerschnitten werden, weil man ein Bluten zu befürchten hat. Dieses hatte auch Hippocrates *q*) erinnert, aus welcher Stelle auch erhellet, daß er in solchem Falle das Brennen angewandt habe.

Solche Geschwulsten hat man nicht nur an dem Zäpflein, sondern auch an andern Orten entdeckt, welche zuweilen so groß sind, daß sie ohne Schneiden nicht geheilt werden können. Vor einigen Monathen sahe ich einen solchen Fall an einer gewißen vornehmen Dame zu Roterdam; sie erzählte mir, daß sie vor ohngefähr neun Wochen durch einen Biß gelind die Zunge beschädiget habe, und daher, glaubte sie, sey dieses Uebel entsprungen. Bald darauf fieng eine Geschwulst unter der Zunge an zu entstehen, welche sich innerhalb neun Wochen dergestalt vergrößerte und vermehrte, daß sie jenen ganzen Raum, welcher zwischen der Zunge und den vordern Zähnen des untern Kinnbackens ist, nicht nur völlig einnahm, sondern sich auch bis in den Hals erstreckte und ausbreitete. Man versuchte die Heilung vergeblich durch Reiben, Bähungen und Wasser treibende Purgiermittel. Da aber keine Kennzeichen vorhanden waren, welche lehrten, daß die Geschwulst eine tumor aneurusmaticus sey, wie einige glaubten: so befahl ich, daß man die unter der Zunge hervorragende Geschwulst mit einer Lanzette durchschneiden sollte. Hierauf floß eine unglaubliche Menge durchsichtiger Feuchtigkeit weg, welche so zähe war, wie das Weiße in einem Ey; Hierauf saß die Geschwulst alsbald wieder ein, das zuvor verhinderte Schlucken wurde wieder frey, und nachdem die Kranke einige Tage lang eine anziehende Bähung im Mund gehalten hatte, genaß sie völlig; so, daß ich nach einigen Monaten auch nicht die mindeste Spur mehr von einer so großen Geschwulst entdecken konnte.

*n*) De Morb. Lib. III. cap. 10. Charter. Tom. VII. pag. 561. 562. *o*) De Affection. cap. 2. ibid. pag. 620. *p*) Lib. VII. cap. 12. N. 3. pag. 445. *q*) In Prognost. Charter, Tom. VIII. pag. 675.

2) Die wäßerige Geschwulst der Theile, welche zum Athemholen oder Schlucken gehören, macht eine wäßerige Bräune aus, wie in den Erläuterungen §. 791. gesagt worden ist; und alsdenn ist meistens zugleich eine Hindernis vorhanden, welche der freyen Absonderung des Wassers im Wege stehet; wie man in den Erläuterungen §. 793. gesehen hat. Es kann hier also alles dasjenige, was die Menge des Wassers verringert, nützlich seyn, indem es diejenige Materie aus dem Cörper führt, wodurch solche Geschwulsten vermehrt werden könnten. Besonders haben solche Mittel bey einem solchen Fall statt, wo die wäßerige Feuchtigkeit in großer Menge im Cörper steckt, wie man bey schwachen und mit der weißen Wassersucht behafteten Personen beobachtet. Denn wenn ein bloses Zusammendrucken der Blutadern, oder eine Verhärtung der zur Aussonderung bestimmten Wege, die Ursache dieser Krankheit ist: so sieht man ohne Mühe ein, daß man sich von dieser Methode nicht viel ersprießliches versprechen könne. Es kann also hier alles dasjenige mit Nutzen gebraucht werden, was durch erregten Schweiß die wäßerige Materie, die sich in dem Cörper gesammelt hat, aus selbigem zerstreuet, oder durch den Urin und den Stuhlgang austreibt. Die Schweißtreibende Mittel aber sind entweder solche, welche einen Theil Wassers mit dem Blut vereinigen, oder in selbiges hineinbringen, und hernach, wenn die Hautgefäse durch die angenehme Wärme des Bettes eröfnet und erwärmet worden sind, die Ausführung des hineingebrachten Wassers durch die ganze Oberfläche des Cörpers zuwegen bringen, damit zugleich mit diesem Schweiß das Schädliche aus dem Cörper heraus gejaget werde; oder man braucht andere Schweißtreibende Arzneyen, welche zwar die Menge des Wassers im Blut nicht vermehren, sondern durch ihren Reitz die Geschwindigkeit der Säfte verstärken, und also so viel zuwegen bringen, daß in eben dem Zeitraum eine weit größere Menge flüßiger Materie zum Absondern in die abführenden Werkzeuge der Haut tritt. Zuweilen werden auch diese beeden Arten Schweißtreibender Mittel nützlich mit einander verbunden, indem man durchdringende und warme Gewürze mit einer großen Menge Wassers gebrauchen läßt. Aber in diesem Fall, wenn sich eine Menge Wassers in dem Cörper gesammlet hat, sind die wäßerigen Schweißtreibenden Mittel nicht nützlich, sondern es müssen trockene gebraucht werden, welche nemlich ihre Wirkung dadurch beweisen, daß sie eine größere Hitze erregen, und die Geschwindigkeit der Säfte vermehren. Dieses sind entweder äusserliche, als die Wärme des Bettes, der Luft, ein auf den Cörper gelegtes warmes Tuch, Dunst von angezündetem Weingeist, welcher den mit Betten bedeckten blosen Cörper allenthalben berührt. Es ist uns auch fast kein vortreflicheres Schweißtreibendes Mittel bekannt, als dieses, indem es eine ziemlich große Hitze erregt, und durch den durchdringendsten Dunst die ganze Oberfläche der Haut eröfnet und zum Ausdünsten sehr fähig

macht; wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen bey Nummer 2. §. 529. gesagt worden ist. Oder es sind innerliche Mittel, welche, weil sie hitzig und gewürzig sind, die Säfte durch den ganzen Leib in eine heftigere Bewegung setzen, die man in der erst angezogenen Stelle beysammen antreffen kann *r*). Man sieht aber leicht, daß dergleichen Mittel nicht statt finden können, wenn man nur das geringste Merkmal einer Entzündung vermuthen kann; sondern daß sie nur alsdann nützlich seyen, wenn Kälte, Trägheit und eine Menge Wassers im Cörper herrschen. Eben dieses findet bey den Urin treibenden Mitteln statt, welche man anwendet, um die gehäuften wäßerigen Feuchtigkeiten auszutreiben; man muß aber nur solche verordnen, welche zwar durch ihre Reitzung, aber nicht durch die vermehrte Menge des Wassers wirken. Die Purgiermittel, welche man Wassertreibende (hydragoga) nennt, weil sie eine Menge dünnes Wassers aus dem Leib führen, haben hier ebenfalls sehr großen Nutzen; dergleichen die Jalappenwurz, Zaunglocke (scammoneum), Coloquinten u. d. sind. Denn durch diese kann der Cörper so stark und auch so plötzlich angefüllt werden, daß die einsaugenden Blutadern, wenn die größern Gefäse angefüllt worden sind, schnell die Menge Wassers, welche in die Höhlen des Cörpers ausgetretten war, einsaugen, wie hernach mit mehrern in den Capiteln von der Wassersucht gesagt werden soll.

Alle bisher angeführte Mittel führen zwar das Wasser aus dem ganzen Leib, aber sie bringen nicht eigentlich dem beschädigten Theil eine Linderung; daher werden in der Medicin noch andere Mittel für die wäßerige Bräune angepriesen, welche das Wasser aus den beschädigten Theilen, oder wenigstens aus den benachbarten, ausführen. Hieher gehören die Arzneyen, die man *Apophlegmatismi* oder solche Arzneyen, die den Schleim unmittelbar aus dem Kopf abführen, nennt, weil sie das Phlegma, oder den zähen Schleim und die üble Feuchtigkeiten in größerer Menge aus denjenigen Theilen des Cörpers führen, in welche der Schleim natürlicher Weise zu besonderm Gebrauch abgesondert zu werden pflegt; besonders aber braucht man diese an der Nase und dem innern Mund. Aus der Anatomie ist bekannt, daß alle diese Theile von der äussern Schlafpulsader ihr Blut erhalten, wovon jener Schleim abgesondert wird; wenn also jene Orte durch hitzige Mittel so gereitzt werden, daß sie eine größere Menge flüßiger Materie wegfließen lassen: so kann man hoffen, es würden die, bey der wäßerigen Bräune geschwollene Theile Linderung empfangen, und die Heftigkeit und Menge der Säfte von ihnen abgewendet werden können. In dieser Absicht kann man die innere Nase durch den Dunst von warmen Wasser erweitern; oder durch zusammengedrehte Blätter

*r*) H. Boerhaave institut. §. 1159.

Blätter von Lavendel, Majoran, Poley u. d. welche man in die Nase steckt, reitzen. Diese getrockneten und zerstossenen Kräuter, wie auch der Taback, thut bey denen, die ihn nicht gewohnt sind, eben den Nutzen, wenn man ihn in die Nase zieht. Eben dazu dienen schärfere Gewürze, wenn man sie in dem Mund hält, damit die dadurch gereitzten ausführenden Canäle und die Aussonderungswege der Drüsen eine groſse Menge Speichel und Schleim weglassen; welches man am besten erhält, wenn man z. B. mit einer Unze Mastix oder Wachs ein oder zwey Drachmen Wurzeln von Spiegelkraut, Pfeffer, Ingwer u. d. vermischt, und daraus Küchlein macht, welche man beständig im Mund hält und daran sauget. Denn da der Mastix und das Wachs vom Speichel nicht aufgelöst werden kann: so dünstet das mit ihnen verbundene scharfe Gewürz aus, und da es die Theile des innern Mundes und der Zunge beständig reitzt: so bringt es eine unglaubliche Menge Speichels und Schleim zum Vorschein.

Hieher gehören auch Blasen ziehende Mittel, die man an dem Nacken, an dem Hals, hinter den Ohren u. s. w. brauchet; in so fern sie nemlich an dem äussersten Häutchen mit Wasser angefüllte Blasen aufziehen, und also die Menge des Wassers verringern; und da sie zugleich die an die beschädigten Orte gränzenden Theile reitzen, wenden sie von denselben den Anfall ab. Man sehe, was hievon in den Erläuterungen §. 396. Numer 4. gesagt worden ist.

3) Die Ursache hievon siehet man leicht ein; denn man würde das Wasser vergeblich aus dem Cörper führen, wenn man nicht zugleich dafür sorgte, daß kein neues hineinkomme. Man sieht aber auch hiebey zugleich daß eine solche trockene und erwärmende Diät billig angepriesen werde, damit die zu solchen Krankheiten geneigte Personen nicht die materielle Ursache dieser Krankheit im Cörper sammlen; daß sie aber keineswegs allein diese Krankheit heilen könne, wenn sie schon vorhanden ist, da hier ein plötzliches Ausführen des in den aufgeschwollenen Theilen versammleten Wassers erfordert wird, welches man von blosen trockenen nnd erwärmenden Nahrungsmitteln nicht erwarten kann. Was aber bey einer solchen Diät zu beobachten sey, soll hernach in den Erläuterungen §. 1249. bey der Heilung der Wassersucht, mit mehrern gesagt werden.

4) Da vorhin §. 793. **ein schwächerer Umlauf der Säfte** unter die Ursachen der wäßerigen Bräune gezählt worden ist, in so fern sich nemlich dadurch eine Menge Wassers im Cörper häufet, welche die materielle Ursache dieser Gattung der Bräune ist: so sieht man, warum bey Heilung dieser Krankheit auch dasjenige angepriesen wird, was die Heftigkeit des Umlaufs vermehret. Aber, wie schon in der vorhergehenden Numer dieses Paragraphi bemerket worden ist, so gehören diese Mittel nicht sowohl zur Hei-

lung der vorhandenen Krankheit, als vielmehr zur Verhütung einer zukünftigen, indem sie den Umlauf schneller machen. Unterdessen beschleunigen doch die Mittel, welche Numer 2. angepriesen worden sind, die Bewegung der Säfte im ganzen Cörper, oder wenigstens in den Theilen, wo sie angewandt werden; und kommen also auch hierinnen einigermassen in der Wirkung überein. Wie, und durch welche Mittel aber die allzunachläßige Bewegung der Säfte angefeuert werden könne, kann man aus demjenigen abnehmen, was in denen, im Text angeführten Paragraphen stehet; besonders wenn man damit dasjenige vergleicht, was §. 28. Numer 2. 3. 4. hiervon gesagt worden ist; wie auch das, was in den Erläuterungen §. 611. von der Anfeuerung der nachläßigern fieberischen Bewegung gesagt worden ist.

---

# Von der verhärteten Bräune.

## §. 797.

Wenn aber eine verhärtete und sehr zunehmende Geschwulst die beschriebenen Drüsen (§. 788.) eingenommen hat, wird solches durch die Zeichen der verhärteten Drüsen (§. 393.) erkannt; und aus deren bekannten Lage die künftige Angina vorhergesehen, und wenn sie da ist, bemerket; wenn alsdann die Wegnehmung geschehen könnte, wird dieses das sicherste Mittel seyn; oder bey den innerlichen in der Kehle müste deren Wegfressung mit vieler Vorsichtigkeit versucht werden.

Daß auf eine Entzündung, die an drüsigen Orten entstanden ist, oft eine verhärtete Geschwulst folge, davon wurde bereits gehandelt, da von dem Uebergang der Entzündung in eine verhärtete Geschwulst, in den Erläuterungen §. 329. geredet worden ist. Da aber an den Theilen, die zum Athemholen und Schlucken gehören, so viele Drüsen vertheilt sind: so wird sich niemand wundern, daß von einer solchen Ursache zuweilen eine Bräune entstehe; welche alsdenn eine verhärtete genennt wird, wenn harte, nicht schmerzhafte Geschwulsten der Drüsen an den erwähnten Theilen die freye Handlung derselben aufheben oder verhindern. Wir haben aber, da wir von der verhärteten Geschwulst in einem besondern Capitel handelten, die Kennzeichen erzählt, aus denen man eine vorhandene verhärtete Geschwulst erkennen, und von andern Geschwulsten unterscheiden kann (siehe §. 487.). Zugleich haben wir

bey

bey jener Gelegenheit gezeigt, wie schwer dieses Uebel zu heilen sey. Es ist auch dabey erinnert worden, daß die Heilung durch das Auflösen nicht versucht werden könne, außer bey einer frischen und gutartigen, und noch nicht durchaus gedrungenen Verhärtung. Ueberdies wird auch erfordert, daß die Verhärtung an einem tüchtigen Ort sich befinde, und daß das Temperament des Menschen, der davon angegriffen wird, sonst ganz gut sey. Zugleich sind bey jener Gelegenheit sehr wirksame Arzneymittel vorgeschlagen worden, welche man zur Auflösung solcher verhärteten Geschwulsten anwenden kann; welche alle auch bey der verhärteten Bräune statt finden, so lang man noch ein Auflösen hoffen kann. Doch ist zu bemerken, daß man, bey dem Gebrauch dieser Mittel, allezeit auf den beschädigten Ort und auf die benachbarten Theile sehen müße. So ertragen z. B. die verhärteten Drüsen des Halses das Reiben, den Dunst von Eßig, Pflaster u. d. g. welche, wie man leicht sieht, bey den beschädigten Mandeln nicht statt finden.

Wenn aber die Verhärtung nicht vorher zertheilet und aufgelöst werden kann, und unterdeßen doch durch ihre Größe das Schlucken oder Athemhohlen verlezt wird: so ist der Kranke sehr übel daran, da solche Geschwulsten durch Verzug grösser zu werden pflegen, und also nach und nach alle Uebel zunehmen und sich vermehren. Es findet also hier nichts als das bloße Ausreissen statt, welches am besten durch das Messer geschieht, da äzende oder brennende Mittel gefährlich sind, wenn sie nicht die ganze verhärtete Geschwulst zugleich und auf einmal ausrotten können; wie mit mehrern bey Numer 2. in den Erläuterungen §. 490 gesagt worden ist. Wenn aber die Ausrottung (exstirpatio) mit dem Messer nicht geschehen kann, indem die Lage des beschädigten Theils dieses verbietet, wie, wenn solche Geschwulsten im innern Schlund stecken: so muß man den Patienten entweder seinem Schicksaal überlassen, oder die Aerzte versuchen zuweilen solche Mittel, welche bey gelindern Krankheiten billig für verwegen gehalten würden. **Denn es ist besser, ein ungewisses Hülfsmittel anzuwenden, als gar keines** s). Einige haben sich unterstanden, würkliche und mächtige äzende Mittel (cauteria actualia) bey solchen Geschwulsten zu brauchen; und ob dieses gleich mit grosser Gefahr geschieht: so bezeugen doch einige Beobachtungen, daß es nicht allezeit einen tödlichen Erfolg gehabt habe. Boerhaave kannte einen gewissen alten Wundarzt, welcher wegen solcher verwegnen Curen berühmt war, indem er durch ein gemeines äzendes Mittel der Wundärzte (liquamine ruptorii vulgaris Chirurgorum, welches aus ungelöschtem Kalch und alcalischen Salz zubereitet, und bald durch das Zerfließen aufgelöst wird, wenn man nicht alle Luft davon abhält), solche Geschwulsten in dem

s) Cels. Lib. II. cap. 10. pag. 79.

dem innern Schlund aufbeißen ließ. Ein gelinderes Mittel, welches man mit geringerer Gefahr gebrauchen kann, ist das zerfloßne Weinsteinoel, welches in der Materia Medica zu dieser Numer angepriesen worden ist. Man könnte auch den Spiritus von Meersalz, welcher in den Apothecken zu haben ist, wo man ihn mit dem Vitrioloel und Meersalzwasser vermischt, und zugleich distillirt, anwenden, da alles dieses auf das stärkste der Fäulnis widersteht, und selbst der bösartige Krebs, welcher so leicht zu reizen ist, den verdünnten Spiritus von Meersalz zu ertragen scheint; wie ich bey einer anderen Gelegenheit in den Erläuterungen §. 509. erinnert habe. Diese freßenden Mittel werden durch einen Pinsel aus einem zerrißenen Tuch, durch ein hohles Röhrlein zu dem beschädigten Theil gebracht, damit die benachbarten Theile nicht dadurch verlezt werden können. Hierauf erweicht man durch weiche Decocte, die man beständig im Mund hält, die Grinde, und wenn diese abgefallen sind: so braucht man von neuen die freßenden Mittel. Und so fährt man wechselsweis fort, bis die ganze verhärtete Geschwulst gehoben worden ist. Man sieht leicht, daß hier die gröste Klugheit nöthig sey, daß man nach jedem Gebrauch der freßenden Mittel aufmerksam den Ort untersuche, ob er anfängt, in eine krebsartige Bösartigkeit auszuarten; denn alsdann rathet die Klugheit mit solchen Mitteln innen zu halten. **Boerhaave** gesteht aufrichtig, er habe in solchem Falle oft nicht gewust, was zu thun sey, da er sich aus Furcht vor dem Krebs kaum getraute, diese Mittel zu gebrauchen; und es doch eine große Unbarmherzigkeit zu seyn schien, die Kranken einem gewissen Tod zu überlassen, ohne diese Methode zu versuchen.

Wieviel zuweilen bey fast verzweifelten Krankheiten, eine glückliche Verwegenheit der Aerzte auszurichten vermöge, lehren folgende Beobachtungen. Bey einem vortreflichen Manne entstund am hintern und Seitentheil des Gaumenbeins ein fleischiges und schwammiges Stück, unter welchem Ruysch *t*) eine Fäulnis des Beines verborgen zu seyn glaubte, und alsbald schloß, dieses drohende Uebel müste mit Eisen und Feuer vertilgt werden. Der Kranke willigte in diese grausame Cur und schob sie nicht lange auf. Nachdem man einige Stockzähne ausgerißen hatte, welche die Cur zu verhindern schienen: so schnitt man mit einem spizigen Messergen, welches nach der gewölbten Gestalt des Gaumens eingerichtet war, das schwammichte Fleisch weg, und brennte den Ort mit glühenden Eisen zu wiederholten Mahlen. Dieses alles ertrug der Kranke standhaft, und zeigte mit aufgehobnem Finger an, wenn er von dem Gestank und Rauch der verbrannten Theile ein Ersticken befürchtete; und da man ihn in das Bett gelegt hatte, redete er den

*t*) Obs. Anat. Chirurg. centur. observ. 48. pag. 45. &c.

den Ruysch, und zween vortrefliche Wundärzte, welche die Cur vollbracht hatten, ganz munter an. Doch war am folgenden Tag, nebst einem Fieber, der ganze Cörper gräulich aufgeschwollen; doch wurde dieses durch hizdämpfende Mittel bald gedämpfet. Nachdem die Grinde abgefallen waren, wuchs ein Stükchen schwammiges Fleisch hervor, welches man aufs neue wegbrannte; am folgenden Tag schwoll das Haupt aufs neue auf, und das Fieber kam wieder. Doch wurde der Kranke wieder völlig gesund, und lebte hernach noch viele Jahre bey vollkommen guter Gesundheit. Es bezeugt aber Ruysch *), daß er aus der Erfahrung gelernt habe, daß bey so grossen Uebeln das bloße Schneiden nicht hinreiche, sondern daß nach dem Schneiden ein würkliches Brennen durch ein dazu dienliches Instrument erfordert werde. Denn eine alte Frau, welche eine bösartige Verhärtung an der Zunge hatte, litt nach einem wiederhohlten Schnitt einen Ruckfall; woraus man schloß, es sey bloß dieses noch übrig, daß man nach dem Schnitt die Wunde brenne; worauf die Cur glücklich von statten gieng und die Genesung erfolgte.

Celsus w) will, man solle die nach der Entzündung verhärteten Mandeln ausschneiden; daher scheinen auch die Alten bey diesen Uebeln ähnliche Heilungsarten versucht zu haben. Er verstund aber den Bau der Mandeln nicht recht, da er sagte, da sie unter einem dünnen Fell sind: so muß man sie mit dem Finger rings herum abreissen und herausnehmen; als wenn die Mandeln einzelne Drüsen, und allenthalben nur mit einer cellichen Haut umgeben wären; da wir heut zu Tag wissen, daß sie aus einem schleimigen Fell bestehen, welches in gekrümmte Falten zusammen gewickelt ist. Daß aber dieses Herausnehmen der Mandeln nicht allezeit glücklich von statten gegangen sey, sieht man daraus, weil er bald darauf folgendes hinzusezt: **wenn man sie auch so nicht auflösen kann: so muß man sie mit einer Angel, und Messergen heraus schneiden.**

Alles dieses aber kann man nicht unternehmen, wenn die verhärtete Geschwulst an keinem solchen Ort sich aufhält, wozu man mit den Händen und Instrumenten gelangen kann. Es kommen noch weit traurigere Fälle vor, wenn das Rohr der Speiseröhre, nachdem es in seiner eignen Substanz verhärtet worden ist und aufschwillt, nach und nach enger wird und sich endlich völlig schließt; oder wenn sie von verborgenen verhärteten Geschwulsten, die nahe bey ihr liegen, nach und nach mehr und mehr zusammengepreßt wird. Ich habe dergleichen jämmerlichen Zustand öfters gesehen und beseufzet; und ich bin versichert, daß allen Aerzten, welche nur eine

*) Ib. obs. 76. pag. 70. w) Lib. VII. cap. 12. N. 2. pag. 445.

ne mittelmässige Praxis haben, solche Uebel vielmal vorgekommen seyen, da solche elende Patienten, wenn sie von keinen gebrauchten Mitteln eine Linderung empfinden, fast alle Aerzte um Rath fragen. Es pflegt sich aber eine solche klägliche Krankheit zuerst dadurch zu entdecken, daß man etwas starke Speisen, nicht anders, als mit einiger Beschwerlichkeit hinabschlucken kann, und daß die Kranken eine gewiße anfänglich leichte Hindernis in der Speiseröhre spühren, welche bey verschiednen Personen, auch von verschiedner Höhe ist. Sie können auch meistens mit dem Finger den Ort anzeigen, wo das Hinabgeschluckte eine Zeit lang steckt, ehe es in den Magen hinabfällt. Das Uebel bleibt zuweilen mehrere Monathe in einerley Zustand; ja ich weiß, daß dieses drey Jahre geschehen sey, so daß die Elenden nur sehr klein zerschnittnes Fleisch und Brod hinabschlucken konnten, und auch dieses gieng sehr langsam zu; die flüßigen Nahrungsmittel konnten aber von ihnen noch ganz bequem genommen werden. Hernach wird das Rohr der Speiseröhre immer enger, und es kann nicht einmal mehr ein Brosame Brod hinabgebracht werden; und wenn solche Kranken dieses versuchen, so bleibt es in der Speiseröhre stecken, und wird nach einigen Minuten mit vielem Schleim wieder durch den Mund ausgeworfen. Daher kommt es, daß die Kranken einen zähen Schleim für die Ursache der Krankheit halten, und sich sehr bemühen, ihn zu heben. Man sieht aber leicht, daß der Schleim des Mundes, des Schlunds und der Speiseröhre selbst hier sich sammle, und daß also dieser Schleim die Würkung, nicht aber die Ursache dieses Uebels sey. Wenn die Krankheit nach und nach anwächst und zunimmt; so kann auch das Flüßige nicht mehr durchgehen, sondern kehrt meistentheils wieder zuruck; und sie dorren endlich an einer Auszehrung aus, nachdem sie die Straffen des Tantalus lange ausgestanden haben. Oft wird bey solchen Elenden der obere Theil der Speiseröhre dergestalt ausgedehnt, indem das Flüßige nicht durchgehen kann, daß er mehrere Unzen fassen könnte, und von beeden Seiten der Luftröhre aufgeschwollen hervorhangt, bis die, durch die allzugrosse Völligkeit gereizten Faßern der Speiseröhre schnell zusammengezogen werden, und das in ihnen enthaltne Flüßige in die Höhe treiben.

Galenus x) thut einer ähnlichen Bräune Meldung, indem wir folgendes bey ihm lesen: Wenn aber eine Geschwulst aus nicht hizigen Ursachen, ohne Fieber, Hize und Durst, entstehet: so findet sich eine Ungleichheit im Schlucken, da die Nahrungsmittel in einem gewissen Theil zuruck gehalten werden; besonders wenn man grössere und festere Stücke hinabschluckt, und es findet

x) De Locis Affectis Lib. V. cap. 5. Charter. Tom. VII. pag. 491.

det sich auch ein geringer Schmerz. Er erzählt zwar einen Zufall eines Jünglings, der von einer ähnlichen Krankheit geheilt wurde; allein wie die Geschichte der Krankheit lehrt, so war die Geschwulst an der Speiseröhre nicht verhärtet, sondern eyterich. Da einstens solche Zufälle in einem längeren Zeitraum erschienen waren, so daß zuweilen ein alltägiges Fieber dazu kom, zuweilen auch ein Schauder, und da wir muthmaßeten, es sey an der Kehle ein schwer zur Zeitigung zu bringendes Geschwür: so geschah es in der Folge der Zeit, daß der Kranke selbst einen Riß spührte, und hernach Eiter ausspiehe, nicht nur an selbigen, sondern auch am folgenden und dem dritten Tage; hernach folgten bey ihm alle Zeichen einer schwürigen Kehle. Er erinnerte aber dabey noch dieses, daß dieser Kranke, erst nach langer Zeit von diesem Uebel, und mit genauer Noth befreyet worden sey, weil er noch in seinen jungen Jahren war; daß aber ältere Leute, wenn sie von diesem Uebel befallen wurden, daran hätten sterben müssen. Solange auch die Geschwulst, welche die Speiseröhre verengert, noch von einer solchen Beschaffenheit ist, daß sie in eine Eyterung gehen kann, so lange ist noch Hofnung zur Genesung vorhanden. Wenn sich aber an diesem Theil eine verhärtete Geschwulst angesezt hat, die nach und nach immer grösser wird, so siehet man ohne Mühe ein, daß alle Hofnung zur Genesung vergeblich sey.

Bey einigen Kranken konnte ich diese Verhärtung der Speiseröhre spühren, wenn ich mit den Fingern tief gegen die Luftröhre zu langte; bey den mehresten aber erschien gar nichts, außer die Verhinderung des Schluckens. Zuweilen habe ich auch die Drüsen des Halses aufgeschwollen gesehen, wie auch die, an dem ersten Knorpel der Luftröhre (glandulam thyroideam); aber die Lage dieser Geschwulsten schien nicht so beschaffen zu seyn, daß sie diesen Krankheiten zugeschrieben werden konnte. Bey einem alten Weibe, welches an dieser Gattung der Bräune darniederlag, und bey der zugleich die Drüse des ersten Knorpels der Luftröhre geschwollen war, fieng nach einem langen Gebrauch des Eßigs von Meerzwibeln, mit Salmiac, Pflaster von einer gewißen Art Gummi, so Galbanum heist, und Reiben, die Geschwulst der Drüse an dem ersten Knorpel der Luftröhre an erweicht zu werden; da man hernach zeitigende Ueberschläge anwande: so fühlte man eine Bewegung des darinnen enthaltenen Flüßigen; als man hernach den Ort mit einer Lanzette eröfnete: so gieng eine Menge dünnes wäßeriges Eyters mit weißen kornähnlichen Stükgen vermischt heraus; und ob die Kranke gleich einige Linderung davon zu empfinden schien: so war doch der Erfolg dieser Krankheit eben so tödlich, wie ich ihn bey andern beobachtet

hatte. Daraus habe ich gelernt, daß die Geschwulst dieser Drüse zwar zuweilen diese Bräune begleite; daß sie aber nicht allein die Ursache derselben sey; welches auch die Lage der Drüse bestättigt, welche auf dem Knorpel liegt, der eben diesen Namen führt.

Die Ursachen, welche vor dieser Krankheit hergehen, sind so zahlreich nicht: zuweilen ist auch ein Gebrauch gegohrener geistiger Getränke vorhergegangen *y*); wie es dann nicht unwahrscheinlich ist, daß von dem Misbrauch dieser Getränke, die Speiseröhre hart werden könne, da die gegohrenen Spiritus das reine Blut zum gerinnen nöthigen, und die festen Theile zusammenziehen können. Unterdeßen muß man doch gestehen, daß unter der so grossen Menge Leute, welche in diesen Getränken täglich zu viel thun, sehr wenige gefunden werden, welche von dieser Krankheit befallen werden. Ich habe eine Verhinderung des Schluckens, welche allmählich zunahm, aber ohne einige Geschwulst war, vom kalten Wind entstehen sehen, der den entblösten Hals lang und heftig anwehete, da eine ganz gesunde Jungfer, welche zum Fenster hinaus gesehen hatte, zwo Stunden lang dem kältesten Nordwind ausgesezt gewesen war. Da sich das Uebel langsam vermehrte, starb sie, nachdem man sehr viele Mittel vergeblich versucht hatte. Vielleicht kann auch das heiße Hinabschlucken des Caffees und anderer heißen Getränke die Ursache solcher Uebel seyn, indem diese das Flüßige gerinnend machen und die festen Theile zusammenziehen. In der That ist dieses gar nicht unwahrscheinlich. Doch ist es gewiß, daß diese Krankheit auch oft beobachtet worden sey, ob man gleich durch eine genaue Untersuchung nichts entdecken konnte, was nur mit einiger Wahrscheinlichkeit als der Ursprung hätte angegeben werden können.

Ich selbst habe verschiedne Mittel bey dieser Gattung der Bräune versucht und angewendet, und ich weiß, daß die erfahrensten Aerzte sehr viele gebraucht haben, aber allemal ohne glücklichen Erfolg. Tartarisirter Weinstein, (tartarus tartarisatus, regeneratus,) die durchdringendsten Seifen, wie z. B. die, welche man die Starkeische nennt, aus aetherischen Oel von Terpentin und Weinsteinsalz, die helmontische Tinctur von Weinsteinsalz, Salmiac, und deßen Spiritus, mit distillirten Essig verdickt, u. d. g. Mittel, welche mit gar grossem Nuzen zur Auflösung der Gewächse in dem menschlichen Cörper gebraucht zu werden pflegen, haben hier durch innerlichen und äußerlichen Gebrauch nichts genuzt; oder, wenn auch das Uebel etwas gelinder zu werden schien: so kehrte bald darauf eben dieses Uebel zurück, und es wich nicht mehr von der Stelle, wenn man gleich eben diese Mittel lang und stark gebrauchte. Ich habe wahrgenommen, daß das

Schmie-

*y*) Medical Essays Tom. II. pag. 324.

Schmieren mit von Queckſilber bereiteten Arzeneyen, Pflaſter aus harzigen, trockenen Säften, nebſt Queckſilber, an dem Hals gebraucht, ſehr ſtarke Waſſer treibende Mittel, und ſelbſt die Speichelcur, keinen erwünſchten Erfolg gehabt haben. Schlüpfrig machende und erweichende Decocte, Mandeloel und d. g. waren einigermaſſen nüzlich; da ſie wenigſtens ſo viel zuwege brachten, daß durch den ſchlüpfrigen Weg das Hinabgeſchluckte leichter durchfällt, was noch durchgehen kann; übrigens thaten ſie nichts zur gründlichen Cur und Heilung des Uebels. Ich weiß, daß ein Wundarzt durch einen Schwamm, den er an ein Fiſchbein band, verſuchte, den Weg mit Gewalt zu eröfnen, aber mit dem ſchlimmſten Erfolg, indem die dadurch gereizten und ſchmerzhaften Theile mehr aufſchwollen. Ich habe die Wurzeln von friſcher ſchwarzer Nieswurz mit deſtillirten Eßig zerrieben, Zaunrübenwurz zu Brey zerſtoſſen, mit Salmiac, in Geſtalt eines Pflaſters vergeblich am Hals brauchen ſehen, ob man ſich gleich eine gewiſſe Cur dieſer hartnäckigen Krankheit davon verſprach.

Wann man aber das erwägt, was man in den Leichnamen ſolcher Perſonen gefunden hat, die an dieſer Bräune geſtorben ſind: ſo wird ſich niemand wundern, warum dieſe hartnäckige Krankheit auch auf die ſtärkſten Mittel, wenig oder nichts gegeben habe. **Tulpius** z) hatte beobachtet, daß ſich zwiſchen der Speiſeröhre und Luftröhre zuweilen eine harte Geſchwulſt einfinde, welche bald auſſen ſichtbar, bald innen verborgen iſt. Bey einer gewiſſen Wittwe ſahe er dieſe Krankheit mit einer langſamen Auszehrung tödlich werden, weil keine Speiſe und Trank in den Magen durchgehen konnte. Als man den Leichnam öfnete, fand er eine ſchwarzgelbe Geſchwulſt, gleich einem krebsſigen Geſchwür, welche ihre Wurzeln durch alle Theile des Halſes verbreitete, hauptſächlich aber um die Kehle, welche ſo eng zuſammengedruckt war, daß aus den zuſammengefalteten Decken derſelben innerlich verſchiedene Fäden heraus wuchſen, welche durch ihren verworrenen Bau dieſe weite Röhre ſo verſtopften, daß er nicht einmal mit einer Sonde durchdringen konnte. Ueberdies waren auch die Drüſen mitten auf der Bruſt, die an der Speiſeröhre liegen, ſehr aufgeſchwollen. In dem Leibe eines Mannes, der nach verſchiednen vergeblich gebrauchten Mitteln an eben der Krankheit geſtorben war, fand man eine harte drüſige Geſchwulſt, ſelbſt in der Höhle der Speiſeröhre, welche ohngefähr in der Mitte derſelben anfieng, und ſich bis an die obere Mündung des Magens erſtreckte, und die ganze Höhlung der Speiſeröhre ſo genau anfüllte, daß man kaum mit dem Sondireiſen in den Magen hineinſtoſſen konnte a). An einem andern Leichname fand man ſie an dem untern Theil in eine weiſſe, dicke, verhärtete Sub-



z) Obſ. Med. Lib. I. cap. 44. pag. 84. &c. a) Medic. Eſſays. Tom. II. pag. 324.

stanz verwandelt, in welcher viele kleine eiterige Geschwüre waren, deren jedes gegen die Höhle der Speiseröhre durch eine deutliche Mündung eröfnet wurde. Die obere Mündung des Magens und der nächste Theil desselben, waren eben so angegriffen *b*). Eine sehr große Speckgeschwulst von solcher Härte, daß es kaum dem Messer wich, nahm einen großen Theil der Brust ein, und war an die Seite, das Zwerchfell und die Herzkammer angewachsen, und hieng auch mit der Speiseröhre zusammen, mit welcher es durch das Zwerchfell hinabstieg, und daselbst nicht nur die Speiseröhre zusammendruckte, sondern auch gegen den Rucken des Magens bis an den untern Magenmund hinreichte, welchen es durch seine Last etwas enger machte. Der Elende, in dessen Leichnam eine Geschwulst von solcher Größe war gefunden worden, hatte lange mit beschwerlichem Schlucken zu thun gehabt, und gegen das Ende seines Lebens wurden alle Nahrungsmittel alsbald wieder durch den Mund ausgeworfen, ob sie gleich in sehr geringer Menge zugleich genommen wurden *c*). Die Speiseröhre wurde fast ihrer ganzen Länge nach, von der Gegend der Halsbeine an bis zum Magen, knorplich, und zugleich so enge, daß man kaum eine Schweinsborste durchbringen konnte *d*). Bey einem funfzigjährigen Mann, welcher schon lang gespührt hatte, daß die Speisen und der Trank an der Spitze des Brustbeins stecken blieben, und hernach gleichsam bey einem hier befindlichen Riegel vorbey sanken, öfters aber nach einigem Aufenthalt, wenn ein Eckel und Husten entstund, wieder durch den Mund mit einer großen Menge zähen Schleims ausgeworfen wurden, fand sich nach dem Tod die rechte Lunge an dem obern Theil verhärtet, und das Zwerchfell und die Speiseröhre gegen die linke Brust zu stieß, und zugleich die Höhle der Speiseröhre eben daselbst so eng machte, daß das Rohr derselben über dem zusammengedruckten Orte, von den zuruckgehaltenen Nahrungsmitteln sehr erweitert wurde, und gegen die obern Theile des Halses wieder die gewöhnliche Weite hatte. Diese besondere Beobachtung habe ich dem gelehrten Arzt Anton **von Haen** zu danken, welcher mit dem grösten Ruhm zu Haag practiciret, und mit unermüdeten Fleiß bey jeder Gelegenheit die verborgenen Ursachen der Krankheiten in den Leichnamen aufsuchet, welcher in Beysenn des berühmten Lehrers der Anatomie und Chirurgie **Schwenke** den Leichnam des Verstorbenen öfnete.

Aus diesem allen sieht man deutlich genug, daß die in den Leichnamen gefundenen Ursachen der verhärteten Bräune solche gewesen seyen, die man billig für unheilbar hält; und daß nur alsdann Hofnung zur Heilung übrig sey, wenn die verhärteten Geschwulsten an solchen Orten sind, wo man sie mit

*b*) Ibid. pag. 332. *c*) Ibid. Tom. III. pag. 353. &c. *d*) Memoires de l'Acad. Royale de Chirurg. Tom. I. pag. 489.

mit Eisen oder Feuer vertilgen kann. Dawider streitet aber die folgende Geschichte nicht, welche zwar lehret, daß man ein Uebel lang habe ausstehen können, welches mit der beschriebenen Krankheit sehr genau übereinkommt, wo man den Nahrungsmitteln durch die Kunst einen Weg öfnete, daß sie in den Magen fallen konnten; daß aber die Ursache keineswegs überwunden worden sey, bey welcher doch **Willisius** *e*) zweifelte, ob sie für eine Lähmung, oder fur eine übernatürliche Geschwulst an diesen Theilen zu halten sey. Ein starker und ziemlich gesunder Mann pflegte die Speisen öfters, wiewohl nicht allezeit, bald wieder von sich zu geben. Endlich wurde das Uebel so sehr vermehrt, daß, da er im Hunger sehr viel aß, er zwar den ganzen Schlund anfüllte, aber nichts davon in den Magen hinabstieg, sondern vielmehr auf das neue oben hinaus getrieben wurde. Da sehr viele Mittel vergeblich waren angewendet worden, und der Elende bald erhungert war, rieth ihm **Willisius**, daß er eine Ruthe, welche aus einer Schweinsborste gemacht, und an deren Spitze ein Schwamm angemacht war, gleich nach dem Essen und Trinken in die Speiseröhre stecken sollte, und also einen Weg eröfnen, daß sie in den Magen steigen könnten. Diese Methode war zwar nützlich, doch so, daß sie der Kranke täglich bedurfte, da er sonst hätte Hungers sterben müssen. **Willisius** bemerkt aber, daß dieser Mann sechzehen Jahr lang seine Nahrung so genommen habe, und da er dieses schrieb, noch lebte und sich wohl befand.

Es verletzt aber diese Gattung der Bräune selten das Athemholen so sehr, sondern fast allezeit das Schlucken. Denn der knorpliche Theil der Luftröhre verhindert, daß der Weg der Luft nicht so leicht verschlossen werde, wenn gleich von der aufgeschwollenen Speiseröhre oder den benachbarten verhärteten Geschwulsten der hintere Theil der Luftröhre, welcher häutig ist, gedruckt wird. Wenn aber die Geschwulst selbst in der Höhle der Luftröhre entstünde: so würde ein heftiger und stets anhaltender Husten den Kranken so plagen, daß er eher stürbe, als ihn eine solche langsame verhärtete Geschwulst erstickt hätte. Hierzu kommt noch, daß durch die Speiseröhre oft scharfe, rauhe, fast siedende, oder sehr kalte Getränke u. s. w. durchgehen, und sie also solchen verletzenden Ursachen oft ausgesetzt ist; da die Nerven, die durch die innere Haut der Kehle und Luftröhre zerstreuet sind, so reitzbar sind, daß sie fast nichts, ausser der Luft, ohne Gefahr des Erstickens zulassen, und durch einen heftigen Husten das alsbald wieder ausgeworfen wird, was von andern Dingen hineingetretten war.

*e*) Pharmaceut. ration. Tom. I. Sect. II. cap. 1. pag. 45.

Von

# Von der Entzündungsbräune.

## §. 798.

Wenn aber die Drüsen (§. 788.) oder Muskeln (788.) von einer Entzündung angegriffen worden, alsdann entsteht die Krankheit, welche eigentlich wegen ihrer Heftigkeit, die das tödtliche ausmacht, und schnellen, oft unüberwindlichen Gewalt, hieher zu rechnen ist.

Nachdem die Geschichte der Fieber überhaupt, wie auch der hauptsächlichsten Zufälle im Fieber abgehandelt worden sind: so haben wir auch das gesehen, was bey anhaltenden, nachlassenden und kalten Fiebern hauptsächlich zu bemerken war. Hierauf folgten nach der Ordnung die hitzigen Fieberkrankheiten, welche zwar mit einem Fieber begleitet sind, bey denen aber zugleich eine besondere Entzündung dieses oder jenes Werkzeugs ist. Unter diesen Krankheiten ist auch die Entzündungsbräune, da sie öfters vorkommt, und oft mit der grösten Gefahr bald zu Ende geht; also, daß sie mit Recht unter die hitzigsten Krankheiten gezählt wird, da sie zuweilen plötzlich erstickt, wenn man auch die kräftigsten Mittel dagegen anwendet. Eigentlich aber hätte man bey den hitzigen Fieberkrankheiten nur von der Entzündungsbräune handeln sollen; da aber alle Krankheiten *Anginae* heißen, welche das Athemholen oder Schlucken verletzen, wenn nur die Ursachen derselben über der Lunge oder dem Magen liegen (siehe §. 783.); so schien es der Mühe werth zu seyn, auch von den andern Gattungen der Bräune zu handeln, die ohne Entzündung sind, theils, damit man diese Krankheiten kennen und heilen lerne, theils auch, damit man die Entzündungsbräune von den übrigen Gattungen dieser Krankheit desto beßer unterscheiden lerne, da diese wegen ihrer sehr groſsen Geschwindigkeit sehr stark und bald wirkende Mittel zugleich und auf einmal fordert.

In den Erläuterungen §. 787. ist gesagt worden, daß der hauptsächliche Unterschied der Bräune entweder von der Natur der Geschwulst hergeleitet werde, welche die Werkzeuge des Athemholens und Schluckens verletzet; oder von dem Ort, welcher durch eine solche Geschwulst eingenommen ist. Bey derjenigen Gattung der Bräune, von der wir nun handeln wollen, ist eine reitzende Beschaffenheit der Geschwulst vorhanden; und also wird man ihre Kenntnis und Heilung aus demjenigen hernehmen müssen, was von der Entzündung bereits gesagt worden ist. Doch kommt nach der Verschiedenheit des Ortes, welchen die entzündende Geschwulst einnimmt, welche das Schlu-

cken

cken oder Athemholen verletzet, sowol bey der Prognosis, als auch bey Heilung dieser Krankheit, eine merkliche Verschiedenheit vor, und also wird auch hiervon im folgenden nach der Ordnung gehandelt werden.

Wir wollen also zuerst sehen, was für Ursachen der Entzündung an denen §. 788. erzählten Orten beobachtet worden seyen; hernach wollen wir die verschiedenen Zufälle dieser Krankheit betrachten, in so fern sie von der Verschiedenheit des Ortes abhangen; und man wird zugleich daraus die Prognosis nehmen; endlich wird von dem gehandelt werden, was in der Cur dieser Krankheit zu bemerken ist; welches theils aus der allgemeinen Heilung der Entzündung, theils aus der Kenntnis der angegriffenen Theile, hergeleitet wird.

## §. 799.

Dieses (§. 798.) Uebels Ursache ist: 1) überhaupt alles das, was eine jegliche Entzündung zuwegebringen kann (§. 375. 376. 377. 378.); 2) alles das, was die Ursachen der Entzündung besonders an die (388.) beschriebenen Orte hinbringt, insonderheit nach der Gurgel, Kehle, dem Zungenbein, und deren Muskeln, und nach dem obern Theil der Luftröhre; dergleichen aber sind: besondere Geneigtheit vollblütiger rothhaarigter Jünglinge, öftere und starke Uebung dieser Theile, Uebung im Reden, Singen, Schreyen, starkes Reiten gegen den kalten Wind, das Blasen musicalischer Instrumenten, starkes Arbeiten bey kalter Luft, schwitzende Erhitzung, so bey Frühlingszeit mit starker Kälte abwechselt, trockene Kehle, von ein und ausgehender, durch die Sonne erhitzter Luft, oder auch von einem Entzündungsfieber.

1) In der Geschichte der Entzündung, in den Erläuterungen §. 373. ist gezeigt worden, daß jeder Theil des Cörpers, in welchem sich netzförmige Vertheilungen der Pulsadern, oder der Ursprung der Fließwasserschlagadern befinden, entzündet werden könne; und also sieht man auch leicht, daß eben dieses auch bey denjenigen Werkzeugen statt finde, die zum Schlucken und Athemholen gehören. Es müssen also alle Ursachen der Entzündung, welche in den im Text angeführten Paragraphis erzählt und erklärt worden sind, hieher gezogen werden.

2) Ausser den Ursachen der allgemeinen Entzündung, welche dieselbe in jedem Ort erregen können, ist zu bemerken, daß zuweilen bey Erregung einer

Entzündungsbräune auch andere Dinge zusammenkommen, welche die Wirkung dieser Ursachen vielmehr gegen die Werkzeuge des Schluckens und Athemholens treiben, als gegen andere Theile des Cörpers. Diese Dinge sind entweder solche, durch welche die Ursachen, die eine Entzündung hervorbringen können, an diese Theile kommen; wie z. B. das Singen, Schreyen u. d. (von denen bald gehandelt werden soll, und deren Wirkung man leicht einsieht); oder wir lernen aus der blosen Beobachtung der Wirkungen, daß einige Ursachen vorhanden seyen, welche die entzündende Materie gegen diese Orte verlegen, ob wir gleich die Ursache nicht einsehen, warum dieses geschehen sey. So pflegen z. B. die Kranken, wenn die Entzündungsbräune epidemisch einreißt, von dem ersten Anfall der Krankheit an, zu schaudern und zu frieren; bald darauf folgt ein Fieber; und hernach fängt entweder geschwinder oder langsamer der Schlund an, Schmerzen zu empfinden und entzündet zu werden; und alsdenn habe ich oft das Fieber aufhören sehen, so bald die entzündende Materie an diese Orte war verlegt worden; und wenn diese Bräune durch eine gelinde Auflösung zu heilen war: so folgte kein Fieber mehr. Es scheint also bey epidemischen Anginis, die Ursache der Bräune durch das vorhergegangene Fieber eben so gegen diese Theile verlegt zu werden, wie man bey dem Seitenstechen, Tobfieber u. s. w. beobachtet, wo die Materie der Krankheit durch das Fieber in die Seiten, oder den Kopf verlegt wird. Wer kann aber aus dem, was man bisher in der Medicin eingesehen und gezeigt hat, erklären, warum nach der verschiedenen Natur der epidemischen Seuche die Materie der Krankheit vielmehr in diesen oder jenen Ort des Cörpers verlegt wird? Einem Arzt ist es genug, wenn er dieses aus einer getreuen Beobachtung gelernt hat, wenn er gleich nicht weiß, wie es zugeht. Man sehe auch, was hievon in den Erläuterungen § 593. gesagt worden ist.

Hieher gehöret auch die besondere Einrichtung bey gewissen Personen zu Entzündungskrankheiten, besonders dieser Theile. So kenne ich viele, welche jährlich zweymal, im Frühling nemlich und Herbst, von der Bräune angegriffen werden, ob sie gleich meistens gelind und durch das Auflösen zu heilen ist, doch aber zuweilen in eine Eiterung übergeht. Jünglinge von sanguinischem Temperament, besonders die rothe Haare haben, sind vor andern diesen Krankheiten ausgesetzt, wie Sydenham *f*) bezeugt.

Aber auch die heftige und öftere Uebung dieser Theile thut vieles zur Entstehung dieser Krankheit, wie man aus der täglichen Erfahrung bey denen wahrnimmt, welche vermöge ihres Amtes lang und heftig reden müssen. Eben deswegen werden Geschrey, Gesang, und Blasen der Instrumenten hiehergerechnet. Denn wir sehen, daß bey allen diesen das Gesicht, die Lefzen und Augen

*f*) Sect. VI. cap. 7. pag. 387.

Augen aufschwellen und mit Blut unterlaufen seyen; und daß zugleich der ganze Cörper mehr erhitzt werde, besonders an den obern Theilen; Daher auch heftig Redenden der Schweiß in großer Menge Tropfenweis herabfließt. Alles dieses giebt zu erkennen, daß das Blut in größerer Menge und mit mehrerer Heftigkeit durch die Gefäse dieser Theile bewegt werde, und daß die erweiterten kleinern Gefäse, rothes Blut aufnehmen, welches sie natürlicher Weise nicht haben, und daß also durch diesen Irrthum des Ortes hier leicht eine Entzündung entstehen könne; besonders wenn sich Redner, die von der Uebung im Reden noch erhitzt sind, bald unbedachtsam der kalten Luft aussetzen; woraus gar oft tödtliche Krankheiten entstanden sind, wie aus vielen traurigen Beyspielen erhellet. Denn es ist bey anderer Gelegenheit in den Erläuterungen §. 118. gesagt worden, wie gefährlich es sey, wenn die Bewegung sich vermehrt, das Flüßige verdickt wird, und die Gefäse erweitert werden, wenn bald das Gegentheil folgt. Demosthenes wandte also nicht ohne Wahrscheinlichkeit diese Krankheit vor, da er, nachdem er am vorigen Tag auf die Forderungen der Milesier hitzig geantwortet hatte, vor dem Athenienfischen Volk aufs neue reden sollte. Denn er umwickelte den Hals und Nacken mit vieler Wolle, und sagte, er leide an der Synanche. Doch schrie einer aus dem Volk, welcher einen Betrug muthmassete, sehr artig, er habe nicht die Synanche, sondern die Argyranche, weil er nicht gern wider die Milesier reden wollte, von denen er bestochen worden war *g*).

**Heftiges Reiten gegen den kalten Wind. Starkes Arbeiten in kalter Luft.** Wenn jemand auf einem schnellen Pferd reitet; so wird er auch bey stillen Wetter einen ihm zuwidern Wind empfinden, da die Luft denen durch sie bewegten Cörpern desto mehr widerstehet, je schneller diese bewegt werden. Alle aber empfinden eine größere Kälte, wenn ein Wind wehet, weil die uns nahe Luft, welche durch unsern Cörper alsbald erwärmt wird, alle Augenblicke zerstreuet wird, und zugleich eine kältere Luft alsbald an ihre Stelle kommt. Wenn also jemand heftig gegen den Wind reitet: so geht alle Augenblicke kalte Luft in seinen Schlund, und es werden zugleich die Gefäse dieser Theile von der widerstehenden Luft, welche durch eine entgegengesetzte Einrichtung bewegt wird, heftig gedruckt und also auch enger. Wenn sich also durch die Kälte die Theilchen der Säfte vereinigen, und zugleich ein heftiges Drücken der Luft auf diese Theile vorgeht: so ist dieses eine sehr wirksame Gelegenheit zur Verstopfung an diesen Orten, da zugleich die durch das Reiten vermehrte Bewegung der Säfte durch die Gefäse (denn auch im Winter erhitzt das schnelle Reiten) den Anfall auf die verstopften Orte vermehrt, und eine Entzündung (siehe §. 371.) hervorbringen kann. Dieses



*g*) A. Gellius Lib. II. cap, 9. pag. 269.

ist die Ursache, warum die, welche im Winter zu Pferd weit reisen müssen, so oft von Bräunen, Lungenentzündung, Seitenstechen und dergleichen Krankheiten befallen werden. Eben deswegen bekommen oft die Leute eine entzündende Bräune, wenn sie in der kalten Luft heftig gearbeitet haben; denn ob wir gleich die übrigen Theile des Cörpers mit Kleidern vor der Kälte schützen können: so macht doch die Nothwendigkeit des Athemholens, daß die kalte Luft den innern Mund und den Schlund alle Augenblicke berühret, wenn die nackenden Gefäse, die mit keiner Haut bedeckt sind, fast der unmittelbaren Berührung der Luft ausgesetzt werden. Da aber, wenn die Bewegung des Flüßigen in den Pulsadern durch heftiges Arbeiten vermehrt wird, die Eingänge der wäßerigen Pulsadern erweitert werden, und dickere Stückchen rothes Blut einnehmen (siehe §. 378. und §. 118.): so sieht man hieraus, wie viel alsdann die Kälte der Luft, welche die Gefäse zusammenzieht, und die Theile des Flüßigen zur Verdickung einrichtet, schaden könne.

**Schwitzende Hitze, welche zur Frühlingszeit auf große Kälte folgt.** Daß die plötzlichen Abwechslungen der Kälte und Hitze sehr viele Krankheiten erregen, lehret die beständige Beobachtung aller Aerzte. Daher hat auch **Sydenham** bemerkt, daß die Jahrszeit die meisten Entzündungskrankheiten zuwegebringe, wenn bey dem Zunehmen des Frühlings starke Hitze folgt; und er hat besonders von der Angina bemerkt, daß sie zwar zu jeder Jahrszeit anfällt, hauptsächlich aber zu der, welche zwischen dem Frühling und Sommer ist *h*). Daher hat auch Hippocrates *i*) die Bräune unter die Frühlingskrankheiten gerechnet. Denn die vorhergegangene Kälte hat die festen Fasern fester gemacht und gestärkt; und ihre Wirkung auf die Säfte vermehret *k*), und also auch die Säfte dicker und fester gemacht, wie in den Erläuterungen §. 52. erwiesen worden ist. Wenn also eine plötzliche Hitze auf eine vorhergegangene kalte Witterung folgt: so wird das beweglichste und flüßigste aus dem Cörper zerstreut, die festen Theile des Cörpers geschwächet *l*), und es entsteht also eine Gelegenheit, daß die plötzlich erweiterten Fließwasserschlagädergen durch einen Irrthum des Ortes dickere, und durch die vorhergegangene Kälte vereinigte Theilchen Blutes aufnehmen; woraus sehr leicht Verstopfung und Entzündung entstehen können, besonders an den Werkzeugen des Schluckens und Athemholens, welche der Abwechslung der Luft am meisten ausgesetzt sind. Die Menge solcher Krankheiten im Frühling wird vielleicht auch dadurch noch weiter vermehret, wenn auf die Hitze des Tags eine oft ziemlich heftige Abendkälte folgt; denn

*h*) Sydenh. Sect. VI. cap. 7. pag. 357. Tom. IX. pag. 114.
*i*) Aphor. 20. Sect. III. Charter.
*k*) Herm. Boerhaave Institut. Medic. §. 747.
*l*) Ibid. §. 746.

denn diese Abwechslung ist sehr gefährlich, wenn eine große Kälte auf eine heftige Hitze folgt; und zwar so sehr, daß Sydenham *m*) kein Bedenken trug, zu behaupten, daß weit mehrere Menschen an dieser Ursache sterben, als an der Pest, dem Schwerd und Hunger zugleich. Deswegen hat er seine Hausgenossen allezeit sorgfältig erinnert, sie sollten die Kleider, die sie gewohnt waren, nicht allzubald ablegen; und sich sorgfältig vor der Kälte hüten, wenn sie von der Arbeit erhitzt wären. Ich habe eine, von dieser Ursache entstandene, am vierten Tag tödtliche Bräune, an einem wackern Bürger dieser Stadt beseufzet, welcher mitten im May in seinem Gärtlein in der Vorstadt saß, und sich an der angenehmen Wärme der Frühlingssonne ergötzte, und bis spät gegen Abend eingeschlaffen war. Dieser wurde in der folgenden Nacht von einer sehr schlimmen Bräune befallen, welche ihn, nach vergeblich gebrauchten sehr wirksamen Mitteln, tödete.

**Trockne Kehle u. d.** Dieses haben zuweilen die erfahren, welche bey der Sommerhitze durch trockene und sandige Orte reisen; daß nemlich der ganze Mund und Schlund so ausgetrocknet werde, daß das Schlucken nicht nur schmerzhaft, sondern auch oft ganz unmöglich wird, bis diese Orte durch einen Trank wieder befeuchtet werden. Denn die äussersten Ausgangswege der ausdünstenden Pulsädergen trocknen und verderben völlig; und wenn eben diese Ursache fortfährt zu wirken: so werden sie völlig undurchgänglich. Wenn aber das zum Leben gehörige Flüßige auf die verstopften Ende dieser Gefäse losdringt: so werden die Gefäßgen erweitert, und nehmen alsdann größere Theilchen Blut an, und also entsteht eine Entzündung in selbigen, welche leicht durch die benachbarten Theile fortgepflanzet wird, da diese von undurchgänglichen Säften ausgedehnte und aufgeschwollene Gefäse andere benachbarte zusammendrücken. Diese Uebel werden überdies noch vermehret, wenn durch die große Hitze der Luft und durch Zerstreuung der flüßigsten Theile des Bluts, die übrigen verdickt werden, woraus eine entzündende Zähigkeit im Blut entstehet. Da aber aus dem, was §. 100. von den Wirkungen der vermehrten Bewegung des Umlaufs gesagt worden ist, wie auch aus dem, was in den Erläuterungen §. 587. von den Wirkungen des Fiebers stehet, erhellet, daß durch heftige Fieber das dünneste Blut zerstreuet, und die übrigen Theile verdickt werden: so sieht man leicht, warum bey Entzündungsfiebern, und andern hitzigen Krankheiten zuweilen eine Bräune entsteht, und zwar meistens mit sehr schlimmen Folgen, wie bey anderer Gelegenheit in den Erläuterungen §. 741. gesagt worden ist.

*m*) Sect. VI. cap. 1. pag. 325. 326.

## §. 800.

Wenn die Bräune aus solchen Ursachen (799.) entstanden ist, bringet selbige, nach dem Unterschied des behafteten Theiles, verschiedene und unter diesen fürchterliche Zufälle, zuwege.

Wenn eine Entzündungsbräune vorhanden ist, so nimmt sie eine oder mehrere von denen §. 788. erzählten und namhaft gemachten Theilen ein, und besonders die Kehle, den Schlund, das Zungenbein und die Muskeln dieser Theile; wie auch die obern Theile der Lungenröhre. Denn die übrigen Theile, welche in dem angeführten Paragrapho erzählt worden sind, leiden selten, ob sie gleich entzündet werden können, eine hitzige Entzündungsbräune, sondern vielmehr eine gewiße langsamere Gattung der Bräune, wie man aus der Lage der Drüsen und aus dem, was in dem vorhergehenden gesagt worden ist, leicht sieht. Da aber die Prognosis verschieden ist, und auch bey der Heilung eine Verschiedenheit vorkommt, nachdem diese oder jene Theile von einer entzündeten Geschwulst eingenommen sind; so ist es nöthig, daß ein Arzt diese unterscheiden könne. Dieses geschiehet entweder durch das Anschauen, wenn die entzündeten Theile sichtbar sind; wie z. B. wenn die Mandeln, das Zäpflein, die Zunge und dergleichen, Noth leiden; oder durch Beobachtung der Verletzung an denjenigen Verrichtungen, welche die jetzt beschädigten Theile während der Gesundheit geleistet hatten. Damit aber dieses in der Ordnung geschehe; so sind die Kennzeichen besonders zu betrachten, welche die Entzündung der Luftröhre, Kehle, Schlundes u. s. w. zu begleiten pflegen; und alsdann wollen wir sehen, was vorgeht, wenn mehrere solche Theile zugleich beschädiget worden sind.

## §. 801.

Wenn die Lungenröhre allein, ohne anderer Theile Verletzung, an ihrer innerlichen, muskulösen Haut, leidet, alsdann entstehet daselbst Geschwulst, Hitze, Schmerzen, mit einem hitzigen Fieber, sonst aber keine äußerliche Zeichen; die Stimme ist fein, klingend und pfeifend; das Einathmen sehr schmerzhaft; das Athemholen kurz, oft, aufrecht mit vieler Bemühung; daher der Umlauf des Blutes durch die Lunge schwer ist; der Puls seltsam; und geschwind abwechselnd; große Engbrüstigkeit und baldiger Tod. Und diese Bräune ist eine von denenjenigen, welche höchst gefährlich sind, und keine außerordentliche

liche Zeichen geben; je näher aber das Uebel an der Ritze und Decklein der Luftröhre, je tödlicher ist es.

In diesem Paragrapho soll nun von derjenigen Gattung der Entzündungsbräune gehandelt werden, bey welcher blos die Luftröhre in ihrer innern Haut angegriffen wird, so, daß die übrigen Theile, welche zum Athemholen und Schlucken gehören, dabey unverletzt bleiben. Es ist aber aus der Anatomie und Physiologie bekannt, daß die Luftröhre aus Knorpeln und Häuten zusammen gesetzt ist, die am hintern Theil abgeschnitten, und eben daselbst mit einer starken Haut angefüllt, und mit einem starken muskulösen Band unter sich verbunden sind. Ueber dieses weiß man auch, daß die ganze innere Oberfläche der Luftröhre von einer glatten schlüpfrigen Haut überzogen werde, damit die Luft frey hin und wieder gehen könne, da sich diese Röhre stets öfnet. Wenn also diese Haut entzündet wird: so werden Wirkungen folgen, die jeder Entzündung gemein sind, Geschwulst, Hitze, Schmerzen, Fieber (siehe hievon §. 382.); Aber außer dem hitzigen Fieber sind keine äußerlichen Merkmahle vorhanden, wie man aus dem bisherigen leicht abnehmen kann. Die Kranken empfinden zwar einen stechenden Schmerzen, aber sie können den schmerzenden Ort nicht genau genug anzeigen, da sich die Entzündung oft durch ein merkliches Theil der innern Haut der Luftröhre erstrecket. Die hauptsächlichsten Kennzeichen dieser Bräune muß man also aus den verletzten Verrichtungen des beschädigten Theiles selbst abnehmen. Es ist aber die hauptsächlichste Verrichtung der Luftröhre, daß sie die ein- und ausgeathmete Luft frey durchlaße, sowohl um das Athemholen zu verrichten, als auch zur Hervorbringung der Stimme. Wenn also durch eine hier entstandene entzündende Geschwulst die Höhle der Luftröhre enger wird, so kan die Luft nicht frey, wie bey der Gesundheit, in die Lunge gehen, und nicht bequem daraus zurückkehren. Daher wird die Stimme klärer, und die Luft, welche aus der Lunge getrieben wird, gehet mit einem Zischen durch diese engen Orte. Da aber diese entzündete Haut trockner wird, indem die größern Gefäße durch das undurchgängliche Blut ausgedehnt werden, und die benachbarten kleinern ausdünstenden Gefäßgen zusammen drucken: so wird die Stimme klingend, wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 609. β. und 739. gezeigt worden ist. Weil aber bey dem Einathmen, wenn sich die Brust erweitert, die Luft in die Lunge eintritt und die Bläsgen derselben aufbläst, und zugleich die Luftröhre und ihre Zweige die man die Luftröhrenäste (Bronchia) nennt, verlängert: so wird diese entzündete Haut ausgedehnt, und es entstehet daraus ein stechender Schmerz unter dem Einathmen. Aber auch das Ausathmen wird verhindert, da die Luft aus der Lunge nur in geringerer Menge durch die Luftröhre durchgehen kann, welche durch die entzündende Geschwulst enger wor-

den

den ist, und also wird erfordert, daß sie geschwinder herausgehe. Daraus sieht man, warum bey dieser Krankheit das Athemholen klein und oft ist, und mit großer Mühe aufrecht geschiehet. Dieses ist jenes Athemholen, welches Hippocrates ein merkliches und erhabenes nannte, und für das schlimste Anzeigen bey Krankheiten hielt, wie bey einer andern Gelegenheit in den Erklärungen §. 734. gesagt worden ist.

Damit aber bey einem Menschen das Blut aus der rechten Herzkammer in die linke gehen könne, muß es durch die Engen der Lungenpulsader durchgehen, und damit dieser Durchgang frey und ungehindert geschehe, wird eine Erweiterung der Lunge durch die eingeathmete Luft erfordert. Da aber diese bey dieser Gattung der Bräune fehlet; so wird der Umlauf des Geblüts durch die Lunge schwer seyn, und die Lunge wird von dem Blute, das aus der rechten Herzkammer kommt, vollgestopft werden, folglich wird weniger Blut in die linke Herzkammer kommen, und also wird auch aus der linken Herzkammer keine solche Menge Blutes in die große Schlagader kommen können, welche hinreichend wäre die Pulsadern zu erweitern; daher wird der Puls wunderbar und schnell abwechseln, und wegen des verhinderten frnen Durchgangs des Blutes durch die Ende der Lungenpulsader eine sehr große Aengstlichkeit entstehen (siehe §. 631), und wenn endlich die Lunge mit undurchgänglichem Blut angestopft seyn wird: so wird der Umlauf erstickt werden, und ein schneller Tod erfolgen. Es hatte schon **Galenus** *n*) bemerkt, daß diejenigen, welche von einer heftigen Bräune erstickt werden, einen kleinen und seltnen Puls haben; wenn sie aber bald sterben wollen, so wird er häufig und ungleich. Es scheint auch **Hippocrates** *o*) eine ähnliche Gattung der Bräune bemerkt zu haben, deren Ursprung er von einem hitzigen und salpetrigen Abfluß (Defluxione) herleitete, welcher die Luftröhre verwundet. Denn er sagt bey dieser Krankheit, daß ein beschwerliches Athemholen entstehe, wie auch eine große Trockenheit, und daß die Theile, welche in das Gesicht fallen, dürr aussehen. Es werden auch die lezten Sennen des Nackens angespannt, und scheinen eben so gedehnt zu werden, wie bey der Halsstarre. Auch die Stimme ist abgebrochen, und der Athem kurz, und das Zuruckziehen des Athems ist dick und stark. Hierdurch wird die Luftröhre schwürig, die Lunge wird entzündet, und beede können die äußere Luft nicht einziehen. Denn aus dieser Beschreibung sieht man, daß die Luftröhre angegriffen gewesen sey, und daß sich an dem Schlund eine entzündete Geschwulst gezeigt habe. Denn **Galenus** *p*) hat in seinen Erläuterungen über diese Stelle sehr wohl erinnert, daß die sichtbaren Theile dürr und trocken genennt wer-

*n*) De Pulsiibus ad Tyrones cap. ult. Charter. Tom. VIII. pag. 13. *o*) De Victu acutor. Charter. Tom. XI. pag. 137. *p*) Ibidem.

werden, nicht deswegen, weil sie ihre natürliche Stärke nicht haben, sondern nur deswegen, weil keine übernatürliche Geschwulst an selbigen beobachtet wurde, wie in andern Gattungen der Bräune zu geschehen pflegt.

Daß aber diese Bräune sehr gefährlich sey, sieht man sehr leicht aus dem bisherigen, indem eine gar große Gefahr vorhanden ist, es möchte der Kranke plötzlich an einer entzündeten Geschwulst ersticken; und dieses Uebel ist um desto schneller tödlicher, je näher es an den obern Theilen der Luftröhre ist; denn daselbst ist diese Röhre bey der Oefnung enger, und kann also auch von einer kleinen Geschwulst völlig verstopft werden. Hippocrates *q*) hat also mit größtem Recht gesagt: **Die *Anginae* sind sehr gefährlich, und bringen sehr schnell um, wenn sie nemlich am Schlund oder Nacken kein deutliches Merkzeichen erregen, aber sehr viel Schmerzen und schweren Athem machen. Denn diese ersticken am ersten, oder zweiten, oder dritten, oder vierten Tag.** Ja Celsus *r*) scheint eine solche Bräune ausdrücklich für tödtlich gehalten zu haben, wenn er sagt: **Ein Mensch kan nicht gerettet werden, wenn er ohne Geschwulst durch ein Fieber erstickt wird.**

## §. 802.

Wenn die Gurgel (Larynx) besonders heftig entzündet ist; und das Uebel seinen Sitz in dem weißen Muskel der Gurgelritze und zugleich in den fleischigten, zu ihrer Zuschließung dienenden Theilen hat; so entsteht die grausamste schleunig erstickende Bräune. Die Kennzeichen sind wie die vorigen (§. 801.); bey dem in die Höhe Ziehen der Gurgel, um zu schlucken, ist der Schmerz sehr groß, und wird durch das Sprechen und Ruffen vermehrt; die Stimme ist fein und zischend; und der schnelleste Tod erfolgt, mit gröster Aengstlichkeit: und diese ohne äußerliche Zeichen ist die allerschlimmste.

Der oberste Theil der Luftröhre, welcher aus dem Schildknorpel, Luftröhrendeckel, aus dem Ringknorpel und den zweyen dreyeckigten Knorpeln, und den daran hangenden Banden und Muskeln bestehet, wird der Luftröhrenkopf, oder die Gurgel (Larynx) genennet, deren Mündung, welche in dem Schlund hinter der Zunge sich öfnet, der einige Weg ist, welcher die Luft in die Lunge hinein, und heraus läst. Zugleich dienen auch diese Theile zum Reden und zur verschie-

*q*) In Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 673. Coac. Praenot. N. 363. ibid. pag. 872. & N. 376. pag. 873. *r*) Lib. II. cap. 6. pag. 55.

schiedenen Einrichtung der Stimme, indem durch die Muskeln die Ritze der Luftröhre erweitert oder enger gemacht wird, wie aus der Physiologie erhellet. Wenn nun das Fell, das die innere Höhle der Gurgel bekleidet, oder die Muskeln, die zur Schließung der Oefnung der Luftröhre dienen, entzündet werden: so sieht man leicht, in wie großer Gefahr die Kranken sind, da auch von einer geringen hier entstandenen Geschwulst, ein Ersticken zu befürchten ist. In dem vorhergehenden Paragrapho ist gesagt worden, daß die von der entzündeten Lungenröhre entstandene Bräume um desto gefährlicher sey, je näher das Uebel der Ritze und dem Deckelein der Luftröhre ist; wie viel mehr muß es also gefährlich seyn, wenn es an der Oefnung selbst ist? Die Kennzeichen sind einerley mit denen bey der vorhergehenden Gattung der Entzündungsbräune, da auch bey dieser der freye Durchgang der Luft durch die Lungenröhre verhindert wird, und ebenfalls keine äußerliche Zeichen da sind, da man das äusserste des Deckeleins, nur bey eröfneten Wunden und niedergedruckter Zunge, sehen kann; die Oefnung aber selten und niemals zu sehen ist.

Doch sind zwey Dinge, durch welche diese Gattung der Bräune von der vorhergehenden unterschieden werden kann. Nemlich eine sehr feine und zischende (acutiſſima & ſtridula uox) Stimme; und ein sehr großer Schmerz, wenn der Luftröhrenkopf unter dem Schlucken in die Höhe gehoben wird. Denn wir wißen, daß der stärkere oder feinere Ton der Stimme von der veränderten Größe der Ritze und der verschiedenen Geschwindigkeit der ausgeathmeten Luft abhange; welches auch die Musici bey den Instrumenten, welche geblasen werden, nachgeahmt haben. Wenn nun diese, entweder durch die aufgeschwollene innere Haut der Gurgel, oder durch die entzündeten Muskeln, welche die Ritze der Luftröhre schließen, enger gemacht wird: so muß endlich die Stimme ganz hell werden, und durch ein unangenehmes Zischen mißfallen, wie man bey den Sängern beobachtet, wenn sie gezwungen werden allzuhoch hinauf zu singen; denn ihr rothes und aufgeschwollenes, ja zuweilen schwarzgelbes Gesicht, bezeigt die bevorstehende Ersteckung, wegen der allzuengen Ritze der Luftröhre. Da überdies solche Kranken sich alle Mühe geben, die bevorstehende Ersteckung zu verhüten: so muß die Luft mit desto größerer Geschwindigkeit aus der Lunge durch die Ritze der Luftröhre getrieben werden, je enger dieser Raum worden ist; daher die Stimme noch klärer wird. Aus diesem sieht man zugleich, warum bey dem Reden und Schreyen der Schmerz so sehr vermehrt wird, weil nemlich die Luft mit desto größerer Heftigkeit und Geschwindigkeit durch diese enger gewordene und entzündete Orte getrieben wird.

Es wird aber zu der Zeit, wenn die Nahrungsmittel in den Schlund hinabgestoßen werden, die Gurgel mit großer Geschwindigkeit in die Höhe gehoben, indem zugleich die Zunge, welche alsdenn hinten zu auf den Schlund drin-

bringet, das Deckelein der Luftröhre zuruck beugt, und durch diese zwey zusammenkommenden Handlungen verhütet, daß nichts von den Nahrungsmitteln in die Ritze der Luftröhre fallen kann. Es ist also kein Wunder, daß man den heftigsten Schmerzen bey dem Schlucken empfindet, wenn die entzündete Gurgel so schnell in die Höhe gehoben wird. Ob aber gleich, wenn die Gurgel in die Höhe gehoben wird, die daran hangende Lungenröhre folgen, und also auch der Schmerze bey dem Schlucken vermehret werden muß, da diese entzündet ist: so scheint doch die Gurgel weit mehr bey dem Schlucken bewegt zu werden, als die Luftröhre selbst, wie man sieht, wenn man bey dem Schlucken die Finger in die vordern Theile des Halses legt, wo sowohl die Gurgel, als die Luftröhre berührt werden können.

Man sieht also hieraus, daß diese beeden Gattungen der Bräune die meisten Kennzeichen mit einander gemein haben, und wenn eine Entzündung in den obern Theilen der Luftröhre steckt, schwer unterschieden werden können. Daß aber jene sehr klare und zischende Stimme den hauptsächlisten Unterschied ausmache, wenn die Gurgel entzündet ist. Denn obgleich die Stimme auch feiner wird, wenn die Luftröhre entzündet ist, und der Weg derselben enger wird: so geht doch die Luft, welche bey ihrer Austreibung aus der Lunge durch diese Hindernis aufgehalten wird, nicht so geschwind durch die Ritze der Luftröhre durch, und also wird der Schall nicht so gar fein seyn. Wenn auch übrigens jemand bey Unterscheidung dieser beeden Gattungen der Entzündungsbräune irren sollte: so würde daraus so viel böses nicht zu befürchten seyn, da beede sehr gefährlich sind, und einerley Heilung erfordern, wie man hernach §. 809. sehen wird. Da aber bey diesen beeden Gattungen der Bräune, wenn das Ersticken schon bevorsteht, das Angesicht aufgeblasen, die Augen mit Blut unterlaufen und hervorhangend sind, die Zunge heraushangt, wie bey Hunden, die von schnellen Laufen keuchen: so wird diese Krankheit vor andern von den Schriftstellern κυνάγχη genennt, wie vorhin in den Erläu. §. 783. gesagt worden ist.

Hieraus sieht man, warum Hippocrates *s*) (wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 741. erinnert worden ist) gesagt habe: **Es ist schlimm, wenn man bey Fiebern, ohne Geschwulst, immer ersticken will, und nicht schlucken kann.**

Dieses sind die Anginae, welche die Menschen ganz plötzlich töden, welches, mie Sydenham *t*) erinnert, zuweilen in wenig Stunden geschieht, ob er gleich bey dieser Krankheit die Ursache des plötzlichen Todes nicht sowol dem beschädigten Ort zuschreibt, als der häufigen hieherverlegten Materie des Fiebers, und dem zu späten Gebrauch der wirksamsten Hülfsmittel. Doch



*s*) In Coac. Praenot. N. 278. Charter. Tom. VIII. pag. 867. *t*) Sect. VI. cap. 7. pag. 357.

klagte **Tulpius** *u*), daß er bey einem starken Schiffer, welcher mitten in der Nacht von einer solchen Bräune befallen wurde, die vortreflichsten Mittel vergeblich gebraucht habe. **Denn ich habe**, schreibt er, **alles versucht; aber er wurde gar zu heftig von der verschlossenen Luft gedrosselt, als daß es ihm etwas helfen konnte, daß ich ihm sehr bald an beeden Armen zu Ader ließ, und die Aeste entzwey schnitt; noch auch Ziehköpfe, Gurgelwasser, Clystiere, Pflaster, und andre ganz geschwind angewande Mittel.** Einen ähnlichen Zufall habe ich auch an einem Menschen von fünf und funfzig Jahren gesehen, bey welchem nebst dem verlezten Schlucken, die Stimme sehr fein und zischend war, mit einem nicht gar heftigen Fieber, und dieser starb in wenigen Stunden, nachdem alles vergeblich war versucht worden. **Boerhaave** erzählte einen Fall, daß ein Mensch bey einer Gastung von einer ähnlichen Krankheit befallen worden sey; und da die Gäste glaubten, dieser Elende rede nur aus Scherz so fein, starb er, ehe eine Arzney konnte gebraucht werden. **Unterdessen kommen doch solche klägliche** Anginae seltner vor; **diejenigen, wovon wir in den folgenden Paragraphen reden wollen, beobachtet man weit öfter.**

## §. 803.

**Wenn die zur Aufhebung des Zungenbeins und der Gurgel dienende Muskeln alleine heftig entzündet werden, sind dieses die klare Zeichen; das Athemhohlen ist ziemlich frey; das Schlucken in der ersten Verrichtung seiner Bewegung überaus schmerzhaft; denn die Zeichen der Entzündung überhaupt; und dieselbige in den sichtbaren Muskeln.**

**Wir haben in dem vorhergehenden gesehen, daß die Gurgel oder der Luftröhrenkopf bey der Handlung des Schluckens erhoben werde; aber es wird auch das Zungenbein mit dem, was mit ihm verbunden ist, erhoben, besonders durch die Muskeln des Mäusleins, das das Kehlbein nebst der Zunge seitwärts beugt** (musculos styloceratohyoideos). **Wenn also diese Muskeln, oder auch andre zu dieser Handlung bestimmte** *w*), **entzündet werden: so sieht man leicht, daß der stechendeste Schmerz entstehen müße. Solche** Anginae **kommen auch weit häufiger vor, als die, welche im §. 801. 802. erzählt worden sind, bey welchen die Kranken, wenn sie nur zu schlucken ver-**

**su-**

*u*) Obs. Med. Lib. I. cap. 51. pag. 96. *w*) Vide de his H. Boerhaave Institut. Medic. §. 70. 71.

suchen, von dem heftigsten Schmerzen an dem ganzen Leib erschüttert werden. Da aber jene Muskeln tiefer verborgen liegen: so sieht man oft keine Geschwulst, wenn man den Schlund betrachtet; wenn nemlich blos in ihm das Uebel stecket. Aus eben dieser Ursache ist auch an den äußern Theilen des Halses keine Geschwulst zu sehen. Meistens steckt ein solcher Schmerze nur auf einer Seite; wenigstens habe ich es bey denen so gefunden, welche ich bey dieser Bräune berührte, und zuweilen wissen die Kranken den Ablauf (decursum) des schmerzhaften entzündeten Muskels anzuzeigen, wenigstens im Anfang der Krankheit; denn hernach trägt es sich oft zu, daß die Entzündung auch in andre Theile fortgepflanzt wird. Diese Gattung der Bräune ist von den vorhergehenden leicht zu unterscheiden, weil hier das Athemhohlen ziemlich frey bleibt, und die Stimme nicht so klar und klingend ist. Ob aber gleich diese Gattung der Bräune nicht so leicht tödlich ist, als jene erstern; so ist sie doch nicht ohne Gefahr; nicht nur wegen des fast unmöglichen Schluckens, sondern auch weil diese Krankheit oft unglücklich in die Lunge versezt wird; wovon hernach noch etwas soll gesagt werden. Wenigstens habe ich bey denen mit der Bräune behafteten Kranken, die ich gesehen habe, gefunden, daß der Schmerze meistens schnell und ohne gute Anzeigen verschwinde, und das Schlucken völlig frey werde; worauf aber ein beschwerliches Athemhohlen, unangenehmes Röcheln auf der Brust und der Tod folgen. Wenn solche Kranke auch davon kommen: so geschieht es nicht ohne grosse Schwierigkeit und mit den schlimmsten Zufällen. Bey dem Menschen, dessen in den Erläuterungen im §. 799. gedacht worden ist, war diese Gattung der Bräune vorhanden, und er zeigte die schmerzhafte Gegend an der linken Seite des Halses, welche sich von dem spizigen Kopfgriffelfortsatz (a processu styloideo) bis an die Gurgel erstreckte; doch sah man keine Geschwulst, weder an dem Schlund, noch an dem Hals. Ob aber gleich in den zwölf ersten Stunden kein Fieber da war; und alsbald eine starke Aderläße vorgenommen wurde, welche man bey diesem Kranken dreymal wiederhohlte, ohngeachtet er bereits sechzig Jahr alt war; ja ob man gleich alle drey Stunden Clystiere anwendete, und durch Ziehköpfe an dem Nacken das Abziehen versuchte; ob man gleich den ganzen Hals mit den weichsten Pflastern umwickelte und sich öfters eines Halbbades (semicupio) von den erweichendesten Kräutern, welche mit Wasser und süsser Milch abgesotten waren, bediente; und ob man gleich den innern Mund beständig mit ähnlichen Mitteln befeuchtete: so war doch alles vergebens und umsonst. Aber am Anfang des vierten Tags meinte der Elende, völlig frey zu seyn, weil das Schlucken völlig frey war, und ungehindert von statten gieng. Er nahm auch die dargereichten Getränke sehr hastig zu sich. Allein es fand sich ein Schmerze an der Brust mit Röcheln; das Fieber nahm zu; und er

starb an eben diesem Tag, um fünf Uhr nachmittags. Ich habe andre ähnliche Fälle gesehen, und unter diesen einigen, die noch geschwinder tödlich waren. Auf diese Weise habe ich also gelernt, daß auch diese Gattung der Bräune sehr gefährlich sey, wenn gleich das Athemhohlen frey bleibt; und daß Hippocrates x) nicht ohne Ursache gesagt habe: **Bey der Bräune ist alles gefährlich, was keinen offenbahren Schmerzen erregt.** Zugleich siehet man auch dieses hieraus, daß diese Anginae nicht deswegen tödlich seyen, weil sie das Schlucken verlezen, (denn dieses kann man weit länger ausstehen, wie man im folgenden sehen wird); sondern daß sie alsdann tödlich werden, wenn die Krankheit, durch eine schlimme und in diesen Anginis häufige Versezung, in die Lunge übergeht.

## §. 804.

Wenn aber der Schlundkoof (pharynx) allein mit solchem Uebel behaftet wird, sind die eigentlichen Zeichen, so beym Einsehen der Kehle erscheinen: ein ziemlich leichtes Athemhohleu; schmerzhaftes, ja unmögliches Schlucken; durch die Nase zuruckkommende hinunter zu schluckende Materie; wenn dieselbe in die Luftröhre fällt, und heftigen Husten erregt; daher man keine Speisen und Getränk nehmen kann; Austrocknug und Schärfe aller Säfte des Cörpers; nicht sehr starkes Fieber, und längere Dauer der Krankheit vor dem folgenden Tode.

Wir haben nun in den dreyen vorhergehenden Paragraphen gesehen, was für Zufälle die Entzündungsbräune begleiten, wenn sie die Lungenröhre und ihren äußersten Theil, den man den Luftröhrenkopf nennt, oder auch die Muskeln, welche bey dem Schlucken den Luftröhrenkopf erheben, einnimmt. Wir müssen nun betrachten, was vorgeht, wenn eben dieser Fehler an dem Rohr (tubo) ist, welches das Hinabgeschluckte in den Magen führt: und endlich müssen wir sehen, was geschieht, wenn die Mandeln, das Zäpflein, oder der weiche hintere Theil des Gaumen, mit seinen Muskeln entzündet sind; welche Theile von allen was hinabgeschluckt werden soll, berühret werden müßen, ehe es in die Kehle und Speiseröhre kommen kann. In diesem Paragrapho soll aber von dem gehandelt werden, was man beobachtet, wenn der Schlundkopf, oder die benachbarte Speiseröhre, entzündet werden.

Der

x) In Coacis N. 376. Charter. Tom. VIII. pag. 873.

Der Schlund aber, oder die Kehle, oder den Schlundkopf nennen wir denjenigen Raum, welcher hinter dem weichen hintern Theil des Gaumens, dem Zäpflein und den Mandeln zu sehen ist, welcher sich oben an den Nasenlöchern, die hinter dem weichen Theile des Gaumens öfnen, endiget, hinten aber die Gelenke des Halses und die dabey liegenden Muskeln berührt, und unten an die Speiseröhre stößt; an der am vordern Theil den Luftröhrenkopf liegt. Die vordere Höhle der Kehle ist offen, doch so, daß die Mandeln, das weiche, hintere Theil des Gaumen und das Zäpflein diese Oefnung zum Theil bedecken; das übrige aber, was von diesen Theilen nicht eingenommen wird, steht gegen die Höhle des Mundes zu offen. Dieser ganze Raum ist mit einem Fell bedecket, das eine Fortsezung derjenigen Haut ist, welche die innere Nase und den Gaumen bekleidet. In der Kehle lauffen auch verschiedne muskulöse Fasern von den benachbarten Theilen, welche den Namen von den Orten haben, wo sie entstehen; als z. B. die Zungenkehlmuskeln, die Schildknorpelschlundmuskeln, die Ringknorpelschlundmuskeln, die Griffelschlundmuskeln u. s. w. welche jene Höhle der Kehle erweitern u. s. w. nach ihrem verschiednen Gebrauch bey Verrichtung des Schluckens, wie in der Physiologie gezeigt wird *y*). Man kann also die Kehle oder den Schlundkopf als den weitern Theil eines Trichters ansehen, welcher vornen weit und ofen ist, und an die Speiseröhre stößt; wo aber die Kehle mit einem langen und gleich rund fortlauffenden Rohr aufhöret, daselbst heißet sie nicht mehr Kehle, sondern Speiseröhre.

Wenn also die Kehle entzündet wird: so kann man, wenn der Mund geöfnet wird, ihren hintern Theil sehen, welcher auf den Gelenken des Halses liegt, folglich ist es leicht die Krankheit zu entdecken. Aber man kann eben dieses auch aus den verlezten Verrichtungen einsehen. Denn die Kehle dienet dazu, daß sie in ihre Höhlung Speise und Trank aufnimmt, und hernach ebendieselben durch das Rohr der Speiseröhre in den Magen schicke. Da also, wenn die Kehle allein entzündet wird, an den zum Athemhohlen gehörigen Werkzeugen kein Fehler vorhanden ist: so wird das Athemhohlen ziemlich leicht seyn, hingegen werden die Patienten bey dem Schlucken Schmerzen empfinden; ja es wird ihnen solches öfters völlig unmöglich seyn, da diese entzündeten Orte von den durchgehenden Speisen, und der Wirkung der benachbarten Muskeln, gereizt werden; daher dasjenige wieder zuruckgetrieben wird, was in den Schlund gebracht worden ist, und nicht in die Speiseröhre kommen kann. Aus der Kehle stehet aber auch ein Weg in die Nase und den hohlen Mund offen; und daher kommen oft bey dieser Gattung der Bräune die Nahrungsmittel, wenn sie hieher gelangt sind, und die-

*y*) Vide. H. Boerh. Instit. Med. §. 70. 71. 72.

diese Theile wegen heftigen Schmerzen zusammengezogen werden, durch die Nase zurück; und da die Ritze der Gurgel hier offen stehen: so kann man bey einem so plözlichen Austreiben nicht verhüten, daß nicht auch etwas von hinabzuschluckenden in dieselbe fallen sollte; daher der gewaltigste und fast erstickende Husten entsteht; so, daß die Kranken, welche diese Beschwerlichkeit einmahl erfahren haben, sich kaum hernach mehr getrauen, das Schlucken zu versuchen. Daher kommt es denn, daß solche Elende, weder Speise noch Trank mehr zu sich nehmen können; und also muß sich der Cörper, wenn ihm die nöthige Nahrung und die flüßige Materie fehlt, verzehren und austrocknen. Da nun in den Erläuterungen §. 80. erwiesen worden ist, daß unsere gesunden Säfte, nach einer zwanzigstündigen Enthaltung von Speise und Trank, die Natur einer anfangenden Fäulnis annehmen: so sieht man, daß die Wirkung einer solchen Bräune sey, daß alle Säfte des Cörpers schärfer werden; zugleich erkennt man daraus, daß die Heilung weit mehrere Mühe koste. Denn hier muß man besonders diejenige Cur der Entzündung versuchen, welche durch das Auflösen geschieht; indem die übrigen Ausgänge der Entzündung an diesen Orten gar gefährlich sind, wie wir in der Folge zeigen werden. Damit aber die Entzündung aufgelöst werde, wird erfordert, daß eine verdünnende Materie vorhanden sey, und die Säfte gutartig seyen (siehe §. 386.); welches beedes schwer zu heilen ist, wenn das Hinabzuschluckende nicht in den Magen gehen kann.

Doch beobachtet man bey dieser Gattung der Bräune selten ein so heftiges Fieber, als bey denen, welche in den drey vorhergehenden Paragraphen erzählt worden sind; und da hier das Athemhohlen frey bleibt: so hat man keinen so plözlichen Tod zu befürchten, da man durch Bäder, Bähungen, Gurgelwasser, Clystiere u. d. g. Flüßigkeiten in den Leib bringen kann, wie hernach bey der Heilung gesagt werden soll; so daß man auf diese Weise das allzuviele Austrocknen und den Mangel der Nahrungsmittel einigermassen ersezen kann. Wenn daher **Hippocrates** z) diejenigen Anginas für die gefährlichsten erklärt hatte, wo man weder am Schlund, noch am Hals etwas entdecken kann: so sezt er folgendes hinzu: **Welche Anginae im übrigen eben so schmerzhaft sind, aber schwellen, und den Schlund roth machen, sind zwar sehr gefährlich; doch halten sie länger an, als die ersten, wenn die Röthe stark ist.**

Wenn aber die Entzündung nicht in der Kehle, sondern in der damit verbundnen Speiseröhre, stecket: so folgen alle ähnliche Uebel. Der beschädigte Ort ist aber nicht sichtbar; sondern die Kranken wissen ihn aus dem heftigen Schmerz sehr wohl, wenn das Hinabgeschluckte hieher gekommen ist.

Ist

z) In Prognost. Tom. VIII. pag. 673.

Ist aber der obere Theil der Speiseröhre entzündet: so fühlt man nicht nur zu derjenigen Zeit des Schluckens einen Schmerz, wenn die Nahrungsmittel aus der Kehle hieher kommen, sondern auch wenn der Luftröhrenkopf in der ersten Handlung des Schluckens erhoben wird, wie aus der erkannten Lage dieser Theile sattsam erhellet. Daß aber die schmerzend entzündende Speiseröhre von dem Hinabgeschluckten so gereitzt werde, daß es aufs neue durch die Nase zurückkehrt, hatte schon Galenus *a*) bemerkt, wenn er von den Krankheiten dieses Theiles handelt; und er erinnert, daß dieser Zufall vorhanden sey, sie mag nun von den benachbarten Geschwulsten enger worden seyn, oder selbst entzündet seyn, und durch eigene Engigkeit, die nicht von den benachbarten Theilen herrührt, gequält werden. Er hat folgende Kennzeichen dieses Uebels als die hauptsächlichsten angegeben *b*). Bey dem Schlucken wird man vom heftigsten Schmerz gequält; hierzu kommt der beschwerliche Durchgang; besonders wenn der Kranke liegend etwas hinabschlucken will. Er erinnert aber an eben dem Ort, daß Durst und große Hitze vorhanden seyen, wie auch ein nicht gar hitziges Fieber, welches dem Durst nicht gleich ist. Da aber die Speiseröhre unten auf den Gelenken ruhet: so setzte er hinzu, daß alle, welche an diesem Theile eine schmerzhafte Krankheit haben, auch Schmerzen an dem Rucken leiden.

## §. 805.

Wenn aber die Mandeln, das Zäpflein, der häutige hangende Gaume; die vier Zäpfleinsmuskeln, heftig entzündet werden: so erfolgt fast alles, wie in dem vorigen Fall (§. 804.); als unbequemes, beschwerliches, durch die Nase keines, oder geringes, durch die Kehle weniges Athemholen; die hinunter zu schluckende Materie kommt wegen der Enge und heftigsten Schmerzen durch den Mund zurück; beständiges Ausspucken; ein beständiges und häufiges Tröpfeln des Schleims in die Höhlungen der Mandeln; ein heftiger Schmerzen in den innern Ohren, und von der Kehle dahin gehenden Wegen; ein Krachen im Ohr beym Schlucken; oft völlige Taubheit. Diese Art des Uebels kommt heutiges Tags öfters bey der venerischen Krankheit vor, und ist sehr zu befürchten.

Diese

*a*) De Locis Affectis Lib. V. cap. 5. Charter. Tom. VII. pag. 690. *b*) Ibid. pag. 691. 692.

Diese Gattung der Bräune kommt unter allen am häufigsten vor, und ist überhaupts weit weniger gefährlich, als die vorhergehenden, ob sie gleich oft ziemlich beschwerlich ist. Wenn man den Mund aufsperrt und den hintersten Rucken der Zunge niederdruckt: so kann man durch eine Sonde den Schlund besehen, und man sieht alsdann den hintern weichen Theil des Gaumens, welcher in der Mitte das hangende Zäpflein hat, und aus dem Seitengrund bey dem hintersten Theil der Zunge stehen die zwey vordern Säulen auf, und zwar auf jeder Seite eine, welche ziemlich enge Bögen ausmachen, in deren Mitte das Zäpflein hängt. Hinter den vordern Säulen, steigen die zwey andern hintern in gleiche Bögen auf, und gehen bis an das Zäpflein, und oben verschwinden sie fast völlig mit den erstern und vordern. Mitten zwischen den vordern und hintern Säulen stehen auf beeden Seiten die Mandeln. Wenn nun die Entzündung eine oder mehrere der beschriebenen Theile einnimmt; so wird das Schlucken verhindert werden; weil zu der freyen Handlung derselben erfordert wird, daß sich der hintere weiche Theil des Gaumen allenthalben ausbreiten und ausdehnen könne, und also die Ruckkehr der Nahrungsmittel durch die Nase verhindere. Aber auch das Zäpflein macht während des Schluckens verschiedene Bewegungen durch seine Muskeln, wie aus der Physiologie zu ersehen ist. Aus diesem allen kann man sehen, daß die Handlung des Schluckens verletzt werden müsse, wenn die gedachten Theile entzündet werden. Aber auch das Athemholen wird schwer werden, wenn diese Theile sehr aufgeschwollen sind; denn die eingezogene Luft muß durch diesen Raum durchgehen, welcher zwischen der Wurzel der Zunge, den Mandeln, dem hintern weichen Theil des Gaumen und Zäpfleins ist; und also wird das Athemholen beschwerlich werden, wenn dieser Theil durch die entzündeten und aufgeschwollenen Theile sehr eng gemacht wird. Da aber die Verlängerung der innern Haut der Nase den hintern Theil des Gaumens bedecket: so wird, bey einer hier entstandenen heftigen Entzündung, auch das Nasenfell aufschwellen, und also die Oefnung der Nase in dem Schlund viel enger machen, ja zuweilen völlig verstopfen; wie man zuweilen bey denen beobachtet, die einen Catarrh haben. Da aber die Oefnung des Schlundes von diesen geschwollenen Theilen sehr selten so verschloßen wird, daß der Luft aller Zugang benommen wird: so können die Kranken noch Athemholen, aber beschwerlich. Hieraus sieht man auch, warum diese Gattung der Bräune weniger gefährlich sey; da sie das Schlucken weit mehr, als das Athemholen zu verletzen pflegen, und da man bey Eröfnung des Mundes, alle diese Theile sehen kann; so haben alle Aerzte einhellig diejenigen Anginas für weniger gefährlich erklärt, bey welchen an Schlund Geschwulst und Röthe offenbar erscheinen.

Die Mandeln werden unter gedachten Theilen am öftesten angegriffen; und sie erregen auch die gröste Geschwulst, wenn sie entzündet wer-

den.

den. Man kann aber die geschwollenen Mandeln nicht nur am Schlund sehen, sondern sie schwellen auch oft offenbar an dem äussern Theil des Halses unter dem Winkel des Kinnbackens hervor. Und dieses scheint die Ursache gewesen zu seyn, warum Hippocrates, (wie vorhin schon gesagt worden ist), die Anginas, wo weder an dem Schlund, noch an dem Hals, etwas zu sehen ist, für die gefährlichsten erklärte; denn meistens schwellen die Mandeln bey dieser weniger gefährlichen Bräune auf. Da aber die aufgeschwollenen Mandeln auch äusserlich die Theile erheben können, und gegen die Höhle des Mundes hervorhangen: so hat man weniger zu befürchten, daß die benachbarte Oefnung des Luftröhrenkopfs von diesen geschwollenen Theilen verstopft werde. Deswegen scheint Hippocrates diese Krankheit weniger tödtlich genennt zu haben. Denn wenn er die verschiedenen Gattungen der Bräune *c*) beschreibet, hat er folgendes: **Eine andere Bräune. Der hintere Theil der Zunge wird entzündet, und das Schloß (*claustrum*) unter der Kehle, und kann keinen Speichel, und nichts anders hinabschlucken; sondern wenn man es zwinget: so geht es durch die Nase zurück u. s. w.** Hernach will er, man solle an dem Hals und den Kinnbacken ein Pflaster aus Mehl, in Wein und Oel gekocht, brauchen, und warmes Brod: **Denn meistens gehet am Schloß unter der Kehle eine Eiterung vor; und wenn es von selbst zerrißen worden ist: so kommt der Kranke davon; wenn es aber nicht zerrißen wird: so muß man es mit dem Finger berühren, ob es weich ist, und mit einem spitzigen, an die Finger gebundenen Eisen, durchbohren. Hierdurch kommen viele davon. Diese Krankheit ist nicht tödtlich.** Und im folgenden Capitel, wo er *d*) von den beschädigten Mandeln handelt, sagt er: **wenn sich die Mandeln erheben: so entsteht unter den Backen auf beeden Theilen eine Geschwulst, welche äusserlich hart anzufühlen ist, und das ganze Zäpflein wird entzündet.** Nachdem aber die Zeitigung durch ein ähnliches Pflaster befördert worden war, setzt er hinzu: **wenn die Eiterbeulen weich sind: so muß man sie innerlich befühlen und mit einem Messergen durchschneiden. Einige sitzen auch freywillig nieder.** Hieraus erhellet, daß, wenn die Mandeln und das Zäpflein zugleich entzündet sind, und also dieser Ort sehr eng geworden ist, durch welchen die eingezogene Luft durchgehen muß, die Kranken doch die Krankheit bis zur vollkommenen Eiterung ausstehen können, ja daß zuweilen solche Geschwulsten von selbst niedersitzen. Es scheint auch aus dieser Stelle deutlich erweislich zu seyn, daß Hippocrates die Ge-



*c*) De Morbis Lib. II. cap. 9. Charter. Tom. VII. pag. 561. *d*) Ibidem. pag. 562.

schwulsten der Mandeln zuweilen äusserlich am Hals geöfnet habe, wenn sie völlig zeitig waren; denn hier sagt er blos, man müsse sie mit einem Messergen öfnen, da er im erstern Fall, wenn der eiterige Ort innerlich geöfnet werden muste, mit einem spitzigen, an den Finger gebundenen Eisen dieses thun muste. Dann aber würde diese Stelle so zu verstehen seyn, daß man die eiterigen Geschwüre, wenn sie weich zu seyn scheinen, mit dem in den Mund gesteckten Finger gelind drucken solle, daß sie äusserlich mehr hervorragen und äusserlich mit einem Messergen geöfnet würden. Man weiß aber aus den medicinischen Beobachtungen, daß die eiterigen Mandeln zuweilen äusserlich am Hals aufschwellen, und daselbst freywillig aufbrechen, oder mit einer Lanzette geöfnet werden. Doch geschiehet eben dieses öfter an den innerlichen Theilen, weil diese Orte beständig naß und warm sind, und mit keiner dicken Haut bedeckt werden.

Man sieht leicht, daß die Gefahr bey dieser Gattung der Bräune verschieden sey, nachdem entweder mehrere Theile zugleich angegriffen, oder mehr geschwollen sind; denn wenn z. B. die beeden Mandeln zugleich aufschwellen: so entsteht die gröste Engigkeit. Doch fängt die Krankheit öfters in der Mandel einer einigen Seite an, zuweilen wird auch, wenn die Krankheit durch Auflösung oder Eiterung gelindert worden ist, hernach die Mandel der gegen über stehenden Seite eben so angegriffen. Zuweilen nimmt diese Theile nur eine gelinde Entzündung auf der Oberfläche ein, wie bey den Catarrhbräunen dieser Theile beobachtet wird; zuweilen schwellen sie auch durch eine heftige Entzündung sehr auf. Unterdessen darf man die Hofnung keinesweges sinken lassen, wenn auch diese Orte sehr aufschwellen; denn ich habe selten jemand daran sterben sehen; und fast nur diejenigen, bey welchen sich die Entzündung in die benachbarte Gurgel fortpflanzte, oder auch die Krankheit in die Lunge übergieng, da durch eine schlimme Versetzung das Schlucken wieder frey, aber die Brust zu eben der Zeit durch die Gewalt der Krankheit unterdruckt wurde. Denn man weiß fast aus täglichen Beobachtungen, daß jährlich bey einigen Menschen solche Anginae entstehen, und zwar öfters eiternde; ja ich kenne Personen, die diese Krankheit des Jahrs zweymahl, im Frühling und Herbst, haben, wenn sie nicht bey der Aenderung der Jahrszeit aderlassen, oder eine hitzdämpfende Arzney zur Vorsorge nehmen.

Die verschiedene Heftigkeit des Fiebers, welches solche Anginas begleitet, trägt viel zur Prognosis bey. Denn zuweilen geht ein gelindes Fieber vorher, welches aufhört, wenn diese Orte entzündet werden, und alsdenn pflegen solche Bräunen allezeit gelinder zu seyn. Zuweilen hält dieses Uebel an, wenn gleich die entzündende Materie schon in diese Theile verlegt worden ist; und diese sind härter. In den Erläuterungen §. 593. ist gesagt worden, daß das Fieber mit einer andern Krankheit aufhöre, wenn es die critische Materie

terie in einige verstopfte, erweiterte, und zerrissene Gefäse verlegt, und auf diese Weise bringt es rothe Flecken, Blattern, Rothlaufen, Entzündung u. d. zuwegen. Wenn also das Fieber noch nach der Verlegung der Materie da bleibt: so wissen wir, daß noch keine vollkommene Absonderung der critischen Materie geschehen sey; und daß man also befürchten müsse, sie möchte in benachbarte, gefährlichere Orte gehen; oder wenn sie in die schon angegriffene Theile aufs neue verlegt wird, das vorhandene Uebel stark vermehren; oder es zeigt auch an, daß eine heftige Entzündung an diesen Orten entstanden sey, welche alsdann allezeit ein Fieber begleitet. Denn es ist bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 371. gezeigt worden, daß eine gelinde Entzündung den Cörper nicht so einnehme, daß das Fieber am ganzen Leib sey, sondern nur in einem Theil. Es scheint Hippocrates *e)* dieses auch erinnert zu haben, wenn er sagt: **Wenn die Krankheit am Schlund ist, oder eiterige Geschwüre am Leibe entstehen, muß man die Auswürfe betrachten; denn wenn sie galligt sind: so ist zugleich der Cörper krank. Aber wenn die Auswürfe gesunden ähnlich sind: so ist es gut, wenn man dem Cörper Nahrung giebt.** Es ist aber §. 673. erwiesen worden, daß man die innerliche Hitze aus der Röthe des Urins erkenne.

Wir müssen nun die hauptsächlichsten Zufälle betrachten, welche bey der heftigen Entzündung der im Text erzählten Orte vorkommen. Von dem unbequemen und beschwerlichen Athemholen, wie auch von dem verletzten Schlucken, ist schon geredet worden. Doch sind bey dieser Gattung der Bräune das beständige und häufige Tröpfeln der zähen Feuchtigkeit in die Höhlen der Mandeln, und das öftere Ausspeyen, besonders beschwerlich. Daß der hintere weiche Theil des Gaumens, das Zäpflein, und die Wurzel der Zunge voll Schleimhöhlen seyen, ist aus der Anatomie bekannt; besonders geben die Mandeln, welche aus einem zusammengewickelten schleimigen Felle bestehen, eine große Menge Schleim, wodurch die Nahrungsmittel befeuchtet und schlüpferig werden, und leichter durch die Kehle und Speiseröhre durchgehen können. Wenn also die entzündeten Mandeln oft so sehr aufschwellen: so geben diese erweiterte, und durch schmerzhafte Entzündung gereitzte Gefäse eine größere Menge Schleim von sich. Denn man beobachtet, daß dieses auch an andern eben so angegriffenen Theilen erfolge. So ist bey denen, welche an einer Augenentzündung leiden, eine anhaltende Thränenfluth vorhanden; bey der Strauchen, wenn die innere Haut der Nase gelind entzündet ist, tropft eine große Menge flüßiger Materie aus der Nase u. s. w. Die Menge dieser zähen Feuchtigkeit wird aber vermehrt, weil das Schlucken wegen des Schmerzens verhindert ist; daher sie entweder bey ofnem Mund beständig herabtropft, oder sich um den



*e)* Aphor. 15. Sect. II. Charter. Tom. IX. pag. 52.

Schlund häuft, und die Kranken zwingt, mit dem grösten Schmerzen zu schlucken, wenn die Theile von der Menge und Zähe des gehäuften Schleims gereitzt werden. Was für heftigen Schmerzen aber die Patienten ausstehen, wenn sie gezwungen werden, bey Entzündung dieser Theile zu schlucken, hat **Monro** *f)* an sich selbst erfahren, welcher diese Gattung der Bräune hatte, welche noch überdies mit vielen schlimmen Zufällen begleitet war. Er gesteht, daß er das öftere Hinabschlucken des Speichels und des Schleims nicht habe vermeiden können, ob er sich gleich mit aller Sorgfalt hütete; daher ein solcher Schmerz entstund, daß bey jedem Schlucken das ganze Bette von dem heftigen Zittern des Cörpers erschüttert, und die Haut mit vielem Schweiß benetzt wurde. Ob er gleich sonst die Schmerzen ziemlich geduldig ertrug: so wurde er doch gezwungen, aus dem Bett zu steigen, den Kopf vorwärts zu lehnen, und mit eröfnetem Mund den Speichel wegzulassen, damit er keine solche unerträgliche Qual ausstehen durfte. Dieses beständige Hinabtropfen der vielen zähen Feuchtigkeit bey solchen Anginis scheint gemacht zu haben, daß die alten Aerzte, die materielle Ursache der Anginarum von dieser zähen Feuchtigkeit herleiteten, welche, wie sie glaubten, von dem Kopf herabfloß. So sagte **Hippocrates** *g)*: **Es entstehr aber eine Bräune, wenn die im Kopf unruhige zähe Feuchrigkeit stark herabfliest, und in den Backen und am Nacken stehen bleibt. Ein solcher Mensch kann keinen Speichel hinabschlucken; er holt aber heftig Athem und röchelt, und zuweilen hat er auch ein Fieber.** Bald darauf setzt er folgendes hinzu; **die Mandeln, und die unter der Zunge gelegenen Theile, das Zahnfleisch, die Zunge, und was dergleichen an diesem Ort ist; alle diese Theile leiden von der zähen Feuchrigkeit. Diese aber kommt aus dem Haupt u. s. w.** Aus dem bisherigen erhellet aber, daß die zähe Feuchtigkeit mehr die Wirkung, als die Ursache dieser Krankheit sey.

Der andere Zufall, welcher diese Gattung der Bräune zu begleiten pflegt, ist ein stechender Schmerz im innern Ohr, und dem vom Schlund dahin gehenden Weg; nemlich der Trompete, welche man die Eustachische nennt, die ein, theils beinerner, theils knorplicher, theils häutiger Canal ist, an einem von ihren äusseren Enden, nemlich an dem beinern. Im innern Ohr steht sie gegen die Höhle der Trommel zu offen, mit dem andern und weiteren Ende aber öfnet sie sich an der innern Seite des innern Flügelfortsatzes des Kopfkeilbeins, an der Seite des hintern Nasenlochs eben derselben Seite über dem hintern weichen Theil des Gaumen. Wenn daher ein Mensch mit eröfnetem Mund, durch den blosen Mund und nicht durch die Nase, stark und schnell

*f)* Medic. Essays. Tom. III. cap. 24. pag. 343. *g)* De Morbis Lib. II. cap. 3. Charter. Tom. VII. pag. 553.

schnell die Luft weglassen will: so sieht man zuweilen die Oefnungen der Eustachischen Trompeten, wenn die hintern Löcher der Nase verschloßen werden, und der hintere weiche Theil des Gaumens in die Höhe gehoben und zugleich zuruckgezogen wird. Ja man hat auch ein Instrument erdacht, durch das man, vermittelst des gekrümmten Canals, ein Einspritzen in die Mündungen dieser Eustachischen Trompeten versuchen konnte *h*). Die innere Oberfläche dieser Trompeten ist mit einer ähnlichen Haut umgeben, wie die, welche die innerliche Nase bedecket, von der sie ein Stuck zu seyn scheint. Wenn also der hintere weiche Theil des Gaumens nnd das Zäpflein entzündet werden, welche den Oefnungen dieser Trompeten so nah sind: so sieht man leicht, warum auch das Uebel diese Theile berühre, und ein stechender Schmerz in dem innern Ohr und der ganzen Gegend der Eustachischen Trompete gefühlt werde. Da aber auch die Hammermuskeln, durch die das Fell der Trommel hineingezogen wird, und die Höhle der Trommel verringert, in diese Trompeten hinein lauffen, und dieselben zu eben der Zeit erweitern, damit die in der Höhle der Trommel gepreßte Luft frey durch diesen Weg ausgehen könne: so erhellet, warum ein Krachen in dem Ohr gefühlt wird, wenn jene entzündete Theile durch die Handlung des Schluckens bewegt werden. Wenn aber die entzündete innere Haut dieser Trompeten so aufschwillt, daß die Höhle verstopft wird, oder die an den Mündungen der Trompeten befindliche Geschwulst dieselben so zusammendruckt, daß die Luft nicht frey durchgehen kann: so entstehet oft eine völlige Taubheit. Valsalva *i*) hat an einem Herrn von Abel, der ein Gewächs in der Nase hatte, von dieser Ursache eine Taubheit entstehen sehen. Denn je größer der Polypus wurde, der sich bis an das Zäpflein erstreckte, desto mehr druckte er die Mündungen dieser Trompeten zusammen; daher täglich das Gehör verringert, und der Kranke endlich völlig taub wurde. Noch gewißer sahe man dieses bey einem gemeinen Mann, dem ein Geschwür an der linken Seite des weichen hintern Theils über dem Zäpflein, diese Theile so zerfreßen hatte, daß die Höhle des Geschwüres mit der äußersten Mündung der linken Trompete zusammen hieng. Denn so oft der Meisel, den man in die Höhle des Geschwüres stieß, die Oefnung der Trompete verstopfte, so oft war er alsbald auf dem linken Ohr taub, und blieb es die ganze Zeit, da der Meisel an diesem Ort steckte; wenn man aber den Meisel heraus zog, erlangte er alsbald sein voriges Gehör wieder.

Es wird aber eine hiervon entstandene Taubheit bey der entzündeten Bräune gehoben, wenn die Entzündung aufhört; wenigstens geschieht solches meistens. Denn ich weiß, daß die Taubheit mehrere Tage angehalten habe, wenn

*h*) Acad. des Sciences l'An. 1742. hist. pag. 53. *i*) De aure humana cap. 5. §. 10 pag. 90.

wenn eine solche Bräune eyterte; doch wurde das Gehör wieder hergestellt, als das Geschwür aufbrach.

Wenn aber Geschwüre, die von der venerischen Seuche entstanden sind, diese Theile angreifen: so geschieht es zuweilen, daß die Mündungen der Trompeten ausgefreßen werden, und hernach zusammen wachsen, daher eine unheilbare Taubheit entstehet. Zuweilen schleichen auch, wie gewöhnlich, diese Geschwüre langsam durch die ganze Länge der Eustachischen Trompete fort, und verderben das innere Ohr völlig. Und eine abscheuliche verdorbene Feuchtigkeit tropft bey den Kranken durch das äußere Ohr, denen der Schlund durch diese häßliche Krankheit zerfreßen worden ist; wovon hernach in der Geschichte der venerischen Seuche geredet werden soll. Hier ist genug, daß wir erinnert haben, es könne eine solche Taubheit oft von dieser Seuche hervorgebracht werden, und sey sehr gefährlich, da sie selten zu heilen ist, wie aus den bisherigen deutlich erhellet.

## §. 806.

Wenn alle diese Arten (801. bis 805.) der Entzündungen, durch mancherley Zusammenkunft, den Kranken zugleich belästigen, ist zu schließen, daß die Krankheit desto schlimmer seyn werde, je mehrere sich vereinigen; und daß alsdenn zugleich mehrere und grausamere Zufälle erfolgen müßen.

Aus dem, was in denen in dem Text angeführen Paragraphen stehet, hat man gesehen, daß die Entzündungsbräunen bequem in fünf Gattungen eingetheilt worden, nach den verschiedenen beschädigten Theilen. Zugleich sind die Zufälle erzählt worden, welche jede begleiten; und aus der Beobachtung derselben nimmt man eine deutliche Unterscheidung dieser Bräunen. Zugleich kann man auch die Prognosis daraus nehmen, welche lehret, daß die am allergefährlichsten sind, welche das Athemholen verhindern; daß aber die übrigen Anginae weniger Gefahr haben, welche das bloße Schlucken verletzen, wobey aber das Athemholen frey bleibt. Unter denjenigen Anginis, welche das Athemholen verhindern, wird die für die schlimmste gehalten, welche an dem Luftröhrenkopf ist; und unter den Anginis, die das bloße Schlucken verletzen, wird die für gefährlicher gehalten, welche, ohne einige sichtbare Geschwulst oder Röthe am Schlund, den heftigsten Schmerzen bey der ersten Handlung des Schluckens erregt, wie in den Erläuterungen § 803. erwiesen worden ist. Es ist auch bekannt, daß man es bey der Prognosis für einen allgemeinen Grundsatz annehmen dürfe, daß die Entzündungsbräunen am tödlichsten seyen, wel-

welche keine deutliche Geschwulst oder Röthe haben; daß die übrigen aber weniger gefährlich seyen, ob sie gleich sehr beschwerlich sind.

Ob aber gleich die bisher beschriebenen Bräunen öfters einzeln vorkommen: so geschieht es doch zuweilen, daß die Entzündung mehrere Theile zugleich selbst bey dem Anfang der Krankheit einnehme; zuweilen beobachtet man auch, daß die hier entstandene Entzündung weiter um sich greiffe, und also ein Zusammenkommen mehrerer Uebel entstehe. Man sieht aber wohl, daß die Krankheit desto schwerer zu heilen, und desto tödlicher seyn werde, je mehrere Gattungen der Bräunen hier zusammen kommen, und daß zugleich desto mehrere und grausamere Zufälle erfolgen müßen. In dem folgenden Paragrapho soll das vornehmste von dem erzählt werden, was bey der traurigen Zusammenkunft so vieler Uebel beobachtet wird, ehe der Tod diesen Qualen ein Ende macht, die gewiß alle menschliche Gedult übersteigen.

## §. 807.

Denn durch verhinderten Zuruckfluß des Blutes in die äußerliche Halsadern, oder durch selbiger Zusammendrucken, erfolgt Geschwulst der Kehle, der Lippen, der Zunge, und des Gesichts; Ausstrecken, Einbiegen und Entzündung der Zunge; Röthe der Augen und hervorstehende fürchterliche Geschwulst derselben; Erstickung im Gehirn aus selbiger Ursache; daher stumpfes Sehen, Gehör, und Gefühl; Raserey; ofner Mund und Schnarchen; unmögliches Liegen wegen des Erstickens; Röthe, Geschwulst, Schmerzen, Klopfen, so oft am Hals, der Brust, dem Nacken, zu sehen; daher die Adern des Halses, der Stirn, unter der Zunge, knotigt und geschwollen sind.

Wenn bey der Entzündungsbräune das Athemholen verhindert wird: so kann sich die Lunge nicht genug ausbreiten; daher kann das Herz, das in seiner Höhle enthaltene Blut nicht frey durch die Engen der Lungenpulsader in die linke Herzkammer forttreiben; und also wird das Blut anfangen, sich in der Lunge und der Höhle der rechten Herzkammer zu häufen. Es kann sich also das rechte Oehrlein und die rechte Höhlung der Blutadern nicht ausleren, und also muß sich das Blut in diesen Höhlen häufen. Wenn daher das Blut von dem ganzen Cörper durch die obere und untere Hohlader zuruckkehrt: so kann es nicht in die schon angefüllten Höhlen tretten; es müssen also auch die Blutadern ausgedehnt werden. Es wird aber alles Blut von den Lefzen, der Zunge und dem Gesicht besonders durch die äußere Halsader in das Herz zuruckgebracht, da das Blut von den innern Theilen des Kopfes durch die in-

nere Halsader bewegt wird. Wenn also das Athemholen verhindert wird, und das Blut durch die Kehladern nicht frey durchgehen kann: so werden alle Blutgefäße der innern und äußern Theile des Körpers mehr und mehr ausgedehnt werden, da die Pulsadern fortfahren Blut herzubringen, wenn unterdessen die Blutadern daßelbe nicht zuruck führen können. Daher werden der Schlund, die Lippen, die Zunge u. s. w. aufschwellen, die Augen werden mit Blut unterlaufen und roth seyn, und schrecklich heraus stehen, die geschwollene Zunge wird nicht mehr im Mund gehalten werden können, daher wird sie, zu einem abscheulichen Anblick, schwarzgelb und gekrümmt hervorhangen, und der Mund zugleich schäumen. Da aber wegen eben dieser Ursache die Blutgefäße, die durch das Hirn zertheilt sind, von Blut aufschwellen: so wird die weiche Substanz des Hirns zusammen gedruckt werden; daher wird Sehen, Hören und Gefühl stumpf werden, und alle Verrichtungen des Gehirns werden verwirrt, und endlich völlig aufgehoben. Ein Röcheln ist aber vorhanden, wenn ein leimiger Schaum den ganzen Mund, den Schlund, und die Lunge anzufüllen anfängt, und wenn die Blutgefäße der Lunge ausgedehnt, und ihre Luftröhren enger werden. Daher leiden die armen Kranken alles, was die leiden, welche gehängt werden; doch sind sie darinnen weit unglücklicher, daß sie diese Uebel langsam vermehrt ausstehen müssen. Wenn aber das Athemholen nicht so schwer ist, und die entzündeten und aufgeschwollenen Theile die benachbarten äußern Halsadern enger machen: so kann das von dem Hirn zuruckkehrende Blut noch zimlich frey durch die innern Halsadern durchgehen; da unterdeßen das Gesicht, die Lippen, die Zunge und die Augen sehr aufschwellen. Wenn aber das Zusammendrucken der äußern Halsadern einige Zeit gedauert hat, und alle Blutgefäße angefüllt sind, welche zu den äußern Theilen gehören: so wird alles Blut, welches aus dem benachbarten Herzen durch die Schlafpulsadern getrieben wird, durch die Aeste der innern Schlafader durchgehen, und es werden also wegen der allzugroßen Völle alle Verrichtungen des Gehirns in Unordnung kommen. So sehen wir alle diese Zufälle nach und nach geschehen, wenn bey einem ganz gesunden Menschen das Halstuch allzufest gebunden ist, und also die äußern Kehladern zusammen gedruckt werden. Da aber auch viele Adern des Halses, des Nackens und des obern Theils der Brust, die sowohl in den Muskeln, als auch in der Haut dieser Theile zerstreut sind, sich in die Halsadern ausleeren: so sieht man, warum Röthe, Geschwulst und dergleichen, auch durch diese Theile ausgebreitet werden. Es wird hernach bey der Heilung der Entzündungsbräune angemerkt werden, daß es für ein gutes Zeichen gehalten werde, wenn Hals und Brust roth sind; aber man wird alsdenn sehen, daß dieses nur alsdann wahr sey, wenn die entzündete Materie aus den innerlichen Theilen durch eine glückliche Versetzung in die äußerlichen übergeht, und alsdenn

denn findet sich allezeit zugleich eine Linderung an den zuerst behafteten Theilen ein. In diesem Falle aber, wenn eine solche Geschwulst und Röthe am Hals, Nacken und der Brust von dem verhinderten Durchgang des Blutes durch die Lungen, und der dadurch aufgehobenen Ausleerung der Blutadern, entstehen: so fühlt man keine Linderung der erstickenden Bräune; und also hält man diese Zeichen billig für eine sehr schlimme Vorbereitung. So war bey einer Patientin *k*), die bey dem **Bito** an der Bräune krank lag, am ersten Tag eine röthliche und harte Geschwulst am Nacken und den beeden Theilen der Brust vorhanden; aber die äußersten Theile waren kalt und schwarzgelb, das Athemholen hoch, der Trank kehrte durch die Nase zurück, und das Schlucken war unmöglich; und also sah man, daß diese Zufälle von keiner glücklichen Versetzung, sondern von einer Vermehrung der Krankheit herkamen; daher sie auch am fünften Tag starb. Da aber die Blutadern der Stirn, und die, welche unter der Zunge hin laufen, Aeste der Halsadern sind: so sieht man leicht, warum auch diese aufschwellen.

Alle diese Zufälle, welche bey den schlimmsten Entzündungsbräunen beobachtet werden, haben die alten Aerzte auf das sorgfältigste gesammelt. So hat **Hippocrates** *l*) folgendes: **Durch die Cynanche wird der Kranke gedroßelt, und scheint in dem Schlund mehr gequält zu werden; er kann weder Speichel, noch sonst etwas hinab bringen. Auch die Augen sind schmerzhaft, und hangen, wie bey Gehenkten, hervor, und der Kranke sieht ganz starr** (ἀτρεμὲς) **durch selbige, und kann sie nicht verwenden. Er schluchzet öfters und springt auf, das Gesicht und der Schlund werden entzündet, ja auch der Hals. Doch scheint er den Anschauenden nichts böses zu haben, er sieht und hört stumpfer, und weis vor Strecken nicht, was er sage, rede oder thue, sondern liegt mit aufgesperrtem Munde, und läst Speichel fließen. Wenn er dieses thut, stirbt er am fünften, siebenden oder neunten Tag.** Man könnte sich vielleicht verwundern, wie ein Mensch so viele heftige zusammenkommende Zufälle so lang ertragen könne; aber es hatte **Hippocrates** *m*) erinnert, daß die Bräunen mit Geschwulst und Röthe am Hals, ob sie gleich sehr tödlich sind, doch länger anhalten, als die, welche nichts deutliches am Schlund oder am Hals sehen lassen, und am ersten, zweyten, dritten oder vierten Tag töden. So steht auch bey dem **Aretaeus** *n*): **Bey der Cynanche findet sich zwar Entzündung der Mandeln, des Schlun-**



*k*) Epidem. 3. aegr. 7. Charter. Tom. IX. pag. 235. *l*) De Morb. Lib. III. cap. 10. Charter. Tom. VII. pag. 586. *m*) In Coac. N. 362. Chart. Tom. VIII. p. 872. & in Prognost. ibid. p. 673. 674. *n*) De caus. & sign. morb. acut. Lib. I. cap. 7. pag. 5. 6.

des und des ganzen Mundes; die Zunge hängt über die Zähne und Lippen heraus, der Speichel fließt hervor, und die zähe Feuchtigkeit ist sehr dick und kalt. Das Gesicht ist roth und aufgeblasen, die Augen hangen heraus, sind weit und sehr roth; der Trank kehrt durch die Nase zurück; die Schmerzen sind heftig, aber die immer ersticken wollen, fühlen sie nicht so sehr; die Brust und das Herz sind erhizt, und der Kranke verlangt nach kalter Luft; aber er kann sehr wenig einziehen, und dieses dauert so lange, bis der Durchgang in die Brust verschlossen und er erstickt wird.

Da aber eine so große Menge Blut, welches aus der linken Herzkammer getrieben wird, durch die Schlaf- und Wirbelpulsadern gegen das Haupt zueilet, daß Malpighius *o*) glaubte, es mache wenigstens ein Drittheil des ganzen aus: so sieht man, warum, bey dem verhinderten Durchgang des in den Blutadern enthaltenen Blutes in die rechte Herzkammer, das Gesicht, die Augen u. s. w. mehr und geschwinder aufschwellen, und die Verrichtungen des Gehirns stumpf werden, ehe man an dem übrigen Cörper noch große Veränderungen beobachtet. Daher betreffen auch die hauptsächlichsten Zufälle, welche bey den schlimmsten Entzündungsbräunen beobachtet werden, den Kopf. Unterdeßen geben doch die Kälte und die schwarzgelbe Farbe der äußern Theile des Cörpers, welche hernach zu folgen pflegen, genugsam zu erkennen, daß der freye Durchgang des Bluts auch durch die übrigen Theile des Cörpers verhindert werde. Weil aber alle Eingeweide des Unterleibs ihr Blut in die Pfortader überliefern, woraus es hernach in die aufsteigende Hohlader geführt wird: so fühlt man alsdenn eben deswegen große Hindernis und Spannen an diesen Orten, wie auch an der Lunge; und also kommen zwo Ursachen einer unerträglichen Angst zusammen, wie in den Erläuterungen §. 631. gesagt worden ist. Zugleich machen auch die Eingeweide, welche von dem eingestopften Blut ausgedehnt werden, öfters Schmerzen, welchen Hippocrates *p*) bey den Bräunen billig für gefährlich hielt: wenn er sagt: **Wenn sich bey der Bräune ohne Abänderung ein Schmerz in den Seitenweichen findet, welcher mit Schwachheit und Dummheit entstehet: so tödet er verborgen, wenn sich die Patienten gleich für ziemlich erträglich hielten.** Er setzt aber hinzu, **ohne Abänderung**, da zuweilen die entzündete Materie durch eine glückliche Versetzung vom Schlund in die Herzgegend kommen kann. Aber die Schwachheit und Dummheit, welche zugleich vorhanden sind, geben hinlänglich zu erkennen, daß das Gehirn durch das zurückgehaltene Blut der Blutadern geschwächt werden, und also die gröste Gefahr vorhanden sey.

§. 808.

*o*) Exerc. epist. de cerebro pag. 6. *p*) Coac. N. 374. Chart. Tom. VIII. pag. 872.

## §. 808.

Diese Bräune aber hält den gewöhnlichen Verlauf einer gemeinen Entzündung, verursacht, und leidet dieselben Veränderungen der Zertheilung, der Eyterung, des Brandes und der Drüsenverhärtung.

In dem Capitel von der Entzündung ist gesagt worden, daß jede Entzündung einen vierfachen Ausgang habe. Denn sie wird entweder zertheilt, wenn das verdickte flüßig wird, und das stillstehende wieder in Bewegung kommt; oder sie wird in eine Eyterung verwandelt, oder, welches weit schlimmer ist, in einen heißen Brand; oder sie geht endlich in eine Verhärtung über, wenn die Entzündung weder zertheilt, noch dasjenige von den gesunden Theilen abgesondert wird, was untüchtg geworden war, die zum Leben gehörige Bewegung der Säfte, nach den Gesezen der Gesundheit, zu verrichten. Alle diese Ausgänge der Entzündung werden auch bey der Entzündungsbräune statt finden, wenn das Uebel nicht so heftig ist, daß es den Kranken ersticket, ehe die Krankheit noch recht zunehmen kann. Wie nun nach dem verschiednen Ausgang eine verschiedne Heilung erfordert wurde: so gilt auch eben dieses bey der Entzündungsbräune. Die beste Heilung der Entzündung ist die Zertheilung; daher man diese vor den übrigen versuchen muß, wenn nur einige Hofnung vorhanden ist, daß sie erhalten werden konnte. Besonders wird diese Heilung bey der Entzündungsbräune erfordert, da von der Eyterung eine gar grosse Gefahr zu fürchten ist, wegen der vermehrten Geschwulst, welche die Werkzeuge des Schluckens und Athemhohlens zusammendrucket: und weil man auch mit Recht befürchtet, es möchte das Geschwür aufbrechen, und das in die Luftröhre gefallene Eyter den Kranken plözlich ersticken. Was bey dieser Heilung zu bemerken ist, soll in den folgenden Paragraphen gesagt werden; und wir werden hernach sehen, was man brauchen müße, wenn sich die Entzündungsbräune mit Geschwür, heißen Brand, oder Verhärtung endiget.

## §. 809.

Wenn also die Zeichen beweisen, daß es diese Bräune sey (801. 802.), muß man geschwind untersuchen, ob es bis jezo eine bloße Entzündung sey (382. 383. 384.), und alsdann baldigst die Zertheilung (386.) durch die kräftigsten Mittel (395 bis 402.) versuchen. Derowegen müssen 1.) baldige, starke, wiederhohlte

Aderläße so lange geschehen, bis die Schwäche, blaße Farbe, kalter Schauer, das Zusammenfallen der Blutadern, lehren, das übriggebliebene könne die Geschwulst und die Steife der Gefäßchen nicht vermehren; 2.) starke Abführungen des Unterleibs durch eingenommene Purgiermittel, oder als Clystire beygebracht und zu wiederhohlen; 3.) sind die dünnesten und gelindesten Nahrungsmittel und Getränke nöthig; 4.) kühlende und säuerliche Arzneyen; 5.) feuchte, weiche, laulichte, fleißig eingezogne Dämpfe; äußerliche warme Ueberschläge; abziehende, blasenziehende Ziehköpfe, rothmachende, dem Halse und der Brust aufgelegte Mittel.

Da diejenige Gattung der Entzündungsbräune, welche entweder in der Lungenröhre selbst, oder an dem obern Theile der Gurgel, sich aufhält, die allerschlimmste und am geschwindesten tödliche ist: so muß man die wirksamsten Mittel zugleich urd auf einmahl anwenden, und also kommt auch die Heilung derselben zuerst; weil durch diese leicht eingesehen wird, was bey den übrigen Gattungen der Entzündungsbräune zu thun sey.

Man sieht leicht, daß die bloße Heilung der Entzündung durch Zertheilung so statt finden könne; denn der heiße Brand an diesen Orten, welcher auf eine heftige Entzündung folgt, ist allezeit tödlich, und da auf die Eyterung allezeit eine Vermehrung der Zufälle zu folgen pflegt, womit die Entzündung (siehe §. 387.) umgeben ist, so kann man auch diese nicht erwarten; denn der Kranke würde eher ersticken, ehe ein hier entstandnes Geschwür zeitig werden könnte. Man mus also alsbald untersuchen, ob die Entzündung noch so beschaffen sey, daß man hoffen kann, sie aufzulösen. Dieses erkennen wir, wenn die Krankheit noch neu ist, und noch keine Zeichen einer angefangenen Eyterung, oder heißen Brandes, vorhanden sind, wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 387. 388. stehet. Man nennt aber die Entzündung eine noch frische (puram), wenn die Zeichen da sind, welche im 382. §. stehen; welche zu erkennen geben, daß die Säfte noch in unverlezten Gefäßen, obgleich undurchgänglich sind.

Was aber zur Zertheilung der Entzündung gehöret, ist bey der Heilung der Entzündung in den hier angeführten Paragraphen gesagt worden; und also ist nur noch übrig, daß wir sehen, was auffer der allgemeinen Heilung der Entzündung bey dieser gefährlichen Krankheit zu bemerken sey.

1. Die Aderläße ist hier ein hauptsächliches Hülfsmittel, da durch dieselbige die Menge und Heftigkeit des Pulsadernbluts verringert, und die weitere Verlezung der entzündeten Gefäßgen verhindert, und die schon geschehene verbessert wird; und da sie zugleich das dünne Flüßige ausdehnen: so bekommen die Gefäße ihre elastische Bewegung wieder, wodurch die verstop-

stopfende Materie verdünnet und flüßig gemacht werden kann. Hierdurch wird auch dieser Vortheil erhalten, daß die zusammengezognen Gefäße, wenn die Heftigkeit des von hinten her eindringenden Flüßigen verringert wird, die verstopfenden Theilchen in die größern Gefäße zurucktreiben; wie in den hier angeführten Paragraphen gezeigt worden ist. Da aber bey dieser Krankheit das bevorstehende Ersticken so gefährlich ist, wenn die entzündende Geschwulst vermehrt wird: so wird eine schnelle und starke Aderläße erfordert; und zwar solange, bis eine so grosse Schwachheit entstehet, daß man nicht fürchten darf, es möchte die entzündende Geschwulst durch die Menge, oder Heftigkeit der zum Leben gehörigen flüßigen Theile vermehrt werden. Es ist also gut, wenn man bis zur Ohnmacht aderläßt; aber allezeit in Gegenwart eines Arztes, damit dieser das weitere Aderlaßen verwehre, sobald er aus dem wankenden Puls, den blaßen Augen, Lippen u. s. w. die Ohnmacht schließet (siehe die Erläuterungen §. 141.). Wenn aber die Zufälle dieser gefährlichen Krankheit wieder heftiger werden: so mus man alsbald auf das neue eine Ader öfnen; da eine so schnell tödliche Krankheit keinen Verzug leidet: denn es ist besser, daß der Kranke einige Zeit durch den Verlust des Blutes entkräftet werde, als daß er elendiglich ersticke. Weil aber solche Bräunen oft so schnell sind, daß die Kranken unversehens auch zu der Zeit ersticken, wenn man die Arzneymittel braucht: so mus man eine harte Prognosis stellen, damit nicht der plözliche Tod mehr der kühnen, obgleich nöthigen, Aderläße zugeschrieben werde, als der Heftigkeit der Krankheit.

**Aegineta** verbott, eine so heftige Aderläße anzustellen; Er wollte sie aber lieber oft wiederhohlen; weil er befürchtete, es möchte zur Zeit der Ohnmacht die Materie in den beschädigten Theil hervorbrechen, und den Kranken ersticken *q*). Allein bey einer bevorstehenden Ohnmacht fallen alle Gefäße zusammen, und also scheint man nicht befürchten zu dürfen, daß die Geschwulst der beschädigten Theile alsdenn vermehrt werden könne. Hierwider streitet es auch nicht, daß **Hippocrates** *r*) erinnert hat, daß die allzugrossen Ausführungen gefährlich seyen; denn er handelt daselbst besonders von der zu verringernden Vollblütigkeit sehr starker Personen; und bald darauf *s*) erinnert er ausdrücklich, **daß zu den gefährlichsten Krankheiten auch ausdrücklich kühne Hülfsmittel erfordert werden.** Ja, wenn auch eine so heftige Aderläße nicht ganz ohne Gefahr wäre: so dürfte man sie deswegen doch bey einer so gefährlichen Krankheit nicht unterlassen; da es, wie **Celsus** *t*) sehr wohl erinnert hat, **besser ist, ein gefährliches Hülfsmittel anzuwenden, als gar keines.** Denn in dieser Stelle

*q*) Aegineta Lib. III. cap. 37. pag. 39. *r*) Aphor. 3. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 7. *s*) lb. Aphor. 6. pag. 11. *t*) Sect. II. cap. 10. pag. 79.

le (deren ich schon in den Erläuterungen §. 743. gedacht habe), sagt er, daß die Krankheit zuweilen eine Aderläße erfordere, ob sie gleich der Cörper kaum ausstehen zu können scheinet; doch will er sie angewandt haben, wenn der Arzt zuvor angezeigt hat, **daß keine Hofnung** ohne die Aderläße übrig sey; und zugleich, wieviel bey derselben zu befürchten sey. Hernach sezt er hinzu: und dieses muß hauptsächlich geschehen, **wenn die Nerven gelähmt sind, wenn jemand plözlich verstummt; oder durch die Bräune gedrosselt wird u. s. w.** Daher hat er auch bey Heilung der Bräune befohlen *u*), **man solle aderlaßen, wenn gleich nicht viel Blut da ist.** Die übrigen alten Aerzte haben alle eine schnelle, starke und wiederhohlte Aderläße bey diesen sehr gefährlichen Anginis empfohlen; wie man bey dem **Hippocrates** *w*), **Galenus** *x*), und **Aretaeus** *y*) siehet; welcher leztere die Aderläße aus einer grossen Oefnung bis zur Ohnmacht anprieß, aber doch wollte, man sollte sich vorsehen, weil er einige so umkommen gesehen hatte. Fast etwas ähnliches findet man bey dem **Trallianus** *z*), außer daß er sich, wegen besorgter Ohnmacht, keiner gar starken, aber doch ziemlich schnell wiederhohlten, Aderläße bedient zu haben scheint.

Da aber bey diesen Anginis, wie §. 807. gesagt worden ist, die Stirn- Hals- Zungenadern, oft aufschwellen; so wollten einige, man sollte sie alsbald durchschlagen, besonders die, so unter der Zunge ist, weil auf diese Weise die schnelleste Ausleerung an den Orten geschiehet, die an die beschädigten Theile gränzen. Dieses haben andre hochberühmte Aerzte für schädlich erklärt, und es scheinen schon die Alten hierinnen verschiedne Meynungen gehabt zu haben. **Hippocrates** *a*) will, man solle sich Mühe geben, **daß die Aderläße an denjenigdn Orten angestellt werde, welche am weitsten von den schmerzhaften Theilen, und wo sich das Blut zu sammeln pflegt, entfernt sind.** Da man aber in eben diesem Capitel weniger zusammenhangende Dinge von dem Ursprung und der Austheilung der Blutadern findet, und er bald darauf hinzusezt: **denn so wird plözlich keine grosse Veränderung geschehen, und man wird es durch die versezte Gewohnheit dahin bringen, daß sie nicht mehr an eben dem Ort gesammlet wird:** so haben einige Aerzte nicht ohne Grund geschlossen, daß diese Stelle denen so sehr nicht geneigt sey, welche die Aderläße bey den Anginis an entfernten Orten anstellen wollen,

*u*) Lib. IV. cap. 6. pag. 196. *w*) De Morb. Lib. III. cap. 10. Chart. Tom. VII. pag. 586. de victu in morb. acut. ib. Tom. XI. p. 136. *x*) De curandi ratione per venæ sectionem cap. 19. Charter. Tom. X. pag. 448. *y*) Lib. I. de Cur. Morb. acut. cap. 7. pag. 87. *z*) Lib. IV. cap. 1. pag. 231. 232. *a*) De ossium natura cap. 5. Chart. Tom. IV. pag. 3.

len, da hier vielmehr eine plötzliche Veränderung und ein plötzliches Niedersitzen der angegriffenen Theile erfordert werden. Ueberdies scheint Celsus *b*) anderer Meynung gewesen zu seyn, wenn er von der Aderläße handelt; denn er schreibt so: **Das Blut muß man aus dem Arm lassen, wenn es um des ganzen Cörpers willen geschiehet; geschiehet es aber eines andern Theils willen: so muß man die Aderläße an dem leidenden Theil anstellen, oder wenigstens an dem nächsten, weil es nicht überall angehet; aber nur an den Schläfen, an den Armen und Füssen. Ich weis wohl, daß einige sagen, man müsse das Blut am weitesten von dem beschädigten Ort weglassen, weil man auf diese Weise den Lauf der Materie abwende, und dadurch in den Theil einziehe, welcher beschwert wird. Aber dieses ist falsch. Denn die Gefäse, welche dem geöfneten am nächsten sind, leeren sich alsobald aus, und diejenigen die davon entfernt sind, leeren sich nur nach Proportion aus, als man das Blut fließen läßt, und hören schlechterdings auf, sich auszuleeren, so bald man die Ader zubindet.**

Da wir aber heut zu Tag aus dem erkannten Kreislauf des Blutes wissen, daß durch die Wirkung des Herzens und der Pulsadern, das Blut aus den Enden der Pulsadern in die Blutadern fortgetrieben werde; so ist es gewiß, daß durch Eröfnung einer Ader das aus den Pulsadern in die Blutadern übergehende Blut weniger Widerstand finde; und daß also die Kräfte des Herzens und der Pulsadern eben die bleiben, das Blut aber geschwinder durch die Pulsadern bewegt werde, welche sich in die schon ofne Blutader ausleeren. Wenn also die Blutadern unter der Zunge geöfnet werden: so wird die Geschwindigkeit des Blutes durch die mit diesen Blutadern übereinkommenden Pulsadern vermehrt werden; da dieses nun die Aeste der äussern Schlafader sind: so scheint auch die Bewegung des Blutes durch den Stamm der äussern Schlafadern vermehrt zu werden, und also auch einigermassen durch alle ihre Aeste, obgleich hauptsächlich durch die, welche in die ofnen Blutadern ausgeleert werden. Da also bey diesen sehr gefährlichen Anginis auch die geringste Vermehrung der entzündenden Geschwulst oft tödtlich ist: so ist vielleicht Gefahr dabey, wenn man alsbald die Blutadern unter der Zunge öfnet, ohne daß man zuvor an entfernten Orten eine starke Aderläße vorgenommen hat. Wenigstens hat **Tulpius** *c*) diese Methode für schädlich erklärt, wie er denn bezeugt, daß er sie einigemal habe tödtlich ausschlagen sehen. Es scheint auch **Galenus** *d*) die Aderläße an dem Arm zuerst angestellt, und hernach bey

hefti-

*b*) Lib. II. cap. 10. pag. 86. *c*) Observ. Med. Lib. I. cap. 51. pag. 96.
*d*) Debur. rat. per venaesect. cap. 19. Charter. Tom. X. pag. 448.

heftigen Entzündungen des Schlundes und der Luftröhre die beeden Adern unter der Zunge geöfnet zu haben; wie auch Hippocrates *e*) und Trallianus *f*). Unter den neuern lies Sydenham *g*), ein Mann von sehr großem Ansehen, bey Heilung der Bräune das Blut zuerst in großer Menge aus dem Arm, und bald darauf aus den beeden Adern unter der Zunge. Da also so viele große Aerzte hierinnen übereinstimmen; so scheint es am sichersten zu seyn, die Adern unter der Zunge nicht zu eröfnen, ausser nach einem starken Aderlaßen am Arm, oder am Fuß. Selbst Celsus, der, wie vorhin gesagt worden ist, anderer Meynung war, preiset diesen Gebrauch an, und gesteht, daß man nicht allezeit das Blut aus dem beschädigten, oder nächsten Theil, lassen müsse, da er sagt: **Doch scheint selbst die Gewohnheit gelehrt zu haben, wenn der Kopf angegriffen ist, daß man vielmehr am Arm aderlassen müsse; und wenn die Achsel beschädigt ist: an dem andern Arm** *h*).

Hippocrates hat auch an den benachbarten Theilen Ziehköpfe nebst Schröpfen angewandt, damit er nicht nur die Materie der Krankheit herausziehen möchte, wovon in der fünften Numer dieses Paragraphi geredet werden soll; sondern auch um das Blut auszuleeren. Denn er will, man solle an dem ersten Gelenk des Nackens, und an dem abgeschornen Kopf, wie auch an den beeden Seiten des Ohrs Ziehköpfe brauchen, und sie noch lange nach dem Schröpfen an diesen Orten laßen. Es ist bekannt, daß das Blut der Pulsadern aus den geschröpften Orten herausgehe, da durch die Wirkung des Ziehkopfs der Druck der aufliegenden Luft aufgehoben wird; und daß also ein sehr starkes Abziehen von den innern entzündeten Theilen vorgehe. Und hiermit war Caelius Aurelianus *i*) nicht zufrieden, sondern, **wenn die Geschwulst gröser war**, schröpfte er an der Zunge selbst, wie auch an dem Schlund und Gaumen, mit einem dünnen und etwas langen Laßeisen. **Denn die Geschwulsten werden durch das Abziehen des Blutes an eben demselben Ort geöfnet.** Auch Celsus *k*), nachdem er bey der Heilung der Bräune durch Aderlassen, Purganzen, Ziehköpfe und dergleichen, nichts ausgerichtet hatte, sagte: **Das letzte Mittel ist eine Aderläße unter dem Kinnbacken über dem Hals, und an dem Gaumen um das Zäpflein, oder denjenigen Bluteadern, welche unter der Zunge sind, damit die Krankheitsmaterie durch diese Wunden hinausgehe. Wenn dem Kranken hiedurch nicht**

geholf-

*e*) De victu in morb. acut. Charter. Tom. XI pag. 136. *f*) Lib. IV. cap. 1. pag. 232. *g*) Sect. VI cap. 7. pag. 358. *h*) Lib. II. cap. 10. pag. 87. *i*) Acut. Morb. Lib. III. cap. 3. pag. 188. *k*) Lib. IV. cap. 4. pag. 197.

geholfen wird: so ist er von der Krankheit überwunden. Aretäus *l*) empfohl auch das Binden der Glieder, dessen Wirkung in Verringerung der Geschwindigkeit des Blutes in den Erläuterungen §. 691. beschrieben worden ist.

2) Wie nützlich ein starker und reichlicher Stuhlgang bey der Heilung der Entzündung sey, welche durch die Zertheilung geschiehet, ist in den Erläuterungen §. 396. und in den folgenden gezeigt worden. Denn dadurch wird die Menge des Flüßigen, welches die Gefäse ausdehnt, verringert, das Blut wird aufgelöst und die Heftigkeit wird gegen die Eingeweide des Unterleibs abgezogen. Daher hat auch Hippocrates (siehe die §. 396. 4. angeführte Stelle) bey der Heilung der Bräune den Stuhlgang mit Aderlassen angepriesen; und eben dieses kommt auch bey den übrigen Schriftstellern vor, welche in der vorigen Numer dieses Paragraphi angeführt worden sind. Doch braucht man allezeit vor den Purgiermitteln eine Aderläße, die so lange wiederholt wird, bis die Zufälle anfangen gelinder zu werden; deswegen hat auch Sydenham *m*), nachdem er schon am Arm und den beiden Froschadern Blut weggelassen hatte, sich an dem folgenden Morgen, wenn das Fieber und der Schmerzen bey dem Schlucken nicht in etwas nachgelassen hatte, noch nicht unterstanden, ein purgierendes Mittel zu geben, sondern er ließ auf das neue zu Ader, und verschob das Purgieren bis auf den folgenden Tag. Wenn aber die Krankheit dringend, und eine große Menge Bluts weggelassen worden ist: so scheint es, man müsse das Purgiermittel alsbald geben; welches auch Trallianus *n*) mit glücklichem Erfolg that, wenn diese Krankheit bey starken und im blühenden Alter stehenden Personen heftig war. Die alten Aerzte haben sich des frischen Safts von wilden Gurken und Wolfsmilch bedienet; da aber diese sehr scharf und hitzig sind: so wird man sicherer solche Mittel gebrauchen, welche ohne vermehrte Bewegung doch stark ausführen; dergleichen man in der Materia Medica bey dieser Numer, wie auch bey der zweyten Numer des 396. §. findet. Wenn aber zugleich das Schlucken so verhindert ist, daß die Kranken keine purgierende Mittel hinunterbringen können: so kann man eben diese drey- oder vierfach mit eben der Wirkung durch ein Clystier beybringen.

3) Man sehe, was bey der fünften Numer des 396. §. von der Diät bey der Entzündung gesagt worden ist. Hiebey verdient noch dasjenige in Erwägung gezogen zu werden, was in den Erläuterungen §. 602. von der Lebensart bey dem Fieber angeführt worden ist. Da aber die Entzündungsbräune, von deren Heilung hier gehandelt wird, die gefährlichste ist, und, wenn sie nicht



*l*) De Curat. Morb. acut. Lib. I. cap. 7. pag. 87. *m*) Sect. VI. cap. 7. pag. 358. *n*) Lib. IV. cap. 1. pag. 232.

bald zertheilt und aufgelöst wird, schnell tödet: so dörfen wir wegen der Speise so besorgt nicht seyn, indem die Kranken diese kurze Zeit über, den Hunger wohl ausstehen, und durch blosses Getränk erhalten werden können; ja meistens wegen des heftigen Schmerzens, der unerträglichen Angst, und dem hitzigen Fieber, alles angebottene ausschlagen. Hier werden also Milchraum, oder Milch mit einem Drittel Wasser vermischt, sehr verdünnte Getränke aus mehlichten Saamen, vollkommen zur Nahrung hinreichend seyn. Alle diese müssen lau genommen werden, damit nicht alle Uebel ärger werden, wenn der kalte Trank an die entzündeten Theile anspühlet. Denn ob man gleich nicht läugnen kann, daß bey anfangenden Entzündungen wirklich kalte Mittel genutzt haben; so will doch die Klugheit, daß man sich derselben enthalte, da sie noch weit öfter schaden können, und man mit Recht befürchten muß, sie möchten die heftige Entzündung in einen heißen Brand verändern. Man sehe, was hiervon in den Erläuterungen §. 390. stehet. Wenn aber die Gurgel entzündet, und wegen der heftigen Schmerzen das Schlucken verhindert wird; so kann man eben diese Mittel durch ein Clystier anwenden, damit das Leben erhalten, und das allzugrosse Austrocknen des Cörpers verhütet werde; wovon hernach in den Erläuterungen §. 873. geredet werden soll.

4) Wie groß der Nutzen sey, den der Salpeter bey Heilung der Entzündungen zuwege bringt, ist vorhin in der Geschichte der Entzündung schon gesagt worden; daher er auch bey Heilung der Bräune von jedermann angepriesen wird. Aber auch sauere Mittel, mit einer solchen Menge Wassers vermischt, daß sie den schmerzhaften Schlund nicht allzusehr reitzen können, werden hier angepriesen: und nicht nur sauere Mittel aus dem Pflanzenreich, sondern auch Foßilien, wie der Spiritus von Meersalz, und vor andern der Spiritus von dem Schwefel, den man in den Apotheken Spiritum sulphuris per campanam nennt. Denn obgleich diese sauern Sachen das Blut gerinnend machen, wenn sie damit vermischt werden: so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß sie großen Nutzen schaffen, wenn der entzündete Schlund davon berührt wird; und also werden diese Mittel mehr zum äusserlichen Gebrauch empfohlen, als zum innerlichen zur Zertheilung der Entzündung. So hat Sydenham o) bey der Heilung der Bräune befohlen, man sollte nach einer starken Aderläße am Arm und den beeden Froschadern, die entzündeten Theile mit Rosenhonig berühren, womit Spiritus von Schwefel von der grösten Säure vermischt wäre. Hierauf befahl er, man solle ein angenehmes erfrischendes Gurgelwasser im Mund halten. Er sagt aber nichts vom innerlichen Gebrauch des Schwefelspiritus.

o) Sect. VI. cap. 7. pag. 358.

Man

Man sieht aber leicht, daß eine solche Arzeney, die aus rothen Rosen, welche eine offenbare anziehende Kraft haben, und aus dem Sauern des Schwefels zubereitet wird, die Theile zusammenziehe, an denen sie gebraucht wird, und also ihr allzuvieles Ausdehnen verhindern könne; und zugleich mache, daß selbst bey Anfang der entstandenen Entzündung die undurchgänglichen Theilchen, welche die kleinern Zweige verstopfen, in die grössern Stämme getrieben werden. Daß aber der äusserliche Gebrauch kühlender, zurucktreibender, und anziehender Mittel bey Heilung der Entzüngung zuweilen statt finden könne, indem dadurch die Hefrigkeit an dem Orte selbst gehemmt wird; ist in den Erläuterungen §. 396. 6. erwiesen worden. Ueberdies sind in der Heilung dieser Uebel die sauern Foßilien sehr brauchbar, weil sie die Entzündung, welche von dem Herabfließen der scorbutischen Materie an diese Orte entstanden ist, und bald in den faulesten heisen Brand übergeht (siehe §. 423. β. und §. 432.), so glücklich heilen. Zugleich sieht man, daß dergleichen äusserliche scharfe Mittel bey den Entzündungsbräunen nicht statt finden, von deren Heilung hier eigentlich geredet wird, da sie entweder an der Gurgel, oder an der Luftröhre, ihren Sitz haben; welche Orte nicht ohne Schaden von dergleichen Mitteln berührt werden; doch werden sie hier mit angeführt, weil in diesem Paragrapho die allgemeine Heilung der Entzündungsbräunen gelehrt wird; wornach alsdann auch die Heilung der übrigen eingerichtet wird, wie in den folgenden Paragraphen zu sehen ist. Eigentlich aber braucht man diese Mittel, wenn die Zunge, der Schlund, der Gaumen, die Mandeln u. s. w. angegriffen sind, und die gelindern Entzündungen dieser Theile werden oft durch sie allein, ohne Aderlassen und Purgieren, geheilet.

Auch bey den alten Aerzten werden solche anziehende, zuweilen ziemlich scharfe Mittel angepriesen. So hat Hippocrates *p*), wenn durch Entzündung des hintern Theiles der Zunge und des Schlosses unter der Kehle eine Bräune entstanden war, befohlen, man solle den geschwollenen Theil der Zunge mit grüner Deimente, Eppich, Dosten, rothen Färberbaum (rhoë rubro) Salpeter, mit Honig vermischt, beschmieren. Das entzündete Zäpflein hat er mit trockenen Grünspan (aeris Flos) beschmieret *q*). Wenn die Mandeln entzündet und geschwollen sind, hat Celsus *r*) befohlen, man sollte sich mit niederschlagenden Mitteln gurgeln; und die Mandeln mit einer Arzney aus dem Saft von süßen Granatäpfeln mit Schieferalaun beschmieren. Das entzündete Zäpflein sollte man aber mit unreifen Trauben oder Galläpfeln, oder mit Schieferalaun mit Honig vermischt, beschmie-



*p*) De Morbis Lib. II. cap. 9. Charter. Tom. VII. pag. 561. *q*) Ibidem. cap. 10. pag. 562. *r*) Lib. VI. cap. 10. pag. 383.

schmieren; ja er hat sich auch einer Arznen von Kupferwasser, Vitriol u. d. mit sauern rothen Wein abgerieben, bedient s). Aehnliche Mittel findet man bey dem Aretäus t), wie auch bey dem Trallianus u).

Hieraus kann man vielleicht den Ursprung derjenigen Methode einsehen lernen, wodurch das gemeine Volk alle Anginas überhaupt heilen will, welches das erweiterte Zäpflein für die einige Ursache der Krankheit ansieht, und also dasselbe durch Alaun, Vitriol, Pfeffer und dergleichen, zusammenziehen will. In Seeland sind einige Bauern durch die Heilung der Bräune berühmt, welche daher den Namen Keelboeren bekommen haben, die den entzündeten Schlund mit einem Pulver aus weißen Vitriol, Salmiac, und rohen Alaun berühren, und zwar zu wiederholten malen, zuweilen mit grosser Linderung. Aus dem bisherigen erhellet aber, daß dieses besonders im Anfang der Krankheit statt finde, aber nur bey derjenigen Gattung der Entzündungsbräune, von deren Heilung im 811. §. geredet werden soll.

5) Feuchte, weiche Dämpfe u. s. w. Wie großen Nutzen ein solcher Dunst habe, damit die verstopfende Materie verdünnet und verschwemmet werde, ist mit mehrerem in den Erläuterungen §. 398. 3. gesagt worden. Besonders wird dieses Mittel bey diesen Gattungen der Bräune gerühmet, weil der eingezogene Dunst gerade an die entzünderen Orte anspühlt. Schon Hippocrates w) hat bey Heilung der schlimmsten Gattung der Bräune diese Methode sehr angepriesen, da man einen Dunst aus Eßig, Salpeter, Dosten, Kreßensaamen, mit einer gleichen Menge Wassers und Eßigs vermischt, das in einen bedeckten Hafen verschloßen war, und man mit eröfnetem Munde durch ein hohles Rohr einziehen muste, doch so, daß man sich in Obacht nahm, damit man den Schlund nicht verbrannte. Damit dieses verhütet werde, will Aetius x), man solle ein kleines hohles Ey auf beeden Seiten durchbohren, und der Kranke sollte es in dem Mund halten, und durch dieses Ey sollte man ein Rohr stecken, nemlich so, daß der durch das Rohr aufsteigende Dunst zuerst durch die Höhle des Eyes aufgefangen würde, und also nicht gerade in den Schlund steige. Da aber von dem Dunst des warmen Eßigs und der Gewürze in diesem Fall ein beschwerlicher und sehr schmerzender Huste entstehen könnte: so scheinen vielmehr die gelindsten Mittel erfordert zu werden: unterdessen, da der Dunst des Eßigs das stärkste Auflösungsmittel ist; so kann man ihn auch dazu nehmen, aber in geringerer Menge, damit er nicht zu sehr reitze. Decocte oder Infusa von erweichenden Kräutern pflegen zu diesem Endzweck ebenfalls empfohlen zu werden, aber ihre Wirkung steckt nicht

s) Ibid. cap. 16. pag. 389. t) Lib. I. De cur. morb. acut. cap 7. 8. 9. pag. 87. &c. u) Lib. IV. cap. 1. pag. 220. &c. w) De Morbis Lib. II. cap. 9. pag. 560. x) Tetrabibl. 2. Serm. 4. cap. 47. pag. 486.

nicht in dem flüchtigen Theile, sie kann auch nicht mit dem Dunst aufsteigen; daher die hauptsächlichste Wirkung dieses Mittels von dem Dunst des Wassers und des Essigs abhangt; man kann aber solche Kräuter dazu nehmen, damit bey einer so gefährlichen Krankheit die einfache Arzney nicht verächtlich werde. Besonders ist hier die Hollerblüthe nützlich, weil sie einen erfrischenden Dunst giebt, welcher bey Rothlaufen und Entzündungen so gebräuchlich und ziemlich flüchtig ist, daher auch distillirte Wasser von diesen, oder von Rosen oder Lindenblüh, hierzu dienen können, wenn man etwas Essig darzu nimmt, dergleichen Formel man in der Materia Medica bey dieser Numer findet.

Ausserlich gebrauchte Bähungen von eben diesen Mitteln sind auch nützlich; daher auch Hippocrates in der erst angeführten Stelle befohlen hat, man solle einen Schwamm voll warmen Wassers an die Wangen und Kinnbacken appliciren.

Ausser diesen ist bey dieser Krankeit alles das von grösstem Nutzen, was bey dem Gebrauch an der Brust und dem Hals, entweder durch scharfe Reitzung irritirt, oder den Druck der Atmosphäre verringert, und die Heftigkeit und Menge der Säfte in die äussern Theile ableitet. Wie nützlich bey Heilung der Entzündung das Abziehen gegen andere Theile sey, ist in den Erläuterungen §. 366. 4. gezeigt worden; und zugleich findet man daselst die hauptsächlichsten Mittel angezeigt, durch die dieses Abziehen geschehen kann. Man braucht aber bey Heilung der Bräune diese Mittel nicht nur deswegen, um von den beschädigten Theilen die Heftigkeit und Menge der Säfte abzuleiten, da unterdessen die materielle Ursache der Krankheit ihren alten Sitz einnimmt; sondern es haben auch die Beobachtungen gelehrt, daß man durch eben diese Mittel zuweilen machen könne, daß die materielle Ursache der Krankheit den Ort verändert, und in andere Theile übergeht. Wir haben zuvor in dem §. 771. gesehen, daß das Tollfieber ein zufälliges werde, wenn die Entzündung, welche zuerst andere Theile des Cörpers einnimmt, den Ort verändert, und durch eine gefährliche Verlegung in das Gehirn übergehet. Bey der Entzündungsbräune beobachtet man eine ähnliche Verlegung der kranken Materie, und zwar nicht selten; wie man aus den Beobachtungen der alten Aerzte, und aus den täglichen Erfahrungen der neuern, weiß. Vielleicht könnte man nicht ohne Ursache behaupten, daß keine hitzige entzündende Krankheit veränderlicher sey. Man beobachtet es nicht selten, daß die Entzündung an den Mandeln der einen Seite plötzlich geringer wird, und die Mandeln der andern Seite angreift. Sie geht auch nicht nur in diese, sondern auch in andere, oft ziemlich weit entlegne, Orte des Leibes über. Man liest *y*), daß der Schmerzen in das Milz gewichen sey, wenn der Schlund Linderung erhielt.

*y*) Hipp. Epid. 2. Chart. Tom. IX. pag. 144.

hielt. Bey dem Weibe des Polemarchus, welche eine Bräune mit starkem Fieber hatte, hörte nach Oefnung einer Ader des Schlundes das Ersticken auf, aber das Fieber hielt noch an, und am fünften Tag nahm das linke Knie eine Geschwulst und Schmerzen ein, und zugleich spürte die Patientin, daß um die Herzgegend sich etwas häufte, und man hörte ein Geräusch an der Brust z). Ein anderes, mit der Bräune behaftetes Weib, litte Schmerzen an der rechten Hand und dem dicken Bein; das Ersticken aber ließ am dritten Tag nach a). Wir haben in den Erläuterungen §. 774. gesehen, daß aus einer Bräune durch eine klägliche Versetzung ein tödliches Tobfieber entstehen könne. Bey einem frischen und gesunden Mädgen, das von einer sehr schlimmen Entzündungsbräune befallen worden war, habe ich am dritten Tag der Krankheit beobachtet, daß das Schlucken, welches wegen des heftigen Schmerzens völlig verhindert worden war, plötzlich ganz frey wurde: aber es hatte ein unerträglicher Schmerzen die beeden Seitenweichen, besonders die rechte, eingenommen: daher nicht nur das Athemholen verhindert wurde, sondern auch die Patientin von der geringsten Bewegung am Bette vor heftigen Schmerz fast Zukungen bekam, und dieser Schmerzen an den Seitenweichen blieb bis an den Tod, welcher am fünften Tag der Krankheit erfolgte. Bey einem funfzigjährigen Weib, welches eben diese Krankheit hatte, verschwand am fünften Tag der Schmerzen am Schlund; aber es folgte alsbald Schmerzen an der linken Seite des Kopfes, mit beschwerlicher Hitze, welche sich am sechsten Tag durch den ganzen Kopf verbreitete, so, daß diese Elende aufrecht im Bette sitzen muste, da sie den Druck des Kopfküssens, auf welchem sie lag, nicht ausstehen konnte, und sie starb am siebenden Tag. Ich habe auch über den ganzen Leib rothe Flecken, mit Linderung der Bräune, zerstreuet gesehen, aber doch mit ungleichem Erfolg, denn einige kamen davon, andere sturben.

Am häufigsten beobachtet man bey diesen Gattungen der Bräune diejenige Verlegung, wodurch die Krankheit in die Lunge übergeht, wie Hippocrates b) sehr wohl angemerkt hat, wenn er sagt: Aber wenn der Schlund und die Geschwulst gelindert werden, und die Krankheit in die Lunge übergeht; so schlägt alsbald Fieber und Seitenstechen dazu; und wenn dieses geschieht, muß der Kranke meistens sterben. Wenn er fünf Tage überlebt: so wird er eyterig, wenn er nicht alsobald eine Hülfe bekommt. Wenn er sie aber bekommt, und Speichel auswirft: so wird er wieder gesund. Hieher gehört auch folgender Lehrsatz c): Bey denen sich das Uebel

z) Ib. Epid. 5. text. 37. pag. 346. Epid. 7. text. 22. pag. 562. a) Ib. Epid. 5. in fine. pag. 352. Epid. 7. text. 22. pag. 562. b) De Morb. L. II. c. 9. Chart. Tom. VII. pag. 561. c) Aphor. 10. Sect. 5. Chart. Tom. 9. p. 200.

Uebel, wenn sie von der Bräune befreyet worden, zu den Lungen wendet, die sterben innerhalb sieben Tagen; wenn sie aber diese überleben, werden sie mit einem Eytergeschwür behaftet, wenn nemlich die in die Brust übergegangene Materie der Krankheit nicht durch den Auswurf ausgeführt wird; wie Hippocrates *d)* an einem andern Ort erinnert hat, wo er eben diese Prognosis stellet. Hieraus kann man auch die Ursache abnehmen, warum er an einem andern Ort *e)* sagt: **Um die steht es bey der Bräune gefährlich, bey denen nicht bald eine Kochung und Auswurf erfolget.** Ich habe gar oft erfahren, daß diese practischen Grundsätze vollkommen wahr sind, da nach dem plötzlichen Verschwinden des Schmerzens am Schlunde ein Röcheln auf der Brust entstand, welches zuweilen ein stechender Schmerzen der Seite begleitete, welcher das Athemholen verhinderte, zuweilen auch nicht. Die meisten, die ich sahe, sturben am dritten, vierten oder fünften Tag, ob man gleich alsbald die würksamsten Mittel anwande; sehr wenige kamen davon, und nicht ohne große Schwierigkeit.

Ob nnn gleich bey der Entzündungsbräune, welche die Luftröhre oder die Kehle einnimmt, jede Versetzung gut scheinen könnte, da fast kein Ort bey der Entzündung gefährlicher ist, als dieser, nemlich wegen der zu befürchtenden Gefahr des Erstickens: so erhellet doch aus dem bisherigen, daß solche Versetzungen öfters weiter nichts wirken, als daß sie das Lebensende, nur noch in etwas verschieben, keineswegs aber einen glücklichen Ausgang versprechen. Hierüber haben wir nicht Ursache uns zu wundern, wenn die Krankheit in die Lunge oder das Gehirn übergeht, aber kaum sollte man es für möglich halten, daß auch die an entfernten Orten erfolgende Versetzung der Krankheitsmaterie gefährlich seyn könne, wenn nicht die sichersten Beobachtungen dieses deutlich lehrten, welche vorhin schon erzählt worden sind. Alles dieses hat Hippocrates *f)* auch an einer andern Stelle erinnert, da er auch die von der Bräune herkommende Geschwulsten an der Zunge, wenn sie ohne Anzeigen (ασημως) verschwinden, und die Schmerzen, welche in das Haupt, die Brust und die Seitenweichen übergehen, für schädlich und gefährlich erklärt hat.

Die Klugheit der alten Aerzte äusserte sich besonders darinnen, daß sie durch sorgfältige Beobachtungen erforschten, welche Veränderungen der Krankheiten nützlich, welche schädlich waren. Die erstern suchten sie auf alle Art und Weise zu befördern; die letztern aber verhüteten und verhinderten sie, so viel

*d)* Coac. Praenot. N. 367. Chart. Tom. VIII. pag. 872. *e)* Ib. N. 371.
*f)* Coac. Praen. N. 370. 372. 373. 374. 375. Chart. Tom. VIII. pag. 872. 873.

viel sie bey ihrer damaligen Einsicht konnten. Hippocrates *g*) hatte beobachtet, daß diejenigen Bräunen am allergefährlichsten seyen, wo weder am Schlund, noch am Nacken etwas zu sehen oder wahrzunehmen ist; daß aber diejenige, welche am Schlund Geschwulsten und Röthe zuwege brachten, zwar auch sehr gefährlich seyen, aber doch länger dauerten als die erstern; und daß diejenigen Anginae am wenigsten tödlich seyen, welche eine Röthe des Nackens begleitete; ferner, daß die Kranken meistens davon kämen, wenn sowol der Nacken, als auch die Brust roth sind, und das Rothlaufen nicht hinein schlägt; und daß bey diesen Krankheiten die hauptsächlichste Hofnung darinnen bestehe, daß Geschwulst und Röthe heraus komme; daß es aber im Gegentheil tödlich seye, wenn das am Hals und an der Brust entstandene Rothlaufen hinein schlägt, welches man daraus sieht, wenn die Röthe verschwindet, die Brust beschweret und der Athem hart wird. Deswegen brauchte er bey der Heilung dieser Krankheit Ziehköpfe am Nacken und Hals; er erwärmte diese Theile *h*) mit Schwämmen, die mit warmen Wasser angefüllt waren, oder er bedeckte sie auch mit einem Zugpflaster *i*), damit er die Materie der Krankheit heraus locken möchte. Aretaeus *k*) hat folgende merkwürdige Worte aufgezeichnet: Es ist auch gut, wenn an der Brust eine starke Geschwulst, oder Rothlaufen entstehen. Ein rechtschafner Arzt zieht das Uebel entweder mit einem Ziehkopf an die Brust, oder erregt durch Senf, den er an die Brustbeine, oder an die Theile an den Kinnbacken legt, äusserlich ein Geschwür, und sucht das Uebel zu zertheilen, bey einigen ist das Uebel in kurzer Zeit hierdurch herausgezogen worden. Aehnliche Mittel rühmet auch Celsus *l*), wenn er sagt: Man braucht auch mit Recht einen Ziehkopf unter dem Kinn, und am Schlund; damit man das herausziehe, was erstücket. Hernach sind feuchte Bähungen nöthig, denn die trocknen lassen ihren Geist fahren. Man muß also Schwämme brauchen, welche besser in heisses Oel, als in warmes Wasser nach und nach getaucht werden. Und es ist auch hier am würksamsten, daß man Salz in warmen Säckgen überlege. An einem andern Orte *m*), wenn er von den warmen Bähungen handelt, beschreibt er die Art, wie er eine Bähung aus Salz wollte verfertiget haben; denn die trocknen Bähungen hat er in diesem Falle für schädlich erklärt. Er schüttete aber das Salz in einen leinenen Sack, hernach ließ er

*g*) In Prognost. Chart. Tom. VII. pag. 673. &c. Coac. Praen. N. 363. 364. 365. 366. ib. pag. 872. *h*) De Morb. Lib. II. c. 9. Chart. Tom. VII. pag. 560. 561. *i*) De victu in morb. acut. Chart. Tom. XI. pag. 136. *k*) De cauf. & fingn. morb. acut. L. I. c. 7. §. 6. *l*) Lib. IV. cap. 4. pag. 196. *m*) Lib. II. cap. 17. p. 95.

er es in ein ziemlich warmes Wasser, und alsdenn legte er es zum Bähen auf den Ort; oder er steckte wechselsweise zwey glühende Eisen in das trockene Salz, hernach besprützte er es gelind mit Wasser, und so machte er, daß ein gesalzner und warmer Saft heraus gieng, in der Hofnung, das zu zertheilen, was entweder die Herzgegend beschwert, oder den Schlund zusammen zieht, oder an einem Glied schadet *n*). Wenn man mit einem Pflaster von erweichenden Kräutern, Senfsaamen abreibt, und Wurzel von gemeinen Rettig frisch schabet, und zerriebene Blätter von Haanenfuß, oder dergleichen damit vermischt: so hat man das beste Mittel zu dieser Heilungsindication, welches die äusserlichen Theile des Halses und der Brust erwärmt und erweitert, und zugleich eben dieselben durch scharfe Reitzungen irritirt, und macht, daß bey diesen Krankheiten eine glückliche Versetzung in die äussern Theile vorgeht.

## §. 810.

Aber die Art der Bräune (§. 803.) ist selten so gefährlich, als (801. 802.), erfordert selbige (809.), aber gelindere Mittel. Hier aber sind insonderheit schmerzlindernde Breye, erweiternde, erweichende, äusserliche Mittel nöthig.

Da in den Erläuterungen §. 803. von dieser Gattung der Entzündungsbräune gehandelt wurde, ist erinnert worden, daß sie zwar nicht so gefährlich sey, wie andere, welche die Kehle oder die Luftröhre einnehmen; indem hier nur das bloße Schlucken verletzt wird, und das Athemholen frey bleibt. Unterdessen ist doch auch bey jener Gelegenheit erinnert worden, daß auch diese Bräune nicht ohne Gefahr sey, weil sie gar leicht an einen gefährlichen Ort, nemlich in die Lunge verlegt werden kann; woraus man sieht, daß diese Krankheit gar nicht leichtsinnig müsse behandelt werden. Man erkennet aber ohne Mühe, daß eben diese Mittel hier zur Auflösung der Entzündung erfordert werden. Da aber die Gefahr des bevorstehenden Erstickens nicht so groß ist, als bey den vorhergehenden Anginis: so werden keine so heftige und schnelle Ausführungen durch Aderlassen und Purgieren erfordert. Doch werden dünne und gelinde Lebensmittel und Getränke erfordert; wie auch jene salpeterische und säuerliche Arzneymittel, welche vorhin angepriesen worden sind. Weil diese Krankheit aber auch so leicht in andere Theile übergehet: so werden erweichende Pflaster am Hals und Nacken nützlich seyn, damit die Materie der Krankheit hieher gelocket, und also ihr Uebergang in die Lunge verhindert werde: daher kann man auch mit diesen Pflastern solche Mittel vermischen,



*n*) Ibidem pag. 96.

welche die Orte reizen, an denen sie gebraucht werden. Zugleich sind auch diese erweichende Mittel zur Auflösung der Entzündung sehr gut, wie bey der Heilung der Entzündung §. 398. 3. gesagt worden ist. Die Vorschrift eines solchen Pflasters findet man in der Materia Medica zu dieser Numer.

## §. 811.

Wenn endlich die Bräune (804. 805. 806.) noch mit Entzündung beläſtiget, alsdenn werden dieselbe Mittel (809. 810.) insgesammt erfordert, welchen noch beständige Befeuchtung des Mundes und der Kehle, durch die gelindesten, zertheilenden, kühlenden, verdünnenden, wäßerigen, warmen, und fetten erweiternden Mittel beyzufügen, welche im Mund ruhig gehalten, durch gelindes Gurgeln angewandt, und eingesprizt werden können. Hierzu wird anhaltender Fleiß erfordert, damit die Theile nicht trocken werden.

Wenn aber blos die Speiseröhre, oder die Mandeln, das Zäpflein, der weiche hintere Theil des Gaumen u. s. w. entzündet werden: so kann man die beschädigten Theile sehen, und solche Anginae pflegen weniger gefährlich zu seyn, wie vorhin schon gesagt worden ist. Es wird zwar eben die Heilung erfordert, wie bey den vorhergehenden. Unterdessen sind hier ebenfalls nur gelindere Mittel zu verordnen, indem die Gefahr geringer ist. Zuerst läßt man zur Ader, und alsdann giebt man ein hizdämpfendes Purgiermittel; und diese wiederhohlt man entweder, oder man unterläßt es, nachdem es nemlich die Beschaffenheit der vermehrten oder verringerten Krankheit erfordert. Aber bey den ersten Gattungen der Bräune kommten die befeuchtenden Mittel fast nicht gerade zu den beschädigten Theilen kommen, als in Gestalt eines Dunstes; und also nuzten die fetten auflösenden und erweichenden Mittel wenig; in diesem Falle aber kann man sie an den beschädigten Theilen mit ziemlichen Nuzen gebrauchen. Hier sind von vortreflichen Nuzen, die Decocte von Eibisch, Pappeln, Leinsaamen und dergleichen erweichenden Mitteln, wozu man Salpeter, Eßig, sal polychrestum u. d. g. in solcher Menge nimmt, daß sie die entzündeten Theile nicht zu sehr reizen; wie, wenn z. B. in jedem Pfund dieses Decoctes ein Drachma Salpeter aufgelöst wird: nicht weniger nüzlich sind auch die Tränke von Hollunderblühe, Klapperrossen, gelben Klee u. s. w. mit Honig oder Syrup von Eibisch des Fernelius vermischt. Alles dieses mus aber warm seyn, da die kalten Mittel durch Zusammenziehen der Gefäße hier gar schädlich sind; und es ist genug, wenn man sie ruhig im Munde hält, oder sich nur ganz ge-

gelind damit gurgelt. Denn es ist grausam und sehr schädlich, wenn die Wundärzte die armen Kranken zwingen, sich stets heftig zu gurgeln; denn auf diese Weise werden die entzündeten Theile heftig und stark bewegt, und man muß davon mehr einen heißen Brand, als ein angenehmes Auflösen erwarten. Daher hat auch Sydenham o) erinnert, daß ein ganz gelindes Gurgelwasser, aus Eyerweiß, distillirtem Wasser von Wegerich, Rosen, und Froschlaich, mit Zucker, nicht auf gemeine Weise gebraucht werden müße (nemlich zu einem starken Gurgeln), sondern daß man es ohne Bewegung im Mund halten solle, bis es warm wird; hernach sollte man es ausspeyen und wiederhohlen. Er scheint aber nur wenig von diesem Mittel zugleich gegeben zu haben, und zwar nicht heiß, damit er die beschwerliche Hize am Schlund mäßige; und dieses würde auch nicht schaden, da eine kleine Menge von Flüßigen alsbald warm wird, wenn man es im Munde hält. Doch scheint man dergleichen Mittel sicherer zu gebrauchen, wenn man sie gelind gewärmt giebt, besonders zur Winterszeit. Wenn aber die Theile so geschwollen sind, und die zähe Feuchtigkeit so stark und so anhaltend herabtropft (siehe § 801.), daß die Kranken diese Mittel nicht im verschloßenen Mund halten können: so muß man sie beständig durch ein Rohr einsprizen, damit man das Austrocknen und die Dürre der entzündeten Theile verhüte, und alles, so viel möglich ausdünstend bleibe. Denn es ist bey anderer Gelegenheit in den Erläuterungen § 422. c. bewiesen worden, daß das verhinderte Athemhohlen mache, daß die Entzündung in einen heißen Brand übergeht. Boerhaave hat einen Menschen gesehen, dem die Mandeln und das Zäpflein so aufgeschwollen waren, daß es schien, er würde alsbald ersticken; da man ihm aber Tag und Nacht durch ein Rohr ein erweichendes Decoct einsprizte: so brachte man zuwege, daß der Kranke die Krankheit ertragen konnte, bis er durch ein aufbrechendes Geschwür aus dem Rachen des Todes gerissen wurde. Man legt auch Pflaster von erweichenden Mitteln auf den Hals, weil nach Erweiterung dieser Theile die Geschwulst der entzündeten Mandeln heraus treten kann, und also die Enge des Schlundes geringer wird. Die Formeln eines solchen Pflasters, wie auch Gurgelwassers, findet man in der Materia Medica zu dieser und der vorhergehenden Numer.

Aber alle diese Bemühungen der Kunst braucht man nur alsdann, wenn eine heftige Entzündung diese Theile einnimmt; und besonders, wenn zugleich ein heftiges Fieber vorhanden ist. Denn zuweilen geschieht es, daß eine gelinde Catarrhähnliche Entzündung diese Theile einnimmt, ohne eine grosse Geschwulst und Rauhigkeit zu erregen; und alsdenn kann man die Hei-



o) Sect. VI. cap. 7. pag. 358.

lung blos mit verdünnenden salpeterischen und erweichenden Mitteln vollziehen, ohne Aderläßen und Purgiermittel.

Es giebt auch eine Gattung der Bräune, welche den Gaumen, das Zäpflein, die Mandeln einnimmt, welche ich oft beobachtet habe. Sie pflegt meistens leicht geheilt zu werden, obgleich die Theile ziemlich heftigen Schmerzen leiden. Man beobachtet sie bey scorbutischen Personen; zuweilen greift sie auch wie epidemische Krankheiten mehrere Personen an, besonders im Frühling, bey feuchter und warmer Luft. Es geht ein leichtes Fieber vorher, welches aber nach einigen Stunden wieder verschwindet; und alsdann leidet der Schlund an diesem und jenem Ort Schmerzen, und wenn man hinein sieht: so findet man einen weißen Flecken, deßen angränzende Theile sehr roth sind und grausam schmerzen; übrigens schwellen die beschädigten Theile so sehr nicht auf. Wenn man dieses Uebel nicht achtet: so breiten sich diese Flecken aus, aus dem Munde geht ein stinkender Dunst, und die angegrifnen Theile werden oft ziemlich tief ausgefressen. Der Spiritus sulphuris per campanam, mit vielen Wasser verdünnt, und mit dicken Saft von Holler und Salpeter vermengt, heilet solche Bräunen am glücklichsten, wenn man ihn des Tages öfters im Mund hält. Wenn die Kranken schon einen stinkenden Athem haben, und die Theile anfangen tiefer ausgefreßen zu werden: so stillen dreyßig bis vierzig Tropfen von Meersalzspiritus, mit einer Unze Rosenhonig vermischt, dieses schleichende Uebel, wenn man es alsbald bestreicht. Es ist auch nüzlich, wenn man Saft von grösserer Hauswurz mit Honig oder Syrup von Eibisch vermischt, und im Munde hält, wenn man den Meersalzspiritus genommen hat, denn so wird der Schmerzen vortreflich gelindert. Man vermehrt oder verringert aber die Menge von Meersalzspiritus nach den verschiednen Stuffen der entstandnen Fäulnis, wie bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 432. gesagt worden ist. Eine solche Krankheit wird bey dem Aretaeus *p*) beschrieben, wenn er von den Geschwüren der Mandeln handelt. Denn er sagt, es seyen einige von diesen Geschwüren gelind und unschädlich, andere aber waren gefährlich, breit, hohl, fett und von einer dicken weissen Feuchtigkeit, oder von einer schwarzgelben besudelt. Diese Art von Geschwüren wird αφθαι genennt. Wenn dieser dicke Unrath tiefer wurzelt: so nennt man diese Krankeit eschara. Im Umkreiß der eschara befindet sich aber hefrige Röthe, Entzündung und Schmerzen der Bluradern, wie bey dem Carfunkel. Er fährt hier auch fort, die abscheulichen Uebel zu erzählen, welche auf

*p*) De cauf. & sign. morb. acut. Lib. I. cap. 9. pag. 7.

auf diese Geschwüre zu folgen pflegen, wenn sie weiter um sich greifen, welche eben die sind, welche in den Erläuterungen §. 432. erzählt worden sind. Zur Heilung dieser Geschwüre *q*) empfiehlt er solche Arzneyen, welche diesen, wie Feuer verzehrenden Geschwüren, Einhalt thun, und machen, daß ganze Schurfen abfallen. Wenn aber dieses geschieht: so will er, man soll die Wunde mit Milch mit Kraftmehl, Saft von Grüze, Leinsaamen u. d. g. erweichen und benezen. Daraus sieht man, daß die alten Aerzte diese Krankheit eben so heilten, wie wir es beschrieben haben. Ob aber gleich auf solche Bräunen ein sehr schlimmes brandiges Ausfreßen (gangraenosa erosio) folgen kann: so ist mir doch die erwähnte Heilungsart im Anfang der Krankheit allezeit gelungen; ja sie war auch allezeit nüzlich, wenn das Uebel gleich sehr bösartig worden war. Diese Gattung der Bräune ist aber hauptsächlich merkwürdig, weil ich gesehen habe, daß einige sich zuweilen irrten, indem sie glaubten, es sey die Eyterung schon geschehen, da sie einen solchen weissen Flecken, für die Spize des bald aufbrechenden Geschwüres hielten, besonders wenn sie nicht bey dem Anfang der Krankheit zugegen gewesen waren, oder nicht gesehen hatten, daß solche Flecken schon im Anfang da gewesen seyen. Doch ist der Unterschied leicht einzusehen, da ein hier entstandnes Geschwür weit mehr aufschwillt, und nicht eher zeitig wird, als bis die Krankheit zunimmt.

Die Meynung des Pöbels, daß Schwalbennester ein besonderes (specificum) Mittel wider alle Bräunen seyen, wenn man sie in Wasser siedet und warm am Hals gebraucht, und mit einem Decocte davon den Schlund öfters ausspühlet, kann man leicht übersehen, wenn man nur wirksamere Mittel nicht vernachläßiget, und nicht von einem allein die Heilung der gefährlichen Bräune erwartet. Diese, oder wenigstens eine ähnliche Meynung, scheint auch ziemlich alt gewesen zu seyn. Denn Celsus *r*) bezeugt, daß er insgemein gehört habe, daß derjenige das ganze Jahr über keine Bräune fürchten dürfe, der eine junge Schwalbe geessen hatte; ja daß auch die Asche einer jungen, mit Salz verbrannten Schwalbe, mit Meth verdünnt, nüzlich sey. Doch sezte er kein grosses Vertrauen auf dieses Mittel. Er glaubte aber, er müste es in sein Werk einrücken, ob er es gleich in den Schriften der Aerzte nicht gelesen hatte, weil glaubwürdige Männer unter dem Volk den Nuzen dieses Mittels angepriesen, und es überdieses auch nicht schaden konnte.

*q*) De Cur. Morb. acut. Lib. I. cap. 9. pag. 89. *r*) Lib. IV. c. 4 pag. 197.

## §. 812.

Wenn dieses alles gar nicht, zu spat, oder vergeblich angewandt worden (§. 809. 810. 811.), die Krankheit sehr frisch und erstickend ist, mit den gefährlichsten Zufällen (§. 807.), aber noch nicht in den Brand übergegangen, und die behaftende Ursache höher sitzt, als der Ort des Schnittes ist: so muß man alsbald, nach angezeigter Lebensgefahr, die Luftröhre öfnen.

Bey denjenigen Gattungen der Bräune (§. 801. 802.), wo die Entzündung die Luftröhre oder den Luftröhrenkopf einnahm, sturben die Kranken, weil der Eingang der Luft in die Lunge verhindert wurde; denn daher häufte sich das Blut in der Lunge, und die Ruckkehr des Blutes der Bluradern von dem Kopf wurde verhindert, wie bey jener Gelegenheit mit mehrern gesagt worden ist. Wenn man also der Luft einen freyen Eingang in die Lunge zuwege bringen kann: so wird bey diesen Krankheiten die gröste Gefahr gehoben, und man bekommt Zeit, die Entzündung zu heilen, welche diese Theile einnimmt. Dieses versucht man zuerst durch eine starke Aderläße, Beförderung des Stuhlgangs und durch andere Mittel, von denen in den Erläuterungen §. 809. geredet worden ist; damit nemlich die Geschwulst der entzündeten Theile plötzlich niedersitze, und also die Hinderniße gehoben, oder wenigstens um vieles gelindert werden, welche sich dem freyen Eingang der Luft in die Lunge entgegenstellten. Wenn aber diese Mittel nicht angewendet worden sind, oder erst alsdenn, wenn die Krankheit bereits allzusehr überhand genommen hatte; oder endlich, wenn nach allen diesen angewandten Mitteln die Zufälle nicht verringert werden: so ist nichts übrig, als daß man den Kranken dem gewißen Tod überlasse, oder der Luft künstlich einen Weg in die Lunge eröfne. Da aber die Luft durch die bloße Luftröhre in die Lunge kommen kann: so sieht man, daß dieses nicht erlangt werden könne, ohne dieselbe zu öfnen. Diese Operation nennt man βρογχοτομὴ. Damit aber dieselbe mit Nutzen angestellt werde, wird erfordert, daß die entzündete Geschwulst an der Gurgel sey, oder an dem obern Theil der Luftröhre, damit nemlich der Schnitt unter dem beschädigten Ort geschehen könne. Wir wissen aber durch das Gefühl der Kranken, wo das Uebel sich aufhalte; und wenn auch einiger Zweifel hierinnen übrig bliebe: so wäre es doch bey einer gewiß tödtlichen Bräune besser, ein gefährliches Mittel anzuwenden, als gar keines. Damit man aber bey dem Aufschneiden der Luftröhre einen glücklichen Erfolg hoffen könne, wird erfordert, daß die Krankheit noch neu sey; denn wenn sie lang angehalten hat, muß man befürchten, es möchte die Lungenpulsader schon mit undurchgängli-

gänglichem Blute angestopft seyn, und also, wenn man auch der Luft einen Weg in die Lunge eröfnete, doch eine tödtliche Lungenentzündung zurücke bleiben. Denn wenn sich die Lunge, wegen Mangel der eingezogenen Luft, nicht genug ausbreiten kann, und also der Widerstand der rechten Herzkammer vermehrt wird: so wird der dünneste Theil des Blutes aus den Enden der Lungenpulsader in die Blutadern ausgedruckt, der dickere Theil häufet und verdickt sich je mehr und mehr, und steckt unauflößlich in den äussersten Enden der Pulsadern, wenn die Krankheit länger anhält. Ein solches Uebel erkennen wir, wenn der Puls weich, schwach, abwechselnd ist, und die äussersten Theile des Cörpers kalt werden; und alsdenn muß man die Luftröhre nicht leicht öfnen; denn ob diese gleich den Tod nicht beschleunigen würde: so würden doch Unwissende und Misgünstige den Tod des Kranken dieser Operation Schuld geben, ob diese gleich gar nicht gefährlich ist, wenn sie ein geschickter Wundarzt verrichtet. Eben deswegen muß man sich dießer Operation enthalten, wenn die Zufälle lehren, daß schon ein heisser Brand auf diese heftige Entzündung gefolgt sey; denn ein solches Uebel ist nicht zu heilen, wie in den Erläuterungen §. 816. gesagt werden soll.

Unterdessen ist es doch besser, diese Operation niemals vorzunehmen, ohne dabey andere Aerzte zu Rath zu ziehen, welche bezeugen können, daß keine Genesung, ohne diese Unternehmung zu hoffen sey; und daß man auch alsdenn die Genesung, nicht ganz gewiß versprechen könne, wenn sie geschiehet. Dieses ist besonders deswegen zu erinnern, weil man bey jenen sehr schlimmen Gattungen der Bräune so oft beobachtet hat, daß die Krankheit mit gröster Gefahr in die Lunge übergehe.

Hippocrates erwähnt, so viel ich weiß, des Aufschneidens der Luftröhre nicht; ob man gleich weiß, daß er bey einer solchen Bräune etwas unternommen habe, damit die Luft frey in die Lunge gehen könnte. Denn bey der gefährlichsten Bräune, wenn wegen des Steckens bey den Kranken, wie bey Gehenkten, die Augen hervorhiengen, und sie schon schwächer hörten und sahen, und nicht mehr wusten was sie redeten, oder thäten, hat er befohlen, man solle Röhren in den Schlund hineinstossen, damit Luft in die Lunge gezogen werde *s*). Wenn Coelius Aurelianus *t*) die Methode des Asclepiades, die Bräune zu heilen, erzählet, bemerkt er, daß er die von den Alten gebilligte Theilung (*divisuram*) der Pulsader ebenfalls gut geheißen habe, um dem Athemholen zu helfen, welche sie *Laryngodomiam* nennen. Allein Aurelianus *u*) hat diese Operation durchaus verworfen, indem er sagt: Es giebt auch eine

*s*) Hipp. de Morb. Lib. III. cap. 10. Charter. Tom. VII. pag. 586. *t*) Acut. morb. Lib. III. cap. 4. pag. 193. *u*) Ibid. pag. 195.

eine fabelhafte Theilung der Pulsader wegen des Athemholens, welche man *Laryngotomiam* nennt, und die von keinem Alten namhaft gemacht wird, sondern blos durch eine kühne Erfindung des Asclepiades bestättigt wird. Damit es aber nicht scheine, als wollten wir ihm jezt, gleichsam im vorbeygehen, weitläufiger antworten, oder einen solchen bösen Rath mit kurzen Worten tadeln: so wollen wir ihm in den Büchern antworten, die wir von den Hülfsmitteln schreiben werden. So hat auch Aretäus w) die Oefnung der Luftröhre verworfen, welcher doch zugleich anzeigt, daß sie versucht worden sey; denn so schreibt er: Diejenigen, welche das Ersticken bey der Bräune befürchteten, und um das Athemholen zu erleichtern die Pulsader öfneten, scheinen ihre Handlung nicht auf eine sichere Erfahrung gegründet zu haben. Denn die Entzündung wird durch die Wunde heftiger, und vermehret das Ersticken und den Husten. Ja wenn auch die Kranken dieser Gefahr entgehen: so können doch die Lefzen der Wunde nicht zuheilen. Denn beede sind knorplicht und können nicht vereinigt werden. Wir wissen nicht, warum Aurelianus die Oefnung der Luftröhre für etwas Böses ansah, da wir die Bücher nicht haben, worinnen er davon zu handeln versprach. Die Meynung des Aretäus aber läßt sich leicht widerlegen. Denn wenn der Schnitt an einem solchen Theil der Luftröhre unternommen wird, daß er unter dem entzündeten Orte ist: so darf man keine Vermehrung der Entzündung besorgen. Und wenn auch der Schnitt an einem angränzenden Ort geschähe: so würden doch die Lefzen der Wunde nicht alsobald entzündet werden, da dieses meistens erst am dritten Tag nach gemachter Wunde geschiehet (siehe die Erläuterungen §. 158. 5.), und also würden wir wenigstens diese Zeit gewinnen, welches bey einer so gefährlichen Krankheit schon viel ist, da man unterdessen durch die wirksamsten Mittel die Heilung der gegenwärtigen Entzündung unternehmen, und demjenigen vorbeugen kann, was man für das künftige befürchtet. Aretäus besorgte aber vergeblich, es möchten die Lippen der zerschnittenen Luftröhre niemals vereinigt werden können, da beede knorplich seyn; denn in dem folgenden Paragrapho, wo von der rechten Anstellung dieser Operation gehandelt werden soll, wird man sehen, daß die Wunde zwischen den beeden knorplichen Ringen der Luftröhre gemacht werde, ohne diese zu verletzen. Ja wenn auch durch eine solche Wunde selbst die knorplichen Ringe zertheilt würden: so könnten sie doch wieder zusammenwachsen, wie man aus den zuverläßigsten Beobachtungen weiß; wovon man das nachsehen kann, was in der Geschichte der Wunden in den Erläute-

w) De Cur. morb. Lib. I. cap. 7. pag. 88.

Erläuterungen §. 170. 4. angeführt worden ist. Denn bey so zahlreichen Fällen, wo Menschen sich selbst ermorden wollten, oder von Räubern durchstochen wurden, und wo die Luftröhre zerschnitten war, welche hernach vollkommen geheilt wurden, waren ohne Zweifel die knorplichen Ringe öfters zerschnitten. Ja man weiß aus den gewissesten Beobachtungen, daß zerschnittene Knorpeln wieder vereinigt und befestigt werden können, deren Sammlung man in den Abhandlungen der königlichen chirurgischen Academie findet x). Und also sieht man aus den Erfahrungen der Neuern, daß sich die alten Aerzte irrten, welche glaubten, es könne kein Ring oder Knorpel, wenn sie zerschnitten werden, wachsen oder zusammenwachsen, wovon man das nachsehen kann, was in den Erläuterungen §. 348. stehet.

Da man also aus dem bisherigen erkennet, daß die Luftröhre ohne Lebensgefahr zerschnitten werden könne, und daß die gemachte Wunde hernach wieder zugeheilt werde: so folgt, daß wir sehen, was bey Unternehmung dieser Operation zu beobachten sey.

## §. 813.

Diese geschieht, nachdem der kranke Cörper zubereitet, an der Luftröhre einen Daumenbreit unter dem untern Theil der äusserlichen Gurgel, mit Durchschneidung der Haut und Bedeckungen; an die Seite gebogenen Muskeln; Zerschneidung des Zwischenraums zwischen den Ringen der Luftröhre, und eingelegten silbernen Canal; nachdem hernach die Ursache, welche diese Operation erfordert, gehoben ist, wird die Wunde zugeheilt; da man indessen nährende Clystiere giebt, wenn das Schlucken nicht geschehen könnte.

Unter den alten Aerzten hat Aeginera y), nach des Antyllus Anweisung, diese Operation beschrieben. Er wollte aber, man sollte des Kranken Kopf zurückbeugen, damit die Luftröhre destomehr hervorhange, und so dann unter dem Kopf der Luftröhre, drey oder vier knorpliche Ringe weit von dem äussersten Theile der Gurgel, einen Schnitt über die Quere vornehmen, doch so, daß nicht der Knorpel zerschnitten würde, sondern die Haut, welche die Knorpeln unter sich verbindet. Wenn aber jemand bey dieser Operation etwas furchtsam wäre: so will er, man solle zuerst die Haut mit einem kleinen Hacken in die Höhe ziehen und aufschneiden, und hernach erst die Luftröhre öfnen, und dabey die Gefäse verschonen, wenn etwa einige im Wege



x) Mem. de l'Acad. Roy. de Chirurgie. Tom. I. pag. 576. &c. y)

seyn sollten. Daß aber die Wunde in die Höhle der Luftröhre gedrungen sey, erkennt man, wie er erinnert, daraus, wenn Athem durch die Wunde mit einem Gesumse heraus dringt, und der Kranke nicht reden kann. Man sieht aber, daß durch eine solche Operation die Muskeln, die man Sternohyoides und Sternothyroides nennt, zerschnitten werden müssen; doch wollen andere, man solle dieses vermeiden. Daher hat **Aquapendens** z) erinnert, daß man, wenn die Haut und das Fett zerschnitten worden wäre, die Muskeln zuerst trennen sollte, damit die Luftröhre ohne Verletzung derselben geöfnet werden könne. Allein da er gesteht, daß er diese Operation niemals verrichtet habe *a*): so kann man das, was hierbey zu bemerken ist, beßer aus den neuern Wundärzten lernen, besonders aus denen, welche diese Operation selbst glücklich vollzogen haben.

Da aber diese Operation niemals vorgenommen zu werden pflegt, als bey dringender Nothwendigkeit, und fast allezeit zuerst Aderlaßen und andere Mittel angewandt worden sind: so wird keine große Vorbereitung darzu nöthig seyn, da selbige hinreichen, eine heftige Entzündung zu verhüten, welche auf die Wunde an der Luftröhre folgen könnte, und bey dem Verzug große Gefahr vorhanden ist.

Zum Ort des Schnittes erwählt man denjenigen, welcher einen Daumenbreit unter dem untersten Rand des ersten Knorpels ist; und so vermeidet man die Verletzung der Drüse am ersten Knorpel, so viel möglich ist, obgleich ihr Ende oft so tief liegt, daß es zerschnitten werden muß, ehe die Luftröhre blos liegt. Man erhebet alsdenn auf beeden Seiten die Bedeckungen der Luftröhre und zerschneidet sie mit einem zweyschneidigen Messergen in die Länge drey bis vier Querfinger lang, so, daß der obere Winkel des Schnittes gerade mit der Mitte des untern Kinnbackens übereinkommt; der untere Winkel des Schnittes aber mit dem ausgeschnittenen Rand des äussersten des Brustbeins. Alsdenn sondert man mit eben dem Messergen die Muskeln ab, und wenn man den untern Theil der Drüse des ersten Knorpels (glandulae thyroideae) zerschneidet: so kommt die Luftröhre besser in das Gesicht, und man durchschneidet mit einer Lanzette das Fell zwischen dem dritten und vierten knorplichen Ring *b*). Einer solchen Methode scheint sich **Georg Martinius** *c*) mit glücklichem Erfolg bey einem Jüngling bedient zu haben. Denn er erinnert, daß der Kranke während der Operation, ehe die Luftröhre noch geöfnet war, einige Linderung gespührt habe, und er glaubt, dieses sey wegen des Nasenblutens geschehen, welches nach entzwey geschnittenen Gefäsen an

z) De Chirurg. operat. cap. 44. pag. 481. &c. *a*) Ibid. pag. 477. *b*) Garengeot Traité des Operat. de Chirurgie. Tom II. chapit. 31. pag. 491 492. *c*) Philosophical Transactions N. 416. pag. 448. Abridgement Vol. 7. cap. 4. pag. 496. &c.

an dem benachbarten Ort ein merkliches Abziehen von dem beschädigten Ort machte. Daraus scheint zu erhellen, daß er nicht zugleich und auf einmal alles mit dem spitzigen Instrument durchschnitten habe, sondern daß er zuerst die Bedeckungen zerschnitt, und also die Luftröhre entblößte. Eben so hat Heister *d*) diese Operation beschrieben, welcher es doch für gleichgültig hielt, ob man den Ort zwischen zwey knorplichen Ringen, oder einen Ring miteinander zerschnitte, daß hernach die Röhre bequemer durch die gemachte Wunde hineingesteckt werden könnte. Denn es scheint, er habe in einem andern Fall ohne Schaden mehrere knorpliche Ringe der Luftröhre bey einem Manne zerschnitten, dem ein Stück gesottener Pfiffer in die Luftröhre gefallen war, welches ihn zu ersticken drohte, das er aber durch einen solchen Schnitt herausgezogen hatte.

Andere haben eine einfachere Methode gerühmt, da man nemlich mit dem Zeigefinger den Zwischenraum zwischen den dritten und vierten Ring der Luftröhre aufsuchet, und den gefundenen Ort mit dem Nagel des Zeigefingers bemerket, und alsbald mit einer Lanzette den Ort bis in die Höhle der Luftröhre durchschneidet, und alsdenn die gemachte Wunde erweitert, indem man die Lanzette hin und wieder ziehet. So liest man, daß die **Bronchotomie** angestellt worden sey *e*).

Da aber diese Ofnung nothwendig bleiben muß, bis die Ursache gehoben ist, die sie erforderte: so steckt man deswegen eine silberne oder bleyerne Röhre hinein, welche auf beeden Seiten mit Handheben versehen ist, wodurch man sie an den Ort befestigen kann. Daher haben die Schriftsteller erinnert, man sollte einen Griffel oder eine Nadel in die Wunde stecken, ehe man die Lanzette heraus zieht, worauf man hernach das Röhrlein hinein stecken könnte. Deswegen beschreibt man auch eine andere Methode, die Luftröhre zu öfnen *f*). Man nimmt nemlich einen dreyeckigten starken Stahl, der in einer holen silbernen Röhre steckt (Trocar), und stößt ihn auf einen Stoß bis in die Höhle der Luftröhre; hernach nimmt man den Stahl heraus, und läßt die silberne Röhre in der Wunde zurück; und so würde durch eine einige Operation die Eröfnung der Luftröhre und das Hineinstecken der Röhre geschehen. Da aber dieser Stahl ziemlich dick und kurz senn müste: so würde man dieses Instrument nicht so leicht durch die Luftröhre stossen können, wenigstens nicht ohne große Gewalt, besonders da die Luftröhre ziemlich wankend ist. Ich habe diese Methode einigemal an Leichnamen und lebendigen Thieren versucht, aber sie schien mir sehr schwer, und nicht ohne Gefahr zu seyn, weil man besorgen muste, es möchte das Instrument bey einem heftigen Stoß abwei-



*d*) Instit. Chirurg. Part. II. Sect. III. cap. 99. pag. 721. *e*) Garengeot Traité des Oper. de Chirurg. Tom. II. pag. 493. *f*) Heister. Institut. Chirurg. Part. II. Sect. III. cap. 99. pag. 722.

weichen. Daher glaube ich, die erstere Methode sey vorzuziehen, ob sie gleich mühsamer ist.

Die Schriftsteller, welche von dem Schnitt der Luftröhre gehandelt haben, bemerkten, daß das Rohr, welches man in die Wunde stecket, ziemlich kurz seyn müsse, damit sie keinen beschwerlichen Husten errege, wenn sie die der Luftröhre entgegen gesetzte Seite berühret; daher will Garengeot *g*), dieses Instrument solle einen halben Daumen lang seyn; ferner verlangt er, der Durchschnitt des äussersten Röhrgens solle eine Linie seyn, das andere Ende aber, wodurch die äussere Luft eingezogen würde, sollte breiter und drittehalb Linien im Durchschnitt fassen. Die Figur sollte aber nicht gar eng seyn, damit sie sich desto besser zum Zwischenraum zwischen den knorplichen Ringen schicke. Er machte dieses Röhrgen aus Silber; denn das Bley könnte seine Figur ändern, da es sich leicht biegt. Unterdessen wäre es doch besser, Röhren von verschiedener Grösse zu haben, da man zuweilen auch eine grössere braucht, indem manchmal die zerschnittenen, hernach aufgeschwollenen Theile machen, daß eine kürzere Röhre nicht hinreicht. Dieses hat Martinius *h*) erfahren, und bedauert, daß die bleyerne Röhre, die er verfertiget hatte, zu kurz sey, da sie bey einem Kranken, dem die Luftröhre geöfnet wurde, über einen Daumen lang hätte seyn sollen: daher wurde er gezwungen, ein silbernes Röhrgen zu nehmen, dessen sich die Wundärzte bedienen, um bey Wassersüchtigen das Wasser aus der Höhle des Unterleibs zu führen; und da dieses zu lang war: so muste er es mit einem dicken, und in der Mitte durchlöcherten Bäuschlein befestigen, damit es nicht zu tief hineindränge.

Eben so besorgt waren die meisten Beschreiber dieser Operation, um zu verhüten, daß nicht mit der Luft auch Stäubchen, die darinnen herum fliegen, in die ofne Mündung der Röhre frey eindringen möchten; daher wollten sie, man sollte die äussere Mündung des Röhrchens mit Baumwolle, zerrissener Leinwand, Schwämmen und dergleichen, bedecken. Doch hat Martinius *i*) aus der Erfahrung gelernt, daß der Kranke keinen merklichen Schaden davon leide, wenn man auch die Mündung der Röhre nicht bedeckt, und der Kranke auch in keinem gar zu reinlichen Haus liegt. Doch wenn man etwas davon befürchtete: so könnte man es leicht vermeiden, wenn man eine dünne Leinwand lotter um den Hals herum bände, und in der Nähe des Rohrs die Bäuschlein so vertheilte, daß es zwar die Mündung des Rohrs bedeckte, aber nicht berührte. Doch wäre es gut, wenn die Luft etwas wärmer an dem Ort wäre, wo der Kranke liegt, da sie durch ihre Kälte mehr schaden kann, als wenn sie durch den gemeinen Weg des Athemholens in die Lunge gezogen wird,

da

*g*) Traité des Instruments de Chirurgie. Tom. II. chap. II. Art. I. pag. 298.
*h*) Abridg. Tom. VII. pag. 499. *i*) Ibid. pag. 500.

da sie bey dem Durchgang durch den Mund, oder die Nase, allezeit einigermassen erwärmt wird.

Mehrere Unbequemlichkeit verursachte es, wenn die Menge schleimiger Feuchtigkeit durch die Mündung der Röhre heraus floß, sich an die Seiten derselben anhieng, und nach und nach die Höhle der Röhre enger machte, und also der Luft den freyen Weg versperrte; daher Martinius k) gezwungen wurde, die Röhre heraus zu nehmen und zu reinigen. Man kann zwar dieses um vieles verhüten, wenn das eine Ende der Röhre weiter gemacht wird, und also die Feuchtigkeit frey durchfliessen kann; unterdessen scheint es doch nicht ungereimt zu seyn, wie ein berühmter Schriftsteller erinnert hat, wenn man eine doppelte Röhre in die Luftröhre steckte, wovon die grössere an der kleinern hienge. Zwar würde das Instrument grösser werden; allein Heister hat, wie wir gesehen haben, kein Bedenken getragen, bey dieser Operation einen knorplichen Ring, ja auch mehrere, entzwey zu schneiden, damit er einen Cörper, der nicht in die Luftröhre gehörte, heraus ziehen könnte; und also scheint es, man könne sicher eine größere Oefnung machen, welche ein dickeres Instrument leicht fassen würde. Denn man würde den Nutzen von einer solchen doppelten Röhre haben, daß die innere heraus genommen und gereinigt werden könnte. Da unterdessen die äussere und grössere in der Wunde bliebe.

Dem bisherigen giebt folgender Fall ein grosses Gewicht, welcher lehret, wie viel auch bey verzweifelten Fällen die glückliche Kühnheit eines geübten Wundarzts vermöge. Ein Soldat von drey und zwanzig Jahren bekam die Entzündungsbräune, welche die Gurgel und den Schlund einnahm. Die Krankheit war so schnell, daß das Gesicht am zweyten Tag schwarzgelb wurde, die Augen roth hervor hiengen, die Stimme hell war, und der Elende sich vor unerträglicher Enge den Schlund selbst mit den Händen zerriß. Man eröfnete am Arm und Fuß zugleich eine Ader; und da das Ersticken bevorstund, schritte man alsbald zum Aufschneiden der Luftröhre. Da aber der Hals geschwollen war; so schien es nicht zulänglich, wenn man nur mit einer Lanzette die Luftröhre öfnete. Man zerschnitt alsobald der Länge nach die Bedeckungen, und nachdem man die Muskeln abgesondert hatte, öfnete man die Luftröhre zwischen den beeden knorplichen Ringen. Allein es fiel das Blut aus den zerschnittenen Gefässen in die Luftröhre hinab, und erregte eine solche Huste, daß das in die Wunde gesteckte Röhrgen auf keine Weise in seiner Lage erhalten werden konnte, ob man es gleich öfters wieder hinein steckte. Inzwischen hörte das Athemholen fast völlig auf, da die Muskeln des beschädigten Theils solche krämpfige Zuckungen litten, daß die Oefnung der Luftröhre selten an einem Ort mit der Wunde der Haut zu sehen war. Das Blut,

k) Ibid. pag. 498.

Blut, welches noch immer in die Höhle der Luftröhre floß, vermehrte die Gefahr. Der unerschrockne Wundarzt schloß, man müsse eher alles versuchen, als den Kranken in solcher Noth verlassen, und zerschnitt die Luftröhre der Lunge noch bis an den sechsten Ring. Hierauf athmete der Kranke alsbald besser, und der Puls erhob sich alsbald, welcher zuvor kaum zu fühlen war. Er ließ den Kranken den Kopf vorwärts, und so legen, daß das Blut nicht mehr in die Luftröhre hinabfallen konnte; in die Wunde der Luftröhre steckte er ein bleyernes Blech mit vielen Löchern, welches auf beeden Seiten Flügel hatte, damit es sich an dem Rand der Wunde erhalten könnte, und nicht in die Luftröhre käme; hernach wuste er alles dieses durch einen schicklichen Verband dergestalt zu befestigen, daß der freye Zugang der Luft in die Lunge durch die gemachte Wunde doch nicht verhindert wurde. Das Bluten hörte bald auf, und am folgenden Tag hatte er nur ein geringes Fieber, und konnte leicht das Getränk hinab bringen. Da also die Entzündung geringer wurde, nahm er das bleyerne Blech weg, und nachdem er die Wunde zugemacht hatte, sah er, daß der Kranke ziemlich leicht Athem holen konnte. Da die Wunde sich nicht anders vereinigen ließ: so nähte er sie zu, und so groß sie war, wurde sie doch in wenig Tagen zugeheilt. Doch blieb ein heftiger Husten zurück, und die Stimme war um vieles schwächer worden *l*): von welchem letztern Zufall nach Oefnung der Luftröhre auch **Martinius** *m*) bemerket, daß er einige Tage lang geblieben sey, welcher bey dem Kranken, dem er die Luftröhre geöfnet hatte, vor dem vierten Tag das Röhrlein wegnahm, und die Wunde ohne Nähe vielweniger, als im vorigen Falle, zuheilen konnte. Wie lange man das Röhrlein in der Wunde lassen müsse, muß aus dem wiederhergestellten Athemholen geschlossen werden; denn wenn man die Oefnung des Röhrleins mit dem Finger verstopft, und der Kranke leicht Athem holen kan: so wissen wir, daß die entzündete Geschwulst niedergesessen sey, und also die Wunde sicher zugeheilt werden könne.

Da aber auf die Wunden der Luftröhre so leicht eine aufgetriebene Geschwulst (Emphysema) folgen kann, (wie in den Erläuterungen §. 300. gesagt worden ist): so muß man auch dieses durch eine geschickte Zubereitung verhüten, welches geschiehet, wenn die Luft sich nicht leicht zwischen das Röhrgen und die Oefnung der Wunde legen kann; oder wenn man dieses bey einer weitern Wunde nicht verhüten kann: so muß man sorgen, daß sie frey durchgehen könne. Doch erinnere ich mich nicht, daß die, welche von der Oefnung der Luftröhre geschrieben haben, einer nach dieser Operation entstandenen aufgetriebenen Geschwulst gedacht hätten.

Wenn

*l*) Memoir. de l'Acad. Roy. de Chirurgie Tom. I. pag. 581. *m*) Abridg. Tom. VIII. pag. 499.

Wenn aber zugleich das Schlucken nicht von statten gehet: so sind nährende Clystiere nützlich. Wir haben vorhin schon gesehen, daß die Kräfte der Purgiermittel, und die Wirksamkeit der Peruvianischen Rinde, durch diesen Weg in den Cörper gebracht werden könne; und daß dieses von den meisten andern Mitteln wahr sey, lehren fast tägliche Erfahrungen in der Praxis, wenn man wilden Knaben eine Arzney geben muß, die oft nichts von Arzneyen wissen wollen. Daher wird es sehr wahrscheinlich, daß auch die Nahrungsmittel ernähren, wenn man sie als Clystiere braucht. Man sieht aber leicht, daß das, was man einsprützt, keiner Handlung der Eingeweide erfordern dürfe, welche die Speisen in Nahrungssaft verwandeln, sondern schon die Materie enthalten müsse, wovon sich der Cörper nähren soll. Daß Milch, Eyer, Fleischbrühen diese Eigenschaften haben, ist in den Erläuterungen §. 28. gezeigt worden; doch pflegt man die Fleischbrühe vor andern anzupreisen, da man aus **Lowers** Beobachtungen weiß, daß sie kaum eine Veränderung bedürfe, um an statt des Blutes durch die Gefässe zu fliessen, und das Leben zu unterhalten. Man pflegt hierzu etwas Salpeter, Citronensaft, oder wenige Tropfen von Meersalzspiritus zu nehmen, um der Fäulung vorzubeugen, in welche alles von Fleisch gemachte freywillig gehet. Die Formel eines solchen Clystiers findet man in der Materia Medica zu dieser Numer, wo zugleich erinnert wird, daß man die dicken Eingeweide zuerst mit einem purgierenden Clystier ausspühlen müsse, damit diese Nahrungsmittel bequem behalten werden können. Da aber **Sydenham** *) nicht nur das Fleisch, sondern auch die Fleischbrühen bey der Bräune scharf verboten hat: so könnte man aus verdünnter Milch, Milchraum, Decoct von wohlgesäuerten Brod ernährende Clystiere zubereiten. Ich erinnere mich noch wohl, daß ich bey einem jungen Menschen, der die Bräune hatte, und keinen Tropfen Wassers hinab bringen konnte, des Tages oftermahl ein Clystier von Milch mit Wasser verdünnt, einsprützen ließ, mit solcher Wirkung, daß ich die Kräften viele Tage lang erhalten, und das allzugrosse Austrocknen des Cörpers verhindern konnte; da fast alles, was so eingesprützt wurde, die Adern einsaugten. Der berühmte **Schwenke** n) beobachtete, daß nicht nur die Mündungen der Gekrößadern das in den dicken Gedärmen befindliche Flüßige einsaugten, sondern daß auch ziemlich viele Milchgefässe durch selbige zerstreut seyen. Diese Beobachtung machte er an dem Leichnam eines Soldaten, welchem eine Bleykugel, nach einer guten Mahlzeit, das linke Halsbein nebst den darunter befindlichen Gefässen so verheeret hatte, daß der Brustgang nicht offen blieb, sondern zuruckgezogen und verschlossen war. Er fand aber nicht nur an den dünnen, sondern auch an den dicken Gedärmen unzähliche Milchgefässe,

*) Sect. VI. cap. 7. pag. 359. n) Haematol. cap. 1. pag. 2.

gefäße, die durch ihren ganzen Umfang bis in den Backen vertheilt waren; und er hat mit Recht den heilsamen Nuzen der nährenden Clystiere davon abgeleitet. Stalpart von der Wielen *o*) hat mehrere Beobachtungen von den nährenden Clystieren gesammlet.

Da also durch nährende Clystiere das Leben erhalten werden kann, bis die Gewalt der Krankheit überwunden wird, wenn die Bräune heilbar ist: so ist es unnöthig eine andre Methode anzuwenden, welche der berühmte Littre *p*) vorschlug; daß man nemlich ein wenig Fleischbrühe zugleich durch die Nase in den Schlund bringe. Gewiß es scheint sehr beschwerlich zu seyn, eine hinreichende Menge Brühen durch diesen Weg einzubringen, und es wäre auch nicht ohne Gefahr, da sie zuweilen in die Rize der Luftröhre fallen, und ein Ersticken verursachen können; und dieser aufrichtige Mann gesteht auch *q*), daß dieses geschehen sey, wenn man diese Methode bey Kranken versuchte, die sehr schwach waren, oder eine Brustbeklemmung hatten.

Nachdem wir nun gesehen haben, was zur Erkenntnis, Prognosis und Heilung der Entzündungsbräune gehört: so müssen wir nun die verschiedenen Ausgänge betrachten, welche diese Krankheit mit jeder Entzündung gemein hat; nemlich die Eyterung, den Brand und die Verhärtung: daher die Bräune wieder verschiedne Benennungen bekommt.

---

## Von der eiterigen Bräune.

### §. 814.

Wenn das Uebel schon so weit gekommen ist, daß die anfangende Eyterung des behafteten Ortes durch die Zeichen (387.) erkannt wurde: so ist der Weg eines Geschwüres durch die Kunst und allgemeine Mittel (402. bis 412.) zu suchen, insonderheit aber durch weiche, flüßige Gurgelwasser, große, schlaffmachende Breye; Durchstechung des sichtbaren Ortes und Oefnung der Luftröhre.

Man muß zwar billig die Auflösung und Zertheilung der Entzündungsbräune allezeit mit aller nur möglichen Mühe zu bewerkstelligen suchen. Unterdessen geschieht es doch zuweilen, daß die Grösse der Krankheit, oder auch die zu spät angewande Heilung, wenn man die Krankheit im Anfang ver-

*o*) Observ. Centur. 1. N. 25. Tom. I. pag. 104. &c. *p*) Acad. des. Scienc. l'An. 1718. Mem. pag. 377. &c. *q*) Ib. pag. 388.

vernachläßigt hat, verursacht, daß keine Zertheilung mehr zu hoffen ist. Der beste Ausgang der Entzündung aber, welche nicht aufgelöst oder zertheilt werden kann, ist alsdann die Eyterung; und also mus man bey solchen Umständen, alle Kunst anwenden, daß diese bald geschehe, damit die Kranken auf das geschwindeste von diesen äußersten Beängstigungen befreyt werden. Aus welchen Zeichen man aber erkenne, daß die Entzündungsbräune in eine Eyterung übergehe, ist in den Erläuterungen §. 387. gesagt worden, wo von dieser Sache bereits gehandelt wurde. So sind auch die allgemeinen Mittel, wodurch die entzündete Materie in Eyter verwandelt werden kann, in dem angeführten Numern erzählt worden. Vornemlich aber wird erfordert, daß die Kranken beständig ein warmes Gurgelwasser aus Leinsaamen, Eibisch, Pappeln und dergleichen erweichenden Mitteln, im Munde halten. Denn dadurch werden die entzündeten Theile beständig erwärmt, ihr allzuvieles Austrocknen wird verhindert, und die rohe Entzündung wird glücklich zur Zeitigung gebracht. Zugleich wird eben dadurch der in dem Schlund entstandne Abscesß am besten zertheilt, damit er vorwärts aufbreche und sein Eyter in den hohlen Mund ausgieße; welches am sichersten ist, da man, wenn das Geschwür gegen den Schlund zu aufbricht, befürchten mus, es möchte das Eyter in die Rize der Luftröhre fallen, wodurch der Patient der gewißesten uud plözlichen Gefahr des Erstickens ausgesezet seyn würde. Pflaster aus erweichenden Mitteln, kann man zwar nicht unmittelbar an den Orten brauchen, die man zum Eytern bringen will; doch werden sie mit Nuzen um den ganzen Hals und die Orte, unter den Kinnbacken gewickelt, da auf diese Weise sowol die Würkung dieser Mittel, wenigstens mittelbar an die beschädigten Orte gelanget, als auch weil die äußern Theile, wenn sie dadurch erweicht werden, leichter weichen, und den innern geschwollenen Plaz machen. Denn die Mandeln, welche am häufigsten der Siz der eyternden Bräune sind, ragen auf beeden Seiten unter dem Winkel des Kinnbackens hervor, wenn sie entzündet aufschwellen; und also sieht man leicht, wie nüzlich diese Pflaster seyen.

Es ist aber §. 403. 3. erinnert worden, daß zur Beförderung der Eyterung, eine gehörige Bewegung der zum Leben gehörigen Flüßigkeiten erfordert werde, damit selbige nemlich weder allzuschläferig, noch allzustark und schnell sey. Dabey wurde zugleich bemerkt, daß die Aerzte ganz kühn die zum Leben gehörige Bewegung der Säfte schwächen, so lang noch Hofnung zur Auflösung übrig ist; daß sie sich aber meistens derselben enthalten, wenn man einen Abscesß erwartet, weil dazu vielmehr eine vermehrtere Bewegung der Lebenssäfte erfordert wird. Doch werden wir bey der eyternden Bräune zuweilen gezwungen, von dieser Methode abzuweichen, und zuweilen auch eine wiederhohlte Aderläße anzustellen, wenn gleich die

Zeichen kehren, daß der Abscess, oder das Geschwür schon gebildet werde. Die Ursache ist, weil die Geschwulst der beschädigten Theile, wenn sie zur Zeit der Zeitigung größer wird, oft die benachbarten Theile drucket und eine neue Entzündung erregt, die hier so gefährlich ist; daher werden wir alsdenn gezwungen, den Cörper mehr zu erschöpfen, damit alle leere Gefäße mehr zusammenfallen, und also das bey dieser Krankheit zu befürchtende Ersticken verhindert werde.

Meistens pflegt das Geschwür dieser Theile in dem innern Mund aufzubrechen; selten hängt es außen am Hals so hervor, daß es daselbst geöfnet werden könnte. Doch erinnere ich mich, daß es einigemal bey eyternden Mandeln geschehen sey. Denn da die Theile des innern Mundes und des Schlundes durch keine Haut bedeckt werden: so hat daselbst das Eyter einen leichtern Weg. Die Zeit der Zeitigung fand ich in diesen Fällen verschieden. Bey einer vierzigjährigen Weibsperson von feuchter Natur, sah ich das Geschwür am Ende des fünften Tags, vom Anfang der Krankheit angerechnet, aufbrechen und gutes Eyter von sich geben. Bey andern geschieht es meistens später. Doch wenn man den Schlund beständig mit einem gelinden Gurgelwasser erwärmet: so habe ich die vollkommene Zeitigung eines Geschwüres selten später, als am neunten Tag, gesehen.

Solche Geschwüre pflegen ziemlich oft von freyen Stücken aufzubrechen; doch wenn man aus den §. 405. erzählten Zeichen siehet, daß die Zeitigung geschehen und das Eyter zum Ausbruch geschickt sey; und zugleich der Ort weich ist, welchen wir mit den Augen sehen und mit den Fingern berühren können: so ist es gut, den Ort alsbald zu öfnen, um den Kranken von einer so grossen Beschwerlichkeit zu befreyen. Es würde aber gefährlich seyn, mit einer Lanzette solche Geschwüre im tiefsten Schlund zu öfnen, da man leicht andre Theile verwunden könnte, wenn sich die Kranken wegen Enge, Schmerzen u. s. w. bewegen; daher hat schon Hippocrates befohlen, wie in den Erläuterungen §. 805. gesagt worden ist, daß man mit einem an die Finger gebundnen spizigen Eisen solche Geschwüre öfnen sollte. Die Wundärzte haben ein vortrefliches Instrument erfunden, womit dieses am sichersten verrichtet werden könne. Denn in einem ziemlich langen hohlen Rohr verbirgt man eine Lanzette, welche durch das andre offne Ende der Röhre fortgestossen werden kann; und zugleich kann man sie nach Belieben so befestigen, daß sie nicht über eine oder zwo Linien hervorragt, nachdem man die Lanzette weniger oder mehr tief in den eyternden Ort stossen will. Man kann aber die Lanzette so künstlich befestigen, daß, wenn das Geschwür eröfnet ist, die Spize der Lanzette alsbald in die Röhre zuruck springe und sich aufs neue verberge, wenn der Wundarzt dem druckenden Finger weg thut. So hat man nicht zu besorgen, daß die benachbarten Theile verlezt werden, und

man kann die Spize der Lanzette bequem an jeden sichtbarem Ort im Schlunde bringen. Dieses Instrument hat Garengeot r) beschrieben, uud abbilden lassen s).

Wenn aber das Geschwür tiefer und in der Speiseröhre selbst steckt: so kann man es nicht öfnen, da man den beschädigten Theil nicht sehen oder fühlen kann; sondern man muß bloß durch den Gebrauch erweichender Mittel versuchen, daß das Geschwür auf das eheste aufbreche. Was für schröckliche Uebel aber erfolgen können, ehe ein Geschwür an diesem Ort aufbricht, lehret folgender Fall. Ein ganz gesundes Mädchen von siebzehn Jahren, bekam die gefährlichste Bräune, nebst einem heftigen Fieber. Da jederman glaubte, sie würde nun ersticken: so sezte sich wieder Verhoffen die Geschwulst des Schlundes ein: aber es folgte ein Schmerzen mit einem Gefühl einer beschwerlichen Last an dem äußersten des Brustbeins, wo es mit den Schlüsselbeinen verbunden wird. Zugleich fühlte sie Beschwerlichkeit beym Schlucken, welche täglich zunahm, bis sie endlich, wenn sie auch bloßes Wasser hinabschlucken wollte, erschröckliche Zuckungen bekam, und für tod da lag. Die Kranke zeigte den beschädigten Ort mit dem Finger, und doch konnte der Arzt durch alles Nachforschen keine Geschwulst entdecken. Doch schloß er, die entzündende Materie sey plözlich in die Speiseröhre übergangen, und habe eine Geschwulst erregt, welche, wenn sie von dem Hinabgeschluckten gereizt wurde, den heftigsten Schmerzen und erschröckliche Zuckungen verursachte. Nachdem er aussen eine gelinde Bähung gebraucht und ein angenehmes Wundendecoct hatte trinken lassen: so borste nach dreyen Tagen das Geschwür, und die Kranke erstickte beynahe an der Menge des Eyters und an dem Gestank. Als sie aber eine gute Menge warmes Wassers getrunken und wieder ausgespien hatte: so wurde dieser ganze Unrath glücklich ausgespühlt, und die Patientin zugleich von so grossen Uebeln befreyt, die sie zwey Monathe lang ausgestanden hatte, und befand sich hernach wohl *).

Wenn aber ein im Schlund entstandnes Geschwür diese Orte durch seine Grösse so eng macht, daß man, wegen des verhinderten Eingangs der Luft in die Luftröhre, ein Ersticken befürchten müste: so kann man die Luftröhre öfnen. Doch ist bey der externden Bräune diese Operation selten ausdrücklich nöthig; da fast alle solche Kranke auch ohne dieselbe davon zu kommen pflegen. Ein berühmter Wundarzt, welcher mit sehr vielen solchen Krancken umgegangen war, sahe keinen innerhalb fünf und dreißig Ta-



r) Nouveau Traité des Instrumens de Chirurgie. Tom. I. p. 817. s) Ib. pag. 342. *) Medic. Essays Tom. I. cap. 27. pac. 274. &c.

Tagen daran sterben *t*). Ich erinnere mich auch nicht, bisher einen tödlichen Ausgang der eiternden Bräune bemerkt zu haben, wenn sie auch mit der grösten Gefahr verknüpft gewesen. Denn durch eine wiederholte Aderlässe und purgierende Clystiere kann man den Cörper so erschöpfen, daß alle Gefäse niedersitzen; und so kann man einen solchen Stillstand erlangen, daß die Zeitigung des Geschwüres zu erwarten ist.

## §. 815.

Aber die Art der Bräune, welche zuerst beschrieben worden (§. 801. 802.), kann selten so weit gelangen, sondern wird entweder ehender zertheilet (809.), oder tödet den Kranken.

Diejenigen Gattungen der Bräune aber, welche in denen in dem Text angeführten Paragraphen beschrieben worden sind, eitern niemals, oder wenigstens sehr selten. Denn da das Uebel entweder an der Luftröhre, oder an der Gurgel befindlich ist, und alle Zufälle der Entzündung vermehrt werden, wenn diese in eine Eiterung übergeht: so wird der Kranke ersticken, ehe das Geschwür zeitigen kann. Da über dieses in den Erläuterungen §. 801. gezeigt worden ist, daß bey einer solchen Bräune der Kreislauf des Geblüts durch die Lunge sehr schwer werde, und also die Lungenpulsadern mit undurchgänglichem Blut angestopft werden: so sieht man leicht, daß sich eine tödtliche Lungenentzündung einfinden werde, ehe eine solche Krankheit so weit kommen kann. Unterdessen scheint es doch nicht allerdings unmöglich zu seyn, daß eine an der Gurgel entstandene Entzündung in Eiter gehe; wenn man nemlich durch eine zeitige Oefnung der Luftröhre die Gefahr des Erstickens gehoben hat.

---

# Von der Bräune mit heißem Brand.

## §. 816.

Wenn nemlich die Ursachen der Bräune (§. 799.) vermehret werden, und mehr edle Theile (§. 804. 805.) befindlich, gehet selbige öfters in den tödtlichen Brand über; so wir erkennen: 1) Aus dessen gemeinen Kennzeichen (§. 426. bis 429.), so den behafteten Thei-

*t*) de la Motte Traité Complet de Chirurgie. Tom. I. pag. 195.

Theilen, deren Verrichtung verletzt ist, angewandt werden; 2) Aus den eignen Zeichen, wenn die vorhero sichtbare Geschwulst und Röthe, ohne gute Ursachen, plötzlich verschwinden, wenn sich der Schmerzen eben so verlieret; die Kehle schleunig gleich und glatt wird; trocken, schlüpfrig und schwarzgelb ist; alsdenn ist bey diesem großen überhand genommenen Uebel keine Hülfe mehr.

Wie die Entzündung in den heißen Brand übergehe, und warum dieses geschiehet, ist vorhin schon in den Erläuterungen §. 388. erklärt worden. Wenn also die Ursachen, welche die Entzündungsbräune hervorgebracht haben, vermehrt werden, so befürchtet man billig jenen sehr schlimmen Ausgang der Entzündung, da nemlich die Entzündung plötzlich zunimmt, und der Einfluß des Lebenssaftes in die Pulsadern, und sein Ausfluß in die Blutadern (siehe §. 419.) gehemmet werden. Da aber §. 801. und 802. gesagt worden ist, daß bey diesen gefährlichen Anginis der freye Durchgang des Blutes aus der rechten Herzkammer durch die Lunge in die linke Herzkammer verhindert, und also auch die freye Ruckkehr des Blutes der Blutadern von den obern Theilen durch die Kehladern aufgehoben werde: sieht man leicht, wie sehr alsdenn der heiße Brand zu befürchten sey; welches auch durch die Zufälle bestätigt wird, welche die gefährlichsten Bräunen zu begleiten pflegen, und in den Erläuterungen §. 807. erzählt worden sind; welche alle lehren, daß nicht nur die beschädigten Theile, sondern auch alle innerliche und äusserliche Theile des Kopfes von Blut aufgetrieben sind, welches kaum, oder wenigstens mit vieler Beschwerlichkeit durch die Gefäse bewegt wird. Bey denjenigen Bräunen aber (§ 801. 802.), welche die Luftröhre und Gurgel einnehmen, pflegen die Kranken zu ersticken, ehe Anzeigen eines entstandenen Brandes zum Vorschein kommen; bey den übrigen Gattungen der Bräune aber, wo die Gefahr des Erstickens nicht so groß ist, beobachtet man zuweilen einen wahren heißen Brand. Nun wollen wir sehen, durch was für Zeichen ein solches Uebel unterschieden werden könne.

1) Die Zeichen einer bald zu erwartenden, oder schon vorhandenen Bräune, sind in den hier angeführten Paragraphen erzählt worden; und also kann man sie daraus kennen lernen, wenn man nemlich das daselbst gesagte auf die angegriffnen Theile anwendet, deren Verrichtungen durch die Bräune verletzt worden sind. Da aber bey jeder Bräune eine doppelte Verschiedenheit ist (siehe §. 784. 801. 802.), da nemlich an den beschädigten Theilen eine Geschwulst u. d. in die Sinne fällt, oder nicht: so wird auch die mit heißem Brand verknüpfte Bräune so abgetheilt werden müssen. Von denjenigen Zeichen, welche an diesen Orten die Veränderung der Entzündung in einen

heißen

heisen Brand lehren, und in die Augen fallen, soll in der folgenden Numer gehandelt werden. Wenn aber das Uebel an solchen Orten steckt, die nicht in das Gesicht fallen: so wissen wir, daß die Entzündung in einen heisen Brand übergehen werde, wenn die heftigsten Zufälle vorhanden sind, als, der heftigste Schmerze, und ein sehr hizziges Fieber; und diese ohne Verringerung zwey oder drey Tage angehalten haben; und der Kranke unterdessen nicht erstickt. Einen schon gegenwärtigen heißen Brand erkennen wir, wenn eben diese Zufälle plözlich ohne gute Zeichen aufhören; wenn z. B. der Schmerzen weicht, das zuvor sehr beschwerliche Schlucken oder Athemholen größere Freyheit bekommt; und doch keine Zeichen lehren, daß durch eine Versetzung die Materie der Krankheit in andere Orte übergegangen sey, wie es öfters geschiehet und wie vorhin schon erinnert worden ist. Diese Unterscheidung bestättigen, ein todenfarbes Gesicht, Kälte und schwarzgelbe Farbe der äussern Theile des Cörpers, schwacher und ungleicher Puls; welche eine tödtliche Bräune an diesen Orten zu begleiten pflegen.

2) Wenn an dem entzündeten Orte das Blut, welches von dem noch übrigen Leben bewegt wird, auf die verstopften Theile wirket: so werden einige Wirkungen hervorgebracht, welche zugleich Zeichen einer vorhandenen Entzündung sind, wie in den Erläuterungen §. 581. gesagt worden ist. Die hauptsächlichsten dieser Zeichen sind (siehe §. 382.) Geschwulst, Härte, Röthe und Schmerzen. Da also, wenn der heiße Brand vorhanden ist, der Einfluß des Blutes in den angegriffenen Theil aufhört (siehe §. 419.): so müssen auch die Wirkungen verringert werden, oder gar aufhören, welche davon abhangen. Daher wissen wir, daß ein heißer Brand vorhanden sey, wenn die Röthe, Geschwulst und Schmerzen plözlich verschwinden, ohne Zeichen einer aufgelößten Entzündung, oder Versetzung in andere Orte. Daraus sieht man, warum Hippocrates *u*) gesagt habe: **Es ist gefährlich, wenn bey der Bräune die Geschwulsten der Zunge ohne Zeichen verschwinden. Auch die Schmerzen, welche ohne offenbare Ursachen verschwinden, sind sehr gefährlich.** Da aber an einem erstorbnen Theil die Bewegung der Säfte aufhört: so ist der Schlund trocken und ganz glatt, weil die ausgetrockneten und zusammengezogenen Mündungen der ausdünstenden Pulsädergen und der einsaugenden Blutadern gleichsam verschwinden; die Farbe aber noch blasser wird, und sich nachher in eine aschenfärbige, braune, schwarzgelbe, ja auch ganz schwarze (siehe §. 427.) verwandelt, wenn die erstorbnen Theile in größere Fäulnis gehen. Aus diesen allen läßt sich diese Krankheit leicht unterscheiden.

*u*) In Coac. Praenot. N. 370. Charter. Tom. VIII. pag. 872.

Man

Man sieht ohne Mühe, daß kein Hülfsmittel mehr vorhanden sey, wenn die heftige Entzündung dieser Orte einen heißen Brand erreget; denn diese erstorbenen Theile sind beständig der Luft ausgesetzt, daher eine geschwinde Fäulnis und Fortpflanzung des Uebels auf die benachbarten Orte entstehen wird. Eine solche mit dem heißen Brand verknüpfte Bräune ist nicht nur alsdenn tödtlich, wenn sie die Gurgel oder Luftröhre einnimmt, sondern auch, wenn sie an dem Schlund, den Mandeln, dem weichen, hintern Theil des Gaumens u. s. w. ist, hat man keine Hofnung, ob man gleich aus zuverläßigen Beobachtungen weiß, daß diese Theile lange leiden können, ohne daß doch das Leben aufhört. Denn zur Heilung einer solchen Krankheit würde erfordert, daß das Abgestorbene von dem lebendigen abgesondert werde, welches ohne eine neue Entzündung an den Gränzen des brandigen Theils nicht geschehen kann; wie §. 444. gesagt worden ist, wo von der Absonderung des brandigen abgestorbenen von den lebendigen Theilen, gehandelt wurde. Ueberdies war bey Heilung der Bräune die Heilungsindication dreyfach (siehe §. 433.), nemlich die Kräften zu stärken; den Eingang des Faulen in die Blutadern zu verhindern, und die entstandene Fäulnis aufzuhalten und zu bessern. Wenn aber durch den heißen Brand, die zum Schlucken gehörigen Theile verderbt, und die benachbarten entzündet worden sind, indem die Natur das Abgestorbene von dem Lebendigen zu trennen sucht: so sieht man leicht, wie schwer es sey, das Leben durch Nahrungsmittel zu erhalten. Wie wollte man aber den Eingang des Faulen in die Blutadern verhindern, da man die Mittel, welche hierzu gehören, und die in den Erläuterungen §. 455. erzählt worden sind, an diesen Orten nicht gebrauchen kann, und zugleich mit dem Hinabgeschluckten beständig Eiter in den Magen hinabfällt? Eben so beschwerlich ist es bey dieser Krankheit, eine entstandene Fäulnis zu heilen; da die abgestorbnen Theile, an diesen nassen und warmen Orten, der Luft ausgesetzt sind, und man solche Arzneyen nicht in großer Menge brauchen kann, welche diese Theile bekräftigen und die Fäulnis abhalten können, als man wohl bey dem Brand der äussern Theile des Cörpers zu thun pflegt. Aus diesem allen sieht man leicht, warum die brandige Bräune tödtlich sey.

Unterdessen hat doch diese tödtliche Prognosis nur alsdenn statt, wenn ein merklicher Theil des Schlundes nach einer heftigen Entzündung brandig wird. Denn wenn etwas solches nur an einem kleinen Ort beobachtet wird, und das Uebel nicht weiter um sich greift: so ist noch einige Hofnung übrig; welches ich besonders aus folgendem Fall gelernt habe. Eine Weibsperson von drey und sechzig Jahren, von vortreflicher Leibesbeschaffenheit, die an starke Arbeiten gewöhnt war, bekam mitten im Sommer die Bräune. Man sah am Schlund nichts, aber die Stimme war heischer, und sie fühlte einen stechenden Schmerzen an dem ringförmigen Knorpel der Luftröhre; zugleich war

ein heftiges Fieber vorhanden. Nach einer starken Aderläße und einem hitzdämpfenden Purgiermittel, nebst einem beständig auf den Hals gelegten weichen Pflaster, wurde zwar die Krankheit gelinder, und das Fieber viel geringer; allein am vierten Tag der Krankheit gaben die Aengstlichkeit um das Herz herum, die sehr heischere Stimme, und das unmögliche Liegen im Bette, ein böses Anzeigen. Am folgenden Tag war sie von dem Fieber völlig frey, die Stimme war besser, der Schlund schien feucht zu seyn; aber sie fühlte einen beschwerlichen Schmerzen an der Brust, und der untere Theil des Zäpfleins wurde schwarz. Man hatte um destomehr einen unglücklichen Ausgang zu befürchten, weil nach einer sehr beschwerlichen Nacht am folgenden Tag der Puls wankte, die Kranke ganz beräubt war, und keinen Schmerzen mehr fühlte, und das Zäpflein doch in eben diesem Zustande verblieb. Am achten Tag der Krankheit fieng das äusserste des Zäpfleins, das bisher schwarz gewesen war, an, weiß zu werden, und alle Zufälle ließen nach; und am eilften Tag hatte das Zäpflein seine natürliche Farbe wieder bekommen, und diese Weibsperson kam von dieser so schweren Krankheit davon.

Ueberdies ist §. 432. B., wo von den Ursachen des heißen Brandes gehandelt wurde, erinnert worden, daß zuweilen an gewiße Orte des Cörpers etwas so bösartiges verlegt werde, daß es den Theil völlig absterben macht, welchen es einnimmt. Zugleich ist eben daselbst erinnert worden, wie auch §. 432., daß man sehr oft beobachte, daß eine scharfe scorbutische Materie in das Zahnfleisch, die Zunge, den Gaumen, den Schlund verlegt werde, und einen heißen Brand errege; welcher, ob er gleich schwer zu heilen ist, doch nicht allerdings unheilbar genennt werden kann, wenn man bey Zeiten wirksame Mittel anwendet; wie aus dem erhellet, was daselbst gesagt worden ist. Aretäus w) hat in der Abhandlung von den Geschwüren der Mandeln (wie ich bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 811. erinnert habe, welches ich hier zu wiederholen für nützlich halte) diese Krankheit sehr mahlerisch beschrieben; denn nachdem er von der gelinden Gattung dieser Geschwüre geredet hatte, setzt er folgendes hinzu: tödtlich sind die breiten, hohlen und fetten Geschwüre, welche mit einem weißen, schwarzgelben oder schwarzen dicken Saft angefüllt sind; diese Art von Geschwüren nennt man *Aphthae*. Wenn dieser dicke Unrath tiefer einwurzelt; so heist die Krankheit *eschara*. In dem Umkreis der *Eschara* sieht man eine heftige Röthe, Entzündung, Schmerzen der Blutadern wie bey dem Carfunkel u. s. w. Man sieht aber deutlich aus dem, was in eben diesem Capitel folgt, daß hier Aretäus nicht die heut zu Tag sogenannte aphthae beschrieben habe, von denen hernach in einem

w) Lib. I. de cauf. et sign. morb. acut. cap. 9. pag. 7.

einem besondern Capitel gehandelt werden soll, sondern den wahren heißen Brand, der von der Verlegung der bösartigen Materie in den Schlund entstehet; daher gehört ein solches Uebel zur brandigen Bräune; denn der erstorbene Theil wird in eine eschara (Rufe) verwandelt, und im Umkreis dieser eschara werden die benachbarten Theile entzündet; und also wird das abgestorbene entweder durch eine entstandene Eiterung von dem lebendigen abgesondert; oder es reißt das Uebel zuweilen weiter ein, wie eben daselbst bemerkt wird. Es wird auch bey dieser Krankheit nicht nur das Schlucken, sondern auch bisweilen das Athemholen verletzet; **wenn sie durch die Luftröhre in die Brust fortgehet, und an eben dem Tag erstickt: denn die Lunge und das Herz können weder den abscheulichen Gestank, noch die Geschwüre, noch das Eiter, ausstehen; und es entsteht Beschwerlichkeit beym Athemholen und Husten** x). Das, was erst gesagt worden ist, wird aus dem bestättigt, was **Aretäus** y) von der Heilung dieser Krankheit hat; denn zur Heilung der Entzündung und des Erstickens empfiehlt er eben das, was bey Heilung der Entzündungsbräune angepriesen worden ist; Clystiere, Aderläße, Befeuchtungen, Bähungen, Pflaster, Ziehköpfe u. d.; die brandigen Orte will er mit Arzneyen beschmiert haben, die dem Feuer gleichen, damit sie abfallen, und das Uebel nicht in die benachbarten Orte übergehe. Wenn aber diese Stücke abgefallen sind und die Geschwüre roth aussehen: so befiehlt er sorgfältig, man solle blos die weichsten Mittel anwenden; Milch mit Kraftmehl, Saft von Grütze, Leinsaamen und dergleichen; denn er erinnert, man habe Zuckungen zu befürchten, wenn die sehr schmerzhaften und rohen Theile von scharfen Mitteln gereitzt würden. Alles dieses kommt vollkommen mit dem überein, wovon §. 432. geredet wurde, wo wir von dem heißen Brand des innern Mundes handelten.

In den Erläuterungen §. 811. ist gesagt worden, daß zuweilen ein gelindes Fieber vorhergehe, ehe dieses Uebel in den Mund verlegt wird; und alsdenn pflegt das Fieber, wenn dieses geschehen ist, aufzuhören, wenn nicht eine heftige Entzündung im Umkreis der Rufe ein neues erregt, besonders wenn mehr Orte zugleich von diesem Uebel behaftet sind; und alsdenn muß man befürchten, es möchte diese brandige Verderbnis plötzlich um sich greifen. Daraus sieht man vielleicht, warum **Hippocrates** z) gesagt habe: **Es ist bös, wenn mit dem schwürig gewordenen Schlund ein Fieber verbunden ist; aber wenn noch ein anderes Zeichen von denjenigen dabey ist, die wir vorhin für schlimm erklärt haben: so**



x) Ibidem. y) Lib. I. de cur. morb. acut. cap. 9 pag. 89. z) Prognost. Charter. Tom. VIII. pag. 672. Coac. Praenot. N. 277. ibid. pag. 867.

muß man vorhersagen, daß der Mensch in Gefahr sey. Er scheint aber hier nicht von dem Geschwür (abscessu) zu reden, darauf die Entzündung folgt, sondern von einem Geschwür (ulcere), das diese Theile in Verderbnis setzt welches man sieht, wenn man das damit vergleicht, was an einem andern Ort stehet, wo er von dieser Krankheit handelt *a*). Denn daselbst erinnert er, daß die Geschwüre der Mandeln weniger gefährlich sind, wenn sie von keinem Fieber begleitet werden; und setzt hinzu, daß sie um sich fressen, besonders im Sommer, daß sie aber ohne Gefahr seyen, wenn sie lang nicht verstärkt werden; diese Krankheit sey besonders jungen Leuten gemein u. s. w., welches alles vortreflich mit dem überein kommt, was bey dem Aretäus in den erst angeführten Stellen stehet.

Man sieht also, daß der heiße Brand des Schlundes, welcher auf eine heftige Entzündung folgt, kaum zu heilen sey; daß aber derjenige, welcher ohne vorhergegangene Entzündung von der Verlegung einer bösartigen Feuchtigkeit in diese Theile entstehet, zwar gefährlich sey, aber doch oft geheilt werden könne, wenn man alsbald eine wirksame Cur anwendet, welches wir hier zu erinnern, für nöthig erachtet.

## §. 817.

An den Mandeln, Zäpflein und Gaumen, gehet die Bräune in eine Drüsenverhärtung dieser Orte, aus den (§. 392.) beschriebenen Ursachen, über; daher sie leicht erkannt, aber schwer geheilt wird; besonders wenn solche schon krebsig worden ist (§. 797.).

In der Geschichte der Entzündung (siehe §. 392.) ist gesagt worden, daß diese zuweilen sich mit einer Drüsenverhärtung endige, wenn die Entzündung an drüsigen Orten ist, und das rohe entzündete, durch keine Zertheilung oder gutartige Eiterung abgesondert worden ist. Dieses Uebel folgt zuweilen auf Entzündungsbräunen; hauptsächlich, wenn man die Krankheit verkehrt heilen will; oder wenn man den Zugang der kalten Luft zu diesen entzündeten Orten nicht genugsam verhütet. Wenn die alten Aerzte sahen, daß die entzündeten Orte plötzlich durch eine Geschwulst erhoben wurden, und die Ursache davon nicht gar wohl begriefen, weil sie nichts von dem Kreislauf des Blutes wusten: so gaben sie dem Fließen der Materie an die entzündeten Orte Schuld; und deswegen empfohlen sie oft im Anfang solcher Krankheiten solche Mittel, welche die Gefäse zusammenziehen und den Einfluß der Materie in

*a*) De Dentitione Charter. Tom. VII. pag. 872.

in die entzündeten Orte hindern konnten. Daher hat Trallianus *b*) bey der Heilung der Bräune erinnert, daß man vielmehr zurücktreibende Mittel brauchen müsse, wenn die Krankheit erst anfängt, und die Materie noch zu fliessen scheint. Er glaubte aber, die hätten unrecht, welche sich blos erweiternder Mittel bedienen. Warum aber der entzündete Ort aufschwelle, ist in den Erläuterungen §. 382. erklärt worden; und man hat zugleich bey Heilung der Entzündung gesehen, daß die erweiternden Mittel einen guten Nutzen haben. Bey der vierten Numer des §. 809. ist gesagt worden, in welchem Falle bey Heilung der Bräune die zurücktreibenden und anziehenden Mittel nützlich seyn können. Da aber solche Mittel in einigen Fällen sehr gut gewesen waren: so fieng ihr Gebrauch an, gar zu stark einzureissen, besonders bey dem unwissenden Pöbel, der sich fast bey jeder Bräune des Alauns und dergleichen anziehender Mittel bedient, da er das erweiterte und hangende Zäpflein für die einige Ursache solcher Krankheiten hält. Daher geschieht es oft, daß die Entzündung dieser Theile schon so zugenommen hat, daß sie nicht mehr zu zertheilen ist, und durch solche Mittel in eine Verhärtung verwandelt wird, und dieses sah ich meistens dem Zäpflein begegnen. Eben dieses geschieht, wenn ein Geschwür an diesem Orte entstanden und aufgebrochen ist, und solche Kranke sich der kalten Luft aussetzen, ehe sich die Geschwulst dieser Theile völlig verlohren hat.

Die Drüßenverhärtung an diesen Orten ist leicht zu erkennen, da man sie sehen und fühlen kann; aber die Heilung ist sehr schwer, wie in den Erläuterungen § 797. mit mehrern gesagt worden ist. Wie große Uebel aber erfolgen, wenn eine solche Drüßenverhärtung in den Krebs ausartet, welche der Luft allezeit ausgesetzt ist, und durch sein scharfes blutiges Eyter alles zerfrißt, kann jedermann leicht einsehen. Man muß also alle Mühe anwenden, um den Ausgang der Entzündung in eine Drüßenverhärtung zu verhindern; wovon man das sehen kann, was von der Heilung der Entzündungsbräune gesagt worden ist.

## Von der krampfichen Bräune.

### §. 818.

Wenn die Bewegungsnerven der Werkzeuge des Schluckens, oder des Athemholens, ihre Verrichtungen in diese Werkzeuge zu thun verhindert werden: so erfolgt eine Bräune von der Nervenläh-



*b*) Lib. IV. cap. I. pag. 220.

mung; man sagt, daß selbige von der Verrenkung des zweyten Wirbelbeins, oder auch eines andern Wirbelbeins des Genickes nach imen zu, entstehe. Welcherley Ursache des Krampfs nun die Muskeln der Kehle oder der Gurgel behaftet: so entspringet daher eine schleunige und erstickende Bräune; dergleichen kommt oft bey fallender Sucht, krampfigen Zufällen, Mutterbeschwerden, und Milzsüchtigen vor, geht weg, und kommt wieder. Vornehmlich wird selbige mit den Mitteln geheilt, welche der Cur dieser Krankheiten eigen sind.

Wie viele Muskeln bey dem Schlucken zusammen kommen, weiß man aus der Physiologie. Damit aber die Muskeln ihre Verrichtung ausüben können, wird der freye Einfluß des Nervensafts von dem Hirn durch die Nerven in die Muskeln erfordert *c*). Wenn also aus irgend einer Ursache die Bewegungsnerven der Muskeln, die zu diesen Verrichtungen gehören, verhindert werden zu würken: so werden eine oder mehrere dieser Handlungen, welche zum Schlucken erfordert werden, in Verwirrung kommen, und sich also die Bräune einfinden; sie muß aber eine Lähmungsbräne (Paralytica) genennt werden, weil sie die Lähmung eines oder mehrerer Muskeln, die zum Schlucken gehören, für seine Ursache erkennet. Die Lähmungsbräune kann aber selten das Athemholen verletzen, weil die zum Athemholen gehörigen Muskeln nicht so hoch liegen, daß ihre Lähmung zur Bräune gerechnet werden könnte; da bey der Beschreibung der Bräune (siehe §. 783.) gesagt worden ist, daß die Krankheitsursache über der Lunge und dem Magen seyn müste. Es ist wahr, daß das Athemholen nach dem Befehl des Willens von andern Muskeln könne befördert werden, die an diesem Ort sind, z. B. die ungleich dreyseitigen Halsmuskel u. s. w.; und daß also die in diesen Muskeln entstandene Lähmung, eigentlich zu reden, hieher gezählt werden könne; aber da auch ohne die Handlung derselben das Athemholen geschehen kann, und die Verhinderung des Athemhohlens von dieser Ursache sehr selten vorkommt: so gehört die lähmende Bräune hauptsächlich zu den Werkzeugen des Schluckens. Bey denen, die einen Anfall von einem schwächern Schlag haben, (Hemiplectici) findet sich eine solche Gattung der Bräune, wenn alle Muskeln des Cörpers an einem Theil schlaff sind, und sie beschwerlich schlucken, und die Speisen, Getränke, wenigstens ein grosses Theil Speichel, wieder aus dem Munde hergeht, welches abscheulich anzusehen ist. Aber zuweilen geschieht es, daß eine besondere Lähmung nur einige Muskeln, die zum Schlucken gehören, einnimmt, daher das Schlucken wenigstens beschwerlicher, wo nicht gar unmöglich zu werden pflegt. Schon Galenus *d*) gedachte einer solchen Krankheit, wel-

*c*) H. Boerhaaue Instit. Med. §. 401. Charter. Tom. VII. pag. 491.

*d*) De locis affect. Lib. V. cap. 5.

welche er die Schwachheit der Kehle nannte, und er hat folgende, als die Zeichen dieses Uebels angegeben: **wenn die Langsamkeit der Nahrungsmittel im Uebergang gleich und ohne Schmerzen ist, und bey dem rücklingsliegen vermehrt, bey dem aufrechtsitzen aber gelindert wird ohne einiges Gefühl einer Enge.** Denn obgleich bey einem aufrechtsitzenden Menschen das Hinabsteigen der Speise und der Getränke durch die Speißröhre durch ihr Gewicht befördert wird; so scheint dieses doch nicht hinlänglich zu seyn, damit das in den Magen komme, was man geschwind hinab schluckt. Denn die muskulösen Fasern der Speiseröhre, sowohl die länglichen als auch die kreisförmigen *e)*, thun hierzu sehr viel; ja es können blos durch ihre Handlung die Nahrungsmittel in den Magen gelangen, wie ich bey einem Menschen sah, welcher auf dem Kopf stund und ziemlich viel Speise und Trank nahm. Wenn also die Wirkung dieser Fasern viel verringert, oder durch eine vollkommene Lähmung völlig vertilgt worden ist: so ist es kein Wunder, daß das Schlucken sehr verletzt werde. Es kann auch ein solches Uebel nicht nur in den Fasern der Luftröhre, sondern auch in andern zum Schlucken gehörigen Muskeln statt finden. So hat **Tulpius** *f)* bey einer funfzigjährigen Weibsperson beobachtet, daß nach Erbrechen, Schwindel, und Hundskrampf, die Muskeln des Schluckens so hartnäckig schlapp wurden, daß nicht einmal ein Tropfen durch konnte, obgleich weder Schmerzen, noch Geschwulst, noch einige Enge es verhindert, daher sie auch am siebenden Tag starb. Ein ähnliches ziemlich wunderbares Uebel sah ich an einer Weibsperson von fünf und vierzig Jahren, die übrigens vollkommen gesund war. Denn da sie vor neun Monathen mit dem grösten Appetit ihr Mittagmahl einnahm: so wunderte sie sich, daß ohne einige vorhergegangene Ursache das Schlucken plötzlich verhindert wurde; doch fühlte sie keinen Schmerzen, und man sah keine Geschwulst. Die zu Rathe gezogene Aerzte und Wundärzte hatten sehr viele Arzneyen versucht, doch konnten sie die Krankheit nicht völlig vertreiben; denn es blieb eine solche Verhinderung des Schluckens, daß das Flüßige auf keine Weise durchgieng, aber feste Dinge, besonders die grösseren Stücke, in den Magen gelangen konnten. Nach und nach wurde die Krankheit soweit besser, daß sie, da man mich zu Rath zog, nach neun Monathen, vom Anfang der Krankheit, zuweilen das Flüßige hinab schlucken konnte, wenn sie fünf bis sechs Unzen auf einmal ganz geschwind trank. Aber eine geringe Menge flüßiger Materie konnte sie auf keine Weise hinab schlucken. Wie die Krankheit endlich ausgegangen sey, weiß ich nicht, da sie sich an einem entfernten Orte aufhält, und durch keine Briefe, wie sie versprochen hatte, das anzeigte, was nachher geschehen ist. Doch hat **Jacot** *g)*, welcher diese

*e)* H. Boerh. Inst. Med. §. 74. *f)* Obs. Med. Lib. I. cap. 42. pag. 79. *g)* Holler. in Coac. Hippocr. p. 97.

diese Krankheit ebenfalls gesehen hatte, bemerkt, daß solche Kranken nach und nach die Auszehrung bekamen. Doch lehren uns andere von den Aerzten bemerkte Fälle, daß sie zuweilen langsam ihre Gesundheit wieder erhalten. So konnte ein Mädgen von zwanzig Jahren, nachdem sie durch Unterdrückung der monathlichen Reinigung, in eine Verderbnis der Säfte verfiel, endlich gar nicht mehr schlucken, daher sie wie ein Skelet ausdorrte. Da einige Aerzte glaubten, die verhärteten Drüsen, oder etwas ähnliches, machten den Weg so eng: so wurde mit einem biegsamen Fischbein zuerst die ganze Länge der Speißröhre untersucht, und man fand keine Hindernis. Sie glaubten also, die Krankheit sey eine Lähmung, und verordneten die dienlichsten Mittel dagegen, es war aber alles umsonst. Damit man aber doch dieser Elenden, so viel möglich, helfen mögte; so brachte man Nahrungsmittel, die man zuerst zerkäuet, und durch Hülfe der Zunge gegen den Schlund fortgestossen hatte, mit einem Fischbein, an dessen Ende ein Schwamm gebunden war, in den Magen hinab. Die Kranke brauchte dieses Mittel ein ganzes Jahr; und alsdenn lebte sie ziemlich gesund, da der erschöpfte Cörper nach und nach wieder Kräfte bekam *h*).

Was für Mittel aber zur Heilung der lähmenden Bräune nöthig seyn, soll hernach in dem Capitel von der Lähmung gesagt werden.

Hieher rechnete man auch diejenige Gattung der Bräune, welche von der Verrenkung des Wirbelbeins am Nacken gegen innen zu herrührt. Denn da die Gurgel und Speißröhre auf den Gelenken des Nackens aufliegen: so sieht man leicht, daß durch eine solche Verrenkung diese Theile enger werden müssen. Hierzu kommt noch dieses, daß auch das Mark des Ruckgrads von eben dieser Ursache zusammen gedruckt werden kann, und also kann auch eine Lähmung an denjenigen Muskeln geschehen, welche ihre Nerven unter dem gedruckten Ort von dem Mark des Ruckgrads empfangen. Daß durch einen Fall oder andere äusserliche Gewalt die Gelenke des Nackens verrenkt werden können, ist keinem Zweifel unterworfen; aber es scheint schwerer zu verstehen zu seyn, wie dieses durch Krankheiten, ohne äusserliche Gewalt, geschehen könne. Doch scheint Hippocrates eine solche Krankheit beobachtet zu haben. Denn wenn er die Krankheiten erzählt *i*), die bey jungen Leuten nach den Jahren zu kommen pflegen: so nennt er auch die innerlichen Verrenkungen der Gelenke, am Hintertheil des Kopfes. Es ist aus der Anatomie bekannt, daß das erste Halswirbelbein, welches der Kopfatlas genennet wird, mit dem Hinterhauptsbein verbunden werde; gleich darauf folgt das zweyte Wirbelbein des Halses, welches von der zahnförmigen Gestalt, (Dens) der Zahn genennet wird, über welchem und dem Kopfatlas sich der ganze Kopf her-

*h*) Stalpart. van der Wiel Obs. Tom. II. obs. 27. pag. 278. *i*) Aphor. 26. Sect. III. Chart. Tom. IX. pag. 121.

herum drehet. Diese zwey Wirbelbeine sind dem Hintertheil des Kopfes am nächsten; und also würden die Verrenkungen, von denen Hippocrates in der angeführten Stelle redet, auf diese gehen. Welches auch aus einer andern Stelle *k*) erhellet; denn daselbst liest man folgendes: Diejenigen, welche die Bräune hatten, plagten folgende Zufälle. Die Gelenke des Nackens giengen hinein, bey einigen mehr, bey einigen weniger, und der Hals hatte eine deutliche Hohlung hinein, und wenn man ihn an diesem Ort berührte: so litte er Schmerzen. Bey einem fand sich auch eine Beschädigung unter dem Bein, das man Zahn nennt, welche nicht so gefährlich ist *l*). Hieraus erhellet, daß die erstern Wirbelbeine des Halses sich zuweilen hinein beugen, und eine Bräune erregen; daß aber zuweilen an den folgenden ein ähnliches Uebel beobachtet worden sey. Da aber aus der Anatomie erhellet, daß der zähngleiche Fortsatz des zweyten Wirbelbeins durch sehr starke Bande befestiget werde: so scheint dieses Wirbelbein bey Erwachsenen kaum hineinwärts verrenkt werden zu können, wenn nicht der ganze Bau zerrüttet werden soll; oder zugleich mit selbigem auch das erste Wirbelbein eben so verrenkt werde. Bey jüngern Personen, wo dieser Zahn nur durch einem Knorpel mit seinem Gelenk verbunden wird, könnte dieses Band leichter getrennt werden, und also das zweyte Wirbelbein, nach aufgelöstem Zahn, hinein gehen. Vielleicht hat Hippocrates dieses in dem erstangeführten Lehrsatz sagen wollen, wo er von den Krankheiten junger Personen handelt. Wenn aber dieses geschieht: so muß das in der Höhle der Wirbelbeine enthaltene Mark des Ruckgrads nothwendig zusammen gedruckt werden, daher der Tod fast gewiß ist; wie bey einer andern Gelegenheit §. 170. 1. 7. gesagt worden ist. Daher hat Celsus *m*), wenn er von der Verrenkung des Kopfs handelt, erinnert, daß ein Mensch in solchem Fall weder trinken noch reden könne, und der Tod ganz geschwind folge. Er setzt aber hinzu, daß er von dem verrenkten Kopf rede, nicht weil eine Heilung dabey statt finde, sondern damit man die Sache aus Anzeigen erkenne, und nicht glaube, die Sache liege an dem Arzt, wenn einige so sterben.

Wenn also die Wirbelbeine des Halses also hinein verrenkt werden, daß das Mark des Ruckgrads sehr gedruckt wird: so sieht man leicht, daß keine Hülfe übrig sey; denn ob man gleich diese Verrenkung wieder herstellen könnte: so würde doch oft der Bau des Marks des Ruckgrads schon verdorben seyn, besonders wenn dieses an dem ersten Wirbelbein des Halses geschehen wäre. Daher wollte auch Aeginera *n*), man sollte solchen Kranken keine Arz-

*k*) Epid. 2. Chart. Tom. IX. pag. 145. &c. *l*) v. Gal. com. 2. in libr. prorrh. Chart. T. VIII. p. 755. *m*) Lib. VIII. cap. 13. pag. 546. *n*) Lib. III. cap. 27. pag. 49.

Arzney geben. Wenn aber das Wirbelbein nicht ganz aus seiner Stelle heraus getrieben ist, und nicht eines, sondern mehrere zugleich, aus ihrem Sitz etwas verrückt worden sind: so ist die Gefahr geringer, weil alsdenn die verrenkten Wirbelbeine keinen so spitzigen Winkel mit den folgenden machen, und also auch das Mark des Ruckgrads weniger zusammen drucken. Eine solche Verschiedenheit dieser Krankheit hat Hippocrates *o*) ausdrücklich bemerkt; denn er sagt, daß die Wirbelbeine des Nackens bey einigen weiter hinein gehen, bey andern aber weniger; hernach setzt er hinzu, daß dieses bey einigen unter dem zweyten Wirbelbein geschehe, und alsdenn sey das Ubel nicht so schlimm. Er hat auch bemerkt, daß dieses Uebel zuweilen sehr rund und von weiterem Umfang gewesen sey, wenn nemlich mehrere Wirbelbeine zugleich ihre Lage verändert hatten. Ferner erinnert er, wenn das zweyte Wirbelbein (welches er den Zahn nannte), nicht von der Stelle bewegt ist: so werde der Schlund nicht entzündet, und die Theile unter dem Kinnbacken seyen dem Entzündeten nicht gleich, ob sie gleich aufgeschwollen seyen. Hernach setzt er hinzu, daß solche Kranke nicht einmal durch einen schwachen Schlag gelähmt werden, wenn sich die Geschwulst auf keine Seite wendet, sondern gerade fortgehet; und daß alle sochergestalt Behaftete davon gekommen seyen, und zwar einige sehr geschwind; andere hätten vierzig Tage ohne Fieber zugebracht; viele hätten auch sehr lang einen Theil der Geschwulst behalten, wie die Stimme und das Schlucken zu erkennen gaben, welche noch nicht völlig frey waren. Im Gegentheil aber, wenn ein Fieber vorhanden war, so war alles schlimmer; (es ist zu bemerken, daß Hippocrates vorher erinnert hatte, daß weder Fieber noch Entzündung vorhanden sey, wenn das zweyte Wirbelbein, das man den Zahn nennt, nicht beschädigt ist); solche Kranke hatten sehr kalte Füsse, und wenn sie nicht alsbald sturben: so konnten sie nicht aufrecht stehen. Endlich erinnert er, daß diejenigen alle gestorben seyen, welche er so angegriffen sah.

Obgleich diese Krankheit sehr selten vorkommt: so kann man doch nicht laugnen, daß sie zuweilen beobachtet worden sey; da Hippocrates in der erstangeführten Stelle dieses lehret; und obgleich Galenus *p*) gesagt hat, daß eine solche Bräune sehr selten vorkomme: so scheint er doch anzuzeigen *q*), daß er sie gesehen habe, da er die Beobachtungen des Hippocrates darüber erklärt. Denn er sagt: Jetzt erklärt er eine Gattung der Bräune, die selten von uns gesehen worden ist. Ich habe ein einigmal etwas solches gesehen, an einem Kind von sechzehen Monathen, welchem der Kopf zuruckgebeugt war, die Kehle hervor hieng, und an dem Nacken eine offenbahre Höhle zu sehen war. Da man aber wegen des erbärmlichen Winselns des Kindes den beschädigten Ort nicht genau untersuchen konnte: so konnte ich nicht

*o*) Epid. 2. Chart. Tom. IX. pag. 45 &c. *p*) Comm. 2. in Lib. I. Prorrhet. Chart. T. VIII. p. 756. *q*) Comm. 2. in Lib. II. Epid. Chart. T. IX. p. 145.

nicht recht unterscheiden, welche Gelenke des Nackens darzwischen lagen. Das Kind konnte nichts hinabschlucken, und dieses Uebel folgte nach heftigen Zuckungen. Niemand wird sich wundern, daß solche Verrenkungen der Gelenke von Zuckungen herrühren können, besonders in dem zarten Alter; da man auch bey erwachsenen und starken Personen beobachtet hat, daß ihre Glieder verdrehet und verrenkt wurden, wenn sie die hinfallende Sucht bekamen. Allein es haben auch die Medicinischen Beobachtungen gelehrt, daß die in den innern Theilen des Cörpers entstandnen Geschwulsten die Gelenke von der Stelle bewegt haben; und daß diese hernach allmählich wieder in ihre vorige Stelle zurückkehrten, wenn diese Geschwulsten gehoben wurden. Einen solchen merkwürdigen Fall liest man in den Pariser Abhandlungen *r*); und **Benedictus** *s*) hat bemerkt, **daß er von einem heftigen Fluß, an dem Ruckgrad die Gelenke des Ruckens habe verrenken, und andre Beine aus den Höhlen des Hüftbeins habe gestossen, und ausgedreht werden sehen.** Vielleicht könnte also die entzündete Geschwulst plözlich etwas solches erregen, welches sonsten nach und nach von langsam zunehmenden Geschwulsten geschiehet? Wenigstens scheint es nicht gar unwahrscheinlich zu seyn, besonders bey jüngeren Personen.

Wenn aber die von der Verrenkung der Wirbelbeine entstandene Bräune von einer heftigen Entzündung begleitet wird, oder die obern Wirbelbeine des Nackens weit von ihrem Ort bewegt worden sind: so sieht man leicht, daß kaum eine Heilung zu hoffen sey. Daher wollte **Aegineta**, wie erst gesagt worden ist, man sollte solche Kranke als unheilbar ansehen und liegen lassen. **Aetius** *t*) aber rieth, man sollte an dem Hals um die ersten Wirbelbeine einen Ziehkopf brauchen, welchen man öfters abnehmen müßte; in der Hofnung, die verrenkten Gelenke auf diese Weise wieder in ihren Ort zu bringen, welches man wohl versuchen könnte. Wenn aber dieses Uebel langsamer zugenommen hat, und von keiner Entzündung begleitet wird: so pflegen die Gelenke nach und nach wieder hergestellt zu werden, wenn man jüngere Personen, die mit dieser Krankheit behaftet sind, täglich an einem Strick aufhängt, welcher das Kinn und Hinterhaupt unterstüzet; denn so wird das Ruckgrad durch die Last des Cörpers zu recht gezogen, und sie werden oft glücklich geheilet.

**Welcherley Ursache des Krampfs nun die Muskeln der Kehle, oder der Gurgel behaftet: so entspringet daher eine schleunige, erstickende Bräune.** Ob diese gleich beschwerlich ist: so pflegt sie doch sehr selten gefährlich zu seyn, nemlich ihrer Natur nach, wenn sie nicht



*r*) Acad. des Sciences l'An. 1731. Mem. pag. 724. &c. *s*) Tabidor. Theat. Exerc. 33. pag. 63. *t*) Tetrabibl. I. Serm. 4. cap. 47. pag. 435.

von einer solchen Krankheit entstehet, die ihrer eignen Natur nach gefährlich ist; wie z. B. bey denen, die die Halsstarve haben, eine solche Bräune vorhanden ist, wie bey andrer Gelegenheit in den Erläuterungen §. 787. gezeigt worden ist. Bey Menschen, die mit Nervenumständen zu thun haben, beobachtet man diese Bräune häufig, wie bey Weibspersonen, die Mutterbeschwerden haben und bey hypochondrischen Mannspersonen. Bey andrer Gelegenheit ist in den Erläuterungen §. 633. gesagt worden, daß jene wunderbare Krankheit, die man Mutterbeschwerden oder Hypochondrie nennt, fast alle Theile des Cörpers einnehme; und daß sie zugleich solche Zufälle hervorbringe, welche mit dem Theile übereinkommen, den sie einnimmt. Eben daselbst ist gesagt worden, was für Zeichen diese Krankheit von andern unterscheiden. Nichts kommt in der Praxis häufiger vor, als der sogenannte globus hystericus, wenn der Schließmuskel des Schlundes zusammengezogen wird, und die verdünnte elastische Luft selben ausdehnt, und also eine ziemliche Geschwulst erregte, durch welche diese Elenden fast erstickt werden. Da aber solche Weiber fühlen, daß diese Zuckungen aus dem Unterleibe heraufsteigen: so glauben sie fälschlich, die Mutter hebe sich bis in den Schlund. Man pflegt diese Art der Bräune meistens ziemlich leicht durch solche Mittel zu heilen, welche den zu grossen Anfall der Lebensgeister auf die Muskeln dieser Theile abwenden, und die unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister stillen. Bibergeil, Teufelsdreck, Galban, nebst dem Spiritus von Salmiack, heben diese Uebel oft in einem Augenblick, wenn man ihren durchdringenden Geruch in die Nase zieht; doch kommen diese Uebel wieder, wenn solche Elende von heftigen Gemüthsbewegungen gerührt werden. Ich habe einige Weiber von dieser Gattung der Bräune oft befallen werden sehen, deren Nervensystem so beweglich war, daß die sogenannten Antihysterischen Mittel, besonders die schärferen, das Uebel vielmehr verstärkten, als schwächten. Besonders habe ich dieses bey einem Mädgen beobachtet, die 48. Stunden lang gar nichts hinabschlucken konnte, ob man ihr gleich die besten antihysterischen Mittel gab; da man aber an dem Nacken Zieh-Köpfe, ohne Schröpfen, gebrauchte: so wurde das Uebel in einem Augenblick gehoben. Doch geschieht es zuweilen, obwol vielleicht selten, daß diese Bräune länger anhält, besonders wenn man keine rechten Mittel anwendet, sondern mit purgierenden und andern ausleerenden Mitteln die Cur verrichten will. So sagt Helmont *u*): daß aus der Mutter ein Gift aufsteige, das nichts als die Kehle zusammenzieht, so, daß eine vornehme Dame drey Monathe lang kaum etwas hinab bringen konnte. Ich gieng hin, erkannte das Uebel, und der Herr heilte sie alsbald.

Wenn

*u*) Im Capit. *Asthma & Tussis*. N. 31. pag. 922.

Wenn also bey hysterischen und hypochondrischen die krämpfige Bräune blos von der unordentlichen Bewegung der Lebensgeister herrührt: so wird sie leicht und geschwind geheilt. Wenn aber an irgend einem Ort des Leibes, besonders in der Herzgegend, die bösartigen Säfte sich fest setzen, welche durch die Würkung der Einrichtung (siehe §. 701. die Erläuterungen), und durch die Verwirrung aller Handlungen das Gehirns, einen Krampf erregen können; so wird das Austreiben derselben durch Brech und Purgiermittel erfordert; die sehr übel anschlagen, wenn der Krampf blos von der verwirrten Bewegung der Lebensgeister herrührt. Ein solcher Fall wird in den Edinburgischen Actis w) beschrieben, wo ein Jüngling die krampfige Bräune hatte, und glücklich geheilt wurde, da man durch Brech und Purgiermittel den galligen Unrath ausführte. Allein die Stärke des Kranken, deren stetiger bittrer oder salziger Geschmack, zeigten genug an, wie und durch welche Mittel die Heilung versucht werden müße.

## §. 819.

Aus dieser gegebenen Historie (783. bis 819.) kann man den Grund der Hippocratischen Anmerkungen einsehen.

Die Bräune, welche, ohne alle sichtbare Zeichen, sich durch bloßen aufrecht gehaltenen und erstickenden Athem, kund giebt, mit hizigem Fieber, grossen Kopfschmerzen, oder auch der Schienbeine, ohne gute Zeichen ist plözlich tödlich, nemlich am ersten, zweyten oder dritten Tag.

Die Bräune, welche als ein Zufall aus andern Entzündungskrankheiten entstanden, oder wo sie eine Art (801. 802.) aus (803. 804. 805.) entstanden, ist tödlich.

Wenn eine Bräune den Schaum des Mundes verursacht; das dünne Gewässer herauspreßt; den Unrath des Leibes ohne Empfindung gehen läßet; mit einem hizigen Fieber ohne alle sichtbare Zeichen behaftet; bey zurücktrettender Geschwulst, Röthe, Klopfen in der Kehle und der Zunge dennoch erstickend ist; selbige ist allerwege und schleunig tödlich.

w) Medic. Essays. Tom. I. pag. 277. &c.

Nachdem wir nun die allgemeine Geschichte der Bräune zu Ende gebracht, und zugleich das beschrieben haben, was bey den verschiednen Gattungen der Bräune am merkwürdigsten zu seyn schien: so kommen noch einige angehängte Säze, die eigentlich zur Prognosis der Bräune gehören, und alle bey dem Hippocrates zu finden sind. Ihren Grund kann man aus dem vorhergehenden leicht einsehen; und da daselbst davon geredet worden ist: so wird es genug seyn, die Stellen anzuzeigen, wo sie stehen.

**Die Bräune, welche ohne alle sichtbare Zeichen u. s. w.** Denn alsdenn ist die Geschwulst in der Gurgel, oder der innern Haut der Luftröhre; wovon man sehen kann, was in den Erläuterungen §. 801. und §. 802. stehet, wo zugleich die Stellen des Hippocrates bemerkt worden sind, welche diese Prognosis enthalten. Von den Schmerzen der Schienbeine ohne gute Zeichen sehe man, was in den Erläuterungen §. 809. gesagt worden ist.

**Die Bräune welche als ein Zufall u. s. w.** Man sagt, daß eine Krankheit zur andern schlage, wenn zwar die erstere bleibt, aber doch noch eine andere hinzukommt; wie Galenus *x*) erinnert hat, wenn er sagt: **Eine Krankheit artet ab, wenn die erstere aufhöret, und eine andre folgt; es schlägt aber eine andre dazu, wenn die erstere bleibt, aber doch noch eine neue dazukommt.** Daher bezeichnet ein solches Darzuschlagen die Vermehrung der Krankheit, wenn sich das Uebel in andre Theile des Cörpers ausbreitet, oder es zeigt wenigstens an, daß das Flüßige und Feste des Cörpers so verändert sey, daß auch andre Verrichtungen verlezt werden. **Daher waren die alten Aerzte gewohnt, alles, was die Krankheit vermehrte, darzugeschlagene Krankheiten oder Zufälle zu nennen** *y*). Da also die Entzündungsbräune oft an sich sehr gefährlich ist: so sieht man leicht, daß kaum einige Hofnung vorhanden sey, wenn die Bräune zu einer andern Entzündungskrankheit schlägt. Denn Hippocrates *z*) hatte recht erinnert; **Die Krankheit, welche zu einer andern schlägt, ist meistens tödlich. Denn wenn der Cörper schon durch die erste Krankheit geschwächt worden ist, und eine andre darzuschlägt: so mus der Kranke vor Schwachheit eher sterben, als die andre aufhören kann, die nachher darzu gekommen ist.** Da aber die Heilung der Bräune starke Aderlaßen, hizdämpfende Purgiermittel u. d. g. erfordert (siehe §. 809.): so kann diese der Kranke, der schon durch die vorige Krankheit geschwächt ist, nicht

*x*) In Comm. in Aphor. 11. Sect. VII. Charter. Tom. IX. pag. 297. *y*) Galen. in Comm. in Aphor. 35. Sect. VI. ib. pag. 270. *z*) De Affection. cap. 6. Charter. Tom. VII. pag. 626. 627.

nicht ertragen. Die Gefahr wird vermehrt, weil alle solche darzuschlagende Krankheiten auf keine geringen Krankheiten folgen, sondern auf bösartige a). Denn bey einem hizigen Fieber wird, wie in den Erläuterungen §. 741. gesagt worden ist, zuweilen das Schlucken verlezt, zu einem bösen Anzeigen; wie auch bey andrer Gelegenheit in den Erläuterungen §. 772. 785. 802. erinnert worden ist.

Wenn aber die Entzündungsbräune, welche die Muskeln, die zur Aufhebung des Zungenbeins und der Gurgel gehören, einnimmt (§. 803.), oder die Kehle (§. 804.), oder die Mandeln, das Zäpflein, den weichen, hintern Theil des Gaumen, und seine vier Mäuslein, die ihn in die Höhe halten (§. 801.) behaftet, so zugenommen hat, daß das Uebel auf die Luftröhre (§. 801.), oder auf die Gurgel (§. 802.) fortgehet; so sieht man leicht, daß die Krankheit tödlich sey. Ja wenn auch die entzündete Materie, welche die Mandeln, die Kehle, u. s. w. einnimmt, durch eine Versezung ihren ersten Siz verließe und in die Gurgel oder Luftröhre übergienge, so bliebe doch schlechte Hofnung übrig; wie man sattsam aus dem schliessen kann, was beym 801. und 802. §. gesagt worden ist.

**Wenn die Bräune den Schaum des Mundes verursacht; das dünne Gewässer herauspreßt; den Unrath des Leibs ohne Empfindung gehen läßt u. s. w.** In den Erläuterungen §. 805. ist gesagt worden, daß beständig zähe Feuchtigkeit in die Höhlen der Mandeln herabtropfe, wenn entweder sie selbst, oder die benachbarten Theile entzündet sind, daher man auch bey dieser Gattung der Bräune oft ein beständiges Ausspeyen schaumicher zäher Feuchtigkeiten angetroffen wird. Doch pflegt diese Bräune weniger tödlich zu seyn, wie damals gesagt worden ist; und also ist hier nicht die Rede von jenen Ausspeyen schaumicher zäher Feuchtigkeit. Allein bey den schlimmsten und tödlichen Anginis findet man fast eben die Erscheinungen (siehe §. 807.), wie bey Gehenkten; bey denen sich zu einem abscheulichen Anblick zäher Schaum am Mund und den Lippen sammlet, wenn sie sterben. Daher hat Hippocrates *b*) gesagt: **diejenigen, welche immer ersticken wollen und aufgelöst werden, sind noch nicht tödlich; aber sie kommen nicht davon, wenn sich am Mund Schaum sammlet.** Wo zu bemerken ist, daß er nicht sagte, wenn Schaum herabfließt, sondern wenn er sich am Mund sammlet. Denn alsdenn wird der Durchgang des Blutes durch die Lunge aus der rechten Herzkammer in die linke verhindert; daher die Ende der Lungenpulsadern von einer solchen Gewalt gepreßt werden, daß aus ihren Gränzen, die in die Lufthöhlen der Lun-

a) Galen. in Com. in Aphor. 11. Sect. VII. Chart. Tom. IX. pap. 297.
b) Aphor. 43. Sect. II. Chart. Tom. IX. pag. 82.

Lunge eröfnet sind, eine Feuchtigkeit gedruckt wird, die mehr als gewöhnlich dick ist, die man bey jener grösten Enge nicht ausräuspern kann. Sie sammlet sich also und steigt in den Schlund, füllt die Höhle des Mundes an, und sammlet sich endlich an den Lippen ganz schäumend. Etwas ähnliches sehen wir bey Sterbenden fast allezeit, da einige Stunden vor dem Tod jenes unangenehme Röcheln (de rochel) gehört wird, das von solcher leimigen Feuchtigkeit, die sich in den Luftkammern der Lunge sammlet, entstehet; welche nach dem Tode, wenn alle Theile durch die Kälte zusammengezogen werden, aus der Nase und dem Munde gedruckt zu werden pflegt. Es bezeichnet also ein solcher Schaum bey der Bräune Ersticken und Tod.

Es ist auch das schlimmste Anzeichen bey der Entzündungsbräune, wenn beständig dünnes Wasser aus dem Munde lauft. In den Erläuterungen §. 793. ist gesagt worden, daß von dem Zusammendrucken der gröβern Blutadern, die sich hier befinden und das vom Kopf zuruckkehrende Blut zum Herzen bringen, ein solches Fließen des dünnen Wassers entstehen könne; und es ist aus Lowers Experiment mit einem Hund, dem er die Kehladern zuband, gezeigt worden, daß alle benachbarte Orte von einer Menge dünnen Wassers befeuchtet werden. Wenn also dieser Zufall beobachtet wird: so kann man schliessen, daß die entzündete Geschwulst die Adern zusammendrücke; daher in kurzem die schlimmsten Uebel folgen werden, die §. 807. erzählt werden; wie daselbst mit mehrerem gesagt worden ist.

Den Stuhlgang ohne Gefühl hat Hippocrates für tödtlich erklärt; wie in den Erläuterungen §. 719. gesagt worden ist. Besonders ist dieses bey der Bräune wahr, da dieser Zufall das vorhandene Ersticken anzeigt; und man beobachtet, daß bey Geschwulsten sowol der Bauch, als die Harnblase sich ausleeren. In den Coacis Praenotionibus findet man in einer Stelle, wo von der verschiednen Prognosis der Bräune gehandelt wird, ein Urtheil, das hieher gehört. **Es ist tödtlich, wenn durch Heftigkeit des Schlagens (der Blutadern) der Koth schnell durch den Hintern weggeht** c). Zwar wollte Foesius d) daß dieses heftige und deutliche Schlagen bey den Entzündungsbräunen beobachtet werde, wenn am Hals und den Schläfen die Pulsadern heftig schimmern, und die entzündeten Theile vor Heftigkeit des Schlagens zittern; unterdessen scheint Duretus e) nicht ohne Ursache diese Stelle anderst gelesen zu haben, welcher an statt σφύγμα (das Schlagen) πνίγμου (Ersticken) hat; und so würde folgende Lesart die erstgesagte Prognosis vortreflich bestättigen: **Es ist tödtlich, wenn durch Heftigkeit des Erstickens der Koth schnell durch den Hintern weggeht.**

Mit

c) Coac. Praenot. N. 368. Charter. Tom. VIII. pag. 872. d) Tom. I. pag. 175. e) In Coac. Hippocr. pag. 237.

**Mit einem hitzigen Fieber ohne alle sichtbare Zeichen behaftet.** Wie schnell die Entzündungsbräune sey, die ohne deutliche Zeichen sich durch bloses Drosseln zeiget, haben wir in eben diesem Paragrapho gesehen; und zugleich ist gesagt worden, daß die Bräune tödtlich sey, welche aus andern Entzündungskrankheiten entstehet. Eben dieses ist auch wahr, wenn bey einem sehr hitzigen, obgleich nicht entzündeten Fieber, (denn daß es solche Fieber gebe, ist **im Capitel vom faulen anhaltenden Fieber** erwiesen worden), eine ähnliche Bräune entsteht; wie man aus dem leicht sieht, was kurz vorher gesagt worden ist. Auch dieses bestättigen folgende Lehrsätze *f*) des **Hippocrates: Es ist tödtlich, wenn bey einem der das Fieber hat, ohne eine Geschwulst am Schlund schnell sich ein Ersticken findet. Wenn bey einem der das Fieber hat, schnell der Nacke verdreht wird, und er kaum schlucken kann, ohne Geschwulst; so ist es tödtlich.** Wo zu bemerken ist, daß er eben so die Bräune für tödtlich erklärt, welche das Schlucken verletzt, als die, welche das Athemholen verhindert; wenn sie nemlich bey hitzigen Fiebern schnell kommt. Denn im letzten Fall scheint der Nacken von den zusammengezogenen Muskeln verdreht zu werden; im erstern aber scheinen die Muskeln, die die Ritze der Luftröhre schließen, eben so angegriffen zu werden. Wie gefährlich aber der Krampf bey dem hitzigen Fieber sey, ist §. 712. 734. 741. gesagt worden; und man sieht leicht, daß diese Gefahr größer werde, wenn der Krampf die zum Schlucken oder Athemholen gehörige Muskeln einnimmt.

**Mit zurucktretender Geschwulst, Röthe u. s. w.** Denn alsdenn wird die Bräune, welche das Schlucken verletzt, und weniger gefährlich ist, in die verwandelt, welche das Athemholen hindert; welche in diesem Fall allezeit tödtlich ist, wie in dem zweyten Abschnitt dieses Paragraphi gesagt worden ist.

---

# Von der Entzündung der Lunge.

## §. 820.

Wenn in denen, zur Entzündung geschickten Gefäsen der Lunge, eine wahre Entzündung entstehet, wird die Krankheit Peripneumonia, eine Entzündung der Lunge genannt.

Man

*f*) 34. et 35. Sect. IV. Chart. Tom. X. pag. 154. 156.

Man pfleget die Krankheiten vornemlich auf eine gedoppelte Weise zu beschreiben: denn man nimmt die Beschreibung derselben entweder von denjenigen Phänomenis oder Erscheinungen her, welche die zu beschreibende Krankheit zu allen Zeiten begleiten; oder es wird diese Beschreibung von der erkannten nächsten Ursache der Krankheit hergenommen. Ein Exempel von der ersten Methode eine Krankheit zu beschreiben, haben wir zum Beyspiel bey dem Tobfieber gehabt, indem dasselbe folgendergestalt bestimmet wurde, daß nemlich diese Krankheit alsdann vorhanden sey, wenn eine heftige und beständige Raserey, mit anhaltenden hitzigen Fieber entstehet. Auf eben diese Art wird auch in der Folge §. 875. das Seitenstechen mit hitzigen Fieber beschrieben, und hernach aus dem ganzen Verlauf der Krankheit, die nächste Ursache derselben bestimmet werden. Die andere Art eine Krankheit zu beschreiben setzet dasjenige zum voraus, was aus der Zusammenhaltung aller Erscheinungen, die sich während des Verlaufs der ganzen Krankheit einstellen, erkannt wird, nemlich eine genaue und richtige Erkenntniß der nächsten Ursache der Krankheit. Und von dieser Art ist die Beschreibung, die oben in dem Lehrsatz von der Entzündung der Lunge gegeben worden ist. Die erste Methode eine Krankheit zu beschreiben, dienet vornemlich dazu, daß man die Krankheit, deren eigentliche Natur und Beschaffenheit man erforschen will, durch wesentliche Kennzeichen, von aller andern Krankheit genau unterscheiden, und also aller zu befürchtenden Unordnung vorbeugen kann. Die letztere Art aber eine Krankheit zu beschreiben, setzet die bereits erkannte eigene Natur und Beschaffenheit einer Krankheit schon voraus, und sagt mit wenig Worten, was sie sey. Der **hochberühmte Boerhaave**, hat sich dieser gedoppelten Methode ohne Unterschied bedienet, doch so und dergestalt, daß er, wenn er sich nach der erstern Methode richtete, nachgehends aus der Beschreibung des ganzen Verlaufs der Krankheit, die nächste Ursache derselben herleitete, und hingegen, wenn er eine Krankheit, nach der andern Art beschrieben hatte, so suchte er die Wahrheit der gegebenen Beschreibung nachgehends aus denjenigen Phänomenis zu beweisen, die in dem ganzen Verlauf der beschriebenen Krankheit beobachtet worden waren. Nachdem er, zum Beyspiel §. 771. das Tobfieber durch die Phänomena und Erscheinungen, welche sich bey dieser Krankheit allezeit einzustellen pflegen, beschrieben hatte, so leitet er nachgehends, aus dem ganzen Verlauf der Krankheit, und aus den Beobachtungen, die ihm die todten Leichname solcher Personen, die an dieser Krankheit gestorben waren, an die Hand gaben, §. 776. die nächste Ursache des Tobfiebers her, und bemerket, daß selbige eine wahre Entzündung der dünnen und harten Hirnhaut sey. Eben dieses hat er bey dem Seitenstechen bey einem hitzigen Fieber, die er auf eine gleiche Art beschrieben hatte, beobachtet. Siehe §. 882. Bey der Entzündung der Lunge aber, deren nächste Ursache er, in der, in diesem Paragra-

tagrapho gegebenen Beschreibung schon zum voraus gesetzt hatte, hat er nachgehends §. 846. diesen Schluß aus der ganzen Geschichte dieser Krankheit hergeleitet, daß diese Krankheit, welcher die alten Aerzte schon diesen Namen beygeleget, eine wahre Entzündung der Lunge sey.

Es ist aber ganz richtig und unlaugbar, daß auch die alten Aerzte, diese Krankheit, die sie πνευμονίην oder auch περιπνευμονίην zu nennen pflegten, für eine Entzündung der Lunge gehalten haben. Denn wenn Hippocrates *g*) von dieser Krankheit redet, so bedienet er sich folgender Worte: **Die Lunge schwillt wegen der Hitze auf.** Daß aber die Hitze und die Geschwulst, Zeichen der Entzündung seyen, dieses ist in den Erläuterungen des §. 307. und §. 382. hinlänglich dargethan worden. Eben dieser Arzt hat auch an einem andern Orte *h*) angemerkt, daß von einem hitzigen Fieber, eine Peripleumonie (denn es ist zu bemerken daß er diese Krankheit ohne Unterschied bald περιπλευμονίην bald περιπνευμονίην genennet habe,) entstanden sey. In den Erläuterungen §. 741. aber ist erwiesen worden, daß durch ein hitziges Fieber das Blut dergestalt könne verdicket werden, daß es fast über den ganzen Cörper Entzündungen verursachet. **Arexäus** *i*) hat uns von dieser Krankheit folgende sehr schöne Beschreibung gegeben. **Diese Krankheit, die wir eine Peripneumonie zu nennen pflegen, ist eine Entzündung der Lunge, mit einem hitzigen Fieber.** Eben so reden die beyden Männer **Aegineta** *k*) und **Trallianus** *l*) von dieser Krankheit.

In der Peripneumonie ist demnach eine Entzündung der Lungen vorhanden. Nun aber ist oben in der Abhandlung von der Entzündung §. 371. und §. 379. bewiesen worden, daß solche nur in kegelförmigen Gefäsen entstehen könne, in denen die Feuchtigkeiten aus den weitern, in das engere fließen; folglich sind nicht alle Gefäse der Lunge einer Entzündung fähig, sondern es kann dieses Uebel nur in den Pulsaderigen Gefäsen sich einfinden. Denn eine jede Entzündung setzet eine Verstopfung voraus. In den Erläuterungen §. 119. aber ist bewiesen worden, daß in den Blutadern keine Verstopfung statt finde, weil die Richtung der durch die Blutadern bewegten Feuchtigkeit, dasjenige, was die Hinderniß verursachen würde, gegen den weitern Ort zu treiben würde.

Es wird aber diese Krankheit eine wahre Peripneumonie genennt, wenn das, durch eine entzündende Dicke zum Durchfließen ungeschickt gemachte Blut in den engen Canälen der Pulsadern stocket; und dadurch wird diese Krankheit



*g*) De Morbis Lib. III. cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 595. *h*) De Morbis Lib. II. cap. 25. Charter. Tom. VII. pag. 576. *i*) De causis et signis acutor. morbor. Lib. II. cap. 1. pag. 10. *k*) Lib. III. cap. 30. pag. 40. *l*) Lib. V. cap. 2. pag. 241.

von einer andern Art der Krankheit unterschieden, von der hernach in einem besondern Capitel gehandelt werden soll; ich meyne die falsche Lungenentzündung, welche urfprünglich von einem zähen Schleim, womit die Lunge gleichsam angepfropft ist, herzukommen pfleget.

## §. 821.

Diese Gefäse aber sind die untern Pulsadern der Luftröhren, der Lungen, und deren Wasserführende Seitenadern.

In der Lunge sind zwo Pulsadern. Die eine heißt die Lungenpulsader, welche alles Blut aus der rechten Herzkammer empfängt, und wenn sie solches durch ihre äussersten Enden durchgelassen hat, solches den Lungenblutadern übergiebt, und von da folgends in die linke Herzkammer forttreibet. Die zweyte ist die untere oder kleine Luftröhrenpulsader, welche Ruysch *m*) beschrieben, und arteriam bronchialem genennet hat, weil sie über den Luftröhrenästen (bronchia) hinlauft und selbige bis an das Ende begleitet. Diese Pulsader ist weit kleiner als die erstere und dienet der Substanz der Lunge zur Nahrung. Denn es scheint aus den beständigen Beobachtungen zu erhellen, daß diejenigen Eingeweide, welche vermöge ihres Baues oder Einrichtung, die herbeygebrachten Säfte zum allgemeinen Gebrauch des ganzen Cörpers zubereiten, noch überdieses besondere Pulsadern haben, welche das zum Leben gehörige Blut, so zur Nahrung derselben bestimmt ist, herbeybringen. So führet zum Beyspiel in der Leber, der Stamm der Pfortadern das Blut herbey, welches durch den Bau der Leber selbst, zum gemeinen Besten des ganzen Cörpers verändert werden muß. Die Leberpulsader dienet diesem Eingeweide zur Nahrung. So beobachtet man auch in den Nieren, ausser den Nierenpulsadern, noch einige andere pulsaderige Aeste, welche bey den Nieren zu eben dem erstgedachten Entzweck dienen. Dieses dienet in der Physiologie zum Beweis der Wahrheit, daß die Wirksamkeit der Lunge in einem gesunden Cörper viel wichtiger sey, als der übrigen Eingeweide, weil der allerkleinste Theil des Cörpers, auch nicht den allergeringsten Tropfen eines pulsadrigen Blutes bekommt, der nicht zuvor durch die Lunge gegangen ist, die Lunge selbst nicht ausgenommen. Denn wenn dieses nicht so gar nöthig wäre, so könnte die Lunge aus dem Stamm der Lungenpulsader, das zum Leben gehörige Blut empfangen, da man im Gegentheil allezeit beobachtet, daß von der Aorte selbst, oder von dessen Rippen oder Schlundästen *n*), ein pulsaderiger Zweig in die Lunge lauffe.

Es

*m*) Dilucid. valvul. cap. 4. Observ. 15. pag. 21. *n*) Winslow. Exposit. Anatomique, Traité des Arteres N. 109. &c. pag. 373.

Es hat aber eine Entzündung nicht nur in den größern Aesten, so rothes Blut führen, sondern auch in den Seitenästen derselben statt, welche natürlicher Weise, vermöge ihrer Engigkeit kein rothes Blut durchfließen lassen, indem sie solches zwar, da sie bey ihrem Ursprung weit genug sind, aufnehmen, aber nicht durch ihre äussersten Ende durchlassen können. Siehe §. 372. Daß ein gleiches Uebel in noch kleinern Gefäsen entstehen könne, dieses ist bereits §. 379. bewiesen worden. Es kann also eine eigentliche sogenannte Phlegmone, ein Rothlaufen, eine hitzige Geschwulst in den Lungen entstehen, nachdem nemlich die Gefäse, nach ihrer verschiedenen Größe, mit einer zum durchfließen untüchtigen Materie verstopft sind, und zugleich durch die Gewalt des Lebenssaftes, der durch die Heftigkeit des Fiebers in Bewegung gesetzt wird, gedrungen werden. Schon **Hippocrates** o) hat eines, in der Lunge sich befindenden Rothlaufens Meldung gethan, und bemerket, daß solches daher entstehe, **wenn die Lunge ausserordentlich ausgetrocknet ist. Sie wird aber entweder von der Hitze, oder von dem Fieber, oder von allzustarker Arbeit und Unmäßigkeit ausgetrocknet.**

Er erinnert aber auch hiebey, daß dieses Rothlaufen der Lunge, durch eine glückliche Wandrung manchmal an die äusserlichen Theile des Cörpers versetzt werde; daß aber auch, woferne dieses letztere nicht erfolget, die ganze Lunge inwendig zu faulen, und in eine Eiterung zu gehen anfienge. Endlich setzt er hinzu, daß wenn dieses Rothlaufen an die äusserlichen Theile sich gesetzet, und nachgehends wieder hineingeschlagen, so sey alle Hofnung zur Genesung verschwunden. Und dieses stimmt gar genau mit demjenigen überein, was er in andern Stellen seiner Schriften von dem Rothlaufen bemerket hat.

## §. 822.

Daher man auch leicht siehet, daß es zweyerley Arten der Lungenentzündung gebe: deren eine in den Enden der Lungenpulsader, die andere aber in der Pulsader der Luftröhre befindlich.

Die Ursache hievon läßt sich aus dem, was wir in dem vorhergehenden erinnert haben, leicht abnehmen.

## §. 823.

Es erhellet aber auch zugleich, daß die erstere höchst gefährlich sey; die letztere wenig Gefahr habe; jene aber von dieser entspringen könne, und viele Ursachen gemein habe.



o) De Morbis Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 540.

Denn wenn das Blut anfängt in den Enden der Lungenpulsader, zum durchfliessen ungeschickt zu werden, und daselbst zu stocken, so wird der freye Durchfluß des Blutes aus der rechten Herzkammer durch die Lunge in die linke Herzkammer verhindert und unterbrochen, welches jedoch, wie wir in den Erläuterungen §. 1. erinnert haben, zum Leben schlechterdings nöthig ist. Und hieraus läßt es sich also auch gar leicht abnehmen, daß eine solche Entzündung der Lunge äusserst gefährlich sey. Da aber ein gleiches Uebel, welches in den kleinen Luftröhrenpulsadern befindlich ist, nicht so gerade zu den freyen Durchlauf des Blutes durch die Lunge hindert und aufhält, so ist auch die daher zu besorgende Gefahr so gar groß nicht. Unterdessen können doch auch daraus, ohngeachtet eine solche Krankheit nicht gar zu sehr eilet, die allerschlimmsten Uebel entstehen, wo die entstandene Entzündung nicht durch eine gelinde Zertheilung geheilet werden können, da das Ende der Entzündung in der Lunge, welches entweder in einer Schwürung, oder in einem heissen Brand, oder in einer verhärteten Geschwulst bestehet, entweder tödlich ist, oder die hartnäckigsten chronischen Krankheiten nach sich zu ziehen pfleget.

Ueber dieses wenn sich an den kleinen Luftröhrenpulsadern eine Entzündung angesetzet hat, so werden leicht auch die Aeste der Lugenpulsader davon angegriffen, massen diese nicht nur sehr nahe bey jenen befindlich, sondern auch an verschiedenen Orten mit ihnen, durch eine Röhrengemeinschaft verbunden sind *p*). Denn die entzündeten Gefässe werden durch die Gewalt des von hinten her auf die verstopften Aeste eindringenden Lebenssafts erweitert, und fangen an zu geschwellen; und folglich drücken und verringern sie alle benachbarte Gefässe, wie solches §. 382. in den Erläuterungen ausführlich gezeigt worden ist.

Da also sowohl die Aeste der kleinen Luftröhrenpulsader als die Lungenpulsader so nahe beysammen stehen, so siehet man gar leicht, daß diese beyde Arten der Peripneumonie von vielen gemeinschäftlichen Ursachen herrühren könne; ohngeachtet auch einige Ursachen vorhanden sind, die vielmehr die Aeste der Lungenpulsader, oder das, durch dieselben bewegte Blut angreiffen, wie wir solches in dem folgenden Paragrapho sehen werden.

## §. 824.

Solche vielerley Ursachen gehören 1.) zu denen allgemeinen Entzündungen des ganzen Cörpers, (§. 375. bis §. 380.) 2.) zu denenjenigen, welche insonderheit die Lungen belästigen; als da sind, feuchte, trockene, warme, kalte, schwere, leichte, mit scharfen, zusammenziehenden, und verdickenden Ausdünstungen angefüllte, und solchergestalt

*p*) Ruysch. Catalog. rarior. pag. 162.

gestalt schädliche Luft; der Milchsaft aus dicken, trockenen oder zähhen Speisen, mit vermischten oder ohne scharfen Dingen; heftige Bewegungen derer Lungen durch Lauffen, Kämpfen, Spannung, Singen, Schreyen, starkes Reiten gegen den Wind; verdickende, fressende, zusammenziehende, mit dem zum Herzen gehenden Blute, vermischte Giffte; heftige Gemüthsbewegungen; eine Kehlengeschwulst mit Brustbeklemmung und aufrecht Athemholen, ein heftiges Fieber mit Seitenstechen, und starke Entzündung des Zwergfells.

1. Alle diejenigen Ursachen, welche eine Entzündung in andern Theilen des Cörpers erregen können, indem sie entweder die Flüßigkeiten zum Durchfluß ungeschickt machen, oder den Raum der Gefässe verringern, oder indem sie auch, aus einem Irrthum des Orts, die gröbern flüßigern Theile in die erweiterten Mündungen der kleinern Gefäse treiben, kommen hier in Betrachtung. Von diesen allen aber ist in der Abhandlung der Entzündung, in denen oben, in dem Lehrsatz angeführten Paragraphis gehandelt worden.

2. Es kommen aber auch andere Ursachen zu schulden, welche in eine genaue Betrachtung gezogen zu werden verdienen, und die da mehr auf die Lunge, als auf den übrigen Cörper würken. Unter diesen Ursachen sind folgende die wichtigsten und vornehmsten.

**Feuchte, trockene ꝛc. Luft.** Denn ohngeachtet die Luft den Cörper überall umgiebt, und zugleich mit den genossenen Speisen in den Magen und in die Gedärme gebracht wird, so berühret doch dieselbe keinen Theil des Cörpers mehr, als die Lunge, indem der Mensch beständig und ohne Aufhören Luft schöpfen muß, damit er sein Leben fortsetzen könne. Daher empfindet auch dieser Theil des Cörpers die Veränderungen der Luft weit öfter und beständiger, als irgend ein anderer Theil unsers Cörpers. Wenn demnach die Luft allzufeucht gewesen ist, so werden die Fasern der Gefäse in der Lunge geschwächt werden, (denn diese Wirkung ziehen alle nasse und feuchte Dinge nach sich, wie wir in den Erläuterungen §. 54. 4. bereits erwiesen haben) und den hineingetriebenen Feuchtigkeiten weniger wiederstehen; folglich wird Gefahr vorhanden seyn, es möchten die erweiterten Gefäse die gröbern Theilchen der Flüßigkeiten hineinlassen, welche nicht durch das Ende derselben durchdringen können; (siehe §. 118. und §. 378.) besonders wenn die feuchte Luft zugleich auch warm ist, und folglich werden die Ursachen, die eine Entzündung nach sich ziehen, vorhanden seyn. Im Gegentheil wenn die Luft allzutrocken ist, so wird dadurch die innerliche Oberfläche der Luftröhre, und die Luftröhrenpulsadern ihrer natürlichen Feuchtigkeiten beraubet werden; daher werden diese weniger beugsamen Theile von der eingeathmeten Luft weniger aus-

ausgedehnt werden können. Ueber dieses werden dadurch auch die äussersten Mündungen der ausdünstenden Gefäse, welche sich in die der Luft ausgesetzte Oberfläche der Lunge öfnen, ausgetrocknet, folglich müssen sie den hineingetriebenen Flüßigkeiten wiederstehen, woraus denn eine Verstopfung und eine Entzündung entstehen kann; vornemlich da durch die trockene und warme Luft, die flüßigsten Theile aus dem ganzen Cörper verfliegen, und deswegen eine grössere Verdickung des Bluts, aus der nemlichen Ursache entstehen kann. Die Wärme der Luft pfleget aber fast eben diejenigen Wirkungen nach sich zu ziehen, welche von der Trockenheit derselben zu erfolgen pflegen. Wenn aber mit der Wärme der Luft zugleich auch eine Feuchtigkeit verbunden ist, so wird solche dadurch schaden, indem sie die Gefäse der Lunge allzusehr erweitert, wie wir vorhin schon erinnert haben. Nichts aber ist mehr im Stande diese Krankheit zu erregen, als eine scharffe Kälte der Luft. Denn wir haben oben schon, nemlich §. 117. gewiesen, daß durch die Kälte und durch den starken Frost die kleinen Theilgen des Bluts miteinander vereinigt werden. Nun wissen wir daß das Blut, wenn es durch die Pulsader der Lunge getrieben wird, beynahe der freyen Luft ausgesetzt werde; folglich ist von einem starken Frost das Zusammenlauffen des Bluts zu befürchten, und das zwar vornemlich alsdenn, wenn die Leute, nachdem sie sich durch eine Bewegung stark erhitzt haben, oder in einem stark erhitzten Zimmer gewesen sind, unvorsichtigerweise, eine sehr kalte Luft einathmen; wie solches aus unzehligen traurigen Fällen zur Genüge erhellet, und auch §. 118. mit mehrern erwiesen worden ist. Daher hat Hippocrates q) erinnert, daß zur Winterszeit das Seitenstechen mit einem hitzigen Fieber, und die Entzündungen der Lungen sich gar häufig einzustellen pflegen, daß aber auch diese Krankheiten, um die gedachte Jahrszeit am allerheftigsten und gefährlichsten seyen. Da man aber aus der Anatomie r) weiß, daß die Lungen, wenn sie in die Luft aufgehängt werden, daß selbige überall von ihr könne bestrichen werden, allezeit zusammen fallen, und viel kleiner werden, als sie vorhin gewesen sind, als sie in dem Leibe und an ihrem gehörigen Orte waren: so erhellet daß die Lunge, vermöge ihrer eigenen Kraft, sich allezeit bestrebet, daß sie in allen ihren Theilen kleiner seyn möge, und daß also die verschiedene Schwere der Luft, die Erweiterung der Lunge, die zum freyen Durchfluß des Bluts durch dieselbe nothwendig erfordert wird, entweder vermehren oder vermindern könne. Bey gesunden Personen verursacht jener Unterschied in der Schwere der Atmosphäre, die insgemein pflegt bemerkt zu werden, selten viele böse Zufälle; aber diejenigen, bey denen die muskulösen Fasern, und die Bänder der Luftröhrenäste, welche die lockern Abschnitte zusammen halten, allzustarr worden sind,

q) De affectionibus cap. 3. Charter. Tom. VII. pag. 621. r) Boerhaave Inst. medic. §. 602.

sind, oder durch einen Krampf, der von der geringsten Ursache herrühret, zusammengezogen zu werden pflegen, diese sage ich, pflegen die veränderte Schwere der Luft alsobald zu empfinden, und mit einer beschwerlichen Engbrüstigkeit befallen zu werden. Wenn aber die allzuschwere Luft, die Gefässe der Lungen zu sehr zusammenpresset, so wird sich der Widerstand gegen die rechte Herzkammer zu vermehren, indem die Canäle verengert worden sind. Wenn aber die Luft allzuleicht gewesen ist, so werden eben dieselben Gefässe, weil sie alsdann weniger zusammengepresset werden, von dem hineingetriebenen flüßigen Theilen allzusehr erweitert werden können, woraus denn eben diejenige Würkung erfolgen muß, die man bey einer feuchten und warmen Luft insgemein beobachtet. Zugleich wird auch eine allzuleichte Luft, die zusammenziehende Kraft der Lungenfasern, die der Erweiterung der Lungen widerstehet, nicht überwinden können. Ob aber wohl die verschiedene Schwere der Atmosphär bey Leuten, die im übrigen gesund sind, selten vielen Schaden anrichtet, wenn sie alleine ist: so kann sie aber doch mit andern Ursachen zugleich wirken, und die Wirkung desselben vermehren. Doch scheint weniger Gefahr von der vermehrten Schwere der Luft zu besorgen zu seyn: denn man weiß aus den angestellten Versuchen, daß die Thiere in einer Luft, die dergestalt zusammengepreßt ist, daß das Queckſilber in dem Barometer die gewöhnliche Höhe dreyßig Zoll übersteigt, dannoch leben können *s*). Dagegen hat man aber bemerkt *t*), daß auf den höchsten Bergen, das Athemholen, von der allzugrossen Leichtigkeit der Luft verhindert werde; ja daß so gar eine Gefahr des Erstickens daselbst zu besorgen sey.

Ausser den jetzt angeführten Eigenschaften der Luft, ist noch dieses zu bemerken, daß die uns umgebende Atmosphär, eine unglaubliche Menge cörperlicher Dinge in sich halte. Denn alles dasjenige, was aus den Pflanzen und Thieren, sie mögen nun leben, oder nach dem Tode in die Fäulniß gehen, so daß ihre Theile aufgelöset werden, ausdünstet, oder durch das Feuer herausgetrieben wird, alles dieses, sage ich, schwimmet gleichsam in der Luft herum. Ja auch so gar die Foßilien geben auch bisweilen entweder für sich selbst, oder indem sie von dem Feuer angegriffen werden, einige Ausdünstungen von sich, die sich ebenfalls in der Luft ausbreiten. Wenn demnach dergleichen Ausdünstungen, die mit der eingeschluckten Luft vermischt sind, eine corrosive, abstringirende, oder zusammenziehende Kraft gehabt haben, so kann daraus gar leicht eine Entzündung der Lunge entstehen. Da Tachenius *u*) den Mäusegift, welcher wegen seiner corrosiven und gifftigen Kraft wohl

*s*) Vide Boyle in Experiment. novor. physico-mechan. continuat. secund. artic. 4. Exper. 6. 7. &c. Tom. I. pag. 5. &c. *t*) Verulam. Novi organi Lib. II. Aphor. 12. p. 333. *u*) Hippocrat. Chem. cap. 24. pag. 149. 150.

wohl bekannt ist, durch verschiedene Sublimationes figiren wollte, und aus Begierde, recht viel zu wissen, alle Gefahr gering achtete, so schluckte er, nachdem er die Gefässe geöfnet hatte, eine angenehme Luft in sich; aber nach dem Verlauf einer halben Stunde, muste er seine Unvorsichtigkeit theuer bezahlen, indem er nicht nur schwer Athem holen konnte, sondern auch in allen Gliedern ein krampfhaftes Zucken bekam, und auch mit fast unaussprechlichen Schmerzen Blut harnete u. s. w. Durch den Gebrauch der Milch und des Oels entgieng er zwar der nahen Gefahr des Todes, doch muste er den ganzen Winter über mit einem auszehrenden Fieber kämpfen, wobey ihm eine ähnliche Hectick zugleich stark mit zusetzte. Es ist mir noch wohl erinnerlich, was mir begegnet ist, da ich nemlich aus einem gerösteten, sehr trockenen Meersalz, und aus stark rectificirten Vitriolöl, einen starken Meersalzgeist zubereitete, so gieng das Gefäß mit grosser Gewalt zu Trümmern, und brachen so flüchtige Dünste herfür, ohngeachtet nur sehr wenige Unzen von diesem Spiritu, in einem ziemlich weiten Gefäse sich befanden, daß von diesen Dünsten, nicht nur das Laboratorium, sondern auch beynahe das ganze Haus plötzlich davon angefüllet wurde, und ich in die nahe Gefahr kam zu ersticken, woferne ich mich nicht schleunig mit der Flucht gerettet hätte. Es ist eine gar bekannte Sache, daß der Dampf eines angezündeten Schwefels die Menschen, und alle athemholende Thiere unfehlbar tödte, wenn derselbe in grösserer Menge mit der Luft zugleich eingeschluckt wird. Denn die innere Fläche der Lungen ist dergestalt empfindlich, daß die ganze Lunge, von dergleichen scharfen Materie, die samt der Luft zugleich eingeathmet wird, alsobald zusammengefaltet wird, indem die muskulösen Fasern der Luftröhrenäste krampfigt zusammen gezogen werden, woraus denn plötzlich eine tödliche Entzündung der Lunge, oder, wenn solche Leute auch mit dem Leben davon kommen, eine Engbrüstigkeit entstehet, die, so lange sie leben, nicht mehr kann geheilet werden. Ich habe hievon an einem sehr wackern Mann in dieser Stadt die Erfahrung gehabt, dem in seiner Jugend, da er sich bey einem Weinschenken aufhielte, um von demselben die Kunst mit dem Weinen umzugehen, zu lernen, von seinen Cameraden angelernet wurde, daß er die Nase in das geöfnete Luftloch eines, mit Schwefeldampf angefüllten grossen Fasses, stecken und riechen sollte, durch was für ein Kunststück die Weine vor der Gährung könnten bewahret werden. Der arme Tropf zog durch die Nase diesen schädlichen Dampf stark an sich; bald darauf aber fiel er um; und nachdem er einige Stunden mit dem Tode gerungen hatte, so kam er zwar mit dem Leben davon. Allein er muste sich, so lange er lebte, mit einer beschwerlichen Engbrüstigkeit plagen, ja er konnte niemals schlaffen, woferne er nicht eine solche Stellung erwehlte, wobey er mit aufgerichtetem Leibe in einem Sessel saß. Man kann aber mit der eingeschluckten Luft, zugleich auch solche Dinge mit in

die

die Lunge bringen, die zwar nicht scharf sind, aber doch, durch ihre zusammenziehende und austrocknende Kraft gar grossen Schaden anrichten können, ohngeachtet man den Schaden, den sie anrichten, nicht sogleich bemerket oder einsiehet. So hat **Diemerbroeck** w) in dem Spital einen Steinmetzenjungen, der an einer Engbrüstigkeit gestorben war, aufgeschnitten und in seiner Lunge eine Menge Staub von Steinen gefunden, womit fast alle Bläsgen der Lunge angefüllt waren; und das folgende Jahr darauf fand er eben dieses bey zween Steinmetzen, die an einer ähnlichen Krankheit ihr Leben einbüssen musten. Aus diesen allen erhellet nun zur Genüge, daß man zugleich auch mit der Luft solche Dinge in sich schlucken könne, von denen eine Entzündung der Lunge entstehen kann.

**Der Milchsaft aus dicken, trockenen oder zähen Speisen** u. s. w. Es ist aus der Physiologie bekannt, daß der aus den genossenen Speisen und Getränken zubereitete Speise- oder Milchsaft, durch den Brustgang in die Schlüsselblutader gebracht, und von da in einem Augenblick darauf, zugleich mit dem Blutaderblut in die rechte Herzkammer geführt werde, und alsdann durch die äussersten Engen der Lungenpulsader getrieben werden müsse. Wenn demnach der Speisesaft aus dicken und zähen Speisen zubereitet worden ist, oder wenn selber, wegen genossener trockener Speisen, die durch genugsames Getränke nicht hinlänglich verdünnt worden sind, dick ist, so ist zu besorgen, es möchte solcher in jenen äussersten Enden der Pulsadern stecken bleiben, dieselben verstopfen, oder wenigstens den Durchgang des Bluts durch die Lunge erschweren. Es ist zwar wohl richtig, daß der Bau des menschlichen Cörpers sorgfältig also eingerichtet sey, daß dieses so leicht nicht geschehen kann, indem die dazu kommende Galle in den Eingeweiden die Zähigkeit der genossenen Dinge auflöset, und der Speichel, das Wasser der grossen Gekrösdrüse, die Feuchtigkeiten des Magens und Gedärme u. s. w. mit dem Speisesaft vermischt werden, ehe sich solcher in das Blutaderblut ergieset. Unterdessen können sich doch die zähen und schleimigen Theilchen der genossenen Nahrungsmittel, ohngeachtet sie verdünnet worden sind, wenn sie in der grossen Höhle des Herzens, Herzohre, und in der rechten Herzkammer stehen bleiben, wiederum vereinigen (siehe §. 69. 70.) und eine ungesunde Zähigkeit erzeugen, deren Schädlichkeit in der Lunge empfunden wird. Denn deswegen pflegen auch die allergesündesten Menschen, wenn sie allzuviele Speisen genossen haben, einige Stunden darnach einen schweren Athem, oder Engbrüstigkeit zu empfinden, indem die mehr als sonsten gewöhnliche Menge des Speisesafts, der vielleicht auch nicht recht gekocht worden ist, durch die Lunge durchgehet. Bey schwächlichen Personen geschiehet dieses, wenn sie einen weit geringern Fehler in der Diät zu schulden kommen las-



w) Anatom. Lib. II. cap. 13. pag. 306.

sen, ganz besonders aber bey Lungensüchtigen, die alsobald die allerschrecklichsten Aengsten empfinden, sobald ein neuer, aus den genossenen Nahrungsmitteln zubereiteter Speisesaft, in grösserer Menge mit dem Blut vermischt wird. Man siehet also hieraus, daß auch diese Ursache der Entzündung der Lunge müsse in Betrachtung gezogen werden. Diese Krankheit findet sich sehr offt bey den Ochsen ein, und zwar, wie es scheint, vornemlich aus dieser Urache, weil diese Thiere, wenn sie den Winter hindurch, in den Ställen ruhig liegen bleiben, mit sogenannten Leinkuchen (lynfaat koeken) oder mit dem, was nach herausgestoßenem Oel, von dem Lein noch übrig bleibt, gefüttert werden, woraus die Chymici, wenn sie solche Kuchen zerstossen, und mit Wasser vermischen, jenen zähen Leim zubereiten, womit sie ihre Gefäße zusammen zu kitten pflegen. Wenn aber zugleich mit einem zähen Schleim, auch eine Schärfe verbunden ist, so muß alsdann freylich der Schade, der dadurch angerichtet werden kann, noch grösser seyn, indem die zartesten Gefäße, wenn sie durch diese scharfreizenden Dinge angegriffen werden, sich zusammenziehen und ihre Höhlungen verringern. Denn obgleich aus den genoßenen Nahrungsmitteln, so verschieden sie auch in ihrer Art sind, durch die wirksame Kraft des menschlichen Cörpers, nur ein und eben derselbe gleichartige Saft, nemlich das Blut zubereitet wird: so gehet doch diese Veränderung nicht in einem Augenblick von statten, sondern es wird dazu eine Zeit von mehrern Stunden erfordert; der Speisesaft behält auch oft lange, wenn er auch schon mit dem Blut durch die Gefäße fließt, die Eigenschaft derjenigen Nahrungsmittel bey, aus denen er zubereitet worden ist. Man siehet dieses bey säugenden Frauen, deren Milch den Geruch und Geschmack der genossenen Speisen, die purgierende Kraft derselben u. s. w. manchmal eine sehr lange Zeit beybehält. Auch **Hippocrates** *x*) bestättiget dieses, was wir eben erinnert haben, wenn er sagt: **daß eine Entzündung in der Lunge vornemlich von starken Weintrinken, von dem vielen Essen der Fornen** (piscium capitonum) **und der Aale herkomme; denn diese haben eine Fettigkeit, die der menschlichen Natur äußerst schädlich ist:** daher hat auch **Celsus** *y*) nach glücklich gehobener Krankheit, aus Vorsicht, damit sich kein Recidiv einstellen möchte, befohlen: **daß man sich bey der Wiedergenesung verschiedene Tage vom Weintrinken enthalten, und zu gleicher** Zeit darauf bedacht seyn sollte, lange Zeit keine andere, **als weiche und gelinde Speisen zu geniessen.**

*x*) De internis affectionibus cap 7. Charter. Tom. VII. pag. 642. *y*) Lib IV. cap. 7. pag. 213.

Hef-

**Heftige Bewegungen der Lungen durch Lauffen u. s. w.** Wir haben schon bey einer andern Gelegenheitt, nemlich in den Erläuterungen §. 99. 2. erwiesen, daß durch ein starkes Lauffen, wobey zugleich mehrere Muskeln in dem Cörper angestrengt werden und wirken müssen, die Bewegung des Blutadernblutes beschleuniget, und folglich auch das Herz dergestalt gereizet werden müsse, daß sich solches öfters und stärker, als gewöhnlich zusammenzieht. Wenn sich aber das Herz öfters und zugleich stärker zu einer Zeit zusammenzieht, so wird dadurch die Geschwindigkeit des durch die Lungenpulsadern getriebenen Bluts auf das gewaltigste vermehret. Nun ist §. 100. erwiesen worden, daß wenn die Bewegung des Bluts durch die Gefäße vermehrt wird, und die wässerigen Theile solchergestalt zerstreuet werden, eine entzündende Zähigkeit des Bluts entstehen müsse, wodurch sich daßelbige gar leicht zum Gerinnen neiget. Zugleich ist daselbst dargethan worden, daß durch eben diese Ursache die Weite der Gefäße, gegen ihren Anfang zu, und der Eintrieb der dickern flüßigen Theilchen in die zärtern Gefäße vermehret werde: woraus zugleich bey jener Gelegenheit der Schluß gemacht wurde, daß von vermehrter Bewegung des Bluts durch die Gefäße, Verstopfungen, Entzündungen u. d. g. entstehen könnten. Ohngeachtet aber diese Uebel in dem ganzen Cörper von dieser Ursache entstehen können, so ist doch daher für die Lunge eine größere Gefahr zu besorgen, als für andere Theile, weil selbige sowohl aus viel zärtern Gefäßen bestehet, als auch von der vermehrten Geschwindigkeit des Umlaufs des Bluts weit mehr Schaden leidet, als andre Theile. Denn es wird in der Physiologie z) gelehret, daß alle Säfte des ganzen Cörpers, in der Zeit, da sie, in alle Theile deßelben ausgetheilt, einmal den Umlauf durch sie alle vollenden, in eben der Zeit ganz, einmal blos allein durch die Lungen lauffen; daß also alle zum Leben gehörigen Säfte, so viel ihrer sind, durch die Lungen fließen, indem durch die andern Eingeweide nur ein Theil derselben geht. Wir können hieraus die Ursache abnehmen, warum von sehr starken Lauffen, sowohl Menschen als Thiere plözlich des jähen Todes seyn können, wie solches die medicinischen Beobachtungen vielfältig lehren. Besonders aber erfolget dieser sehr traurige Zufall alsdenn, wenn Leute, die sich durch das starke Lauffen erhizt haben, und gewaltig keuchen müssen, ein kalte Luft in sich schlucken, oder einen starken kalten Trunk thun. Die Ursache hievon ist §. 118. in den Erläuterungen bereits angeführt worden.

Kämpfen, Spannung. Denn alsdenn werden fast alle freywilligen Muskeln in eine gewaltige Bewegung gesezt, folglich wird dadurch eben



z) H. Boerhaav. Instit. Medic. §. 208.

so wohl, als wie durch das Lauffen die Bewegung des Blutaderblutes gar sehr beschleuniget. Ueberdieses sehen wir, daß alle Leute, wenn sie kämpfen, oder mit einer starken Spannung etwas schweres aufheben, oder einige Hindernisse aus den Weg räumen wollen, die eingeschluckte Luft, eine sehr lange Zeit zuruckhalten, ehe sie solche wieder ausathmen, und daß sie dergleichen Bemühungen mehr als einmal wiederhohlen. Nun aber wird die, in der warmen Lunge zuruckbehaltene Luft verdünnet, und druckt die Lungengefäße um so viel mehr, je mehr sie von der Wärme ausgedehnt wird. Daher siehet man denn, daß die Gefäße der Lunge verringert werden müssen; unterdessen, wenn die Muskeln wirken, so wird die Bewegung des Blutaderblutes gegen das Herz beschleuniget, wodurch daßelbe zu stärkern und häufigern Zusammziehungen gereizet wird. Da aber durch die verdünnerte Luft, die Pulsadergefäße enger gemacht worden sind, so geht der Durchlauf des Bluts schwerer durch die Lungen von statten, es wird auch nur der flüßigste Theil deßelben, durch die bereits enger gemachten Enden der Gefäße durchgehen können, der dickere Theil wird sich sammlen und Verstopfungen und Entzündungen nach sich ziehen.

**Singen, Schreyen.** Aus eben dem Grunde, wird auch dieses unter die Ursachen der Entzündung der Lunge gezehlet. Denn die Stimme wird durch das Hinausstoßen der Luft, die in dem ganzen Raum der Lunge enthalten ist, durch Ursachen, welche die Brust verengern, gebildet; doch also, daß die solchergestalt durch die Luftröhre getriebene Luft, in die innere Kammer des Kopfs der Luftröhre, in die Gießbeckenknorpel, in den Luftröhrenspalt gehe. Denn wenn der Luftröhrenspalt allzusehr erweitert ist, so gehet zwar die Luft frey und ungehindert hinaus, sie giebt aber keinen Laut von sich, wie solches an denen zu sehen ist, welche einen stärkern Laut von sich geben wollen, als sie können. Es haben aber die Tonkünstler bewiesen, daß der Unterschied der Stimme, in Ansehung ihrer Klarheit oder Grobheit, von der verschiedenen Oefnung des Luftröhrenspalts, und von der vermehrten oder verminderten Geschwindigkeit der ausgestoßenen Luft herkomme. Wenn also jemand mit einer sehr klaren Stimme singen will, so stoßen die Ursachen, welche die Brust verengern, mit einer starken Gewalt, die, in der Lunge enthaltene Luft, durch den sehr enge gemachten Spalt der Luftröhre hinaus, daher denn die sehr zusammengepreßte Luft mit Gewalt auf die Höhlung der Lungen zuruckwirkt, in welcher sie enthalten ist, und folglich wird dadurch, der freye Durchgang des Bluts durch die Lungen verhindert. Eben dieses geschiehet auch bey einem grossen Geschrey, welches allemal einen desto klärern Laut von sich giebt, je stärker es ist. Die Phänomena aber, die sich bey singenden oder starkschreyenden Personen ereignen, beweisen die Wahrheit dieser Sache auf das allerdeutlichste. Denn bey solchen Leuten wird das

auf-

aufgetriebene Angesicht roth, die Augen werden mit Blut angefüllt, die Stirn und Gurgelblutadern schwellen auf u. s. w. Und alle diese Erscheinungen zeigen deutlich an, daß sich das Blutaderblut um die rechte Herzkammer gesammlet habe, weil solches nicht mehr frey und ungehindert durch die Lungen fließen kann, wie solches bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 807. erwiesen worden ist.

**Starkes Reiten gegen den Wind.** Die Naturkündiger *a*) haben erwiesen, daß die durch etwas Flüßiges bewegten Cörper einen Widerstand leiden, und daß durch die Geschwindigkeit des bewegten Cörpers dieser Widerstand vermehret werde, theils weil der Zusammenhang der Theilchen des Flüßigen getrennet werden muß, theils weil die Theile des Flüßigen in eine Bewegung gesezt werden. Wenn demnach jemand auf einem schnellen Pferd geschwind durch die Luft reitet, so wird, da die entgegenstehende Wirkung, der Wirkung gleich ist, die Luft die Lunge um so mehr drücken, je geschwinder der Mensch durch die Luft bewegt wird. Wenn aber auch zugleich die Richtung der durch einen entgegen wehenden Wind bewegten Luft überwunden werden muß, so siehet man leicht, daß diejenige Gewalt, wodurch die Luft die Lunge druckt, ungemein vermehret werde. Wenn ein solcher Wind noch dazu auch kalt ist, so werden sich die Gefäße der Lunge noch weit mehr zusammenziehen, und folglich wird auch desto mehr eine Vereinigung der kleinern Theilchen des Bluts zu besorgen seyn. Siehe §. 117.

**Verdickende Gifte u. s. w.** Die Chymici belehren uns, wenn sie die Natur und die Eigenschaften des Bluts der Menschen, und andere lebendiger Thiere beschreiben, daß das Blut von sauren Spiritibus, die durch die Gewalt des Feuers, aus dem Vitriol, Salpeter, Meersalz u. d. g. herausgebracht worden sind, zum Gerinnen bringe könne; eben dieses geschiehet von dem Alcohol, Alaun, Vitriol und verschiedenen andern Dingen. Man hat hernach auch eine Probe gemacht, was diese Dinge für eine Wirkung hervorbringen würden, wenn sie in die geöfneten Adern lebendiger Thiere getröpfelt würden; dergleichen Experimente man mehrere bey dem **Wepfer** *b*), und bey andern Scribenten finden kann. Ich habe eben diesen Versuch öfters mit Hunden angestellt, und allemal gefunden, daß das Blut dadurch zum Gerinnen gebracht werden könne, und durch die Blutadern, die in ihrem Verlauf immer weiter sind, in die rechte Herzkammer, und darnach in die Lunge gebracht werde. Daselbst aber blieb es stehen, und diese Thiere starben nach gröften Beängstigungen, entweder geschwinder, oder langsamer, nachdem nemlich die Menge einer solchen gerinnenmachen-

*a*) s'Gravesande Physices Elementa Mathem. Tom. I. pag. 527 &c. *b*) Cicutæ aquatic. histor. & noxae, Bachlivius sylloge experiment. pag. 103. &c.

chenden Materie, die ich in die Blutadern brachte, gros oder klein, und die Wirkung derselben stark oder gering war. Man siehet demnach, daß auch von diesen Ursachen geschwinde eine tödtliche Entzündung der Lungen entstehen könne. Unterdessen ist doch dafür gesorgt worden, daß dergleichen Dinge, wenn sie durch den Mund in den Leib kommen, nicht in die Blutadern kommen und mit dem Blut vermischt werden können, ehe sie sehr verdünnet, oder dergestalt verändert worden sind, daß sie nicht mehr schaden können. Denn die allerkleinsten Mündungen der einsaugenden und Milchgefäßlein werden in den ersten Wegen des Cörpers, von den scharfen Dingen dergestalt zusammengezogen, daß ihnen aller Zugang verwehret wird. Daher entstehet auch von dieser Ursache gar selten eine Entzündung der Lunge. Wenn man bey Wunden, bey welchen grosse Blutadern verlezet worden sind, unvorsichtiger Weise, den stärksten Brandwein, oder andre dergleichen Blutstillende Mittel, die das Blut schnell zum Gerinnen zwingen, gebrauchte, so müste man ein dergleichen Uebel befürchten; ingleichen wenn die schwarze Galle, welche in den Eingeweiden des Unterleibes sich befindet, aus irgend einer Ursache in Bewegung gebracht wird, die Leber angreift, und nachdem sie in die zerfreßenen kleinen Aeste der Hohlader gedrungen ist, mit dem Blutaderblut zugleich in die rechte Herzkammer gebracht wird. Denn wie wir unten §. 1104. bemerken werden, so hat die schwarze Galle, bisweilen eine scharfe gerinnen machende Gewalt, und folglich könnte sie auch in dieser Betrachtung plözlich eine tödtliche Entzündung der Lunge verursachen.

**Heftige Gemüthsbewegungen.** Wir haben bereits in den Erläuterungen §. 1004. angemerkt, was die heftigen Bewegungen des Gemüths für eine starke Gewalt haben, und auf was für eine wunderbare Art, sie im Stande seyen, die zum Leben nothwendig erforderliche Bewegung der Säfte durch die Gefäße zu vermehren, zu vermindern, oder in Unordnung zu bringen. Wenn zum Beyspiel ein Mensch plözlich von einem Schrecken befallen wird, so wird sein ganzer Cörper, in einem einigen Augenblick bleich, indem alle Gefäße dergestalt zusammengezogen werden, daß sie kein rothes Blut mehr in sich hinein lassen; bald darauf stellet sich ein ängstliches Seufzen, ein Keuchen, und die Empfindung einer schweren Last um die Gegend des Herzens ein. Und alle diese Erscheinungen lehren mehr als zu deutlich, daß der Durchfluß des aus der rechten Herzkammer ausgestoßenen Blutes durch die Lunge schwer gemacht worden sey. Das Blut fängt demnach alsdann an, in den grossen Blutgefäßen um das Herz zu stocken und stille zu stehen, und sich zum Gerinnen zu neigen; folglich ist die gröste Gefahr vorhanden, es möchte dieses Blut nachgehends in den Engen der Lungenpulsadern unbeweglich stehen bleiben. Wenn hingegen ein Mensch plözlich ei-

nen

nen heftigen Zorn hat, so lauft sein Angesicht auf und wird roth, der ganze Cörper wird erhitzt, das Weiße des Augs wird mit Blut unterloffen, der Pulsschlag ist geschwind und stark. Lauter deutliche Merkmale, welche zu erkennen geben, daß die Bewegung des Bluts ausserordentlich schnell sey, und daß solches in die kleinsten Gefäse dringe, wohin es natürlicher Weise nicht zu kommen pfleget; folglich, daß eine Gefahr vorhanden sey, es möchte durch einen Irrthum des Orts eine Entzündung entstehen. Bey Personen, die in einen gewaltigen Zorn gerathen sind, geben das starke Keuchen, das Herzklopfen und die Beängstigungen des Herzens zu erkennen, daß eben die Veränderung, welche wir in den äussern Theilen des Leibes wahrgenommen, in den innern Theilen ebenfalls vorhanden seyn müsse. Da aber diese kurze Wuth durch Zanken, Drohungen, und auf andere Weise verrauchen kann: so läßt der starke Zorn öfters ohne schlimme Folgen wieder nach; allein wenn man wider seinen Willen gezwungen ist, den heftigsten Zorn zu verbergen, und in sich hinein zu fressen, wie solches in den Höfen großer Herren, gar oft zu geschehen pfleget: so entstehen vielmals daraus die gefährlichsten Krankheiten. Ein rechtschafener Bürger, wurde einstens von einem gewissen großen Herrn öffentlich beschimpfet. Er fraß die erlittene Beleidigung, weil er sich zu rächen nicht im Stande war, stillschweigends in sich. Allein bald darauf wurde er von einer Engbrüstigkeit befallen, welches er zwey Jahre lang, in welcher Zeit es täglich zunahm, tragen muste; endlich bekam er die Wassersucht, und an derselben muste er seinen Geist aufgeben *c*). Wenn man nun dabey in Betrachtung ziehet, daß bey hysterischen Weibspersonen und mit der Milzsucht beschwerten Mannspersonen, alsobald, wenn sie eine heftige Alteration, oder starke Gemüthsbewegung haben, fast allezeit ein reichliches Harnen eines dünnen und sehr wäßerigen Urins sich einzustellen pflege: so sieht man daraus ganz deutlich, daß bey einer solchen Gelegenheit, das Blut seiner wäßerigen Theile, oder seines Vehiculi beraubet, und folglich zur Zusammensetzung, oder zum Gerinnen geschickt gemacht werde.

**Eine Kehlengeschwulst** (*Angina*) **mit Brustbeklemmung.** Wenn das Blut bey einem Menschen, der nicht mehr in seiner Mutter Leibe sich befindet, sondern zur Welt gebohren ist, aus der rechten Herzkammer in die linke soll gehen können, so wird erfordert, daß die Lunge, durch die eingeathmete Luft ausgedehnt werde. Alles dasjenige nun, welches eine Hinderniß verursacht, daß die Luft nicht frey und ungehindert in die Lungen kommen kann, oder, was die unumgänglich nöthige Erweiterung der Brust bey der Einathmung der Luft aufhält, alles dieses sage ich, wird verursachen, daß das Blut in

*c*) J. Bapt. Helmont. in capitulo Asthma & tussis N. 25. pag. 291.

in den äussersten Engen der Lungenpulsader stille zu stehen anfängt. Und so lange dergleichen Ursachen zu wirken fortfahren, so lange wird auch die Lunge mit einem zum Durchfluß ungeschickten Blut angefüllet werden, und endlich die allerschlimmste und gefährlichste Entzündung der Lungen entstehen. Da nun in den §. 801. §. 802. beschriebenen Gattungen der Angina die Lungenröhre (pulmonalis fistula), oder der Luftröhrenkopf enger gemacht und zusammengezogen wird: so wird daher der Umlauf des Blutes durch die Lungen erschweret werden, wie wir in den Erläuterungen der eben angeführten Paragraphen weitläuftig erwiesen und dargethan haben. Bey einem starken Seitenstechen aber, und bey einem hitzigen Fieber mit starken Phantasieren, von einer Entzündung des Zwerchfells (paraphrenitis) können die Patienten, wegen des äusserst empfindlichen Schmerzens, den sie dabey fühlen, die Brust nicht erweitern, und müssen sich also selbst ersticken. Daher arten auch diese Krankheiten, wenn sie von einer sehr schlimmen Art sind, fast allezeit, in eine Entzündung der Lunge aus; wie wir in der Folge werden zeigen müssen, wenn wir von diesen Krankheiten zu reden Gelegenheit haben werden.

## §. 825.

Wenn diese Ursachen (§. 824.) diese Krankheit verursachet haben, wird sie nach Verschiedenheit des behafteten Orts (§. 822.) verschiedene Zufälle zuwege bringen. Denn die in den Luftröhren befindlich ist, wird alle Wirkungen einer Entzündung zum Vorschein bringen (§. 382. bis 393.) und indem sie die anliegenden Enden der Lungenpulsader selbst zusammendrücket, selbige in den ähnlichen Zustand setzen und entzünden.

Wir haben in den Erläuterungen §. 822. erinnert, daß es eine zweyfache Entzündung der Lunge gebe, wenn nemlich die Entzündung entweder in den Enden der untern Luftröhrenpulsader, oder der gemeinschaftlichen Lungenpulsader befindlich ist. Es ist also leicht zu ermessen, daß die Wirkungen verschieden seyn werden, welche von den verletzten Verrichtungen abhängen, wozu diese beyden Pulsadern eigentlich bestimmet sind. Da aber die untere Luftröhrenpulsader dazu dienet, daß durch sie die Substanz der Lunge das Leben und die Nahrung bekommt: so wird die Verletzung der Verrichtungen dieser Pulsader eigentlich die Lunge selbst, als einen besondern Theil des Cörpers angehen. Die Entzündung aber der gemeinschaftlichen Lungenpulsader, verursachet nicht nur allein eine Verletzung in der Lunge, sondern hindert auch zugleich, daß das Blut keinen freyen Durchgang aus der rechten Herz-

kammer

kammer in die linke hat, wovon doch das Leben des Menschen abhänget. Da ferner die Aeste der untern Luftröhrenpulsader, welche durch die Substanz der Lungen ausgestreuet sind, überall an die Aeste der Lungenpulsader anstossen: so siehet man nur gar zu deutlich, daß, wie in den Erläuterungen §. 823. erinnert worden ist, eine Entzündung der untern Luftröhrenpulsader, ein gleiches Uebel in der Lungenpulsader zuwege bringen müsse; und daß folglich die Entzündung der Lungen allezeit eine ungemein gefährliche Sache sey.

## §. 826.

Wo aber die Enden der Lungenpulsader selbst entzündet worden, stocket das Blut; das Gefäse wird ausgedehnt; der dünneste Theil wird gleichsam durchschwitzend heraus gepresset; der dickere Theil wird zwischen der rechten Herzkammer und den Enden der Lungenpulsadern zusammengehäufet, und fast alles andere, zum Umlauf noch geschickte Blut zusammengesammlet; daher die Lunge schwer, nicht ausdehnbar und bleyfahl wird; die gröste Schwachheit sich einstellet; kleiner, weicher, auf alle Art ungleicher Puls, kleine, geschwinde, schwere, aufrechte, hustende, heiße Athemholung; Stockung des Bluts vor dem Oehrlein und vor der rechten Herzkammer; ungewöhnliche Röthe des Gesichts, der Augen, des Mundes, der Kehle, der Zunge, und der Lippen; endlich der, mit unbeschreiblicher Aengstlichkeit und Raserey erstickende Tod folget.

In diesem Paragrapho sollen nun diejenigen Wirkungen in Erwägung gezogen werden, welche nothwendig erfolgen müssen, sobald sich in der Lunge eine Entzündung eingefunden hat und aus deren Erkänntniß man zugleich den richtigen Schluß machen kann, daß gegenwärtig eine Entzündung der Lunge wirklich vorhanden sey.

Aus der Beschreibung, die wir von der Entzündung gegeben haben, erhellet deutlich, daß das Blut in den mit einer Entzündung behafteten Pulsadern stocke, und daß zugleich, das, durch das Fieber, in eine größere Bewegung gesetzte Blut, einen starken Trieb auf die verstopfte Orte habe. Hieraus aber folget ganz natürlich eine Ausdehnung der entzündeten Gefäse vor demjenigen Orte, an welchem die verstopfende Materie sitzet; wie wir solches in den Erläuterungen §. 382. I. zur Genüge erwiesen haben. Da aber die kleinen Theilchen des rothen Blutes, wo sie ihre kugelrunde Gestalt durch das starke, und unaufhörlich anhaltende Reiben nicht verlohren haben, gewisse leere Plä-

ße lassen: so wird der zärtere Theil des Bluts, durch dieselben, vermittelst des Durchschwitzens ausgepresset werden, und in die linke Herzkammer kommen. Da nun die entzündeten und durch die Geschwulst aufgetriebenen Gefäse, die benachbarten Canäle, wegen ihrer ungewöhnlichen Größe drücken, so wird die Entzündung in gar kurzer Zeit weiter um sich greiffen, und alsdann wird blos allein der dünnere Theil des Bluts durch die Lunge durchfliessen und bis in die linke Herzkammer gelangen können, der dickere Theil des Bluts aber wird sich in den verstopften und ausgedehnten Gefäsen der Lunge immer mehr und mehr anhäufen.

Es scheint aber die vermehrte Größe der von der Entzündung angegriffenen Gefäse nicht die einzige Ursache zu seyn, warum die in der Lunge entstandene Phlegmone so gar geschwind und plötzlich auch die benachbarten Orte ergreift; sondern es kann gar wohl seyn, daß die vermehrte Schnelligkeit des Durchlaufs des Bluts, durch die übrigen noch nicht verstopften Gefäse hiezu gar vieles beytrage, wie wir solches in den Erläuterungen §. 382. 8. hinlänglich dargethan haben. Wir haben aber auch an der eben angezogenen Stelle erinnert, daß von der Verringerung der Anzahl solcher Canäle, die noch zum Durchfluß des Blutes geschickt sind, keine merkliche Vermehrung der Schnelligkeit erfolgen könne, woferne der, von der Entzündung angegriffene Theil nicht von einer dergestalt beträchtlichen Größe ist, daß die Anzahl der verstopften Gefäse, in Vergleichung mit denen, welche noch offen und unverstopft sind, einen sehr merklichen Unterschied macht. Daher haben wir damals auch hieraus diesen Schluß gezogen, daß in den meisten Theilen des Cörpers, die von einer Entzündung angegriffen sind, der Puls vermittelst dieser Ursache, eben nicht allzu merklich stark beschleuniget werden könne, sondern daß dieses vielmehr von der Reitzung der nervichten Faern erfolge, die durch die benachbarten Theile, und selbst durch die, von der Entzündung angegriffenen Gefäse, zerstreuet sind. Wenn sich aber in der Lunge eine Entzündung eingefunden hat, so kann man sich ohne viele Mühe vorstellen, daß, wenn nur einige Gefäse verstopft sind, die Schnelligkeit der Säfte durch die übrigen noch ofenen und unverstopften Gefäse gewaltig vermehret werden müsse, weil nemlich (wie in den Erläuterungen § 824. bereits erinnert worden ist,) alle flüßigen Theile des Cörpers, zu der Zeit, in der sie, durch alle Theile ausgetheilt, einmal ihren Umlauf durch sie alle vollenden, in eben der Zeit ganz, durch die Lungen allein, einmal durchgehen muß. Wie und auf was Weise aber durch die vermehrte Geschwindigkeit des Kreislaufs eine Verstopfung und Entzündung entstehen und zuwege gebracht werden könne, solches ist in den Erläuterungen §. 100. hinlänglich gezeiget worden.

Hieraus ist nun ohne Mühe abzunehmen, daß bey der Entzündung der Lungen, woferne solche nicht ohne Verweilung und in kurzer Zeit zertheilet wer-

den

den kann, die daher entstehenden Uebel, in jedem Augenblick vermehrt werden müssen; ferner, daß das zum Durchfließen untaugliche Blut in den verstopften und ausgedehnten Gefäsen in größerer Menge sich sammlen, und ohne Unterlaß, je länger, je mehr in die größern Engen der Gefäse getrieben werden müsse. Auf diese Weise aber wird dann endlich alles dasjenige Blut, welches noch in die Lungenpulsadern durchgepreßt und in dem Kreislauf herum bewegt werden konnte, in den größern Blutadern, die sich um das Herz befinden, in dem rechten Oehrlein stille stehen, indem alle Augenblick die Hindernisse in der Lunge vermehrt werden. Zugleich siehet man hieraus, daß, wenn das dicke Blut in der Lunge in größerer Menge sich häuft, jener Theil, der noch durch die Gefäse bewegt wird, dünner und flüßiger seyn müsse, als derselbe sonst gewöhnlicher massen zu seyn pflegt, welches Phänomenon die meisten Aerzte, die hierauf nicht aufmerksam genug gewesen sind, irre gemacht hat, indem sie glaubten, daß bey einer hitzigen Entzündungskrankheit, das aus den Blutadern kommende Blut, eine ganz andere Beschaffenheit haben müsse. Da also alles dasjenige, welches durch die Gefäse seine zum Leben erforderliche Bewegung noch fortsetzt, nur allein aus den dünnesten und flüchtigsten Theilen des Bluts bestehet: so werden die wässerigen Getränke nicht lange mit den Säften vermischt bleiben können, sondern ihren Ausgang aus dem Cörper, entweder durch die Schweise, oder aber durch den Urin suchen. Denn nach Beschaffenheit der übrigen Umstände wird die durch diese Wege geschehende Ab- und Aussonderung desto größer und häufiger seyn, je größer die Menge des Wassers ist, das sich in dem Blute befindet, in Vergleichung nemlich mit den übrigen Theilen des Bluts. Daher ist der Ausspruch des Hippocrates *d*) sehr wohl gegründet, da er sagt: **derjenige Urin sey gar nicht gut, welcher bald nach dem Genuß eines Getränkes gelassen wird, besonders bey solchen Personen, die mit Seitenstechen oder mit einer Lungenentzündung behaftet sind.**

Je mehr aber die Lunge mit einem dicken und zum Durchfließen untüchtigen Blut angefüllt wird, desto weniger Raum findet alsdann die eingeathmete Luft in derselben. Daher wird denn die Lunge, welche vermöge ihrer natürlichen Structur leicht und schwammigt ist, schwer und bekommt die Beschaffenheit eines dichten fleischichten Klumpens. Sie bekommt auch aus eben dieser Ursache eine bleiche Farbe. Dieses scheinet schon Hippocrates beobachtet zu haben, ohngeachtet er eine andere Ursache davon angiebt, weil ihm der Kreislauf des Bluts eine noch unbekannte Sache war. Seine Worte hievon lauten also: **Wenn die flüßigen Theile aus dem Haupt durch die Luftröhre und durch die Pulsadern in die Lunge geschiehet, so wird**



*d*) In Coac. Praenot, N. 579. Charter, Tom. VIII. pag. 886.

die Lunge, die vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit leicht und trocken ist, alle Säfte so viel sie nur immer kann, an sich ziehen, und alsdann, wenn sich die Säfte in derselben gehäuft haben, größer werden, und wenn sie ganz angefüllt ist, so werden die größer gewordenen Lappen an beyde Seiten anstossen und eine Entzündung der Lunge zuwege bringen *e*). Und wenn er an einem andern Orte, von eben dieser Krankheit handelt, so meldet er folgendes *f*): Diese Geschwulst rühret ursprünglich und vornemlich von dem Blute her, wenn die Lunge das Blut in sich gezogen, und ohne es weiter fortzuschicken, bey sich behalten hat.

Aus den Beobachtungen, die man an den Leichnamen solcher Personen angestellt hat, die an dieser Krankheit gestorben sind, kann man eine Bestättigung desjenigen hernehmen, was man aus der sorgfältigen Betrachtung dieser Krankheit bemerket hat. Wir wollen hiervon nur ein einziges Beyspiel anführen, welches zur Bestättigung dieser Sache hinlänglich seyn wird. Als man den Leichnam eines sechs und zwanzig jährigen Jünglings, der am siebenden Tage an einer Lungenentzündung sterben muste, eröfnete, fand sichs, daß die Lungen sehr stark ausgedehnt, und da man sie mit der Hand anrührte, sehr hart waren. Sie nahmen einen so großen Platz ein, daß die ganze Höhlung der Brust damit angefüllt war. Ja sie waren so fest an das Zwerchfell, an die Ribben, und an die Wirbelbeine des Ruckens angeheftet, daß man sie kaum mit einem Messer davon losmachen konnte.

Die nun aus der Brust herausgenommenen Lungen, sahen einem festen und dichten Fleisch gleich, und die Bläßlein derselben waren gleichsam mit einer fleischigen dicken, rothen Substanz angepfropft, und da man sie zerschnitt, floß etwas sehr weniges, eines wäßerigen stinkenden Blutes heraus. Da man die Lunge auf die Waage legte, so wogen sie fünf Pfund, und als man sie in das Wasser that, sunken sie unter. In der Luftröhre traf man eine schäumige und zähe Materie an. In den Gefäsen der Lunge, ingleichen in dem Herzen und in den Oehrlein kamen einige polypöse Zusammenwachsungen zum Vorschein, die alle zusammen im Gewicht mehr als zwo Unzen hatten *g*). Diese sehr schöne Beobachtung kann uns auf das allergenaueste und richtigste lehren, wie und welchergestalt diese Krankheit sich mit dem Tode endigen müsse.

*e*) Hippocr. Lib. I. de locis in homine cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 365.
*f*) De internis affectionibus cap. 8. ibid. pag. 643. *g*) Fred. Hofmann Medic. ration. & System. Tom. IV. Sect. II. cap. 6. Observ. 1. pag. 438. 439. uti & in Dissert. dec. 2. Dissert. X. de generatione Mortis in morbis pag. 528.

Wenn

Wenn aber das in die rechte Herzkammer gebrachte Blutaderblut, durch die angepfropfte Lungen keinen freyen und ungehinderten Durchgang hat, so wird solches in den erweiterten Gefäsen der Lunge stille stehen, oder sich in der rechten Herzkammer, in der rechten Blutaderhöhle und in dem Oehrlein, oder auch in den größern Stämmen der Blutadern zusammenhäufen, folglich wird nur ein gar kleiner Theil desselben durch die noch offenen und unverstopften Gefäse der Lunge in die linke Herzkammer kommen können, daher denn in der linken Herzkammer wenig oder gar kein Blut mehr seyn wird. Solchergestalt wird es denn geschehen, daß das Blut nicht in der erforderlichen Menge durch die Aeste der großen Schlagader in das Gehirn wird geschehen können; folglich wird keine Absonderung der Lebensgeister erfolgen, und alsdenn wird zugleich der Einfluß und der Druck des Nervensafts in die Muskeln ausbleiben, welches denn ganz natürlich die allergröste Schwachheit, als eine nothwendige Folge nach sich ziehen muß; wie wir in dem Capitel von der **Schwachheit im Fieber** weitläuftig erwiesen und dargethan haben. Weil aber die Erweiterung der Pulsader durch das, aus dem Herzen gestossene Blut geschiehet, so siehet man, daß alsdenn, wenn die linke Herzkammer fast gar kein Blut mehr bekommt, die große Schlagader und die Aeste derselben nicht stark genug können in die Höhe gehoben werden, und folglich der Puls sowohl gering, als weich seyn muss. Da überdieses die Vermehrung des Widerstandes in den Gefäsen der Lunge nicht gestattet (wenigstens zu der Zeit, wenn die Krankheit schon eine Zeitlang gedauert hat,) daß sich die rechte Herzkammer vollkommen ausleeren kann, so wird solches öfters zittern, und bey einem jeden solchen Schlag etwas durch die Lungen in die linke Herzkammer durchpressen, und damit so lange fortfahren, bis in der linken Herzkammer sich eine solche Quantität Blut gesammlet hat, welche dasselbe zu einer starken Zusammenziehung zu reitzen im Stande ist. Dayer wird man alsdenn nach und nach einen und den andern starken Pulsschlag fühlen, derselbe aber wird bald wieder gering, und weich werden, ja auch öfters gar ausbleiben, woraus man denn die Ursache leicht wird abnehmen können, warum der Pulsschlag, auf alle Art sehr ungleich ist. Ein solches Wanken des Pulses aber findet sich allezeit bey sterbenden Personen ein, wie wir denn in der Folge §. 874. beweisen werden, daß die Entzündung der Lunge, die allernächste Ursache des Todes, und fast die Wirkung aller und jeder tödtlichen Krsnkheiten sey.

Aus dem, was wir eben gesagt haben, kann man vielleicht die Ursache abnehmen, warum Galenus *b)* gesagt hat, daß der Puls solcher Patienten, die mit einer Lungenentzündung behaftet sind, groß sey, indem nemlich manch-

*b)* De pulsibus ad Tyrones cap. 12. Charter. Tom. VIII. pag. 10, 11.

manchmal ein solcher starker Pulsschlag bemerket wird, auf den alsobald wieder ein schwacher und wellenförmiger erfolget. Denn daß Galenus nicht behauptet habe, daß der Puls in dieser Krankheit schlechterdings groß sey, erhellet aus dem, was er so gleich hinzusetzet. Denn wir lesen diese Worte daselbst: Bey solchen Patienten, welche an einer Lungenentzündung leiden, ist der Pulsschlag groß, und gleichsam wellenförmig, und dunkel, und weich, wie der Puls der mit der Schlafsucht behafteten, ausser daß dieser in Ansehung der Gleichheit davon unterschieden ist u. s. w. Fast eben so redet Aretäus *i*) Denn wenn er von dieser Krankheit handelt, so sagt er: Der Puls ist bey solchen Patienten im Anfang groß, schwach, und häufig. Und hernach setzet er hinzu: Wenn sich der Tod bald bey ihnen einfinden will, ist der Puls klein, oft, und nachlassend.

**Kleine, geschwinde, schwere u. s. w. Othemholung.** Denn wenn das Blut bey einem gebohrnen Menschen durch die Lungen durchgehen soll, so wird die Ausdehnung derselben durch die eingeathmete Luft erfordert. Nun aber kann man aus dem, was wir vorhin schon erinnert haben, abnehmen, daß die Pulsadern der Lunge bey dieser Krankheit, mit einem zum Durchgang untüchtigen Blut angefüllt und ausgespannt seyn, und folglich den für die Luft bestimmten leeren Raum der Lungen vermindern, und zu gleicher Zeit die leichte Ausdehnung der Lungen, die von der eingeathmeten Luft erfolgen sollte, verhindern, indem sie nicht mehr weich und schwammigt, sondern fleischicht und schwer sind. Daher werden dergleichen Patienten alsdenn wenig Blut mehr einathmen können, welches sie alsdann durch das öftere und häufigere Athemholen und durch die starke Bemühung, welche sie dabey anwenden zu ersetzen suchen. Zugleich findet sich alsdann dasjenige ein, was bey den alten Aerzten Orthopnoca das aufrechte Keichen genennt wird, wo nemlich die Patienten aus freyem Antrieb, sich in dem Bette aufrichten, um sich dadurch das Athemholen zu erleichtern. Denn wenn der Cörper aufgerichtet wird, so drücken die Eingeweide des Schmerleibs, durch ihre Schwere das Zwerchfell unterwärts, und vermehren also die Erweiterung der Brust. Dieses hat Aretäus *k*) bemerkt, wenn er schreibt, daß die Patienten sitzen, und dem Cörper eine Luft zu bekommen eine aufrechte Lage geben wollen; denn hierzu ist diese Lage die bequemste. Dieses aufrechte Athemholen ist demnach allezeit ein gewißes Merkmal, daß in der Lunge eine Hinderniß vorhanden sey, welche den freyen Durchgang des Bluts durch dieselbe aufhält, und hieraus kann man denn auch die Ursache abneh-

*i*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 11. *k*) Ibid. pag. 10. 11.

abnehmen, warum Hippocrates *l*) gesagt hat: **Wenn Kranke zu der Zeit, da die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat, sitzen wollen, so ist solches zwar bey allen hitzigen Krankheiten etwas schlimmes, aber nirgend ist es doch ein so gar böses Merkmal, als bey solchen Patienten, die an einer Entzündung der Lunge leiden.** Denn wenn die Krankheiten schon wieder in der Abnahme sind, so ist das keineswegs ein böses Kennzeichen, wenn die Kranken in dem Bett sich aufrichten wollen. Denn alsdenn, wenn sich ihre Kräfte wieder zu sammlen anfangen, und die Krankheit ihre Stärke verlohren hat, wird ihnen endlich das beständige und immerwährende Liegen zum Eckel und zuwider. Zu der Zeit aber, wenn die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat, zeiget dieses Verlangen, aufrechts zu sitzen, eine beschwerliche Beängstigung an, die von nichts anders herrühret, als von dem schweren Durchgang des Bluts durch die Lungen.

Weil aber in dieser Krankheit, wenn die Blutadergefäse ausgedehnt sind, die Luftgefäse der Lunge zusammengepreßt, und die Seitentheile der Bläßlein, womit sich die Luftröhre endiget, wechselsweise aneinander angerieben werden: so muß daher ein reitzender und fast beständig anhaltender Husten entstehen, der dadurch vermehret wird, wenn der Schleim (womit natürlicherweise die innere Oberfläche der Lungen überzogen ist,) der durch die lange Verweilung und durch die Hitze dicker geworden, und wegen verhinderter Athemholung nicht leicht weg zu bringen ist, sich sammlet, wie aus der vorhin erst angeführten Section eines an der Lungenentzündung verstorbenen Leichnams, deutlich abzunehmen gewesen ist. Dabey findet sich insgemein auch ein unangenehmes Geräusche in der Brust ein, das entweder dadurch entstehet, wenn die Brust in diesem gesammelten Schleim gleichsam verstrickt ist; oder von den trockenen Bläßlein der Lungen, die daher, wie ein trockengemachtes Leder knarzen, wenn sie durch das Athemholen ausgedehnt werden. Hippocrates scheinet fast eben dieses bemerkt zu haben, wenn er von der an die Seite anstossenden Lungen redet, bey welcher Gelegenheit er solche Zufälle anführet und namhaft macht, die sehr genau mit der Lungenentzündung übereinkommen, und sodann folgendes hinzu setzt: **das Blut knarzet** (*stridet*) **wie ein Leder und verhindert das Athemholen** *m*). Doch wird diese Stelle bey dem **Foesius** anderst gelesen. Denn an statt τὸ αἷμα heißt es bey ihm τὰ στήθεα, wo sodann folgender Verstand heraus kommen würde: **Die Brust knarzet wie ein Leder.** Und daß diese verbesserte Leseart auch nicht ohne

*l*) In Prognostic. Sent. 20. Charter. Tom. VIII. pag. 603. *m*) De morbis Lib. II. cap. 23. Charter. Tom. VII. pag. 575.

ohne Grund sey, solches beweiset eine andere Stelle des Hippocrates *n*), wo derselbe auf folgende Art sich ausdruckt: Wenn die von der Wärme angefüllte Lunge aufgeloffen ist, so stellet sich ein starker und harter Husten ein, und ein aufrechtes Athemholen: der Patient holt öfters Athem, keichet häufig, geschwillt, ziehet die Nasenlöcher auseinander, wie ein Pferd, wenn es stark geloffen ist, strecket öfters die Zunge heraus, auch scheinet die Brust zu pfeifen (καὶ τὰ σήθεα ἀυτῷ ἀίειδειν δοκέει) und eine Schwere darinnen befindlich zu seyn.

Es ist aber bey Patienten, die mit einer Lungenentzündung behaftet sind, das Athemholen heiß, wie solches diejenigen, ohne Mühe wahrnehmen können, welche dergleichen Leute, die an solchen Uebeln krank liegen, zu warten und zu besorgen haben. Bey hitzigen Fiebern, ist, wie in den Erläuterungen §. 739. erinnert worden, bisweilen um die Lebenseingeweide eine solche Hitze vorhanden, daß sie die ausgeathmete Luft anzuzünden scheinet; wir haben aber auch in den Erläuterungen §. 741. bemerkt, daß öfters aus einem hitzigen Fieber, eine Entzündung der Lunge zu erfolgen pflege. Es kommen aber bey der Entzündung der Lunge verschiedene Ursachen zusammen, welche schuld daran sind, daß die eingeathmete Luft eine mehr als gewöhnliche Hitze überkommt und annimmt. Denn es wird die Lunge von den rothen dicksten Theil des Bluts angefüllt, von dem wir wissen, daß selbiges ungemein geschickt und fähig sey, eine Wärme an sich zu nehmen, und sehr lange bey sich zu behalten; ferner werden durch die noch offnen und unverstopften Gefäse der Lunge, die aber doch von den benachbarten, verstopften und aufgeschwollenen verringert werden, die Säfte mit einer grossen Schnelligkeit durchgetrieben, woraus denn eine grosse Wärme nothwendig entstehen muß, wie §. 382. 6. in den Erläuterungen, ingleichen in der Geschichte der Fieber hinlänglich erwiesen worden ist. Hiezu kommt weiter noch dieses, daß die Lunge, wenn sie mit einem, zum Durchgang untüchtigen Blut vollgefüllt ist, sich nicht genugsam ausdehnen, und folglich auch bey jedem Athemholen, nicht so viel Luft in sich ziehen kann, als sie doch braucht, und ordentlicherweise geschehen sollte. Hieraus kann man denn auch zugleich die Ursache abnehmen, warum die Luft, welche von solchen Patienten, die mit einer Lungenentzündung behaftet sind, ausgeathmet wird, eine so grosse Hitze hat. Daher hat Hippocrates *o*) ein öfteres und heisses Athemholen (*spiritum crebrum & calidum*) unter die Wirkungen dieser Krankheit gezehlet; ingleichen auch Galenus *p*) an

ver-

*n*) De Morbis Lib. III. cap. 7. ibid. pag. 585. *o*) De Morbis Lib. III. cap. 14. Charter. Tom. VIII. pag. 588. *p*) De praesagitione ex pulsibus Lib. IV. cap. 2. Charter. Tom. VIII. pag. 279. De locis affectis Lib. II. cap. 5. Charter. Tom. VII. pag. 419. & Lib. IV. cap. 11. ibid. pag. 475.

verschiedenen Orten seiner Schriften; eben dieses hat auch Aretaeus q) bemerket.

Stockung des Bluts vor dem Oehrlein und der rechten Herzkammer u. s. w. Denn da sich die rechte Herzkammer durch die verstopften und entzündeten Gefäse der Lunge nicht frey und ungehindert ausleeren kann, so wird das Blutaderblut, welches aus dem ganzen Cörper zurück kommt, in den grossen Blutbehältnissen vor der rechten Herzkammer zu stocken und stille zu stehen anfangen; und folglich, da die Pulsadern immer fortfahren, neues Blut herbey zu schaffen, die Blutadern solches aber nicht, wie es seyn sollte, weiter fortschaffen können, werden alle Theile des Kopfs, die äusserlichen sowohl, als die innerlichen, von der Menge des Bluts ausgespannt werden; daher denn, wie leicht einzusehen ist, eine Röthe des Angesichts, der Augen u. s. w. entstehen muß. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 807. von dieser Sache bereits erinnert haben; bey welcher Gelegenheit von uns zugleich auch die Ursache angezeiget worden ist, warum diese Phänomena vielmehr an diesen, als an andern Theilen zum Vorschein kommen. Schon Hippocrates r) hat die Röthe des Angesichts unter die Kennzeichen und Merkmahle der Lungenentzündung gezehlet; und wenn man die übrigen griechischen Aerzte, die von dieser Krankheit handeln, nachlieset, so findet man, daß sie eben dieses gesagt haben. So hat zum Beyspiel Trallianus s) unter die Kennzeichen, aus denen man eine Entzündung der Lunge abnehmen kann, auch die rothen Wangen gezehlet. Aretaeus t) hat gesagt, das Angesicht werde roth, vornemlich aber die Wangen, und die Blutadern an den Schläfen und an dem Hals pflegten sich zu erheben und aufzulauffen. Diesem füget er aber noch ein anderes Phänomenon hinzu, nemlich τὰ λευκὰ τῶν ὀφθαλμῶν λαμπρώτατα καὶ πίονα, welches nach der lateinischen Uebersetzung heißt: das Weise in den Augen ist sehr zart und fett. Es scheint aber der Uebersetzer λαμπρώτατα gelesen zu haben, als wenn die sehr reinen Augen, in dieser Krankheit glänzeten, wie solches bey denjenigen Cörpern beobachtet wird, die mit einer fetten Materie bestrichen worden sind. Allein wenn es geschiehet, daß das Blutaderblut verhindert wird, von dem Kopf zurück zu gehen, und also derselbe anfängt aufzulauffen, so pflegt das Weise in den Augen eine rothe Farbe an sich zu nehmen, die Augen selbst werden herausgetrieben, und folglich haben die Patienten ein fürchterliches Ansehen (siehe §. 773. 4.). Und damit stimmet denn die eigentliche Bedeutung des Wortes λαμπρώτατα überein; denn das Wort λάμπος pflegt von



q) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 10. 11. r) De intern. affection. cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 643. s) Lib. V. cap. 2. pag. 241. t) Lib. II. de causis & signis morbor. acutor. cap. 1 pag. 11.

von einem verwegenen und kühnen Menschen gebraucht zu werden. Doch scheinet auch jene Leseart sehr wohl ausgedacht zu seyn, nach welcher λαπυρωτατα gelesen werden soll, wie solches in der Ausgabe geschiehet, die zu Oxford herausgekommen ist, nach welcher also Aretaeus so viel hätte sagen wollen, daß die Augen sehr feucht und wässerig seyen *u*). Denn bey den schlimmsten Krankheiten pflegen die Augen der Patienten, auch wieder ihren Willen, naß zu werden und Thränen zu vergiessen. Wenn man aber dasjenige in Erwegung ziehet, was in den Erläuterungen §. 734. von der Beobachtung der Augen bey den Patienten zu bemerken ist, so wird einer leicht sehen, daß es gar wahrscheinlich sey, daß unter jenem fetten, (πίονα) jenes zarte und weisse Häutgen müsse verstanden werden, welches gar oft bey tödlichen Krankheiten die Augen der Patienten verunstaltet. Dieses alles scheinet sehr schön durch dasjenige bestättiget zu werden, was Aegineta *w*) schreibet, da er von der Lungenentzündung handelt. Denn wir lesen bey ihm folgendes: **Bey solchen Patienten siehet man, daß die Wangen roth sind, die Augen auflaufen, die Augenbräunen sich unterwärts ziehen, und das durchscheinende Häutlein des Auges (κερατοειδης) etwas fett zu seyn scheinet, indem es nemlich mit einem solchen Häutgen verdunkelt wird.**

**Endlich der mit unbeschreiblicher Aengstlichkeit und Raserey erstickende Tod erfolget.** Wenn nemlich die Lunge solchergestalt mit einem, zum Durchgang untüchtigen Blut angefüllt ist, daß die eingeathmete Luft keinen Platz mehr darinnen findet, und zugleich an der rechten Herzkammer ein solcher Widerstand entstehet, daß sie gar kein Blut mehr auspressen kann; so muß endlich ein Stillstand des Herzens, und endlich der Tod erfolgen. Wie groß aber die Beängstigungen seyen, welche die elenden Patienten vorher, ehe dieses noch geschiehet, fühlen und empfinden müssen, das kann man leicht aus demjenigen abnehmen, was wir in den Erläuterungen §. 631. bereits erinnert haben. Warum aber solche Patienten vor dem Tode auch in eine Raserey verfallen, davon ist in den Erläuterungen §. 807. die Ursache bereits angegeben worden. Man kann hievon auch dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 774. von dieser Sache gesagt haben, wo wir uns zu beweisen bemüheten, daß ein Tobsieber auf die Lungenentzündung folge, das aber allezeit tödlich ist. Es trägt sich aber manchmal kurz vor dem Tode zu, daß die Patienten gar keine Beängstigung mehr empfinden. Aber die an den äussersten Theilen derselben sich einfindende Kälte, die bleichen Nägel, der kleine, sehr geschwinde, und nachlassende Puls, können einem erfah-

*u*) In coniecturis de suspectis aliquot Aretei locis. ibid. pag. 361. *w*) Lib. III. cap. 30. pag. 40.

erfahrenen Arzt leicht überzeugen, daß der Tod nicht weit mehr entfernet sey, wie Aretäus sehr wohl erinnert hat x).

Wir werden aber in der Folge, nemlich in den Erläuterungen §. 848. weitläuftiger zeigen, zu welcher Zeit? warum? und mit welchen Zufällen diese Krankheit sich mit dem Tode zu endigen pflege.

## §. 827.

Wenn dergleichen Uebel (§. 826.) beyde Lungen zugleich und heftig belästiget, wird der Tod geschwind und unverhinderlich seyn; weil man der Natur mit keinem hitzdämpfenden Mittel zu Hülfe kommen kann. (Man vergleiche hier §. 386. und 395. bis 402.)

Wenn der Lebensfaden nicht vor der Zeit abgeschnitten werden soll, so ist nöthig, daß das Blut aus der rechten Herzkammer durch die Lunge, in die linke Herzkammer ungehindert kommen könne. Wenn es demnach geschiehet, daß beyde Lungen von einer starken Entzündung zu gleicher Zeit an den Enden der Lungenpulsader angegriffen sind: so muß jener Durchgang des Bluts durch die Lungen aufhören, und folglich wird das Lebensende in kurzer Zeit vorhanden seyn. Und obgleich zu Anfang dieser Krankheit, wenn zwar die meisten Gefäse verstopft sind, einige noch offen und zum Durchgang tüchtig geblieben sind: so siehet man doch leicht aus demjenigea, was wir in dem vorhergehenden bereits erinnert haben, daß auch diese Gefäse, von den andern benachbarten, die entzündet und aufgetrieben sind, alle Augenblicke, mehr und mehr verengert werden müssen, bis endlich das Leben gänzlich aufhöret und der Tod erfolget. Denn dasjenige, was von dem Blute, durch die Lunge noch in die linke Herzkammer hat kommen können, dasselbe wird durch die Aeste der grossen Schlagader in die Bluradern fortgetrieben werden, und in die rechte Herzkammer zuruck kehren, und endlich durch die Lungenpulsader, die schon an den meisten Orten, mit einem zum Durchgang untüchtigen Blut angefüllt ist, keinen freyen Durchgang mehr haben, sondern der dickeste Theil, nemlich der rothe, wird nicht weiter, als bis zu diesen Hindernissen kommen können, und den verstopfenden Klumpen alle Augenblick noch mehr vergrössern, woraus deutlich erhellet, daß man sich eines geschwinden und unvermeidlichen Todes zu versehen habe.

Daß aber auch von dem Gebrauch der allerbesten und heilsamsten Arzneymittel, wenig ersprießliches zu hoffen sey, wenn sie gleich auf einmal und zugleich, auch mit Verwegenheit gegeben würden, wird man ohne viele Mühe



x) Lib, II. de causis & signis morbor. acutor, cap. 1. pag. 11.

glauben, wenn man folgendes in Erwegung ziehet. Die einige Cur der Entzündung, die hier zu hofen wäre, bestehet darinnen, daß eine Zertheilung bewerkstelliget wird; denn die Beförderung einer Eiterung kann hier nicht statt finden, wenn beyde Lungen zugleich, und zwar von einer starken Entzündung angegriffen sind, da alle Zufälle vermehret werden, wenn die Entzündung in eine Eiterung übergehet; (siehe §. 387.) folglich würde der Patient erstickt werden, ehe noch ein sehr grosser, in beyden Lungen sich befindender Abscess zur Zeitigung könnte gebracht werden. Noch viel weniger wird der Patient gerettet werden können, wenn nach einer starken Entzündung beyder Lungen ein kalter Brand folget; woran wohl niemand zweifeln wird. Damit aber die Zertheilung der Entzündung bewerkstelliget werde, wird unter andern Dingen (siehe §. 386.) dieses erfordert, daß die verstopfende Ursache nicht gar zu feste, die Verstopfung in den Pulsadern, oder in den Anfängen der Fliesswassergefässe, klein, die Canäle beweglich, und mit einem verdünnenden Safte versehen sind u. s. w. Allein von allen diesen ist vielmehr das Gegentheil bey einer starken Lungenentzündung anzutreffen. Denn da in allen Augenblicken des Lebens, das Blut aus der rechten Herzkammer, durch die Lungenpulsader getrieben werden muß: so wird bey jedem Schlag des Herzens die verstopfende Materie auf das neue vester werden, indem der flüßigste Theil davon durch die äussersten Ende der Lungenpulsader durchgepresset wird: zugleich werden von eben dieser Ursache die verstopfenden Theilchen in die grössern Engen der gebogenen Gefäse getrieben werden, und folglich wann die zum Ausdehnen geschickte Gefäse verstopft sind, die Beweglichkeit derselben aufhören. Unterdessen ist es ausserordentlich schwer, ein verdünnendes Vehiculum in diese Theile zu bringen. Dann alles wässerige, wenn man solches entweder trinket, oder vermittelst eines Bades, Dünstung oder Clystiers in den Cörper bringet, wird von den Blutadern aufgenommen, und folglich in die rechte Herzkammer gebracht werden; und solchergestalt kann solches nicht mit dem, zum Durchgang untauglichen Blut vermengt werden, indem das hineingepfropfte, einen grossen Theil der verstopften Canäle einnimmt, daher es durch die noch offenen Gefäse in die linke Herzkammer gehen, und auf solche Weise, das noch schwache Leben, in dieser äusserst gefährlichen Krankheit, noch einigermassen erhalten wird. Wenn man aber in Erwegung ziehet, daß durch solche gebrauchte Mittel die Menge der flüßigen Materie, welche durch die Lungen geführet werden soll, vermehret werde: so wird man leicht einsehen, daß dadurch auch die Schnelligkeit der Bewegung müsse vermehret werden, da die meisten Gefäse verstopft sind, und durch die wenigen noch offenen und unverstopften zu gleicher Zeit das aus der rechten Herzkammer getriebene Blut beweget werden muß, und folglich abermals eine Hinderniß einer gelinden Zertheilung vorhanden seyn wird, massen zu selbiger eine ruhige und stille Bewe-

gung

gung der Säfte erfordert wird, wie in den Erläuterungen §. 386. bewiesen worden ist.

Wenn man nun jene vier Curanzeigungen in Erwegung ziehet, die nothwendig erfordert werden, wenn eine Entzündung zertheilet werden soll, die §. 395. angeführt, und in den folgenden Paragraphen weitläuftiger ausgeführet worden sind: so wird man leicht sehen, daß sie in diesem Fall nicht können bewerkstelliget werden. Denn die alle Augenblick vorhergehende vermehrte Verletzung der zärtesten Gefäßgen der Lunge, ist ganz unvermeidlich, indem das Herz, so lange nur das Leben dauert, immer fortfährt die verstopften Orte zu beunruhigen, und die Gewalt der flüßigen, aus dem Herzen getriebenen Theile, auf die verstopften und sehr nahen Gefäse gerade zu wirket. Wie schwer es sey der verstopfenden Materie in dieser Krankheit, durch ein verdünnendes Vehiculum, eine Flüßigkeit zu verschaffen, haben wir vorhin erst erinnert. Auch eine reichlich vorgenommene Aderläße, die sonst in den Entzündungskrankheiten das allerheilsamste Mittel ist, indem es sowohl die Heftigkeit, als die Menge des zum Leben nöthigen Blutes vermindert, und also in den Gefäsen, das elastische Zittern wieder herstellet, und durch diese Wirkung verursachet, daß die entzündeten Gefäse die verstopfenden Theilchen aus den Engen der gebogenen Gefäße in die grössern Aeste zurück treibet, wird in diesem Fall, wenig oder gar keinen Nutzen leisten können. Denn solchergestalt wird jenes Blut, das noch durch die Lungen durchfliessen, und damit das Leben noch einigermassen unterhalten konnte, vollends gar aus dem Cörper hinausgeschaft, und wenn auch die Menge des Blutes noch so sehr verringert wird, so muß doch alles andere, was noch übrig ist, durch die Lungen gehen. Daher hier auch keine Ableitung des Geblütes und der Säfte statt haben kann, welche bey der Cur der übrigen Entzündungen so grosse Dienste leistet; auch wird man keine Zurücktreibung der entzündenden verstopfenden Materie, aus den Engen der kleinern Gefäse in die grössern Stämme (siehe §. 400.) hier erwarten oder hofen können. Denn dieses wird durch die Völle der Lungenpulsadern verhindert, indem beyde Lungen zu gleicher Zeit und zwar sehr stark entzündet sind, und die Herzklappen den Ruckritt des darinnen enthaltenen Blutes in den Stamm der Lungenpulsader verhindern. Die Eröfnung und Erweiterung der Gefäse aber, vermittelst eines Dampfbades, wovon man sich mit Recht viel gutes bey der Cur dieser Krankheit versprechen kann, wenn sie anderst noch zu heilen ist, wird in diesem Fall kaum statt finden, massen diese Patienten solche Beängstigungen haben, daß sie die mit warmen Wasser angefeuchteten Tücher, wenn man sie an die Nase und an dem Mund halten wollte, zu erdulten nicht im Stande sind. Man siehet also ganz deutlich, daß ein geschwinder, und durch keine Kunst aufzuhaltender Tod bevorstehe, wenn beyde Lungen zugleich und zwar sehr stark entzündet sind, indem das Uebel in den Aesten der Lungenpulsader steckt. §. 828.

§. 828.

Wenn es aber einen kleinen Ort in einer Lunge allein behaftet, und auch keine heftige Ursachen heget: so hat man noch einige, aber doch nicht gewisse Hofnung, den Zufall wohl curiren zu können.

Aus den anatomischen Injectionen hat man wahrgenommen, daß die kleinen Aeste der Lungenpulsader, welche in der Lunge zerstreuet sind, durch verschiedene Röhrengemeinschaften, an unterschiedenen Orten miteinander verbunden und vereiniget seyen; und eben dieses gilt auch von der Luftröhrenpulsader. Ja es werden so gar die Aeste der Lungenpulsader an verschiedenen Orten miteinander vereiniget, wie in den Erläuterungen §. 823. gesagt worden ist. Daher wenn in einer, oder der andern von beyden Lungen, nur ein kleiner Ort von einer Entzündung angegriffen ist: so ist nicht alsobald eine gar grosse Gefahr zu besorgen, indem dasjenige Blut, welches verhindert ist, durch die verstopfte Gefäße durchzufliessen, durch die benachbarten, noch unverstopften, ganz gemächlich durchgehen kann. Auch wird in diesem Fall die Anzahl der verstopften Gefäße, in Vergleichung mit denen, welche noch offen sind, keinen so grossen Unterschied machen können, daß eine gar merkliche Vermehrung der Schnelligkeit erfordert werde, um den Durchgang des Blutes aus der rechten Herzkammer durch die Lunge, in die linke Herzkammer fortzusetzen. Man siehet demnach, daß in einem solchen Fall, noch eine Hofnung einer heilsamen Cur übrig sey, die aber doch nicht ganz gewis ist, da eine Entzündung, wenn sie sich gleich anfangs nur an einem kleinen Theil der Lunge angesezet hat, gar leicht auch die übrigen benachbarten Theile ergreiffen, und sich also weiter ausbreiten kann, wie in den Erläuterungen §. 825. bereits erinnert worden ist.

§. 829.

Aus diesen (§. 824. bis 829.) kennen die Zeichen der Erkennung und der Beurtheilung hergenommen werden; absonderlich wenn man bemerket, daß deren Ausgang sey, wie die Entzündung (§. 386. bis 393.). Daher auch die Krankheit nach ihrer verschiedenen Dauer, einen verschiedenen Zustand bekommt, so daß selbige zur Gesundheit, andern Krankheit, oder den Tod übergehet.

Wir müssen nun die Frage beantworten, aus was für Kennzeichen und Merkmalen diese gegenwärtige Krankheit erkannt, und von andern Brust-

krank-

Krankheiten unterschieden werden könne. Wird man aber auf die vorhergegangenen Ursachen, die §. 824. namhaft gemacht worden sind, und auf die beobachteten Wirkungen, welche wir §. 826. beschrieben haben, genaue Acht haben, so wird es nicht viel Mühe machen, einen sichern Ausspruch in dieser Sache zu thun. Das vor der Lungenentzündung vorhergegangene und dasselbe begleitende Fieber, unterscheidet diese Krankheit von der Engbrüstigkeit (asthma convulsivum) mit welchem Uebel sie verschiedene Kennzeichen und Merkmale gemein hat. Daher scheint Galenus *y*) die Erkennung dieser Krankheit, mit folgenden Worten sehr genau angegeben zu haben: **Wenn zu dem schweren Athemhohlen mit Beängstigung und Schwere, auch zugleich ein hiziges Fieber sich schlägt, so nennet man diese Krankheit eine Lungenentzündung.** In dem Fortgang der Krankheit aber, wenn fast gar kein Blut mehr durch die Lunge durchgepreßt werden kann, ist der Puls öfters so gering und weich, daß er diejenigen, die nicht vorsichtig und aufmerksam genug sind, leicht betrügen kann. Hiezu kommt meistens ein kleiner erstickender Husten, eine Röthe des Angesichts der Augen, und die übrigen Dinge, die wir oben §. 826. namhaft gemacht haben. Unter die Wirkungen der Entzündungen welche §. 382. beschrieben worden sind, wurde auch ein stechender Schmerzen gezählet, indem die Fasern der ausgedehnten kleinen Gefäße dem Zerreißen immer näher kommen; doch scheint ein solcher starker Schmerzen diese Krankheit nicht allezeit zu begleiten. Daher hat Celsus *z*) von der Lungenentzündung gesagt: **Bey dieser Gattung der Krankheit ist allemal mehr Gefahr, als Schmerzen.** Wir wissen, daß die innere Oberfläche der Lunge, an welche die eingeathmete Luft anstoßen kann, außerordentlich empfindlich sey, indem, wenn nur das geringste, so nicht an diesen Ort kommen sollte, durch die Luftröhre hineinfällt, ein fast erstickender Husten entstehen kann, und bey Catarrhen, wenn diese innere Oberfläche der Lunge eine Rauhigkeit bekommt, oft ein sehr beschwerlicher Schmerzen empfunden wird. Es scheinet aber, daß wenn die Substanz der Lunge entzündet ist, mehr eine Empfindung einer beschwerlichen Last und Aengstlichkeit, als eines Schmerzens verursachet werde. Denn es ist ja bekannt, daß bey lungensüchtigen Personen, die ganze Lunge zu Eyter und dadurch verzehret werde, ohne daß die Patienten deswegen einen grossen Schmerzen auszustehen haben. Unterdessen wird doch, in Ansehung des Unterschiedes des behafteten Ortes, in der Lunge selbst hier einige Verschiedenheit statt haben können. Denn wenn die entzündende Geschwulst,

*y*) De locis affectis Lib. IV. cap. 11. pag. 475. *z*) Lib. IV. cap. 7. pag. 212.

schwulst, wenn sie gleich so gar gros nicht ist, vermöge ihrer Grösse die innere Haut der Lunge erhebt und ausdehnet: so könnte an diesem Orte ein beschwerlicher Schmerzen vorhanden seyn. Geschiehet es aber, daß ein grosser Theil der Lunge entzündet ist, so werden die Patienten darum, weil der Durchgang des Bluts durch die Lunge verhindert ist, und also das Blutaderblut von dem Gehirn nicht mehr zurückgehen kann, ganz taub und stumpf werden, ohne daß sie jedoch einen gar grossen Schmerzen empfinden. Wenn aber die Lunge, an gewissen Orten an dem Brustfell angewachsen ist, wie man solches gar oft bey den Sectionen todter Cörper beobachtet, so könnte von der entzündeten Lunge, das Brustfell ausgespannet, und auf diese Weise ein stechender Schmerzen in der Brust empfunden werden. So könnte auch alsdann, wenn die, durch das zum Durchgang untüchtige Blut aufgeschwollene und solchergestalt grösser gewordene Lunge, das Brustmittelfell druckt und auseinander dehnet, ein Schmerze sich einfinden und vorhanden seyn; welches schon Hippocrates *a)* bemerket zu haben scheinet, wenn er unter dem Namen einer angefüllten Lunge pulmonis repleti) die Lungenentzündung beschreibet. Denn so heißt es bey ihm: **Es findet sich ein Husten, ein aufrechtes Keuchen, ein Keuchen u. s. w. ein; ein stechender Schmerzen belästiget die Brust und die Schultern.** Und an einem andern Orte *b)*, wo er von dem Rothlaufen der Lunge redet, meldet er, daß selbige das Blut in sich ziehe (wovon in den Erläuterungen §. 826. bereits gehandelt worden ist;) und hierauf sezet er folgendes hinzu: **Wenn sie aber das Blut in sich gezogen hat, so entstehet daraus ein hiziges Fieber; und ein trockener Husten, eine Völle in der Brust, und ein stechender Schmerzen in den vordern und hintern Theilen, vornemlich aber am Ruckgrad.** Und gleich darauf, wenn er von dem in die Eiterung gegangenen Fortsatz der Lunge redet, schreibt er *c)*: **So lange es noch nicht zeitig ist, so verursacht es einen leichten Schmerzen und einen trokenen Husten; wenn es aber zeitig worden ist, so entstehet in dem hintern und vordern Theil ein stechender Schmerze.** Denn ein schon zeitiger, und zum Aufbrechen bereiteter Abscess lauft sehr stark auf, und dehnet also die benachbarten Theile, wegen seiner Grösse und Schwere auseinander. Wenn sich auf ein Seitenstechen, eine Lungenentzündung eingefunden hat, oder mit den Entzündungen an den Orten zwischen den Ribben, auch die Lunge entzündet wird, welche Krankheit die Aerzte ein hiziges Lungenfieber mit wahren Seitenstechen (pleuroperipneumoniam) zu nennen pflegen, da findet sich alsdann auch ein stechen-

*a)* De morbis Lib. II. cap. 23. Charter. Tom. VII. pag. 574. 575. *b)* De morbis. Lib. I. cap. 8. ibid. pag. 540. *c)* Ibidem.

chender Schmerzen ein, derselbe aber entstehet alsdann, wie man leicht einsehen kann, von etwas andern, als von der Lungenentzündung.

Hieraus kann man also den sichern Schluß ziehen, daß der stechende Schmerzen dieser Krankheit nicht wesentlich eigen sey, und daß selbiger sich bey derselben öfters gar nicht einfinde, sondern daß diese Krankheit vielmehr von einer Empfindung einer belästigenden Schwere, und von einer grossen Aengstlichkeit begleitet werde, wobey sich ein stumpfer, aber gar nicht heftiger Schmerzen einfindet. Diese Meinung wird nicht nur durch die Beobachtungen bestättiget, die man bey solchen Patienten angestellt hat, welche an dieser Krankheit darnieder lagen, sondern auch durch die Zeugniße der alten Aerzte. So schreibt zum Beyspiel **Aretaeus** *d*), wenn er die Lungenentzündung beschreibet: Jene Krankheit, welche wir eine Lungenentzündung zu nennen pflegen, ist eine Entzündung der Lunge mit einem hizigen Fieber, wobey sich zugleich eine Schwere der Brust, Abwesenheit des Schmerzens (ἀπονία) einfindet, wenn die Lunge allein entzündet ist, als welche natürlicher Weise vom Schmerzen befreyet ist u. s. w. Wenn aber ein Theil von der Haut, womit sie umgeben, und an die Brust bevestiget ist, entzündet ist, so findet sich zu gleicher Zeit auch ein Schmerzen ein. Fast eben so reden **Trallianus** *e*) und **Aeginera** *f*), wenn sie auf die Beschreibung dieser Krankheit kommen, indem sie nichts von einem Schmerzen erwähnen, sondern nur blos erinnern, daß die Patienten alsdenn eine Schwere und Spannung in der Brust empfinden. **Aetius** *g*) aber meldet hievon folgendes: Die Lungenentzündung ist eine Entzündung der Lunge mit einem hizigen Fieber. Diejenigen, welche an dieser Krankheit darniederliegen, empfinden eine Schwere auf der Brust ohne Schmerzen. Wenn sich an den Häutlein derselben, die mit der Brust der Länge nach verbunden sind, eine Entzündung einfindet, so empfinden die Kranken auch einen Schmerzen. Und da **Aurelianus** *h*) die Kennzeichen dieser Krankheit zusammen namhaft machen wollte: so schrieb er: Die Kennzeichen dieser Krankheit aber sind folgende: hizige Fieber, geschwindes und schweres Athemhohlen, kleiner Husten, verschiedenes Auswerfen des Speichels, Beschwerung der Brust ohne, oder nur mit kleinem Schmerzen, Empfindung einer Erstickung.

Ob aber die Entzündung nur in einer einigen Lunge sich befinde, oder ob dieselbe beyde zugleich angegriffen habe, solches kann aus der Empfindung



*d*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. p. 10. *e*) Lib. V. cap. 1. pag. 241. *f*) Lib. III. cap. 30. pag. 40. *g*) Tetrabl. 2. Serm. 4. cap. 66. pag. 518. *h*) Acutor. morbor. Lib. II. cap. 27. pag. 139.

einer Spannung und Schwere, die entweder nur auf einer Seite der Brust, oder an beyden Seiten zugleich empfunden wird, belehren. Was aber die verschiedene Schwere und Ausbreitung (intensio et extensio) der Entzündung anlanget: so kann man solche aus der Größe der Zufälle abnehmen. Und hievon giebt Hippocrates *i*) folgende Merkmale zur Erkennung an: Bey Patienten, die an einer Lungenentzündung leiden, und bey denen die ganze Zunge weiß und raub wird, sind beyde Theile der Lunge entzündet; bey denen aber, wo nur die Hälfte so aussiehet, ist nur die eine Lunge, und zwar diejenige entzündet, neben welcher sich dieses befindet. Bey denen, wo an dem Schlüsselbein (*clavicula*) ein Schmerzen ist, ist nur der eine, nemlich der obere Theil der Lunge krank: Bey denen aber, wo an beyden Schlüsselbeinen ein Schmerze ist, sind beyde obere Flügel der Lunge krank; wo der Schmerze an der mittlern Ribbe sich befindet, leidet der mittlere; wo aber ein Schmerze an dem Zwerchfell ist, (προς την διατασιν) da ist der untere Flügel krank; und diejenigen, welche an der ganzen einen Seite einen Schmerzen empfinden, die leiden an allen Theilen, die auf dieser Seite sich befinden.

Aus demjenigen aber, was §. 827. und §. 828. gesagt worden ist, erhellet zur Genüge, daß die Prognosis bey dieser Krankheit allezeit eine Gefahr, bisweilen aber auch einen geschwinden und unmöglich aufzuhaltenden Tod lehre. Das übrige was zur Prognosi gehöret, in so fern sich solches auf die verschiedenen Veränderungen dieser Krankheit beziehet, werden wir besser ausführen können, wenn wir in der Folge, von jedem einzelnen Stück insbesondere zu reden Gelegenheit haben werden. Denn wenn wir hier zugleich alle diejenigen Regeln zusammen anführen wollten, die zur Prognosi gehören, so würden wir die gehörige Ordnung unterbrechen müssen. Denn da die Lungenentzündung in einer Entzündung der Lunge bestehet, so werden auf solche alle Ausgänge der Entzündung folgen können, und folglich muß auch nach der Verschiedenheit, nach der Dauer derselben u. d. auch die Prognosis verschieden seyn. Doch werden wir nachgehends §. 847. etwas von der Prognosi zu melden Gelegenheit haben.

Da sich aber die Lungenentzündung, eben so, wie eine jede andere Krankheit, nur auf dreyerley Art endigen kann, nemlich mit der Gesundheit, mit einer andern Krankheit, und mit dem Tode; so ist es allerdings der Mühe werth, zu untersuchen, wie? und mit welchen Phänomenis diese Krankheit auf diesen dreyfachen Ausgangsweg zugehe. Denn wenn diese durch eine getreue

*i*) Coac. Praenot. N 400. Charter. Tom. VIII. pag. 875.

treue Beobachtung erkannt und eingesehen worden sind, so werden sich auch die Curanzeigungen fest bestimmen lassen, wodurch man jene heilsame Bemühungen der Natur befördern und unterstützen kan, vermöge welcher sich die Krankheit mit der Gesundheit endiget und also einen glücklichen Ausgang nimmt. Im Gegentheil wird man dadurch in den Stand gesetzt werden, soviel wir vermittelst der Kunst, wie sie uns heut zu Tage bekannt ist, ausrichten können, dasjenige abzuwenden, was in die Augen fällt, wenn die Lungenentzündung sich mit dem Tode endigen will; endlich werden wir es auch versuchen können, die Materie der Krankheit, durch eine Versetzung an andere, weniger gefährliche Orte abzuleiten, wodurch die Lungenentzündung sich alsdann mit einer andern Krankheit endiget.

## §. 830.

Sie wird curiret 1) durch eine gutartige Zertheilung: wenn die Naturbeschaffenheit schlaff, die Säfte gelinde, der Schleim nicht zu viel ist, der behaftete Theil der Luftröhren oder Lungen nicht zu gros wäre. 2) Durch den Auswurf, welcher bald, frey, häufig, gelb, mit wenig Blut gemischt, dicklicht, den Schmerzen lindert, das Othemholen verbessert, den Puls gröber und völler macht, und bald in weißen gelinden verwandelt wird; solches geschiehet, wenn der Sitz des Uebels besonders in der Luftröhrenpulsader, oder in der Lungenpulsader nicht sehr gros ist. 3) Durch einen galligten, erleichternden Durchfall, durch welchen ähnliche Materie, als durch den Speichel abgehet. 4) Durch häufigen, dicken, sich setzenden, erleichternden Urin, der zuerst mit einem rothen, nach und nach weißen Grundsatze, vor dem siebenden Tag gelassen wird. Und alsdenn ist das Othemholen leicht, das Fieber gelinde und gutartig, mit Durstlosigkeit, Wärme, Feuchtigkeit, Weiche, über den ganzen Cörper.

1) Da wir §. 594. von demjenigen Ausgang des Fiebers handelten, vermöge dessen es sich mit der Gesundheit endiget, haben wir bemerket, daß solches auf eine zweyfache Art geschehen könne. Denn es wird entweder die Materie des Fiebers selbst, dergestalt zertheilet und überwunden, daß sie beweglich gemacht, und durch eine unfühlbare Ausdünstung aus dem Cörper getrieben wird; oder daß sie gänzlich den gesunden Säften gleichförmig gemacht wird, und alsdann, ohne die allermindeste Hinderniß des gleichförmigen Kreis-

laufs durch die Gefäse fließen kann. Dieses aber wird der Weg der Zertheilung genennet, wovon in der Geschichte der Entzündung §. 386. gehandelt worden ist. Eine solche gutartige Zertheilung wäre wohl bey der Cur der Lungenentzündung eine sehr erwünschte Sache, durch welche nemlich das zusammengeronnene wieder in den vorigen Fluß gebracht, das stockende in Bewegung gesetzet, und also die Entzündung der Lungen zertheilet wird. Allein es ist nicht möglich, diese Zertheilung allezeit zu bewerkstelligen, massen dazu, (wie §. 386. schon erinnert worden ist) unter andern Bedingnißen, eine gemäßigte Bewegung, eine geringere Festigkeit der verstopfenden Ursache, eine kleine Verstopfung und bewegliche Canäle erfordert werden. Daher in dem Lehrsatz gar richtig bemerket wird, daß dieser Ausgang der Lungenentzündung besonders bey solchen Patienten zu hoffen sey, deren Naturbeschaffenheit oder Temperament schlaff ist. Denn bey selbigen lassen es die zu erweiternden Gefäse leicht zu, daß die verstopfenden Theilchen, durch die Kraft, der von hinten her dringenden Lebensgeister, durch die äussersten Engen der Pulsadern, in die Blutadern durchgepreßt werden. Daher haben wir bey einer andern Gelegenheit, in den Erläuterungen §. 386. §. 588. §. 683. aus dem Hippocrates erinnert, daß die, an starke Leibesübungen gewöhnte Cörper, weit leichter an dem Seitenstechen und an Lungenentzündungen sterben, als solche, die der starken Uebungen nicht gewohnt sind. Diese Zertheilung aber wird alsdann vornemlich zu hoffen seyn, wenn das Uebel in der Luftröhrenpulsader steckt. Denn in solchem Fall hat das Blut immer noch einen freyen Durchgang durch die Lungenpulsader, und folglich hat man keineswegs so gar sehr zu befürchten, es möchte eine gar zu merkliche Schnelligkeit des Blutes durch die freyen und unverstopften Gefäse erfolgen, da nur eine, der Größe der Lunge angemessene und proportionirte Menge des Blutes, durch die Luftröhrenpulsader bewegt wird, durch die Lungenpulsader aber, alles Blut des ganzen Cörpers in derjenige Zeit durchgehen muß, in der es, durch die übrigen Theile des Cörpers, seinen Lauf nur einmal vollendet. Da aber, wie §. 825. erinnert worden ist, die mit einer Entzündung behafteten Luftröhrenpulsadern, die an sie anstossenden Enden der Lungenpulsader zusammen pressen: so wird sich selten in der Luftröhrenpulsader eine Entzündung einfinden können, ohne daß nicht auch zu gleicher Zeit etwas ähnliches in der Lungenpulsader geschehe; daher denn oben in dem Lehrsatz gesagt wird, daß man alsdenn eine Zertheilung hoffen könne, wenn der behaftete Ort der Luftröhrenpulsader, oder der Lungenpulsader, nicht gar gros ist. Denn wenn man den Fall annehmen wollte, daß ein großer Theil der Lungenpulsader mit einer Entzündung behaftet sey, so wird die rechte Herzkammer diese entzündeten Orte beständig beunruhigen, und den dünnesten Theil auspressen, (Siehe §. 626.) folglich würde der verstopfende Klumpe eine gar zu große Zähigkeit an sich neh-

nehmen, und zugleich die Schnelligkeit der Bewegung durch die noch unverstopften Gefäse zunehmen, und folglich die Bedingniße wegfallen, unter denen eine gutartige Zertheilung zu hoffen seyn würde. Wenn aber nur ein kleiner Theil der Lungenpulsader entzündet ist, so würde es, da die Aeste unter sich eine sehr häufige Gemeinschaft haben, leicht geschehen können, daß daher der Durchgang des Blutes durch die Lunge eben nicht allzusehr verhindert werden würde.

Die zweyte Art, wie sich das Fieber mit der Gesundheit, oder Genesung zu endigen pfleget, (Siehe §. 594.) bestehet darinnen, wenn die Materie, welche das Fieber verursachte, zwar zertheilt und beweglich gemacht, aber doch noch nicht dergestalt verändert worden ist, daß sie ohne Hinderniß des gleichförmigen Kreislaufes mit den gesunden Säften durch die Gefäse fließen könnte; die aber auch noch nicht so zertheilt und aufgelöset ist, daß man sich Hofnung machen dürfte, sie würde durch eine unmerkbare Ausdünstung aus dem Cörper geführet werden. Es wird also erfordert, daß sie, wenn anders die Gesundheit wieder hergestellt werden soll, durch eine merkbare Ausleerung aus dem Cörper geführet werde. Eben dieses geschiehet auch bey dem glücklichen Ausgang der Lungenentzündung, wenn sich solche nemlich mit der Gesundheit endiget. Diese Krankheit wird auch weit öfter auf diese Art geheilet, als durch eine gutartige Zertheilung. Man muß daher, die getreuen Beobachtungen, und besonders diejenigen fleißig nachlesen, welche die alten Aerzte angestellt haben, um der Natur auf die Spur zu kommen, und zu erfahren, durch was für Wege sie den Ausgang, der, die Krankheit verursachenden Materie, zu bewerkstelligen trachte. Und hievon werden wir jetzt bey den folgenden Numern dieses Paragraphi zu reden Gelegenheit haben.

2) Damit man sich nun auch auf einen solchen Ausgang der Lungenentzündung in die Gesundheit, Rechnung machen könne, wird abermals zum voraus gesetzet, daß der Sitz der Krankheit in der Luftröhrenpulsader oder in der Lungenpulsader, nicht gar gros seyn dürfe. Die Ursache hievon kann man aus dem, was wir kurz vorher gesagt haben, leicht einsehen.

Den Auswurf hat Galenus *k*) bey dieser Krankheit für etwas so nützliches angesehen, daß er solchen mit dem Bodensatz des Urins verglichen hat, woraus man bey hitzigen Krankheiten gar oft die sichersten Merkmale abnehmen kann, daß die, die Krankheit verursachende Materie bereits gekocht und ausgeführet worden sey, wie wir solches in der Abhandlung von den Fiebern, bereits erinnert haben. Er drucket sich aber hierüber folgendergestalt aus: **Bey der Lungenentzündung und bey dem Seitenstechen, kommt dasjenige, was eigentlich ein Speichel genennet wird, mit dem Bo-**

*k*) De Crisibus Lib. I. cap. 18. Charter. Tom. VIII. pag. 402.

Bodensaz des Urins überein: Gar nichts aber auswerfen, sondern nur einen trockenen Husten haben, ist etwas solches, welches bey dem Urin das äusserst Rohe ist, so wir das Wäßerige zu nennen pflegen, u. s. w. Man hat sich hierüber auch keineswegs zu wundern Ursache, da der Auswurf unmittelbar von der Lunge herkommt, als welches derjenige Theil ist, der in dieser Krankheit vornemlich behaftet ist und leidet.

Denn die ganze, der Luft ausgesetzte Oberfläche der Lunge, ist mit einem schlüpferigen Schleim befeuchtet, der von dem Pulsaderblut abgesondert wird; es scheinet auch, daß zu dieser Absonderung besonders die Luftröhrenpulsader diene und bestimmt sey, da selbige auf die Substanz der Lunge selbst ihre Richtung hat; die Lungenpulsader aber, das Blut, welches durch die Structur der Lunge selbst, und durch die eingeathmete Luft zu dem gemeinen Besten des ganzen Cörpers verändert werden soll, bey sich führt. Wenn demnach die Enden der Luftröhrenpulsader entzündet sind, so scheint es, als könnten, vermöge des heftigen Triebes, des von hinten her kommenden Geblütes, die verstopfenden Theilchen, durch diese zarten und sehr leicht zu erweiternden Gefäse weiter fortgestossen werden, bis sie endlich gar durch ihre äussersten Ende, in die mit Luft angefüllte Höhlung der Lunge kommen, und solchergestalt zugleich mit dem hier abgesonderten Schleim oder Roz, durch den Speichel ausgeworfen werden. Man siehet aber gar leicht ein, daß auf solche Weise diejenige Verstopfung zertheilet worden sey, welche vorhin schon da gewesen war, daß aber auch zugleich diese Gefäse dergestalt erweitert worden seyen, daß auch die dickern Säfte einen freyen Durchgang durch selbige haben können. Dieses aber, daß die äussersten Ende dieser Gefäse, dergestalt erweitert werden können, daß sie auch dickere und größere Theilchen durchlassen können, wird durch mancherley Beobachtungen bestättiget. Denn bisweilen entstehet ein Blutspeyen, von einer gewaltsamen Erweiterung der Adern (per Anastomolin) wie wir hernach, in dem Capitel von der Lungensucht zeigen werden, das lange nicht so gefährlich ist, als wenn solches alsdann erfolget, wenn die kleinen Gefäse durchgefreßen oder zerrissen sind. So sehen wir, daß bey der Schnuppen, indem die innere Haut der Nasenlöcher leicht entzündet und geschwollen ist, eine gleiche Materie herausgeschneutzet werde, die nemlich gelb, dick, und mit Blut gestreift ist, und daß alsdenn damit diese Krankheit auf das beste und erwünschteste geheilet werde. Eben so geschiehet es auch bey einem Brustcatarrhe, wo durch den Auswurf einer ähnlichen Materie, dieses Uebel glücklich gehoben wird.] Man siehet also hieraus, wie durch den Auswurf die entzündende Materie ausgeführet werden könne, welche in den Enden der Luftröhrenpulsader ihren Siz genommen hatte. Im Fall aber dieselbe in den Enden der Lungenpulsader sich befindet,

so

so könnte jemand zweifeln, ob es auch möglich sey, oder angehe, die Heilung der Krankheit durch diesen Weg zu bewerkstelligen. Es ist aber in den Erläuterungen §. 823. gezeiget worden, daß die Aeste der Luftröhrenpulsader, durch eine Gemeinschaft der Gefäse mit den Aesten der Lungenpulsader verbunden und vereiniget werden. Auch hat Ruysch *l*) durch die anatomischen Injectionen gefunden, daß die wächserne Materie, die durch die Pulsadern getrieben wurde, die Bläßgen der Lunge angefüllt habe. Und ob wohl dieser berühmte Schriftsteller nicht ausdrücklich gemeldet hat, durch welche Pulsader er die Injection angestellt habe: so scheinet es doch ganz glaublich zu seyn, daß solches durch die Lungenpulsader geschehen sey, massen er auch bald darauf hinzusetzet, *m*) daß, da er die Lungenpulsader mit der wächsernen Materie angefüllt, selbige auch in die Luftröhrenpulsader hineingegangen sey. Ueberdieses hat auch der hochberühmte Hales *n*), durch die vortreflichsten Versuche, die er anstellte, bewiesen und dargethan, daß in der Lunge eines Kalbs, aus der Lungenpulsader, ein Weg in die mit Luft angefüllte Höhlung der Lunge zu finden sey. Er setzte nemlich an die Lungenpulsader eines Kalbs, eine gläserne Röhre an, und in diese Röhre goß er, vermittelst eines Trichters warmes Wasser hinein und zugleich erweiterte er, vermittelst eines Blasbalges, den er an die Luftröhre befestigte, wechselsweise die Lungen, um zu erfahren, ob auf diese Weise das Wasser aus der Lungenpulsader in die Blutadern auch einen Weg fände. Er muste sich aber gar sehr verwundern, als er gewahr wurde, daß das, durch die Lungenpulsader hineingelassene Wasser, in vollem Lauf durch die Luftröhre lief, keineswegs aber durch die Blutadern. Da er aber in Zweifel stund, ob vielleicht gar die Gefäse zerrissen und durch die Gewalt des Wassers dieser Weg möchte gebahnt worden seyn: so lernete er aus wiederholten Versuchen, die er sowohl mit einem Kalb, als mit andern Thieren anstellte, und wobey er alle nur mögliche Vorsicht gebrauchte, daß das Wasser, ohne die mindeste Verletzung der Gefäse aus der Lungenpulsader, in die Luftröhrenpulsader übergehe. Der wäßerige Theil eines Schweinblutes, welches in die Lungenpulsader eben dieses Thiers hineingelassen wurde, gieng, da man die Lungen mit warmen Wasser bähete, frey und ohne Hinderniß in die Luftröhrenpulsader, keineswegs aber in die Lungenblutadern. Ja das warme Wasser, welches durch die Luftröhre hineingegossen wurde, gieng durch die Lungenpulsader wieder heraus; doch geschah solches mit einer mindern Geschwindigkeit, als da solches durch die Lungenpulsader, in die Luftröhrenpulsader drang, und durch die Luftröhre wieder zum Vorschein kam. Das rothe Blut aber, ob es gleich mit einem salpeterigten Wasser verdünnet und solcher-

*l*) In Catalog. rarior. pag. 134. *m*) Ibidem. pag. 162. *n*) Haemastaticks Experiment. XI. pag. 73. &c.

solchergestalt durch die Lungenpulsader hineingegossen wurde, drang nicht in die Luftröhrenpulsader.

Aus diesem allen nun scheinet es, könne der richtigste Schluß gemacht werden, daß die entzündende Materie, welche in den Enden der Lungenpulsader stecket, in die mit Luft angefüllte Höhlung der Lunge könne gepresset, und durch diesen Weg, die Entzündung der Lunge, durch den Auswurf geheilet werden.

Doch ist in dieser Krankheit nicht aller und jeder Auswurf für gut und heilsam zu achten. Denn wie hernach §. 848., wo wir zeigen werden, mit welchen Zufällen die Lungenentzündung sich mit dem Tode zu endigen pflege, erinnert werden soll, so werden gar viele Arten des Auswurfs beobachtet, die eine schlimme und gar gefährliche Anzeige sind. Es ist derohalben zu untersuchen, was der Auswurf für Eigenschaften haben müsse, wenn man von demselben mit Grund die Heilung der Lungenentzündung hoffen und erwarten will.

**Der Auswurf aber muß bald, frey, häufig, gelb mit wenig Blut gemischt dicklicht seyn, und bald in weißen gelinden verändert werden.** Denn wenn durch diese Ausleerung, diese äusserst gefährliche Krankheit sich mit der Heilung und Gesundheit endigen soll, so muß der Auswurf gleich zu Anfang der Krankheit erfolgen. Denn wenn die Krankheit bereits einige Tage gewähret hat, so muß man mit Recht befürchten, es möchte die Entzündung in eine Eiterung übergegangen seyn. Wenn dieses geschehen wäre, so könnte wohl nachgehends ein eiteriger Auswurf guten Nutzen schaffen, wie §. 836. bewiesen werden soll; aber alsdann kann man nicht sagen, daß sich die Krankheit mit der Genesung, oder Gesundheit geendiget habe, sondern vielmehr, daß der Ausgang derselben eine andere Krankheit gewesen und daß aus derselben ein Lungengeschwür worden sey; wovon aber hier die Rede nicht ist. Der Auswurf muß aber auch frey seyn, das ist, es muß solcher ohne Mühe, und ohne viele Beschwerlichkeit durch den Husten herausgebracht werden können, massen ein starker und trockener Husten, die bereits entzündete Lunge auf das allerschlimmste reitzet, und zugleich ganz deutlich anzeiget, daß noch keine Materie vorhanden sey, welche durch den Auswurf sollte ausgeführet werden, und daß die, in den Blutgefäsen entzündete und aufgeschwollene Lunge, die Luftröhre verengere und zusammen presse. Daher hat schon Hippocrates a) gesagt: **Es muß aber aller und jeder Auswurf, bey allen Schmerzen, die sich sowohl in der Lunge, als in der Seiten einfinden, geschwind und leicht ausgeworfen werden können.**

a) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 640. 641. 644. Coac. Praenot. N. 390. Ibid. pag. 874.

können. Denn wenn lange nach dem Anfang des Schmerzens ein gelber oder brauner Auswurf sich einstellet, oder ein solcher, der einen starken Husten erreget: so ist es schon schlimmer u. s. w. Und bald darauf setzt er noch folgendes hinzu: Wenn die, mit der Lungensucht Behafteten, zu Anfang der Krankheit, einen gelben, mit etwas wenig Blut vermischten Auswurf haben: so ist es heilsam und bringt grossen Nutzen: Geschiehet aber solches erst am siebenden Tage, oder auch wohl noch später, so ist es schon ein schlimmeres Kennzeichen.

Ferner muß der Auswurf auch häufig seyn, damit die Materie der Krankheit gänzlich und völlig ausgeführet werde. Denn wenn dieses nicht geschehen sollte, so zeiget es eine vergebens angewendete Bemühung der Natur an, welche bey aller und jeder Krankheit allezeit für ein gar schlimmes Merkmal gehalten wird, wie wir solches schon bey einer andern Gelegenheit, da wir in den Erläuterungen §. 587. von der Crisi handelten, hinlänglich bewiesen haben. Aus diesem Grunde scheinet es auch geschehen zu seyn, daß uns Hippocrates *p*) folgende Erinnerung hinterlassen hat: **Diejenigen Patienten, welche bey trockenen Lugenentzündungen wenig Verkochtes auswerfen, sind schlimm daran.** Da aber durch die erweiterten Enden der Pulsadern, welche sich gegen die Höhlungen der Luftröhrenäste zu öfnen, die materialische Ursache des Fiebers hinausgehet: so wird zu gleicher Zeit, aus eben dieser Ursache, auch eine grössere Menge der Säfte durch die erweiterten Gefäse hinausgehen, weswegen sich denn auch die Menge des Auswurfs vermehren wird.

Es wird aber, wie aus den vorhin angeführten Stellen erhellet, vornemlich der gelbe Auswurf, der mit etwas wenig Blut vermischt ist, für nützlich und heilsam gehalten, wenn nemlich an diesem gelben Auswurf hie und da ein blutiger Streif bemerkt wird. Dieses pfleget freylich den Unerfahrnen einen Schrecken einzujagen, da es doch in dieser Krankheit das beste Kennzeichen ist. Denn sie befürchten, es möchten die Lungengefäse zerreissen, und in kurzer Zeit das Blut ganz Strommeis herausfliessen. Allein es scheinet, daß dieses Blut bey dem Auswurf deswegen vorhanden sey, weil die rothen Theilchen des Blutes, die entweder in den äussersten blutführenden Pulsädergen stecken und daselbst nicht durchgehen können, oder in die kleinern Gefäse, aus einem Irrthum des Ortes (siehe §. 118.) hineingetreten sind, nach und nach durch die erweiterten Gefäse fortgestossen, und endlich durch die äussersten Ende der kleinen Pulsadern, deren Mündungen in die Höhlung der Luftröhrenäste gehen, ausgepreßt werden. Daher hat Celsus *q*) in Ansehung der Lungenkrankheiten folgende sehr gute Erinnerung gegeben. Man darf zum



*p*) In Coacis N. 416. ibid. pag. 876. *q*) Lib. II, cap. 8. pag. 66.

Anfang nicht sogleich in eine Furcht gerathen, wenn der Auswurf alsobald mit etwas rothen Blut vermischt ist, wenn es nur wieder nachläßt, oder ausbleibet. Die Dicke des Auswurfs aber und die gelbe Farbe desselben zeigen an, daß schon ein Anfang der Kochung der kranken Materie erfolget sey. Denn wenn alle Theile entzündet sind, auf denen keine dicke und grobe Haut liegt, so erfolget zum Anfang ein Ausfluß eines dünnen wässerigen Blutes; wenn die Materie der Entzündung aber verkocht ist, so erfolget ein dickerer und mit Eiter vermischter Auswurf *r*). Denn es scheinet, es werde hier etwas solches zubereitet, das eine Aehnlichkeit mit dem Eiter hat, wenn die entzündende Materie nach und nach zertheilt und beweglich gemacht worden ist, und wenn es durch die äussersten Oefnungen der kleinen Pulsadern in die Höhlungen der Luftröhrenäste übergehet, sich daselbst sammlet, stille stehet, und solchergestalt, durch die lange Verweilung, und durch die Wärme des Ortes, vielleicht auch durch die Zerstreuung und Einsaugung des dünnern Theils, in einen weissen, milden, gleichförmigen Saft verwandelt wird, der alsdann durch den Mund ausgeworffen wird. Der eigentliche sogenannte Eiter bestehet zwar nicht allein, wie in den Erläuterungen §. 387. gewiesen worden ist, aus den ausgeschütteten Feuchtigkeiten, die durch das noch übrige Leben gekocht und verändert worden sind, sondern auch aus den abgeriebenen, und zugleich mit den ausgeschütteten Feuchtigkeiten in einem gleichförmigen Saft verwandelten sehr zarten äussersten Enden der, mit einer zum Durchgang untüchtigen Flüßigkeit, stark angefüllten Gefäse. Unterdessen scheinet doch keineswegs dawider zu streiten, daß auch ohne Zerreibung der festen Theile, aus den ausgeschütteten Feuchtigkeiten, wo nicht ein ordentlicher Eiter, doch eine solche Flüßigkeit zubereitet werden könne, die eine grosse Aehnlichkeit mit dem Eiter hat. Ja wir haben sogar bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 593., woselbst wir erklärten, wie das Fieber, welches sich mit einer andern Krankheit geendiget, bisweilen Abscesse verursache, hinlänglich erwiesen, daß die materialische Ursache des Fiebers, durch das Fieber selbst dergestalt zertheilet und verändert werden könne, daß sie eine solche Natur und Beschaffenheit überkommt und annimmt, die eine grosse Aehnlichkeit mit dem Eiter hat, ohngeachtet sie noch immer fortfähret, mit den übrigen Säften durch die Gefäse zu fliessen. Wenn es aber geschiehet, daß sich die Entzündung an einem solchen Orte der Lunge befindet, daß die dergestalt veränderten Flüßigkeiten, einen kurzen und leichten Weg in die Höhlungen der Luftröhrenäste sich bahnen können, so werden sie nicht mit den andern herumlauffenden Säften des Cörpers vermischt, und gehen auch durch keinen andern

*r*) Galen. de locis affectis Lib. V. cap. ultimo Charter. Tom. VII. pag. 502.

den Weg aus dem Cörper hinaus, sondern werden durch Speichel ausgeworffen, wie in den folgenden Numern dieses Paragraphi gezeiget werden soll. Hieraus kann man auch zugleich die Ursache abnehmen, warum es bey diesem Ausgang der Lungenentzündung für so gar heilsam gehalten wird, wenn sich der Auswurf bald in eine weisse und milde Materie verwandelt. Denn solches ist alsdann eine sichere Anzeige, daß die vollkommenste Kochung der kranken Materie vor sich gegangen sey. Daher hat auch Galenus *s*), nachdem er die Ursachen angeführet, warum Hippocrates den balde erfolgenden Auswurf bey Lungenentzündungen für so gar heilsam gehalten, und alles dasjenige erinnert hat, was wir eben angeführet haben, noch folgendes hinzugesetzt: **Dasjenige Seitenstechen ist das roheste, bey welchem gar kein Auswurf erfolget; den zweyten Rang behauptet dasjenige, wobey dünnes wässeriges Blut ausgeworfen wird; den dritten, in welchem der Auswurf dicker; den vierten, wo er völlig gekocht ist. Und wenn ein solcher Auswurf um den dritten, oder vierten Tag erfolgt, so geschiehet es selten, daß die Krankheit sich über den siebenten Tag hinaus erstrecket.** Einen gekochten oder zeitigen Auswurf aber nannte Hippocrates *t*) denjenigen, wenn derselbe dem Eiter ähnlich ist. Dergleichen Auswurf aber kann leicht ausgeworffen werden, da er zwar dick genug, aber doch nicht zu zähe ist, und sich folglich wegen seiner Klebrigkeit nirgends fest anhängt. Der dünnere und wässerige Auswurf aber wird schon schwerer und mit grösserer Mühe ausgeworffen. **Denn die wässerigen Feuchtigkeiten, und die dabey sehr dünne sind, fliessen um die Luft** (*Spiritus*) **die durch den Husten herausgetrieben wird, herum. Denn dieselbe ist gleichsam eine Hand, welche die dicken Säfte mit sich herausführt** *u*). Welche an dem Lungencatarrh leiden, erfahren dieses alles zur Genüge. Denn zu Anfang der Krankheit können sie den dünnen Auswurf nicht anders, als mit der grösten Mühe heraus bringen. Wenn derselbe aber nachher dicker geworden ist, so löset sich solcher weit leichter ab.

**Den Schmerzen lindert, das Athemholen verbessert, den Puls grösser, oder voller macht.** Daß eine genaue und sorgfältige Beobachtung dessen, was bey Krankheiten Schaden anrichten, oder einen Nutzen schaffen könne, bey der Cur und Heilung der Krankheiten den allergrösten Nutzen schaffe; und daß man daraus in der Ausübung der Arzneykunst vor dem Krankenbette, die sichersten und zuverläßigsten Regeln abnehmen könne, davon haben wir schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläute-



*s*) In Commentar. in aphorism. 12. Sect. 1. Charter. Tom. IX. pag. 20. 21
*t*) In libro de victu acutor. morbor. Charter. Tom. XI. pag. 161. *u*) Galen. Comment. III. in Hippocr. de victu acutor. ibid. pag. 80.

rungen §. 607. 2. geredet. Und wenn es nöthig wäre, so könnten wir es durch sehr viele Zeugnisse aus den Schriften des Hippocrates beweisen, in was für einem grossen Ansehen diese Methode bey ihnen gestanden sey. Es ist daher ganz natürlich, daß wir auf die oben angeführten Dinge wohl Acht haben müssen, damit wir gewiß werden mögen, daß die Aussonderung des Auswurfs einen Nutzen geschaft habe. Denn da durch den Auswurf, wenn die Bemühungen der Natur dahin gehen, daß sie der Materie der Krankheit auf diesem Weg den Ausgang zeigen will, alles dasjenige sollte auf die Seite geschaft werden, welches der freyen Bewegung der Säfte durch die Lungen eine Hinderniß in den Weg geleget hatte: so ist ganz deutlich abzunehmen, daß auch alle diejenigen Zufälle, die davon abhiengen, in gleichem Grade sich zugleich mit vermindern müssen. Im Fall also ein Schmerzen vorhanden gewesen ist, der aber, wie in dem vorhergehenden Paragrapho erwiesen worden ist, doch in dieser Krankheit eben nicht allezeit da seyn muß: so muß auch derselbe nachlassen: Ferner muß das Achemholen, welches wegen der starken Anfüllung der Lunge, die sich deswegen nicht ordentlich ausbreiten konnte, (siehe §. 826.) vorher sehr schwer von statten gieng, nun weit leichter werden. Und da, wegen des verhinderten freyen Durchgangs des Blutes die Lungen, die linke Herzkammer, nicht so viel Blut empfängt, als sie gehörigermassen haben sollte, und folglich auch das Blut in geringerer Menge durch die grosse Pulsader und durch die Aeste derselben durchtreibet, so ist der Puls in dieser Krankheit manchmal gering und weich, und folglich muß derselbe, wenn der freye Durchgang des Geblütes durch die Lunge wieder hergestellet worden ist, grösser und völler werden. Wenn nun alle diese erzehlte Veränderungen auf die Aussonderung des Auswurfs erfolgen, oder selbigen begleiten: alsdenn können wir gewiß und zuverläßig wissen, daß diejenige Materie, welche die Krankheit verursachte, durch diesen Weg aus dem Cörper getrieben worden sey. Daher hat denn auch Hippocrates *), nachdem er die guten und schlimmen Eigenschaften des Auswurfs namhaft gemacht, folgendes als ein allgemeines Axioma angegeben: **Aller Auswurf aber, welcher den Schmerzen nicht lindert, ist schlimm u. s. w. Unter allen dem aber, was durch den Auswurf ausgesondert wird, ist dasjenige das beste, was den Schmerzen lindert.** Denn mit diesen Worten scheinet dieser grosse Arzt angezeigt zu haben, daß zwar die verschiedene Farbe, die Dicke des Auswufs u. s. w. gar vieles zur Prognosi beytrage; daß aber doch die Linderung der Zufälle der Krankheit, welche auf die Aussonderung des Auswurfs erfolget, unter allen andern das gewisseste und zuverläßigste Kennzeichen an die Hand gebe, wenn es auch gleich geschehen sollte, daß der Auswurf nicht alle vorhin angeführte Eigenschaften hätte. Ich erinnere

*) In Prognosticis Tom. VIII. pag. 645.

innere mich gar wohl, daß ich selbst manchmal bey dem Anfang dieser Krankheit, einen schleimigen zähen Auswurf, der durch und durch gleichförmig mit etwas Blut untermischt gewesen, gesehen habe, nach dessen Aussonderung die Patienten nicht nur eine grosse Linderung empfanden, sondern auf welche auch in kurzer Zeit die Genesung von der Krankheit selbst erfolgte.

3. Wie nun die materialische Ursache der Lungenentzündung, wenn sie zertheilt und beweglich gemacht worden, durch den Auswurf ausgesondert werde, davon ist eben gehandelt worden. Es kann aber geschehen, daß eben diese Materie durch die Enden der Pulsadern in die Blutadern übergehet, mit den herumlaufenden Säften vermischt, und darnach durch verschiedene Wege aus dem Cörper getrieben werde, da sie bereits solche Eigenschaften angenommen hat, daß sie nicht länger mit den übrigen Säften vermischt bleiben kann, ohne die Verrichtungen derselben zu verletzen. Da aber durch den Stuhlgang und durch den Urin alles dasjenige, was keinen Nutzen mehr bringt, und auch, wenn es länger in dem Cörper bliebe, Schaden verursachen könnte, vermöge der ordentlichen Gesetze der Natur, aus dem Cörper getrieben wird, so siehet man ohne Mühe die Ursache ein, daß die Materie der Krankheit, auch durch diese Wege ihren Ausgang aus dem Cörper suchen könne. Dieses scheinet schon Hippocrates x) eingesehen zu haben, wenn er bey Gelegenheit, wo er von den Krankheiten redet, die sich an der Lunge, oder in der Seite einfinden, folgendes anführet: **Alle diejenigen Schmerzen, welche sich an diesen Orten, weder durch die Ausführung eines Auswurfs, noch durch den Stuhlgang u. d. stillen, bey denen ist eine Eiterung zu vermuthen.** Aus welchem Orte deutlich erhellet, daß er die Ausführung der, die Krankheit verursachenden Materie, durch diesen Weg, in diesem Fall erwartet habe. Und dieses bestättiget auch eine andere Stelle des Hippocrates y), wo er die galligte Ausleerung durch den Stuhlgang, unter diejenigen Ausleerungen gezehlet hat, deren Abwesenheit bey Patienten, die mit der Lungensucht behaftet sind, eine Anzeige künftig erfolgender Abscesse an die Hand giebt. Diesem stehet auch gar nicht im Wege, daß Hippocrates an andern Orten z), wie schon in den Erläuterungen §. 720. erinnert worden ist, einen ordentlichen Stuhlgang und den Bauchfluß bey solchen Patienten, die mit Seitenstechen und mit der Lungenentzündung behaftet sind, als etwas schädliches angegeben hat, denn dorten scheinet er von einem symptomatischen, und allzustarken Durchlauf zu reden, massen er selbigem κοιλίην ταραχθεῖσαν und διάῤῥοιαν nennet. In denjenigen Stellen aber, wo er den Durchlauf als eine bey Lungenentzündungen nützliche Sache anführet, nennt er

x) Ibid. pag. 646. y) Ibid. pag. 654. z) Aphor. 16. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 256. & de Morbis Lib. I. cap. 4. Charter. Tom. VII. pag. 535.

er ihn ἰκκόπρωσιν und διαχώρησιν, welche Worte nur eine gelinde Ausführung durch den Stuhlgang andeuten. Ueber dieses pfleget ein so starker und symptomatischer Durchlauf sich fast nur allein, bey solchen hitzigen Krankheiten einzufinden, welche von der bösartigsten Beschaffenheit sind, und fast insgemein einen gewissen traurigen Ausgang nehmen. Eine solche gelinde Ausleerung aber, durch welche die kranke Materie ausgeführet wird, ist nirgends anders, als nur in einer gelinden Entzündung der Lunge zu erwarten. Daher schreibet Galenus *a*), wenn er den oben angeführten Lehrsatz erkläret, folgendes: **Wenn sich ein Durchlauf bey einem mäßigen Seitenstechen, oder Lungenentzündung einfindet, so kann solche bisweilen, in Ansehung der Ausleerung, Nutzen schaffen, und das um so viel mehr, wenn man Kennzeichen in demselben wahrnimmt, daß die Materie der Krankheit gekocht sey, auch keine Besorgnis vorhanden, sondern die Krankheit ohne Gefahr ist.**

Da aber eben diejenige Materie, welche die Krankheit verursacht hatte, und die zwar, wie wir in dem vorhergehenden erinnert haben, durch einen dicken, gelben, häufigen, mit etwas wenig Blut vermischten Auswurf, der bald in einen weissen gutartigen Auswurf verwandelt wird, aus dem Cörper geschaft werden kann, ein andersmal aber durch den Stuhlgang weggehet: so siehet man leicht ein, daß das wenige, was durch den Stuhlgang abgesondert wird, eben diejenigen Eigenschaften haben müsse, die von dem Auswurf gefordert werden, wenn er heilsam seyn soll. Weil aber durch den Stuhlgang, zugleich mit der Materie der Krankheit, öfters auch andere Dinge vermischt sind und weggehen: so kann man nicht allezeit so genau unterscheiden, ob die ausgesonderte Materie von einer solchen Beschaffenheit sey, wie sie hier beschrieben wird. Unterdessen ist auch hier die erfolgende Linderung der Krankheit das gewisseste und zuverläßigste Kennzeichen. **Denn wenn durch die von selbsten entstandene Bewegung im Unterleib, dasjenige ausgeleeret wird, dessen Entlassung eigentlich erforderlich wird, ist es dem Kranken zuträglich, da es hingegen schädlich, wenn das Widerspiel erfolget** *b*). So lautet das Kennzeichen, welches Hippocrates mit allen Recht für ein allgemeines Merkmal aller von selbsten entstandenen Ausleerungen dieser Art angegeben hat.

Ein

*a*) In Commentar. Aphor. 16. Sect. VI. Charter. Tom. IX. pag. 256.
*b*) Hippocr. Aphor. 2. Sect. 1. Charter. Tom. IX. pag. 5.

Ein solcher Durchlauf aber wird aus dieser Ursache galligt genennet, nicht weil in diesem Fall eine eigentlich so genannte Ausleerung der Galle erfordert wird, sondern weil eine Materie, die eine gelbe Farbe hat, aus dem Cörper gehet, wie in dem vorigen Fall, durch einen gelben Auswurf die Materie der Krankheit aus dem Leibe ausgeführet wurde. Und **Hippocrates** *m*) nennet den Auswurf, der mit der Lungenentzündung behafteten, einen galligten, (χολώδες) den er kurz vorher einen gelben (ξανθὸν) genennet hatte. Auch **Aretaeus** hat einen solchen Auswurf (ὑπόχολον κλαγγῆς) einen vollkommen galligten geheissen; wobey er erinnert, daß wenn es sich mit der Krankheit zu einer Besserung anlassen wolle, **so erfolge ein Auswurf eines galligten Safts, welcher aus der Lunge in den Unterleib scheint hinabgestossen worden zu seyn** *n*).

4. Auch diejenige Ausleerung der, die Krankheit verursachenden, zertheilten und beweglich gemachten Materie, welche durch den Urin geschiehet, wird in dieser Krankheit als nüzlich und heilsam angerühmt. Wir haben bey der zweyten Numer dieses Paragraphi gesehen, daß eine, dem Eiter ähnliche Materie, mit dem besten Erfolg, durch den Auswurf ausgesondert werde. **Galenus** aber hat erinnert, (Siehe die §. 387. und §. 593. angeführte Stelle), **daß, wie, wenn die Natur bey den Entzündungen und andern Geschwulsten überwindet, der Eiter wird, so werde in den Säften der Schlagadern und Blutadern der dem Eiter ähnliche Bodensatz wie Urin.** Hieraus scheint ganz deutlich abzunehmen zu seyn, daß er die Aussonderung der die Krankheit verursachenden Materie bey Entzündungskrankheiten, auch durch diesen Weg erwartet habe. Ja selbst **Hippocrates hat erinnert**, wie wir solches in den Erläuterungen §. 593. ebenfalls schon bemerket haben, daß die Materie künftiger Abscesse, in den Krankheiten, durch den Urin ausgeleert werde, wenn solcher anfienge in ziemlicher Menge sowohl dick, als weiß wegzugehen. Aus demjenigen aber, was wir in den Erläuterungen §. 594. von dem Ausgang der Fieber mit der Genesung oder Gesundheit, durch die Aussonderung der fieberischen Materie erinnert haben, ist zu ersehen gewesen, daß die, die Krankheit verursachende Materie, sehr selten durch den Urin allein ausgeführet werde, und daß die alten Aerzte weit öfter die Kennzeichen der Kochung und der Rohigkeit in dem Urin gesucht, als eine vollkommene Ausleerung der die Krankheit verursachenden Materie, durch den Urin erwartet haben. Da aber bey der Lungenentzündung, bey der zu hoffen ist, daß sie ohne eine andere damit abwechselnde Krankheit sich mit der Gesundheit endigen werde, nur eine leich-

*m*) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 646. *n*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap 1. pag. 11.

leichtere Entzündung vorhanden ist, die auch nur einen ganz geringen, oder kleinen Theil der Lunge eingenommen hat, so scheint keine so grosse, der, die Krankheit verursachenden Materie vorhanden zu seyn, daß sie nicht manchmal, durch den Urin allein sollte ausgeführet werden können. Bey den hizigen anhaltenden Fiebern aber, ist durch die Aussonderung der fieberischen Materie, die durch das Fieber selbst zertheilet und beweglich gemacht worden ist, wenn sie zur Genesung sich neigen, eine grössere Veränderung aller Säfte vor sich gegangen, als daß man sich auf diese Ausleerung alleine, sicher verlassen könnte. Die folgende Stelle aus dem Hippocrates aber scheint zu lehren, daß er sich die Zertheilung der Lungenentzündung blos alleine von der Aussonderung eines dicken und in Menge weggehenden Urins versprochen habe. Seine Worte hievon lauten also o): **Wenn aber die Lungenentzündung bis zu ihrem Stand gelanget ist, so wird sie sich durch keine Arzneymittel heilen lassen, wo nicht eine Ausreinigung erfolget: es ist auch schlimm, wenn die Patienten schwer Athemhohlen, und der Urin dünn und scharf ist, und wenn sich ein Schweiß um das Genick und an dem Haupt einfindet. Denn diese Schweise sind böse, wo nicht ein häufiger und dicker Urin, mit Gewalt hervorbricht (ὀφθῆναι) und ein zeitiger Auswurf zum Vorschein kommt. Wenn aber eines von diesen beyden für sich selbst sich einfindet (ἀνασπασθῆναι) so wird die Krankheit aufgelöset.** Unterdessen ist es doch auch möglich, daß die Aussonderung der, die Krankheit verursachenden Materie, durch mehrere Wege zugleich vorsichgehen kann. Denn nachdem **Aretaeus** p) behauptet hat, daß die Krankheit durch das Nasenbluten, oder durch den Durchlauf gelindert werde, sezet er folgendes hinzu: **Solches geschiehet auch, wenn die Materie der Krankheit in Urin verwandelt wird. Bey denen aber alles zu gleicher Zeit geschiehet, die empfinden auf das allerschnelleste eine Linderung.**

Daher kann man nun die Ursache einsehen, warum **Hippocrates** q) gesagt hat: **Wenn sich bey einem, mit der Lungensucht behafteten dicker Urin, zu Anfang der Krankheit einfindet, der hernach aber vor dem vierten Tag dünner wird, so ist solches ein Kennzeichen des Todes.** Daß aber hier kein solcher dicker Urin verstanden werde, welcher ohne Veränderung und ohne daß er sich sezet, trüb bleibet: sondern daß ein solcher gemeinet sey, welcher einen Bodensatz sezet, das

o) De victu morbor. acutor. Charter. Tom. XI. pag. 161. 162. p) De causis & signis morbor. acutor. Lib. I. cap. 1. pag. 10. q) In Coacis N. 415. Charter. Tom. VIII. pag. 886.

das erhellet aus einer andern Stelle *r*), wo eben diese Prognosis mit folgenden Worten angegeben wird: Solchen Patienten, die mit der **Lungenentzündung behaftet sind, ist der Urin schädlich, der zwar zu Anfang gekocht ist, nach dem vierten Tag aber dünn wird.** Denn es ist bekannt, daß ein trüber Urin, welcher keinen Bodensatz sezet, von allen Aerzten roh und verkocht (cruda urina) genennet werde. In dieser Stelle heißt es zwar, **nach dem vierten Tage**; die erstere Leseart aber ist weit wahrscheinlicher, wo es geheissen hat, **vor dem vierten Tage**, weil selten, oder wohl gar niemals eine vollkommene Zertheilung der Lungenentzündung vor dem vierten Tage beobachtet wird, und auch nichts böses zu befürchten zu seyn scheinet, wenn nach dem vierten Tage, wenn die Materie der Krankheit bereits ausgeführt worden ist, ein dünner Urin ausgesondert wird.

Wenn aber die Heilung der Lungenentzündung durch den Urin erfolgen soll, so wird allerdings erfordert, daß solcher in genugsamer Menge ausgesondert werde. Denn wo dieses nicht geschiehet, so wäre diese Ausleerung nicht hinreichend. Sie muß aber auch noch vor dem siebenden Tage erfolgen, massen, wenn diese Krankheit länger, ohne eine heilsame Aussonderung währen sollte, gar keine Hofnung vorhanden wäre, daß sie ohne eine andere darauf folgende Krankheit geheilet werden könnte. Es hat aber schon **Hippocrates** *s*) erinnert, daß ein weisser glatter und gleicher Bodensatz in dem Urin anzeige, sowohl daß wenig Gefahr bey einer Krankheit zu besorgen sey, als auch daß sie von einer kurzen Dauer seyn werde; doch hat er auch zugleich erinnert *t*), daß ein röthlicher und glatter Bodensatz eben sowohl sehr heilsam sey, ohngeachtet derselbe als ein Zeichen von der Langwierigkeit der Krankheit müsse angesehen werden, als ein weisser Bodensatz. Hieraus lässet sich auch die Ursache abnehmen, warum ein solcher Bodensatz, welcher Anfangs röthlich ist, nach und nach aber eine weisse Farbe überkommt, für nüzlich gehalten werde, weil solcher nemlich eine vollkommene Verkochung und Zertheilung derjenigen Materie anzeiget, welche die Krankheit verursachet hatte. **Hippocrates** *u*) scheint aber auch einen röthlichen Bodensatz des Urins in dieser Krankheit für heilsam angesehen zu haben. Denn nachdem er gesagt, daß der gekochte und zeitige Auswurf, dem Eiter ähnlich sey, so sezet er sogleich folgendes hinzu: **der Urin aber, wenn er einen röthlichen Bodensatz hat, ist gut.** Unterdessen ist doch die Linderung der Krankheit, die man auf die Aussonderung eines solchen Urins empfindet, das sicherste und gewisseste Kennzeichen, daß die Materie, welche die Krankheit verursachte, durch



*r*) Ibid. N. 580. pag. 886. *s*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 631. *t*) Ibid. pag. 633. *u*) De victu morbor. Charter. Tom. XI. pag. 161.

diesen Weg aus dem Cörper hinaus gehe; welches wir auch von andern Krankheiten bereits bemerket haben.

Und dies sind nun die verschiedenen Arten, nach denen die Lungenentzündung sich mit der Genesung, oder mit der Gesundheit zu endigen pfleget. Aretäus w) aber setzet noch das starke Nasenbluten hinzu, und in der That können auch hierdurch die allergefährlichsten Krankheiten geheilet werden, wie wir solches bey einer andern Gelegenheit bereits bemerket, und die Kennzeichen angegeben haben, aus denen man abnehmen kann, daß ein künftiges Nasenbluten bevorstehe. Siehe die Erläuterungen §. 741. Unterdessen geschiehet es doch gar selten, daß die Lungenentzündung auf diese Art und Weise zertheilet wird; wenigstens kann ich so viel sagen, daß mir noch nie ein solcher Fall in meiner Praxi vorgekommen sey, wo sich diese Krankheit solchergestalt geendiget hätte. Mit dieser Meynung stimmt auch Galenus x) überein. Denn wenn er die critischen Ausleerungen, welche sich bey einer jeden Krankheit insonderheit einfinden, und derselben eigen sind, namhaft macht: so setzt er noch dieses hinzu: Doch findet sich bey der Lethargie und bey der Lungenentzündung keine Blutausleerung ein. Zwischen beyden aber stehet das Seitenstechen gleichsam mitten inne: denn solches wird weniger als das hitzige Fieber, und mehr als die Lethargie und die Lungenentzündung durch eine Ausführung des Blutes geheilet.

Ueberdieses ist nicht zu hoffen, daß sich die Lungenentzündung mit der Genesung endigen werde, woferne diese Krankheit nicht von einer leichten Beschaffenheit gewesen ist, das ist, woferne die Entzündung nur in der Lufröhrenpulsader, oder nur in einem kleinen Theil der Lungenpulsader gewesen ist. Ob dieses aber sey, das kann man aus den oben in dem Lehrsatz angeführten Merkmalen leicht einsehen und abnehmen. Denn in solchem Fall muß das Othemholen leicht von statten gehen, weil von einer solchen leichten Entzündung der Durchgang des Geblüts durch die Lunge nicht zu stark verhindert, und folglich auch das Blut in der Lungenpulsader nicht allzusehr angehäuft wird, weswegen sich die Lunge immer leicht auszubreiten im Stande ist. Das Fieber aber muß gelind und gutartig und mit keinen fürchterlichen Zufällen begleitet seyn. Und da an dem Durste, eine Trockenheit, und eine Undurchgängigkeit der Flüßigkeiten, oder eine merkliche Ausartung der Säfte schuld ist, (siehe §. 636.) alles dieses aber bey einem gelinden und gutartigen Fieber nicht vorhanden ist, so wird denn auch erfordert, daß eine Durstlosigkeit (ἀδιψία) vorhanden sey. Denn hier wird nicht diejenige Abwesenheit des Durstes verstanden,

w) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 11. x) De crisibus Lib. III. cap. 3. Charter. Tom. VIII. pag. 430.

ſtanden, die man in den allerſchlimmſten Krankheiten beobachtet, in denen die Kranken keinen Durſt empfinden, ohngeachtet die allergröſten und wirkſamſten Urſachen des Durſtes in dem Cörper vorhanden ſind, wovon in den Erläuterungen §. 637. und §. 739. gehandelt worden iſt. Weil ferner in einer ſolchen leichten Lungenentzündung, der Durchfluß des Blutes aus der rechten Herzkammer, in die linke Herzkammer, durch die Lungenpulsader nicht ſtark gehindert wird: ſo wird die linke Herzkammer, eine hinlängliche Menge Blut bekommen, das ſie durch die groſſe Pulsader, und durch alle Aeſte derſelben fortſtoſſen kann: folglich wird ſich über den ganzen Cörper, bis an die äuſſerſten Theile deſſelben, eine gleichförmige Wärme ausbreiten: auch wird wegen der zum Durchfluß geſchickten Säfte, ferner wegen der offenen und unverſtopften Gefäſe an dem ganzen Cörper, eine Feuchtigkeit und Weiche über den ganzen Cörper vorhanden ſeyn. Alle dieſe Merkmale aber hat Hippocrates *y*) zuſammen geſammlet, wenn es bey ihm heißt: Es ſind dieſes aber lauter gute Kennzeichen, wenn die Patienten die Krankheit leicht ertragen, wenn ihnen das Orhemholen nicht ſchwer ankommt, wenn der Schmerze mäßig und gelinde iſt, wenn ſie den Auswurf durch den Huſten leicht herausbringen, wenn der Cörper über und über gleich weich und warm iſt, und wenn ſie keinen Durſt empfinden. Auch der Urin, der Stuhlgang, der Schlaf, und der Schweiß, iſt, wie ſchon gemeldet worden, gut. Denn wenn ſich alle dieſe bey einem Patienten einfinden, ſo wird ſelbiger nicht ſterben. Hierauf fähret eben dieſer Schriftſteller fort, auch diejenigen Kennzeichen anzugeben, aus denen man deutlich abnehmen kann, daß bey dieſer Krankheit die höchſte Gefahr vorhanden, ja der Tod ſelbſt zu befürchten ſey. Davon aber haben wir bereits in den Erläuterungen §. 826. gehandelt, und werden auch in der Folge noch eines und das andere davon erinnern.

## §. 831.

Sie gehet in eine andere Krankheit über, welche von der Natur der Entzündung, oder der Lunge ſelbſt abhanget, wie ſie dadurch ihrer eigenen Verrichtung beraubet wird.

Die Ordnung führet uns nun darauf, daß wir auch von dem verſchiedenen Ausgang der Lungenentzündung handeln, vermöge deſſen ſie ſich mit einer andern Krankheit endiget. Da aber die Lungenentzündung eine wahre Ent-



*y*) In Prognoſticis Charter. Tom. VIII. pag. 648.

zündung ist, (Siehe §. 820.) so werden alle Ausgänge der Entzündung in andere Krankheiten auch hier Platz finden; ich meyne nemlich die Eiterung, der kalte Brand, und die verhärtete Geschwulst. Allein es giebt noch mehr andere Krankheiten, welche ausser den erstgenannten Uebeln, auf die Lungenentzündung folgen können, in soferne nemlich durch die Entzündung, und durch die nothwendigen Folgen derselben, die eigene Wirkung der Lunge gehindert wird, welches allerdings eine Sache ist, die wohl bemerkt zu werden verdienet. Denn die Lunge nimmt die eingeathmete Luft auf, die hernach durch das Ausathmen wieder hinausgestossen wird; sie läßt ferner das aus der rechten Herzkammer gestossene Blut durch sich, in die linke Herzkammer fließen, und verändert selbiges bey diesem Durchgang dergestalt, daß es geschickt wird, alle diejenigen Handlungen zu verrichten, welche durch die wirksame Kraft der Säfte in dem Leben und bey der Gesundheit zu Stande gebracht werden können. Ueberdieses kann es uns aus der Physiologie nicht unbekannt seyn z), daß der Speisesaft, welcher aus den genoßenen Speisen und Getränken zubereitet wird, wenn er mit dem Blutaderblut in der Schlüsselblutader vermischt worden ist, alsobald durch die Lunge durchgehe, und in diesem Durchgang mit dem Blut vollkommen gleichförmig vermengt werde, und durch die wiederholte Verrichtung und Wirkung der Lunge und der Pulsadern, die Natur und Eigenschaft unserer Säfte an sich nehme. Wenn nun die Verrichtungen der Lunge durch diese Krankheit, und durch die Folgen, welche sie nach sich ziehet, gestöhret oder vermindert worden sind, so kann ein Mensch seine ganze Lebenszeit hindurch ein schweres Othemholen behalten. (Siehe §. 843.) Wenn das Blut so aus der rechten Herzkammer durch die Lunge fließen soll, verhindert wird diesen Lauf zu vollführen, so werden sich die Blutadern, welche das Blut von dem Haupte zurückführen, nicht ausleeren können, und daher kann es denn geschehen, daß öfters die Lungenentzündung in ein tödtliches Tobfieber ausartet. (Siehe §. 826.) Da ferner bey dieser Krankheit, die Wirkungen und Verrichtungen der Lunge auf das Blut und auf den Speisesaft, so durch die Gefäse derselben bewegt werden, verhindert und in Unordnung gebracht werden können; so wird dadurch der Nutrition eine Hinderniß in den Weg geleget werden können, woraus denn alsdann eine Magerkeit und die äusserste Schwachheit entstehen muß; (§. 835.) zugleich werden um eben dieser Ursache willen alle Ab- und Aussonderungen der flüßigen Theile verändert werden, und folglich auch unzehlige Uebel daraus entstehen können, welche von einer solchen Unordnung abhängen. Wir müssen aber gegenwärtig insbesondere von den verschiedenen Außgängen der Lungenentzündung handeln, in so ferne sich solche entweder mit einer Eiterung, mit dem kalten Brand, oder mit einer ver-

z) Vide H. Boerhaave Instit. Med. §. 208.

verhärteten Geschwulst endiget, zugleich werden wir auch die vornehmsten Zufälle berühren, womit diese Uebel begleitet zu seyn pflegen.

## §. 832.

Mithin zuerst in die Eiterung, welche erfolget, wo die entzündende Materie (§. 376. §. 377. §. 824.) von der Natur nicht flüßig gemacht (§. 830.) noch durch die Kunst verbessert worden, jedoch gelinde ist (§. 387.) stockend, hitzend, getrieben, (pulsa) die zarten Gefäßgen zerreißt, zum Eiter auflöset, die behaltenden Seiten ausdehnet, oder zerfrißt und binnen vierzehn Tagen ein Geschwür oder Eiterbeule zuwege bringt.

Wo die entzündende Materie allzufest zusammenhängt, oder in die Engen der kleinen Gefäßlein dergestalt hineingetrieben worden ist, daß sie sich weder für sich selbst und von freyen Stücken wieder zertheilen, noch auch durch die gebrauchten Arzneymittel dergestalt aufgelöset und verdünnert werden kann, daß die Gefäse wieder offen und zum Durchgang geschickt gemacht werden, es geschehe nun solches durch eine einfache Zertheilung, oder durch die Ausführung der, die Krankheit verursachenden Materie, wie wir §. 830. mit mehrerem gewiesen haben: alsdann ist nichts anders, als eine Eiterung (suppuratio) zu erwarten, wenn nemlich diese Materie von einer gelinden Natur und Beschaffenheit ist; denn wo dieses nicht geschiehet, so hat man vielmehr einen bevorstehenden kalten Brand zu vermuthen. Wie, und auf was Weise aber eine Entzündung in eine Eiterung übergehe, und auf welche Art, die entzündende Materie zugleich mit den zartesten Gefäßlein, in denen sie stecket, in ein Eiter könne verwandelt werden, solches ist in den Erläuterungen §. 387. erkläret und bewiesen worden. Da aber das Herz, welches so nahe bey der Lunge ist, die Säfte, so zum Leben erfordert werden, in die verstopften Orte treibet, da ferner die Gefäse der Lunge ausserordentlich zart sind, und dieses Eingeweide zu keinem ruhig und stillesenn kommen kann, ja noch dazu, in dieser Krankheit, durch ein mehr als gewöhnliches Othemholen, in Bewegung gesetzet wird; so sieht man ganz deutlich, daß auch eine leichtere Entzündung, woferne sie nicht geschwind und ohne Verweilung zertheilet werden kann, geschwind und plötzlich in eine Eiterung übergehen müsse. Daraus kann man denn nun auch die Ursache abnehmen, warum die Lungenentzündung, wo sie anders nicht sehr heftig ist, und plötzlich tödtet, gar oft diesen Ausgang zu nehmen pflege.

Wenn

Wenn aber die entzündeten Theile einmal in eine Eiterung übergegangen sind, und das daher zusammen gesammelte Eiter, in einem hohlen Orte beysammen sich befindet, so wird solches ein Abscеß (Siehe §. 402.) oder Eiterbeule (vomica) genennet, weil die Theile, die vorher mit einander zusammenhiengen, von einander abgesondert werden (a se mutuo abscedunt). Die nach und nach vermehrte Menge des Eiters aber, indem solches entweder die zusammenhaltenden Seitentheile ausdehnet, oder durch den langen Verzug, und das Stocken, scharf geworden ist, und die benachbarten Theile durchfrißt, vermehret die Höhlung, in welcher es sich befindet, bis endlich dem darinnen enthaltenen Eiter, wenn entweder der Abscеß für sich selbst aufgehet, oder durch die Kunst geöfnet wird, ein Ausgang geschaft wird.

Man behauptet aber, es werde eine Zeit von vierzehn Tagen dazu erfordert, wenn ein Abscеß der Lunge zu Stande gebracht werden soll, weil während des ganzen Verlaufs der Krankheit, vor dem vierzehenden Tag noch eine Hofnung vorhanden ist, es möchte die Entzündungsmaterie entweder durch eine gelinde Zertheilung flüßig gemacht, oder durch verschiedene Aussonderungen (Siehe §. 630.) aus dem Cörper ausgeführt, oder durch eine Versetzung (von welcher die Erläuterungen des §. 387. nachzusehen sind) an andere Orte des Leibes abgeleitet werden können. Wenn aber die Lungenentzündung einmal vierzehn Tage gewähret hat, und man nicht sehen kann, daß eine von den erst genannten Veränderungen erfolget sey: so hat man billige Ursache zu glauben, daß sich in der Lunge wirklich ein Abscеß angesetzet habe. Hierzu kommt noch dieses, daß in den beyden erstern Wochen, die Anzahl und die Wirksamkeit der critischen Tage weit beträchtlicher seyen, als nachgehends, wie in den Erläuterungen §. 741. wo von den critischen Tagen die Rede war, gemeldet worden ist; folglich, wenn einmal diese Zeit der Krankheit verflossen ist, so hat man eine gar schwache Hofnung zu vermuthen, es möchte etwa die Aussonderung der, die Krankheit verursachenden Materie durch eine critische Ausführung erfolgen. Dieses hat schon Hippocrates *a*) bemerket, da er sagt: **Wenn bey denen, mit der Lungenentzündung behafteten, nicht gleich in den ersten und vornemsten Tagen eine Reinigung durch den Auswurf vor sich gegangen ist:** (denn daß das Wort ἀνεκαθάρθησαν hier eine Reinigung oder Aussonderung durch den Auswurf bedeute, beweiset Galenus *b*)) **sondern eine Unordnung in dem Gemüthe entstanden, und vierzehen Tage verfloßen sind: so hat man billig zu befürchten, daß sich eine Eiterung bey ihnen angesetzet**

*a*) Coac. Praenot. N. 396. Charter. Tom. VIII. pag. 875. Aphor. 8. Sect. V. Charter. Tom. IX. pag. 199.

*b*) In Commentar.

gesetzet habe. An einem andern Orte aber dehnet Hippocrates c) diese Zeit bis auf den zwey und zwanzigsten Tag aus. Denn so heißt es daselbst: Wenn die Lunge am funfzehenden Tage trocken geworden, und durch den Husten den Unrath ausgeworfen, so wird der Kranke gesund: wo aber nicht, so muß man auf den zwey und zwanzigsten Tag Acht haben. Denn wenn sich an diesen Tagen der Husten gestillet hat, so kommt der Kranke davon: hat sie aber noch nicht nachgelassen, so muß man den Patienten fragen, ob das was er auswirft, einen süßlichen Geschmack habe. Bejahet er dieses, so wird eine jährige Krankheit daraus; denn alsdann gehet die Lunge in die Schwürung.

Da aber dieser Ausgang der Lungenentzündung allezeit mit Gefahr verbunden ist, indem sich in einem zum Leben gehörigen Eingeweide ein Eiterbeule angesetzet hat: so ist es nöthig, wohl auf diejenigen Merkmale Acht zu haben, aus denen man abnehmen kann, daß ein solches Uebel künftig bevorstehe, um demselben, so viel es durch Hülfe der Kunst geschehen kann, bey Zeiten noch vorzubeugen.

Kann man aber den Abscess in der Lunge nicht verhindern, so befiehlt uns die Heilungsindication (Siehe §. 402. 1.) daß die rohe Entzündungsmaterie, so geschwind als es nur immer möglich ist, zur Zeitigung gebracht werde. Daher ist es wohl der Mühe werth, diejenigen Phänomena in eine genauere Erwägung zu ziehen, aus denen man abnehmen kann, daß schon wirklich zu Entstehung eines Abscesses der Anfang gemacht worden sey. Der Nutze wird auch sehr gros seyn, wenn man die Merkmale kennet, aus denen man abnehmen kann, daß ein Abscess schon wirklich entstanden sey, damit man ohne Zeitverlust solche Mittel verordne, welche den gesammelten Eiter einen Weg zum Ausgang bereiten können. Und hiervon soll denn, in den drey folgenden Paragraphis besonders gehandelt werden.

## §. 833.

Deren Erfolg (§. 832.) wird durch folgende Anmerkungen bewiesen: 1) Wenn anfänglich gewiße Zeichen einer starken Lungenentzündung (§. 825. 828.) nicht aber der stärksten (§. 826.) zugegen gewesen. 2) Wenn die Zertheilung und deren Zeichen (§. 830.) nicht

c) De morbis Lib. II. cap. 16. Charter. Tom. II. pag. 567. & de morbis Lib. III. cap. 14. ibid. pag. 589. & Lib. I. cap. 11. ibid. pag. 647.

nicht bald genug, nemlich vor dem vierten Tage erfolget wären. 3) Wenn die Zufälle (§. 825. §. 826.) weder durch gekochten, noch an den critischen Tagen, den vierten, fünften, siebenden, neunten, eilften, vierzehenden nach der Ordnung ausgeworfenen Speichel, welches die Gesundheit durch allmählige Aenderung des Ausgeworfenen lehret; noch durch Ausleerung des Bluts; noch durch Arzeney, noch dienliche Nahrungsmittel, überwältiget worden. 4) Hingegen die nicht allzuschlimme Zufälle, mit beständiger Raserey, wallenden und weichen Puls, hartnäckig anhalten.

1) Wenn der Kranke so lange ausdauern und leben soll, bis der Abscess in der Lunge zu Stande gebracht worden ist, so wird allerdings erfordert, daß die Entzündung ihren Sitz an den Enden der Luftröhrenpulsader habe, oder wenigstens nur in einem kleinen Theil der Lungenpulsader: denn wo dieses nicht wäre, dürfte man nichts anders als die allerschlimmsten Zufälle, und den plötzlichsten Tod erwarten wie solches §. 826. in den Erläuterungen bereits gezeiget worden ist. Es muß aber auch alsdann die Entzündungsmaterie so fest beysammen, und so tief in die Engen der Gefäse hineingetrieben und gepreßet seyn, daß eine Zertheilung derselben unmöglich zu hoffen ist. Eine solche Lungenentzündung hieße alsdann zwar eine starke, aber doch noch nicht die allerstärkste Entzündung. Ein sehr starkes Fieber, ein kleiner trockener und reißender Husten, wobey das tiefe Othemholen sich vermehret, und wobey zugleich die Wärme des Cörpers die sich bis an die äussersten Theile erstreckt, lehret, daß die Lunge nicht allzusehr vollgepfropft sey, sind die vornehmsten Kennzeichen einer solchen Lungenentzündung. Daher hat auch Hippocrates *d*) erinnert, daß sich bey solchen mit der Lungenentzündung behafteten Personen, eine Eiterung ansetze, deren natürliche und cörperliche Einrichtung zur Feuchtigkeit geneigt, und bey denen auch die Krankheit heftiger gewesen ist.

2) In den Erläuterungen §. 830. ist bereits angeführet worden, was für Bedingnisse erforderlich seyen, wenn die Lungenentzündung durch eine gutartige Zertheilung aufgelöset und geheilet werden soll. Die Zeichen aber einer Zertheilung sind, wenn sich alle Zufälle der, ihrer Natur nach schon nicht allzuschweren Krankheit, zu vermindern anfangen, ohne daß man eine merkliche und sichtbare Aussonderung oder Versetzung der, die Krankheit verursachenden Materie in andere Theile des Cörpers wahrnehmen kann. Wenn es nun geschiehet, daß die Patienten vor dem vierten Tag keine solche Linderung der Zufälle

*d*) De Morbis Lib. III. cap. 14. Charter. Tom. VII. pag. 589.

Zufälle einfinden, so ist alle Hofnung auf eine künftige Zertheilung vergebens, im Gegentheil stehet billig zu befürchten, es möchte die Entzündung auf eine Eiterung zu gehen. Wenn man in Erwägung ziehet, daß die Gewalt des, von der rechten Herzkammer, die sehr nahe dabey ist, in die verstopften Gefäse getriebenen Blutes, schon eine so lange Zeit gewirket habe: so wird man ohne alle Mühe einsehen können, daß die zum Durchgang untüchtigen Säfte bereits dergestalt müssen verändert worden seyn, daß sie, ohne großen Schaden anzurichten, nun nicht mehr mit den übrigen, noch gesunden Säften, durch die Gefäse beweget werden können; ingleichen daß die sehr zarten Gefäse der Lunge, in denen die Entzündungsmaterie ihren Sitz hat, eine merkliche Verletzung erduldet haben müssen, und folglich billig zu besorgen stehe, es möchte der Zusammenhang derselben, bereits dergestalt geschwächet worden seyn, daß sich die äussersten verstopften Theile in gar kurzer Zeit von dem zum Leben gehörigen und noch gesunden ablösen werden; und daß folglich auch die Heilung durch eine Zertheilung schlechterdings unmöglich, massen solche voraussetzet, daß das geronnene wieder in Fluß gesetzet, und das stockende durch die noch unverletzten Gefäse in die vorige Bewegung gebracht werde.

3) Wir haben in den Erläuterungen §. 830. erinnert, daß wenn die Materie der Krankheit zwar zertheilet, und beweglich gemacht worden, dabey aber doch von der ordentlichen Beschaffenheit der gesunden Säfte, solchergestalt abgeartet ist, daß sie, ohne Schaden anzurichten, nicht mehr mit den übrigen Säften durch die Gefäse fließen kann, wo sie nicht so sehr verdünnert worden ist, daß sie durch eine unfühlbare Durchdünstung aus dem Cörper hinausgehen kann, daß eine solche Materie, sage ich, eine merkbare Ausführung nöthig habe. Zugleich ist damals dabey die Erinnerung geschehen, daß durch den Speichel in der Lungenentzündung eine sehr bequeme und auch öftere Aussonderung der, die Krankheit verursachenden Materie vor sich gehe; wobey dieses bemerket worden ist, daß eben diese Materie manchmal auch durch andere Wege aus dem Cörper geführet werde. Geschiehet es nun, daß der Arzt keine von diesen Ausleerungen bemerket, und doch die Zufälle der Krankheit immer noch vorhanden bleiben: so kann er zuverläßig wissen, daß die Materie, welche die Krankheit verursachet, noch immer an ihrem vorigen Orte sich aufhalte, und daß folglich auch eine Eiterung billig zu besorgen stehe. An eben diesem Orte haben wir auch erkläret, was unter einem gekochten Speichel, oder Auswurf zu verstehen sey. Wie viel es aber bey Krankheiten zu bedeuten habe, daß die Bemühungen der Natur, die Materie, welche die Krankheit verursachet, aus dem Cörper zu schaffen, zu gewissen bestimmten Tagen erfolgen, davon ist mit mehrern in den Erläuterungen §. 741. gehandelt worden, wo wir von den critischen Tagen zu reden Gelegenheit hatten.

Daher hat Hippocrates e) gesagt: wenn bey einem mit der Lungenentzündung behafteten Patienten, in den vornehmsten Tagen keine Ausreinigung erfolget, sondern der Auswurf und der Schleim in der Lunge zuruck bleiben, so entstehet bey denselben eine Eiterung. Es ist aber aus einer andern Stelle des Hippocrates, die wir in den Erläuterungen des vorigen Paragraphi angeführet haben, zu ersehen, daß er hier eine solche Ausreinigung verstehe, welche durch den Auswurf durch den Speichel geschiehet. Es ist aber auch leicht einzusehen, daß die Zufälle der Krankheit nicht können überwunden werden, woferne die Lunge, vermittelst eines erfolgenden Auswurfs, nicht von dem Unrath befreyet wird, daher denn auch derselbe in Menge erfolgen muß. Denn bey solchen Patienten, die weniger aussondern, als in die Lunge fliesset, setzet sich eine Eiterung an f). Es wird aber ferner auch dieses erfordert, daß der Auswurf eine solche Beschaffenheit nach und nach annehme, die zu erkennen giebt, daß die Kochung der, die Krankheit verursachenden Materie vollkommen von statten gegangen sey, wie wir solches ebenmäßig in den Erläuterungen §. 830. erinnert haben. Hieraus läßt sich auch die Ursache abnehmen, warum Hippocrates g), der einen gelben, mit etwas Blut vermischten Auswurf, in dieser Krankheit, für etwas so gar heilsames gehalten hat, den gelben Auswurf, wenn solcher ganz lauter ist, für etwas gefährliches angegeben, weil nemlich nicht alle Gefäse, die angefüllt sind, befreyet werden. Denn wenn dieses geschehen wäre, so müste man in diesem Auswurf auch einige Bluttheilchen erblicken. Eben derselbe hat auch zugleich einen weissen, zähen und runden Auswurf für unnütze erklärt, weil in selbigen nichts von der, die Krankheit verursachenden Materie enthalten ist, sondern nur durch den Schleim, welcher die Luftröhre schlüpferig erhält, verdickt worden, und da er in die Zellen der Lunge eingepfropft war, eine runde Gestalt überkommen hat. Die nach und nach erfolgende Veränderung des Auswurfs zu einer vollkommenen Kochung aber hat Hippocrates für so wichtig und nothwendig gehalten, daß er geglaubt, wo solches nicht geschehe, so sey es nicht möglich, daß der Patient mit dem Leben davon kommen könne, wenn es auch gleich geschehen sollte, daß die Krankheit eine sehr lange Zeit anhielte. Seine Worte hievon lauten also h): Diejenigen aber, welche mit einem galligen (gelben) auch einem eiterigen Auswurf haben, der entweder alleine, oder vermischt zum Vorschein kommt, die sterben ins-

e) De morbis Lib. I cap. 6. ibid. pag. 537. & Libr. de affection. cap. 4. ibid. pag. 622. f) Hippocr. de loeis in homine cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 366. g) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 642. &c. h) In Coacis N. 392. Charter. Tom. VIII. pag. 874. Et in prognostic. ibid. pag. 646.

insgemein am vierzehenden Tag, wenn sich nicht auf die verordneten Mittel, eine gute oder böse Veränderung ereignet: wo aber nicht, so geht es, wie schon angezeigt ist: besonders bey solchen, bey denen sich am siebenden Tage der Krankheit, ein solcher Auswurf einfindet. Denn dieses ist eine sichere Anzeige, daß die, die Krankheit verursachende Materie, nur zum Theil zertheilet und gekochet werde. Daher hat Galenus *i*) sehr wohl bemerket: daß, wie die Heilung in den äussern Theilen des Cörpers, die in eine Eiterung gehen, ungemein schwer ist, wenn der Eiter alleine und eine andere dünnere und rohe Feuchtigkeit zum Vorschein kommt: so gelte eben dieses, auch in der gegenwärtigen Krankheit, und folglich müsse man einen so beschaffenen Auswurf allerdings für ein so schlimmes Merkmal halten.

Da aber bey dieser äusserst gefährlichen Krankheit, von erfahrnen Aerzten, alsobald die kräftigsten und heilsamsten Arzneymittel pflegen verordnet zu werden, wie wir nachgehends, in den Erläuterungen §. 854. bemerken wollen, damit sie dadurch eine gutartige Zertheilung bewerkstelligen, oder eine Ausleerung, der, die Krankheit verursachenden Materie befördern wollen, welche die Natur in dieser Krankeit vorzunehmen pfleget: dieses aber alles dem Patienten nicht die mindeste Erleichterung und Linderung der Krankheit verursachet, sondern dieselbe vielmehr, mit den vorigen Zufällen, ihren Lauf immer weiter fortsetzet, so hat man billig nichts anders, als eine vorseyende Eiterung zu erwarten. Dieses bemerket Hippocrates *k*) mit kurzen Worten, wenn er schreibet: Wenn sich aber die Schmerzen an diesen Orten, weder durch die Ausreinigungen, die vermittelst des Auswurfs geschehen, noch durch erfolgenden Durchlauf, noch durch das Aderlassen, noch durch die Diät, noch durch alle verordnete Arzeneymittel, heben und stillen lassen: so kann man gewiß wissen, daß sich bey solchen Kranken eine Eiterung angesetzet habe.

4. Galenus *l*) hat die gar richtige Anmerkung gemacht, daß dieser Stand der Lungenentzündung, zwischen einer unheilbaren Krankheit, und einer solchen, die geschwind aufgelöset und gehoben werden kann, gleichsam mitten innen stehe. Die Zufälle werden demnach nicht von der allerschlimmsten Art und Beschaffenheit seyn, doch werden sie auch sehr hartnäckig anhalten, weil die Ursache derselben immer vorhanden bleibet, und noch nicht gehoben ist. Da also der freye Durchgang des Blutes aus der rechten Herzkammer in die linke Herzkammer, wo nicht völlig, doch wenigstens zum Theil verhindert



*i*) In Commentar. in hunc loc. ibid. pag. 646. *k*) In Prognosticis ibid.
*l*) In Commentar. in hunc locum. Ibidem.

wird: so werden auch die Aeste der grossen Pulsader nicht stark ausgedehnt werden können, und folglich wird der Puls weich, dabey aber auch geschwind seyn, weil die Schnelligkeit des Blutes nothwendigerweise, durch die noch offenen und unverstopften Gefäse vermehret werden muß, damit der Kreisumlauf nicht unterbrochen werde, sondern beständig fortdauern könne. Ein weicher und zugleich schneller Puls aber wird ein wellenförmiger (undosus) genennet, weil sich die Pulsadern nicht stark erheben, sondern weil es dem, sie berührenden Finger so vorkommt, als wenn das Blut, gleichsam wellenweise durch die Pulsadern fortgestossen würde. Da aber, wie in den Erläuterungen §. 826. erwiesen worden ist, so balde sich die rechte Herzkammer, nicht frey und ungehindert in die Lungenpulsader ausleeren kann, die Rückkehr des Blutaderblutes von dem Gehirn schwerer gemacht wird, und in diesem Fall, gedachte Hinderniß, eine geraume Zeit, vorhanden bleibet: so siehet man leicht die Ursache ein, warum diese Krankheit, wenn es bey derselben auf eine Eiterung zugehet, auch mit einer Raserey pflege begleitet zu seyn. Denn in den Erläuterungen §. 701. ist erwiesen und dargethan worden, daß von dem verhinderten Einfluß, Durchfluß und Ausfluß durch das Gehirn, eine Raserey erwecket werde. Daß das Tobfieber, wenn es auf eine Lungenentzündung folget, einen tödlichen Ausgang nehme, solches ist in dem vorhergehenden schon, nemlich in den Erläuterungen §. 774. erwiesen worden. Eine Raserey aber, welche weder wütend ist, noch beständig dauert, kann längere Zeit ertragen werden; und in der von dem Hippocrate angegebenen Prognosi, welche in den Erläuterungen des vorhergehenden Paragraphi angeführet worden ist, wo der Raserey, bey der in der Lungenentzündung sich einfindenden Eiterung Meldung geschehen ist, muß man bemerken, daß er sich des Wortes παραφαλὶς bediene, welches er sonst manchmal braucht, wenn er eine gelinde und nicht gar heftige Raserey anzeigen will; wie wir solches in den Erläuterungen §. 774. bereits erinnert und angemerkt haben.

## §. 834.

Daß aber die Eiterung wirklich geschiehet, erkennet man durch folgendes: 1.) die Zeichen sind §. 833. 2.) wo leichtes, abwechselndes, oft wiederholtes Schaudern, ohne bekannte Ursachen vorkommt; der Schmerzen nachlässet; das schwere Athemholen bleibet; die Wangen und Lippen roth sind; der Durst da ist; das Fieber vornemlich des Abends, beläftiget; der Puls schwach und weich ist.

1. Was die Zeichen anlanget, so ist von denselben bereits geredet worden; sie dienen aber besonders dazu, daß sie die Aufmerksamkeit des Arztes ermuntern, daß er auch auf die übrigen Kennzeichen sorgfältig Acht habe, welche anzeigen, daß ein Abscеß gegenwärtig in der Lunge geschehe.

2. Fast das erste Kennzeichen einer angefangenen innerlichen Eiterung ist ein solcher wankender Schauder, der bald aufhört, bald aber, und öfters wiederkommt, keine rechte Ordnung und Zeit hält, auch von keiner bekannten Ursache, dergleichen zum Exempel eine Erkältung des Patienten seyn könnte, herkommt. Sollte man die Ursache eines solchen Schauders angeben: so würde es wohl schwer halten, eine richtige ausfindig zu machen. Es ist solches aber auch nicht nöthig, massen es schon genug ist, daß wir aus den practischen Beobachtungen zuverläßig wissen, daß sich dieser Zufall, in diesem Fall allezeit einzufinden pflege. Daher hat Hippocrates *m*) folgende richtige Anmerkungen gemacht: **Welche häufig einen dünnen Schweiß, und einen Schauder über den Körper empfinden, die sind schlimm daran; und zuletzt findet man, daß sich bey ihnen eine eiterige Materie in der Hohligkeit der Brust an der Lunge gesammlet habe, und ein Durchlauf vorhanden sey.** Und an einem andern Orte schreibt er *n*): **Welche einen Schauder haben, bey denen entstehet eine Eiterung. Aber auch das Fieber verursachet bey selbigen eine Eiterung.** Ja Hippocrates *o*) scheinet dieses Kennzeichen für so gar wichtig gehalten zu haben, daß er, da er den Anfang einer Eiterung genau beschreiben wollte, damit man daraus die Zeit genau abnehmen könnte, zu welcher das Aufgehen und Zerreissen, eines bereits zur Vollständigkeit gebrachten Geschwürs zu hoffen ist, daß er, sage ich, der Kälte Erwähnung thut, und es für dasjenige Merkmal angiebt, woran man den Anfang der Eiterung abnehmen kann.

Das andere Merkmal ist der Nachlaß des Schmerzens. Denn in den Erläuterungen §. 382. 2. ist erwiesen worden, daß der Schmerz daher entstehe, wenn die Gefäßlein entzündet und ausgedehnt werden, deren sehr zarte und kleine Fasern alsdenn dem Zerreissen sehr nahe sind. Gleich wie aber bey dem geschehenen Anfang der Eiterung, die äussersten Theile der verstopften Gefäse aufgelöset werden, (siehe §. 387.) so muß nothwendig alsdann der Schmerze, welcher vorhin vorhanden gewesen war, vermindert werden. Doch könnte dieses Zeichen, wenn es sich allein einfindet, auch betrüglich seyn, massen aus dem, was in dem vorhergehenden erinnert worden ist, abgenommen werden kann, daß der bey der Lungenentzündung sich einfindende Schmer-

*m*) In Coac. N. 10. Charter. Tom. VIII. pag. 853. *n*) Ibid. N. 422. pag. 877. *o*) In Prognosticis Tom. VIII. pag. 649. Et Coac. in N. 402. ibid. pag. 875.

Schmerze, eben nicht allezeit der heftigste seye. Doch führet Hippocrates p) auch dieses Kennzeichen an: Oder wenn der Patiente sagt, daß er nur, an dem Orte, wo er vorhin einen Schmerzen gehabt hatte, eine Schwere empfinde.

Daß aber das schwere Athemholen und die Engbrüstigkeit vorhanden bleiben müsse, erhellet ganz deutlich daraus, weil die Geschwulst, welche die freye Ausbreitung der Lunge bey dem Athemholen verhindert, nicht nur noch nicht gehoben ist, sondern zur Zeit der Eiterung sich wohl noch mehr vergrössert. Und da aus eben dieser Ursache auch der freye Rückgang des Blutaderblutes von dem Haupte verhindert wird: so sind auch die Wangen und die Lippen roth, wie in den Erläuterung §. 826. erwiesen worden ist. Der Durst aber ist vorhanden, indem das beständig sich einfindende kleine Fieber, die flüssigen Theile aus dem Cörper hinaustreibet, und denselben austrocknet. Daß aber ein kleines Fieber ein beständiger Gefährde der Lungenentzündung, entweder in dem ganzen Cörper, oder doch wenigstens in einem Theil desselben sey, dieses haben wir schon oben in den Erläuterungen §. 403. 1. gesehen. Gegen Abend vermehret sich solches meistentheils, indem der aus den genossenen Nahrungsmitteln zubereitete Speisesaft, noch ganz roh mit dem Blute bewegt wird, und wegen der, in dieser Krankheit besonders geschwächten Verrichtung der Lunge, nicht so geschwind dem übrigen Blute gleichförmig gemacht wird, sondern seine vorige Natur und Beschaffenheit beybehält, ehe selbiger alle Eigenschaften unserer Säfte an sich nehmen kann; und folglich entweder, durch seine Hinderniß, oder durch die Reitzung, oder durch beydes zu gleicher Zeit, das Fieber vermehrt, wie solches in den Erläuterungen §. 586. a. hinlänglich erwiesen worden ist. Hiezu kommt auch noch dieses, daß auch bey ganz gesunden Personen, zur Abendzeit die Schnelligkeit q) der Lungen vermehrt wird; und folglich deswegen alle Krankheiten, bey denen sich eine vermehrte Schnelligkeit des Kreislaufes einfindet, gegen die Nacht zu, beschwerlicher und stärker werden. Da es aber, wenn die Krankheit länger anhält, nicht anders seyn kann, als daß die Kräften geschwächt werden, und zugleich die in der Lunge befindliche Hinderniß, noch immer vorhanden bleibet: so siehet man die Ursache gar leicht ein, warum der Puls schwach und weich ist.

## §. 835.

Daß aber die Eiterung bereits geschehen sey, erklären 1.) Die vorhergegangenen Zeichen (§. 833. §. 834.). 2.) Ein hartnäcki-

p) In Prognosticis; ibidem. q) Schwenke Haematologia cap. 4. pag. 40.

näckiger, trockener, nach dem Essen, oder nach einer vorgenommenen Bewegung vermehrter Husten; schweres, kleines, tiefes, rauschendes Athemholen, so nach dem Essen und nach einer geschehenen Bewegung vermehret wird; erträgliche Lage auf eine, das ist, die behaftete Seite; beständiges, zu gewissen Zeiten wiederkommendes, kleines Fieber, so nach dem Essen, Getränke und Bewegung, mit Röthe der Wangen und der Lippen heftiger wird; verlohrne Lust zum Essen; grosser Durst, Nachtschweiß, besonders am Halse und an der Stirn, schaumigter Urin; blasse Farbe; Magerkeit; höchste Schwachheit.

Daß ein eiteriger Abscess in der Lunge sich befinde, solches wissen wir 1.) daraus, wenn diejenigen Zeichen vorangegangen sind, von denen wir in den beyden vorhergehenden Paragraphis zu reden Gelegenheit gehabt haben. Wenn sich aber ein solches Uebel wirklich eingefunden hat so werden sich auch zu gleicher Zeit gewisse Dinge einfinden, die entweder an dem ganzen Cörper, oder nur allein an dem behafteten Orte wahrgenommen werden; und davon müssen wir gegenwärtig reden.

2. Es ist also gegenwärtig der Abscess in der Lunge wirklich vorhanden. Derselbe ist mit Eiter angefüllt, drucket die benachbarten Orte, vermöge seiner Grösse und Schwere zusammen, und ist folglich Ursache daran, daß die Seitentheile der Bläßlein der Lunge aneinander angepresset werden, und sich also ohne Unterlaß einander reitzen. Daher muß denn ein hartnäckiger Husten entstehen, der aber zu gleicher Zeit sehr stark ist, weil sich die, an dem behafteten Orte befindliche Materie nicht auflösen will, so lange der Abscess noch nicht zum Aufbrechen gekommen ist. Denn ob schon durch diesen Husten, beständig etwas von dem Schleim, welcher die innere Oberfläche der Lunge schlüpferig macht, öfters gleichsam abgeschabet wird: so kann man ihm deswegen doch keinen andern, als den Namen eines trockenen Husten beylegen, weil der Auswurf nur in gar geringer Menge, und noch dazu mit grosser Beschwerlichkeit erfolget, und bisher noch immer nichts von dem Eiter, welcher die Lungen belästigte, herausgebracht worden ist. Da aber nach den eingenommenen Mahlzeiten, der noch rohe Speisesaft mit schwerer Mühe durch die Lungen durchgeführet wird, und selbiger auch bey ganz gesunden Menschen, wenn selbiger häufiger, oder aus unverdaulichen Nahrungsmitteln zubereitet worden ist, eine leichte Engbrüstigkeit, oder schweres Athemholen, und ein kleines Fieber verursachet: so siehet man leicht, daß dadurch die Ursache müsse vermehret werden, aus welcher der Husten zu entstehen pfleget. Eben dieses hat auch statt, wenn nach vorgenommenen starken Be-

wegungen des Cörpers, das Blutaderblut, durch eine beschleunigte Bewegung, gegen die rechte Herzkammer zu, abgeleitet, und folglich auch mit grösserer Geschwindigkeit durch die Lungengefäße, welche durch die verborgene Last des eiterigen Abscesses verengert sind, durchgepreßet wird. Vornemlich aber wird dieser Husten vermehret, da dieses kleine beständige periodische Fieber, von welchem wir so gleich reden werden, heftiger zu werden anfängt. Daher man leicht verstehen kann, was folgende Prognosis heißen soll r): **Welche aber um die Zeit der Verschlimmerung einen Husten bekommen, und wenig herausschwitzen, die befinden sich in einem schlimmen Zustande.**

Das Athemhohlen aber wird schwer, klein, tief und rauschend seyn, wenn ein solcher, mit Eiter angefüllter Sack, die mit Luft angefüllte Höhlung der Lunge verengert, und die leichtere Erweiterung, die durch die eingeathmete Luft erfolgen soll, verhindert. Warum sich aber um eine solche Zeit auch ein unangenehmes Geräusche in der Brust hören lasse, solches ist in den Erläuterungen §. 826. erkläret worden. Daß aber das Athemhohlen schwerer werde, wenn man entweder etwas gegessen oder getrunken, oder eine Bewegung des Cörpers vorgenommen hat, solches ist aus dem, was wir kurz vorher gesagt haben, leicht abzunehmen.

Wenn die Entzündung sich an beyden Lungen zu gleicher Zeit angesezet hat: so ist weit eher, ein schneller, und unvermeidlicher Tod zu vermuthen; (siehe §. 827.) als ein Ausgang mit einer Eiterung zu erwarten: daher hat der Abscess seinen Sitz fast allezeit in einer Lunge allein. Geschiehet es nun, daß ein solcher Eiterbeule, eine merkliche oder beträchtliche Grösse hat, so wird, wenn sich die Patienten auf die gesunde Seite legen, das Brustmittelfell, gegen die andere Seite der Brust zu, gedrückt, und folglich auch der Ort verengert werden, wo sich die noch gesunde Lunge befindet; deswegen wird sich auch diese von der eingeathmeten Luft, nicht anders als mit Beschwernis erweitern können. Und da in der andern Seite, die von der aufgetriebenen Eiterbeule leidet, das Athemhohlen bereits verhindert worden ist: so werden die Kranken die daher entstehenden Beängstigungen nicht ertragen können, sondern in kurzer Zeit die Lage des Cörpers zu verändern suchen, und damit so lange fortfahren, bis sie eine bequeme Lage finden, welche, wie man bemerket hat, allezeit diejenige ist, wenn sie sich auf die leidende Seite legen. Daher hat Hippocrates s) folgende Erinnerung gegeben: **Wenn sich die Eiterung nur auf der einen, von beyden Seiten allein eingefunden hat, so muß man dem Patienten hin und her wen-**

r) Coac. Praenot. N. 114. Charter. Tom. VIII. pag. 858. s) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 650.

wenden, um dadurch zu erfahren, auf welcher Seite er einen Schmerzen empfinde, ob eine Seite wärmer sey, als die andere; man muß auch den Kranken, wenn er auf der gesunden Seite lieget, fragen, ob er etwan eine ihn drückende Last empfinde. Denn wenn dieses geschiehet, so ist die Eiterung an derjenigen Seite, an welcher er die Last gespüret hat.

Da aber die vor der Entzündung angegriffene Lunge öfters mit dem, an sie anstossenden Brustfell zusammen zu wachsen pfleget, wie hernach §. 843. gesagt werden soll: so kann es geschehen, daß ein solcher Zusammenhang verhindert, daß der Abscеß, durch seine Schwere das Brustmittelfell nicht drucken kann, wenn sich der Kranke auf die gesunde Seite leget. Unterdessen wird alsdann von der Ausdehnung der untereinander zusammenhängenden Theile, ein beschwerliches Spannen, ja oft ein sehr grosser Schmerze von dem Patienten empfunden wird, daher sie ebenfalls gezwungen werden, sich auf die kranke Seite zu legen.

Zugleich findet sich auch jenes kleine Fieber ein, von welchem in dem vorhergehenden Paragrapho geredet worden ist, welches die Aerzte ein hectisches Fieber (febrem hecticam sive habitualem) genennet haben, weil es sich immer gleich bleibet, und weder einen Anfall eines Paroxismi, noch eine Vermehrung noch einen Stand, noch einen Nachlaß hat, so daß der Kranke es nicht einmal empfindet, daß er das Fieber habe *t*). Doch hat Galenus *u*) an einem andern Orte, eine periodische Vermehrung dieser Fieber eingestanden; doch hat er zu gleicher Zeit bewiesen, daß diese Verschlimmerung nicht von der Natur des hectischen Fiebers abhange, welche immer in einem fortgehet, sondern von dem genoßenen Nahrungsmittel herkomme; wie dann auch das Fieber, wenn jenes verdünnet und zertheilt worden ist, wieder in seinen vorigen Zustand zuruckkehrt. Warum aber dieses kleine Fieber, durch die Bewegung des Cörpers vermehret werde, das kann man daraus abnehmen, was von der Vermehrung des Husten, die von eben dieser Ursache zu entstehen pfleget, vorhin erst gesagt worden ist. Von der Röthe der Wangen der Lippen ist in dem vorhergehenden Paragrapho geredet worden, ingleichen auch von dem Durst. Da aber, wenn in diesem zum Leben gehörigen Eingeweide, ein Abscеß entstanden ist, der ganze Cörper in Unordnung gebracht wird, und auch jenes kleine hectische Fieber beständig und ohne Aufhören vorhanden ist, und von dem verdünneten und eingesaugten Eiter, eine groſse Ausartung aller Säfte verursachet wird, so wird es wohl jedermann leicht einsehen, daß alsdenn auch



*t*) Galen. de praesag. ex pulsibus Lib. III. c. 3. Charter. Tom. VIII. pag. 281. *u*) De Febribus Lib. I. cap. 12. Charter. Tom. VII. pag. 123.

der Appetit zum essen und trinken sich verliehren müsse. Ferner pflegt der Abscess der Lunge fast allezeit auch mit nächtlichen Schweißen vergesellschaftet zu seyn, gleichwie sich derselbe auch bey solchen Patienten einfindet, deren Lunge, von einem eiterigen Auswurf verzehret wird. Denn in der Physiologie wird bewiesen, daß die Wirkung der Lunge auf das Blut, unter andern auch diesen Nuzen schaffe, daß eine sehr genaue Vermischung aller Säfte untereinander erfolget und dem Blute die gehörige Dicke mitgetheilet, auch der rohe Speisesaft zu derjenigen Vollkommenheit zubereitet wird, welche unsere gesunden Säfte zu haben pflegen. Der Speisesaft aber ist allezeit leichter als das Blut, und als desselben Fließwasser oder Serum, daher wird der Speisesaft, durch die Wirkung der Lunge und der Pulsader, dicker gemacht, und bekommt dadurch eine grössere Festigkeit, indem mehr cörperliches mit demselben vermischt wird. Wenn nun durch einen, in der Lunge entstandenen Abscess, die Wirksamkeit der Lunge geschwächt wird, so wird das Blut keine so grosse Festigkeit bekommen, auch werden alle Theile des Blutes, nicht so genau mit und untereinander vermengt werden können. Geschieht es also, daß die ganze Oberfläche der äußern Haut durch die Bettwärme gebähet wird, so muß der dünneste Theil des Blutes, nachdem durch das beständig anhaltende Fieber, die Bewegung der Säfte vermehret worden ist, in Gestalt eines Schweißes ausgepreßet werden. Denn wir haben schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 753. erwiesen, daß, wenn eine solche Verderbniß der Säfte in unsern festen Theilen sich angesezet hat, vermöge welcher die Theile weder alle einander gleichförmig, noch alle vollkommen untereinander vermischt sind, gar bald, eine sehr grosse Geneigtheit zum Schweiß entstehen könne. Alle diese Uebel aber werden dadurch noch mehr vergrössert, wenn das, in dem Abscess sich befindende Eiter verdünnet, und in die Blutadern eingesaugt wird, und also jene Verderbniß der Säfte noch mehr vermehret wird, und sich das Blut je mehr und mehr zu einer faulen Auflösung neiget. Dieser Schweiß aber wird vornemlich an dem Hals und an der Stirn wahrgenommen, weil der Abscess der Lunge, welcher verhindert, daß das Blut keinen freyen Durchgang mehr durch die Lungenpulsader haben kann, zugleich auch verhindert, daß das Blutaderblut nicht gehörig aus den obern Theilen zurücke kehren kann. Daher werden denn alle Gefäße, die sich an diesen Theilen befinden, mehr und mehr aufgetrieben, und folglich wird, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, sich der Schweiß an diesen Orten am meisten einfinden, ja er wird sich so gar, zumal wenn die Kranken bereits schwächer worden sind, tropfenweis sammlen; welches freylich allezeit ein sehr schlimmes Kennzeichen ist, wie wir in den Erläuterungen §. 741. bereits erinnert haben.

Was

Was den Urin anlanget, so bemerket man, daß er in diesem Fall fast allezeit schäumigt sey, so daß er auch, wenn er geschüttelt wird, diesen Schaum öfters einige Stunden lang behält, da doch ein gesunder Urin, den Schaum, der durch ein starkes Schütteln gemacht worden ist, gar geschwind wieder zu verliehren pfleget. Und also wird dieser Urin schon aus der Ursache für schlimm gehalten, weil er die Eigenschaft eines gesunden Urins nicht hat. Bey gesunden Personen ist der Urin allezeit seifenartig, indem das Oel, welches mit den schärfern Salzen des Blutes vermischt ist, in eine Seife, die sich im Wasser auflösen lässet, verändert wird. Zugleich aber ist dieses alles bey einem gesunden Urin dergestalt verdünnet, daß er keine Zähigkeit hat, welcher diese schaumigen Blasen lange unterstützen könnte. Bey dieser Krankheit aber, wo es an einer vollkommenen Gleichförmigmachung der Säfte fehlet, und wo die beweglichsten und flüßigsten Theile des Blutes zerstreuet worden sind, ist es freylich gar kein Wunder, daß der Urin dergestalt abarte, daß er einer todten und zähen Seifenlauge ähnlich ist. Doch kommt auch bey andern Krankheiten der Lunge, als zum Beyspiel, wenn dieses Eingeweide mit einem zähen kleberigen Schleim angefüllet ist, dergleichen Urin zum Vorschein. Daher kann man aus diesen Kennzeichen alleine nicht gewiß erkennen, daß ein Abscеß der Lunge vorhanden sey, sondern es müssen auch andre Kennzeichen vorhanden seyn, wenn man einer solchen Diagnosi trauen soll.

Aus den vorhergehenden erhellet ferner auch dieses ganz deutlich, daß eine blasse Farbe, Magerkeit und höchste Schwachheit vorhanden seyn müsse. Denn wenn das Blut aus Mangel der Gleichförmigmachung aufgelöset ist, so entstehet eine blasse Farbe; die nächtlichen Schweiße, das abzehrende kleine hectische Fieber, der völlig verlohrne Appetit aber sind lauter solche Ursachen, welche eine Magerkeit und die höchste Schwachheit hervorbringen müssen.

Alle Zeichen eines, in der Lunge verborgen liegenden Abscеßes aber hat Hippocrates w) zusammengesammlet, und mit folgenden Worten sehr schön beschrieben: Ob sich eine Eiterung angesezt habe, solches kann man aus folgenden Kennzeichen abnehmen. Das erste ist wenn das Fieber nicht aufhöret, sondern bey Tage ganz gelinde bey der Nacht aber heftiger ist, und viele Schweiße sich einfinden; (um den Hals, und um das Schlüsselbein. x) Ferner findet sich eine Reizung zum Husten ein, sie haben aber keinen Auswurf, welcher der Rede werth wäre. Die Augen werden hohl



w) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 651. x) Coac. Praenot. N. 402. Charter. Tom. VIII. pag. 875.

die Wangen bekommen eine rothe Farbe, die Nägel an den Händen werden krumm, die Finger werden warm, besonders die obersten, an den Füßen entstehet eine Geschwulst, die Patienten haben keinen Appetit nach Speise, und an dem ganzen Cörper fahren Hitzblattern auf.

## §. 836.

Dieses nun einmahl vorhandene Geschwür (§. 835.) hat verschiedene Ausgänge; 1) Ersticket es, durch seine, die ganze Lunge behaftende Geschwulst, oder verhindert durch das Zusammendrücken, dasjenige, so in der Lunge noch frey war. 2) Ersticket es durch plötzlichen Ausbruch des Eiters, indem sich die Eiterbeule auf einmal, mit einem starken Trieb in die Luftröhre ergießet. 3) Es wird durch eiterigen befreyenden und abzehrenden Auswurf gehoben. 4) Oder durch das Ergiessen des Eiters, in den erweiterten Raum des Mittelfells. 5) Daher Abzehrung, und mancherley Schwindsucht und fast tödliche Eiterbrust folget.

In diesem Paragrapho werden nun der Ordnung gemäs die verschiedenen Ausgänge der Lungengeschwüre namhaft gemacht, die wir jetzt einzeln in Erwägung ziehen müssen.

1) Aus demjenigen, was in den beyden vorhergehenden Paragraphis gesagt worden ist, erhellte, daß ein Abscеß der Lunge, sowohl wenn solcher gemacht wird, als wenn selbiger schon wirklich gemachet werden ist, ein schweres Othemholen und eine Engbrüstigkeit verursache, weil die, zum freyen und ungehinderten Othemholen erforderliche Ausbreitung der Lunge nicht geschehen kann. Wenn demnach ein solcher Abscеß nicht zerreißt und aufgehet, noch das darinnen enthaltene Eiter von den Blutadern eingesaugt und durch einen andern Weg aus dem Cörper geschaft, oder durch eine Versetzung an einen andern Theil des Cörpers abgeleitet wird, und also die Lunge wieder in ihre vorige Freyheit setzet: so erhellet ganz deutlich, daß alsdann die Geschwulst je mehr und mehr müsse vergrößert werden, bis der Patiente endlich, nach ausgestandenen fast unleidlichen Beängigungen endlich ersticket wird. Daher hat Hippocrates als er von dieser Sache handelte, gesagt *y*): **Wenn das Geschwür nach langer Zeit weder vor sich selbst zerreißet, noch durch gebrauchte Arzneymittel zum Aufgehen gebracht werden**

kann

*y*) De morbis Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 541.

kann, so wird der Patient von den heftigen Schmerzen, von dem Hunger, von dem Husten, und von dem Fieber auszehren, und insgemein sterben müssen. Der hochberühmte Boerhaave hat in dem Leichnam einer an dieser Krankheit gestorbenen Person gesehen, daß die eine Seite der Lunge, in einem mit Eiter angefüllten Sack, von einer ungeheuern Größe verwandelt worden seye, so, daß selbiger nicht nur das Herz aus seiner Lage weggedrucket und die andere Seite der Lunge, in einen engen Raum zusammenpresset, sondern auch das Zwerchfell in dem Schmerbauch hinabgestossen hat. Was für erschreckliche Uebel vor dem Tod hergegangen seyen, welcher von einer solchen gewaltigen Ausdehnung der Theile herkam, kann sich ein jeder leicht vorstellen. Man findet auch bey jenen Schriftstellern, welche medicinische Beobachtungen gesammlet haben, mehrere ähnliche Fälle an.

2) Denn wenn ein solcher großer Abscess plötzlich auf diese Weise zerplatzet, daß zugleich eine große Menge Eiter aus demselben heraus gehet, der nicht durch den Husten ausgeworfen werden kann, sondern der sich auf einmal mit aller Gewalt in die Luftröhre Stromweis ergießet, so wird dieselbe dergestallt angefüllt werden, daß kein Platz mehr darinnen übrig seyn wird, eine Luft einzuathmen; daher es denn nothwendig ist, daß ein plötzlicher Tod erfolge. Diesen traurigen Ausgang einer in die Schwürung gegangenen Lungenentzündung hat schon **Aretäus** z) bemerket, wenn er schreibet: **Wenn aber das Eiter mit aller Gewalt in die Lunge eintritt** (ὁρμήσῃ) **so erstricken einige sowohl deswegen, weil die Lunge mit dem ausgebrochenen Eiter angefüllt ist, als weil sie nicht im Stande sind, solches auszuwerfen.** Wir haben bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 786. wo von der Bräune, die ohne einige Zeichen einer innerlichen oder äusserlichen Geschwulst, plötzlich tödtlich wird, die Rede war, einige Fälle angeführt, welche hieher gehören.

Geschiehet es aber, daß der Abscess, welcher sich in der Lunge angesetzt hat, auf solche Weise geöfnet wird, daß das gesammelte Eiter zwar in die Luftröhre kommt, aber doch, weil sich nur wenig Eiter gesammlet hat, oder weil die Oefnung an dem Eitersack nur gering und klein ist, nur wenig Eiter zu einer und eben derselben Zeit da hinein kommt: so kann diese Krankheit durch einen eiterigen Auswurf gehoben werden, doch ist der Ausgang allezeit noch zweifelhaft. Denn es wird zwar auf solche Weise die Lunge von dem Unrath befreyet, und die Patienten bekommen eine merkliche Linderung; aber deswegen kommen sie doch nicht allezeit mit dem Leben davon. Denn zur Heilung und völligen Genesung wird erfordert, daß jene Höhlung, in welcher sich

z) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 11.

sich der Eiter bisher aufgehalten hatte, völlig vom Eiter ausgeleeret werde, daß die Seitentheile derselben sich zusammensetzen, und an einander befestiget werden. Hippocrates *a*) hat dieses sehr wohl erinnert, da er von der in die Schwüre gegangenen Erhöhung der Lunge (tuberculo pulmonis) handelte. Denn bey dieser Gelegenheit sagt er: Wenn dieses Geschwür sehr balde zeitig wird, wenn es aufgehet und zerreißt, wenn sich der Eiter ober sich kehret, und völlig ausgeworfen wird, und der hohle Ort, (κοιλίη) in welchem sich der Eiter befindet, wieder einsitzet, und trocken wird: so kann der Patient wieder völlig gesund werden. Denn je länger, der in die Schwürung gegangene Ort zugeschlossen bleibet, eine desto größere Menge Eiter wird sich sammlen, und um so viel mehr wird zu befürchten seyn, es möchte der zurückgehaltene Eiter, der durch den langen Verzug, und durch die Wärme schärfer geworden ist, die Seitentheile des enthaltenden Ortes anfressen, verzehren, die Höhlungen wo er sich aufhält, vergrößern, und alsdann, wenn der Eiter herausgegangen ist, die Ausheilung und Befestigung dieses Ortes erschweren: welches doch zur vollkommenen Genesung allerdings erfordert wird. Ja, wenn auch der Abscess der Lunge gleich sehr bald aufgehet: so ist doch noch nicht alle Furcht vor einer besorglichen Gefahr vorbey. Denn wenn der Ort nicht gänzlich ausgetrocknet werden kann, sondern die Erhöhung der Lunge (*tuberculum*) selbst, aus sich noch immer einen Eiter ausgiesset, so ist solches gefährlich und schädlich: es gehet auch der von dem Haupte und von dem übrigen Cörper auf die Erhöhung zufließende Schleim in die Fäulniß, wodurch neuer Eiter gezeuget, und ausgeworfen wird, woran der Patiente sterben muß *b*); indem nemlich fast alle Säfte des menschlichen Cörpers an diesem Orte zusammenfließen, und in Eiter verwandelt werden. Dadurch wird denn der Cörper seiner Nahrung beraubet, weswegen er endlich nach und nach ausschmachten und sich verzehren muß. Warum aber die Befestigung der Lungengeschwüre eine so gar schwer zu bewerkstellende Sache sey: solches hat Galenus *c*) sehr vortreflich erkläret: denn sagt er, ohne Husten können solche Orte nicht ausgereiniget werden, und wenn sich der Husten einstellet, so wird die Wunde immer wieder auf das neue aufgerissen. Daher wird dieses Uebel gleichsam wechselsweise immer wieder neu: denn was zerrissen ist, erreget alsobald wieder eine Phlegmone; und darnach muß die Phlegmone wieder zeitig gemacht und das Eiter ausgereiniget werden u. s. w.

Hieraus

*a*) De Morbis Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 540. *b*) Ibidem.
*c*) Method. Lib. V. cap. 11. Charter. Tom. X. pag. 121.

Hieraus kann man auch die Ursache abnehmen, warum eine solche Krankheit, die ursprünglich von einer Lungenentzündung herrührt, bisweilen eine so gar lange Zeit anhält, massen ein solcher Eitersack nicht genug ausgereiniget und befestiget werden kann, unterdessen aber doch noch immer, besonders in einem jugendlichen Cörper, genug Kräfte vorhanden sind, daß der Patient die Krankheit lange ausstehen kann, indem der Eiter zwar täglich durch den Auswurf weggehet, aber doch auch immer wieder eine neue und frische Materie gezeuget wird. Es wuste es schon Hippocrates, d) daß aus dieser Krankheit, woferne die Lunge nicht geschwind konnte ausgereiniget werden, bisweilen ein jähriges Uebel worden sey, sich immer veränderte, und verschiedene Zufälle und Eigenschaften gehabt habe. Ich hatte Gelegenheit einen sehr seltenen Fall zu bemerken, welcher deutlich beweiset, daß diese Krankheit eine sehr lange Zeit könne ertragen werden, die aber doch endlich einen tödtlichen Ausgang nimmt. Es zog mich ein wackerer Jüngling zu Rathe, der dem äusserlichen Ansehen nach, vollkommen gesund zu seyn schiene. Und da er die Krankheit, mit der er behaftet war, mit allem Fleiß vor mir verhelete: so muß ich gestehen, daß ich unmöglich entdecken und ausfindig machen konnte, was denn für ein Uebel in dem Cörper verborgen seyn möchte. Er bath mich aber, daß ich den folgenden Morgen zu ihm kommen, und ihn besuchen sollte, mit dem Zusatz, daß ich alsdann leicht sehen würde, worinnen seine Krankheit bestehe. Ich gieng auch wirklich zu ihm. Der Patiente richtete sich im Bette auf und brachte durch einen leichten Husten, ohne viele Beschwerlichkeit, einige Unzen eines guten Eiters heraus, und versicherte mir auf das heiligste, daß er schon acht Jahre lang, täglich eine große Menge Eiter auszuwerfen pflege, und zwar wenigstens eine Unze im Gewicht, manchmal aber auch in noch weit größerer Menge. Es verminderte sich zwar bisweilen die Menge des ausgeworfenen Eiters, so daß er fast gar keinen Auswurf hatte: allein alsdann erfolgete eine starke Engbrüstigkeit, und ein heftiger Schmerzen an der Brust, und ein starkes Fieber; und wenn er denn nun einen, oder ein paar Tage, dergleichen Beschwerlichkeiten ausgestanden hatte, so warf er abermal eine gewaltige Menge Eiter aus, der alsdann einen sehr übeln Geruch hatte, und hierauf befand er sich wieder ganz wohl. Und auf diese Weise habe er, wie er erzehlte, die betrübtesten Vorherverkündigungen der Aerzte, denen er sich anvertrauete, wenn er an diesem Uebel litte, wehr als einmal zu Schanden gemacht. Da ich ihn nun nach Verlauf, einiger Wochen besuchte, da sich, wegen des zurückgebliebenen eiterigen Auswurfs jene Zufälle einfanden, und ihm viel zu schaffen machten, und glaubte er sey in großer Gefahr: so bath er mich unbesorgt zu seyn, indem er in kurzer Zeit von diesem Uebel würde befreiet werden,

d) De internis affectionibus cap. 4. Charter. Tom. VII. pag. 641.

werden; und das, was er vorhersagte, traf auch mit dem Erfolg auf das vollkommenste überein. Ich versuchte diese Krankheit mit Eselsmilch mit Kräutern vermischt, mit Decoeten von den Wundkräutern, welche gelinde ausreinigen, wenn sie in großer Menge getrunken werden, nebst dem Gebrauch balsamischer Pillen aus Myrrhen, Olibano, Fleischgummi (Sarcocolla) u. s. w. durch das Reiten, durch schickliche Nahrungsmittel zu heilen: allein alles, was ich nur immer verordnete, war umsonst und vergebens; und nachdem er neun volle Jahre hindurch, ohne daß der Cörper sonderlich mager wurde (denn ich sahe ihn noch zween Monate vor seinem Tode,) eine so wichtige Krankheit ertragen hatte, starb er, wie ich gehöret habe, eines plötzlichen und schnellen Todes. Ich habe noch mehrere Personen gekannt, welche diese Krankheit ein Jahr, auch zwey Jahre lang ausgestanden haben; doch muß ich bemerken, daß sie alle im besten Flor ihres Alters gestanden sind; (dieses hat auch Hippocrates schon erinnert *) endlich aber musten sie doch das Leben lassen. Bey einigen habe ich manchmal einen fast unleidentlichen Geruch des Auswurfs bemerket, welches mir die Ursache der folgenden Prognosis e) zu erkennen gegeben hat: **Bey solchen Patienten, die sich nach einer Schwürung beßer befanden, bey denen sich aber ein übelriechender Auswurf einfindet, ist zu befürchten, daß sie an einem Recidiv sterben.**

Alles dasjenige aber, was zur Vorherverkündigung eines entweder glücklichen oder unglücklichen Ausgangs gehöret, hat Hippocrates *f*), bey der Gelegenheit, wo er von der Heilung des Lungenabscesses, durch einen eiterigen Auswurf redet, auf das genaueste gesammlet, und in folgenden Worten vorgetragen: **Von dieser Krankheit kommen vornemlich diejenigen mit dem Leben davon, bey welchen das Fieber, den Tag darauf, nachdem das Geschwür aufgegangen ist, aufgehöret hat, und die balde ein Verlangen nach etwas zu essen bezeigen, und über keinen Durst klagen; ferner bey welchen der Stuhlgang sowohl wenig, als fest ist; der Eiter weiß und glatt und überall einfärbig und von Schleim frey, und ohne Schmerzen und ohne heftige Husten ausgeworfen wird. Auf diese Art, werden die Patienten sehr gut und auch sehr geschwind von ihrem Uebel befreyet; wo aber nicht, so ist es gefährlich. Diejenigen aber müssen sterben, welche an demselben Tag nicht von dem Fieber befreyet werden, sondern die davon, wenn man meynet, sie seyen frey von demselben, auf das neue mit Heftigkeit angefallen werden; die**

zwar

*) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 658. e) Coac. Praenot. N. 408. Charter. Tom. VIII. pag. 876. *f*) In Prognost. Ibid. pag. 653.

zwar vom Durste befreyet sind, aber keinen Appetit zum Essen haben; bey denen der Stuhlgang flüßig, der ausgeworfene Eiter blaßgrünlich und bleich, oder schleimig, oder schaumig ist. Wenn dieses alles sich bey ihnen einfindet, so müssen sie sterben. Bey denen sich aber nur eines und das andere von diesen Dingen einfindet, andere aber nicht, von denselben müssen einige sterben, einige aber kommen nach Verlauf einer langen Zeit, mit dem Leben davon. Man muß aber seine Vermuthung nach allen Kennzeichen, die vorhanden sind, sowohl bey diesen, als bey allen andern anstellen.

4) Es folget nun der andere Ausgang der, in die Schwürung gegangenen Lungenentzündung, wenn nemlich das zerrissene Brustgeschwür, den Eiter nicht in die Luftröhre, sondern in die Höhlung der Brust ausschüttet. Und dieser Ausgang ist meistentheils sehr traurig, da dem Eiter, welcher sich dahin ergießt, fast kein Weg zur weitern Ausführung übrig ist, als ein solcher, der durch die Kunst gemacht wird, wenn man nemlich eine Oefnung der Brust vermittelst einer Lanzette waget. Da aber die entzündete Lunge öfters an den benachbarten Orten angewachsen ist, so könnte ein solches zerrissenes Apostem, auch den Eiter, in die Höhlung des Herzbeutels ausgiessen, ingleichen auch in die erweiterten Höhlungen des Mittelfells der Brust. Wie aber das Mittelfell der Brust, aus der doppelt zusammengefügten Haut des Brustfells, welches beyde Brusthölungen umgiebet, gebildet werde, haben wir schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 170. 4. angeführt; vorwärts aber unter dem Brustbein, und hinterwärts um die Wirbeln der Brust, stehen diese beyde Häute, welche das Brustmittelfell ausmachen, von einander ab, und zwischen beyden befindet sich eine mit Höhlungen versehene, und leicht auszudehnende Haut; daher könnte sich der Eiter, wenn er sich hieher ergiessen sollte, sehr wohl einen Weg bahnen. Wir erkennen aber daraus, daß ein solcher Ausgang der Lungenentzündung vorhanden sey, wenn nach allen Kennzeichen eines bewerkstelligten Abscesses, kein Eiter, weder durch den Speichel ausgeworfen, noch durch andere Wege ausgeführet worden ist, auch keine Versetzung an andere Theile des Cörpers geschehen, und die Patienten deme ungeachtet, eine plötzliche Linderung empfinden, weil der Eiter aus einem engen, in einen geraumigern Ort gekommen ist; *g*) welches Kennzeichen Hippocrates auch in andern Stellen *h*) seiner Schriften anführet. Er scheinet auch bemerkt zu haben, *i*) daß, wenn bis-



*g*) Hippocr. de Morbis Lib. III. cap. 15. Charter. Tom. VII. pag. 592. *h*) De Morbis Lib. II. cap. 16. Ibid. pag. 568. & de Morbis Lib. I. cap. 8. ibid. pag. 541. *i*) Ibidem.

weilen ein solcher Abscess zerrissen wurde, ein Theil des Eiters durch den Auswurf mit dem Speichel weggehe; ein weit grösserer Theil des Eiters aber in das Zwerchfell sich gesetzt habe. Er scheinet sich auch in einem solchen Fall nicht gar viel gutes von der Ausführung des Eiters versprochen zu haben, welche durch eine Oefnung der Brust geschiehet: denn er meldet *k*): Wenn der Patiente gebrannt, oder geschnitten worden ist, und Eiter heraus gebracht wird, so scheinet sich zwar derselbe gleich darauf weit besser zu befinden; in der Folge der Zeit aber bringt ihm das, was wir in dem vorhergehenden angeführt haben, um das Leben. Von den Kennzeichen aber, aus denen man abnehmen kann, daß ein ausgetretener Eiter in der Höhlung der Brust Platz genommen habe, ist theils in der Abhandlung von den Brustwunden gehandelt worden, theils werden wir hievon noch weiter zu reden Gelegenheit haben, wenn wir in der Folge auf das Capitel von dem Brustgeschwür kommen werden.

Was sich aber der Eiter, der aus einem zerrissenen Abscess der Lunge heraus kommt, bisweilen für sonderbare Wege gebahnet habe, davon belehren uns sehr viele medicinische Beobachtungen, von denen ich hier einige anführen will, weil ich glaube, daß es zur Erläuterung sehr nützlich seyn möchte. Wir wollen hier aber keineswegs jene Art und Weise in Erwägung ziehen, vermöge dessen, der in einem geschlossenen Abscess lange zurückbehaltene gewesene, verdünnte, von den Blutadern eingesaugte Eiter, an verschiedene Orte abgelegt wird, oder auch bisweilen, durch verschiedene Wege aus dem Cörper hinaus gehet, wovon man dasjenige nachlesen kann, was hievon in den Erläuterungen §. 406. gemeldet worden ist: sondern wir gedenken hier nur von denjenigen Beobachtungen zu reden, welche uns belehren, daß der Eiter die benachbarten Orte durchfressen, und auf ganz ungewöhnliche Wege ausgetretten sey. So fand man in dem Leichnam eines Menschen, der nach einer, in die Schwürung gegangenen Lungenentzündung Todes verfahren war, die Lunge fest an das Brustfell und das Zwerchfell angewachsen, und zugleich sahe man, daß das Eiter, ob gleich ein Theil davon durch den Speichel ausgeworfen worden war, das Zwerchfell und die Leber selbst, einen Zoll tief durchgefressen, und in diesem Eingeweide eine eiterige Höhle gemacht habe, welche drey Zoll im Durchmesser hatte *l*). Bey einem andern Menschen fand sich nach dem Tode ein Abscess der Lunge, dessen Eiter, das daran stossende und angewachsene Zwerchfell, und den Magen selbst durchgefressen, und ein so grosses Loch gemacht hatte, daß man den Daumen ohne Mühe hinein bringen konnte *m*). Einen andern Fall, der mit diesem fast völlig überein kommt, hat

Jaco-

*k*) Ibidem. *l*) Medical Essays Tom. I. pag. 273. *m*) Ibid. Tom. II. pag. 332.

Jacobius n) bey einem Weibe bemerket, welche einige Jahre vor ihrem Tode, durch das Erbrechen, unterweilen eine grosse Menge Eiter auszuwerfen pflegte, wobey sie allezeit ohnmächtig und sprachloß wurde, auch andere harte Zufälle hatte, die sich aber allezeit endigten, wenn sich das Erbrechen einstellte; da sie todt war, und man sie öfnete, fand man in der Lunge einen grossen Eiterbeulen. Wenn eine gewisse andere Person, welche mit einem Lungengeschwür behaftet war, hustete, so ragte zwischen dem degengleichen Brustknorpel um den Rand des Knorpels der letzten wahren Rippe, und den beyden obern falschen Rippen eine Geschwulst hervor, die so groß war, wie ein kleines Hünerey; und nach dem Tode fand sichs, daß ein sehr grosser Abscess der Lunge sich an einem solchen Orte befande, daß er das Zwerchfell ausdehnen und diese Geschwulst bilden konnte o). Mehrere ähnliche Fälle findet man bey bewährten Schriftstellern: diejenigen aber, welche wir gegenwärtig angeführt haben, werden hinlänglich seyn, zu beweisen, daß der Eiter, welcher aus einem zerrissenen Abscess der Lunge ausgetretten ist, entweder durch das Durchfressen, oder durch das Ausdehnen der benachbarten Theile, die sonderbarsten Uebel hervor bringen könne.

5. Wenn das Geschwür die Lungen dergestalt zerfrißt, daß dadurch der ganze Bau des Cörpers gleichsam auszehret, so sagt man, es sey eine Lungenschwindsucht (phthisis pulmonalis) vorhanden; (siehe §. 1196.) daher siehet man denn leicht, daß sich der Abscess der Lunge zu dieser Krankheit neige. Es kann aber auch ein Geschwür an der Leber, und an andern Eingeweiden, ebenfalls eine Schwindsucht hervor bringen, wie in der Folge §. 1214. gesagt werden soll; und da man aus dem vorhergehenden deutlich hat abnehmen können, daß der in der Lunge gesammelte Eiter, entweder durch eine Versetzung in andere Theile, oder durch eine Zerfressung, in andere Eingeweide gebracht werden könne: so ist die Ursache ohne viele Mühe einzusehen, warum eine verschiedene Schwindsucht zu erwarten sey, wenn die Lungenentzündung in eine Eiterung gegangen ist.

Da aber der Eiter, der sich, wenn der Abscess einmal zerrissen und aufgegangen ist, zwischen den Lungen und dem Brustfell sammlet, ein Brustgeschwür verursachet, so siehet man leicht, daß diese Krankheit allezeit sehr gefährlich sey; und daß nur alsdann eine Hofnung zur Widergenesung vorhanden sey, wenn sowohl, nach zeitlich erfolgter Oefnung, ein weisser, glatter, gleicher, nicht stinkender Eiter herausgehet, sondern sich auch der Patiente übrigens gesund befindet, (siehe §. 1192.). Allein in diesem Fall ist die



n) Holler. Commentar. in Coac. Hippocr. pag. 27. o) Memoires de l'Academie de Chirurg. Tom. I. pag. 717.

Lunge durch das Geschwür schon zerfressen, ehe sich eine Eiterbrust, oder Brustgeschwür ansetzet, und folglich braucht es keinen Beweiß, daß gar wenig Hofnung zur Genesung vorhanden sey.

## §. 837.

Die zweyte Krankheit entstehet aus der Lungenentzündung, wenn die zu Eiter gewordene Entzündungsmaterie (§. 832. 833. 834.) in die Aederchen der Lungen eingesogen, dem Blute vermischet, in gewisse Orte abgeleget wird, daher die Lunge frey, und ein anderer Theil beläftiget wird; wenn solcher weniger zum Leben nöthig ist, so ist die μετάστασις oder Versetzung gut; wenn selbiger aber in die Leber, Milz, Gehirn, und dergleichen Orte geschiehet, wird sie mehrentheils sehr schlimm seyn, daher erfolgen Abscesse von einer Lungenentzündung, an denen Ohren, Beinen und kurzen Rippen.

Die andere Art und Weise, wie die Lungenentzündung, in eine andere Krankheit übergehet, ist diejenige, welche durch eine Versetzung der, die Krankheit verursachenden Materie, an andere Orte des Leibes, zu erfolgen pfleget. Es geschiehet solches aber alsdann, wenn die bereits in eine Schwürung gegangene Lungenentzündungsmaterie, weder durch einen Auswurf, Durchfall, oder durch den Urin (siehe §. 830.), ausgesondert wird, noch sich auch in der Lunge sammelt und eine Eiterbeule bildet, sondern von den Lungenblutäderichen eingesogen, und nachmals in andere Theile des Leibes abgeleitet wird. Denn man muß hier allerdings wohl merken, daß das nicht eigentlich eine gute und heilsame Versetzung genennet werden könne, wenn sich ein Eiter schon in der Substanz der Lunge gesammlet, und darinnen gleichsam seinen Sitz aufgeschlagen hat, nachdem der Abscess bereits gemacht worden ist: sondern daß es alsdann eine gute Ableitung verdiene genannt zu werden, wenn die Entzündungsmaterie zwar schon gekocht, und beweglich gemacht worden ist, so daß sie aus den bisher verstopft gewesenen Pulsadern in die Blutadern übergehen kann, und eine dem Eiter ähnliche Natur überkommen hat; wobey aber die Gefäse ganz und unverletzt geblieben sind, da der wahre Eiter aus dem äussersten Theil der eingepropften Entzündungsmaterie zerrieben, und in eine gleichartige Flüßigkeit, zugleich mit den ausgegossenen Säften verändert worden sind, bestehen. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir von dieser Sache in den Erläuterungen §. 593. gesagt haben; ingleichen dasjenige, was §. 830. 2. in den Erläuterungen erinnert worden ist, wo wir von dem Auswurf handelten, durch welchen in der

Lun-

Lungenentzündung eben diejenige Materie aus dem Leibe geführet wird, die hier durch eine Versetzung und Ableitung an andere Theile des Leibes, verschiedene Abscesse macht. Ob daher gleich oben in dem Lehrsatz von der zu Eiter gewordenen entzündeten Materie die Rede ist, so werden doch diejenigen Paragraphi angeführt, in welcher von einer künftigen, oder wenigstens von einer erst angefangenen Eiterung gehandelt wird; keineswegs aber die folgenden, in denen die Kennzeichen und Wirkungen eines schon wirklich gemachten Abcesses erzehlet werden. Daher werden auch alsdann, wie wir in der Folge, in den Erläuterungen §. 842. zeigen wollen, diejenigen, als sehr nützlich und heilsam angegeben, welche geschwind, und noch vor dem neunten Tage geschehen. Denn wenn es damit einen längern Verzug haben sollte, so müste man billigermassen besorgen, daß schon wirklich ein Abscess in der Lunge gemacht worden sey, da solcher innerhalb vierzehen Tagen gemacht zu werden pfleget, wie in den Erläuterungen §. 832. erkläret worden ist. Ob aber gleich der Eiter, der sich in der Eiterbeule der Lunge gesammlet hat, von den Blutadern eingesogen, und durch eine Versetzung in andere Theile des Cörpers abgeleitet werden kann: so würde doch, wenn dieses auch geschehen ist, eine zur Eiterung geneigte Beschaffenheit in der Lunge zurück bleiben, vermöge deren sich in kurzer Zeit ein neuer Eiter in der Lunge sammlen müsse: und folglich wäre der Nutze, den man etwann von einer solchen Versetzung erwarten möchte, gar nicht groß und beträchtlich. Wenn es aber geschiehet, daß, ehe noch ein Abscess gemacht worden ist, die schon zertheilte und beweglich gemachte Entzündungsmaterie in die Blutadern übergehet, mit dem Blut vermischt, und nachgehends in andere Theile des Leibes abgeleget wird: so wird die Lunge befreyet werden, und wenn sie einmal befreyet worden ist, zu denjenigen Verrichtungen geschickt seyn können, welche sie, in der Gesundheit zu unternehmen im Stande war. Aus eben dieser Ursache werden auch diejenigen Abscesse als schädlich verworfen, die, wie in den Erläuterungen §. 842. bemerkt worden ist, zum Vorschein kommen, wenn schon eine eiterige Materie ist ausgeworfen worden; wobey zugleich zu bemerken ist, daß sie alsdann keine Linderung verursachen, weil sie alsdann zwar die Lunge von dem eben gegenwärtigen Eiter befreyen, aber die Ursache nicht aus dem Wege räumen, vermöge welcher in gar kurzer Zeit ein solcher Eiter auf das neue gezeuget wird. Dieses alles aber müssen wir darum zum voraus erinnern, damit man dasjenige besser zu verstehen im Stande seyn möchte, was in Ansehung dieser Abscesse in den folgenden noch erinnert werden wird.

Es wird demnach in diesem Fall die Lunge befreyet, und dagegen ein anderer Theil des Cörpers belästiget, gegen welchen die, die Krankheit verursachende Materie, welche vorher in der Lunge ihren Sitz gehabt hatte, abgeleitet

leitet und daselbst abgeleget wird. Es ist schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 402. erinnert worden, daß das Wort Abscessus, Abscеß, bey den alten Aerzten in einer gar verschiedenen Bedeutung sey genommen worden; wir haben dabey zugleich bemerket, daß diese Männer eine zweyfache Eintheilung der Abscesse gemacht, nemlich in solche, welche durch einen Ausfluß (κατ' ἔκρυσιν) und in solche, welche durch eine Ablegung (κατ' ἀπόθεσιν) der, die Krankheit verursachenden Materie, in einige andere Theile des Cörpers geschah und vor sich gieng. Da aber durch einen Ausfluß der Krankheitsmaterie, der ganze Leib völlig frey gemacht wird; durch die Ablegung in andere Theile des Cörpers hingegen nur eine Veränderung in eine andere Krankheit geschiehet, so hat Galenus *p*) vollkommen recht geurtheilet, da er die Abscesse der ersten Art, für weit besser, die von der zweyten Art aber, für schlimmer und beschwerlicher angegeben, und behauptet hat, daß man solche Abscesse nur alsdann gutartig nennen sollte, wenn sie sowohl in solche Theile, die sehr weit von dem behafteten Orte entfernet sind, als in solche abgeleget werden, welche eben zum Leben nicht forderſamst nöthig sind. Denn ein jeder wird leicht und ohne viele Mühe einsehen können, daß der entweder glückliche oder unglückliche und traurige Ausgang eines solchen Abscesses, von demjenigen Orte hauptsächlich abhänge, den die Materie der Krankheit nun einnimmt, nachdem sie ihren alten und bisherigen Sitz verlassen hat. Denn wenn die Versetzung der gedachten Materie in die Leber, in das Milz und in das Gehirn u. s. w. geschehen sollte: so siehet man leicht, daß man die allerschlimmsten Uebel würde zu erwarten haben. Denn wenn sie in das Gehirn abgeleget wird, so verursachet sie insgemein einen plötzlichen Tod, in andern Eingeweiden aber mit Eiter angefüllte Beulen, die selten, oder doch nicht anders, als mit der gröſten Mühe geheilet werden können, wo es nicht zum guten Glück geschiehet, daß die, an diese Orte gebrachte und daselbst abgelegte Materie, geschwind aus dem Cörper ausgeführet wird. Insonderheit aber bemerket man, daß solche Abscesse, die von einer Entzündung der Lunge herrühren, an den Ohren, Beinen, und an den Seitenweichen entstehen, von denen jetzo insbesondere gehandelt werden soll.

In dem folgenden Paragrapho werden jetzt zuerst diejenigen Kennzeichen und Merkmale namhaft gemacht, aus denen man abnehmen kann, daß eine Lungenentzündung sich zu solchen Abscessen zu neigen anfange. Alsdann wird in Erwegung gezogen werden müssen, aus was für Anzeigen der Ort müsse entdecket werden, gegen welchen eine solche Ableitung zueilet. Und endlich wird gezeigt werden, was geschehen müsse, daß diese Abscesse heilsam und verträglich können genennet werden.

§. 838.

*p*) In Commentar. 3. in Lib. I. Epidem. Hippoer. Charter. Tom. VIII. pag. 85.

## §. 838.

Daß solche Abscesse oder Geschwüre erfolgen werden, beweisen 1.) die bemerkte Zeichen einer nicht sehr heftigen Lungenentzündung (§. 833. 834. 835.) mit nicht heftigen noch übelartigen, aber doch anhaltenden Fieber; mit Brustschmerzen, Aengstlichkeit, Trägheit und schweren Athemhohlen, so doch nicht zum allerschlimmsten; ohne Zeichen der Zertheilung (§. 830.) 2.) Wenn nebst diesen der Puls auf alle Weise und beständig veränderlich ist. 3.) Schmerzen, Röthe, Hize und Spannen, an und um besagten Orte zugegen (§. 827.).

Es ist aber vornemlich eine gar sorgfältige Aufmerksamkeit nöthig, die künftig zu besorgenden Abscesse, voraus zu sehen, damit nicht etwa der Arzt, der sich derselben nicht versiehet, oder nicht weiß, daß einige entstehen werden, durch eine ungestümme Bemühung der Kunst eine solche Versetzung der Krankheitsmaterie, die bisweilen in gar kurzer Zeit erfolgen wird, oder wohl gar bereits angefangen hat, in Unordnung bringe und stöhre; damit er aber auch, wenn er voraus siehet, daß eine Ablegung erfolgen werde, an diejenigen Orte, welche von solchen critischen Abscessen ohne Gefahr können eingenommen werden, solche Mittel applicire, welche machen, daß diese Orte weniger widerstehen, und einen grössern Zug haben, wie nachgehends §. 860. gesagt werden soll.

1. Wenn die Lungenentzündung von einer leichten Art und Beschaffenheit ist, und wenn sich bey derselben die sichersten und unschädlichsten Merkmale einfinden, so kann man von selbiger eine gutartige Zertheilung, ohne die mindeste Ausleerung der Krankheitsmaterie, oder ohne die Versezung derselben an andere Orte des Leibes erwarten. Sind aber die Lungenentzündungen von der schlimmsten Art, und noch dazu mit den gefährlichsten Zufällen begleitet, so ist wohl kein Ausgang derselben zur Genesung zu hoffen. Man siehet hieraus gantz deutlich, daß der Ausgang der Lungenentzündung mit einer andern Krankheit, nur alsdann zu erwarten sey, wenn dieselbe zwar nicht völlig gutartig, aber doch auch nicht von der allerschlimmsten Art ist, sondern zwischen diesen beyden Extremis gleichsam die Mittelstraße hält.

In solchem Fall findet sich allezeit ein Fieber ein, welches weder zu heftig, noch mit bösartigen Zufällen begleitet, aber doch anhaltend ist, weil die Materie der Krankheit noch nicht hat zertheilet werden können. Es bleiben aber alle Zufälle, welche diese Krankheit zu begleiten pflegen, vorhanden, doch so, daß sie eben nicht allzuheftig sind, und also von ihnen kein unglückli-

cher Ausgang befürchtet werden darf. Wir ersehen also aus allen diesen, daß die Entzündungsmaterie noch immer an ihrem alten Orte stecke, unterdessen aber durch das anhaltende gutartige Fieber, zertheilet und zur Zeitigung gebracht, (Siehe §. 587.) und folglich auf diese Weise auf das erwünschteste, entweder zur Aussonderung, oder zu einer Ableitung an andere Theile des Leibes zubereitet und geschickt gemacht werde. Wenn sich nun zu gleicher Zeit keine Zeichen einer Zertheilung einfinden, auch weder in dem Auswurf durch den Speichel, noch in dem, was durch dem Stuhlgang weggehet, oder in dem Urin (§. 830.) diejenigen Merkmale sich sehen lassen, welche zu erkennen geben, daß die, durch das Fieber bereits zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit, einen Ausgang durch diese Wege vorhabe, so kann man mit dem besten Rechte erwarten, daß eine Ableitung an andere Theile des Leibes vorhanden sey. Alle diese Kennzeichen hat Hippocrates q) genau und sorgfältig zusammengesammlet, und sich hierüber folgendermassen ausgedruckt: **Wenn das Fieber anhält, auch der Schmerzen nicht nachläßt, noch der Auswurf, wie es seyn sollte, erfolget, auch kein galliger Durchlauf sich einstellet, solcher auch fest und nicht unvermengt ist, auch nicht viel Urin geharnet wird, wenn er dick ist, und einen häufigen Bodensatz hat: m n aber bemerket, daß er von allen übrigen heilsamen Zeichen befreyet seyn werde: bey solchen sind solche Abscesse künftig zu erwarten.**

2. Denn ein solcher Pulsschlag giebt zu erkennen, daß die Krankheitsmaterie bereits zertheilet und beweglich gemacht worden sey, und mit dem Blut durch die Gefäße fließe; wenn sich folglich nicht bald solche Merkmale sehen lassen, welche zu erkennen geben, daß eine Ausleerung dieser Materie im Werke sey, so hat man mit Recht einen Abscess zu erwarten. Denn es ist zu merken, daß die übrigen guten Kennzeichen, in diesem Fall, mit einem solchen Puls zusammenkommen. Denn ausserdem würde ein solcher, auf alle Weise und beständig stark veränderlicher Puls, nichts anders, als einen bevorstehenden Tod anzeigen. Denn wenn die Krankheitsmaterie bereits ihren alten und bisherigen Sitz verlassen hat, so müste auch die Hinderniß, welche dem freyen Durchlauf des Blutes durch die Lunge hemmete, vermindert, und folglich der Puls stärker und völler geworden seyn, (Siehe §. 830. 2.) ohngeachtet er beständig wancket. Daher hat Galenus r) folgende Erinnerung gegeben: **Wenn aber mit einer Heftigkeit des Pulses, eine Unordnung erfolget, die Heftigkeit mag nun gleich, oder ungleich seyn, und wenn sich auch Kennzeichen einer Ko-**

chung

q) In Prognosticis Charter, Tom. VIII. pag. 654. r) De praesagit. ex pulsu Lib. II. cap. ultimo Charter. Tom. VIII. pag. 276.

chung eingestellet haben: so darf man hofen, daß eine Crisis bevorstehe, und besonders alsdann, wenn sich auch noch andere Zeichen einer Crisis einfinden. Man kann hier auch dasjenige nachlesen, was von den critischen Unordnungen in den Erläuterungen §. 587. und §. 594. gesagt worden ist.

3. Denn alles dieses giebt zu erkennen, daß die Materie der Krankheit zertheilet, durch die Gefäße mit dem Blut beweget, und an diejenigen Orte abgeleget worden sey, an welchen nunmehr ein Schmerzen empfunden, eine Röthe beobachtet wird u. s. w. und folglich hat man alsdann eine vollkommene Erkenntniß einer solchen critischen Ableitung. Daher hat Hippocrates *s*), wie schon §. 587. in den Erläuterungen erinnert worden ist, gesagt: **Bey denen, die von einer Krankheit genesen, sich an einem Theil ein Schmerzen einfindet, daselbst setzen sich Abscesse an.**

## §. 839.

Daß dieselben sich an den Beinen einfinden werden, das erkennen wir, wenn 1. die Zeichen künftiger Abscesse (§. 838.) zugegen sind. 2. Wenn zugleich, nebst jenen, Zeichen einer leichten Entzündung an den kurzen Rippen da sind.

Hippocrates scheinet unter denjenigen Abscessen, vermittelst deren sich die Lungenentzündung zertheilet, diejenigen vor den übrigen allen besonders bemerkt zu haben, welche an den Beinen geschehen. Denn er schreibt *t*): **diejenigen Abscesse aber, welche in den sowohl heftigen, als gefährlichen Lungenentzündungen, an den Beinen sich ansetzen, sind alle nüzlich und heilsam.** Ob solche aber künftig zu erwarten seyen, kann man auf verschiedene Art zum voraus erkennen.

1. Von diesen Zeichen ist bereits gehandelt worden.

2. Denn die Materie der Krankheit ist zwar zertheilet und in Bewegung gesetzet worden; doch hat sie noch immer solche Eigenschaften an sich behalten, daß sie mit den übrigen Säften nicht durch die Gefäße beweget und geführet werden kann, ohne die Gleichförmigkeit des Kreislaufes in Unordnung zu bringen. Daher muß sie denn, wie wir in den vorhergehenden bereits erinnert haben, entweder aus dem Cörper ausgeführet, oder an andere Theile des Cörpers abgeleitet werden. Nach Hippocrates *u*) Bemer-



*s*) Aphor. 32. Sect. IV. Charter. Tom. IX. pag. 153. *t*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 656. *u*) Ibid. pag. 655.

kung aber suchet diese Materie einen zweyfachen Weg. Sie eilet nemlich entweder auf die obern, oder auf die untern Theile des Cörpers zu. Wenn nun diese Materie durch die Aeste der absteigenden grossen Schlagader mit dem Blute beweget wird, so wird ein grosser Theil durch die Bauchpulsader und durch die beyden Gekrözpulsadern, durch die, den Speisesaft bereitenden Gefäße geführet werden und von daher in die Pfortadern geleitet werden und durch die engen Canaele der Leber durchfließen müssen; daselbst aber ist, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, der Durchgang der Säfte allezeit schwerer, indem das Blutaderblut, ohne Hülfe des hineintreibenden Herzens, durch die Engen der krumgebogenen Canäle durchgepreßet werden muß. Man wird also gar nicht Ursache haben, sich zu verwundern, wenn es geschiehet, daß daraus einige Hinderniße um diese Orte entstehen, und daß man folglich an denselben Zeichen, einer etwas leichten Entzündung wahrnimmt. Es mag nun dieses die wahre Ursache jenes beobachteten Zufalls seyn, oder es mag vielleicht die Schuld an einer andern noch verborgenen Ursache liegen, so ist nichts daran gelegen, und es ist schon genug, daß der Arzt weiß, daß er daraus zum voraus abnehmen könne, daß sich künftig an den Beinen ein Abseeß einfinden werde. Diese Zeichen aber müssen nur eine leichte Entzündung andeuten, und sich auch bald wieder verliehren. Denn im Fall es geschehen sollte, daß sie länger da blieben, so müste man vielmehr besorgen, es möchte sich eine Krankheitsmaterie in der Leber sammlen, wobey die Gefahr alsdann freylich weit grösser wäre. Hippocrates w) hat dieses gar sorgfältig bemerket, wenn er sagt, man müsse alsdann einen Abscheß an den Beinen erwarten, **wenn sich Zeichen einer Entzündung an den kurzen Rippen einfinden.** (ἂν περὶ τὰ ὑποχόνδρια τοῦ φλέγματος τὸ ἐγγύτατα) Auch Galenus x) hat sehr wohl erinnert, daß unter dem Wort τὸ φλέγμα hier nicht ein schleimiger Saft, sondern eine Entzündung zu verstehen sey; wie wir denn ebenfalls vorhin schon, in den Erläuterungen §. 69. erinnert haben, daß dieses Wort manchmal in diesem Verstande genommen werde. Dieses wird noch weiter durch eine andere Stelle des Hippocrates y) bestättiget, wo er eben diese Prognosin in Ansehung der künftig bevorstehenden Abscheße bey der Lungenentzündung angiebt, und wo φλέγμονὴ, anstatt τοῦ φλέγματος stehet.

w) Ibidem. x) Comment. 2. in Prognostic. ibid. y) In Coacis. N. 395. Charter. Tom. VIII. pag. 874.

§. 840.

## §. 840.

Daß sich aber solche an die Ohren setzen werden, solches erkennet man daraus, wenn 1.) die Zeichen (§. 838.) da sind. 2. Die kurzen Rippen weich sind.

Daß solche Abscesse, die sich hinter, oder an die Ohren setzen, sowohl bey Krankheiten, als auch in dem Gesundheitszustande, Parotides, Beulen hinter den Ohren genennet werden, solches ist bereits oben §. 416. in den Erläuterungen angezeiget worden; wie wir denn auch in den Erläuterungen §. 741. verschiedenes angeführt haben, so in Ansehung dieser Abscesse bemerket zu werden verdienet. Es ist aber bekannt, daß sich alsdann in den obern Theilen des Leibes Abscesse ansetzen, wenn sich die allgemeinen Merkmale künftiger Abscesse einfinden, und die kurzen Rippen weich und ohne Schmerzen sind; ferner wenn das schwere Athemhohlen, welches eine Zeitlang vorhanden gewesen war, ohne eine merkliche und bekannte Ursache aufgehöret hat z). Denn aus diesen Kennzeichen können wir abnehmen, daß die Materie der Krankheit ihren bisherigen Ort verlassen habe, aber doch noch nicht ausgeführet worden sey, auch seinen Weg nicht auf die untern Theile zu nehme; und daß folglich weiter nichts übrig sey, als das sie sich gegen die obern Theile zu wende, und nach der ordentlichen Gewohnheit der Natur, wenn sie die Krankheiten, durch eine Versetzung an andre Theile, heilet, in die Ohrendrüsen abgeleitet werde. Nun ist es wohl ganz richtig, daß bey Krankheiten manchmalen auch Beulen hinter den Ohren sich einfinden, ohngeachtet auch die kurzen Rippen zugleicher Zeit leiden; aber alsdann sind sie allezeit gefährlich, da sie anzeigen, daß die Krankheitsmaterie in einer so grossen Menge vorhanden sey, daß sie an diesen Orten allein nicht Raum genug hat; oder daß wenigstens jene Bemühung der Natur nicht mit erwünschten Erfolge von statten gehe, vermöge welcher sie, die Materie der Krankheit, an solche Orte zu versetzen suchte, wo sie keinen Schaden anrichten könnte, sondern daß auch die Eingeweide zugleich von diesem Unrath beschweret würden. Daher hat auch Hippocrates *a*) gesagt, daß die Beulen hinter den Ohren, welche von dem Schmerzen an den kurzen Rippen herkommen, gefährlich seyen, und bald darauf erinnert er *b*): **Wenn die Patienten an den kurzen Rippen ängstliche Schmerzen empfinden, und es findet sich bey ihnen eine Geschwulst hinter den Ohren ein, so bedeutet es den Tod.**



z) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 655. *a*) Coac. Praenot. N. 285. ibid. pag. 868. *b*) Ibid. N. 303. pag. 869.

## §. 841.

Daß selbige nach der Leber gehen, solches wissen wir, wenn 1) die Zeichen §. 838. vorhanden sind. 2) Wenn der Schmerzen in der Leber bleibt, mit gelbsüchtigen Urin, und gelber Farbe der Haut. Daher oft in der Leber eine Eiterbeule, und die allerschlimmste Zufälle entstehen.

Es ist bereits §. 839. erinnert worden, daß die Krankheitsmaterie, wenn sie auf die untern Theile des Leibes zueilet, an den kurzen Rippen, Zeichen einer leichten Entzündung hervorbringe: und folglich siehet man hieraus, daß man zu befürchten habe, es möchte sich selbige, indem ihr der Durchgang durch diese Eingeweide erschweret wird, darinnen sammlen, und sich also ein Abscess ansetzen. Besonders wird von dieser Ursache, aus denen, in obigem Paragrapho angeführten Gründen, ein Abscess in der Leber befürchtet. Wir wissen aber, daß die Materie der Krankheit alsdann auf die Leber zueile, wenn, nach vorhergegangenen allgemeinen Kennzeichen künftiger Abscesse, ein Schmerzen in der Leber empfunden wird, der nicht alsobald wieder nachläßt, (wie solches zu geschehen pfleget, wenn Abscesse um die Beine entstehen) sondern fortdauert. Die übrigen Kennzeichen, aus denen abzunehmen ist, daß sich an diesem Orte ein Abscess ansetzen werde, können aus der Verletzung derjenigen Verrichtungen erkannt werden, die diesem Eingeweide besonders eigen sind, nemlich der Ab- und Aussonderung der Galle. Denn so bald sich in der Galle eine Verstopfung, oder eine Entzündung eingefunden hat, so kehret die Galle in das Blut zurücke, und färbet die Haut, ingleichen auch den Urin, mit einer gelben Farbe; wovon wir weitläuftiger in dem **Capitel von der Entzündung der Leber** zu reden Gelegenheit haben werden. Woferne aber die Entzündungsmaterie, die solchergestalt in die Leber gebracht worden ist, durch die Aussonderungswege der Pfortader keinen Ausweg findet, und wenn sie in die Höhlung der Gedärme gebracht worden, nicht durch den Stulgang abgehet, oder wenn sie wieder in die große Hohlader zurückgeführt worden ist, nicht an andere, weniger gefährliche Orte abgeleget, und nicht durch andere Wege, aus dem Cörper geführet wird: so wird sie eine Eiterbeule in der Leber machen, von welcher die Kranken gar selten genesen, wie nachgehends §. 936. und in den folgenden Paragraphis bewiesen werden soll. Gleichwie nun eine solche Versetzung der Krankheitsmaterie in die Leber geschehen kann: so ist es sich auch leicht vorzustellen, daß solches auch an andere Eingeweide geschehen könne; und wenn man auf die Verletzung der Verrichtungen Acht hat, so wird man allezeit den behafteten Ort leicht entdecken können;

auch

auch wird, nach Verschiedenheit der Eingeweide, wohin diese Materie gelekket worden ist, die Prognosis ebenfalls verschieden seyn. Diejenigen Abscesse sind demnach allein heilsam, welche an die äusserlichen Theile geschehen; So haben auch die medicinischen Beobachtungen gelehret, daß solche insgemein hinter den Ohren, oder an den Beinen, selten aber, oder wohl gar niemals in dieser Krankheit, an anderen Theilen des Leibes zum Vorschein kommen.

## §. 842.

Wenn diese Abscesse (§. 893. §. 840.) der Lunge eine Erleichterung schaffen, wenn sie das Fieber heben, wenn sie eiterhaftig, fliessend und fistulös bleiben, wenn sie bald genug, vor dem neunten Tage entstehen, alsdenn sind sie allezeit heilsam: aber wenn sie bey schon eiterhaften, noch sehr gelben Auswurf, ohne besagte Linderung kommen, sind sie schlimm; aber, wenn die bereits entstandenen Abscesse vergehen, die Krankheit bleibt, die Lungenentzündung wiederkommt, sind sie allerdings tödtlich.

Aus dem, was in den Erläuterungen §. 587. von der Crisi, von den critischen Ausleerungen und Abscessen gesagt worden ist, hat man gesehen, daß die Natur bey Krankheiten manchmal dergleichen vorzunehmen suche, aber doch das, was sie vorhat, nicht allezeit zu Werke richten könne, es mag nun solches entweder daher kommen, daß die Kräfte des Patienten bereits zu sehr geschwächt sind, oder daß die Materie der Krankheit eine bösartige, oder gar hartnäckige Beschaffenheit hat, oder auch daß der Arzt bey der Cur einen Fehler hat zu schulden kommen lassen u. d. Es ist daher sehr gut, wenn uns diejenigen Kennzeichen bekannt sind, welche lehren, ob von einem Abscess eine heilsame Wirkung zu erwarten sey, oder nicht. Und davon soll jetzt gehandelt werden.

Das erste Kennzeichen gutartiger Abscesse ist, wenn sie der Lunge eine Erleichterung schaffen. Denn da sich in den Abscessen diejenige Krankheitsmaterie sammlen muß, welche, da sie sich kurz vorhero in der Lunge befand, die Lungenentzündung verursachet hatte: so siehet man leicht, daß die Lunge sogleich eine Erleichterung spüren müsse, sobalde die Abscesse zu Stande gebracht worden sind. Diese sich einfindende Erleichterung aber wird daraus erkannt, wenn das Othemholen besser von statten gehet und der Puls größer und völler geworden ist; wie solches aus dem, was §. 830. 2. in den Erläuterungen gesagt worden ist, deutlich erhellet. Man siehet aber auch, daß auch das Fieber alsdann gehoben, oder doch wenigstens merklich vermindert wer-

den

den müsse, massen diejenige Materie, welche entweder als eine Hinderniß, oder als eine Reitzung das Fieber verursacht hatte, nicht nur gekocht und zertheilet worden ist, sondern auch den vorhin behafteten Ort verlassen hat, und von der Gemeinschaft der im Kreis herumlaufenden Säfte abgesondert, und an einen weniger gefährlichen Ort abgeleitet und gesammelt wird. Da aber eine vollkommene Reinigung des Blutes von dieser Krankheitsmaterie, die mit demselben durch die Gefäse fließet, durch diese Wege erfordert wird: so ist es sehr dienlich, wenn solche Abscesse eine Menge eines eiterhaften Saftes von sich geben, und eine Zeitlang offen und gleichsam fistulös bleiben, weil beständig eine neue Materie dahin gebracht wird, welche verhindert, daß die Seitentheile der Höhlung des Abscesses nicht zusammen kommen, und sich mit einander vereinigen. Daher hat Hippocrates gesagt: c) **Diejenigen, welche von einer Lungenentzündung, Abscesse an den Ohren bekommen, und an den untern Theilen in die Schwürung gehen, und eine Fistel machen** (καὶ συριγγώδεας), **die kommen mit dem Leben davon.**

Ueberdieses wird erfordert, daß diese Abscesse sehr geschwind, und noch vor dem neunten Tag sich einstellen müssen; denn wenn es länger anstehet, bis sie zum Vorschein kommen, so ist zu befürchten, es möchte sich in der Lunge schon eine Eiterbeule angesetzt haben, aus der zwar der eingesogene Eiter an andere Theile abgeleitet werden, und ein Abscess daraus entstehen könnte: unterdessen wird doch immer eine Geschwürartige Beschaffenheit in der Lunge zurückbleiben, die allezeit gefährlich ist. Man kann hievon dasjenige nachlesen, was wir von dieser Sache in den Erläuterungen §. 837. bereits erwähnet haben. Aus diesem allen lassen sich heilsame Abscesse zum voraus sehen.

Diese Abscesse aber sind nun im Gegentheil schlimm und unnütze, wenn sie, ohne eine merkliche Erleichterung der Lunge zum Vorschein kommen. Diese Ursache davon läßt sich aus dem vorhergehenden leicht abnehmen. Es ist auch das Entstehen solcher Abscesse schon verdächtig, wo der Auswurf schon eiterhaftig, und gelb ist. In den Erläuterungen §. 830. 2. ist von dem heilsamen Auswurf, durch welchen, ohne eine andere folgende Krankheit die Lungenentzündung geheilet worden ist, geredet worden; und bey dieser Gelegenheit haben wir bemerket, daß solcher zuerst gelb und mit etwas wenig Blut vermischt sey, und darnach geschwinde weiß und gelinde werde. Daselbst ist auch bewiesen worden, daß dieser Auswurf alsdann dem Eiter zwar sehr ähnlich sey, aber keineswegs schlechterdings ein Eiter genennet werden könne, da die Entzündungsmaterie zwar zertheilet und zur Zeitigung gebracht werde, unterdessen aber doch dabey die Gefäßlein, in welchen sie eingepfropfet

c In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 653.

pfet gewesen war, unangegriffen geblieben seyen. So lange also dieser Auswurf noch gelb ist, so lange hat sich noch keine Eiterbeule in der Lunge anzusetzen angefangen: wo aber selbiger, bey dem fernerweiten Fortgang der Krankheit, eiterhaftig zu werden beginnet, und doch nicht frey und ungehindert, und in so großer Menge ausgeleeret wird, daß die Krankheit auf diese Weise erleichtert werden könnte: so ist zu besorgen es möchte eine Eiterbeule entstanden seyn, oder wenigstens noch entstehen, wo sich sodann wenig gutes von den Abscessen erwarten läßet. Daher hat Hippocrates *d*) ganz wohl erinnert, daß diejenigen Abscesse die besten seyen, welche geschehen, wenn der Auswurf schon in der Veränderung ist, (τοῦ πτύελου δὲ μιτυβολὴ ἤδη ἐόντος) wenn sich bey solchen nemlich die gelbe Farbe in eine weiße zu verändern anfängt, und doch noch nicht gänzlich eiterhaft ist. Bald darauf aber setzet er noch folgendes hinzu: **Denn wenn eine Geschwulst und ein Schmerzen entstehet, wenn aus dem gelben Auswurf, eine, dem Eiter ähnliche Materie wird** (denn er setzet πυώδες und nicht schlechterdings πύον) **und zur Ausführung kommt: so wird der Patient solchergestalt ganz sicher genesen, sich auch der Abscess ohne Schmerzen sehr geschwind geben.** Denn alles dieses zeiget an, daß eine gelinde, bewegliche und ordentlich zur Zeitigung gebrachte Krankheitsmaterie vorhanden sey. Es ist aber zu bemerken, daß bisweilen ein Auswurf erfolget, ohngeachtet mit Recht, in kurzer Zeit, solche critische Abscesse erwartet werden können: doch geschiehet solches nicht in einer so großen Menge, daß es, zur völligen Aussonderung der, die Krankheit verursachenden Materie hinlänglich wäre, sondern nur eine Anzeige geben, wie weit die Krankheitsmaterie verändert und zur Zeitigung gebracht sey. Daher hat Hippocrates, *e*) da er die Zeichen der künftig zu erwartenden Abscesse namhaft machte, nicht gesagt, daß alsdann gar kein Auswurf erfolge, sondern nur, daß solcher nicht κατὰ λόγον, secundum rationem, das ist, nicht in solcher Menge erfolge, als doch nothwendiger Weise erfordert wird, wenn die Ausführung der Krankheitsmaterie auf diese Weise soll erwartet werden können. Und eben deswegen hat er auch nicht gesagt, *f*) daß der Urin keinen Bodensatz habe, sondern daß selbiger nur nicht in gar zu großer Menge und dick erfolge. Daß aber Hippocrates, auch zu derjenigen Zeit, da die Abscesse sich schon gezeiget hatten, auf den Auswurf und auf den Urin wohl Acht gehabt, und daraus seine Vorhersagungen genommen habe, solches erhellet aus einer andern Stelle *g*), wo wir folgendes lesen: **Wenn aber der Auswurf nicht, wie es seyn soll erfolget, und auch der Urin keinen guten Bodensatz zu haben scheinet**

*d*) Ibidem. pag. 656. *e*) Ibidem. pag. 654. *f*) Ibidem. *g*) Ibidem. pag. 656.

scheinet, so ist zu besorgen, das Glied möchte lahm werden und viele Beschwerlichkeiten verursachen.

Wenn aber diese, bereits zum Vorschein gekommene Abscesse, wieder vergehen, so ist die allergröste Gefahr vorhanden. Denn, wie schon vorhin in den Erläuterungen §. 741. bemerket worden ist, so sind die Unterscheidungszeichen, welche nicht abändern, theils tödtlich, theils schwer zu beurtheilen. Denn die Krankheitsmaterie bleibt in dem Cörper, und wenn sie sich gegen die untern Theile zu wendet, so nimmt sie die alte Stelle wieder ein, und verursachet also fast allezeit eine tödtliche Lungenentzündung, oder sie wird vermittelst einer sehr gefährlichen Versetzung an andere Eingeweide abgeleitet. Daher hat Hippocrates *h)* folgende Erinnerung gegeben: Wenn aber die Abscesse verschwinden und wieder zurückkommen, so ist es, wenn der Auswurf nicht von statten gehet und das Fieber immer vorhanden bleibet, besorglich: denn es ist zu befürchten, der Patiente möchte Deliria bekommen und sterben. Hiebey zu bemerken, daß Hippocrates gesagt hat: wenn der Auswurf nicht von statten gehet. Denn damit scheint er anzuzeigen, daß, wenn der critische Abscess wieder kommt, noch einige Hofnung vorhanden sey, daß die Materie durch den Auswurf könne ausgeführet werden, der vorhin den Abscess gemacht hatte. Dieses scheinet auch eine andere Stelle *i)* zu bestätigen, wo es heißt: Der kleine Husten mit Auswurf reiniget die Beule hinter den Ohren. In den Coacis *k)* aber lieset man ἀπαλάσσει anstatt ἀπαλύσσει, welches erweichen bedeutet, und fast, dem Verstande nach mit diesem einerley ist, da der aufgetriebene Abscess, wenn die ausdehnende Materie vermindert worden ist, schlapp und weich gemacht wird. So ist auch §. 587. und §. 593. in den Erläuterungen erinnert worden, daß ein häufiger, dicker und weißer Urin, die Patienten von einem critischen Abscess befreye. Es ist demnach allezeit gefährlich, wenn die bereits zum Vorschein gekommenen Abscesse wieder vergehen; tödtlich aber ist es, wenn sich nicht gleich darauf eine andere Ausleerung einstellet, vermittelst welcher die Materie der Krankheit aus dem Leibe geführet wird.

## §. 843.

Diese Krankheit endiget sich ferner mit einer harten und verhärteten Geschwulst der Lunge; wenn die Materie und Umstände (§. 392.)

*h)* Ibidem. pag. 657. *i)* Prorrhetic. Lib. I. Charter. Tom. VIII. pag. 807.
*k)* N. 205. Ibid. pag. 863.

(§. 392.) zusammentreffen: daher das ganze Leben beschwerlich, und das Othemholen aufrecht und mit Husten beläftiget, welche nach dem Essen und der Bewegung vermehret wird, ohne denen beschriebenen Zeichen, (§. 835.) einer verborgenen Eiterbeule; davon die Anwachsung der Lunge an das Brustfell entstehet.

Die Ordnung führet uns nun auf den zweyten Ausgang der Lungenentzündung wenn nemlich die Entzündungsmaterie weder durch eine gelinde Auflösung zertheilet, noch, nachdem sie verdünnet und beweglich gemacht worden ist, durch den Auswurf, durch den Urin u. d. ausgeführet, oder durch eine Versetzung an andere Theile des Leibes abgeleget, oder durch die Eiterung von den übrigen abgesondert wird, sondern in dem Gefäse eingepfropft bleibt, und mit demselben, zu einer harten oder scirrhösen Geschwulst (in tumorem callosum vel scirrhosum) zusammenwächst. Daß eine Schwiele (callum) dasjenige genennt werde, wenn ein häutiger Theil an Größe zunimmt, und zugleich hart und unempfindlich wird, welches von einer Zusammenwachsung der Gefäse herkommt, solches ist schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 112. I. gewiesen worden. Ohngeachtet aber die verhärteten Geschwulsten (Scirrhi) vornemlich an den drüsigen Orten entstehen, so ist doch aus dem, was in den Erläuterungen §. 485. gesagt worden ist, zu ersehen, daß auch in andern Theilen des Cörpers, scirrhöse Ueberbleibsel einer übelgeheilten Entzündung beobachtet worden seyen. Ein solches Uebel wird von einer zähen und schwarzgalligen Cacochymie des Blutes verursacht werden können; selbiges wird auch daher entstehen können, wenn in dieser Krankheit die Bewegung der Lebenssäfte, zum Exempel, nach einer öfters wiederholten Aderläße, dergestalt schläferig ist, daß sie nicht stark genug ist, die Entzündungsmaterie weder zu zertheilen und auszustossen, noch durch die Eiterung abzusondern. Ich habe öfters bey todten Leichnamen verhärtete Geschwulsten in der Lunge angetroffen; man kann auch dergleichen Beyspiele genug in den medicinischen Beobachtungen finden: **Schenk** *l*) erzehlet einen Fall, wo die Lappen der Lunge dergestalt verhärtet gewesen, daß sie so hart wie Tropfsteine gewesen. Noch einen andern merkwürdigen Fall einer, mit einer verhärteten Geschwulst behaftet gewesenen Lunge haben wir §. 797. angeführet, wo wir von den verhärteten Drüsen der Kehle (angina scirrhosa,) gehandelt.

Wenn sich aber eine verhärtete Geschwulst, oder eine Schwiele in einem beträchtlichen Theil der Lunge angesetzet hat, so siehet man ohne Mühe, daß



*l*) Lib. II. pag. 229.

sich selbige, von der eingeathmeten Luft nicht ausbreiten könne, massen dieser verhärtete Theil nicht nachgeben kann, und durch seine Grösse und Schwere, die benachbarten Orte verengert. Daher wird denn das Athemholen schwer seyn, und nicht anders, als mit aufrechter Stellung des Leibes vor sich gehen können, daher es auch Orthopnoea, das aufrechte Athemholen genennet wird. Ferner, da sich solche Personen mehrere Mühe geben müssen, die Lunge auszubreiten, so wird dieser harte und schwielige Theil, wenn er sich an die benachbarten Theile anreibet, einen beschwerlichen und trockenen kleinen Husten verursachen. Alle diese Uebel aber verschlimmern und vergrössern sich, wenn nach genossenen Nahrungsmitteln, ein noch roher und häufiger Speisesaft, durch die Lunge, die sich nicht recht mehr ausdehnen kann, durchfliessen soll; welches auch geschiehet, wenn durch eine Bewegung des Cörpers, der Durchgang des Blutes durch die Lunge beschleuniget wird. Wie schwer es aber sey, eine solche verhärtete Geschwulst zu heilen, wenn sich solche auch gleich an den äusserlichen Theilen des Cörpers befindet, wo man alle nur mögliche Hülfsmittel, die uns die Arzeneykunst anbietet, unmittelbar an den behafteten Ort gebrauchen und appliciren kann, das ist schon vorhin bey der Abhandlung von der verhärteten Geschwulst gewiesen worden. Daher kann man die Ursache leicht einsehen, warum dieses Uebel, wenn es einmal entstanden ist, die ganze Lebenszeit über bleibet, und die angeführten Zufälle verursachet. Schon Hippocrates *m*) gedenket einer solchen verhärteten Geschwulst in der Lunge, und meldet folgendes davon: **Wenn von der Schwiele der Durchgang verhindert worden ist, so entstehet ein schnelles und schweres Athemholen, massen die Patienten, durch diesen Weg weder die Luft ausathmen, noch leicht in sich ziehen können. Hieraus entstehen denn diese Krankheiten, dergleichen die Engbrüstigkeit und die trockene Auszehrung oder Schwindsucht ist.**

Wir können aber wissen, daß ein solches Uebel vorhanden sey, wenn nach einer Lungenentzündung, die bemeldten Zufälle noch vorhanden sind, und sich unterdessen doch kein Kennzeichen (siehe §. 835.) einer in der Lunge vorhandenen Eiterbeule, sehen lassen. Denn eine Eiterbeule, welche wegen des gesammelten Eiters aufgelauffen ist, verursachet ebenfalls ein schweres Athemholen, und nach genossenen Nahrungsmitteln, oder nach einer vorgenommenen Bewegung des Leibes, eine Vermehrung der Uebel. Die Eiterbeule aber nimmt täglich an der Grösse zu, bis sie endlich borstet: eine verhärtete Geschwulst in der Lunge hingegen, bleibet lange Zeit in dem nemlichen unveränderten Zustande, und folglich wird die Erkenntniß und Unterscheidung dieses Uebels sehr leicht seyn.

Aus

*m*) Libr. de Ossium natura cap. 8. Charter. Tom. IV. pag. 6.

Aus der Entzündung der Lunge kann man aber auch die feste Zusammenfügung derselben mit dem Brustfell vorher sehen. Denn der sehr zarte Dunst, welcher aus den sehr kleinen Pulsäderichen, welche ihre Mündungen auf die Oberfläche der Lunge und des Brustfells zu eröfnen, ausdünstet, verhindert, daß diese, sehr nahe aneinander liegende Theile nicht zusammen wachsen. Wenn sich aber einmal an einem Theil der Lunge, oder des Brustfells eine Entzündung angesetzet hat, so wird selbiger trocken und zur Durchdünstung ungeschickt, daher denn gar leicht eine Zusammenwachsung erfolgen kann. Man kann unzehlige Beobachtungen anführen, welche ganz deutlich beweisen, daß sich nach einem Seitenstechen, und nach einer Lungenentzündung dergleichen Zusammenwachsungen der Lunge mit dem Brustfell eingefunden haben. Bey den Ochsen, welche Gattung der Thiere, sehr häufig mit dieser Krankheit behaftet ist, (die von unsern Bauern het longevuur genennt wird) finden die Metzger gar oft, daß die Lunge sehr fest an das Brustfell angewachsen ist; sie wissen es auch aus der oftermaligen Erfahrung ganz gewiß, daß diese Krankheit vor einer solchen Zusammenwachsung vorhergegangen sey. Ja man hat auch so gar in den äussern Theilen dieser Thiere eine feste Zusammenfügung der Theile aneinander wahrgenommen, die von solchen Ursachen entstanden war, die zur Hervorbringung einer Entzündung sehr geschickt sind. Eine solche Krankheit hat **Columella** *n*) folgendergestalt beschrieben: **Es giebt auch eine dem Rübvieh sehr gefährliche Krankheit, welche die Bauern Hartfütigkeit** (*Coriaginem*) **nennen, wenn das Fell dergestalt fest an der Haut hänget, daß man es nicht von den Rippen wegbringen kann, wenn man es auch mit den Händen herabziehen will. Dieses geschiehet auf keine andere Weise, als wenn ein Ochse entweder durch eine Auszehrung ganz mager geworden ist, oder wenn er, nachdem er durch eine schwere Arbeit in einen Schweiß gekommen ist, und sich hernach abgekühlet hat, oder wenn er unter der Last von einem Regen befeuchtet worden ist.**

Da aber die Lunge sowohl zu der Zeit wenn die Luft ein- als wenn sie ausgeathmet wird, allezeit fest an dem Brustfell *o*), welches die Höhlung der Brust umgiebt, kleben bleibet, und die Ausdehnung der Lunge, die durch die eingeathmete Luft geschiehet, allezeit mit einer gleichen Erweiterung der Brust verbunden ist, so scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die Zusammenwachsung der Lunge mit dem Brustfell, nicht allezeit eine grosse Beschwerlichkeit verursache. **Helmont** *p*) hat daher über die Aerzte gespottet,



*n*) Lib. VI. cap. 13. Auctor. rei rustic. pag. 582. *o*) Vid. H. Boerhaave Institut. medic. §. 606, 607. *p*) In Capitulo *Asthma & Tussis* §. 46. 47. pag. 293.

die, wenn ihnen der todte Leichnam eines an der Engbrüstigkeit plötzlich verstorbenen Menschens unter die Hände kam, dieses für die wahre Ursache des schnell erfolgten Todes ausgaben, daß der rechte Lappen der Lunge hinter dem Brustfell angewachsen war. Denn er bezeuget, daß er, um hinter die rechte Wahrheit dieser Sache zu kommen, einige plötzlich niedergemachte Soldaten aufgeschnitten, und gefunden habe, daß die Lunge bey solchen Personen, die sich ganz wohl befunden haben, und die vorher von keinem schweren Athemholen geplaget gewesen, hinter den Rippen angewachsen gewesen sey; unter andern fand man an einem gewissen sehr geschwinden Irrländer, des Marquis von Winchester Lauffer, der erstochen worden war, als man ihn öfnete, beyde Lappen der Lunge an den Rippen angewachsen. Und in der That ist auch nicht zu läugnen, daß bey sehr viel todten Leichnamen dieses beobachtet werde, daß die Lunge an das Brustfell angewachsen ist, ohngeachtet diese Leute, bey denen der innerliche Bau so beschaffen, keine Beschwerlichkeit davon empfanden, so lange sie lebten. Wenn es aber unterdessen geschiehet, daß die Lunge grösstentheils an das Brustfell, und besonders an demjenigen Theil desselben angewachsen ist, welcher das Brustmittelfell ausmacht und den Herzbeutel bedecket, so scheinet es doch, als müsse die wechselsweise Erweiterung und Zusammenziehung der Lunge, die zum freyen und ungehinderten Athemholen erfordert wird, verhindert werden. So fand Peyer *q*) in dem Leichnam eines Jünglings, welcher von Jugend auf schwer Athem hohlete, besonders aber wenn er stark lief, die Lunge der rechten Seite, sehr fest, sowohl an das Brustfell, als an das Zwerchfell angewachsen; die linke Lunge aber war von dem Brustfell abgesondert, doch war sie an den Herzbeutel, und an das Zwerchfell angewachsen. Mehrere dergleichen Beyspiele führet Bonet *r*) an, welche das, was wir eben behauptet haben, auf das allerdeutlichste bestättigen. Doch verdienet dieses angemerket zu werden, daß Diemerbroeck **)*, in dem Leichnam eines gehangenen Diebes die ganze Lunge, auf beyden Seiten, nicht nur an das Brustfell, sondern auch an das ganze Brustmittelfell und an das Zwerchfell so fest angewachsen angetroffen habe, daß solche nicht ganz und unversehrt von dem angewachsenen Orte konnte abgerissen werden. Unterdessen befand sich dieser Mensch, weil er lebte, ganz wohl auf, und hatte nicht die geringste Beschwerlichkeit, von einem schweren Athemholen auszustehen.



q) Parergo 3. pag. 6. cap. 145. &c. r) Sepulchret. Tom. I. Lib. II. Sectio. I. pag. 508. 509. 510. &c. *) Diemerbroek Anatom. Lib. II. cap. 13. pag. 308.

## §. 844.

Endlich, wenn die Pulsader der Luftröhre, oder auch der Lunge, durch eine sehr heftige Entzündung (§. 388.) von einer innerlichen, oder äusserlichen Ursache (§. 824.) behaftet wird, so erfolget wegen des vielen und bewegten Blutes und der beständigen Bewegung dieses zarten Eingeweides, in kurzen der heisse Brand, und bald darauf der kalte Brand. Daß solches erfolgen werde, lehren 1.) die Kennzeichen der heftigsten Lungenentzündung (§. 826.), die weder durch einen ohngefähr sich ereignenden Zufall, noch durch die Kunst gemindert werden. 2.) Die gröste, schleunige und besonders durch den Puls sich zeigende Schwachheit. 3.) Die Kälte der äussersten Gliedmassen. Daß selbiger aber schon da und vorhanden ist, erkennet man, wenn dieses vorhergegangen, der Auswurf scharf eiterig, dünne aschenfärbig, bleyfahl, schwarz und stinkend. Daher aber der baldige Tod erfolget.

Die Ordnung heißt uns nun von demjenigen Ausgang der Entzündung zu reden, wenn sich selbige mit einem heissen Brand, an dem behafteten Orte endiget. Daß von sehr heftigen Entzündungen ein heisser Brand zu besorgen sey, und aus was für Merkmalen man abnehmen könne, daß solcher künftig bevorstehe, davon ist bereits in den Erläuterungen §. 388. gehandelt worden. Wenn demnach aus denen §. 824. namhaft gemachten Ursachen eine Entzündung der Lunge entstanden ist, so wird in kurzem ein heisser Brand sich einfinden, indem, wenn der zum Leben erforderliche Einfluß des Blutes durch die Pulsadern, und der Ausfluß derselben durch die Blutadern aufhört, der weiche Theil des Cörpers abzusterben anfängt. Wenn aber einmal ein heisser Brand entstanden ist, so wird sich solcher geschwind in den kalten Brand, oder in das vollkommene Absterben des Theils verwandeln, wovon in den Erläuterungen §. 419. weiter nachzusehen ist. Die Ursache hievon aber läßt sich leicht einsehen, wenn man folgendes in Erwägung ziehet.

Die Lungenpulsader, ingleichen die Luftröhrenpulsader, die durch die ganze Substanz dieses Eingeweides ausgestreuet sind, zertheilen sich in sehr kleine und zarte Aeste, welche bey einer starken Entzündung der Lunge, welche gröstentheils verstopft ist, alle die Gewalt ausstehen müssen, mit welcher die rechte Herzkammer das Blut in den Stamm der Lungenpulsader, und die linke Herzkammer in die Luftröhrenpulsader treibet. Es ist also die gröste Gefahr dabey, und zu besorgen, es möchten diese sehr zarten Gefäßlein, geschwind zerreissen, woraus denn der heisse Brand entstehen würde (siehe §. 388.).

Die

Die Gefahr aber wird dadurch noch mehr vergrössert, weil die, von der Entzündung angegriffene Lunge in keine Ruhe kommen kann, sondern, so lange das Leben dauert, wechselsweise bald erweitert, bald aber wieder zusammengezogen wird. Ja, je schlimmer die Krankheit ist, desto heftiger wird die Lunge, durch die äusserste Bemühung des Athemholens, in Bewegung gesetzet. Ueber dieses ist es auch eine ausgemachte Sache s), daß die eingeathmete Luft dazu diene, daß das Blut, welches wegen der äusserst schnellen Bewegung durch die Lungenpulsader sehr erhitzet ist, abgekühlet und wieder erfrischt werde, und daß ein gesundes Thier, wenn es dieser Abkühlung durch die Luft beraubt ist, in wenig Minuten sterbe, und indem plötzlich eine schröckliche Fäulniß entstanden ist, einen unerträglichen Gestank, gleichsam wie von angezündeten Schwefel ausathme. Nun aber findet sich bey einer starken Entzündung eine grosse Hitze ein, und wenn die entzündeten Gefäse aufschwellen, so wird auch der Raum, welcher für die eingeathmete Luft bestimmet ist, verringert, und folglich wird auch eine weit geringere Abkühlung zu erwarten seyn. Es ist demnach hieraus ganz deutlich abzunehmen, daß bey einer sehr heftigen Lungenentzündung alle Ursachen zusammen kommen, welche den behafteten Orte plötzlich todt machen, und eine geschwinde Fäulniß verursachen können. Daß aber dieser Ausgang dieser Krankheit künftig erfolgen werde, läßt sich aus folgenden Zeichen abnehmen.

Alle diese Zeichen sind §. 826. namhaft gemacht worden. Wenn nun die Krankheit dabey nicht zugleich durch eine critische Ausleerung, oder durch eine Versetzung in andere Theile des Leibes, oder durch eine Bemühung der Kunst erleichtert worden ist, so wissen wir gewis, daß ein heisser Brand der Lunge bevorstehe.

2. Denn ein sonst sehr starker und robuster Mann, wird, wenn er mit einer sehr hitzigen Lungenentzündung behaftet ist, alsobald dergestalt schwach und matt, daß er nicht einmal die Hand in die Höhe heben kann. Da wir §. 660. von der Schwachheit, als einem febrilischen Zufall handelten, wurde bewiesen, daß sich solche alsdann einstelle, wenn der Einfluß und der Eindruck des Nervensafts in die Muskeln verhindert wird. Damit aber dieser Einfluß und dieser Eindruck erfolgen könne, so wird eine freye und ungehinderte Wirkung aller Gefäse erfordert, welche den Bau des Gehirns ausmachen. Nun wird bey einer sehr heftigen Lungenentzündung fast alles Blut zwischen der rechten Herzkammer und den Enden der Lungenpulsadern zusammen gesammlet, und zugleich der freye Rückgang des Blutaderblutes aus dem Gehirn verhindert (siehe §. 826.); daher denn das Gehirn zusammen gepresset werden muß: und zugleich wird die linke Herzkammer, welche fast kein Blut empfängt, durch die Halspulsadern, und durch die Wirbelpulsadern, die gehöri-

s) Vide H. Boerhaave Chem. Tom. I. pag. 275.

hörige Menge nicht gegen das Gehirn zu treiben können; und folglich wirken die allerwirksamsten Ursachen der Schwachheit in diesem Fall zusammen. Aus dem, was wir gesagt haben, ist aber auch abzunehmen, warum sich diese Schwachheit insonderheit in dem Puls äussert und zu erkennen giebt.

3. Denn die linke Herzkammer bekommt keine so grosse Menge Blut, daß sie die Wärme mit dem Blute bis an die äussersten Enden des Körpers befördern und gleichsam hinaus treiben kann. Daher wird denn billig, bey solchen Patienten, die an einer Entzündung der Lunge leiden, die an den äussersten Theilen des Cörpers sich einfindende Kälte, für ein sehr schlimmes Kennzeichen gehalten.

Wenn aber der heisse Brand bereits die Lunge ergriffen hat, so erfolgen jene Abartungen, die §. 388. und §. 427. namhaft gemacht worden sind. Denn wir haben bey jener Gelegenheit bemerket, daß, wenn der von der Entzündung angegriffene Ort in einen heissen Brand übergehet, die flüßigen Theile in eine Fäulniß ausarten, die ausgetrettene scharfe wässerige Materie sammle sich unter dem Oberhäutchen in Blasen, die Farbe aschgrau blaß, braun, schwarz werde, und daß der solchergestalt behaftete Ort sich in ein stinkendes wässeriges Blut auflöse. Der Auswurf hat alsdenn um jene Zeit eben solche Eigenschaften, alle, bereits abgestorbenen Theile gehen, wegen der grossen Hitze, und wegen des freyen Durchgangs, den die Luft zu selbigen hat, in die Fäulniß. Zugleich siehet man aber auch ganz deutlich, daß fast alle Hofnung müsse aufgegeben werden, wenn dieses zum Leben gehörige Eingeweide von dem heissen Brand ergriffen worden ist, und daß folglich nichts anders, als ein plötzlicher Tod zu erwarten sey. Uebrigens kann man hier noch dasjenige nachlesen, was in den Erläuterungen §. 432., wo wirl von dem heissen Brand der Eingeweide handelten, von dieser Sache bemerkt worden ist.

## §. 845.

Diese Veränderungen der Lungenentzündung (§. 830. 832. 836. 837. 843. 844.) lehret die Bemerkung der Historie dieser Krankheit, und die Oefnung der daher verstorbenen Cörper.

Man wird aus der ganzen vorhergehenden Abhandlung von dieser Krankheit gesehen haben, daß die Lungenentzündung nichts anders, als eine wahre Entzündung der Lunge sey; und folglich sind auch bey selbiger alle diejenigen Ausgänge zu erwarten, die sich bey allen Entzündungen einfinden. Ueberdieses hat man aus den getreuen Wahrnehmungen gesehen, daß durch eine Versetzung der Krankheitsmaterie an andere Theile des Cörpers, andere Krankheiten aus der Lungenentzündung entstehen können, von denen der Erfolg gar ver-

schieden ist, nachdem nemlich diese Versetzung an diesen, oder an einen andern Theil des Cörpers geschehen ist. Die Oefnung der, an solchen Krankheiten gestorbenen Personen hat dieses ebenfalls vollkommen bestätiget; wie solches aus verschiedenen, vorhin schon angeführten Beyspielen abzunehmen ist; und bey dem Boner kann man, wenn man will, noch mehrere derselben antreffen.

## §. 846.

Daher es deutlich erhellet, daß die Krankheit, welche das Alterthum unter diesem Namen beschrieben hat, die wahre Lungenentzündung sey.

In den Erläuterungen §. 820. wo wir von der Beschreibung der Lungenentzündung handelten, ist bemerket worden, daß in dieser Beschreibung dasjenige sey voraus gesezet worden, was nur aus allen Phaenomenis, die sich während des ganzen Verlaufs derselben einstellen, abgenommen werden kann. Aus dieser Ursache wird hier dieser Paragraphus, nachdem bereits von der Geschichte der Lungenentzündung gehandelt, und die mancherley Veränderungen derselben in Betrachtung gezogen worden sind, vermöge deren sie sich entweder mit der Genesung, mit dem Tode, oder mit andern Krankheiten endiget, als ein Corollarium angeführet, welches die Wahrheit desjenigen bestättiget, was in der Beschreibung dieser Krankheit war zum vorausgesezet worden. Die Ursache aber dieser gemachten Conclusion erhellet ganz deutlich aus dem vorhergehenden; so ist auch in den Erläuterungen §. 820. bewiesen worden, daß die alten Aerzte untet der Peripneumonie nichts anders, als eine wahre Entzündung der Lunge verstanden haben.

## §. 847.

Und daraus wird die Beurtheilung klar seyn, welche da bekräftiget, daß diese Krankheit allezeit sehr gefährlich sey, wegen der höchst nothwendigen Verrichtung der Lunge zum Leben, und die entzündende Materie zu heilen, wegen der Menge und des Triebes des beständig zugeführten Geblütes, wegen der beständigen Bewegung des Eingeweides, und dessen Lage, welche die Anwendung der Arzeneyen verhindert, wegen der grösten Zärtlichkeit der kleinen Gefäß-

fäßlein, so leicht zu verderben, wegen Unmöglichkeit der in der Cur der Entzündung so sehr nöthigen Zuruckziehung (revulsionis)

Es wurde schon oben §. 829. in den Erläuterungen der Schluß gemacht, daß die Lungenentzündung allezeit gefährlich sey; und dieses wird nun aus demjenigen bestättiget, was die ganze Abhandlung dieser Krankheit gelehret hat. Denn der behaftete und leidende Ort ist ein zum Leben gehöriges Eingeweide. Und wenn aber dieses auch nur die allergeringste Beschädigung leidet, so ist darum, weil es unumgänglich zum Leben nöthig ist, allemal Gefahr vorhanden, wie solches aus gar vielen traurigen Zufällen ganz deutlich erhellet, wenn die Patienten eine geringe Lungenentzündung, so sie für eine Art des Catarrhes halten, wenig oder nichts geachtet, sich auch im Essen und Trinken nicht in Obacht genommen, auch die erforderlichen Arzeneymittel nicht gebraucht haben. Und daraus ist denn sehr oft eine Eiterbeule in der Lunge, und eine solche Lungensucht entstanden, die meistens einen traurigen Ausgang genommen hat. Aber auch dazu, wenn die Entzündungsmaterie geheilet werden soll, ist die Lunge unumgänglich nöthig. Denn wenn die verdünnenden, zertheilenden, auflösenden Mittel, von denen in der Cur der Entzündung billig die gröste Hülfe erwartet wird, den Patienten gereicht worden sind, so werden sie in die Blutadern aufgenommen, und müssen durch die Lunge durchgehen können, damit sie die, von ihnen gehofte Hülfe leisten können. Wenn demnach die Lunge mit einer Entzündungsmaterie angepfropfet ist, so werden alle die gebrauchten Mittel vor den verstopften Orten stehen bleiben, oder durch die noch offenen und unverstopften Gefäße in die linke Herzkammer übergehen. Ueberdieses, wenn die in andern Theilen des Leibes sich befindende Entzündungsmaterie solchergestalt aufgelöset wird, daß sie in die Blutadern übergehen kann, so wird sie, wenn sie mit dem Blutaderblut in die rechte Herzkammer gebracht worden ist, hernach durch die wirksame Kraft der Lunge dergestalt zerrieben und aufgelöset, daß sie nachgehends ohne Hinderniß durch die äußersten Engen der Gefäße durchgehen kann. Alles dieses aber wird nicht geschehen können, wenn die Lunge in ihren Verrichtungen gehindert wird *t)*. Wenn man nun in Erwägung ziehet, daß alles, in dem Cörper sich befindende Blutaderblut, durch die gröste Gewalt der nächsten Herzkammer, alle Augenblicke in die verstopften Orte getrieben werde, so wird man leicht einsehen können, daß die Entzündungsmaterie je mehr und mehr in die Engen der krumgebogenen Gefäße getrieben, der flüchtigste und dünneste Theil ausgepresst, das dickere gesammlet und fester zusammengetrieben werden, und folglich diese Krankheit sich noth-



*t)* Vide H. Boerhaave. Instit. §. 200. 2. & § 208.

nothwendig in gar kurzer Zeit sehr verschlimmern müsse. Hiezu kommt noch dieses, daß die Lunge niemals zu einer Ruhe gelangen kann, solange der Mensch lebet, und daß sie desto öfter und stärker, durch die vermehrte Bemühung des Athemhohlens in Bewegung gesezet werden müsse, je schwerer der Durchgang des Blutes durch die Lunge von statten gehet. Ueberdieses kann auch hier, das einige Dampfbad ausgenommen, die Application der erforderlichen Mittel an die behafteten Orte wegen der Lage dieses Eingeweides, wenig Nuzen und Erleichterung schaffen, ohngeachtet bey dem Seitenstechen zum Beyspiel, die Bäder, Bähungen, Pflaster, Umschläge u. d. mit allem erwünschten Erfolge angewendet werden. Betrachtet man noch überdieses, daß jene kleine Gefäßlein, welche den Bau der Lunge ausmachen, ganz ausserordentlich zart sind, so siehet man wohl, daß selbige gar leicht beschädiget und zerrißen werden können, wenn die Gewalt des Herzens, das Blut in die verstopften Orte hineintreibet; und daß folglich, wenn diese Krankheit heftig ist, ein tödtlicher heißer Brand zu befürchten sey, wie vorhin schon erinnert worden ist.

Aber auch die Zuruckziehung (revulsio) die in der Cur der Entzündung sehr nöthig ist, (Siehe §. 396. 4.) ist hier nicht möglich. Denn alles Blut, so sich in dem ganzen Cörper befindet, muß, wie vorhin schon angezeiget worden ist, in derjenigen Zeit einmal durch die Lunge gehen, in der es durch alle übrige Theile des Cörpers beweget wird. Daher wird denn, so lange ein Leben im Cörper ist, die Bewegung des Blutes durch die Lunge, durch keine Kunst verhindert, oder vermindert werden können. Denn in dem Herzen und in der Lunge ist jener allgemeine Sammelplaz, wo alle Flüßigkeiten des ganzen Cörpers zusammenkommen, und aus welchem alle, durch alle und jede Theile des Cörpers ausgetheilet werden. Ueberdieses hatte jene Methode bey der Heilung der Entzündung den grösten Nutzen, durch welche nemlich die verstopfende Materie aus den Engen der Gefäße, in die weitern Oerter zuruckgetrieben wurde. (Siehe §. 395. 4.) Es ist aber in den Erläuterungen §. 141. 1. erwiesen worden, daß jene Zurückziehung insonderheit dadurch bewerkstelliget werden könne, wenn durch eine reichliche und geschwinde vorgenommene Aderläße, der heftige Trieb des Blutes auf die verstopften Orte dergestalt vermindert wird, daß die zusammenziehende Kraft der Gefäße die Oberhand behalten, und die verstopfenden Theilchen, gegen die weitern Oerter zuruckstreiben kann. Wenn aber die Entzündungsmaterie in den Engen der Lungenpulsader stecket, so würden doch, wenn man auch eine so reichliche Aderläße vornehmen wollte, daß die Patienten darüber in Ohnmacht fielen, die an der Mündung der rechten Herzkammer sich befindenden Klappen, eine zurückgehende Bewegung des Blutes in die Lungenpulsader verhindern; und folglich würde diese Zuruckziehung nur in einer

leich-

leichtern Lungenentzündung statt finden, welche allein die Enden der Luftröhrenpulsader einnimmt. Es ist aber in den Erläuterungen §. 825. bemerket worden, daß, wenn die Enden der Luftröhrenpulsader entzündet sind, dieses Uebel leicht an die anstoßenden Aeste der Lungenpulsader fortgepflanzet werden könne; und folglich erhellet, daß weder von der Zurückziehung, noch von der Zurücktreibung der Entzündungsmaterie viel gutes in dieser Krankheit zu erwarten sey; und daß man also mit Recht den Schluß machen könne, daß die Prognosis bey der Lungenentzündung allezeit schwer sey.

## §. 848.

Aus welchen (§. 847.) erhellet, wenn, warum, und mit welchen Zufällen die Krankheit zum Tode gehet: nemlich wenn die ganze Lunge zusammt dem Herzen entzündet wird, fällt das Herze auf die Seite, der Kranke wird auf einer Seite gelähmet, ist kalt, und ohne Sinnen, und stirbt alsdann den zweyten oder dritten Tag. Wenn der Urin zu Anfang der Krankheit gut und gekocht, nach dem vierten, dünne ist. Wenn der Kranke in der Heftigkeit der Krankheit aufrecht zu sitzen gezwungen ist. Wenn der Eiter durch dem Stuhlgang abgehet: Wenn sie trocken, mit hizigen Geräusche einer vollen Lunge in der Kehle: Wenn sie heftig, in einem sehr trockenen, harten, verhärteten und geübten Cörper: wenn sie schlimm ist, mit sehr rothen Nasenbluten: Wenn sie trocken ist, mit rothen gesprengten Flecken auf der Brust: wenn der Schnupfen oder vieles Niesen vorhergehet, oder folget: wenn sie aus einem hizigen Fieber entstanden: wenn der galligte Auswurf mit Eiter alsbald nach dem sechsten Tage angefangen; wenn der Speichel vom Anfang sehr blutig, gelb, weiß, rundligt, sehr schaumend, den Schmerzen nicht lindernd, wenn er braun, heßlicht, oelschleimigt, schwarz, bleyfahl, ungleich, schwarzgrün; Wenn weder das Fieber, noch das schwere Athemhohlen nachgelassen, so stirbt der Kranke am siebenten, oder neunten Tage. Diese aber sterben, indem der Puls fehlet, alles ist erkältet, die Brust allein, der Kopf, und der Hals sind heiß, die Wangen roth und blaufahl.

Die allgemeine Prognosis in dieser Krankheit, zeigte, wie wir bemerket haben, Gefahr an. Doch ist dieselbe gar verschieden, und ob sich die Krank-

heit gleich sehr oft mit dem Tode endiget, so geschiehet solches doch nicht allezeit. Daher ist es allerdings nöthig und nüzlich, die betrübten und traurigen Zufälle in Erwägung zu ziehen, aus denen ein Arzt deutlich einsehen und abnehmen kann, daß nichts anders, als ein gewisser Tod bevorstehe. Es wäre zwar weit besser und vorzüglicher, wenn der Arzt die Kranken curiren könnte, als daß er ihren Tod voraus siehet. Da aber jenes nicht allezeit in der Gewalt des Arztes stehet, so kann er doch wenigstens dadurch seine Ehre retten, und sich von aller Schuld frey machen, wenn er voraus gesehen, aber auch zum voraus angekündiget hat, welche Patienten mit dem Leben davon kommen, und welche es im Gegentheil mit dem Leben würden bezahlen müssen; wie solches Hippocrates *u*) zu Anfang jener vortreflichen Grundsäze in Ansehung der Vorerkenntniß sehr wohl erinnert habe.

**Wenn die ganze Lunge u. s. w.** Diese Prognosis ist aus dem Hippocrates genommen, wie ich denn selbige auch schon bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 432. angeführet habe, und wie sie auch in den Coacis praenotionibus *w*) folgendergestalt gelesen wird. **Bey denen aber die ganze Lunge sammt dem Herzen entzündet wird, so daß das Herz auf die Seite fällt: da wird der Kranke über und über gelähmt, liegt kalt und ohne Sinnen, und stirbt am zweyten oder dritten Tage. Wenn es aber ohne Entzündung des Herzens geschiehet, auch die Entzündung selbst geringer ist, so leben die Patienten länger, ja es kommen so gar einige mit dem Leben davon.** Denn wenn die ganze Lunge entzündet ist, so wird die rechte Herzkammer, ingleichen das rechte Oehrlein, wegen verhinderten Durchgangs des Blutes durch die entzündete Lunge angefüllt, und folglich werden sich deswegen auch die Kranzpulsadern nicht ausleeren können, woraus denn eine Entzündung in der Substanz des Herzens selbst entstehen muß; wie wir solches in den Erläuterungen §. 375. deutlich erwiesen haben, wo wir von den verschiedenen Ursachen der Entzündung zu reden Gelegenheit hatten. Da aber das Herz an vier grossen Blutgefäßen in dem Herzbeutel hänget, und fast allezeit eine horizontale Lage hat, so daß die rechte Herzkammer nebst den rechten Oehrlein, auf den vördern Theil des Leibes zu siehet *x*), so siehet man leicht die Ursache ein, warum alsdann, wenn die rechte Herzkammer und das Oehrlein sehr ausgedehnt, die linke Herzkammer aber und das Oehrlein fast völlig leer sind, das Herz gegen dem vordern Theil des Leibes vorfällt, und die Seite berühret. Es muß uns billig Wunder nehmen, daß dieses schon Hippocrates habe bemerken können, wo-

*u*) In Prognostic. initio Charter. Tom. VIII. pag. 584. 585. *w*) N. 401. Charter. Tom. VIII. pag. 875. *x*) Eustach. Tab. XV. fig. 2. & Tab. XVI. fig. 1.

woferne er solches nicht aus denen ihm bekannten Gesetzen des Kreislaufs, oder aus der Oefnung solcher Cörper gelernet hätte, die an der Lungenentzündung gestorben waren. Vielleicht hat ihm aber auch eine mit dem kalten Brand übereinkommende blasse Farbe, welche die Seite an demjenigen Orte einnahm, wo das Herz befindlich ist, zu einem Zeichen gedienet, woran er dieses erkennen konnte? Wenigstens ist so viel gewiß, daß er in derjenigen Prognosi, y) die vor der eben angeführten zunächst vorhergehet, bemerket hat, daß die heftig entzündende Lungen, **wenn sie an der Seite anliegen**, sich von aussen durch eine blaße Farbe, (livore) zu erkennen geben, und daß die solchergestalt behafteten von den alten Aerzten βλωδες lideratos seyen genennet worden.

Da aber zur Verrichtung der muskulösen Bewegungen, der gehörige Einfluß des Nervensafts und des Blutaderblutes in die Muskeln erfordert wird; und aus demjenigen, was in den Erläuterungen §. 826. bemerket worden, zur Genüge erhellet, daß sich fast alles Blut um das Herz sammle, und nur ein geringer Theil des sehr zarten Blutes in die linke Herzkammer durchgepresset werde, wenn jemand an einer starken Lungenentzündung leidet; ferner daß zugleich der Ruckgang des Blutaderblutes von dem Gehirn verhindert, und solches folglich, indem durch das gehäufte Blut die größern Gefäse ausgedehnt sind, zusammengepreßt werde: so siehet man leicht, warum solche Patienten über und über gelähmt sind, so daß ich selbst einen sehr starken Jüngling, der an einer sehr heftigen und schlimmen Lungenentzündung krank lag, gesehen habe, welcher schon zu Anfang des zweyten Tages der Krankheit, nicht einmal eine Hand mehr bewegen konnte. Aus dem, was wir gesagt haben, erhellet ferner auch die Ursache, warum fast alle Theile des Cörpers und besonders die äussersten Theile kalt werden, und warum dergleichen Leute für Stock und Stein da liegen und ausser sich sind, wenn sie nemlich dem Tode nahe kommen; denn vorher müssen sie die unglaublichsten Beängstigungen ausstehen. Daher hat **Aretäus** z) von solchen Patienten gesagt, daß sie nichts mehr von der Krankheit empfänden, wenn der Tod nicht weit mehr entfernet ist, und wenn man sie fraget, wie sie sich befänden, zur Antwort geben, es sey keine Gefahr zu besorgen; ohngeachtet die Kälte an den äussersten Theilen, die bleichen Nägel an den Händen und Füßen, der schwache und dabey sehr schnelle und manchmal ausbleibende Puls deutlich genug zu erkennen geben, daß ein betrübter Ausgang der Krankheit bevorstehe. Da aber diese sehr schlimmen Kennzeichen, niemals weg sind, als wo die Lungenentzündung sehr heftig ist, so können die Patienten die Heftigkeit der Krankheit selten

y) N. 400. Charter. Tom. VIII. pag. 875.
z) De Causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 11.

selten über den dritten Tag ausdauern, sondern sterben meistentheils noch eher.

**Wenn der Urin u. s. w.** Da wir in den Erläuterungen §. 830. 4. von derjenigen Heilung der Lungenentzündung handelten, welche vermittelst der Ausführung der Krankheitsmaterie durch den Urin geschiehet: so wurde auch von dieser Prognosi gehandelt, und zugleich bemerket, daß selbige an zween Orten in den Coacis Praenotionibus, jedoch mit diesem Unterschied angetroffen werde, daß es an einem Orte heißt, es sey ein tödtliches Kennzeichen, **wenn der Urin vor dem vierten Tag dünn würde**; an dem andern Orte aber, **wenn dieses nach dem vierten Tage vor sich gienge**. Wir haben aber dabey zugleich auch bemerket, daß die Leseart der ersten Stelle, wo es heißt **vor dem vierten Tage**, wahrscheinlich besser sey, als die andere. Denn es zeiget an, daß alsdann die heilsame Ausführung der Krankheitsmaterie zwar bereits ihren Anfang genommen habe, aber unglücklicher Weise wieder unterbrochen worden sey, ehe die Lunge noch völlig ausgereiniget worden sey. Denn da man nicht hoffen kann, daß sich eine solche Lungenentzündung mit der Genesung endigen werde, woferne keine Erleichterung sich eingestellet hat (Siehe §. 830.) so scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß durch den Urin, der zu Anfang der Krankheit gut und gekocht ist, in den drey oder vier ersten Tagen die Krankheitsmaterie ausgeführet werden könne, und daß folglich, nach dem vierten Tag der Krankheit, ein dünner Urin, ohne Gefahr in diesem Fall geharnet werden könne. Es scheinet aber nur alsdann etwas zu befürchten zu seyn, wenn der Urin, welcher vorher dick war, in einen dünnen verwandelt wird, ehe noch Merkmale vorhanden sind, welche zu erkennen geben, daß die Lunge völlig von der Entzündung befreyet worden sey.

**Wenn der Kranke in der Heftigkeit der Krankheit u. s. w.** Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir in den Erläuterungen §. 826. bereits von dem aufrechten Othemholen erinnert haben.

**Wenn der Eiter durch den Stuhlgang abgehet.** Wir haben vorhin in den Erläuterungen §. 830. bemerket, daß die Krankheitsursache, welche an der Lungenentzündung schuld ist, wenn sie gekocht und beweglich gemacht worden ist, eine, dem Eiter ähnliche Natur und Beschaffenheit an sich nehme, aber deswegen doch nicht schlechterdings mit dem Namen eines Eiters beleget werden könne; ferner daß selbige durch verschiedene Wege, wenn sie auf diese Weise verändert worden ist, aus dem Cörper getrieben werde, welches auch durch den Stuhlgang geschiehet. Allein von einer solchen Aussonderung ist hier nicht die Rede, sondern von der Ausführung eines wahren, und in Menge wegfließenden Eiters durch den Stuhlgang, welches in dieser Krankheit, eine vorhergegangene starke Eiterung der Lunge voraussetzet. Denn so

giebt

giebt Hippocrates in den Coaeis *a*) folgende Prognosin an: **Wenn bey solchen Personen, wo die Lunge in die Eiterung gegangen ist, der Eiter durch den Stuhlgang ausgeführet wird, so ist solches tödtlich.** Denn da der, durch diesen Weg aus dem Cörper ausgeführte Eiter, mit verschiedenen andern Dingen, die nach den ordentlichen Gesetzen der Natur aus dem Cörper ausgeführet werden, vermischt wird, so muß schon eine große Menge Eiter vorhanden seyn, wenn man solchen von den übrigen Excrementen unterscheiden will. Der in der Eiterbeule der Lunge aber enthaltene Eiter muß, wenn selbiger durch den Stuhlgang fortgehen soll, entweder die benachbarten Eingeweide, als zum Beyspiel die Leber und den Magen durchfressen, und sich solchergestalt einen Weg bahnen, wovon einige Beyspiele in den Erläuterungen §. 836. 4. angeführet worden sind; oder es wird solches geschehen können, daß eben dieser Eiter, der durch den langen Verzug und durch die Wärme verdünnert worden ist, von den Blutadern eingesogen, und mit den umlaufenden Säften vermischt und hernach durch die Gefäse des Gekröses in die Gedärme abgeleitet wird, und also aus dem Cörper hinausgehet. Daß man aber wenig gutes zu hoffen habe, wenn sich erstlich in der Lunge ein Geschwür angesetzet hat, hernach auch die benachbarten Eingeweide durchgefressen werden, solches ist leicht einzusehen. Man möchte zwar vielleicht, alsdann eine bessere Hofnung schöpfen können, wenn das eingesogene Eiter, ohne Beschädigung irgend eines Eingeweides, aus dem Cörper durch den Stuhlgang weggehet. Wenn man aber in Erwägung ziehet, daß der beste und milde Eiter, eine kleberige Dicke habe: so siehet man leicht, daß solcher schwer könne eingesogen werden, so lange er diese guten Eigenschaften behält. Durch den langen Verzug wird er zwar verdünnet; aber alsdann wird er zugleich auch scharf und faul, wie in den Erläuterungen §. 406. bewiesen worden ist. Daher stecket denn der solchergestalt veränderte, und nachgehends eingesogene Eiter, das ganze Blut mit einer faulen und äusserst schlimmen Cacochymie an, worauf insgemein ein tödtlicher Ausgang zu erfolgen pfleget. Denn alsdenn gehen zugleich mit diesem Eiter, auch die in eine Fäulniß gerathenen übrigen gesunden Säfte, mit einer schnellen Entkräftung des ganzen Cörpers aus dem Leibe hinaus, wie man solches an Lungensüchtigen gar deutlich sehen kann, bey denen ein solcher fauler Durchlauf insgemein das Ende der Krankheit und des Lebens zugleich zu machen pfleget. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man aus einigen sehr seltenen Fällen gesehen hat, daß der aus einem Brustgeschwür eingesogene Eiter, mit glücklichem Erfolg durch den Stuhlgang weggegangen sey, welches auch bey Lungengeschwüren

gesche-

*a*) N. 429. Charter. Tom, VIII. pag. 877.

geschehen ist; (Siehe die Erläuterungen §. 506.) Allein da wir die Vorherverkündigungsregeln, nicht von einigen seltenen, sondern von solchen Fällen abnehmen müssen, die sich öfters zutragen, so glaube ich, man könne mit allem Recht den Schluß machen, daß in dieser Krankheit die Ausführung des Eiters durch den Stuhlgang, wo nicht allezeit und schlechterdings, doch gewiß meistentheils tödtlich sey.

**Wenn sie trocken mit hitzigem Geräusche u. s. w.** Dies ist enes sehr schlimme Zeichen bey der Lungenentzündung, wenn jenes unangenehme Geräusche von den Umstehenden gehöret wird, welches mit dem Gezische eines in einem Hafen siedenden Wassers, besonders wenn selbiger zugedeckt ist, übereinkommt; daher es die Aerzte das hitzige Geräusche einer vollen Lunge genennet haben. Dieses Geräusche aber zeiget fast allemal an, daß die mit Luft angefüllte Höhlung der Lunge verengert worden sey, es mag nun dieses entweder davon herkommen, daß sich der dick gewordene und schwer heraus zu bringende Auswurf gesammelt hat; oder daß die Luftbläßlein in der Lunge von den vollgepfropften und ausgedehnten Blutgefäsen zusammengedruckt werden. Daß aber auch von der Trockenheit der Lunge manchmal etwas dergleichen geschehen könne, solches ist bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 526. erinnert worden. Bey dem Keichen alter Leute, wo die Lunge mit einem zähen Schleim beladen ist, wird ein solches Geräusche gehöret, welches ein künftiger und auf den Tod eines guten Alten begierig wartender Erbe bey dem **Lucianus** *b*), nicht ungeschickt mit dem Zwitschern eines noch nicht aus dem Ey geschloffenen Hühnleins vergleichet: Allein das von dieser Ursache herrührende Geräusche ist eben kein gefährliches Kennzeichen, da es, wenn man ein oder ein paarmal einen Auswurf gehabt hat, entweder ganz aufhöret, oder sich doch wenigstens vermindert. Bey der Lungenentzündung aber giebt es zu erkennen, daß die Blutadergefäse dergestalt angepfropft und ausgedehnt seyen, daß die Bläßlein der Lunge zusammengedruckt werden, wodurch denn der freye Ein- und Ausgang der Luft verhindert wird; und zugleich verursachet der gesammelte schäumende Schleim, von welchem wir bald mehr reden werden, wenn solcher an die Luft stark anstößt und doch, wegen des äusserst schweren Othemholens, nicht von diesen Orten abgesondert werden kann, jenes unangenehme Geräusche. Wenn durch den Auswurf die Materie der Krankheit ausgesondert wird (§. 830 2.) so wird manchmal etwas weniges von einem solchen Geräusche beobachtet, das aber, wenn der Auswurf ausgesondert ist, und welcher, weil er in der Luftröhre sich befand, die Ursache davon war, alsobald aufhöret. Daher hat **Hippocrates** *c*) diese Prognosin

*b*) Dialog. mortuor. Tom. I. pag. 229. *c*) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 643.

ſin ſehr vorſichtig mit folgenden Worten ausgedruckt: Es iſt auch ein ſchlimmes Zeichen, wenn nichts ausgeſondert wird, und die Lunge nichts auswirft, ſondern voll in der Kehle ein hitziges Geräuſche macht. An andern Orten, welche §. 826. in den Erläuterungen angeführt worden ſind, ſagte er, daß die Bruſt wie ein Leder knirſche, oder auch pfeiffe.

**Wenn ſie heftig in einem ſehr trockenen u. ſ. w. Cörper.** Denn alsdann iſt eine groſſe entzündende Zähigkeit in den flüßigen Theilen vorhanden, und die ſteiffen Gefäſe können nicht nachgeben; daher ſich freylich alsdann von dieſer Krankheit, die an und für ſich ſchon gefährlich iſt, nichts gutes hoffen und erwarten läſſet. Man ſehe hievon dasjenige nach, was wir §. 830. 1. in den Erläuterungen bereits erinnert haben.

**Wenn ſie ſchlimm iſt mit ſehr rothen Naſenbluten.** Dieſe Prognoſis findet man bey dem Hippocrates *d*). Es iſt vorher ſchon in den Erläuterungen §. 830. 4. erinnert worden, daß ſich die Lungenentzündung ſelten durch das Naſenbluten auflöſe: Aus demjenigen aber, was wir von dieſer Sache in den Erläuterungen §. 741. geſagt haben, iſt abzunehmen geweſen, daß nur ein reichliches Naſenbluten bey hitzigen Krankheiten einen Nutzen ſchaffe: ein tropfenweiſe erfolgendes Bluten aus der Naſe aber faſt allezeit ein ſchlimmes Kennzeichen ſey, wo ſich ſolches nicht an einem anzeigenden Tage ereignet, und ein, den folgenden Tag zu hoffen ſtehendes Naſenbluten verkündiget. Daher kann man leicht die Urſache abnehmen, warum es in dieſer Krankheit für ein ſchlimmes Kennzeichen anzuſehen ſey, zumal wenn es ſehr roth iſt. Denn es zeiget alsdann an, daß wegen des verhinderten Durchgangs des Blutes durch die entzündete Lunge die Gefäſe des Hauptes alſo angegriffen und ausgedehnt werden, daß ſie zwar anfangen ſich aufzulöſen, daß aber doch das Blut, welches ſchon dicker, und deswegen ganz roth iſt, und folglich alſobald gerinnet, nicht frey und ungehindert in gehöriger Menge heraus flieſſen kann.

**Wenn ſie trocken iſt, mit Flecken u. ſ. w.** Dieſe Prognoſis iſt ebenfalls in den Coacis Praenotionibus befindlich. Denn nachdem Hippocrates *e*) geſagt hatte: **Diejenigen, welche bey einer trockenen Lungenentzündung, wenig gekochtes auswerfen, ſind gefährlich daran;** ſo ſetzet er folgendes hinzu: **rothe geſprengte Flecken auf der Bruſt** (ὑποπλαλία) **ſind bey ſolchen Patienten etwas gefährliches.** Denn daraus iſt zu erkennen, daß die Hautgefäſe, noch immer vollgepfropft ſind, oder daß ſie zerriſſen, und das Blut ausgetretten ſey. Bald darauf pflegen dieſe Flecken, bey ſolchen Patienten, die an der Lungenentzündung leiden, bleich zu werden, und zeigen alſo an, daß der heiſſe Brand bereits im Anzug ſey.



*d*) Coac. Praenot. N. 412. ibid. pag. 876. *e*) Coac. Praenot. N. 416. 417.

Man beobachtet es bey gar vielen vorkommenden Krankheiten, daß wenn eine Veränderung in den innern Theilen des Cörpers vorgegangen ist, auch manchmal äusserlich an der Haut eine Veränderung zum Vorschein komme. Wenn eine unheilbare Entzündung der Gedärme, in einen heissen Brand übergehen will, so erscheinen an der Haut des Schmerbauchs bisweilen dergleichen rothe Flecken, welche aber in gar kurzer Zeit bleich werden. Bey dem sehr schlimmen Wurm am Finger, wo sich das Uebel an den Flechsen, der die Finger beugsam machenden Muskeln befindet, findet sich oft ein rother Ring über der ganzen Muskel ein, dessen Flechse behaftet ist, und alsdann liegt meistentheils in dieser ganzen Länge, eine tiefe Entzündung verborgen, die sich endlich insgemein, entweder mit dem heissen Brand, oder mit einer sehr schwer zu heilenden Schwürung endiget. Da die Natur bey einem Kranken, ein heilsames und reichliches Nasenbluten zu bewerkstelligen suchte, so merkte Galenus, (wie in den Erläuterungen §. 741. schon angeführet worden ist) daß die dunkele Röthe, die sich von der rechten Seite der Nase bis an die Wangen erstreckte, weit sichtbarer worden sey. Hieraus kann man nun abnehmen, daß man in der Prognosi der Krankheiten, auf alle diese Merkmale genau Acht haben müsse, oyngeachtet es vielleicht dem achthabenden Arzte nicht allezeit gar leicht ist, den Zusammenhang einzusehen, den diese Zeichen mit der bezeichneten Sache haben. Eine getreue Wahrnehmung ähnlicher Zeichen, wird allezeit einen gar grossen Nutzen haben, ohngeachtet man erst späte die Ursachen davon einzusehen im Stande seyn wird.

**Wenn der Schnuppen, oder vieles Niesen vorhergehet.** Was durch dem Schnuppen (coryza) verstanden werde, ist bereits in den Erläuterungen §. 69. 5. erkläret worden; man wird auch einiges, so hieher gehöret in den Erläuterungen §. 787. und §. 793. antreffen, wo von der, von dieser Ursache entstehenden Bräune gehandelt wurde. Es ist aber in den angezogenen Stellen erinnert worden, daß der anfangende Schnuppen allezeit mit einem starken Niesen begleitet werde. Wenn man nun dasjenige in Erwägung ziehet, was sich bey dem Schnuppen pfleget zuzutragen, so wird man gar leicht die Ursache einsehen können, warum selbiger bey der Lungenentzündung, er mag nun entweder vor selbiger hergehen, oder auf sie folgen, vielen Schaden anrichten könne. Denn in dieser Krankheit ist die dünne Haut, welche die Nasenlöcher, die Kehle, die Luftröhre, ja die Lunge selbst u. s. w. bekleidet, aufgeschwollen, und insgemein mit einer leichten Entzündung behaftet, so zwar und dergestalt, daß die Nasenlöcher selbst verengert werden, daß solche Patienten nicht einmal eine Luft durch selbige in sich ziehen können. Wo sich nun mit der Lungenentzündung zugleich eine solche Entzündungskrankheit einfindet, so wird das schwere Athemholen vermehret werden, indem zwo Ursachen zusammen kommen, welche die zur Luft bestimmten Höhlungen der Lunge ver-

verringern. Denn so bald die Pulsadergefäse entzündet sind und zu geschwellen anfangen, so werden die Luftbläßlein der Lunge zusammen gepresset, die von jenen Gefäsen überall umgeben werden; zugleich wird auch, da wegen des Schnuppen die dünne Haut aufgeschwollen ist, welche die innerliche Oberfläche dieser Bläßlein ausmacht, die Höhlung derselben verringert. Hippocrates *f*) hat demnach mit guten Grunde erinnert: **Alle diejenigen Krankheiten, wo um die Lunge eine Beläſtigung und ein Niesen entweder vorhergegangen ist, oder darauf folget, sind gefährlich.** Wenn man nun noch dieses in Erwägung ziehet, daß durch den Husten und durch das Niesen, welche den Schnuppen zu begleiten pflegen, die entzündete Lunge heftig erschüttert, und der heftige Trieb der Säfte auf die verstopften Orte vermehret werde, so siehet man leicht, daß eine billige Sorge zu haben sey, es möchten diese sehr zarten Gefäse endlich zerriessen, und aus der Entzündung ein tödlicher heisser Brand entstehen.

**Wenn sie aus einem hitzigen Fieber entstanden.** Denn bey einem hitzigen Fieber ist das Blut seines milden und flüßigern Theils beraubt, (siehe §. 742.) hingegen findet sich fast über dem ganzen Cörper eine Entzündung ein. Wenn demnach in dieser Krankheit das Blut in den Engen der Lungenpulsader zu stocken anfängt, so scheinet alle Hofnung verlohren zu seyn. Denn es wird entweder ein plötzliches Ersticken und der Tod erfolgen: oder es wird wegen der scharfen, dicken und in eine starke Bewegung gesetzten Säfte (siehe §. 388.) die, bey einem hitzigen Fieber entstandene Entzündung der Lunge, in kurzer Zeit mit dem heissen Brand sich endigen. Daß aber ein hitziges Fieber sehr oft in eine tödliche Lungenentzündung übergehe, ist schon in den Erläuterungen §. 741. erinnert worden.

Nun folgen der Ordnung nach, diejenigen vorher anzeigenden Merkmale, die man aus dem bösen Auswurf in dieser Krankheit abnehmen kann.

**Wenn der galligte Auswurf mit Eiter u. s. w.** Diese Anmerkung des Hippocrates ist zwar allerdings ganz sonderbar; sie ist aber doch ganz richtig und wahr. Er hat diesen galligten Auswurf mit etwas Blut vermischt, für so nützlich gehalten, daß er sich davon die vollkommene Heilung der Lungenentzündung versprochen hat (siehe §. 830. 2.) Im Gegentheil behauptete er, daß ein galligter Auswurf mit Eiter, wenn selbiger nach dem sechsten Tag zum Vorschein kommt, sehr schädlich und ein schlimmes Zeichen sey. Denn ein solcher Auswurf scheinet anzuzeigen, daß jene Entzündung der Lunge, welche zu Anfang der Krankheit vorhanden gewesen war, bereits in eine Eiterung müsse gegangen seyn: wobey sich aber unterdessen eine neue Entzündung eingefunden, die, da sie noch nicht gekocht und zur Zeitigung



*f*) In Prognosticis Charter, Tom. VIII. pag. 643. Et in Coac. Praenot. N. 399. ibid. pag. 875.

gung gekommen ist, jenen gelben Auswurf verursachet. Daher alsdenn der Patiente von einem zweyfachen Uebel befallen wird. Man kann auch dasjenige nachlesen, was wir von dieser Sache in den Erläuterungen c. 833. 3. bereits erinnert haben; wo wir auch eine Stelle aus dem Hippocrates angeführet, in welcher diese Prognosis vorgetragen wird.

**Wenn der Auswurf vom Anfang sehr blutig.** Wenn etwas weniges Blut mit dem guten und gekochten Auswurf vermischt ist, so wird solches in dieser Krankheit für ein sehr gutes Kennzeichen gehalten, wie in den Erläuterungen §. 830. 2. erwiesen worden ist. Denn alsdann, wenn durch eine gewaltsame Erweiterung (per anastomosin) die Mündungen der Pulsadern, welche sich gegen die Luftröhre zu aufschliessen, erweitert worden sind, gehet die verstopfende Materie hinaus, und die Lunge bekommt dadurch eine erwünschte Befreyung. Allein wenn es geschiehet, daß der Auswurf sehr blutig ist, stehet zu befürchten, daß durch den heftigen Antrieb, der zum Leben gehörigen Säfte, welche durch die Gewalt des sehr nahen Herzens stark in Bewegung gesetzt werden, die zärtesten Gefäse zerreissen, und das Blut austreten möchte. Hieraus läßt sich die Ursache abnehmen, warum Hippocrates *g*), da er von dem Auswurf solcher Patienten, die mit Seitenstechen, oder mit einer Lungenentzündung behaftet sind, handelte, den blutigen Auswurf nicht schlechterdings verworfen, sondern nur denjenigen für schädlich erkläret hat, welcher sehr blutig (αἱματωδὴς λίην) ist, und gleich zu Anfang der Krankheit zum Vorschein kommt, als zu welcher Zeit noch keine Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie mit Recht zu hoffen, oder zu vermuthen stehet. So lieset man auch bey dem Aretaeus *h*) wenn er die sehr schlimmen Zufälle einer gefährlichen Lungenentzündung erzehlet und namhaft macht, folgendes: **Insgemein ist ein trockener Husten vorhanden. Wenn aber etwas über sich ausgeführet wird, so ist der Schleim schäumend, oder vollkommen galligt, oder sehr stark blutig. Diese blutige Vermischung aber ist schlimmer als andere.**

**Wenn der Auswurf gelb.** Auch dieses wird von dem Hippocrates und von dem Aretaeus, in den erst angeführten Stellen für ein sehr schlimmes Kennzeichen angegeben. Es ist aber dieser reine gelbe Auswurf wohl von einem gelben Auswurf, der blutige Streife hat, zu unterscheiden, welcher, wenn er gekocht und dick ist, beynahe eben die Eigenschaften hat, wie ein ordentlicher Eiter und nicht durchsichtig ist. Jener reine gelbe Auswurf aber ist nichts anders, als ein Schleim, der sich in den Bläßlein der Lunge gesammlet hat, aber doch dünner und etwas gelb, auch beynahe durchsichtig ist. Es scheinet aber dieser Auswurf alsdann zum Vorschein zu kommen, wenn

*g*) Coac. Praenot. N. 390. Charter. Tom. VIII. pag. 874. *h*) De causis & signis morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 11.

wenn eine starke Entzündung in den Lungenpulsadern, den ganzen rothen Theil des Bluts zum stocken bringet, und nur noch das gelblichte Serum durchgepreßt wird; welches theils durch die Blutadern in die linke Herzkammer gehet, theils aber durch die Mündungen der kleinen Pulsader in die Luftröhre ausgedruckt wird, und den natürlichen Schleim der Lunge verdünnert, und selbigen seine Farbe mittheilet. Es zeiget demnach ein solcher Auswurf an, daß sich die dicke Materie in der Lunge sammle, und nur der allerdünneste Theil durchgepresset werde; und folglich siehet man auch leicht ein, warum selbiger als ein schlimmes Kennzeichen angegeben wird.

**Weiß, rundligt.** Das ist nichts anders, als der Schleim der Lunge, der sich in der Luftröhre gesammlet hat, durch den Verzug und die Wärme des Ortes aber dergestalt verdickt worden ist, daß er die runde Gestalt, welche er in den Höhlungen der Lunge überkommen hatte, beybehält, wenn er ausgeführet worden ist. Daher siehet man, daß durch einen solchen Auswurf nichts von der Materie der Krankheit ausgeführet werde, welche die Lunge belästiget, und aus dieser Ursache auch von dem Hippocrates *i*) mit unter die Gattungen des bösartigen oder schlimmen Auswurfs gezählet werde. Uebrigens zeiget dieser Auswurf, an und für sich nichts böses an, wie der blutige, braune, schleimmigte u. s. w. Daher hat Hippocrates *k*) an einem andern Orte diesen Unterschied klüglich angemerket, wenn er schreibet: **Der gelbe Auswurf, wenn er rein ist, ist gefährlich, wenn er aber weiß, und schleimigt und rundligt, so ist er unnütze.**

**Sehr schäumend.** Wenn der schleimigte Auswurf, eine solche Zähigkeit überkommt, daß er die Luft, mit welcher er in der lüftigen Höhlung der Lunge herumgetrieben wird, lange aufhält, so wird er schäumend genennet. Es ist aber der schleimigte Auswurf fast allezeit etwas schäumend, und folglich kann man nicht sagen, daß er schlechterdings für ein schlimmes Kennzeichen zu halten sey. So lieset man bey dem Hippocrates *l*) die Anmerkung, daß die mit der Lungenentzündung Behafteten, zu Anfang, einen dünnen und schäumenden Auswurf haben. Zugleich erinnert er aber auch, daß in der Folge dieser Auswurf eine bessere Eigenschaft überkomme, und endlich so zubereitet werde, daß dadurch die Krankheit gänzlich geheilet, oder doch wenigstens erleichtert würde. Eben dieses sagt er auch an andern Orten *m*). Es wird also insonderheit derjenige Auswurf für sehr schädlich erkläret, welcher sehr schäumend ist. Denn er zeiget an, daß die Säfte mit gröster Gewalt durch die fast undurchgänglichen Gefäse der Lunge durchgetrieben, und also durch die Gefäse, welches zur Absonderung des Schleims bestimmt sind, dickere

*i*) Vide locum modo citatum. *k*) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 642. *l*) De morbis Lib. III. cap. 14. Charter. Tom. VII. pag. 589. *m*) De internis affectionibus cap. 2. ibid. pag. 640.

dickere und zähere Säfte, als gewöhnlich durchgepreßet werden, wie solches bey sterbenden Personen ganz deutlich wahrzunehmen ist. Denn bey dem lezten Todeskampf, wird eine zähe weißlichte Feuchtigkeit in die Luftröhre ausgepreßet, und indem sie nach und nach durch dieselbe hinaufsteigt, so fließet sie ganz schäumend, auf eine eckelhafte Weise, aus dem Mund und Nasenlöchern heraus. Das so wir eben gesagt haben, wird durch ein schönes Experiment, das der berühmte Hales *n*) gemacht hat, sehr wohl bestätiget. Er verdünnerte ein frisch herausgelassenes Blut aus einem Kalb, das eben abgestochen worden war, mit warmen salpeterischen Wasser; alsdann goß er eben diese vermischte Flüßigkeit vermittelst einer zween Schuhe hohen Röhre, die er an die Lungenpulsader eben dieses Kalbs bevestigte, hinein, um zu sehen, ob durch diesen Druck der Flüßigkeit, welche zween Schuh hoch in der Röhre stunde, selbige aus den Pulsadern in die Lungenblutadern kommen könnte. Allein er konnte nicht wahrnehmen, daß etwas in die Blutadern gelassen würde, ohngeachtet die Lungen sehr erweitert und roth wurden. Hingegen gieng zu derjenigen Zeit, indem die Flüßigkeit auf die Enden der Lungenpulsadern angetrieben wurde, durch welche es aber keinen Durchgang finden konnte, durch die Luftröhre ein weißer Schaum heraus: daher hat Benedictus vollkommen recht, wenn er schreibt, daß ein weißer und schäumender Auswurf, nur eine Wirkung eines innerlichen kleinen Schweises sey. Aus diesen allen nun ist die Ursache abzunehmen, warum der sehr schäumende Auswurf, in der Lungenentzündung, ein so gar schlimmes Kennzeichen ist.

**Den Schmerzen nicht lindernd.** Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir von dieser Sache bereits §. 830. 2. in den Erläuterungen erinnert haben.

**Wenn er braun, heßlicht, oelschleimigt u. s. w.** Wenn man dasjenige in Erwägung ziehet, was in den Erläuterungen §. 388. von jenem Ausgang der Entzündung bemerkt worden ist, welcher auf einen heißen Brand zu gehet, so wird man sehen, daß dieser Auswurf fast allezeit anzeige, daß in der Lunge bereits eine, auf einen heißen Brand hinauslauffende Verderbniß, die folglich sehr schlimm ist, entstanden sey. Diesen Auswurf, und besonders den, der eine schwarze Farbe hat, hat Hippocrates *p*) als sehr schlimm angegeben. Wenn das Fleisch von Thieren in freyer, warmer und feuchter Luft in die Fäulniß gehet, so siehet man daß selbiges die lebhafte Farbe verliehre, braun und bleich werde, und am Rande bis-

wei-

*n*) Haemastat. Experiment. II. pag. 75 *o*) Theatr. tabidorum Exercit. Diar. 19 pag. 52. *p*) In Prognosticis Charter. Tom. VIII. pag. 642. 643. &c. & Coac. Praenot. N. 390. ibid. pag. 874.

weilen eine grüne, ja auch manchmal eine kupferfärbige Farbe bekomme. Eben dieses muß nun auch in der Lunge geschehen, wenn dieses zum Leben gehörige feuchte, warme und der Luft ausgesezte Eingeweide, von einem, den Tod bringenden heißen Brand angegriffen zu werden anfängt, daher denn auch gleichmäßig gefärbte verdorbene Säfte, durch den Auswurf ausgeführet werden. Besonders aber giebt dieser Auswurf eine sehr schlimme Vorbedeutung, wenn aus allen andern vorhergegangenen Zeichen abzunehmen gewesen ist, daß eine sehr heftige Lungenentzündung vorhanden gewesen sey. Denn in dieser Krankheit, ob selbige gleich nicht ganz gewis und unfehlbar tödlich ist, kommet bisweilen auch ein schlimmer Auswurf zum Vorschein. So bemerket zum Beyspiel Hippocrates q), daß ein bleicher Auswurf von dem Blut herkomme, wenn wenig davon mit vielen Speichel vermischt, und nicht alsobald ausgeworfen wird, sondern halb verfaulet in dem Cörper bleibet. Daher kann es bisweilen geschehen, daß von dem, in die Luftröhre ausgetrettenen, daselbst gesammelten und lange zurückbehaltenen Feuchtigkeiten, ein sehr übel gefärbter Auswurf zum Vorschein kommt, ohngeachtet die Substanz der Lunge selbst noch nicht angegriffen worden ist. Man kann auch dasjenige nachlesen, was in den Erläuterungen §. 432. wo wir von dem heißen Brand der Eingeweide handelten, gesagt worden ist.

**Wenn weder das Fieber u. s. w.** Wir haben vorhin, in eben diesem Paragrapho gesehen, daß die Patienten weit geschwinder sterben, wenn mit der ganzen Lunge, zugleich auch das Herz entzündet ist. Wo aber die Krankheit zwar gefährlich, doch aber nicht so schnell und eilend tödtet, so können die Patienten die Krankheit länger ertragen. Und alsdann erfordert es die Pflicht eines Arztes, alle Tage, auf alles genau Acht zu haben, und zu erforschen, ob sich vielleicht solche Kennzeichen sehen lassen, welche zu erkennen geben, daß die Materie der Krankheit zertheilet, beweglich gemacht, und zum Ausgang, oder zu einer heilsamen Ableitung an andere Orte vorbereitet werde. Wenn sich aber kein Zeichen sehen lässet, woraus man dieses abnehmen könnte, unterdessen aber doch das Fieber nicht nachlässet, auch noch immer ein schweres Athemhohlen vorhanden bleibet, im Gegentheil aber alle Zufälle sich vermehren, so kann man voraus sehen, daß sich die Lungenentzündung mit dem Tode endigen werde; der alsdann insgemein an einem von den vornehmsten critischen Tagen, nemlich an dem siebenden, oder an dem unmittelbar darauf folgenden neunten Tage, zu erfolgen pfleget; wovon man dasjenige nachsehen kann, was von den abändernden Tagen in

q) De morbis Lib. I. cap. ultimo Charter. Tom. VIII. pag. 549.

in den Erläuterungen §. 742. bemerkes worden ist. Auch Hippocrates r) hat erinnert, daß, woferne am siebenden Tage das Fieber nicht aufhöret, bey der Lungenentzündung, an eben diesem Tage, oder auch am neunten Tage eine Erstickung und der Tod bevorstehe. Wenn sich aber die Krankheit länger verzöge, so sey Hofnung vorhanden, daß eine Eiterung erfolgen werde. Damit er der Arzt, diesen unglücklichen Tag, so gut, als es möglich ist, möchte erkennen lernen, so erinnerte Hippocrates s), nachdem er sowohl die guten, als die schlimmen Merkmale namhaft gemacht, daß man alle diese mit und untereinander vergleichen müsse, und alsdann eine wahre Vorhererkenntniß haben könne.

Diese aber sterben u. s. w. So lange noch etwas durch die, mit einem zum Durchgang ungeschickten Blute angefüllten Lungenpulsader durchgelassen werden kann, solange dauert das Leben noch fort, ohngeachtet es schwach und der Puls nur sehr klein ist. Da aber solchergestalt nur etwas weng Blut in die linke Herzkammer kommen kann, so wird sich die Wärme durch das Blut nicht bis in die äußersten Theile des Leibes ausbreiten können: daher werden anfänglich die äußersten Theile, und endlich fast alle untern Theile des Leibes kalt werden. Da ferner die rechte Herzkammer, und die grösten Blutgefäße, die nahe an derselben liegen, von dem Blute sehr ausgedehnet sind, und die ganze Lunge angefüllt ist: so ist besonders um die Brust eine grosse Hize zu spüren, und eben um dieser Ursache willen bleiben auch der Kopf und der Hals lange warm, und die Wangen roth, wie solches in den Erläuterungen §. 826. erkläret worden ist. Wenn aber zu der Zeit, da sich der Tod bald einfinden wird, alles Blut in den obern Blutadern stockt und still stehet, so werden die Wangen blaß, und das Gesicht, ohngeachtet es noch immer aufgetrieben und roth ist, wird anfangen kalt zu werden. Daher hat auch Hippocrates t) dieses für ein sehr schlimmes Kennzeichen in dieser Krankhtit angegeben: **wenn die Wärme an dem Cörper ungleich ausgetheilet ist, der Bauch und die Seite sehr warm, die Stirn aber, und Hände und Füsse sehr kalt sind.** Wenn aber kein Blut mehr durch die Lunge kann durchgepreßet werden, so bleibt die rechte Herzkammer angefüllt, stehet stille, und es erfolget der Tod. Es ist zwar wahr, daß auch bey solchen Patienten, die an andern Krankheiten sterben, der Tod unter gleichen Phaenomenis erfolget. Wir werden aber in der Folge, nemlich in der Erläuterung §. 874. deutlich einsehen, daß die Lungenentzündung die nächste Ursache des Todes, und die Wirkung fast aller tödtlichen Krankheiten könne genennet werden.

§. 849.

r) De locis in homine cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 365. s) In Prognosticis. Charter. Tom. VIII. pag. 648. t) Ibidem.

## §. 849.

Die Cur dieses Uebels ist nach dem verschiedenen Zustand der Krankheit und der Zufälle zu verändern, daß nemlich dasjenige, zu einer Zeit nützlich ist, in derselben Krankheit, zur andern Zeit gegeben, schädlich sey.

Nachdem wir bisher von der Beschreibung der Lungenentzündung, ferner von den Ursachen, Wirkungen, Unterscheidungs- und Vorerkenntnißzeichen dieser Krankheit gehandelt, auch alles dasjenige berühret haben, was von dem verschiedenen Ausgang dieser Krankheit zu bemerken ist, indem sich selbige entweder mit der Genesung, mit einer andern Krankheit, oder mit dem Tode endiget: so führet uns nun die Ordnung auch auf die Cur dieses Uebels.

Aus demjenigen aber, was bisher gesagt worden ist, wird man zur Genüge haben abnehmen können, daß es nicht möglich sey, eine allgemeine Curmethode anzugeben, von der man sagen könnte, daß sie bey allen und jeden Fällen dürfte beobachtet werden, da diese Krankheit, sich auf gar verschiedenen Wegen zur Genesung neiget. Denn sie wird entweder durch eine gelinde Auflösung oder Zertheilung, geheilet; oder durch eine Ausführung der Krankheitsmaterie, und zwar durch verschiedene Wege gehoben; oder es wird durch eine Versetzung an andere Theile des Leibes dasjenige von der Lunge weggeschaft, was sie bisher beläftiget hatte, u. s. w. Daher ist nichts mehr übrig, als alle diese Stücke insbesondere in Erwägung zu ziehen und zu sehen, was bey einem jeden besondern Fall insonderheit erfordert werde, damit die Cur glücklich von statten gehe. Denn woferne man nicht auf diese Weise verfähret, so muß man alles auf einen ungefähren Zufall ankommen lassen, massen dasjenige, was zu einer Zeit dieser Krankheit nützlich ist, zur andern ungemeinen Schaden anrichtet, wie wir aus der Folge deutlich abnehmen werden.

## §. 850.

Wenn also bey einer Lungenentzündung alle beschriebene Zeichen (§. 830. N. 1.) zugegen sind: muß die Ruhe des Cörpers und des Leibes beobachtet werden; die Luft laulicht und feucht seyn: Dampfbäder von süssen Wasser den Lungen, der Nase, dem Munde, Füßen und Beinen angewandt; dünne Nahrung, leichte Getränke; wäßerigte, kühlende, mehligte und honigartige Mittel gebraucht werden.

Wir wollen nun, in eben der Ordnung, nach welcher die verschiedenen Ausgänge der Lungenentzündung namhaft worden sind, auch die Cur derselben lehren. Daher handeln wir zuerst von solchen Dingen, die erfordert werden, wenn diese Krankheit durch eine gelinde Auflösung, oder Zertheilung geheilet werden kann, von welcher §. 830. I. geredet worden ist; wo wir auch die Kennzeichen angeführt haben, aus denen man einen solchen Zustand der Krankheit abnehmen kann.

Da dieser Ausgang der Lungenentzündung der sicherste, und folglich von einer solchen Beschaffenheit ist, daß man selbigen billig für etwas erwünschtes hält: so siehet man leicht, daß man diejenige Beschaffenheit, die alsdann in den flüssigen und festen Theilen des Cörpers vorhanden ist, zu erhalten suchen müsse; und daß man folglich keine beträchtliche Veränderung durch verordnete Aderläßen, gebrauchte Purgiermittel u. d. verursachen müsse. Es ist zwar in dem Blute eine Geneigtheit und ein Ansatz zur Entzündung vorhanden, die aber doch so gelinde ist, daß eine Auflösung leicht geschehen kann. Es sind zwar auch die Gefäse verstopft: sie geben aber gar leicht nach, und lassen kurz darauf dasjenige, was schon in denselben stocket, durch ihre äussersten Engen durchfließen. Die Curindication befiehlt also nur, daß die, zur gelinden Zertheilung erforderliche und schon vorhandene Beschaffenheit beybehalten, und dasjenige, was derselben noch abgehet, ersetzet werde. Und davon haben wir bereits in den Erläuterungen §. 386. geredet, wo wir von der Zertheilung und Auflösung der Entzündung handelten.

Die Ruhe des Leibes aber und des Gemüthes wird zu dem Ende erfordert, damit die Bewegung der Säfte durch die Gefäse sehr mäßig und ohne Heftigkeit geschehe; (als welches eine, zur Zertheilung der Entzündung gar nothwendige Sache ist; siehe §. 386.) denn wir haben §. 99. gezeiget, daß durch die Gemüthsbewegungen und durch die Bewegung der Muskeln, auch die Schnelligkeit des Kreislaufes vermehret werde. Nichts aber ist im Stande, die Lunge so stark, und so gar geschwind anzugreiffen, als die vermehrte Schnelligkeit des Blutes, weil alles Blut zu derjenigen Zeit einmal, durch die Lungen allein durchgehen muß, zu der es, wenn es in alle Theile des Cörpers ausgetheilet ist, seinen Lauf durch die einzeln Theile vollendet, wie vorhin schon mehrmals erinnert worden ist. Daher müste man billig befürchten, es möchte durch die allzusehr vermehrte Schnelligkeit des Kreißlaufes, die verstopfende Materie allzufest gemacht, und zu tief in die engen Canäle der Gefäse hineingetrieben werden, wodurch dann freylich die Zertheilung sehr würde erschweret werden.

Da aber auch die Beweglichkeit der Canäle unter die Erfordernisse einer gelinden Zertheilung gezehlet worden (§. 386.) so wird es ungemein nützlich seyn, wenn man Sorge dafür träget, daß die eingeathmete Luft, laulicht und feucht

feucht sey, als wodurch die Zertheilung mehr, als durch irgend eine andere Sache befördert wird. Daher muß man den Patienten, mit warmen Wasser angefeuchtete Tücher unter die Nase halten, und die ganze Atmosphär, in welcher er sich befindet, mit einem gleichen Dunste anfüllen. Auch sind die Dampfbäder, welche an den untern Theilen des Leibes gebraucht werden, sehr heilsam, damit sowohl das Wasser, welches durch die einsaugenden Blutadern eingesogen wird, das Blut verdünne, als auch diese erweiterte Theile, eine größere Menge Säfte bey sich behalten, und auf diese Weise, die Menge und den heftigen Trieb derselben, so viel es immer möglich ist, von der Lunge ableiten.

Da ferner der, aus den genossenen Nahrungsmitteln zubereitete Speisesaft, wenn solcher in der Schlüsselblutader mit dem Blut vermischt worden ist, alsobald durch die engen Canäle der Lunge getrieben werden muß: so muß man Sorge dafür tragen, daß solcher weder durch die Menge, noch durch eine größere Zähigkeit, die Lunge belästigen könne. Es werden also Molken, mit Wasser verdünnte Milche, Decocte von Gersten, Haber, Brodt und dergleichen, nützliche Dienste leisten; und diese allein, wenn man sich derselben, statt der Speisen und der Getränke bedienet, werden die Kräfte der Patienten so lange hinlänglich unterstützen können, bis die Zertheilung der Entzündung erfolget ist, indem dieser Ausgang der Lungenentzündung nur an den ersten Tagen der Krankheit zu erwarten stehet.

Zur Auflösung und Zertheilung des zusammengelaufenen Blutes wird ferner ein verdünnendes Vehiculum (Siehe §. 386.) erfordert; ingleichen auch solche Dinge, welche jenes entzündende Zähe zertheilen können. Daher sind die wäßerigen Mittel, besonders mit eingekochten mehlichten Dingen, damit sie durch ihre allzugroße Zähigkeit nicht schaden können, die salpeterischen, honigartigen Mittel, die weichen und milden natürlichen seiffenartigen Säfte der Pflanzen, als Hollundersaft, die meisten, in den Apothecken befindlichen Syrupe u. d. von ungemeiner Nutzbarkeit. Ja ein bloses Decoct von Gerste mit Salpeter und Honigmeth vermischet, ist bey dieser Curindication hinlänglich, wovon man die Vorschrift in der Materia Medica zu dieser Nummer antreffen kann.

## §. 851.

Wenn aber der Zustand (§. 830. N. 2.) vorhanden, muß man jene Mittel (§. 856.) und erweichende, reinigende, den Auswurf beförderende, gelinde nährende Mittel und Dämpfe anwenden; das

das Aderlassen, Purgieren, Schweißtreibende, und alle andere, den Auswurf verhinderende Mittel, sind alsdann zu vermeiden.

Da wir von der Heilung der Lungenentzündung durch den Auswurf §. 830. 2. handelten, bemerkten wir, daß etwas weniges Blut mit dem Auswurf vermischet werde, und daß dieses nicht daher komme, weil die Gefäse zerrissen oder durchfressen seyen, sondern blos allein von der Erweiterung der äussersten Enden der Pulsadern, welche sich gegen die Höhlungen der Luftröhren zu öfnen; und daß alsdenn mit erwünschtem Erfolge die Materie der Krankheit ausgeführet werde. Es werden demnach alle diejenige Mittel erfordert, welche in dem vorhergehenden Paragrapho als vorträglich angepriesen worden sind. Denn dadurch wird die Materie der Krankheit aufgelöset und beweglich gemacht; zugleich werden auch die Wege zubereitet, durch welche sie bequem ausgeführet werden kann. Daher sind die erweichende und leicht reinigende Decocta, zu diesem Endzweck fast allein hinlänglich. Man findet auch in der Materia Medica zu dieser Numer eine Vorschrift von einem solchen Decoct; und nach dieser Regel können noch mehrere andere aus erweichenden und gelinde eröfnenden Mitteln mit Honig, Syrup der fünf Wurzeln, der Althee des **Fernelius** u. s. w. zubereitet werden. Durch gelinde Nahrungsmittel können die Kräften leicht unterstützet werden, und so würde blos allein die Milch, mit zwey- oder dreymal so viel Wasser verdünnet hier genug seyn; da diese Krankheit auch auf diese Art in gar kurzer Zeit pfleget gehoben zu werden, woferne nur nicht diese heilsame Ausleerung der Krankheitsmaterie durch den Auswurf, durch den unzeitigen und voreiligen Gebrauch anderer Mittel gestöhret und in Unordnung gebracht wird. Denn wenn einige Aerzte, die noch nicht Erfahrung genug haben, einen solchen mit Blut vermischten Auswurf sehen, so gerathen sie vergeblich in eine Furcht, und vermuthen es sey dieses eine schlimme Anzeige; sie suchen daher, weil sie sich vor einem gefährlichen Blutsturz fürchten, durch Aderlassen, anhaltende und andere Mittel die Ausleerung des Auswurfs zu verhindern und zu unterdrücken. Ja es pflegen auch die bekümmerten Freunde manchmal dergleichen von einem Arzte zu verlangen, die zwar Erfahrung, aber noch nicht Ansehen und Credit genug haben, daß sie sich ohne Verlust ihres guten Rufs, diesem Strom entgegen setzen können. Denn wenn sich nachgehends bey dieser sehr gefährlichen Krankheit etwas widriges zuträget, so giebt man alsdann dem Arzt die Schuld, als wenn er durch seine Nachläßigkeit den Patienten verwahrloset hätte. Ein rechtschaffener Mann aber muß sich vielmehr so unvernünftigen Forderungen mit standhaftem Muthe widersetzen, als zum Schaden des Patienten, sich bey dem unerfahrnen Pöbel, in Ansehen zu bringen suchen. Endlich muß auch alles dasjenige, was durch Schweißtreibende, purgierende Mittel, oder auf

eine

eine andere Weise den Cörper in Unruhe bringet, aus eben dem Grunde vermieden werden.

## §. 852.

Wenn (§. 830. 2.) da ist, hat man gelinde erweichende Clystire zu geben, gelinde warme Aufschläge auf den Unterleib zu legen; erweichende und sehr gelinde laxirende Mittel sind alsdenn nützlich, dabey die vorigen (§. 850. 857.) zugleich anzuwenden.

Hier ist wiederum von einem andern Weg die Rede, durch welchen die Materie der Krankheit in der Lungenentzündung aus dem Leibe hinausgehet. Durch was für Kennzeichen sich aber dieser heilsame Durchlauf von dem symptomatischen und in dieser Krankheit sehr schädlichen Durchlauf unterscheiden lasse, solches ist bereits §. 830. 3. in den Erläuterungen erinnert worden. Es werden hier aber alle diejenigen Mittel erfordert, welche in den beyden vorhergehenden Paragraphis angerühmt worden sind, um die Materie der Krankheit zu zertheilen und beweglich zu machen, und um die Gefäse in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie solchen bey der Ausleerung keine Hinderniß in den Weg legen. Ueberdieses werden auch diejenigen Mittel gar gute Dienste leisten, welche die Wege schlüpferig machen, gegen welche zu die Natur die Krankheitsmaterie abzuleiten suchet, und welche die Gefäse eröfnen, durch welche selbige durchfließen muß. Man muß daher gelinde aus einem Gerstendecoct mit dem Altheesyrup und dergleichen zubereitete Clystire gebrauchen, damit der dicke Unrath, welcher an den untersten Gedärmen hängt, ausgeführet, und diese Wege schlüpferig gemacht werden. Bähungen aus Decocten von erweichenden Kräutern zubereitet, werden auf leinene Tücher gethan und warm auf den Unterleib gelegt, damit die Materie dahin wöge abgeleitet werden, wohin sie schon für sich selbst sich zu ziehen bereit ist. Doch muß man wohl Acht haben, daß diese Bähungen nicht wieder kalt werden, denn sonst würden sie Schaden thun. Man giebt den Patienten auch, aus eben diesen Dingen zubereitete, und mit Honig vermischte Decocte ein, welches durch eine leichte Reitzung zum Stuhlgang gelinde treibet, und zugleich die ersten Wege schlüpferig macht. Die Reitzungen anderer schärferer Purgiermittel sind aber in diesem Fall mehr schädlich als nützlich, massen hier nur ein gelinder Stuhlgang, nicht aber ein stärkerer Durchlauf erfordert wird; wie solches §. 840. 3. in den Erläuterungen aus dem Hippocrates bemerkt worden ist.

§. 853.

## §. 853.

Von dem andern Zustande (§. 830. N. 4.) ist eben das zu thun, als (§. 850. 851. 852) gesagt worden, welchen Fußbäder, Bähungen der Nieren, durch erweichende innerliche Clystire, und äusserliche Salben beyzufügen, und die gelindesten auflösende und Urintreibende Tränke zu geben.

Hier ist abermals alles einerley. Nur ist in Ansehung des Ortes, durch welchen die Materie der Krankheit ausgesondert wird, ein Unterschied. Wenn ein dicker Urin mit Schmerzen, (Stranguriosus) aber mit erfolgender Erleichterung der Lunge zu erfolgen anfängt, so können wir daraus abnehmen, daß die Natur bedacht sey, diesen Weg zu erwählen, und den Leib von der Materie der Krankheit zu befreyen. Es ist also eine gleiche Heilungsart anzuwenden. Man muß aber alsdann besonders auf die Gegend der Nieren, Bähungen und Salben, auflegen. Es leisten aber auch die erweichenden Clystire hier den vortreflichsten Nutzen; denn wenn die dicken Gedärme damit angefüllt werden, so dienen sie den Nieren, an denen sie ganz nahe liegen, zu einer sehr heilsamen Bähung; wie wir solches in der Folge, wenn wir auf die Abhandlung der Nierenentzündung kommen werden, mit mehrerem zeigen wollen. Zugleich ist auch der Gebrauch solcher Decocten nützlich, die durch eine große Menge des Wassers, die Menge des Urins vermehren, und zugleich eine gelinde, den Urin treibende Kraft haben. Eine Vorschrift eines solchen Decocts trift man in der Materia Medica zu dieser Numer an.

Bey allen diesen muß also nur der Weg erforschet werden, durch welchen die Natur die Ausführung der Krankheitsmaterie zu bewerkstelligen sucht. Denn wenn man selbigen nur einmal gewiß weiß, so ist in der ganzen Cur keine Schwierigkeit mehr vorhanden, wie solches Hippocrates *u*) mit folgendem Lehrsatz, den wir bey einer andern Gelegenheit in den Erläuterungen §. 605, 13. angeführet haben, gelehret hat, da er schreibet: **Was aus dem Leibe zu treiben, muß durch bequeme Wege, wozu die Natur am meisten geneigt ist, abgeleitet werden.**

## §. 854.

Wenn eine frische, starke, trockene Entzündung in einem starken, kurz vorher gesunden und geübten Cörper, durch die Zeichen (§. 825. 826.) entdecket wird, muß man sogleich bemühet seyn: 1) eine

*u*) Aphor. 21. Sect. I. Charter. Tom. IX. pag. 38.

eine baldige und reichliche Aderläße vorzunehmen, so nach dem Grad des Uebels zu mäßigen, oder zu wiederholen, damit die Menge des dicken Blutes vermindert, und den verdünnenden Mitteln Raum gemacht werde. 2) Beständig erweichende Dampfbäder der Lunge und dem übrigen Cörper öfters anzuwenden. 3) Verdünnende, zertheilende, erweichende, eröfnende, hitzdämpfende, kühlende, schmerzstillende Mittel, in kleiner Menge fleißig wiederholen und sehr warm trinken lassen. 4) Die gelindesten hitzdämpfenden Clystire, und 5) die dünnesten Nahrungsmittel aus hitzdämpfenden Säften zu gebrauchen.

Bisher haben wir dasjenige in Erwägung gezogen, was zu thun ist, wenn sich die Lungenentzündung zu einer gelinden Zertheilung neiget, oder wo die zwar zertheilte und beweglich gemachte Materie der Krankheit, die aber nicht geschickt ist, daß sie mit den übrigen Säften, ohne den gleichförmigen Kreislauf in Unordnung zu bringen, herumlaufen kann, durch den Auswurf, durch den Stuhlgang, oder durch den Urin aus dem Cörper hinausgehet. Nun müssen wir, der Ordnung gemäß, auch sehen, was denn erfordert werde, wenn sich diese Krankheit weder freywillig und für sich selbst zertheilet, noch auch solche Kennzeichen vorhanden sind, aus denen man abnehmen könnte, daß die Materie der Krankheit bereits beweglich, und zum Ausgang geschickt gemacht worden sey. Daß eine Entzündung vorhanden sey, ist ausgemacht; bey dieser können sich also alle Ausgänge einfinden, die bey Entzündungen gewöhnlich sind. Da sich aber das Uebel in einem Lebenseingeweide befindet, so wäre alleine diejenige Heilung die erwünschteste, welche durch eine Zertheilung erfolget, indem hier die Eiterung sehr gefährlich, der heiße Brand fast allezeit tödlich ist, die verhärtete Geschwulst die schlimmsten Uebel zurucklaßt, und über dieses alles, die unumgängliche Nothwendigkeit der Lunge zum Leben macht, daß die Kranken, wenn die Krankheit zunimmt, ersticken und sterben müssen, ehe die Entzündung noch in eine Eiterung übergehen kann.

1) Was für nützliche und heilsame Dienste das Aderlassen bey der Cur der Entzündung leiste, ist vorhin schon erwiesen worden. Daher wird es denn auch in diesem Fall, billig als verträglich angerühmt. Unterdessen ist aber doch zu bemerken, daß dieses Mittel weder bey allen und jeden Lungenentzündungen, noch auch zu aller und jeder Zeit dieser Krankheit, gleichen Nutzen schaffe. Wir haben in den Erläuterungen §. 848. gegen das Ende, erinnert, daß sich fast bey allen tödtlichen Krankheiten, kurz vor erfolgendem Tode eine Lungenentzündnng einfinde. Es ist aber leicht und ohne Mühe einzusehen, daß in einem solchen Fall, wo die Kräfte bereits alle verlohren sind,

und nur noch wenig Blut vorhanden ist, das durch die Gefäse beweget wird, eine vorgenommene Aderläße, nothwendiger Weise den Tod beschleunigen müsse, indem durch dieselbe, dasjenige gar aus dem Leibe geführet wird, was das ohnedem schon schwache Leben noch etwas unterhält. Daher ist die Erinnerung des Aeginera w) mit großer Klugheit abgefaßt, daß man das Aderlassen bey solchen Personen nicht verordnen und erlauben müsse, bey welchen sich, nach andern Krankheiten, eine Entzündung der Lunge eingefunden hat; besonders wenn sie schon lange Zeit krank gelegen sind, oder wenn man schon zu Anfang dieser Krankheiten eine Aderläße vorgenommen hat. Eben dieses gilt auch, wenn die Krankheit bereits einen so hohen Grad erreicht hat, daß die äussersten Theile kalt, der Puls schwach, geschwind und unterbrochen ist, und diese Kennzeichen also lehren, daß die Lungen dergestalt mit einem zum Durchgang ungeschickten Blut angepfropft sind, daß sie nur den allerdünnesten Theil, und diesen noch dazu in gar geringer Menge in die linke Herzkammer bringen können. Daher kann man die Ursache einsehen, warum es oben in dem Lehrsatz heißt: Wenn eine frische, starke, trockene Entzündung, in einem starken, kurz vorher geübten Cörper entdecket wird. Eine trockene Lungenentzündung aber wird diejenige genennet, wenn sich entweder gar kein Auswurf auflösen will, oder nur ein solcher ausgesondert wird, der in nichts als in einem Schleim bestehet, der die Luftröhren schlüpferig macht, und durch den Husten mit Gewalt gleichsam abgeschabt worden ist, der aber nicht das mindeste von der aufgelößten, oder durch diesen Weg ausgesonderten Krankheitsmaterie bey sich hat, dergleichen jener Auswurf war, von dem wir §. 830. 2. handelten. Und in einem solchen Fall muß keine Aderläße vorgenommen werden, wie daselbst bewiesen worden ist.

Es erfordert aber diese gefährliche Krankheit, nicht nur eine geschwinde, sondern auch eine reichliche Aderläße, da dabey Gefahr einer plötzlichen Erstickung vorhanden ist, welche also auch starke, und mit der Heftigkeit der Krankheit übereinkommende und zeitlich gebrauchte Hülfsmittel erfordert; wie solches Aretäus x) sehr wohl erinnert hat. Doch rieth dieser Schriftsteller nicht, y) daß man das Aderlassen bis zum Ohnmächtigwerden der Patienten treiben sollte, weil er, nicht ohne Grund befürchtete, es möchte dadurch die Gefahr der Erstickung vermehret werden. Es ist zwar ganz richtig, daß eine reichliche Aderläße, die so weit getrieben wird, bis der Patient in eine Ohnmacht fällt, das allerwirksamste Hülfsmittel bey Heilung der Entzündungen sey, indem dadurch der heftige Antrieb des Blutes auf die verstopften Oerter völlig gehoben wird, und folglich die zusammengezogenen Gefäse, die ver-

w) Lib. III. cap. 30. pag. 40. x) De curat. morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 94. y) Ibidem.

verstopfenden Theilchen, gegen die weitern Oerter zu treiben; (Siehe §. 490.) Allein, wir haben in den Erläuterungen §. 847. bewiesen, daß die, an der arteriösen Mündung der rechten Herzkammer befindlichen Klappen, jene zurückgehende Bewegung des Blutes in der Lungenpulsader verhindern, wenn eine Ohnmacht bevorstehet, oder bereits wirklich vorhanden ist. Folglich siehet man leicht, daß man sich hievon keine nützlichen Dienste zu versprechen habe. Indessen höret wenn die Patienten in einer Ohnmacht liegen, die Bewegung des Herzens auf, nnd folglich stecket alles Blut in den Gefäsen der Lunge, und zugleich wird das Blutaderblut, wenn die äusserlichen Theile von der Kälte zusammengezogen sind, in der Höhlung der großen Hohlader, in dem rechten Oehrlein, und in der Höhlung der rechten Herzkammer gesammlet, worauf es denn zu stocken anfängt, zum Gerinnen geneigt wird, ja öfters schon polypöse Flocken macht; daher denn bald hernach, wenn die Patienten wieder aus dieser Ohnmacht zu sich kommen, jenes schon gerinnende Blut durch die Lunge, die an vielen Orten verstopft ist, getrieben werden muß; und folglich siehet man, es sey billig zu befürchten, es möchte dadurch die Krankheit noch mehr vergrößert werden. Denn wir sehen gar oft, daß Leute die von einer Ohnmacht, es mag nun solche von dieser, oder von einer andern Ursache entstanden seyn, wieder zu sich kommen, eine Aengstlichkeit empfinden, schwer Othem holen, und über Erstickung auf der Brust klagen, bis diejenigen Theilchen des Blutes, die sich schon zusammenzusetzen angefangen haben, durch die wirksame Kraft der Lunge und der Gefäse wieder zertheilet und aus einander getrieben worden sind, und also dadurch die freye Bewegung des Blutes durch die Gefäse wieder hergestellet wird.

Es ist demnach rathsam, daß man die Aderläße so vornehme, daß der Kranke dabey in dem Bette lieget. Denn auf diese Weise, ist so gar sehr nicht zu besorgen, daß er in eine Ohnmacht falle. Ferner kann man zwar eine reichliche Aderläße vornehmen, und eine große Oefnung in die Ader machen; doch muß man sie nicht so weit treiben, bis der Patient äusserst schwach wird. Vielmehr kann man die Aderläße, wenn es ja nöthig ist, noch einmal wiederholen. Daher hat **Aretäus** z), ohngeachtet er eine Aderläße an beyden Armen zugleich anbefahl, dennoch erinnert, daß man mit dem Blutlassen sogleich innen halten müsse, so bald man aus dem leichtern Othemholen abnehmen kann, daß der Lunge eine Erleichterung geschaft worden sey; und daß man die Aderläße hernach noch einmal wiederholen solle, wenn solches die Vermehrung der Zufälle etwa zu erfordern schiene.

z) Ibidem.

Auf diese Weise kann durch das Aderlassen die allzugrosse Schnelligkeit des Kreisumlaufes vermindert werden. Ferner wird dadurch die Menge der durch die Lunge zu bewegenden Flüßigkeiten verringert; der dickere Theil, nemlich der rothe, wird aus dem Cörper geschaft; (denn das Aderlassen hat nur alsdann statt, wenn die Lunge noch nicht vollgepfropft ist, wie wir bereits erinnert haben,) und zugleich, wenn die Gefäse ausgeleeret werden, bekommen die verdünnenden Mittel, die als ein Bad, Clystier, oder als ein Trank u. s. w. zugerichtet sind, mehrern Raum in den Gefäsen. Denn wenn die Ursache der Krankheit von dem Blut herkommt, so kann solche durch das Aderlassen gehoben werden. Wenn aber der Schleim, oder der Schaum, oder sonst eine andere Feuchtigkeit ein Aufschwellen verursachet, so machen die Ausleerungen der Blutadern in der Lunge einen Raum, daß das Athemholen besser von statten gehen kann. *a*) Geschiehet es aber, daß man glaubt, das Aderlassen sey nicht rathsam, so hat Aeginera *b*) befohlen, durch das Schröpfen mit Ziehköpfen so viel Blut auszuzapfen, als die Kräfte zulassen würden. Es lobet aber auch Aretaeus *c*) die Schröpfköpfe ohne Schlagen, die er auf den Rücken, auf die Herzgegend und auf die Brust zu setzen befahl; er erinnert dabey, daß der Lunge allemal eine kleine Erleichterung geschaft werde, wenn auf diese Weise, die Flüßigkeiten auf diesen oder jenen Theil des Leibes abgeleitet würden. Denn er hält es vor rathsam, diese Krankheit auf allen und jeden Seiten anzugreiffen, welches auch allerdings seinen guten Grund hat; daher er denn auch das Unterbinden der äussern Theile anbefohlen hat, wodurch die Blutadern zusammen gepresset und eine grössere Menge der Feuchtigkeiten in den Gliedern zurück behalten werde *d*).

2. Von dieser ist bereits in den Erläuterungen §. 850. gehandelt worden. Denn durch die Dampfbäder werden die Gefäse der Lunge erweitert, daß sie die Säfte leichter durchlassen können. Und wann dergleichen an dem ganzen Cörper applicirt werden, so werden alle Theile schlapp, und behalten eine grössere Menge Flüßigkeiten, welche hier allerdings nöthig ist. Ueber dieses kann auch ein sonst gesunder und starker Mann, durch den Gebrauch eines Dampfbades dergestalt geschwächt werden, daß er über und über matt und kraftlos wird; folglich wird man damit auch in dieser Krankheit, die Kräfte des Lebens, nach eigenen Gefallen, dergestalt vermindern können, daß gar keine Gefahr vorhanden ist, es möchte das zum Durchgang ungeschickte Blut, noch tiefer in die engern Canäle der Lungengefäse getrieben werden, welches sehr vieles zur Heilung beyträgt. Zu gleicher Zeit dringet auch das Wasser, durch die einsaugenden Blutadern der Haut hinein, wodurch denn das Blut eine

*a*) Ibidem. *b*) Lib. III. cap. 30. pag. 40. uersa. *c*) De curratione morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 94. 95. *d*) Ibidem.

eine erwünschte Verdünnerung bekommt. Auch die alten Aerzte pflegten nicht nur die äussere Haut der Brust zu bähen, sondern sie auch mit scharfen Dingen, so sie an selbige brachten, zu reitzen. So schreibet zum Beyspiel Celsus *e)* in der Cur dieser Krankheit: In dieser Krankheit ist auch ein auf die Brust gelegtes zerriebenes Salz gut, weil solches die Haut gelinde angreift, und gleichsam der Materie, welche die Lungen beschwerte, den Weg weiset, wohin sie sich wenden soll. Dergleichen Mittel hat auch Aretaeus *f)* angepriesen.

3. Es werden eben die Arzeneymittel hier erforderlich seyn, welche in den Erläuterungen § 850. als heilsam sind angegeben worden. Es ist aber von selbigen insgesamt schon bey der Cur der Entzündung gehandelt worden. Man kann selbigen noch einige gelinde schmerzstillende Mittel beyfügen, als zum Beyspiel Kornrosenblumen, oder ein, aus diesen Blumen zubereiteten Syrup, damit die etwa vorhandene allzugrosse Heftigkeit des Fiebers gestillet, (siehe § 610.) und ein erquickender Schlaf erwecket werde; welches auch Aretaeus *g)* angepriesen hat. Durch diese Mittel kann zugleich auch der beschwerliche Husten gestillet werden. Die narcotischen und betäubenden Mittel aber würden vielmehr Schaden anrichten, besonders wenn diese Krankheit den höchsten Grad erreichet hat. Denn die Kranken, denen man dergleichen Mittel verordnet, werden als dann jene Aengstlichkeit, womit der verhinderte Durchgang des Blutes durch die Lungen begleitet ist (siehe §. 631.) weniger empfinden und Gefahr lauffen, gar zu ersticken; da sie im Gegentheil, wenn sie wachen und munter sind, durch das Aufrechtsitzen in dem Bette, und durch die starke Bemühung des Athemholens, sich dem Ersticken, so viel sie immer können, entgegen setzen. Man nimmt aber von einem Mittel nur etwas weniges auf einmal, damit nicht, wenn man sie in grosser Menge geniessen wollte, der ausgedehnte Magen die Aengstlichkeit vermehre; noch auch, wenn sie plötzlich eingenommen werden, durch die vermehrte Menge der Säfte, die vollgepfropfte Lunge nicht zu sehr belästiget werde. Der öfters wiederholte Gebrauch solcher Mittel aber kann dasjenige leicht ersetzen, was in der Menge abgehet. Man muß sie aber sehr warm zu sich nehmen, weil durch die Wärme, die verdünnende Kraft des Wassers vermehret wird; und zugleich werden eben dadurch, wenn diese Mittel durch den Schlund gehen, die benachbarten Theile, durch eine gelinde Wärme gebähet.

Es fragt sich aber, ob man wohl hoffen könne, wenn dergleichen Arzeneymittel auf einmal in geringer Quantität genommen werden, daß ein Theil derselben, geraden weges durch die Luftröhre, in die Lunge kommen könne? Daß



*e)* Lib. IV. cap. 7. pag. 212. 213. *f)* De curat. Morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 95. *g)* Ibidem.

solches Hippocrates *h*) geglaubt habe, erhellet daraus, weil er gesagt hat, daß der genossene Trank zwar in genugsamer Menge in den Magen komme, daß er aber glaube, daß ein Theil des genossenen Getränkes nach und nach durch den Luftröhrenspalt, und an den Seitentheilen der Luftröhre hinablauffe. Und dieses hat er mit folgenden Experiment bewiesen. Denn wenn jemand, ein mit einer blauen oder rothen Farbe gefärbtes Wasser, einem sehr durstigen Thier, vornemlich aber einer Sau (welches Thier nicht acht hat, was es trinkt, auch die Reinlichkeit nicht liebet) zu trinken geben, und demselben, weil es noch trinkt, die Gurgel abschneiden würde, so würde er finden, daß solche von diesem Trank gefärbt sey. Er setzet aber auch hinzu, daß nicht jedermann ein solches Experiment machen könne. Eben diese Meinung hat auch Galenus gehöget, nemlich, daß natürlicher Weise von dem Getränke etwas in die Luftröhre komme, und gleichwie das Wasser an der Wand hinabrieselt, so falle es auch nach und nach hinab, und erwecke keinen Husten. Wenn aber etwas nicht an den Seitentheilen der Luftröhre hinab lief, sondern mitten hinein käme, so müste alsobald ein Husten entstehen *i*). Daher hat er auch bey der Heilung der Geschwüre in der Luftröhre gerathen, daß der Patiente mit rückwärts gebogenen Leibe die verordneten Arzeneymittel, nach und nach hinablassen sollte. Dieses Experiment des Hippocrates aber hat der berühmte Mery mit erwünschten Erfolg angestellet *k*). Dieses scheinet dadurch bestättiget zu werden, daß durch die lindernden Säfte der Husten, der aus der Entzündung dieser Theile entstehet, gelindert wird. Unterdessen ist doch nicht zu läugnen, daß nur ein gar geringer Theil der genossenen Flüßigkeiten, durch diesen Weg gehen könne, und daß sich also hievon eben nicht viel gutes erwarten lasse. Ueber dieses scheinet es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß nicht allemahl ein Theil von den genossenen Getränken dahin komme. Denn es ist ja bekannt, daß man ohne Empfindung auch Wein, Eßig u. d. trinken könne, da doch, wenn nur der allerkleinste Tropfe von diesen Tränken, wenn selbiger in die Luftröhre käme, wegen seiner Schärfe, einen gewaltigen Husten würde erwecken müssen.

4. Wie nützlich die Clystiere seyen, um die allzugrosse Heftigkeit des Fiebers zu stillen, ist bereits §. 610. in den Erläuterungen gezeiget worden. Daher werden sie auch in dieser Betrachtung hier gar nützliche Dienste leisten können, massen zur gelinden Zertheilung der Entzündung, allerdings auch eine gemäßigte Bewegung der Säfte erfordert wird (siehe §. 386.). Aretaeus

*h*) In libro de corde. Charter. Tom. IV. pag. 269. *i*) Galen. Lib. IV. Method. medend. cap. 7. Charter. Tom. X. pag. 101. *k*) Academ. des Sciences l'an. 1700. Mem. pag. 310. dans les notes lettere e.

taeus *l*) hat auf die Clystire so viel gehalten, daß er solche an statt der Aderläse gebraucht hat, wenn irgend eine Hinderniß vorhanden war, die es nicht zulassen wollte, daß man in dieser Krankheit eine Aderläse vornehmen konnte. Er hielte aber besonders die schärfern Clystiere für zuträglich, weil er die Reitzung aller und jeder Theile, in dieser gefährlichen Krankheit, für nöthig und nützlich hielte; unterdessen ist doch der Gebrauch der allergelindesten hitzdämpfenden Mittel schon hinlänglich, als zum Beyspiel zwo Unzen Honig, mit einem halben Drachma Salpeter, und zehen Unzen Decoct von Gerste; da die Heilungsindication nicht erfordert, daß die Flüßigkeiten durch den Stuhlgang ausgeführt werden, sondern vielmehr, daß dem Blute so sich überall in dem Cörper befindet, etwas solches mitgetheilet werde, welches dasselbe aufzulösen, und die entzündende Dicke zu zertheilen im Stande ist. Daß aber die, durch die Clystiere in dem Leibe gebrachte Flüßigkeiten, von den Bluteadern eingesogen, und mit dem Blute vermischt werden können, solches ist schon §. 813. in den Erläuterungen erwiesen worden. Und daselbst haben wir auch die Cauteln angeführt, welche bey dem Gebrauch der Clystiere beobachtet werden müsse.

5. Was für Speise und Trank in diesem Fall nöthig und nützlich sey, ist in den Erläuterungen § 850. bereits erinnert worden. Denn auch eine, im gesunden Zustande sich befindende Lunge, empfindet alsobald eine Beschwernis von dem Speisesaft, wenn derselbe entweder zähe, oder in Menge vorhanden ist. Ein Decoct von Reiß, Gersten, Haber, Brod, mit Honig, Hollundersaft und dergleichen, ist zu diesem Endzweck vollkommen hinreichend. Eben diesen Nutzen leisten auch die Decocte von Scorzoneren, Bocksbart u. d. von deren wirksamen Kraft zur Zertheilung der zähen febrilischen Materie in den Erläuterungen §. 614. bereits gehandelt worden ist. Uber dieses sind auch leichte und dünne Nahrungsmittel in diesem Fall hinreichend, indem diese Krankheit, wenn sich selbige auf diese Weise heilen läßt, niemals lange anhält.

## §. 855.

Wenn eine starke Entzündung mit Fieber und übrigen heftigen Zufällen, über drey Tage gedauert hat, und Zeichen einer in die Eiterung gehenden Entzündung (§. 833. 834. 83 .) vorhanden: so ist allezeit viele Gefahr dabey, ob zwar die Krankheit länger währet, und Zeit zur Cur übrig läßt. Alsdann muß man 1.) gar nicht Aderlassen, oder wenn etwas dazu zwinget, sparsam lassen. 2.) Gelinde, aber etwas verdickende, und aus zeitigenden Sachen bestehende

*l*) De curatione morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 94.

de Nahrungsmittel geben. 3.) Erweichende, zeitigende Dampfbäder der Lunge bis an den fünften Tag, von Anfang der Krankheit brauchen lassen. 4.) Am fünften und sechsten Tage eben selbiges, mit beygefügten, den Husten gelinde erregenden, und zugleich anfüllenden warmen Tränken; damit vielleicht der Ort am siebenden Tage, nach gekochten Eiter, verdünneten Gefäsen und erhaltenen Leben, könne aufbrechen.

Diejenige Cur, oder Heilung der Lungenentzündung, welche durch die Zertheilung, oder durch eine geschwinde Aussonderung der zertheilten und beweglich gemachten Krankheitsmaterie geschiehet (siehe §. 830), ist allein sicher und ohne Gefahr. Allein diese hat nicht allezeit Platz, es mag solches nun entweder davon herkommen, daß man nicht allezeit geschwind genug, schickliche Mittel verordnet hat, oder daß die Krankheit schon an und für sich etwas hartnäckiger gewesen ist, und auf die gebrauchten Mittel nichts gegeben hat. Doch ist unter den übrigen Ausgängen der Entzündung, derjenige der beste, welcher auf die Eiterung zugehet. Aus was für Merkmalen man aber abnehmen könne, daß sich die Lungenentzündung zu einer Eiterung neige, ist in den oben angeführten Paragraphis gezeigt worden; und in den Erläuterungen §. 833. 2. haben wir bewiesen, daß keine Zertheilung erwartet werden könne, wenn das Fieber und die übrigen Zufälle, bis auf den vierten Tag heftig geblieben sind. Ob aber gleich eine gelinde Eiterung, an andern Orten des Leibes, denen man mit der Hand beykommen kann, insgemein ohne viele Mühe geheilet werden kann: so wird doch ein eiterhaftes, an diesen Lebenseingeweide entstandenes Geschwür allezeit mit grösserer Gefahr verbunden seyn, massen, wenn ein solches Geschwür aufbricht, sich das Eiter in die Höhlung der Brust ergiessen, und ein tödliches Brustgeschwür verursachen, oder die ganze Masse des Blutes, mit einer eiterhaften Cacochymie dergestalt anstecken kann, daß eine tödliche Lungensucht darauf erfolgen muß. So ist auch gar sehr zu besorgen, es möchte der, sich täglich vergrössernde Abscеß, wenn solcher die äussersten, noch freyen und unverstopften Gefäse zusammen presset, den Patienten ersticken, ehe noch eine vollkommene Zeitigung, und eine Eröfnung des zeitigen Abscesses erfolgen kann, wie §. 836. in den Erläuterungen erinnert worden ist. Man muß sich daher alle nur mögliche Mühe geben, die Zeitigung so geschwind, als es nur immer seyn kann, zu befördern, und sodann das zur Zeitigung gebrachte Eiter aus dem Cörper auszuführen. Was aber in diesem Fall zu bemerken sey, wird man aus dem folgenden abnehmen können.

1. Da wir in den Erläuterungen §. 402. und in den folgenden von dem Abscеß handelten, der auf eine Entzündung folget, zeigten wir, daß zur Zeitigung

tigung der rohen Entzündungsmaterie, eine etwas mehrere Bewegung sowohl an dem behafteten Orte, als in dem ganzen Cörper heilsam und vorträglich sey, die aber dem ohngeachtet immer in einer solchen Mäßigung bleiben muß, damit weder die allzuschnelle Bewegung, die sehr zarten Gefäßlein plötzlich zerreisse, und also an statt einer Eiterung, einen heissen Brand zu wegen bringe, noch die allzulangsame Bewegung zu unkräftig sey, die äussersten Enden der entzündeten Gefäßlein abzusondern, und nebst den ausgetrettenen Säften, in einen guten Eiter zu verwandeln. Es wird demnach in diesem Stande der Krankheit, eine Aderläse keineswegs anzurathen seyn, indem selbige nur die Kräften schwächen, und damit auch die Zeitigung aufhalten würde. Wenn aber selbige auch zu dieser Zeit, wegen der starken Beängstigung auf der Brust, erforderlich zu seyn scheinen möchte, oder wenn es nöthig ist, die allzugrosse Heftigkeit des Fiebers in etwas zu vermindern, so wird eine sparsam vorgenommene Aderläse schon hinlänglich seyn, bey welcher nur so viel Blut heraus gelassen wird, als nöthig ist, die Zufälle zu erleichtern, und das Fieber in eine gehörige Mäßigung zu bringen. Eine reichlichere aber würde schädlich seyn.

2. Aeusserlich legt man auf den Ort, der in die Eiterung gehen soll, sehr weiche, aus mehligten und erweichenden Kräutern zubereitete Pflaster auf, damit dadurch die Zeitigung möge beschleuniget werden. Aus diesem Grunde muß man Sorge dafür tragen, daß man den Patienten solche Nahrungsmittel geniessen lasse, welche ähnliche Eigenschaften habe, damit der, aus selbigen zubereitete Speisesaft, der in die Lunge gebracht wird, eine erweichende und zeitigende Kraft habe, und also die Eiterung befördere. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ein gewissermassen zäher Speisesaft aus solchen Nahrungsmitteln zubereitet werde, und daß man also in Gefahr stehe, es möchten dadurch die Beängstigungen der Lunge vermehret werden. Unterdessen darf man nur dabey die Vorsicht gebrauchen, daß diese Nahrungsmittel, wenn sie genossen werden, weder zu schleimigt sind, noch auch in zu grosser Menge auf einmal genossen werden, damit sie die Lunge nicht belästigen. Aus diesem Grunde hat Hippocrates *m*) am vierten, fünften und sechsten Tage, fette Getränke als heilsam angepriesen, weil sie zu Ausführung des Auswurfs, welcher ober sich ausgeleeret werden soll, vorträglich sind. An einem andern Orte hat er reichliche Getränke, ein abgekochtes Wasser von Gerste mit Honig, mit Wasser verdünntes Honig u. s. w. angepriesen *n*). In der Materia Medica wird man bey dieser Numer Vorschriften von solchen Mitteln antreffen, die in diesem Stande heilsame Dienste thun.

3. Wenn

*m*) De Morbis Lib. III, cap. 14. Charter. Tom. VII. pag. 589. *n*) De affectionibus cap. 4. ibid. pag. 641.

3. Wenn der Abscess zeitig geworden ist, so muß man dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen suchen. Dieses aber muß so geschwind geschehen, als es nur immer möglich ist, damit solcher nicht durch eine längere Verweilung schärfer werde, und den sehr zarten Bau der Lunge anfreße. Hier aber ist dieses der einige sichere Weg, wenn der Eiter in die, zur Luft bestimmte Höhlung der Lunge, austritt. Denn wenn er in die Höhlung der Brust, oder in den erweiterten Raum des Brustmittelfells tritt, (Siehe §. 836. 4.) so ist die Folge davon fast allezeit tödtlich. Man muß also ohne Zeitverlust, sobald sich nur die Merkmale einer anfangenden Eiterung sehen lassen, mit einem Dampfbad, welches zugleich mit der eingeathmeten Luft eingesogen werden kann, die ganze der Luft ausgesezte Oberfläche der Lunge, dergestalt zu erweichen suchen, daß der gesammelte Eiter, ohne Hinderniß dahin sich lenken könne. Dadurch kann man auch zugleich so viel ausrichten, daß die Haut, welche den entstandenen Eiter in sich enthält, desto geschwinder und und leichter zerreißen und aufbrechen kann. In diesem Fall ist blos der Dampf eines warmen Wassers hinlänglich. Denn die wirksame Kraft der erweichenden Kräuter, bestehet in keinem so flüchtigen Theil, daß solcher zugleich mit diesem Dampf in die Höhe steigen kann. Daher man sich auch von selbigen eben nicht viel gutes versprechen kann, ohngeachtet sich die Aerzte solcher Kräuter gar oft bedienen, damit sie nicht den Kranken, oder ihren Freunden Gelegenheit geben mögen, zu sagen, man habe nicht gehörig für sie gesorget, wenn man nur ein so einfaches Mittel gebraucht. Mit allen diesen muß man bis auf den fünften Tag, von dem Anfang dieses Ubels angerechnet, fortfahren. Zugleich siehet man auch aus dem, was wir schon erinnert haben, daß die meisten von jenen Mitteln, welche in dem vorhergehenden Paragrapho bey der Auflösungs und Zertheilungscur als heilsam und verträglich angepriesen worden sind, auch dazu dienen, daß sie eine gelinde Eiterung befördern, im Fall ja keine Zertheilung zu erwarten stünde.

4. Sobalde der Arzt eine Hofnung schöpfen kann, daß die rohe Entzündungsmaterie, in einen gekochten und gutartigen Eiter verwandelt worden sey: so muß selbiger so eilfertig als möglich dahin trachten, demselben einen Ausgang zu verschaffen. Er wird daher mit den vorigen Mitteln anhalten, aber auch zugleich vermittelst verordneter Mittel, einen Husten zu erregen suchen, damit durch denselben die Lunge in Bewegung gesezet, und also solchergestalt der Abscess zerrissen werde. Wenn man warmen Essig mit Honig nimmt, so in den Apothecken oxymel genannt wird, es mag nun solches allein, oder mit einem verdünnenden Decoct gebraucht werden; ferner wenn man den Patienten warmen Wein trinken läßt, so wird dadurch ein Husten erreget, der manchmal stark und heftig genug ist, daß die Lunge dadurch öfters erschüttert wird, bis der Abscess aufbricht, und der gesammelte Eiter

ter durch den Auswurf aus dem Cörper geschaft wird. Man findet hiezu eine Vorschrift in der Materia Medica zu dieser Numer, wo ein Trank von Essig von Meerzwiebeln, die äußerst bitter sind, angetroffen wird, welches Mittel für das allerheilsamste zur Reinigung der Lunge gehalten wird, daher die alten Aerzte sich desselben so oft zu bedienen pflegten. Wenn alle diese Mittel gebraucht worden sind, so wird vielleicht der Ort, am siebenden Tage, von dem gekochten Eiter befreyet, und also erleichtert werden können, als welcher, wie schon §. 741. in den Erläuterungen bewiesen worden ist, bey den critischen Ausleerungen eine vorzügliche Kraft hat. Man wird aber aus den folgenden Paragraphis ersehen, daß dieses nicht allezeit zu dieser Zeit erfolge. Denn woferne die Zeitigung nicht geschwind und ohne Zeitverlust erfolget, und sich noch überdieses die Materie, welche zeitig gemacht werden sollte, an einem solchem Orte in der Lunge befindet, daß sie leicht und ohne Mühe in die Luftröhrenaeste kommen kann, so stehet es viel länger an, ehe der Abscеß zum Aufbrechen kommt. Unterdessen muß man alle Bemühungen der Kunst anwenden, die Zeitigung der rohen Entzündungsmaterie, und die Ausführung derselben, wenn sie einmal zur Zeitigung gekommen ist, zu befördern. Denn wo dieses nicht geschehen sollte, müste man billig besorgen, es möchte der entstandene Abscеß, der wegen des darinnen sich sammlenden Eiters aufschwillt, die benachbarten Gefäße zusammenpressen, und also eine neue Entzündung verursachen, die alsdann entweder wieder in die Eiterung gehen und einen neuen Abscеß machen, oder den schon vorhandenen vergrößern würde. Daher hat Hippocrates o) folgende Erinnerung gegeben. Wenn ein Patient, der mit einer Lungenentzündung behaftet ist, in den vornehmsten critischen Tagen keinen ausrei, nigenden Auswurf hat, und der Schleim in der Lunge zurückbleibet, so sezet sich bey ihm eine Eiterung an, die, wenn sie ohne Zeitverlust geheilt wird, ohne Schaden des Patienten wieder vergehet. Wenn man aber die gehörigen Mittel dagegen zu gebrauchen versäumet, so gehet das, was in der Lunge ist, in eine Verderbniß, und wenn es auf der Lunge liegt und in eine Fäulniß gehet, so gehet die Lunge in eine Schwürung und sammlet Eiter; er kann alsdann nicht viel Nahrung mehr an sich ziehen, aber auch wenig mehr ober sich auswerfen; endlich wird das Athemhohlen je länger, je beschwerlicher, bis er von dem Unrath erstickt wind, und sterben muß.

o) De morbis Lib. I. cap 14. Charter. Tom. VII. pag. 537.

## §. 856.

Wenn die Zeichen lehren, daß ein Abscess in der Lunge geworden (§. 835.) muß man den baldigen Aufbruch desselben in die Luftröhre befördern, und nachdem solches geschehen ist, eine baldige und sichere Reinigung des geschwürigen Ortes besorgen.

In den ersten zweyen oder dreyen Wochen einer, auf eine Eiterung gehenden, oder bereits in eine Eiterung gegangenen Lungenentzündung, darf man sich allerdings die Hofnung machen, es werde sich die gesammelte Materie, nach und nach, durch den Auswurf verliehren, und die gereinigte Lunge leicht wieder eine Bevestigung annehmen. Denn während dieser Zeit, hat das Geschwür noch keine allzutiefe Oefnung in die Substanz der Lunge machen können. Daher wurde §. 833. 3. auch dieses mit unter die Zeichen einer künftigen Eiterung gerechnet, wenn an den critischen Tagen, bis an den vierzehenden Tag, noch keine Ausleerung durch einen gekochten Auswurf erfolget war. Deswegen hat auch Hippocrates *p*), da er darauf zu reden kam, gesagt: dieses geschiehet aber wenigstens in vierzehen Tagen, oder auf das höchste am ein und zwanzigsten Tage. Und zu dieser Zeit fängt der Patient an heftig zu husten, und durch das husten erfolget eine Ausreinigung. Anfangs bringt er zwar einen häufigen und schäumenden Auswurf zum Vorschein; am siebenden und achten Tage aber, wenn das Fieber den höchsten Grad erreicht hat, und die Lungenentzündung sich mehr aufgelöset hat, wird der Auswurf schon dicker; wo aber jenes nicht geschiehet, da erfolgt auch dieses nicht. Am neunten und zehenden Tag wird der Auswurf blaß und etwas mit Blut gefärbt; vom zwölften bis zu dem vierzehenden Tag erfolget er häufig und ist eiterhaftig. Wenn aber diese Zeit verflossen ist, und die §. 835. namhaft gemachte Kennzeichen noch keine Eiterung der Lunge angezeiget haben, auch bisher noch keine Ausreinigung durch den Auswurf sich eingefunden hat: so können wir daraus abnehmen, daß der gesammelte Eiter, in einem ziemlich grossen Sack, in der Substanz der Lunge selbst befindlich sey. Wenn aber derselbe aufgehet und zerreißt, so pfleget der Eiter nicht etwa nach und nach durch den Auswurf ausgeführet zu werden, sondern Stromweise hervorzubrechen, wobey bisweilen die Gefahr einer Erstickung zu besorgen ist, wenn sich der Eiter auf einmal, und mit einem Schuß in die Luftröhre ausleeret. Siehe §. 836.

2) Die Heilungsindication erfordert alsdann, daß man ein solches Aufbrechen des Geschwürs zu beschleunigen suchen müße, damit der Eiter wenn solcher lan-

*p*) De Morbis Lib. III. cap. 6. Charter. Tom. VII. pag. 589.

länger in der Lunge bleibet, selbige endlich nicht gänzlich in Verderbniß setze. Nach der Ausführung des Eiters aber, wird eine schleunige und sichere Ausreinigung des geschwürigen Ortes erfordert, und sodann eine Befestigung desselben. Durch was für Mittel aber solches geschehen könne, werden wir in den folgenden Paragraphis zeigen.

## §. 857.

Man versucht den Aufbruch des Geschwürs, wenn die Lunge durch viele weiche, fettigte Nahrungsmittel, mit gelindem Weine, eiterigt (§. 836.) und zubereitet worden, (§. 835.) durch warmen Dampf, Schreyen, Husten, Ausreisspern, Schuckeln in einem Schiffe oder Wagen, in Bewegung gebracht wird.

Wenn man gewiß weiß, daß ein mit Eiter angefülltes Geschwür in der Lunge befindlich sey, und die Lunge, in dem der Luft ausgesetzten Theil, durch erweichende Dampfbäder (§. 855.) dergestalt eröfnet und weich gemacht worden ist, daß es sehr wahrscheinlich zu vermuthen ist, daß die eiterige Geschwulst sich dahin ziehen, und eher an diesem, als an einem andern Orte aufbrechen werde, alsdenn muß man den Aufbruch des Geschwürs zu bewerkstelligen suchen. Dasjenige Mittel aber, welches hier die Kunst angeben kann, ist die Erschütterung der Lunge, es mag nun selbige auf diese, oder eine andere Art bewerkstelliget werden. Damit nun der Aufbruch desto besser und leichter von statten gehen möge: so muß man den Patienten vor allen Dingen weiche und fette Nahrungsmittel in größerer Menge geniessen lassen, damit der angefüllte und aufgetriebene Magen das Zwerchfell in die Höhe hebe, und die Lunge zusammenpresse, und zugleich ein häufiger und fetter Speisesaft die Lunge belästige. Denn je mehr dieses alles zu dieser Zeit in der Lunge geschiehet, desto sicherer und gewisser kann man den Aufbruch des Abscesses erwarten. Besonders kann die Lunge durch starkes Lachen, Geschrey, Husten, so durch den Dampf von warmen Eßig oder Wein erregt worden ist, und durch das Erbrechen, alsdann in Bewegung gesetzet werden; welches auch geschiehet, wenn man den Patienten in einem Wagen schnell über das Pflaster fahren, oder in einem Schiffe eine Bewegung machen läßt. Denn dadurch pfleget der Abscess gar oft zum Aufbruch gebracht zu werden und der Eiter mit großer Gewalt hervorzubrechen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß man alsdenn zu befürchten habe, es möchte der Eiter, wenn er plötzlich in die Luftröhre tritt den Patienten ersticken, oder wenn der Abscess an einem andern Orte aufbricht, in die Höhlung der Brust tretten. Allein das ist eine Sache, die unmöglich zu vermeiden ist; und je länger der Eiter an diesem Orte ein-

geschlossen bleibet, desto größer wird eben diese Gefahr; und überdieses wenn die Patienten bereits ausgezehret sind, und bettlägerig werden müssen, und alsdenn erst die Eiterbeule aufgehet, so haben sie davon wenig Linderung zu hoffen, sondern müssen sterben. q) Ob man aber gleich obige Dinge öfters vornehmen und wiederholen kann, wenn der Aufbruch des Geschwürs nicht sogleich auf das erstemal erfolgen sollte, so ist es sehr vortheilhaft, wenn man sie zu der Zeit anwendet, wenn solche Merkmale vorhanden sind, aus denen man abnehmen kann, daß der Abscеß bereits im Begriff stehe aufzubrechen. Hippocrates r) hat erinnert, daß solche Geschwüre zu verschiedenen Zeiten aufzubrechen pflegen; die meisten am zwanzigsten Tage, andere am dreyßigsten, wieder andere am vierzigsten; einige aber sogar erst am sechzigsten Tag. Er bemerket auch s) man müsse vom Anfang der angefangenen Eiterung, die Zeit des künftigen Aufbruchs an rechnen, und daß es also gut seye, alle diese Dinge, um diese Zeit zu versuchen. Ueberdieses hat er in andern Stellen auch einige Kennzeichen angegeben, aus denen man abnehmen kann, daß der Abscеß in der Lunge ganz nahe an dem Aufbruch sey. Das erste Kennzeichen ist die Anfüllung der Brust. Wenn bey einer Eiterung der Lunge sich bisweilen ein Schmerze an dem Bauch und an dem Schlußbein einfindet, und ein Schlaffen mit Aengstlichkeit, so zeiget das an, daß sich der Auswurf in Menge in der Lunge gesammlet habe. t) Wenn nun dieses vorhanden ist, so wissen wir, daß alles dergestalt gespannet werde, daß ein Aufbruch ganz nahe bevorstehet, und zu erwarten ist. An einem andern Orte hat er mehrere Zeichen zusammen angeführet u), die hieher gehören. Man kann aber aus folgenden Kennzeichen abnehmen, ob diese Abscеße geschwinder, oder später aufbrechen werden: wenn sich nemlich Anfangs ein Schmerze einfindet, und ein schweres Athemholen und Husten, und das Auswerfen bis an den zwanzigsten Tag fortdauert: so darf man einen Aufbruch erwarten, oder auch wohl noch eher: Wenn aber der Schmerze nicht so heftig ist, und alles übrige ordentlich erfolget, so erfolget der Aufbruch später. Es ist aber nöthig, daß sowohl der Schmerze als das schwere Athemholen und der Auswurf, vor dem Ausbruch des Eiters erfolge. Wenn nun der Arzt auf die Merkmale genau Acht hat, so wird er gar leicht diejenige Zeit bestimmen können, zu welcher er mit Nutzen alle diese Bemühungen der

q) Hippocr. de morbis. Lib. I. cap. 8. Charter. Tom. VII. pag. 541. r) In Prognosticis. Charter Tom. VIII. pag. 649. s) Ibidem. t) Coac. Praenot. N. 18. Charter. Tom. VIII. pag. 854. u) In Prognostic. ibid. pag. 652. & Coac. Praenot. N. 402. ibid. pag. 875.

der Kunst kann anwenden lassen, damit das, in der Lunge sich befindende Geschwür zum Aufbrechen gebracht werde. Man könnte auch aus verschiedenen Stellen des Hippocrates w) beweisen, daß er durch eben dergleichen Mittel das Aufbrechen der Lungengeschwüre zu befördern gesucht habe. Wenn er zum Beyspiel von der Erhöhung der Lunge (de pulmonis tuberculo) redet, so scheinet er sich eines Brechmittels bedienet zu haben, damit er, durch das starke Bemühen, welches bey dem Erbrechen angewendet werden muß, und wodurch die Lunge erschüttert wird, den Eiter herausbringen möchte. Wenn bey einem, der von einer Krankheit genesen ist, eine Engbrüstigkeit zurückbleibet, so daß er keichen muß, wenn er eine Anhöhe hinaufsteigen, oder etwa sonst eilfertig gehen will, so muß man ihm ein Purgiermittel geben, von dem der Unterleib nicht in Bewegung gesetzet wird. Und wenn zugleich mit dem Erbrechen ein Eiter heraus gehet, und der Eiter weiß, und mit etwas blutigen Streifen vermischt ist: so kommt er davon: wenn er aber bleich, und blaßgrün ist, auch übel riechet, so muß er sterben. An einem andern Orte aber befahl er x), man sollte den Patienten am zehenden Tage, von welcher Zeit an sich nach der Lungenentzündung eine Eiterung angesetzet hat, von der Aronswurzel mit etwas Salz, und etwas weniges Honig mit Wasser und Oel eingießen, zuvor aber die Zunge herausziehen, und ihm darnach an die Schultern schlagen, damit der Eiter herausbrechen könne. Wenn dieses Mittel die erwünschte Wirkung nicht leistete, so ließ er den Saft von Waldrüben und scharfen Speisen mit Asand (cum lasere) u. d. gebrauchen: und wenn auch dieses Mittel nicht anschlagen wollte, so verordnete er die Rinde von Meerrettich mit Grünspan (aeris flore) in Oel aufgelöst. Und wenn auch nach dem Gebrauch dieses Mittels das Eiter nicht herausbrechen wollte, so warf er glüende Kohlen in eine Mixtur die aus gleichen Theilen von Wein (vini Tornii) Küh- oder Geißmilch, und Wasserpeterleinsaft bereitet war, und ließ die Patienten den Dampf davon durch eine Röhre in sich ziehen. Man siehet aber hieraus ganz deutlich, daß durch alle diese Mittel ein starker Husten entstehen müsse, wodurch denn das Geschwür zum Aufbruch kann gezwungen werden.

Wenn aber gleich der Abscess wirklich aufgebrochen ist, so wird doch der Ausgang der Krankheit noch zweifelhaft seyn. Denn die Eiterung befindet sich an einem Lebenseingeweide, welches der Luft ausgesetzet ist, und so lange das Leben nur immer dauert, alle Augenblicke in Bewegung gesetzet wird. Daher wollte es Hippocrates y) auch nicht einmal in einem solchen Fall, wo alle

w) De morbis. Lib. II. cap. 22. Charter. Tom. VII. pag. 564. x) Ibid. cap. 16. pag. 567. 568. y) De morbis Lib. I. cap. 7. Charter. Tom. VII. pag. 540.

alle Umstände eine glückliche Genesung zu versprechen schienen, wagen, einen gewissen Ausspruch von der Genesung der Patienten zu thun. Er sagt deswegen: Wenn nun der Eiter sehr geschwind zeitig geworden, herausgebrochen und ganz ausgeworfen worden ist, wenn die Höhlung, worinnen der Eiter sich aufbielte, zusammenfällt, und wieder trocken wird, so wird der Patiente völlig gesund. Wenn aber der Abscess sehr geschwind aufgebrochen ist, wenn der Eiter zeitig und ausgereiniget worden war, aber doch nicht völlig ausgetrocknet werden kann, so daß der Abscess immer noch für sich eitert, so ist solches sehr schlimm u. s. w. Woraus man denn deutlich abnehmen kann, daß er wohl eingesehen habe, wie schwer es sey, ein offenes Geschwür an der Lunge zu heilen. Ueberdieses hat er an einem andern Orte auch noch dieses erinnert z), daß alte Leute, wenn sich bey ihnen, nach einer Lungenentzündung eine Eiterung angesetzet hat, weit eher sterben; und daß hingegen jüngere Personen, eher an andern Eiterungen und Geschwüren sterben müssen. Das übrige, was zur Vorerkenntniß eines entweder glücklichen, oder unglücklichen Ausgangs in diesem Fall gehöret, ist bereits §. 836. 3. in den Erläuterungen bemerket worden.

## §. 858.

Sobald hernach die Zeichen gelehret haben, daß das Geschwür aufgebrochen sey, hat man Nahrungsmittel von Milch, und den gelindesten, nicht leicht faulenden Pflanzen zu geben, denen, bey Tage eröfnende, reinigende, des Abends leichte, fühllosmachende Mittel und erweichende Dämpfe, wie auch das Reiten, oder Fahren, im Wagen oder Schiffe anzuwenden.

Daß ein Geschwür wirklich aufgebrochen sey, dergestalt, daß sich solches in der Luftröhre ausgeleeret hat, dieses können wir gewiß aus dem zum Vorschein kommenden eiterhaften Auswurf wissen, ingleichen aus der Erleichterung, welche die Patienten auf der Brust empfinden. Folglich werden sich in diesem Fall wenig Schwierigkeiten äussern. Wenn man dieses nun gewiß und zuverläßig weiß: so wissen wir auch, daß sich in der Lunge ein leerer Sack befinde, welcher vorhero mit Eiter angefüllet gewesen war, der aber nunmehro zusammengefallen und leer ist. Aus demjenigen aber, was wir in dem Capitel von dem Abscess gesagt haben, ist abzunehmen gewesen, daß die Wände

z) In Prognostic. Charter. Tom. VIII. pag. 658. & Coac. Praenot. N. 431. ibid. pag. 876.

Wände, oder Seitentheile eines solchen Sackes, die von dem lang zurückbehaltenen Eiter ganz mürbe worden sind, garstig und überall mit halbtodten Enden mürbe gemachter Gefäse umgeben seyen; daher wird denn, wie in den Erläuterungen §. 402. gesagt worden ist, zur Heilung, die Reinigung dieser Höhlung erfordert, daß dadurch die Seitentheile dieser Höhlung in den Zustand einer reinen Wunde versetzet und also tüchtig gemacht werden, daß sie auf das neue wieder zusammenwachsen können. Bey offenen Abscessen, die sich an den äusserlichen Theilen des Cörpers befinden, kann man verschiedene Mittel gebrauchen, nachdem es nemlich die mit den Sinnen erkannte Beschaffenheit des Ortes erfordert. Hier aber ist nichts zu gebrauchen, als was in Gestalt eines Dampfes, zugleich nebst der eingeathmeten Luft eingesogen werden kann, oder was zugleich mit dem Blute durch die Gefäse der Lunge getrieben wird. Da aber der Speisesaft, welcher öfters die Eigenschaft der genossenen Nahrungsmittel gar lange beybehält, wenn selbiger mit dem Blute vermischt wird, alsobald durch die Lungen durchgehen muß: so muß man auf alle Art und Weise zu verhüten suchen, daß ja keine solche Nahrungsmittel genossen werden, aus welchen ein schärferer Speisesaft zubereitet wird, der so dann den schwürigen Ort der Lunge reitzen und eine neue Entzündung zuwege bringen, und also die Eiterung vermehren könnte, die doch vermöge der Heilungsindication vielmehr verringert werden muß. Die Milch von solchen Thieren, die blos allein von Erdgewächsen ihre Nahrung haben, dienet hier zugleich sowohl zum besten Nahrungsmittel, als zur heilsamsten Arzeney. Denn da selbige in dem Cörper eines gesunden Thieres gekocht und zubereitet worden ist, so führet sie schon dasjenige bey sich, womit dasjenige, was von dem Cörper, entweder durch die vorhergehenden Krankheiten, oder durch die Verrichtungen der Gesundheit selbst verlohren gegangen war, vortreflich wieder ersetzet werden kann. Daher der Gebrauch der Milch, bey schwachen Cörpern gar vortrefliche Dienste leistet, wir wir solches bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 28. bereits erinnert haben. Hier aber ist der milde Saft der Kräuter, womit die Milch der Thiere reichlich begabt ist, das beste ausheilende Mittel, wodurch das Geschwür in der Lunge ausgereiniget werden kann. Daher haben die alten Aerzte, wie **Galenus** *a*) bemerket, nicht ohne Ursache dafür gehalten: **daß solche Personen, die ein Geschwür in der Lunge haben, blos durch den Gebrauch der Milch geheilet werden können, wenn man nur damit zeitlich den Anfang macht, ehe solches noch gros und zur Schwiele worden ist.** So hat auch **Aretäus** *b*), da er von der Cur der Lungengeschwüre handelte,

*a*) De probis pravisque alimentorum succis cap. 4. Charter. Tom. VI. pag. 426. *b*) De curat. morbor. diuturnorum Lib. I. cap. 8. pag. 127.

delte, die treflichsten Eigenschaften der Milch, in folgenden Worten angeführet: Der Genuß der Milch ist angenehm, sie ist leicht zu trinken, dienet zur Nahrung, und ist eine Speise, an die wir von Jugend auf, mehr als an irgend eine andere, gewöhnt sind. Ueber dieses ist sie auch in Ansehung der Farbe lieblich anzusehen, und als ein Arzeneymittel gebraucht, erhitzet sie das Blut nicht, macht die Kehle glatt, befördert den leichtern Auswurf des Speichels, und auch den Stuhlgang; dienet auch zur Heilung der Geschwüre, und ist milder, als irgend ein anderes Mittel. Denn wenn jemand viel Milch trinkt, so braucht er kein anderes Nahrungsmittel zu geniessen u. s. w. In diesem Fall wird demnach mit Wasser verdünnerte Milch statt des Gedränkes, lautere Milch statt der Speise, entweder allein, oder mit Decocten von Reiß, Gerste, Haber, Heyden vermischt, hinlänglich seyn. Sehr weiche Küchengewächse, als Endivien, Lattich, Spinat u. d. mit Fleischbrüh von solchen Thieren abgekocht, welche von Erdgewächsen leben, können ebenfalls gebraucht werden. Alles dasjenige aber muß sorgfältig vermieden werden, was sich geschwind zur Fäulniß neiget, indem der üble Geruch des Auswurfs in dieser Krankheit ein äusserst schlimmes Kennzeichen ist, wie in den Erläuterungen §. 636. 3. bereits erinnert worden ist. Doch muß man alle diese Dinge, auf einmal in geringerer Menge, aber zu öfters wiederholtenmalen gebrauchen, damit die kranke Materie nicht auf einmal mit zu viel Speisesaft möge belästiget werden.

Was die Arzeneymittel anlanget, die in diesem Fall zu gebrauchen sind, so werden hier vornemlich diejenigen angepriesen, welche mit einer beträchtlichen Menge Wasser verdünnert und als Tränke gebraucht, eine eröfnende, reinigende und austrocknende Kraft haben. Man trift in der Materia medica zu dieser Numer, ein Verzeichniß von solchen Arzeneymitteln an, aus denen man, nach Beschaffenheit der Umstände, diejenigen auslesen kann, welche jedesmal die schicklichsten sind. Man wird daselbst auch einige Vorschriften, einiger aus diesen Mitteln zubereiteter Arzeneyen antreffen. Nachdem nun der Auswurf entweder wenig, oder stark zähe ist, nach diesen wird auch eine geringere oder grössere Menge derselben nützlich seyn, und nachdem entweder eine geringere, oder grössere Beängstigung der Brust vorhanden ist, müssen auch solche Mittel erwehlet werden, die entweder eine grössere, oder geringere Kraft zu erleichtern und zu verdünnen haben; wobey man aber allezeit das Alter, das Temperament u. s. w. des Kranken in Betrachtung ziehen muß. Bey ältern Personen, und bey solchen, die ein kaltes Temperament haben, sind die Tränke von Gamanderlein, wilden Wegsenf, Fenchel, Gundelreben, Isop und dergleichen, (deren stark riechende Kraft durch das Kochen zerstreuet wird) die besten Mittel. Bey jüngern und bey solchen Personen,

nen,

nen, deren Temperament etwas hitzig ist, leisten die Decocten von der Raute, Odermennig, Gänsblümlein, Borretsch, Scabiosen u. d. bessere Dienste. Wenn sich der Auswurf stark zu vermindern anfängt, auch eine Beklemmung und Beängstigung der Brust, eine Vermuthung an die Hand giebt, als möchte noch ein Auswurf zurück seyn, der da hätte ausgesondert werden sollen, braucht man die weichesten ausheilenden Mittel von Huflattich, Lungenkraut, St. Johanniskraut u. d. zubereitet. Ingleichen haben auch sehr guten Nutzen aus Myrrhen, Weyrauch, Fleischgummi, Panaxgummi u. d. mit Terpentin, peruvianischen Balsam u. d. zubereitete Pillen, die man des Tages etlichemal einnehmen, und etwas von den obgenannten abgesottenen Getränken darauf trinken kann. Denn diese sehr gelinden, und ihrer Natur nach balsamischen Mittel, trocknen die schwürigen Orte vortreflich aus, und bereiten sie, wenn sie ausgetrocknet sind, zur Ausheilung. Dergleichen Vorschriften trift man auch in der Materia medica zu dieser Numer an. Es werden aber diese natürliche Balsame mit Recht denen vorgezogen, welche durch die Kunst, und insonderheit aus Leinöl, Terpentinöl, Schwefel u. d. zubereitet werden, in denen allen ein brenzlichter Gestank, und eine entzündende Schärfe befindlich ist, so sehr selbige auch von den Chymicis angepriesen worden sind. Der hochberühmte Boerhaave gestunde, nach seiner Gewohnheit, offenherzig, daß er dergleichen balsamische Mittel ehedessen öfters bey der Cur der Lungengeschwüre, und auch bey den Geschwüren anderer Eingeweide verordnet; endlich aber aus der Erfahrung gelernet habe, daß sie weit mehr Schaden, als Nutzen brächten.

Wenn nun des Tags über mit dem Gebrauch jener austrocknenden Mittel, die Ausheilung der schwürigen Lunge versucht worden ist, so wird es sehr gut seyn, wenn man auf dem Abend gelinde fühllosmachende (opiata) Mittel verordnet, welche den oft beschwerlichen Husten stillen, und durch einen sanften Schlaf, vieles zur Wiederherstellung der Kräfte beytragen. Wofern dieses nicht geschiehet, so quälet der harte Husten die Lunge Tag und Nacht; und dieses thut eben den Schaden, als wenn die Oberfläche des äussern Geschwürs alle Augenblick aufgekratzet würde, wodurch denn nothwendig die Heilung sehr lange verzögert werden muß, indem die sehr zarten und weichen Zäsergen, der auf das neue wachsenden Gefäse, solchergestalt wieder zerrissen werden, und die ganze Oberfläche des Geschwürs, roh und schmerzhaft gemacht und entzündet wird. In den Erläuterungen §. 402. wo wir von der Cur des Abscesses handelten, wurde bemerket, daß, wenn, nach der Oefnung des Abscesses, eine mäßige Menge von dem Eiter zurück bliebe, die Seitentheile des hohlen Geschwürs gebähet und ausgereiniget, die halbtodten Enden der Gefäse abgesondert, und alles zur besten Ausheilung zubereitet würde. Dieses aber kan nur alsdann geschehen, wenn der Husten die ganze Nacht durch gestillet,

stillet wird, wodurch denn dieser Eiter bleibet, gekocht und von den Patienten, wenn sie wieder aufwachen, ohne viele Mühe, und mit grosser Erleichterung ausgeworfen wird. Wie groß der Nutze des Gebrauchs fühllosmachender Mittel bey Lugensüchtigen sey, davon werden wir in der Folge reden, wenn wir, der Ordnung nach, in einem besondern Capitel von dieser Krankheit handeln werden.

Wo aber die grössere Zähigkeit des Auswurfs Ursache ist, daß solcher nicht leicht ausgesondert werden kann, und man deswegen billig befürchten müste, es möchte diese Zurückhaltung des Auswurfs alle Uebel vermehren, alsdenn muß man insonderheit die erweichenden Dünste gebrauchen, damit durch selbige der Auswurf verdünnert und erweichet, und also zum leichtern Aussondern geschickt gemacht werden möge.

Auch leistet zur Austrocknung der Lunge, und zugleich zur Bevestigung der Kraft des ganzen Cörpers, das Reiten, den vortreflichsten Nutzen, wo anderst die Kräfte des Patienten es zulassen, daß eine solche Uebung vorgenommen werden kann. Bey schwächern aber kann man sich eben diesen Nutzen von dem Fahren in einem Wagen, oder in einem Schiffe versprechen. Denn auf diese Weise kommt alle Augenblicke eine frische Luft in die Lunge, die an dem schwürigen Ort anstößt, und zugleich wird durch das Erschüttern des Cörpers, besonders wenn der Patiente sich eine Bewegung durch das Reiten macht, dasjenige abgelöset, was der Lunge eine Beschwerniß verursachte; und das geschiehet ohne einen Husten, wenigstens nur mit einem ganz leichten. Was das Reiten, bey einer fast bis auf das äusserste gekommenen Schwindsucht, für einen treflichen Nutzen geleistet habe, hat **Sydenham** mit sehr schönen Wahrnehmungen bewiesen, wie wir solches schon bey einer andern Gelegenheit, nemlich in den Erläuterungen §. 28. angeführet haben. Die Wirkung aber, welche das Fahren in einem Schiffe, bey solchen Patienten gehabt hat, scheinet so groß zu seyn, daß **Aretaeus** *c*) geglaubt hat, daß selbige nicht nur für sich schon heilsam sey, sondern daß auch, **das salzige Meerwasser diesen Geschwüren eine gewisse trockene Materie mittheile**; weswegen er denn auch den Rath gab, daß die Patienten nicht nur auf Schiffen fahren, sondern sich auch für beständig auf selbigen aufhalten sollten. So hat auch **Sydenham** *d*) eine sehr vortrefliche Wirkung von dem Reiten wahrgenommen, indem die Patienten diese Leibesübung viele Monathe nach einander vornahmen, und nach und nach immer geschwinder, und auch längere Zeit ritten. Wenn aber die Patienten reiten wollen, so muß die Witterung so beschaffen seyn, daß ihnen die scharfe Kälte keinen Schaden zufüge; daher

*c*) De curatione morbor. diuturnor. Lib. I. cap. 8. pag. 126. *d*) Dissert. epistolar. p. 523.

daher ist zur Zeit des Winters das Fahren in einem zugeschlossenen Wagen weit verträglicher.

In den Erläuterungen §. 410. ist bemerkt worden, daß der Cur eines geöfneten Geschwürs nichts so sehr schade, als der freye Zugang der Luft; so haben wir auch bey der Heilung der Wunden §. 204. ingleichen auch in den Erläuterungen §. 245. erinnert, daß die Luft durch die Kälte, und durch das Austrocknen, grossen Schaden anrichten könne; ingleichen auch deswegen, weil der freye Zugang der Luft zur Fäulniß vorbereitet. Daher möchte es wohl scheinen, daß die beständig eingeathmete frische Luft, bey dem Reiten, mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Allein wenn man in Erwägung ziehet, daß der freye Zugang der Luft in die Lunge zum Leben nothwendig erfordert werde, und daß man solche also weder abhalten könne noch dürfe; ingleichen daß die eingeathmete Luft, woferne sie nicht äusserst kalt ist, schon durch den Eingang durch den Mund, die Nasenlöcher, die Luftröhre warm und zugleich mit einem feuchten, aus diesen Theilen ausdünstenden Dunst erfüllet werde: so wird man ohne Mühe einsehen können, daß man sich nichts schlimmes, von der so oft verneuerten Wirkung der Luft zu versehen habe, da sie weder durch die Kälte, noch durch das Austrocknen schaden kann.

## §. 859.

Wenn aber die Zeichen (§. 838.) lehren, daß der Zustand (§. 837.) zugegen, aber doch noch keine gewisse Anzeigen, wohin die Materie gehen möchte, alsdenn muß man leichte, flüßige, gelind gewürzigte, etwas wenige Nahrungsmittel reichen; den Cörper ruhig halten; aber erweichende und von der gelindesten Art eröfnende Mittel geben, und die Lunge durch den Gebrauch erweichender Dinge besorgen: so wird die Materie des Uebels entweder an einem Orte abgeleget, oder ferner aufgelöset, und ausgeworffen werden.

Wenn die Entzündungsmaterie, welche in den Lungengefäsen eingepfropft steckt, solchergestalt zertheilet zu werden anfängt, daß sie in die Blutadern übergehen kann, so wird die Lunge befreyet, und der gleichförmige Umlauf der Säfte durch die Gefäse derselben wird wieder hergestellet. Nachdem aber dasjenige, was unbeweglich in der Lunge steckte, dergestalt zertheilet worden ist, daß solches mit den übrigen Säften, durch alle Gefäse frey, und ohne die mindeste Hinderniß des gleichförmigen Kreislaufs durch die Gefäse beweget werden kann, so ist die beste Heilung, nemlich durch eine gelinde Zertheilung, bewerkstelliget worden. Wenn aber eben diese Materie der Krankheit zwar dergestalt zertheilet worden ist, daß die verstopften Gefäse zum Durchfluß

wieder geschickt gemacht werden, daß sie aber zugleich dergestalt von der Beschaffenheit unserer gesunden Säfte ausgeartet ist, daß sie den gleichförmigen Kreisumlauf in Unordnung bringet, alsdann wird man selbige aus dem Cörper auszuführen suchen müssen, damit sich die Gesundheit wieder einstelle. Diese Ausführung der zertheilten und beweglich gemachten Materie aber geschiehet entweder alsobald durch den Auswurf, Stuhlgang, oder Urin u. s. w. (siehe §. 830.), oder sie setzet zuvor an einigen Theilen des Cörpers Abscesse an (siehe § 837.), worauf sie sodann, wenn sich diese geöfnet haben, aus dem Cörper hinaus gehet. Wenn demnach solche Merkmale vorhanden sind, aus denen man abnehmen kann, daß die Materie der Krankheit bereits zertheilet und beweglich gemacht worden sey, und sich doch in dem, was aus dem Cörper ausgesondert wird, keine Kennzeichen sehen lassen, welche zu erkennen geben, daß durch diese, oder jene Wege, eine Ausführung im Werke sey, auch keine Zeichen uns lehren, auf welchen Ort zu, diese Materie sich lenken wolle, so fragt sichs, was denn in einem solchen Fall zu thun sey?

Die Heilungsindication scheinet zu erfordern, daß man die Kranken mit solchen Nahrungsmitteln bey Kräften zu erhalten suchen müsse, welche die Lunge nicht mit einem zähern, oder allzuvielen Speisesaft beschweren können, und die doch zugleich die Kräfte vermehren, damit die Kochung und Ausführung der Krankheitsmaterie, mit einem desto glücklichern Erfolge von statten gehe. Da aber in diesem Fall die Gefäse der Lunge meistentheils schon anfangen befreyet zu werden, so ist nichts im Wege, das uns hindern könnte, solche Mittel zu verordnen, welche die zum Leben gehörige Bewegung der Säfte in etwas vermehren. Daher alsdann der Gebrauch gelinder gewürziger Mittel, und der mäßige Gebrauch des Weins, gute Dienste leisten wird. Hierbey ist aber besonders die Ruhe des Leibes anzupreisen, damit der, von der vorhergehenden Krankheit ohnedem noch sehr abgemattete Kranke, nicht noch mehr geschwächet werde, und er also seine Kräften desto besser wieder sammlen könne. Alle diejenigen Dinge aber, welche eine starke Unruhe in dem Cörper anrichten, als zum Beyspiel, Brech- und Purgirmittel, auch schweißtreibende Dinge, müssen sorgfältig vermieden werden, damit man nicht, durch eine unzeitige und voreilige Bemühung der Kunst, das unterhanden habende Geschäfte der Natur in Unordnung bringe. In solchen Fällen sind alsdann nur die gelindesten Mittel anzupreisen, welche durch ihre verdünnende und leicht zertheilende Kraft, alle Säfte verdünnen, und die Gefäse zum Durchgang geschickt machen. Vorschriften hiezu wird man in der Materia medica zu dieser Numer antreffen. Erweichende Dünste aber pfleget man deswegen in die Lunge hinein zu bringen, damit dadurch die Lungengefäse eröfnet werden, und alsdann dasjenige desto leichter von sich hinaus gehen lassen, was noch in ihnen übrig, und noch nicht völlig zertheilt und beweglich gemacht worden ist.

Wenn

Wenn nun aber dieses alles geschiehet, so werden entweder solche Zeichen zum Vorschein kommen, die da lehren, daß die Krankheitsmaterie aus dem Cörper hinausgehe, (Siehe §. 830.) oder es werden sich in kurzer Zeit solche Merkmale einstellen, (Siehe §. 838. 839. 840. 841.) welche uns lehren, gegen welche Theile zu sich die Materie der Krankheit neige, um daselbst einen Abscess zu machen. Was aber alsdann zu thun sey, und was man für Mittel heilsam gebrauchen könne, wird in dem folgenden Paragrapho gewiesen werden. Da wir endlich in den Erläuterungen §. 839. erinnert haben, daß diejenigen Abscesse die nüzlichsten seyen, welche bey solchen Patienten, die mit der Lungenentzündung behaftet sind, an den Beinen geschehen, so wird es sehr verträglich seyn, wenn man alsobald, sobald nur die geringste Vermuthung eines künftig an diesen Orten zu erwartenden Abscesses vorhanden ist, selbige also vorzubereiten und zu disponiren sucht, damit die Ablegung der Krankheitsmaterie in diese Theile desto leichter von statten gehe; wovon in dem folgenden Paragrapho gehandelt werden soll.

## §. 860.

Wenn aber nebst dem Zeichen (§. 838.) auch zugleich diejenigen vorhanden sind, (§. 839. §. 840.) durch welche die Bestimmung angezeigt wird, muß vorbesagtes (§. 859.) geschehen, und zugleich der erkannte Ort (§. 839. 840.) durch Saugen, Erweichung, Reitzung, eröfnende Mittel so tractiret werden, damit er weniger widerstehe, mehr ziehe.

Wo auf vorhergegangene Kennzeichen eines künftigen Abscesses solche Anzeigen gefolget sind, aus denen man abnehmen kann, daß die Materie der Krankheit gegen die Beine, oder hinter die Ohren abgeleget werden wolle, wovon §. 839. 840. gehandelt worden ist: so müssen erstlich alle diejenigen Mittel gebraucht werden, welche in dem vorhergehenden Paragrapho namhaft gemacht worden sind. Alsdann muß der Ort, wo sich der Abscess künftig ansetzen soll, dergestalt zubereitet werden, daß die erweiterten Gefäße, die Materie der Krankheit, die dahin abgeleget werden soll, desto leichter an sich ziehen; wobey man es zugleich dahin antragen muß, daß durch eine leichte Reizung durch Reibungen, reizende Mittel, aufgesezte Schröpfköpfe, die Gewalt der zum Leben gehörigen Bewegung, stärker auf diesen Ort zu geleitet werde. Wie aber, und durch was für Mittel dieses müsse bewerkstelliget werden, ist bereits bey einer andern Gelegenheit in den Erläu-

ter-

terungen §. 134. und 396. 4. gezeigt worden. Hippocrates e) hat dißfalls folgende Erinnerung gegeben: Wenn ein, von einer Krankheit wieder genesener Patiente an irgend einem Orte einen Schmerzen empfindet, so bekommt er an selbigem einen Abscеß. Darnach sezet er in dem folgenden Lehrsatz f) hinzu: wenn aber ein Theil des Leibes schon vor der Krankheit wehe gethan, sezet sich die Krankheit darinnen fest. Die täglichen Wahrnehmungen die sich beständig in der Praxi äußern, beweisen die Wahrheit dessen, was hier behauptet worden ist, zur Genüge. So pfleget es zum Beyspiel bey solchen Personen, die lange Zeit Geschwüre an den Beinen gehabt haben, (welches bey dem eingewurzelten Scorbut ein gar gemeines Uebel ist) zu geschehen, wenn sie von einer hizigen Krankheit befallen werden, daß diese Geschwüre wieder aufzubrechen pflegen, wodurch die gegenwärtige Krankheit, wenn sie gleich von einer gefährlichen Gattung ist, erleichtert wird. Wir gehen also der Natur auf dem Fuß nach, wenn wir durch aufgelegte ziehende Mittel, Schröpfköpfe u. d. g. zuwege bringen, daß an diesen Theilen ein Schmerze entstehet, an welche, ohne viele Gefahr, die Krankheitsmaterie abgeleitet werden kann.

## §. 861.

Wenn der Zustand (§. 841.) da ist, wird eben das (§. 859. 860.) zu thun seyn, welchen aber zugleich etwas stärkere, eröfnende, Seiffenartige, und der Leber dienliche Mittel beyzufügen, auch aus selbigen bestehende Clystire und Bähungen.

Geschiehet es aber, daß, wann entweder gar keine an die Ohrendrüsen und Beine ableitende und herziehende Mittel angewendet, oder selbige vergeblich und umsonst gebraucht worden sind, die vorhandenen Merkmale (§. 841.) zu erkennen geben, daß die Materie der Krankheit an die Leber abgeleitet, und daselbst gesammelt werden wolle: alsdann muß man erstlich diejenigen Mittel gebrauchen, welche §. 859. angepriesen worden sind, damit die Lunge erleichtert, die Kräfte unterstützet, und die Materie der Krankheit so gut als möglich aufgelöset und beweglich gemacht werden möchte. Da aber diese Versezung nicht ohne Gefahr vor sich gehet, und man mit guten Grunde besorgen muß, es möchte der Abscеß, so sich in der Leber angesezet, die

e) Aphor. 32. Sect. IV. Charter. Tom. XI. pag. 153. f) Aphor. 33. Sect. IV. ibid. pag. 154.

die schlimmsten chronischen Krankheitem verursachen: so ist es sehr heilsam, wenn man auch dasjenige anwendet, was in dem vorhergehenden Paragrapho angepriesen worden ist, in der Hofnung, es möchte etwa die Materie der Krankheit, die sich in der Leber zu sammlen angefangen, sich aber daselbst noch nicht völlig fest gesezet hat, an andere, und weniger gefährliche Oerter des Cörpers abgeleitet werden können. In den Erläuterungen §. 839. ist weiter erinnert worden, daß die Materie der Krankheit, wenn sie sich an die Beine zu sezen anfängt, solche Zufälle hervorbringe, welche zu erkennen geben, daß um die kurzen Rippen eine leichte Entzündung entstanden sey; woraus denn erhellet, daß in diesem Fall noch eine Hofnung einer solchen Ableitung möglich sey. Wenigstens wird es niemals schaden, wenn man dieses versuchet.

Zugleich sind auch solche Mittel zu gebrauchen, die, vermöge ihrer auflösenden und zertheilenden Kraft, im Stande sind, die in der Leber gesammelte Materie noch ferner zu verdünnen, damit sie entweder, durch eine bessere Versezung, an andere Orte abgeleitet werde, oder wenn sie durch den Uebergang in die Gedärme gebracht worden ist, ohne Zeitverlust durch den Stuhlgang aus dem Leib geschaft werde, damit sich nicht, im Fall sie in diesem Eingeweide bliebe, und schärfer würde, die sehr zarte und morsche Substanz desselben zu Grunde richte. Man muß also dicke Decocte von Pfaffenröhrlein, Cichorien, Gras, Erdrauch u. d. g. mit Honig, in grosser Menge trinken; wozu eine Vorschrift in der Materia Medica zu dieser Numer anzutreffen ist. Ferner muß man die kurzen Rippen, mit Bähungen, die aus ähnlichen Dingen bereitet sind, einhüllen. Auch können solche Clystire, die aus selbigen gemacht sind, gebraucht und lange zurückbehalten werden; in der Hofnung, daß sie, wenn sie von den Mündungen der Gekrösblutädergen, die sich in die Gedärme öfnen, eingesogen worden sind, geraden Weges, und noch mit ihrer ganzen Kraft, an die Leber kommen mögen. Durch diese Mittel werden zugleich die Gedärme, und alle Gefäße derselben dergestalt erweitert, daß die Materie der Krankheit durch sie einen leichten und ofnen Weg findet, wenn sie sich aus der Leber in den Unterleib ziehet. Von der wirksamen Kraft dieser Mittel, werden wir hernach noch einmal in den Capiteln von der Leberentzündung und Melancholie zu reden Gelegenheit haben.

## §. 862.

Aber das Uebel, welches (§. 483.) beschrieben worden, ist selten heilbar, woferne es nicht vielleicht durch äußerlich, oder inner-

lich erweichende Mittel, und durch Bewegung des Reitens oder Fahrens im Wagen, etwas gemindert wird.

Woferne nach einer Entzündung der Lunge, eine verhärtete Geschwulst zurück geblieben ist, so wird man zwar ein solches Uebel eine geraume Zeit ausstehen können; was aber die völlige Heilung desselben anlanget, so ist selbige selten, oder wohl gar niemals zu erwarten, wie solches aus dem, was vorhin in der Geschichte der verhärteten Geschwulst bereits erinnert worden ist, auf das deutlichste erhellet. Wenn ein solches Uebel noch ganz neu ist, so kann vielleicht der reichliche Gebrauch der venetianischen Seiffe, mit Grassaft (succo graminis) und Molken, etwas gutes ausrichten, wenigstens wird man sich dieses Mittels bedienen können, ohne einen Schaden damit anzurichten. Was aber das Anwachsen der Lunge an das Brustfell anlanget, so wird selbigem vielleicht noch einigermassen gewehret werden können, wo sie noch nicht gar zu stark und schwielig ist. In den Erläuterungen §. 843. haben wir bemerket, daß die Alten eine bey dem Kühvieh sehr gemeine Krankheit wahrgenommen haben, die sie coriaginem nennten, wenn nemlich die Haut dergestalt fest an den Rippen klebet, daß sie von selbigen nicht mit der Hand herabgebracht werden kann. Zur Heilung dieses Uebels wurde angepriesen, daß man den behafteten Ort mit einem warmen Decoct von Lorbeeren bähen, und selbigen darnach alsobald mit viel Oel und Wein, unter freyen Himmel, bey warm scheinender Sonne reiben, und hierauf, die Haut auf allen Seiten stark anziehen sollte g), in der Hofnung, daß die solchergestalt erweichten und schlüpfrig gemachten Theile nachgeben, und sodann die schädliche Zusammenwachsung derselben würde verhindert werden können. Eine ähnliche Cur könnte man, bey einer schädlichen Zusammenwachsung der Lunge mit dem Brustfell, sicher und ohne Schaden versuchen. Wenn nemlich der Leib mit sehr weichen Decocten stark und lang angefüllet, und zugleich mit durchbringenden, und dabey doch gelinden Linimenten, oder dünnen Salben, der äußere Theil der Brust (denn die Patienten wissen öfters den Ort der Zusammenwachsung nicht anzuzeigen, indem sie von der vermehrten Bewegung des Cörpers, ein beschwerliches Keichen, oder einen stumpfen Schmerzen in der Brust empfinden) eingesalbet, und die Lunge durch das Fahren in einem Wagen erschüttert würde. Auf diese Weise pflegen wir wenigstens diejenigen Mittel nachzuahmen, welche bey einem ähnlichen Uebel, so die äußerlichen Theile einnimmt, mit Nutzen gebraucht werden. Es scheint auch nach den heut zu Tage bekannten Lehren der Arzeneykunst, nichts anders rathsam zu seyn, als eben dieses.

§. 863.

g) Auctor. Rei ruſtic. Columell. Lib. VI. cap. 13. pag. 582.

## §. 863.

Wenn die Entzündung bereits in dem heissen Brand übergegangen, (§. 844.) ist sie unheilbar.

Jedermann kann leicht einsehen, daß alsdann wenig, oder gar keine Hofnung zur Genesung vorhanden sey, wenn die Lunge, als ein zum Leben gehöriges Eingeweide, von dem heißen Brand ergriffen, und verderbt wird. In den Erläuterungen §. 432. woselbst wir von dem heißen Brand der Eingeweide handelten, sind einige Stellen aus dem Hippocrates angeführt worden, welche anzuzeigen scheinen, daß in den Fiebern manchmal ein blaßer und übel riechender Auswurf, welcher einen heißen Brand verräth (§. 844.) ausgeworfen worden sey, ohne daß die Kranken gestorben seyen. Allein es ist uns nicht gesagt worden, ob solche Kranken zu Anfang der Krankheit mit einer Lungenentzündung behaftet gewesen seyen. Es wird zwar, wie daselbst ebenfalls erinnert worden, niemals Schaden bringen, wenn die Aerzte, auch nicht einmal bey solchen Krankheiten, bey denen die alleräußerste Gefahr vorhanden ist, alle Hofnung völlig aufgeben. Doch wenn man dabey in Erwägung ziehet, daß die Lungenentzündung, die schon an und für sich, unter die gefährlichsten Krankheiten gehöret, sich mit dem allerschlimmsten Ausgang, nemlich mit dem heißen Brand endige, so wird ein jeder ohne Mühe sich überzeugen können, daß wo nicht alle Hofnung platterdings müsse aufgegeben werden, doch in der That gar wenig Hofnung zur Genesung vorhanden sey. Wenn aber ja noch etwas auszurichten wäre, so müste man zugleich, und auf einmal alles dasjenige anwenden, was bey der Cur des heißen Brandes §. 434., und in den folgenden angepriesen worden ist, in so weit nemlich solches die Lage und die Beschaffenheit des behafteten Eingeweides zuläßt. Wir werden hievon noch einmal etwas weniges reden müssen, wenn wir in den Erläuterungen §. 903. von dem heißen Brand bey dem Seitenstechen handeln werden.

## §. 864.

Wenn aber die Entzündung der Lunge schon angefangen, sich durch den Auswurf zu reinigen, und derselbe stockend wird, muß man alsobald alle Hülfe anwenden, daß er wieder erfolge und in den Gang gebracht werde. Dergleichen verhindernde Ursachen sind oftmals große schleunig zugelassene Kälte; irgends woher entstandene grosse

Trockenheit; zukommendes hiziges Fieber, hizende Arzeneyen, flüßiger nicht critischer Stuhlgang; grosser Schweiß; heftiger Gemüthsaffect.

Wir hätten nun alles dasjenige berühret, was bey der Cur der Lungenentzündung zu beobachten wäre, indem wir alles dasjenige in Erwägung gezogen haben, was zu thun ist, es mag nun diese Krankheit diesen, oder jenen Ausgang nehmen, oder die Materie der Krankheit, durch diesen, oder durch einen andern Weg aus dem Cörper hinausgehen. Nun muß nur noch dasjenige in Betrachtung gezogen werden, was man zu thun habe, wenn die Lungenentzündung, die sich durch den erfolgenden Auswurf bereits zu reinigen angefangen hat, aufs neue gleichsam verstopft zu werden anfängt. Wie nöthig und nüzlich der Auswurf in dieser Krankheit sey, und wie heilsam die Materie der Krankheit dadurch aus dem Cörper könne gebracht werden, dieses haben wir vorhin §. 830. 2. dargethan. Daraus kann man aber auch die unumgängliche Nothwendigkeit abnehmen, solche Anstalten zu machen, daß der Auswurf, im Fall sich selbiger stecken sollte, wieder möge in den vorigen Gang gebracht werden. Zugleich wird es auch sehr verträglich seyn, wenn man diejenigen Ursachen zu erforschen sucht, von denen der Auswurf manchmal, wie die Wahrnehmungen lehren, verstopft wird; damit man sie vermeiden könne, wenn sie noch nicht vorhanden sind; und damit man sie, wenn sie bereits da sind, auf die Seiten schaffen, oder doch verbessern könne.

Grosse, schleunig zugelassene Kälte. Wir haben schon öfters erinnert, daß die Einathmung einer feuchten Luft, in der Cur dieser Krankheit, den vortreflichsten Nutzen habe, indem dadurch die Gefäße dergestalt erweitert werden, daß sie die Säfte bequem durchlassen können; daß aber auch dadurch die Flüßigkeiten selbst solchergestalt zubereitet werden, daß sie durch die äußersten Engen der Gefäße durchgehen können. Es ist aber unter die Ursachen der Lungenentzündung auch §. 824. die Kälte der Luft gezehlet worden. Denn es ist bekannt, daß die kalte Luft, die Lunge austrockene, zusammenziehe, ja daß das Blut selbst, welches durch die Gefäße der Lunge bewegt wird, und bey nahe der freyen Luft ausgesezt wird *b*), gerinne. Daher sieht man deutlich, daß durch eben diese Ursache, die bereits vorhandene Krankheit vermehret, um wenn die aussondernden Gefäße zusammengezogen werden, der Auswurf unterdruckt und gehemmet werden müsse. Wenn solche Patienten auf einmal viel kaltes Getränke zu sich nehmen, oder zur Zeit des Winters, unvorsichtiger Weise, plözlich eine kalte Luft in das

*b*) Boerhaave Instit. medic. §. 747.

das Zimmer gelassen wird, woselbst sie sich aufhalten, so pfleget es zu geschehen, daß sich der Auswurf um dieser Ursache willen, zur grösten Gefahr der Patienten hemmet.

**Irgends woher entstandene grosse Trockenheit.** Indem einige die allzugrosse, und in dieser Krankheit sehr schädliche Kälte zu vermeiden suchten, verfielen sie auf das andere Extremum, indem sie an dem Orte wo die Kranken sich aufhielten, eine allzugrosse Wärme machten. Es ist bekannt, daß auch bey den allergesündesten Menschen, wenn sie sich in einer gar warmen Luft aufhalten, die ganze Oberfläche des innern Mundes, die Nasenlöcher, die Luftröhre, ja die Lunge selbst dergestalt trocken werde, daß sie wegen der gar zu grossen Trockenheit dieser Theile, kaum reden, oder etwas hinabschlucken können. Es ist daher gar kein Wunder, wenn eben dieses, von eben der Ursache, auch bey kranken Personen erfolget. Man kann aber die von dieser Ursache herrührende Verstopfung leicht vermeiden, wenn man eine gemäßigte Wärme (die aus dem Thermometer leicht erkannt werden kann) und die Luft zu gleicher Zeit sowohl laulicht, als feucht zu erhalten sucht; welches gar leicht geschehen kann, wenn man die Luft, welche die Patienten einathmen müssen, mit wässerigen Ausdünstungen anzufüllen suchet.

**Dazukommendes hiziges Fieber u. s. w.** Es ist in den Erläuterungen §. 830. bemerket worden, daß jener glückliche Ausgang der Lungenentzündung, wenn sich selbige durch eine gelinde Zertheilung, oder durch eine heilsame Ausführung der Krankheitsmaterie durch den Auswurf, mit der Genesung endiget u. s. w. nur alsdann Platz habe, wenn das Fieber mässig und von guter Art ist. Wenn demnach zu einer solchen Aussonderung, die sich eben eingestellt hat, ein hiziges Fieber schlägt, so wird der Cörper, nachdem die flüßigsten Theile ausgepresset worden sind, (Siehe §. 587.) in kurzer Zeit vertrocknen, und jene Beschaffenheit der Krankheit, die dieser heilsamen Ausführung durch den Auswurf so günstig war, verändert werden. So bemerken wir zum Beyspiel bey Lungensüchtigen, die täglich den in der Lunge sich sammlenden Eiter auswerfen, daß zur Abendszeit, wenn sich ihr hectisches Fieber stark zu vermehren pfleget, der Auswurf sich mit einer grossen Vermehrung der Beängstigung stecke; und daß des Morgens, wenn sich die Heftigkeit des Fiebers wieder vermindert hat, der Auswurf zu ihrer grossen Erleichterung wieder in den Gang komme. Daß aber die erhizenden Arzeneymittel, die man in diesem Stande der Krankheit verordnet und gebrauchen läßt, eine ähnliche Wirkung herfürbringen können, solches ist aus demjenigen deutlich abzunehmen, was wir in den Erläuterungen §. 586 * von den Ursachen der Fieber erinnert haben. Denn daselbst haben wir bewiesen, daß durch den Gebrauch solcher Mittel, auch bey solchen Personen, die sonst ganz gesund sind, ein Fieber könne erreget werden. Wie leicht ist

es also, daß ein bereits vorhandenes Fieber vermehret werde, wenn man solche hitzige Arzeneymittel verordnet?

Flüßiger, nicht critischer Stuhlgang. Alle diejenigen Dinge, welche die flüßigen Theile in großer Menge aus dem Cörper führen können, werden ganz billig unter die Ursachen des gehemmten Auswurfs gerechnet. Daß durch den Stuhlgang die Materie der Krankheit in der Lungenentzündung bisweilen ausgeführet werde, haben wir §. 830. 3. in den Erläuterungen gewiesen. Ein solcher Durchlauf aber wird alsdann ein critischer genennet, der sich durch die darauf erfolgende merkliche Erleichterung der Krankheit, gar leicht von einem schädlichen Durchlauf unterscheiden lässet. Schon Hippocrates *i*) hat bemerket, daß in dieser Krankheit, durch den Stuhlgang, der flüßige Auswurf gehemmet werden könne. Er meldet hievon folgendes: Wenn viele Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang von dem fünften Taye an, abgehen, so bedeutet solches den Tod. Denn wenn durch den Stuhlgang die Feuchtigkeiten fortgehen, so wird der obere Leib ausgetrocknet, und es kann die Aussonderung des Auswurfs durch die obern Theile nicht von statten gehen. Man muß also den Stuhlgang weder zu sehr stopfen, damit das Fieber nicht zu hitzig werde, noch ihn auch zu sehr überhand nehmen lassen, damit der Kranke den Auswurf aussondern könne und bey Kräften bleibe. Wenn sich bey Lungensüchtigen jener unglückliche Durchlauf einfindet, der ihres Lebens sowohl als ihrer Krankheit zugleich ein Ende zu machen gewohnt ist, so wird bey solchen elenden Personen, alsobald der Auswurf gehemmet.

Auch kann der Schweiß, wie leicht einzusehen ist, aus eben diesem Grunde, nemlich wegen der zu starken Beraubung der flüßigen Theile, Ursache an dem gehemmten Auswurf seyn.

Heftiger Gemüthsaffect. Wir haben schon in dem vorhergehenden, nemlich in den Erläuterungen §. 99. und §. 104. gezeiget, in was für Unruhe der ganze Cörper von den starken Gemüthsbewegungen gesetzet werden könne. Es sind selbige aber auch §. 586. γ. unter die Ursachen der Fieber gezehlet worden; ja wir haben auch §. 611. in den Erläuterungen gezeiget, daß in einem solchen Fall, wenn die febrilische Bewegung allzunachläßig war, so daß sie die Materie der Krankheit weder zertheilen, in Bewegung setzen, noch ab- und aussondern konnte, selbige durch erregte Gemüthsbewegungen vermehret werden könne. Da aber in diesem Fall, wo durch den Auswurf die Materie der Lungenentzündung ausgesondert wird, die gehörige Mäßigung des Fiebers vorhanden ist, so siehet man leicht, daß eine große Gefahr vorhanden

*i*) De Morbis Lib. III. cap. 14. Charter. Tom. VII. pag. 589.

den sey, wenn diese Bewegung, durch allzuheftige Gemüthsaffecten stark vermehret wird. Hiezu kommt noch dieses, daß man bey heftigen Gemüthsbewegungen allezeit in dem Athemholen eine starke Veränderung wahrnimmt, woraus abzunehmen ist, daß sie geraden Wegs auf die Lungen wirken. Wenn zum Beyspiel jemand einen gewaltigen Zorn hat, so wird er alsobald anfangen stark Athem zu holen und zu keichen; So wird auch ein solcher, der jähe einen starken Schrecken gehabt hat, eine große Beängstigung auf der Brust empfinden, und mit der grösten Beschwerlichkeit Athem holen u. s. w.

## §. 865.

Alsdann entstehet alsobald eine neue Entzündung in den benachbarten Theilen, von der unterdruckten und durch den Zufluß vermehrten Materie; daher alsbald dieselbigen Zufälle folgen, so bey der Hauptentzündung der Lunge (§. 828. 826.) sind; indem aber diese Zufälle, dem bereits geschwächten Cörper begegnen, sind selbige mehrentheils bald tödtlichen Ausgangs.

Denn durch den Auswurf wurde dasjenige ausgeführet, was in den Gefäsen eingepfropft steckte und die Entzündung verursachte, auch die freye Bewegung des Blutes aus der rechten Herzkammer durch die Lunge, in die linke Herzkammer verhinderte. Sobald demnach dieser Auswurf unterdruckt und gehemmet wird, ehe noch die Materie der Krankheit völlig ausgeführt worden ist, so bleiben einige Gefäse verstopft, die verstopften Oerter werden von der Gewalt des auf sie andringenden Blutes ausgedehnt, die ausgedehnten pressen die ihnen nahe liegenden Gefäse zusammen, und auf diese Weise wird das Uebel in kurzer Zeit weiter fortgeführet, und alle, in den oben angeführten Paragraphis berührten Zufälle, die schon angefangen hatten, sich zu vermindern, stellen sich auf das neue wieder ein, und werden plötzlich vermehret. Man siehet demnach, daß hieraus die gröste Gefahr zu besorgen sey, indem der Kranke, welcher durch die vorhergehende Krankheit bereits abgemattet worden ist, nicht mehr so viel Kräfte hat, daß er den neuen und wiederholten Anfall ausdauern kann.

## §. 866.

Allein jenem Uebel (§. 864.) und dessen Folgen (§. 865.) begegnet man durch beständige warme, feuchte, erweichende, in die Nase, Mund und Lunge eingesogene Dämpfe, indem die ganze Luft

diesem

diesem Dampfe durch die Kunst ähnlich gemacht worden; der häufige Gebrauch ähnliches Getränkes, besonders mit Honig und Eßig ist sehr nützlich; durch gelinde Zertheilung, hitzdämpfende Arzneyen, als mit Salpeter calcinirtes Spießglas; gelinde fühllosmachende Mittel; Vermeidung des Schweißes; und endlich insonderheit durch eine sanfte Gemüthsruhe.

Das vortreflichste Mittel welches alsdann zu gebrauchen ist, bestehet darinnen, wenn der Patiente alle Augenblicke, warme und feuchte Dünste, durch die Nase und den Mund in sich zieht, damit die ganze Oberfläche der Lunge, so der Luft ausgesetzet ist, feucht gemacht und erweichet werde. Denn auf diese Weise werden die zusammengezogenen Gefäse wieder eröfnet, die durch die vorhergegangene Austrocknung dicker gemachte Säfte, werden verdünnert und zum Durchgang geschickt gemacht, und wenn diese beyde Wirkungen zusammen kommen, so wird die gehemmte Ausführung des Auswurfs auf das neue wieder hergestellet. Zugleich aber hat man auch diesen Vortheil davon, daß dadurch einer neuen Entzündung, die aus dieser Ursache entstehen könnte, sehr gut vorgebeuget wird, so daß sie entweder leicht zertheilet, oder durch den Auswurf geheilet werden kann; wie wir solches in dem vorhergehenden schon öfters zu erinnern Gelegenheit gehabt haben. Aus diesem Grunde, muß man mit warmen Wasser angefüllte Gefäse in die Gemächer der Patienten setzen, damit dadurch die ganze Luft mit feuchten Dünsten angefüllt werde. Zu gleicher Zeit muß man den Patienten Decocte von Gerste, Haber, Feigen, erweichenden, und gelinde eröfnenden Kräutern (die in dem vorhergehenden schon angepriesen worden sind) in reichlicher Menge trinken lassen, damit durch selbige nicht nur das Blut verdünnert, sondern auch die Gefäse eröfnet werden mögen. Diesen pfleget man auch Honig beyzumischen, welches wegen seiner gelinden auflösenden seifenartigen Kraft gar wohl bekannt ist; ingleichen auch etwas weniges Eßig, damit ein gelinder Husten erreget werde, durch welchen, wenn die Säfte aufgelöset, und die Gefäse geöfnet sind, alles dasjenige ausgeführet wird, was bey der Unterdruckung des Auswurfs, in dem Cörper war zurückbehalten worden. Daher haben die alten Aerzte den Eßigmeth so sehr angepriesen; man wird auch in der Materia Medica zu dieser Numer, eine aus ähnlichen Dingen bestehende Vorschrift antreffen. Hippocrates *k)* sagte deswegen in diesem Fall: **In diesem Fall ist es heilsam, durch genossene Getränke, die Lunge feucht zu erhalten und den Auswurf zu befördern. Denn wo sich der Auswurf hemmet,**

und

*k)* De Morbis Lib. Ii cap. 11. Charter. Tom. VII. pag. 547.

und die Lunge härter wird, so trocknet der Mensch aus und muß sterben.

Auch leisten hier diejenigen gelinden Mittel den vortreflichsten Nutzen, welche schon so oft zur Zertheilung der entzündenden Dicke sind angepriesen worden; dergleichen ist der Salpeter, Sal polychrestus, Sal prunellae u. d. man mag sie nun als ein Pulver gebrauchen, oder in Decocten auflösen lassen, und sie solchergestalt einnehmen. Vor andern aber pfleget, das so genannte gemeine versüßte Schweißtreibende Spiesglas (stibium diaphoreticum) welches aus Spiesglas, mit einer dreyfachen Portion gebrannten Salpeters zubereitet wird, als ein vortrefliches Mittel angepriesen zu werden. Denn auf diese Weise wird der Salpeter auf eine wunderbare Art verändert, und und mit einem Theil Spiesglasschwefel fixirt. Man pfleget zwar in den Apothecken jenes salzige alles mit heißen Wasser abzuschwemmen, so daß blos der gebrannte Kalch des Spiesglases übrig bleibt; aber man sollte selbigen vielmehr beybehalten, massen davon vornemlich die wirksame Kraft dieses Mittels abhängt; und alsdann heißt es antimonium diaphoreticum non ablutum, das salzigte schweistreibende Spiesglas. Es fragt sich aber ob in dem Spiesglas selbst eine solche wirksame Kraft steckt, welche im Stande ist, den unterdruckten und gehemmten Auswurf in diesem Fall wieder in Gang zu bringen? Man hat allerdings einige Wahrnehmungen, welche dieses zu bekräftigen scheinen. Wenn das rohe, sehr reine Spiesglas, welches in das allerkläreste Pulver zerstossen worden ist, zwey Stunden lang in einer Lauge eines fixirten alcalischen Salzes aufgesotten worden ist, und darnach das heiße Decoct von dem sich zu Boden setzenden Salz vorsichtig abgeschüttet wird, so setzet solches, wenn es kalt worden ist, auf dem Boden, ein sehr zartes rothes Pulver, welches, wenn es mit Wasser abgeschwemmet und getrocknet worden ist, jenes Arzeneymittel giebt, welches Kermes minerale & Pulvis Carthusianorum pfleget genennt zu werden; welches, wenn man den Patienten alle vier Stunden drey Gran gegeben hat, auch bey solchen Fällen, wo alle Hofnung aus zu seyn schiene, die sonderbarsten und merkwürdigsten Wirkungen gethan hat. *l*) Unterdessen ist es doch rathsam, daß man mit diesen, besonders zu dieser Krankheiten dienenden Mitteln (remediis specificis), auch eröfnende Decocte und warme Dünste verbinde, die wir vorhin erst angepriesen haben; da die vorhandene äusserste Gefahr erfordert, daß die Kunst alle ihre Bemühung zur Rettung des des Patienten anwende.

Die Brustsäfte aber und andere gelinde fühllosmachende Mittel werden ebenfalls ersprießliche Dienste leisten können, in so ferne sie nemlich, die allzu-

*l*) Vide l'Academ. des Sciences l'An. 1720. Mem. pag. 542.

zugroße Heftigkeit des Fiebers stillen, (Siehe §. 610.) den Stulgang feucht erhalten, auch öfters die Ursache des gehemmten Auswurfs hemmen (§. 864.) und die starken Gemüthsbewegungen beruhigen: Was aber zur Vermeidung des Schweißes vorträglich sey, ist bereits §. 718. in den Erläuterungen bemerket worden. Wie man aber die starken Gemüthsbewegungen dämpfen, und also die Stille des Geistes wieder herstellen könne, davon ist §. 104. und §. 605, 5. in den Erläuterungen ebenfalls gehandelt worden.

Aus allem dem, was wir bisher gesagt haben, ist abzunehmen, wie verschieden die Cur bey dieser Krankheit seyn müsse, ohngeachtet dieselbe immer einerley Namen behält. Zugleich wird man hieraus auch abnehmen können, daß man die wahre Beschaffenheit der Lungenentzündung genau kennen müsse, damit man mit gutem Erfolge, auch die gehörigen Arzeneymittel verordnen könne, massen dasjenige, was zu einer Zeit gar nützlich und heilsam ist, zu einer andern Zeit, Schaden und Unheil anrichten würde.

---

## Von der falschen Lungenentzündung.

### §. 867.

Solche Lungenentzündung pfleget, im Winter von der Kälte, im Frühling von der einfallenden Hitze, oft zu entstehen, aus dem in dem ganzen Blute zähen Schleim, welcher aus denen vormals (§. 68. bis 72.) erzählten Ursachen entspringet, und die Lungen allmählig vollstopfet, bis es in diese sehr schlimme und so ofte unvermuthet tödtliche Krankheit ausbricht.

Da wir §. 69. von solchen Krankheiten handelten, die aus selbst entstehender Klebrigkeit der Säfte herkommen, bemerkten wir, daß eine gedoppelte kleberigte Cacochymie in unsern Säften bemerket zu werden pflege; eine, die von jenem heißen Schleim, den die alten Aerzte phlegma phlegmonodes, wir aber den entzündenden Schleim zu nennen pflegen, herkommt, und eine schnellere Bewegung der Säfte durch die Gefäse, und eine starke Wirkung der Gefäse auf die Säfte zur Ursache hat; die andere aber, welche eine kalte und zähe Materie hat, die eigentlich allein den Namen des Schleims verdiente, und von den entgegen gesetzten Ursachen, von der verminderten, zum Leben gehörigen Bewegung der Säfte, und von der geringern Wirkung der Gefäse auf die Säfte ursprünglich herkommt. In beyden Fällen wird dem

Blute

Blute eine solche Klebrigkeit mitgetheilet, daß es mit genauer Noth durch die Engen der kleinsten Gefäse durchgehen kann. Wir haben aber von der, von einer entzündenden Dicke und Klebrigkeit des Blutes entstehenden Lungenentzündung bereits in den vorhergehenden Paragraphis gehandelt. Man siehet aber leicht, daß das Blut, wenn es mit einem zähen und kalten Schleim beschweret ist, ebenfalls zum Durchgang ungeschickt gemacht werden könne, und in den Engen der Lungengefäse stecken bleiben müsse. Daher wird denn ein solches Uebel entstehen, welches genau mit der Lungenentzündung verwandt ist. Denn in beyden ist einerley Ort behaftet; auch haben sie sehr viele Zufälle mit einander gemein. Unterdessen ist doch unter beyden, in Ansehung der materialischen Ursache ein großer Unterschied, indem in dieser Krankheit eine kalte schleimige Klebrigkeit vorhanden ist, die durch das warme Wasser sich leicht zertheilen läßt, welches bey der entzündenden Klebrigkeit nicht statt hat; zugleich ist auch in dieser Gattung der Lungenentzündung der febrilische Anfall weit gelinder. Man hat daher auch zur Bezeichnung dieser Krankheit, den Namen der **Lungenentzündung** beybehalten, doch hat man sie, um des Unterschieds willen, die falsche Lungenentzündung (peripneumoniam Notham) genennet. Von dieser Krankheit hat fast niemand als **Sydenham** etwas gründliches geschrieben. Bey den alten Aerzten geschiehet derselben, so viel ich mich erinnern kann, nicht einmal Meldung, wenigstens nicht unter diesem Namen; denn unter dem Namen des Catarrhs, oder auch des die Brust belästigenden Schleims findet man eines und das andere bey ihnen, so sich allenfalls hieher ziehen ließe. Besonders bemerket **Aetius** *l*) eines und das andere, so hieher gehöret. Denn er bemerket, daß von schleimigen Speisen, rohe und kleberige Säfte in dem Cörper erzeuget werden, die bisweilen in die Lunge selbst sich wenden, und unerfahrne Aerzte öfters auf die falschen Gedanken bringen, als sey in selbiger eine Entzündung entstanden. Er bemerket noch verschiedene andere Dinge, welche auf diese Krankheit passen.

Daß sich zur Winterszeit, wenn die Leute nicht so viel arbeiten, und härtere Speise genießen, sehr viele zähe Säfte in dem Cörper sammlen, ist eine ausgemachte Sache. Diese aber pflegen zu andern Jahreszeiten, durch die Bewegung des Cörpers, und durch die gesündern Nahrungsmittel aus den Säften der Früchte und Kräuter, aufgelöset, beweglich gemacht, und so aus dem Cörper geführet zu werden. Daher hat **Hippocrates** *m*) gesagt: **daß die Winterszeit reicher an Schleim sey, als der Sommer, und daß zu jener Zeit Kopfkrankheiten, und um die Gegend, welche über dem Zwerchfell ist, Schmerzen entstünden.** Denn wenn das Blut anfängt



*l*) Tetrabibl. 2. Serm. 4. cap. ultimo. pag. 526. tione text. 15. Charter. Tom. VI. pag. 228.

*m*) De Salubri victus ra-

zähe und klebrigt, und also zum Durchgang weniger geschickt zu werden, so lassen sich die ersten Merkmale davon fast allezeit in den verletzten Verrichtungen des Gehirns, oder der Lunge wahrnehmen, massen selbiges in diesen Orten durch die Engen der kleinsten Gefäse durchgehen muß. Dieses wird durch die Erzehlung und Ausführung der Winterkrankheiten, die in den Lehrsätzen *n*) vorkommt, noch mehr bestättiget, wo fast nichts als solche Krankheiten namhaft gemacht werden, die entweder das Haupt, oder die Brust einzunehmen pflegen.

Wenn sich aber dieser Schleim, welcher sich den Winter über gesammlet hat, zur Zeit des herannahenden Frühlings wärmer aufzulösen und zu zertheilen, auch mit den herumlaufenden übrigen Säften zu vermischen anfängt, aber doch seine Zähigkeit und Klebrigkeit, die er hat, nicht vollkommen abgeleget hat: so wird das Blut durch diesen schleimigten Unrath belästiget, und fängt öfters in den Lungengefäsen zu stocken an. Und auf diese Weise pfleget denn diese Krankheit zu entstehen. Denn es ist bekannt, daß nicht alle Flüßigkeiten unsers Cörpers, in einem immerwährenden Umlauf beweget werden; denn das fette Oel in der Fetthaut, das Mark in den Höhlungen der Beine, der Schleim welcher die an einander sich bewegenden Beine schlüpferig macht, sammlet sich besonders, wenn bey den Thieren die Bewegung der Muskeln fehlet. Galenus *o*) aber hat die Sache sehr schön erkläret und aus einander gesetzet, warum Hippocrates so viele Krankheiten, die im Frühling entstehen können, namhaft gemacht hat, da er doch kurz vorhero *p*) behauptet hatte, daß die Frühlingszeit sehr gesund und keinesweges schädlich sey. Denn es bemerket Galenus, daß der Frühling darum sehr gesund sey, weil er die Cörper, die mit guten und gesunden Säften versehen sind, bey diesem Zustande erhält, und also, vermöge seiner eigentlichen Beschaffenheit keine Veränderung in den Cörpern verursachet, welches man hingegen von andern Jahreszeiten nicht sagen kann, da die Sommerhitze auch bey reinen Cörpern die gelbe Galle erhitzet, der Herbst zur Erzeugung der schwarzen Galle günstig ist, und der Winter zur Hervorbringung des Schleims geneigt ist. Ubrigens setzte er die wirksame Kraft des Frühlings, mit den Uebungen des Leibes in Vergleichung; die ihrer Natur und Beschaffenheit nach zwar sehr heilsam und verträglich sind, unterdessen aber doch bey solchen Personen, deren Cörper voller bösen Säfte steckt, ingleichen bey vollblütigen Personen allerley Uebel verursachen kann, massen durch selbige der gesammelte Unrath geschwind in Bewegung gesetzet, oder wenn die Gefäse allzusehr mit gutem Blut ange-

*n*) Aphor. 23. Sect. III. Charter. Tom. IX. pag. 118. *o*) In Commentariis Aphor. 20. Sect. III. ibid. pag. 115. *p*) Aphor. 9. Sect. III. ibid. pag. 98.

angefüllt sind, unvorsichtiger Weise, die Bewegung derselben durch die Gefäse vermehret wird. Dieses wird auch durch Sydenhams q) Zeugniß bestättiget, welcher bemerket hat, daß sich zu Eingang des Winters, und auch öfters zu Ausgang desselben, wenn der Frühling im Anzug ist, jährlich ein solches Fieber einfindet, das mit vielen, bey Lungenentzündungen sonst gewöhnlichen Zufällen, begleitet ist, welches er eine falsche Entzündung der Lunge genennet hat.

Wo sich aber aus den, in dem Capitel von selbst entstehender Klebrigkeit der Säfte, bey den hier angeführten Numern, erklärten und berührten Ursachen, ein solcher schleimiger Unrath gesammlet hat, und derselbe nachgehends durch die etwas wärmere Luft im Frühling, oder auch aus andern Ursachen (Siehe §. 871.) aufgelöset worden ist, so daß solcher mit dem Blute durch die Gefäse beweget wird, so pfleget insgemein die Lunge hievon die erste Beschwerniß zu empfinden, weil jener Schleim, so bald er von den Blutadern aufgenommen und mit dem Blute vermischet worden ist, alsobald durch die Lungen bewegt werden muß, und deswegen daselbst, dasjenige zu erst stecken zu bleiben anfangen wird, was zum Durchfließen ungeschickt ist, auch durch die Wirkung der Lunge nicht also verdünnert werden kann, daß es tauglich ist, durch die äussersten Engen der Gefäse zu fließen. Es wird sich aber hier dieser Schleim in ziemlicher Menge sammlen, weil alle Flüßigkeiten des ganzen Cörpers in der Zeit, da sie durch alle Theile desselben ausgedehnt, einmal ihren Umlauf durch sie alle verrichten müssen, in eben der Zeit einmal durch die Lungen allein durchfließen müssen, wie wir solches bereits §. 824. in den Erläuterungen bemerket haben. Es wird sich also niemand darüber zu wundern Ursache haben, daß die Lungen dadurch, nach und nach dergestalt volligepfropft werden, bis die meisten pulsaderigen Aeste, die durch die Lunge ausgetheilt sind, verstopft worden sind, und der Durchgang des Blutes aus der rechten, in die linke Herzkammer verhindert wird; und also ein plötzlicher und unversehener Tod erfolget.

## §. 868.

Wo dieses Uebel etwas angewachsen, hat es bereits in dem ganzen Cörper viele Wirkungen (§ 72. 73. 74.) zuwege gebracht, und überdem diejenigen, so der langsamen Lungenentzündung eigen sind (§. 825. 826.) daher das Uebel überaus schwer zu heilen ist.



q) Sect. VI. cap. 4. pag. 340.

Die vorbereitende Ursache einer falschen Lungenentzündung ist also eine schleimige klebrige Cacochymie der Säfte, die gar nicht lange vorhanden seyn wird, ohne daß dadurch die meiste Verrichtungen des Cörpers in Unordnung gebracht und verletzet worden sind. Daher wird man dieses Uebel leicht aus den, oben in dem Lehrsatz angeführten, und in den Erläuterungen derselben erklärten Paragraphis, angeführen Kennzeichen erkennen können. Aus diesen Kennzeichen nun, und aus den vorhergehenden, einen solchen Schleim herfürbringenden Ursachen, können wir abnehmen, daß diese Krankheit zu befürchten sey. Wo sich aber auch zugleich solche Merkmale einstellen, welche zu erkennen geben, daß das Blut bereits angefangen habe, mit mehrerer Hinderniß durch die Gefäse der Lunge zu fliessen, so können wir ganz gewiß und zuverläßig daraus schliessen, daß dieser Schleim in den Engen der Lungenpulsader zu stocken anfange, und also bereits eine falsche Lungenentzündung wirklich vorhanden sey. Doch ist hiebey zu merken, daß diese Uebel nicht allzuplötzlich anzuwachsen und sich zu vermehren pflegen, wie in der entzündenden Lungenentzündung, da diese entzündende Klebrigkeit, weit zäher ist, als dieses klebrige und schleimige, und durch die Heftigkeit des damit vergesellschafteten Fiebers weit geschwinder in die Engen der Gefäse getrieben wird; daher wird diese Krankheit, wie wir unten §. 872. zeigen wollen, durch ihre betrügliche Gelindigkeit, oft wieder alles Vermuthen, gefährlich und tödlich. Ob nun also wohl diese Krankheit zu Anfang eben mit keinen sonderlich, bösartigen Zufällen begleitet zu seyn scheinet, sich auch diese zähe und klebrige Materie im Wasser auflösen läßt, so ereignen sich doch in der Cur mancherley Schwierigkeiten, weil eine solche schleimige Cacochymie durch den ganzen Cörper ausgebreitet ist, und überall herrschet; daher wird sich, wegen der im vorhergehenden Paragrapho schon angeführten Ursachen, in kurzer Zeit das Uebel in der Lunge vermehren, und dieses um so viel mehr, weil die besten Arzeneymittel, welche zur Verdünnerung dieser schleimigen Materie vorträglich sind, nicht anders, als mit der grösten Vorsichtigkeit gebraucht werden können, wie solches aus den folgenden Paragraphis deutlich erhellen wird. Und was die dabey vorwaltende Gefahr noch mehr vergrössert, so gehöret schon ein erfahrner Arzt dazu, wenn er diese Krankheit entdecken will, und es gar oft geschiehet, daß man sie im Anfang wenig, oder gar nichts achtet, oder wohl gar eine verkehrte Cur dabey anwendet.

## §. 869.

Denn das so lang wiederhohlte Aderlassen, wie es in dieser Krankheit erfordert wird, (§. 854.) ist, wegen der schwächeren Eingeweide, und zu viel fremde zähe Feuchtigkeiten sehr schädlich; daher

daher scheinet es anfangs zu helfen, welches doch bald das Uebel vermehrt.

Die Engbrüstigkeit scheinet zwar in dieser Krankheit eben sowohl eine Aderläse zu erfordern, wie in der wahren Lungenentzündung, damit nemlich die Menge der Flüßigkeiten, welche durch die Lunge beweget werden soll, vermindert werde, wodurch zugleich, nachdem die Gefäse ausgeleeret worden sind, die verdünnenden und zertheilenden Mittel Platz bekommen. Daher hat auch Aretaeus r), wie in den Erläuterungen §. 854. bereits erinnert worden ist, das Aderlassen, als etwas heilsames in diesem Fall angepriesen. **Wenn der Schleim, oder der Schaum, oder eine andere Feuchtigkeit die Gefäse auftreibet, so macht die Ausleerung der Blutadern in der Lunge einen Platz, damit das Athemholen desto ungehinderter von statten gehen kann.** Wir haben aber auch bey der wahren Lungenentzündung bemerket, (§. 754.) daß man, nach den verschiedenen Stuffen des Uebels, die Aderläse wiederholen müsse. In dieser Krankheit aber scheinet es nicht gar sicher zu seyn, die Enge der Brust durch wiederholte Aderläsen zu erleichtern zu suchen. Denn diese Krankheit hat fast insgemein nur in solchen Cörpern statt, wo die Eingeweide ohnedem sehr schwach, und die Säfte in eine ungesunde klebrige Zähigkeit ausgeartet sind. Nun ist in den Erläuterungen §. 25. 1. und §. 43. 3. γ. bewiesen worden, daß die Schwäche der Fasern, der Gefäse und der Eingeweide von der verhinderten Gleichförmigmachung der genossenen Nahrungsmittel mit der Natur der gesunden Lebenssäfte herrühre, und daß diese Gleichförmigmachung besonders durch den Verlust der guten Säfte, vornemlich aber des Blutes, verhindert werde. Aus diesem Grunde wurde § 69. unter die vorhergehenden Ursachen, der von sich selbst entstehenden Klebrigkeit der Säfte, auch der Mangel eines guten Blutes, gezehlet, wie solches in der angeführten Stelle deutlich ist erwiesen worden. Das Aderlassen erleichtert zwar also die Engbrüstigkeit, und scheinet deswegen anfänglich gar nützliche Dienste zu leisten. Doch wenn sie gar zu reichlich angewendet, und zu oft wiederholet wird, so vermehret sie den zähen Schleim, als die Ursache der falschen Lungenentzündung, und ist also aus diesem Grunde schädlich.

## §. 870.

Weil aber die so sehr belobte zertheilende Mittel, den Trieb in die Lungengefässe stärker machen, vermehren selbige oft, die dicke und

r) De curatione Morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 94.

und eingetriebene verstopfende Materie, und machen zugleich die Krankheit bald tödlich.

Da nun also eine kalte schleimige Verderniß der Säfte, oder Cacochymie vorhanden ist, so möchte die Heilungsindication zu rathen scheinen, daß man alle Mühe anwenden sollte, diese zähe Materie zu zertheilen und zu verdünnen; zu welchem Ende die vermehrte Bewegung der Säfte, und reizende Arzeneyen angewendet werden müssen, wie aus § 75. zu ersehen ist. Allein wenn die Bewegung der Säfte beschleuniget wird, so wird das Herz in der bestimmten Zeit, öfters, und mit mehrerer Gewalt das Blut in die Lungenpulsader treiben, folglich wird es geschehen, daß diese verstopfende schleimige Materie, woferne die Säfte nicht flüßig, und die Gefäse zum Durchgang geschickt sind, in die grössern Engen der Gefäse getrieben wird, daß die verstopften Gefäse weiter ausgedehnet werden, welche nachgehends die benachbarten freyen, durch das Zusammenpressen verringern müssen. Deswegen werden sich alle Uebel vermehren, und die Krankheit wird plötzlich tödlich werden, wie solches gar oft aus den traurigsten Beyspielen abzunehmen ist, wenn die Kranken, oder diejenigen, die ihnen beystehen, die Kälte der Luft für die einzige Ursache der Krankheit angeben, und deswegen sehr hitzige Arzeneyen, Pfeffer, oder Ingber mit Honig angerieben, scharfe gegohrene Getränke, als Anisgeist und dergleichen gebrauchen; deren Schädlichkeit Sydenham *) deutlich bewiesen und zugleich erinnert hat, daß von dem reichlichen Gebrauch dieser und anderer dergleichen Mittel alle Zugänge der Lunge in dieser Krankheit verschlossen würden. Daher wurde auch in den Erläuterungen §. 75. 4. woselbst wir von der Cur der von sich selbst entstandenen Klebrigkeit der Säfte handelten, diese Cautel gegeben, daß man die mit klebrigten Säften angefüllte Cörper nicht geschwind mit starken Bewegungen angreiffen sollte, weil sonst allemal zu besorgen stünde, es möchte die Lunge von diesen klebrigten Säften erstickt werden.

Man siehet also aus dem, was wir bisher gesagt haben, daß eine falsche Lungenentzündung sehr schlimm zu heilen sey, und daß die gröste Klugheit erfordert werde, gehörig bey der Cur derselben zu verfahren.

## §. 871.

Diese Krankheit pfleget alte Leute, schleimmigte und kalte, wie auch flüßige und mit Schnupfen behaftete Naturen, öfters zu treffen, und folget auf alle diejenige Ursachen, welche das Stockende durch

*) Sect. VI. cap. 4. pag. 340.

durch schleunige Bewegung in die Lunge treiben, als Lauffen, Schreyen, Singen, Trunkenheit, besonders von sehr hitzigen Getränken, vieles Essen und Hitze des Feuers, des Bades und der Sonne, insonderheit wenn mit dieser Hitze, schleunig darauf erfolgende grosse Kälte abwechselt.

Mit dieser Krankheit werden aber diejenigen Personen am häufigsten befallen, bey denen, aus irgend einer Ursache, jener zähe Schleim gleichsam die Oberhand in dem Cörper hat. Dergleichen aber sind insgemein alte und betagte Personen, deren Leib, wie Hippocrates *t*) gesagt hat, kalt ist, und die deswegen, wie er wohl erinnerte, vielfältig mit schweren Athemholen und mit Husten begleiteten Catarrhen geplagt sind *u*). Denn in diesem Alter pfleget die Brust mit einem kalten und zähen Schleim belästiget zu werden, welchen die armen Alten, da es ihnen an der benöthigten Kraft hiezu fehlet, nicht mehr durch einen kleinen Husten heraus bringen können. Hieher sind auch jene verschleimte und kalte Personen zu zehlen, die wie die Aerzte zu reden pflegen, ein phlegmatisches Temperament haben. Man rechnet aber unter die Zeichen eines solchen Temperaments verschiedene Dinge, als zum Beyspiel, wenn der Cörper stärker, als gewöhnlich, kahl ist, weisse dünne Haare, die langsam wachsen, die Weisse, Geschwulst, Weiche, Fettigkeit des Cörpers, die engen und verborgen liegenden Adern u. d. w). Bey solchen Personen, die mit Catarrhen und Brustbeschwerungen behaftet sind, ist schon eine solche Einrichtung und Disposition vorhanden, daß eine Menge Säfte, die geschwind zähe und klebrig werden, durch die innere dünne Haut der Lunge hinaus gehet, und durch den Husten hinaus getrieben wird (siehe §. 69. 5. §. 719. 793.). Wenn nun diese oder jene Ursache dazu kommt, welche die Ausführung solcher Säfte hindert, so wird die Lunge von selbigen belästiget und angepfropfet.

Wenn sich nun mit der bereits vorhandenen materialischen Ursache dieser Krankheit, noch andere vereinigen, die solche, da sie bisher gleichförmig durch alle Theile des Cörpers ausgetheilet war, gegen die Lunge zu ableiten, oder die bisher stockend gewesene in Bewegung bringen, und mit den andern, in dem Kreislauf herumgehenden Säften vermischen, so wird daraus eine falsche Lungenentzündung entstehen. Dergleichen Ursachen aber sind folgende:

Lauffen, Schreyen, Singen. Denn durch das Lauffen, wird die Bewegung des Blutes durch die Lungen beschleuniget, und die bishero stockend gewe-

*t*) Aphor. 14. Sect. I. Charter. Tom. IX. 24. *u*) Aphor. 31. Sect. III. ibid. pag. 128. *w*) H. Boerhaave institut. medic. §. 891. 895.

gewesene Materie in Bewegung gebracht. Durch das Schreyen und Singen aber muß man der Lunge selbst Gewalt anthun. Uebrigens kann man hier dasjenige nachsehen, was wir §. 824. in den Erläuterungen von diesen Ursachen bereits erinnert haben.

**Trunkenheit u. s. w.** Wir haben schon oben §. 586. ꝛc. in den Erläuterungen bewiesen, daß durch den Gebrauch des Weins und anderer gegohrner Flüßigkeiten, und der davon distillirten geistigen Getränke, nicht nur die Schnelligkeit des Kreislaufs und die Hitze vermehret, sondern auch die allerhitzigsten Fieber erwecket werden können. Billig kann man demnach auch die Trunkenheit unter die Ursachen der falschen Lungenentzündung zehlen, besonders wenn selbige von stark erhitzenden Getränken, als von Anisbrandwein und dergleichen, ursprünglich herrühret. Ueberdieses haben jene Elende, welche solche Getränke täglich mißbrauchen, eine bleiche Farbe, sind aufgedostet und cachectisch, und öfters ist ihr ganzer Cörper mit kalten und schleimigen Säften angefüllt. Denn indem bey ihnen die vollgepfropften Gefäse aufgelofen sind, und von den verdünnten Flüßigkeiten zur Zeit der Trunkenheit noch mehr ausgedehnet werden, so wird den folgenden Tag, wenn sie den Rausch ausgeschlaffen haben, der ganze Cörper gleichsam schlapp und welk seyn, bis sie denselben, durch gebrauchte ähnlich-reitzende Mittel, eine neue Feuchtigkeit zuwege bringen. Daher kommt es, daß ihre Gefäse, weil sie oft ausgedehnt werden, und wieder zusammen fallen, ihre Kraft verliehren, und die Wirksamkeit auf die enthaltenden Flüßigkeiten verlohren gehet, woher es denn nachgehends kommt, daß alle ihre Säfte in eine schleimige todte Cacochymie ausarten. Man kann hier dasjenige nachlesen, was wir hievon in den Erläuterungen §. 605. 11. bereits erinnert haben. Bey betrunkenen Personen ist also die materialische Ursache der falschen Lungenentzündung immer vorhanden, die, wenn sie durch den abermaligen Gebrauch gegohrner geistiger Getränke in Bewegung gesetzet worden ist, diese Krankheit gar leicht hervor zu bringen im Stande ist. Sydenham *x*) hat dasjenige auch, was wir bisher gesagt haben, mit seinem Zeugniß vortreflich bestättiget, wenn er schreibet: Mit dieser Krankheit werden vor andern insonderheit starke, dicke und fette Personen befallen; ferner solche, die das männliche Alter bereits erreicht, oder auch (welches sich gar oft zuträgt) über dieses Alter schon hinaus sind; und auch solche, die über die massen, geistigen Getränken (vornemlich aber dem Brandwein) ergeben sind. Denn da bey solchen Personen, das Blut mit schleimigen Säften, die sich zur Wintersszeit angehäuffet haben, belästiget ist, und dasselbige, bey der Herannäherung des Frühlings, in eine neue Bewegung gebracht wird, so stellet

*x*) Sect. VI. cap. 4. pag. 340.

let sich gar balde ein hieraus entstehender Husten ein, vermittelst dessen, die ermeldten schleimigen Säfte in die Lunge dringen; und wenn nun um diese Zeit der Patient vielleicht, sich nicht will rathen lassen, sondern sich noch immer dem unmäßigen Gebrauch solcher geistigen Getränke ergiebt, so wird die Materie, welche den Husten erregte, immer dicker, und dadurch werden alle Oefnungen der Lunge verstopft, und das Fieber verzehret endlich die ganze Masse des Blutes. Hieher gehöret nun ferner auch der Ueberfluß genossener Speisen, wenn man selbige nicht zum satt werden geniesset, sondern sich von der Verschiedenheit und leckerhaften Zurichtung derselben reitzen lässet, mehr zu essen, als man vertragen kann. Denn daß auch dadurch gar oft ein Fieber könne erregt werden, ist §. 586. a. in den Erläuterungen erinnert worden, es mag nun dieses entweder davon herkommen, daß man der Speisen zu viele, oder solche zu sich nimmt, die ihrer Natur nach unverdaulich sind. Hierzu kommt, daß in diesem Fall die Lunge mit zu vielen, zu rohen, und oft zu klebrigen Speisesaft belästiget wird; woraus denn, wie schon §. 824. in den Erläuterungen erwiesen worden ist, eine wahre Lungenentzündung entstehen kann.

**Hitze des Feuers, des Bades, der Sonne u. s. w.** Wenn in dem Cörper bereits ein zäher Schleim vorhanden ist, und hernach von dieser, oder jener Ursache die Hitze vermehret wird, so werden die stockenden Säfte in Bewegung gebracht, und schnell durch die Lunge mit dem Blute beweget; folglich hat man billig zu befürchten, sie möchten daselbst zu stocken anfangen. Daß aber die Gefäse, wenn der Cörper auch von der äusserlichen Hitze des Feuers stark erwärmet wird, erweitert werden, und also auch die dickern Theile der Säfte in sich aufnehmen können, ist eine unläugbare Sache. Man siehet dieses zum Beyspiel ganz deutlich an der vermehrten und grössern Röthe des Angesichts solcher Personen, welche zur Winterszeit hinter einem warmen Ofen sitzen. Wenn nun auf die daher entstandene Hitze schnell eine starke Kälte erfolget, welches zum Beyspiel geschiehet, wenn ein Mensch, der sich lange Zeit in einen stark geheitzten Zimmer aufgehalten hat, sich jähe der freyen Luft aussetzet: so werden in einem Augenblick alle Gefäse zusammen gezogen, die Theilchen der Flüßigkeiten vereinigen sich miteinander (siehe §. 117.) und folglich kann sich nur gar zu balde eine Verstopfung (siehe §. 107.) einstellen. Dieses geschiehet aber vornemlich sehr gerne in der Lunge, weil wir die übrigen Theile des Cörpers mit Kleidern vor der Kälte verwahren können; die Nothwendigkeit des Athemholens uns aber verhindert, der Luft den Eingang in den Cörper zu verwehren. Hieraus kann man nun gar leicht die Ursache einsehen, warum daher so oft, so wohl eine wahre, als eine falsche Lun-

genentzündung entstehen könne. Man kann hievon auch dasjenige nachsehen, was §. 118. in den Erläuterungen hievon bereits erinnert worden ist.

## §. 872.

Anfangs ersticket sie unvermuthet durch ihre falsche Gelindigkeit, indem sie mit geringer Müdigkeit, Schwachheit, fast allen benommenen Athem, kurzen Athemholen und Beklemmung der Brust, anfangend, so gelinde Bewegungen machet, daß die Anzeigen der Hitze, oder des Fiebers, die Gefahr kaum vorstellen; bald folgen abwechselnde Schauder und leichte Anfälle des Fiebers; daher das kurze Athemholen schnelle zunimmt, Schwachheit und der Tod erfolget; davon in dem Urin und in dem Pulse kaum das geringste Zeichen gewesen.

Diese Krankheit kann mehr, als irgend eine andere, durch den falschen Schein ihrer Gelindigkeit, solche Leute, die noch nicht Erfahrung genug haben, betrügen. Denn es ist hier weder eine starke Hitze, noch ein heftiges Fieber, noch andere heftige Zufälle vorhanden, die man sonsten bey der wahren Lungenentzündung zu beobachten pfleget (siehe §. 826.). Denn die Materie, welche die Krankheit verursachet, ist nichts anders, als ein zäher, todter Schleim, der sich nach und nach in den Engen der Lungenpulsader zu sammlen und anzuhäuffen anfängt. Unterdessen erfordert auch die Grösse der Gefahr, die bey dieser Krankheit allerdings vorhanden ist, sich alle nur mögliche Mühe zu geben, und sie, wenn sie noch im Anfang ist, kennen zu lernen. Die Unterscheidung dieser Krankheit aber geben die vorhergehenden Kennzeichen an die Hand, ingleichen die genaue Beobachtung der verletzten Verrichtungen. Wenn es demnach schon bekannt ist, daß ein Mensch, vermöge seines eigenthümlichen Temperaments, wegen seines Alters, wegen seines schlechten Verhaltens in Essen und Trinken, und wegen anderer vorhergegangenen Krankheiten, einen solchen Cörper habe, der mit einem schleimigten Unrath vollgestopft ist, und es sichs alsdann zuträgt, daß solche Ursachen dazu kommen, welche diese schleimigte Materie haben in Bewegung setzen, und mit andern, im Kreislauf herumgehenden Säften vermischen können, und auf die Lunge wirken, so kann es uns nicht schwer seyn, zu errathen, daß diese Krankheit zu befürchten sey. Unter den Kennzeichen aber, welche zu erkennen geben, daß ein zäher Schleim, zugleich mit dem Blute durch die Gefäse beweget werde, und solches zum Durchgang ungeschickt mache, gehöret die leichte Ermüdung und die grössere Schwächlichkeit, und zugleich ein ungewöhnli-

ches

ches stumpfes Wesen, woben solche Patienten von gar keinen Gemüthsbewegungen mehr afficirt werden, und ihre äusserlichen sowohl als innerlichen Sinne gleichsam eingeschläffert sind. Denn jene Munterkeit des Gemüthes, und die Leichtigkeit und Flüßigkeit des Cörpers, die bey gesunden Personen zu seyn pfleget, setzet zum voraus, daß alle Säfte ungehindert durch alle Gefäse beweget werden können, und daß eine gehörige Menge des Nervensaftes vorhanden sey. Wenn aber das Blut mit einer solchen schleimigten Cacochymie behaftet ist, so werden die Säfte zum Durchfliessen untüchtig gemacht, die Absonderung verhindert, und es folget eine Abnahme und Mangel des Nervensaftes, auch werden die zum Leben gehörigen, die natürlichen und animalischen Bewegungen in Unordnung gebracht, wie solches mit mehrern §. 71. und §. 72. in den Erläuterungen erwiesen worden ist.

Wenn aber dieser zähe Schleim in den Gefäsen der Lunge zu stocken anfängt, so wird dadurch alsbald der freye Uebergang des Blutes aus der rechten Herzkammer in die linke Herzkammer verhindert, daher die Patienten schon mehrere Mühe anwenden müssen, wenn sie Athemhohlen und frische Luft schöpfen wollen. Daher geschiehet es, daß sie keichen, und über starke Beängstigungen und Beklemmung der Brust klagen. Unterdessen sind entweder gar keine, oder nur ganz geringe Kennzeichen des Fiebers vorhanden. Es erfolgen hierauf abwechselnde Schauder, und leichte Anfälle des Fiebers, so daß die Patienten bald eine Hitze, gleich darauf aber wieder eine Kälte spüren *y*). Unterdessen wird die Lunge nach und nach immer mehr und mehr angepfropft, so daß das Zusammenziehen der Brust, von den Umstehenden mit Ohren gehöret werden kann *z*), nemlich wegen eines Röchelns, wovon §. 826. in den Erläuterungen ist geredet worden. Das Keichen und die Schwäche nimmt zu; und endlich, wenn der Kreislauf unterbrochen, und das Blut gleichsam erstickt worden ist *a*), erfolget der Tod, ohngeachtet, besonders bey stärkern und fettern Personen, fast gar keine Zeichen des Fiebers vorhanden sind *b*). Die Abwesenheit aber des Fiebers, oder die Ursache, warum es kaum merklich, hat Sydenham, theils von der Unterbrechung des Kreislaufes, die von der Anfüllung der Lunge herkommt, theils auch davon hergeleitet, daß das Blut, welches von einer Menge schleimigter Materie angefüllt ist, zu keiner vollkommenen Kochung (ebullitionem) kommen kann. Daher siehet man die Ursache ein, warum weder in dem Puls, noch in dem Urin nicht das mindeste Merkmal zu sehen ist, aus dem man eine tödliche Vorherverkündigung abnehmen könnte.

Ohngeachtet man aber bey kalten und verschleimten Personen einen blassen Urin, der fast ohne allen Geruch ist, (siehe §. 72.) zu beobachten pfleget,



*y*) Sydenham, ibid. *z*) Ibidem, ibid. *a*) Ibidem. *b*) Ibidem.

so kommt doch bey dieser Krankheit manchmal ein solcher zum Vorschein, der hochroth, und alsobald trüb wird, wie Sydenham c) bemerket hat. Bisweilen wird selbiger schon trüb geharnet, und bleibet auch so, ohne daß sich in selbigen ein Bodensatz einfindet; insgemein giebt derselbe auch einen Schaum von sich, und behält ihn auch lange, wenn er geschüttelt wird. Daher erscheinen in dem Urin doch meistentheils solche Kennzeichen und Merkmale, aus denen man abnehmen kann, daß etwas schlimmes im Werke sey, ohngeachtet ich gestehen muß, daß ich öfters bey der falschen Lungenentzündung einen solchen Urin gesehen habe, der fast nicht im mindesten verändert worden ist. Ob aber wohl die Röthe des Urins insgemein für ein Zeichen einer innerlichen Hize gehalten wird, wie wir solches bereits §. 673. in den Erläuterungen zu erinnern Gelegenheit gehabt haben: so wird man doch leicht einsehen, daß ein solchergestalt gefärbter Urin in dieser Krankheit ebenfalls vorhanden seyn könne, wenn man in Erwägung ziehet, daß besonders dicke und fette Personen mit dieser Krankheit vor andern befallen werden, wie solches in dem vorhergehenden Paragrapho bereits erinnert worden ist. Wenn aber bey solchen Personen, das todte Fett, durch eine verursachte Bewegung, durch die Wärme der Luft u. s. w. zertheilet, aufgelöset, und geschwind mit dem Blut vermischt wird, so entstehet daher die allerschlimmste Undurchgänglichkeit des Blutes, (Siehe §. 681.) und wenn ein Theil von diesem Fett mit den Salzen des Urins vermischt wird, so entstehet daher die rothe Farbe desselben, die, wie §. 673. in den Erläuterungen bewiesen worden ist, vornemlich von dem Orte abhängt.

Es hat auch Sydenham e) erinnert, daß die mit dieser Krankheit behafteten Patienten, wenn sie husten, einen sehr beschwerlichen Kopfschmerzen empfinden, so daß es ihnen düncket, als wollte er zerspringen; denn dieses Ausdrucks pflegen sich die Kranken insgemein zu bedienen. Und dieses kann uns auch gar nicht Wunder nehmen, wenn wir in Erwägung ziehen, daß durch den verhinderten Durchgang des Blutes durch die Lunge, zugleich auch der leichte Rückgang des Blutaderblutes von dem Kopfe vermindert werde, und daß folglich alle Gefäße des Gehirns aufzulauffen anfangen; wie solches §. 826. in den Erläuterungen erwiesen worden ist. Daher kann man auch die Ursache abnehmen, warum solche Patienten manchmal den Schwindel bekommen, welches Sydenham f) ebenmässig bereits bemerket hat.

Dieses sind die vornehmsten Kennzeichen, aus denen man alles, was zur Unterscheidung dieser Krankheit erforderlich ist, abnehmen kann. Die Prognosis zeiget die Gefahr an, woferne man nicht bey Zeiten die gehörigen Mittel

c) Ibidem. e) Ibidem. f) Ibidem.

tel dagegen anwendet. Wie aber dieses geschehen müsse, soll in dem folgenden Paragrapho gewiesen werden.

## §. 873.

Diese Krankheit wird durch die vorsichtigste Heilungsart curiret: 1. Durch eine grosse Oefnung Ader zu lassen; 2. Alsbald den Unterleib mit einem Clystire auszuspühlen, so täglich zu wiederhohlen, bis die Zeichen lehren, daß die Lunge erleichtert werde. 3. Die leichteste Nahrung aus Fleischbrühen, insonderheit gelindes säuerlichtes, und dünnes Getränke aus Wasser und Honig anzuwenden. 4. Durch den Gebrauch beschriebener Dünste und Rauchwerks (§. 866.) und verdünnende, abspühlende, gelinde eröfnende Getränke fleißig trinken lassen; auch zugleich Fußbäder und große blasenziehende Pflaster verordnen.

1. So bald uns das Keichen und die Beklemmung auf der Brust, worüber sich die Patienten beklagen, belehret haben, daß die Lunge vollgepfropft sey, sobald ist ohne Anstand eine Aderläße vorzunehmen. Denn auf diese Weise kann die Menge der Säfte, welche durch die Lungen beweget werden soll, am besten vermindert werden; zugleich aber wird mit dem, bey dem Aderlaßen herausgelassenenen Blute, ein Theil jener schleimigten Materie ausgeführet, die mit dem Blute durch die Blutadern fließt; ferner wird dadurch die fieberische Bewegung, im Fall eine vorhanden ist, verringert, von welcher man sonst eine mehrere und tiefere Hineintreibung des zähen Schleims in die Engen der Lungenpulsader befürchten müste; zugleich aber wird, nachdem die Gefäße durch die Aderläße ausgeleeret worden sind, dem zertheilenden und verdünnenden Mittel der nöthige und erforderliche Raum verschaft. Es ist zwar ganz richtig, daß wenn das Blut aus dem Cörper gelassen wird, die entfernten Ursachen dieser Krankheit vermehret werde, massen aus dem was §. 69. 2. in den Erläuterungen gesagt worden ist, erhellet, daß der Mangel an guten Blute billig unter diejenigen Ursachen gezehlet werde, welche jene zähe schleimigte Materie erzeugen: so ist auch in den Erläuterungen §. 75. 4. bewiesen worden, daß die vermehrte Bewegung dazu diene und vorträglich sey, daß diese zähe Materie zertheilet werde. Allein alles das schädliche, so auf diesen Verlust des Blutes zu erfolgen pfleget, wird hernachmals wieder verbessert werden können, wenn der Lunge nur einmal eine Erleichterung geschaft worden ist. Die zu befürchtende Lebensgefahr aber, die entstehet, wenn die Lunge angefüllt zu werden anfängt, macht es zur Nothwendigkeit dieses Mittel zu gebrauchen. Die öfters wie-

wiederhohlte Aderläße aber, die in der wahren Lungenentzündung vielmals unumgänglich nöthig ist, würde in dieser Krankheit sehr vielen Schaden thun, wie solches auch Sydenham *g*) erinnert hat, welcher aus fleißigen Beobachtungen gelernet hat, daß solches den schlimmsten Erfolg nach sich gezogen habe, und zwar vornemlich bey solchen Personen, welche von dickerer Leibesbeschaffenheit, und bereits über das jugendliche Alter hinaus waren, als welches eben diejenigen Personen sind, die dieser Krankheit sonderlich unterworfen zu seyn pflegen. Sydenham *h*) aber fürchtete sich so gar sehr vor der, in dieser Krankheit, auf eine vorgenommene Aderläße erfolgenden Schwäche, daß er befahl, man sollte diese Patienten in das Bett legen lassen, wenn man bey ihnen eine Aderläße vornehmen wollte. Denn auf diese Weise wird auch am besten die Ohnmacht verhindert, die in dieser Krankheit gar schädlich ist, wie wir in den Erläuterungen §. 854. bereits erinnert haben. Man muß aber bey der Aderläße solcher Personen, eine große Wunde machen, damit nicht das, mit Schleim beschwerte, und daher zähe und klebrige Blut, die kleine Wunde verstopfen möge. Sydenham *i*) pflegte am dritten Tage der Krankheit eine abermalige Aderläße vornehmen zu lassen. Allein da das Aderlassen, bey dieser Krankheit nur in dem äussensten Nothfall statt hat, so kann man selbige, wenn die Lunge bereits eine Erleichterung erhalten hat, gar wohl unterlassen.

2. Nach vorgenommener Aderläße, muß alsobald ein Clystir applicirt werden, damit der Unterleib dadurch ausgespühlet werde, und damit also, wenn der Unrath hinausgeschaft worden ist, die gereinigen Gedärme mit ihren einsaugenden Blutadern dasjenige in sich schlucken können, was nachgehends durch eben diesen Weg hineingebracht wird, und durch seine seifenartige und auflösende Kraft, die zähe schleimigte Materie zertheilen kann. Daher wird in der Materia Medica zu dieser Numer ein Clystir aus Honig Salpeter, Eyerdotter, und abgesottener Gerste, welches hier die nüzlichsten Dienste thun kann, angeführet. Aretaeus *k*) hat auf den Gebrauch der Clystire bey der Cur der Lungenentzündung so viel gehalten, daß er glaubte, es könne selbiges, im Fall eine Hinderniß vorhanden wäre, warum man keine Aderläße vornehmen dürfte, die Stelle dieses leztern Hülfsmittels vertretten. Man kann also die Clystire täglich, und so lange gebrauchen, bis man aus dem, auf das neue sich einstellenden leichtern Athemhohlen, und aus vermehrter Stärke des Pulses abnehmen kann, daß der Lunge eine Erleichterung geschaft worden sey. Denn wenn dieses geschehen ist, kann man mit dem Gebrauch der Clystire aussezen, damit der Cörper nicht allzu-

sehr

*g*) Ibidem. pag. 341. *h*) Ibidem. *i*) Ibidem. p. 342. *k*) De curatione Morbor. acutor. Lib. II. cap. 1. pag. 94.

sehr geschwächt werde; wovon man dasjenige nachsehen kann, was §. 610. in den Erläuterungen angeführt worden ist.

Ein gelindes hizdämpfendes Purgiermittel welches man allemal über den andern Tag nehmen kann, bis der Kranke seine Gesundheit wieder erlanget, hat Sydenham *l)* angepriesen. Es scheinen aber hier besonders solche Purgiermittel verträglich zu seyn, welche durch ihre auflösende Kraft zwar die dünnesten Flüßigkeiten zertheilen, aber nicht aus dem Cörper hinausjagen.

3. Warum sich die Patienten sehr dünner Lebensmittel bedienen sollen, wenn die Lunge in ihren Gefäßen angepfropft ist, solches ist in der Abhandlung der wahren Lungenentzündung mehrmals angezeiget worden. Es werden aber hier vornemlich die Fleischbrühen, aber solche die stark verdünnet sind, angepriesen, weil sie nicht stark klebrig sind; auch in den Decocten von Gerste, Haber, u. d. g. eine mehlige Klebrigkeit vorhanden ist, welche die materialische Ursache dieser Krankheit vielmehr vermehren, als lindern würde; (Siehe §. 69. 1.) Unter diese Brühen kann man auch etwas säuerliches mischen, als Citronen oder Pomeranzensaft, damit jene Beschaffenheit, vermöge deren solche Brühen sich zur Fäulniß neigen, dadurch zu wirken verhindert werde. Sydenham *m)* wollte, daß sich solche Patienten von den Fleischbrühen enthalten sollten, weil er glaubte, daß bey solchen Krankheiten eine Entzündung versteckt liege, ohngeachtet er selbige nicht für so gros ausgab, als diejenige ist, die bey der wahren Lungenentzündung vorhanden ist. Doch erkannte er, daß die falsche Lungenentzündung von einem Haufen Schleim, der sich zur Zeit des Winters gesammlet und angehäufet hat, ursprünglich herrühre. Daher scheint es, er habe jenen kalten und todten Schleim nicht genau genug von jener entzündenden schleimigten Materie unterschieden, die eine ganz andere Natur und Beschaffenheit hat. Dünne Getränke aus Wasser und Honig werden darum, als verträglich angepriesen, weil das Honig, vermöge seiner seiffenartigen Kraft, alle Klebrigkeit auflöset, die sich alsdann leicht durch das Wasser verdünnen läßt, welches auch hier nothwendig ist.

4. Man siehet ohne Mühe ein, daß die warmen und feuchten Dünste, die in dem vorhergehenden bey der Cur der wahren Lungenentzündung öfters angepriesen worden sind, auch hier die ersprießlichsten Dienste leisten werden. Wenn

*l)* Sect. VI. cap. 4. p. 342. *m)* Ibidem pag. 342. 343.

Wenn durch diese Dünste die Lungengefäße eröfnet und erweitert worden sind, so werden sie dasjenige leichter durchlassen, was in denselben eingepfropft stecket. Zugleich wird dadurch die innerliche Oberfläche der Lunge sehr gut vorbereitet, damit die Patienten durch den Auswurf etwas von der Krankheitsmaterie aus dem Leibe schaffen können. Was die zu gebrauchenden Arzeneymittel anbelanget, so sind hier vornemlich diejenigen sehr nüzlich, welche durch ihre verdünnende abspühlende, gelinde eröfnende Kraft wirken. Eine Vorschrift hiezu findet man in der Materia Medica zu dieser Numer. Ein entzündender Schleim kann durch Wasser allein nicht verdünnet werden; jener zähe Schleim aber läßt sich leicht durch warmes Wasser auflösen. Folglich kann man sich mit Recht in dieser Krankheit sehr viel gutes von den verdünnenden Mitteln versprechen. Es ist zwar wohl richtig, daß schlappen und verschleimten Cörpern, der starke Gebrauch lauer wässeriger Getränke schade; Man bedienet sich aber auch selbiger nicht länger, als bis die Lunge erleichtert worden ist; und so lange ist auch keine Gefahr dabey zu besorgen.

Die Bäder an den Füssen und Beinen braucht man deswegen, damit wenn diese Theile schlapp gemacht worden sind, das Fettfell auflaufe, und sich in demselben eine Menge von jenem zähen Schleim sammle, und dadurch, so viel es nur immer möglich ist, von der Lunge abgeleitet werde. Denn bey Personen, die mit der weissen Wassersucht behaftet, oder die sonst kalter Natur sind, sehen wir deutlich, daß das Fettfell über und über an dem Cörper, von einem solchen zähen Urath aufgeblasen sey, wovon jene teigartige Weiche der Theile abhängt. Und so kann man auch durch die Kunst, jenen todten Schleim an diejenigen Orte abzuleiten suchen, wo er sich vorhero, zertheilt, ohne große Gefahr schon befunden hatte. Denn es ist nicht genug daß man der Lunge, durch die Zertheilung der Materie, die vorhin fest in den Gefässen derselben steckte, eine Erleichterung verschafft. Man muß sich auch dabey alle nur mögliche Mühe geben, damit sich nicht etwas dergleichen auf das neue, in ziemlicher Menge in der Lunge sammle.

Auch können grosse Blasenziehende Pflaster, wenn sie auf die Schien- und dicken Bein gelegt werden, grossen Nutzen schaffen. Den sie reizen die Theile, auf die sie applicieret werden, sie entzünden selbige, und machen an der äußern dünnen Haut Blasen, die mit einer dünen, manchmal auch mit einer etwas dicken Feuchtigkeit angefüllt sind. Wie nüzlich diese Blasenziehende Mittel seyn, damit die Menge und der heftige Trieb der Säfte gegen diejenigen Theile abgeleitet werde, auf die man sie applicieret, ist schon vorhin, in

der

der Erläuterung des §. 396. 4. erwiesen worden; und folglich sind sie auch in dieser Betrachtung nüzlich. Ueberdieses ist in der Erläuterug §. 75. auch darum ihre wirksame Kraft angepriesen worden, die sie darinnen beweisen, daß sie durch neue scharfe Reizung, den matt werdenden Umlauf der Säfte auf das neue beleben und in Bewegung sezen, und zugleich allen todten und unwirksamen Schleim zertheilen und verdünnern, welches hier vornemlich nöthig ist. Sie werden aber nach vorgenommener Aderläße, gebrauchten Clystiren, und genossenen verdünnernden Mitteln, wenn man nicht mehr besorgen darf, es möche durch diese reizende Dinge die Bewegung der Säfte vermehret und die Lunge beschweret werden, sicher und ohne Furcht gebraucht werden können, und auch alle erwünschte Wirkung leisten.

## §. 874.

Aus diesen allen (§. 820. bis §. 874.) erhellet der Grund, warum diese Krankheit, bey Kindern und Frauenspersonen seltener, als auch denen, welche eine schlaffe Structur, in Ansehung des Baues ihrer festen Theile haben, selten, oder wohl niemals begegne? Warum selbige bey diesen leichte und fast für sich selst gehoben werde? und warum bey starken und geübten Cörpern das Gegentheil geschehe? Eben daher ist auch klar, daß diese Krankheit fast aus allen andern vorhergehenden entspringe, bevor der Kranke davon stirbt; mithin auch diese Lungenentzündung die nächste Ursache des Todes, und fast aller tödtlichen Krankheiten lezte Folge sey.

Nur folgen noch einige Corollaria, welche aus der bisher abgehandelten Geschichte der Lungenendzüntung leicht zu erklären sind.

**Warum diese Krankheit bey Kindern u. s. w.** Denn bey Kindern und bey den meisten Frauenspersonen, sind die Gefäße nicht allzustark und fest, folglich können sich auch die darinnen enthaltenen Flüßigkeiten nicht allzusehr verdicken. Daher haben sie auch meistens ein dünnes Blut, das nicht zu sehr zum Zusammenhang geneigt ist. Nebst diesen werden ihre Gefäße leicht erweitert, weswegen ihr Leib, nach Beschaffenheit der übrigen Umstände, weicher und aufgeblasener ist, welches auch die Maler und

Bildhauer schön auszudrücken wißen. Hippocrates *n*) erinnert aus dieser Ursache, daß sich vor den mannbaren Jahren, keine Lungenentzündung und auch kein Seitenstechen einzufinden pflege.

**Als auch denen, welche eine schlaffe Structur u. s. w.** Man trift manchmal auch solche Personen an, bey denen, wegen vorhergegangener Krankheiten, müßigen Lebens, und besonders eigenen Temperaments, ein so geringer Zusammenhang in den festen Theilen ist, daß sie beynahe gar nicht auf die enthaltenen Flüßigkeiten wirken, oder wenigstens nicht mit einer so wirksamen Kraft, die zur festen und männlichen Stärke erfordert wird. Daher haben alle ihre Theile fast die nemliche Beschaffeeheit, wie bey Weibspersonen; sie sind deswegen den Entzündungskrankheiten nicht so, wie andere Personen ausgesezt.

**Warum selbige bey diesen leichte und fast von selbsten gehoben werde?** Wenn in solchen Cörpern das Blut in den Lungenpulsadern unbeweglich steckt, so pfleget jenes verstopfende sich von sich selbst aufzulösen und zu zertheilen, da das Blut niemals jene Dicke hat, wie man bey einem starken und robusten Cörper bemerket, und sich jene verstopfende Materie auch leicht durch die Verweilung und durch die Wärme des Ortes, ingleichen durch den Gebrauch verdünnender Getränke, ohne Mühe zertheilen läßt. Da überdieses die, bey solchen Personen sehr schlaffen Gefäße, den ausdehnenden Feuchtigkeiten leicht nachgeben können, da das sehr nahe Herz, wenn es das Blut ausgestoßen hat, auf die verstopften Orte wirket: so wird das verstopfte Gefäß erweitert, die verstopfenden Theilchen weiter fort getrieben werden, bis sie aus den Pulsadern in die Blutadern übergehen, oder durch die äußersten kleinen Pulsäderchen, die gegen die, für die Luft bestimmte Höhlung der Lunge offen stehen, hinaus gehen, und durch den Auswurf ausgesondert werden. Auf beyde Art aber wird die Entzündung der Lunge glücklich zertheilet, wie wir solches §. 830. in den Erläuterungen gesehen haben, woselbst wir zugleich noch dieses bemerkten, daß ein solcher glücklicher Ausgang der Lungenentzündung zu hoffen sey, wenn sich in dem ganzen Cörper eine Weiche und Schlaffheit findet.

**Warum bey starken und geübten Cörpern das Gegentheil geschehe?** Denn bey solchen Cörpern hat alles eine gegentheilige Beschaffenheit. Das Blut ist dick, fest beysammen, und nur mit einer gar ge-

*n*) Coac. Praenot. N. 512. Charter. Tom. VIII. pag. 882.

geringen Menge Fließwasser verdünnet, ist zum schnellen gerinnen geneigt, wenn es aus der Blutader gelassen wird; die Gefäße sind fest, zusammengezogen, und geben den, in sie hineingetriebenen Flüßigkeiten nicht leicht nach. Daher sind solche Personen gar sehr zu Entzündungskrankheiten geneigt; und wenn es geschiehet, daß sie von selbigen befallen werden, so sind sie nicht leicht zu curiren. Daher hat Hippocrates o), wie wir schon bey andern Gelegenheiten mehrmalen bemerkt haben, erinnert, daß dicke und geübte Cörper geschwinder von dem Seitenstechen und der Lungenentzündung befallen werden, als ungeübte Cörper.

**Eben daher ist auch klar u. s. w.** Wir haben in den Erläuterungen §. 1. gesagt, daß das allergeringste Leben, noch in der Zusammenziehung und Erweiterung des Herzens bestehe. Nun kann sich aber das Hertz nicht zusammenziehen, wofern es nicht zugleich das, in seinen Höhlungen enthaltene Blut auspresset; bey einem zur Welt gebohrnen Menschen aber muß alles Blut der rechten Herzkammer, durch die Lunge durchgehen. Wenn demnach ein Mensch dem Tode nahe ist, und bald sterben will, so kann die noch schwache Bewegung des Herzens, welches bald darauf völlig in die Ruhe kommt, jene Hinderniße nicht überwinden, die von den Engen der Lungengefäße und von dem Widerstand herrühren. Das Blut wird also in der Lunge zu stocken anfangen; der dünneste Theil desselben, der in die Blutadern übergehet, wird sich auf die linke Herzkammer zuwenden und das noch schwache Leben noch etwas unterstützen; folglich wird die Lunge alle Augenblick, je mehr und mehr mit Blut angefüllt werden, bis sich gegen die rechte Herzkammer ein solcher Widerstand äußert, daß sich solches nicht mehr ausleeren kann. Alsdann wird es ausgedehnt bleiben und zu ruhen anfangen; folglich wird auch der Tod vorhanden seyn.

Wenn man nun diejenigen Phaenomena in Erwägung ziehet, die man bey sterbenden Personen wahrnimmt, so wird man ganz deutlich erkennen, daß die Lungenentzündung, die lezte Wirkung, fast von allen und jeden tödtlichen Krankheiten sey. Denn jener lezte Kampf, wo das Leben gleichsam mit dem Tode streitet, wenn die Menschen in den lezten Zügen liegen, verursachet eine unerträgliche Beängstigung, die nichts anders, als einen verhinderten Ausgang des Blutes aus dem Herzen (Siehe §. 631.) zur Ursache hat. Auch giebt jenes widerwärtige Geräusche der Lunge bey



o) Coac. Praenot. N. 398. ibid. Pag. 875.

sterbenden ein gewisses Kennzeichen ab, daß die Lunge angefüllt seyn müsse; und jenes keichende Seufzen mit aufgehabenen Schultern und Anspitzung der Nase u. s. w. zeiget eben dieses ganz deutlich an. Wir können also diesen sichern Schluß machen, daß fast aus allen vorhergehenden Krankheiten, eine Lungenentzündung entstehe, ehe der Mensch an selbigen stirbt. Denn wenn man diejenigen Fälle ausnimmt, wo das Herz, plözlich und in einem Augenblick gleichsam gelähmt wird, und das Leben aufhöret, welches bey einem vollkommenen Schlagfluß, der von allzuheftigen Gemüthsbewegungen, Stromweise und schnell erfolgenden Blutstürzungen, bey hohen Alter u. d. g. geschiehet; so gehet gewis vor dem Tode allezeit jener Kampf vorher, welcher der allgemeine Weg zum Tode, und weit ärger ist, als der Tod selbst.

## Ende des zweyten Theils.

## Register.

# Register.

Die mit * bezeichneten Zahlen bedeuten die zweyte Abtheilung.

## A.


Abnahme des Fiebers 113
Abscesse die vom Fieber herkommen 128
— — in der Lunge 499*
— — was sie für einen Ausgang nehmen 504*
— — die sich an den Beinen befinden 517*
— — woran man sie erkennet, wenn sie nach der Leber gehen 520*
— — Aufbruch desselben zu befördern 566*
Abscheeren der Haare, wozu es nützet 229
Absonderung des gekochten, Wirkung des Fiebers 81
Aderlassen im Fieber, wenn es nöthig 232. 269
— — bey hitzigen Fiebern am Anfang nützlich 121* 127*
Aderlassen bey kalten Fiebern, ob es nützlich 211*
— — bey der Lungenentzündung 555*
— — bey der falschen Lungenentzündung 592*
Aengstlichkeit, ein fiebrischer Zufall 303
— — woher sie entstehet 303
— — was sie verursacht, wenn sie lange anstehet 310
— — weitere Erklärung der Ursachen und Natur dieses Zufalls 313
— — Mittel, welche dieses Uebel lindern 320
— — erfordert eine sichere und geschwinde Hülfe 330
Alte Personen können das Fasten im Fieber vertragen 172


Anfang

Anfang des Fiebers 107
— — in Ansehung desselben sind die Fieber unterschieden 110
— — wie weit sich derselbe erstrecke 109
Angesicht, rothes, bey hitzigen Fiebers schlimm 110
Angina, siehe Bräune.
Arbeit, heftige, Ursache des hitzigen Fiebers 62*
Arzeneyen erregen ein Fieber 50
Athemholen, schweres 27*
Athemholen, warum es so genennet wird 28*
Augen, staubige, bey dem Tobfieber 280*
Aufbruch eines Abscesses, wie solcher zu befördern 567*
Aufschläge im kalten Fieber nützlich 237*
Aufstossen im Fieber, woher es kommt 367
— — Materie desselben 369
— — wie die Cur dieses Uebels anzustellen 379
Ausführung der Materie des Fiebers 229
Ausschläge im Fieber 628
— — Cur dieses Uebels 644
Austreiben der Säfte, Wirkung des Fiebers 75
Auswurf, critischer, Wirkung des Fiebers 81
— — dadurch wird die Lungenentzündung gehoben 473*
— — wie er beschaffen seyn muß 476*
Auswurf, wenn er sich gesteckt hat, wie er zu befördern 581*

## B.

Bäder, dadurch werden die ausführenden Gänge geöfnet 229
Bähungen, was sie nutzen 229
Befeuchtung des Cörpers bey hitzigen Fiebern nützlich 131*
Besänftigung der Gemüthsbewegungen zur Heilung des Fiebers nöthig 205
Bestand des Fiebers 112
Beulen hinter den Ohren bey hitzigen Fiebern schlimm 111*
Bewegung des Bluts, verringerte, eine Ursache der fieberhaften Kälte 278
Bewegung des Fiebers, wenn sie zu heftig 208
— — wenn sie zu träg 258
Bewegungen des Leibes, starke, erregen ein Fieber 64
— — stärkere, der stockenden Theile, Wirkung des Fiebers 75
Bläbungen, woher sie entstehen 373
Blätterlein entstehen vom Fieber 124
Bleiche der äussern Theile bey dem Fieber, woher sie rühret 33
Blut harnen, tödlich 108*
Blut speyen, tödlich 108*
Brand, heisser, vom Fieber 128
— — damit endiget sich die Lungenentzündung 529*
Bräune, Erklärung dieses Uebels 305*
— — doppelte Eintheilung 308*

Bräune, wenn sie ohne Zeichen einer Geschwulst erscheinet 309*
— — woher diese entstehet 312*
— — wenn sie mit einer Geschwulst kommt, hat sie vielerley Namen 314*
— — verschiedener Ausgang dieses Uebels 326*
— — wässerige, oder geschwülstige, Erklärung 328*
— — wo sie ihren Sitz hat 329*
— — Ursache derselben 331*
— — Wirkungen dieses Uebels 336*
— — Unterscheidungszeichen 337*
— — wie die Cur anzustellen 337*
— — verhärtete, Erklärung dieses Uebels 344*
— — Entzündungs Erklärung 354*
— — verschiedene Ursachen dieses Uebels 355*
— — hat, nach Verschiedenheit des behafteten Ortes, verschiedene Zufälle 360*
— — schlimste Art 378*
— — hält den gewöhnlichen Verlauf einer gemeinen Entzündung 383*
— — muß schleunig zertheilet werden 383*
— — Mittel dagegen 383*
— — eiterige, Erklärung dieses Uebels 414*
— — mit heissen Brand 416*
— — ist schwer zu heilen 422*
— — krampfiche, Erklärung dieses Uebels 423*
Brechen, fieberischer Zufall 398
— — woher es entstehet 393
Brechen, was es verursacht, wenn es anhaltend ist 407
— — wie die Cur anzustellen 411
— — muß nach den verschiedenen Ursachen, verschieden seyn 411

## C.

Chronische Fieber 16
Clystire, kühlende, zur Mäßigung der Fieberbewegung nützlich 255
Crisis, wo dieses Wort herkomme 81
— — was die Alten darunter verstanden 82
— — wenn sie sich ereignet 83
— — ist nicht bey allen Krankheiten 87
— — ohne dieselbe erfolget oft der Tod 87
Critische Tage, welche es sind 80
Cur, allgemeine der Fieber, was dazu erfordert wird 152
— — wenn sie durch den Gebrauch der sechs nicht natürlichen Dinge entstanden 188
Cynanche, Art der Bräune 306*

## D.

Durchlauf, fieberischer Zufall, woher 586
— — ist in hitzigen Fiebern vielerley 601
— — wenn es lange anhält, was er verursacht 605
— — Cur dieses Uebels 643
Diät der Fieberpatienten 166. 177
Durst, ein fieberischer Zufall 331
— — woher er entstehet 331

Durst, was er im Fieber anzeiget 336
— — demselbigen muß bald abgeholfen werden 338
— — wie dieses geschehen könne 341
— — langwieriger, Ursache des hitzigen Fiebers 62*

E.

Eckel, ein fieberischer Zufall 347
— — woher er entstehet 347
— — was er für Schaden anrichtet, wenn er lange dauert 354
— — muß nach Verschiedenheit der Ursachen curirt werden 355
— — dieser Zufall ist oft unheilbar 365
Eiter kann ein Fieber erregen 68
Eiterung bey der Lungenentzündung 489*
— — Erfolg derselben 491*
— — Zeichen, daß selbige im Werke sey 496*
— — Zeichen, welche lehren, daß sie wirklich erfolget sey 498*
Enthaltung von Speise, den Fieberpatienten schädlich 158
Entzündungsbräune, Erklärung dieses Uebels 354*
— — verschiedene Ursachen dieses Uebels 355*
— — hat nach Verschiedenheit des behafteten Ortes, verschiedene Zufälle 360*
— — die schlimmste Art 379*
Entzündungbräune, hält den gewöhnlichen Verlauf einer gemeinen Entzündung 383*
— — muß schleunig zertheilet werden 383*
— — Mittel dagegen 383*
— — wenn die Luftröhre eröffnet werden kann 402*
Entzündung der Lunge, siehe Lungenentzündung.
Erhitzung, venerische, was sie schadet 63*
Ermüdung, Ursache des hitzigen Fiebers 63*
Eßigdunst reiniget die Luft 203

F.

Fäulniß, verursacht keine Hitze 495
Feuer, reiniget die Luft 200
Fieber, überhaupt, wo dieses Wort herkommt 2
— ist eine gemeine Krankheit 3
— mit der Entzündung verbunden 3
— die Ursachen vieler Krankheiten und des Todes 4
— ist nicht allezeit schädlich 5
— Natur desselben schwer zu erforschen 8
— hitziges, welches so genennet werden kann 12
— langsames, welches so heißt 14
— chronische 16
— Kenntniß der Fieber, woraus sie überhaupt zu nehmen 17
— hören im Tode auf 20

Fieber, Ursache des vermehrten Pulsschlages, ist die nächste Ursache des Fiebers 24
— fangen alle mit vermehrten Frost an 30
— die nächsten Ursachen, der nächsten Ursache des Fiebes sind unzehlig 43
— besondere Ursachen desselben 45
— allgemeine Ursachen 45
— Würkungen desselben 75
— wenn sie leicht zu heben 101
— hat die Kraft einer Arzeney bey andern Krankheiten 104
— werden künstlich erregt 105
— ist verschieden in Ansehung des Anfangs, Wachsthums, Bestands und Abnahme 106
— Veränderung desselben 114
— womit es sich endiget 115
— endigt sich mit dem Tode, warum 116
— endiget sich mit andern Krankheiten 120
— endiget sich mit der Gesundheit 131
— allgemeine Cur derselben 152
— alles äusserlich reitzende muß weggeschaft werden 181
— was innerlich reitzet muß gehoben werden 184
— wie es zu heilen, wenn es von zu starker Bewegung entstanden 188
— wenn es von zu grosser Wärme der Luft entstanden 192
— wenn es von zu kühler Luft entstanden 196
— wenn es von scharfer, Fäulniß machender Luft entstanden 198
Fieber, wenn es von Gemüthsbewegungen entstanden 205
— wenn es von sauern scharfen Sachen hergekommen 206
— wenn es von scharfen salzigen Speisen entstanden 208
— wenn es von Speisen aus leicht faulenden Theilen der Thiere entstanden 214
— wenn es von zu viel genossenen Speisen entstanden 214
— wenn es von scharfen Getränken entstanden ist 217
— wenn es von zu vielen Wachen entstanden 223
— wenn es von dem, in dem Cörper zurück behaltenen Unrath entstanden 225
— Bewegung desselben, wenn sie zu heftig 248
— wie die Mäßigung derselben zu erhalten 248
— Bewegung desselben, wenn sie zu träge 258
— Zufälle desselben, was darunter zu verstehen 271
— erfordern nicht allezeit eine besondere Cur 272
— was zu thun, wenn selbige zur Unzeit kommen 275
— anhaltendes einfaches, Erklärung desselben 1*
— wird aus der leichten Ursache erkannt 3*
— fernere Kennzeichen desselben 4*
— Cur desselben 7*
— wenn es ein nicht faules genennt wird 9*

Fieber, anhaltendes faules, Erklärung desselben 11*
— woraus es erkannt wird 17*
— Eintheilung desselben 22*
— Gefahr der drey verschiedenen Arten dieses Fiebers 23*
— Kennzeichen der Gefahr 41*
— — wenn sie tödlich sind 42*
— Cur derselben 45*
— anhaltende, nachlassende 47*
— enthaltende 47*
— hitziges 41. 47*
— Erklärung desselben 48*
— Zufälle die sich dabey einfinden 52*
— Ursache 62*
— Verlauf desselben 64*
— wenn es tödlich ist 65*
— wird durchs Nasenbluten gehoben 68*
— durch das Brechen, Stuhlgang 103*
— Schauder bey dem hitzigen Fieber 116*
— Ursachen desselben 119*
— Cur desselben 121*
— schluchzende 138*
— schwitzende 138*
— ängstliche 138*
— kalte, Erklärung 138*
— Unterscheidung derselben 139*
— Eintheilung nach den Jahrszeiten 143*
— Zufälle die sich zu Anfang desselben einstellen 148*
— Stand desselben 153*
— letzter Verlauf 155*
— gehen in hitzige Fieber über 157*
Fieber, was es für Wirkungen nach sich ziehet 159*
— wenn es nicht bösartig, befördert es die Gesundheit des Cörpers 167*
— nächste Ursachen desselben 170*
— schwer die vorhandene, unter den vielen möglichen zu erkennen 176*
— die Cur, was sie erfordert 192*
— Purgier- und Brechmittel nützlich 199*
— Schweißtreibende Mittel 209*
— ob das Aderlassen nützlich sey 211*
— wenn es gehoben, sind Nahrungsmittel und stärkende Arzeneyen nützlich 217*
— Gebrauch der peruvianischen Rinde 222*
— werden durch Aufschläge geheilet 237*
— was bey der Heilung der verschiedenen Gattungen derselben zu beobachten 239*
— Fieberkrankheiten, hitzige, werden erzehlt 245*
Flecken, rothe, entstehen vom Fieber 120
— Fieber 636
Frost, zu Anfang des Fiebers 30
Frühlingsfieber, kalte, sind von gutartiger Natur 242*

## G.

Galle, entzündete, erregt Fieber 70
Gänge, ausführende, wie sie geöffnet werden 80

Gemüthsbewegungen, Ursache des Fiebers 46
— Ursache der Lungenentzündung 450*
Genickschmerzen, was sie anzeigen 75*
Geschwulsten, verhärtete, vom Fieber 130
— bey der Bräune, welche Theile sie einnehmen 316*
— damit endiget sich manchmal die Lungenenzündung 524*
Geschwür in der Lunge 499*
— was sie für einen Ausgang nehmen 504*
Gesundheit, damit endigen sich die Fieber 113. 131
Getränke hitzige, schädlich 217
— welche Blehungen machen 391
— bey hitzigen Fiebern 124*
Gewächse in der Nase 320*
Gewürze scharfe, Ursache des Fiebers 49
Gift erregt ein Fieber 50
— welche Blähungen machen 391
Gram erregt ein Tobfieber 257*
Gurgel, Entzündung derselben 363*

## H.

Heilung allgemeine der Fieber, was dazu erfordert wird 152
Herz, geschwinde Zusammenziehung desselben, die nächste Ursache des Fiebers 25. 42
— — woher sie entstehen kann 42
— — wie die Schwachheit desselben zu heben 448
Herzgegend, was darunter zu verstehen 513.
Herzstärkende Mittel, was darunter zu verstehen 449
Hirnhaut entzündete, nächste Ursache des Tobfiebers 286*
Hitze, Kennzeichen des Fiebers 9
— — Beschaffenheit derselben im Fieber 38
— — ist mehr eine Folge, als Ursache des Fiebers 40
Hitze, fieberischer Anfall 452
— — woran sie erkannt wird 452
— — woher sie entspringt 456
— — wie sie zunehmen kann 474
— — was sie veursachet 477
— — was zur Linderung derselben erfordert wird 482
— — die Mittel dagegen sind nach Verschiedenheit der Ursache einzurichten 482
— — macht Fäulniß 495
— — Cur, wie sie anzustellen 502
Hitziges Fieber, welches so genennt werden müsse 41
Husten kleiner, was er bedeutet 61*

## J.

Jugend zu Tobfiebern geneigt 255*

## K.

Kälte an den äussern Theilen im Fieber, woher sie rühret 33
— — erreget ein Fieber 57
— — ist ein fieberhafter Zufall 278
— — woher sie entstehet 278
— — was sie verursachet 282
— — was sie anzeiget 284

Kälte wird oftmals auf eine schädliche Art vertrieben 286
— — wie sie zu curiren 287
Kleberigkeit der Säfte, wie sie gehoben wird 264
Kochung der Säfte, Wirkung des Fiebers 75
Kopfschmerzen gehet vor dem wahren Tobfieber vorher 251*
Kräfte, müssen im Fieber erhalten werden 152. 157
Krankheiten hitzige fieberische, welche so heißen 16. 245*
— — andere, damit endigen sich die Fieber manchmal 115. 120

## L.

Leben giebt Helmont für die nächste Ursache des Fiebers aus 78
Leber, Abscesse daran 521*
Leib, zu viel offener, bey hitzigen Fiebern tödtlich 114*
Liebe zu viel geübte schädlich 73
Luft, Wärme und Hitze derselben erreget ein Fieber 64
— — muß bey der Cur der Fieber gemäßiget werden 192
— — Pflanzen, die dazu dienen 193
— — Schaden und Nutzen derselben 198
— — wie sie gereiniget werden kann 200
— — kühle, dienet zur Mäßigung der Fieberbewegung 253
Luft ist die Materie des Aufstossens und der Winde im Fieber 368. 369
— — reine, kühle, bey hitzigen Fiebern nützlich 122*
Luftröhre, Entzündung derselben 360*
— — Oefnung derselben 402*
— — wie sie anzustellen 405*
Lungenentzündung wahre, Erklärung dieses Uebels 435*
— — zweyerley Arten der Lungenentzündung 439*
— — die erste Art, die in den Enden der Lungenpulsader befindlich, ist die gefährlichste 439*
— — die andere Art, die in der Pulsader der Luftröhre befindlich hat weniger Gefahr. 439*
— — hat eben die Ursachen mit den allgemeinen Entzündungen des ganzen Cörpers gemein 440*
— — Diese Ursachen bringen nach Verschiedenheit des behafteten Ortes, verschiedene Zufälle zuwegen 452*
— — wenn beyde Lungen zugleich entzündet, ist der Tod unvermeidlich 463*
— — wenn ein kleiner Ort, in einer Lunge allein entzündet ist, ist das Uebel zu heben 466*
— — Zeichen, woran diese Krankheit erkannt werden kann, 466*

Lungenentzündung kann sich auf dreyerley Art endigen, mit der Genesung, mit einer andern Krankheit, mit dem Tode 470*
— — wird curirt durch eine Zertheilung 471*
— — durch den Auswurf 473*
— — Zeichen, welche lehren, daß eine Eiterung im Werke sey 496*
— — Zeichen, welche lehren, daß eine Eiterung geschehen sey 498*
— — Versetzung der Krankheitsmaterie bey der Lungenentzündung in andere Theile 512*
— — woraus eine solche Versetzung zu erkennen 515*
— — endiget sich mit einer verhärteten Geschwulst der Lunge 524*
— — endiget sich mit dem kalten und heißen Brand 529*
— — warum diese Krankheit allezeit sehr gefährlich 532*
— — mit welchen Zufällen sie zum Tode gehet 535*
— — wenn das Aderlassen dabey nützlich 555*
— — was ferner bey der Cur dieser Krankheit zu beobachten 562*
Lungenentzündung falsche, woher sie entstehet 588*
— — dieses Uebel ist schwer zu heilen 591*
— — ob das Aderlassen dabey nützlich 592
— — welche Leute diesem Uebel vor andern ausgesetzt sind 594*
— — wie diese befördert wird 549*
Lungenentzündung wie dieser zu befördern 551*
— — ferner durch den Stuhlgang 481*
— — durch den Urin 483*
— — wie solcher zu befördern 554*
— — gehet in eine andere Krankheit über 487*
— — gehet in eine Eiterung über 489*
— — Erfolg dieser Eiterung 491*
Lungenenschwindsucht 511*

## M.

Mania 272*
Mandeln, Entzündung derselben 371*
Masernfieber 642
Mäßigung der Fieberbewegung, wie sie zu erhalten 249
Mittel befeuchtende, wozu sie nutzen 190
— — herzstärkende, was darunter zu verstehen 449
— — kühlende bey hitzigen Fiebern 132*
Müdigkeit große, was sie bedeutet 60*

## N.

Nahrungsmittel im Fieber, wie sie beschaffen seyn müssen 160
— — zu welcher Zeit man sie reichen muß 163

Nahrungsmittel müssen in geringer Menge, aber oft wiederholt gegeben werden 165
— — Menge und Kraft derselben, nach den verschiedenen Umständen der Kranken bestimmet 166
Nasenbluten hebt das hitzige Fieber 68*
— — Kennzeichen desselben 76*
Nervensaft, geschwinder Einfluß, die nächste Ursache des Fiebers 28

## P.

Peripneumonia 435*
Peruvianische Rinde ob sie nützlich 222*
Peteschenfieber, welche so genennt werden 638
Pflanzen, welche die warme Luft abkühlen 139
Phrenitis vera 248*
— — symptomatica 248*
Pockenfieber 643
Pulsschlag vermehrter, bey dem Fieber 9
— — ist allemal bey dem Fieber 18. 20
— — Ursache des vermehrten 24

## R.

Raserey, ein fieberischer Zufall 504
— — woher sie entstehet 504
— — setzet eine kränkliche Beschaffenheit des markigen Gehirns voraus 510
— — verschiedene Heilungsart derselben 518
Rinde Peruvianische, ob und wenn sie nützlich 222*
Rose, entstehet vom Fieber 124
Rothlaufsfieber 633
Ruhe des Cörpers und des Gemüths zur Heilung der Fieber nöthig 188
Ruhr, was dieses Wort bedeutet 609

## S.

Scharfe Sachen, Ursache des Fiebers 45
Scharlachsfieber 636
Schauder findet sich bey jedem Fieber 9
Schlaflosigkeit, fieberischer Zufall 542
— — wie solche zu curiren 545
Schlafsucht, fieberischer Zufall 532
— — Ursachen dieses Zufalls 535
— — Zeichen woran er zu erkennen 538
— — Mittel dagegen 541
Schlucken verletztes, bey hitzigen Fiebern schlimm 109*
Schlundkopf, Entzündung desselben 368
Schmieren erregt ein Fieber 58
Schreyen, Ursache der Lungenentzündung 448*
Schwachheit ein fieberischer Zufall 429

Schwachheit entstehet von dem verhinderten Einfluß des Nervensafts in die Muskeln 420
— — woher diese Hinderniß entstehet 422
— — woraus diese vorhandenen Hindernisse abzunehmen 428
— — wie sie zu heben ist 440
Schwefeldampf, wenn er nützlich 204
Schweiß im Fieber, wenn er gut, 136
— — fieberischer Zufall, woher 573
— — wenn er anhaltend, was er verursachet 576
— — wenn er zu hemmen 578
— — wodurch er verhindert werden kann 581
Seelenkräfte, Anstrengung derselben schädlich 72
Serum scharfes, erregt Fieber 69
Sonnenhitze, Ursache des hitzigen Fiebers 62*
— — — des Tobfiebers 255*
Speichel im Fieber, wenn er gut, 140
Speisen scharfe, Ursache des Fiebers 48
— — in Menge genossene schaden 53
— — wie sie im Fieber beschaffen seyn müssen 158
— — müssen der Fäulniß widerstehen 160
— — zu welcher Zeit, man sie den Fieberpatienten reichen muß 163
— — man muß ihnen nur wenig, aber öfter etwas zu essen geben 165
— — die Menge und Kraft derselben wird bestimmt nach den verschiedenen Umständen der Kranken 166
Speisen welche Blähungen und Winde machen 391
— — welche bey hitzigen Fiebern nützlich 127*
Spucken öfteres, gefährliches Zeichen bey den Tobfiebern 279*
Steif werden die äussern Theile bey dem Fieberfrost 34
Stimme klingende, was sie bedeutet 61*
Synauche, Art der Bräune 306*

## T.

Tage critische 80
Theile äusserliche, warum sie bey dem Fieberfrost, blas, kalt u. s. w. werden 31
Tobfieber Erklärung 248*
— — Eintheilung in das wahre und zufällige 248*
— — was vor dem wahren vorhergehet 251*
— — was vor dem zufälligen vorhergehet 260*
— — was sich bey beyden für Zufälle einfinden 266*
— — das wahre, wenn es tödtet 270*
— — gehet oft in eine Tobsucht über 272*
— — endiget sich mit Schlafsucht 276*
— — bey der Lungenentzündung ist es tödtlich 282*
— — die nächste Ursache desselben wird erkläret 286*

Tobfieber was bey der Cur zu beobachten 289*
— — erfordert schleunige und kräftige Mittel 295*
— — Mittel werden angegeben 296*
— — was zu thun, wenn es von einer andern Entzündungskrankheit entstanden 302*
Tobsucht, in diese gehet das Tobfieber über 272*
Tod, warum er bey dem Fieber erfolgt 116
Trockenheit, daran sterben die hitzigen Fieberpatienten 131*
— — des Cörpers verursacht Tobfieber 258*

U.

Unempfindlichkeit der Glieder im Fieber, woher 36
Unterbinden der Glieder bey hitzigen Fiebern nützlich 135*
Unruhe, was sie bedeutet 59*
Urin, durch denselben wird die Materie des Fiebers ausgeführt 142
— — Beschaffenheit bey den anhaltenden faulen Fiebern 34*
— — tödtlicher bey hitzigen Fiebern 107*
— — dadurch wird die Lungenentzündung geheilet 483*
Ursachen des Fiebers, besondere 45
— — vorbereitende 46
— — gelegenheitliche 46

V.

Veränderung der gesunden Theile in eine kränkliche Beschaffenheit, Wirkung des Fiebers 96
— — des Fiebers in andere Krankheiten 114
Verdauung der Speise, was dazu erfordert wird 214
Verdünnung der widerstehenden Säfte, Ursache des Fiebers 48
Vermischung der Säfte Wirkung des Fiebers 96
Versetzung der Krankheitsmaterie bey der Lungenentzündung in andere Theile des Cörpers 512*
— — woraus sie zu erkennen 512
Vollblütigkeit, wie sie zu heben 232

W.

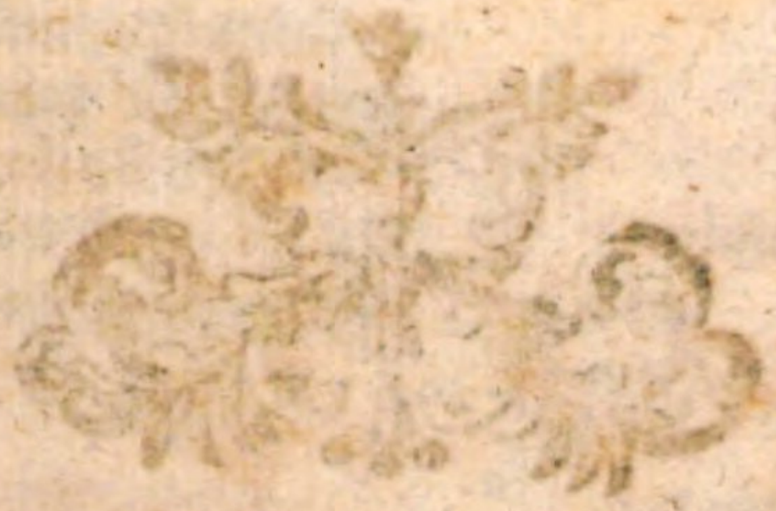
Wachen allzuvieles, Ursache des Tobfiebers 256*
Wärme hielten die Alten für das Wesen des Fiebers 19.
Wasser mit Wein vermischt im Fieber nützlich 194
Winde, woher sie im Fieber kommen 367
— — Materie derselben 369
— — wie die Cur anzustellen 379
Wirkungen des Fiebers 75

Z.

Zäpflein, Entzündung desselben 371*
Zeit die beste, den Fieberpatienten zu essen zu geben 163
Zertheilung, dadurch wird die Lungenentzündung geheilet 471*

Zittern im Fieber, woher 34. 289
— — setzet wankende Muskeln zum Grunde 289
— — was es verursachet wenn es lang dauert 294
— — die Erkennung und Beurtheilung dieses Zufalls 295
— — woher es bey der Kälte kommt 296
— — warum ein heftiges, ein übles Kennzeichen 396
— — warum es bey heftigen Gemüthsbewegungen entstehet 297
— — warum bey dem Tode 298
— — warum bey zu starken Ausleerungen 298
— — warum von zu vielen Trinken 299
— — wie es zu heben sey 300
— — bey den Tobfiebern, was es zu bedeuten 279*
Zorn erregt ein Tobfieber 256*
Zucken krampfhaftes, fieberischer Zufall 551
— — was dieses Uebel verursacht, wenn es anhaltend ist 555
Zucken wenn es tödtlich ist 557
— — die Cur dieses Zufalls 567
Zufälle, welche bey allen Fiebern sind 18
— — im Fieber, was darunter zu verstehen 271
— — erfordern nicht allezeit eine besondere Cur 272
— — was zu thun, wenn selbige zur Unzeit kommen 275
— — müssen manchmal als eigene Krankheiten curirt werden 648
— — bey Tobfiebern 266*
— — beständige Veränderung derselben, was sie zu bedeuten haben 281*
— — mit welchen die Lungenentzündung zum Tode gehet, 535*
Zunge trockene, was sie anzeiget 55*
— — schwarze, Kennzeichen des zufälligen Tobfiebers 262*
Zurückziehung, in der Cur der Entzündung der Lunge nicht möglich 534*

# Ende.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swieten, Gerard van, 1700-1772

Des Freyherrn Gerhards van Swieten Beyder Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Rathes und ersten Leibarztes, ... Erläuterungen der Boerhaavischen Lehrsä ze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten Aus dem Lateinischen in das Deutsche übersezet
Bd.: Des zweyten Theils zweyter Band.

[Wien] [1767?]

4 Path. 386-2,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367400-9
VD18 80172075